This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F30136

III/1.qu.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Neuestes

Conversations-Lexicon

oder

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Siebzehnter Band.

Spinn—Byth.

Neueſtes Converſations-Lexicon,

oder

allgemeine deutſche

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

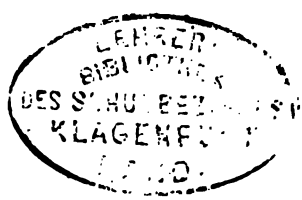
Von

einer Geſellſchaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

11
409

Siebzehnter Band.



Wien, 1834.

Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.

Papier aus der Ober-Eggendorfer Papier-Fabrik.

QE 11
N34
v.17
[redacted] Stack

Spinn.

Spinne, ſind ungeflügelte Inſecten, in vielen Untergattungen. Sie haben 8 Füße, die meiſten auch 8 Augen, zackenförmige Werkzeuge am Munde zum Anpacken und Ausſaugen des Raubes, und am Hinterleibe die Spinnwärzchen mit einer zähen in der Luft erhärtenden Feuchtigkeit. Alle haben den Kunſttrieb, feine Fäden zu einem künſtlichen Netze zuſammen zu weben. Sie laſſen ſich leicht zähmen und ſind in heißen Klimaten zum Theil giftig. Die Sp.n zeigen auch die Witterung an.

Spinnen, Flachs, Hanf, Werg, Wolle oder Baumwolle und an einem Rocken geſchlagene Florettſeide zu einem langen gleichen Faden mittelſt der Spindel oder des Spinnrades drehen.

Spinnenſtecher, ſiehe Schlupfweſpe.

Spinn-maſchine, eine Erfindung der Engländer, mehrere Fäden wollenen oder baumwollenen Garnes zugleich und mit Einem Mahle zu ſpinnen. Kleinere Maſchinen dieſer Art, welche von Einer Perſon behandelt werden können, ſpinnen ungefähr 40 bis 50 Fäden, größere, welche zuweilen durch Waſſer getrieben werden, ſpinnen mehrere hundert. Die erſte Sp. hat 1767 James Hargreave in England verfertiget, hieran verſchiedene Verbeſſerungen vorgenommen, was auch nach ihm Verſchiedene gethan haben, ſo daß jetzt in England die Sp.n in einem hohen Grade der Vollkommenheit beſtehen. In Frankreich ward die erſte Sp. 1787 durch den von Calonne eingeführt und mit dem größten Nutzen in Anwendung gebracht. In der Schweiz ward die erſte Sp. 1798 zu St. Gallen errichtet. Außer mehreren, durch Waſſer getriebenen, großen Sp.n rechnet man in der Schweiz etwa 1200 kleinere. Jede dieſer durch Menſchenhände in Bewegung geſetzter Maſchinen enthält im Durchſchnitte 216 Spindeln. In Deutſchland zeichnen ſich die öſterr. Staaten durch vortreffliche Spinnereyen aus. In den Umgebungen von Wien gibt es viele große durch Waſſer getriebene Sp.n, die dort gänzlich von den Webereyen getrennt gehalten werden. Die ſächſiſchen Spinnereyen verarbeiten ſmyrnaiſche Baumwolle, auch mitunter Baumwolle von Neuorleans und Pernambuc, gemiſcht mit ſmyrnaiſcher. Im Preußiſchen werden die Baumwollenſpinnereyen von der Regierung ſehr befördert. Die ruſſiſche Regierung hat auf ihre Koſten eine große Sp. in Petersburg anlegen laſſen; auf der Spindel wird dort gleichfalls hin und wieder Baumwolle verſponnen. Die Maſchinenſpinnerey für den Flachs hat bis jetzt noch nicht gelingen wollen.

Spinoza (Spinoſa, Benedict od. Baruch), geb. den 24. Nov. 1632

zu Amsterdam aus einer portugiesischen Judenfamilie; erhielt von der Natur die herrlichsten Anlagen, die der mangelhafte jüdische Unterricht zwar weckte, aber keineswegs befriedigte. Einige Jahre widmete er sich der Theologie, die er jedoch später mit der Philosophie vertauschte. Je mehr seine Kenntnisse wuchsen, um so mehr vermehrten sich die Zweifel gegen das Judenthum, welche die Rabbiner nicht zu lösen vermochten. Er erklärte seine Meinung frey heraus, zog sich dadurch ihren Bannfluch zu. Dennoch hätte er sich nicht von dem Judenthume getrennt, wenn nicht Meuchelmord gegen ihn versucht worden wäre. Er wurde Mennonit, und veränderte seinen Nahmen Baruch in Benedict. Neben der Philosophie beschäftigte er sich insbesondere mit Glasschleifen, hielt sich an mehreren Orten in den Niederlanden auf und verlebte seine Tage in großer Zurückgezogenheit. Oft verließ er drey Monathe hindurch nicht seine Wohnung; indessen entschädigten ihn die Besuche bedeutender Männer. Eine Auszehrung, die 20 Jahre lang die Kräfte seines Körpers untergrub, führte den 21. Febr. 1677 seinen Tod herbey. Was man auch nach seinem Tode ihm Schuld gegeben haben mag, beruhte größtentheils auf Übertreibung oder Verläumdung. Neuere Untersuchungen haben hinlänglich dargethan, daß der ihm Schuld gegebene Atheismus aus Unkunde von seinem inneren und äußeren Leben entstanden ist. Bey seinen Untersuchungen ging er streng mathematisch zu Werke, und erschwerte dadurch solchen, die nicht an eine solche Darstellung gewohnt waren, die Beurtheilung seiner Philosophie, die von folgenden Hauptsätzen ausging. Es gibt nur eine einzige Substanz, die einer doppelten Modification fähig ist, oder eine doppelte Kraft hat, die Kraft zu denken und die Kraft sich auszudehnen. Diese einzige Substanz ist Gott. Er ist unendlich, weil außer ihm nichts seiner Art existirt, was ihn einschränken und folglich seine Endlichkeit herbeyführen könnte; daher denn auch die Denkkraft und Ausdehnung unendlich ist. Alle geistigen Erscheinungen sind bloße Modificationen jener unendlichen Denkkraft. Zugleich leitet er die übrigen Eigenschaften des göttlichen Wesens, dessen Nothwendigkeit u. s. w. eben daraus her. Körper sind Modificationen göttlicher Ausdehnung, Geister aber des göttlichen Verstandes. Seine in lateinischer Sprache abgefaßten Schriften sind: Die Principe der cartesischen Philosophie nebst einem Anhang metaphysischer Gedanken, Amst. 1663, 4.; Tractatus theologico-politicus, Hamb. 1670, 4.; Opera posthuma, 1677, 4.; eine Ausgabe sämmtl. Werke besorgte H. E. G. Paulus, 2 Bde., Jena 1802. Eine deutsche Übersetzung seiner Werke von Schak Hermann Ewald, 3 Bde., Gera 1787, 1793, mit Anmerkungen von Long, Stuttgart 1806.

Spion (fr.), Kriegskundschafter, d. h. ein solcher, der in Kriegszeiten des Feindes Verfassung, Stärke ꝛc. mit List auszuforschen sucht und sie dann demjenigen, der ihn gedungen hat, hinterbringt.

Spiral, schneckenförmig, gewunden. Daher **Spiralfeder**, in der Taschenuhr die schneckenförmig gewundene feine Feder, welche die Gleichförmigkeit der Schwingungen der Unruhe erhält.

Spiral-linie (helix), eine krumme Linie, die aus einem Punkte i verschiedenen Zügen um sich selb herumläuft, so daß sie sich imm mehr von ihrem Mittelpunkte e

ferut. Archimedes hat diese Art Linien zuerst entdeckt, um den Zirkel dadurch zu quadriren.

Spirding, einer von den größten und fischreichsten Seen in Ost-Preußen, im Regierungsbezirke Königsberg, von 12 bis 14 Meilen im Umfange. Er hat 4 Werder, deren einer, wegen verschiedener Gespenstergeschichten, der Teufelswerder genannt wird.

Spiritualen, in den Priester-Seminarien der Bischöfe die besonderen Aufseher auf die Moralität der Zöglinge, die die Andachtsübungen ꝛc. leiten.

Spiritus (lat.), 1) der Geist, die Kraft; dann auch 2) ein hochfliegender Geist, Hochmuth; ferner 3) geistiges Wasser, oder solch' eine Flüssigkeit, welche man durchs Destilliren aus den Körpern erhält, wenn sie aus flüssigen nervenreizenden Theilen bestehen, z. B. rectificirter Branntwein; bey Chemikern wird er mit dem Zeichen: Ω angedeutet.

Spiritus vini, Weingeist (s. d.).

Spital, 1) Marktflecken im Villacher Kreise des Herzogthumes Kärnthen, am Einflusse der Liser in die Drau, mit einem Schlosse, einer Pfarre und Postwechsel; 2) (am Pyhrn), Dorf im Traunviertel des Landes ob der Enns, an der steyermärkischen Grenze, 270 Klafter über dem Meere, mit einer schönen Kirche und einem Schlosse, das Otto Graf von Andechs 1102 zu einem Hospitale für Wallfahrer nach Palästina erbaute, nun aber verlassen ist; 3) (am Semmering), Dorf im Brucker Kreise des Herzogthumes Steyermark, am Fröschnitzbache, mit einer Pfarre und einem Eisenhammerwerke in der Nähe, hält Jahrmärkte. Alle drey im Kaiserthume Österreich.

Spittler (Ludwig Timotheus, Freyherr von), würtembergischer Minister, Präsident der Oberstudiendirection, Curator der Universität Tübingen, und Großkreuz des königlichen Civilverdienstordens, geboren zu Stuttgart den 10. Nov. 1752; studirte zu Tübingen und Göttingen, wurde 1779 Professor der Philosophie daselbst, erhielt 1788 den Charakter eines großbritannischen Hofrathes, und kehrte 1797 als Geheimerrath in sein Vaterland zurück, wo er 1806 in den Freyherrnstand erhoben und Staatsminister wurde, und den 14. März 1810 starb. Man hat von ihm: Kritische Untersuchung des sechzigsten laodicenischen Kanons, Bremen 1777; Geschichte des kanonischen Rechtes bis auf die Zeiten des falschen Isidors, Halle 1778; Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, Göttingen 1782, 1806; Geschichte Würtembergs, ebend. 1783; Geschichte des Fürstenthumes Hannover, 2 Bde., ebd. 1786; Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten, 2 Thle., Berlin 1793—94, fortgesetzt bis auf die neuesten Zeiten von G. Sartorius, 1807; Geschichte der dänischen Revolution im Jahre 1660, ebend. 1796, u. a. m.

Spitz, eine bekannte Art kleiner Hunde mit schlichten zottigen Haaren und dergleichem Schwanze, nebst langer spitziger Schnauze.

Spitz, großer um den sogenannten Burgberg liegender Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberg (Kaiserth. Österr.), an der Donau, mit einem Schlosse und einer alten Bergfeste, hat Weinessigfabriken, vieles Obst und Weinbau, 180 Häuser, ein Landgericht, Decanat und Pfarre.

Spitzbergen, eine durch Jan Wochens Meerbusen in zwey Hälften zerschnittene unbewohnte Insel von 1390 Q. M. im sibirischen Meere, woselbst russische Jäger jährlich der

Jagd halber überwintern u. im Frühjahre aus Archangel abgeholt werden. Die Insel hat viele ins Meer auslaufende Spitzen und Berge, einen steten Nebel, einen kalten Winter und kurzen heißen Sommer von zwey Monathen, und wenige Vegetation; indessen ist dieselbe im Sommer doch so kräftig, daß sie viele Thiere, Vögel und Amphibien dahin lockt. Die winterliche Nacht dauert fast 3 Monathe. Wallroße, Seelöwen, Eisbären, Wallfische und Strandvögel sind dort die Hauptjagd. Für Feuerung sorgt das viele Treibholz am Strande. Scherenberg an der Westküste ist der Haupthafen. Sp. beschrieb zuerst genauer der Holländer Barentz, der daselbst 1596 überwinterte. Die neuesten Nachrichten enthält des schottischen Wallfischfängers und Naturforschers W. Scoresby's Beschreibung der Nordpolarländer.

Spitzbuben-essig (fr. Vinaigre de quatre voleurs), auch Pest-Essig, ein aus Raute, Salbey, Wermuth, Münze und Lavendel bereiteter Weinessig, der bey ansteckenden Krankheiten sehr gut ist, und mit welchem vier Räuber sich bey der Pestzeit ganz frisch und gesund erhalten haben sollen.

Spitze, 1) derjenige Theil am Ende eines Körpers, welcher sich in einen scharfen Punkt verliert, so daß er leicht in andere, besonders weiche Körper eindringen kann; 2) überhaupt der äußerste, dünne, auslaufende Theil eines Dinges; 3) im Forstwesen, nicht blos der oberste spitz zulaufende, sondern auch der ganze obere Theil der Bäume; 4) ein spitziges, mit einer Spitze versehenes Ding, wie das Mundstück einer Tabakspfeife ꝛc.

Spitzen, das zarte Gewebe, welches von verschiedenen Materien nach allerhand Muster, Breite und Länge gemacht wird. Sie werden entweder mit der Nadel verfertiget (points) oder geklöppelt (dentelles). Unter den ersteren haben bisher die Brüßler Sp. wegen ihrer Feinheit, inneren Güte, Dauerhaftigkeit und Geschmack den ersten Rang in Europa behauptet. Ihnen zunächst kommen jene aus Mecheln, Alençon, Valenciennes, Paris u. s. w. Unter den geklöppelten sind die englischen, brabantischen, flandrischen französischen, schweizerischen, sächsischen, wiener u. s. w. die gesuchtesten.

Spitzen-grund, kleine, zarte, von weißem Zwirne über ein rundspitziges Hölzchen zusammengeschlungene und ausgezackte Ringelchen, die zum Theil anstatt der Zäckchen oben an die genähten Spitzen weitläufig angestochen, oder auch zu anderer sauberer Näherey gebraucht werden.

Spitzliberg, ein 10,678 Fuß hoher Berg im schweizer Canton Uri.

Spitzmaus (sorex araneus), aus der Gattung der Mäuse, mit rüsselförmiger Schnauze, zwey gespaltenen Vorderzähnen im Oberkiefer und vieren unten, von denen die zwey mittleren kürzer sind. In den Gärten sind sie sehr schädlich, weil sie sich von den Wurzeln mancher Früchte ernähren.

Spitzner (Johann Ernst), Pastor zu Trebnitz in Sachsen, geb. den 27. April 1731 zu Oberalbertsdorf bey Zwickau, wo sein Vater Prediger war; studirte zu Jena und Leipzig, wurde dann Prediger zu Lauterbach bey Zwickau, und kam 1762 nach Trebnitz, wo er den 31. August 1805 st. Um die Bienenzucht hat er sich verdient gemacht durch Anweisung zur Bienenzucht in Körben, Leipzig 1775, 2. Aufl. ebend. 1803; Kritische Geschichte der Meinungen von dem Geschlechte der Bienen, 2 Thle., ebendaselbst 1795; Immerwährender

Bienenkalender, ebd. 1805; 2. Aufl. ebd. 1809. Außerdem schrieb er noch: Über die Landwirthschaft in Gemeinheiten nach ihren unleugbaren Vortheilen, ebend. 1791, und viele Abhandlungen in Zeitschriften.

Spitz-zähne, siehe Eckzähne.

Spix (Johann B. v.), Doctor der Philosophie und Medicin, Conservator des königlichen zoologischen Cabinetes und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu München, geb. den 9. Feb. 1781 zu Höchstädt an der Aisch in Baiern; studirte zu Bamberg und Würzburg, an welchem letzteren Orte er 1806 Doctor der Arzneykunde wurde. Nach einer auf Kosten der kön. baierischen Regierung nach Frankreich und Italien gemachten Reise ward er in der königl. Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Er und Dr. Martius machten sohin 1817 auf königl. Kosten eine Reise nach Brasilien in Begleitung des österr. Gesandtschaftspersonales. Tief ins Innere Brasiliens drangen sie vor, und kamen bis nach Bahia. Von dort begann ihre zweyte große Reise bis Maranhas und Gran Para. Im Julius 1819 schifften sie sich auf dem Amazonenfluß ein bis Ega, wo dieser Strom den Nahmen Solimaens annimmt. Hier trennten sich die Reisenden, Martius beschiffte den Yapura bis zur Grenze des Gebiethes Popayan, Sp. aber den Solimaens bis Barcellohn, am Rio negro trafen sie wieder zusammen und von Para aus schifften sie nach Europa zurück. Sp. st. den 13. May 1826 in Folge der durch seine Anstrengungen verlornen Gesundheit, und vermachte der königl baierischen Akademie der Wissenschaften ein Capital von 45,000 fl. Er schrieb: Geschichte und Beurtheilung aller Systeme in der Zoologie, Nürnberg 1811; Cephalogenesis sive capitis ossei structura, formatio et significatio per omnes animalium classes, m. Kpf., München 1815, Fol.; (mit Karl Phil. Friedrich von Martius) Reise in Brasilien in den Jahren 1817—1820, 1. Bd., ebend. 1823; Serpentes, simiae et vespertiliones, testudines et ranae, aves, lacertae brasilienses u. s. w.

Splanchnologie (v. gr.), Lehre von der Beschaffenheit der Eingeweide des Menschen und einiger Thiere. In engerem Sinne versteht man darunter Eingeweide des Unterleibes, in weiterem auch diejenigen des Kopfes und der Brust.

Spleen, im Engl. die Milz. Doch versteht man unter diesem Ausdrucke gewöhnlich eine eigene Art der Hypochondrie, welche durch Lebensüberdruß ausgezeichnet ist, und bey Vielen auch den Selbstmord veranlaßt. Man findet diese Krankheit am öftersten bey den Engländern, bey welchen vorzüglich das trübe, feuchte, nebelichte Klima auf die Erzeugung dieses Übels zu wirken scheint, welches jedoch auch von den übrigen Ursachen der Hypochondrie begünstigt wird. Die Mittel zur Beseitigung dieser Krankheit müssen in einer angemessenen psychischen Diät gesucht werden.

Splint, der weiche Theil zwischen der Rinde und dem harten Holze. Eichen haben bis 1¼ Zoll dicken Sp., welchen man in Holzarbeiten nicht benutzen kann. Einige Bäume haben in Folge von Frostschäden einen doppelten Sp. statt des das harte Holz umgebenden Ringes. Um diesen legen sich zwar neue Holzanlagen, aber solche Stämme liefern doch immer schlechtes Bauholz.

Splitter-bruch, ein solcher Armbeinbruch, bey welchem der zerbrochene Theil Splitter zeigt, oder Splitter davon sich ablösen.

Splügen, Berg an der Grenze

Neuestes Conversations-Lexicon,

oder

allgemeine deutsche

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

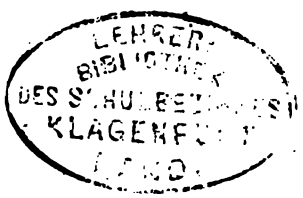
Von

einer Gesellschaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

11
409

Siebzehnter Band.



Wien, 1834.

Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.

Papier aus der Ober-Eggendorfer Papier-Fabrik.

SK

AE 11
N34
v.17
[redacted] Stack

11
N34

Spinn.

e, ſind ungeflügelte Inſec-
vielen Untergattungen. Sie
Füße, die meiſten auch 8
zackenförmige Werkzeuge am
zum Anpacken und Ausſaugen
ibes, und am Hinterleibe die
drzchen mit einer zähen in der
härtenden Feuchtigkeit. Alle
n Kunſttrieb, feine Fäden zu
künſtlichen Netze zuſammen zu
Sie laſſen ſich leicht zähmen
d in heißen Klimaten zum
iſtig. Die Sp.n zeigen auch
terung an.

n, Flachs, Hanf, Werg,
der Baumwolle und an einem
geſchlagene Florettſeide zu
angen gleichen Faden mit-
Spindel oder des Spinn-
ehen.

ıſtecher, ſiehe Schlupf-

maſchine, eine Erfindung
länder, mehrere Fäden wol-
der baumwollenen Garnes
und mit Einem Mahle zu
Kleinere Maſchinen dieſer
lche von Einer Perſon be-
werden können, ſpinnen un-
0 bis 50 Fäden, größere,
zuweilen durch Waſſer ge-
werden, ſpinnen mehrere
Die erſte Sp. hat 1767
hargreave in England ver-
hieran verſchiedene Verbeſ-
vorgenommen, was auch
n Verſchiedene gethan ha-

ben, ſo daß jetzt in England die Sp.n in einem hohen Grade der Vollkommenheit beſtehen. In Frankreich ward die erſte Sp. 1787 durch den von Calonne eingeführt und mit dem größten Nutzen in Anwendung gebracht. In der Schweiz ward die erſte Sp. 1798 zu St. Gallen errichtet. Außer mehreren, durch Waſſer getriebenen, großen Sp.n rechnet man in der Schweiz etwa 1200 kleinere. Jede dieſer durch Menſchenhände in Bewegung geſetzter Maſchinen enthält im Durchſchnitte 216 Spindeln. In Deutſchland zeichnen ſich die öſterr. Staaten durch vortreffliche Spinnereyen aus. In den Umgebungen von Wien gibt es viele große durch Waſſer getriebene Sp.n, die dort gänzlich von den Webereyen getrennt gehalten werden. Die ſächſiſchen Spinnereyen verarbeiten ſmyrnaiſche Baumwolle, auch mitunter Baumwolle von Neuorleans und Pernambuc, gemiſcht mit ſmyrnaiſcher. Im Preußiſchen werden die Baumwollenſpinnereyen von der Regierung ſehr befördert. Die ruſſiſche Regierung hat auf ihre Koſten eine große Sp. in Petersburg anlegen laſſen; auf der Spindel wird dort gleichfalls hin und wieder Baumwolle verſponnen. Die Maſchinenſpinnerey für den Flachs hat bis jetzt noch nicht gelingen wollen.

Spinoza (Spinoſa, Benedict ob. Baruch), geb. den 24. Nov. 1632

zu Amsterdam aus einer portugiesischen Judenfamilie; erhielt von der Natur die herrlichsten Anlagen, die der mangelhafte jüdische Unterricht zwar weckte, aber keineswegs befriedigte. Einige Jahre widmete er sich der Theologie, die er jedoch später mit der Philosophie vertauschte. Je mehr seine Kenntnisse wuchsen, um so mehr vermehrten sich die Zweifel gegen das Judenthum, welche die Rabbiner nicht zu lösen vermochten. Er erklärte seine Meinung frey heraus, zog sich dadurch ihren Bannfluch zu. Dennoch hätte er sich nicht von dem Judenthume getrennt, wenn nicht Meuchelmord gegen ihn versucht worden wäre. Er wurde Mennonit, und veränderte seinen Nahmen Baruch in Benedict. Neben der Philosophie beschäftigte er sich insbesondere mit Glasschleifen, hielt sich an mehreren Orten in den Niederlanden auf und verlebte seine Tage in großer Zurückgezogenheit. Oft verließ er drey Monathe hindurch nicht seine Wohnung; indessen entschädigten ihn die Besuche bedeutender Männer. Eine Auszehrung, die 20 Jahre lang die Kräfte seines Körpers untergrub, führte den 21. Febr. 1677 seinen Tod herbey. Was man auch nach seinem Tode ihm Schuld gegeben haben mag, beruhte größtentheils auf Übertreibung oder Verläumdung. Neuere Untersuchungen haben hinlänglich dargethan, daß der ihm Schuld gegebene Atheismus aus Unkunde von seinem inneren und äußeren Leben entstanden ist. Bey seinen Untersuchungen ging er streng mathematisch zu Werke, und erschwerte dadurch solchen, die nicht an eine solche Darstellung gewohnt waren, die Beurtheilung seiner Philosophie, die von folgenden Hauptsätzen ausging. Es gibt nur eine einzige Substanz, die einer doppelten Modification fähig ist, oder eine doppelte Kraft hat, die Kraft zu denken und die Kraft sich auszudehnen. Diese einzige Substanz ist Gott. Er ist unendlich, weil außer ihm nichts seiner Art existirt, was ihn einschränken und folglich seine Endlichkeit herbeyführen könnte; daher denn auch die Denkkraft und Ausdehnung unendlich ist. Alle geistigen Erscheinungen sind bloße Modificationen jener unendlichen Denkkraft. Zugleich leitet er die übrigen Eigenschaften des göttlichen Wesens, dessen Nothwendigkeit u. s. w. eben daraus her. Körper sind Modificationen göttlicher Ausdehnung, Geister aber des göttlichen Verstandes. Seine in lateinischer Sprache abgefaßten Schriften sind: Die Principe der cartesischen Philosophie nebst einem Anhang metaphysischer Gedanken, Amst. 1663, 4.; Tractatus theologico-politicus, Hamb. 1670, 4.; Opera posthuma, 1677, 4.; eine Ausgabe sämmtl. Werke besorgte H. E. G. Paulus, 2 Bde., Jena 1802. Eine deutsche Übersetzung seiner Werke von Schak Hermann Ewald, 3 Bde., Gera 1787, 1793, mit Anmerkungen von Long, Stuttgart 1806.

Spion (fr.), Kriegskundschafter, d. h. ein solcher, der in Kriegszeiten des Feindes Verfassung, Stärke ꝛc. mit List auszuforschen sucht und sie dann demjenigen, der ihn gedungen hat, hinterbringt.

Spiral, schneckenförmig, gewunden. Daher **Spiralfeder**, in der Taschenuhr die schneckenförmig gewundene feine Feder, welche die Gleichförmigkeit der Schwingungen der Unruhe erhält.

Spiral-linie (helix), eine krumme Linie, die aus einem Punkte in verschiedenen Zügen um sich selbst herumläuft, so daß sie sich immer mehr von ihrem Mittelpunkte ent-

rchimedes hat diese Art Li-
rst entdeckt, um den Zirkel
zu quadriren.

ig, einer von den größten
reichsten Seen in Ost-Preu-
Regierungsbezirke Königs-
n 12 bis 14 Meilen im Um-
r hat 4 Werder, deren einer,
verschiedener Gespensterge-
, der Teufelswerder ge-
ird.

alen, in den Priester-Se-
der Bischöfe die besonderen
auf die Moralität der Zög-
ie die Andachtsübungen ꝛc.

s (lat.), 1) der Geist, die
dann auch 2) ein hochfliegen-
t, Hochmuth; ferner 3) gei-
Wasser, oder solch' eine Flüs-
welche man durchs Destilli-
den Körpern erhält, wenn sie
igen nervenreizenden Theilen
, z. B. rectificirter Brannt-
ey Chemikern wird er mit
chen: Ω angedeutet.

s vini, Weingeist (s. d.).

1) Marktflecken im Villa-
ise des Herzogthumes Kärn-
n Einflusse der Liser in die
mit einem Schlosse, einer
und Postwechsel; 2) (am
, Dorf im Traunviertel des
ob der Enns, an der steyr-
schen Grenze, 270 Klafter
n Meere, mit einer schönen
und einem Schlosse, das Ot-
von Andechs 1102 zu einem
te für Wallfahrer nach Pa-
erbaute, nun aber verlassen
(am Semmering), Dorf im
Kreise des Herzogthumes
mark, am Fröschnitzbache, mit
farre und einem Eisenham-
te in der Nähe, hält Jahr-
Alle drey im Kaiserthume
ch.

ler (Ludwig Timotheus,
Freyherr von), würtembergischer Minister, Präsident der Oberstudiendirection, Curator der Universität Tübingen, und Großkreuz des königlichen Civilverdienstordens, geboren zu Stuttgart den 10. Nov. 1752; studirte zu Tübingen und Göttingen, wurde 1779 Professor der Philosophie daselbst, erhielt 1788 den Charakter eines großbritannischen Hofrathes, und kehrte 1797 als Geheimerrath in sein Vaterland zurück, wo er 1806 in den Freyherrnstand erhoben und Staatsminister wurde, und den 14. März 1810 starb. Man hat von ihm: Kritische Untersuchung des sechzigsten laodiceni schen Kanons, Bremen 1777; Geschichte des kanonischen Rechtes bis auf die Zeiten des falschen Isidors, Halle 1778; Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, Göttingen 1782, 1806; Geschichte Würtembergs, ebend. 1783; Geschichte des Fürstenthumes Hannover, 2 Bde., ebd. 1786; Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten, 2 Thle., Berlin 1793—94, fortgesetzt bis auf die neuesten Zeiten von G. Sartorius, 1807; Geschichte der dänischen Revolution im Jahre 1660, ebend. 1796, u. a. m.

Spitz, eine bekannte Art kleiner Hunde mit schlichten zottigen Haaren und dergleichem Schwanze, nebst langer spitziger Schnauze.

Spitz, großer um den sogenannten Burgberg liegender Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberg (Kaiserth. Österr.), an der Donau, mit einem Schlosse und einer alten Bergfeste, hat Weinessigfabriken, vieles Obst und Weinbau, 180 Häuser, ein Landgericht, Decanat und Pfarre.

Spitzbergen, eine durch Jan Wochens Meerbusen in zwey Hälften zerschnittene unbewohnte Insel von 1390 Q. M. im sibirischen Meere, woselbst russische Jäger jährlich der

Jagd halber überwintern u. im Frühjahre aus Archangel abgeholt werden. Die Insel hat viele ins Meer auslaufende Spitzen und Berge, einen steten Nebel, einen kalten Winter und kurzen heißen Sommer von zwey Monathen, und wenige Vegetation; indessen ist dieselbe im Sommer doch so kräftig, daß sie viele Thiere, Vögel und Amphibien dahin lockt. Die winterliche Nacht dauert fast 3 Monathe. Wallroße, Seelöwen, Eisbären, Wallfische und Strandvögel sind dort die Hauptjagd. Für Feuerung sorgt das viele Treibholz am Strande. Scherenberg an der Westküste ist der Haupthafen. Sp. beschrieb zuerst genauer der Holländer Barentz, der daselbst 1596 überwinterte. Die neuesten Nachrichten enthält des schottischen Wallfischfängers und Naturforschers W. Scoresby's Beschreibung der Nordpolarländer.

Spitzbuben-essig (fr. Vinaigre de quatre voleurs), auch Pest-Essig, ein aus Raute, Salbey, Wermuth, Münze und Lavendel bereiteter Weinessig, der bey ansteckenden Krankheiten sehr gut ist, und mit welchem vier Räuber sich bey der Pestzeit ganz frisch und gesund erhalten haben sollen.

Spitze, 1) derjenige Theil am Ende eines Körpers, welcher sich in einen scharfen Punkt verliert, so daß er leicht in andere, besonders weiche Körper eindringen kann; 2) überhaupt der äußerste, dünne, auslaufende Theil eines Dinges; 3) im Forstwesen, nicht blos der oberste spitz zulaufende, sondern auch der ganze obere Theil der Bäume; 4) ein spitziges, mit einer Spitze versehenes Ding, wie das Mundstück einer Tabakspfeife ꝛc.

Spitzen, das zarte Gewebe, welches von verschiedenen Materien nach allerhand Muster, Breite und Länge gemacht wird. Sie werden entweder mit der Nadel verfertiget (points) oder geklöppelt (dentelles). Unter den ersteren haben bisher die Brüßler Sp. wegen ihrer Feinheit, inneren Güte, Dauerhaftigkeit und Geschmack den ersten Rang in Europa behauptet. Ihnen zunächst kommen jene aus Mecheln, Alençon, Valenciennes, Paris u. s. w. Unter den geklöppelten sind die englischen, brabantischen, flandrischen französischen, schweizerischen, sächsischen, wiener u. s. w. die gesuchtesten.

Spitzen-grund, kleine, zarte, von weißem Zwirne über ein rundspitziges Hölzchen zusammengeschlungene und ausgezackte Ringelchen, die zum Theil anstatt der Zäckchen oben an die genähten Spitzen weitläufig angestochen, oder auch zu anderer sauberer Näherey gebraucht werden.

Spitzlberg, ein 10,678 Fuß hoher Berg im schweizer Canton Uri.

Spitzmaus (sorex araneus), aus der Gattung der Mäuse, mit rüsselförmiger Schnauze, zwey gespaltenen Vorderzähnen im Oberkiefer und vieren unten, von denen die zwey mittleren kürzer sind. In den Gärten sind sie sehr schädlich, weil sie sich von den Wurzeln mancher Früchte ernähren.

Spitzner (Johann Ernst), Pastor zu Trebnitz in Sachsen, geb. den 27. April 1731 zu Oberalbertsdorf bey Zwickau, wo sein Vater Prediger war; studirte zu Jena und Leipzig, wurde dann Prediger zu Lauterbach bey Zwickau, und kam 1762 nach Trebnitz, wo er den 31. August 1805 st. Um die Bienenzucht hat er sich verdient gemacht durch Anweisung zur Bienenzucht in Körben, Leipzig 1775, 2. Aufl. ebend. 1803; Kritische Geschichte der Meinungen von dem Geschlechte der Bienen, 2 Thle., ebendaselbst 1795; Immerwährender

Bienenkalender, ebd. 1805; 2. Aufl. ebd. 1809. Außerdem schrieb er noch: Über die Landwirthschaft in Gemeinheiten nach ihren unleugbaren Vortheilen, ebend. 1791, und viele Abhandlungen in Zeitschriften.

Spitzzähne, siehe Eckzähne.

Spix (Johann B. v.), Doctor der Philosophie und Medicin, Conservator des königlichen zoologischen Cabinetes und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften zu München, geb. den 9. Feb. 1781 zu Höchstädt an der Aisch in Baiern; studirte zu Bamberg und Würzburg, an welchem letzteren Orte er 1806 Doctor der Arzneykunde wurde. Nach einer auf Kosten der kön. baierischen Regierung nach Frankreich und Italien gemachten Reise ward er in der königl. Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Er und Dr. Martius machten sohin 1817 auf königl. Kosten eine Reise nach Brasilien in Begleitung des österr. Gesandtschaftspersonales. Tief ins Innere Brasiliens drangen sie vor, und kamen bis nach Bahia. Von dort begann ihre zweyte große Reise bis Maranhas und Gran Para. Im Julius 1819 schifften sie sich auf dem Amazonenfluß ein bis Ega, wo dieser Strom den Nahmen Solimaens annimmt. Hier trennten sich die Reisenden, Martius beschiffte den Yapura bis zur Grenze des Gebiethes Popayan, Sp. aber den Solimaens bis Barcellohn, am Rio negro trafen sie wieder zusammen und von Para aus schifften sie nach Europa zurück. Sp. st. den 13. May 1826 in Folge der durch seine Anstrengungen verlornen Gesundheit, und vermachte der königl baierischen Akademie der Wissenschaften ein Capital von 45,000 fl. Er schrieb: Geschichte und Beurtheilung aller Systeme in der Zoologie, Nürnberg 1811; Cephalogenesis sive capitis ossei structura, formatio et significatio per omnes animalium classes, m. Kpf., München 1815, Fol.; (mit Karl Phil. Friedrich von Martius) Reise in Brasilien in den Jahren 1817—1820, 1. Bd., ebend. 1823; Serpentes, simiae et vespertiliones, testudines et ranae, aves, lacertae brasilienses u. s. w.

Splanchnologie (v. gr.), Lehre von der Beschaffenheit der Eingeweide des Menschen und einiger Thiere. In engerem Sinne versteht man darunter Eingeweide des Unterleibes, in weiterem auch diejenigen des Kopfes und der Brust.

Spleen, im Engl. die Milz. Doch versteht man unter diesem Ausdrucke gewöhnlich eine eigene Art der Hypochondrie, welche durch Lebensüberdruß ausgezeichnet ist, und bey Vielen auch den Selbstmord veranlaßt. Man findet diese Krankheit am öftersten bey den Engländern, bey welchen vorzüglich das trübe, feuchte, nebelichte Klima auf die Erzeugung dieses Übels zu wirken scheint, welches jedoch auch von den übrigen Ursachen der Hypochondrie begünstigt wird. Die Mittel zur Beseitigung dieser Krankheit müssen in einer angemessenen psychischen Diät gesucht werden.

Splint, der weiche Theil zwischen der Rinde und dem harten Holze. Eichen haben bis 1½ Zoll dicken Sp., welchen man in Holzarbeiten nicht benutzen kann. Einige Bäume haben in Folge von Frostschäden einen doppelten Sp. statt des das harte Holz umgebenden Ringes. Um diesen legen sich zwar neue Holzanlagen, aber solche Stämme liefern doch immer schlechtes Bauholz.

Splitter-bruch, ein solcher Armbeinbruch, bey welchem der zerbrochene Theil Splitter zeigt, oder Splitter davon sich ablösen.

Splügen, Berg an der Grenze

Graubündtens und Chiavenna's mit einer Hauptſtraße zwiſchen Deutſchland und Ober-Italien.

Spohr (Ludwig), Dr. der Tonkunſt und Hofcapellmeiſter in Kaſſel, einer der beſten deutſchen Violinſpieler und Componiſten, geb. zu Seeſen im Braunſchweigiſchen um 1783; ward zuerſt Kammermuſikus beym Herzog von Braunſchweig, begleitete dann ſeinen zweyten Lehrer, Eck, auf deſſen Reiſen nach Rußland, u. bildete ſeine großen Talente in der Tonkunſt, durchreiſte 1804 einen Theil Deutſchlands und ward 1805 Concertmeiſter beym Herzog von Gotha. 1813 wurde er in Wien als Capellmeiſter und erſter Orcheſter-Director beym Theater an der Wien, und ſeine Gattin, eine berühmte Harfenſpielerin, als ſolche angeſtellt. In Frankfurt am Main 1817 als Opern-Director und Capellmeiſter engagirt, ging er nach zwey Jahren von dort ab und machte nun größere Reiſen, auf welchen, auch zu London und Paris, nicht minder in Italien der ausgezeichnetſte Beyfall ihm zu Theil ward, den ſeine treffliche Gattin mit ihm zugleich einerntete. Nach ſeiner Rückkehr und einem Privataufenthalte in Dresden erhielt er den Ruf als Capellmeiſter nach Kaſſel, welcher Stelle er bis jetzt rühmlich vorgeſtanden hat. Er zeichnet ſich durch Fertigkeit, Reinheit, Kraft ſeines Spieles, hinreißenden Vortrag, dann durch die trefflichen Concerts für ſein Inſtrument, durch Symphonieen, Quartette, beſonders auch Doppelquartette ꝛc., und für Vocal-Muſik durch ſeine Oratorien (das jüngſte Gericht, ingleichen die letzten Dinge), durch ſeine Opern: Zemire und Azor, Fauſt, Jeſſonda u. m. vortrefflich aus; ſeine Gattin theilt die Lorbeeren mit ihrem Gatten.

Spoleto, 1) eine Delegation im Kirchenſtaate; 2) Hauptſtadt darin, mit 7000 Ewhrn., in einer bergigen Gegend, am Fluſſe Mareggia; ſie iſt der Sitz eines Biſchofes, hat ein Schloß, und über das reißende Gewäſſer Mareggia eine berühmte Brücke, deren 10 Bogen die auf 9 Grundpfeilern ruhen, 335 röm. Schuh hoch u. 970 Schuh lang ſind, ſie verbindet nicht nur zwey benachbarte Berge mit einander, ſondern leitet auch das nöthige Waſſer nach der Stadt. Man ſieht hier auch einen Triumphbogen des Kaiſers Tiberius.

Spolien (lat. spolia, Mehrzahl v. spolium), 1) eigentlich erbeutete Waffen oder Rüſtungen; 2) bey den Römern überhaupt die im Kriege gemachte Beute.

Spolien-klage (lat. actio spolii), diejenige Klage, welche, wegen einer Beraubung oder unrechtmäßigen Entziehung des Beſitzes einer Sache, von dem **Spoliaten** (der des Beſitzes beraubt worden) gegen den **Spoliunten** (der die Sache ihm entzogen hat, oder im Beſitze der entzogenen Sache iſt) angeſtellt wird.

Spondaeus, ein Sylbenmaß von zwey langen Sylben.

Spongites (Spongit, lapis spongiae), Schwammſtein; eine Art Korallen, die ſich in den Badeſchwämmen befinden.

Sponſalien (lat. sponsalia), Eheverſprechen, Verlöbniß.

Spontan (lat. von sponte, freywillig, von freyen Stücken), freywillig, willkührlich. **Spontaneität**, diejenige Eigenſchaft eines handelnden Weſens, vermöge welcher es den Grund ſeiner Handlungen in ſich ſelbſt hat, oder ſich ſelbſt dazu beſtimmt, d. i. die Willkühr oder Selbſtbeſtimmung.

Spontini (Gaspard), geb zu Feſi (im Kirchenſtaate) 1778; ſchon

früh in die Tonkunst eingeweiht, kam er in seinem 15. Jahre ins Conservatorium della pieta zu Neapel, und erregte schon im 17. Jahre durch eine Opera buffa Aufmerksamkeit. In Neapel erwarb er sich Cimarosa's Achtung, dessen Schüler und Freund er ward, so wie er auch in Florenz, Palermo, Rom, Venedig, und überhaupt auf den vorzüglichsten Theatern Italiens durch seine Opern vielen Beyfall erwarb, bis er endlich nach Paris ging, und auch hier 1804 durch die Opera buffa: Finta filosofa, großen Beyfall fand. Den größten Ruf brachte ihm seine der Kaiserin Josephine übergebene große Oper: Die Vestalin, ein Werk, das allerdings vieles Großes und Originelles (besonders in den Chören), aber daneben auch so manches Alltägliche und Incorrecte hat, woran der Kenner Anstoß nimmt. Eine zweyte Oper: Ferdinand Cortez, 1809 in Paris aufgeführt, und späterhin seine Olympia, die nach unzähligen Vorbereitungen erst auf die Scene kam, wurden nicht mit demselben Beyfalle aufgenommen, so wie denn auch diese sowohl als seine nachherigen Arbeiten gegen die Vestalin in den Hintergrund gekommen zu seyn scheinen. 1817 ernannte der König von Preußen bey seiner Anwesenheit in Paris ihn zum Capellmeister, welche Stelle er denn auch 1820 zu Berlin antrat. 1829 wurde ihm bey Gelegenheit des großen Musikfestes zu Halle, dessen Leitung er übernommen, und dabey sein von Allen ihm zugestandenes Verdienst als Director vorzüglich bewährt hatte, von der Universität Halle das Doctor-Diplom überreicht.

Sporaden, die nördlichen zerstreut liegenden Inseln des griechischen Archipels. Die Sp. von Smyrna bis Knidos rechnet man zu Asien. Die merkwürdigsten sind: Chios, Samos, Pathmos, Kos (jetzt Stanko), Rhodos und Lesbos.

Spor-aber (Spornader), bey den Pferden die Blutader am Bauche, in der Gegend, wo man mit den Spornen hinstößt

Sporadisch (griech.), zerstreut, z. B. sporadisch gebaute Dörfer, das sind solche, wo die Häuser alle einzeln und weit von einander getrennt stehen. **Sporadische Völker**, sind zerstreute, herumziehende, heimathlose Hirtenvölker, wie es unter den Arabern und Tartaren gibt.

Sporco, siehe Brutto.

Sporn, 1) ein Stachel, ein mit Stacheln versehenes Ding, wie die scharfen, spitzigen Auswüchse an den Füßen mancher Vögel; 2) in weiterer Bedeutung, die spitzen After- oder Oberklauen mancher vierfüßiger Thiere; 3) gewiße mit eisernen spitzigen Ecken versehene Bäume an den Brücken, welche von den Eisböcken noch verschieben sind; 4) Strebepfeiler an einer Futtermauer; 5) in den Ziegelbrennereyen die von den zu brennenden Ziegeln gemachte und zum Halten der Ziegeln bestimmte Einfassung eines Ziegelofens; 6) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung, ein Stachel, welchen man in der Gegend der Ferse befestigt, um beym Reiten die Pferde zum schnellen Gang dadurch anzureizen, gewöhnlich ein an einem metallenen, den hinteren Theil des Fußes umschließenden Bügel hervorstehendes stacheliges Rädchen; 7) uneigentlich, ein heftiger sinnlicher Antrieb, ein starker Beweggrund; 8) in der Pflanzenlehre, eine sackförmige Verlängerung der mit Honig gefüllten Blumenkrone.

Sporteln, 1) Gerichtsgebühren; 2) auch bisweilen scherzhaft der Nebengewinn der Geschäftsführer.

Sportel-taxe, eine gesetzliche Vorschrift, wie viel dem Richter für jede gerichtliche Handlung oder dem Advocaten für jede Arbeit und Bemühung zukommt.

Spott, ein scharf ausgesprochener oder überhaupt geäußerter Tadel.

S. P. Q. R. (lat.), Senatus Populusque Romanus, s. Senatus.

Sprache, 1) die Fähigkeit, durch vernehmliche Töne Anderen seine Gedanken mitzutheilen; 2) die ganze Anzahl vernehmlicher Töne oder Laute, durch welche von Menschen, die zu einem Volke gehören, diese Mittheilung geschieht. Man theilt die Sprachen ein: 1) in lebende und todte. Todt heißt eine Spr., die durch Abgang der Nation, der sie eigenthümlich war, aufgehört hat, Spr. einer ganzen Nation zu seyn, wenn sie auch noch unter gewissen Klassen von Menschen, selbst bey mehreren Nationen, im Gebrauche ist; dahin gehören z. B. die lateinische, die altgriechische ꝛc. 2) Haupt- und Nebensprachen, jene, die ihre eigene, diese, die ihre Entstehung einer anderen Spr. zu danken haben, wie z. B. die italienische der lateinischen, die holländische der deutschen Spr., daher man sie auch abgeleitete Spr. nennt. Als Hauptsprachen nennt man in Europa: a) die altgriechische, b) lateinische, c) altdeutsche und d) slavische. So wie die Spr. überhaupt sehr verschieden sind, so ist auch jede einzelne Spr. sowohl in den verschiedenen Bezirken des Landes, in dem sie im Gebrauche ist, als auch unter den verschiedenen Ständen der Einwohner verschieden. Es gibt daher mehrere Mundarten, d. i. Veränderungen und Abweichungen von der allgemeinen Spr. einer Nation in den verschiedenen ihr zugehörigen Provinzen. So theilt sich z. B. die deutsche Spr. in die hochdeutsche und plattdeutsche Mundart. Öfters hat jede einzelne Provinz, ja wohl ein einzelner Ort, ganz eigenthümliche Worte, oder legt gewissen in der Landsprache gewöhnlichen Wörtern einen ganz ungewöhnlichen Sinn bey, welche Spracheigenheiten eines einzelnen Landesbezirkes oder einzelnen Ortes Provinzialausdrücke, Provinzialismen od. auch Idiotismen genannt werden. Auch eine u. dieselbe Spr. wird unter den verschiedenen Ständen der Nation verschieden behandelt, und es entstehen daher besondere Sprucharten. Ihr Unterschied wird z. B. in der deutschen Spr. bey dem Gebrauche der Doppellaute au und ei sehr bemerkbar indem beyde von den ungebildeteren Ständen häufig in o und e verwandelt werden. Es ist übrigens das Gebieth einer Spr. nie geschlossen, sondern sie erhält durch Erweiterung der Künste u Wissenschaften, auch selbst durch wichtige politische Epochen, stets neuen Zuwachs.

Sprach-gewölbe, ein künstlich gewölbter Saal, so daß man das, was an dem einen Ende leise gesprochen wird, an dem anderen entfernteren Ende hört, ohne daß es in den mittleren Stellen vernommen wird.

Sprach-gitter, gewisse Fenstergitter in den Sprachzimmern der Nonnenklöster, durch welche die Nonnen blos mit den Fremden sprechen dürfen.

Sprach-lehre (Sprachkunde, Sprachkunst, Grammatik), der Inbegriff der Regeln, nach welchen eine Sprache mündlich und schriftlich behandelt wird. Sie begreift vier Haupttheile: 1) die Etymologie (die Wortableitung), d. h. die Lehre von Entstehung und, Bil-

dung der Worte und ihrer Abstammung von einander; 2) die Syntax (Wortfügung), d. h. die Lehre von Verbindung der Worte zu einer zusammenhängenden und verständlichen Rede; 3) die Prosodie (Tonkunde), d. h. die Lehre von der richtigen Aussprache der Worte und deren Abmessung zu Bildung des Reimes, od. die Lehre von dem Versebau; 4) die Orthographie (Rechtschreibung, d. h. die Lehre von dem richtigen Gebrauche der Buchstaben in der Schrift.

Sprach-maschine, siehe Automat.

Sprach-rohr (tuba stentorea, acustica), ein trichterförmiges Werkzeug, das den Schall der menschlichen Stimme, wenn in die kleine Öffnung gesprochen wird, verstärkt und mit Deutlichkeit die articulirten Töne auf größere Entfernungen fortführt. Die Erfindung desselben wird allgemein dem Ritter Samuel Morland zugeschrieben, der dasselbe 1670 in Gestalt einer weiten Trompete zuerst aus Glas, dann aus Kupfer fertigte, u. damit in Gegenwart König Karl's II. viele Versuche anstellte. Jetzt noch hat das Spr. die von Morland angegebene trichterförmige Gestalt, an welcher man ohne sonderlichen Erfolg vieles hat verbessern wollen. Man macht solche von Pappe u. auch von Blech; und sind sie gleich geformt, so gewähren sie auch gleiche Wirkung.

Sprach-zimmer, ein Zimmer in Klöstern, welches zur Unterhaltung fremder Personen mit den Klosterleuten bestimmt ist.

Spranger (Bartholomäus), Mahler, geb zu Antwerpen 1546; lernte zu Harlem bey Johann Mandyn, Franz Mostart und Cornelius van Daten, besuchte dann Frankreich und Italien, arbeitete zu Rom lange Zeit, wurde dann Hofmahler Kaiser Rudolph's II., der ihn in den Adelstand erhob, und kehrte nach 37jähriger Abwesenheit in sein Vaterland zurück, wo er nach 1582 starb.

Sprecher (engl. Speakere, oder Redner), im großbritannischen Parlamente eine Person, die im Nahmen der übrigen Glieder das Wort führt. Beyde Parlamentshäuser haben ihren besonderen Spr., vor dem das Zepter, wenn er ein- und ausgeht, hergetragen wird. Bey dem Oberhause vertritt diese Stelle der Lordkanzler oder Großsiegelbewahrer, der, wenn der König zugegen ist, hinter dessen Himmel oder Baldachin steht, oder auch auf dem ersten Wollensacke zur Seite des Himmels sitzt, u. das große Siegel, wie auch ein silbernes vergoldetes Zepter neben sich liegen hat. Im Unterhause oder im Hause der Gemeinen hat der Spr. nur allein einen Stuhl, der in der Mitte steht, auch der Actuarius einen neben seinem Tische. Wenn der König oder die Königin im Parlamente erscheint, gibt man dem Unterhause Befehl, ihren Spr. oder Redner zu erwählen, welches sie sonst ohne königl. Befehl nicht thun dürfen. Hierauf gehen die Glieder der Gemeinen von den Schranken des Oberhauses zurück in ihren Saal und wählen aus ihrer Mitte einen Redner, welcher insgemein ein wohlerfahrner Rechtsgelehrter ist, und den sie dem Könige folgenden Tages vorstellen, da dieser auf dem Throne sitzt, und alle geist- und weltlichen Lords in ihren Scharlachröcken beysammen sind. Wenn der König ihn für gut erkennt; so schlägt er aus Bescheidenheit diese Ehre ab; nachdem er aber genöthiget worden ist, solche anzunehmen, bittet er den König um drey Dinge: 1) Daß die Gemeinen, so lange das Parlament sitzt, Zutritt zu Ihrer Majestät haben mögen; 2) um die Freyheit, ihre Meinung frey in ihrem Hause zu sa-

gen; 3) Freyheit von allen Arresten, welche Punkte ihnen der König alsbald bewilliget; ſ. Parlament. Überhaupt iſt er eine ſehr nothwendige Perſon des Parlaments, und können die Gemeinen ohne ihn nichts vornehmen. An ihn werden im Unterhauſe die Anreden gerichtet, die Bittſchriften überreicht, und er muß in den Geſetzen und Parlamentsſachen ſehr erfahren ſeyn.

Spree, ſchiffbarer Fluß im Königreiche Preußen, entſpringt bey Tollenſtein am oberlauſitziſchen Dorfe Gersdorf, durchſchneidet den Spreewald in mehr als 300 Armen wird bey Coſſenblatt ſchiffbar, geht durch den Schwilochſee, bildet bey Berlin eine Inſel (Köln an der Spree) und fällt unterhalb Spandau in die Havel. Der Friedrich-Wilhelms-Kanal verbindet die Spree und die Oder.

Spreewald, ein Wald von 4 Meilen im Umkreiſe, in der Niederlauſitz, von der Spree ganz umgeben u. durchfloſſen. Es liegen viele Dörfer darin, u. er iſt wegen der guten Viehzucht bekannt. Er erſtreckt ſich von Lübenau bis zu der Herrſchaft Lieberoſe. Die Art Nachtigallen, Sproſſer (ſ. d.) genannt, ſind vorzüglich. Die größtentheils wendiſchen Einw. unterhalten, außer der beträchtlichen Viehzucht und Fiſcherey, auch einen ſtarken Gemüſebau.

Spremberg, Stadt am linken Ufer der Spree, im preuß. Regierungsbezirke Frankfurt, mit 2600 Ew., einem Fräuleinſtifte u. vieler Tuchweberey.

Sprengel, 1) (Kurt), Profeſſor der Botanik zu Berlin, geb. den 3. Auguſt 1766 zu Boldekow in Pommern. Studirte zu Halle Medicin und wurde daſelbſt 1787 Doctor der Arzneykunde. Hierauf war er bey der dortigen Univerſität Docent der gerichtlichen Medicin und Geſchichte der Medicin, und wurde 1789 außerordentlicher Profeſſor daſelbſt. Mit großem Beyfalle las er Semiotik und Pathologie; 1795 wurde er ordentlicher Profeſſor, erhielt 1797 die Profeſſur der Botanik, kam 1803 nach Marburg, 1809 nach Dorpat, u. 1812 nach Willdenow's Tode nach Berlin gleichfalls als Profeſſor der Botanik. 1808 ernannte ihn die philoſophiſche Facultät zu Halle zum Doctor der Philoſophie; gegen 70 gelehrte Geſellſchaften und Akademien des In- und Auslandes ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Der König von Schweden ertheilte ihm den Nordſternorden und der König von Preußen den rothen Adlerorden 3. Klaſſe. Vorzüglichſte Schriften: Beyträge zur Geſchichte des Pulſes, Leipzig u. Breslau 1787; Verſuch einer pragmat. Geſchichte der Arzneykunde, 4 Bde., Halle 1792—99, 3. Aufl. in 5 Bdn. ebend. 1821—28; Handbuch der Pathologie, 3 Bde., Leipzig 1795—97, 4. Aufl. 1815; Anleitung zur Kenntniß der Gewächſe, 3 Sammlungen, m. K., Halle 1802—1804, 2. Aufl., 2 Bde. in 3 Abtheil., mit Kupf., ebendaſ. 1817—18; Historia rei herbariae, 2 Bde., Amſterd. 1807, 1808; Geſchichte der Botanik, 2 Bde., mit Kpf., Altenburg und Leipzig 1817—18; Neue Entdeckungen im ganzen Umfange der Pflanzenkunde, 3 Bde., mit Kpf., Leipzig 1819—22, u. v. a. Iſt auch Theilnehmer an der Erſch-Gruberſchen Encyclopädie. 2) (Wilhelm), Sohn des Vor., Doctor der Arzneykunde und Profeſſor der Chirurgie zu Greifswalde, geb. zu Halle den 14. Jänner 1792. Nach zurückgelegten Studien machte er als Unterarzt beym von Lützowſchen Freycorps den Feldzug gegen die Franzoſen mit, war dann Oberarzt beym kön. preußiſchen Hauptlazareth, wurde 1815 Stabsarzt, 1816 Doctor der Medicin, privatiſirte zu Halle,

Berlin und Wien, ward 1818 Garnisons-Stabsarzt zu Wittenberg u. erhielt 1821 die Professur der Chirurgie zu Halle. Er übersetzte merkwürdige medicin Schriften u. nimmt Antheil an einigen medicin. Zeitschriften. 3) (Mathias Christian), Professor der Geschichte und erster Bibliothekar zu Halle, geb zu Rostock den 24 Aug. 1746 wo er auch seine erste Bildung erhielt; studirte zu Göttingen, wurde 1778 außerordentlicher Professor der Philosophie daselbst, und kam 1780 als Professor der Geschichte nach Halle, wo er den 7. Jänner 1803 starb. Man hat von ihm: Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen, Halle 1783, 2. Auflage ebend. 1793; Geschichte von Großbritannien u. Irland, ebd. 1783, 4. (unvollendet); Leben Hyder Ali's, Nabobs von Mysore, aus dem Französ. mit Anmerk. und Zusätzen, 2 Bde., ebend. 1784—85; Geschichte der Maratten, ebendas. 1785; Geschichte der indischen Staatsveränderungen von 1756—83, 2 Theile, Leipzig 1788; Grundriß der Staatenkunde der vornehmsten europäischen Reiche, Halle 1793; Auswahl der besten ausländischen geographischen und statistischen Nachrichten, 14 Bde., ebend. 1794—1800; Übersicht der Geschichte des 18. Jahrhundertes, ebend. 1797; Bibliothek der neuesten u. wichtigsten Reisebeschreibungen, 7 Bde., mit Kpf., Weimar 1800—2; Erdbeschreibung von Ostindien, Hamburg 1802, u. v. a.; gab ferner mit J. R. Forster heraus: Beyträge zur Völker- und Länderkunde, 14 Bde., Leipzig 1781—90, und mit G. Forster die Fortsetzung derselben unter dem Titel: Neue Beyträge zur Völker- und Länderkunde, 13 Bde., ebend. 1790—93.

Sprengel, 1) ein Ding, womit man sprengt; 2) ein in gewisse Grenzen eingeschlossener Raum, ein Bezirk, Gebieth; 3) der Umfang des geistlichen Gebiethes eines Bischofes, Superintendenten u. s. w.

Sprengen, 1) springen machen; 2) in engerer Bedeutung, mit Heftigkeit einen Körper springen, brechen machen; 3) uneigentlich, einen Haufen aus einander spr., ihn plötzlich und mit Gewalt trennen; 4) einen Körper in geringer Masse und in kleinen Theilen werfend verbreiten; 5) mit Gewalt, z. B. mit Pulver aus einander reißen, bisweilen bespritzen; 6) häufiger sich auf dem zum schnellen Lauf genöthigten Pferde eiligst fortbewegen.

Spreu, 1) die ausgedroschenen Hülsen vom Getreide u. von anderen Feldfrüchten; 2) in der Pflanzenlehre die länglichen, stumpfen, kurzen, dürren Blättchen an einem allgemeinen Fruchtboden.

Spreu-artig, in der Pflanzenlehre eine Wurzel, wenn sie mit häutigen der Spreu ähnlichen Schuppen bedeckt ist.

Sprich-wörter, 1) kurze Sätze, welche sich durch geistreiche Kürze, vernünftigen Inhalt, alterthümliche Würde und Bestimmtheit auszeichnen; sie pflegen uralt zu seyn, und lehren gemeiniglich eine nützliche Lebensphilosophie. 2) **Spr. Salomonis**, s. Salomon.

Spriet, 1) ein am Ende mit einer Gabel versehenes od. gabelförmig gewachsenes Holz, wie an einem Leiterwagen das hinten in zwey Arme ausgehende starke Holz, wodurch Vorder- und Hinterwagen verbunden wird; 2) auf den Schmacken und anderen Schiffen eine Segelstange, welche mit dem unteren Ende am Mastbaume befestiget ist und das Segel in die Quere bis zu dem Punkte ausspannt, wo es am Maste befestiget ist.

Spriet-ſegel, viereckige Segel, welche durch ein Spriet dem Winde ausgeſetzt werden.

Spring-anker, in der Schifffahrt ein Anker, welchen man auswirft, wenn man bey einem ſchweren Sturme unter Segel gehen muß, und welchen man ausſetzt, um das größere Ankertau nicht ſogleich zu kappen, ſondern es, ſo weit wie möglich, einzuholen, auch das Schiff damit nach ſeiner Abſicht zu lenken.

Spring-brunnen, Fontainen, wohin Röhren aus einer höheren Gegend das Waſſer leiten.

Springen, 1) von trockenen, ſpannkräftigen Körpern, mit einem eigenthümlichen Klange in ihren Theilen getrennt werden, wie: Saiten, Glas u. ſ. w., oft ohne den Begriff des Klanges, blos mit dem der Öffnung, Trennung; 2) ſchnell durch einen Raum, über einen Gegenſtand hinweg, ohne jedoch dieſen zu berühren, bewegt werden; 3) es ſpringt in die Augen, es iſt durchaus begreiflich und außer Zweifel, ſo daß man es gar nicht läugnen kann; 4) eine Mine ſpr. laſſen, ſie anzünden, wodurch das Erdreich und alles darauf Befindliche nach allen Seiten ſpringt; 5) über die Klinge ſpr. laſſen, von einer Beſatzung, welche mit dem Säbel ꝛc. niedergehauen wird; 6) in weiterer Bedeutung, eilen, eilig ſich aus einem Orte entfernen, weg begeben.

Springen, Marktflecken in Würtemberg, an der Quelle der forellenreichen Brenz, die ½ Stunde davon einen großen See bildet; hat 990 Einwohner und ein Eiſen-, Schneide- u. Schmelzwerk, worin eiſerne Öfen gegoſſen werden.

Springer, 1) eine Perſon, welche ſpringt, beſonders im Springen vorzügliche Fertigkeit beſitzt, wie Seiltänzer; 2) auch von denjenigen Schafen, bey welchen ein Hirnblaſenwurm unterwärts nach der Seite zu ſitzt, weßhalb ſie immer nach dieſer Seite ſpringen; 3) (franz. cavalier), im Schachſpiele zwey Steine gleich neben den Thürmen, welche von ihrem Standpunkte aus vor-, rück- und ſeitwärts in das ſchräg quer liegende Feld ſpringen.

Spring-tau, in der Schifffahrt Taue, mit welchem zwey neben einander in einem Hafen liegende Schiffe ſich unter einander befeſtigen, und welche kreuzweiſe von dem Vordertheile des einen Schiffes nach dem Hintertheile des anderen führen.

Spritz-bad, ein ſolches Bad, wo nur ein Theil des Körpers mit Waſſer beſpritzt wird, ſ. Douchebad.

Spritz-leder, das an den Kutſchen vorne und zur Seite angebrachte Leder, wodurch der anſpritzende Koth abgehalten wird.

Sprödе, 1) rauch und trocken, von Dingen, welche biegſam, geſchmeidig und ſaftig ſeyn ſollten; 2) in engerer Bedeutung von feſten Körpern, deren Theile ſich gar nicht biegen laſſen, ſondern brechen; 3) ſprödе Kohlen, auf den Eiſenhämmern ſolche Kohlen, welche das Eiſen ſprödе machen ſollen; 4) von Perſonen diejenigen, welche Andere mit Gleichgültigkeit, Ungefälligkeit behandeln, beſonders von weiblichen Perſonen, welche die Bemühungen der Mannsperſonen, ihnen gefällig zu werden, kaltſinnig aufnehmen oder wohl gar von ſich weiſen; 5) bey den Mahlern, von Farben, deren Anblick unangenehm iſt, und welche entſtehen, wenn man die Farben übel bricht oder feindliche Farben miſcht.

Sproſſe, 1) ein in die Höhe wachſendes Ding; 2) in der Pflanzenlehre ein blattreicher, kriechender,

aus der Wurzel entſpringender Stiel, welcher auf ſeiner Unterfläche mit Wurzeln bedeckt iſt, an der Spitze aber eine Menge Blätter treibt, woraus eine neue Pflanze entſteht.

Sproſſer, ſind Nachtigallen faſt ohne rothen Schwanz und größer als die gewöhnlichen. Jene ſchlagen faſt die ganze Nacht hindurch.

Sprottau, Stadt am Einfluſſe der Sprotta in die Bober, im Regierungsbezirke Liegnitz (Preußen), mit 375 Häuſern u. 2440 Einwohnern., einer katholiſchen, einer evangeliſchen Kirche und Schule, Tabakſpinnerey, Seidenzeug- und Plüſchweberey, Leinwanddruckerey, Öhlſchlägerey und Tabakspfeifenkopffabrik.

Sprotte (Clupea Sprattus, Linn., im Deutſchen auch Breitling genannt), eine Art fetter, kleiner Häringe oder Sardellen, welche eigentlich in den nördlichen Meeren, aber auch im mittelländiſchen ſich aufhalten, und geräuchert aus England zu uns gebracht werden; für Viele geben ſie, auf dem Roſte gebraten, eine große Delikateſſe.

Spruch, 1) die Handlung, da man ſpricht, doch nur in den Rechten, da Recht geſprochen, für Recht erkannt wird; 2) dasjenige, was von Jemanden geſprochen wird, mehrentheils in Zuſammenſetzungen; 3) ein kurzer, etwas Merkwürdiges, eine Lehre enthaltender und mit Nachdruck ausgedruckter Satz; 4) der Ausſpruch, das Urtheil eines Richters.

Sprudelſtein, ſ. unter Karlsbad.

Sprüche Salomonis, ſo v. w. Sprichwörter Salomonis, ſ. Salomon.

Sprung, 1) die Handlung, da man ſpringt; 2) uneigentlich der ſchnelle Übergang von einem Gegenſtande zum anderen mit Übergehung der dazwiſchen liegenden Stufen; 3) in der Tonkunſt die Tonabſtände, welche weiter als eine Zweyte von einander entfernt ſind, weil bey ihnen auch zwey oder mehrere Stufen der Tonleiter überſprungen werden. 4) Als Werkzeug des Springens, Sprungbein, verſteht man den erſten Knochen der Fußwurzel am menſchlichen und thieriſchen Körper; 5) der Raum, ſo weit man ſpringt.

Sprung-riemen, ein breiter Riemen am Bauchgurte des Pferdes, der zwiſchen den Vorderſchenkeln durchgezogen und am Zaume feſt gemacht wird, damit das Pferd nicht ſpringen und mit dem Kopfe nicht ſchnellen könne.

Spühlen, abſpühlen, ſo viel als wegnehmen, wie die Wellen, welche vom Erdreiche nach und nach wegwaſchen. Daher: **Spühlung**.

Spürhund, ein zum Aufſuchen des Wildes auf ſeiner Spur abgerichteter Jagdhund.

Spuhle, nimmt in Spinnmaſchinen das geſponnene Garn auf und beſteht aus einer dünnen Röhre mit hohen Borten.

Spuk, 1) Geräuſch, Lärm; 2) Erſcheinung, Geſpenſt.

Spul-wurm, ein länglicher, fadenähnlicher, an beyden Enden zugeſpitzter Wurm, der in den Eingeweiden der Menſchen ſich aufhält.

Spund, 1) eine Öffnung, wie die Öffnungen der Röhren in den Waſſerleitungen; 2) gewöhnlich das Loch oben in der Mitte eines Faſſes, wodurch eine Flüſſigkeit in daſſelbe gefüllt wird, **Spundloch**; 3) ein kurzer Pfropf, Zapfen, eine Öffnung damit zu verſchließen, [illegible] hölzerne Pfropf, womit das Loch in der Mitte des Faſſes, [illegible] ſolches [illegible], [illegible] 4) bey den Drechslern, [illegible] des [illegible] Holz, [illegible]

Spindel befeſtiget werden, das zu drehende Stück daran feſt zu machen.

Spur, 1) eine Vertiefung, ein Einſchnitt; 2) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung der im Boden zurückgebliebene Eindruck von dem Gange eines Menſchen, Thieres, Wagens; 3) uneigentlich ein Merkmahl von einer vorhandenen oder da geweſenen Sache, wie Spur des Krieges, der Krankheit; 4) auch ein Erkenntnißgrund, woraus man auf Etwas ſchließt, wie beym Proben des Metalles, das kleine Korn von Metall, woran man kaum ſehen kann, daß etwas Weniges von Metall darin enthalten iſt.

Spurnhead, ein aus der engliſchen Grafſchaft York ſich in die Nordſee erſtreckendes Obergebirge.

Spurſtein, 1) Stein, worin ſich Spuren von thieriſchen und Pflanzenkörpern finden; 2) im Hüttenbaue, ein noch mit Geſtein und anderen Unarten vermiſchtes Kupfer, welches man durch die Schmelzung des Schwarzkupfers erhält.

Squillace, Stadt im jenſeitigen Calabrien in Neapel, an dem Meerbuſen gleichen Nahmens, mit 2000 Ewhrn.; Sitz eines Biſchofes.

Srebernik, Stadt einer gleichnahmigen Sandſchakſchaft im Ejalet Bosna (europ. Türkey), am Drino, mit 1500 Einwohnern und in der Nähe mit Bergbau auf Silber.

Sſagiri, ſ. Kaſas Ali Sſari Asma.

Sſarowcze, ſ. Saro.

Sſewsk, Stadt im ruſſiſchen Gouvernement Orel, an der Soroſcha und dem See Mariza, mit 770 Häuſern, 10 Kirchen, 2 Klöſtern und 4350 Ewhrn.; Sitz eines griechiſchen Biſchofes, hat 2 Grünſpanfabriken, eine Fabrik für rothen Mahlerlack, Porzellan- und Fayancefabrik.

Sſiambo, ſ. Dſchulamerk.

Sſolowczkoi, x:

weißen Meere, im Gouvernement Archangel, mit einem Flecken und einem berühmten Kloſter; man findet da Marienglas.

Sſufismus, eine Secte des Islam in Perſien und Oſt-Indien, deren Anhänger ſich ascetiſch von allem Irdiſchen losmachen und nur nach Gottes Erkenntniß ſtreben. Sſufi heißen dieſe Sectirer, weil ſie ſich in Wolle kleiden.

Sſwabenicze, ſ. Schwabenitz.

Sſwichow, ſ. Schwihau.

St, 1) ein Laut, mit welchem Stillſchweigen gebothen wird; 2) Abkürzung für Sanct, welches bey vielen Ortsnahmen gebraucht wird.

Staab (Stod, Stoda), Marktflecken im Pilsner Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), am Fluße Radbuza; hat 150 Häuſer, eine katholiſche Pfarrkirche, ein Poſtamt. Die Einwohner nähren ſich vom Feldbau, vom Bierbrauen und von Handwerken.

Staar, eine Verdunklung und Unbrauchbarkeit des Auges, bey welcher man den ſchwarzen und grauen St. unterſcheidet. Der graue (weiße) St. (cataracta) bezeichnet die verloren gegangene Durchſichtigkeit der Kryſtallinſe und ihrer Kapſel, weßhalb die Lichtſtrahlen nicht zur Netz- oder Nervenhaut des Auges gelangen können. Im Anfange dieſer Krankheit entdeckt man eine graue neblichte Trübung mit oft nur periodiſcher Schwäche der Augen u. es zeigen ſich Sterne oder Funken vor den Augen. Bey wachſender Krankheit werden dieſe Symptome ſchlimmer. Häufig umgibt ein ſchwarzer Ring die Verdunklung. Es gibt drey Arten dieſes St.: A) Linſenſt., deſſen Verdunklung in der Mitte am bedeutendſten iſt, daher die damit Behafteten in ſchiefer Richtung bey er durch ein ſchwaches Licht erwei-

terten Pupille noch etwas sehen können. Bald ist die Linse zu hart, bald zu weich, und bisweilen nur die innerste Linse verdunkelt. B) Kapselst. Hier entsteht die Verdunklung nicht immer von der Mitte aus, sondern oft an mehreren Stellen zugleich, und die Verdunklung der einzelnen Stellen ist ungleich, bis sie am Ende allgemein wird. C) Der Kapsellinsenst. begreift auch die Cataraкten in sich, wo Kapsel und Linse gleich verdunkelt sind. Der graue St. kann nur durch Hebung der Verdunklung oder Entfernung der Linse geheilt werden. Entweder sucht man das Verdunkelte zu resorbiren, oder den krankhaften Proceß der Verdunklung zu unterdrücken oder wenigstens aufzuhalten. Am gewöhnlichsten ist die Entfernung der Linse aus dem Auge durch die extractio cataractae (Ausziehung). Doch erfordern die Umstände manche Modification der Operation. Im schwarzen St. (amaurosis, gutta serena), rührt die Blindheit von Fehlern des Sehnerven und seiner Ausbreitung, der Netzhaut (retina) her. Bald ist letztere verknöchert, oder der Sehnerv zerstört worden. Der Nerv kann auf vielfache Art verletzt werden, sogar durch häufige Trunkenheit, durch Beschädigung des Nerv supraorbitalis, Kopfverletzungen, Hirnerschütterungen, Schlagflüsse. In neuerer Zeit hat der franzöſ Arzt Lattier de la Roche den Versuch gemacht, Staarblinde ohne Operation zu heilen.

Staat (respublica), eine Gesellschaft von Menschen, die, um der gemeinschaftlichen Wohlfahrt willen, vermittelst einer unabhängigen Regierung mit einander verbunden sind. Da die Wohlfahrt einer Gesellschaft von zweyerley Art ist, die geistliche und die weltliche, so gibt es auch zweyerley Staaten, geistliche u. weltliche. Der Endzweck der geistlichen Staaten ist die Beförderung der Religion; weltliche Staaten haben die Beförderung der zeitlichen Glückseligkeit zum Endzweck.

Staaten, hießen bey der früheren Verfassung von Holland die einzelnen Provinzen, so wie auch die Abgeordneten derselben.

Staaten-bund (Staatenverein), eine Verbindung, ein Verein mehrerer Staaten mit einander zu Einem Zwecke oder Einem Ganzen.

Staats, Herrschaft und Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberg des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.); hat eine Probstey, eine alte Bergfeste und 1500 Einwohner.

Staats-anleihen, von einem Staate gemachte Anleihen, mit oder ohne Prämienlotterie. Die ersteren sind in der neueren Zeit gewöhnlicher geworden.

Staats-bank, s. Nationalbank.

Staats-bürger, nennt man alle Bewohner eines Staates, die durch eine unabhängige Regierung mit einander verbunden sind, um durch die Vereinigung aller einzelnen Kräfte in Eine Kraft ihre zeitliche Wohlfahrt zu befördern, und sich in deren Besitze zu befestigen. In Österreich wird durch die Staatsbürgerschaft der volle Genuß der bürgerlichen Rechte erworben. Die Staatsbürgerschaft ist den Kindern eines österr. St.s durch die Geburt eigen. Fremde erwerben die Staatsbürgerschaft durch Eintretung in einen öffentlichen Dienst, durch Antretung eines Gewerbes, dessen Betreibung die ordentliche Ansässigkeit im Lande nothwendig macht, durch einen in diesen Staaten vollendeten zehnjährigen ununterbrochenen Wohnsitz, jedoch unter der Bedingung, daß der Fremde diese Zeit hindurch sich wegen eines Verbre-

chens keine Strafe zugezogen habe; auſserdem kann aber die Einbürgerung auch von den politiſchen Behörden verliehen werden.

Staats-druckerey, in Wien diejenige Buchdruckerey, welche vom Staate unterhalten wird, und in welcher alle vom Staate erlaſſenen Geſetzbücher, Geſetze, Verordnungen u. ſ. w. gedruckt und auch verkauft werden.

Staats-einkünfte, ſind beſtimmt, den Aufwand zu beſtreiten, den der Staat und deſſen Oberhaupt für das allgemeine Beſte in ordentlichen und auſserordentlichen Fällen machen muſs. Die vornehmſten Quellen, woraus dem Staate heutigen Tages ſeine Einkünfte zufliessen, ſind: 1) die eigentlichen Staats- oder Domanialgüter, d. i. gewiſſe Landgüter und Grundſtücke, worauf der Staat eben das Eigenthumsrecht hat, das jede einzelne Perſon über ihre ererbten oder erkauften Grundſtücke und Landgüter zu haben pflegt. 2) Verſchiedene nutzbare Majeſtätsrechte u. Regalien, als das Zollregal von ein- und ausgeführten Handelswaaren nebſt dem davon abhängenden Rechte, Münz-, Weg- und Brückengelder zu fordern; das Poſt-, Forſt-, Jagd-, Bergwerks-, Salz- und Waſſerregal. Kraft des letzteren werden Waſſerzölle, Hafen- und Ankergelder genommen, und der Gebrauch von Kanälen, Schleuſsen, Schiff- u. fliegenden Brücken mit Abgaben belegt. Auch das Strand-, Mühlen-, Floſs- und Fiſchrecht gehören hieher. 3) Die Steuern (ſ. d.). 4) Die Rechte der oberſten Gewalt werfen zufällige Einkünfte ab, z. B. das Lehenrecht, die Ausübung der Juſtiz durch Geldſtrafen, Confiscationen u. ſ. w.; die Ertheilung und Beſtätigung der Privilegien, ertheilte Titel u. Würden, u. andere Gnadenbezeigungen ꝛc.

Staats-form, die Art und Weiſe, nach welcher in einem Staate die Oberherrſchaft ausgeübt wird. Die drey hauptſächlichſten ſind: Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie (ſiehe dieſe Artikel).

Staats-geſetz, ein Geſetz, in ſo ferne es ſich auf die Verfaſſung und Verwaltung eines Staates bezieht.

Staats-gewalt, das Befugniſs des Staatsoberhauptes, alles zum Beſten des Staates Nothwendige zu beſtimmen und auszuführen.

Staats-kanzley, in verſchiedenen Staaten Bezeichnung derjenigen oberſten Staatsbehörde, welche ſich mit Ausfertigung der Staatsſachen befaſst, deren Vorgeſetzter gemeiniglich der erſte Staatsbeamte, Staatskanzler, iſt.

Staats-maxime, ſind Grundſätze, nach welchen der Regent und deſſen Miniſter handeln.

Staats-miniſter, nennt man gemeiniglich die höchſten Chefs eines Zweiges der höchſten Beamtung eines Staates; bisweilen führen ſolche den Nahmen Staatsſecretäre.

Staats-papiere, nennt man die Staatsſchuldverſchreibungen, welche die Verbindlichkeit des Staates gegen ſeine Gläubiger ausdrücken und verzinsliche Capitale, oder in der Verzinſung ſiſtirte Capitale betreffen. Das Staatspapiergeld gehört ferner allerdings auch mit zu den St.n, beſonders bey ſchwankendem Courſe. St. entſtehen aus Staatsſchulden. Vormahls verſchrieb man auf gewiſſe Jahre den Staatsgläubigern etwas höhere als gewöhnliche Zinſen, dagegen erloſch das Capital mit Ablauf ſolcher Friſt Annuitäten. Ein anderes Mittel waren Leibrenten auf höchſtens drey Köpfe. Jetzt herrſcht die für die Staatsgläubiger noch vortheilhaftere Art der immerwährenden Renten, deren Belang natürlich

beym Friedensstande in Europa immer mehr abnimmt. In Österreich kehrte die durch die unglücklichen Kriege gegen Frankreich unterbrochene Ordnung der Finanzen nach der in Gemäßheit des Patentes vom 29. Oct. 1816 erfolgten Gründung der Metalliques wieder zurück, welche 5 Procent Zinsen geben u. mit einem ansehnlichen Tilgungsfonde dotirt wurden. Jetzt mögen sich solche auf 162 Millionen Gulden belaufen. Auch die 1811 auf die Hälfte der Zinsen reducirte ältere Schuld ward in Serien, jede ungefähr von einer Million Gulden getheilt. Von diesen sind seit 1818 jährlich 5 Millionen Gulden nach der Ordnung des Loses zum Vollgenuß der Zinsen zurückgekehrt und es belauft sich der Rest nur noch auf 306 Mill. Gulden. Noch negocirte die Regierung 1820 u. 1821 zwey Lotterie-Anleihen von 20,800,000 und 37,000,000 Gulden Conv. Geld, von denen schon wieder viel zurückgezahlt worden. Das noch im Umlauf befindliche österr. Papiergeld, welches nur etwas mehr als 31 Mill. beträgt, hat jetzt einen festen Cours von 40 Procent. Die Nationalbank genießt des größten Zutrauens. Die englischen Staatspapiere in verzinslicher Schuld betragen etwa 800 Mill. Pf. Sterl. in immerwährenden oder langjährigen Renten. Die meisten sind consolidirte oder reducirte Fonds à 3 pCt., der Tilgungsfond ist freylich beschnitten worden, aber noch immer ansehnlich. Es gibt außer Annuitäten jetzt nur noch wenige höhere Stocks als 3 Procent. In England ist keine feste Grundrente üblich. Den ganzen englischen Stocksverkehr hat übrigens die Bank von England in Händen und regulirt die Ab- und Zuschreibung. Nach der Revolution regulirte Napoleon das französische Staatsschuldenwesen, annullirte alle Forderungen der Emigranten und reducirte den Rest auf 1/3, der 1798 46,302,000 Fr. betrug. Jetzt betragen sie aber an fünf- und dreypercentigen Renten über 165 Millionen Franken jährlich, ohne die reconnaissances de liquidation. Die 90,000 Bankactien, die Obligationen der Stadt Paris, die Brückenactien und die Scheine der pariser Depositalcasse sind in eben so lebhaftem Verkehre. Preußen hatte, als Friedrich der Große starb, große Provinzialschulden einzelner Landschaften, aber der Staat im Ganzen hatte einen Schatz. Der Krieg gegen Frankreich kostete Preußen seinen ganzen Schatz, und bis 1806 stieg schon Preußens Staatsschuld auf 30 Millionen Reichsthaler; aber der folgende unglückliche Krieg mit Frankreich und die Befreyungskriege von Frankreichs Universalherrschaft trieben die Staatsschuld auf ungefähr 200 Millionen Reichsthaler hinauf, mit Ausschluß des umlaufenden Papiergeldes. Die meisten Schulden sind 4percentig, deren Verzinsung bedurfte 4,720,000 Rthlr. im Jahre 1820, und seitdem wird jährlich eine Million des Capitals weggekauft. Vortheilhaft war ein Anleihen von zwey Millionen Pfund Sterling im Jahre 1822, das Pfund Sterling zu 6 3/4 Rthlr. preußisch. Auch die fast neun Millionen Rthlr. betragenden kurmärkischen Landschaftsschulden sind eine Staatsschuld und 4percentig, und alle Pfandbriefe der landschaftlichen Creditsysteme in vollem Nominalwerthe, mit Ausnahme der dem Moratorio unterworfenen ost- und westpreußischen Pfandbriefe. Noch schuldet die preuß. Regierung in den Niederlanden ein großes fünfpercentiges Capital. Der Credit der Bank in Berlin wird immer größer. Die russische verzinsliche Staatsschuld beträgt ungefähr

600 Millionen, die unverzinsliche beyläufig 400 Millionen Rubel. Die russische Schuld, in London negocirt, ist nicht groß. Die Renten bedürfen 10 Millionen Silberrubel, der Tilgungsfond ist jährlich eine Million Silberrubel und 5 Millionen Papiergeld. Das umlaufende Papiergeld in Rußland soll 700 Millionen betragen, aber aus diesem Fonde leistete die Regierung bedrückten Unterthanen sehr große verzinsliche Vorschüsse, die allmählig erstattet und den Umlauf allmählig vermindern werden. Die niederländische Staatsschuld war, als Napoleon auch Holland 1810 mit Frankreich vereinte, 1200 Millionen Gulden. Er reducirte solche auf 1/3, aber die wirkliche Vollziehung dieses Decretes verhinderte seine Destitution. Die neue oranische Regierung mußte es bey der Reduction bewenden lassen. Die zinstragende anerkannte Staatsschuld war 1833 ungefähr 1700 Mill. holländ. Gulden. Jetzt wird diese Staatsschuld mit dem neuen Königreiche Belgien getheilt. Die neapolitanische Staatsschuld ist ungefähr 65 Mill. Ducati di Regno oder 109 Mill. Gulden, und wird mit fünf Procent verzinset. Den größten Chaos bilden Spaniens ungeregelte Finanzen mit gewiß mehr als 3000 Mill. Reales de Vellon oder 300 Millionen Gulden Staatsschuld. Die dänische Staatsschuld ist wenigstens 70 Millionen Reichsthaler, und meistens im Inlande à 4 pCt., in England à 3 pCt., in Genua und Amsterdam à 2½ pCt. negocirt. Die Masse des umlaufenden Papiergeldes mit schwankendem Course ist sehr groß. Die nordamerikanische Staatsschuld ist mäßig und wird durch Tilgung vermindert, das [illegible] 5 Mill. Rthlr. ohne das [illegible]. Die schwedische Staatsschuld in Papiergeld ist sehr ansehnlich und die verzinsliche inländische fast 23 Millionen Rthlr. Die portugiesische Staatsschuld ist 49 Millionen Rthlr. Die Staatspapiere der kleineren Staaten des deutschen Bundes sind sämmtlich in bleibend guten Preisen, einige sind wohl ziemlich verschuldet, wenige ganz schuldenfrey. Die Schuldenlast der nordamerikanischen Freystaaten bey einer Bevölkerung von 11 Millionen Bürger beträgt keine 80 Millionen Dollars, und nimmt sichtbar ab, wie dann auch die Zinsen reducirt werden.

Staats-rath, 1) eine aus mehreren Mitgliedern bestehende, die Angelegenheiten des Staates verwaltende und darüber berathende, hohe Behörde; in Österreich verwaltet derselbe nur die inneren Angelegenheiten des Staates; 2) auch oft Titel eines einzelnen Mitgliedes einer solchen Behörde.

Staats-recht, die Wissenschaft von den rechtlichen Verhältnissen, welche zwischen dem Staate und seinen Gliedern Statt finden (jus publicum sensu strictiori). In weiterem Sinne, wo es das Staatsprivatrecht oder allgemeine bürgerliche Recht (jus privatum), d. h. die Wissenschaft von den Rechten und Verbindlichkeiten der Einzelnen gegen einander begreift, so ferne sie aus dem Staate hervorgehen oder durch denselben bestimmt werden, kann man es nennen die Wissenschaft von den rechtlichen Verhältnissen, welche im Innern des Staates Statt finden (jus publicum internum). Hierdurch ist es noch von dem Völkerrechte unterschieden, welches man in weitestem Sinne sonst ebenfalls unter dem Staatsrechte begriff; in dieser Bedeutung ist es die Wissenschaft aller rechtlichen Verhältnisse, welche von dem Staate abhängen.

Staats-ſchatz, nennt man bald die Hauptcaſſe eines Staates, bald einen Reſervefond desſelben.

Staats-ſchulden (Nationalſchulden, öffentliche Schulden), gründen ſich entweder auf noch nicht liquidirte Forderungen, welche Privatperſonen an die öffentlichen Caſſen haben, oder auf Anleihen, welche von der Regierung eröffnet worden; die hieraus entſtandenen Verpflichtungen bilden die Staatsſchuld in engerem Sinne.

Staats-ſiegel, das große Siegel eines Staates, mit welchem die in der Staatskanzley ausgefertigten Schriften beſiegelt werden.

Staats-verfaſſung, ſiehe Staatsform.

Staats-verwaltung, die wirkliche Ausübung der Staatsgewalt, oder die Regierung, beſonders in ſo ferne ſie gewiſſen Ämtern übertragen iſt; hier unterſcheidet man in neuerer Zeit die collegialiſche und bureaukratiſche Verwaltung (Bureaukratie). Letztere iſt die Verwaltungsart, wo die Geſchäfte der Staatsverwaltung oder eines Verwaltungszweiges einem einzigen Vorſitzenden (Präſident, Director) übertragen iſt, welchem andere Geſchäftskundige (Räthe) nur mit berathender Stimme zur Seite ſtehen, und bearbeiten, was ihnen jener aufgibt. Collegialiſch iſt dagegen die Verwaltung, wo jene Geſchäfte gewiſſen Collegien übertragen ſind, in denen die Stimmenmehrheit entſcheidet.

Staats-wirthſchaft, die Lehre von den Mitteln, welche eine Regierung anwenden kann, um der Zahl ihrer Bürger phyſiſchen Wohlſtand nach ethiſchen Grundſätzen zu verſchaffen, und in engerem Sinne die Summe der Regeln, welche die Regierung in gegebener Lage befolgen muß, um jenes Ziel zu erreichen. Sie beſchäftiget ſich beſonders mit der Nationalproduction als der Grundlage des Reichthumes, und dann mit der induſtriellen Production und dem Handel.

Staats-wiſſenſchaften, diejenigen Wiſſenſchaften, in welcher der Staat der Mittelpunkt oder das Ziel aller Geſtaltungen der Wiſſenſchaften iſt. Es ſind vermöge einer fehlerhaften Sonderung jetzt die Kammeralwiſſenſchaften davon getrennt worden, welche man in Feldwirthſchaft, Forſtwirthſchaft, Bergbaukunde, Gewerbs- und Handelskunde abtheilt. Man läßt die Staatswiſſenſchaften dergeſtalt auf einander folgen: 1) Natur- und Völkerrecht; 2) Staats- und Staatenrecht; 3) Volkswirthſchaftslehre (Nationalökonomie); 4) Staatswirthſchaftslehre und Finanzwiſſenſchaft in jene beyden Zweige vertheilt; 5) Polizeywiſſenſchaft; 6) Staatskunſt (Politik); 7) Geſchichte des europäiſchen Staatsſyſtemes aus dem Standpunkte der Politik; 8) Staatenkunde (Statiſtik); 9) poſitives öffentliches Staatsrecht; 10) praktiſches Völkerrecht Europa's; 11) Diplomatie; 12) Staatspraxis.

Staats-zweck. Der Zweck des Staates zerfällt in 3 beſondere Beſtimmungen: 1) Die moraliſche Ausbildung, Erziehung des Menſchengeſchlechtes zur inneren Freyheit, zur Selbſtbeherrſchung, Herrſchaft der Vernunft, des reinen Willens über die Sinnlichkeit. Dieſes iſt das Höchſte, was der Menſch zwar nicht erreichen, aber doch erſtreben kann; es iſt der Entſtehungsgrund aller ſeiner Rechte. 2) Rechtliche Sicherheit von Außen, Unabhängigkeit des Einzelnen von fremder Beſtimmung, ohne welche ſein Handeln kein verdienſtliches ſeyn kann, äußere oder rechtli-

che Freyheit durch Gericht u. Staatsschutz; endlich 3) Beherrschung der unfreyen Natur, Kenntniß ihrer Kräfte und darauf gebaute Benutzung, Abwendung der Störungen, womit sie das Wirken der Menschen bedroht, und wo dieses nicht möglich ist, gemeinschaftliches Tragen der Unfälle, um solche wenigstens dem Einzelnen weniger fühlbar zu machen.

Stab, 1) ein steifer, langer und verhältnißmäßig schmaler und dünner Körper, so die vierkantigen geschmiedeten oder gegossenen Stücke Metall, besonders Eisen, ein Stab Eisen; 2) in engerer Bedeutung ein solcher kleiner Körper von Holz, besonders ein solcher, auf welchen man im Gehen sich stützen, oder mit welchem man schlagen kann; 3) auch ein Werkzeug, Etwas zu messen; 4) beym Kriegswesen die höheren befehlhabenden Officiere einer Armee, eines Corps, eines Regimentes.

Stabat mater (lat.), eine mit diesen Worten anfangende bekannte Passionscantate (eigentlich: **Stabat mater dolorosa** ꝛc., die Mutter stand voll Schmerzen ꝛc.), welche besonders durch die ältere Composition von Pergolesi (s. d.) und die neuere von Haydn (s. d.) den Verehrern der Tonkunst sehr werth geworden.

Stab-gericht, ein den Stab, als sinnbildliches Zeichen seiner Gerichtsbarkeit führendes, oder auch mit dem Stabe als Sinnbild beliehenes Gericht. Diesen Nahmen führten ehemahls verschiedene höhere, mit dem Blutbanne versehene Gerichte, ja selbst niedere wurden so genannt; so gar noch in unseren Tagen werden in einigen Gegenden Meißens die Feld- und Dorfgerichte mit der Benennung **Stabelgerichte** bezeichnet.

Stabil (latein.), fest, dauerhaft. **Stabilität**, die Dauerhaftigkeit, Festigkeit, der Bestand. **Stabiliren**, festsetzen, befestigen, standhaft machen.

Stabroeck, Hauptstadt der britischen Pflanzung Demerary in Guiana, mit 9600 Einwohnern; ist nach niederländischer Art gebaut und Sitz eines Statthalters, auch erster Hafen der Colonien des britischen Guiana.

Stabwurzel, ist die Eberraute (abrotanum), und wie andere Stabewurzeln ein Zwitter. Die sogenannte männliche Eberraute, artemisia abrotanum, hat kurze Blumen, wovon die mittelsten, welche die Scheibe bilden, Zwitter, und die außen herum befindlichen nackt und weiblich sind. Sie hat lange dünne Ruthen oder Gerten, mit dünnen, tief zerschnittenen Blättern, welche Kamillen- oder Fenchelblättern gleichen, aber etwas breiter sind. Im Alter wird die Pflanze holzig und sieht einer Staude ähnlich. An den Gerten wachsen goldgelbe Knopfblumen. Noch gibt es eine **wilde St.**, A. campestris. Alle werden in den Apotheken benutzt.

Staccato (ital.), in der Musik: kurz abgestoßen. Es wird durch Punkte···· oder kleine Strichelchen'''' über den Noten angedeutet.

Stach (Wenzel), geb. den 15. October 1755 zu Przestitz in Böhmen; fing seine Studien an dem klattauer Gymnasium 1766 an, legte die höheren Wissenschaften auf der prager Universität zurück, wo er 1776 zum Doctor der Philosophie promovirt wurde. 1781 zum Priester geweiht, erhielt er 1786 die Lehrkanzel der böhmischen Pastoraltheologie, so wie 1792 auch noch jene der Moraltheologie an dem Lyceum zu Olmütz, wurde aber 1799 quiescirt, beschäftigte sich seitdem besonders mit den schönen Wissenschaften, um die böhm. Sprache zu vervollkommnen,

wozu er schon in jüngeren Jahren seine Talente mit eben so vielem Eifer als Nutzen verwendet hat. Starb zu Wien den 24. May 1831. Seine in böhmischer Sprache verfaßten Schriften haben folgende deutsche Titel: Etwas für die böhmische Literatur, Prag 1783; Geistliche Gesänge, ebend. 1785; Der Feyertag der böhmischen Sprache, ebend. 1785; Gesang für das böhmische Volk zum Willkomm u. Krönung des Böhmenkönigs Leopold II., gewidmet den Pragern, Olmütz 1791; Religiöse Gesänge für den katholischen Bürger und Bauersmann zum öffentlichen und Privatgottesdienst auf alle Feyer- und Gedächtnißtage, ebendas. 1791; Gesang für das mährische Volk zum Willkomm Kaiser Leopold's II., ebend. 1791; Gesang auf die Feyer des Frohnleichnams, ebend. 1799; Etwas zu den Klopstockschen Dichtungen, ebendaselbst 1801; hat außerdem auch Manches ins Böhmische übersetzt, so: Federsens Sittenbuch für den Bürger und Landmann; Royko's Geschichte des Costnitzer Conciliums, 1. u. 2. Bd., 1786; Leitfaden zu den Vorlesungen aus der Pastoraltheologie von Franz Giftschütz, Prag 1789.

Stachel, 1) ein Werkzeug zum Stechen; 2) (aculei), spitzige Hervorragungen an der Rinde gewisser Pflanzen, die sich mit der Rinde abziehen lassen; 3) bey einigen Insecten ein Werkzeug, womit sie stechen können.

Stachelbeer-strauch (grossularia), ein in den Gärten gezogener Strauch, hat einzelne glatte od. rauchhaarige Beeren an stacheligen Zweigen, die bey ihrer Reife weicher werden und einen süßen Geschmack haben. Die unzeitigen säuerlichen Beeren werden oft an Speisen gethan. Der Strauch leidet den Schnitt und erfordert einen fetten sandigen Boden. Er läßt sich durch Zweige ohne Wurzeln fortpflanzen und auch durch die Kerne.

Stachel-biene, die gemeine Arbeitbiene, zum Unterschied von den Drohnen; s. unter Biene 2).

Stachelschwein (Stachelthier, hystrix), ein vierfüßiges, dem Igel (s. d.) gleichendes Thier, hat steife, starke, hornartige, sehr spitzige, einwärts gekehrte, schwarz und weiß geringelte Stacheln, die das Thier im Zorne in die Höhe heben, auch sich ganz wie ein Igel zusammen rollen kann, und so selbst dem Löwen unangreifbar ist. Es grunzt wie ein Schwein und hat ein eben so schmackhaftes Fleisch. Die Größe ist von der Nase bis zu dem 4 Zoll langen Schwanze 2 Fuß, die Ohren sind jenen des Menschen sehr ähnlich. Die Oberlippe ist gespalten, Kopf, Bauch und Beine haben nur scharfe Borsten, und die Vorderfüße haben 2, die Hinterfüße aber 5 Zehen. Es ist in allen Theilen Afrika's, auch in Südasien zu Hause, kommt auch in Italien und Spanien fort, nährt sich von Kräutern, Wurzeln und Gartengewächsen; ist sanft und friedlich. Die Stacheln werden zu Zahnstochern u. s. w. gebraucht.

Stade, Hauptstadt und Sitz der Provinzialcollegien des hannöverschen Herzogth. Bremen, an der Schwinge, ist befestiget und hat 5200 Einwohner, Brauerey, Spitzenklöppeley, Schiffbau, Schifffahrt, Häringsfang; an der Mündung der Schwinge in die Elbe liegt die Schwinger Schanze.

Stadel, in einigen Gegenden eine Scheune. Daher **Stadeltenne**, eine Scheunentenne.

Stadel, Dorf im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark

che Freyheit durch Gericht u. Staatsschutz; endlich 3) Beherrschung der unfreyen Natur, Kenntniß ihrer Kräfte und darauf gebaute Benutzung, Abwendung der Störungen, womit sie das Wirken der Menschen bedroht, und wo dieses nicht möglich ist, gemeinschaftliches Tragen der Unfälle, um solche wenigstens dem Einzelnen weniger fühlbar zu machen.

Stab, 1) ein steifer, langer und verhältnißmäßig schmaler und dünner Körper, so die vierkantigen geschmiedeten oder gegossenen Stücke Metall, besonders Eisen, ein Stab Eisen; 2) in engerer Bedeutung ein solcher kleiner Körper von Holz, besonders ein solcher, auf welchen man im Gehen sich stützen, oder mit welchem man schlagen kann; 3) auch ein Werkzeug, Etwas zu messen; 4) beym Kriegswesen die höheren befehlhabenden Officiere einer Armee, eines Corps, eines Regimentes.

Stabat mater (lat.), eine mit diesen Worten anfangende bekannte Passionscantate (eigentlich: **Stabat mater dolorosa** ꝛc., die Mutter stand voll Schmerzen ꝛc.), welche besonders durch die ältere Composition von Pergolesi (s. d.) und die neuere von Haydn (s. d.) den Verehrern der Tonkunst sehr werth geworden.

Stab-gericht, ein den Stab, als sinnbildliches Zeichen seiner Gerichtsbarkeit führendes, oder auch mit dem Stabe als Sinnbild beliehenes Gericht. Diesen Rahmen führten ehemahls verschiedene höhere, mit dem Blutbanne versehene Gerichte, ja selbst niedere wurden so genannt; so gar noch in unseren Tagen werden in einigen Gegenden Meißens die Feld- und Dorfgerichte mit der Benennung **Stabelgerichte** bezeichnet.

Stabil (latein.), fest, dauerhaft. **Stabilität**, die Dauerhaftigkeit, Festigkeit, der Bestand. **Stabiliren**, festsetzen, befestigen, standhaft machen.

Stabroeck, Hauptstadt der britischen Pflanzung Demerary in Guiana, mit 9600 Einwohnern; ist nach niederländischer Art gebaut und Sitz eines Statthalters, auch erster Hafen der Colonien des britischen Guiana.

Stabwurzel, ist die Eberraute (abrotanum), und wie andere Stabwurzeln ein Zwitter. Die sogenannte männliche Eberraute, artemisia abrotanum, hat kurze Blumen, wovon die mittelsten, welche die Scheibe bilden, Zwitter, und die außen herum befindlichen nackt und weiblich sind. Sie hat lange dünne Ruthen oder Gerten, mit dünnen, tief zerschnittenen Blättern, welche Kamillen- oder Fenchelblättern gleichen, aber etwas breiter sind. Im Alter wird die Pflanze holzig und sieht einer Staude ähnlich. An den Gerten wachsen goldgelbe Knopfblumen. Noch gibt es eine **wilde St.**, A. campestris. Alle werden in den Apotheken benutzt.

Staccato (ital.), in der Musik: kurz abgestoßen. Es wird durch Punkte···· oder kleine Strichelchen'''' über den Noten angedeutet.

Stach (Wenzel), geb. den 15. October 1755 zu Przestitz in Böhmen; fing seine Studien an dem Klattauer Gymnasium 1766 an, legte die höheren Wissenschaften auf der prager Universität zurück, wo er 1776 zum Doctor der Philosophie promovirt wurde. 1781 zum Priester geweiht, erhielt er 1786 die Lehrkanzel der böhmischen Pastoraltheologie, so wie 1792 auch noch jene der Moraltheologie an dem Lyceum zu Olmütz, wurde aber 1799 quiescirt, beschäftigte sich seitdem besonders mit den schönen Wissenschaften, um die böhm. Sprache zu vervollkommnen,

Raphael's Werke anzogen, und von wo er 1822 nach München zurückkehrte. Unter seine vorzüglichsten Kunstwerke gehören eine Darstellung der Hirten bey der Grippe, eine Kreuzabnahme in der Kirche zum heiligen Kreuz in Botzen, eine heilige Helene, u. v. a. 2) (Maximilian), geb. zu Melk den 4. Aug. 1748; kam 1758 als Sängerknabe in das Stift Lilienfeld, wo er die ersten drey Gymnasialklassen studirte, zugleich die Orgel und Violin spielen lernte, und schon mehrere Musikstücke, als: Arien, Salve Regina etc., componirte. 1762 kam er nach Wien, wo er das Gymnasium absolvirte, und Gelegenheit hatte, in verschiedenen Kirchen die Orgel zu spielen, in welchen zugleich mehrere seiner eigenen Compositionen aufgeführt wurden, die großen Beyfall ernteten. 1766 trat er in das Benedictinerstift Melk, hörte die Philosophie und Theologie in seinem Kloster, erhielt 1772 die Priesterweihe und wurde 1775 als Professor der Theologie im Stifte angestellt. Nach 8 Jahren hörten die theologischen Studien in den Klöstern auf Befehl Joseph's II auf, und er kam 1783 auf die Stiftspfarre in Mullerstorf, wurde 1784 wieder zum Amte eines Priors in sein Stift zurückberufen, und 1786 auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers als Kommende-Abt im Stifte Lilienfeld, 1789 aber als solcher in Kremsmünster angestellt, wo ihm zugleich die Administration der aufgehobenen Stifte Gärsten, Glenik und Maria Zell in Unter-Österreich übertragen wurde. Nachdem beym Regierungsantritte Kaiser Leopold's II. Kremsmünster wieder, wie andere Klöster, sich einen eigenen Abt wählen durfte, und dadurch sein Amt zu Ende war, begab er sich nach Linz, wo er, zum Consistorialrath ernannt, den dortigen Consistorialversammlungen durch 6 Jahre beywohnte. 1796 begab er sich wieder nach Wien, wurde 1803 in der dortigen Vorstadt Altlerchenfeld zum Pfarrer und vom Kaiser Franz I. zum Titulardomherrn in Linz ernannt. 1810 kam er auf die Pfarre Böhmischkrut, die er aber 1815 wegen hohen, kränklichen Alter resignirte. Seit dieser Zeit lebte er als Pensionär in Wien, u. starb daselbst am 8. Nov. 1833. Während seiner verschiedenen ihm aufgetragenen Ämter widmete er die zu erübrigenden Stunden der Composition verschiedener musikalischer Werke, wovon bereits viele Stücke für die Kirche, als: mehrere Messen, Magnifikat, Salve Regina, Chöre, Litaneyen 2c. bekannt sind. Ferner setzte er viele Trio für Violine, Basso, Quartetten, Sonaten für das Clavier. Ferner gab er 24 Psalmen mit Mendelsohn's Übersetzung und drey Fugen fürs Clavier heraus. Für das ganze Orchester mit Singstimmen componirte er fünf große Chöre aus der Polyxena des Heinrich Joseph von Collin, ein großes Oratorium, die Befreyung Jerusalems, welches von 700 Mitgliedern in Wien aufgeführt wurde, dann folgende Cantaten: Die Frühlingsfeyer, von Klopstock, Gott, von Gerstenberg, Psalm Beatus vir, mit Mendelsohn's Übersetzung, alle drey fürs ganze Orchester, u. s. w.

Stadt, eine Gemeinheit, die sich von einem Dorfe und Marktflecken hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß sie mit besonderen Freyheiten begabt ist, ihren eigenen Magistrat und ihr Stadtrecht hat. Die Einwohner heißen Bürger, und sind Kaufleute, Künstler und Handwerker. Die Städte sind der eigentliche Sitz der Manufakturen, des Handels, der Künste und Handwerke, die man daher

städtiſche Gewerbe nennt, als für welche die Städte eigentlich beſtimmt ſind. Sie haben Wochenmärkte für die Lebensmittel und rohen Stoffe, und Jahrmärkte für den Umſatz der Kunſterzeugniſſe. Die Häuſer ſtehen gemeiniglich in Reihen dicht neben einander, und bilden Gaſſen und Plätze. Mehrentheils haben ſie auch Mauern und Thore, und vor denſelben Vorſtädte. Manche ſind mit Wällen, Gräben und Außenwerke, wie ſie die jetzige Kriegskunſt fordert, umgeben, und machen Feſtungen aus. Es gibt aber auch offene Städte, ohne Mauern und Wälle. Die vornehmſte St. eines Landes, in welcher ſich die Regierungs-Collegien befinden, heißt die Hauptſtadt desſelben, und wenn ſie der gewöhnliche Aufenthalt des Landesfürſten iſt, die Reſidenz, die übrigen heißen Landſtädte. Die kleinen Städte treiben neben den Handwerken auch Ackerbau, und kommen den Dörfern nahe.

Stadt am Hof (auch Baieriſcher Hof genannt), Stadt im Regenkreiſe (Baiern), an der Donau, Regensburg gegenüber, womit ſie durch eine von Heinrich dem Stolzen 435 erbaute 1100 Fuß lange, ſteinerne Brücke verbunden iſt. Sie hat 142 Häuſer, 1800 Einwohner, eine Tabakfabrik und Handel nach Wien mit Holz, Getreide und Bier.

Stadtberg, ein Weingebirge im Marburger Kreiſe des Herzogthumes Steyermark (Kaiſerth. Öſterr.), das den beſten Wein aus den Gegenden um Pettau liefert.

Stadt-buch, ein Buch, in welches die Statuten und Privilegien einer Stadt, wie auch die gerichtlichen Verhandlungen unter öffentlicher Beglaubigung verzeichnet werden.

Stadthagen, Stadt im Fürſtenthume Lippe-Schauenburg, mit Mauern, Wall und Gräben; hat 1500 Einwohner, ein Gymnaſium, ein Schloß und einen Sauerbrunnen im Schloßgarten. Der Geograph Büſching wurde hier geboren.

Stadtverdingen, Stadt im preußiſchen Regierungsbezirke Düſſeldorf, am Rhein; hat 2100 Einwohner, Sammtweberey und Schifffahrt.

Städte-bank, auf den ehemahligen Reichsverſammlungen in Regensburg die Bänke, auf welchen die Abgeordneten der Reichsſtädte ſaßen.

Städteldorf, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberg des Landes unter der Enns (Kaiſerthum Öſterreich); hat ein herrſchaftliches Schloß, eine Pfarre und 105 Häuſer.

St. Ägidi, 1) Marktflecken im Viertel unter dem Wiener-Walde des Landes unter der Enns, in einem tiefen Thale, an der unechten Traſen; hat 23 Häuſer und mehrere Eiſenwerke. 2) Marktflecken im Salzburger Kreiſe des Landes ob der Enns, am weſtlichen Ende des Aberſee's; hat 1200 Einwohner und eine Glashütte. Beyde im Kaiſerthume Öſterreich.

Stählen, 1) mit Stahl verſehen, beſonders mit einer Schneide oder Spitze von Stahl; 2) ſo hart wie Stahl machen, daher uneigentlich, in hohem Grade ſtärken.

Staël-Holſtein (Anna Louiſe Germaine, Baronin von), Tochter des berühmten franzöſiſchen Finanzminiſter Necker, geb. zu Paris den 22. April 1766; beſaß die glänzendſten Anlagen, die von ihren Ältern auf das Trefflichſte ausgebildet wurden, und frühzeitig Bewunderung erregten. Im 20. Jahre ſchrieb ſie 3 Novellen, die 1789 zugleich mit Lettres sur les écrits et le caractère de J. J. Rousseau erſchienen, wodurch ihr literariſcher Ruf begründet wurde.

1786 verheirathete sie sich mit Erich Magnus, Baron von Staël-Holstein, königlich schwedischen Bothschafter am französischen Hofe. Obgleich sie nicht alle Grundsätze der Revolution billigte, entschied sie sich doch zu Gunsten der Freyheit. Während der Schreckensregierung gab sie eine Vertheidigung der Königin heraus, obwohl sie nie deren Gunst besessen hatte, und nach dem Falle Robespierre's: Réflexions sur la paix, adressées à M. Pitt et aux Français, und die Réflexions sur la paix intérieure, die in England großen Beyfall fanden, obgleich die Verfasserin nicht bekannt war. Sie blieb fortwährend in Paris, wurde aber 1803 nach Herausgabe ihres Romans: Delphine (4 Bde., Genf 1802), vom ersten Consul von dort verbannt, und wandte sich nach Deutschland. 1805 besuchte sie Wien, nachdem sie schon vorher die Schweiz bereiset hatte. Nun war sie umgeben von einem Kreise vorzüglicher Talente, Villiers, Humboldt, Friedrich Schlegel, Aug. Wilh. Schlegel, Werner, Öhlenschläger u. And., und war besonders bemüht, die deutsche Literatur zu studiren. Die Frucht dieses Studiums war das bekannte Werk: l'Allemagne, in welchem sie die Franzosen mit dem Geiste, den Sitten und Gebräuchen der Deutschen, mit allen Theilen der deutschen Literatur und mit ihren berühmtesten Schriftstellern bekannt machen wollte; ein Werk, das aber erst nach Napoleon's Sturz 1814 zu Berlin in 6 Bänden öffentlich erschien. 1811 und 1812 durchreiste sie einen Theil von Deutschland, ging dann nach Rußland, Schweden und England, und kehrte im September 1814, in Begleitung von Aug. Wilhelm Schlegel, Professor Schütz und der Madame Händel, nach Paris zurück; sie verließ jedoch Frankreich während der 100 Tage, kehrte nach des Kaisers Sturz nach Paris zurück, erhielt hier eine Vergütung von 2 Millionen für die von ihrem Vater in dem öffentlichen Schatze zurückgelassene Schuld, und starb hier am 14. July 1817 mit Hinterlassung eines Vermögens von mehreren Millionen Franken, welches sie unter ihre Kinder August Baron v. St. und die Herzogin von Broglio, ingleichen Herrn von Rocca, mit welchem sie in zweyter Ehe vermählt gewesen, und den mit diesem erzeugten Sohn durch ihr Testament vertheilt hatte. Außer den angeführten und anderen Schriften schrieb sie nahmentlich noch: Epitre au malheur, 1788, 12.; De la litterature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales, Leipzig 1800 (Straßburg 1820, 12.); Corinne, Roman, 2 Bände, Straßburg 1807, neue Aufl., ebend. 1820; Considerations sur la révolution Française, 3 Bde., Leipz. 1818, deutsch von A. W. v. Schlegel, in 6 Bänden, Heidelberg 1818. Ihre sämmtlichen Werke gab ihr Sohn nach ihrem Tode in 18 Bdn., Paris 1819—20, heraus,

Stände, siehe Landstände und Reichsstände.

Stände-versammlungen, siehe Landstände.

Stängel (caulis), die Fortsetzung der Pflanzenwurzel, und hat eben die Bestandtheile. Bey den Gräsern heißt der St. Halm (culmus), wenn er mit Blättern verwachsen ist, Strunk (stipes). Wenn der St., auf welchem die Blume und hernach die Frucht befestiget ist, aus der Wurzel entspringt, so heißt jener St. Schaft (scapus). Bricht aus dem St. die Pflanze her-

vor, so heißt er Blumenstiel (pedunculus).

Stärke, ein ausgezeichneter Grad der Kraft.

Stärke (Kraftmehl, amylum), ein weißer, geruch- und geschmackloser Bodensatz, der in kaltem Wasser, in Weingeist und Öhlen unauflöslich ist, in heißem Wasser aber einen klebrigen, durchscheinenden Kleister bildet, und aus den mehligen Samen der Getreidearten und aus den knolligen Wurzeln, sparsamer aus anderen Gewächstheilen durch Auswaschen gewonnen wird. Jetzt finden die Fabriken zur Stärkebereitung einfacher und nützlicher, den Weizen ungeschroten einquellen zu lassen, bis die zerdrückten Körner Milchwasser haben, dann wird der Weizen ohne Gährung zwischen zwey hölzernen Walzen gequetscht, die Körner werden ausgedrückt, mit Wasser angemengt, zum zweyten Mahl zerquetscht, auch wohl getreten, und dann die Abscheidung und das Trocknen vollendet. Vegetabilien, welche, wie die Kartoffeln, weniger Kleber als der Weizen enthalten, scheiden ihr amylum leichter aus, z. B. Kastanien und türkischer Weizen. Letzterer liefert 30—40 Procent St. Das erste Absüßwasser des ungeschrotenen Weizens liefert Essig. Die Stärkebereitung eignet sich besonders für große Landgüter und am meisten da, wo sie ihr Getreide sehr weit verfahren müssen.

Stätig (Stetig, von Stehen abgeleitet), 1) fest, unbeweglich, z. B. ein stätiges Pferd, welches stehen bleibt und nicht von der Stelle zu bringen ist, statt daß es gehen sollte (auch stätisch, stetisch); 2) ununterbrochen, fortdauernd; ein stätiges Ding, in der Vernunftlehre, ein auf solche Art zusammengesetztes Ding, daß dessen Theile in unverrückter Ordnung auf einander folgen, ohne daß man andere in einer anderen Ordnung zwischen ihnen sehen kann.

Stäubi, ein schöner Wasserfall im Ober-Innthale der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Kaiserthum Österr.), welchen der Achenbach aus dem Plönsee über eine steil abgeschnittene Felsenwand bildet.

Stäudlin (Karl Friedrich), Doctor und Professor der Theologie zu Göttingen, geb. den 25. July 1761 zu Stuttgart. Studirte in seiner Vaterstadt und zu Tübingen, und widmete sich 1786 der Erziehung junger Leute. Theils als Begleiter derselben, theils allein durchreiste er von 1786—90 Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England, und ward 1790 zum ordentlichen Professor auf der Universität Göttingen ernannt, wo er 1792 Doctor der Theologie und 1803 auch Consistorialrath wurde. Er starb daselbst den 5. July 1826. Vorzüglichste Schriften: Beyträge zur Erläuterung der biblischen Propheten und zur Geschichte ihrer Auslegung, Tübingen 1785; Neue Beyträge zur Erläuterung ꝛc., Göttingen 1791; Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion, ebend. 1791; Beyträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt, 5 Bde., Lübeck 1797—99; Grundsätze der Moral, Göttingen 1800; Lehrbuch der Dogmatik und Dogmengeschichte, ebend. 1800, 3. Aufl. 1809; Magazin für Religion-, Moral- und Kirchengeschichte, 4 Bde., ebend. 1801—6; Kirchliche Geographie und Statistik, 2 Thle., ebend. 1804; Geschichte der christlichen Moral seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, 4 Bde., ebend. 1808—23; Geschichte der theologischen Wissenschaften seit der Verbreitung der alten

Literatur, 2 Bde., ebend. 1810—11; Neues Lehrbuch der Moral, ebend. 1813, 2. Aufl. 1817; Lehrbuch der Encyclopädie, Methodologie u. Geschichte der theologischen Wissenschaften, Hannover 1821; Geschichte der Moralphilosophie, ebd. 1822, u. v. a.

Staf, s. unter Runen.

Staffa, eine von den Hebriden bey Schottland, auf der Westküste von Mull, eine Felseninsel, fast gänzlich aus Basalt und Lava gebildet, nach der Seeseite zu mit schönen Basaltsäulen besetzt, und auf dem Gipfel nur mit weniger Erde bedeckt, die gutes Gras treibt und einige Stellen urbares Land hat. Die Landung kann nur bey einem kleinen Eingange und bey stillem Meere geschehen. Die Insel ist beynahe eine englische Meile lang und ¼ Meile breit, hat nur einige schlechte Hütten, wo Familien Kühe und Ziegen zur Weide halten. Merkwürdige Naturwunder sind, außer der ganzen Masse der Insel selbst, die ungeheuren Höhlen, die von dem Meere in die Insel tief hinein zwischen hohen Basaltpfeilern führen. Die berühmteste derselben ist die Höhle Ua-bhinn (Höhle der Melodien), gewöhnlich Fingals-Höhle genannt, ein wahres Kunstwerk der Natur, ein natürlicher Palast, der durch einen unterirdischen Feuerausbruch entstand, und tief in die Insel hinein ein von Basaltsäulen getragenes, 53 Fuß breites, 117 Fuß hohes und 371 Fuß tiefes Prachtgewölbe bildet; den Boden bespühlen die Wellen des Meeres. Die Basaltpfeiler, welche die Wände bilden, scheinen nach den Regeln der Fernscheinlehre geordnet, und die Decke besteht aus den Enden abgebrochener Basaltsäulen. Die Tiefe der Höhle kann nur bey ruhiger See befahren werden; auf abgebrochenen Pfeilern führt ein gefährlicher Pfad an der Südseite eben dahin, wo sich das Meer wahrscheinlich in eine tiefere Höhle stürzt, und eben das Geräusch verursacht, was der Höhle den Nahmen gab.

Staffage, in der Mahlerey die Auszierung eines Gemähldes, besonders des Vordergrundes, durch Menschen, Thiere oder Pflanzen.

Staffeley, in der Mahlerey eine Art Rahmwerk, bestehend aus zwey langen Latten vorne, und einer hinten, die zur Stütze der vorderen dient; die vorderen sind mit mehreren Löchern versehen, wodurch man einen Pflock stecken kann, um darauf die zu mahlende Tafel oder Leinwand fest zu stellen.

Staffelstein, Stadt im Ober-Mainkreise (Baiern), an der Mündung der Lauter, in der Nähe des hohen Staffelberges; hat 1140 Einwohner, eine Wallfahrtskirche, Getreide- und Obsthandel, Weinbau, Wollenwebereyen und einen Postwechsel.

Staffete (Estafette, ital.), ein geschwind reitender Postillon, der außerordentlich mit Briefen ꝛc. abgesendet wird; ein reitender Eilbothe.

Staffiren (fr.), 1) mit dem Nöthigen versehen, ausrüsten; besonders 2) auch mit den nöthigen Kleidungsstücken versehen, ausstatten. **Staffirt** wird ein Gemählde genannt, wo alle zu der vorzustellenden Handlung erforderlichen Figuren angebracht und vertheilt sind, wo sie hin sollen. **Staffir-Mahler**, ein Mahler von Profession, d. h. der das Anstreichen des Holzwerkes und Ausmahlen der Zimmer u. dgl. verrichtet.

Stafford, 1) Grafschaft in England, enthält 53½ Q. M., 18 Städte und Boroughs, 150 Kirchspiele, 45,198 Häuser und 239,150 Einwohner; ist im nördlichen Theile gebirgig, fruchtbar und lieblich in den

Ufern der Trent, unerschöpflich an Steinkahlen; enthält Eisen, Bley und Kalkstein. Berühmt sind die hiesigen großen Töpfereyen. Eine vortreffliche Kanalverbindung bringt der Grafschaft große Vortheile, wozu noch die Flüsse Trent, Dove, Tame und Sow das ihrige beytragen. 2) Hauptstadt darin, am Flusse Sow; hat 4000 Einwohner, ist berühmt wegen ihrer Schuhfabrik, und handelt nebenher mit Leinwand.

St. Agnetha, s. Agneten.

Stagno, befestigte Stadt auf der Halbinsel Sabioncello im Königreiche Dalmatien (Kaiserth. Österr.); ist Sitz eines Militär-Platzcommando, hat 200 Häuser, 2050 Einwohner, einen Hafen, ein Salz-, Tabak- u. Stämpelinspectorat, auch wird hier viel Seesalz erzeugt.

Stahl (Philipp, Ritter von), Mitglied des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, k. k. wirklicher geh. Rath, jubil. Hofkanzler, Ehrenmitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste, der Ackerbaugesellschaft in Mähren und Schlesien, Mitglied der Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, geb. zu Speyer 1761. Er kam nach Wien, um Staatsdienste zu suchen; der k. k. Gesandte am russischen Hofe, Graf von Cobenzl, nahm ihn bey seiner Anwesenheit in Wien zum Privatsecretär auf, und verhalf ihn durch seine Verwendung zum Concipisten bey dem inneren Staatsrathe. Von dort wurde er durch sein hervorragendes Talent u. seine großen Kenntnisse von Stufe zu Stufe, als: zum Hofsecretär bey der k. k. böhm. österreich. Hofkanzley, weiter zum Kreishauptmann zu Ellnbogen in Böhmen, zum Hofrath bey der Polizey-Hofstelle, dann wieder in den Staatsrath als Staats- und Conferenzrath, ferner zum Vice-Präsidenten bey dem Gubernium in Mähren und Schlesien, zum Präsidenten der k. k. Commerz-Hofcommission, und 1824 zum Kanzler bey der vereinigten Hofkanzley befördert, wurde 1830 jubilirt und starb den 26. Jänner 1831.

Stahl, 1) ein veredeltes Eisen von lichtgrauem Glanze, im Bruche feinkörnig, einerseits von einer ungemeinen Härte, andererseits von großer Geschmeidigkeit und Dehnbarkeit; wird entweder durch Ausschmelzung aus einigen Eisenerzen, Stahlsteine genannt, oder durch besondere Bearbeitung des Roh- u. Schmiedeeisens gewonnen. Man gewinnt St. künstlich durch öfteres Schmelzen und Reinigen, auch technisches Gärben des Rohsteines. Aus Schmiedeeisen bildet man St. durch Cämentirung. Durch einen Diamanten kann man Schmiedeeisen in Gußstahl verwandeln. Der feine englische ist der beste St., dann folgt der St. aus Steyermark, auf diesen der schwedische und venetianische. Die Bereitung des damascener St.es zu Klingen ist noch nicht entdeckt. Der St. wird auch in den Apotheken gebraucht, und besonders die berühmte Stahltinktur daraus bereitet. 2) Ein aus Stahl gefertigtes Werkzeug, besonders ein Schwert, Messer, Dolch; 3) im gemeinen Leben ein aus Stahl gefertigtes Werkzeug, mit welchem man an der Schärfe eines Feuersteines Feuer anschlägt; auch mit welchem man schneidende Werkzeuge an der Schneide streicht, um sie zu schärfen.

Stahl-arzney, eine Arzney, worin sich aufgelöstes Eisen befindet, wie Stahlwasser u. Stahlbäder.

Stahl-bad, siehe Stahlarzney und Stahlmittel.

Stahl-erz, 1) Benennung verschiedener reiner Eisenerze, besonders eines blauen Eisenerzes, welches inwendig braun und auf dem Bruche

fahlblau aussieht und vieles gutes Eisen enthält; 2) auch ein weißliches oder weißes Eisenerz; 3) ein stahldichter Bleyglanz.

Stahl-feder, 1) ein dünnes, zusammengedrücktes Stück Stahl, welches mit Federkraft wirkt; besonders auch 2) Kegel von starkem, in Schneckenwindungen zusammengedrücktem Drahte, welche man in Stuhlsitze u. Sofasitze anbringt.

Stahl-kugeln, Kugeln aus Eisenfeile und Weinsteinrahm gefertiget, die zu medicinischem Behufe sehr brauchbar sind.

Stahl-mittel (martialia), Heilmittel, in denen das Eisen den besonders wirksamen Bestandtheil ausmacht. Unter den einzelnen Krankheiten wird das Eisen am häufigsten und mit dem größten Nutzen in der Bleysucht und in Schleimflüssen bey Frauen, in der Rhachitis, den Scropheln, in der Auszehrung der Kinder, in Wassersuchten, anomaler Gicht und Rheumatismus, in chronischen Hautausschlägen angewendet. Die gewöhnlichsten sind: 1) das reguliniſche Eisen, fein gepulvert (limatura martis); 2) der sogenannte Eisenmohr, das halbgesäuerte Eisen; 3) die Bestuscheff'sche Nerventinktur, eine Auflösung von salzsaurem Eisen in Vitriolæther; 4) die Stahlkugeln, welche zu Bädern gebraucht werden, und größtentheils aus weinsteinsaurem Eisen bestehen; 5) mehrere Eisentinkturen, welche weinsteinsaures oder apfelsaures Eisen enthalten; 6) der Stahlwein, der einiges Eisen in der Weinsäure aufgelöst enthält, u. a. m. Endlich befindet sich das Eisen auch in verschiedener Menge und mit anderen Stoffen verbunden in sehr vielen mineralischen Wässern, z. B. im Egerwasser, im Sprudel zu Karlsbad, in der Quelle zu Driburg, Wiesbaden, Ronneburg, Spaa, Schwalbach, Pyrmont, Meinberg, Brückenau, Teplitz, Lauchstädt u. s. w.

Stahl-stein, 1) im Bergbaue Benennung aller reinen Eisensteine, weil sie zur Bereitung des Stahles unmittelbar aus den Erzen die brauchbarsten sind; besonders 2) Nahme des spathischen Eisensteines; 3) in den Stahlhütten ein gutes Eisen, welches man erhält, wenn man das aus dem hohen Ofen gekommene rohe Eisen nochmahls schmelzt.

Stahl-weinstein, in der Scheidekunst grüne, spathförmige Krystalle, welche mit der Zeit gelbbraun, und der Masse der Stahl- oder Eisenkugeln ähnlich werden, und welche in einem Gemische von hinlänglichem Wasser mit einem Theile Eisenfeile und vier Theilen Weinsteinrahm, welches man sieden läßt und dann durchseihet, anschießen.

Stahr (Sprehe, sturnus vulgaris), von der Größe einer Amsel, hochbeinig, mit breiter Brust und kegelförmigem, dünnem, gewöhnlich gelblichem Schnabel, scheckig, doch haben die Männchen am Kopfe wenig Weißes, und am Rücken glänzende Federn und kleinere weiße Punkte als die Weibchen. Die Zunge ist zwey Mahl gespalten, daher er auch leicht einzelne Wörter nachsprechen lernt. Sie brüten in hohlen Bäumen, sonderlich in Aspen, und machen ihre Nester gerne in der Nähe anderer St.e, bekommen bis drey Mahl jedes Mahl 7—8 Junge. Im Winter leben sie zahlreich bey einander, und übernachten Sommers im Rohr, in Feldern u. Wiesen. Der St. lernt die Nachahmung menschlicher Stimmen.

Stain (Karl Leopold, Graf von), k. k. Kämmerer, geh. Rath, General-Feldzeugmeister, geb. zu Düsseldorf den 24. December 1729; war der Sohn des k. k. General-Feldmarschall-

Lieutenant Ferdinand Heinrich von St., der 1737 in Wien starb; widmete sich frühzeitig dem Kriegsdienste und wohnte bis zum aachner Frieden mehreren Gefechten in den Niederlanden bey. Beym Ausbruche des siebenjährigen Krieges war er Oberstlieutenant, zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten und besonders bey der Belagerung von Schweidnitz 1761 durch Einsicht und Tapferkeit aus, und erhielt zur Belohnung den Theresienorden. Nach dem hubertsburger Frieden ward er Generalmajor, bald darauf Feldmarschall-Lieutenant und 1773 General-Feldzeugmeister. Beym Beginn des baierischen Erbfolgekrieges hemmte er bey Jägersdorf das Vordringen des Herzoges von Braunschweig, wurde dafür in den Reichsgrafenstand erhoben, und 1781 zum commandirenden General in Italien ernannt, wo er sich durch seine Unbestechlichkeit und Ordnung die Liebe der Einwohner erwarb. Die eindringenden französischen Heere nöthigten ihn 1796, Italien zu verlassen; er begab sich nach Grätz und von da 1802 nach Wien, und starb auf seinem Gute Niederstozingen den 5. März 1809. Er war der Letzte seines Stammes.

Stainer (Jakob), ein geschickter Saiten-Instrumentenmacher zu Absom, einem kleinen Dorfe bey Innsbruck; lebte in der letzten Hälfte des 17. Jahrhundertes, und war ein Schüler des berühmten Amati zu Cremona. Besonders zeichnen sich seine Violinen aus, die jetzt sehr selten sind und deßhalb in hohem Werthe stehen. Auch sein Bruder Markus zeichnete sich als Instrumentenmacher aus, und lebte zu Lauten in Österreich.

Stainhauser (von Treuberg, Johann Philipp), Professor des Staatsrechtes und der Reichsgeschichte zu Salzburg und erzbischöfl. Hofrath, geb. zu Lohr im Mainzischen den 15. May 1720; studirte zu Würzburg, Heidelberg und Mainz, machte verschiedene Reisen ins Ausland, lebte nach seiner Rückkehr in Wetzlar und Wien, und kam 1752 als Professor nach Salzburg, wo er auch den 10. April 1799 starb, mehrere staatsrechtliche Schriften hinterlassend.

Stainz, 1) Dorf im Brucker Kreise des Herzogthumes Steyermark, in einem Thale gleichen Nahmens; hat eine Pfarre und zwey Eisenhammerwerke. Die Schnecken aus diesem Thale sind groß und wohlschmeckend. 2) Kleiner wohlgebauter Marktflecken im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark, in einer sehr fruchtbaren Gegend; hat 70 Häuser und eine schöne Pfarrkirche, vormahls Stiftskirche des aufgehobenen Chorherrenstiftes. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Stalagmit, siehe Stalaktit.

Stalaktit, ein faseriger Kalksinter von weißer, gelber, rother, grüner und himmelblauer Farbe, der dem Durchsintern solcher Gewässer seine Entstehung verdankt, die durch einen Überfluß von Kohlensäure die Kalkerde aufzulösen im Stande sind. Daher wird er vorzüglich in Höhlen und leeren Räumen der Kalkgebirge gefunden, die er überzieht, und wo er nun mancherley Gestalten bildet. Wo er von oben herabträufelnd eine tropfsteinartige Gestalt annahm, ward er schon von den Alten St. genannt, was sich aber davon unten auf dem Boden knollig u. nierenförmig absetzte, nannte man Stalagmit. Oft nehmen die Ansätze so von beyden Seiten zu, daß sie endlich sich vereinigen und große Säulen darstellen, welche beym Anschlagen einen hellen Klang geben. Der St. findet sich vorzüglich schön in vielen Höhlen

Frankreichs, Deutschlands, Schwedens, des Harzes u. der Insel Kreta. Künstler kennen ihn unter dem Nahmen Marmo alabastrino; sonst heißt er auch Tropfstein.

Stallupöhnen, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Gumbinnen; hat 2800 Einwohner, Tuchweberey und Viehhandel.

Stambul, der türkische Nahme von Constantinopel (s. d.).

Stamitz, 1) (Johann Karl), berühmter Tonkünstler, aus Deutschbrod in Böhmen gebürtig; wurde von seinem Vater, der Stadtcantor daselbst war, in der Musik unterrichtet, kam 1746 als Concertmeister nach Manheim und starb daselbst 1763; bekannt als Stifter der sogenannten Manheimer Schule und durch Symphonien, Violin- und Clavierſachen. 2) (Karl), Sohn des Vorigen und ebenfalls Tonkünstler, geb. den 7. May 1746 zu Manheim; widmete sich Anfangs der Violin, wählte aber alsdann die Bratsche und Viole d'Amour, besonders seit 1770 in Paris, zu seinen Lieblingsinstrumenten, und erlangte sowohl als Virtuos auf diesen, als auch besonders durch seine gefälligen Compositionen, die in großer Anzahl gestochen sind, einen entschiedenen Ruf. Er kehrte 1785 in sein Vaterland zurück, ward auch zum Capellmeister des Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst ernannt; allein seine Abneigung gegen alle feste Verbindungen ließ ihn stets nur Reisen machen, wo er denn auch in Berlin, Dresden, Leipzig und an anderen Orten sich hören ließ, bis er denn endlich 1794 in Jena als Concertmeister bey der Universität angestellt wurde, wo er 1802 starb. Sein jüngerer Bruder, Anton, hat sich in Paris als Virtuos auf der Violine und als Compositeur bekannt gemacht.

Stamm, 1) in naturhistorischer Hinsicht derjenige Theil eines Gewächses, welcher zuerst aus der Wurzel entsprossen und von dem alle übrigen Theile abhängig sind; 2) in bildlicher Rücksicht: a) St. eines Regimentes ꝛc., diejenigen Krieger, welche bey Errichtung oder Erneurung eines Regimentes ꝛc. zuerst aufgenommen wurden; b) St. (Geburtsadel), ein solcher Adel, welcher sich auf Geburt oder Zeugung (d. h. auf Abstammung) gründet; c) Stammleiter (Hauptleiter, in der Musik), die Tonleiter von C zu C nach welcher alle übrigen Tonleitern gebildet werden; d) St., in genealogischer Rücksicht, entweder diejenige Person, von welcher die andere durch Zeugung abhängig ist, oder auch der Inbegriff derjenigen Personen, die durch Zeugung von einer anderen herkommen; e) z. B. Volksstamm; doch wird hier nicht eine gemeinschaftliche Abstammung von einer physischen Person, sondern nur Abstammung von einer Völkerschaft erfordert, deren Einzelwesen sich in eine moralische Person vereinigt hatten; f) gemeinschaftlicher St. heißt eine physische oder moralische Person (Corporation) in Hinsicht auf mehrere von ihr durch Zeugung Abhängige; g) Hauptst., ein zinstragendes Capital; h) im Bergbaue eine Zahl von 4 Kuxen.

Stamm-baum (Stammtafel, Stammregister), ein Geschlechtsregister, das häufig in Gestalt eines Baumes dargestellt wird, wo die Stammältern den Stamm ausmachen, die Kinder Äste, die Enkel Nebenäste u. s. f.

Stamm-buch, 1) ein Buch, welches mehrere Geschlechtsregister enthält; 2) ein Buch, worin Gönner und Freunde zum Andenken einen Denkspruch eigenhändig einschreiben, oft auch eine Zeichnung beyfügen.

Stammeln, im Sprechen Sylben und Wörter unvollkommen und unvollständig hören lassen.

Stammersdorf, Dorf im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österr.), mit einer Pfarre, einem Postwechsel und 130 Häusern.

Stamm-gut, 1) insgemein ein von einem Geschlechte ererbtes Gut, welches unveräußerlich bey demselben bleiben muß; 2) auch überhaupt jedes von einem gemeinschaftlichen Stamme oder dem Stammvater herrührende Gut.

Stamm-lehen, ein Lehengut, das dem ganzen Stamme (Geschlechte) gehört, und in welchem die ganze Familie nach der Ordnung folgen kann.

Stampalia (sonst Astypaläa), türkische Insel im Archipelagus, mit einer Stadt gleichen Nahmens, ist fruchtbar, aber nur von einigen Griechen bewohnt.

Stampfen (Stompha, Stupawa), großer slavischer Marktflecken in der Preßburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), mit einem Castell und Thiergarten, einer katholischen Kirche, Synagoge, Dreyßigstamt, Postamt, Stampfmühle für Tuchmacher. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau, Weinbau und Handwerken. Die Juden treiben hier einen großen Handel mit allerhand Kaufmannswaaren, auch mit Hasenbälgen u. dgl.

Stamm-wort, dasjenige Wort, von welchem andere Wörter abgeleitet werden.

Stampfe, in den Papiermühlen die schweren Hämmer, womit das Papier geschlagen wird.

Stampille, eine Art von Stämpel, womit die Nahmenszüge unter Urkunden und dergleichen gedruckt werden, z. B. bey Staatspapieren, Cassenbillets, auch Lotterielosen ꝛc.

Stams, eine große und geschmackvolle Cistercienserabtey im Oberinnthaler Kreise der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Kaiserth. Österr.), mit schönen Frescogemählden; hier ruhen 12 aus dem Schlosse Tyrol übersetzte Leichname aus dem Stamme der Grafen von Görz und Tyrol.

Standarte, 1) die Fahne bey der Reiterey und natürlich kürzer und schmäler als die beym Fußvolke. Man leitet den Nahmen von Stange her, weil daran das Fähnchen befestiget ist. 2) Bey Schiffsleuten die Flagge einer Galeere.

Standes-herren (deutsche), bezeichnet alle seit 1806 im deutschen Reiche aus der Reihe selbstständiger Reichsstände oder der Reichsunmittelbarkeit in das Landesunterthanenverhältniß getretene Fürsten, Grafen und Herren.

Standes-herrschaft, in einigen Provinzen (Schlesien und der Lausitz) das Gebieth eines Freyherrn, Dynasten, der außer seinen eigenen Gütern noch Sub-Vasallen hat.

Standhaftigkeit, diejenige Charaktereigenschaft, vermöge welcher man fest auf seinen gefaßten Entschlüssen beharrt.

Stand-ort, der Ort, wo man steht, besonders in Hinsicht auf das Verhältniß gegen andere Dinge, oder auf eine von demselben unternommene Handlung.

Stand-recht, ein außerordentliches Gericht, welches in gewissen Fällen sowohl bey dem Militär als auch bey dem Civile Statt findet. I. Beym Militär wird es besonders im Kriege, auf Märschen ꝛc. über ein auf frischer That entdecktes Verbrechen, das den Gesetzen zu Folge Lebensstrafe nach sich zieht und wo die Sache schlechterdings keinen Verzug leidet, sondern schleunige Execution zum warnenden Beyspiel fordert, sogleich und mit Hinweglassung

der gewöhnlichen Formalitäten gehalten. Der General oder auch der befehlshabende Officier, so wie die commandirten Officiere des Regimentes versammeln sich vor dem Lager in einen Kreis, und es wird gleichsam stehenden Fußes (daher auch der Nahme) Erkenntniß gehalten, Urtheil gesprochen und auch sogleich vollzogen. II. Beym Civile findet das St. nach dem österreichischen Strafgesetze in der Regel nur bey einem Aufruhre, ausnahmsweise aber auch bey ungewöhnlich um sich greifenden Raub, Mord und Brandlegung Statt. Sobald die Nothwendigkeit eines St.'s erkannt worden, wird dieses in dem Bezirke, wo dasselbe Statt finden soll, durch Trommelschlag bekannt gemacht, und wer sohin auf der That ergriffen wird, wird sogleich vor das St. gestellt, welches an den gewöhnlichen Gang und die Förmlichkeit in der Untersuchung nicht gebunden ist, und dem überhaupt für die längste Dauer des Untersuchungs- und Aburtheilungs-Verfahrens, ohne Rücksicht auf die Zahl der Beschuldigten oder die Art der Beweise, nur 3 Tage gestattet sind. Bey dem St. ist die Strafe des Verbrechers die Hinrichtung mit dem Strange; nur diejenigen, die an dem Aufruhre geringeren Antheil genommen haben, sollen dann, wenn das abschreckende Beyspiel schon durch die Hinrichtung eines oder anderen Hauptschuldigen bewirkt wird, zu der für die Mitschuldigen und Theilnehmer am Aufruhr bestimmten Kerkerstrafe, welche jedoch mit öffentlicher Züchtigung zu verschärfen ist, verurtheilt werden. Ist gegen den Beschuldigten nur ein Beweis durch Mitschuldige oder aus zusammentreffenden Umständen vorhanden, oder hat der Beschuldigte zur Zeit des Verbrechens das Alter von 20 Jahren noch nicht zurückgelegt, oder hat er bey dem Raub, Mord oder der Brandlegung nur geringeren Antheil genommen, so unterliegt derselbe nicht dem St., sondern ist dem ordentlichen Criminalgerichte zu überlassen. Übrigens sind dem St. selbst Militärspersonen zu unterziehen, wenn sie ein Verbrechen, wogegen das standrechtliche Verfahren angedroht ist, in dem betreffenden Bezirke begangen haben und von der Civil-Obrigkeit ergriffen und eingebracht worden sind. Bey dem St. hat die Gemeinde, durch welche zu dem standrechtlichen Verfahren Anlaß gegeben worden, die Kosten zu tragen, worunter auch die Fuhr und Kost für alle dabey nothwendigen Amtspersonen begriffen ist, der Gemeinde bleibt aber das Recht vorbehalten, den Ersatz der gemachten Auslage an den eigentlichen Schuldigen zu suchen.

St. Andre, Stadt im Klagenfurter Kreise des Herzogthumes Kärnthen im Königreiche Illyrien (Kaiserthum Österreich), am Flusse Lavant, im Lavantthale, das fruchtbar und angenehm ist; ist Sitz eines Fürstbischofes, welcher von dem nahe gelegenen Schlosse Lavant den Nahmen erhält, hat 113 Häuser und 700 Einwohner. Man findet hier viele Steine mit römischen Aufschriften.

Stangalpe, ein 1190 Klafter hohes Gebirge im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), an der Grenze von Kärnthen, mit mehreren fürchterlichen Höhlen, worunter das vielversprechende Wunderloch der Schatzgräber, die sogenannte Freymannsgrube, zu bemerken ist. Auf diesem Gebirge soll Glaserz gefunden werden.

Stange, 1) ein in die Länge sich erstreckender Körper bey verhältnißmäßig geringerz Dicke und Breite;

2) bey den Jägern ein einzelnes Horn vom Hirschgeweih; 3) das Pferdegeschirr zur Zäumung der Pferde.

Stangen-kugeln, zwey durch bewegliche Stangen mit einander verbundene eiserne Kugeln, welche zum Verderben der Palliſaden ꝛc. gebraucht werden, daher ſie auch **Palliſadenkugeln** heißen.

Stangen-zirkel, ein Inſtrument, womit große Zirkel, oder auch nur Stücke, von ihren Peripherien beſchrieben werden, beſtehend aus einer eiſernen oder meſſingenen viereckigen Stange, höchſtens vier Fuß lang, woran zwey Hülſen mit Spitzen ſich befinden, deren eine ſich an der Stange hin- und herſchieben und durch eine Stellſchraube befeſtigen läßt, die andere, meiſtens am Ende der Stange befindliche, Spitze durch eine Schraube von der anderen nahe und weit geſtellt werden kann.

Stanhope, 1) (Philipp Dormer), ſiehe Cheſterfield. 2) (Jakob, Graf von), ein berühmter engliſcher Feldherr, deſſen Familie aus Nottinghamſhire ſtammte, geb. 1673; begleitete ſeinen Vater Alexander St. nach Spanien, bereiſte auch Frankreich und Italien, ergriff, nach England zurückgekehrt, die Waffen, und zeichnete ſich bey der Belagerung von Namur unter den Augen König Wilhelms aus, der ihn auf dem Schlachtfelde durch die Ertheilung einer Kompagnie belohnte. Er ſtieg hierauf von Stufe zu Stufe, wurde 1706 Brigadier, 1708 Generalmajor, kurz darauf Generallieutenant und [illegible] der engliſchen Truppen in Spanien. Schon 1708 eroberte er Port Mahon und die Inſel Minorca. Den 27 July 1710 erfocht er [illegible] den Sieg bey Almanza [illegible] 20 Auguſt ſiegte er bey Saragoſſa und den 9 December bey Brihuega, worauf er daſſelbe auf eine rühmliche Weiſe verth hatte. Er fiel kurz darauf i zöſiſche Gefangenſchaft, wurd ausgewechſelt, und kehrte ehrenvoll empfangen, nach zurück. Unter König Georg er Staatsſecretär und Mitg geheimen Staatsrathes, und 1714 als Bothſchafter nach P ſchickt. Einige Zeit darauf er die Würde als Pair, und n Bevollmächtigten auf dem C zu Cambray beſtimmt, al London den 16. Febr. 1721 f (Karl, Graf von), Vicec Mahon, ein berühmter Re engliſchen Oberparlamente, 3. Auguſt 1753; wurde zu zogen, und ergab ſich Anfa züglich den phyſikaliſchen Wi ten, ſo daß er im 18. Jahre Akademie zu Stockholm de für eine Abhandlung über di menſetzung der Pendeluhren Auch erfand er einige aritz Maſchinen, und beſchäftigte rere Jahre hindurch mit gen zur Vervollkommnung ren Schifffahrt. Ihm verda die verbeſſerte Buchdruck welche unter dem Nahmen der hope'ſchen auch auf dem häufig in Anwendung geko Außerdem erfand er zwey Rechenmaſchinen, ein wohlfe für Bauernhäuſer, eine neu Kalkbrennens u. ſ. w. So man ihm auch ein Werk Elektricität, und ein ande die Muſik. 1783 trat er i der Gemeinen als Deputi Grafſchaft Kent auf, und wiewohl vergeblich, darauf, nerhin keine Beſtechungen m finden ſollten. Nach dem T Vaters 1786 erhielt er Stimme im Oberhauſe, u ſeinen Schwager Pitt, um

Regentschaft 1788 zu verschaffen, sprach im folgenden Jahre nachdrücklich für religiöse Toleranz, und war später einer der eifrigsten Vertheidiger der französischen Revolution. Mehrmahls hatte er sich für Abschaffung des Negerhandels erklärt, widersetzte sich auch den Kriegen mit Nord-Amerika (1807), erklärte sich 1814 für die Gleichstellung der Rechte der irländischen Katholiken, und starb zu London den 17. September 1816, mehrere politische Schriften hinterlassend. Zu der Familie Stanhope gehören noch: 4) (Lady Esther), die seit mehreren Jahren durch ihren Reichthum und ihre Reize, so wie durch die Überlegenheit ihres Verstandes einen großen Einfluß auf die Pascha's, die Regierungen und die arabischen Stämme in der syrischen Wüste erlangt hat. Ihr gewöhnlicher Aufenthalt ist ein altes verfallenes Kloster, 1½ Stunde von Saida, Mar Elias Alze genannt, wo sie sich ein Haus (Marituis) gebaut hat. Sie spricht arabisch und lebt nach den Sitten des Orients. Da sie abergläubig ist oder diese Rolle spielt, so steht ein alter Astrolog bey ihr in Ansehen. 5) (Leicester), Bruder der Herzogin von Leicester und ehemahliger Adjutant des Marquis Hastings, Gouverneurs von Indien, begab sich, als Agent des zu London bestehenden Vereines für Griechenland, im Herbste 1823 nach Morea, um für die Sache der Griechen zu fechten. Er war zu Missolunghi mit Lord Byron in Verbindung, theilte aber nicht dessen Ansichten. Mit der Bildung eines griechischen Artilleriecorps beschäftiget, diente er sowohl im Civil- als im Militärdepartement der griechischen Regierung, kehrte aber schon im Sommer 1824 nach London zurück, weil die britische Regierung ihm als britischem Officiere nicht erlaubte, für die Insurgenten zu fechten. Hierauf machte er seine Briefe bekannt, die er zu Athen im März und April 1824 an Odysseus und die Ipsarioten geschrieben hat. Dann gab er eine Schrift über den Zustand Griechenlands (Greece in the years 1823 and 1824, London 1824) heraus, welche jedoch manche irrige Ansichten enthält.

Stanislaus. Könige von Pohlen: 1) (St. I., Leczinsky), geb. den 20. Oct. 1677; stammte aus einer der ältesten und angesehensten Familie Pohlens, wurde nach seines Vaters frühem Tode Woywode von Posen, und erhielt bald noch andere wichtige Staatsämter. Während des Krieges Auguste's II., Königs von Pohlen und Kurfürsten von Sachsen, mit Karl XII., Könige von Schweden, und nach den siegreichen Fortschritten des Letzteren wurde St. von der Reichsversammlung zu Warschau (1704) zu Karl XII. geschickt, und empfahl sich durch seine vortheilhafte Gestalt so sehr dem Könige, daß ihn derselbe den Pohlen als König vorschlug. Die Krönung erfolgte zu Warschau 1705. Der neue König folgte hierauf Karl XII. nach Sachsen, wo August II. in dem Alt-Ranstädter Frieden St. als König anerkannte, und dagegen für sich der Krone Pohlens feyerlich entsagte. Mit Karl XII. kehrte er 1707 aus Sachsen nach Pohlen zurück, und blieb daselbst, indessen Karl XII. dem verhängnißvollen Geschicke bey Pultawa (1709) erlag, und nur mit Mühe und Noth nach Bender entkam. Kurz darauf drang König August II. wieder in Pohlen ein. St. war dadurch gezwungen, sein Vaterland zu verlassen, und zu seinem großmüthigen Beschützer in die Türkey zu fliehen. Er begleitete hierauf Karl XII. nach Stralsund, und erhielt von demsel-

den Zweybrücken als Aufenthaltsort angewieſen, wo er auch bis zu deſſen Tode blieb. Später bekam er von Frankreich die Erlaubniß, ſich zu Weißenburg im Elſaß aufzuhalten, und genoß einen Jahrgehalt von Ludwig XIV., da Auguſt II. ſeine väterlichen Güter in Pohlen eingezogen hatte, die ihm erſt Auguſt III. zurückgab. Ehe dieſes letztere geſchah, vermählte ſich Ludwig XV. mit ſeiner Tochter Maria, und dieſe Heirath eröffnete ihm neue glänzende Ausſichten, die ſich in der Folge auch bewährten. Nach dem Tode Auguſt's II. (1733) wurde durch franzöſiſchen Einfluß St. auf's Neue zum König erwählt. Der Kurfürſt von Sachſen, Friedrich Auguſt, von Öſterreich und Rußland begünſtiget und von einer anderen Partey als König anerkannt, ließ jedoch ſeine Truppen in Pohlen einrücken, und zwang ihn dadurch, 1737 Warſchau in Bauerkleidern zu verlaſſen und nach Danzig zu entfliehen, welches hierauf eine ſchwere Belagerung aushielt. Nur mit genauer Noth entkam St. nach Frankreich. Durch den wiener Frieden, den 3. Oct. 1735, der dem wegen der pohlniſchen Königswahl entſtandenen Kriege zwiſchen Frankreich und Öſterreich ein Ende machte, erhielt St. das Recht, den Titel eines Königes von Pohlen zu führen, und die Herzogthümer Lothringen und Bar auf lebenslang, jedoch unter franzöſiſcher Hoheit. In friedlicher Stille verlebte er auf dem Schloſſe zu Luneville ſeine letzten Tage, und erwarb ſich den ehrenden Nahmen des Wohlthätigen, bis ein trauriger Vorfall ſeinem Leben ein Ende machte. Am Kamine ſitzend, ergriff, ohne daß er es merkte, das Feuer ſeine Kleider, und beſchädigte ihn ſo ſehr, daß er an den Folgen unter großen Schmerzen den 23. Februar 1766 ſein Leben endete. Seine Schriften, die ſich zwar nicht durch großen Scharfſinn, aber wohl durch das Gepräge eines richtigen Verſtandes und eines edlen Herzens auszeichnen, erſchienen zu Paris unter dem Titel: Oeuvres du Philosophe bien faisant, 4 Bände, 1763. 2) (St. II., Auguſt), aus dem alten, aber nicht ſehr reichen Hauſe Poniatowsky, geb. den 17. Jänner 1732. Sein Vater hatte lange in Dienſten Karl's XII. von Schweden geſtanden, und war dann in jene König Auguſt's II. getreten. Der junge Poniatowsky beſaß die trefflichſten Anlagen, und bildete ſie durch Reiſen in Deutſchland, Frankreich, England und anderen Ländern Europa's auf's Beſte aus. Mit einer engliſchen Geſandtſchaft begab ſich Poniatowsky nach Petersburg, gewann bald darauf die Gunſt der Großfürſtin Katharina, und erhielt durch deren Vermittlung, als ſie Kaiſerin geworden war, die pohlniſche Krone nach dem Tode Auguſt's III., den 7. Sept. 1784. Er nahm hierauf den Nahmen St. II. Auguſt an. Durch ſeine Klugheit und Mäßigung zog er alle die, welche ihm entgegen geweſen waren, an ſich, und ſicher würde ſeine Regierung eine glückliche geweſen ſeyn, wenn nicht Streitigkeiten mit den Diſſidenten zu gefährlichen Maßregeln Gelegenheit gegeben hätten. Von den Reichstagen und dem Rechte, ihre Stimmen zu geben, ausgeſchloſſen, drangen dieſelben auf Erfüllung des Tractates von Oliva (geſchloſſen 1668), wo mehrere europäiſche Mächte ihnen ihre Privilegien geſichert hatten, und ſie erſuchten deßhalb Rußland jetzt um ſeinen Schutz. In dieſer Stimmung verſammelte ſich 1766 der Reichstag. Der ruſſiſche, engliſche und preußiſche Geſandte übergaben demſelben zu

Gunsten der Protestanten Denkschriften, die heftiges Murren erregten. Der König schien die Dissidenten zu begünstigen. Die katholischen Bischöfe warfen ihm daher vor, daß er die Feinde des Vaterlandes unterstütze; eine russische Armee rückte bis vor die Thore von Warschau, und öffnete dem Reichstage über die drohende Gefahr die Augen, daß Pohlen vielleicht bey dieser Gelegenheit durch die beschützenden Mächte getheilt werden könne. Die Katholiken vereinten sich unter dem Nahmen der Confödirten unter besondere Armeecorps. Einer von ihnen, Nahmens Pulawsky, faßte sogar den Entschluß, den König aufzuheben, und vertraute seinen Plan drey anderen Personen, die ihm mit einem Schwur versprachen, den König zu überliefern, oder ihn zu tödten, wenn es nicht anders ginge. Nur mit Mühe entging der König den 3. Nov. 1771 der drohenden Gefahr und vielleicht gar dem Tode. Die Finsterniß der Nacht führte die Verschwornen, nachdem sie sich der Person des Königes bemächtiget und ihn aus Warschau glücklich herausgebracht hatten, irre; bey Anbruch des Morgens befanden sie sich noch in der Nähe von Warschau, weßhalb zwey in Furcht geriethen, und nur den Dritten beym König zurückließen, der sehr bald, von Gewissensbissen gefoltert, vom Könige gewonnen wurde, ihn nach Warschau zurückzubringen. Bald darauf bemächtigte man sich der beyden entflohenen Verschwornen, und verdammte sie zum Tode, dagegen erhielt der dritte, Nahmens Kosinsky, Verzeihung und genoß vom Könige eine jährliche Pension. Diese Unruhen führten jedoch die erste Theilung Pohlens herbey. Österreich erhielt Lodomerien und Galizien, Rußland einen Theil von Litthauen, und Preußen das sogenannte pohlnische Preußen oder Westpreußen und den Netzdistrict. So groß auch dieser Verlust für Pohlen war, so verzweifelte St. doch nicht, dem ihm übrig gebliebenen Theile das Glück zu verschaffen, was dasselbe, durch innere Parteyungen zerrissen, so lange entbehrt hatte. Er ließ zu diesem Ende ein vortreffliches Gesetzbuch verfassen, dennoch wurde es aber auf dem Reichstage 1779 von dem Adel verworfen, weil derselbe glaubte, daß seine Vorrechte vor dem Bürger- und Bauernstande nicht hinlänglich berücksichtiget worden wären. Der Zustand der Anarchie dauerte daher fort, und die Kaiserin Katharina II. besaß einen noch größeren Einfluß als der König. Als nun aber endlich die Nation, dieser Abhängigkeit müde, die Waffen ergriff, zeigte sich St. so unthätig und muthlos, daß dadurch die besten Veranstaltungen unausführbar wurden. Zwar wurde unter preußischer Vermittlung 1788 der Plan zu einer neuen unabhängigen Constitution entworfen, allein Katharina verwarf dieselbe, und ließ sogleich, um ihren Drohungen Nachdruck zu geben, 70,000 Mann in Pohlen einrücken, wozu sich bald, der gegebenen Versprechungen ungeachtet, eine preußische Armee gesellte. Auf dem Reichstage zu Grodno, den 17. July 1790, wurde die kurz zuvor entworfene Constitution vernichtet, und Rußland und Preußen theilten Pohlen zum zweyten Mahl. Die Insurrection unter Kosciusko war fruchtlos, und diente nur zur Vollziehung der dritten und letzten Theilung. Der von den Russen nach Grodno geführte König unterzeichnete diesen Theilungstractat den 25. Nov. 1794, entsagte der Krone und ward nach St. Petersburg gebracht, wo er den 12. Febr. 1798 starb.

Stanislawow, 1) Kreis im Kö-

nigreiche Gallizien (Kaiserth. Österreich), welcher 6 Städte, 18 Marktflecken, 320 Dörfer, 39,608 Häuser und 223,630 Einwohner enthält. 2) Stadt darin, an der Bistritza; ist Sitz des Kreisamtes, des Landrechtes und des Criminalgerichtes, hat 6200 Einwohner, eine katholische, ruthenische und armenische Kirche, ein Gymnasium, eine Kreis- und Mädchenschule, ein Tabakmagazin und beträchtlichen Handel.

Stanitz (Steinitz), Marktflecken im Brünner Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.); hat 272 Häuser, 1490 Einwohner, eine Pfarre; ein Schloß und einen Meyerhof.

Stankau, Marktflecken im Pilsner Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserthum Österr.); hat ein Postamt und 182 Häuser. Die Einwohner nähren sich hauptsächlich vom Feldbau und Wollespinnen. In der Nähe ist der große Stankauerteich, welcher eine Stunde lang ist, mehrere Busen hat, und durch welchen der Kostnitzerfluß fließt.

Stankhio (Istankoi, vor Alters Kos), eine Insel von 4½ Q. M., 4000 Einwohnern, mit der Stadt gleichen Nahmens, dem Sitze eines griechischen Bischofes und Vaterland von Apelles und Hippokrates. Der hiesige Muskatellerwein ist noch berühmt, und ein türkisches Castell beschützt die Rhede, denn der alte Hafen ist verschlammt. Vgl. auch Kos.

Stanley (John), gebor. zu London 1712, ein berühmter und um so merkwürdiger Orgelspieler, da er seit seinem dritten Jahre blind war. Dessen ungeachtet erhielt er schon im 14. Jahre die Organistenstelle an der Andreaskirche zu London, und wurde auch nachher Director der königlichen Hofmusik, in welcher Qualität er nicht nur vieles componirte (er dictirte dem Notisten alle seine Compositionen), sondern auch die Musiken dirigirte. So hat er viele Jahre hindurch den Händelschen Messias jedes Mahl mit einem großen Orchester und zur allgemeinen Zufriedenheit aufgeführt. Auch sein Gedächtniß war höchst bewundernswürdig, indem er nicht nur Alles, was Händel gemacht hatte, auswendig spielte, sondern auch sogar die Nummern und den Band anzugeben wußte, wo es befindlich war. Er starb, allgemein betrauert, zu London 1786.

St. Anna (Uj Szent Anna), deutscher Marktflecken in der Araber Gespanschaft im Königreiche Ungern (Kaiserth. Österr.); hat ein Castell, ein altes Schloß, eine katholische Kirche und Schule, die durch die Piaristen versehen wird und einen ansehnlichen Schulfond hat, Tabakspflanzungen und Weinbau.

St. Annensee, ein 300 Klafter tiefer See in dem Tschicker Stuhle des Großfürstenth. Siebenbürgen (Kaiserth. Österreich), auf dem Tschicker Gebirge; hat eine Stunde im Umfange und eine der h. Anna geweihte Capelle.

Stannern, Marktflecken im Iglauer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österreich); hat 147 Häuser, 1050 Einwohner, eine Pfarre und eine Poststation.

Stanniol (Zinnfolie), ganz dünn geschlagene Blättchen aus feinem englischen Zinn, die zum Belegen unter die Spiegel genommen, oder auch, auf mehrere Arten: grün, roth, blau gefärbt, zu Verzierungen gebraucht werden. Daher auch Staniolschläger, der Künstler, der diese Blättchen fertiget. Es gibt aber deren wenige.

Stans, 1) wohlgebauter Hauptflecken in Nidewalden des Cantons Unterwalden (Schweiz), am Fuße

des Stanserberges; hat 2200 Einwohner und Arnold von Winkelried's Bildsäule. Hier schlossen 1481 die Eidgenossen einen Verein. 2) Stansstadt, ein kleiner Marktflecken im Cantone Unterwalden (Schweiz), am luzerner See.

St. Antal, ein slavischer Marktflecken in der Honter Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.); hat ein großes und schönes Castell, eine katholische Kirche, schöne Tannen- und Eichenwälder, Obstgärten und einen Eisenhammer.

Stanze, 1) (vom ital. stanza, eigentlich die Wohnung, der Aufenthalt, der Stand), in der Poesie die Zusammenstellung mehrerer Reime, die immer wiederkehren; und zwar wird der Ausdruck besonders bey Strophen gebraucht, die sehr musikalisch sind. Eine vorzügliche Gattung davon sind die sogenannten Ottave rime (s. d.), welche die Italiener zu ihren heroischen Gedichten gebrauchen; 2) bey Metallarbeitern ein viereckiges oder rundes, daumdickes Eisen, in der Mitte vertieft und mit Figuren ausgearbeitet, die auf ein anderes Metall (z. B. eine Knopfplatte) geprägt werden sollen.

Stanzioni (Massino, gemeiniglich der Ritter Massimi genannt), berühmter Mahler, gebor. zu Neapel 1585; war ein Schüler von Fabricius Santa Fede und J. B. Caracciuli. Er arbeitete zugleich mit Joseph Ribera, Dominicus Zampieri und Giovanni Lanfranco an mehreren Gemählden der Kathedralkirche zu Neapel, und starb 1656. Seine Manier ist der des Guido Reni sehr ähnlich.

Stapel, 1) der Platz an großen Flüssen und in großen Seehäfen, wo sowohl neue Schiffe gebaut, als auch die alten ausgebessert und kalfatert werden; daher: ein Schiff vom St. laufen lassen, ein neu gebautes (oder auch ausgebessertes) Schiff aus der Werkstatt, wo daran gearbeitet worden, und zwar auf untergelegten Rollen oder Walzen, in das Wasser gehen lassen; gemeiniglich geschieht dieses bey neu erbauten Schiffen unter großen Ceremonien. 2) Ein Hafen, wo entweder vielerley fremde Waaren im Überflusse vorhanden sind, oder wo sich eine Niederlage für die daselbst abzuladenden und weiter zu verführenden Waaren befindet.

Stapel-gerechtigkeit, s. Stapelrecht.

Stapel-platz, 1) ein mit dem Stapelrechte versehener Ort; 2) der Jahrmarkt, die Messe, ein Handelsplatz oder Hafen, wo Handel getrieben wird; 3) eine besonders im nördlichen Deutschland und in Schweden übliche Benennung, in welchem letzteren die 24 Städte so genannt werden, weil sie das Recht haben, mit ihren eigenen Schiffen nach ausländischen Häfen Waaren zu schicken, und von daher zu hohlen.

Stapel-recht (Stapelgerechtigkeit, Stapelfreyheit), das einem an einem schiffbaren Flusse od. an einer Landstraße liegenden Orte zustehende Recht, daß die zu Schiffe oder auf der Achse dahin gebrachten Waaren nicht gerade durch oder vorbey geführt werden dürfen, sondern erst hier abgelegt, oder eine Zeit lang zum öffentlichen Verkauf ausgebothen werden müssen, ehe man sie weiter führt. Es ist also dieses, eigentlich nur den Seestädten zugestandene, Recht auch auf Städte des festen Landes ausgedehnt worden, und es versteht sich von selbst, daß eine solche Stadt nur durch Verjährung, oder durch besondere Privilegien (wie z. B. Leipzig vom Kaiser Maximilian, Karl V.

und Leopold in einem Umkreiſe von 15 Meilen erhalten hat) ein ſolches Recht ausüben kann.

Staphylom (gr.), diejenige Augenkrankheit, wo ſich auf der Hornhaut ein Geſchwür, wie ein Weinbeerkörnchen, anſetzt.

Stapß (Friedr.), Sohn des Predigers an der Othmarskirche zu Naumburg, gebor. den 14. März 1792; wollte Napoleon, weil ihn der excentriſche, aber ſonſt gebildete Jüngling für eine Geißel Deutſchlands hielt, ermorden. Er begab ſich dieſerwegen nach Wien und am 23. October 1809 nach Schönbrunn, wo Napoleon eben Heerſchau hielt, wurde jedoch verhaftet, da man ihn auf der Parade mit einem Meſſer antraf und der Unglückliche ſeine unklare Abſicht ſelbſt geſtand; er ward den 27. Oct. erſchoſſen.

Star (ital. Staro, Stajo), ein Maß für trockene und flüſſige Dinge; als Getreidemaß wiegt er zu Livorno 54 Pfund, hingegen zu Venedig 128 Pfund. Als Getränkemaß hat der St. 3 Barili (ſ. d.).

Staraja-Ruſſa, Kreisſtadt im Gouvernement Nowogorod (Rußland), am Einfluſſe des Baches Ruſſa in den Fluß Poliſſa; hat 1048 durchgehends hölzerne Häuſer, 5260 Einwohner, einen Kaufhof und Salzſiedereyen mit 18 Gradierhäuſern; handelt mit Hanf, Flachs und Holz.

Stargard, 1) (Neuſtargard), Stadt in Pommern im Regierungsbezirke Stettin (Preußen), an der ſchiffbaren Ihna; hat ein Collegium illuſtre, eine Realſchule zur Bildung künftiger Handwerker, 1000 Häuſer, 8500 Einwohner, Wollen-, Leinwand-, Hut- und Seifenfabriken, Branntweinbrennereyen und Getreidehandel. 2) (Pohln. Starogard), Stadt im Regierungsbezirke Danzig (Preußen), an der Ferſe; hat 211 Häuſer, 2780 Einwohner, Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen und Lohgerbereyen. 3) (Alt-Stargard), Stadt im Herzogthume Mecklenburg-Strelitz; hat ein Bergſchloß, 136 Häuſer, 1200 Einwohner, Töpfereyen und Tuchwebereyen.

Starhemberg, eine alte in der öſterreichiſchen Geſchichte berühmte Familie. Ihr Ahnherr, Winulf I., aus dem Geſchlechte der Agilolfinger, eroberte Steyermark 408 n. Chr. G. 1065 theilten ſich die drey Brüder Ottokar, Bernhard und Adalbert. Des Erſteren Stamm erloſch mit Ottokar 1193, der das Herzogthum Leopold VI., Herzog von Öſterreich, vermachte. Von Adalbert ſtammen alle jetzigen Starhemberger ab, aber auch die 1602 erloſchenen Grafen v. Loſenſtein und die Fürſten von Lichtenſtein. Von Adalbert's Nachkommen blühet noch die Linie Henrici. Sie hat jetzt drey Zweige: A. Die Rüdigerſche, von Paul Jakob, in welcher Konr. Balthaſar 1630 das fürſtliche Majorat ſtiftete. Dieſe Linie beſitzt jetzt das oberſte Erbland-Hofmarſchallamt in Öſterreich unter der Enns, wurde 1719 ins fränkiſche Grafencollegium eingeführt und 1765 in den Fürſtenſtand erhoben. Das Majorat dieſer fürſtlichen Linie umfaßt die Grafſchaften Wärenberg, Wimsbach, Neidharting, die Städte und Burgherrſchaften: Efferding, Schaumburg, Dürrenſtein, Karlsbach, Schönbucht, Agtſtein, Krummnußbaum, Rothneuſiedl, Conradswörth, das Thal Wochau. Majoratsherr iſt Fürſt Ludwig (Joſ. Maria Gregor), geb. den 12. März 1762, Ritter des goldenen Vließes, k. k. geheimer Rath und Kämmerer. B. Die gräfliche Gundackerſche. Graf Anton Gundacker, geb. 1776, Ritter des Marien Thereſien-, Commandeur des öſterreich. kaiſerlichen

leopolds- und des königl. sicilianischen St. Ferdinand- und Verdienstordens, Ritter des russisch-kaiserlichen St. Wladimirordens 3. Klasse, k. k. Kämmerer, General-Feldwachtmeister, Erbland-Hofmarschall in Österreich ob und unter der Enns, und Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, ist Besitzer des zweyten Majorats. C. Die Henricische Linie; Graf Heinrich, Majoratsherr. Besonders ausgezeichnet in dieser Familie sind: 1) (Ernst Rüdiger, Graf von), der tapfere Vertheidiger Wiens 1683, geb. zu Grätz in Steyermark 1635; widmete sich frühzeitig dem Kriegsdienste, that sich bey verschiedenen Gelegenheiten hervor, stieg daher von Stufe zu Stufe und ward endlich Feldzeugmeister. Den höchsten Ruhm erwarb er sich in dieser Eigenschaft durch die bewunderungswürdige Vertheidigung der Stadt Wien gegen die über 200,000 Mann starke türkische Armee, welche diese Stadt vom 9. July bis 12. Sept. 1683 auf das wüthendste belagerte, an dem letztbesagten Tage aber von dem unter Anführung des Königes von Pohlen, Johann Sobiesky (s. Johannes 15) heranrückenden christlichen Heere in die Flucht geschlagen wurde. Nur der unerschütterliche Muth und die Bewunderung erregende Tapferkeit St.'s rettete die Stadt, daher er auch vom Kaiser Leopold einen kostbaren Ring, 100,000 Reichsthaler, den Feldmarschallsstab, die Würde eines Staats- und Conferenzministers, und das Recht erhielt, in seinem Wappen den Stephansthurm zum ewigen Andenken führen zu dürfen. Gleich dankbar bezeugten sich die Landstände durch ansehnliche Geschenke, und durch die Bürgerschaft ward das große Starhembergische Haus auf der Wieden von allen Abgaben frey. Aber auch auswärtige Monarchen zollten ihm, dem Retter der Christenheit, ihren Dank; so erhielt er von dem Papste Innocenz XI. ein Breve, voll von Ausdrücken der Bewunderung und des Dankes, und von dem Könige von Spanien den Orden des goldenen Vließes. St. ging zwar mit der Armee unter dem Könige von Pohlen nach Ungarn, ward aber vor Ofen gefährlich verwundet, kehrte nach Wien zurück und wurde Hofkriegs-Präsident; als solcher wirkte er sehr auf die Verbesserung des Kriegswesens und führte auch stehende Truppen ein. Er starb den 4 Jänner 1701 zu Wesendorf. Heller Verstand, unerschütterliche Strenge, Unerschrockenheit und Tapferkeit zeichneten ihn vorzüglich aus. Er liegt in Wien in der Schottenkirche begraben. 2) (Guido Baldus, Graf von), k. k. Feldmarschall, geb. den 11. November 1657; war der Sohn des Grafen Konrad Balthasar von St., der sich bey der Vertheidigung Wiens gegen die Türken 1683 auszeichnete und 1687 starb; nahm 1680 Kriegsdienste als Gemeiner und wurde schon 1682 Hauptmann. Im folgenden Jahre ging er mit nach Ungarn, und erhielt nach der Eroberung von Ofen ein eigenes Regiment. Nach der Schlacht von Mohacz wurde er Commandant von Klausenburg, half 1688 Belgrad erobern, wurde dabey verwundet, und nöthigte die Türken durch List, die Belagerung von Effegg aufzuheben. Auch in der Schlacht bey Salankement 1691 und bey Zenta zeichnete er sich aus, zog mit Eugen 1700 gegen die Spanier und Franzosen, und erhielt nach Eugen's Abgang nach Wien 1701 den Oberbefehl über die Armee, mit der er 1703 den Marschall Vendome, der sich Turin näherte, zurückschlug. Bey den

in Ungarn ausgebrochenen Unruhen zog er dahin, und trieb die Aufrührer so in die Enge, daß sie um Frieden bitten mußten (1707). Nach Beendigung dieses Krieges begab er sich nach Spanien, ging im Angesichte des feindlichen Heeres über den Segro, eroberte mehrere Städte, und siegte bey Armenara und Saragossa, worauf Karl III. feyerlich in letzterer Stadt einzog. Beym Ausbruche des Türkenkrieges 1716 wurde er zum Hofkriegsraths-Präsidenten ernannt, nützte dem Vaterlande nun mit seinen guten Rathschlägen, und starb den 7. März 1737. 3) (Georg Adam, Fürst von), Oberstthofmeister des Kaisers von Österreich, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des St. Stephanordens, geh. Rath u. Staats- und Conferenzminister, geb. zu London den 10. Aug. 1724, wo sein Vater, Reichsgraf Konrad Siegmund Anton von St., 1727 als österreichischer Gesandter starb; widmete sich dem Staatsdienste, wurde 1755 k. k. Gesandter am französischen Hofe, und 1767 Staats- und Conferenzminister und erster Oberstthofmeister, so wie 1770 bevollmächtigter Minister. 1780 sandte ihn Kaiser Joseph II. als Statthalter nach den österreichischen Niederlanden; er legte 1783 diese Würde nieder und starb den 19. April 1807.

Staritz, Fluß im Herzogthume Schlesien (Kaiserth. Österr.), der sich unterhalb Freywaldau mit dem Flusse Bielau vereiniget.

Stark, 1) (Johann Christian), Doctor der Arzneykunde, geb. zu Oßmannstädt im Fürstenthume Weimar den 13. Jänner 1753. Wurde 1779 außerordentlicher, 1784 aber ordentlicher Professor der Arzneykunde auf der Universität zu Jena, und zugleich zweyter Director des dortigen Hebammeninstitutes, dann 1786 herzoglich weimarischer Hofrath, später auch herzogl. Leibarzt, 1804 geh. Hofrath und Director der Entbindungsanstalt zu Jena. Starb den 11. Jänner 1811. Schrieb: Hebammenunterricht, Jena 1782; Abhandlung von den Schwämmchen, ebend. 1784; Archiv für die Geburtshülfe, 6 Bde. (jeder von 4 Stücken), mit Kpf., ebend. 1787—97; Neues Archiv für die Geburtshülfe, 3 Bde., mit Kpf., ebend. 1798—1804; Handbuch zur Kenntniß und Heilung innerer Krankheiten des menschlichen Körpers, 2 Bde., ebend. 1799—1800, u. m. a. 2) (Joseph August), Director der ständischen Zeichnungsakademie und Bildergallerie zu Grätz, geb. allda den 6. März 1782, Sohn dürftiger Eltern. Über die Bestimmung zum geistlichen Stand, über das an dessen Statt gewählte und vollendete Studium der Rechtswissenschaft siegte der von Kindheit an unwiderstehliche Hang zur Mahlerey, die er während seiner Studienjahre durch Selbstübung und kurze Zeit auf derselben Akademie, deren Vorsteher er nun ist, sich aneignete. Zu höherer Ausbildung begab er sich 1806 nach Wien; seine Begeisterung für die Schriften der alten Klassiker bestimmte ihn, die Historienmahlerey als das höchste Fach dieser Kunst zu erwählen. Durch unabläßiges Studium auf der k. k. Akademie, wo er wieder von vorne anfing, gerieth er in Noth, woraus er sich durch die Porträtmahlerey rettete. Bey eilfjähriger Vorbereitung und Übung im Historischen, als dem Hauptfache, mahlte er in Öhl und Miniatur bey tausend Porträts, was ihm als Lebensvehikel diente; der Überschuß dieses reichlichen Erwerbes legte den Grund zu einer Gemählde-, Kupferstich- und Bücherssammlung. Rastlose Übung und ein paar errungene Preise setzten

ren (Kaiserth. Österr.), zum Gut Sadek gehörig; hat 96 Häuser, 620 Einwohner und eine Pfarre.

Stase (gr. Stasis), die Stockung, z. B. von Säften ꝛc.

Stater (gr.), eine ehemahlige römische, nachher auch jüdische Silbermünze, so viel als Seckel oder Silberling.

Stathmik (gr.), die Gewichtkunde, Lehre von den Gewichten.

Statik, die Lehre vom Gleichgewichte und der Schwere, besonders der festen Körper; sie handelt hauptsächlich von dem Mittelpunkte der Schwere, dem wagerechten Stande der schweren Körper und von den Bedingungen, unter welchen ein schwerer Körper in Ruhe bleibt. Den Grund zu dieser Wissenschaft hat Archimed gelegt. Die Lehre vom Gleichgewichte der flüssigen tropfbaren Körper gehört in die Hydrostatik, und die von den flüssigen elastischen in die Aerometrie oder Aerostatik.

Station (lat.), 1) eigentlich das Stehen, Feststehen, der Stillstand, z. B. der Planeten; 2) der Standort, Aufenthalt; 3) beym Postwesen ein Ort, wo gewöhnlich die Pferde gewechselt werden; 4) die Anfuhrt, wo die Schiffe sicher liegen; 5) eine Stelle, ein Amt, eine Bedienung. **Stationen**, 1) bey den Katholiken gewisse Bethumgänge in den Kirchen, wo man an gewissen Orten stille steht, um das Gebeth zu verrichten; 2) auch Darstellungen von der Leidensgeschichte Jesu, bey welchen man bethet.

Statistik, diejenige Wissenschaft, welche die gegenwärtige innere und äußere Form der Staaten, nach ihren wesentlichen Bedingungen und nach ihrem nothwendigen Zusammenhange darstellt, oder die wissenschaftlich geordnete Darstellung der politischen, geistlichen, gelehrten und bürgerlichen Verfassung und Beschaffenheit der Staaten. Zu der Darstellung der inneren Form gehören: 1) die Grundmacht des Staates nach Land und Volk; a) Länderbestand und physische Beschaffenheit der einzelnen Theile: Lage, Grenzen, Flächeninhalt, Oberfläche und Boden, Gebirge, Wälder, Flüsse, Klima ꝛc.; b) Volk, nach der Gesammtheit der Bevölkerung, nach der Nationalverschiedenheit (ob Deutsche, Slaven, Finnen ꝛc.); nach der bürgerlichen Verschiedenheit (Adel, freye Grundbesitzer, Leibeigene, Höflinge, Beamte, Gelehrte, Kaufleute, Handwerker, Krieger ꝛc.) und nach der kirchlichen Verschiedenheit. 2) Die Cultur des Volkes: a) die physische und technische (Feldbau, Gewerbfleiß, Handel), b) die ästhetische (Künste, Kunstanstalten, Kunstsammlungen), c) die intellectuelle (Wissenschaften, Schul- und Bildungsanstalten, häusliche Erziehung, Akademien, Buchhandel, Gelehrsamkeit überhaupt), d) die moralische (Sitten des Volkes und seiner einzelnen Stände, Würdigung des Nationalcharakters in sittlicher, religiöser und politischer Beziehung). 3) Die Verfassung des Staates (Charakter der Regierungsform, ob monarchisch oder republikanisch, ob autokratisch oder beschränkt, die letztere, ob repräsentativ oder mit Ständen, nahmentlich mit beybehaltenen Feudalständen, ob die Repräsentation in Einer Kammer oder in zweyen, ob Antheil der Volksvertreter an der Gesetzgebung, oder blos an der Besteuerung, ob Verantwortlichkeit aller Staatsbeamten bey alleiniger Unverletzlichkeit des Regenten); Verhältniß der Kirche zum Staat (ob hierarchisches oder Territorialsystem, ob Concordate mit Rom ꝛc.). Beygefügt wird die Übersicht über

keren, ein starker Magen, eine starke Natur, starke Nerven; 5) ein starker Geist, welcher über Neigungen und Leidenschaften zu herrschen, besonders Vorurtheilen entgegen zu treten und sie zu bekämpfen Kraft hat; 6) besonders einen hohen Grad von innerer Kraft, innerer Güte habend, wie starker Verstand, starkes Gedächtniß; 7) starke Ausdrücke, solche, welche das, was man sagen will, auf eine derbe Art sagen.

Starkenbach, 1) Herrschaft und 2) Stadt im Bidschower Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), am Bache Starkenbach, mit 220 Häusern u. mehreren katholischen Kirchen. Die Hauptnahrung der Landleute in der Herrschaft St. besteht in den Eisenbergwerken und Glashütten, hauptsächlich aber in einem starken Garn- und Leinwandhandel. Die sämmtlichen Gebirgsleute beschäftigen sich den ganzen Winter mit Flachsspinnen und bringen das Garn nach St. zum Verkauf. Der Ackerboden ist theils mittelmäßig, theils schlecht.

Starkstadt (Starkstädtl), Stadt im Königgrätzer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat 123 Häuser und eine katholische Pfarrkirche.

Starot Escherkask, am Akhay, einem Arme des Don, im Lande der donischen Kosaken (eur. Rußland), u. ihr vormahliger Statthaltereysitz, mit [illegible] Häusern und 15,000 Einwhn., die Fischerey und Weinbau treiben, aber durch den oft austretenden Fluß vieles leiden, weßhalb auch die Regierung ihren Sitz zu verlegen sich genöthigt sah.

Starosol, Stadt im Samborer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österr.), im Gebirge; hat eine katholische und drey griechische Kirchen, eine Trivialschule und Salzsiederey.

Starosten, 1) Älteste, hießen in Pohlen die Vorsteher der **Starosteyen**. Diese sind Districte, Gebiethe oder kleine Statthalterschaften, die einen Theil der Güter ausmachen, die vormahls den Königen von Pohlen gehörten, und die sie den Edelleuten freywillig überließen, um ihnen die Kosten zu den Kriegszügen zu erleichtern. Die Könige behielten sich nur das Recht vor, die Starosteyen zu ertheilen, wovon sie jede mit einer Auflage belegten, welche den vierten Theil von den Einkünften dieser Bezirke ausmachten. Dieser vierte Theil (lat. Quarta) wurde zum Unterhalt einer Anzahl Reiter bestimmt, die daher Quartianer hießen, und die besonders die Grenze von Podolien gegen die Tartaren beschützen sollten. Die Einkünfte der Starosteyen sind sehr verschieden; einige sind mit Gerichtsbarkeit versehen, andere nicht. Diese St. hatten gemeiniglich ihre Vicarien oder **Unter-St.** und ihre Burggrafen, welche letzteren für die öffentliche Sicherheit sorgten, und die richterlichen Aussprüche vollzogen. 2) In der Niederlausitz diejenigen, welche über die Zeidler, d. i. die Bienenzieher, gesetzt sind.

Starostey, siehe unter Starosten.

Starowerze, s. Roskolniken.

Starr, 1) in hohem Grade steif und unbiegsam, besonders wenn es weich und biegsam seyn sollte; 2) uneigentlich **starrer Blick**, mit weit geöffneten, unverwandten Augen; 3) **starrer Sinn**, ein unbiegsamer Sinn, wo man aus Leidenschaft nicht nachgibt.

Starr-sucht, siehe Katalepsie.

Startine, eine gewisse Art, die Menge eines Getränkes in Steyermark zu bestimmen, eine St. Wein ist gleich 10 Eimern im Österreichischen.

Starz, Marktflecken im Znaymer Kreise des Markgrafthumes Mäh-

ren (Kaiserth. Österr.), zum Gut Sadek gehörig; hat 96 Häuser, 620 Einwohner und eine Pfarre.

Stase (gr. Stasis), die Stockung, z. B. von Säften ꝛc.

Stater (gr.), eine ehemahlige römische, nachher auch jüdische Silbermünze, so viel als Seckel oder Silberling.

Stathmik (gr.), die Gewichtkunde, Lehre von den Gewichten.

Statik, die Lehre vom Gleichgewichte und der Schwere, besonders der festen Körper; sie handelt hauptsächlich von dem Mittelpunkte der Schwere, dem wagerechten Stande der schweren Körper und von den Bedingungen, unter welchen ein schwerer Körper in Ruhe bleibt. Den Grund zu dieser Wissenschaft hat Archimed gelegt. Die Lehre vom Gleichgewichte der flüssigen tropfbaren Körper gehört in die Hydrostatik, und die von den flüssigen elastischen in die Aerometrie oder Aerostatik.

Station (lat.), 1) eigentlich das Stehen, Feststehen, der Stillstand, z. B. der Planeten; 2) der Standort, Aufenthalt; 3) beym Postwesen ein Ort, wo gewöhnlich die Pferde gewechselt werden; 4) die Anfuhrt, wo die Schiffe sicher liegen; 5) eine Stelle, ein Amt, eine Bedienung. **Stationen**, 1) bey den Katholiken gewisse Bethumgänge in den Kirchen, wo man an gewissen Orten stille steht, um das Gebeth zu verrichten; 2) auch Darstellungen von der Leidensgeschichte Jesu, bey welchen man bethet.

Statistik, diejenige Wissenschaft, welche die gegenwärtige innere und äußere Form der Staaten, nach ihren wesentlichen Bedingungen und nach ihrem nothwendigen Zusammenhange darstellt, oder die wissenschaftlich geordnete Darstellung der politischen, geistlichen, gelehrten und bürgerlichen Verfassung und Beschaffenheit der Staaten. Zu der Darstellung der inneren Form gehören: 1) die Grundmacht des Staates nach Land und Volk; a) Länderbestand und physische Beschaffenheit der einzelnen Theile: Lage, Grenzen, Flächeninhalt, Oberfläche und Boden, Gebirge, Wälder, Flüsse, Klima ꝛc.; b) Volk, nach der Gesammtheit der Bevölkerung, nach der Nationalverschiedenheit (ob Deutsche, Slaven, Finnen ꝛc.); nach der bürgerlichen Verschiedenheit (Adel, freye Grundbesitzer, Leibeigene, Höflinge, Beamte, Gelehrte, Kaufleute, Handwerker, Krieger ꝛc.) und nach der kirchlichen Verschiedenheit. 2) Die Cultur des Volkes: a) die physische und technische (Feldbau, Gewerbfleiß, Handel), b) die ästhetische (Künste, Kunstanstalten, Kunstsammlungen), c) die intellectuelle (Wissenschaften, Schul- und Bildungsanstalten, häusliche Erziehung, Akademien, Buchhandel, Gelehrsamkeit überhaupt), d) die moralische (Sitten des Volkes und seiner einzelnen Stände, Würdigung des Nationalcharakters in sittlicher, religiöser und politischer Beziehung). 3) Die Verfassung des Staates (Charakter der Regierungsform, ob monarchisch oder republikanisch, ob autokratisch oder beschränkt, die letztere, ob repräsentativ oder mit Ständen, nahmentlich mit beybehaltenen Feudalständen, ob die Repräsentation in Einer Kammer oder in zweyen, ob Antheil der Volksvertreter an der Gesetzgebung, oder blos an der Besteuerung, ob Verantwortlichkeit aller Staatsbeamten bey alleiniger Unverletzlichkeit des Regenten); Verhältniß der Kirche zum Staat (ob hierarchisches oder Territorialsystem, ob Concordate mit Rom ꝛc.). Beygefügt wird die Übersicht über

die Familie des Regenten, über die Hausgesetze, über Hofstaat, über die Ritterorden u. s. w. 4) Die Verwaltung des Staates (Übersicht über sämmtliche weltliche und geistliche Behörden; im Einzelnen: a) der Gerechtigkeitspflege, b) der Polizeyverwaltung, c) der Staatswirthschaft und Finanzverwaltung, d) des Kriegswesens). Zur Darstellung der äußeren Form gehört: 1) Die Stellung des Staates in der Mitte des europäischen Staatensystemes als Macht des ersten, zweyten, dritten oder vierten politischen Ranges, und besonders das Verhältniß zu den unmittelbaren Nachbarstaaten. 2) Bey den deutschen Staaten das Verhältniß derselben zu der Gesammtheit des deutschen Staatenbundes; eben so bey den helvetischen Cantonen und den nordamerikanischen Freystaaten, das Verhältniß der einzelnen Staaten zur politischen Gesammtheit ꝛc. 3) Der Einfluß des inneren politischen Lebens (nach der Cultur, Verfassung und Verwaltung) auf die mehr oder weniger kraftvolle Ankündigung des äußeren Lebens, u. der Rückwirkung der äußeren Verhältnisse des Staates auf die inneren. 4. Die Gesammtheit der noch geltenden Verträge des dargestellten Staates, in Beziehung auf alle Mächte u. Staaten des Auslandes (Friedensschlüsse, Bündnisse, Handelsverträge, Conventionen ꝛc.), mit Angabe der Quellensammlungen, mit Bezeichnung ihres Hauptinhaltes, und mit Andeutung ihrer wohlthätigen oder nachtheiligen Einwirkungen auf das innere und äußere politische Leben. Statistiker, der Staatskundige Statistisch staatskundig, auch die Staatenkunde betreffend.

Stativ, in der Feldmeßkunst dasjenige Gestelle, worauf beym Feldmessen die geometrischen Instrumente ruhen; es besteht aus drey Theilen, wovon der untere meistens 3 Stäbe oder Füße hat, welche unten an den Enden mit spitzigen eisernen Schuhen beschlagen sind, oben aber ein Loch haben, wodurch die Schraube gesteckt, und jeder Stab an den mittleren Theil des St.s, welcher ein förmlich gedrehtes Holz, das an dem unteren Ende ein gleichseitiges dreyeckiges Prisma bildet, befestiget werden kann. Der Nutzen dieser Stäbe ist sehr groß, indem man das Instrument darauf feststellen und zugleich in hohen, tiefen, auch ungleichen Orten erhöhen und erniedrigen kann, indem man die Füße (welche, so lange sie noch nicht fest geschraubt sind, sich um ihre Schrauben wenden und drehen lassen) enge oder weit aus einander stellt. Der dritte Theil (der ehedem aus zwey verschiedenen Gewinden zur Bewegung des darauf gestellten Instrumentes bestand) macht die Nuß mit ihrer doppelten Hülse aus, welche gleich an das Instrument befestiget wird, welches man beym Gebrauch mit der unteren Hülse auf das St. stecken, und mittelst der Stellschraube fest machen kann.

Stator, ein Beynahme des Jupiter der ihm, da er die vor den Sabinern fliehenden Römer mit neuem Muthe beseelte, beygelegt wurde.

Statthalter, diejenige höchste obrigkeitliche Person, der in einem gewissen Landesbezirke die Regierung und die Stelle des Landesherrn übertragen ist. St. kommen gemeiniglich in denjenigen Landen vor, deren Größe oder geographische Lage dem Regenten die unmittelbare Regierung nicht erlaubt. So hielten die Römer in den eroberten Provinzen ihres großen Reiches ihre St. Auch Rußland ist durchgehends in Statthalterschaften oder Gouvernements abge-

theilt, und jedes einzelne einem besonderen Gouverneur oder St. übertragen. Die Rechte eines St.s sind nicht überall von gleichem Umfange, und entweder durch Gesetze, oder durch den besonderen Willen des Regenten bestimmt. Die wichtigste Statthalterschaft war die über Holland oder die vereinigten Niederlande, die 1747 sogar erblich wurde.

Statue, eine in Erz gegossene, oder aus Marmor, Stein oder Holz gehauene Figur. Da das Wort vom lateinischen stare herkömmt, so sollten nur gerade Figuren St.n genannt werden, sitzende und liegende aber den Nahmen Figuren behalten, welchen Nahmen man nur denen Kunstwerken beylegt, welche in halb natürlicher Proportion und unter derselben sind. Figuren über die natürliche Proportion, ja die größten Kolosse, heißen immer noch St.n. Der beste Gebrauch, den man von St.n machen kann, ist wohl der zur öffentlichen Verehrung großer Verdienste; es ist alsdann nicht bloßes Denkmahl, sondern es bewirkt auch zugleich hohe Gedanken und Empfindungen; es muß daher eine solche St. an öffentlichen Orten auf einem genugsam erhabenen Postamente stehen und eine verhältnißmäßige Größe haben. Was den Charakter der St. anbelangt, so muß sie Gestalt und Gesichtsbildung der Person zwar vorstellen, aber hauptsächlich den Hauptzug ausdrücken, wodurch die zu ehrende Person die hohen Verdienste erworben hat. Es ist daher auch eine vollkommene St. das höchste Werk des Genie's und der Kunst, und nur ein Phidias konnte darum bey den Griechen eine so hohe und allgemeine Bewunderung verdienen.

Statut (lat.), dasjenige Gesetz, welches ein Ort oder eine bürgerliche Gesellschaft sich selbst zur Beobachtung vorgeschrieben hat. Besonders gehören hierher die Stadtrechte oder St.en einer Stadt, auch Willkühr genannt. Dieses Befugniß, sich selbst Stadtrechte zu machen, gehörte schon in den ältesten Zeiten zu den besonderen Gerechtigkeiten der Städte. Das älteste deutsche Stadtrecht, welches man kennt, ist das Soestische, welches schon zu Anfang des 12. Jahrhundertes in lateinischer Sprache gemacht wurde. Dergleichen St. bestimmen öfters gewisse einzelne Rechte, in wie ferne sie von dem gewöhnlichen abgehen, und sie verlieren, wenn sie vom Landesherrn bestätiget worden sind, auch keineswegs ihre verbindliche Kraft durch neuere entgegenstehende Landesgesetze, wenn nicht etwa diese ganz ausdrücklich das St. aufheben.

Staub (Stäubchen), getheilte und feine Theile eines trockenen, zuweilen auch flüssigen Körpers, die man mit bloßen Augen und durch das Gefühl einzeln nicht unterscheiden kann, und welche von der Luft leicht fortgeführt werden.

Staub-beutel (antherae), in der Pflanzenkunde, kleine, meistens gefärbte Köpfe in den Blumen und Blüthen, die auf den Staubfäden befestiget sind, und als männliche Blumen in ihren inneren Fächern den befruchtenden Blumenstaub enthalten.

Staub-boden, in den Mühlen der über dem Beutelkasten besonders dazu gemachte Boden, das Staubmehl darauf zu sammeln.

Staub-faden (filamentum), s. Filament.

Staub-federn, die Flaumfedern, welche unten am Bauche dicht auf der Haut liegen und die weichsten feinsten Federn sind. Man braucht sie besonders zu Hauptkissen und leichten Decken.

Staub-gefäße (stamina), in der

Pflanzenlehre Nahme wesentlicher Theile der Blume, nähmlich längliche Körper, welche eine Menge zur Befruchtung nöthigen Staubes tragen.

Staub-mehl (Flugmehl), das flüchtige, beym Mahlen verstäubende Mehl, das sich in der Mühle allenthalben ansetzt, und fleißig zusammengekehrt und zu Mästung der Schweine benutzt wird.

Staub-perlen, s. Samenperlen.

Staub-pinsel, ein dazu dienlicher Pinsel, um den Staub von Gemählden damit wegzunehmen.

Staub-schwamm (lycoperdon), ein fast kugelrunder Schwamm, mit einem feinen Samenstaube angefüllt, der, wenn der Schwamm aufspringt, in die Luft fliegt.

Staub-weg, siehe Pistill.

Staude, 1) ein Strauch, der keine Baumhöhe erlangt; 2) Gewächse, die nicht Sommergewächse sind.

Staudenheim (Jakob, Ritter v.), Doctor der Arzneykunde, Ritter des österreichisch-kaiserlichen Leopoldordens und des kaiserl. brasilianischen Ordens des südlichen Kreuzes, Leibarzt des Herzoges von Reichstadt ꝛc., geb. zu Mainz 1764. Hatte eine entschiedene Vorliebe für die Arzneykunde, studirte dieselbe zu Paris, nachher zu Augsburg und Wien, und wurde auch in letzterer Stadt zum Doctor promovirt. Er hielt sich dann 2 Jahre in Ungarn auf, kehrte nachher nach Wien zurück, und verblieb daselbst bis zu seinem Tode, den 17. May 1830. St. war als Arzt ein gelehrter und tiefdenkender Mann, der die Natur der Krankheiten schnell erkannte, die zweckmäßigsten Mittel anzuwenden verstand, und dadurch ein so großes Zutrauen gewann, daß er nicht nur in den ersten angesehensten Häusern Wiens Hausarzt wurde, sondern auch 1826 das Glück hatte, zur Berathung gezogen zu werden, als Kaiser Franz von Österreich sehr bedenklich krank war, wofür er den österreichisch-kaiserlichen Leopoldorden, eine reich mit Diamanten besetzte goldene Dose und dann auch den kaiserl. brasilianischen Orden erhielt.

Stauden-klee, die dreyblätterige Ptelea (s. d.), jedes der drey eyrunden Blätter ist 4 Zoll lang. Die Blumen sind lederartig, riechen wie Nachtveilchen, sind gelbgrün und der Same reift im October. Canada benutzt die Blätter zum Thee und zur Heilung von Wunden. Der Strauch wächst 12 Fuß hoch. Die 5blättrige Ptelea ist jener in allem gleich, mit Ausnahme, daß sie statt 3 Blätter deren 5 hat.

Stauden-korn (Staudengerste), eine Art Sommerkorn oder Sommergerste, welche sich in schwerem und feuchtem Boden sehr bestaudet oder mehrere Halmen treibt.

Stauding (mährisch Stabenka), Dorf im Troppauer Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserthum Österreich), an der Oder und an der mährischen Grenze; hat eine katholische Pfarre und Schule, einen Meyerhof, eine Mahlmühle, eine Tuchwalke, 135 Häuser und 875 Einwohner schlesisch-mährischer Mundart.

Staufen, Stadt am Neumagen im badenschen Treisamkreise; hat 1500 Ewhr., Tuchweberey, Gerberey und Nagelschmiede. Nahe dabey liegt die Ruine der Burg Hohenstaufen.

Stauffacher (Werner), ein Schweizer aus dem Cantone Schwyz; faßte 1307 den Entschluß, sein unter Geßler, Landvogt der Schweiz unter Albert I., gedrücktes Vaterland in Freyheit zu setzen, verband sich zu diesem Zwecke mit Walther Fürst aus Uri, Arnold von Melchthal aus Un-

terwalden, noch einigen Anderen, u. Wilhelm Tell, der Geßlern erschoß. Sie bemächtigten sich hierauf der festen Schlösser, die Kaiser Albert hatte anlegen lassen, und legten dadurch den Grund zur helvetischen Republik.

Staunton (Sir George Leonhard), Baronet von Irland, aus Galway in Irland gebürtig; studirte zu Montpellier Arzneywissenschaft, ließ sich dann in London nieder, und lebte zum Theil von schriftstellerischen Arbeiten. 1762 ging er als Arzt nach West-Indien, erwarb sich ein ansehnliches Vermögen beym Gouverneur der Insel Granada, Lord Macartney, der ihn zum Secretär machte. Da er bey diesem Posten die Gerichtsverfassung genau kennen lernte, ward er Generalfiskal, und begleitete den Statthalter Macartney, als er nach Madras ging, wo er sich bey mehreren Gelegenheiten, nahmentlich bey den Friedensunterhandlungen mit Tippo Saib, und der Gefangennehmung des Generals Stuart große Verdienste um sein Vaterland erwarb. Nach der Rückkehr in dasselbe erhielt er einen Jahrgehalt von 500 Pfund Sterling von der ostindischen Compagnie, und der König beehrte ihn mit dem Titel eines Baronets von Irland, so wie die Universität Oxford mit dem Doctortitel. Als 1792 Macartney als Gesandter nach China geschickt wurde, ging er ebenfalls als Legationssecretär mit dahin, und lieferte alsdann aus den Tagebüchern und Beobachtungen des Commandeurs der Expedition, Sir E. Gower, und der Gelehrten und übrigen Begleiter des zahlreichen Gefolges eine Beschreibung dieser Reise, die unter dem Titel: An authentic account of an embassy from the king of Great Britain to the Emperor of China, 2 Thle., London 1797, erschienen, nebst einem Bande in Folio und 44 Karten und Kupfertafeln, deutsch von J. C. Hüttner, 2 Bde., Zürich 1798, mit Kupf. und Karten, abgekürzt von M. C. Sprengel, 2 Thle., Halle 1798. St. starb zu London den 12. Jänner 1801. 2) (George Thomas, Baronet), Parlamentsglied, Sohn des Vorigen, geb. den 26. May 1781 zu London; als Reisender und Orientalist berühmt, und zugleich wegen des edlen Gebrauches eines großen Vermögens. Sein Vater nahm ihn mit nach China auf seiner bekannten Reise. Als Jüngling ging er nach zurückgelegten Studien in Cambridge in die Dienste der britisch-ostindischen Factorey in Canton, und war bis 1817 dort Präsident, auch 1816 mit Lord Amherst am Hofe zu Peking. Durch seine directen Unterhandlungen mit dem chinesischen Ministerium wurde der britische Handel nach China lebhafter. Er studirte die Verfassung u. den Socialzustand des chinesischen Reiches, wovon seine Werke Zeugniß ablegen. Er ist Theilnehmer der londoner chinesischen Gesellschaft, hat von der Universität Oxford den Ehrentitel eines Doctors der Rechte erhalten, und ist Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften. Er besitzt Leigh Park, ein reizendes Landgut in Hampshire. 1810 gab er den wichtigen Criminalcodex des chinesischen Reiches heraus, unter dem Titel: Ta tsing leu lee, being the fundamental laws and a selection from the supplementary statutes, of the penal code of China, 1821 kam heraus: Narrative of the chinese embassy to the Khan of the Tourgouth Tartars in the years 1712, 13, 14 and 15; ferner erschien von ihm: Miscellanous notices relating to China and the british commercial intercourse with that country, in-

ordnungen die mittelste Erhöhung zwischen zwey ganzen Schlitzen an den Dreyschlitzen der dorischen Ordnung; 6) das dünne, auf zwey Füßen stehende Holz auf den Geigen unter den Saiten, und ähnliche Hölzer auf anderen Tonwerkzeugen; 7) ein breites über einen Graben oder kleinen Fluß gelegtes Holz auf einem Fußpfade mit und ohne Geländer.

Steganographie, siehe Chiffer-schrift unter Chiffer.

Stege, Stadt der dänischen Insel Möen, am Ulfsund; hat 900 Einwohner und einen guten Hafen.

Stegersbach, s. Szent Elek unter Elek.

Stegmann (Karl Joseph), Redacteur der allgemeinen Zeitung, geb. um 1770 in Schlesien; studirte zu Halle, arbeitete in Berlin eine Zeit lang bey einer öffentlichen Verwaltungsstelle, und machte dann eine Reise nach Italien. Hier lebte er zwey Jahre, dann hielt er sich 6 Jahre in der Schweiz auf, wo er nach 1798 in Zürich ein Secretärgeschäft versah. Hierauf eine Zeit lang Gehülfe, übernahm er endlich 1804 an des verstorbenen Landesdirectionsrathes von Huber Stelle die Redaction der allgemeinen Zeitung, zuerst in Ulm, und seit 1810 in Augsburg. In diesem, große Umsicht, sicheren Takt und vielfache Kenntnisse erfordernden Wirkungskreise hat er stets unter den schwierigsten Verhältnissen den Charakter redlicher Unparteylichkeit und besonnener Mäßigung behauptet.

Stegmühl, eine Gebirgsgegend im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), in welcher ein dem Stifte Admont gehöriges großes Eisenhammerwerk mit acht Feuern sich befindet.

Stegnotische Mittel (stegnotica); in der Arzneykunst zusammenziehende (adstringirende) Mittel.

Stehen, 1) auf seiner kleinsten Seite oder Fläche ruhen und aufgerichtet seyn; 2) aufgerichtet seyn, starr seyn; 3) der Gegensatz von Sitzen und Liegen, überhaupt ohne Rücksicht auf eine andere Art der Stellung genommen; 4) st. bleiben bey Etwas, dabey verweilen, sich dabey aufhalten, damit aufhören; 5) etwas st. lassen, nicht berühren. 6) Sehr viele Redensarten werden mit st. gebildet; besonders mit den Verhältnißwörtern: an, bey, auf, in, für, nach, unter, vor, zu ꝛc., z. B.: hoch am Brete st., gut angeschrieben seyn; das steht bey Ihnen, bey Gott, das ist in Ihrer Gewalt, kommt auf Gottes Willen an; auf dem Sprunge, Punkte st., bereit seyn, davon zu eilen, im Begriffe seyn; auf Jemandens Seite, auf gutem Fuße mit Jemanden st., Anhänger v. Jemanden seyn, mit Jemandem in gutem Einvernehmen leben; für Etwas st., gut seyn oder sagen; für die Folgen st., sie zu verantworten haben; das steht in weitem Felde, ist noch sehr ungewiß; bey Einem in Arbeit st., bey ihm lernen, unter seiner Aufsicht arbeiten; nach dem Leben st., darnach trachten; unter Jemanden st., ihm untergeordnet, unterworfen seyn; zu Gebothe, zu Dienste st., bereit, verbunden seyn, Jemandens Befehle zu erfüllen; die Haare st. mir zu Berge, sie richten sich vor Schrecken empor.

Stehendes Capital, der Gütervorrath, welcher, wenn er zur Hervorbringung neuer Güter verwendet wird, fortdauert und im Besitze des Verwenders zu bleiben fortfährt. Dieses Capital kann ein geistiges und körperliches seyn.

ten in der Pfalz den 4. Jänner 1730; studirte zu Tübingen, begleitete einige junge Edelleute auf Reisen, hielt seit 1753 zu Leipzig Vorlesungen, wurde als Professor 1755 nach Halle u. 1758 nach Frankfurt an der Oder befördert. 1759 wurde er Kammergerichtsrath zu Berlin, 1767 geh. Tribunalsrath, und 1773 geh. Legationsrath im Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Er starb den 8. October 1797. Vorzüglichste Schriften: Abhandlungen aus dem deutschen Staats- und Lehenrecht, 1757; Versuch über wichtige Gegenstände, welche auf den Dienst des Staates Einfluß haben, Berlin 1772; Versuch über Handlungs- u. Schifffahrtsverträge, Halle 1782; Essais sur quelques sujets intéressans pour l'homme d'état et de lettres, ebendas. 1784; Ausführung einiger gemeinnütziger Materien, ebendas. 1784; Essais sur plusieurs matières interessantes pour l'homme d'état et de lettres, ebend. 1790, u. a. m.

Steck-brief, in der Gerichtssprache ein Brief, worin man einen flüchtig gewordenen Verbrecher beschreibt und ihn im Betretungsfalle anzuhalten ersucht.

Steck-fluß, eine Krankheit, welche besonders Personen mit kurzem Halse, dickem Blute und schwammigem Körper heimsucht. Beste Heilmittel dagegen sind: Mäßigkeit im Essen u. Trinken und viele Leibesbewegung.

Steck-muschel, s. Seidenmuschel.

Steck-zirkel, ein Zirkel, dessen einen Schenkel man abnehmen und an seiner Stelle eine Bley- oder Reißfeder anstecken kann.

Steer-zucker, der aus sehr klaren Krystallen bestehende Kandiszucker.

Steffani (Augustino), sehr berühmter Sänger und Componist, geb. zu Castel Franco im Venetianischen 1650; kam sehr jung mit einem deutschen Grafen nach München, und wurde daselbst nach einiger Zeit Director der kurfürstlichen Capelle. Seine erste Oper: Servio Tullio, welche 1685 zur Vermählungsfeyer des Kurfürsten aufgeführt wurde, hatte einen Ruf als Capellmeister nach Hannover zur Folge, den er annahm. Nicht allein durch seine Compositionen erregte er Aufsehen, sondern auch seit 1689 durch seine Bemühung, dem Herzoge Ernst August von Braunschweig die neunte Kurwürde, die derselbe 1692 wirklich erhielt, und das Erzschatzmeisteramt zu verschaffen. Innocenz XI. ertheilte ihm das Bisthum Spiga im spanischen Westindien, und seit dieser Zeit ließ er nicht mehr auf seine musikalischen Werke seinen, sondern den Nahmen seines Copisten, Gregorio Piva, setzen, so wie er auch 1708 seine musikalischen Ämter niederlegte. Er wurde 1724 bey der zu London errichteten Akademie der alten Musik einstimmig zum Vorsteher erwählt, und starb zu Frankfurt am Main 1730, wohin er in Angelegenheiten seines Hofes gereiset war. Man verdankt ihm eine gute Abhandlung über die Musik, Amsterdam 1695, welche mehrere Auflagen erlebte.

Steffelsdorf, siehe Groß-Steffelsdorf.

Steg, 1) ein schmaler in die Länge sich dehnender Körper; 2) bey den Buchdruckern lange schmale Hölzer, welche den leeren Raum zwischen den gesetzten Seiten und um dieselben herum in der Form ausfüllen; 3) bey den Tischlern die schmalen Bretter an den Thüren, welche die Füllungen einschließen und aufnehmen; 4) an den Sägen das lange schmale Holz, welches die beyden Arme über dem Blatte verbindet, den Spanner trägt und den Hauptheil des Gestelles ausmacht; 5) in den Säulen-

ordnungen die mittelste Erhöhung zwischen zwey ganzen Schlitzen an den Dreyschlitzen der dorischen Ordnung; 6) das dünne, auf zwey Füßen stehende Holz auf den Geigen unter den Saiten, und ähnliche Hölzer auf anderen Tonwerkzeugen; 7) ein breites über einen Graben oder kleinen Fluß gelegtes Holz auf einem Fußpfade mit und ohne Geländer.

Steganographie, siehe Chiffer-schrift unter Chiffer.

Stege, Stadt der dänischen Insel Möen, am Ulfsund; hat 900 Einwohner und einen guten Hafen.

Stegersbach, s. Szent Elek unter Elek.

Stegmann (Karl Joseph), Redacteur der allgemeinen Zeitung, geb. um 1770 in Schlesien; studirte zu Halle, arbeitete in Berlin eine Zeit lang bey einer öffentlichen Verwaltungsstelle, und machte dann eine Reise nach Italien. Hier lebte er zwey Jahre, dann hielt er sich 6 Jahre in der Schweiz auf, wo er nach 1798 in Zürich ein Secretärgeschäft versah. Hierauf eine Zeit lang Gehülfe, übernahm er endlich 1804 an des verstorbenen Landesdirectionsrathes von Huber Stelle die Redaction der allgemeinen Zeitung, zuerst in Ulm, und seit 1810 in Augsburg. In diesem, große Umsicht, sicheren Takt und vielfache Kenntnisse erfordernden Wirkungskreise hat er stets unter den schwierigsten Verhältnissen den Charakter redlicher Unparteylichkeit und besonnener Mäßigung behauptet.

Stegmühl, eine Gebirgsgegend im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), in welcher ein dem Stifte Admont gehöriges großes Eisenhammerwerk mit acht Feuern sich befindet.

Stegnotische Mittel (stegnotica); in der Arzneykunst zusammenziehende (adstringirende) Mittel.

Stehen, 1) auf seiner kleinsten Seite oder Fläche ruhen und aufgerichtet seyn; 2) aufgerichtet seyn, starr seyn; 3) der Gegensatz von Sitzen und Liegen, überhaupt ohne Rücksicht auf eine andere Art der Stellung genommen; 4) st. bleiben bey Etwas, dabey verweilen, sich dabey aufhalten, damit aufhören; 5) etwas st. lassen, nicht berühren. 6) Sehr viele Redensarten werden mit st. gebildet; besonders mit den Verhältnißwörtern: an, bey, auf, in, für, nach, unter, vor, zu ꝛc., z. B.: hoch am Brete st., gut angeschrieben seyn; das steht bey Ihnen, bey Gott, das ist in Ihrer Gewalt, kommt auf Gottes Willen an; auf dem Sprunge, Punkte st., bereit seyn, davon zu eilen, im Begriffe seyn; auf Jemandens Seite, auf gutem Fuße mit Jemanden st., Anhänger v. Jemanden seyn, mit Jemandem in gutem Einvernehmen leben; für Etwas st., gut seyn oder sagen; für die Folgen st., sie zu verantworten haben; das steht in weitem Felde, ist noch sehr ungewiß; bey Einem in Arbeit st., bey ihm lernen, unter seiner Aufsicht arbeiten; nach dem Leben st., darnach trachten; unter Jemanden st., ihm untergeordnet, unterworfen seyn; zu Gebothe, zu Dienste st., bereit, verbunden seyn, Jemandens Befehle zu erfüllen; die Haare st. mir zu Berge, sie richten sich vor Schrecken empor.

Stehendes Capital, der Gütervorrath, welcher, wenn er zur Hervorbringung neuer Güter verwendet wird, fortdauert und im Besitze des Verwenders zu bleiben fortfährt. Dieses Capital kann ein geistiges und körperliches seyn.

Steidele (Raphael Johann), der Wundarzneykunst und Geburtshülfe Doctor, außerordentlicher Professor der Wundarzneykunst, der Zergliederungskunst und Geburtshülfe auf der Universität zu Wien, erster Wundarzt an dem k. k. vereinigten spanischen und heil. Dreyfaltigkeits-Krankenhause daselbst, wie auch Lehrer der praktischen Wundarzneykunst und der theoretischen Geburtshülfe an dem allgemeinen Krankenhause zu Wien, gebor. zu Innsbruck am 20. Febr. 1737, gest. den 10. Sept. 1823, nachdem er schon vorher seine Lehrstelle aufgegeben hatte. Schrieb: Unterricht für die Hebammen, Wien 1774, neue verm. Aufl., mit Kpf., ebend. 1775, dritte verb. Aufl., ebend. 1784; Sammlung merkwürdiger Beobachtungen für Ärzte, Wundärzte und Hebammen, 3 Bde., mit Kupf., ebend. 1774—81; Abhandlung von dem unvermeidlichen Gebrauche der Instrumente in der Geburtshülfe, ebd. 1774, neue umgearb. Aufl., ebd. 1785; Sammlung verschiedener in der chirurgisch-praktischen Lehrschule gemachten Beobachtungen, 4 Bde., ebend. 1777—88; Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebährende und Kindbetterinnen in der Stadt und auf dem Lande, ebend. 1787, u. e. a.

Steif, 1) in seinen Theilen gerade aus stehend, sich schwer oder gar nicht biegen lassend; 2) durch Alter, Krankheit, Kälte, Schrecken u. s. w. ungelenkig; 3) in der Schifffahrt ist ein Schiff st., wenn es viele Segel führen kann, ohne dabey dem Seitenruder des Windes nachzugeben u. sich auf die Seite zu neigen; 4) von weichen Körpern, welche einen hohen Grad der Dicke, der Derbheit haben, wie steifer Teig, Käse, Brey ꝛc.; 5) uneigentlich, auf fehlerhafte Art gerade aus stehend und unbiegsam, wo Biegsamkeit und Geschmeidigkeit Statt finden sollte, wie: st. e Verbeugung, st. e Förmlichkeit im Umgange; 6) in weiterer Bedeutung auch vom Blicke und Gemüthe, st., d. i. unverwandt, in die Augen sehen, st. über Etwas halten, fest, ohne sich davon abbringen zu lassen.

Steife, 1) die Eigenschaft, der Zustand, die Beschaffenheit eines Dinges, da es steif ist; 2) die Lähmung, der Schlag, so ferne dadurch ein oder das andere Glied steif gemacht wird; 3) in der Schifffahrt, die St. eines Schiffes, die Kraft, mit welcher es bey einem Seitenwinde strebt, seine wagerechte Lage im Wasser zu erhalten; 4) Etwas, wodurch andere Dinge steif gemacht werden, wie die Wäsche durch die Stärke, die Hüte durch den Leim; 5) bey den Zimmerleuten eine Stütze, besonders eine schräg stehende, worauf eine Last sich steifet.

Steifheit, s. Steife 1) und 2).

Steig-eisen, ein Eisen, dessen man sich zum Steigen bedient, wie die spitzigen Eisen, welche man beym Besteigen steiler und glatter Berge, besonders der Gletscher, unter die Füße befestiget.

Steigen, 1) überhaupt gehen, sich auf seinen Füßen fortbewegen; 2) in engerer Bedeutung, in die Höhe st., mit dem Nebenbegriffe, daß dieses St. mit hoch aufgehobenen Füßen geschieht, und wo es auch gebraucht wird, wenn diese Bewegung nur durch einen Schritt und einfache Erhebung der Beine geschieht; 3) auch aus der Höhe in die Tiefe st.; 4) in noch engerer Bedeutung, auf einer Treppe oder Leiter in die Höhe sich begeben; 5) zu Rang und Ehrenstellen gelangen; 6) sich in die Höhe bewegen oder bewegt werden, sey es in senkrechter oder schräger Richtung; 7) von den Tä-

nen, höher werden; 8) in weiterer uneigentlicher Bedeutung, sich in die Höhe erstrecken; 9) zunehmen, sowohl an Zahl u. Menge, als auch an innerer Stärke, der Preis, das Gold, die Waaren, die Jahre u. s. w.

Steigentesch (August Ernst, Freyherr von), k. k. wirklicher geh. Rath und Generalmajor, Ritter des Ordens der eisernen Krone erster Klasse, Commandeur des Leopold-Ordens, Ritter des russisch kaiserl. St. Wladimir-Ordens zweyter und des St. Annen-Ordens erster Klasse, Großkreuz des königlichen dänischen Danebrog- und Ritter des baierischen Max-Joseph-Ordens, geb. zu Hildesheim den 12. Jänner 1774. Sein Großvater war ein beliebter komischer Schauspieler am wiener Hoftheater, und sein Vater kurmainzischer Minister. St. trat in seinem 15. Jahre in österreichische Kriegsdienste, erstieg schnell die ersten Dienststufen, verließ selbe nach den Feldzügen 1805 und 1809, wurde aber 1813 als Oberst Generaladjutant des Feldmarschalls Fürsten v. Schwarzenberg. In der Folge wurde er als Gesandter an verschiedene Höfe geschickt, so wie zu verschiedenen Sendungen verwendet, wofür er, da sie nach Wunsch ausfielen, mannigfache Auszeichnungen erhielt. Kränklichkeit halber wurde er in Ruhestand versetzt, und starb den 30. December 1826 zu Wien. St. hatte sich als Dichter und ästhetischer Schriftsteller viele Verdienste um die deutsche Cultur und Literatur erworben, nur ist es Schade, daß er die schriftstellerische Bahn zu früh verlassen hat. Wir haben von ihm: Die Versöhnung, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, Wetzlar 1795; Schauspiele, Osnabrück 1798; Loth, eine Erzählung, ebend. 1802; Die Kunst, sein Glück zu machen, ebendas. 1802; Das Landleben, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, ebd. 1802, 2. Aufl. 1809; Der Neukauf, ein Lustspiel in einem Aufzuge, ebend. 1802; Erzählungen, ebend. 1803; Die Gelehrsamkeit der Liebe, München 1804, 2. Aufl. 1809; Keratophoros, eine poetische Erzählung in 4 Büchern, ebend. 1805; Gedichte, Frankfurt a. M. 1808, 4. Aufl. Darmstadt 1823; Erzählungen, 2 Bde., Wien 1808, 2. Aufl. Darmstadt 1815, 3. Auflage 1823; Lustspiele, 2 Bände, Wien 1809, 2. Aufl. Darmstadt 1823; Taschenbuch für das Jahr 1811, mit Kpf., Wien 1811, 12.; Marie, 2 Bde., Gießen 1812, 2. Aufl. Darmstadt 1823; Mährchen, Leipz. 1813; Lustspiele, 3 Thle., ebendas. 1813; Gesammelte Schriften, Ausgabe letzter Hand, 6 Bde., Darmst. 1819—20, und verschiedene Aufsätze in Taschenbücher, Zeitschriften u. s. w.

Steiger, 1) eine Person, welche steigt; 2) besonders im Bergbaue ein bey einer Zeche befindlicher verpflichteter Beamte, welcher zunächst die Aufsicht über die Arbeiter und Berggebäude hat, zur bestimmten Zeit in die Grube steigen, die seiner Aufsicht anvertrauten Dinge besteigen, begehen, besuchen muß, und nach Verschiedenheit dieser Gegenstände auch verschiedene Benennungen erhält, wie: Gruben-, Kunst-, Pochsteiger ꝛc.

Steigerung, 1) die Handlung, da man steigert, besonders in der Sprachlehre; 2) s. Feilbiethung; 3) ein gesteigerter Begriff, oder Worte, welche einen dergleichen nach dem Grade ihrer Wichtigkeit bezeichnen, besonders in der Redekunst.

Steil, fast gerade in die Höhe sich erstreckend, in seiner Richtung sich der senkrechten Linie nähernd, mit der Grundfläche also beynahe einen rechten Winkel bildend, im Gegensatze von schräg ꝛc.

Stein, 1) (Christian Gottfried Daniel), Magister der Philosophie und Professor am berliner Gymnasium zum grauen Kloster, geb. zu Leipzig den 14. October 1771, gest. den 14. Juny 1830. Hat sich besonders als geographisch-statistischer Schriftsteller bekannt gemacht, und werden aus seinen zahlreichen Schriften hier angeführt: Kleine Geographie, mit einer hydrographischen Karte der ganzen Welt, Leipz. 1808, 13. Aufl. 1823; Handbuch der Geographie, 2 Bde., ebd. 1808, 4. Aufl. 1819—20; Nachträge zum Handbuch der Geographie, ebend. 1809; Geographisch-statistisches Zeitungs-, Post- und Comtoir-Lexicon, 2 Bde., ebend. 1810, 2. Aufl. 1813; Handbuch der Naturgeschichte, 2 Bde., mit Kupf., ebend. 1812, 2. Aufl. 1820; Neuer Atlas der ganzen Welt, in 14 Blättern, ebendas. 1814—16, Fol., 5. verm. Aufl. 1824; Neues geographisch-statistisches Zeitungs-, Post- und Comtoir-Lexicon, 4 Bde. sammt Nachträgen u. Berichtigungen, ebd. 1818—24; Handbuch der Geographie und Statistik des preußischen Staates, Berlin 1819, u. m. a. Besorgte auch einen kleinen Schulatlas von 12 Karten, welcher 1824 zum 4. Mahl aufgelegt ward, und jetzt aus 18 Karten besteht. Nahm auch Antheil an Ersch und Gruber's allgemeiner Encyclopädie der Künste und Wissenschaften. 2) (Johann Andr.), Orgel- und Instrumentenmacher in Augsburg, geb. zu Heidelsheim im Pfälzischen 1728; zeichnete sich als einer der größten Meister in Europa aus, besonders in Orgeln, Clavieren und Fortepiano's. Er erfand ein neues Register im Orgelwerke, ein ungemein verstärktes Clavicembal, dem er den Nahmen Poly-Toni-Clavicordium beylegte, die Melodika, eine Art von Orgelwerk, ferner ein Clavecin organisé, und ein so genanntes Vis à Vis oder Doppelflügel. Von seinen Instrumenten sind über 700 in ganz Europa verbreitet. Er starb den 29. Februar 1792 zu Augsburg. 3) (Nannette), seine Tochter, verehelichte Streicher, zu Wien, zugleich eine brave Clavierspielerin; hat von ihrem Vater von Jugend auf die Vortheile seiner Kunst erlernt und übt sie seit des Vaters Tode durch Fortsetzung jener Arbeiten aus, so daß man die Instrumente von ihr eben so schön, wie von diesem, erhält. Anfangs bearbeitete sie dieselben mit ihrem Bruder (Andreas) gemeinschaftlich; allein später haben sie sich getrennt, und ihr Bruder arbeitet für sich und liefert Fortepiano's, die zu den vollkommensten Werken in dieser Art gerechnet werden können. 4) (Georg Wilh.), berühmter Arzt und Geburtshelfer, geb. den 3. April 1737 zu Kassel, wo sein Vater Kammerdiener des Landgrafen Wilhelm VIII. war. Er studirte zu Göttingen die Arzneykunde, und reiste zur Erweiterung seiner Kenntnisse in der Geburtshülfe nach Straßburg, Paris und Leyden. Er practicirte in seiner Vaterstadt, erhielt 1764 die ordentliche Professur der Arzneygelehrsamkeit, Chirurgie und Entbindungskunst am Collegio Carolino, und 1766 das Prädicat als Hofmedicus. Er wurde 1790 Director des Collegii Medici zu Kassel, übernahm 1791 zu Marburg als zweyter Professor in der Facultät das Lehramt in der Geburtshülfe, und eröffnete zugleich ein praktisches Accouchir-Institut. Er erhielt 1794 den Titel als Oberhofrath, und starb den 24. Sept. 1803. Man hat von ihm: Theoretische Anleitung zur Geburtshülfe, Kassel 1770, 7. Aufl. 1805; Praktische Anleitung zur Geburtshülfe in widernatürlichen und schweren Fällen

gen etwas brauner. Im Herbſte zieht dieſer Vogel weiter.

Steinbach (von Kranichſtein, Otto), Prälat des ehemahligen Ciſterzienſer Stiftes Saar in Mähren, ſeit 1784 Rath und Referent bey der geiſtlichen Commiſſion zu Prag, gebor. 1751, geſt. 1791. Schrieb: Kurze Geſchichte des Markgrafthumes Mähren, Prag u. Wien 1783; Diplomatiſche Sammlung hiſtoriſcher Merkwürdigkeiten aus dem Archive des Ciſterzienſer Stiftes Saar, ebend. 1783; Urkundenbuch zu der diplomatiſchen Sammlung hiſtor. Merkwürdigkeiten aus dem Archive des Stiftes Saar, ebend. 1784; Lexicon aller in den öſterreichiſchen Staaten beſtehenden landesfürſtlichen Verordnungen und Geſetze im geiſtlichen Fache, Prag 1790, u. a.

Steinbach, 1) Marktflecken im Hausruckviertel des Landes ob der Enns (Kaiſerthum Öſterreich), am Atterſee, mit Meſſerklingenfabriken. 2) Kurheſſiſcher Marktflecken, an der Haſel bey Schmalkalden, mit 2400 Einwohnern, der Ruine Hallenberg und der Verfertigung vieler ſchmalkaldener Eiſenwaaren wegen bekannt.

Steinberg, Dorf im Grätzer Kreiſe des Herzogthumes Steyermark (Kaiſerth. Öſterr.), mit einem Marmorbruche in der Nähe.

Steinbichel, Dorf im Laibacher Kreiſe des Herzogthumes Krain im Königr. Illyrien (Kaiſerth. Öſterr.), am Bache Leibnitz, mit einer Pfarre und einem Eiſenbergwerke.

Stein-bier, Bier, welches mittelſt glühend gemachter Steine gebraut wird.

Stein-blatter (Steinpocke), eine Art falſcher Blattern, welche in kleinen Erhöhungen der Haut beſtehen und mit einer harten Maſſe angefüllt ſind.

Steinbock (ibex), 1) eine Art wilder Ziegen, von kurzem fahlem Haare, langem, ſchwarzem Barte, breiten, hinterwärts geſtreckten, mondförmigen Hörnern ꝛc., der vorzüglich auf den höchſten Gebirgen, auf Klippen und Felſenſpitzen ꝛc. in der Schweiz, in Savoyen, Salzburg, Sibirien gefunden wird. Mit ſeinen Hörnern ſchwenkt er ſich von Felſen zu Felſen und nutzt ſie auch, um ſich vor den Folgen eines Falles zu bewahren. Deßwegen vermag er die jäheſten Felſen zu erſteigen und dort Alpenkräuter, welche er liebt, aufzuſuchen. Junge Steinböcke werden leicht zahme Hausthiere. Verfolgt ihn ein Jäger aufs Äußerſte und kann er zum Anlauf Raum gewinnen, ſo verſucht er bisweilen einen Jäger vom Felſen hinab zu ſtürzen. 2) In der Aſtronomie iſt der St. (lat. Capricornus) das zehnte Geſtirne im Thierkreiſe, wozu man 86 Sterne rechnet; von ihm hat der zehnte Theil der Ekliptik ſeinen Nahmen.

Stein-bohrer, ein Werkzeug zum Sprengen großer Felſen mit einer kreuzweiſe geſtalteten Schärfe. Der Bohrer wird mit Hammerſchlag und das Loch fleißig mit Waſſer angefeuchtet.

Stein-bruch, der abgeräumte Platz einer abſchüſſigen Steingrube, wo man Steine aus dem Boden bricht, hauet oder mit Pulver ſprengt.

Stein-bruch (Kaiſersſteinbruch), deutſches Dorf in der Wieſelburger Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), an der Leitha; hat eine katholiſche Kirche, ein Dreyßigſtamt, Weinbau, ſchöne Waldungen, einen Steinbruch, der den Einwohnern viele Nahrung verſchafft und worin man oft verſteinerte Vögelſchnäbel und Muſchel findet.

Stein-buche, ſo v. w. Hainbuche (ſ. d.).

halb Krems, und hat mit dieser nur einen Magistrat. 2) (Stain, Kamnek), landesfürstliche Stadt im Laibacher Kreise des Herzogthumes Krain im Königreiche Illyrien, zwischen zwey Bergen, am Einflusse der Naulanza in die Feistritz. Unter den Einwohnern sind viele Kirschner, Weiß- und Rothgerber. Hat ein Landgericht und Session bey den Landtagen und hält jährlich 5 Jahrmärkte. Die hinter der Stadt befindliche Alpenkette, die Steiner-Alpen genannt, ist 8400 Schuh hoch. 3) (Kamionka), großes gut gebautes rußniakisches Dorf in der Zipser Gespanschaft des Königreiches Ungern, dießseits der Theiß; hat zwischen Bergen ein ebenes und gutes Feld, schöne Weide und große Waldungen, griechisch-unirte Einwohner, die eine Kirche haben, mit Vieh handeln, den Feldbau treiben, zum Theil auch im Lande herumziehen. Alle drey im Kaiserthume Österreich. 4) Ein Berg bey Würzburg (Königreich Baiern), auf dem der bekannte Steinwein wächst.

Stein, 1) ein dichter Körper, welcher sich weder gießen, noch durch Feuer bearbeiten, wohl aber zu Glas oder Schlacken schmelzen u. zu Kalk brennen läßt. 2) Ein bey vielen Waaren gebräuchliches Gewicht, das aber sehr verschieden ist. Gewöhnlich ist es der fünfte Theil eines Centners: in Schlesien = 24 Pfund, in Leipzig und anderen Orten Sachsens hat der St., schwer Gewicht, 20 Pfund, in Wolle 21, im Kramergewicht 22 Pfd.; in Hamburg, Lübeck ꝛc. hat ein St. 20, in Wolle oder Federn 10 Pfd.; zu Berlin macht den kleine St. 11, der große 22 Pfd. ꝛc.; 3) auch für Edelstein, wie ein Ring, Halsband von Steinen; 4) steinartige Körper, welche in dem Magen der Thiere, in der Harn- und Gallenblase gefunden werden; 5) die steinharten Schalen der Kerne mancher Früchte; 6) etwas Hartes, Schweres, Schwieriges, Drückendes, mir ist ein St. vom Herzen gefallen, ich habe einen St. auf dem Herzen, alle St.e (des Anstoßes) wegräumen u. dgl.; 7) die gedrechselten Figuren beym Damen- und Schachspiele; 8) bey den Papiermachern, ein hölzernes Faß mit einer Welle und verschiedenen Messern daran, die Masse zu den Pappen darin zu querlen und zu kleinen.

Steinabrückel, Dorf im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), am kalten Gange, wo sich eine Baumwollengespinnstfabrik und Kattundruckerey befindet.

Steinach (Ober- und Unter-), zwey Schlösser und Herrschaften im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), nicht weit von der Enns.

Stein am Anger (ung. Szombathely), bischöfliche Stadt in der Eisenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich); ist Sitz eines katholischen Bischofes, hat römische Alterthümer, eine schöne Lage, ein philosophisches Studium, ein kathol. Gymnasium, 248 Häuser, 4000 Ew., ein schönes Comitatshaus, 3 kathol. Kirchen und 2 Klöster. Die kleinen Flüsse Güns (Gyöngyös) und Perenth (Aranyvize) verursachen hier oft große Überschwemmungen.

Stein-amsel, aus der Gattung der Amsel, hat einen aschgrauen Kopf bis an den Rumpf, ist am Bauche ziegelroth mit eingesprengten weißen Federn, einen rothen Schwanz, kastanienbraunen Rücken und Flügel mit weniger weißen Federn. Die Füße gleichen der Weindrossel, auch sind bey dieser der Schnabel u. die Zun-

Mineral, welches aus eisenhaltigem Thone und Kalk, von Bergöhl durchdrungen, besteht, mit einem harzigen, öfters Schwefelgeruche brennt, und bald eine Asche, bald auch eine Schlacke zurückläßt. Sie kommt unter der Erde hier und da in mächtigen Lagern vor, wird bergmännisch gewonnen und als ein vorzügliches Brennmateriale benützt. Man unterscheidet folgende Arten: 1) Die Pechkohle, welche sammtschwarz, stark fettglänzend ist, muscheligen Bruch und ein bräunlich-schwarzes Pulver hat, im Striche den Glanz behält, übrigens weich und etwas zähe ist; 2) die Kännelkohle, die graulichschwarz, schwach-fettglänzend ist, einen ebenen oder sehr flachmuscheligen Bruch und schwarzes Pulver hat, im Striche gleichfalls den Glanz behält, jedoch zäher als die Pechkohle ist; 3) die Grobkohle, ist graulich schwarz, sehr schwach fettglänzend oder schimmernd, hat unebenen und kleinkörnigen Bruch, schwarzes Pulver und glänzenden Strich; 4) die Faser- oder mineralische Holzkohle, welche graulichschwarz, seidenglänzend ist, faserige Textur, ein schwarzes Pulver hat, mild, zerreiblich ist und auch abfärbt; 5) die Schieferkohle, die ein schieferiges Gemenge von Pechkohle, Grobkohle und Faserkohle ist; sie heißt Blätterkohle, wenn die Pechkohle sehr vorherrschend und das schieferige Gefüge sehr ausgezeichnet ist; 6) die Rußkohle, welche schwarz, schimmernd oder, bey blätteriger Textur, schwach fettglänzend ist, eine erdige oder verworren blätterige Textur und ein schwarzes Pulver hat; dieselbe ist zerreiblich und abfärbend. Die besten St. sind die englischen, u. von einer solchen Consistenz, daß davon Knöpfe auf Kleider und Stöcken verfertigt werden können. Das Kaiserthum Österreich ist reich gesegnet mit St., stehen aber den englischen an Güte weit nach. In Böhmen werden vorzüglich im Saazer, Leitmeritzer, Rakonitzer, Ellnbogner, Berauner, Königgrätzer, Klattauer, Pilsner ꝛc. Kreise St., und zwar Schwarz- und Braunkohlen gewonnen; in Mähren sind die bedeutendsten Schwarzkohlengruben zu Rossitz, Oslawan und Ogrolic; in Schlesien bey pohlnisch Ostrau und Karwin; in Österreich unter der Enns wird bey Waidhofen an der Ybbs, bey Bielach nächst Möll u. a. O. Schwarzkohle, zu Thalern aber, Obritzberg u. Klingenfurt Braunkohle abgebaut. Das Land ob der Enns hat besonders im Hausruckviertel bedeutende Steinkohlenflötze. Die Glanzkohle findet sich im Salzkammergute, Braunkohlen bey Wolfseck und Windischhub, dann zu Freudenstein im Mühlkreise. Steyermark hat Schwarzkohlen zu Dietersdorf und Silweg im Murboden, in der Gegend von Leoben, im Mürzthale u. a. O., Braunkohlen zu Voitsberg. In Illyrien und Dalmatien sind einige im Bau begriffene Steinkohlenwerke, im Gouvernement Venedig aber ist der Bau unbedeutend; Tyrol hat mehrere Steinkohlengruben werden aber nicht sonderlich betrieben, theils weil daselbst kein Mangel an Holz noch fühlbar ist, theils aber auch, weil die Kohlen selbst nicht von besonderer Güte sind. Galizien liefert nicht viele, und auch keine guten St., dagegen aber hat Ungarn ungemein viele Steinkohlenflötze, besonders in den Comitaten Preßburg, Neutra, Trentschin, Arva, Thurocz, Barsch, Liptau, Gran, Honth, Sohl, Neograd, Pesth, Ödenburg, Eisenburg u. a., unter welchen der wichtigste Bau am Brennberge unweit Ödenburg ist, wo meh-

Steindruck (Lithographie), die von Aloys Sennefelder (ſ. d.) erfundene Kunſt, Umriſſe u. ſ. w. auf Stein zu zeichnen oder zu ſchreiben und dann durch den Abdruck mittelſt einer Preſſe zu vervielfältigen. Der Stein, welcher zum St. taugt, iſt ein weißgelber ſchiefriger, mergelartiger Kalkſtein, welcher im Pappenheimſchen und Eichſtädtiſchen in Baiern gefunden wird; den beſten liefert das pappenheimſche Dorf Solnhofen. Die beſten Steine ſind die von feinem Bruche und gleicher Farbe; die fleckigen oder weiß punktirten ſind mehr oder weniger unbrauchbar, indem das Scheidewaſſer beym Ätzen nicht gleichmäßig eindringt. Sie werden ſehr fein geſchliffen. Der St. iſt ſehr verbreitet, und man findet ſowohl an vielen Orten Deutſchlands, als auch in Frankreich, Rußland und England lithographiſche Anſtalten.

Stein-eiche, ſiehe unter Eiche.

Steiner-alpe, ſiehe Stein 2).

Steinfeld, Dorf im Villacher Kreiſe des Herzogthumes Kärnthen im Königreiche Illyrien (Kaiſerth. Öſterr.), an der Drave und Grabach; hat 76 Häuſer, 2 Stahlhämmer und eine Bleyſchmelzhütte.

Stein-frucht, 1) eine Frucht mit einem ſteinharten Kerne; 2) in der Pflanzenlehre beſonders eine Nuß, welche mit einer dicken, fleiſchigen, ſaftigen oder lederartigen Maſſe bedeckt iſt.

Steinfurt, Reſidenz des Fürſten von Bentheim-Steinfurt, im preuſſiſchen Regierungsbezirke Münſter, an der Aa; hat ein Gymnaſium und 2200 Einwohner.

Stein-galle, 1) eine Verhärtung in dem Hufe des Pferdes. **Steingallen**, in der Ökonomie ſolche Plätze auf den Äckern, wo ganze Stein- oder Sandflecken ſich zwiſchen dem guten Acker befinden, und ſich in den Grund und Boden des Ackers ziehen.

Steingut, Töpferwaaren, welche auf der Oberfläche im Feuer verglaſet werden und aus weißem, geſchlämmtem, geſiebtem und im Waſſer bereitetem Pfeifenthone, zerſtoßenen Flintſteinen oder derben zerſtoßenem Quarz beſtehen.

Steinhuder Meer, Landſee, welcher theils zu Hannover, theils zu Schaumburg-Lippe gehört. Er iſt eine Meile lang, $\frac{2}{3}$ Meile breit, über 16 Fuß tief, ſein Waſſer iſt von gelblicher Farbe und torfähnlichem Geruche und Geſchmacke. In der Mitte dieſes Sees liegt eine kleine Feſtung, der Wilhelmsſtein, die Wilhelm, Graf zu Lippe-Bückeburg, 1761—65 mit großen Koſten anlegte. In dieſer Feſtung iſt ein Schloß mit einer Bibliothek und einigen wiſſenſchaftlichen Sammlungen; hat trockene Kaſematten für 400 Mann.

Steinitz, ſiehe Stanitz.

Stein-klee (trifolium melilothus), mit drey Abarten. Der **wälſche** (m. italica) liefert Melotenpflaſter und findet ſich bisher nur in unſeren Gärten, hat eine holzige Wurzel und Kleeblätter, gelbe kleine Blumen und kleinen, röthlichen, wohlriechenden Samen in den Schoten. Der **gemeine St.** (m. officinarum) nimmt mit dem ſchlechteſten Boden vorlieb und iſt ein angenehmes Futter für alles landwirthſchaftliche Vieh. Der **Garten-St.** (m. caerulea) dient den Schweizern zur Färbung ihres mageren grünen Käſes; die Blätter ſind länglich, aſchfarbig und zerſtreut. Die Blüthe iſt purpurblau. In ſpitzlichen Kolben ſteckt der gelbe, der Hirſe ähnliche Same.

Steinkohle (lithantrax), das ſchwarze, mehr oder weniger glän-

Eisenmassen oder in steinartigen Gemengen mit eingesprengten Eisenkörnern bestehen. Allein über den Ursprung derselben haben sich die Meinungen der Gelehrten sehr getheilt, indem man sie bald, als Producte fremder Körper, vom Monde oder einem anderen Planeten herabschleudern, bald in der Atmosphäre unserer Erde sich bilden läßt. Eine der wahrscheinlicheren Meinungen ist die von Guidotti zu Parma: daß diese Meteorsteine in der Luft erzeugt werden, in welcher immer Erd- und Metalltheile herumschwimmen, die sich durch zufällige Verbindungen mit anderen Stoffen entzünden und Steine bilden.

Stein-salz (muria montana), heißt dasjenige Salz, welches in festen Massen theils weiß und glasartig, theils wegen der beygemischten fremden Theile auch anders gefärbt vorkommt; es ist das härteste und schärfste Salz, welches bergmännisch gewonnen wird. Im Anbruche hat es entweder ein blätteriges oder ein faseriges Gefüge, schmeckt süßsalzig und ist in zwey Theilen Wasser auflöslich. Das **reine** St. kann gleich gebraucht werden, das **unreine** und **gefärbte** wird zu einer Salzsohle aufgelöst und gesotten. Das St. wird eben so, wie das Kochsalz, sowohl in der Küche, als auch zu verschiedenen technischen Zwecken gebraucht. An St. besitzt der österreichische Staat einen unerschöpflichen Reichthum; ganze Gebirge enthalten dasselbe in großen zusammenhängenden Massen. In Österreich ob der Enns, Salzburg, Steyermark, Ungarn, besonders aber Galizien finden sich die größten Steinsalzbergwerke; in Galizien haben Wieliczka und Bochnia die sehenswürdigsten Bergwerke dieser Art, und an ersterem Orte sind ganze Wohnungen für mehrere Familien, Stallungen für Pferde, Säle und Vorrathshäuser aus Salz unter der Erde ausgehauen.

Stein-schneide-kunst (gr. Lithoglyptik), die Kunst, vermittelst gewisser Werkzeuge in Krystall und Edelsteine (wie Carneol, Onyx, Saphir, Smaragd) Bilder und Figuren, und zwar vertieft (Gemmen) oder erhaben (Cameen), einzugraben. Nach Einigen kam diese Kunst aus Indien. Die Ägyptier schnitten in die härtesten Steine vertiefte Arbeit ein. Doch auch bey den Griechen finden sich schon zur Zeit des Solon Spuren von der allgemeiner verbreiteten Sitte, geschnittene Steine als Siegelringe zu gebrauchen. Wahrscheinlich waren diese älteren Arbeiten sämmtlich Tiefschnitte (Intaglios), zu deren Bearbeitung man sich, außer des Rades, auch des Natrium, des Ostracits, der Diamantspitze und des Diamantstaubes bediente. Mit dem Zeitalter Alexander's d. Gr. scheint die Blüthe der Glyptik zusammenzufallen, doch können wir von dem Verdienste des Pyrgoteles, des Apollonides und Cronius nur nach schriftlichen Zeugnissen urtheilen, da echte Arbeiten dieser Künstler nicht bekannt sind. Pyrgoteles zeichnete sich schon in erhaben geschnittenen Werken aus, und seitdem mag jene Kunst sich entwickelt haben, von der so vortreffliche Überreste auf uns gekommen sind. Die Namen Dioskorides, Apollonides, Aulos, Hyllos, Cnejus, Solon bezeichnen uns die Werke der höchsten Vollendung in dieser Kunst. Aber gerade die bedeutendsten Arbeiten, die auf uns gekommen sind, der Onyx der heil. Capelle zu Paris, die Apotheose August's zu Wien, der Onyx zu Haag, die Apotheose des Kaisers Claudius darstellend, und der den Patroklos beklagende Achilles, der Kopf des Julius Cäsar, alle diese Arbeiten sind, wie das braunschwei-

rere Arten Braunkohlen von ziemlicher Güte gewonnen werden. Siebenbürgen besitzt gleichfalls St., allein sie sind noch wenig benutzt. Außerdem, daß die St. ein sehr gutes Brennmateriale sind, werden dieselben auch als Gas zur Beleuchtung angewendet.

Stein-krankheit, besteht in den Beschwerden, die von Steinen, welche sich im Körper erzeugen, abhängen. Die Entstehung der Steine oder steinartigen Concremente ist etwas Krankhaftes, das zunächst von Fehlern der Absonderungsflüssigkeit, in welcher sie sich befinden, und der Absonderung selbst herrührt; aber die Störung der Absonderung mag wohl in den meisten Fällen von allgemeinen Fehlern in der Mischung der Säfte, besonders des Blutes, und von Fehlern der Assimilation hervorgebracht werden. Am öftersten kommen vor: a) die **Gallensteine**, welche sich oft in großer Zahl in der Gallenblase, bisweilen auch in der Leber, von der Größe einer Erbse bis zu der einer Haselnuß, vorfinden. Sie sind dunkel, braun, schwarz, an mehreren Stellen der Oberfläche gewöhnlich abgeglättet, bestehen aus verdickter Galle und wallrathähnlichem Fette, und erregen gewöhnlich nur dann krankhafte Zufälle, wenn sie sich bewegen, oder sehr zackig sind. b) Die **Urinsteine** bestehen aus Blasensteinsäure, blasensteinsaurem Ammonium, kleesaurer Kalkerde, phosphorsaurem Kalk, Talkerde und Ammonium. Sie sind bald ein grobkörniger Sand (Gries), der sich auf den Boden des Gefäßes, in welches der Urin gelassen wird, unmittelbar nachdem dieses geschehen, senkt, bald wirkliche Steine von der Größe einer Erbse, Haselnuß bis zu der einer Faust. Sie verursachen Schmerzen in der Blasengegend und in dem Mittelfleische, und große Beschwerden beym Abgange des Urins. Wächst der Blasenstein so sehr an, daß er den Urinabgang ganz verhindert, so ist es Zeit, ihn durch eine freylich schmerzhafte chirurgische Operation zu entfernen, die der **Steinschnitt** heißt.

Stein-marder, so v. w. Hausmarder.

Stein-masse, liefert Laurenz Rohlik in Wien in täuschender Nachahmung der Härte und Farbe der edelsten Steinarten zu Crucifixen, Madonnenbildern, Lampen, Platten und Säulen.

Stein-obst, ein Obst, wo der Kern mit einer steinharten Rinde umgeben, diese aber mit saftigem Fleische umhüllet ist; dahin gehören z. B. die Pflaumen, Kirschen, Pfirschen ꝛc.

Stein-öhl, siehe Bergöhl.

Stein-papier (Steinpappe), eine ganz besondere Papier- oder Pappenart, von Dr. Faxe zu Karlscrona 1785 erfunden, welche nicht vom Feuer verzehrt, im Wasser immer härter wird, gegen Wasser und Feuer verwahrt.

Stein-pocke, siehe Steinblatter.

Stein-rabe, so v. w. Kolkrabe, siehe unter Krähe.

Stein-regen, ein Phänomen, wo meistens unter Blitzen, donnerartigem Getöse und Brausen, ja oft nach einem Zerplatzen von Feuerkugeln, mehrere Steine oder ihnen ähnliche Massen auf die Erde herabfallen. Schon von den älteren Geschichtschreibern werden dergleichen Erscheinungen erzählt; man hat sie aber immer für Mährchen gehalten. Indessen hat man in der neueren Zeit, wo dergleichen Ereignisse so häufig vorgekommen, zu näheren Untersuchungen sich bewogen gefunden, und in Ansehung der Masse dieser Meteorsteine entdeckt, daß sie entweder in [illegible]

Putinati in Mailand die nahmhaftesten Werke dieser Art neuerdings ausgeführt hat.

Stecknitz, ein schönes Schloß und Dorf im Saazer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), mit zwey berühmten mineralischen Quellen, deren Wasser dem Spaawasser gleich kommt, und auch bey der strengsten Kälte nicht gefriert; hat 26 Häuser, deutsche Einwohner, die Acker- und Hopfenbau treiben.

Stella, 1) (Franz), niederländischer Mahler, geb. zu Mecheln 1552; erlernte die Mahlerkunst bey seinem Vater, bildete sich in Rom, und ließ sich dann zu Lyon nieder, wo er 1605 starb. Er lieferte Historienstücke und Landschaften. 2) (Jakob), Mahler und Sohn des Vorigen, geb. zu Lyon 1596, bildete sich zu Florenz und Rom, u. starb zu Paris 1657 als erster königl. Mahler. Er mahlte vorzüglich kleine Gemählde mit Kindern und Hirtenspiele, Architekturen und Prospecte, denen nur etwas mehr Lebhaftigkeit zu wünschen wäre. Seine drey Nichten: Antoinette, Françoise und Claudine Bouzonnet St. haben sich als Kupferstecherinnen rühmlichst bekannt gemacht. Die letztere (geb. zu Lyon 1636, gest. zu Paris 1697) wird für die einzige ihres Geschlechtes gehalten, die es in der Ätzkunst zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hat. 3) Antoine Bouzonnet St., von derselben Familie, aus Lyon gebürtig, zierte seine Vaterstadt mit vielen Gemählden, und starb daselbst 1682 in hohem Alter. Er stach auch nach Jakob St. die Kupfer einer Sammlung, unter dem Titel: Les jeux et plaisirs de l'enfance, Paris 1657, 4.

Stellenbosch, ein District der englischen Colonie des Vorgebirges der guten Hoffnung, auf der südlichen Küste; hat vielen Weinbau.

Stellionat (stellionatus), in röm. Rechte der Betrug, welcher durch Erweckung unrichtiger Vorstellungen bey Anderen zum Zweck einer Vermögensbeschädigung ausgeübt wird.

Stell-rad, in den Taschenuhren ein Rad, vermittelst dessen die Spiralfeder schärfer oder schwächer gespannt werden kann, damit die Uhr langsamer oder geschwinder gehe.

Stelzhammer (Johann Christoph), Doctor der Theologie, k. k. Rath u. Domherr u. fürsterzbischöfl. Consistorialrath, Director des k. k. physikal. u. astronomischen Cabinets zu Wien, gewesener Vicedirector der theolog. Studien an der Universität daselbst, geb. zu Weißenbach im Mühlkreise des Landes ob der Enns den 28. August 1750. Begann seine Studien zu Linz, trat in den Jesuitenorden, und kam nun nach Wien, wo er sich zur theologischen Doctorwürde vorbereitete. Da er zur Zeit der Aufhebung des Jesuitenordens nur erst die niederen Weihen hatte, erhielt er blos eine 3monathliche Pension, 100 Gulden Reisegeld und Kleidung. Er wurde hierauf Lehrer der Humanitätsklassen am Lyceum zu Linz, kehrte aber nach zwey Jahren nach Wien zurück, wo er Theologie studirte, die Doctorswürde erhielt und 1776 Priester wurde. St. arbeitete sodann zwey Jahre an der k. k. Universitätsbibliothek zu Wien, verlegte sich aber dann mit besonderem Eifer auf die Physik und die ihr verwandten Wissenschaften, und erhielt 1793 die Professur der Physik zu Klagenfurt, nahm 1796 unter dem Freyherrn von Metzburg an der trigonometrischen Ausmessung Galiziens Antheil. 1797 wurde er außerordentlicher, 1803 aber ordentlicher Professor der Experimental-Naturlehre an der

wieder erneuerten k. k. Theresianischen Ritterakademie zu Wien, 1802 zugleich Custos bey dem vereinigten k. k. physikalischen und Naturalien-Cabinete. 1806 wurden diese Cabinete getrennt und ihm die Leitung des physikalischen, so wie die Besorgung des astronomischen Thurmes in der k. k. Burg anvertraut, wohin 1810 auch das physikalische Cabinet versetzt wurde. Bey der Errichtung des polytechnischen Institutes zu Wien überließ Kaiser Franz demselben das physikalische Cabinet, und da St. zu gleicher Zeit auch der Vorlesungen in der k. k. Theresianischen Ritterakademie enthoben wurde, so blieb ihm seitdem eigentlich nur die Aufsicht über das k. k. optische und astronom. Cabinet. Welches Zutrauen in die Kenntnisse St.'s gesetzt wurde, beweiset der Allerhöchste Auftrag, der einige Mahl an ihn erging, verschiedenen Gliedern aus der k. k. Familie Vorlesungen aus der Naturlehre zu halten; er begleitete auch verschiedene Würden an der k. k. Universität und wurde auch Domherr und Consistorialrath. Die vielen Beschäftigungen ließen St.n keine Zeit übrig zum Ausarbeiten wissenschaftlicher Gegenstände, indessen erschien doch von ihm: Beschreibung des ersten großen gelungenen Flugversuches vor dem Allerhöchsten Hofe in Laxenburg, Wien 1810; Denkschrift über Jakob Degen's Aufenthalt in Paris, ebend. 1816; Beschreibung neuer Modelle von Bohlendächern; Anweisung für die Einführung der papinianischen Kochtöpfe; Genaue Beschreibung des Dampfschiffes auf der Donau, u. m. a.

Stemma (gr.), der Stammbaum, das Geschlechtsregister. **Stemmatographie**, die Geschlechtskunde, Genealogie.

Stempel, 1) ein mit einem Zeichen versehenes Werkzeug, welches dazu dient, dieses Zeichen auf einen anderen Körper abzudrucken; 2) uneigentlich dieses abgedruckte Zeichen selbst; 3) bey den Buchbindern messingene, mit Blumen und anderen Verzierungen eingeschnittene Werkzeuge, welche sie auf die Vergoldung der Bücher abdrucken; 4) bey Messerschmieden ein rundes Eisen mit einem Loche auf der Grundfläche, dessen man sich bedient, wenn die Scheibe unter der Klinge oder Angel gemacht wird; 5) bey den Teppichdruckern kleine Formen, womit jede Färbung und Schattirung in die Umrisse der Stempelformen abgedruckt wird; 6) uneigentlich in der Pflanzenlehre ein wesentlicher Theil in der Mitte der Blume (Pistill), bestehend aus drey Theilen, dem Fruchtknoten, dem Griffel und der Narbe; 7) an der Luftpumpe der in den Stiefel derselben genau passende, walzenförmige Körper, welcher durch die Zugstange auf und nieder bewegt wird.

Stempel-amt, eine öffentliche Behörde, wo Waaren, Papiere, Karten, Kalender ꝛc. gestempelt werden.

Stempel-papier, dasjenige, auf welches nach obrigkeitlichen Befehl ein gewisses Zeichen gestempelt, oder mit schwarzer oder anderer Farbe gedruckt ist; es werden in gewissen Gerichten keine anderen Schriften angenommen, als welche auf dergleichen Papier geschrieben sind. Es müssen auch in manchen Ländern alle Obligationen, Wechselbriefe und Contracte auf solches Papier geschrieben werden, weil man sonst, zumahl wenn die Sache zur Klage kommt, eine Geldstrafe dafür erlegen muß.

Stempel-schneide-kunst, die Kunst, mittelst stählerner Instrumente Figuren, Buchstaben ꝛc. in Stempel oder derbe Stücke weichen Stahles zu schneiden. Die Geschichte

dieser Kunst reicht in die frühesten Zeiten hinauf, nur fehlen uns die Mittel, sie bis dorthin zu verfolgen. Griechenland war auch in dieser Kunstfertigkeit, wie in so vielen anderen, Roms Lehrerin. Die ältesten ober- und mittelitalienischen Münzen waren gegossen (aus Bronze und von grossem Volumen). Aber in der letzten Zeit der römischen Republik und unter den Kaisern prägte man, wie die Münzen der Familie Carisia beweisen und die bey Beaumont an der Oise gefundenen Instrumente. Das Giessen der Schrötlinge (denn man schlug die Platten nicht aus der Silberplatte aus) gehörte mit zu den eigenthümlichen Geschäften der römischen Münzmeister (daher die Bezeichnung Triumviri auro argento aeri flando feriundo [IIIVIRI A. A. A. F. F.]). Früh nahm aber im römischen Reiche die Falschmünzerey überhand, und zwang wahrscheinlich zu den künstlichen Formen, die man für die Münzen beliebte (eingesägte Münzen, numi serrati). Als das Metall immer schlechter ward, verfiel auch das Gepräge, und zum Theil mag der Umstand wirklich mit eingewirkt haben, daß seit Constantin d. Gr. die Stempel immer roher wurden. Der Übergang von den letzten römischen und byzantinischen Münzen zu den Carolingischen Denaren und gar zu den Bracteaten war sehr allmählig. Die Vorbilder zu diesen letzteren gaben die Siegel der Urkunden der Kaiser und Päpste und selbst die byzantinischen Goldmünzen, die blechdünn und schüsselförmig ausgeprägt worden waren. Durch die grosse Fläche der Bracteaten war den Stempelschneidern Raum zu den mannigfaltigsten Verzierungen gebothen. Seit den Kreuzzügen bemerkt man in den europäischen Münzen ein Streben nach gefälligerer Form. Die steigende Liebe zu alten Münzen veranlaßte die Stempelschneider, Anfangs des Studiums halber, später, als man ihre Arbeiten vortrefflich fand, zur Täuschung alte Typen nachzuahmen. Mit den Italienern wetteiferten die Franzosen, die aber alzubald (schon unter Franz I.) in eine Spielerey der Darstellung verfielen, welche sich bis auf die neueren Zeiten dort erhalten hat. Wesentliches Verdienst erwarb sich B. Vivant Denon dadurch, daß er seit der Consularregierung Buonaparte's die Leitung der Medaillenmünze zu Paris übernahm und wichtige Ereignisse durch geistreich im Sinne der wahren Stempelglyptik erfundene Schaumünzen bezeichnete.

Stempel-schneider, derjenige Künstler, welcher das Gepräge zu Münzen, Medaillen u. dgl. schneidet oder gräbt.

Stenbock (Magnus), einer der berühmtesten Feldherrn Karl's XII., Sohn von Gustav Otto St., der sich unter Karl X. und XI. als General mehrmahls ausgezeichnet hatte, wurde 1664 zu Stockholm geboren. Nach vollendeten Studien zu Upsala durchreiste er seit 1683 einige Länder Europa's, trat dann in holländische Dienste, und focht unter dem Markgrafen Ludwig von Baden und dem Prinzen von Waldeck in den Niederlanden und am Rhein gegen die Franzosen. Seine tapferen Thaten verschafften ihm 1697 die Stelle eines Obersten in einem deutschen Regimente zu Wismar, wo er ein Werk über die Kriegskunst zu schreiben begann, welches aber unvollendet blieb. Er begleitete hierauf Karl XII. in seinen meisten Feldzügen, trug mit zum Sieg bey Narwa bey, zog dann nach Pohlen mit dem Könige, und erhielt daselbst den Oberbefehl über ein Truppencorps, welches besonders

wieder erneuerten k. k. Theresianischen Ritterakademie zu Wien, 1802 zugleich Custos bey dem vereinigten k. k. physikalischen und Naturalien-Cabinete. 1806 wurden diese Cabinete getrennt und ihm die Leitung des physikalischen, so wie die Besorgung des astronomischen Thurmes in der k. k. Burg anvertraut, wohin 1810 auch das physikalische Cabinet versetzt wurde. Bey der Errichtung des polytechnischen Institutes zu Wien überließ Kaiser Franz demselben das physikalische Cabinet, und da St. zu gleicher Zeit auch der Vorlesungen in der k. k. Theresianischen Ritterakademie enthoben wurde, so blieb ihm seitdem eigentlich nur die Aufsicht über das k. k. optische und astronom. Cabinet. Welches Zutrauen in die Kenntnisse St.'s gesetzt wurde, beweiset der Allerhöchste Auftrag, der einige Mahl an ihn erging, verschiedenen Gliedern aus der k. k. Familie Vorlesungen aus der Naturlehre zu halten; er begleitete auch verschiedene Würden an der k. k. Universität und wurde auch Domherr und Consistorialrath. Die vielen Beschäftigungen ließen St.n keine Zeit übrig zum Ausarbeiten wissenschaftlicher Gegenstände, indessen erschien doch von ihm: Beschreibung des ersten großen gelungenen Flugversuches vor dem Allerhöchsten Hofe in Laxenburg, Wien 1810; Denkschrift über Jakob Degen's Aufenthalt in Paris, ebend. 1816; Beschreibung neuer Modelle von Bohlendächern; Anweisung für die Einführung der papinianischen Kochtöpfe; Genaue Beschreibung des Dampfschiffes auf der Donau, u. m. a.

Stemma (gr.), der Stammbaum, das Geschlechtsregister. **Stemmatographie**, die Geschlechtskunde, Genealogie.

Stempel, 1) ein mit einem Zeichen versehenes Werkzeug, welches dazu dient, dieses Zeichen auf einen anderen Körper abzudrucken; 2) uneigentlich dieses abgedruckte Zeichen selbst; 3) bey den Buchbindern messingene, mit Blumen und anderen Verzierungen eingeschnittene Werkzeuge, welche sie auf die Vergoldung der Bücher abdrucken; 4) bey Messerschmieden ein rundes Eisen mit einem Loche auf der Grundfläche, dessen man sich bedient, wenn die Scheibe unter der Klinge oder Angel gemacht wird; 5) bey den Teppichdruckern kleine Formen, womit jede Färbung und Schattirung in die Umrisse der Stempelformen abgedruckt wird; 6) uneigentlich in der Pflanzenlehre ein wesentlicher Theil in der Mitte der Blume (Pistill), bestehend aus drey Theilen, dem Fruchtknoten, dem Griffel und der Narbe; 7) an der Luftpumpe der in den Stiefel derselben genau passende, walzenförmige Körper, welcher durch die Zugstange auf und nieder bewegt wird.

Stempel-amt, eine öffentliche Behörde, wo Waaren, Papiere, Karten, Kalender ꝛc. gestempelt werden.

Stempel-papier, dasjenige, auf welches nach obrigkeitlichen Befehl ein gewisses Zeichen gestempelt, oder mit schwarzer oder anderer Farbe gedruckt ist; es müssen in gewissen Gerichten keine anderen Schriften angenommen, als welche auf dergleichen Papier geschrieben sind. Es müssen auch in manchen Ländern die Obligationen, Wechselbriefe und Cessionen auf solches Papier geschrieben werden, weil man sonst, wenn die Sache zur Klage kommt, eine Geldstrafe dafür erlegen muß.

Stempel-schneide-kunst, die Kunst, mittelst [illegible] mente Figuren, [illegible] Stempel oder [illegible] Stahles zu schneiden. [illegible]

zuerst die ungarische Staatsverfassung, und wurde später unter die Heiligen versetzt. Nach dem Absterben seines Prinzen Heinrich oder Emmerich 1031 ließ er seiner Schwester Sohn Peter zu seinem rechtmäßigen Nachfolger erkennen, und starb den 15. August 1038. Sein Schwert und seine Krone werden noch heut zu Tage bey der Krönung ungarischer Könige gebraucht. 2) S. Bathori.

Stephanie, 1) (Christian Gottlob), Schauspieler, geb. zu Breslau 1734; lernte die Handlung, ging aber aus Neigung aufs Theater, Anfangs zur Gesellschaft des Schuch, dann des Schönemann, bis er 1760 nach Wien ging, wo er den 10. April 1798 starb. Am meisten gelangen ihm sanfte Rollen. Er hinterließ einige Schauspiele, die aber kaum mittelmäßig sind. 2) (Gottlieb), dessen Bruder, geb. zu Breslau den 19. Februar 1741; kam 1757 unter ein preußisches Husarenregiment, gerieth 1760 in kaiserliche Gefangenschaft, nahm darauf kaiserliche Kriegsdienste, und erhielt 1769 als Oberlieutenant seinen Abschied. Er betrat hierauf ebenfalls die Bühne, gefiel vorzüglich in heftigen Charakterrollen, und starb zu Wien den 23. Jänner 1800. Man hat von ihm: Schauspiele, 6 Bde., Wien 1771—87; Sämmtliche Singspiele, Liegnitz 1792.

Stephanitae, hießen bey den Griechen diejenigen Sieger in den musikalischen Wettstreiten, welchen ein Kranz als Preis ertheilt ward.

Stephansdorf, siehe Hausbrunn.

Stephanus, 1) (St. I.), römischer Bischof, folgte 255 auf Lucius, gerieth mit St. Cyprianus wegen des Bischofes Marcianus zu Arles und wegen der Ketzertaufe in Streit. Er starb 257 während der Christenverfolgung des Kaisers Valerian. Sein Nachfolger war Sixtus II. 2) (St. II.), aus Rom gebürtig, bestieg den päpstlichen Stuhl 752 nach dem Tode Stephan's, der aber, weil er nur einige Tage Papst gewesen, in der Reihe der Päpste nicht mit aufgeführt wird. Von den Longobarden hart bedrängt, erbath sich St. die Hülfe Pipin's, und dieser zwang den König Astolph, die Güter der Kirche dem Papste zurückzugeben. Kaum war jedoch Pipin nach Frankreich zurückgekehrt, so erschien Astolph von Neuem vor Rom, und St. ward gezwungen, Pipin zum zweyten Mahl herbeyzurufen, wobey gleiches Glück ihn begleitete. Pipin schenkte hierauf dem römischen Stuhle das Exarchat von Ravenna und die Pentapolis Romana, wodurch der Grund zu der weltlichen Macht der Päpste gelegt wurde. Er starb den 6. April 757, und Paulus I. folgte ihm. Man hat von ihm noch fünf Briefe und einige Constitutionen. 3) (St. III.), wurde den 3. August 768 zum Papst gewählt, und starb 772. Adrian I. folgte auf ihn. 4) (St. IV.), aus Rom gebürtig, und Nachfolger Leo III., wurde den 22. Juny 816 gewählt, starb aber schon den 25. Jänner 817, worauf Paschalis I. folgte. 5) (St. V.), aus Rom, wurde nach Adrian III. den 27. May 885 zum Papst gewählt, schrieb einige nachdrückliche Briefe an den byzantinischen Kaiser Basilius, um das Verfahren seiner Vorgänger gegen Photius zu vertheidigen, und starb 891, worauf Formosus gewählt wurde. 6) (St. VI.), wurde nach Vertreibung des Gegenpapstes Bonifacius 896 gewählt, 4 Jahre darauf jedoch getödtet. 7) (St. VII.), folgte auf Leo VI. 929, und starb 931, worauf Johann XI. den römischen Stuhl bestieg. 8) (St. VIII.), wurde den 7. Juny 939, nach Leo's VI. Tode gewählt; hatte von inneren Parteyungen vieles zu leiden, und

starb 943. Martin III. war sein Nachfolger. 9) (St. IX.), Bruder des Herzogs Gottfried des Bärtigen von Lothringen, wurde Mönch auf Monte Cassino, etwas später Abt, und endlich den 3. August 1057 nach Victor II. Papst. Er starb zu Florenz den 28. April 1058. Ihm folgte Nikolaus II. 10) S. Estienne.

Stepnay, ein großes Dorf bey London von 36,000 Einwhn., in dessen Kirchspiel die Matrosen aller englischen Handelsschiffe eingepfarret sind.

Steppen, in Rußland und anderen Ländern die weiten, hochliegenden, dürren Felder, welche jedoch nicht immer ganz unfruchtbar sind, und gewöhnlich Weiden für die zahlreichen Herden der nomadischen Völkerschaften geben. In den weitläufigen St. der Statthalterschaft Astrachan, zwischen der Wolga und dem Jaik, ziehen Kalmücken und nogaische Tataren im Sommer mit ihren Herden von einem Platze zum anderen. Es wachsen in denselben viele Arten Blumen, Kräuter und Gemüse wild, auch halten sich Hasen, wilde Ziegen und mehrere Arten Vögel darin auf, und hier und da findet man Salzseen. Die St. der Statthalterschaft Woronesch am Don liefern Pferde, Esel und Maulthiere.

Sterbe-listen, Tabellen aller Klassen der in gewissen Zeitabschnitten, gewöhnlich während eines Jahres Gestorbenen.

Sterb-lehen, 1) eine Summe Geldes, welche, nach dem Tode eines Erbzinsmannes, dessen Erben an die Grundherrschaft oder den Rittergutsbesitzer zu entrichten verbunden sind. 2) S. Mortuar.

Sterb-tare, siehe Mortuar.

Stereographie (gr.), die Kunst, Figuren auf einer gegen den Horizont oder Gesichtskreis senkrechten Fläche vorzustellen.

Stereometrie (gr.), der Theil der ausübenden Feldmeßkunst, welcher lehrt, wie man sowohl die Körper ausrechnen oder ihren Inhalt finden, als auch, wie man sie nach Verlangen zerschneiden kann.

Stereotypie, die Buchdruckerkunst mit stehenden unter einander verbundenen Lettern. Ihr Erfinder ist Didot der Jüngere in Frankreich. Vgl. Buchdruckerkunst.

Steril, unfruchtbar und uneigentlich dürr, mager; davon **Sterilität**.

Sterkel (Johann Franz Xaver), Componist, geb. zu Würzburg 1750; legte sich in seiner Jugend auf Orgel- und Clavierspielen, widmete sich dann dem geistlichen Stande, und nahm die Organistenstelle in dem ehemahligen Stifte Neumünster mit der damit verbundenen Vicarie an. 1778 trat er als Hofcapellmeister in die Dienste des Kurfürsten von Mainz, der ihm im folgenden Jahre die Mittel zu einer Kunstreise nach Italien gab, wo er sich mit großem Beyfalle in mehreren Städten hören ließ, und auch die Oper Farnaca für das kön. Theater in Neapel schrieb. Erst 1789 kehrte er nach Mainz zurück, componirte mehrere Sonaten, Symphonien und Clavierconcerte, wurde 1793 Capellmeister zu Mainz, u. schrieb Mehreres für die Kirche. Nach der Einnahme von Mainz durch die Franzosen, wandte er sich nach Würzburg, schrieb daselbst mehrere Messen, und wurde vom Fürsten Primas 1807 als Capellmeister nach Regensburg berufen. Er errichtete daselbst eine Singschule, und schrieb, wahrscheinlich zum Behuf derselben, mehrere Sammlungen von Canzonetten, Arien und Liedern, welche großen Beyfall fanden. Die politischen Veränderungen führten ihn nach Würzburg zurück, wo er den 12. October 1817 starb.

Sterlet, ein Fisch vom Stöhrgeschlechte, nur etwas kleiner als dieser. Er wird im Dnieper, im kaspischen Meere ꝛc. gefangen, und theils frisch verspeiset, theils auch eingesalzen versendet. Von ihm wird auch die bekannte Hausenblase gemacht.

Sterling, siehe Pfund 4).

Stern, 1) ein leuchtender beweglicher oder unbeweglicher Punkt am Firmament, welcher entweder durch eigenes Licht oder durch Reflexion der Sonnenstrahlen leuchtet; man theilt sie in Irr- und Fixsterne; 2) in weiterer und uneigentlicher Bedeutung überhaupt verschiedene Dinge, welche mit der scheinbaren Gestalt der Sterne Ähnlichkeit haben, wie die Ordenssterne, gewisse Zeichen (***) in Büchern, auf Mustern und anderwärts; 3) der mittelste schwarze Flecken im Augapfel; 4) ein rundlicher Flecken auf der Stirne eines Thieres.

Stern-anis, siehe Anis 2).

Sternau, siehe Benzel-Sternau.

Sternberg, 1) Badeort im Rakonitzer Kreise des Königreiches Böhmen, in einem reizenden Thale, mit einem Mineralwasser, dessen Hauptbestandtheile Eisen, Salz und kohlenstoffsaure Erde sind, und welcher bey gichtischen Zuständen, Erschlaffung des Körpers, gelähmten und geschwächten Gliedern ꝛc. wohlthätig wirkt. 2) Stadt im Olmützer Kreise des Markgrafthumes Mähren; hat 450 Häuser, ein Schloß, 8000 Einwohner, eine Pfarre und zugleich Landdechantey, 2 Kirchen, 1 Kloster und eine Poststation. Die Einwohner sind meistens Tuch- und Leinweber, auch Strumpfwirker. In der Nähe wird Bergöhl gefunden. Beyde im Kaiserthume Österreich. 3) Eine 2776 Fuß hohe Kuppe der schwäbischen Alp in Würtemberg. 4) Stadt in Mecklenburg-Schwerin, an einem See, wo abwechselnd mit Malchin die Landtage gehalten werden; hat 1200 Einwohner.

Sternberg, ein seit dem 10. Jahrhunderte in der Geschichte bekanntes freyherrliches und reichsgräfliches Geschlecht, das in Österreich, Böhmen und Mähren Güter besitzt. Das Stammschloß St. liegt im Grabfelde im Franken im baierischen Untermainkreise, und gehört jetzt der Familie Guttenberg. Unter den böhmischen Grafen ragen die St.e, von Jaroslaw an, dem Helden, welcher die Mongolen 1241 in Mähren von Deutschlands Grenze zurückschlug, bis auf die neuesten Zeiten sehr hervor. Die böhmische Linie des Hauses St. theilt sich in zwey Äste, wovon der ältere die unmittelbaren Grafschaften Blankenheim, Gerolstein, Manderscheid und Keyl durch Heirath 1762 erwarb. Diese gingen mit dem linken Rheinufer verloren; der Reichsdeputationsreceß von 1803 entschädigte das Haus dafür durch die Abteyen Weißenau und Schussenried. Diese bilden gegenwärtig eine Standesherrschaft unter würtembergischer Oberhoheit. Dieser ältere Ast der böhmischen Linie besitzt noch die böhmischen Herrschaften Czastalowitz und Zasmuck. Der jüngere Ast der böhmischen Linie besitzt die Herrschaften Serowitz und Tschernowitz und einen Theil der Dietrichstein-Weichselburgischen Allodialgüter. Ausgezeichnet in dieser Familie sind: 1) (Joachim, Graf von St.), Herr auf Radnitz, Stupno, Przesina u. s. w., k. k. Kämmerer und Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, geb. den 13. August 1755, gest. den 18. Oct. 1808 auf seinem Jagdschlosse Przesina in Böhmen, rühmlichst bekannt als Naturforscher durch seine Reise von Moskau über Sophia nach Königsberg, Berlin 1793; Bemerkungen über Rußland auf einer Rei-

starb 943. Martin III. war sein Nachfolger. 9) (St. IX.), Bruder des Herzogs Gottfried des Bärtigen von Lothringen, wurde Mönch auf Monte Cassino, etwas später Abt, und endlich den 3. August 1057 nach Victor II. Papst. Er starb zu Florenz den 28. April 1058. Ihm folgte Nikolaus II. 10) S. Estienne.

Stepnay, ein großes Dorf bey London von 36,000 Einwhn., in dessen Kirchspiel die Matrosen aller englischen Handelsschiffe eingepfarret sind.

Steppen, in Rußland und anderen Ländern die weiten, hochliegenden, dürren Felder, welche jedoch nicht immer ganz unfruchtbar sind, und gewöhnlich Weiden für die zahlreichen Herden der nomadischen Völkerschaften geben. In den weitläufigen St. der Statthalterschaft Astrachan, zwischen der Wolga und dem Jaik, ziehen Kalmücken und nogaische Tataren im Sommer mit ihren Herden von einem Platze zum anderen. Es wachsen in denselben viele Arten Blumen, Kräuter und Gemüse wild, auch halten sich Hasen, wilde Ziegen und mehrere Arten Vögel darin auf, und hier und da findet man Salzseen. Die St. der Statthalterschaft Woronesch am Don liefern Pferde, Esel und Maulthiere.

Sterbelisten, Tabellen aller Klassen der in gewissen Zeitabschnitten, gewöhnlich während eines Jahres Gestorbenen.

Sterblehen, 1) eine Summe Geldes, welche, nach dem Tode eines Erbzinsmannes, dessen Erben an die Grundherrschaft oder den Rittergutsbesitzer zu entrichten verbunden sind. 2) S. Mortuar.

Sterbtaxe, siehe Mortuar.

Stereographie (gr.), die Kunst, Figuren auf einer gegen den Horizont oder Gesichtskreis senkrechten Fläche vorzustellen.

Stereometrie (gr.), der Theil der ausübenden Feldmeßkunst, welcher lehrt, wie man sowohl die Körper ausrechnen oder ihren Inhalt finden, als auch, wie man sie nach Verlangen zerschneiden kann.

Stereotypie, die Buchdruckerkunst mit stehenden unter einander verbundenen Lettern. Ihr Erfinder ist Didot der Jüngere in Frankreich. Vgl. Buchdruckerkunst.

Steril, unfruchtbar und uneigentlich dürr, mager; davon **Sterilität**.

Sterkel (Johann Franz Xaver), Componist, geb. zu Würzburg 1750; legte sich in seiner Jugend auf Orgel- und Clavierspielen, widmete sich dann dem geistlichen Stande, und nahm die Organistenstelle in dem ehemahligen Stifte Neumünster mit der damit verbundenen Vicarie an. 1778 trat er als Hofcapellmeister in die Dienste des Kurfürsten von Mainz, der ihm im folgenden Jahre die Mittel zu einer Kunstreise nach Italien gab, wo er sich mit großem Beyfalle in mehreren Städten hören ließ, und auch die Oper Farnaca für das kön. Theater in Neapel schrieb. Erst 1789 kehrte er nach Mainz zurück, componirte mehrere Sonaten, Symphonien und Clavierconcerte, wurde 1793 Capellmeister zu Mainz, u. schrieb Mehreres für die Kirche. Nach der Einnahme von Mainz durch die Franzosen, wandte er sich nach Würzburg, schrieb daselbst mehrere Messen, und wurde vom Fürsten Primas 1807 als Capellmeister nach Regensburg berufen. Er errichtete daselbst eine Singschule, und schrieb, wahrscheinlich zum Behuf derselben, mehrere Sammlungen von Canzonetten, Arien und Liedern, welche großen Beyfall fanden. Die politischen Verhältnisse gen führten ihn nach Würzburg zurück, wo er den 12. Dec. 18[illegible] starb.

und große Reglitz bildet; hat 4 Vorstädte, 3 Forts, Festungswerke, ein königl. Schloß, 1700 Häuser, 26,000, mit dem Militär aber 32,000 Einwohner, ein Gymnasium mit Sternwarte, eine Steuermanns- u. Schifffahrtsschule, eine Zeichenschule, öffentliche Bibliotheken, Tuch-, Wollen-, Baumwollen- und Leinenzeugmanufacturen, Tabak-, Leder-, Seifen-, Liqueur-, Papier-, Essig- und Ankerfabriken, Zuckerraffinerien, Schiffbau, Branntweinbrennerey, Häringsfischerey, Schifffahrt, Handel.

Steuer (Steuerruder), dasjenige Ruder, durch welches der Lauf eines Schiffes bestimmt oder gerichtet wird, wogegen alle übrigen Ruder nur das Fortkommen desselben überhaupt bewirken.

Steuermann, derjenige Schiffer, welcher das Steuerruder führt, von dem folglich der ganze Lauf und die Sicherheit des Schiffes abhängt. Er ist seinem Range nach Officier.

Steuermanns-kunst, s. Schiffahrtskunde.

Steuern, heißen solche Geldabgaben, welche Unterthanen entweder wegen ihrer liegenden Gründe (Land- oder Grundsteuern), oder wegen gewisser Sachen (Fleisch-, Bier-, Weinsteuer ꝛc.), od. aber blos wegen ihrer Personen (Personen-, Kopfsteuer), entweder jährlich oder in einzelnen eintretenden Fällen zur Bestreitung der öffentlichen Bedürfnisse unmittelbar an den Landesherrn zu entrichten haben. Nur die erstere Gattung von St. macht eine Reallast aus, die letzteren beyden aber sind blos persönlich, mithin auch blos auf Personen oder auf gewisse Gewerbe eingeschränkt.

Steward (engl.), 1) eigentlich der Haushofmeister; dann auch 2) der königl. Großhaushofmeister, unter welchem alle Bedienten stehen; endlich 3) aber und vorzüglich der Oberrichter, einer der höchsten Reichsbeamten, der nur bey außerordentlichen Fällen, z. B. bey Krönungen, oder wenn ein Pair des Hochverrathes angeschuldet ist, gewählt wird.

Stewart, 1) (Charles Esquire), Professor der arabischen, persischen und hindostanischen Literatur im Collegium zu Hertford, früher Major in Diensten der ostindischen Handelsgesellschaft, dessen History of Bengal bis zur britischen Eroberung auch in Deutschland bekannt wurde. Seine anderen Werke haben nur für Orientalisten, aber die Biographie Hyder Ali's und Tippo Saib's hat auch historischen Werth und ist seinem Descriptive catalogue of the oriental library of the late Tippoo Sultan angehängt. 2) (Charles Willkom, Lord), seit 1822 Marquis von Londonderry, Halbbruder des Ministers dieses Nahmens, britischer Generallieutenant, war Gesandter in Berlin, schloß die Convention zu Reichenbach 1813 ab, folgte dann als Militärcommissär der britischen Regierung dem Heere der verbündeten Monarchen in dem Feldzuge von 1814, unterzeichnete mit den Frieden zu Paris 1814, war dann einer von den britischen Bevollmächtigten auf dem Congresse zu Wien, ging hierauf als außerordentlicher Gesandter nach Berlin, 1822 aber als Bothschafter nach Wien, wo 1823 Sir Henry Wellesley an seine Stelle trat. Ein entfernter Verwandter von ihm ist: 3) (Sir William), britischer Generallieutenant seit 1813, Ritter des Bath-, Thurm- und Schwertordens u. s. w., der 4. Sohn des verstorbenen Earl von Galloway, und dient in der britischen Armee seit 1786. Er focht überhaupt in 17 Feldzügen mit Auszeichnung und ward mehrmahls verwundet. Er befehligte Heerabthei-

se im Jahre 1792—1793, Dresden 1794; Versuch über das vortheilhafteste Ausschmelzen des Rohreisens, mit Kupfern, Prag 1795; Reise nach den ungarischen Bergstädten Schemnitz, Neusohl, Schmölnitz, dem Karpathengebirge und Pesth, Wien 1808, und viele physikalische, ökonomische, metallurgische und andere Abhandlungen in Mayer's Sammlungen physikalischer Aufsätze, den neueren Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, und Hoppe's botanischem Taschenbuche. Er stiftete auch zur Unterstützung junger Studirender ein Capital von 10,000 Gulden. 2) (Kaspar, Graf von St.), k. k. wirkl. geh. Rath, Commandeur des österr. kaiserl. Leopoldordens, Ehrenmitglied der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag und anderer auswärtiger gelehrten Gesellschaften, Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien und der botanischen Gesellschaft zu Regensburg, Präsident der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und der Prager Humanitätsgesellschaft, Mitglied des Vereines der Kunstfreunde für Kirchenmusik, Bruder des Vorigen, geb. den 6. Jänner 1761 zu Prag; wurde 1779 in das deutsche Collegium zu Rom abgeschickt, um daselbst die Theologie zu vollenden. Als Kaiser Joseph II. 1782 alle österreichischen Unterthanen aus diesem Collegium zurückberief, blieb er zwar noch einige Zeit in Rom, trat aber 1786 zu Regensburg und 1787 zu Freysing als Capitular ein, und wurde bald nachher vom Fürstbischofe Maximilian Prokop zum Hof- und Kammerrathe beyder Hochstifte ernannt. Sowohl die beyden Domcapitel, als die Fürstbischöfe verwandten ihn zu verschiedenen wichtigen Geschäften und Negotiationen. Fürst Joseph Konrad ernannte ihn zum geheimen Rath beyder Hochstifte, Canonicus q latere in Freysing und zu seinem Gesandten in Wien, und ertheilte ihm die Propstey St. Veit in Freysing. Er trat sohin in die botanische Gesellschaft zu Regensburg, die er durch liberale Mittheilung seiner reichhaltigen Bibliothek neu belebte. Die Kriegsereignisse störten indessen häufig die literarischen Arbeiten, weil sie ihm anderwärtige Geschäfte verursachten. So mußte er 1800 zu General Moreau zuerst in das Hauptquartier zu Augsburg, u. später in jenes zu Salzburg reisen, um wegen Verminderung der ausgeschriebenen Kriegssteuer zu unterhandeln, die auch auf seine Verwendung bedeutend herabgesetzt wurde. Später wurde ihm noch die Würde eines Reichstags-Gesandten für die Stimme von Freysing zu Theil, die dann mit allen übrigen Würden durch den Reichsdeputations-Abschluß von 1803 und die darauf erfolgte Secularisation erlosch. Dagegen wurde er von dem Fürst-Primas, Karl von Dalberg, zum Vice-Präsidenten der Landesdirection in Regensburg erhoben, und ihm die Leitung aller wissenschaftlichen Anstalten übergeben. Die Stelle eines Präsidenten der Sustentations-Commission für die jenseitige rheinische Geistlichkeit wurde auch dem Grafen von St. übertragen. Im Winter 1805—6 begleitete er den Fürst-Primas nach Paris, wo er Gelegenheit fand, mit den wichtigsten Naturforschern dieser Hauptstadt in Verbindung zu treten. 1807 resignirte er auf seine Würden, und zog sich 1809 auf seine in Böhmen gelegene Herrschaft Radnitz zurück. Als 1822 durch den Oberst-Burggrafen Grafen Kolowrath-Liebsteinsky das böhmische Nationalmuseum zu Prag bewirkt war, wurde Graf St. Präsident des

und große Reglitz bildet; hat 4 Vorstädte, 3 Forts, Festungswerke, ein königl. Schloß, 1700 Häuser, 26,000, mit dem Militär aber 32,000 Einwohner, ein Gymnasium mit Sternwarte, eine Steuermanns- u. Schifffahrtsschule, eine Zeichenschule, öffentliche Bibliotheken, Tuch-, Wollen-, Baumwollen- und Leinenzeugmanufacturen, Tabak-, Leder-, Seifen-, Liqueur-, Papier-, Essig- und Ankerfabriken, Zuckerraffinerien, Schiffbau, Branntweinbrennerey, Häringsfischerey, Schifffahrt, Handel.

Steuer (Steuerruder), dasjenige Ruder, durch welches der Lauf eines Schiffes bestimmt oder gerichtet wird, wogegen alle übrigen Ruder nur das Fortkommen desselben überhaupt bewirken.

Steuermann, derjenige Schiffer, welcher das Steuerruder führt, von dem folglich der ganze Lauf und die Sicherheit des Schiffes abhängt. Er ist seinem Range nach Officier.

Steuermanns-kunst, s. Schifffahrtskunde.

Steuern, heißen solche Geldabgaben, welche Unterthanen entweder wegen ihrer liegenden Gründe (**Land-** oder **Grundsteuern**), oder wegen gewisser Sachen (**Fleisch-, Bier-, Weinsteuer** ꝛc.), od. aber blos wegen ihrer Personen (**Personen-, Kopfsteuer**), entweder jährlich oder in einzelnen eintretenden Fällen zur Bestreitung der öffentlichen Bedürfnisse unmittelbar an den Landesherrn zu entrichten haben. Nur die erstere Gattung von St. macht eine Reallast aus, die letzteren beyden aber sind blos persönlich, mithin auch blos auf Personen oder auf gewisse Gewerbe eingeschränkt.

Steward (engl.), 1) eigentlich der Haushofmeister; dann auch 2) der königl. Großhaushofmeister, unter welchem alle Bedienten stehen; endlich 3) aber und vorzüglich der richter, einer der höchsten beamten, der nur bey außer lichen Fällen, z. B. bey Krön oder wenn ein Pair des Hoch thes angeschuldet ist, gewählt

Stewart, 1) (Charles Esq Professor der arabischen, pe und hindostanischen Literatur legium zu Hertford, früher in Diensten der ostindischen H gesellschaft, dessen History of bis zur britischen Eroberung Deutschland bekannt wurde. anderen Werke haben nur für talisten, aber die Biographie Ali's und Tippo Saib's hat a storischen Werth und ist seine scriptive catalogue of the o library of the late Tippoo Sult gehängt. 2) (Charles William, seit 1822 Marquis von Londo Halbbruder des Ministers diese mens, britischer Generallieut war Gesandter in Berlin, sch Convention zu Reichenbach 18 folgte dann als Militärcommiss britischen Regierung dem Hee verbündeten Monarchen in den zuge von 1814, unterzeichne den Frieden zu Paris 1814 dann einer von den britischen B mächtigten auf dem Congre Wien, ging hierauf als außer licher Gesandter nach Berlin, aber als Bothschafter nach wo 1823 Sir Henry Welles seine Stelle trat. Ein entfernte wandter von ihm ist: 3) (Sir liam), britischer General nant seit 1813, Ritter des T Thurm- und Schwertordens u der 4. Sohn des verstorbene von Galloway, und dient in d tischen Armee seit 1786. E überhaupt in 17 Feldzügen m zeichnung und ward mehrmah wundet. Er befehligte Heer

lungen in Portugal und Spanien von 1810—14.

Steyer, 1) kleiner Fluß im Herzogth. Steyermark, entſpringt an der Grenze und fällt bey Steyer in die Enns. 2) Stadt im Traunviertel des Landes ob der Enns, in einem reizenden Thale, am Einfluſſe der Steyer in die Enns; iſt der Sitz des Kreisamtes u. des Berggerichtes, hat ein Schloß, welches dem Fürſten Lamberg gehört, eine Pfarre, eine Haupt- u. Mädchenſchule, vier Privatſchulen, ein Theater, 2 Kaſernen, 2 Schießſtätten, 2 Jahrmärkte und in der Nachbarſchaft mehrere Papiermühlen, 800 Häuſer, 9000 Einwohner, die ſich von allerley Eiſenfabrikaten, als: Klingen-, Bajonett-, Schermeſſer-, Ahlen-, Feilen-, Fiſchangel- und Nagelſchmieden ꝛc., von Wollenwebereyen und vom Verfertigen geſtrickter weißer Waare nähren. Iſt der Geburtsort des Aloys Blumauer. Beyde im Kaiſerthume Öſterreich.

Steyereck, Stadt im Mühlviertel des Landes ob der Enns (Kaiſerth. Öſterr.), in der Nähe der Donau; hat eine Pfarre. Nächſt der Stadt liegt auf einem Berge ein Schloß.

Steyermark, Herzogthum im Kaiſerthume Öſterreich, grenzt gegen Norden an Öſterreich, gegen Oſten an Ungarn und Kroatien, gegen Süden an Krain, gegen Weſten an Kärnthen und Salzburg. Flächeninhalt: 398^{68} Q. M.; gegen Norden und Weſten iſt es von hohen Gebirgen, einem Theile der noriſchen Gebirge, eingeſchloſſen, die man die keyriſchen Alpen nennt, u. unter mancherley beſonderen Nahmen vorkommen, als: Klein-Alpen, Stub-Alpen, Judenburger-Alpen ꝛc. Die höchſten Berge ſind: der Grimming, Scheckel, Wechſel, Bacher. Hauptflüſſe ſind: die Mur, Enns, Drau, Save, Feiſtritz. In den Alpen gibt es mehrere Seen, z. B. der Grundel-, Altenauer-, Leopoldſteiner-See. Das Klima iſt in den Alpen ſehr rauh, mit heftigem Winter und reiner Luft; milder iſt es im Süden. Producte: Eiſen (der Hauptreichthum des Landes, indem jährlich gegen 200,000 Ctr. verarbeitet werden), Kupfer, Meſſing, Silber, Bley, Kobalt, Alaun, Vitriol, Salz, Schwefel, Alabaſter, Marmor und Steinkohlen, mehrere Mineralwaſſer; Getreide-, Wein-, Obſt-, Hanfbau, Viehzucht, Eiſen-, Stahl-, Kupfer- und Meſſingwaarenfabriken, Pulvermühlen, Salpeter- und Vitriolſiedereyen, Glashütten, Papier- und Tabakfabriken, Leinwand- und Kattundruckereyen, Baumwollen-, Tuch- und Seidenweberey, Handel mit Eiſen, Stahl, daraus verfertigten Waaren, Pulver, Glas, Papier, Wein und Getreide. Auf den Gebirgen findet man allerhand wilde Thiere, als Gemſen, Bären, Luchſe, Wölfe. Die herrſchende Religion iſt die katholiſche. Man ſpricht in St., vorzüglich in den Städten deutſch, in Unter-St. iſt aber auch die wendiſche Sprache üblich. St. zählt 20 Städte, 96 Marktflecken, 3536 Dörfer und 764,784 Einwohner. Das Land wird in Ober- und Unter-St., und jeder dieſer 2 Haupttheile in Kreiſe abgetheilt, ſo daß Ober-St. zwey: den Judenburger u. Brucker, Unter-St. aber drey: den Grätzer, Marburger u. Cillier Kreis enthält. Die Hauptſtadt iſt Grätz. St. gehörte in den älteſten bekannten Zeiten zu Noricum und Pannonien. Von den älteſten Bewohnern dieſer Gegenden ſind vorzüglich die Tauriſker bekannt. Später kam St. unter römiſche Herrſchaft, theilte während der Völkerwanderung das

förmiges Ding, Behältniß, wie bey den Wasserkünsten, Luftpumpen u. dgl. diejenige Röhre, in welcher die Pumpstange mit dem Kolben oder der Stempel auf und nieder geht; 2) in engerer Bedeutung diejenige Fußbekleidung aus Leder, welche den Fuß und die Wade bedeckt.

Stieglitz (fringilla carduelis), Distelfink, ein schöner inländischer Vogel von braunem Gefieder, dessen vorderer Theil des Kopfes ponceauroth ist, welche Röthe um den Schnabel herum geht; dann folgt ein schwarzer Strich bis auf den hinteren Theil des Kopfes, eingefaßt mit Weiß. Wo die Schwärze des Hinterkopfes aufhört, zeigt sich ein weißer Flecken. Der Schwanz ist kohlschwarz mit einem weißen Punkte an der Spitze. Die äußeren Federn des Schwanzes haben schneeweiße Spiegel. Auch in den übrigen Theilen ist dieser Singvogel der schönste aller europäischen Vögel, doch mit der allgemeinen Regel des Vogelgeschlechtes, daß das Weibchen weniger schön ist und deren Farben weniger Glanz haben. Die Stieglitzmännchen, begattet mit Kanarienweibchen, liefern einen Bastard, der am Kopfe mehr dem Vater und am Leibe mehr der Mutter gleicht, und dessen Gesang nicht mißfällt.

Stieglitz (Christian Ludwig), Dompropst des Collegialstiftes zu Wurzen und Proconsul zu Leipzig, geb. daselbst den 12. Dec. 1756. Studirte in seiner Vaterstadt, ward 1784 Doctor der Rechte, kam 1792 in das Magistratscollegium, in welchem er 1823 zum Proconsulat hinaufrückte. Als Mitglied des Magistrates machte er sich unter anderen auch durch die neue Bearbeitung der musterhaften Leipziger Feuerordnung von 1810 verdient. St. ist nicht nur einer unserer gründlichsten und geschmackvollsten Kenner der bürgerlichen und ästhetischen, der älteren und neueren Baukunst, sondern auch vorzüglich ein scharfsinniger Forscher der Geschichte dieser Kunst. Vorzüglichste Schriften: Versuch über den Geschmack in der Baukunst, Leipzig 1788; Geschichte der Baukunst der Alten, ebd. 1792; Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst, 5 Bde., m. K., ebd. 1792—98; Gemählde von Gärten in neuem Geschmack, m. K., ebd. 1798, 2. Aufl. 1804; Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, 2 Thle., m. K., Weimar 1801; Über die Mahlerfarben der Griechen und Römer, Leipzig 181?; Archäologische Abhandlungen, m. K., ebend. 1820, u. m. a.

Stiekna, kleiner Marktflecken im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Watawa, mit einem schönen Schlosse; hat 49 Häuser, eine Dechantkirche, eine prächtige Schloßkirche. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau und von der Weberey.

Stiel, 1) ein in die Länge sich ausdehnendes Ding, dessen Bestimmung ist, etwas zu halten; 2) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung der verlängerte und dünne Theil eines Werkzeuges, bey welchem man dasselbe anfaßt und handhabt; 3) in der Pflanzenlehre derjenige Theil der Gewächse, welcher zur Unterstützung des Ganzen dient, und den Blüthenstand, die Blätter, das Laub, die Stützen, Blumen und Früchte trägt, besonders der Blatt- und Blumenstiel.

Stiepanow, Marktflecken im Brünner Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), an der Schwarza; hat eine Localkaplaney, 33 Häuser, 260 Einwohner u. Eisengruben mit guten Eisenhämmern.

Stier, 1) der Bullen beym Rind-

Körpers andeutet, wo die Lebenskraft in einem hohen Grade thätig ist. Ein Krankheitszustand wird daher sthenisch genannt, wenn er aus sehr starker Thätigkeit der Lebenskraft entstanden ist. Das Gegentheil davon ist Asthenie, wo nähmlich der Reiz der Erregbarkeit zu schwach ist, Mangel an Lebensthätigkeit. Ist endlich die Reizung für die Summe der Erregbarkeit zu stark, so entsteht Hypersthenie, Übervollkraft.

Stheno, eine der Gorgonen (s. d.).

Stich, 1) die Handlung des Stechens mit einem spitzigen Werkzeuge, und die dadurch bewirkte Öffnung, die Wunde; 2) die Punkte und Linien, welche die Kupferstecher in die Platte stechen; 3) in weiterer Bedeutung das Stechen mit einem Grabscheite oder ähnlichem Werkzeuge, auch die dadurch gemachte schmale Öffnung oder Ritze; 4) bey den Näherinnen die Art und Weise zu nähen, als: weiter, enger, Kreuz-, kleiner, Ketten-St. u., besonders beym Nähen am Rahmen; 5) in den Kartenspielen die mit einer höheren Karte auf Ein Mahl gestochenen Karten der Mitspieler.

Stich-blatt, 1) der breite platte Theil unterhalb des Gefäßes an einem Degen, welcher die Hand vor dem Stiche des Degens ihres Gegners schützt; 2) St. eines Anderen, wenn dieser sich eines Zweyten zu seinem Schutze bedient, auch wenn Jener Diesem zum Vorwand, zur Ausrede dient; 3) im Kartenspiele ein höheres Blatt, mit welchem ein niederes gestochen wird.

Stichomantie (griech.), eine Art Weissagung aus Versen. Man schrieb nähmlich gewisse Verse, gewöhnlich phyllinische, auf Zettelchen, warf sie in ein Gefäß, und zog dann einen heraus, um sein künftiges Schicksal darauf zu lesen.

Sticken, die Kunst, mit der Nadel durch weiße oder bunte Felder auf allerhand Zeugen Schrift, Figuren, Bilder, Landschaften und andere Verzierungen anzubringen.

Stick-luft, eine Luft, in welcher man in Gefahr ist, zu ersticken, besonders eine aus Stick- und Wärmestoff bestehende, geruch- und geschmacklose Luft, in welcher Menschen und Thiere augenblicklich ersticken, brennende Körper aber sogleich verlöschen.

Stick-stoff, entwickelt sich aus faulenden Organisationen als flüchtiges Laugensalz. St. ist ein wesentlicher Bestandtheil der Atmosphäre, und schränkt die Wirkung des Sauerstoffes beym Verbrennen und Einathmen der Thiere etwas ein, St. allein vermag weder das Verbrennen noch das Athmen zu unterhalten. Es gibt gewisse Pflanzen, die nur in dieser stark vergifteten Stickstoffluft vorzüglich gedeihen, wie der Cacao, welchen man daher in den, den Städten so nahen tödtlichen Sümpfen der Troppenländer vorzugsweise als Aneigner vieler Stickstoffluft anbauen sollte.

Stiebnig, Dorf im Leschner Kreise des Fürstenthumes Schlesien (Kaiserth. Österr.), unweit der Oder; hat ein herrschaftliches Schloß, eine katholische Localkaplaney sammt Schule, 2 Meyerhöfe, eine Mahlmühle, 153 Häuser und 1020 Einwohner deutscher Mundart.

Stiedra (Ssiedra), Dorf im Ellnbogner Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 33 Häuser, eine katholische Pfarrkirche, ein großes und schönes Schloß mit einem Obst-, Zier- und Fasangarten, mit einer schönen Lindenallee.

Stiefel, 1) überhaupt ein walzen-

förmiges Ding, Behältniß, wie bey den Wasserkünsten, Luftpumpen u. dgl. diejenige Röhre, in welcher die Pumpstange mit dem Kolben oder der Stempel auf und nieder geht; 2) in engerer Bedeutung diejenige Fußbekleidung aus Leder, welche den Fuß und die Wade bedeckt.

Stieglitz (fringilla carduelis), Distelfink, ein schöner inländischer Vogel von braunem Gefieder, dessen vorderer Theil des Kopfes ponceauroth ist, welche Röthe um den Schnabel herum geht; dann folgt ein schwarzer Strich bis auf den hinteren Theil des Kopfes, eingefaßt mit Weiß. Wo die Schwärze des Hinterkopfes aufhört, zeigt sich ein weißer Flecken. Der Schwanz ist kohlschwarz mit einem weißen Punkte an der Spitze. Die äußeren Federn des Schwanzes haben schneeweiße Spiegel. Auch in den übrigen Theilen ist dieser Singvogel der schönste aller europäischen Vögel, doch mit der allgemeinen Regel des Vogelgeschlechtes, daß das Weibchen weniger schön ist und deren Farben weniger Glanz haben. Die Stieglitzmännchen, begattet mit Kanarienweibchen, liefern einen Bastard, der am Kopfe mehr dem Vater und am Leibe mehr der Mutter gleicht, und dessen Gesang nicht mißfällt.

Stieglitz (Christian Ludwig), Dompropst des Collegialstiftes zu Wurzen und Proconsul zu Leipzig, geb. daselbst den 12. Dec. 1756. Studirte in seiner Vaterstadt, ward 1784 Doctor der Rechte, kam 1792 in das Magistratscollegium, in welchem er 1823 zum Proconsulat hinaufrückte. Als Mitglied des Magistrates machte er sich unter anderen auch durch die neue Bearbeitung der musterhaften Leipziger Feuerordnung von 1810 verdient. St. ist nicht nur einer unserer gründlichsten und geschmackvollsten Kenner der bürgerlichen und ästhetischen, der älteren und neueren Baukunst, sondern auch vorzüglich ein scharfsinniger Forscher der Geschichte dieser Kunst. Vorzüglichste Schriften: Versuch über den Geschmack in der Baukunst, Leipzig 1788; Geschichte der Baukunst der Alten, ebd. 1792; Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst, 5 Bde., m. K., ebd. 1792—98; Gemählde von Gärten in neuem Geschmack, m. K., ebd. 1798, 2. Aufl. 1804; Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, 2 Thle., m. K., Weimar 1801; über die Mahlerfarben der Griechen und Römer, Leipzig 1817; Archäologische Abhandlungen, m. K., ebend. 1820, u. m. a.

Stiekna, kleiner Marktflecken im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Watawa, mit einem schönen Schlosse; hat 49 Häuser, eine Dechantkirche, eine prächtige Schloßkirche. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau und von der Weberey.

Stiel, 1) ein in die Länge sich ausdehnendes Ding, dessen Bestimmung ist, etwas zu halten; 2) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung der verlängerte und dünne Theil eines Werkzeuges, bey welchem man dasselbe anfaßt und handhabt; 3) in der Pflanzenlehre derjenige Theil der Gewächse, welcher zur Unterstützung des Ganzen dient, und den Blüthenstand, die Blätter, das Laub, die Stützen, Blumen und Früchte trägt, besonders der **Blatt-** und **Blumenstiel**.

Stiepanow, Marktflecken im Brünner Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), an der Schwarza; hat eine Localkaplancy, 33 Häuser, 260 Einwohner u. Eisengruben mit guten Eisenhämmern.

Stier, 1) der Bollen beym Rind-

Erzstifte, welche unter einem Erzbischofe oder Metropolitan stehen, dem die anderen Bischöfe untergeordnet sind, und welchem, außer vielen anderen Vorrechten, auch das Recht zusteht, sich bey Prozessionen das Kreuz vortragen zu lassen und das Pallium zu tragen. In Deutschland gibt es sowohl katholische, als auch evangelisch-lutherische Erz- und Hochstifte; die letzteren nähmlich sind diejenigen, welche sich zur Zeit der Reformation ganz reformirt hatten, und nun beym westphälischen Frieden (1648) gänzlich secularisirt u. an weltliche Fürsten abgetreten wurden, kurz die aus unmittelbaren (d. h. mit Landeshoheit versehenen) Erz- und Hochstiften entstandenen mittelbaren Stifte.

Stifts-hütte, war bey den älteren Juden ein bewegliches Gebäude oder Zelt, das vor Erbauung des Tempels die Stelle eines Gotteshauses vertrat. Sie nahm einen Raum von 30 Ellen in der Länge und 10 Ellen in der Breite ein. Ihre verschlossenen Seiten bestanden aus 48 übergoldeten Bretern von Akazienholz, welche durch goldene Ringe zusammengehalten und mit Pfählen in die Erde befestiget wurden. Über diesen Wänden hingen Decken von Leinwand, Kamelot, Saffian und Fellen, welche zugleich das Dach bildeten. Die vordere zum Eingang bestimmte Seite war mit einem an fünf Säulen befestigten Vorhange bedeckt. Das Innere theilte ein Zwischenvorhang, der das Allerheiligste, die hintere Abtheilung, von dem Heiligen, der vorderen Abtheilung, sonderte.

tiftungen, milde, siehe milde Stiftungen.

tigel (Johann), lateinischer Dichter, gebor. zu Gotha den 13. May 1515; wurde von Karl V. zu Regensburg zum Dichter gekrönt, ward darauf Professor der lateinischen und griechischen Sprache zu Wittenberg, und dann erster Professor der Beredsamkeit zu Jena, wo er den 11. Febr. 1562 starb. Man schätzt von ihm vorzüglich seine Elegien und Eclogen. Adam Siber gab 1571 seine sämmtlichen Gedichte heraus.

Stigma (gr.), das Zeichen, welches die Alten den Sklaven, die sich vergangen hatten, auf die Schultern oder Stirne zu brennen pflegten, um sie dadurch kenntlich zu machen, Brandmahl, Schandzeichen. Ein solcher Gebrandmarkter hieß Stigmaticus, und so brandmarken, stigmatisiren.

Stikada, Dorf im Likkaner Regimentsbezirke der kroat. Militärgrenze (Kaiserth. Österr.), am Bache Rischtza, mit 90 Häusern; in der Nähe findet man silberhaltiges Erz.

Stilet (ital.), ein kurzes Gewehr zum Stechen; ein Dolch.

Stilicho (Stiliko), Minister des abendländischen Kaisers Honorius, war von Geburt ein Vandale, und sein Vater ein Feldherr unter Valens. Er selbst stieg unter Theodosius bis zum obersten Anführer der Reiterey und des Fußvolkes, und derselbe Kaiser vermählte sogar seine Nichte Serena mit ihm, die ihm einen Sohn, Nahmens Eucherius, und zwey Töchter, Maria u. Thermantia, nachherige Gemahlinnen des Kaisers Honorius, gebar. Nach Theodosius Tode (395) und Theilung unter seine beyden Söhne erhielt St. mit der Obervormundschaft über Honorius die Regierung des abendländischen Kaiserthumes. Rufinus dagegen herrschte als Vormund des Kaisers Arcadius im Morgenlande. Letzterer, um sich des Reiches zu bemächtigen, rief den gothischen König Alarich mit seinen Barbaren in das

förmiges Ding, Behältniß, wie bey den Wasserkünsten, Luftpumpen u. dgl. diejenige Röhre, in welcher die Pumpstange mit dem Kolben oder der Stempel auf und nieder geht; 2) in engerer Bedeutung diejenige Fußbekleidung aus Leder, welche den Fuß und die Wade bedeckt.

Stieglitz (fringilla carduelis), Distelfink, ein schöner inländischer Vogel von braunem Gefieder, dessen vorderer Theil des Kopfes ponceauroth ist, welche Röthe um den Schnabel herum geht; dann folgt ein schwarzer Strich bis auf den hinteren Theil des Kopfes, eingefaßt mit Weiß. Wo die Schwärze des Hinterkopfes aufhört, zeigt sich ein weißer Flecken. Der Schwanz ist kohlschwarz mit einem weißen Punkte an der Spitze. Die äußeren Federn des Schwanzes haben schneeweiße Spiegel. Auch in den übrigen Theilen ist dieser Singvogel der schönste aller europäischen Vögel, doch mit der allgemeinen Regel des Vogelgeschlechtes, daß das Weibchen weniger schön ist und deren Farben weniger Glanz haben. Die Stieglitzmännchen, begattet mit Kanarienweibchen, liefern einen Bastard, der am Kopfe mehr dem Vater und am Leibe mehr der Mutter gleicht, und dessen Gesang nicht mißfällt.

Stieglitz (Christian Ludwig), Dompropst des Collegialstiftes zu Wurzen und Proconsul zu Leipzig, geb. daselbst den 12. Dec. 1756. Studirte in seiner Vaterstadt, ward 1784 Doctor der Rechte, kam 1792 in das Magistratscollegium, in welchem er 1823 zum Proconsulat hinaufrückte. Als Mitglied des Magistrates machte er sich unter anderen auch durch die neue Bearbeitung der musterhaften Leipziger Feuerordnung von 1810 verdient. St. ist nicht nur einer unserer gründlichsten und geschmackvollsten Kenner der bürgerlichen und ästhetischen, der älteren und neueren Baukunst, sondern auch vorzüglich ein scharfsinniger Forscher der Geschichte dieser Kunst. Vorzüglichste Schriften: Versuch über den Geschmack in der Baukunst, Leipzig 1788; Geschichte der Baukunst der Alten, ebd. 1792; Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst, 5 Bde., m. K., ebd. 1792—98; Gemählde von Gärten in neuem Geschmack, m. K., ebd. 1798, 2. Aufl. 1804; Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, 2 Thle., m. K., Weimar 1801; über die Mahlerfarben der Griechen und Römer, Leipzig 1817; Archäologische Abhandlungen, m. K., ebend. 1820, u. m. a.

Stiekna, kleiner Marktflecken im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Watawa, mit einem schönen Schlosse; hat 49 Häuser, eine Dechantkirche, eine prächtige Schloßkirche. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau und von der Weberey.

Stiel, 1) ein in die Länge sich ausdehnendes Ding, dessen Bestimmung ist, etwas zu halten; 2) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung der verlängerte und dünne Theil eines Werkzeuges, bey welchem man dasselbe anfaßt und handhabt; 3) in der Pflanzenlehre derjenige Theil der Gewächse, welcher zur Unterstützung des Ganzen dient, und den Blüthenstand, die Blätter, das Laub, die Stützen, Blumen und Früchte trägt, besonders der Blatt- und Blumenstiel.

Stiepanow, Marktflecken im Brünner Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), an der Schwarza; hat eine Localkaplancy, 33 Häuser, 260 Einwohner u. Eisengruben mit guten Eisenhämmern.

Stier, 1) der Bollen beym Rind-

vieh; 2) Benennung eines der zwölf Sternbilder im Thierkreise.

Stier-gefecht, eine gewöhnliche Belustigung der Spanier, welche in vielen Städten, vorzüglich in Madrid, gehalten wird. Vor dem Gefechte treten einige Häscher (Alguazils) und ein Notarius in gehöriger Ordnung auf den Kampfplatz, und es wird eine königliche Verordnung verlesen, darin einem Jeden, der nicht zum Gefecht gehört, bey Strafe der Geißlung untersagt wird, in den Schranken zu treten und mit dem Stiere zu kämpfen. Nach diesem erscheinen die zum Gefecht bestimmten Personen, nähmlich die Matadores, oder solche Fechter, welche die vornehmste Rolle spielen und dem Stiere den tödtlichen Stich versetzen, die Picadores, welche ihn zu Pferde mit Lanzen angreifen, und die Banderillos oder Venderillos (Fähnchenträger), die ihn zu Fuße necken, und zu dem Ende Stäbe von einer Elle haben, die mit einem papiernen Fähnchen und einer Spitze mit Widerhaken versehen sind, welche sie mit vieler Geschicklichkeit dem Stiere in die Haut zu werfen pflegen. Den Beschluß des Zuges machen schön geschmückte Maulesel, die getödteten Stiere und Pferde wegzuschleppen. Nachdem die Kämpfer viele Verbeugungen gegen den Corregidor und die Logen gemacht haben, tritt der erste Alguazil hervor, die Musik erschallt, und er öffnet ein Stierbehältniß. Die rechten Liebhaber stellen sich der Thüre gegenüber, und schließen aus dem ersten Angriffe des Stieres (sie kommen insgesammt aus Andalußen) auf den Erfolg des Kampfes, und ob er ihnen viel Vergnügen machen wird. Entspricht der Stier ihrem Wunsche, so stürzt er sich mit einem Sprunge auf den ersten Picador, der ihm seine Lanze muthig entgegenhält, aber wehe ihm, wenn er nicht fest im Sattel bleibt, und der wüthende Stier ihn zum zweyten Mahl angreift, weil er alsdann aus dem Gleichgewichte ist, und sein Pferd nicht vertheidigen kann, das dann schwer verwundet wird, und den Reiter oft abwirft, oder gar mit ihm zu Boden stürzt, wenn er sich nicht durch einen behenden Sprung rettet; behält der Picador aber den Bügel, und treibt den Stier zurück, und die übrigen Picadors thun eben das, so erschallt von allen Seiten ein lautes Bravo. Alsdann geht die Trompete und der Stier muß einen zweyten Kampf ausstehen. Die Picadores ziehen sich zurück und die Venderillos treten an ihre Stelle. Ihr Angriff ist etwas gefährlich. Sie halten die gedachten Stäbe mit eisernen Spitzen in der Hand, und stellen sich damit gegen den Stier. In dem Augenblicke, da dieser den Kopf niederbiegt, um sie zu durchbohren, stoßen sie ihm die Fähnchen in den Nacken. Sie führen dieses gefährliche Unternehmen mit unglaublicher Leichtigkeit aus. Das Thier wird dadurch vollends wüthend und brüllt. Die Venderillos springen einer nach dem anderen hervor, und bald ist der Kopf dieses Thieres mit diesen blutigen Stäben bepflanzt. Endlich kommt der Matador; jeder Auftritt dieses grausamen Schauspieles wird mit Lärmblasen bezeichnet. Der Matador hält in einer Hand einen langen Degen und in der anderen einen seidenen Mantel, und so stellt er sich dem Stiere entgegen, dessen Tod nun entschieden ist. Er stößt ihm den Degen zwischen den Hörnern bis zum Herzen hinein, der Stier wankt, das Blut stürzt ihm zum Maul und Nase heraus, bis er fällt und zu den Schranken hinausgeschleppt wird. Der letzte Stier ist insgemein Em-

Stimulantia (latein.), in der Arzneykunde reizende, Reiz erregende Mittel.

Stinkstein, eine Art Marmor, welche graulich- oder pechschwarz oder auch braun, im Gefüge dicht ist, und durch Reiben einen unangenehmen Geruch gibt; wird zu Tafeln, Fußplatten und Werkstücke benützt. Findet sich in Thüringen, Frankreich, Italien, den Niederlanden u. s. w.

Stint (salmo eperlanus), ein kleiner eßbarer Flußfisch, von durchsichtigem Kopfe, aber von üblem Geruche; leuchtet in der Nacht durch seine Silberfarbe, steigt aus dem Meere in die Flüsse und Bäche hinauf zum Laichen, findet sich nur in Norddeutschland, und wird im Frühjahre in Menge gefangen.

Stip, Dorf im Hradischer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.); hat 64 Häuser, 440 Einwohner, ein Heilbad und eine Steinkohlengrube.

Stipendium, 1) eine jungen Studirenden bey ihren Studien bestimmte Unterstützung. Bald sind solche für Studien der Gelehrten und bald der Hochschulen bestimmt, auch gibt es Reisestipendien. Sie führen gemeiniglich den Nahmen der Stifter oder Vergeber, wobey bisweilen Prüfungen der Fähigkeit Statt finden. In älteren Zeiten schrieb man auch wohl den Stipendiaten Lobreden auf die Stifter vor. Daher: Stipendiat, ein solcher, der ein St. genießt. 2) Bey den Römern die Soldatenlöhnung.

Stipulation (lat.), die Angelobung, dann überhaupt gegenseitige, Festsetzung, Vertrag, Vergleich. Stipuliren, Jemanden förmlich fragen, ob er etwas angeloben will; dann sich förmlich angeloben lassen, auch angeloben, festsetzen, verabreden, versprechen, sich verpflichten zu etwas. Stipulata manu, unter Handschlag (etwas versprechen).

Stirling, 1) Grafschaft in Südschottland, grenzt im Norden mit Perth und Clackmannan, im Osten an den Forth und Linlithgow, im Süden an Dumbarton; enthält 704 engl. Q. M., hat 50,800 Einwhr., starke Rindvieh-, Schaf- und Pferdezucht. Die Gegenden am Forth liefern Getreide, das Mineralreich gibt Steinkohlen, Eisenstein und Steinbrüche. Nebst dem Forth bewässern das Land noch die Carron und andere kleine Flüsse. Merkwürdig ist hier der große Kanal, der die Firths von Forth und Clyde verbindet. 2) Hauptstadt derselben, am Forth, liegt an einem Felsenabhange; hat ein festes Castell, einen Hafen und 6000 Einwhr., welche Tuch, Teppiche u. Mousseline verfertigen. Nahe dabey ist die Felsenhöhle Torwood und das Schlachtfeld Bannockburn.

Stirn, 1) der über den Augen und zwischen den Schläfen befindliche erhabene Theil des Kopfes bis dahin, wo der Haarwuchs anfängt; 2) der vordere erhabene, oder auch der oberste hervorstehende Theil eines Dinges, die St.e eines Gebirges, der Gipfel desselben; 3) an einem Gewölbbogen die vordere und hintere Seite, an welcher man die Dicke und Wölbung des Bogens sehen kann; 4) der vordere Theil der Wand eines Kanonengestelles gegen den Kopf des Stückes zu.

Stirn-band, 1) Band, vor die Stirne oder über das die Stirne bedeckende Haar zu binden; 2) ein lederner Riemen an dem Kopfe der Pferde; 3) in engerer Bedeutung statt Diadem, Stirnbinde.

Stirn-binde, 1) eine gewöhnlich

Erzstifte, welche unter einem Erzbischofe oder Metropolitan stehen, dem die anderen Bischöfe untergeordnet sind, und welchem, außer vielen anderen Vorrechten, auch das Recht zusteht, sich bey Prozessionen das Kreuz vortragen zu lassen und das Pallium zu tragen. In Deutschland gibt es sowohl katholische, als auch evangelisch-lutherische Erz- und Hochstifte; die letzteren nähmlich sind diejenigen, welche sich zur Zeit der Reformation ganz reformirt hatten, und nun beym westphälischen Frieden (1648) gänzlich secularisirt u. an weltliche Fürsten abgetreten wurden, kurz die aus unmittelbaren (d. h. mit Landeshoheit versehenen) Erz- und Hochstiften entstandenen mittelbaren Stifte.

Stifts-hütte, war bey den älteren Juden ein bewegliches Gebäude oder Zelt, das vor Erbauung des Tempels die Stelle eines Gotteshauses vertrat. Sie nahm einen Raum von 30 Ellen in der Länge und 10 Ellen in der Breite ein. Ihre verschlossenen Seiten bestanden aus 48 übergoldeten Bretern von Akazienholz, welche durch goldene Ringe zusammengehalten und mit Pfählen in die Erde befestiget wurden. Über diesen Wänden hingen Decken von Leinwand, Kamelot, Saffian und Fellen, welche zugleich das Dach bildeten. Die vordere zum Eingang bestimmte Seite war mit einem an fünf Säulen befestigten Vorhange bedeckt. Das Innere theilte ein Zwischenvorhang, der das Allerheiligste, die hintere Abtheilung, von dem Heiligen, der vorderen Abtheilung, sonderte.

Stiftungen, milde, siehe milde Stiftungen.

Stigel (Johann), lateinischer Dichter, gebor. zu Gotha den 13. May 1515; wurde von Karl V. zu Regensburg zum Dichter gekrönt, ward darauf Professor der lateinischen und griechischen Sprache zu Wittenberg, und dann erster Professor der Beredsamkeit zu Jena, wo er den 11. Febr. 1562 starb. Man schätzt von ihm vorzüglich seine Elegien und Eclogen. Adam Siber gab 1571 seine sämmtlichen Gedichte heraus.

Stigma (gr.), das Zeichen, welches die Alten den Sklaven, die sich vergangen hatten, auf die Schultern oder Stirne zu brennen pflegten, um sie dadurch kenntlich zu machen, Brandmahl, Schandzeichen. Ein solcher Gebrandmarkter hieß Stigmaticus, und so brandmarken, stigmatisiren.

Stikada, Dorf im Likkaner Regimentsbezirke der kroat. Militärgrenze (Kaiserth. Österr.), am Bache Rischiza, mit 90 Häusern; in der Nähe findet man silberhaltiges Erz.

Stilet (ital.), ein kurzes Gewehr zum Stechen; ein Dolch.

Stilicho (Stiliko), Minister des abendländischen Kaisers Honorius, war von Geburt ein Vandale, und sein Vater ein Feldherr unter Valens. Er selbst stieg unter Theodosius bis zum obersten Anführer der Reiterey und des Fußvolkes, und derselbe Kaiser vermählte sogar seine Nichte Serena mit ihm, die ihm einen Sohn, Nahmens Eucherius, und zwey Töchter, Maria u. Thermantia, nachherige Gemahlinnen des Kaisers Honorius, gebar. Nach Theodosius Tode (395) und Theilung unter seine beyden Söhne erhielt St. mit der Obervormundschaft über Honorius die Regierung des abendländischen Kaiserthumes. Rufinus dagegen herrschte als Vormund des Kaisers Arcadius im Morgenlande. Letzterer, um sich des Reiches zu bemächtigen, rief den gothischen König Alarich mit seinen Barbaren in das

morgenländiſch-römiſche Reich. St. eilte umſonſt mit den Truppen des Abendlandes und den verbündeten Franken zur Hülfe herbey; die Ränke des morgenländiſchen Reichsverweſers nöthigten ihn unverrichteter Sache zur Rückkehr. Nachdem er aber den Ruſinus hatte ermorden laſſen, eilte er mit einem neuen Heere gegen die Gothen, ſchlug ſie auch in mehreren Gefechten, mußte aber trotz dem, auf des Arcadius Befehl, weil ihn ſein Staatsminiſter, Eutropius, zu einem Frieden mit Alarich beredet hatte, zurück kehren, und wurde ſogar für einen Feind des Reiches erklärt. Einen neuen Zug nach Griechenland hinderte der Ausbruch einer Empörung in Afrika, die Eutropius angeregt, und nachdem dieſe geſtillt war, ſöhnten ſich beyde Brüder, Arcadius und Honorius, aus. Er beſiegte hierauf 403 die in Italien eingefallenen Gothen, und nöthigte ſie, Italien zu verlaſſen. Eben ſo glücklich begegnete er einem zweyten Einfalle der Gothen, allein Gallien ging größtentheils durch den Einbruch der Alanen, Vandalen und Sueven verloren, und in Britannien warf ſich ein gewiſſer Conſtantinus zum Kaiſer auf, der Gallien und Spanien größtentheils eroberte, und von Honorius als Auguſtus anerkannt wurde. St. entwarf hierauf einen Plan, ſich der Oberherrſchaft zu bemächtigen, und ſchloß ein Bündniß mit den Gothen. Ein gewiſſer Olympius entdeckte dieſe Verrätherey dem Kaiſer, der ihn 408 hinrichten und ſich von der Thermantia, die er nach dem Tode der Maria geheirathet hatte, ſcheiden ließ.

Stilles Meer, ſiehe Südſee.

Stilling, ſiehe Jung.

Still-leben, in der Mahlerey die mahleriſche Schilderung lebloſer Gegenſtände. Solche ſind: todte Thiere (Wildpret, Geflügel, Fiſche), Geſchirr und Hausrath, auch wohl Früchte und Blumen dabey.

Stimme, 1) der Inbegriff der durch das Athmen der Thiere beſonders im Kehlkopfe gebildeten Töne. Es iſt merkwürdig, daß die St. oft die Verwandſchaft in Familien, gleich den Geſichtszügen, verräth, und daß ſich die St. nur in Thieren mit einem ausgebreiteten Reſpirationsſyſteme findet. 2) In der Muſik die auf den phyſiſchen Organen (des Halſes und der Kehle in Verbindung mit dem Ohre) beruhende Fähigkeit, muſikaliſche Töne hervorzubringen und zu verbinden, ſo wie auch die eigenthümliche Beſchaffenheit der Töne ſelbſt. Die Güte der St. beruht vorzüglich auf der Geſundheit und Kraft der Gehör- und Stimmorgane. Die Verſchiedenheit der St.n iſt ſo groß, als die der Individuen. In Hinſicht der Höhe und Tiefe, des Umfanges und der mit ihm verbundenen Stärke, Weichheit, Fülle und Klarheit nimmt man vier Hauptgattungen der St., die man auch die vier St.n nennt, an, nähmlich: Sopran (oder Diſcant), Alt, Tenor und Baß. 3) Dasjenige, was ſich unſerem Gefühle zu erkennen gibt, wie: die St. der Natur, des Herzens, Gewiſſens; 4) die durch Zeichen oder Worte ausgedrückte Meinung, beſonders in der Berathſchlagung unter Mehreren; 5) oft auch in engerer Bedeutung eine bejahende St.; 6) das Recht, ſeine Meinung, ſein Urtheil über Etwas zu äußern; 7) in den Orgeln diejenigen zuſammen gehörenden Pfeifen, welche eine beſondere Art von Tönen hervorbringen, und die Töne anderer Tonwerkzeuge oder die St. des Menſchen nachahmen, auch die dazu gehörenden Theile, welche den Pfeifen

den Zutritt des Windes öffnen, beſonders die Züge vorne an den Orgeln; 8) (Stimmſtock), bey Saiteninſtrumenten eine kleine hölzerne Stütze zwiſchen der Decke und dem Boden, welche dazu dient, daß die Decke nicht niedergedrückt werde, u. ſich auch durch Berührung der Saiten gehörig bewege. Dieſes kleine Stäbchen Holz iſt kein unbedeutender Gegenſtand bey dergleichen Inſtrumenten, und kommt vieles darauf an, daß es, in gehöriger Länge und Stärke, an dem rechten Orte ſtehe, damit der Ton richtig bewirkt werde; 9) an den Pauken der Trichter über dem runden Loche unten im Paukenkeſſel.

Stimmen, 1) eine Stimme hören laſſen, einen Ton von ſich geben; 2) in uneigentlicher Bedeutung paſſen, das gehörige Verhältniß zu einander, gegen einander haben; 3) ſeine Meinung, ſein Urtheil von ſich geben, beſonders bey Berathſchlagung Mehrerer; 4) machen, daß Etwas ſtimmt, oder in dem gehörigen Verhältniſſe der Töne, der Höhe u. Tiefe derſelben iſt.

Stimmen-mehrheit, die Mehrheit der Stimmen für oder wider eine Sache, Majorität; das Gegentheil iſt die Stimmenminderheit, Minorität.

Stimmen-unterſuchung, Stimmenprüfung, Stimmenzählung, die Zählung und Prüfung der Stimmen, ob ſie der Form und dem Stimmenrechte nach gültig ſind, Scrutinium.

Stimmer (Tobias), geb. 1534 zu Schaffhauſen in der Schweiz, ein berühmter Mahler und Kupferſtecher des 16. Jahrhundertes; hinterließ mehrere Gemählde in Öhl für den Markgrafen von Baden und die Stadt Straßburg, mahlte auch auf Holz, und hinterließ eine Reihe von bibliſchen Stücken, die einen kleinen Band Kupferſtiche in 4. ausmachen, und die die Bewunderung Rubens auf ſich zogen. Er ſtarb ſehr jung zu Straßburg. Auch ſein Bruder, Johann Chriſtoph, erlangte als Kupferſtecher groſſen Ruhm und ſtarb zu Paris.

Stimm-gabel, ein kleines ſtählernes Inſtrument in Geſtalt einer Gabel, deſſen man ſich bey Stimmung eines Claviers oder Fortepiano's bedient, um dieſelben nach einem gewiſſen Tone einzurichten. Man ſchlägt mit der einen Spitze dieſer Gabel an irgend einen feſten Körper, meiſtens an den Kaſten des Inſtrumentes ſelbſt, hält dann den Griff ſogleich an die angeſchlagene Stelle und nimmt nun den Ton, den es von ſich gibt, zum Maßſtab an, um darnach das ganze Inſtrument zu ſtimmen. Man hat doppelte Arten ſolcher St.n, wovon die eine den Ton C, die andere den Ton A angibt.

Stimm-horn, ein Inſtrument, aus zwey trichterförmigen an einem Stiele befeſtigten Körpern beſtehend, womit das offene Pfeifenwerk von Zinn bey einer Orgel geſtimmt wird. Drückt man den ſpitzen Theil des Trichters in die obere Öffnung der Pfeife, ſo wird dieſe höher; drückt man aber den hohlen Theil auf die Peripherie der Pfeife (wodurch die Mündung einwärts gedrückt und alſo enger wird), ſo wird dieſe tiefer.

Stimmung, 1) die Handlung, da man ſtimmt; 2) (muſikaliſche), beſteht in dem Verhältniſſe, welches die Töne der Inſtrumente oder Stimmen regelmäßig nach einem gewiſſen dabey zum Grund gelegten Tone erhalten; 3) der Zuſtand einer Perſon, da ſie in eine gewiſſe Verfaſſung geſetzt iſt, welche für eine Sache günſtig iſt oder nicht, wie: in der rechten St. ſeyn.

Stimmlantia (Pharm.), in der Arzneikunde reizende Reiz vertragende Mittel.

Stinkstein, eine Art Marmor, weiche graulich- oder pechschwarz oder auch braun, im Gefüge dicht ist, und durch Reiben einen unangenehmen Geruch nicht; wird zu Tafeln, Fußplatten und Werkstücken benutzt. Findet sich in Lothringen, Frankreich, Italien, den Niederlanden u. s. w.

Stint, salmo eperlanus, ein Meer- oder fischbarer Flußfisch von durchsichtigem Korpe, oder von blauem Gerüche; leuchtet in der Nacht durch seine Silberfarbe. Tritt aus dem Meere in die Flüsse und Bäche eine auf zum Laichen. Findet sich nur in Nordbeutschland und wird im Frühjahre in Menge gefangen.

Stio, Dorf im brodischer Kreise des Markgrafthumes Mähren, Kaiserth. Oesterr., hat 61 Häuser, 340 Einwohner, ein Hallhaus und eine Steinkohlengrube.

Stipendium, [illegible] eine unentgeldliche Beförderung ihrer Studien bestimmte Unterstützung. Bald und solche die Studien der Gelehrten und [illegible] Hochschulen bestimmt auch [illegible] Beförderung [illegible] Die Fürsten gemeinschaftlich [illegible] Prinzen der Stifter oder Verwalter, [illegible] Prüfungen [illegible] Stipendiaten finden. In [illegible] pflegt man auch [illegible] Verordnungen [illegible] die Stipendiaten [illegible] Stipendium, [illegible] die Dürftigkeit [illegible] 2. Man [illegible] Stipendien [illegible] Anzahl

Stipulation (lat.), die Festsetzung, [illegible] Bedingung, [illegible] Verabredung, Verabredung, Verabredung, Verabredung, [illegible] Stipulationen, [illegible] Stipulationen, [illegible] Stipulationen

Norbermalm, wo die Vornehmen wohnen, enthält den Gustav-Adolphsplatz mit der schönen Bildsäule dieses Königes zu Pferde, dann die schöne nach neuem Geschmacke gebaute Adolph-Friedrichskirche, die schöne Eleonorenkirche, das alte Zeughaus, den königlichen Lustgarten, die vaterländische Schaubühne, das Opernhaus, die Sternwarte, nebst anderen trefflichen Gebäuden. Auf dem Schiffsholm ist ein Seearsenal mit allen Erfordernissen zum Schiffbau. Mit demselben hängt durch eine Brücke das mit Bäumen bepflanzte Inselchen Kastellholm zusammen, auf welchem ein kleines Seelazareth und ein Fort erbaut ist, mit 12 Kanonen, um die ein- und auslaufenden Schiffe zu begrüßen. Der Königsholm steht durch zwey Brücken mit Norbermalm in Verbindung, hat ein großes Krankenhaus und eine große Stückgießerey. Unter den wissenschaftlichen Anstalten zeichnen sich aus: die schwedische Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte, der Alterthümer, die königliche Akademie der Mahler-, Kupferstecher- und Bildhauerkunst, nebst mehreren gelehrten Gesellschaften. Hierher gehört ferner die Landesschule, das Landmesser-Comptoir, die Schifffahrtsschule, die Militärakademie, die Zeichnungs- u. Modellirschule, eine Taubstummenanstalt 2c. Zu den wohlthätigen Anstalten gehören: ein Findelhaus, zwey Waisenhäuser, ein Blatternhospital, ein freywilliges Arbeitshaus, und mehrere Armen- und Krankenanstalten. St. hat viele und wichtige Fabriken für seidene, wollene u. baumwollene Zeuge, Leinwand, Segeltuch, Glas, Spiegel, Porzellan, Tapeten, starke Gerbereyen, eine Stückgießerey, Eisengießerey, eine Münze, 16 Zuckersiedereyen, mehrere Tabaksfabriken, starke Eisen- und Stahlfabriken und lebhafte Schiffswerfte. Der Hafen ist sicher und geräumig, die Rhederey stark, und es blühen hier eine National- und Discontobank, ein Handelscollegium, eine Börse, Lombard, und zwey Gesundbrunnen. Zwey Citadellen, Warholm und Friedrichsburg, decken den Hafen. In der Nähe sind die königlichen Lustschlösser Drottningholm, Friedrichsberg, Ulriksdal, Haga und Carlsberg.

Stockhorn, ein 6760 Fuß hoher Berg im Canton Bern (Schweiz).

Stock-Jobbers, heißen in England solche Menschen, die mit Actien Handel treiben und wohl oft durch ausgestreute Gerüchte vom Steigen und Fallen der Stocks 2c. wohlfeilen Ein- oder Verkauf bewirken.

Stockport, eine blühende Handelsstadt in der englischen Grafschaft Chester, am Flusse Mersey; hat 23,000 Einwohner und Manufacturen in Mousselin, Manchester, Hüten und Seidenmühlen.

Stockschlinger, siehe Schlinger.

Stocksjobbery, ein gesetzwidriger Scheinhandel mit Staats- und öffentlichen Effecten, welcher darin besteht, daß Staatspapiere gekauft und verkauft werden, ohne daß Käufer oder Verkäufer dergleichen erlangt, weil es blos darauf abgesehen ist, daß die Contrahenten einander die Differenz der Courspreise bezahlen an dem Tage, wo der Contract erfüllt werden soll.

Stock-werk, 1) im Bergbaue eine Menge mächtiger Gänge, Flötze und erzbarer Geschiebe, welche sich rammeln oder an einem Orte zusammen kommen und so genau mit einander verbunden sind, daß sich die Salbänder verlieren und kein gewisses Streichen mehr zu erkennen ist; 2) an den Gebäuden die auf ei-

nem und demſelben Boden oder Gebälke befindlichen Zimmer und Kammern zuſammen genommen.

Stob (Stoda), ſiehe Staab.

Stöchiologie (gr.), die Elementarlehre von den Körpern in der Natur, in welche ſich Alles auflöſen läßt.

Stöchiometrie, die Wiſſenſchaft der quantitativen Verhältniſſe, worin die chemiſchen Verhältniſſe zu einander ſtehen, wenn ſie in Auflöſung und Neutralität treten.

Stöly (Kaſpar), guter Miniaturmahler, geb. zu Eger, wo er die erſten Gründe in der Mahlerey erhielt; um ſich zu vervollkommnen, beſuchte er verſchiedene Städte Deutſchlands und gute Künſtler, kam nach Wien, wo er ſeine Arbeiten fortſetzte, endlich gab er in dem Notre Damen Stifte zu Preßburg Unterricht im Zeichnen.

Stör (sturio), ein großer Seefiſch, hat ein ſpitzig zulaufendes zahnloſes Maul, an jeder Seite ein Luftloch, doppelte Naſenlöcher, fünf Reihen ſtacheliger Schilde auf dem Rücken und noch andere knochige Schilde am Körper, eine getheilte Schwanzfloſſe und eine bläulichgraue Farbe mit braunen oder ſchwarzen Punkten; er wird oft 20 und mehrere Fuß lang, u. bisweilen gegen 1000 Pfund ſchwer. Er lebt in allen europäiſchen Meeren, auch im kaſpiſchen, ſo wie in der Wolga, im Nil ꝛc., und iſt ſowohl wegen des Fleiſches, als auch beſonders wegen des aus dem Rogen zubereiteten Caviars (ſ. d.) für viele Nationen ein bedeutender Handelsgegenſtand.

Störk (Anton, Freyherr von), k. k. wirklicher Hofrath, erſter Leib- und Protomedicus, geweſener Decan und Rector Magnificus, Präſes der medicin. Facultät, und Director des medicin. Studiums in Wien, auch Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, geb. zu Sulgau im damahligen öſterreich. Schwaben den 21. Febr. 1731. Kam in früher Jugend nach Wien, wo er die lateiniſchen Schulen und den philoſophiſchen Curſus abſolvirte. 1752 ward er Magiſter der Philoſophie und verlegte ſich auf Arzneykunde, in welcher er am 7. Febr. 1757 die Doctorwürde erhielt. Wurde 1760 k. k. Leibmedicus, 1771 Aſſeſſor bey der Studien- und Bücherreviſions-Hofcommiſſion, 1772 zweyter Präſes der mediciniſchen Facultät, und noch in demſelben Jahre ernannte ihn die Kaiſerin Maria Thereſia zum Protomedicus. 1773 wurde er erſter Leibarzt, k. k. Hofrath, erſter Präſes der mediciniſchen Facultät, und Director des mediciniſchen Studiums, 1775 in den Freyherrnſtand erhoben und 1777 als Landmann des u. ö. Herrenſtandes aufgenommen. Er ſtarb zu Wien den 11. Febr. 1803. St.s Verdienſte um die Medicin und Phyſik ſind allgemein bekannt, ſeine Werke bleibende Denkmähler ſeines Ruhmes; beſondere Verdienſte erwarb er ſich um das Medicinalweſen in Öſterreich und um die mediciniſche Bücherçenſur. Vorzüglichſte Schriften: De cicuta, 2 Bdchen., Wien 1760—61, 2. Aufl. 1769, Supplement dazu, ebd. 1761, deutſch von L. J. Heyder, ebend. 1764; Annus medicus, quo sistuntur observationes circa morbos acutos et chronicos, 2 Jahrg., ebd. 1760—61; Libellus de stramonio hyosciamo, ebend. 1762; De colchici autumnalis radice, ebend. 1763, deutſch von F. Schinz, Zürich 1764; Libellus, quo continuantur experimenta et observationes circa nova sua medicamenta, ebend. 1765; De flammula Jovis, ebend. 1769; De usu pulsatillae nigricantis medico, ebend. 1771; Mediciniſch-praktiſcher Unterricht für die

untere Stempel oder das Eisen des Prägers, welches in dem Blocke des Prägeeisens befestiget ist; 7) bey den Petschaftstechern der walzenförmige, hohle und auseinander zunehmende Körper, worein sie das Petschaft befestigen, wenn sie es stechen wollen; 8. so v. w. Stockwerk 2); 9) bey den Buchdruckern eine in Holz, Bley oder Messing geschnittene Verzierung zu Anfang oder Ende eines Buches oder eines Theiles davon; 10) (Stocks), in England die Actien u. Staatsschuldscheine, deren Werth sehr veränderlich ist, je nachdem der Credit der Regierung wegen sicherer Auszahlung der Zinsen steigt oder fällt. Unfundirte Stocks heißen solche aufgenommene Schulden der englischen Regierung, die durch unvorhergesehene Bedürfnisse veranlaßt werden, und worüber das Unterhaus noch nichts statuirt hat.

Stockach, eine kleine Stadt des badenschen Seekreises mit 1150 Ewhrn., berühmt durch die von Erzherzog Karl dem franz. General Jourdan am 25. März 1799 gelieferte Schlacht, in Folge deren Letzterer sich über den Rhein zurückziehen mußte.

Stockblut, eine Krankheit der Schafe, welche aus erhitztem, stockendem Blute entsteht, womit eine Verhärtung der Excremente im Mastdarme verbunden ist. Bey den Marschschafen, welche überhaupt gesünder sind, als die verzärtelten Merinos, trifft man diese Krankheit höchst selten.

Stockbörse, 1) der Ort in London, wo der Handel mit englischen Staatspapieren oder Inscriptionen öffentlich getrieben wird. 2) Die Plätze anderer Handelsplätze, wo in Staatspapieren großer Verkehr getrieben wird und Kaufleute und Mäckler deßhalb zusammenkommen. Die größten Börsen in diesem Geschäfte sind jetzt London, Paris, Amsterdam, Frankfurt a. M., Wien und Berlin.

Stocken, 1) mit einem Stocke versehen, z. B. den Anker, wenn der Stock an den Schaft des Ankers befestiget wird; 2) der Wein und andere Gewächse, wenn zu ihnen Stöcke, Pfähle oder Stangen gesteckt, sie gepfählt, gestängelt, gestäbelt werden; 3) sich st., von Gewächsen, zu einem Stocke werden, Stengel oder Halme treiben; 4) aufhören sich zu bewegen, aufhören, Fortgang zu haben, wie: das Wasser, die Uhr, der Handel, wenn dieser gehindert ist, darnieder liegt; 5) von flüssigen Körpern, seine Flüssigkeit verlieren, dick und steif werden, die Milch stockt, sie gerinnet.

Stockenboy, 1) Thal im Villacher Kreise des Herzogthumes Kärnthen im Königreiche Illyrien (Kaiserth. Österr.), äußerst schmal und hoch gelegen, mit vielen Eisenwerken, dem von sanften Hügeln umgebenen Weißensee, aus welchem der Weißenbach abfließt, und mit 2) dem Dorfe gleichen Nahmens.

Stocker (Bernhard), Benedictiner zum heil. Kreuz in Donauwörth, geb. zu Zipplingen in Ries, unweit Walterstejn, den 5. Sept. 1744; trat 1766 in den Benedictinerorden, ward Prior, und später Archivar und Bibliothekar, wanderte nach Aufhebung des Klosters 1803 nach dem Minoritenkloster Maria Mayingen, und starb daselbst den 10. Nov. 1806. Man hat von ihm: Kirchenkalender aller Heiligen, die unter der Regel Benedict's gelebt haben, 2 Thle., Pappenh. 178[illegible], 4.; doch vorzüglich wurde seine diplomatische Erklärung altteutscher Wörter, Donauwörth 179[illegible], geschätzt: Vocabularium latinitatis antiquioris et medii aevi diplomaticum, Mainz.

Gewicht zu ſchaffen, ſuchten Zeno und ſeine Anhänger auch im Äußeren es zu beweiſen, ſie gingen ſchlecht gekleidet, trugen große Bärte, nahmen finſtere Mienen an ꝛc. Einige der berühmteſten St., die wirklich die ſtrengen Lehren der Moral befolgten, waren Epictet, Antonin, Seneca, Cato ꝛc.

Stoiſche Philoſophie, ſ. unter Stoiker.

Stola, 1) eine lange, breite Binde von Seide oder Silberſtoff mit Steifleinwand gefüttert, mit drey Kreuzen, welche katholiſche Prieſter über das Chorhemd und zwar die Diaconen über die linke Schulter nach der rechten Hüfte tragen, der meſſeleſende Prieſter aber über beyde Schultern kreuzweiſe über der Bruſt herabhängen läßt. Die Prälaten tragen eine St. mit Perlen und Stickerey. 2) Bey den Römern ein Oberkleid, das blos die ehrbaren Frauen trugen. Es hatte weite Ärmel, und ein Gebräm von Purpur, Gold und dgl., ging bis auf die Füße und hatte unten herum noch einen beſonderen Streif (Instita), wodurch ſich die vornehmeren Frauen von den geringeren unterſchieden; auch pflegte man gewöhnlich noch einen Mantel darüber zu tragen. Es gehörte übrigens dieſe Tracht blos für die Frauen, und eine Mannsperſon, die dergleichen trug, zog ſich den öffentlichen Spott zu. Weiber und Mädchen, welche wegen Ehebruches verurtheilt waren, durften die St. gleichfalls nicht tragen, daher ſie togatae (die mit der Toga Bekleideten) hießen. Durch St. bezeichnete man daher auch ein ſittſames, ſo wie ein vornehmes Frauenzimmer.

Stolberg (das gräfliche Haus), eines der älteſten deutſchen Geſchlechter, deſſen Herkunft noch nicht ganz ausgemittelt iſt. Nach Urkunden des Mittelalters führte es den Nahmen Stalberg. Sonſt blühte es in zwey Hauptlinien: der Harz- und der Rheinlinie. Die letztere erloſch, und ihre Beſitzungen fielen an die erſtere. Der Stammvater der ſämmtlichen noch blühenden Linien war Chriſtoph (geboren 1567, geſt. 1638). Sein älteſter Sohn Heinrich Ernſt (geb. 1593, geſt. 1672) ſtiftete die ältere Hauptlinie, in zwey Äſten, nähmlich: 1) zu Ilſenburg (ging 1710 aus) und 2) zu Gedern. Dieſer letztere Zweig der älteren Hauptlinie theilte ſich in drey Äſte: a) St.-Wernigerode, welcher noch blüht. b) St.-Gedern. Dieſer erhielt 1742 die reichsfürſtliche Würde, erloſch aber 1804 in männlichen Erben. c) Der dritte Aſt der älteren ſtolbergiſchen Hauptlinie, St.-Schwarza, erloſch 1748 mit ſeinem Stifter Heinrich Auguſt, worauf der Flecken Schwarza (im kön. ſächſiſchen Antheile vom Hennebergiſchen) an St.-Wernigerode fiel. Johann Martin, der jüngere Sohn des obengedachten Chriſtoph, wurde Stifter der jüngeren Stolbergiſchen Hauptlinie, von welcher ſeit 1706 die beyden Äſte St.-Stolberg und St.-Roßla blühen. Die ältere Hauptlinie, oder die gräfliche Linie zu St.-Wernigerode, beſitzt: a) die Grafſchaft Wernigerode, im ehemahligen oberſächſiſchen Kreiſe, auf dem Harze. Früher ſtand dieſe Grafſchaft unter preußiſcher Landeshoheit, jedoch ſo, daß der Graf ſeine eigene Regierung hatte, die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit, das Bergwerksregal, Münzrecht ꝛc. beſaß. 1807 kam aber das Wernigerodiſche zum Königreich Weſtphalen, bis nach Auflöſung dieſes Königreiches die vorigen Verhältniſſe wieder hergeſtellt wurden. Einen kleinen Antheil an der Grafſchaft Wernigerode beſitzt Preußen unmittel-

Norbermalm, wo die Vornehmen wohnen, enthält den Gustav-Adolphsplatz mit der schönen Bildsäule dieses Königes zu Pferde, dann die schöne nach neuem Geschmacke gebaute Adolph-Friedrichskirche, die schöne Eleonorenkirche, das alte Zeughaus, den königlichen Lustgarten, die vaterländische Schaubühne, das Opernhaus, die Sternwarte, nebst anderen trefflichen Gebäuden. Auf dem Schiffsholm ist ein Seearsenal mit allen Erfordernissen zum Schiffbau. Mit demselben hängt durch eine Brücke das mit Bäumen bepflanzte Inselchen Kastellholm zusammen, auf welchem ein kleines Seelazareth und ein Fort erbaut ist, mit 12 Kanonen, um die ein- und auslaufenden Schiffe zu begrüßen. Der Königsholm steht durch zwey Brücken mit Norbermalm in Verbindung, hat ein großes Krankenhaus und eine große Stückgießerey. Unter den wissenschaftlichen Anstalten zeichnen sich aus: die schwedische Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte, der Alterthümer, die königliche Akademie der Mahler-, Kupferstecher- und Bildhauerkunst, nebst mehreren gelehrten Gesellschaften. Hierher gehört ferner die Landesschule, das Landmesser-Comptoir, die Schifffahrtsschule, die Militärakademie, die Zeichnungs- u. Mobellirschule, eine Taubstummenanstalt ꝛc. Zu den wohlthätigen Anstalten gehören: ein Findelhaus, zwey Waisenhäuser, ein Blatternhospital, ein freywilliges Arbeitshaus, und mehrere Armen- und Krankenanstalten. St. hat viele und wichtige Fabriken für seidene, wollene u. baumwollene Zeuge, Leinwand, Segeltuch, Glas, Spiegel, Porzellan, Tapeten, starke Gerbereyen, eine Stückgießerey, Eisengießerey, eine Münze, 16 Zuckersiedereyen, mehrere Tabaksfabriken, starke Eisen- und Stahlfabriken und lebhafte Schiffswerfte. Der Hafen ist sicher und geräumig, die Rhederey stark, und es blühen hier eine National- und Discontobank, ein Handelscollegium, eine Börse, Lombard, und zwey Gesundbrunnen. Zwey Citadellen, Warholm und Friedrichsburg, decken den Hafen. In der Nähe sind die königlichen Lustschlösser Drottningholm, Friedrichsberg, Ulriksdal, Haga und Carlsberg.

Stockhorn, ein 6760 Fuß hoher Berg im Canton Bern (Schweiz).

Stock-Jobbers, heißen in England solche Menschen, die mit Actien Handel treiben und wohl oft durch ausgestreute Gerüchte vom Steigen und Fallen der Stocks ꝛc. wohlfeilen Ein- oder Verkauf bewirken.

Stockport, eine blühende Handelsstadt in der englischen Grafschaft Chester, am Flusse Mersey; hat 23,000 Einwohner und Manufacturen in Mousselin, Manchester, Hüten und Seidenmühlen.

Stockschlinger, siehe Schlinger.

Stocksjobbery, ein gesetzwidriger Scheinhandel mit Staats- und öffentlichen Effecten, welcher darin besteht, daß Staatspapiere gekauft und verkauft werden, ohne daß Käufer oder Verkäufer dergleichen erlangt, weil es blos darauf abgesehen ist, daß die Contrahenten einander die Differenz der Courspreise bezahlen an dem Tage, wo der Contract erfüllt werden soll.

Stockwerk, 1) im Bergbaue eine Menge mächtiger Gänge, Flötze und erzbarer Geschiebe, welche sich [illegible] 2) an den Gebäuden [illegible]

nem und demſelben Boden oder Gebälke befindlichen Zimmer und Kammern zuſammen genommen.

Stob (Stoda), ſiehe Staab.

Stöchiologie (gr.), die Elementarlehre von den Körpern in der Natur, in welche ſich Alles auflöſen läßt.

Stöchiometrie, die Wiſſenſchaft der quantitativen Verhältniſſe, worin die chemiſchen Verhältniſſe zu einander ſtehen, wenn ſie in Auflöſung und Neutralität treten.

Stöly (Kaſpar), guter Miniaturmahler, geb. zu Eger, wo er die erſten Gründe in der Mahlerey erhielt; um ſich zu vervollkommnen, beſuchte er verſchiedene Städte Deutſchlands und gute Künſtler, kam nach Wien, wo er ſeine Arbeiten fortſetzte, endlich gab er in dem Notre Damen Stifte zu Preßburg Unterricht im Zeichnen.

Stör (sturio), ein großer Seefiſch, hat ein ſpitzig zulaufendes zahnloſes Maul, an jeder Seite ein Luftloch, doppelte Naſenlöcher, fünf Reihen ſtacheliger Schilde auf dem Rücken und noch andere knochige Schilde am Körper, eine getheilte Schwanzfloſſe und eine bläulichgraue Farbe mit braunen oder ſchwarzen Punkten; er wird oft 20 und mehrere Fuß lang, u. bisweilen gegen 1000 Pfund ſchwer. Er lebt in allen europäiſchen Meeren, auch im kaſpiſchen, ſo wie in der Wolga, im Nil ꝛc., und iſt ſowohl wegen des Fleiſches, als auch beſonders wegen des aus dem Rogen zubereiteten Caviars (ſ. d.) für viele Nationen ein bedeutender Handelsgegenſtand.

Störk (Anton, Freyherr von), k. k. wirklicher Hofrath, erſter Leib- und Protomedicus, geweſener Decan und Rector Magnificus, Präſes der medicin. Facultät, und Director des medicin. Studiums in Wien, auch Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, geb. zu Sulgau im damahligen öſterreich. Schwaben den 21. Febr. 1731. Kam in früher Jugend nach Wien, wo er die lateiniſchen Schulen und den philoſophiſchen Curſus abſolvirte. 1752 ward er Magiſter der Philoſophie und verlegte ſich auf Arzneykunde, in welcher er am 7. Febr. 1757 die Doctorwürde erhielt. Wurde 1760 k. k. Leibmedicus, 1771 Aſſeſſor bey der Studien- und Bücherreviſions-Hofcommiſſion, 1772 zweyter Präſes der mediciniſchen Facultät, und noch in demſelben Jahre ernannte ihn die Kaiſerin Maria Thereſia zum Protomedicus. 1773 wurde er erſter Leibarzt, k. k. Hofrath, erſter Präſes der mediciniſchen Facultät, und Director des mediciniſchen Studiums, 1775 in den Freyherrnſtand erhoben und 1777 als Landmann des u. ö. Herrenſtandes aufgenommen. Er ſtarb zu Wien den 11. Febr. 1803. St.s Verdienſte um die Medicin und Phyſik ſind allgemein bekannt, ſeine Werke bleibende Denkmähler ſeines Ruhmes; beſondere Verdienſte erwarb er ſich um das Medicinalweſen in Öſterreich und um die mediciniſche Bücherzenſur. Vorzüglichſte Schriften: De cicuta, 2 Bdchen., Wien 1760—61, 2. Aufl. 1769, Supplement dazu, ebd. 1761, deutſch von L. J. Heyder, ebend. 1764; Annus medicus, quo sistuntur observationes circa morbos acutos et chronicos, 2 Jahrg., ebd. 1760—61; Libellus de stramonio hyosciamo, ebend. 1762; De colchici autumnalis radice, ebend. 1763, deutſch von F. Schinz, Zürich 1764; Libellus, quo continuantur experimenta et observationes circa nova sua medicamenta, ebend. 1765; De flammula Jovis, ebend. 1769; De usu pulsatillae nigricantis medico, ebend. 1771; Mediciniſch-praktiſcher Unterricht für die

Feld- und Landwundärzte der österreichischen Staaten, 2 Thle., ebend. 1776, 3. Ausg. ebend. 1789; Praecepta medico-practica in usum chirurgorum castrensium, 2 Bde., ebd. 1791; Pharmacopoea austriaca provincialis emendata (mit J. M. Schoslan, J. F. u. R. J. Jacquin), ebend. 1794.

Störrig (Störrisch), 1) in höchstem Grade unbiegsam, hartnäckig und von einer finsteren und menschenfeindlichen Gemüthsart zeigend; 2) gewohnt, geneigt, eine solche Gemüthsart in seinen Handlungen zu bethätigen.

Störung der öffentlichen Ruhe, ein Verbrechen, welches nach österreichischem Strafgesetze derjenige begeht, welcher boshafter Weise anderen Mitbürgern durch Reden, schriftliche oder bildliche Darstellungen solche Gesinnungen einzuflößen sucht, woraus Abneigung gegen die Regierungsform, Staatsverwaltung oder Landesverfassung entstehen kann; dahin werden auch Lästerungen auf die Person des Landesfürsten, aus welchen unverkennbare Abneigung gegen denselben entstehen kann, wenn sie in Gesellschaft oder öffentlich vorgebracht worden, wie auch dergleichen Schriften oder spöttische Vorstellungen, wenn sie Jemanden mitgetheilt worden, gerechnet. Die Strafe ist schwerer Kerker zwischen 1 und 5 Jahre.

Stötzel (Gottfr. Heinr.), Capellmeister in Gotha, geb. zu Grünstädtel im Erzgebirge den 13. Jän. 1690; st. den 27. Nov. 1749, als einer der fruchtbarsten Componisten seiner Zeit, besonders für die Kirche. Seine Recitative sind meisterhaft.

Stoff, 1) jeder Gegenstand, den man literarisch oder geistig behandelt; 2) materiell, jeder einer Verbesserung durch Industrie fähige Gegenstand des Verbrauches; 3) in der Nationalökonomie die ganze Masse von Dingen, woraus Güter bestehen oder erzeugt werden können; man unterscheidet drey Hauptgattungen von St., nähmlich: a) Urstoff, b) Productstoff, c) Capitalstoff; 4) dasjenige, was einen Raum erfüllt und woraus ein Ding besteht, wie: Baustoffe, Holz, Steine, Kalk u. s. f.; 5) in engerer Bedeutung ein gewirkter starker Zeug mit nach der Natur eingewebten Blumen.

Stoïcismus, 1) die Lehre der alten Stoiker (s. d.), deren Sinn und Wesen; dann 2) Gleichgültigkeit gegen sinnliche Eindrücke ꝛc.

Stoiker, eine der berühmtesten philosophischen Secten Griechenlands, die ihren Nahmen von der Stoa (s. d.) erhielt, wo Zeno seine Schule aufschlug. Dieser hing Anfangs den Dialektikern, Cynikern und der Secte des Plato an, nahm aber in der Folge, als er sein eigenes System gründete, auch die Fehler derselben mit an. Die Hauptsätze dieser Secte, welche übrigens die Philosophie in drey Theile, in die Dialektik und Logik, in die Physik, und in die Ethik eintheilte, gingen darauf hinaus: Der letzte Endzweck des Menschen sey, daß er, als Theil des Ganzen, auch sich nach der Natur, Ordnung ꝛc. dessen, wovon er ein Theil sey, richte, d. h. das thun müsse, was mit unserem und dem allgemeinen Verstande der Weltseele übereinkommt; jeder Mensch habe seinen Gott und seine höchste Glückseligkeit in sich selbst; äußerliche, zufällige Dinge können nichts dazu beytragen, man müsse diese daher auch nicht achten; ein Mann, der keiner Leidenschaft fähig, von ihnen ganz los und frey sey, das sey ein wahrhaft weiser, tugendhafter Mann ꝛc. Um diesen Lehrsätzen desto mehr

Gewicht zu ſchaffen, ſuchten Zeno und ſeine Anhänger auch im Äußeren es zu beweiſen, ſie gingen ſchlecht gekleidet, trugen große Bärte, nahmen finſtere Mienen an ꝛc. Einige der berühmteſten St., die wirklich die ſtrengen Lehren der Moral befolgten, waren Epictet, Antonin, Seneca, Cato ꝛc.

Stoiſche Philoſophie, ſ. unter Stoiker.

Stola, 1) eine lange, breite Binde von Seide oder Silberſtoff mit Steifleinwand gefüttert, mit drey Kreuzen, welche katholiſche Prieſter über das Chorhemd und zwar die Diaconen über die linke Schulter nach der rechten Hüfte tragen, der meſſeleſende Prieſter aber über beyde Schultern kreuzweiſe über der Bruſt herabhängen läßt. Die Prälaten tragen eine St. mit Perlen und Stickerey. 2) Bey den Römern ein Oberkleid, das blos die ehrbaren Frauen trugen. Es hatte weite Ärmel, und ein Gebräm von Purpur, Gold und dgl., ging bis auf die Füße und hatte unten herum noch einen beſonderen Streif (Instita), wodurch ſich die vornehmeren Frauen von den geringeren unterſchieden; auch pflegte man gewöhnlich noch einen Mantel darüber zu tragen. Es gehörte übrigens dieſe Tracht blos für die Frauen, und eine Mannsperſon, die dergleichen trug, zog ſich den öffentlichen Spott zu. Weiber und Mädchen, welche wegen Ehebruches verurtheilt waren, durften die St. gleichfalls nicht tragen, daher ſie togatae (die mit der Toga Bekleideten) hießen. Durch St. bezeichnete man daher auch ein ſittſames, ſo wie ein vornehmes Frauenzimmer.

Stolberg (das gräfliche Haus), eines der älteſten deutſchen Geſchlechter, deſſen Herkunft noch nicht ganz ausgemittelt iſt. Nach Urkunden des Mittelalters führte es den Nahmen Stalberg. Sonſt blühte es in zwey Hauptlinien: der Harz- und der Rheinlinie. Die letztere erloſch, und ihre Beſitzungen fielen an die erſtere. Der Stammvater der ſämmtlichen noch blühenden Linien war Chriſtoph (geboren 1567, geſt. 1638). Sein älteſter Sohn Heinrich Ernſt (geb. 1593, geſt. 1672) ſtiftete die ältere Hauptlinie, in zwey Äſten, nähmlich: 1) zu Ilſenburg (ging 1710 aus) und 2) zu Gedern. Dieſer letztere Zweig der älteren Hauptlinie theilte ſich in drey Äſte: a) St.-Wernigerode, welcher noch blüht. b) St.-Gedern. Dieſer erhielt 1742 die reichsfürſtliche Würde, erloſch aber 1804 in männlichen Erben. c) Der dritte Aſt der älteren ſtolbergiſchen Hauptlinie, St.-Schwarza, erloſch 1748 mit ſeinem Stifter Heinrich Auguſt, worauf der Flecken Schwarza (im kön. ſächſiſchen Antheile vom Hennebergiſchen) an St.-Wernigerode fiel. Johann Martin, der jüngere Sohn des obengedachten Chriſtoph, wurde Stifter der jüngeren Stolbergiſchen Hauptlinie, von welcher ſeit 1706 die beyden Äſte St.-Stolberg und St.-Roßla blühen. Die ältere Hauptlinie, oder die gräfliche Linie zu St.-Wernigerode, beſitzt: a) die Grafſchaft Wernigerode, im ehemahligen oberſächſiſchen Kreiſe, auf dem Harze. Früher ſtand dieſe Grafſchaft unter preußiſcher Landeshoheit, jedoch ſo, daß der Graf ſeine eigene Regierung hatte, die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit, das Bergwerksregal, Münzrecht ꝛc. beſaß. 1807 kam aber das Wernigerodiſche zum Königreich Weſtphalen, bis nach Auflöſung dieſes Königreiches die vorigen Verhältniſſe wieder hergeſtellt wurden. Einen kleinen Antheil an der Grafſchaft Wernigerode beſitzt Preußen unmittel-

ſentlichen nicht widerſtreiten dürfen, hat das Recht, Jeden aufzufordern, vor dem St. zu erſcheinen, mit Ausnahme des Königes u. Viceköniges, ernennt Reviſoren zur Durchſicht der Staatsrechnungen und naturaliſirt Fremde. Die Geſetze werden zuerſt im Odelsthing von deſſen Mitgliedern oder durch einen Staatsrath der Regierung vorgeſchlagen. Der Odelsthing überſendet ſeinen Beſchluß dem Lagthing, aber erſt durch die königl. Unterſchrift wird der Beſchluß des Odels- und Lagthing Geſetz. Wenn ein vom Könige zwey Mahl verworfener Vorſchlag von dem dritten ordentlichen St. in beyden Thingen unverändert angenommen wird: ſo iſt er Geſetz, wenn auch die königliche Sanction nicht ertheilt würde.

Stoſch (Philipp von), berühmter Archäolog, geb. den 22. März 1691 zu Küſtrin, wo ſein Vater Leib- u. Provinzialarzt, Bürgermeiſter u. Mitglied der kaiſerl. Akademie der Naturforſcher war; ſtudirte zu Frankfurt an der Oder, und legte ſich, nebſt der Theologie, vorzüglich auf das Studium der Alterthümer, reiſte, um ſich auszubilden, durch Deutſchland, England, Holland, Frankreich und Italien, wo er ſeit 1731 in Florenz lebte, und den 6. Nov. 1757 ſtarb. Er hinterließ ein großes Cabinet von Antiken, alten und neuen Münzen, Originalſtücke berühmter Mahler, Kupfer- und Holzſtiche, Handſchriften, Naturalien u. a., vorzüglich aber geſchnittene Steine und Paſten, in denen die Ideen der Künſtler ſich am mannigfaltigſten zeigen, über welche Winkelmann eine Beſchreibung herausgab, unter dem Titel: Descr. des pierres gravées du Feu Baron Stosch, Flor. 1760. Er ſelbſt hatte ſchon 1724 zu Amſterdam Gemmae antiquae caelatae sculpt. imaginibus insignitae etc. herausgegeben, die der berühmte Piccart in Kupfer ſtach. Seine Sammlung von Landkarten, Kupferſtiche, Zeichnungen (324 Folianten) befindet ſich in der k. k. Bibliothek zu Wien. Das Hauptcabinet der Stoſchiſchen Gemmen kaufte Friedrich II. von Preußen.

Stoßen, 1) einen Stoß beybringen, ſchnell und heftig gegen einen Körper bewegen, beſonders, um dieſen aus ſeiner Stelle zu bringen; 2) in weiterer Bedeutung, mit den Enden einander nähern, verbinden; 3) in der Tonkunſt, Noten ſt., beym Singen u. Spielen die einzelnen Noten mit kleinen Stößen des Bogens, des Athems, kurz und abgeſetzt vortragen, was mit Staccato gewöhnlich bezeichnet wird; ſo: in das Horn, in die Trompete ſt., einen oder wenige kurze Töne auf dieſen Inſtrumenten blaſen und wieder abſetzen; 4) auf Einen, Etwas ſt, ihm zufällig begegnen, Etwas unvermuthet antreffen; 5) mit ſeinem Ende an Etwas Anderes ſich erſtrecken, ſich berühren, an Etwas grenzen, wie: der Garten ſt. auf der einen Seite an die Straße, auf der anderen an die Allee.

Stoß-naht, bey Schneidern und Nähterinnen die Art zu nähen, wenn zwey an einander geſtoßene Enden, ohne Umſchlingung und Hinterſtiche, ſo daß der Faden auf der rechten Seite des Tuches oder Zeuges faſt nicht zu ſehen iſt, an einander gefügt werden.

Stoßvogel (milvus), von der Größe eines Haushuhnes, braunrother Farbe, weißlichem Kopfe, einem Gabelſchwanze und bis gegen die Zehen befiederten Beinen; iſt dem Hühnervieh beſonders gefährlich und ein bey uns brütender Zugvogel. Er fliegt aber, wie alle Geyer, mehr auf das Aas, als auf den Raub,

eyrunden Reihen rauher Steine, die einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt haben. Der äußerste Zirkel, im Durchschnitte 108 londoner Fuß, begriff ehemahls 30 aufgerichtete 9 Ellen hohe Pfeiler; auf diesen ruheten eben so viele koloſſalische Architraven, die einen zusammenhängen Kreis bildeten. 17 Pfeiler und 11 Architrave stehen noch aufgerichtet, die übrigen sind umgefallen oder sonst verbraucht worden. Acht Fuß einwärts vom äußeren Kreise steigt ein kleinerer Kreis empor aus 40 größtentheils 7 Fuß hohen Steinen, wovon sich noch 11 erhalten haben. Den 3. Zirkel bilden 10 auf 21 Schuh hohe Steine, je 2 und 2 durch Architraven verbunden; 6 derselben stehen noch aufrecht, doch haben sie, wie alle Theile des ganzen Gebäudes, sehr gelitten. Dieser Kreis umgibt wieder einen kleineren, der aus 30 mittelmäßigen Steinen besteht; innerhalb sieht man noch die Trümmer eines langen blauen Marmorsteines, der 16 Fuß lang und 4 Fuß breit ist, platt auf dem Boden liegt und vermuthlich zum Altar gedient hat. Das ganze Werk ist mit einem Graben, 30 Fuß breit, eingefaßt, und dieser ist 100 Fuß weit von dem äußeren Kreise entfernt. Das Gebäude hat 3 Eingänge, und die Anzahl der Steine, aus denen das ganze Werk besteht, wird auf 140 gerechnet. Alle diese Steine sind aus einem entfernten Steinbruche bey Marlborough Grey Wethers 16 engl. Meilen hergeschafft worden. Vermuthlich diente diese Ruine zu einer Volksversammlung, oder zu einer Priesterwohnung, welche mit einander in einer Gemeinschaft gelebt haben müssen, da ihre Communität die Sequestrationen, Hochwälder u. s. w. besaß.

Stoß, deutsches Bergstädtchen in der Zipser Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich); hat Kupfer- und Eisenbergwerke, drey Eisenhämmer, eine kathol. Kirche und Pfarre, eine evangelische Kirche und großen Holzschlag.

Stopffarbe, eine aus Terpentin, Umber und Firniß zusammen gesetzte Farbe, mit welcher die Mahler die schadhaften Stellen eines Gemähldes ausfüllen und ausbessern.

Stopinen, eine Art Stricke aus Flachs oder Hanf, in Salpeter gesotten, deren sich die Feuerwerker zum Anzünden bedienen.

Storace, 1) (Stephan), geb. 1763, widmete sich der Tonkunst. Er componirte drey englische Opern, die mit großem Beyfalle gegeben wurden; auch hat er die italienische Oper: Gli sposi malcontenti, geschrieben. In Deutschland ist er durch seine Cavatinen und Duetts für Singstimmen mit Begleitung des Forteplano's bekannt geworden. Er starb 1817. Seine Schwester 2) Signora St., hat sich als sehr brave Sängerin (sie war Sacchini's Schülerin) zuerst (1780) in Florenz, dann (1784—1787) in Wien, seit 1790 aber in London am Drurylanetheater sehr vielen Beyfall erworben.

Storax, das wohlriechende, theils feste und trockene, theils auch feuchte oder flüssige Harz oder Gummi des Storaxbaumes (liquidamber styraciflua), der im südlichen Europa, in der Provence, in Italien und Griechenland, besonders aber in Cypern, Ceylon und Westindien wächst, etwa 16 Fuß hoch wird, wohlriechende Ahornblätter hat, weibliche und männliche Blumen und in ovalen Kapseln den leicht aufgehenden Samen trägt. Auch in nördlichen Klimaten gibt er Gummi, der wohlriecht, aber in größerer Quantität in Truppenländern aus dem

Stamme nach künstlichen Einschnitten quillt und medicinisch benutzt wird. St. kommt in Blasen aufbewahrt zu uns in Körnern, Stücken u. in großen hellbraunen, torfähnlichen Klumpen. Beyde ersteren sind wohlriechend und theuer, die letztere Art liefert Virginien durch Auskochung zerschnittener Zweige in dem alsdann oben schwimmenden Öhle. Selbst in Stücken zerschnittene Zweige dieses Baumes geben einen Wohlgeruch, wenn sie auf Kohlen geworfen werden. Das Holz kann zu Fournirungen benutzt werden. Triest und Venedig beziehen vieles St. aus der Levante und Ostindien.

Storch (ardea ciconia), ein großer Zugvogel, mit langem Halse, langem rothen Schnabel, kurzer Zunge und langen rothen Beinen. Es gibt weiße mit schwarzen Fittigen und schwarze. Erstere nisten auf den Dächern, Schornsteinen und gestümmelten Bäumen; letztere sind lieber in Wäldern. Zum Abzug aus unseren Ländern nach Afrika sammeln sie sich zu ganzen Herden, obschon die gezähmten auch unser kaltes Klima vertragen. Die Brut der Lerchen, Wachteln, Feldhühner, Mäuse, Schlangen, Insecten sucht er auf und wird leicht zahm.

Storchenau (Siegmund von), Magister der Philosophie und Doctor der Theologie, Exjesuit, geb. zu Hollenburg in Kärnthen den 17. Aug. 1731; trat 1747 in den Orden, lehrte 11 Jahre in Wien mit großem Beyfalle Logik und Metaphysik, wurde zuletzt Hofprediger der Erzherzogin Anna Maria zu Klagenfurt und starb den 13. April 1797. Man hat von ihm: Institutiones logicae, Wien 1760, 2. Aufl. ebend. 1770, und mehrmahls aufgelegt; Institutiones metaphysicae, 4 Bde., ebend. 1766, 2. Aufl. 1771, mehrmahls noch aufgelegt; Die Philosophie der Religion, 7 Bde., Augsburg 1773—81; Zugaben zu seiner Philosophie der Religion, 5 Bde., ebend. 1785—89; Der Glaube des Christen, wie er seyn soll, ebend. 1792; Die Moral des Christen, wie sie seyn soll, 4 Bde., ebend. 1793—96, u. e. a.

Storchschnabel, 1) (pantographum), ein Instrument, dessen man sich in der Zeichenkunst bedient, um einen Riß zu verjüngen oder zu vergrößern, bestehend aus 4 in der Mitte sich in zwey Kreuzen vereinigenden Linealen, deren eine Spitze auf dem Zeichenbrete befestiget wird, mit den anderen, mit einem Griffel und einem Bleystifte versehenen Enden fährt man über das Original hinweg, das dadurch verjüngt wird. Als Erfinder nennt man den Jesuiten Scheiner im 17. Jahrhunderte. 2) Ein gutes Wundkraut (germanium robertianum), welches eine lange, zasige, rothe Wurzel, rothe haarige und knotige Stengel, röthliche, zerkerbte Blätter und purpurfarbene Blumen hat. An der Schote in Gestalt eines Storchschnabels hängt der Same. Es zertheilt geronnenes Geblüt, reiniget die Wunden und faule Geschwüre.

Storchschnabel-artig, in der Pflanzenlehre Pflanzen, welche eine fünfblätterige Blumenkrone, einen mehrere Mahle getheilten Stempel und zugespitzte Kapseln haben.

Stormarn, der südliche Theil des Herzogthumes Holstein, zwischen den Flüssen Elbe, Stör, Trave und Bille, wurde ehemahls in drey Theile, nähmlich: West st., Ost st. und die Grafschaft Pinneberg getheilt; ist voller Moräste und Seen, und der Überschwemmung sehr unterworfen. Hauptstadt: Glückstadt.

Storniren, in der Buchhalterey,

gebracht, zu der er früher gehörte, und diese wirkte heimlich und öffentlich gegen ihn, so daß er bald vom Unterhause angeklagt wurde. Das sogenannte langwierige und blutdürstige Parlament setzte seine Gefangennehmung und Verurtheilung durch, und der König, durch die Königin überredet, war schwach genug, in seine Verurtheilung zu willigen. Er wurde den 12. May 1641 hingerichtet.

Straf-haus, 1) derjenige Ort, wo die wegen eines Vergehens zur Strafe ihrer Freyheit beraubten Personen angehalten werden; 2) insbesonders in Österreich die Häuser, wo die wegen Verbrechen zur einfachen oder schweren Kerkerstrafe Verurtheilten angehalten und nach Maßgabe der Größe ihrer Strafe, dann ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten zu verschiedenen Arbeiten verwendet werden.

Straf-recht, subjectiv die Befugniß, Anderen wegen gesetz- oder vertragswidrigen Handlungen Übles zuzufügen, und objectiv die Wissenschaft von den Strafen und Verbrechen. Nur der Staat sollte eigentlich wegen Rechtsverletzungen Strafen aussprechen. Dienstherrn, Ältern, Lehrer dürfen nur züchtigen, und selbst diese Züchtigung darf nur mäßig seyn. Ein St. der Ehemänner gibt es nicht, denn die Rechte der Ehegatten konnten nur im barbarischen Mittelalter dem Manne ein persönliches St. geben, welches jetzt mit unseren Sitten nicht mehr harmonirt. Conventionalstrafen sind freyl. gültig, aber wenn der Schuldige seine Pflicht nicht freywillig erfüllt, so darf ihn der Berechtigte nicht durch Zwang selbst dazu anhalten, sondern dieses ist Sache des Gerichtes. Das St. des Staates hat sowohl die Bestrafung eigentlicher Verbrechen, durch welche Rechte des Staates oder der Bürger verletzt worden sind, als die Verletzung ersetzlicher Privatrechte oder polizeylicher Maßregeln zum Gegenstand. Die Ausübung des **peinlichen** St. ist ein Ausfluß der Criminalgerichtsbarkeit.

Strahl, 1) ein gerades, mit großer Schnelligkeit und in gerader Linie sich fortbewegendes Ding; 2) die von leuchtenden Körpern in unglaublich schneller Geschwindigkeit in gerader Linie sich verbreitenden Lichttheile, welche in unsere Augen fallen und als lange helle Linien oder Streifen erscheinen, welche von dem leuchtenden Körper bis an unsere Augen reichen und von demselben gleich Pfeilen herzuschießen scheinen; 3 gerade Linien und Theile, besonders wenn sie von einem Mittelpunkte nach allen Seiten ausgehen; 4) die zwischen der Haut der Flossen eingeschlossenen, zur Unterstützung dienenden Knorpel oder Knochen der Fischflossen; 5) in der Pflanzenlehre die aus Einem Punkte entspringenden Blumenstiele bey einer Dolde; 6) der aus bandförmigen Blumenkronen zusammengesetzte Rand einer Blume; 7) ein aus einer engen Öffnung mit großer Gewalt getriebener flüßiger Körper; 8) der weichere und höhere Theil des Pferdehufes, welcher zwischen den Hufeisen sich zeigt und bey den Ferse sich endiget.

Strahlen-brechung, die Ablenkung der Lichtstrahlen von ihrer Richtung, sobald sie aus einem durchsichtigen Mittel in ein anderes von verschiedener Dichtigkeit übergehen.

Strajnyan, slavisches Dorf in der Ungbvarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Laborza; hat gegen 40 Häuser, ein schönes Comitatshaus, eine

ſentlichen nicht widerſtreiten dürfen, hat das Recht, Jeden aufzufordern, vor dem St. zu erſcheinen, mit Ausnahme des Königes u. Viceköniges, ernennt Reviſoren zur Durchſicht der Staatsrechnungen und naturaliſirt Fremde. Die Geſetze werden zuerſt im Odelsthing von deſſen Mitgliedern oder durch einen Staatsrath der Regierung vorgeſchlagen. Der Odelsthing überſendet ſeinen Beſchluß dem Lagthing, aber erſt durch die königl. Unterſchrift wird der Beſchluß des Odels- und Lagthing Geſetz. Wenn ein vom Könige zwey Mahl verworfener Vorſchlag von dem dritten ordentlichen St. in beyden Thingen unverändert angenommen wird: ſo iſt er Geſetz, wenn auch die königliche Sanction nicht ertheilt würde.

Stoſch (Philipp von), berühmter Archäolog, geb. den 22. März 1691 zu Küſtrin, wo ſein Vater Leib- u. Provinzialarzt, Bürgermeiſter u. Mitglied der kaiſerl. Akademie der Naturforſcher war; ſtudirte zu Frankfurt an der Oder, und legte ſich, nebſt der Theologie, vorzüglich auf das Studium der Alterthümer, reiſte, um ſich auszubilden, durch Deutſchland, England, Holland, Frankreich und Italien, wo er ſeit 1731 in Florenz lebte, und den 6. Nov. 1757 ſtarb. Er hinterließ ein großes Cabinet von Antiken, alten und neuen Münzen, Originalſtücke berühmter Mahler, Kupfer- und Holzſtiche, Handſchriften, Naturalien u. a., vorzüglich aber geſchnittene Steine und Paſten, in denen die Ideen der Künſtler ſich am mannigfaltigſten zeigen, über welche Winkelmann eine Beſchreibung herausgab, unter dem Titel: Descr. des pierres gravées du Feu Baron Stosch, Flor. 1760. Er ſelbſt hatte ſchon 1724 zu Amſterdam Gemmae antiquae caelatae sculpt. imaginibus insignitae etc. herausgegeben, die der berühmte Piccart in Kupfer ſtach. Seine Sammlung von Landkarten, Kupferſtiche, Zeichnungen (324 Folianten) befindet ſich in der k. k. Bibliothek zu Wien. Das Hauptcabinet der Stoſchiſchen Gemmen kaufte Friedrich II. von Preußen.

Stoßen, 1) einen Stoß beybringen, ſchnell und heftig gegen einen Körper bewegen, beſonders, um dieſen aus ſeiner Stelle zu bringen; 2) in weiterer Bedeutung, mit den Enden einander nähern, verbinden; 3) in der Tonkunſt, Noten ſt., beym Singen u. Spielen die einzelnen Noten mit kleinen Stößen des Bogens, des Athems, kurz und abgeſetzt vortragen, was mit Staccato gewöhnlich bezeichnet wird; ſo: in das Horn, in die Trompete ſt., einen oder wenige kurze Töne auf dieſen Inſtrumenten blaſen und wieder abſetzen; 4) auf Einen, Etwas ſt, ihm zufällig begegnen, Etwas unvermuthet antreffen; 5) mit ſeinem Ende an Etwas Anderes ſich erſtrecken, ſich berühren, an Etwas grenzen, wie: der Garten ſt. auf der einen Seite an die Straße, auf der anderen an die Allee.

Stoß-naht, bey Schneidern und Nähterinnen die Art zu nähen, wenn zwey an einander geſtoßene Enden, ohne Umſchlingung und Hinterſtiche, ſo daß der Faden auf der rechten Seite des Tuches oder Zeuges faſt nicht zu ſehen iſt, an einander gefügt werden.

Stoßvogel (milvus), von der Größe eines Haushuhnes, braunrother Farbe, weißlichem Kopfe, einem Gabelſchwanze und bis gegen die Zehen befiederten Beinen; iſt dem Hühnervieh beſonders gefährlich und ein bey uns brütender Zugvogel. Er fliegt aber, wie alle Geyer, mehr auf das Aas, als auf den Raub,

und kehrt wieder zu uns, wenn im Frühjahre der Frost verschwindet.

Stoß-werk, in den Münzen ein Druck- oder Preßwerk, in welchem die groben Münzsorten mittelst eines Schwunges und Stoßes der Preßstange geprägt werden.

Stoß-zeug, bey den Schriftgießern das aus zwey Bretern zusammengesetzte Werkzeug, worin der Künstler die gegossenen Buchstaben mit einem Keile befestiget, damit er mit dem Bestoßhobel das Abbruchende des Gußes abhobeln und alle Enden vergleichen kann.

Stottern, im Reden oft anstoßen, mit mehrmahliger Wiederhohlung oder auch Weglassung einzelner Sylben und Buchstaben sprechen; entspringt entweder aus einer organischen Ursache, wie fehlerhaftem Bau der Zunge, Lähmung dieses oder jenes Zungennerven, und ist dann nicht heilbar, oder ist blos ein Nervenleiden, ein Krampf, wo langsames und starkes Aussprechen jedes einzelnen Tones nach einiger Übung das Übel heben kann.

Stourbridge, Stadt in der englischen Grafschaft Worcester, an der Stour, über welche eine Brücke führt; hat 4400 Ewhr., Glasfabriken für Flintglas und farbige Gläser, verfertiget auch sehr gesuchte Schmelztigel aus einer trefflichen Thonerde. Es sind hier Eisenwerke und Kohlengruben und mancherley Eisengewerbe, auch einige Wollenweberey.

St. Paternion, Marktflecken im Villacher Kreise des Herzogthumes Kärnthen im Königreiche Illyrien (Kaiserth. Österr.), an der Drau; hat eine Pfarre, ein Schloß und Postwechsel.

St. Paul, Marktflecken im Klagenfurter Kreise des Herzogthumes Kärnthen, im Königreiche Illyrien (Kaiserthum Österreich); hat 79 Häuser, 500 Ewhr., ein Gymnasium und ein Benedictinerstift, in deren Kirche mehrere Habsburgische Fürsten unter dem Hochaltare begraben liegen.

St. Peter in der Aue, Marktflecken im Viertel unter dem Wiener Walde, des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), an der Urla; hat ein herrschaftliches Schloß, eine Pfarre und 177 Häuser.

St. Pölten, siehe Pölten.

Stra, Marktflecken in der Provinz Venedig des lombardisch-venetianischen Königr. (Kaiserth. Österr.), an der Brenta, zwey Meilen von Padua; hat einen prächtigen Palast und Garten.

Strabo, berühmter Geograph, zu Amasia in Kappadokien geboren, blühte unter August und Tiberius, unternahm große Reisen nach Ägypten, Asien, Griechenland und Italien, und schrieb um's Jahr 19 n. Chr. eine Erdbeschreibung in 17 Büchern, wovon jedoch das siebente nicht vollständig ist; indessen will man demjenigen, was er von Deutschland sagt (er hatte dieses niemahls gesehen) und über das jüdische Volk nicht ganz Glauben beymessen. Die Zeit seines Todes ist ungewiß, ob man gleich weiß, daß er ein hohes Alter erreicht, und noch 771 (seit Rom's Erbauung) gelebt hat. Die beste Ausgabe seiner Werke ist die von Siebenkees, und von Tzschucke fortgesetzt, 7 Bde., Leipzig 1796—1811, jedoch nicht vollendet. Außerdem noch von Almeloveen, 2 Bde., Amst. 1707, Fol.; Eine Übersetzung seiner Werke von Abr. Jak. Penzel in 4 Bden., mit Landkarten und Rissen, Lemgo 1775—77.

Strada (Giacomo de), geb. in Mantua um 1500; machte sich durch seine Geschicklichkeit im Nachzeichnen

alter Münzen berühmt, wovon sich noch 10 Bde. in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien befinden, die Lambecius in seiner Beschreibung dieser Bibliothek in Kupfer stechen ließ. Ohne Zweifel sind die Münzen, welche sein Sohn Ottavio St. mit den Lebensbeschreibungen der römischen Kaiser unter dem Titel: Vitae Caesarum Imperatorumque romanorum orientalium et occidentalium a C. Julio Caesare usque ad Matthiam Austriacum, 1615—29 herausgab, nach seines Vaters Zeichnungen verfertigte.

Stradan (Straet, Johann van der), Mahler aus Brügge, geb. 1536, lernte bey seinem Vater, bey Maximilian Franck und Peter Aertsens, reiste nach Italien, wählte sich Florenz zu seinem Aufenthaltsorte, und mahlte daselbst mit Vasaro viele Zimmer des großherzoglichen Palastes, und mit Franz Salviati an vielen anderen Orten. Er mahlte lauter große historische Vorstellungen, an denen man vorzüglich die Pferde bewundert. Man hat nach ihm ungefähr 388 Kupferstiche. Er starb zu Florenz 1605.

Stradella, kleine Stadt in der Provinz Pavia des Gouvernements Mailand im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserth. Österr.), am Po; hat 4500 Ewhr.

Straden, ein beträchtliches Dorf im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.); hat eine Dechantey, eine mineralische Quelle und Jahrmärkte.

Strähn, 1) bey den Nadlern ein Pack auf dem Richtholze gewickelten Drahtes, welcher zu Nadelschäften zerschnitten werden soll; 2) im Garnhandel eine gewisse Menge Fäden bestimmter Länge. So hat in Sachsen der St. zwey Zaspeln, 40 Gebind oder 800 Fäden, und sechs Str. gehen auf ein Stück Garn; in Schlesien hat der St. 3 Zaspeln, und vier derselben gehen auf ein Stück; in Österreich 700 Fäden; zu Stadt am Hof hat der St. 12—30 Wiedel zu 60 Fäden.

Strafe, 1) überhaupt ein Übel als Folge einer unerlaubten, oder doch unüberlegten, unweisen Handlung; 2) die Folge eines übertretenen Gesetzes, bald zur Warnung des Übertreters, bald zur Warnung Anderer. Die dem Rechtsgesetze gemäße St. darf nur in jenen beyden Fällen eintreten. Oft richtet sie sich nach der Größe der Schädlichkeit der Handlung. Die Verbindlichkeit zum Schadenersatz erlischt nicht mit der Bestrafung.

Strafgesetzbuch, s. Gesetzbuch (Straf-).

Strafford, Grafschaft im nordamerikanischen Freystaate New-Hamshire; hat 24,000 Ewhr. und die Hauptstadt Dover.

Strafford (Thomas Wentworth, Graf v.), aus einer ausgezeichneten englischen Familie stammend, ward 1593 in der Grafschaft York geboren, erhielt eine sorgfältige Erziehung, und bekleidete in seinem 26. Jahre die Stelle eines Friedensrichters in der Grafschaft York, die ihn kurz darauf zu dem merkwürdigen Parlamente von 1621 als Abgesandter schickte, wo er für die Anklage des Herzoges von Buckingham, Minister Jakob's I. und Karl's I. stimmte und sich den Anmaßungen der Krone mit Nachdruck widersetzte. Noch glänzender trat er 1625 in dem ersten Parlamente unter Karl I. auf, der ihn auch nach dem Tode des Herzoges von Buckingham zu seinem Minister, und nach einiger Zeit zum Statthalter des Königreiches Irland ernannte. Indessen hatte er durch Annahme dieser Stelle die Partey auf-

gebracht, zu der er früher gehörte, und diese wirkte heimlich und öffentlich gegen ihn, so daß er bald vom Unterhause angeklagt wurde. Das sogenannte langwierige und blutdürstige Parlament setzte seine Gefangennehmung und Verurtheilung durch, und der König, durch die Königin überredet, war schwach genug, in seine Verurtheilung zu willigen. Er wurde den 12. May 1641 hingerichtet.

Straf-haus, 1) derjenige Ort, wo die wegen eines Vergehens zur Strafe ihrer Freyheit beraubten Personen angehalten werden; 2) insbesonders in Österreich die Häuser, wo die wegen Verbrechen zur einfachen oder schweren Kerkerstrafe Verurtheilten angehalten und nach Maßgabe der Größe ihrer Strafe, dann ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten zu verschiedenen Arbeiten verwendet werden.

Straf-recht, subjectiv die Befugniß, Anderen wegen gesetz- oder vertragswidrigen Handlungen Übles zuzufügen, und objectiv die Wissenschaft von den Strafen und Verbrechen. Nur der Staat sollte eigentlich wegen Rechtsverletzungen Strafen aussprechen. Dienstherrn, Ältern, Lehrer dürfen nur züchtigen, und selbst diese Züchtigung darf nur mäßig seyn. Ein St. der Ehemänner gibt es nicht, denn die Rechte der Ehegatten konnten nur im barbarischen Mittelalter dem Manne ein persönliches St. geben, welches jetzt mit unseren Sitten nicht mehr harmonirt. Conventionalstrafen sind freyl. gültig, aber wenn der Schuldige seine Pflicht nicht freywillig erfüllt, so darf ihn der Berechtigte nicht durch Zwang selbst dazu anhalten, sondern dieses ist Sache des Gerichtes. Das St. des Staates hat sowohl die Bestrafung eigentlicher Verbrechen, durch welche Red Staates oder der Bürger worden sind, als die Verletz setzlicher Privatrechte oder licher Maßregeln zum Geg Die Ausübung des peinl St. ist ein Ausfluß der Crim richtsbarkeit.

Strahl, 1) ein gerades, mit Schnelligkeit und in gerade sich fortbewegendes Ding; 2) leuchtenden Körpern in ungl schneller Geschwindigkeit in Linie sich verbreitenden Lich welche in unsere Augen fall als lange helle Linien oder S erscheinen, welche von dem l den Körper bis an unsere Aug chen und von demselben gleic len herzuschießen scheinen; 3 Linien und Theile, besonder sie von einem Mittelpunkte n len Seiten ausgehen; 4) di schen der Haut der Flossen schlossenen, zur Unterstützun nenden Knorpel oder Knoch Fischflossen; 5) in der Pflanz die aus Einem Punkte entsp den Blumenstiele bey einer 6) der aus bandförmigen B kronen zusammengesetzte Rank Blume; 7) ein aus einer eng nung mit großer Gewalt getr flüßiger Körper; 8) der w und höhere Theil des Pferde welcher zwischen den Hufeis zeigt und bey den Fersen s biget.

Strahlen-brechung, die kung der Lichtstrahlen von ihre tung, sobald sie aus einem sichtigen Mittel in ein andere verschiedener Dichtigkeit über

Strajnyan, slavisches Dorf Ungbvarer Gespanschaft des reiches Ungarn (Kaiserth. Ö an der Laborza; hat gegen 40 ser, ein schönes Comitatshaus

große Meyerey, Pferdezucht u. Maulbeerbaumpflanzungen.

Strakonitz (Strakonicze), wohlgebaute Stadt im Prachiner Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österr.), am Einflusse der Wolinka in die Watawa; hat 260 Häuser, 2000 Einwohner, Pferdehandel, ein Schloß mit einer prächtigen Priorat-Conventualkirche und mehrere andere katholische Kirchen. Die Einwohner verfertigen viele wollene Strümpfe.

Stralsund, 1) Regierungsbezirk in der Provinz Pommern des Königreiches Preußen, welchen Preußen am 4. July 1815 von Dänemark erwarb. 2) Stadt gleichen Nahmens in diesem Regierungsbezirke, liegt der Insel Rügen gegenüber, und ist durch die dieselben umgebenden Teiche, Moräste und Seen einiger Maßen gedeckt, entbehrt aber jetzt ihre vormahligen starken Werke und befindet sich nicht mehr in vorigem Wohlstande; hat 1375 Häuser, 16,000 Einwohner, ein Gymnasium mit einem Büchersaale und einer vortrefflichen Münzsammlung, ein Waisenhaus, ein Erziehungshaus für Soldatenkinder, eine Arbeitsschule, ein Rathhaus mit einem Büchersaale, Fabriken für Wollenzeuge, Leinwand, Stärke, Seife, Tabak, Spiegel, Hausgeräthe, Branntweinbrennereyen, Öhlschlägereyen, Schiffbau, einen Seehafen und Seehandel. 1809 fand hier Schill (s. d.) seinen Tod. Der Magistrat hat noch große Vorrechte.

Stramberg, kleine Stadt im Prerauer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österr.); hat 265 Häuser, 1700 Einwohner und eine Pfarre. In der Nähe ist der Berg Kataucz mit einer merkwürdigen Höhle.

Strand, das flache Ufer des Meeres und auch eines Sees, so weit es bey der höchsten Fluth vom Wasser bedeckt werden kann, zum Unterschied von Ufer, Küste und Gestade.

Stranden (an Strand getrieben werden), mit dem Kiele des Schiffes auf den Grund treffen, wobey es öfters geschieht, daß das Schiff scheitert, und mit Ladung und Mannschaft verloren geht. Man strandet theils wider Willen, theils aus Noth und mit Bedacht. Letzteres geschieht, wenn die in einem Gefechte beschädigten Schiffe deßwegen auf den Strand laufen, damit sich der Feind, ohne in gleiche Gefahr zu gerathen, nicht nähern könne. Öfters glückt es, weil der Feind nicht anders als mit Schaluppen und Barken herbeykommen kann, daß zum Theil noch Mannschaft und Güter gerettet werden können.

Strand-ordnung, in Preußen die obrigkeitliche Verordnung, die Einsammlung des Bernsteines am Strande betreffend.

Strand-recht, 1) das Recht des Landesherrn, sich alles dasjenige zuzueignen, was an den Ufern anwächst oder gefunden wird, z. B. in Persien die Perlen, an den afrikanischen Küsten das Gold, im baltischen Meere der Agtstein, am preußischen Gestade der Bernstein, am Mittelmeere die Korallen; 2) das verabscheuungswürdige Recht, sich der sämmtlichen Güter und Sachen, welche durch Schiffbruch ans Land geworfen worden, ohne Rücksicht, ob der wahre Eigenthümer sich meldet oder dabey ist, als Eigenthum zu bemächtigen; es wurde nach und nach größtentheils aufgehoben, nur in einigen Staaten bestand noch vor wenigen Jahren eine Art dieses Rechtes, nähmlich 3) das sogenannte **Barg-** oder **Bergerecht**, vermöge welchem ein Theil der geretteten Güter den Rettern (Bergern), ein Theil dem

ren (Kaiſerthum Öſterreich), an der March, in einer ſandigen, aber doch ſehr fruchtbaren Gegend, mit einem Schloſſe, einer Landdechantey, einem Kloſter und Gymnaſium der Piariſten; hat 578 Häuſer, 4100 Einwhr., worunter 270 Juden; hat ſtarken Kornbau.

Strazze, ſiehe Memorial.

Strebe-kraft, 1) die Kraft, nach Etwas zu ſtreben; 2) die Kraft, welche Etwas zu erreichen, zu bewirken trachtet; 3) in engerer Bedeutung ſind Strebekräfte in der Natur (Centralkräfte) diejenigen, deren eine nach dem Mittelpunkte eines Körpers ſtrebt u. eine Bewegung nach demſelben bewirkt, die **anſtrebende Kraft**, u. deren andere vom Mittelpunkte hinweg ſtrebt u. eine vom Mittelpunkte abgehende Bewegung bewirkt, die **abſtrebende Kraft**.

Streben, 1) von Kräften u. unbelebten Körpern, welchen eine Kraft beygelegt wird, Etwas zu bewirken, zu erreichen ſuchen; 2) in engerer Bedeutung, einer anderen Kraft zu widerſtehen, ſie unwirkſam zu machen ſuchen; 3) ſeine Kraft anwenden, Etwas zu bewirken, beſonders mit Überwindung eines Widerſtandes.

Strebe-pfeiler (lat. anterides, fr. contreforts), Stützen, welche zu mehrerer Befeſtigung einer Mauer an derſelben angebaut und mit ihr verbunden werden.

Strecken, 1) mit Anwendung von Gewalt in die Länge ausdehnen, wie bey den Gerbern und Lederarbeitern das Leder, bey den Schmieden das Eiſen ſtr., dasſelbe durch Hammerſchläge länger und dünner machen; 2) in den Glashütten das Glas ſtr., die Glaswalzen, welchen man der Länge nach einen Riß beygebracht hat, in den Streckkaſten bringen, damit ſie ſich ausbreiten u. zu Tafeln werden; 3) oft nur der Begriff der Ausdehnung, ohne den der Gewaltſamkeit und Heftigkeit, wie ſich ins Gras ſtr., ſich nach der Decke ſtrecken.

Streckfuß (Adolph Friedr. Karl), geheimer Oberregierungsrath in Berlin, geb. den 20. Sept. 1779 in Gera; ſtudirte in Leipzig. Zufall brachte ihn nach Trieſt, woſelbſt ſeine Vorliebe für die italieniſche Sprache entſtand. Er lebte hierauf mehrere Jahre in Wien, kehrte aber 1806 nach Sachſen zurück, wo er Anfangs Advocat, dann Gerichtsactuar, 1807 aber Secretär bey der Stiftsregierung zu Zeitz wurde, 1812 als geheimer Secretär nach Dresden kam, und 1813 geheimer Referendar wurde. Als 1813 in Sachſen das ruſſiſche Gouvernement eingeführt wurde, wurde er zur Hülfsleiſtung in die Finanzabtheilung berufen, auch ſetzte er dieſe Function unter dem preußiſchen Gouvernement fort. Nach der Theilung Sachſens wurde er beym preußiſchen Gouvernement in Merſeburg angeſtellt, hierauf bey der dortigen Regierung erſter Rath, bis er 1819 nach Berlin kam, wo er gegenwärtig geh. Oberregierungsrath und vortragender Rath bey dem Miniſterium des Innern iſt. St. iſt als Dichter und Überſetzer bekannt; ſeine vorzüglichſten Werke ſind: Ruth, ein Gedicht in vier Geſängen (mit Friedrich Treitſchke), Wien 1805; Altimor u. Zamira, ein Mährchen in ſechs Geſängen, Leipzig 1808; Gedichte, ebend. 1811, 2. Aufl. ebend. 1823; Arioſt's raſender Roland, überſetzt, 5 Bände, Halle 1818—20; Taſſo's befreytes Jeruſalem, überſetzt, 2 Bde., Leipzig 1822; Dante's Hölle, Fegefeuer und Parabies, überſetzt, 3 Bände, Halle 1824—26, u. m. a.; hat außerdem zu mehreren Zeitſchriften Beyträge geleiſtet.

Streck-teich, eine Art Karpfenteich, worein der zweyjährige Same gesetzt wird, damit er sich darin strecken (zur gehörigen Größe wachsen) kann; zum Unterschied von Setzteich.

Streck-werke, 1) Maschinen zum Ausdehnen der Metalle in die Länge und Breite. Diese Maschinen arbeiten entweder durch von einem Räderwerke getriebene Hämmer, od. durch Walzen, welche das Metall drücken. Gewöhnlich verdünnet man dadurch Silber, Kupfer, Zinn, Bley und Staniol. 2) In den Bleybergwerken, ein Werk, durch welches die gegossenen Bleytafeln nach verschiedener Länge gestreckt werden.

Stregnäs, Stadt in der schwedischen Landeshauptmannschaft Nyköping, am Mälarsee, Sitz eines Bischofes; hat 1200 Ewhr., eine prächtige Domkirche, wo verschiedene merkwürdige Begräbnisse sind, ein Gymnasium und einen Büchersaal. In dem Reichssaale wurde 1523 König Gustav II. erwählt.

Strehlen, Stadt im Regierungsbezirke Breslau, an der Ohlau (Königreich Preußen); hat 3100 Einw. und viele Barchent-, Tuch- und Leinenweberey.

Streich-bret, das breite Bret, an der rechten Seite des Pfluges schief aufgestellt, woran sich die Erdschollen und Klöße legen und mit umgeworfen und auf die Seite gestrichen werden.

Streichen, 1) von oben herab, oder auch in wagerechter Richtung sich schnell bewegen; 2) von der schnellen Bewegung der Luft oder des Windes durch einen Raum; 3) sich nach einer Richtung, in die Höhe oder in die Länge, ausdehnen; 4) am üblichsten, im Bergbaue, der Gang streicht, wenn er sich in die Länge, in wagrechter Linie nach einer der Weltgegenden erstreckt; das Streichen des Ganges oder sein Streichendes ist also seine wagrechte Richtung nach einer der Weltgegenden; 5) die streichende Streichlinie, im Festungsbaue, die Linie eines Bollwerkes, welche mit der gegenüber liegenden Gesichtslinie in eine Linie zusammenläuft, zum Unterschied von der einlaufenden Streichlinie, welche mit der gegenüberstehenden Gesichtslinie einen Winkel macht; 6) sich nach einer Richtung schnell bewegen; 7) von Menschen und Thieren schnell gehen, laufen; 8) die Fische str., welche auf Wiesen seichten Wassers ihren Samen von sich lassen, wenn sich die Millichner u. Rogner dazu im Frühjahre an den Rand der Flüsse, Seen und Teiche begeben; 9) von Vögeln, welche im Herbste weiter ziehen.

Streich-messer, 1) ein Messer, einen weichen Körper damit zu streichen; 2) bey den Mahlern das dünne in Gestalt eines Messers geschnittene und geschärfte Bret, die Farbe auf dem Reibesteine damit zusammen zu streichen.

Streich-stein, der Prüfstein, an welchem Gold und Silber gestrichen wird, um dessen Feinheit zu prüfen.

Streifen, 1) sich schnell an der Oberfläche eines Körpers hin bewegen, mit solcher Berührung des Körpers, daß oft eine Verletzung desselben darauf erfolgt, wie z. B. von Kugeln, Pfeilen ꝛc.; 2) in der Bewegung an einem anderen Körper hinfahren und sich dadurch verletzen; 3) den Ort schnell verändern, in einer Gegend sich hin und her bewegen, durch Felder und Wald str.; 4) besonders, von mehreren Personen, welche eine Gegend durchsuchen, um Etwas aufzufinden; 5) in der Kriegssprache von den Soldaten, welche ausgehen, besonders in der Absicht, Beute zu machen.

Streif-licht, in der Mahlerey ein kleines aus einer ſchmalen Öffnung kommendes Licht, welches über Etwas hinſtreicht und dieſes nur ſchwach beleuchtet.

Streit-axt (Streithammer, Streitkolben), Waffen im und vor dem Mittelalter. Die Axt beſtand in einem über eine Elle langen Stab oder Stiel von Erz oder Eiſen, welcher oben auf der einen Seite mit einem ſchneidenden artartigen Werkzeuge, auf der anderen mit einem Hammer verſehen war. Der eigentliche **Streithammer** hatte oben an der einen Seite eine etwas gekrümmte Eiſenſpitze oder einen Haken anſtatt der Axt. Der **Streitkolben** hatte einen kürzeren Stab als die Axt oder der Hammer, und oben einen ſtarken eiſernen Knopf, entweder in der Geſtalt eines Sternes ausgeſchnitten, oder mit eiſernen Spitzen oder Stacheln verſehen. Letztere hießen **Morgenſterne**. Sie dienten, wider geharniſchte Köpfe oder Helme Schläge zu führen. Mit dieſen Waffen rieben die Schweizerbauern ihre Gegner in den Schlachten auf.

Streithorſt (Johann Werner), Conſiſtorialrath und Oberdomprediger zu Halberſtadt, geb. zu Wernigerode den 18. May 1746; ſtudirte zu Halle, wurde 1768 Lehrer an der Schule ſeiner Vaterſtadt, und 1774 Domprediger. Er ſtarb den 17. Febr. 1800. Seine Schriften zeichnen ſich durch eine genaue und ſorgfältige Beobachtung der Natur, des Menſchen und des menſchlichen Lebens, durch Simplicität, Anſchaulichkeit und Faßlichkeit der Gedanken und Sprache, durch eine herrſchende Tendenz für's Praktiſche und Gemeinnützige, und durch regen Eifer für Wahrheit, Aufklärung und moraliſche Beſſerung aus, und ſind: Pſychologiſche Vorleſungen, Leipz. 1787; David Klaus, Halberſt. 1796, 2. Aufl. 1799; Chriſtlicher Religionsunterricht für die erwachſene Jugend, ebd. 1798; Hinterlaſſene Aufſätze über Gegenſtände der Lebensphiloſophie, herausgeg. von Joh. Heinr. Hildebrand, Magdeburg 1801; viele Predigten, Abhandlungen u. a.

Strela, Fluß im Königreiche Böhmen (Kaiſ. Öſterr.), entſpringt in dem Pilſner Kreiſe, nahe bey dem Marktflecken Schönthal, ſcheidet bey Plaß den Rakonitzer u. Pilſner Kreis, u. fällt bey dem Schloße Liblin in die Mies.

Strelitz, ſiehe Mecklenburg 3).

Strelitzen, bey den Ruſſen ſeit der letzten Hälfte des 16. Jahrhundertes bis zu Peter's d. Großen Regierung die Leibwache des ruſſiſchen Czars, und zugleich die ſämmtliche ſtehende Infanterie mit Feuerröhren, welche die meiſte Stärke des ruſſiſchen Heeres ausmachten, ſich öfters auf 40,000 Mann beliefen, und faſt auf eben den Fuß, wie die Janitſcharen in der Türkey, ſich geſetzt hatten. Sie begingen aber gräuliche Ausſchweifungen, empörten ſich öfters, und ſetzten ſowohl die ruſſiſchen Monarchen, als das Reich ſelbſt, vielfältig in die äußerſte Gefahr. Daher Peter I. (ſ. d.) ſie zuerſt ſchwächte, endlich aber gänzlich abſchaffte, und die Miliz durchgehends nach dem deutſchen Fuſſe einrichtete.

Strelitzia Regina (auch **juncea**), eine Prachtblume, die zu den ſeltenſten und ſchönſten Zierden unſerer Glashäuſer gehört, erhielt ihren Nahmen von Banks zu Ehren der Gemahlin Georg's III., einer gebornen Prinzeſſin von Mecklenburg-Strelitz. Es gibt mehrere Strelitzien. Ihr Vaterland iſt das Vorgebirge der guten Hoffnung. Linné kannte nur eine Art, die er Heliconia alba nannte; ſie heißt jetzt: Str.

Streck-teich, eine Art Karpfenteich, worein der zweyjährige Same gesetzt wird, damit er sich darin strecken (zur gehörigen Größe wachsen) kann; zum Unterschied von Setzteich.

Streck-werke, 1) Maschinen zum Ausdehnen der Metalle in die Länge und Breite. Diese Maschinen arbeiten entweder durch von einem Räderwerke getriebene Hämmer, od. durch Walzen, welche das Metall drücken. Gewöhnlich verdünnet man dadurch Silber, Kupfer, Zinn, Bley und Staniol. 2) In den Bleybergwerken, ein Werk, durch welches die gegossenen Bleytafeln nach verschiedener Länge gestreckt werden.

Stregnäs, Stadt in der schwedischen Landeshauptmannschaft Nyköping, am Mälarsee, Sitz eines Bischofes; hat 1200 Ewhr., eine prächtige Domkirche, wo verschiedene merkwürdige Begräbnisse sind, ein Gymnasium und einen Büchersaal. In dem Reichssaale wurde 1523 König Gustav II. erwählt.

Strehlen, Stadt im Regierungsbezirke Breslau, an der Ohlau (Königreich Preußen); hat 3100 Einw. und viele Barchent-, Tuch- und Leinenweberey.

Streich-bret, das breite Bret, an der rechten Seite des Pfluges schief aufgestellt, woran sich die Erdschollen und Klöße legen und mit umgeworfen und auf die Seite gestrichen werden.

Streichen, 1) von oben herab, oder auch in wagerechter Richtung sich schnell bewegen; 2) von der schnellen Bewegung der Luft oder des Windes durch einen Raum; 3) sich nach einer Richtung, in die Höhe oder in die Länge, ausdehnen; 4) am üblichsten, im Bergbaue, der Gang streicht, wenn er sich in die Länge, in wagrechter Linie nach einer der Weltgegenden erstreckt; das Streichen des Ganges oder sein Streichendes ist also seine wagrechte Richtung nach einer der Weltgegenden; 5) die streichende Streichlinie, im Festungsbaue, die Linie eines Bollwerkes, welche mit der gegenüber liegenden Gesichtslinie in eine Linie zusammenläuft, zum Unterschied von der einlaufenden Streichlinie, welche mit der gegenüberstehenden Gesichtslinie einen Winkel macht; 6) sich nach einer Richtung schnell bewegen; 7) von Menschen und Thieren schnell gehen, laufen; 8) die Fische str., welche auf Wiesen seichten Wassers ihren Samen von sich lassen, wenn sich die Millichner u. Rogner dazu im Frühjahre an den Rand der Flüsse, Seen und Teiche begeben; 9) von Vögeln, welche im Herbste weiter ziehen.

Streich-messer, 1) ein Messer, einen weichen Körper damit zu streichen; 2) bey den Mahlern das dünne in Gestalt eines Messers geschnittene und geschärfte Bret, die Farbe auf dem Reibestei-ne damit zusammen zu streichen.

Streich-stein, der Prüfstein, an welchem Gold und Silber gestrichen wird, um dessen Feinheit zu prüfen.

Streifen, 1) sich schnell an der Oberfläche eines Körpers hin bewegen, mit solcher Berührung des Körpers, daß oft eine Verletzung desselben darauf erfolgt, wie z. B. von Kugeln, Pfeilen ꝛc.; 2) in der Bewegung an einem anderen Körper hinfahren und sich dadurch verletzen; 3) den Ort schnell verändern, in einer Gegend sich hin und her bewegen, durch Felder und Wald str.; 4) besonders, von mehreren Personen, welche eine Gegend durchsuchen, um Etwas aufzufinden; 5) in der Kriegssprache von den Soldaten, welche ausgehen, besonders in der Absicht, Beute zu machen.

ren Pol ebenfalls in der Mitte aufsetzt und eben so mehrere Mahle bis an das andere Ende der Stange streicht, zum Unterschied vom Doppelstriche, wo man beyde Pole eines bewaffneten Polsteines der Länge nach auf die Stange bringt und mit denselben von dem einen Ende bis zum anderen wiederhohlt streicht; 7) die Art und Weise des Streichens, wie: der Violinspieler hat einen guten, freyen, leichten Str.; 8) dasjenige, was durch Streichen hervorgebracht wird, wie der Leich oder Samen der Fische, auch die junge Brut aus Setzteichen, welche zwey Sommer und einen Winter alt ist; 9) besonders die Spur, die Linie, welche ein über eine Fläche gestrichener Körper auf derselben zurückläßt, wie: mit Kohle, Kreide, der Feder, dem Pinsel; die Str. des Compasses, die Linien auf der Rose des Compasses, welche aus dem Mittelpunkte nach allen Richtungen laufen, und die durch die Linien bezeichneten Theile der Compaßrose; 10) der St. auf dem Prüfsteine, die Spur, Linie, welche das auf dem Prüfsteine gestrichene Gold oder Silber zurück läßt; 11) auch in einigen Gegenden, ein Maß zu trockenen Dingen, besonders ein Getreidemaß, z. B. in Böhmen enthaltend 4 Viertel, 16 Mäßel oder 192 Seidel.

Strich-regen, siehe Regen.

Strich-vogel, Vogel in kalten und gemäßigten Himmelsgegenden, welcher zwar seinen Aufenthalt verändert, aber nicht, wie der Zugvogel, in einen heißen Himmelsstrich übergehet.

Strich-zeit, 1) die Zeit, in welcher die Vögel zu streichen pflegen, der Herbst und der Frühling; 2) die Zeit, in welcher die Fische streichen oder leichen.

Stricken, eine alte Erfindung, aber das Stricken mit Nadeln kennt man erst seit dem Anfange des 16. Jahrhundertes. Nach der Behauptung der Engländer soll das Str. in Spanien erfunden, sodann nach Italien und nach 1560 auch nach England gebracht worden seyn. Aber die Franzosen, welche schon vor 1527 mit Nadeln strickten, sagen, daß sie diese Kunst den Schottländern zu danken hätten. Ein Schweizer, Dubois, ist der Erfinder einer Verbesserung beym Str., wodurch die Arbeit sehr erleichtert und beschleunigt wird. Die ersten gestrickten seidenen Strümpfe wurden von Heinrich II. in Frankreich 1547, und in England von der Königin Elisabeth 1561 getragen. Man nannte in Deutschland die ersten Strumpfstricker Hosenstricker, da nach alter Sitte Hosen und Strümpfe ein Ganzes machten. In Berlin gab es schon 1590 Hosenstricker.

Stricte, streng, genau, pünktlich. Die Strictur, die Verengerung, Zusammenziehung.

Striegau, Stadt des breslauer Regierungsbezirkes (Preußen), an der Cziska, mit 3100 Einwohnern, Tuch- und Leinwandfabriken, Wachsbleichen, Bierbrauereyen, und mit dem Schlachtfelde von 1745, sonst bey Hohenfriedberg genannt. Bekannt ist die Striegauer Siegelerde.

Striegel, 1) ein eiserner Kamm mit mehreren Reihen Zähnen, wie Sägen, und einem hölzernen Griffe, womit man den Staub aus den Haaren der Thiere bringt. 2) Im Hüttenbaue der Zapfen, welcher auf dem bloßen Herde unter dem Gefälle steckt mittelst dessen man nach Belieben mehr oder weniger Wasser ins andere Gefälle geben kann. 3) In der Pflanzenlehre borstenförmige an der Wurzel zusammengedrückte, fla-

augusta. Die Str. juncea (zur Pentandrie, Monogynie gehörig) ist eine 5 Fuß hohe Pflanze, hat keine eigentlichen Blätter, und der 3 Fuß hohe Blüthenschaft endiget in einer Blüthenscheide von röthlicher Farbe, die 6 Zoll hoch aufrecht steht, und aus der sich eine Blüthe um die andere entwickelt, der Str. augusta an Gestalt und Farbe gleich, aber viel größer.

Strell (Strig, Istrigy), Fluß im Großfürstenth. Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.), der sich an der oberungarischen Grenze in die Maroſch ergießt.

Strengberg (Stremberg), Marktflecken im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), am Berge gleichen Nahmens; hat eine Pfarre und einen Postwechsel In dieser Gegend ist viel Mergel, und daher der Ackerbau in Flor. Die hiesigen Waldungen enthalten Eichen, Buchen, Tannen u. s. w.

Strengel, siehe Druse.

Streng-flüssig, werden die Erze genannt, die im Feuer sehr schwer zum Flusse zu bringen sind (z. B. die kieſigen, quarzigen ꝛc.).

Stretto (ital., selten, rar), bezeichnet in der Musik die Beschleunigung des Tempo's. Mit dem Ausdrucke die Stretta bezeichnet man aber neuerdings vorzugsweise das leichte schnellere Tempo, mit welchem Gesangstücke in den Opern schließen.

Streu, das den Pferden und anderem Viehe untergestreute Stroh, um darauf zu liegen. Wenn in Gebirgen der geringe Getreidebau und die verhältnißmäßig größere Viehzucht oft Streumangel eintreten lassen, so ersetzt man diesen durch Laub und Nadeln, und vergißt auch dort nicht, oft frisches St. dem Viehe zu geben. Alle Thiere mit Urin, der vieles Ammonium enthält, als Pferde und Schafe, müssen sehr oft frische St. erhalten, theils damit ihr Huf nicht angefressen wird, theils weil jedem Thiere die Einathmung der Dünste von Excrementen, welche seine Lebenskraft ausschied, ein Gift ist.

Streu-borax, ein gepulvertes Gemische aus Borax und Glasgalle, welches für die Goldarbeiter zum Löthen bereitet wird.

Strich, 1), die Handlung, da man streicht, schnell sich fortbewegt wie: einen St durch eine Gegend thun, einen schnellen Zug machen; besonders von Vögeln, wenn sie einzeln oder in Scharen von uns wegziehen; 2) in einem St.e wegarbeiten, ohne Unterbrechung, hinter einander fort; 3) von den Fischen, die Zeit des Streichens oder Leichens; 4) die Richtung des Streichens, der Weg, wie des Windes, Gewitters, der Wolken, des Holzes, die Richtung, in welcher die Holzfasern gehen, gegen, wider den Str.; 5) auch von einem Zeuge, die Richtung nach welcher die Fäden desselben laufen, und die Richtung, welche den Haaren oder Federn auf einer Oberfläche gegeben sind, z. B. ein Kleid, einen Hut nach dem Str.e bürsten; 6) die Bewegung, der Länge nach, an oder auf der Oberfläche eines Körpers hin, wie: der Str. mit dem Polsteine auf eine Eisenstange, das Streichen des Eisens mit einem Polsteine, um ihm die Kraft desselben mitzutheilen; der einfache Str., wenn man den einen Pol eines bewaffneten Polsteines in die Mitte der fest gelegten Eisenstange setzt und mehrere Mahle gleichförmig und langsam bis an das eine Ende der Stange hinstreicht, dann den ande-

ren Pol ebenfalls in der Mitte aufsetzt und eben so mehrere Mahle bis an das andere Ende der Stange streicht, zum Unterschied vom Doppelstriche, wo man beyde Pole eines bewaffneten Polsteines der Länge nach auf die Stange bringt und mit denselben von dem einen Ende bis zum anderen wiederhohlt streicht; 7) die Art und Weise des Streichens, wie: der Violinspieler hat einen guten, freyen, leichten Str.; 8) dasjenige, was durch Streichen hervorgebracht wird, wie der Leich oder Samen der Fische, auch die junge Brut aus Setzteichen, welche zwey Sommer und einen Winter alt ist; 9) besonders die Spur, die Linie, welche ein über eine Fläche gestrichener Körper auf derselben zurückläßt, wie: mit Kohle, Kreide, der Feder, dem Pinsel; die Str. des Compasses, die Linien auf der Rose des Compasses, welche aus dem Mittelpunkte nach allen Richtungen laufen, und die durch die Linien bezeichneten Theile der Compaßrose; 10) der St. auf dem Prüfsteine, die Spur, Linie, welche das auf dem Prüfsteine gestrichene Gold oder Silber zurück läßt; 11) auch in einigen Gegenden, ein Maß zu trockenen Dingen, besonders ein Getreidemaß, z. B. in Böhmen enthaltend 4 Viertel, 16 Mäßel oder 192 Seidel.

Strich-regen, siehe Regen.

Strich-vogel, Vogel in kalten und gemäßigten Himmelsgegenden, welcher zwar seinen Aufenthalt verändert, aber nicht, wie der Zugvogel, in einen heißen Himmelsstrich übergeht.

Strich-zeit, 1) die Zeit, in welcher die Vögel zu streichen pflegen, der Herbst und der Frühling; 2) die Zeit, in welcher die Fische streichen oder leichen.

Stricken, eine alte Erfindung, aber das Stricken mit Nadeln kennt man erst seit dem Anfange des 16. Jahrhundertes. Nach der Behauptung der Engländer soll das Str. in Spanien erfunden, sodann nach Italien und nach 1560 auch nach England gebracht worden seyn. Aber die Franzosen, welche schon vor 1527 mit Nadeln strickten, sagen, daß sie diese Kunst den Schottländern zu danken hätten. Ein Schweizer, Dubois, ist der Erfinder einer Verbesserung beym Str., wodurch die Arbeit sehr erleichtert und beschleunigt wird. Die ersten gestrickten seidenen Strümpfe wurden von Heinrich II. in Frankreich 1547, und in England von der Königin Elisabeth 1561 getragen. Man nannte in Deutschland die ersten Strumpfstricker Hosenstricker, da nach alter Sitte Hosen und Strümpfe ein Ganzes machten. In Berlin gab es schon 1590 Hosenstricker.

Stricte, streng, genau, pünktlich. Die **Strictur**, die Verengerung, Zusammenziehung.

Striegau, Stadt des breslauer Regierungsbezirkes (Preußen), an der Cziska, mit 3100 Einwohnern, Tuch- und Leinwandfabriken, Wachsbleichen, Bierbrauereyen, und mit dem Schlachtfelde von 1745, sonst bey Hohenfriedberg genannt. Bekannt ist die Striegauer Siegelerde.

Striegel, 1) ein eiserner Kamm mit mehreren Reihen Zähnen, wie Sägen, und einem hölzernen Griffe, womit man den Staub aus den Haaren der Thiere bringt. 2) Im Hüttenbaue der Zapfen, welcher auf dem bloßen Herde unter dem Gefälle steckt mittelst dessen man nach Belieben mehr oder weniger Wasser ins andere Gefälle geben kann. 3) In der Pflanzenlehre borstenförmige an der Wurzel zusammengedrückte, fla-

che Theile, welche verstümmelte Deckblätter scheinen.

Strig, siehe Strell.

Stringiren (lat.), 1) berühren, streifen; 2) zusammen ziehen; 3) genau nehmen; 4) in der Fechtkunst die Klinge des Gegners aufsuchen u. aus der Defensionslinie wegstreifen. Daher **Stringent**, **Stringirend**, bündig, scharf, streng (z. B. ein stringenter Beweis).

Stritter (Johann Gotthilf von), russ. kais. Etatsrath, Aufseher des Reichsarchives zu Moskau und Ritter des Wladimirordens, geb. zu Idstein im Herzogth. Nassau 1740; kam nach Vollendung seiner Studien nach St. Petersburg, erhielt daselbst das Conrectorat an dem Gymnasium der Akademie der Wissenschaften, wurde 1780 Archivar beym Reichsarchive zu St. Petersburg mit dem Range eines Collegienassessors, nebst dem Titel eines Adjuncten bey der Petersburger Akademie der Wissenschaften, dann 1785 Hofrath und Aufseher des russischen Reichsarchives zu Moskau, zuletzt Etatsrath, und st. den 2. März 1801. Als Geschichtsforscher zeichnet er sich vorzüglich aus in: Memoriae populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Moeotidem, Caucasum, Mare Caspium, et inde magis ad septentriones incolentium, e scriptoribus historiae Byzantinae erutae et digestae, 4 Bde., Petersburg 1771—1780, 4. Er verfertigte auch einen Auszug davon in latein. Sprache, den W. Swjetow ins Russische übersetzte, 4 Thle., Petersburg 1770—75. Auch schrieb er in russ. Sprache verschiedene historische Abhandlungen, lieferte Beyträge zu dem St. Petersburger Kalender und Journal, und hinterließ unvollendet eine russisch geschriebene Geschichte des russischen Reiches, wovon zu St. Petersburg 1800 und 1801 2 Bde. erschienen.

Strivali (Strophades), zwey kleine Nebeneilande der jonischen Insel Zante, mit einem Basilianer Kloster; sind fruchtbar an vortrefflichem Weine u. anderen schönen Früchten, und haben einen guten Hafen.

Strixner (Joh. Nep.), ein ausgezeichneter Künstler, durch den die Lithographie wesentlich ausgebildet worden, geb. 1782 zu Altöttingen in Baiern; hatte die Anfangsgründe der Kunst zu Wasserburg erlernt, ging 1797 nach München, wo er Zeichnen, dann seit 1799 Kupferstechen lernte. Als Freyherr von Aretin mit Sennefelder den Steindruck auf Kunstgegenstände anzuwenden versuchte, übernahm St. die Ausführung, die zur Bewunderung wohl gelang. Nicht minder ausgezeichnet ist sein Antheil an dem unter dem Titel: „Les oeuvres lithographiques" bekannten Werke in 72 Heften. Die Tuschmanier erhielt durch ihn ihre Vollkommenheit; auch die Lichtplatte verdankt ihm wesentliche Verbesserungen. Äußerst glücklich ist er in der Behandlung des Steinstiches; die Federzeichnungsmanier hat er mit der Kreidemanier in Verbindung gebracht. Die Akademie der bildenden Künste zu Wien ernannte ihn 1812 zu ihrem Mitgliede.

Strnadt (Anton), der freyen Künste und Weltweisheit Doctor, k. k. Astronom und Vorsteher der königl. Sternwarte zu Prag, öffentlicher ordentlicher Professor der praktischen Sternkunde das., Beysitzer des k. k. Studienconcesses und Repräsentant aller Gymnasien Böhmens, geb. zu Nachod in Böhmen den 10. August 1747; trat 1763 in den Jesuitenorden, stand seit 1774 bey der prager Sternwarte, u. starb zu Salava den 23. Sept. 1799. Er schrieb: Phys-

kalischer Witterungskalender, Prag 1788; Chronologisches Verzeichniß der Naturbegebenheiten in Böhmen von 633 bis 1700, ebd. 1790; Beschreibung der berühmten Uhr- und Kunstwerke am Altstädter Rathhause u. auf der kön. Sternwarte zu Prag, m. K., Prag u. Dresden 1791, u. sehr viele physikalische, mathematische u. astronomische Schriften u. Abhandlungen in den wiener und berliner Ephemeriden, in Bode's Jahrbuch, in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen und in den Schriften der böhmischen Geschichte.

Ströbel, eine Glashütte im Pilsner Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserthum Österreich), die jährlich 40,000 Judenmaßspiegel liefert.

Ströe (Frederiksvärk, Friedrichswerk), ein Fabriksort auf Seeland (Dänemark), am See Arron; ist Waffenfabrik für Dänemark und ernährt 1200 Menschen.

Strömlinge, eine Art Sardellen, die in der Ostsee gefangen, eingesalzen und in Fässern weit und breit verführt werden.

Strömstadt, kleine See- und Stapelstadt in der schwedischen Landschaft Westgothland, Bohuslähn, zwischen Felsen am Meere, am Swinesunde an der norweg. Grenze, hat einen guten Hafen und 1100 Ewhnr., welche vorzüglich Hummer- und Austernfang und einen ziemlich beträchtlichen Handel treiben. Am 21. Sept. 1751 schlossen die Dänen mit den Schweden, in Ansehung des schwedischen und dänischen Lapplandes, hier einen Grenzvertrag.

Strömung, s. unter Meer.

Stroganoff, eine sehr alte russische Familie, angebliche Nachkommen eines Mursen Spiridion von der goldenen Horde der Tartaren, in zwey Ästen, nähmlich Grafen u. Barons von Str., beyde von dem Kaufmanne und Gutsbesitzer Anika abstammend, welcher von seinem Wohnsitze Solwitschegodzka aus im sechzehnten Jahrhunderte die Eroberung Sibiriens leitete. Er bereicherte sich durch Anlegung von Salzsiedereyen an der Wuitschegda und vertrieb sein Salz jenseits des Gebirges Ural. Der Czar Iwan ertheilte den Brüdern Jakow u. Grigoryi Schenkungen der Ländereyen an der Oberkama und der Tschussowa. Die Gebrüder benutzten dieses, legten Städte und Colonien an und unterhielten zur Behauptung ihres Besitzes ein eigenes Heer und eine unabhängige Gerichtsbarkeit. Die Str. beschützten den Nordosten Rußlands. Zu gleicher Zeit hatten die Mongolen unter Kutschjum Sibirien erobert, und beschlossen die Niederlassungen der Str. an der Kama und an der europäischen Seite des Ural zu zerstören. Sie wurden zurückgeschlagen, es folgten Angriffe der Str. jenseits des Ural, welche ihr Czar genehmigte und 1580 gelang es ihrem Bruder Sfemen und seinen Neffen Maxim. Jakowlew und Nikita Grigoriew einigen empörten Hetmans der donischen Kosaken vorzustellen, daß sie ihre Räuberey wider die Christen aufgeben und dagegen die östliche Grenze der Christenfreyheit erweitern möchten. Jene nahmen ihren Vorschlag an, u. der Kosakenführer Jermak leitete den Zug, welchen die Str. durch von den Nogaiern losgekaufte Polen, Litthauer und Deutsche verstärkten. Der Anfangs nur 840 Mann starke Haufe wuchs bald zu Tausenden an. Die Str. gaben Jermak genaue Kunde Sibiriens, Wegweiser und Schiffe. Nach drey Gefechten entschied der Sturm auf das Hordenlager Kutschjums am Irtis die Eroberung Sibiriens. Anika's Nachkomme ist der geh. Rath Baron Gregor Str., welcher Gesandter

in Madrid und Stockholm und 1821 in Constantinopel war und beym Reis-Effendi vergeblich trachtete, die türkische Regierung zu bewegen, die Insurrection der Moldauer und Walachen und einiger vom Pascha von Janina aufgeregten Griechen nicht an allen Glaubensgenossen zu rächen. Er reiste den 9. Aug. 1821 von Constantinopel ab. Sein Verfahren billigte sein Kaiser. Wie reich diese Familie an Landgütern, Bergwerken und Fischereyen ist, sieht man aus dem Umstande, daß die Gräfin Sophia, geb. Fürstin Golüzin, Mitglied der petersburger ökonomischen Gesellschaft, in St. Petersburg eine Anstalt errichtete, worin 300 Zöglinge zu künftigen Landwirthen, Bergwerksbeamten, Verwaltern, Handwerkern und Intendanten ausgebildet werden.

Stroh, abgedroschene Getreidehalme. Es wird getheilt in langes oder Schüttenstroh und in krummes oder Wirrstroh. Das beste Stroh, meist von Roggen, gebraucht der Landmann zu Strohdächern, Strohseilen und Häckerling, das Weizenstroh zum Futter für die Kühe und zum Einstreuen, das Wirrstroh blos zum Einstreuen zur Vermehrung des Düngers. Auch wird das Stroh zu allerley Geflechten verarbeitet, so auch zu Hüten.

Stroh-band, Strohseil, dienet zu Frost-, Hagel- und Blitzableitern.

Stroh-bücklinge, geräucherte Heringe, die in geflochtenes Stroh eingepackt und dann auch strohbundweise verkauft werden; 20 englische Str. (10,000 Stück) rechnet man für eine Last.

Stroh-fidel (lat xylorganum, fr. claquebois), ein musikalisches Instrument, das aus viereckigen Stäben von Ahorn-, Buchen- oder anderem Holze besteht, welche, nachdem der Saft ausgetrocknet und sie klingend gemacht worden, in verschiedener Größe und in solchen Verhältnissen, ungefähr so wie bey den Orgelpfeifen, geschnitten werden, daß jeder einen Ton hält. Sie werden alsdann auf zwey Fäden gezogen, mit kleinen Kugeln von Holz oder Kork von einander gesondert, und dann hohl über zwey zusammengebundene Rollen von dürrem Stroh gelegt, und durch hölzerne Klöppel, wie ein Hackbret, gespielt; die Zahl der Hölzer ist gemeiniglich 26, welches zwey volle Octaven beträgt. Die Erfindung rührt aus Flandern her, und man hat nachher dergleichen auch aus Glockenspeis, Stahl u. Glas verfertigt, welche denn natürlich einen weit helleren Klang von sich geben.

Stroh-lade, in der Chirurgie mit Stroh umwickelte und mit Leinwand überzogene Schienen, ein zerbrochenes Bein hineinzulegen.

Stroh-papier, ein Papier, das aus Stroh gefertiget wird; dieses wird zu Häckerling geschnitten, in großen Kesseln gekocht, u. dann wird mit dieser Strohmasse ebenso wie bey der gewöhnlichen Papierfabrication verfahren. In Österreich hat schon in früherer Zeit von Schönfeld Str. gemacht. 1813 hat die (jetzt nicht mehr bestehende) Papierfabrik zu Rittersfeld, im Kreise ober dem Wiener Walde, mehrere Versuche über die Erzeugung des Str. unternommen, und ein ziemlich brauchbares Papier von festerer Consistenz geliefert. Saurimont in Wien hat um dieselbe Zeit und noch früher sich ebenfalls mit Fabrication des Str. beschäftiget. Am weitesten aber hat es darin Anton Eßler gebracht, indem er 1814 nicht nur mehrere Gattungen Schreibpapier, sondern auch das sogenannte Papier de Guimauve, welches zum Copiren der Zeich-

nungen dient, und in Frankreich, wie man behauptet, aus der getrockneten Eibischstaude gemacht werden soll, und das zu gleichem Zwecke dienende Papier lucidonique aus Stroh verfertiget hat. Er erhielt darauf ein ausschließendes Privilegium. Eben so erhielt 1821 Georg Origone zu Genua ein ausschließendes Privilegium auf die Erzeugung von Str. ohne Beyhülfe des Leims, u. 1822 gleichfalls ein Privilegium auf Verbesserung in der Bereitung des Str. Bis jetzt wird noch immer an der Emporbringung dieses Fabriksartikels gearbeitet.

Stroh-wein, derjenige treffliche Wein verschiedener deutscher Reviere (am Rhein ꝛc.), der von der Behandlungsart der Trauben den Nahmen hat, indem diese, ehe sie gekeltert werden, zuvor aufgehängt und eine Zeit lang auf Stroh gelegt werden.

Strom, 1) der Zustand eines flüssigen Körpers, da er strömt; 2) eine große Masse eines flüssigen Körpers, Flusses, Baches, in schneller Bewegung nach einer geraden Richtung, besonders der am stärksten bewegte mittlere und tiefe Theil eines Flusses ꝛc.; 3) in weiterer Bedeutung eine schnelle Bewegung eines Theiles der Luftmasse nach einer Richtung hin, wie: der Str. der Luft, der Zug, Durchgang derselben; 4) am gewöhnlichsten ein ganz großer Fluß, der sich ins Meer ergießt; 5) auch von der schnellen Bewegung und dem Fortreißen anderer Dinge, Str. der Zeit, Str. e Bluts ꝛc.

Strombiten, versteinerte Schnecken, schmal und lang, den Bucciniten gleich, nur daß sie nicht, wie diese, Bäuche haben.

Strom-breite, 1) die Breite eines Stromes; 2) im Wasserbaue die gerade gezogenen Linien, welche die von der Mittellinie senkrecht nach der Grenze bestimmten Entfernungen bezeichnen.

Strom-enge, ein Ort, wo die Ufer eines Stromes sich verengen und der Strom sich durchzwängen muß.

Strom-karte, eine Karte, welche den Lauf eines Stromes oder ein ganzes Stromgebieth darstellt, und auf welcher zugleich auch die Inseln, Werder, Sandbänke u. s. w. angezeigt sind.

Strom-messer, Werkzeug, womit man die Geschwindigkeit eines Flusses mißt. Das beste ist dasjenige, welches sich auf den geraden Stoß des Wassers gründet.

Stromoe, Hauptinsel der dänischen Inselgruppe Faroer; ist Sitz des königlichen Landvogtes, hat 6½ Q. M., die Stadt Thorshavn, einen Hafen, ein Castell und 1560 Einwhr., welche von Getreide- und Kartoffelbau, Fischerey, Gänsezucht, Vogelfang und Schafzucht leben.

Strongsinsel, Insel im Australocean, entdeckt 1804 vom amerikanischen Schiffscapitän Crocker 5° 11′ nördlicher Breite und 180° 57′ östlicher Länge, mit beträchtlichen Bergen in der Mitte.

Stronsay, eine sieben Meilen lange und eben so breite, durch zahlreiche Seearme zerschnittene orkadische Insel bey Nordschottland, mit den zwey Häfen Ling Bai und Papa-Sound; das südwestliche Vorgebirge heißt Lamb-Head. Die Insel hat 1500 Einwohner, die Viehzucht treiben und eine große Menge Kelp brennen.

Strontian-erde, eine erst neuerlich bey Strontian (in der Grafschaft Argyle in Mittelschottland) entdeckte einfache Grunderde, die sich, mit Kohlensäure verbunden, im Strontianit (einer spargelgrünen, durchsichtigen, faserigen Steinart) und mit Schwefelsäure im Cölestin (einem

graulichblauen oder gelblichen faserigen Steine in Sicilien) findet. Sie geht mit Säuren neutrale Verbindungen, die in Weingeist auflöslich sind, ein, und nahmentlich der salzsaure Strontian ertheilt demselben die Eigenschaft, mit schöner carminrother Farbe zu brennen.

Stroob, Marktflecken in der Grafschaft Glocester (England), am Flusse gleichen Nahmens, woselbst wegen des dortigen sehr weichen Flußwassers die Scharlachfärbereyen vorzüglich gerathen. Es ist hier deßhalb auch eine starke Tuchweberey. Über den Fluß führt eine steinerne Brücke. Nahe liegt der **Stroobkanal**.

Strophe, in der Dichtkunst ein Wort, das in der griechischen Dichtkunst, der es seinen Ursprung dankt, von ganz anderer Bedeutung war, als jetzt. Die lyrischen Gedichte der Griechen, die von einem Chore gesungen wurden und mit einem Umzuge oder Marsche des Chores verbunden waren, bestanden aus drey Haupttheilen oder Sätzen, deren jeder eine gewisse Anzahl Verse enthielt. Die beyden ersten Sätze waren einander in Ansehung der Anzahl der Verse, Versart und Sylbenmaß ganz gleich, dagegen der dritte Satz hierin von den beyden ersteren abwich. Der erste Satz, welcher so lange dauerte, als der Chor in einem Zuge fortging, hieß **Str**. Sobald sich der Chor wendete, so fing der zweyte Satz oder Abschnitt des Liedes an, welcher **Antistr.** hieß, und bey welchem der Chor eben so viele Schritte thun mußte, als bey der **Str.** Mit Endigung der Antistr. blieb der Chor stehen, sang aber noch einige Verse, als den dritten Satz des Liedes, welcher Epodos genannt wurde. War mit diesen 3 Sätzen noch nicht das ganze Lied, sondern nur ein Theil oder Abschnitt desselben geendet, so mußten die folgenden Abschnitte genau nach dem Sylbenmaße und nach der Anzahl der Verse, welche die ersten drey Sätze gehabt hatten, eingerichtet werden. Die Römer, ohne die Form des griechischen Gedichtes in Ansehung der Str., Antistr. u. Epodos beyzubehalten, fanden doch leicht, daß die Abtheilung eines lyrischen Gedichtes in gewisse in Ansehung des Sylbenmaßes, der Versart und Anzahl der Verse ganz gleiche Abschnitte zur Schönheit desselben beytrage, und behielten daher in dieser Hinsicht die griechische Form bey. Auch blieben jene griechischen Benennungen im Gebrauche; allein man legte ihnen eine andere Bedeutung unter. Auch die Deutschen haben besonders das Wort Str. in der Dichtkunst beybehalten; man bezeichnet mit demselben einen aus mehreren einzelnen Versen bestehenden Abschnitt eines Liedes, oder einer Ode, der in Ansehung des Sylbenmaßes der Versart und der Anzahl der Verse allen übrigen Abschnitten zur Regel dient. Besteht also, welches am gewöhnlichsten ist, ein Abschnitt oder eine Str. des Liedes aus vier oder acht einzelnen Versen, so muß jede Str. ebenfalls aus 4 oder 8 Versen von eben demselben Sylbenmaße und eben derselben Versart bestehen. Daß durch diese gleiche Form poetischer Rhythmus befördert wird, leuchtet von selbst ein. Man theilt die Str. in **einfache** und **Doppelstr.**; einfache heißen solche, die nur aus einer Periode bestehen, welche sich mit der Str. endiget, oder doch am Ende derselben einen Hauptruhepunkt hat. Theilt sich hingegen eine Str. durch den Rhythmus in zwey Hälften oder Hauptabschnitte, so nennt man sie eine Doppelstr. Wenn in einer Str. Sylbenmaß und Vers-

die Zahl ſeiner Feinde, und es half ihm nichts, daß ihn der König zum Grafen und Miniſter ernannte. Der König befahl den 17. Jänn. 1772, ihn gefangen zu nehmen; man beſchuldigte ihn des Hochverrathes u. eines vertrauten Umganges mit der Königin, und er und Brand wurden den 25. April enthauptet. 2) (Karl Auguſt, von), königl. preußiſcher Staats- und dirigirender Miniſter zu Berlin, geb. den 18. Auguſt 1735 zu Halle, Bruder des Vorigen, widmete ſich der Theologie, Mathematik und Philoſophie, habilitirte ſich 1756 und kam im folgenden Jahre als Profeſſor der Philoſophie und Mathematik an die Ritterakademie zu Liegnitz. Da der ſiebenjährige Krieg ihm den größten Theil ſeiner Zöglinge raubte, ſo ſchrieb er: Anfangsgründe der Artillerie, Liegnitz 1760, 3. Aufl. 1788, wodurch er die Blicke Friedrich's II. auf ſich zog. Als ſein Bruder Staatsminiſter in Dänemark geworden war, begab er ſich zu demſelben nach Kopenhagen, erhielt hier ſogleich eine Anſtellung als däniſcher Juſtizrath und Finanzintendant, und benahm ſich in dieſer Stelle ſo rechtſchaffen, daß er nicht in den Sturz ſeines Bruders verwickelt wurde. Der König von Dänemark verlieh ihm 1781 den däniſchen Adel, er aber wandte ſich von Dänemark wieder nach dem Preußiſchen, und ließ ſich auf ſeinem Gute Alzenau bey Hoynau nieder, überſetzte Pinto's Punkte der Staatswirthſchaft, Leipzig und Liegnitz 1776, fügte in einem 2. Thle. eigene Abhandlungen (1777) hinzu, wozu 1800 noch ein 3. Theil kam, wie auch eine kurzgefaßte Beſchreibung des Handels der vornehmſten europäiſchen Staaten (Leipzig und Liegnitz, 1. Thl. 1778, 2. Thl. 1. Abthl. 1779, die 2. Abth. iſt von J. C. Sinapius), die ihm beſonders wegen der Nachrichten von dem Handel den Ruf 1777 zum Director eines zu Elbingen errichteten Bankoetabliſſements verſchaffte, welcher Stelle er auch mit außerordentlicher Thätigkeit vorſtand. 1782 wurde er Oberfinanzrath im dritten Departement des Generaldirectoriums und Director der Seehandlung zu Berlin, ſtieg bis zu der Stelle eines Staatsminiſters und Chefs des Acciſe- und Zolldepartements, und ſtarb den 17. Oct. 1804. Außer den oben erwähnten Schriften hat man noch von ihm: Anfangsgründe der Kriegsbaukunſt, 3 Bde., mit Kpf., Leipzig u. Liegnitz 1771—74, 2. Aufl. 1786.

Strütt (Johann Jakob), Landſchaftsmahler zu Manheim, geb. zu Wieſenthal in der Obermarkgrafſchaft Baden, unweit Baſel 1773. Er ſtarb den 7. Auguſt 1807. Seine 12 Proſpecte aus dem Salzburgiſchen, welche bey Artaria in Manheim erſchienen ſind, werden ſowohl der Umriſſe als des Colorits wegen geſchätzt. Auch ätzte er eine Anſicht von Paſſau zum Coloriren in Aquatinta.

Strumie, ſiehe Schwarzwaſſer.

Strumpf, 1) bezeichnete ſonſt den dicken oder Hauptheil eines Dinges nach abgenommenen Nebentheilen und Enden, wovon einige Beyſpiele in Luther's Bibelüberſetzung Beweis geben; 2) in engerer Bedeutung die Bekleidung der Füße u. Beine, welche bis an oder über das Knie reicht.

Strumpf-wirkerey, die Kunſt, verſchiedene Waaren und darunter vorzüglich Strümpfe durch Maſchinen zu verfertigen, ſoll von einem Franzoſen erfunden worden ſeyn, der, als er in Frankreich nicht die gewünſchte Belohnung fand, nach England ging. Ein anderer Franzoſe, Jean Hindret, ſoll hierauf, jedoch viel ſpäter, nach England ge-

stab, und wurde General-Lieutenant der päpstlichen Armee. Als solcher eroberte er den Hafen Ostia u. mehrere andere Plätze in der Nähe von Rom (1557), trug im folgenden Jahre vieles zur Eroberung von Calais bey, und wurde den 20. Juny bey der Belagerung von Diedenhofen getödtet. Mit seinem Sohne Philipp starb 1582 die männliche Nachkommenschaft dieser Familie aus.

Struck (Everlasting), ein aus Wolle auf Damastart mit gezogener Arbeit verfertigter Zeug, gewöhnlich mit erhobenen, aber unaufgeschnittenen Rippen oder Streifen; eine Erfindung der Engländer, die aber an mehreren Orten Deutschlands eben so gut gefertiget wird.

Strudel, 1) der Ort in einem Wasser, wo dieses sich mit Geräusch in einem Kreise dreht und eine trichterförmige Vertiefung bildet, weil unten ein Abgrund ist, in welchen sich das Wasser stürzt Unter den Str.n des Meeres sind die merkwürdigsten: der chalcidische bey Negroponte, die Charybdis bey Messina und der Moelstrom an der norwegenschen Küste. Einen gefährlichen Str. hat die Oberdonau bey Grein in Oberösterreich; allein unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia u. des Kaisers Joseph II. wurden von 1778—91 so viele Felsen unter dem Wasser ausgesprengt, daß jetzt die Schifffahrt dort viel sicherer ist. 2) Auch das auf vorbeschriebene Art bewegte Wasser; 3) siehe Strudeln; 4) uneigentlich der Strom der Vergnügungen; 5) eine Mehlspeise, welche aus einem mit allerley Sachen gefüllten Teige besteht, der in Gestalt einer Wurst gewickelt, schneckenförmig zusammengelegt u. dann gekocht oder gebacken wird.

Struensee, 1) (Johann Friedrich, Graf von), königlich dänischer geh. Staatsminister, gebor. zu Halle den 5. Aug. 1737, wo sein Vater Prediger und seine Mutter die einzige Tochter des dänischen Leibarztes Anel war; studirte in seiner Vaterstadt die Arzneykunde, und erhielt 1757 die Doctorwürde. Hierauf ging er mit seinem Vater nach Altona, der daselbst eine Anstellung als Prediger erhalten hatte, und wurde Physikus in der Herrschaft Pinneberg u. der Grafschaft Ranzau. Als geschickter Arzt wurde er dem Könige Christian VII. empfohlen, der ihn 1768 zu seinem Leibarzte, und darauf zu seinem Begleiter auf einer Reise nach Deutschland, England und Frankreich ernannte. Die Königin Caroline Mathilde war Anfangs gegen ihn, allein durch sein einnehmendes Betragen und die glückliche Blatternimpfung des Kronprinzen im May 1770 empfahl er sich derselben, und der geh. Rath, Graf Holk, Günstling der verwitweten Königin Maria Juliane, sank im Ansehen bey Hofe immer tiefer. St. ward geadelt u. zum Conferenzrath u. Vorleser des Königes u. der Königin angestellt. Durch seinen Einfluß wurde Bernsdorf verdrängt, u. an seine Stelle der Graf von Ranzau ernannt, so wie Ewald von Brand die Stelle des Grafen Holk erhielt. Doch blieb es bey diesen Veränderungen nicht allein. 1770 wurde auf seinen Betrieb der Staatsrath aufgelöst, und an dessen Stelle eine Conferenz-Commission ernannt, deren Mitglieder jedoch weder Rang, noch Titel und Einfluß hatten. St. schien allmächtig, allein der Adel, der bis dahin im Besitze der meisten Stellen gewesen war, grollte ihm um so mehr, und seine besten Einrichtungen wurden verläumdet. Da aber auch durch seine Finanzmaßregeln mehrere Leute brodlos wurden, so vergrößerte sich von Tag zu Tag

die Zahl ſeiner Feinde, und es half ihm nichts, daß ihn der König zum Grafen und Miniſter ernannte. Der König befahl den 17. Jänn. 1772, ihn gefangen zu nehmen; man beſchuldigte ihn des Hochverrathes u. eines vertrauten Umganges mit der Königin, und er und Brand wurden den 25. April enthauptet. 2) (Karl Auguſt, von), königl. preußiſcher Staats- und dirigirender Miniſter zu Berlin, geb. den 18. Auguſt 1735 zu Halle, Bruder des Vorigen, widmete ſich der Theologie, Mathematik und Philoſophie, habilitirte ſich 1756 und kam im folgenden Jahre als Profeſſor der Philoſophie und Mathematik an die Ritterakademie zu Liegnitz. Da der ſiebenjährige Krieg ihm den größten Theil ſeiner Zöglinge raubte, ſo ſchrieb er: Anfangsgründe der Artillerie, Liegnitz 1760, 3. Aufl. 1788, wodurch er die Blicke Friedrich's II. auf ſich zog. Als ſein Bruder Staatsminiſter in Dänemark geworden war, begab er ſich zu demſelben nach Kopenhagen, erhielt hier ſogleich eine Anſtellung als däniſcher Juſtizrath und Finanzintendant, und benahm ſich in dieſer Stelle ſo rechtſchaffen, daß er nicht in den Sturz ſeines Bruders verwickelt wurde. Der König von Dänemark verlieh ihm 1781 den däniſchen Adel, er aber wandte ſich von Dänemark wieder nach dem Preußiſchen, und ließ ſich auf ſeinem Gute Alzenau bey Hanau nieder, überſetzte Pinto's Punkte der Staatswirthſchaft, Leipzig und Liegnitz 1776, fügte in einem 2. Thle. eigene Abhandlungen (1777) hinzu, wozu 1800 noch ein 3. Theil kam, wie auch eine kurzgefaßte Beſchreibung des Handels der vornehmſten europäiſchen Staaten (Leipzig und Liegnitz, 1. Thl. 1778, 2. Thl. 1. Abthl. 1779, die 2. Abth. iſt von J. C. Sinapius), die ihm beſonders wegen der Nachrichten von dem Handel den Ruf 1777 zum Director eines zu Elbingen errichteten Bankoetabliſſements verſchaffte, welcher Stelle er auch mit außerordentlicher Thätigkeit vorſtand. 1782 wurde er Oberfinanzrath im dritten Departement des Generaldirectoriums und Director der Seehandlung zu Berlin, ſtieg bis zu der Stelle eines Staatsminiſters und Chefs des Accise- und Zolldepartements, und ſtarb den 17. Oct. 1804. Außer den oben erwähnten Schriften hat man noch von ihm: Anfangsgründe der Kriegsbaukunſt, 3 Bde., mit Kpf., Leipzig u. Liegnitz 1771—74, 2. Aufl. 1786.

Strütt (Johann Jakob), Landſchaftsmahler zu Manheim, geb. zu Wieſenthal in der Obermarkgrafſchaft Baden, unweit Baſel 1773. Er ſtarb den 7. Auguſt 1807. Seine 12 Proſpecte aus dem Salzburgiſchen, welche bey Artaria in Manheim erſchienen ſind, werden ſowohl der Umriſſe als des Colorits wegen geſchätzt. Auch ätzte er eine Anſicht von Paſſau zum Coloriren in Aquatinta.

Strumie, ſiehe Schwarzwaſſer.

Strumpf, 1) bezeichnete ſonſt den dicken oder Hauptheil eines Dinges nach abgenommenen Nebentheilen und Enden, wovon einige Beyſpiele in Luther's Bibelüberſetzung Beweis geben; 2) in engerer Bedeutung die Bekleidung der Füße u. Beine, welche bis an oder über das Knie reicht.

Strumpf-wirkerey, die Kunſt, verſchiedene Waaren und darunter vorzüglich Strümpfe durch Maſchinen zu verfertigen, ſoll von einem Franzoſen erfunden worden ſeyn, der, als er in Frankreich nicht die gewünſchte Belohnung fand, nach England ging. Ein anderer Franzoſe, Jean Hindret, ſoll hierauf, jedoch viel ſpäter, nach England ge-

gangen seyn, dort die Einrichtung des Strumpfwirkerstuhles kennen gelernt und einen ähnlichen in Paris aufgestellt haben, worauf ihm 1656 das erste Privilegium zur Str. in Seide ertheilt worden seyn soll. Nach Leibnitz soll der Strumpfwirkerstuhl von einem Schottländer erfunden worden seyn. Wahrscheinlich hat diese Kunst aber William Lee, ein Magister in Cambridge, 1589 erfunden, denn sein Bruder arbeitete lange unter der Erde, um sich den Verfolgungen deßhalb zu entziehen, und lange Zeit war sie in England allein einheimisch. 1614 ließ der venetianische Gesandte, Antonio Correr, heimlich den ersten Stuhl, nebst Strumpfwirkern, nach Venedig schaffen, worauf auch die Deutschen allmählig damit bekannt wurden. Durch Moisson, einen französischen Geistlichen, ward der Stuhl so verbessert, daß er 600 Theile weniger hat und nicht mehr als 80 Pfund wiegt. Er ist ein Meisterstück der Erfindungskraft, hat mehr als 2500 Theile, und war doch schon bey seiner Erfindung in solcher Vollkommenheit, daß er seit nun 200 Jahren nur sehr wenige Veränderung erhielt. 1812 erhielt er in Paris eine neue Verbesserung, daß 2 Strümpfe zugleich gearbeitet werden konnten. Im österreichischen Kaiserthume ist das lombard. venetianische Königreich dasjenige Land, wo die Str. am häufigsten betrieben wird, aber auch die schönsten Arbeiten geliefert werden, und besonders zeichnen sich Mailand, Como, Mantua und Venedig darin aus. Nachher dürfte das Land unter der Enns, und besonders die Hauptstadt Wien wegen der schönen Arbeiten dieser Art zu nennen seyn. Im Lande ob der Enns werden viele und gute Strumpfwirkerarbeiten, größtentheils für den Landesbedarf, verfertiget, zumahl im Salzburger Kreise, wo Salzburg und Hallein sich durch ihre gestrickten und gewirkten Strumpfwaaren auszeichnen. Böhmen liefert eine außerordentliche Menge gewirkter Waaren aus Schafwolle, Baumwolle und Zwirn, und es zeichnen sich darin Gratzen, Brünnel, Heilbrunn, Schweinitz und Kaplitz im Budweiser, Wildstein und Flüssen im Ellnbogner, Böhmisch-Leippa im Leitmeritzer, Strakonitz im Prachiner Kreise u. s. w. besonders aus. In den übrigen Provinzen ist die Str., mit Ausnahme von Mähren und Schlesien, von geringer Bedeutung, indem entweder nur die ordinärsten Artikel, oder nur in unbedeutender Quantität erzeugt werden. Der Handel mit derley Waaren ist ganz zum Vortheil des lombardisch-venetianischen Königreiches, des Landes ob und unter der Enns, dann Böhmens, Mährens und Schlesiens, welche beynahe den ganzen österr. Staat mit gewirkten Waaren versorgen; es wird ein Theil derselben sogar ins Ausland verschickt.

Strunk, 1) (stipes), in der Botanik ein mit den Blättern zusammen gewachsener Stengel; 2) der von Blättern entblößte Kohlstamm in der Erde, welche im Frühjahre durch neu ausschießende Blätter den Sprossenkohl liefert.

Struse, in Preußen und Rußland Nahme einer Art platter Flußschiffe, in welchen man in Preußen Holz, Steinkohlen und Stroh auf den Flüssen hinabfährt; in Rußland auf der Wolga haben sie die Gestalt großer Schüten, sind mit Hütten und Buden versehen, führen Ruder und Segel, und werden auch zum Kriege gebraucht.

Struve, 1) (Anton Sebastian von), geb. 1729 zu Kiel; erhielt nach voll-

auf Schottland zu bewirken. Unverrichteter Sache kehrte er jedoch nach kurzem Aufenthalte in Schottland nach Frankreich zurück (1708), wohnte in demselben Jahre dem Feldzuge in Flandern bey, und befand sich in der Schlacht bey Moes den 11. Sept. 1709. Nach dem Utrechter Frieden begab er sich nach Lothringen, unternahm 1715 einen neuen Zug nach Schottland, langte daselbst den 2. Jänner 1716 an, und wurde den 21. als König von Schottland von seinen Truppen anerkannt. Doch schon am 15. Febr. sah er sich genöthiget, sich wieder einzuschiffen, hielt sich dann nach und nach in Frankreich, Italien und Spanien auf, vermählte sich mit Maria Clementine Sobiesky, und starb den 2. Jänner 1758. Er hinterließ 2 Söhne: Karl Eduard (ebenfalls der Prätendent genannt) und Heinrich Benedict. Ersterer, geb. zu Rom den 31. Dec. 1720, suchte während des österreichischen Successionskrieges unter dem Schutze Ludwig's XV. den Thron von Schottland wieder zu erobern, war auch Anfangs glücklich, allein den 7. Jänner 1746 bey Culloden geschlagen entkam er nur mit genauer Noth nach Frankreich und starb zu Rom den 31. Jänner 1788. Sein Bruder, Heinrich Benedict, den 26. März 1725 geboren, stellte sich 1745 in Frankreich an die Spitze von 15,000 Mann, welche die Unternehmung seines Bruders, Karl Eduard, unterstützen sollten. Ehe diese Truppen aber unter Segel gingen, verbreitete sich das Gerücht von der verlornen Schlacht bey Culloden, und er kehrte nach Rom zurück, wo er bald darauf in den geistlichen Stand trat. Benedict XIV. ernannte ihn zum Cardinal, und er selbst führte den Titel eines Cardinals von York. Seine reichen Pfründen in Frankreich und eine beträchtliche Pension aus Spanien raubte ihm die französische Revolution. 1796 gab er dem Papste alle seine Edelsteine, um die von den Franzosen verlangte Summe voll zu machen, und gerieth deßhalb in die größte Dürftigkeit. In den letzten Jahren seines Lebens erhielt er von König Georg III. von England einen Jahrgehalt. Mit ihm erlosch die Familie der St.s den 10. Juny 1807. Der Cardinal setzte den Exkönig von Sardinien, Victor Emanuel, zum Erben ein, auf den aber begreiflich die Kronrechte auf England nicht übergehen konnten. Die Papiere des Hauses St. reclamirte als Familienerbe der Prinzregent von England und erlangte auch deren Besitz. Gewiß sind sie wichtig für die Geschichte und es ist Schade, daß sie bisher noch von keinem Geschichtsforscher untersucht worden sind.

Stubalpen, Gebirge zwischen dem Judenburger und Grätzer Kreise im Herzogthume Steyermark (Kaiserth. Österr.), über welches eine Straße geht; der höchste Gipfel desselben heißt der Großing. Auf diesen Alpen findet man eisenhaltige Granatsteine, die nicht selten 3, auch 4 Zoll im Durchschnitte haben.

Stubbenitz, Wald auf der Insel Rügen im preußischen Regierungsbezirke Stralsund, auf dem nördlichsten Punkte Deutschlands. In einer Höhle hausten hier die Seeräuber Stortebekker und Göttye Michael, welche die Hamburger 1402 gefangen nahmen und hinrichten ließen.

Stubbenkammer, ein 563 Fuß hohes Vorgebirge auf der Halbinsel Jasmund der Insel Rügen im preußischen Regierungsbezirke Stralsund. Die höchste Spitze ist der Friedrich-Wilhelmsstuhl. Es besteht aus lauter

Kreide, und oben darauf befindet sich noch ein großer Wald, der sich auf eine Meile Weges erstreckt, und der Stubenitz (s. d.) genannt wird.

Stubenberg, gräfliches Geschlecht in Steyermark. Der Majoratsherr ist in Steyermark Erblandmundschenk. Es blüht nur noch die Kapfenbergerlinie, deren Ahnherr Georg Hartmann Herr von St. war, in den drey Zweigen: Stubenegg, Guttenberg, zu Unter- und zu Oberkapfenberg, Muhregg u. s. w. Majoratsherr ist der Herr und Graf Wolfgang von St. k. k. Kämmerer, von der ersten Linie. Chef der jüngsten Linie ist der k. k. Kämmerer, Graf Leopold, mit 4 Brüdern.

Stubenberg, Dorf im Grätzer Kreise des Herzogth. Steyermark (Kaiserth. Österreich), mit einer alten Feste; in dem Kirchhofe sind die Grabstätten der Herbersteine. Es sind die Überreste von mehr als 40 Rittern und Frauen der Familie Herberstein, deren Bildnisse (alle in ritterlichem Costüme), in weißen Stein gehauen, oberhalb ihren Gräbern stehen.

Stuccatur (vom Italien. stucco, Mörtel), eine Verzierung von erhabener Arbeit, die eben sowohl außerhalb an einem Gebäude, als auch im Inneren seiner Zimmer angebracht wird. Man bereitet sie aus durchsiebtem weißem Marmor und Kalk, oder aus gestoßenem Gyps, Kalk und Sand, welche Masse mit Wasser angefeuchtet, geformt, oder pouſſirt und aufgetragen wird. Diese Arbeit ist im Grunde nichts anderes, als eine Bildhauerarbeit, wo alles pouſſirt wird. Die Römer kannten nicht nur diese Arbeit, sondern waren auch sehr geschickt darin. Vitruv nennt sie coronarium opus. Diese Kunst ging hierauf verloren und Margaritone (geb. zu Arezzo 1240, gest. 1317), ein Mahler, Bildhauer und Baumeister, soll sie wieder aufgefunden haben. Zu ihrer Vollkommenheit gedieh sie aber durch den Mahler Ranni von Udine, zur Zeit Raphael's, wovon noch die sogenannten Logen Raphael's im Vatican zeugen. In Deutschland, und zwar zu Augsburg, ward sie 1693 durch den Bildhauer Mathias Lotter bekannt.

Stubenitz, Marktflecken im Cillier Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), nicht ferne von der Drau; hat 60 Häuser und Mineralquellen.

Studium (lat.), 1) der Lernfleiß; 2) die wissenschaftliche Erlernung, z. B. das St. der Geschichte; 3) das Fach, womit man sich beschäftiget; 4) in der Künstlersprache ein Muster- oder Übungsstück, worin angehende Mahler sich durch Nachzeichnen üben.

Stüber (Stüver), in Norddeutschland eine Scheidemünze, gewöhnlich 1½ Kreuzer oder 4½ Pfennig; in Cleve machen 60, in Ostfriesland 54 einen Reichsthaler.

Stück, 1) ein größerer, abgesonderter u. unförmlicher Theil eines Ganzen; 2) ein Theil, mit Rücksicht auf sein Verhältniß zum Ganzen, wie: eine Flöte aus 4 St.n; 3) in weiterer Bedeutung auch von unkörperlichen Dingen, St. einer Rede, Erzählung; 4) ein einzelnes Ding, welches zu einer Gattung, Art ꝛc. gehört, besonders von einzelnen lebenden Geschöpfen, z. B. zwanzig St. Kühe; 5) ein zusammenhängendes Ganzes, ein ganz für sich bestehendes Ding, wie: eine Säule aus einem St.e; 6) zuweilen ist mit dem Begriffe eines für sich bestehenden Ganzen auch der einer bestimmten Größe oder Menge ver-

auf Schottland zu bewirken. Unverrichteter Sache kehrte er jedoch nach kurzem Aufenthalte in Schottland nach Frankreich zurück (1708), wohnte in demselben Jahre dem Feldzuge in Flandern bey, und befand sich in der Schlacht bey Moes den 11. Sept. 1709. Nach dem Utrechter Frieden begab er sich nach Lothringen, unternahm 1715 einen neuen Zug nach Schottland, langte daselbst den 2. Jänner 1716 an, und wurde den 21. als König von Schottland von seinen Truppen anerkannt. Doch schon am 15. Febr. sah er sich genöthiget, sich wieder einzuschiffen, hielt sich dann nach und nach in Frankreich, Italien und Spanien auf, vermählte sich mit Maria Clementine Sobiesky, und starb den 2. Jänner 1758. Er hinterließ 2 Söhne: Karl Eduard (ebenfalls der Prätendent genannt) und Heinrich Benedict. Ersterer, geb. zu Rom den 31. Dec. 1720, suchte während des österreichischen Successionskrieges unter dem Schutze Ludwig's XV. den Thron von Schottland wieder zu erobern, war auch Anfangs glücklich, allein den 7. Jänner 1746 bey Culloden geschlagen entkam er nur mit genauer Noth nach Frankreich und starb zu Rom den 31. Jänner 1788. Sein Bruder, Heinrich Benedict, den 26. März 1725 geboren, stellte sich 1745 in Frankreich an die Spitze von 15,000 Mann, welche die Unternehmung seines Bruders, Karl Eduard, unterstützen sollten. Ehe diese Truppen aber unter Segel gingen, verbreitete sich das Gerücht von der verlornen Schlacht bey Culloden, und er kehrte nach Rom zurück, wo er bald darauf in den geistlichen Stand trat Benedict XIV. ernannte ihn zum Cardinal, und er selbst führte den Titel eines Cardinals von York. Seine reichen Pfründen in Frankreich und eine beträchtliche Pension aus Spanien raubte ihm die französische Revolution. 1796 gab er dem Papste alle seine Edelsteine, um die von den Franzosen verlangte Summe voll zu machen, und gerieth deßhalb in die größte Dürftigkeit. In den letzten Jahren seines Lebens erhielt er von König Georg III. von England einen Jahrgehalt. Mit ihm erlosch die Familie der St.s den 10. Juny 1807. Der Cardinal setzte den Exkönig von Sardinien, Victor Emanuel, zum Erben ein, auf den aber begreiflich die Kronrechte auf England nicht übergehen konnten. Die Papiere des Hauses St. reclamirte als Familienerbe der Prinzregent von England und erlangte auch deren Besitz. Gewiß sind sie wichtig für die Geschichte und es ist Schade, daß sie bisher noch von keinem Geschichtsforscher untersucht worden sind.

Stub-alpen, Gebirge zwischen dem Judenburger und Grätzer Kreise im Herzogthume Steyermark (Kaiserth. Österr.), über welches eine Straße geht; der höchste Gipfel desselben heißt der Großing. Auf diesen Alpen findet man eisenhaltige Granatsteine, die nicht selten 3, auch 4 Zoll im Durchschnitte haben.

Stubbenitz, Wald auf der Insel Rügen im preußischen Regierungsbezirke Stralsund, auf dem nördlichsten Punkte Deutschlands. In einer Höhle hausten hier die Seeräuber Stortebekker und Göttye Michael, welche die Hamburger 1402 gefangen nahmen und hinrichten ließen.

Stubbenkammer, ein 563 Fuß hohes Vorgebirge auf der Halbinsel Jasmund der Insel Rügen im preußischen Regierungsbezirke Stralsund. Die höchste Spitze ist der Friedrich-Wilhelmsstuhl. Es besteht aus lauter

heiten, führte in Abwesenheit des Fürsten von Metternich bisweilen die Oberleitung des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, und starb den 2. December 1829 zu Wien. 2) (Bartholomäus, Freyherr von), dessen Sohn, geb. 1787 zu Constantinopel; zeichnete sich als diplomatischer Zögling seines berühmten Vaters sowohl zu Constantinopel als auch zu Petersburg aus; begleitete den Fürsten Schwarzenberg in diplomatischen Geschäften beym Feldzug von 1812 wider Rußland, später als Legationssecretär im Feldzuge wider Napoleon, und war nachher bey Napoleon in St. Helena von 1816 an zwey Jahre österreichischer Commissär. Zur Belohnung seiner Verdienste erhielt er den russischen St. Annenorden zweyter Klasse in Brillanten, den preußischen rothen Adlerorden und den Civilverdienstorden der baierischen Krone, bald darauf auch das österreichische silberne Civilehrenkreuz. 1818 wurde er Generalconsul in den vereinigten Staaten von Nordamerika, 1820 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königl. brasilianischen Hofe, von wo er jedoch nach fünf Monathen, da die Revolution den König nach Portugal zurückzukehren bestimmte, nach Lissabon zurückkehrte, verließ aber diesen Hof, als der Minister Sylvestro Pinheiro ihm die Genugthuung wegen einer Beleidigung des Vorgängers, Ritters von Berks, durch den Pöbel, weil er nicht illuminirt hatte, verweigerte, welches sein Hof billigte. St. hat sich seitdem bald in London, bald in Paris und Wien befunden, und wurde 1833 zum kaiserl. Internuntius bey der ottomanischen Pforte ernannt.

Stürzen, 1) plötzlich und mit großer Heftigkeit fallen; 2) gerade unter sich, oder senkrecht niedergehen, im Bergbaue *stürzt sich der Gang ins Liegende*, wenn er aus seiner vorigen Richtung senkrecht nieder geht; 3) mit großer Heftigkeit und Schnelligkeit, gleichsam stürzend, sich fortbewegen; 4) plötzlich oder schnell und mit großer Heftigkeit fallen machen, *vom Thurme, vom Hause, in den Abgrund* st.; 5) uneigentlich, von einem hohen Grade der Macht, Ehre 2c. in einen niederen Zustand versetzt werden; 6) in einen mangelhaften, schlimmen Zustand plötzlich versetzt werden; 7) auch mit großer Geschwindigkeit und Heftigkeit sich bewegen, wie: *sich in eines Freundes Arme* st., *in oder auf den Feind* sich st., ihn schnell und mit großer Ungestüm anfallen; 8) plötzlich umkehren, so daß das Oberste zu Unterst kommt, *eine Tonne, einen Karren*, sie umkehren, daß das darin Befindliche herausfalle.

Stütz, 1) (Andreas), k. k. Rath und Director des vereinigten k. k. Naturalien- und physikalischen Cabinetes zu Wien, geb. daselbst den 22. August 1747. Er war regulirter Chorherr des heil. Augustin und Lehrer der Naturgeschichte an der k. k. Realhandlungsakademie in Wien, wurde 1797 Rath und Director, und starb den 11. Febr. 1806, als Mineralog rühmlichst bekannt durch: Mineralgeschichte von Österreich unter der Enns, Wien 1783; Mineralogisches Taschenbuch, enthaltend eine Dryktographie von Unteröstereich, herausgegeben von J. C. Megerle von Mühlfeld, ebend. 1807, u. a. m. 2) (Wenzel Aloys), erster Stadt- und Landphysikus zu schwäbisch Gmünd, gebor. daselbst den 28. Sept. 1772; erhielt 1795 zu Landshut die medicinische Doctorwürde nach der Vertheidigung einer Dissertation

bunden, wie: ein St. Zeug, ein St. Tuch.

Stück-faß, ein großes Faß, besonders am Rhein, wo ein St Rheinwein 1½ Fuder oder 7½ Ohm oder 15 Eimer hält.

Stück-gießerey, eine öffentliche Anstalt, in welcher schweres Geschütz gegossen wird, als: Kanonen, Haubitzen, Mörser u. dgl.

Stück-gut, 1) in der Handlung Güter und Waaren, aus mehreren einzelnen Stücken bestehend; 2) ein Gemische von Kupfer und Zinn, woraus die Kanonen gegossen werden, beym Glockengießer Glockengut genannt.

Stück-pforte, auf den Schiffen die Öffnungen in den Wänden des Schiffes, durch welche die Mündung der Stücke führt und durch welche die Stücke abgefeuert werden; lose (blinde) St., angemahlte St., um den Feind glauben zu machen, daß das Schiff mehr Stücke hat, als es wirklich führt.

Stümper, eine Person, welche das, was sie zu wissen vorgibt, nur sehr unvollkommen weiß, und deßhalb das, was sie vornimmt, verdirbt; daher: Stümpern, Stümperey, Stümperhaft.

Stürmen, 1) in sehr heftiger, gewaltsamer, mit Getöse verbundener Bewegung seyn; 2) mit äußerster Schnelle und Gewalt sich bewegen; 3) mit großer Gewalt und Heftigkeit, gleich einem Sturme, auf Etwas eindringen, wie: stürmende Leidenschaften; 4) laut u. mächtig ertönen, die Glocke stürmt, bey Feuersgefahr oder beym Andrange eines Feindes; 5) mit großer Schnelle und Heftigkeit, verbunden mit starkem Getöse, sich bewegen, begeben, in das Haus, Zimmer st.; auch uneigentlich, auf Jemanden hinein st., ihm mit ungestümer Heftigkeit zusetzen; 6) ein heftiges Getöse machen, mit Gewalt und Geräusch Etwas thun, an die Thüre st.; 7) in engerer Bedeutung, Sturm läuten, Sturm laufen; 8) durch große Heftigkeit und Gewaltsamkeit bewegen, eigentlich von Winden, und uneigentlich von Leidenschaften.

Stürmer, 1) (Ignaz, Freyherr von), k. k. Staats-, Conferenz- und wirkl. geh. Rath, Commandeur des königl. ungarischen St. Stephansordens, Dignitär des kaiserl. brasilianischen Ordens vom südlichen Kreuz, Großkreuz des Civilverdienstordens der königl. baierischen Krone, Indigena des Königreiches Ungarn und Ehrenmitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, geb. daselbst den 21. August 1752; stammt aus der fränkischen Familie der Neustädter von St.; trat in den Orden der Jesuiten, studirte aber nach dessen Aufhebung zu Wien die Rechte, und kam dann 1776 in die Wiener orientalische Akademie. Schon 1779 kam er zum k. k. Gesandschaftspersonal nach Constantinopel, wurde daselbst Gesandschafts-Dolmetsch diente in Kaiser Joseph's Feldzügen den Obergeneralen zum Dolmetscher, und kam 1793 unter dem Freyherrn von Thugut in die k. k. Staatskanzley. Seiner ausgezeichneten Verdienste wegen ward er 1800 erbländischer Ritter, 1801 Hofrath und 1802 österreichischer Internuntius und bevollmächtigter Minister bey der ottomanischen Pforte, welchen Posten er bis 1819 bekleidete, und hiefür in den Freyherrnstand erhoben, Commandeur des königl. ungarischen St. Stephansordens und geh. Rath wurde. Er ward dann Staats- und Conferenzrath und Vorsteher der zweyten Abtheilung der Hof- und Staatskanzley für die inländischen Angelegen-

wöhnlichsten Bedeutung der vier und zwanzigste Theil des Tages, und enthält 60 Minuten, 60 Secunden, 60 Tertien u. s. w. Die Europäer rechnen die erste St. des Tages vom Ablaufe der Mitternacht des vorigen Tages an, jedoch die Astronomen von Mittag an, und die Italiener vom Untergange der Sonne an. 4) Oft auch ein Längenmaß, eine Entfernung, welche eine Stunde Zeit fordert, also eine halbe Meile oder 6000 Schritte; 5) uneigentlich ein Unterricht, welcher stundenweise gegeben oder empfangen wird; 6) in der Fabellehre der Alten erdichtete Wesen, Göttinnen der Tages- und Jahreszeiten, die Horen (s. d.).

Stunden-glas, siehe Sanduhr.

Stunden-kreis, 1) in der Sternwissenschaft jeder größte Kreis der unbeweglichen Himmelskugel, welcher durch beyde Pole geht und also den Äquator zwey Mahl senkrecht durchschneidet; besonders 12 solche größte Kreise, durch welche der Äquator in 24 gleiche Theile als Stunden getheilt wird, Stundenzirkel; 2) an den künstlichen Erd- und Himmelskugeln ein kleiner Zirkel von Messing, welcher auf dem messingenen, den Mittagskreis vorstellenden Zirkel im Nordpole befestiget, in 12 gleiche Theile oder Stunden eingetheilt und mit einem kleinen Weiser versehen ist, welcher sich mit der Kugel zugleich umdreht und zur nöthigen Stellung derselben in jeder Stunde dient.

Stunden-winkel, in der Sternwissenschaft derjenige Winkel, welchen ein Stundenkreis mit dem Mittagskreise des Ortes macht.

Stupawa, s. Stampfen.

Stupefaction (lat.), die Bestürzung, das Erstaunen.

Stupid (lat.), sinnlos, dumm, stumpfsinnig. Stupidität, Gefühllosigkeit, Dummheit, Stumpfsinnigkeit.

Stupinigi, ein königlich sardinisches Lustschloß, vier italienische Meilen von Turin, mit sehenswürdigen Gebäuden, Gemählden, Gärten und Ställen.

Sture, 1) (Sten), Reichsstatthalter von Schweden, stammte aus einer vornehmen, mit dem königl. Hause nahe verwandten schwedischen Familie. Sein Vater war Gustav St., u. seine Mutter eine Schwester des Königes Karl VIII., Knutson, nach dessen Tode (1470) er zum Reichsstatthalter ernannt wurde. Obgleich die Schweden den König von Dänemark zu ihrem Oberhaupte erwählt hatten, so führte er doch eigentlich die Regierung des Reiches mit Nachdruck und setzte sich allen Parteyungen des Adels kräftig entgegen, die oft sein Ansehen bedrohten. Zu seinen Verdiensten um Schweden rechnet man mit Recht die Einführung der Buchdruckerey und die Stiftung der Universität Upsala. Ungeachtet des calmarischen Bündnisses, welches die drey nordischen Reiche vereint hatte, wußte er doch die Unabhängigkeit Schwedens zu behaupten. Er starb 1504. 2) (Suante Nielsson), dessen Sohn und Nachfolger, der dem Reiche von 1504 bis 1512 vorstand. 3) (Sten, der Jüngere), Sohn des Vorhergehenden, von 1512 bis 1520, wußte den Unternehmungen Dänemarks zur Unterdrückung Schwedens glücklich zu begegnen. Weniger glücklich war er gegen den Erzbischof Gustav Trolle, mit dem sich die übrige Geistlichkeit und der Adel verband. Beyde riefen den dänischen König Christian II. nach Schweden, und nachdem St. St. in mehreren Treffen gesiegt, erhielt er in einer Schlacht eine tödtliche Verwundung, und starb den 9. Febr. 1520

(sistens examen systematis Brunoniani physiologici), wurde 1797 zweyter, 1799 aber erster Physikus in seiner Vaterstadt, und starb den 12. May 1806. Man hat von ihm: Über Medicin und Chirurgie, in Beziehung auf den Staat, Stuttgart 1803; Heilmittel gegen den Mundstarrkrampf (zuerst in Hartenkeil's medicinisch-chirurgischer Zeitung 1800, Nr. 6 u. 19), ebend. 1804; Schriften physiologischen und medicinischen Inhalts, Berlin 1805, und andere gehaltvolle Beyträge zu verschiedenen Zeitschriften.

Stütze, 1) ein Ding, welches stützt, indem es unter oder an eine Last gesetzt wird, um sie in der Höhe zu erhalten oder ihr Neigen und Fallen zu verhindern (Steife, Strebe); 2) bey den Seilern ein in der Erde stehender Stock mit einem Rechen, zwischen dessen Zähnen die Schnüre hinlaufen; 3) in der Pflanzenlehre die Theile, welche sich von dem Stängel, den Blättern, der Wurzel u. der Blume unterscheiden, aber zur Aufrechthaltung, Bedeckung, Vertheidigung oder zu anderen Zwecken dienen, wie Nebenblatt, Blattscheide, Hülle, Hut, Dorn, Stachel u. s. f.; 4) eine Person, Sache, welche Etwas aufrecht erhält, wie: St. des Alters, der Familie, des Staates ꝛc.; 5) in der Geometrie bezeichnet die St. eines Winkels oder Bogens die senkrechte Linie, welche von dem einen Ende des zwischen den beyden Schenkeln eines Winkels vom Scheitel desselben ausgezogenen Kreisbogens auf den entgegengesetzten Schenkel gefällt wird.

Stufe, 1) im Bergbaue ein in das Gestein eingehauenes Zeichen; 2) ein abgeschlagenes Stück Erz oder Stein; 3) die Absätze an einer in die Höhe laufenden Fläche, um mittelst derselben bequem hinauf und von oben herab zu gelangen, was ursprünglich in die Fläche selbst ausgearbeitete oder eingehauene Absätze dieser Art (Staffeln) waren; 4) in der Sprachlehre die Grade der Steigerung der Eigenschaftswörter.

Stufen-jahr, 1) jedes (siebente) neunte Lebensjahr, in welchem Einige annehmen, daß im Körper eine merkliche Veränderung vorgehe, welche entweder die Gesundheit von Neuem befestige oder den Tod herbeyführe; 2) überhaupt ein Jahr, in welchem eine wichtige Veränderung mit dem Menschen vorgeht.

Stuf-erz, 1) im Bergbaue ein Erz, welches so rein ist, daß es nicht gepocht, sondern nur gestreift zu werden braucht, auch Stufwerk; 2) ein aus ganzen Stufen oder Stücken bestehendes Eisenerz zum Unterschiede von kleinem Bohnerze.

Stuffler (Wenzel Urban, Ritter von), Bischof zu Brünn, geboren daselbst den 27. Sept 1764. Nachdem er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt die Anfangsgründe zu den Wissenschaften gelegt und daselbst das philosophische Studium absolvirt hatte, trat er den 31. Oct. 1782 in das Stift der Lateranenser Chorherren zu Olmütz. Nach Aufhebung dieses Klosters 1784 wählte er den Weltpriesterstand, und bildete sich dazu in dem Diöcesan-General-Seminar in Olmütz. Am 7. März 1788 empfing er die Priesterweihe und kam in die Seelsorge nach Schattau bey Znaym, von wo er 1790 abgerufen, und erst als Caplan bey der Domkirche zu Brünn angestellt, 1793 aber zum Curat-Vikar daselbst befördert wurde. In gleicher Eigenschaft ging er 1797 nach Olmütz und erhielt daselbst den Rang eines erzbischöflichen Consistorialrathes; 1799 wurde er Pfarrer zu

Mödritz, 1800 bischöfl. Consistorialrath zu Brünn und 1803 Domherr, zugleich Gubernialrath und Referent in geistlichen und Studiensachen; wurde 1806 in den Ritterstand erhoben und 1816 Bischof zu Brünn, wo er auch den 24. May 1831 starb. Schrieb: Predigt auf den dritten Sonntag nach Ostern, Olmütz 1789, 4.; Rede bey der feyerlichen Einweihung der Fahne für das neu errichtete Brünner Bürgercorps, Brünn 1798; Predigt bey Gelegenheit des fünfzigjährigen Priesterthums, welches Othmar Karl Konrad, des Benediktiner Stiftes zu Raigern Probst und infulirter Prälat im Markgrafthume Mähren, gefeyert hat, ebend. 1803, 4.

Stuhl, 1) ein Gestell, Gerüst, welches dient, Etwas darauf zu stellen, Etwas zu tragen, so in der Zimmermannskunst der St. des Daches (Dachstuhl), ein Gestell von Zimmerholz, das Dach zu tragen bestimmt; der St. der Glocken, der Weber, der Strumpfwirker u. s. f.; 2) ein Gestell, darauf zu sitzen, so: Kirchen-, Beicht-, Bethst., ein Lehrst., ein etwas erhöhter Platz mit einem Sitze für den Lehrer; 3) in engerer Bedeutung ein bewegliches zum Sitzen für Eine Person eingerichtetes Gestell; 4) eine besondere Art von Sitzen mit einer Öffnung in der Mitte, um sich den Leib darauf zu erleichtern; 5) bildlich, der Sitz eines Fürsten, Herrschers, Richters, als eines solchen, und die Würde einer solchen Person, wie: der St. des Königes, der päpstliche St.; 6) das Gericht, die Gerichtsbarkeit.

Stuhl, ein einzelner kleiner Landesbezirk im Großfürstenthume Siebenbürgen (Kaiserth. Österr.), welcher einen Theil einer Gespanschaft oder Grafschaft ausmacht.

Stuhl-feyer, in der römisch katholischen Kirche, wo man an einem Tage Peter's St. begeht, die Feyer der Errichtung des bischöflichen, späterhin päpstlichen Stuhles zu Rom.

Stuhl-richter, in Ungarn diejenigen, welche den Obrigkeiten die gerichtlichen und Comitats-Befehle bekannt machen, über Polizey halten und Gerechtigkeit ausüben.

Stuhlweißenburg, 1) Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), im Kreise jenseits der Donau; hat 75^{60} Q. M., 119,258 Einwohner, ist bergig, aber fruchtbar an Getreide, Wein, Tabak u. s. w.; hat Viehzucht, vorzüglich Schafzucht, Fischerey und ausgedehnte Moräste, welche der ungeregelte Abfluß des Sarvizflußes unterhält; wird bewässert von der Donau, dem Sarviz, Sarvizkanale und mehreren Seen. Die Einwohner sind Ungarn, Deutsche und Slaven. 2) Königliche Freystadt, Haupt- und Congregationsort dieser Gespanschaft, in einer niedrigen Fläche, unweit des Sarvizflußes; ist der Sitz eines katholischen Bischofes und dessen Domcapitels, eines Seminars und eines katholischen Gymnasiums, hat mit ihren zwey Vorstädten 1300 Häuser und 18,700 Ewhr., Ungarn und Deutsche, eine schöne Kathedralkirche, mehrere katholische Kirchen, eine griechische nicht unirte Kirche, ein Comitathaus, Salz- und Postamt, Casernen, Tuch-, Leinen- und Flanellweberey, Lederbereitung und Weinbau, so wie Handel mit Getreide, Wein, Öhl, Wolle u. s. w. und 4 Jahrmärkte. St. war von 1040 bis 1540, folglich durch 500 Jahre, die Krönungsstadt und der Begräbnißort der ungarischen Könige. In den na-

he gelegenen Moräſten findet ſich natürliche Soda, und im Schilfe halten ſich Rohrhühner und anderes Wild auf, gleichwie es auch viele Fiſche, Schildkröten und Krebſe gibt.

Stulpe, 1) ein Ding, welches man auf ein anderes legt und dieſes damit bedeckt, ein loſer Deckel, eine Stürze auf einen Topf ꝛc.; 2) beſonders der aufgeſchlagene Rand eines Hutes, die Krempe; eben ſo 3) der ſteife über die Stiefelſchäfte geſchlagene, gewöhnlich gelbbraune Theil; 4) im Bergbaue der lederne Ring um den Kolben einer Schwengelpumpe und überhaupt einer Pumpe; 5) an den Thürſchlöſſern die umgebogene Seite des Schloßbleches, durch welche der Riegel ein- und ausgeht; 6) an den Gewehrſchlöſſern ein viereckiges vorſpringendes Stück auf der inneren Fläche des Schloßbleches, welches das Schloß in gehöriger Entfernung vom Holze hält.

Stumm, 1) beraubt der Fähigkeit zu ſprechen; 2) uneigentlich aus Vorſatz oder Schüchternheit wenig oder gar nicht reden.

Stumpf, 1) geſtümpft, abgekürzt, nicht mehr in ſeinem vollkommenen Zuſtande befindlich; 2) in engerer Bedeutung der Spitze oder Schärfe beraubt, wie Degen, Meſſer, Beil ꝛc.; 3) von den Sinnen, vom Verſtande ꝛc., der gehörigen oder auch nur gewöhnlichen Schärfe, Lebhaftigkeit ꝛc. beraubt; 4) in der Mahlerey, was einen zu dunkeln, ſchwärzlichen Ton, oder auch, was einen zu ſtarken Schatten hat.

Stumpf (Johann Georg), Profeſſor der Staatswiſſenſchaften und Statiſtik zu Greifswalde, geb. zu Würzburg den 1. Jänner 1760; trat in ſeinem 17. Jahre in den Jeſuiter-, und einige Zeit nachher zu Erfurt in den Carthäuſerorden, verließ 1781 heimlich das Kloſter, erhielt eine Stelle am Philantropin zu Deſſau, ward ſeit 1783 Ökonom zu Gröbzig, dann zu Würchwitz; ferner Ökonomiedirector bey dem Fürſten zu Fürſtenberg zu Schloß Lahna in Böhmen, privatiſirte ſeit 1787 zu Bößleben im Weimariſchen, las ſeit 1791 zu Jena als außerordentlicher Profeſſor über ökonomiſche Wiſſenſchaften, ging 1793 nach Greifswalde, und ſtarb daſelbſt den 30. May 1798. Durch ſeine Geſchichte der Futterkräuter, Leipzig 1786; Bemerkungen über die Landwirthſchaft Böhmens, 2 Bde., Prag 1787; Lehr- und Handbuch der geſammten Feld- und Hauswirthſchaft, 2 Bde., Frankfurt am Main 1794; Neueſter Kern des Land- und Gartenſchatzes, Heidelberg 1795, u. a. m., hat er ſich um die Ökonomie verdient gemacht.

Stunde, 1) ehemahls ein Theil eines Ganzen. So gebrauchen es noch die Markſcheider von den Theilen eines Raumes, indem ſie die 360 Grade eines Zirkels in 24 St.n oder gleiche Theile theilen, welche nach der Mittagslinie, *Stundenlinie* deßhalb genannt, beſtimmt werden, ſo daß man von Mitternacht durch Morgen, Mittag und Abend bis wieder zu Mitternacht zählt; *die St. des Ganges* bedeutet daher bey ihnen das Streichen desſelben, welches auf dieſe Art beſtimmt wird; *der Gang fällt aus ſeiner St.*, wenn er von ſeiner beſtimmten Richtung abweicht; *eine St. abſtecken*, die Richtung des Ganges zu Tage mit Pfählen bemerken, wofür man auch ſagt: *die St. aus der Grube zu Tage ausbringen*. 2) In engerer Bedeutung ein kleiner Theil der Zeit von unbeſtimmter Dauer, beſonders ehemahls, wie: *von St. an*, von dieſem Augenblicke an, ſogleich; 3) in der engſten und ge-

wöhnlichsten Bedeutung der vier und zwanzigste Theil des Tages, und enthält 60 Minuten, 60 Secunden, 60 Tertien u. s. w. Die Europäer rechnen die erste St. des Tages vom Ablaufe der Mitternacht des vorigen Tages an, jedoch die Astronomen von Mittag an, und die Italiener vom Untergange der Sonne an. 4) Oft auch ein Längenmaß, eine Entfernung, welche eine Stunde Zeit fordert, also eine halbe Meile oder 6000 Schritte; 5) uneigentlich ein Unterricht, welcher stundenweise gegeben oder empfangen wird; 6) in der Fabellehre der Alten erdichtete Wesen, Göttinnen der Tages- und Jahreszeiten, die Horen (s. d.).

Stunden-glas, siehe Sanduhr.

Stunden-kreis, 1) in der Sternwissenschaft jeder größte Kreis der unbeweglichen Himmelskugel, welcher durch beyde Pole geht und also den Äquator zwey Mahl senkrecht durchschneidet; besonders 12 solche größte Kreise, durch welche der Äquator in 24 gleiche Theile als Stunden getheilt wird, Stundenzirkel; 2) an den künstlichen Erd- und Himmelskugeln ein kleiner Zirkel von Messing, welcher auf dem messingenen, den Mittagskreis vorstellenden Zirkel im Nordpole befestiget, in 12 gleiche Theile oder Stunden eingetheilt und mit einem kleinen Weiser versehen ist, welcher sich mit der Kugel zugleich umdreht und zur nöthigen Stellung derselben in jeder Stunde dient.

Stunden-winkel, in der Sternwissenschaft derjenige Winkel, welchen ein Stundenkreis mit dem Mittagskreise des Ortes macht.

Stupawa, s. Stampfen.

Stupefaction (lat.), die Bestürzung, das Erstaunen.

Stupid (lat.), sinnlos, dumm, stumpfsinnig. Stupidität, Gefühllosigkeit, Dummheit, Stumpfsinnigkeit.

Stupinigi, ein königlich sardinisches Lustschloß, vier italienische Meilen von Turin, mit sehenswürdigen Gebäuden, Gemählden, Gärten und Ställen.

Sture, 1) (Sten), Reichsstatthalter von Schweden, stammte aus einer vornehmen, mit dem königl. Hause nahe verwandten schwedischen Familie. Sein Vater war Gustav St., u. seine Mutter eine Schwester des Königes Karl VIII., Knutson, nach dessen Tode (1470) er zum Reichsstatthalter ernannt wurde. Obgleich die Schweden den König von Dänemark zu ihrem Oberhaupte erwählt hatten, so führte er doch eigentlich die Regierung des Reiches mit Nachdruck und setzte sich allen Parteyungen des Adels kräftig entgegen, die oft sein Ansehen bedrohten. Zu seinen Verdiensten um Schweden rechnet man mit Recht die Einführung der Buchdruckerey und die Stiftung der Universität Upsala. Ungeachtet des calmarischen Bündnisses, welches die drey nordischen Reiche vereint hatte, wußte er doch die Unabhängigkeit Schwedens zu behaupten. Er starb 1504. 2) (Suante Nielsson), dessen Sohn und Nachfolger, der dem Reiche von 1504 bis 1512 vorstand. 3) (Sten, der Jüngere), Sohn des Vorhergehenden, von 1512 bis 1520, wußte den Unternehmungen Dänemarks zur Unterdrückung Schwedens glücklich zu begegnen. Weniger glücklich war er gegen den Erzbischof Gustav Trolle, mit dem sich die übrige Geistlichkeit und der Adel verband. Beyde riefen den dänischen König Christian II. nach Schweden, und nachdem St. St. in mehreren Treffen gesiegt, erhielt er in einer Schlacht eine tödtliche Verwundung, und starb den 9. Febr. 1520

Sturläſon (Snorro), aus Island gebürtig, ſtammte aus einem altadeligen Geſchlechte, und war 1179 geboren. Nachdem er ſich mehrere Jahre an den Höfen von Schweden und Norwegen aufgehalten, begab er ſich in ſein Vaterland zurück, ward daſelbſt Lagmann, und wurde 1241 auf ſeinem Schloſſe ermordet. Neben ſeiner Tapferkeit machte er ſich als Dichter, Geſetzgeber und Geſchichtſchreiber berühmt. Aus alten Skaldenliedern, Sagen und anderen hiſtoriſchen Denkmählern, die er auf ſeinen weiten Reiſen geſammelt, ſtellte er eine allgemeine nordiſche Geſchichte zuſammen, unter dem Titel: Heims Kringla (Orbis terrarum) edr Noregs Konunga Soegor s. Historiae regum septentrionalium a Snorrone Sturlonide conscriptae, herausg. von Joh. Peringskiold, Stockholm 1697, vermehrt und verbeſſert von G. Schöning und S. Th. Thorlacius, 3 Bde., Kopenh. 1777, Fol., fortgeſetzt von Sturla Thoraldſon (aus Norwegen) und einem Ungenannten in Christ. Jacobi Norvegia monarchica et christiana, 1712, 4.

Sturm, 1) ein heftiger Wind; er iſt ein kleiner St., wenn er in 1 Secunde 43 Fuß, ein mittelmäßiger, wenn er 49, ein ſtarker, wenn er 54 Fuß durchläuft. Von 60 bis 150 nennt man ihn Orkan. Die ſtärkſten St. gehen vom Meere gemeiniglich aus, weil dort die elektriſchen Niederſchlagungen, beſonders über kalten Meeren, häufiger ſind, als über dem feſten Lande. Oft entſtehen ſie aber auch in ſehr engen auf das Meer oder auf eine weite Ebene auslaufenden Thälern. In Mitteleuropa kommen vom Weſten her die heftigſten St. 2) Eine ſehr heftige Bewegung, in ſo ferne ſie mit lautem Getöſe verbunden iſt; 2) militäriſch, Angriff feindlicher Poſitionen und Feſtungen; 4) uneigentlich, Etwas, was in Anſehung der Heftigkeit und Eile mit einem St. zu vergleichen iſt; 5) die gewaltſame, heftige, mit Getümmel verbundene Bewegung Mehrerer.

Sturmberg, Trümmer eines Bergſchloſſes im Grätzer Kreiſe des Herzogthumes Steyermark (Kaiſerthum Öſterr.), weſtlich von Weitz. In einer Gegend hinter dieſem Schloſſe iſt eine Felſenhöhle, worin man Tropfſteine und ſchöne rothe Boluserde findet.

Sturm-bock, ein ſchwerer langer, vorne mit Eiſen beſchlagener, in Ketten hangender Balken unter einer Bedeckung, dergleichen man ſich, vor Erfindung des ſchweren Geſchützes, zum Einſtoßen der Mauern bediente.

Sturm-brücke, in der Belagerungskunſt der Alten eine Brücke, welche man von einem beweglichen hölzernen Thurme, der nahe an die Mauer einer belagerten Stadt geſchoben wurde, auf die Mauer fallen ließ, um auf derſelben über zu gehen und ſo Sturm zu laufen.

Sturm-dächer, 1) bey den Alten als Bedeckung der Stürmenden gebräuchlich; 2) jetzt Gallerien oder Gänge, welche beym Sturmlaufen über den Graben der Feſtung angelegt werden.

Sturmhaube, 2 Berge im ſchleſiſchen Rieſengebirge, unweit der Schneekuppe; die große St. iſt 4,722 und die kleine 4710 Fuß hoch.

Sturm-leiter, die großen Leitern, welche im Sturme auf Schanzen oder Feſtungswerken mit Mauern angeſetzt werden, auf denen die ſtürmenden Krieger hinauf ſteigen und mit Gewalt in einen belagerten Platz bringen.

Sturm-vogel, eine Gattung Waſſervögel, welche ihren Nahmen daher haben, weil ſie den Seefahrern öf-

ters erscheinen, wenn ein Sturm droht. Der gemeine St. hat die Größe einer Schwalbe, eine schwarze Farbe, lange Flügel, lange Beine und einen höckerigen gekrümmten Schnabel. Er lebt am atlantischen Ocean und auch im Südmeere. Der Riesen-St. hat die Größe einer Hausgans, ist auf dem Unterleibe weiß, auf dem Oberleibe braun, lebt jenseits des Äquators auf der südlichen Halbkugel in höheren Breiten; zeigt sich in Menge vor und während dem Sturme und umflattert die Schiffe. Es gibt 24 Arten solcher St. von verschiedenen Gattungen, die verschiedene Größe und Farbe haben. Sie leben vom Aase der Seevögel, Insecten, Fischen ꝛc., und sind nicht scheu. Die Einwohner auf den Faroern bedienen sich ihrer wegen ihrer Fettigkeit zu Lampen, indem sie durch die beyden Körperöffnungen einen Docht ziehen.

Sturz, 1) der Unfall, da Jemand stürzt, auch der Fall, da Etwas plötzlich und mit Heftigkeit in die Tiefe fällt; 2) die Handlung, da man stürzt, auch, da man sich plötzlich mit ungestümer Heftigkeit fort bewegt; 3) ein Ort, wo man stürzen kann, wie der Sturz eines Felsens, des Wassers; 4) ein Ort, wohin man Etwas stürzt, wie im Bergbaue der Ort, wohin die Erde und das taube Gestein gestürz oder ausgeschüttet werden.

Sturz-bad (fr. bain de surprise), ein verstärktes heftiges Tropfbad.

Stute, ein Mutterpferd; **Stutenfohlen**, Fohlen weibl. Geschlechtes.

Stuterey, der Ort, wo viele Pferde hauptsächlich zur Zucht gehalten werden.

Stutterheim (Karl, Freyh. von), k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des militärischen Maria-Theresien-Ordens, geb. zu Dresden 1776; begann seine militärische Laufbahn in sächsischen Diensten, verließ aber selbe in der Folge, um eine neue Militär-Laufbahn in der österreichischen Armee zu beginnen, wo er gleich als Rittmeister bey einem Uhlanenregimente eintrat, und sehr bald durch ausgezeichnete Talente und ganz besondere Bravour jene großen Hoffnungen erregte, die er später auf allen Rangstufen von militärischer Ehre theils in der activen Armee, theils bey außerordentlichen Missionen, die ihm von Seiten des k. k. Hofes übertragen wurden, auf eine glänzende Art rechtfertigte. Hoher Sinn für alles Große und Nützliche, vertrauter Umgang mit den Wissenschaften, tiefer militärischer Scharfblick, Klugheit in Unternehmungen, persönliche Tapferkeit, ausgebreitete Kenntnisse im Fache der Staats- und Kriegskunst, verbunden mit vielfältiger Brauchbarkeit in wichtigen Geschäften, dabey unerschütterliche Anhänglichkeit an den Staat und den Souverän, denen er diente, charakterisirten denselben ganz besonders. Verdienste so ausgezeichneter Art konnten ihre Belohnung nicht verfehlen; er wurde bis zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben. Er starb den 13. December 1811.

Stuttgart, königl. Residenz- und Hauptstadt des Königreiches Würtemberg, und folglich Sitz der hohen Centralbehörden und Dikasterien, bis auf das in Tübingen angesetzte Ober-Appellationsgericht, in einer reizenden Gegend am Nesenbach im Neckarkreise, mit 2000 Häusern, 28,000 Einwohnern. Sehenswerth sind hier das alte und neue Schloß, die Kanzley, das Gymnasium illustre mit seiner Sternwarte, die 3 evangel. Hauptkirchen, die kath. und luth. Hauptcapellen, die luth.-franz. Kirche, die Casernen- und Waisen-

hauskirche und die reformirte Kirche im alten Landhause, die herrlichen öffentlichen Plätze, der Thiergarten und das Lusthaus bey dem alten Schlosse mit seinem zum Opernhause eingerichteten Saale von künstlicher Bauart, der Prinzenbau und die Kunst- und Naturalienkammer, das Münzcabinet, das neue Landschaftshaus, das Bürger- und Rathhaus, die Casernen und der Graben, die schönste Straße der Stadt. Die öffentliche königliche Bibliothek ist eine der ansehnlichsten in Deutschland, da sie 200,000 Bände enthält, worunter 12.000 Bibeln; St. hat ferner eine Kunstakademie und Kunstschule, eine Forstschule, einen botanischen Garten, ein Hoftheater, eine topographisch-statistische Anstalt, Vereine für Vaterlandskunde und für Kirchengesang u. a. m. Das Katharinenstift ist eine von der 1819 verstorbenen Königin gestiftete Töchterschule. Auch die königl. Privatbibliothek ist wegen ihrer schätzbaren alten Werke und Handschriften und wegen der großen Anzahl neuer Prachtwerke höchst merkwürdig. Die öffentlichen Plätze sind so wie der bis Canstadt sich erstreckende Park sehr schön. St. hat ferner Seiden-, Wolle-, Baumwolle- und Tabakfabriken, Weinbau und Handel.

Stutzen, 1) im Bergbaue, anstoßen, hangen bleiben, von den Tonnen und Kübeln im Schachte; 2) daher uneigentlich, bey Bemerkung einer unerwarteten, befremdenden Sache plötzlich stille stehen, gleichsam zurück prallen, als wenn man sich daran gestoßen hätte; 3) besonders von Menschen, wenn sie ihre Befremdung über etwas Unerwartetes, was man sich nicht gleich zu erklären weiß, durch Innehalten in ihrer Bewegung, im Sprechen, im Denken äußern; 4) kürzer machen, von der Länge abschneiden, wodurch das Zurückgebliebene bey geringerer Länge dicker scheint, wie einem Pferde den Schweif, dem Hunde die Ohren u. s. w.; 5) in der Gärtnerey das Abnehmen überflüssiger oder schädlicher Ranken, Zweige oder Spitzen an Bäumen, Stauden und Pflanzen.

Stygisch, 1) der Unterwelt angehörig; 2) uneigentlich, ätzend, zerfressend.

Stygius, ein Beynahme des Pluto, von dem Flusse Styx (s. d.).

Styl (Stylus lat., στυλος griech.), 1) eigentlich bey den Alten ein Instrument von Horn, Eisen ꝛc., dessen sie sich beym Schreiben (bekanntermaßen auf hölzernen mit Wachs überzogenen Tafeln) bedienten; dann 2) besonders auch die Schreibart, und zwar: a) in Werken des Geschmackes, besonders der redenden Künste, die Art, die Gedanken vorzutragen. Also das besondere Gepräge, das der Schriftsteller dem Werke beylegt, die Anordnung der Materien, die Art der Darstellung, die Einkleidung, die Ordnung und Verbindung der Gedanken, die Redensarten, ferner der Bau der Periode. Der Styl ist in Werken des Geschmackes von größerer Wichtigkeit, als bey speculativen Materien, wo es blos auf die Sache selbst und auf Belehrung ankommt. Es läßt sich übrigens der Styl in den hohen (erhabenen), den mittleren (natürlichen) und den niederen eintheilen, ohne damit behaupten zu wollen, daß ein Werk des Styles sich nothwendig vom Anfange bis zum Ende in einer und derselben Sphäre halten müsse. Der Ausdruck ist das Erzeugniß des Gedankens, hebt und senkt sich mit ihm. Indessen gibt es mehrere stylistische Gattungen, welche sich wesentlich von einander unterscheiden; so erzeugt das Beysammenseyn gebildeter und

nach Bildung strebender Menschen das Bedürfniß des Unterrichtes, und dieses den didaktischen Styl, das Verhältniß des Bürgers zum Bürger, gegründet auf gegenseitige Hülfreichung, den Geschäftsstyl, das Bedürfniß der Mittheilung auch gegen entfernte Personen, den Briefstyl, das idealische Verhältniß des Menschen zu seinem Geschlechte im Ganzen und Einzelnen, die Geschichte und mit ihr den historischen Styl. b) In der Musik ein gewisser unterscheidender Charakter der Composition, sowohl in Rücksicht der Länder, als des Geschmackes, der Materie ꝛc. So gibt es italienischen, deutschen, französischen Styl; es gibt ferner gebundenen (vorzüglich in der Kirche), und freyen, ungebundenen Styl (wo man sich mehr Abweichungen von den Regeln der Harmonie erlaubt); ferner gibt es Theater-, Kirchen-, Kammerstyl ꝛc. c) Bey einem Gemählde die besondere Art des Mahlers in der Zusammensetzung, Zeichnung, Farbengebung, auch etwas von dem Materiellen selbst; auch hier gibt es einen deutschen, italienischen, französischen, englischen Kunststyl, wofür oft auch der Ausdruck Schule gebraucht wird. d) In der Zeitrechnung heißt alter Styl die Rechnungsart nach dem Julianischen, und neuer Styl, die nach dem Gregorianischen Kalender; sie sind um 12 Tage von einander unterschieden, und jener, der alte Styl, ist besonders auch bey den Russen eingeführt, daher pflegt man gewöhnlich so zu datiren, z. B. $\frac{1}{22}$ Februar, d. h. der 10te (nach dem alten), oder 22. Februar (nach dem neuen Styl).

Stylisiren, ordnen, eine Rede oder einen Brief auf geziemende Weise aufsetzen oder in Ordnung bringen.

Stylometrie, die Kunst, Säulen zu messen.

Stylus curiae (Curialstyl), 1) die Art und Weise, wie man in fürstlichen Kanzleyen zu schreiben pflegt, Kanzleysprache; 2) auch eine steife, verwickelte Schreibart.

Stylus Curiae Romanae, die Form und Titulatur, deren sich die päpstliche Kanzley in Rom bedient, wenn sie ihre Breven oder andere Schriften ausfertiget.

Stymphaliden, waren furchtbare Vögel, die sich in dem Flusse Stymphalus in Arkadien aufhielten, und mit Schnäbeln, Klauen und Flügeln von Eisen zu verwunden u. zu tödten vermochten; sogar eherne Waffenrüstungen konnten sie durchbohren. Herkules war es endlich der sie tödtete, oder nach Anderer Erzählungen, durch das Geräusch einer eisernen Klapper vertrieb.

Styptische Mittel, in der Arzneykunde stopfende oder trocknende, besonders aber blutstillende Mittel.

Styx, 1) Nymphe, nach Hesiodus die Tochter des Okeanos und der Thetis, nach Anderen des Erebus und der Nacht. Vom Pallas, dem Sohne des Krius, gebar sie den Zelos und Kratos, die Nike und Bia (Eifer, Kraft, Sieg und Stärke); nach Pausanias, von einem gewissen Piras die Hydra; nach Apollodor, vom Jupiter die Persephone u. s. w. Ihre (nach Hesiodus) mit dem Pallas erzeugten Kinder genossen die Ehre, bey Jupiter zu wohnen und unzertrennlich mit ihm verbunden zu seyn, weil sie mit ihrer Mutter in dem Kriege mit den Titanen dem Jupiter zuerst zu Hülfe gekommen waren. Die Styx selbst wurde mit der Ehre belohnt, daß die Götter bey ihr schwören sollten. Nach einer anderen Stelle des Hesiodus wohnte die Styx mit ihren Kindern in der Gegend des

Tartarus in einem von den übrigen daſelbſt wohnenden Gottheiten abgeſonderten Felſenpalaſte, oder in einer auf Säulen ruhenden Felſengrotte. Aus dieſem Felſen ſprudelte ein kaltes Waſſer hervor, das weit unter der Erde ungeſehen hinfloß. Dieſer Quell war der 10. Arm des Oceans; 9 nähmlich umfloſſen die Erde und das Meer, und ergoſſen ſich dann in dieſes, der zehnte aber (Styx) ſenkte ſich in die Unterwelt hinab, und bildete hier die berühmte ſtygiſche Fluth. Bey dieſer nun ſchworen die Götter. Ueber dieſen Fluß mußten auch die abgeſchiedenen Seelen der Menſchen, ehe ſie zu ihrem Aufenthalte gelangen konnten. Charon (ſ. d.) ſetzte ſie nicht eher über, als bis ihr Körper zur Erde beſtattet war; oft heißt er auch Acheron, Cocyt, Phlegeton ꝛc. 2) Urſprünglich ein Bach in Arkadien, der aus einem hohen Felſen bey der Stadt Nonakris entſprang. Sein Waſſer wurde für giftig gehalten, und man erzählte, daß es Menſchen und Thieren, wenn ſie es genößen, ſchädlich ſey, Metalle zerfreſſe und Gefäße zerſprenge. 3) Jetzt ein Küſtenfluß auf der Halbinſel Morea (Griechenland), der ſich in das adriatiſche Meer mündet.

Suada (Suadela, bey den Griechen Peitho), die Göttin der Ueberredung, deren Verehrung Theſeus in Athen, zum Andenken der Vereinigung der zerſtreuten Bewohner von Attika in einen Staat, eingerichtet haben ſoll. Eine Statue derſelben, von Praxiteles gefertiget, ſtand in Athen in dem Tempel der Aphrodite. Sie ward nähmlich, nebſt den Grazien, auch der Venus zur Begleitung gegeben; nach Anderen iſt ſie ſelbſt eine Grazie. 2) Bey uns eine Beredſamkeit, die durch Ueberzeugungen Andere hinreißt; Ueberredungsgabe, Redefluß; 3) in verächtlichem Sinne das Mundwerk.

Suanett, hohes Gebirgsland im ruſſiſch. Gouvernement Gruſien, wird von 30,000 Suanen, einem Volksſtamme der Georgier, unter ſelbſt gewählten Häuptlingen bewohnt; ſie treiben Tuchwebereyen, Waffenfabriken, Handel.

Suaſſa, ein gewiſſes vermiſchtes goldreiches Metall, welches in Oſtindien auf der Inſel Timor an einem Berge (Kupferberg) gefunden wird. Man theilt es in natürliches (das eben beſchriebene) und in künſtliches, welches eine gewiſſe Metallvermiſchung aus Kupfer, Stahl und Gold von ſehr feuriger Farbe, höher noch als die des Goldes, iſt; daher werden Ringe, Becher u. dgl. ſehr häufig davon gefertiget.

Suavius, ſiehe Suterman.

Subäraten, Münzen, welche nur mit Silberplatten belegt, inwendig aber von Erz ſind.

Subaltern, untergeordnet. **Subaltern-Officier**, ein Officier von niederem Range (vom Hauptmanne oder Rittmeiſter abwärts). Die **Subalternen** ſind Unterbeamte. **Subalternität**, der untergeordnete Stand, die Unterordnung.

Subdelegiren, einen an ſeine Stelle ordnen, ſein Amt einem anderen auftragen.

Subdialen, die offenen Plätze in freyer Luft, welche den Göttern geheiliget waren. Auf denſelben verſammelte man ſich, wie in den Tempeln, um ſeine Gebethe und Opfer darzubringen. Gewöhnlich wurden Berge dazu gewählt.

Sub hasta (lat.), eigentlich unterm Spieße, z. B. etwas veräußern; eine Benennung, welche von der Sitte der alten Römer herrührt, bey welchen der Richter (praetor) an der Gerichtsſtätte einen Spieß aufſtecken ließ; daher auch die **Subhaſtation**, die öffentliche Verſteigerung, der öffentliche Verkauf an den Meiſtbie-

thenden. Subhastiren, sub hasta verkaufen.

Subject, 1) in logischer Hinsicht der Grundbegriff eines Urtheiles, d. i. diejenige Vorstellung, welcher eine andere (Prädicat) als Merkmahl beygelegt wird; oder weil doch in jeder Vorstellung Etwas vorgestellt wird, der Gegenstand, über welchen man urtheilt (s. Urtheil); 2) in grammatikalischer Hinsicht, das Wort, welches den Hauptbegriff eines Satzes bezeichnet; 3) in philosophischer Bedeutung wird das Subject dem Objecte entgegengesetzt, und bezeichnet dann das vorstellende und erkennende Wesen in dieser seiner Thätigkeit, wiewohl das erkennende Wesen sich auch zugleich zum Gegenstand der Erkenntniß macht, und in soferne Subject-Object genannt wird; 4) in der Ethik insbesondere wird das freye Wesen, entgegengesetzt der Sache oder der unlebenden Substanz, Subj. genannt; 5) in der Musik heißt das Subject der Hauptsatz oder das Thema einer Fuge. Daher subjectiv, was sich auf ein vorstellendes und fühlendes Subject bezieht, und was dem Subjecte angehört, d. i. was in der Natur (nahmentlich in der Erkenntniß- und Gefühlsweise) eines einzelnen Subjectes, oder in der Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens überhaupt seinen Grund hat. Letzteres ist in gewisser Hinsicht zugleich objectiv, und man redet daher von einer subjectiven und objectiven Vernunft, oder von der persönlichen und der menschlichen Vernunft, welche letztere durch erstere erscheint. In weiterer Bedeutung wird das Subjective als das, was in der Thätigkeit des Vorstellenden liegt, dem Objectiven, als dem, was in dem Vorgestellten gegründet ist, entgegengesetzt.

Subjudice lis est (lat.), die Sache ist noch unterm Richter; der Streit ist noch unentschieden.

Subleyras (Pierre), Mahler, geb. 1699 zu Usez; lernte bey seinem Vater Matthäus und zu Toulouse bey Anton Rivalz, ging 1728 nach Rom, heirathete 1739 die berühmte Miniaturmahlerin Maria Felicitas Tibaldi, mahlte für den Cardinal Gonzaga ein Bild, welches in der Peterskirche zum Altarblatt dient, u. starb 1749.

Sublimat, 1) das Erzeugniß jeder Verflüchtigung (Sublimation), welches in starrer Form, fest od. pulverig, erscheint. Wird Schwefel in einem verschlossenen Gefäße erhitzt, so erhebt er sich als Dunst, welcher sich am kühlsten Theile des Gefäßes wieder als gelber Schwefel ansetzt. 2) (mercurius sublimatus), dasjenige Gift, welches aus dem im gemeinen Scheidewasser aufgelösten Quecksilber in die Höhe getrieben wird; es ist schneeweiß, glänzend, nicht schwer und besteht in hellen Krystallen. Es wird dieses sublimirte Quecksilber, da es ein tödtliches Gift ist, nur äußerst behuthsam von den Ärzten bey innerlichen Curen gebraucht; zu äußeren Curen aber öfter angewendet. Auch Goldschmiede, Gürtler u. dgl. bedienen sich dessen bey ihren Arbeiten.

Sublunarisch, was sich hier unter dem Monde befindet, irdisch, vergänglich, unvollkommen.

Subordination, 1) Unterordnung; in der Logik ist die S. der Begriffe dasjenige Verhältniß derselben, vermöge dessen einer zur Sphäre des anderen (der ihm übergeordnet ist) gehört, z. B. der Begriff der Strafe ist dem Begriffe Übel untergeordnet; 2) im gewöhnlichen Leben bezieht sich der Ausdruck S. auf das Verhältniß des Standes und Ranges. Man versteht dann darunter gewöhnlich die unbedingte Befolgung der Befehle der Oberen,

Tartarus in einem von den übrigen daselbst wohnenden Gottheiten abgesonderten Felsenpalaste, oder in einer auf Säulen ruhenden Felsengrotte. Aus diesem Felsen sprudelte ein kaltes Wasser hervor, das weit unter der Erde ungesehen hinfloß. Dieser Quell war der 10. Arm des Oceans; 9 nähmlich umflossen die Erde und das Meer, und ergossen sich dann in dieses, der zehnte aber (Styx) senkte sich in die Unterwelt hinab, und bildete hier die berühmte stygische Fluth. Bey dieser nun schworen die Götter. Ueber diesen Fluß mußten auch die abgeschiedenen Seelen der Menschen, ehe sie zu ihrem Aufenthalte gelangen konnten. Charon (s. d.) setzte sie nicht eher über, als bis ihr Körper zur Erde bestattet war; oft heißt er auch Acheron, Cocyt, Phlegeton ꝛc. 2) Ursprünglich ein Bach in Arkadien, der aus einem hohen Felsen bey der Stadt Nonakris entsprang. Sein Wasser wurde für giftig gehalten, und man erzählte, daß es Menschen und Thieren, wenn sie es genößen, schädlich sey, Metalle zerfresse und Gefäße zersprenge. 3) Jetzt ein Küstenfluß auf der Halbinsel Morea (Griechenland), der sich in das adriatische Meer mündet.

Suada (Suadela, bey den Griechen Peitho), die Göttin der Ueberredung, deren Verehrung Theseus in Athen, zum Andenken der Vereinigung der zerstreuten Bewohner von Attika in einen Staat, eingerichtet haben soll. Eine Statue derselben, von Praxiteles gefertiget, stand in Athen in dem Tempel der Aphrodite. Sie ward nähmlich, nebst den Grazien, auch der Venus zur Begleitung gegeben; nach Anderen ist sie selbst eine Grazie. 2) Bey uns eine Beredsamkeit, die durch Ueberzeugungen Andere hinreißt; Ueberredungsgabe, Redefluß; 3) in verächtlichem Sinne das Mundwerk.

Suaneti, hohes Gebirgsland im russisch. Gouvernement Grusien, wird von 30,000 Suanen, einem Volksstamme der Georgier, unter selbst gewählten Häuptlingen bewohnt; sie treiben Tuchwebereyen, Waffenfabriken, Handel.

Suassa, ein gewisses vermischtes goldreiches Metall, welches in Ostindien auf der Insel Timor an einem Berge (Kupferberg) gefunden wird. Man theilt es in natürliches (das eben beschriebene) und in künstliches, welches eine gewisse Metallvermischung aus Kupfer, Stahl und Gold von sehr feuriger Farbe, höher noch als die des Goldes, ist; daher werden Ringe, Becher u. dgl. sehr häufig davon gefertiget.

Suavius, siehe Suterman.

Subäraten, Münzen, welche nur mit Silberplatten belegt, inwendig aber von Erz sind.

Subaltern, untergeordnet. **Subaltern-Officier**, ein Officier von niederem Range (vom Hauptmanne oder Rittmeister abwärts). Die **Subalternen** sind Unterbeamte. **Subalternität**, der untergeordnete Stand, die Unterordnung.

Sub-delegiren, einen an seine Stelle ordnen, sein Amt einem anderen auftragen.

Subdialen, die offenen Plätze in freyer Luft, welche den Göttern geheiliget waren. Auf denselben versammelte man sich, wie in den Tempeln, um seine Gebethe und Opfer darzubringen. Gewöhnlich wurden Berge dazu gewählt.

Sub hasta (lat.), eigentlich unterm Spieße, z. B. etwas veräußern; eine Benennung, welche von der Sitte der alten Römer herrührt, bey welchen der Richter (praetor) an der Gerichtsstätte einen Spieß aufstecken ließ; daher auch die **Subhastation**, die öffentliche Versteigerung, der öffentliche Verkauf an den Meistbie-

fideicommiſſariſche, wenn keiner von den berufenen Nacherben mehr übrig iſt, oder wenn der Fall, für den ſie errichtet worden, aufhört.

Subſumiren (latein.), 1) in der Philoſophie das Allgemeine auf etwas Beſonderes anwenden, zeigen, daß das Beſondere unter dem Allgemeinen enthalten ſey; 2) insgemein annehmen, vorausſetzen; 3) eines aus dem anderen ſchließen, muthmaßen. Daher: Subſumtion, 1) die Anwendung des Allgemeinen auf etwas Beſonderes; deßgleichen 2) die Annahme, Vorausſetzung, z. B. ich habe es unter der S. bewilliget, daß ꝛc. Subſumtiv, angenommen, z. B. der ſubſumtive Fall.

Subtil (lat.), 1) eigentlich von zarten Fäden, dünn, zart, fein; 2) genau, gründlich; 3) ſpitzfindig, verſteckt. Subtilität, 1) die Feinheit, Zartheit, Richtigkeit im Denken; 2) Spitzfindigkeit. Subtiliſiren, klügeln, krübeln. Subtiliſation, in der Chemie die Scheidung der feineren Theile von den gröberen, Verdünnung.

Subtrahiren (latein.), abziehen, eine kleinere Summe von einer größeren abrechnen; daher: Subtraction, die Abziehung. Subtractor, die Zahl, welche abziehen ſoll; Subtrahendus, die Zahl, die abgezogen werden ſoll.

Succediren (latein.), folgen (in einem Amte oder in der Regierung), nachfolgen.

Succinct, gedrängt, kurz gefaßt.

Succinctorium, bey den Prieſtern der Römer eine Art Gürtel, den ſie bey gottesdienſtlichen Handlungen anlegten.

Suchen, 1) Etwas, von dem man nicht weiß, wo es ſich befindet, zu finden, zu entdecken ſich bemühen, indem man überall genau nachſieht; 2) Etwas zu erlangen, zu erringen ſich bemühen; 3) beſonders durch Bitten ſich etwas zu verſchaffen trachten, wie: Verzeihung, Gnade; 4) im gemeinen Leben, das Weite ſuchen, weit weg fliehen.

Suchet, Herzog von Albufera, franzöſiſcher Marſchall und Pair, gebor. zu Lyon den 3. März 1770; widmete ſich früh dem Kriegsdienſte und zeichnete ſich zuerſt bey der Belagerung von Toulon aus. 1796 zur italieniſchen Armee verſetzt, zeigte er allenthalben Muth, Kühnheit und Umſicht, und kam wegen ſeiner Talente in den Generalſtab. Auch bekleidete er ſpäter unter Maſſena und Joubert als Diviſionsgeneral den wichtigen Poſten eines Chef de l'état major. Nachdem Buonaparte Kaiſer geworden war, ernannte ihn derſelbe zum Marſchall, und er errang in dem Feldzuge 1806 bey Jena neue Lorbern. Im Kriege gegen Spanien war ſein Heer faſt immer ſiegreich bis zur Schlacht bey Vittoria. Auch eroberte er Saragoſſa, Tortoſa, Tarragona und Valencia, und ſchlug die ſpaniſche Armee mehrmahls. Nach der Schlacht von Vittoria zog er ſich in die Pyrenäen zurück. Bey Wiedereinſetzung Ferdinand's VII. erhielt er den ehrenvollen Auftrag, ihn zu empfangen und zur ſpaniſchen Armee zu begleiten. Nach der Reſtauration ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Pair von Frankreich und zum Militärgouverneur von Elſaß. Da er aber unter Napoleon die Pairswürde angenommen hatte, wurde er aus der Kammer entfernt, jedoch 1819 in dieſelbe wieder aufgenommen. Er ſt. den 3. Jänner 1826 zu Marſeille.

Suchon, Haupt- u. Reſidenzſtadt in Cochinchina in Oſt-Indien, [illegible] einem großen Fluſſe, der ſie in der Regenzeit überſchwemmt, [illegible] ſche Meilen im Umfange [illegible]

goben haben, ist von Kanälen durchschnitten, aber schlecht gebaut. Der königliche Palast liegt hoch auf Terrassen, in einem viereckigen Fort, das 1500 Fuß lang und 1100 Fuß breit ist.

Such-stollen, im Bergbaue ein Stollen, welcher darum geführt wird, um die Beschaffenheit des Gebirges damit zu untersuchen.

Sucht, 1) jede Krankheit; 2) jede ansteckende, gefährliche Krankheit; 3) am gewöhnlichsten von (chronischen) Krankheiten, die langwierig und schwer zu heilen sind, und deren Bezeichnung in den Zusammensetzungen Statt findet, wie: Schwind-, Fall-, Lungensucht u. s. f.; 4) eine herrschende, sehr heftige und ungeordnete Begierde, Krankheit der Seele, wie: Spiel-, Ehr-, Herrsch-, Rachsucht ꝛc., wo überall, mit Ausnahme des Wortes Sehnsucht, der Begriff des Tadels verbunden ist.

Suczawa (Sutschawa), 1) Stadt im Czernowitzer Kreise des Königreiches Galizien oder in der Bukowina, am Flusse gleichen Nahmens; hat 1000 Häuser und 5100 Einwohner, worunter viele Armenier, die einen starken Handel nach der Moldau treiben und Gerbereyen unterhalten. Diese Stadt liegt auf einem Hügel, hat 3 griechische und eine armenische Kirche, eine Synagoge, eine Hauptschule, Leder-, Wolle- und Baumwollenmanufacturen, Weinbau, und war ehemahls die Hauptstadt der Moldau. 2) Fluß im Königreiche Ungarn und Galizien, entspringt in der Marmaroscher Gespanschaft in Ungarn, u. fließt durch die Bukowina in die Moldau. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Sudbury, Stadt in der englischen Grafschaft Suffolk, an der Stour, die hier für Barken schiffbar ist; hat 4000 Einwohner und Fabriken von Zeugen, Trauerflor und Schiffsflaggen.

Sudbury Chipping Borough, Stadt der englischen Grafschaft Gloceſter, ist wegen seines großen Käsemarktes bekannt u. hat 1500 Einw.

Sudeln, 1) mit flüssigen und nassen Dingen unreinlich umgehen, unreinliche Arbeit verrichten, besonders von Wäscherinnen, Köchinnen; 2) überhaupt schlecht, nachlässig, unreinlich machen, von Mahlern, Kupferstechern.

Sudeten, hohes weitläufiges Gebirge, welches das Königreich Böhmen umgibt, u. dasselbe gegen Osten von Schlesien trennt, gegen Westen sich bis ins Voigtland, gegen Süden bis nach Österreich, gegen Norden bis an Meißen, wo es die Grenze macht, erstreckt, und in verschiedenen Gegenden verschiedene Nahmen hat, z. B. Mährische Gebirge, Riesengebirge, Isergebirge u. s. w. Die höchste Spitze ist die Schneekoppe; andere Berge sind: die Sturmhaube, Kynast, Hochstein, Reifträger, Tafelstein, Spitzberg, Eule, Otterstein, Schneeberg ꝛc. Das mährische Gebirge ist 24 Meilen lang, und enthält die Berge: Puselberg, Kochberg, Kalinkenberg, Marienberg ꝛc.

Sudscha, Stadt im russischen Gouvernement Kursk, an der Sudscha; hat 8 Kirchen, 7000 Einwohner, eine Salpetersiederey und einigen Handel. Bey der Stadt sind mehrere Obst- und Küchengärten.

Süd, die mittägliche Gegend des Himmels (s. Süden); gewöhnlich ohne Geschlechtswort und Mehrzahl; der Wind ist S., südlich. S. zum Osten, heißt bey den Seefahrern der Compaßstrich oder Punkt des Gesichtskreises, welcher 11¼ Grad vom Südpunkte nach Osten liegt; S. zum Westen aber derjenige

Compaßstrich, welcher $11\frac{1}{4}$ Grad vom Südpunkte nach Westen liegt; besonders ein aus dieser Himmelsgegend wehender Wind (der Südwind).

Süd-afrika, siehe unter Afrika.

Süd-amerika, südliche Halbinsel von Amerika, bildet ein Dreyeck, dessen Grundlinie u. eine Seite das atlantische, die andere westliche Seite das stille Meer bildet, die Spitze aber in Magellansland oder Patagonien liegt; erstreckt sich, mit Einschluß des Staatenlandes u. Feuerlandes, vom 12° nördlicher Breite bis zum 55° südlicher Breite, hängt durch die Erdenge von Panama mit Nordamerika zusammen, und enthält ungefähr 350,000 Q. M. mit 12,160,000 Einwohnern, nach von Humboldt aber mit 16,910,000 Einwohnern, von denen 45 Theile oder $7\frac{1}{2}$ Mill. zu den Urbewohnern, 32 Theile zu den Creolen und Mulatten, 19 Theile zu den Weißen und 4 Theile zu den Negern gehören. Das Land erhebt sich allmählig von der Ostküste am atlantischen Meere zu den Bergketten der Anden, Cordilleren auf der Westküste, wo die höchsten Bergkuppen, der 20,142 Fuß hohe Porphyrkegel Chimborasso und das 7256 Fuß hohe Thal von Quito sich befinden. Die größten Ströme sind: der Oronoco, der Maranhon oder Amazonenfluß mit dem Madera oder Tocantin, der Paraguay, Teju, Pilcomayo und Vermejo, der Parana, Uraguay, la Plata- oder Silberstrom, Sanfrancesco, Collorado, Magdalenenfluß und viele große Küstenflüsse. Der Pflanzenreichthum S.'s ist überaus groß. China- oder Quinquinabäume, Palmen, Cedern, Farbehölzer, Kartoffeln, Vanille, Gewürze, Theearten, Mais, Farbepflanzen und alle tropischen Gewächse wachsen hier in hoher Üppigkeit. Beynahe eben so groß ist die Mannigfaltigkeit des Thierreiches, und der Reichthum der Gebirge an Diamanten, Gold, Silber, Platina, Eisen, Bley, Queckſilber, Kupfer, Zinn. S. enthält folgende Länder: 1) die Freystaaten Columbien, Peru, Ober-Peru oder Bolivia, Chile, die Plataſtaaten, den indianischen Freystaat Arauco oder Südchile, Paraguay, Patagonien oder Magellanien; 2) das Kaiserreich Brasilien; 3) das britische S. oder die Colonien: Berbice, Essequebo und Demerary; 4) das französische S. oder Guiana; 5) das niederländische S. oder die Colonie Surinam; 6) die freyen Indianerländer im Innern von S., zwischen Brasilien, Paraguay, Chile, Peru, Columbien und Guiana; 7) das Feuerland oder Terra del Fuego; 8) die Falklandsinseln; 9) die Südpolarländer: Neu-Georgien, Sandwichsland, Neusüdschottland u. a.

Südamerikanische Revolution. I. **Colombia.** Der Kampf, aus welchem diese Republik hervorging, nahm seinen Anfang in der dahmaligen Hauptstadt Caracas und auf der Insel Margarita. Miranda pflanzte hier (Ende des Jahres 1810) die Fahne der Freyheit auf, und der Congreß von Venezuela erklärte darauf den 5. July 1811 seine Unabhängigkeit im Nahmen der sieben vereinigten Staaten: Caracas, Cumana, Barinas, Barcelona, Merida, Truxillo und Margarita. Er nahm die nordamerikanische Verfassung an, und Christoval de Mendoza ward zum Präsidenten des Congresses ernannt. Nur Miranda stimmte nicht für diese föderalistische Verfassung; doch gelang ihm die Errichtung eines Patriotenclubbs, und 1811 erhielt er den Heerbefehl an des Marquis von Toro Stelle. Darauf eroberte er (13. Aug. 1811, Valencia

goden haben, ist von Kanälen durchschnitten, aber schlecht gebaut. Der königliche Palast liegt hoch auf Terrassen, in einem viereckigen Fort, das 1500 Fuß lang und 1100 Fuß breit ist.

Such-stollen, im Bergbaue ein Stollen, welcher darum geführt wird, um die Beschaffenheit des Gebirges damit zu untersuchen.

Sucht, 1) jede Krankheit; 2) jede ansteckende, gefährliche Krankheit; 3) am gewöhnlichsten von (chronischen) Krankheiten, die langwierig und schwer zu heilen sind, und deren Bezeichnung in den Zusammensetzungen Statt findet, wie: Schwind-, Fall-, Lungensucht u. s. f.; 4) eine herrschende, sehr heftige und ungeordnete Begierde, Krankheit der Seele, wie: Spiel-, Ehr-, Herrsch-, Rachsucht ꝛc., wo überall, mit Ausnahme des Wortes Sehnsucht, der Begriff des Tadels verbunden ist.

Suczawa (Sutschawa), 1) Stadt im Czernowitzer Kreise des Königreiches Galizien oder in der Bukowina, am Flusse gleichen Nahmens; hat 1000 Häuser und 5100 Einwohner, worunter viele Armenier, die einen starken Handel nach der Moldau treiben und Gerbereyen unterhalten. Diese Stadt liegt auf einem Hügel, hat 3 griechische und eine armenische Kirche, eine Synagoge, eine Hauptschule, Leder-, Woll- und Baumwollenmanufacturen, Weinbau, und war ehemahls die Hauptstadt der Moldau. 2) Fluß im Königreiche Ungarn und Galizien, entspringt in der Marmaroscher Gespanschaft in Ungarn, u. fließt durch die Bukowina in die Moldau. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Sudbury, Stadt in der englischen Grafschaft Suffolk, an der Stour, die hier für Barken schiffbar ist; hat 4000 Einwohner und Fabriken von Zeugen, Trauerflor und Schiffflaggen.

Sudbury Chipping Borough, Stadt der englischen Grafschaft Gloceſter, ist wegen seines großen Käsemarktes bekannt u. hat 1500 Einw.

Sudeln, 1) mit flüssigen und nassen Dingen unreinlich umgehen, unreinliche Arbeit verrichten, besonders von Wäscherinnen, Köchinnen; 2) überhaupt schlecht, nachlässig, unreinlich machen, von Mahlern, Kupferstechern.

Sudeten, hohes weitläufiges Gebirge, welches das Königreich Böhmen umgibt, u. dasselbe gegen Osten von Schlesien trennt, gegen Westen sich bis ins Voigtland, gegen Süden bis nach Österreich, gegen Norden bis an Meißen, wo es die Grenze macht, erstreckt, und in verschiedenen Gegenden verschiedene Nahmen hat, z. B. Mährische Gebirge, Riesengebirge, Isergebirge u. s. w. Die höchste Spitze ist die Schneekoppe; andere Berge sind: die Sturmhaube, Kynast, Hochstein, Reifträger, Tafelstein, Spitzberg, Eule, Otterstein, Schneeberg ꝛc. Das mährische Gebirge ist 24 Meilen lang, und enthält die Berge: Puselberg, Kochberg, Kalinkenberg, Marienberg ꝛc.

Sudscha, Stadt im russischen Gouvernement Kursk, an der Sudscha; hat 8 Kirchen, 7000 Einwohner, eine Salpetersiederey und einigen Handel. Bey der Stadt sind mehrere Obst- und Küchengärten.

Süd, die mittägliche Gegend des Himmels (s. Süden); gewöhnlich ohne Geschlechtswort und Mehrzahl; der Wind ist S., südlich. S. zum Osten, heißt bey den Seefahrern der Compaßstrich oder Punkt des Gesichtskreises, welcher 11¼ Grad vom Südpunkte nach Osten liegt; S. zum Westen aber derjenige

beherrschte. Als nun auch der spanische General Morales von dem Insurgentengeneral Piar den 20. Sept. bey Juncal, und von Mac Gregor den 28. October in der Ebene von Barcelona auf das Haupt geschlagen worden war, erhob sich die Republik Venezuela auf's Neue, u. die Insurgentenherrführer Bolivar u. A. hatten seit dem Febr. 1817 über die königlichen Truppen mehrere Vortheile gewonnen. Dadurch wurden die östlichen Provinzen Guayana und Cumana, mit Ausnahme der Hauptstädte, befreyt; auch die Provinzen Barinas, Merida und Trurillo schlossen sich an die wiederaufgestandene Republik Venezuela an. Morillo's Unternehmung aber gegen die Insel Margarita im July 1817 mißglückte völlig. Die Insulaner verwarfen die ihnen angebothene Amnestie und führten den kleinen Krieg mit solchem Erfolge, daß Morillo nach großem Verluste die Insel schon im Sept. 1817 wieder verlassen mußte. Auch am Oronoco ward seine Macht von Bolivar, Piar, Marino und Paez beynahe ganz aufgerieben. Doch gewann er Zeit, da Bolivar mit den übrigen Insurgenten-Heerführern nicht einig war, und sammelte an 7000 Mann, mit welchen er von Calaboso gegen Bolivar vorrückte. Man focht mit abwechselndem Glücke, bis Bolivar von dem Congresse der Republik zum Oberbefehlshaber und ersten Beamten der vollziehenden Gewalt ernannt wurde. Die Spanier konnten sich jetzt nur noch in den festen Plätzen behaupten. Da erließ endlich Morillo aus Caracas den 27. Septbr. 1817 eine allgemeine Amnestieerklärung, welche jedoch keinen Eindruck machte. Den kleinen Krieg der Guerillas gegen die Spanier setzten die Generale Bermudez, Paez, Torres und Sarraza fort, und die Insurgenten drangen nach dem Siege, den der kühne Paez über die königlichen Truppen bey Nutria im November erfochten hatte, am Ende 1817 wieder gegen Barinas und bis Santa Fé vor. Auch nahmen sie die Festung San-Fernando de Apures, welche einen Theil der Schifffahrt auf dem Oronoco beherrscht. Sie unterhielten die Verbindung mit Neugranada, wo fünf Provinzen im Aufstande begriffen waren, u. die Republikaner, außer einigen kleinen Häfen, auch den Golf von Paria behaupteten. Ihre Macht bestand in 10,000 Mann regelmäßiger Truppen, und auf dem Oronoco befehligte Brion 15 Kanonierbote, jedes mit einem Achtzehnpfünder. Der spanische General Morillo hielt damahls die Städte Caracas, Valencia, Cumana und Barcelona besetzt. In Neugranada behauptete er die wichtigen Punkte Cartagena, Santa-Fé und Santa-Marta. Während er nach der Ankunft einiger Verstärkungen aus Europa sich zu neuen Kämpfen rüstete, errichtete die Republik Venezuela für die Verwaltung einen Staatsrath (Consejo supremo de la nacion) den 10. November 1817 zu Angostura. Sie erklärte die völlige Gleichheit der politischen Rechte für jede Klasse, Farbe und Abkunft der Landeseinwohner. In der kurzen Zeit, vom December 1817 bis Ende May 1818, lieferten sich die Insurgenten (unter Bolivar, Paez, Zaraza u. And.) und die Spanier (unter Morillo, Morales, Lopez u. A.) 12 geordnete Treffen, in welchen beyde Theile wohl an 10,000 Mann verloren. Bolivar mußte sein System der vereinzelten Angriffe, welchem die Spanier ihre gesammten Streitkräfte entgegensetzten, aufgeben. Darauf übernahm Paez den Oberbefehl; unter ihm

ſtanden Marino und Arismendi, Letzterer auf der Inſel Margarita. Bermudez deckte die Mündungen des Oronoco, und Brion kreuzte an der Küſte von Caracas. Jetzt ſtießen nach und nach die in England geſammelten Scharen (zuſammen 5000 Soldaten und 3000 Matroſen) zu den Inſurgenten und gaben der Macht derſelben aufs Neue das Übergewicht. Morillo behauptete ſich nur mit Mühe in den Küſtenprovinzen. Mac Gregor hatte eine Landung in Panama unternommen, und den 10. April 1819 Portobello überrumpelt; allein er unterließ die nöthige Vorſicht, wurde den 24. von den Spaniern überfallen, und konnte ſich allein kaum mit der Flucht retten. Dagegen ward der Feldzug in Venezuela von Bolivar mit Erfolg eröffnet. Nach mehreren zum Theil ſehr blutigen Treffen gelang es ihm, über die Gebirge von Neugranada zu bringen und ſich mit den Inſurgenten dieſes Landes, welche unter Santander die Truppen des Vicekönigs Samana geſchlagen hatten, zu vereinigen. Auch General Marino ſchlug den 10. Juny 1819 die königlichen Truppen in der Provinz Barcelona, und General Urbanete eroberte die Hauptſtadt Barcelona. Der für unmöglich gehaltene Zug Bolivar's (im Juny 1819) über den 12,000 Fuß hohen Paramo de Chita, einem der gefahrvollſten Päſſe auf Erden, entſchied die Eroberung von Neugranada und mittelbar die gänzliche Befreyung von Südamerika. Von der Schlacht bey Boyaca (7. Aug. 1819) aber datirt ſich das Gelingen des colombiſchen Revolutionskampfes und die Unabhängigkeit von ganz Neugranada. Bolivar hielt am 10. Auguſt ſeinen Einzug in der Hauptſtadt S.-Fé de Bogota. Dagegen mißlang der gleichzeitige Angriff von der Seeſeite unter Brion am 5. Auguſt auf Cumana. Morillo ſah ſich alſo abermahls auf die Städte Caracas, Cartagena, Santa-Marta, Rio de la Hacha und wenige andere Küſtenplätze beſchränkt. Die innere Ausbildung der Republik Venezuela erhielt jetzt einen feſten und geordneten Gang. Schon am 20. November 1818 erließ Bolivar in ihrem Nahmen zu Angoſtura ein Manifeſt, in welchem Venezuela ſeine Unabhängigkeit von Spanien und ſeine politiſche Selbſtſtändigkeit, für die es ſeit dem 10. April 1810 gekämpft habe, feyerlich kundmachte und zugleich erklärte, daß die Republik nie wieder unter Spaniens Joch ſich beugen, noch mit dieſer Macht je anders als nach den Grundſätzen der völkerrechtlichen Gleichheit unterhandeln wolle. Hierauf ward den 15. Februar 1819 der Congreß von Venezuela, in welchem bereits fünf Abgeordnete aus Neugranada ſaßen, in Angoſtura förmlich eröffnet. Bolivar, der bisherige oberſte Director, wurde zum Präſidenten, und Zea zum Vicepräſidenten erwählt. Bolivar hat hierauf dem Congreſſe einen nach dem Muſter der britiſchen Conſtitution entworfenen Verfaſſungsplan vorgelegt, der von dem Congreſſe im Sommer 1819 vollendet und durch die ganze Republik geſetzlich kundgemacht wurde. Im December kehrte Bolivar von Neugranada nach Angoſtura zurück, wo hierauf die Vereinigung von Venezuela und Neugranada in Einen Staat unter dem Nahmen: Republik von Colombia, den 17. Dec. 1819 beſchloſſen, und den 25. Decbr. verkündigt wurde. Dieſe Republik wurde zuerſt von den vereinigten Staaten anerkannt. Neugranada heißt ſeitdem Cundinamarca und die Hauptſtadt St.-Fé

de Bogota blos Bogota. Der Generalcongreß der Republik Columbia versammelte sich den 1. Jänner 1821 und entwarf eine Constitution. Morillo hatte sich unterdessen zu einem neuen Angriffe gerüstet, war aber nach einigen Verlusten von Bolivar genöthiget, zu Truxillo einen Waffenstillstand auf 6 Monathe am 26. November 1820 zu schließen, in welchem Morillo die Republik Colombia vorläufig anerkannte und dann nach Spanien zurückreiste, worauf der span. General La Torre den Krieg fortsetzte, bis Bolivar's Sieg bey Calabozo (24. Juny 1821) denselben endigte. Zwar behauptete sich noch der spanische General Morales zu Maracaybo und Porto Cabello; allein auch diese Plätze wurden im May 1823 von dem colombischen Admiral mittelst einer Kriegslist genommen. Die Republik verboth schon 1821 die Einfuhr der Sklaven, und Ausländer werden seit dem Febr. 1821 nicht mehr in die Militärdienste der Republik aufgenommen. Der Präsident Bolivar u. Oberbefehlshaber der Armee und Flotte bekleidete diese Stelle bis zu seiner am 20. Jänner 1830 erklärten Abdankung. Seine zu klar gewordenen auf Usurpation gerichteten Absichten machten ihm diesen Schritt räthlich. Der Congreß nahm die Abdankung an und bewilligte ihm ein Jahrgeld von 30,000 Pfastern. Im November 1830 kam er krank nach Santa-Marta und starb dort am 10. Dec., sein Ende mit Ruhe erwartend. General Franc. de Paula Santander war bis 1828 Vicepräsident der Republik. Den vom Congreß gestifteten Libertador-Orden tragen die Officiere und Gemeinen der ersten colomb. Legion, oder die Helden von Calabozo. Die Schulden der Länder Venezuela u. Cundinamarca wurden den 13. July 1821 von dem Congresse als Nationalschuld sichergestellt, dagegen die von dem gewesenen Vicepräsidenten Zea, der 1823 zu Bath starb, in England gemachten Anleihen 1823 für ungültig erklärt. Darauf schloß der Congreß den 2. October 1824 mit den vereinigten Staaten von Nordamerika einen auf gegenseitige Gleichheit gegründeten freundschaftlichen Schifffahrts- und Handelsvertrag, der zugleich die Freyheit der Flagge festsetzte. Diese Republik schien sich zu heben, und ward nach und nach von mehreren Seiten anerkannt. Zu London war bereits 1825 ein colombischer Gesandter in die Reihe des diplomatischen Corps aufgenommen. Allein die Uneinigkeit der Provinzen Colombia's, die immer wieder auf die Bildung eigener Republiken ausgehen, läßt keine Ruhe hoffen und unter solchen Umständen schwebt auch das Finanzwesen der colombischen Republik, die sich sogar schon eines festen Credits zu erfreuen wähnte, wie alles noch in fortwährender Zerrüttung. II. Plata-Union, oder die Republica argentina, ehemahls Buenos-Ayres oder das Vicekönigreich Rio de la Plata (s. d.), hat 1819 ihre Verfassung gesetzlich begründet. Der Aufstand begann hier am 25. May 1810 in der Hauptstadt Buenos-Ayres. Überall wurden die Altspanier von den Creolen besiegt. Doch entstanden auch unter diesen Parteyen. Endlich versammelte sich in Buenos-Ayres ein Congreß, welcher 3 Beamten die vollziehende Gewalt übertrug; die Fortschritte der spanischen Waffen in Peru bewogen den Congreß 1814, den D. G. Pozadas zum obersten Director der Republik zu ernennen, dem ein Rath von sieben Mitgliedern an die Seite gesetzt wur-

de. Die ganze Verwaltung erhielt dadurch mehr Einheit und Kraft. Noch widerstand der wichtige Punkt Monte Video, wo Elio Verstärkungen aus Europa an sich gezogen hatte. Erst 1814 nahm der Insurgentenoberst Alvear diese Stadt mit Capitulation, nach welcher sich die spanische Besatzung nach Spanien einschiffen durfte; da jedoch die spanischen Generale in Peru ihre neuen Vortheile nur mittelst Verletzung der geschlossenen Verträge erlangt hatten, so ward auch jene Capitulation von dem Congresse nicht beobachtet. Allein neue Feinde erhoben sich im Innern. Der Oberbefehlshaber der Banda oriental oder der östl. Plataprovinz, General Artigas (s. d.), machte sich unabhängig, besetzte Monte Video und schlug das Heer von Buenos-Ayres. Nunmehr beschloß das Cabinet von Rio Janeiro, dem Fortschritte des Aufstandes Einhalt zu thun. In dieser Absicht landete ein portugiesisches Heer unter Lecor 1816 im Plata bey Maldonada und besetzte Monte Video ohne Widerstand im Jänner 1817. Zu gleicher Zeit machte sich Paraguay unter dem Director Dr. Francia von Buenos-Ayres unabhängig, so daß von 14 Provinzen am Plata nur 6 mit Buenos-Ayres vereinigt blieben. Das Volk wählte einen neuen Congreß, der sich den 25. März 1816 zu Tucuman versammelte, und den D. Martin Pueyrredon zum Director der Republik ernannte, welcher, in Verbindung mit dem Gen. San-Martin, die Ordnung wieder herstellte. Hierauf erklärte der allgemeine Congreß der vereinigten Provinzen am Plata den 19. July 1816 sämmtliche Länder dieses Stromes für unabhängig von Spanien, und verlegte seinen Sitz wieder nach Buenos-Ayres. Jetzt nahm die Republik den Nahmen der vereinigten Provinzen von Süd-Amerika an und machte den 3. December 1817 ein „Reglamento provisorio" als vorläufige Verfassung bekannt. Am 25. May 1819 wurde sohin die neue Verfassung, ganz der nordamerikanischen ähnlich, publicirt. An Pueyrredon's Stelle, der nicht wieder zum Oberdirector ernannt seyn wollte, trat General Rondeau; allein seitdem haben innere Spaltungen, die Anhänger von Carrera, Alvear und And. den inneren Frieden oft sehr blutig gestört. Um gegen die große Armada, welche in Cadiz ausgerüstet wurde, Vertheidigungsanstalten zu treffen, wurden nicht nur Waffenstillstand und Verträge mit Paraguay und mit dem Heerführer der Banda oriental, Artigas, geschlossen, sondern auch General San-Martin von seinem Zuge gegen Peru abberufen. Allein kaum war die Gefahr von Spanien her verschwunden und General San-Martin wieder nach Chile gegangen, so fingen die Unruhen aufs Neue an, welche so lange dauerten, bis am Ende des Jahres 1821 Bernardino Ribadavia (früher Bevollmächtigter in London und Paris) erster Staatssecretär wurde. Buenos-Ayres gab seine bisher behauptete Oberherrschaft über die anderen Provinzen am Plata auf; alle vereinigten sich nun zum Schutze ihrer Unabhängigkeit; jede Provinz gab sich ihre eigene Regierung und sandte Abgeordnete zu einem allgemeinen Congresse, der am 1. May 1822 zu Buenos-Ayres in Gegenwart der Gesandten von Nordamerika, Chile, Peru, Colombia und Portugal eröffnet ward. Die mit Santa Fé, Entre Rios und Corrientes abgeschlossenen Friedens- u. Freundschaftsbündnisse stellten die äußere Ruhe wieder her. Endlich

ſuchte die Regierung durch ein Amneſtiegeſetz die Parteyen im Innern zu verſöhnen. Die Föderativ-Republik beſtand nun aus 9 Provinzen: Buenos-Ayres, Tucuman, Cordova, Salta, Cujo, Potoſi, Cochabamba, la Paz und Puno. Die Verwaltung Ribadavia's, der auch die auswärtigen Angelegenheiten leitete, gab dem Lande eine neue Geſtalt. Die Einkünfte von 1823 überſtiegen weit die Ausgaben; der zunehmende Handel hatte beſonders die Zolleinkünfte vermehrt. Der von Colombia vorgeſchlagene Bundesvertrag wurde am 3. März unterzeichnet. Am 4. July ſchloß Ribadavia mit den ſpaniſchen Commiſſarien, die nach Buenos-Ayres gekommen waren, einen Waffenſtillſtand auf 18 Monathe ab, während deſſen Dauer Buenos-Ayres auch die Ausſöhnung Chile's, Peru's und der übrigen Colonien mit Spanien auf die Grundlage des Geſetzes vom 19. Juny, welches die Unabhängigkeit der amerikaniſchen Staaten anerkannte, und auf die Bewilligung einer Summe von 20 Mill. Dollars (100 Mill. Franken, ſo viel hatten die franzöſiſchen Kammern für den Krieg gegen die Cortes bewilliget) zur Unterſtützung des repräſentativen Syſtemes in Spanien bewirken ſollte; allein mit den ſpaniſchen Cortes ſelbſt wurden alle dieſe Verträge vernichtet. Dagegen kamen die Bündniſſe mit den Provinzen Santa-Fé, D'Entre Rios und Corrientes zu Stande. Ein Geſandter der vereinigten Staaten u. ein britiſcher Generalconſul wurden bey der Republik 1824 angeſtellt. Buenos-Ayres, deſſen Handel ſich ſeit 1821 nach allen Welttheilen erſtreckt, auch nach Deutſchland und nach China (nur Paraguay hat jede Verbindung aufgehoben), wurde nun die ſallgemeine Niederlage für alle Märkte Südamerika's, und noch beſitzt der engliſche Handel daſelbſt für mehrere Millionen Pfund Sterling Waaren. Es ward daher ſchon am 19. Febr. 1825 ein Freundſchafts-, Handels- und Schifffahrts-Tractat zwiſchen Großbritannien und den vereinigten Provinzen des la Plata (Provincias unidas del Rio de la Plata, ſo nannte ſich die Republik ſeit 1825) zu Buenos-Ayres abgeſchloſſen, den de las Heras, Generalcapitän und Gouverneur der Provinz von Buenos-Ayres im Nahmen der Republik ratificirte. Die geſetzgebende Verſammlung von Buenos-Ayres erklärte 1824 den Sklavenhandel für Seeraub; folglich wird derſelbe mit dem Tode beſtraft. In demſelben Jahre hatte der am 12. Dec. 1824 eröffnete Nationalcongreß zu Buenos-Ayres das Verfaſſungsgeſetz vom 23. Jänner 1825 entworfen u. bekannt gemacht, welches den Bundesſtaat am La Platastrome neu begründet hat. Die katholiſche Kirche iſt Staatsreligion, doch werden andere Religionen geduldet, und am 25. Sept. 1825 ward die den proteſtantiſchen Engländern in Buenos-Ayres bewilligte Kirche (ein ehemahliges Jeſuitengebäude) eingeweiht. Die auswärtigen Angelegenheiten betrafen vorzüglich Spanien, weßhalb die Republik dem von Bolivar entworfenen Plane eines großen Bundes-Congreſſes, der ſich zu Panama am Ende 1825 verſammelte, beytrat. Der Zwiſt mit Braſilien wegen der Banda oriental und Monte Video aber führte einen Bruch herbey, indem der Kaiſer am 10. Dec. 1825 den Krieg an die Republik erklärte und Buenos-Ayres blockiren ließ; ein Krieg, der das großbritanniſche Intereſſe ſo ſtark berührte, daß die engliſche Regierung den Frieden zu vermitteln ſuchte. Allein erſt nach mannichem Wechſel des Waſ-

fenglückes kam den 27. August 1828 ein vorläufiger Friede zu Stande, nach welchem die Banda oriental u. Monte Video 5 Jahre lang weder Brasilien noch der Plata-Republik angehören sollen. Zu dem Staatenbunde am Plata gehören gegenwärtig 13 Staaten: 1) Buenos-Ayres, hat 4500 Q. M. mit 420,000 Einwohnern und der Hauptstadt gleichen Nahmens, wo sich der Sitz der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt und des Congresses befindet; 2) und 3) Entre Rios u. Corrientes, ein fruchtbares Savannenland, zwischen den Flüssen Uraguay und Parana, jenes südlich, dieses nördlich gelegen, beyde mit 145,000 Einwohnern, die sich 1824 von Buenos-Ayres getrennt und selbst regiert hatten; 4) Cordova, oder das östliche Chile, hat 18,000 Q. M. mit 315,000 Einwohnern, ohne die Indios bravos; 5) die Provinz Mendoza (103,000 Einwohner); 6) Salta, und 7) Tucuman, 8200 Q. M., 80,000 Einwohner, ohne die Indios bravos; 8) San-Juan (103,000 Einwohner); 9) San-Luis (103,000 Einwohner); 10) Rioja (87,500 Einwohner); 11) Catamarca (105,000 Einwohner); 12) Estero (210,000 Einwohner); 13) Santa-Fé (52,500 Einwohner). Unter allen Städten hat Buenos-Ayres die größten Anstrengungen gemacht, um Truppen und Geld herbeyzuschaffen. Sie übte daher in den Regierungsangelegenheiten einen überwiegenden Einfluß aus. Übrigens gibt es in der Republik keinen Adel und keine mächtige Geistlichkeit. Die Pfarrer müssen die patriotischen Schriften, welche ihnen die Regierung zuschickt, von den Kanzeln ablesen. Auch läßt die Regierung die politischen Schriften der Nordamerikaner übersetzen, um den Geist der Mitbürger Franklin's in das empfängliche Gemüth der Völker am Plata zu verpflanzen. Für die öffentliche Erziehung sind gute Anstalten errichtet, und es gibt in der Hauptstadt wenige Knaben, die nicht lesen und schreiben könnten. Auch haben sich in Buenos-Ayres mehrere Vereine für wissenschaftliche Zwecke gebildet. Die Regierung selbst befördert den Hafenbau, die Anlegung einer Landstraße am Plata und die Gründung von 4 neuen Städten. III. Santa Fé oder die Republik Paraguay, unter dem Director Francia, genießt eines inneren Friedens, indem sie sich in die Streithändel der Nachbarn nicht mischt. Nach Graham beläuft sich ihre Volkszahl auf 300,000 Seelen; ihre Miliz, meistens Indianer, welche dazu von den Jesuiten abgerichtet worden sind, ist gegen 30,000 Mann stark. Bis jetzt hat diese Republik, oder vielmehr Dr. Francia, keine Neigung gezeigt, sich mit der Creolenrepublik am Plata zu conföderiren. Paraguay (Alto-Paraguay) ist von Brasilien, Salta, Oberperu und Entre Rios umgeben, und von Portugal als unabhängig anerkannt. Das Land wird seiner Fruchtbarkeit wegen der Garten von Süd-Amerika genannt. Es ist eine 6900 Q. M. große Ebene, die der Parana mit dem Paraguay durchströmt. Die nördliche Hälfte des jenseits des Rio Ipanes und der Berge von Maracayu ist ohne Anbau und ohne Missionsanstalten. In dem Alto-Paraguay übergaben die spanischen Creolen 1809 ihrem Mitbürger, dem Dr. Gaspard Francia, einem Rechtsgelehrten, die provisorische Gewalt, der noch jetzt als Director regiert, u. sich einen Staatsrath von 42 gewählten Repräsentanten zur Seite gesetzt hat; die vollziehende Gewalt übt er unum-

schränkt, aber mit patriarchalischer Einfachheit aus. Er behauptet eine gänzlich abgeschiedene Unabhängigkeit von allen Nachbarstaaten. In den ersten 9 Jahren seiner Verwaltung verließ nicht ein einziger Brief das Land, ohne vorher von ihm gelesen worden zu seyn. Sein mit dem Staatsrathe entworfenes Gesetzbuch verbürgt allen Bürgern die vollkommenste Gleichheit. Es gab den Sklaven die Freyheit. Die 600,000 Bewohner des Landes (Creolen, und unter Missionen von ehemahligen Mönchen eingetheilte Indianer), ohne die Indios barbaros, leben im Genusse eines ungestörten Friedens. Dr. Francia hält aber Europäer, die ins Land kommen, in einer Art von Gefangenschaft. Der Director verfügt über eine Macht von 8000 freywilligen auf europäische Art disciplinirten Kriegern und von 30,000 Milizen. Paraguay ist der einzige unter den amerikanischen Staaten, der keine Schulden hat. Weder der Oberdirector noch die Mitglieder des Staatsrathes erhalten Besoldung. Die Staatsbedürfnisse werden durch den Gewinn des Anbaues und des Handels bestritten. Bekanntlich ist das Haupterzeugniß dieses Landes der Paraguaythee. Paraguay treibt nur mit Brasilien Handel, hat jedoch im Jahre 1825 auch Schiffe mit Landesproducten nach England geschickt. Die Einladung Bolivar's, an dem Congresse in Panama Theil zu nehmen, hat Dr. Francia in einem kräftigen Antwortschreiben vom 23. Aug. 1825 auf das bestimmteste abgelehnt. IV. Die Republik Chile hat sich, nachdem das Volk seit dem 10. Sept. 1810 für seine Freyheit gekämpft hatte, den 1. Jänner 1818 für unabhängig erklärt. Anfangs stand ein Congreß an der Spitze der Regierung. Allein zwey Parteyen, die der Carrera und die der Larrain, kämpften um den Einfluß. Als jene, obwohl eifrige Republikaner, die oberste Gewalt an sich rissen, entstanden Unordnungen, weßhalb das von dem Vicekönige von Lima 1813 nach Chile gesandte Heer einige Vortheile erhielt. Die Carrera verloren die Schlacht von Rancaqua den 2. October 1814 und wurden abgesetzt, worauf die Larrain einem tapferen Officiere, O'Higgins, den Heerbefehl übertrugen. Dieser schloß mit dem spanischen General einen Vergleich, nach welchem Chile die Regierung der Cortes in Spanien anerkannte, und eine gewisse Zahl Abgeordnete zu denselben schicken sollte. Allein der Vicekönig verwarf diesen Vergleich. O'Higgins wurde geschlagen, die Spanier eroberten die wichtigsten Städte und verbannten die Häupter der Aufrührer auf die Insel Juan Fernandez. Darauf sammelte General S.-Martin von Buenos-Ayres die Aufrührer zu Mendoza in der Provinz Cujo, und nachdem er von Buenos-Ayres eine Verstärkung von 2000 Mann an sich gezogen hatte, unternahm er den berühmten Marsch über die Anden, und lieferte den Spaniern das Treffen bey Chacabuco (12. Febr. 1817), wo er sie aufs Haupt schlug und ihren General Marco gefangen nahm. Dieses Ereigniß kann als die Wiedergeburt von Chile angesehen werden. Die Carrera verloren nun alles Ansehen. Auch S.-Martin erklärte sich für die Partey der Larrain. O'Higgins wurde darauf von dem Congresse als Oberdirector an die Spitze gestellt. Er bildete eine Landmacht von 8400 regul. Truppen und eine Seemacht von 30 Kriegsschiffen. Aber die Macht des Directors mißfiel. 2 Brüder Carrera, die eine Gegenrevolution im demokratischen Sinne

zu bewirken suchten, wurden verurtheilt und entflohen. Ein dritter Carrera flüchtete sich nach Buenos-Ayres und später nach Nordamerika. Jene beyden wollten hierauf 1818 die Provinz Cujo von Buenos-Ayres losreißen und sich der Regierung selbst bemächtigen; allein der Gouverneur von Cujo, Lizuraga, ließ sie verhaften und nach einem öffentlichen Processe und öffentlich gesprochenen Urtheile hinrichten. Unterdessen behaupteten sich in Chile die Royalisten noch zu Talcahuano. Von hier aus unternahm der spanische General Osorio im März 1818 einen neuen Angriff auf Chile. In dieser Gefahr brachten die Bürger der Hauptstadt San-Jago dem Staate ihr ganzes Silberzeug dar, und erklärten (den 5. März 1818), daß sie nicht eher silbernes Geräth sich wieder anschaffen wollten, als bis das Vaterland gerettet sey. Osorio ward von S.-Martin in eine Ebene gelockt. Hier gelang es dem spanischen Feldherrn zwar, das Heer von Chile, bey dem sich S.-Martin nicht befand, des Nachts zu überfallen, es gänzlich zu zerstreuen und das Geschütz zu erobern; allein S.-Martin zog schnell alle Reserven zusammen, und erfocht in der Ebene von Maipo den 5. April 1818 einen entscheidenden Sieg, der die zweyte Befreyung von Chile zur Folge hatte. Denn nach einer zweyten Niederlage bey S.-Fé haben die königlichen Truppen im Jänner 1819 Chile gänzlich geräumt und sich in das Land der Araucanen zurückgezogen. Hierauf rüstete sich Chile zu einem Angriffe auf Peru. Zwar schickte Spanien etwa 1200 Mann aus Cadiz nach Lima; allein die Mannschaft der Maria Isabella empörte sich, führte das Schiff nach Valparaiso und trat zu den Aufrührern über. Die Officiere wurden von der Republik nach Lima geschickt. Um dieselbe Zeit segelte Lord Cochrane mit einem Linienschiffe von England nach Süd-Amerika, und trat als Admiral in die Dienste der Republik Chile, welche ihm im April 1819 eine Flotte von 9 Kriegsschiffen von 60 bis 16 Kanonen übergab. Er ging hierauf mit 4 Fregatten von Valparaiso unter Segel, setzte die ganze Küste von Peru in Blockadezustand und sperrte Callao, den Hafen von Lima. Zugleich zog S.-Martin zu Lande nach Peru. Allein er wurde mit einem Theile des Heeres abgerufen zu Vertheidigung von Buenos-Ayres gegen die große Armada, die aus Cadiz im Sept. 1819 auslaufen sollte. Lord Cochrane's Angriff auf Callao mißlang, dagegen erbeutete er eine reiche spanische Handelsflotte in einem anderen Hafen von Peru. Im folgenden Jahre kam S.-Martin aus Buenos-Ayres zurück, und der Zug gegen Peru ward im Oct. desselben Jahres nochmahls unternommen. Lord Cochrane's Flotte von 8 Kriegsschiffen mit 236 Kanonen setzte den General S.-Martin mit 4800 Mann und 30 Kanonen zu Pisco, ungefähr 40 Meilen von Lima, ans Land, und Peru's Bewohner unterstützten das chileotische Heer so thätig, daß Lima, Callao und die meisten Provinzen der spanischen Herrschaft entrissen wurden. Indessen arbeitete in Chile eine Partey an dem Sturze des Directors O'Higgins und seiner Freunde, des Generals S.-Martin und des Lords Cochrane. Letzterer verließ daher auf unbestimmte Zeit den Dienst der Republik Chile, und begab sich 1823 nach Brasilien. San-Martin aber zog sich in den Privatstand zurück. Darauf gelang es jener Partey, an deren Spitze General Roman Freyre stand, eine Regierungsveränderung zu be-

wirken. O'Higgins ward den 28. Jänner 1823 abgesetzt und, als er Versuche machte, sich der höchsten Gewalt wieder zu bemächtigen, nebst San-Martin verhaftet, der bisherige Congreß aber aufgelöst. Nun zog Freyre mit seinen Truppen nach San-Jago (22. Febr.), und berief die Wahlversammlungen zur Ernennung der Abgeordneten zum Congresse. Darauf übertrug ihm eine Junta der Provinzialversammlungen am 3. April die oberste Gewalt, welche der im August 1823 versammelte Congreß bestätigte. Dieser entwarf eine freyere Verfassung und beschränkte die vollziehende Gewalt. Freyre sandte jetzt eine Abtheilung Chileoten den Peruanern zu Hülfe und schloß mit der Republik Colombia am 21. October 1823 zu San-Jago einen Bundesvertrag. Die gegen die spanische Insel Chiloe ausgerüstete Unternehmung war erfolglos. Der spanische General Quintanilla zwang die chileotischen Truppen im April 1824 nach großem Verluste sich wieder einzuschiffen. Bald machten innere Zwistigkeiten dem General Freyre so vielen Verdruß, daß er dem Senate am 19. July seine Entlassung von der Oberdirectorsstelle übergab und sich blos den Heerbefehl vorbehielt. Allein der Senat nahm seinen Vorschlag nicht an, sondern erboth sich, die unvollkommenen Artikeln in der Verfassung abzuändern. Die Minister fanden aber die ganze Verfassung durchaus fehlerhaft; da nun der Senat hierüber nichts entscheiden konnte, so ernannte ein Theil des Volkes einen provisorischen Gouverneur, Fuentacilla, der sofort eine Volksversammlung berief. Diese erklärte am 19. July 1824 den General Freyre aufs Neue zum Director der Republik und beschloß die Aufhebung der Constitution von 1823 und des Senates. Dann ward eine Commission zur Abänderung der Constitution von 1818 niedergesetzt. General Freyre rief im Sept. 1825 einen neuen National-Congreß zusammen, und übte unterdessen trotz aller Parteyenumtriebe und Unruhen, die er mehrmahls, zuletzt im October 1825 zu San-Jago und zu Valparaiso glücklich dämpfte, eine unumschränkte Gewalt aus. Am Ende des Jahres 1825 ward eine neue Expedition gegen Chiloe unternommen, welche diese Insel der Republik als ein besonderes Gebieth unterwarf. 1827 ward eine provisorische Constitution eingeführt, die Föderativform der drey Staaten bestätiget, und D. Franc. Ant. Pinto am 5. May zum Präsidenten erwählt. Die Einkünfte waren bis auf 1,400,000 Gulden gestiegen; die Ausgaben betrugen 1,315,000 Gulden. Unter den Einwohnern Chile's zeichnen sich die Indianer aus. Sie stehen, mit Ausnahme von wenigen Gebirgsstämmen, auf einer so hohen Stufe der Cultur, daß sie bald ihre Stelle unter den Staatsbürgern werden einnehmen können. Auch die Negersklaven (etwa 40,000) sind hier gesitteter als die Sklaven in Brasilien; sie werden besser behandelt und dienen im Heere. V. Republik Peru. In dem Vicekönigreiche Peru regte sich erst 1815 der Geist der Unabhängigkeit und fand Unterstützung in Buenos-Ayres und in Chile. Seit dem November 1820 kämpften ungefähr 10,000 Chileoten zu Lande und zu Wasser gegen die Spanier, welche, etwa 15,000 Mann stark, tapferen Widerstand leisteten; allein mehrere Provinzen, z. B. Guayaquil, erklärten sich für die Sache der Unabhängigkeit, und San-Martin überwand durch die Festigkeit seines Charakters alle Hindernisse. Nach einem

harten Kampfe in der Nähe von Lima, der mit der gänzlichen Niederlage der spanischen Division unter General Riccaforte endigte, ward (23. May 1821) ein Waffenstillstand abgeschlossen, und am 10. July besetzte San-Martin das am 6. geräumte Lima, worauf am 15. daselbst die Unabhängigkeit Peru's feyerlich erklärt wurde. Bald nachher capitulirte auch Callao (19. Sept. 1821). Die spanischen Generale Laserna und Canterac aber hatten sich mit etwa 3000 Mann in die Gebirge gezogen und behaupteten Cusco. Während San-Martin sie verfolgen ließ, ordnete er die Verwaltung des neuen Freystaates und nahm den Titel eines Protectors an. Streitigkeiten zwischen ihm u. Lord Cochrane, welcher öfters eigenmächtig handelte, hatten zu Folge, daß der Lord Peru verließ, worauf San-Martin dem chileotischen Admirál Blanco den Befehl über die Seemacht von Peru übertrug. Im März 1822 versammelte der Protector einen peruvianischen Congreß zu Lima, der größtentheils aus seinen Anhängern bestand, die eine Verfassung entwarfen, welche viele monarchische Elemente enthielt und daher Unzufriedenheit erregte. Der Protector machte sich jedoch ehrgeiziger Absichten verdächtig, vorzüglich durch die Stiftung des peruvianischen Sonnenordens, der mit Einkünften und erblichen Vorrechten ausgestattet wurde. Indessen kann nicht geleugnet werden, daß er die in seine Hand gelegte Gewalt zur Befestigung der Unabhängigkeit Peru's zweckmäßig anwandte. Nach seiner Zusammenkunft mit Bolivar errichteten Peru und Colombia ein gegenseitiges Schutz- u. Trutzbündniß. Bald darauf legte San-Martin wegen schwächlicher Gesundheit und um allem Argwohne ein Ende zu machen, das Protectorat nieder; an seine Stelle trat der Marquis Ortaglo von Truxillo, unter dem Titel eines Oberdirectors von Peru. Allein mehrere Unruhen, von herrschsüchtigen Parteyhäuptern erregt, und die Fortschritte der Spanier in Oberperu unter Laserna, hatten die Folge, daß General San-Martin aufs Neue die Regierung übernahm, einen Congreß berief und die Ordnung wieder herstellte; darauf zog er sich im Anfange 1823 nach Chile in den Privatstand zurück; in Lima aber trat der General José de la Mar an die Spitze der Regierungsjunta. Während dieser Veränderungen sammelte Laserna in Oberperu neue Streitkräfte und schlug das republikanische Heer am 20. Jänner 1823 bey Moquegna; auch mißlang der von Callao aus gegen die Seestadt Arica in der Provinz Arequipa unternommene Seezug der Republikaner. Denn seit der General San-Martin sich aus dem öffentlichen Leben nach Mendoza in den Privatstand zurückgezogen hatte, blieb die peruanische Regierung in sich entzweyt. Die Unabhängigen behaupteten Lima und die Küste, der spanische Vicekönig Laserna Oberperu und Cusco. Unter ihm befehligten Valdez, Canterac und Olaneta. Die Generale Canterac und Valdez hatten die Insurgenten, unter Alvarado, in der Gegend der Bai von Arica am 19. und am 21. Jänner 1823 bey Moquegha gänzlich geschlagen. Auf die Nachricht von dieser Niederlage bemächtigte sich in Lima der gewesene Polizeyminister D. José de la Riva-Aguero der Präsidentenstelle der vollziehenden Gewalt. Er sah sich bald genöthiget, die Republik Colombia um Beystand zu ersuchen. Diese sandte den General Sucre mit 3000 Mann, als be-

reits das königl. Heer, 7000 Mann, gegen Lima zog. Riva-Aguero ließ daher den General Santa-Cruz nach Arequipa sich einschiffen, um im Rücken des königlich spanischen Heeres vorzudringen, und verlegte den Sitz des Congresses am 18. Juny von Lima nach Callao. Als aber der General Canterac schon am 19. Lima besetzte, so begab sich der peruanische Congreß, gegen den Willen des Präsidenten, nach Truxillo, und beschloß, um die Republik zu retten, dem General Sucre eine Art von Dictatur anzuvertrauen. Allein der Präsident Riva-Aguero weigerte sich, dieses Decret zu vollziehen; er ward daher am 23. Juny vom Congreß abgesetzt und verbannt. Der colombische General lehnte jene Vollmacht ab, u. versuchte, die Eintracht unter den Parteyen wieder herzustellen. Um diese Zeit sah sich Canterac, auf seinen beyden Flanken von Santa-Cruz und von Sucre bedroht, genöthiget, Lima am 16. July zu räumen, und der Congreß kehrte am 6. Aug. dahin zurück, während Riva-Aguero fortfuhr, in Truxillo die höchste Gewalt auszuüben. Unterdessen rückte Sucre gegen Cusco, und Santa-Cruz, der am 25. August den General Olaneta bey Tampullo geschlagen hatte, in Oberperu vor, während Bolivar selbst am 1. Sept. in Callao mit 3000 Mann frischen Hülfstruppen ans Land stieg. Lima empfing ihn wie einen Souverain. Im October 1823 übergab der Congreß dem Bolivar die höchste Militärgewalt mit unumschränkter Vollmacht; er ernannte ihn zum Generalcapitän, Beschützer der Republik und obersten Director des Krieges, mit dem Titel Libertador. Diese große Auszeichnung reizte die Eifersucht einiger peruanischer Officiere und Aguero gewann mehr Anhänger. Bald darauf

erlitt Santa-Cruz, der im Rücken von Laserna zu weit vorgedrungen war und sein Heer zu sehr vertheilt hatte, mehrere Niederlagen von Valdez und Olaneta am Desaguadero, vorzüglich am 13. und 15. Septbr.; er selbst rettete sich, von einigen seiner pornehmsten Officiere verrathen, kaum mit einem Theile seiner Reiterey. Nun zog Bolivar die Truppen, wozu 1800 Chileoten im October gestoßen waren, theils bey Arica, theils zwischen Pisco und Lima enger zusammen; darauf marschirte er mit dem colombischen Heere nach Truxillo, wo sich Riva-Aguero, von Bolivar geschlagen und von seinen Anhängern verlassen, den 25. Nov. 1823 auf Gnade und Ungnade ergab. Während dieses geschah, machte der peruanische Congreß am 20. November in Lima eine der nordamerikanischen und der colombischen nachgebildete Verfassung bekannt, die jedoch, in so weit Bolivar's Dictatur fortdauerte, noch nicht in Gültigkeit treten sollte. Übrigens wurde Monathe lang nichts Entscheidendes vorgenommen, weil der Libertador mit nicht mehr als 10 bis 12,000 Mann eine Strecke von 4—500 Stunden in einem Lande behaupten mußte, dessen Bewohner größtentheils den Colombiern abgeneigt waren. Laserna hatte dagegen in Oberperu ein Heer von mehr als 20,000 Mann, größtentheils Peruaner; allein er konnte nichts gegen Lima unternehmen, weil auf die Nachricht von dem Vordringen des französischen Heeres in Spanien gegen Cadiz der General Olaneta an die Spitze der Absolutisten trat und sich gegen Laserna erklärte. Außerdem hemmten den Fortgang des Krieges 1844 Bolivar's Unterhandlungen mit dem Vicekönige, nach welchen die Unabhängigkeit Peru's anerkannt werden sollte, so wie die

Versuche einiger royalistischer Generale, die constitutionelle Regierung aufrecht zu erhalten. Endlich trennte sich die spanisch-peruanische Armee ganz. Das Nordheer unter Canterac zog gegen Lima, das Südheer unter Valdez besetzte die Provinz Arequipa, und der Brigadier D. Antonio Pedro Olaneta Potosi. Indessen brach plötzlich am 5. Februar 1824 unter der Besatzung von Callao, unter dem Vorwande des Soldrückstandes, eine Empörung aus, pflanzte am 9. unter Anführung des Obersten D. Casa-Irujo die spanische Fahne auf, und öffnete den spanischen Kriegsschiffen den Hafen. In dieser Gefahr übertrug der Congreß am 10. Febr. Bolivar die unumschränkte Dictatur, wodurch der Marquis von Torretagle aufhörte, Präsident zu seyn. Der Congreß schloß seine Sitzung und Bolivar räumte am 27. Februar Lima, das Canterac am 29. besetzte. Torretagle ging zu der königlichen Fahne über und wurde Civilgouverneur. Um dieselbe Zeit erklärte sich Olaneta (am 21. Febr.) im Nahmen des absoluten Königes Ferdinand VII. öffentlich gegen Laserna, Valdez u. Canterac; er griff den General Las Heras, Gouverneur von Potosi, an und bemächtigte sich dieses und anderer Plätze mit Gewalt. Seinerseits hob auch Laserna zu Cusco am 11. März, als er die Nachricht von der Übergabe der Stadt Cadiz erhalten hatte, das constitutionelle System auf, legte zu Folge des königlichen Decretes aus Puerto-Santa-Maria seine Stelle als Vicekönig, weil sie ihm unter der Cortesregierung gegeben worden war, nieder, und ernannte Canterac, als den ältesten General, zum Oberbefehlshaber des königlichen Heeres. Kurz vorher (am 9. März) hatte Valdez eine Art von Übereinkunft mit Olaneta zu Stande gebracht, nach welcher Laserna ihm den Oberbefehl in den Provinzen Charcas und Potosi zugestand; allein der ehrsüchtige Olaneta erklärte sich am 20. Juny aufs Neue gegen Laserna u. dessen Anhang. Daraus entstand unter den Royalisten ein Bürgerkrieg, in welchem Olaneta einige Mahl geschlagen, aber nicht unterworfen wurde. Unterdessen hatte sich Bolivar nach Truxillo zurückgezogen; er zog durch lange Märsche den General Canterac bis in die Ebene von Junin, wo er am 6. August den Angriff der trefflichen spanischen Reiterey gänzlich zurückwarf. Hierauf zwang er den Feind, am 26. August Lima zu räumen; doch warf sich der General Rodil in die Feste Callao. Nach vielen Märschen und kleinen Gefechten gelang es endlich dem General Canterac, sich mit dem heraneilenden Valdez bey Annahujeche, 25 Stunden von Cusco, zu vereinigen. Dieses änderte plötzlich den Gang des Krieges. Laserna griff, während Bolivar in Lima neue Verstärkungen von Panama her an sich zog, mit 12,000 Mann die Insurgenten am 3. Dec. bey Matara an, und Sucre zog sich mit Verlust in die vortheilhafte Stellung bey Guamanguilla oder Ayacucho zurück. Hier erwartete er mit seinem Heere, das nicht mehr als 5780 Mann zählte, den Feind, welcher am 9. Dec. mit 9310 Mann das colombisch-peruanische Heer angriff. Diese Schlacht von Ayacucho (9. Dec. 1824) entschied das Schicksal Südamerika's. Die Colombier, von Sucre, dem 25jährigen General Cordoba u. dem General Lara angeführt, erkämpften den glänzendsten Sieg. Der Vicekönig Laserna und Valdez, beyde verwundet, wurden gefangen, 6 spanische Generale und

2600 Mann getödtet oder verwundet, und Canterac unterzeichnete noch auf dem Schlachtfelde eine Capitulation, durch welche er mit dem Reste des Heeres die Waffen niederlegte und ganz Peru bis an den Desaguadero (also auch Callao) den Republikanern einräumte. General Rodil weigerte sich jedoch, Callao zu übergeben, und behauptete diese Festung und den Hafen noch im Anfange 1826. Laserna, Canterac und Valdez schifften sich nach Spanien ein. Auf Bolivar's Befehl ward auf dem Schlachtfelde zum Andenken des vom ganzen amerikanischen Continent gefeyerten Tages von Ayacucho, dem südamerikanischen Saratoga, eine Triumphsäule mit dem Nahmen der Corps, die hier gefochten, u. mit dem Brustbilde des Generals Antonio Sucre, errichtet. Olaneta sammelte die Trümmer des königlichen Heeres, etwa 7000 Mann, und behauptete sich noch eine Zeit lang in Oberperu zu Potosi und Oruro, ward aber 1825 von Sucre völlig besiegt u. Oberperu dadurch gänzlich für die Sache der Unabhängigkeit gewonnen. Der Congreß von Peru versammelte sich am 10. Febr. 1825; Bolivar legte die Dictatur nieder, und lehnte alle Geschenke, welche der Congreß ihm antrug, großmüthig ab. Allein auf die Vorstellung des Congresses, daß die Verfassung noch nicht festgesetzt sey, übernahm er die Dictatur am 12. Febr. 1825 noch auf ein Jahr, trat jedoch einen Theil der höchsten Gewalt an einen Regierungsrath, unter Vorsitz des Generals la Mar, ab. Bey dem Kriege, der zwischen Brasilien und der Union des la Plata auszubrechen drohte, stellte er in Oberperu an der Grenze beyder Staaten ein Beobachtungsheer auf, welches Sucre befehligte. Als Callao, dessen Hafen peruanische u. chileotische Kriegsschiffe unter dem Admiral Guise sperrten, durch Hunger den 22. Jänner 1826 zur Übergabe gezwungen und die Regierung von Peru durch den am 10. Febr. 1826 versammelten Congreß geordnet war, kehrte Bolivar nach Colombia zurück. Der Congreß ließ damahls auf den Libertador eine Denkmünze schlagen, und seine Bildsäule zu Pferde sollte in der Hauptstadt aufgerichtet werden. Allein die Trennung Bolivia's (Oberperu) von Peru und der colombische Einfluß erregte allgemeine Unzufriedenheit. So entstand die Revolution vom 26. Jänner 1827. 1828 griff Peru die Republik Bolivia an, und Bolivar erklärte an Peru den Krieg. Er setzte bald den Frieden durch und berief einen Congreß nach Bogota, welcher die Verfassung der Republik Peru neu bestimmen sollte. Daher ist gegenwärtig alles provisorisch. Es scheint aber, als ob Peru, wenn gleich wieder mit Bolivia in Zwistigkeiten verwickelt, sich eine Föderativverfassung geben werde. VI. Oberperu (Peru alta), seit 1825 Bolivia, ein nach Olaneta's Vernichtung durch Bolivar und den colombischen General Sucre gebildeter Freystaat. Er begreift die Provinzen La Paz Oruro, Cochabamba, Santa-Cruz, Potosi und Chuquisaca, mit der bisherigen Hauptstadt von Oberperu, Potosi, nun Sucre (Sitz der Regierung). Der ganze Staat hat einen Flächenraum von 15,000 Q. M. mit 1,030,000 Ewhrn. Das Land hatte eine Verfassung wie Colombia, und es galt bisher die Verfassungsurkunde vom 25. August 1826. Allein 1828 empörten sich die Bewohner der Provinz Chuquisaca. Der Präsident der Republik, General Anton José de Sucre, schlug sie, wurde aber am 16. April 1828 verwundet, und stellte

darauf am 18. April den General José Maria Perez de Urdinea, den bisherigen Kriegsminister, an die Spitze des Staatsrathes und des Ministeriums. Dieser rüstete sich hierauf, um den Einfall der Peruaner (4000 Mann unter Gamarra) zurückzutreiben; allein er mußte mit Gamarra einen Friedensvertrag am 6. July 1828 eingehen. Die Verfassung erregte bald unter dem Volke großen Widerwillen, die Partey Bolivar's, welcher man herrschsüchtige Absichten Schuld gab, wurde gestürzt, Sucre gab dem Congresse zu Chuquisaca seine Entlassung, verließ mit den bey sich gehabten colombischen Truppen Bolivia und der Congreß wählte am 3. August 1828 den Großmarschall Santa-Cruz zum Präsidenten der Republik, welcher seitdem diese Stelle behalten hat. VII. In Mexico oder Neuspanien, der wichtigsten aller spanischen Colonien, hatte der Aufruhr Anfangs blos die inneren westlichen Provinzen, besonders das Königreich Leon, ergriffen. Schon 1809 bildete sich im Nahmen Ferdinand's VII. eine Regierung, die der Junta von Sevilla den Gehorsam verweigerte. Der damahlige Vicekönig, José Iturnigaray, neigte sich auf die Seite der Independenten, berief eine Junta und wollte seine Würde niederlegen, um der Nation zu dienen. Allein er ward von den Altspaniern überfallen und als Verräther behandelt. Die Verfolgungen der Freysinnigen brachte endlich die Revolution völlig zum Ausbruch. Ein Pfarrer in der Stadt Dolores, Don Miguel Hidalgo y Castillo, entwarf den Plan zu einem Aufstande, der in sämmtlichen Provinzen von Neuspanien den 1. Nov. 1810 ausbrechen sollte. Da sein Plan entdeckt wurde, so griff er schon den 14. Septbr. zu den Waffen. Schnell verbreitete sich die Empörung von dem Flecken Guanaxuato nach allen Seiten, und bald standen 100,000 Mann unter den Waffen. Sie stritten unter dem Banner der alten Kaiser von Mexico und trugen vor sich her das Bild der Jungfrau von Guadeloupe. An ihrer Spitze näherte sich Hidalgo der Hauptstadt Neuspaniens, Mexico, und Alles schien ihm die Eroberung dieses wichtigen Platzes zu versprechen, als er sich unerwartet zurückzog, weil es ihm an Waffen und Kriegsbedarf fehlte. Venegas verwarf die von ihm gemachten Vergleichsvorschläge, so wie die Vorschläge der Junta von Sultepec. Darauf benutzte Calleja, der spanische Heerführer, Hidalgo's Unentschlossenheit und nöthigte die Mexicaner an der Brücke von Calderon zu einer Schlacht in einer Stellung, wo sie von ihrer Menge keinen Vortheil ziehen konnten. Sie wurden völlig geschlagen, und Hidalgo, der durch die Verrätherey eines Insurgentengenerals, Elisondo, nebst 1500 Officieren den 21. März 1811 in Gefangenschaft gerathen war, starb den 27. July 1811 zu Chiguaga auf dem Blutgerüste. Die Revolution schien beendigt; allein der grausame Übermuth der Sieger kannte keine Grenzen. Es entzündete sich von Neuem der Aufruhr. Der Rechtsgelehrte Rayon und vier Priester, Licenga, Matamoros, Torres, Mier und Morelos, sammelten neue Scharen, mit welchen sie den kleinen Krieg ohne Feuergewehr führten. Endlich bewaffnete Morelos 3000 Mann mit Flinten, die man in mehr als 20 Treffen auf dem Wahlplatze gesammelt hatte, bemächtigte sich der Stadt Acapulco und schnitt die Verbindung zwischen Vera Cruz u. Mexico ab. Doch auch er fiel 1815 in die Hände der Spanier u. wurde

zu Mexico erschossen. Dasselbe Schicksal hatte Matamoros. Hierauf nahm Calleja die Stadt Zitiquaro ein, wo eine Junta im Nahmen Ferdinand's VII. regierte. Er ließ die Stadt von Grund aus zerstören. Aber die Mexicaner verloren den Muth nicht. Sie nahmen eine Stellung nach der anderen weg, bis sie sich endlich in in dem Meerbusen von Mexico mit den vereinigten Staaten von Nordamerika in Verbindung setzten, wohin sie den General Toledo abschickten. Von hier aus erhielten sie Waffen und erfahrne Officiere; auch nahmen junge Leute aus Neuyork, Baltimore und Boston Dienste bey ihnen. Die Angelegenheiten der Republik Mexico leitete jetzt der hohe Congreß zu Puruaran, 40 Meilen von Mexico. Von hier aus erließ er den 28. Juny 1815, im 6. Jahre der mexicanischen Unabhängigkeit, eine Unabhängigkeitserklärung an alle Nationen u. entwarf eine demokratische Verfassung. Im Norden machte der republikanische General Peire Fortschritte, und im Süden unternahm der General Vittoria die Belagerung von Cordova und Orizana. Dadurch ward die Verbindung zwischen Mexico und Vera Cruz auf's Neue unterbrochen, und die Aufrührer waren im September 1816 Meister der Provinzen Guadalaxara, Texas, Matagorda, Puebla u. a. m., so daß die königlich spanische Regierung fast nur auf die Bezirke von Mexico und Vera Cruz eingeschränkt war. Allein der neue Vicekönig D. Juan Apodaca traf so zweckmäßige Anstalten, daß nicht nur die Hauptpunkte behauptet, sondern auch die Aufrührer mehrmahls geschlagen wurden. Zugleich gewann er durch ein mildes, ausföhnendes System das Vertrauen des Volkes wieder. Daher gelang es dem General

Feran 1816, den Congreß aus einander zu sprengen, wozu die Uneinigkeiten unter den Republikanern selbst das Meiste beytrugen. Endlich erschien der kühne Mina d. J., ein ehemahliger Guerillaanführer aus Spanien. Er sammelte sogleich ein Heer, und schlug die Spanier den 15. Juny bey Peotillos, hierauf bey San Felipe, wurde aber in der Folge von General Pascal de Linan hart bedrängt, und mußte sich in die Feste Sombrero oz Conanja werfen. Ende Augusts ward Mina selbst aus den festen Plätzen Conanja und San-Gregorio vertrieben; doch war er noch 600 Mann stark, und wußte durch kühne und schnelle Märsche die ihn von allen Seiten umringenden spanischen Truppen zu täuschen, bis er den 27. October im Paß von Venadita durch Überfall von dem spanischen Obersten Orrantia mit 25 der Seinigen gefangen, nach Mexico gebracht und daselbst am 13. November 1817 erschossen wurde. Der einzige Pater Torres setzte den Kampf fort und erhielt einige Vortheile 1818. Mehrere Provinzen errichteten hierauf unabhängige Regierungen unter den Anführern von Guerillas, welche dieses große Land durchstreiften, wo die Hinderniße der Verbindung, der Mangel an Heerstraßen, die Natur des Bodens und die Armuth des Volkes den Unterhalt der Truppen und die Unterwerfung der Einwohner erschwerten. Einzelne Corps, die der Vicekönig dahin sandte, um einige schlecht befestigte Plätze einzunehmen, wurden von den Banden des tapferen Guadalupe-Vittoria zerstreut. Die königl. Truppen konnten sich nur im Besitze der größeren Städte behaupten; dagegen herrschte im Innern des Landes, in den Provinzen Valladolid, Guadalaxara, Guanaxuato, Zagatecas

und Cohahuela die Anarchie des Aufruhres. Erst im Anfange 1821 versuchte es ein mexicanischer Officier, Don José Felix Thespalacios, der die Trümmer der Banden des General Long in der Provinz Texas gesammelt und den Titel eines Generallieutenants des Heeres von Mexico angenommen hatte, eine oberste Junta in Texas zu errichten; allein er fand in dieser Einöde, 300 spanische Meilen von der Hauptstadt entfernt, keine Hülfsquellen. Da stellte sich unerwartet, fast vor den Thoren von Mexico, im Febr. 1821 ein Oberster des königl. Heeres, D. Augustin Iturbide (s. d.), an die Spitze des Aufstandes. Er ward zum Oberbefehlshaber der Mexicaner ernannt und machte am 24. Febr. bekannt, daß Neuspanien, unabhängig von dem Mutterlande, nach einer von den Cortes des Landes zu entwerfenden, beschränkt monarchischen Verfassung durch einen Kaiser von Mexico regiert seyn, und Ferdinand VII. oder statt dessen einen Infanten, der in Mexico residire, als Kaiser anerkennen wolle. Der Vicekönig Apodaca, Graf von Venadito, und alle Behörden der Hauptstadt verwarfen Iturbide's Vorschläge; allein die Truppen, welche gegen die Aufrührer ins Feld zogen, konnten Nichts ausrichten, weil das Volk in den Provinzen sich für die Sache der Unabhängigkeit bewaffnete, Iturbide aber ein entscheidendes Treffen zu vermeiden wußte. Die Spanier mußten sich in die festen Plätze einschließen, und Iturbide war schon im May Meister der Provinzen Guanaruato, Puebla, Tlascala und Mechoacan, dessen Hauptstadt Valladolid ihm seine Thore öffnete. Als nun auch die Provinz Vera Cruz im Juny befreyt, und Mexico dadurch von den Städten, die spanische Besatzung hatten, abgeschnitten worden war, so setzten die Officiere des spanischen Heeres den Vicekönig Apodaca als untauglich ab und ernannten an dessen Stelle den General Don Franc. Novella. Dieser konnte aber eben so wenig den Aufstand unterdrücken; die Verwirrung ward vielmehr noch größer, als der vom Könige Ferdinand VII. zum Generalcapitain von Neuspanien ernannte Generallieutenant O'Donoju aus Spanien in Vera Cruz, das eben von den Insurgenten eingeschlossen war, ankam. O'Donoju sah, daß die Sache der Independenten überall siegte, und daß die königliche Macht sich kaum noch in den Städten Mexico, Vera Cruz, Acapulco und Pirotes behaupten konnte. Er entschloß sich daher zu einem Vergleiche, den er am 24. Aug. 1821 zu Cordova mit Iturbide zu Stande brachte, in welchem er des mexicanischen Feldherrn Erklärung vom 24. Febr. annahm und die Unabhängigkeit des Kaiserthumes Mexico unter Ferdinand VII. oder einem Infanten des königl. Hauses vorläufig bestätigte. Einstweilen sollte eine Junta, zu deren Mitglied O'Donoju ernannt wurde, den Staat regieren. Allein Novella weigerte sich, Mexico zu räumen, mußte aber am 27. Sept. einen Waffenstillstand eingehen, durch welchen er, gegen freyen Abzug der Besatzung, die nach Spanien eingeschifft werden sollte, Mexico übergab, wo Iturbide, an der Spitze der kaiserl. Armee einzog. Hierauf setzte er die oberste Junta ein, welche den Vertrag von Cordua beschwor und sofort eine Regentschaft ernannte, an deren Spitze Iturbide mit dem Titel eines Präsidenten und Generalissimus der kaiserlichen Land- und Seetruppen gestellt war. Auch O'Donoju war Mitglied derselben; allein er starb bald nachher den 8.

Oct., und Iturbide lenkte jetzt die Junta ganz nach seinem Willen. Dieses erregte Unzufriedenheit, Argwohn und Parteysucht. Als man nun erfuhr, daß die Cortes in Madrid am 12. Febr. 1822 den Vertrag von Cordova verworfen hätten, so verlangte ein Theil der Indianer, Iturbide selbst solle die Krone annehmen; dagegen erklärte sich die Provinz Guatemala für die Errichtung einer Republik, eine dritte Partey endlich, die aus den Unzufriedenen bestand, wollte sich von dem Mutterlande nicht trennen. Unterdessen hatte sich auch Vera Cruz (26. Oct. 1821) ergeben, die Besatzung aber mit ihrem Befehlshaber Davila in die uneinnehmbare Citadelle, San-Juan d'Ulloa zurückgezogen, welche den Hafen u. die Stadt beherrscht, daher die Einwohner monathlich zu ihrem Unterhalte 16,000 Dollars beyzutragen sich verbindlich machen mußten. Bis auf dieses Schloß, das erst, durch Hunger bezwungen, den 22. Nov. 1825 sich ergab, war ganz Mexico unabhängig; allein der Bürgerkrieg hatte das Land verödet und den Bergbau unterbrochen. Das Metallgeld verschwand immer mehr, u. es fehlte zuletzt an den Mitteln, um das kaiserliche Heer zu besolden. In dieser Verlegenheit öffnete der Präsident Iturbide im Dec. 1821 alle Häfen des Reiches, das durch Acapulco mit der West- und durch Vera Cruz mit der Ostwelt in Verbindung steht, dem fremden Handel gegen 25 Proc. Abgaben. Am 28. Febr. 1822 ward der von Iturbide berufene mexicanische Congreß, der aus 191 von 242 Departements gewählten Abgeordneten bestand, in der Hauptstadt eröffnet. Er beschloß, wenn kein Prinz aus dem königlich spanischen Hause die mexicanische Kaiserkrone annähme, sie einem Eingebornen zu geben. Nur Guatemala, wo sich ein besonderer Congreß den 1. März versammelte, und die Halbinsel Yucatan mit Campesche, deren Regierung in der Stadt Merida ihren Sitz hat, wollten sich an das Kaiserthum Mexico nicht anschließen. Dagegen ward in dem Heere von Mexico die Partey Iturbide's immer mächtiger; die Garde rief ihn am 17. May zum Kaiser aus; aller Widerspruch einzelner Mitglieder des Congresses gegen seine Erhebung verstummte vor dem Geschrey des Pöbels, und den 20. May 1822 wurde Iturbide von 67 Mitgliedern des Congresses, der nur noch 82 Abgeordnete zählte, unter dem Nahmen Don Augustin I. zum erblichen Kaiser von Mexico erwählt, worauf er den 21. May den Eid auf das vom Congreße zu entwerfende Verfassungsgesetz ablegte, bis dahin aber die spanische Constitution der Cortes zu befolgen versprach. Doch bald erhob sich eine starke Gegenpartey. Mehrere Mitglieder, die mit der Kaiserwahl unzufrieden waren, hatten schon vorher den Congreß verlassen, die Mitglieder der Regentschaft aber, Fagoaga, Orbegaso und Odoardo die Flucht ergriffen. Jetzt zogen sich auch viele alte Officiere in die Provinzen zurück, wo General Vittoria gegen das Kaiserthum aufgestanden war. Iturbide suchte sich durch Strenge zu behaupten und löste den Congreß auf, reizte aber dadurch nur zu wiederhohlten Verschwörungen; als nun auch sein Zug zur Unterwerfung der Republik Guatemala gänzlich mißglückte und der größte Theil des zur Belagerung des Fortes S.-Juan de Ulloa bestimmten Geschützes in die Hände des republikan. Generals Guadalupe-Vittoria gefallen war, so griff der Aufstand immer weiter um sich. D.

Sulgau, siehe Saulgau.

Sulioten, ein arnautischer Hellenenstamm im Paschalik Janina. Da die Türken diesen tapferen Stamm beständig bekriegt, und dieser ihnen sogar durch Capitulation die Hauptfelsenburg Suli abgetreten hatte, so sind wohl vom alten Stamme nur wenige mehr übrig, aber unter den Fahnen desselben stellen sich gerne freywillig Türkenfeinde anderer Stämme. Diese Stamm-S. waren mehr Arnauten als Hellenen, und eben daher kriegerischer, und sind unwandelbare disciplinirte Antagonisten des türkischen Rahmens; sie haben sich im Hellenenkampfe gleichfalls gebrauchen lassen.

Sulla oder **Sylla** (Lucius Cornelius Felix), römischer Dictator, geboren zu Rom im Jahre der Stadt Rom 637; erhielt eine gute Erziehung, war dabey aber höchst ausschweifend, und diente 107 vor Chr. (651 der Stadt Rom) unter Marius in Afrika, der sich seiner gegen die Marser bediente. Nachdem er sie beredet, die römische Partey zu ergreifen, und schon früher die Tolosater geschlagen, deren König Capilus er gefangen nahm, ward Marius auf seinen Ruhm eifersüchtig. S. diente hierauf unter dem Consul Quintus Catulus. Er schlug die Samniter zwey Mahl, und wurde dafür Prätor zu Rom. Nach Niederlegung seines Amtes erhielt er die Statthalterschaft über die Provinz Asien, wo er den König Ariobarzanes in Kappadokien auf den Thron setzte und den Gordius überwand. Sein Glück war so groß, daß die Parther ein Bündniß mit ihm schloßen. Nach seiner Zurückkunft 666 (88 v. Chr.) wurde er Consul und im folgenden Jahre Oberbefehlshaber gegen den König Mithridates, der einen großen Theil von Griechenland unter seine Herrschaft gebracht hatte. Er schlug dessen Feldherrn Archelaus bey Athen, eroberte nach einem zweyten Siege Griechenland, Makedonien, Jonien und Klein-Asien wieder, und zwang den König Mithridates, nach Besiegung seiner Flotte, zum Frieden. Da indessen aber Cinna und Marius ihn für einen Feind des Vaterlandes erklärt und seine Güter eingezogen hatten, so übergab S. den Oberbefehl in Asien dem Murena, und eilte mit 60,000 Mann nach Italien. Durch List und Ränke überwand er seine Gegner, bemächtigte sich Roms, ächtete seine Feinde u. nahm feyerlichst den Nahmen Felix an. Nachdem er seine Rachgier gestillt, änderte er die Verfassung, schaffte das Tribunat ab, ließ sich zum Dictator ernennen, und beherrschte Rom unumschränkt. Nach einigen Jahren erneuerte er den Frieden mit Mithridates, und legte zu Aller Erstaunen 675 seine Dictatur nieder. Ungeachtet er mehr als 100,000 Menschen hatte hinrichten lassen, erboth er sich doch, von seiner Handlungsweise Rechenschaft abzulegen. Er begab sich hierauf nach Puteoli, wo er sich den schändlichsten Ausschweifungen hingab, und im folgenden Jahre starb.

Sulla (hedisarum coronarium, Schildkraut), ein drey Fuß langes Blumengewächs mit einem dicken Stängel; ist ein wichtiges Futterkraut in Italien, weil es sehr tief wurzelt, aber eben deßwegen gedeiht es nur in sehr tiefem Boden. In Norddeutschland ist es eine Zierpflanze der Gärten, wegen weißer, hell- oder dunkelrother Blüthen. Der Same ist hart und rauh.

Sully (Maximilian von Bethune, Baron von Rosny, Herzog von), Marschall von Frankreich und erster

Minister Heinrich's IV., geboren zu Rosny den 13. Dec. 1559; war der Abkömmling einer sehr alten u. vornehmen Familie und wurde in der reformirten Religion erzogen, der er sein ganzes Leben treu anhing. Am Hofe der Königin von Navarra genoß er gleichen Unterricht mit Heinrich IV., und folgte ihm 1572 nach Paris, als derselbe sich mit Margarethe von Valois vermählte. Nur mit Mühe entging er dem Tode in der Bartholomäusnacht, zeichnete sich während der bürgerlichen Kriege durch glänzende Thaten aus, und hatte großen Antheil an dem Siege bey Ivri 1591, wobey er verwundet wurde. Eben so glücklich war er als Unterhändler, u. Heinrich IV. bediente sich seiner 1599, um die Vermählung mit Maria von Medicis zu Stande zu bringen, was ihm auch gelang. Heinrich IV. ehrte seine Verdienste, ernannte ihn 1594 zum Staatssecretär, 1596 zum Mitglied des Finanzconseils, 1597 zum Oberaufseher der Finanzen, 1601 zum Großmeister der Artillerie, 1602 zum Gouverneur der Bastille, wobey er zugleich die oberste Leitung der Befestigungen erhielt. Als Finanzminister brachte er zuerst wieder Ordnung in diesen Verwaltungszweig, tilgte in 10 Jahren bey 35 Millionen Einkünften eine Staatsschuld von 200 Millionen, und legte noch 30 Millionen zurück, wobey er noch außerdem die übertriebenen Steuern abschaffte, die Monopole beschränkte, Künste, Wissenschaften und den Ackerbau hob, und mit seltener Rechtschaffenheit die ihm anvertrauten Ämter verwaltete. Zum großen Nachtheil für Frankreich wurde S. nach Heinrich's IV. Tode (1610) seiner Ämter entlassen; er begab sich auf sein Schloß Villebon, wurde oft von Ludwig XIII. um Rath gefragt, erhielt 1634 den Marschallstab von Frankreich, und starb den 21. Dec. 1641. Man hat von ihm: Mémoires des sages et royales économies d'état, domestiques, politiques et militaires de Henri le Grand, 12 Bde., Amsterdam 1723, 3 Bde. 1745, oder 8 Bde., 12., deutsch in Schiller's Sammlung, historische Memoiren, 2. Abtheilung, Jena 1791.

Sulm, Fluß im Marburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), entspringt an der kärnthnerischen Grenze aus 2 Quellen, welche die Bäche Schwarz- und Weiß-S. bilden, aus deren Vereinigung der Fluß entsteht, der weiter gegen Osten fließt und nach einem Laufe von 10 Meilen bey Ehrenhausen in die Mur fällt.

Sulmona, Stadt und Bezirkshauptort im jenseitigen Abruzzo (Neapel); hat 8000 Einwohner, ist Sitz eines Bischofes und der Geburtsort Ovid's, dessen Bildsäule hier steht. In der Gegend wird viel Wein gebaut.

Sulpicius (Cajus Gallus), aus der berühmten Familie der Sulpicier, war der erste Römer, der astronomische Kenntnisse besaß, und nach Livius und Plinius selbst Sonn- und Mondesfinsterniße vorhersagen konnte. Er blühte um 168 v. Chr., und wohnte dem makedonischen Kriege, als Tribunus militum, unter Paulus Ämilius bey, bey welcher Gelegenheit er die römischen Soldaten, am Tage vor einer Schlacht mit König Perseus, über den Eintritt einer am anderen Tage erfolgenden Mondesfinsterniß belehrte und sie von ihrem Aberglauben heilte. Auch soll er eine Abhandlung über diese Mondesfinsterniß geschrieben haben, und Cicero's Lehrer in der Astronomie gewesen seyn.

Sultan (Großſultan), der Titel des türkiſchen Kaiſers, ein arabiſches Wort, heißt ſo viel als ein großer und herrſchender Herr. Auch die Herren von der Familie des krimmiſchen Tatar-Chans wurden ſo genannt. Der Großſultan wird aus dem Geſchlechte Osman's, des erſten S.s aus dem jetzt herrſchenden türkiſchen Hauſe († 1326), vom Großvezier, Mufti, Janitſcharen-Aga und den vornehmſten Reichsbeamten gewählt, und gewöhnlich nimmt man den älteſten Prinzen des verſtorbenen S.s dazu, wenn er das gehörige Alter hat. Nach der Wahl wird er in der prächtigen Ejubsmoſchee zu Conſtantinopel mit einem Schwerte umgürtet (dieſer Gebrauch vertritt die Stelle der Krönung), und er ſchwört hier, daß er die Geſetze und Religion Muhammed's ſchützen wolle. Den S. umgibt eine außerordentliche Pracht, und ſein Hofſtaat beſteht aus 8 bis 10,000 Perſonen, das Volk erzeugt ihm faſt göttliche Verehrung; Niemand, als die Vornehmſten des Reiches, darf ihn ohne ganz beſondere Erlaubniß ſprechen, und wem ja dieſe Ehre vergönnt wird, der muß ſich ihm mit niedergeſchlagenem Blicke und kreuzweiſe gefalteten Armen demüthigſt nähern. Er betrachtet ſich als Stellvertreter Muhammed's, und nennt ſich Chalif, und herrſcht daher ganz nach Willkühr; jedoch erſtreckt ſich ſeine Gewalt nur auf weltliche Dinge, in geiſtlichen kann er nicht die geringſte Veränderung vornehmen. Er iſt von der türkiſchen Geiſtlichkeit und dem Großvezier abhängig. Seine Einkünfte ſind unermeßlich.

Sultana Valide, jedes Mahl die noch lebende Mutter des regierenden Großſultans, welche auf dieſen vielen Einfluß hat, und der auch ſelbſt gegen ſie einen ganz beſonderen Reſpekt bezeigt. Auf die Staatsregierung haben ſie immer merklichen Einfluß.

Sultanin (Favoritin), jede der ſieben rechtmäßigen Frauen des Großſultans, deren jede ein beſonderes Haus in dem Harem und ihre Sklavinnen oder Kammermädchen (Odaliken) hat. Die Oberaufſeherin der Frauen heißt Kehaya-Khadunn, unter deren Oberaufſicht der Harem des Kaiſers unmittelbar ſteht, ſie iſt gewöhnlich eine alte Favoritin.

Suluh-Inſeln, 1) eine Gruppe von 60 kleinen Inſeln in Oſtindien, im Nordoſten von Borneo, mit gemäßigtem Klima, fruchtbar an ſpaniſchen Röhren, Sago, Pfeffer, Kampfer, Vogelneſtern, Apfelſinen, Mangos, Wachs, Bezoar, Ambra, Elephanten, Seeſchnecken, wilden Schweinen, Perlen ꝛc. Sie haben etwa 150,000 Einwohner, welche ſchwarz, wohlgebildet, ſtark und tapfer, aber auch beſonders gegen ihre Feinde treulos, gewaltthätig und liſtig ſind. Sie ſprechen malaiſch, und ſind in Handarbeiten wohlerfahren. Sie ſind Muhammedaner und nähren ſich vom Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fiſchen, Schildkröten- und Perlenfang, Seeraub und dem Handel mit China, den Philippinen, Borneo und Ternate. Ihre Waffen ſind Schild, Dolch, Spieß und Feuergewehr. Sie ſtehen unter einem Sultan, der mehrere Beſitzungen zwiſchen Oſt-Borneo und Süd-Magindanao und einem Theile von Borneo und den Philippinen hat. Seine Gewalt iſt durch 15 Dattus oder Edelleute beſchränkt. 2) Die größte dieſer Inſeln, 7½ Meile lang und 1 bis 3 Meilen breit, mit 17,000 Einwohnern, und der Haupt- und Reſidenzſtadt Bewan. Unter den anderen Inſeln ſind Tawih-Ta-

wih-Bassilahe, Siassuh, Labak und Tappul die größten.

Sulz, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiserth. Österr.), am Bache gleichen Nahmens; hat eine Pfarre und 204 Häuser.

Sulzer (Johann Georg), Director der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, geb. zu Winterthur den 16. Oct. 1720; studirte in Zürich Theologie, kam als Hauslehrer nach Magdeburg, wurde 1747 Professor der Mathematik am joachimsthalischen Gymnasium in Berlin, 1750 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, dann Director der philosophischen Klasse, und starb den 25. Febr. 1770. Seine Schriften, die sich durch Anmuth, Präcision und gefällige Mannigfaltigkeit auszeichnen, sind: Betrachtungen über die Werke der Natur, Berlin 1745; Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, neue Aufl., 3 Thle., Berlin 1779 (mit einem 4. Thle. zum Gebrauch der Lehrer, von J. H. L. Meierotto 1782); Vermischte philosophische Schriften, 2. Aufl., Leipzig 1782; Theorie der schönen Künste, 4 Bde., Leipzig 1786 (noch schätzbarer durch die literarischen Zusätze von Blankenburg und die von Dyk u. Schatz herausgegebenen Nachträge, oder Charakteristik der vornehmsten Dichter aller Nationen, nebst Abhandlungen über Gegenstände der schönen Künste, 8 Bde., Leipzig 1792—98, 2. verm. Aufl., 4 Bde., 1796—98; Vermischte Schriften; eine Fortsetzung der vermehrten philosophischen Schriften; nebst einem Nachtrage von seinem Leben, 2. Thl., ebend. 1781.

Sumach, siehe Schmack.

Sumarokov (Alexander), russischer Dichter und Stifter des russischen Theaters, geb. zu Moskau den 14. Nov. 1718; genoß des Schutzes der Kaiserin Elisabeth, die ihn zum Brigadier machte, und Katharina's II., die ihm den Titel eines Staatsrathes gab. Er starb den 21. Oct. 1777. Im 29. Jahre schrieb er ein Trauerspiel, Kores, worauf dann mehrere andere folgten, wobey er sich vorzüglich Racine zum Muster nahm. Weniger Werth haben seine Lustspiele u. Opern, obwohl sie vieles Komisches enthalten. Besser sind seine Oden, Psalmen und Lobgedichte, und den meisten Ruf erlangten seine Satyren. In Prosa schrieb er eine Chronik von Moskau, eine Geschichte des ersten Aufstandes der Strelitzen im J. 1682, und eine Geschichte des Aufstandes von Stenko Razin.

Sumatra (Pulo-Percha), westlichste Sunda-Insel in Ostindien, wird durch den Aequator in zwey gleiche Hälften geschnitten und von Java und Malacca durch die Meerengen Sunda und Malacca getrennt. Sie ist 6650 Q. M. groß und enthält im Innern einige vom Norden nach Süden laufende Bergketten mit dem 13,842 Fuß hohen Ophyr und 4 Vulkanen. An den Küsten gibt es viele Baien, Häfen und die Flüsse: Battubara, Palimban, Rankau, Andragiri u. a. Die Insel ist reich an Gold, Kupfer, Zinn, Eisen, Zink, Steinkohlen, und liefert Kardamomen, Kaffee, Zucker, Kokosnüsse, Yams, Pfeffer, Gewürze, Baumwolle, Indigo, Wein, Muskatennüsse, Südfrüchte, Ebenholz, Hanf, Elfenbein, Seide und dergl. Die 5½ bis 7 Millionen Einwohner sind Neger und Malaien. Die Insel ist in 17 zum Theil von den Niederländern abhängige Staaten getheilt, von denen Siack der größte ist. Die Länder der Niederländer, 920½ Q. M. groß, mit 1,040,000

hat 5300 Ewhnr. Nordwärts von Suez findet man große Salzsümpfe, welche tiefer liegen als das rothe Meer. Auch hat man hier Spuren eines alten Kanales entdeckt, welcher den Nil mit dem rothen Meere verband.

Suffeten, waren bey den Carthaginenſern die beyden höchſten obrigkeitlichen Perſonen, welche jährlich gewählt wurden, aber in ihrem Amte täglich wechſelten.

Suffiſance (franz.), Eigendünkel, eine hohe Meinung von ſich ſelbſt und von der Überlegenheit ſeiner (geiſtigen) Kräfte.

Suffixum (lat.), eine Sylbe, die man hinten anhängt, eine Nachſylbe.

Suffolk (Southfolk), 1) Grafſchaft in England, grenzt im Norden an Norfolk, im O. an das deutſche Meer, im S. an Eſſex und im W. an Cambridge, enthält auf 58 1/3 Q. M. 32 Städte und Boroughs, 570 Kirchſpiele, 32,253 Häuſer und 210,420 Einwohner, iſt im Ganzen ebenes Land ohne beträchtliche Anhöhen, an der Seeküſte ſandig, und theils Ackerfeld für Gerſte und Möhren, theils Heide für Schafherden, theils Marſchland für Rindviehweiden; in der Mitte iſt trefflicher, fruchtbarer Lehmboden, wo alle Arten Korn, vorzüglich auch Bohnen und Kohl, Hanf, Hopfen und Turnips gedeihen. Der nordweſtliche Theil iſt Sandboden und Heideland, mit wenig ärmlichem Ackerlande. Die Pferdezucht iſt in Suffolk ſtark, ſo wie die Zucht milchreicher, hornloſer Kühe. Von hier wird eine große Menge der wohlſchmeckendſten Butter nach London und anderen Orten geführt. Die vornehmſten Flüſſe ſind: Orwell, Stour, Deben, Larke, Maveney und die kleine Ouſe. Die Hauptſtadt iſt Ipswich. 2) Grafſchaft im nordameri-

kaniſchen Freyſtaate Maſſa
33 Q. M. groß mit 45,000
nern, und der Hauptſtadt
3) Grafſchaft im nordameri
Freyſtaate New-York auf
land, mit der Hauptſtadt

Suffragan, bey den
der einem Erzbiſchofe unte
te Weihbiſchof, welcher
Abweſenheit ſeine Stelle
Außerdem hat auch jeder
ſeinem Stifte einen Suffra
die Spiritualia an ſeiner
tritt (Vicarius in Spiritua

Suffragium, die Stim
che einer bey irgend ein
nehmenden Handlung zu
Recht hat, war beſonders
ein Vorrecht, das jedem
Bürger in den Comitiis,
führung oder Abſchaffung
ſetzes, bey Beſetzung eine
oder ſonſt in ähnlichen
heiten zuſtand. Sie verſ
ſich bey einem ſolchen Fall
Marsfelde und Jeder ging
Centurie, welche nun nach
ſich in den dazu beſtimmt
Ovile genannt, verfügte;
Eingange dazu befanden
Brücken, auf welchen gew
(diribitores) ihnen Täfel
Stimmen austheilten,
wenn die Rede von einem
renden Geſetze war, zwey
eines mit dem Buchſtaben
rogas, dem Antrage gem
andere mit A (antiquo,
beym Alten) bezeichnet;
es ein zu beſetzendes Amt
viele Täfelchen, als Wahl
vorhanden waren, um den
desjenigen, den man da
wollte, darauf zu ſchreiben.
den nun die Stimmen g
und nach deren Mehrheit
ſchluß gemacht, der denn
Kraft und Wirkung hatte.

Suger, Abt von St. Denis, geboren 1082; kam, 10 Jahre alt, in die Abtey von St. Denis, wo zu gleicher Zeit der nachmahlige König Ludwig VI. erzogen wurde. Als dieser Fürst an den Hof zurückgekehrt war, berief er seinen Freund S. zu sich und erwählte ihn zu seinen Führer und Rathgeber. Er verwaltete die Regierungsangelegenheiten mit großer Weisheit zum Besten des Landes, als der König mit dem Kaiser nach Palästina gegangen war. Das Volk nannte ihn nur Vater des Vaterlandes. Er starb den 13. Jänner 1151, und hinterließ eine Geschichte seiner Administration (ed. F. du Chesne, Paris 1648), eine Lebensgeschichte Ludwig's VI. in du Chesne Scriptt. Franc., 4. Bd., eine Sammlung Briefe in Martene Thes., 1. Thl., Seite 414.

Sugillation (lat.), Blutgeschwulst, Blutunterlaufung, auch ein blaues Mahl vom Stoßen ꝛc.

Sugulmesse, siehe Sesgheimesa.

Suhm (Peter Friedrich von), dänischer Kammerherr und Historiograph zu Kopenhagen, gebor. 1728, war ein Sohn des dänischen Admirals Ulrich Friedrich S. (starb 1758). Er studirte zu Kopenhagen die Rechte, verließ dieselben aber wieder, und lebte den Wissenschaften zu Drontheim, wo er sich von 1751 bis 1765, so wie von dieser Zeit bis an seinen Tod, den 7. Sept. 1798, zu Kopenhagen aufhielt, nachdem er sein großes Vermögen größtentheils auf Unterstützung gelehrter Personen verwendet hatte. Bey der großen Feuersbrunst in Kopenhagen (1795) verlor er 2 Werke, die er auf seine Kosten drucken ließ, nähmlich: den 8. Band seiner Scriptorum rerum Daniae medii aevi, und den 7. Theil seiner dänischen Historie. Seine Bibliothek von 100,000 Bänden überließ er 1796 für eine Leibrente von 3000 Thalern der königl. Bibliothek. Von seinen Werken sind ins Deutsche übersetzt: Kritische Geschichte von Dänemark zu den Zeiten der Heiden; Geschichte der nordischen Völkerwanderung; Über den Ursprung der Völker im Allgemeinen und über den Ursprung der nordischen Völker u. s. w.

Suicidium (lat.), der Selbstmord.

Suidas, griechischer Grammatiker, nach Einigen im 11. Jahrhunderte unter der Regierung des Kaisers Alexius Comnenus, nach Anderen aber noch vor dem 11. Jahrhund.; schrieb ein griechisches Lexicon aus alten Grammatikern und Auslegern, dem es jedoch oft an Ordnung und Auswahl fehlt; dennoch ist es sehr brauchbar, weil es mehrere historische Nachrichten von Schriftstellern u. Denkmählern enthält, die man anderwärts vergebens suchen würde. Die vorzüglichste Ausgabe erschien griechisch und lateinisch zu Cambridge 1705, in 3 Foliobänden, von Ludolph Kuesterus, mit gelehrten Anmerkungen.

Sui juris seyn (lat.), sein eigener Herr seyn; oft so viel als mündig seyn.

Suite (franz.), 1) das Gefolge, die Folgereihe, Begleitung eines großen Herrn; dann auch 2) überhaupt eine Reihe, Zusammenhang, z. B. eine Reihe von Zimmern ꝛc.; ferner 3) eine Sammlung gewisser zusammen gehörender Stücke, z. B. Gemählde, Kupferstiche ꝛc.; 4) in der Tonkunst nannte man sonst S. eine Reihe Tonstücke fürs Clavier oder andere Instrumente, welche in verschiedenen charakteristischen Tanzmelodien bestanden.

Sujet (fr.), der Gegenstand, Stoff einer Rede, Unterredung.

Suleimann (Sulimann), siehe Solimann.

Meßkunst Figuren, welche durch Linien können verfertiget u. als Hauptregeln der Messung und Rechnung angesehen werden, durch welche Alles nach dieser mathematischen Wissenschaft zu reduciren steht. Man nimmt deren gewöhnlich 8 an: 1) Quadrat; 2) Oblongum oder Rectangulum, 3) Rhombus, 4) Rhomboide, 5) Trapezium, 6) Trapezoide, 7) Angulus rectus, 8) die Zirkelflächen.

Superfluum (lat.), das Überflüßige.

Superga (la), so heißt eine prächtige Kirche auf einem hohen Berge, 5 italienische Meilen von Turin. Sie ist an dem Orte erbaut, wo König Victor Amadeus 1706 mit dem Prinzen Eugen die Anstalten zu dem Entsatze von Turin getroffen, auch auf den Fall eines glücklichen Ausganges eine milde Stiftung der Jungfrau Maria zu Ehren zu stiften gelobet hat. Es liegt dieser König nebst der königl. Familie hier begraben; die Capellen, Gemählde, Zierrathen und übrigen Einrichtungen sind in dem vortrefflichsten Geschmacke. Es befinden sich hier 12 Canonici. Das königl. Haus feyert jährlich am 8. Sept. hier ein Dankfest wegen des erfolgten glücklichen Entsatzes von Turin.

Superintendent, ein protestantischer Kirchen- und Schulenaufseher eines gewissen Bezirkes.

Superlativ (lat.), in der Sprachlehre die höchste Steigerungsstufe.

Super-naturalismus, der Glaube an die übernatürliche, göttliche Offenbarung. Der **Supernaturalist**, der den Glauben an eine übernatürliche, göttliche Offenbarung zur allgemeinen Religion für nothwendig hält. Beyden gegenüber steht der **Rationalismus** und **Rationalist**. Bekanntermaßen haben sich in der neueren Zeit sehr bedeutende Streitigkeiten zwischen beyden Parteyen erhoben.

Super-numerär, derjenige, welcher über die gesetzliche Zahl in einem Collegium oder in einer Gesellschaft aufgenommen worden.

Suppanek, Dorf in der Banater Militärgrenze im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Ezerna; hat eine Contumaz, eine kathol. und griechisch nicht unirte Kirche, ein Postamt, eine Salzniederlage, ein Dreißigstamt, ein Officiergebäude, guten Feld- u. Getreidebau. Es wohnen hier viele deutsche Professionisten.

Suppe, eine Kranken und Gesunden nahrhafte Speise; besteht gewöhnlich in einem Absude des Rindfleisches, doch liefern dazu auch Knochen, würzige Kräuter, Früchte, Mehlarten, Säfte, Destillations- und Gährungsgetränke Beyträge.

Suppen-tafeln, die getrocknete Verdickung der mit Hülfe des papinianischen Cylinders aus Fleisch, Knochen und Früchten fast gänzlich ausgezogenen Nahrungstheile. Sie halten sich, wenn sie nicht feucht liegen, sehr lange.

Supplement (latein.), 1) die Ergänzung, Erfüllung; auch 2) das Ergänzungsmittel; 3) Nachtrag, Zugabe eines Buches.

Supplik (latein. Supplices), die Bittschrift, demüthige Vorstellung. **Supplicant**, der Bittsteller, bittlich Einkommende. **Supplication**, ein öffentliches Beth- oder Dankfest, auch außerordentliche Buß- oder Bethtage um Abwendung eines Unglückes. **Suppliciren** (auch supplicando einkommen), mit einer bittenden Vorstellung einkommen, bittend ansuchen.

Suppliren, ergänzen, nachtragen.

Supponiren (lat.), 1) eigentlich unterlegen, unterseßen; auch 2) unterschieben, voraussetzen, annehmen. Daher **Suppositon**, 1) die Voraussetzung, Vermuthung; dann auch 2) Unterschiebung.

Supporto (ital.), bey den Kaufleuten dasjenige, was sie sich für monathliche oder jährliche Zinsen wegen der gehabten Auslagen gut schreiben.

Suprematie (Suprematie), die Oberherrschaft und vorzügliche Gewalt, welche der römische Papst über alle anderen Bischöfe und Kirchen hat. Supremus, der Oberste, Höchste.

Surabaya, 1) niederländische Provinz auf der Nordküste der Insel Java in Ostindien, mit 154,500 Einwohnern. 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des Kediri in die Straße Madura; liegt in einer gesunden Gegend, ist schön und regelmäßig gebaut, hat ein Fort u. eine Brücke, welche die Stadt an beyden Seiten mit einander vereiniget, 85,000 Einwohner, eine Münze, Baumwollenweberey, Gerberey, lebhaften Handel, eine treffliche Spatencultur in der Nähe, Schifftauschlägereyen, eine Kanonengießerey und Java's besten Hafen.

Surate, Hauptstadt der ostindischen Provinz Guzurate in der britischen Präsidentschaft Bombai, nicht weit von der Mündung der Tappee, mit einem starken Castell und 450,000 Einwohnern, welche seidene und baumwollene Zeuge, gemahlte Leinwand, Tabak, Indigo, irdenes Geschirr, Perlenmutter, Ebenholzwaaren, Gold, Silber und Shawls fabriciren. Der Hafen ist sicher, aber seicht, liegt 2 Meilen unterwärts der Stadt und hat eine Citadelle.

Surinam (niederländisches Guyana), in Südamerika, zwischen 4° und 7° nördlicher Breite, grenzt nördlich an das atlantische Meer, östlich und südlich an das französische, westlich an das britische Guyana, und ist 510 Q. M. groß, mit 51,100 weißen Einwohn. u. 500,000 Sklaven. Es werden hier vorzüglich Kaffee, Zucker, Cacao, Baumwolle, Indigo, Tabak, Balsam, Gummi gezogen und ausgeführt. Die Regierung besteht aus einem General-Gouverneur mit einem hohen Rathe. Das Land ist in 11 Distrikte getheilt; sein Hauptort ist Paramaribo.

Surrey, Grafschaft in England, grenzt nördlich mit Middlesex und Buckingham, westlich mit Perk und Hamp, südlich mit Sussex und östl. mit Kent, enthält 35⁶⁶ Q. M. und in 11 Städten und Boroughs, dann 140 Kirchspielen 410,000 Einwhr. Der Boden ist an den Grenzen fruchtbar, nicht so in der Mitte; an der Themse liegen schöne Wiesen; die hügelreichen östlichen Gegenden liefern das beste Schöpsenfleisch, und haben bey waldigen Strichen viele fruchtbare Thäler. Die vorzüglichsten Flüsse sind: die Wey, Mole, Wandle; auch gibt es viele Mineralquellen. Die Hauptstadt ist Southwark, ein Theil von London.

Surrogat, eine Waare, welche die Stelle einer anderen, die theurer oder schwerer zu erlangen ist, vertreten soll. So hat man vielerley S.e für den chinesischen Thee, und Eicheln, Möhren, Cichorien, Erdmandeln ꝛc. als S.e für den Kaffee aufgestellt. Das, was die Stelle einer anderen Sache vertreten soll, ist allezeit von geringerer Qualität, als die Sache selbst.

Sursee, Stadt im Cantone Luzern (Schweiz), am sempacher See und Flusse Sur; hat 3700 Einwohner. Verlor durch die neue Organisation der Schweiz ihre vormahlige Unabhängigkeit.

Surtarbrand, eine besondere, ursprünglich Holz gewesene Fossilie in den Bergklüften vom nördlichen Island, woraus man Kohlen brennt;

Sultan (Großsultan), der Titel des türkischen Kaisers, ein arabisches Wort, heißt so viel als ein großer und herrschender Herr. Auch die Herren von der Familie des krimmischen Tatar-Chans wurden so genannt. Der Großsultan wird aus dem Geschlechte Osman's, des ersten S.s aus dem jetzt herrschenden türkischen Hause († 1326), vom Großvezier, Mufti, Janitscharen-Aga und den vornehmsten Reichsbeamten gewählt, und gewöhnlich nimmt man den ältesten Prinzen des verstorbenen S.s dazu, wenn er das gehörige Alter hat. Nach der Wahl wird er in der prächtigen Ejubsmoschee zu Constantinopel mit einem Schwerte umgürtet (dieser Gebrauch vertritt die Stelle der Krönung), und er schwört hier, daß er die Gesetze und Religion Muhammed's schützen wolle. Den S. umgibt eine außerordentliche Pracht, und sein Hofstaat besteht aus 8 bis 10,000 Personen, das Volk erzeugt ihm fast göttliche Verehrung; Niemand, als die Vornehmsten des Reiches, darf ihn ohne ganz besondere Erlaubniß sprechen, und wem ja diese Ehre vergönnt wird, der muß sich ihm mit niedergeschlagenem Blicke und kreuzweise gefalteten Armen demüthigst nähern. Er betrachtet sich als Stellvertreter Muhammed's, und nennt sich Chalif, und herrscht daher ganz nach Willkühr; jedoch erstreckt sich seine Gewalt nur auf weltliche Dinge, in geistlichen kann er nicht die geringste Veränderung vornehmen. Er ist von der türkischen Geistlichkeit und dem Großvezier abhängig. Seine Einkünfte sind unermeßlich.

Sultana Valide, jedes Mahl die noch lebende Mutter des regierenden Großsultans, welche auf diesen vielen Einfluß hat, und der auch selbst gegen sie einen ganz besonderen Respekt bezeigt. Auf die Staatsregierung haben sie immer merklichen Einfluß.

Sultanin (Favoritin), jede der sieben rechtmäßigen Frauen des Großsultans, deren jede ein besonderes Haus in dem Harem und ihre Sklavinnen oder Kammermädchen (Odalisken) hat. Die Oberaufseherin der Frauen heißt Kehaya-Khadunn, unter deren Oberaufsicht der Harem des Kaisers unmittelbar steht, sie ist gewöhnlich eine alte Favoritin.

Suluh-Inseln, 1) eine Gruppe von 60 kleinen Inseln in Ostindien, im Nordosten von Borneo, mit gemäßigtem Klima, fruchtbar an spanischen Röhren, Sago, Pfeffer, Kampfer, Vogelnestern, Apfelsinen, Mangos, Wachs, Bezoar, Ambra, Elephanten, Seeschnecken, wilden Schweinen, Perlen ꝛc. Sie haben etwa 150,000 Einwohner, welche schwarz, wohlgebildet, stark und tapfer, aber auch besonders gegen ihre Feinde treulos, gewaltthätig und listig sind. Sie sprechen malaisch, und sind in Handarbeiten wohlerfahren. Sie sind Muhammedaner und nähren sich vom Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischen, Schildkröten- und Perlenfang, Seeraub und dem Handel mit China, den Philippinen, Borneo und Ternate. Ihre Waffen sind Schild, Dolch, Spieß und Feuergewehr. Sie stehen unter einem Sultan, der mehrere Besitzungen zwischen Ost-Borneo und Süd-Magindanao und einem Theile von Borneo und den Philippinen hat. Seine Gewalt ist durch 15 Datus oder Edelleute beschränkt. 2) Die größte dieser Inseln, 7¼ Meile lang und 1 bis 3 Meilen breit, mit 17,000 Einwohnern, und der Haupt- und Residenzstadt Bewan. Unter den anderen Inseln sind Tawih-Ta-

den See Tay; hat eine Million Einwohner, liefert Ranking, Atlasse u. Stickereyen, hat großen Handel auf dem vorbeyfließenden Kanal, geschickte Künstler, berühmte Gelehrte, reiche Kaufleute, gute Luftspringer, Schauspieler und Seiltänzer, und gibt in Mode u. Sprache den Ton an.

Sutticze, siehe Schüttenhofen.

Sutuledsche (Sutuluz, Sutulega), ist der Fluß Hyphasis der Alten und fließt in den Sind (vormahls Indus).

Sutura (lat.), in der Chirurgie 1) die Naht oder die Zusammenfügung der Hirnschalenknochen; dann auch 2) die Zusammenfügung der Ränder einer Wunde.

Suum cuique (lat.), Jedem das Seine.

Suvethe, slavisches Dorf in der Sömörer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), diesseits der Theiß; hat eine katholische und evangelische Kirche. Die Einwohner sind meistens Töpfer, die mit ihrem Geschirre die umliegenden Ortschaften fleißig besuchen. Auch handeln verschiedene mit Eisen.

Suwarow-Rymnitzkoi (Peter Alexei Wasiliowitsch, Graf von), Fürst Italinski, Feldmarschall und Generalissimus der russischen Heere, geb. 1730 zu Suskoi, einem Dorfe in der Ukraine, der Sohn eines russischen Officiers; kam im 11. Jahre als Cadet nach Petersburg, wurde im 17. Gardist, focht 1742 gegen die Schweden in Finnland, zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten aus und wurde 1752 Lieutenant. Auch im siebenjährigen Kriege, vorzüglich in den Schlachten bey Zorndorf und Kunersdorf, bewährte er seinen oft erprobten Muth, und brachte es am Ende des Krieges bis zum Range eines Oberstlieutenants. Die Kaiserin Katharina II. ernannte ihn 1763 zum Obersten, und in dem wegen der Thronbesteigung Stanislaus Poniatovsky und wegen der Dissidenten mit Pohlen 1768 ausgebrochenen Kriege befehligte er einen Theil der russischen Truppen, zerstreute die Heere der beyden Pulawsky's, stürmte Krakau, und wurde von der Kaiserin zum Generalmajor ernannt, mit dem Alexander-Newskyorden beschenkt, und zu Petersburg mit großer Auszeichnung empfangen. Eben so glücklich war er darauf unter Romanzow und Kamenzkoi gegen die Türken (seit 1772). Er wirkte kräftig zum Siege bey Kasladgi mit, besetzte die Krimm, und ward bis 1787 erster Befehlshaber derselben. Nach dem Frieden mit der Pforte stillte er die inneren Unruhen, welche Pugatschef veranlaßte, unterwarf 1783 die Tartaren von Kuban und Budziac Rußlands Oberherrschaft, erhielt dafür den Wladimirorden und ward zum General en Chef ernannt. In dem kurz darauf folgenden Türkenkriege siegte er bey Kinburn (1787), erstürmte Oczakow u. erfocht in Verbindung mit dem Prinzen von Sachsen-Coburg den 1. Aug. 1789 einen Sieg über den Seraskier Mehmed Pascha bey Fokzami, so wie im Sept. 1789 über den Großvezier Hassan Pascha am Fluße Rymnik, wofür ihn Kaiser Joseph in den deutschen Reichsgrafen- und die Kaiserin Katharina in den russischen Grafenstand erhob. Auch erhielt er bey dieser Gelegenheit den Nahmen Rymnitzkoi. Am 22. Dec. 1790 erstürmte Suwarow die von den Türken für unüberwindlich gehaltene Festung Ismail, wobey 25,000 Türken das Leben verloren. Nach dem Frieden von 1791 zum Chef des Gouvernements Katharinoslaw, der Krimm und der eroberten Provinzen [illegible] ster ernannt, [illegible]

zu seinem Wohnsitze. Als darauf 1794 die Pohlen zu den Waffen griffen, erhielt er den Oberbefehl und schlug die Feinde in mehreren Gefechten, eroberte Praga den 4. November 1794, und zog am 9. in Warschau ein. 1799 übertrug ihm Kaiser Paul I. das Obercommando der russisch-österreichischen Armee in Italien. Er besiegte die Franzosen bey Piacenza, Novi und anderen Orten, und erhielt dafür den Titel eines Fürsten Italinski. Da er hierauf nach abgeändertem Operationsplane über den St. Gotthard nach der Schweiz zog, überwand er alle Hindernisse der Natur, ward aber doch, da Massena den Fürsten Korsakow bey Zürich geschlagen, zum Rückzug über den Rhein genöthiget, und zog sich hierauf auf den Befehl Paul's nach Böhmen und von da nach Rußland zurück, wo er, kaum angekommen, den 18. May 1800 in der Nähe von Petersburg starb. Paul I. ließ ihm auf dem Marsfelde zu Petersburg 1801 eine kolossale Statue errichten. Artig, höflich und zuvorkommend, zeigte dieser Held auch noch im grauen Alter außerordentliche Thätigkeit, und jede Anstrengung theilte er mit seinen Truppen redlich, ohne sich die mindeste Bequemlichkeit zu erlauben. Kaltblütig und unerschrocken wußte er immer die zweckmäßigsten Maßregeln zu nehmen. Auf Manneszucht hielt er sehr streng. Seine ganze Taktik, erklärte er mehrere Mahle, bestehe nur in zwey Worten: Vorwärts und schlage (Stupai i be); dessenungeachtet hatte er taktische Kenntnisse, nur das Kleinliche darin konnte er nicht leiden. Bekannt ist es übrigens, daß seine Adjutanten den Auftrag hatten, ihm, wenn er sich bisweilen vergaß, etwas im Rahmen des Feldmarschalls S. zu befehlen. Als er einst einen Soldaten wegen eines Dienstfehlers prügelte, kam ein Adjutant zu ihm, und sagte: der Feldmarschall hat befohlen, man soll sich von seinem Zorne nicht beherrschen lassen. Wenn er es befohlen hat, so muß man gehorchen, sagte er, und ließ ab vom Prügeln. Übrigens war er sehr religiös.

Suwarows-gruppe, ein Theil der Rurikskette in den australischen Meeren. Die Inseln dieser Gruppe sind bewaldet, bewohnt und mit gefährlichen Klippen umgeben. Entdecker war der Weltumsegler Kotzebue.

Suyderhöf (Jonas), berühmter holländischer Kupferstecher; lernte bey P. Soutmann, blühte um 1640 und arbeitete nach Rembrand, Rubens, Vandyk, F. Hals u. And. Man bewundert vorzüglich die Feinheit seines Grabstichels. Einer seiner schönsten Kupferstiche ist die Beschwörung des münsterschen Friedens, worin er den Geschmack Gerard Terburglis nachahmt, und der 60 Bildnisse der Bevollmächtigten, die der Unterschreibung des Friedens beywohnten, enthält.

Svabocz, siehe Schwabsdorf.

Svätenoß, ein Vorgebirge auf einer Halbinsel des Sees Baikal in der russisch-sibirischen Statthalterschaft Irkuzk, an dessen Gestade häufig Raphta ausgeworfen wird.

Svendborg, Stadt auf der dänischen Insel Fyhnen, mit 2000 Einwohnern, einem Hafen, Wollenzeug- und Leinwanddruckereyen.

Svinesund, Meerbusen in Norwegen bey Bahuslän, geht landeinwärts bis gegen Friedrichshall, ist überall mit steilen Felsen umgeben, und macht die Grenze zwischen Norwegen und Schweden.

Swallwell, ein großer Fabrikort des englischen Bisthumes Durham, am Tyne, mit großen Eisen-, Vitriol- und Salmiakfabriken.

Swammerdam (Johann), ein berühmter Anatom und Naturforscher, geboren 1637 zu Amsterdam; studirte zu Leyden und zu Paris die Arzneywissenschaft, entdeckte die Ausfüllung der Gefäße mit einer harzigen in der Hitze flüßig gemachten Materie und einen Thermometer zur Erforschung des Grades der Wärme in den Thieren. Durch sein anhaltendes Studium und mancherley Widerwärtigkeiten war er hypochondrisch geworden, und in diesem Zustande machten die Schwärmereyen der Antoinette Bourignon (s. d.) so tiefen Eindruck auf sein Gemüth, daß er alle seine bisherigen Arbeiten, als unwürdig den menschlichen Geist zu beschäftigen, aufgab und derselben nach Holstein folgte. Von Kummer und Noth entkräftet, kehrte er indessen nach Amsterdam zurück, und starb 1686. Man hat von ihm: Algemeine Verhandlung van de Bloedeloose Dirt jes, Utrecht 1669, 4., franz. ebend. 1685, 4., lat. Leyden 1685, 4.; Tract. physico-med. de respiratione et usu pulmonum, 3. Aufl. Leyden 1738, auch in Manget's Bibliothek; Ephemmeri vita, of Afbeelding van's Menschen Leeven; Biblia naturae, 2 Bde., Fol., holl. und lat. (durch Reiske), Leipz. 1752, Fol., englisch (durch Hill), London 1758, Fol.

Swansea, 1) Marktflecken in der Grafschaft Glamorgan im Fürstenth. Wales (Großbritannien), mit 7000 Ew. an der Mündung des Tawy, mit einem guten Hafen, in dem jährlich an 3000 Fahrzeuge zollen. Es ist der bedeutendste Ort von Wales durch Kupferschmelzwerke, Kupfermühlen, Messingwerke, Eisengießereyen, welche die reichen Steinkohlengruben fördern. Hierher wird aus Devonshire, Cornwall, Angleſea, Ireland Erz zur Verarbeitung gebracht; auch gibt es große Töpfereyen und Schiffsbau und der Handel wird fleißig betrieben. Auch ist hier ein Seebad. 2) Stadt im nordamerikanischen Freystaate Massachusetts, Grafschaft Bristol, hat Schiffswerfte.

Swantowit (Svantevit), d. i. das heilige Licht, eine Gottheit der alten Deutschen, und zwar der Gott der Sonne und des Krieges, als ein auf einer Säule stehender Mann mit vier Köpfen (jeder nach einer Weltgegend gerichtet), in der Hand ein langes, krummes Horn tragend, abgebildet. Ein Haupttempel desselben (in welchem die Forscher deutscher Alterthümer eine Abbildung der Sonne oder des Apollo finden wollen) war auf den Wällen Arkona's (der äußersten Spitze auf der Insel Rügen), worin die kolossale Bildsäule des vierköpfigen Sw. stand. Ihm wurde ein weißes Pferd gehalten, das auch öfters zum Weissagen diente. In einem Kriege mit den Dänen wurde endlich 1168 Arkona von Waldemar I. erobert, jener Tempel zerstört, die Säule aber ins dänische Lager gebracht und in Stücke zerhauen.

Swata, Dorf im Rakonitzer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), hat Eisenhämmer. Ehemahls wurde hier auch auf Gold, Silber, Eisen, Quecksilber und Zinnober gearbeitet.

Sweaborg, Festung, Hauptwaffenplatz und Station der Scheerenflotte in der russischen Statthalterschaft Finnland, 1 Meile von Helsingfors, mit zwey prächtigen Häfen. Die Festung liegt auf sieben Inseln, deren Kern zu Wargoe sich befindet. Brücken verbinden die Inseln, welche 3500 Civileinwohner haben.

Swedenborg (Emanuel van), eigentlich Swedberg, ein berühmter Geisterseher, Sohn des Bischofes

Jahre Swedenborg zur Weltweisheit. geb. den 29. Jänner 1688 zu Stockholm, studirte Theologie, Mathematik und Naturwissenschaften auf mehreren Universitäten Englands, Hollands und Deutschlands von 1710 — 1715, machte seine ersten gelehrten Versuche und gab den Titel: Carmina miscellanea, zu Upsal 1715 heraus heraus. Bey seiner Rückkehr bekleidete er sich zu Upsal, schrieb: Daedalus hyperboreus, oder nützliche Versuche und physikalische Entdeckungen und Bemerkungen, und reiste zu Karl XII. 1716 zum Behufe seines Bergwerks-Collegium ernannt. Wegen der Erfindung einer Schleusenkunst, vermittelst welcher ein Schiff, zwey Galeeren und 6 große Boote, die Karl XII. 1716 zum Transport des Belagerungsgeschützes von Frederikshall brauchte von Strömstad bis Stecksal, fünf Stunden weit, über Berg und Thal gebracht wurden, und durch seine Abhandlungen über Algebra, Werth des Geldes, Planetenlauf, Ebbe und Fluth, wurde er von der Königin Ulrike unter dem Nahmen von Swedenberg in den Adelstand erhoben. Er bereiste hierauf 1720 und 21 die österreichischen und sächsischen Bergwerke, 1733 — 40 Frankreich und Italien, und schrieb: Opera philosophica et mineralogica, 3 Bde., Stockh. 1734, Fol., und Oeconomia regni animalis, ebend. 1740 und 1741. Nachdem 1745 durch eine Vision, wie er sich ausdrückt, die Augen seines inneren Menschen geöffnet worden waren, um Himmel, Hölle und Geisterwelt zu sehen, aus der ihm nach und nach nicht nur verstorbene Bekannte, sondern auch die größten Männer der Vorwelt erschienen und sich mit ihm unterredeten, legte er 1747 sein Amt beym Bergwerks-Collegium nieder, und lebte mit Verleugnung des Adels seines alten Grafen als Privatmann. Inzwischen hatte er sich in Schweden und England auf Verlangen der Engländer mit [illegible] zu mehreren [illegible] Sachen, die häufig gedruckt und ihm viele Anhänger Swedenborgianer genannt, [illegible] bis 1771 schrieb er folgende: Von der Swedenborgianer Lehre und die Kirche des neuen Jerusalems genannt, als heilig gehaltene Bücher: De Telluribus; Arcana coelestia de coelo et inferno; De ultimo judicio; De equo albo; De nova Hierosolyma et ejus doctrina coelesti; De Domino; De scriptura sacra; De vita; De fide; De amore et divina providentia; De amore conjugali; De commercio animae et corporis; Summaria expositio sensus prophetici; Apocalypsis explicata; Apocalypsis revelata; De vera theologia christiana. Er starb an den Folgen eines Schlagflusses zu London 1772.

Swentrem, siehe Swendria.

Swetoi-Nos (d. i. heiliges Vorgebirge), die nördlichste Landspitze Russlands am Eismeere, in der Nähe des Kätschowa-Archipelagus.

Swiask, Handelsstadt der russischen Statthalterschaft Kasan, mit 4000 Einwohnern, am Einflusse der Swiaja in die Wolga.

Swiecie, siehe Schwez.

Swienta Lipka, siehe Heilige Linde.

Swienta Siekierka, siehe Heilige Genbeil.

Swieten, 1) (Gerard van), kaiserlicher Rath, Director des Medicinalwesens, Büchercensor und erster Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia, geb. zu Leyden den 7. May 1700; studirte zu Löwen, dann unter Boerhave zu Leyden neben der Medicin vornehmlich Chemie und Pharmacie, übte daselbst die Arz-

neykunst, und wurde auch als Professor angestellt; kam indessen 1745 als erster kaiserlicher Leibarzt nach Wien, genoß die volle Gunst der Kaiserin Maria Theresia, wurde in der Folge Vorsteher der kaiserlichen Hofbibliothek, beständiger Präsident der medicinischen Facultät in Wien, Director aller medicinischen Anstalten in den kaiserlichen Staaten und des Büchercensurwesens, auch Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, und starb den 18. Juny 1772. Das große Ansehen, in welchem Sw. bey der Kaiserin Maria Theresia stand, benutzte er auf die preiswürdigste Art zum Besten der Gelehrsamkeit und der Aufklärung, und viele wohlthätige Reformen im Studienwesen waren sein Werk. Besonders gab er der medicinischen Facultät in Wien eine ganz neue Gestalt, und stiftete die dasige berühmte praktische Schule. Die kaiserliche Hofbibliothek erhielt durch ihn eine große Vermehrung an Büchern, und eine neue systematische Eintheilung. Überhaupt war Sw. einer der größten Beförderer der Geistesbildung in den österreichischen Staaten. Man hat von ihm: Commentaria in H. Boerhave aphorismos de cognoscend. et curand. morbis, 5 Bde., Leyden 1743—1772, 4., 5 Bde., Wien 1755—1775, 4. 2) (Gottfried, Freyh. van), des Vorigen Sohn, k. k. wirkl. geh. Rath, Commandeur des königl. St. Stephans-Ordens und Präfect der k. k. Hofbibliothek; in Holland unfern von Leyden 1731, nach And. 1734, geboren, kam er noch in seiner Jugend nach Wien. Er hatte bereits in Holland Philosophie und Philologie studirt, und trat in die Theresianische Ritterakademie, wo er die Rechte hörte, und suchte seine philologischen Kenntnisse so viel möglich zu erweitern. Er arbeitete an einem Plane, wie das gesammte Schul- und Studienwesen in Österreich besser und zweckmäßiger eingerichtet werden könnte. Maria Theresia ernannte ihn zum Gesandten an dem Hofe Friedrich's II. und er behauptete seinen Posten, während Österreich zum letzten Mahl mit Preußen in Krieg verwickelt war. Nach seiner Rückkehr nach Wien weihte er sich ganz den Wissenschaften und vollendete den Studienplan, welcher auch seit 1783 von Joseph II. in allen Erbländern der Monarchie eingeführt und von einigen Universitäten Deutschlands aufgenommen wurde. Nach Joseph's Hintritt zog sich van Sw. so weit zurück, daß er nun nichts mehr als die Würde eines Präfecten der k. k. Hofbibliothek behielt, und hatte nun Muße, dem Hange zum Studium der klassischen Literatur und der Musik ganz nachleben zu können. Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, Platon, Milton, Shakespeare, Hume, Cervantes, Ariost, Tasso lagen unter Mozart's und Haydn's Compositionen immer auf seinem Fortepiano. Sie waren, wie er oft sagte, die einzigen Freunde, die ihm noch treu geblieben sind. Seine ausgebreiteten philosophischen Kenntnisse und eine bewunderungswerthe Vielseitigkeit des Geistes gewährten ihm eine Mannigfaltigkeit des literarischen Genußes. Er ward der Vater der Familie Mozart's, der Vater mancher Waisen, die seine Hülfe suchten, der thätige Freund mancher Künstler und Gelehrten von Verdienst. Friedrich II. hatte so viele Hochachtung für Sw. musikalische Talente, daß er, während derselbe an seinem Hofe als Gesandter stand, nie einen Kammermusikus aufnahm, der nicht bey Sw. vorher die Probe bestanden hatte. Er starb zu Wien den 29. März 1803. Er schrieb

einige Aufsätze zu der Wochenschrift des Freyh. von Gemmingen: der Weltbürger, componirte einige Symphonien; der Text zu Haydn's Schöpfung u den Jahrszeiten ist von ihm.

Swietla ob der Sazawa, Marktflecken im Czaslauer Kreise des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), mit 136 Häusern und einer katholischen Pfarrkirche. Die Ewhr. treiben Handel mit Glas und Granaten.

Swift (Jonathan), Doctor, Dechant von St. Patrick bey Dublin, ein berühmter Satyriker, geb. den 30. November 1667 zu Dublin; wurde bey seinem Onkel zu Kelkenny in Irland erzogen und legte sich auf die schönen Wissenschaften, besonders auf Dichtkunst und Geschichte. Da man ihm auf der Universität zu Dublin viele Schwierigkeiten machte, weil er sich aus Haß gegen das System der Logik auf gar keine Disputation einlassen wollte, so ging er nach Oxford, wo er denn auch 1701 das Doctorat erlangte. Von dem Könige Wilhelm, mit dem er durch den Ritter Temple, seinen zweyten Vater, [illegible] zu unterhalten Gelegenheit hatte, wurde ihm eine Capitänstelle angetragen, die er verbath, weil er [illegible] in den geistlichen Stand treten wollte. Er erhielt endlich eine Pfründe in Irland; allein da ihn diese zu [illegible] von England und von seinen [illegible]gesellschaften entfernte, so [illegible] wieder an einen Freund [illegible] zu seinem Beschützer, [illegible] Temple, zurück. Hier [illegible] die Tochter von dem Innwohner des Ritters kennen, welche [illegible] Werken immer unter [illegible] vorkommt, und [illegible] seine Gattin ward; allein [illegible] wollte er sie nie öffentlich [illegible] lassen, und sie [illegible] in einer schwarzen Me[illegible] vor diesem traurigen Schicksale hatte Sw. auch seinen Beschützer verloren, und, aller Unterstützung beraubt, ging er nach London, und suchte bey König Wilhelm um eine neue Präbende an; allein es glückte ihm nicht, und so entstanden die bitteren Ausfälle gegen König und Hofleute, die man oft in seinen Schriften trifft. Nach einiger Zeit erhielt er aber doch mehrere Präbenden, unter andern auch das einträgliche Decanat zu St. Patrick in Irland, und hier widmete er sich nun ganz den Wissenschaften. Auch die Liebe des Volkes wußte er sich in einem hohen Grade durch seine Briefe zur Vertheidigung der Manufacturen gegen Wood zu erwerben. Ein heftiges Fieber stürzte ihn 1735 in einen Tiefsinn, der ihn nach und nach gar zum Wahnsinn brachte, worin er bis an sein Ende, das den 19. October 1745 erfolgte, mit Ausnahme einiger hellen Augenblicke vor seinem Tode, in denen er sein Testament und einen Theil seines Vermögens zur Stiftung eines Hospitals für Narren vermachte, blieb. Sw. war nicht blos Satyriker: ihm war es um genaue Untersuchung und Schilderung jeder Thorheiten und Laster zu thun, und mit treffendem Witze und Verstande wußte er seine Gegenstände zu umfassen. Er war in seinen früheren Jahren großmüthig, menschenfreundlich, wohlthätig; seine heitere frohe Laune machte ihn überall liebenswerth, unter dem Nahmen, der Dechant, kannte und verehrte ihn Jeder. Vorzügliche Schriften: Tale of a Tub (das Mährchen von der Tonne); The Battle of the Books (die Bücherschlacht); The Examiner, ein periodisches Blatt, worin er als eifriger Tory die Maßregeln der Minister strenge tadelte; Lettres written by J. Swift and Several of his friends, published by J. Hawkesworth, 3 Bde., London

1766. Sämmtliche Werke, von Hawkesworth, 14 Bde., London 1765, 4., und 25 Bde., ebd. 1776—79; hierzu noch Miscell. Pieces in prose and verse, 1789.

Swinemünde, Stadt in der Provinz Pommern, im Regierungsbezirke Stettin (Preußen), zwischen den Inseln Usedom und Wollin, am Ausflusse der Swine in die Ostsee; hat 3400 Ewhr. und einen Seehafen, wo alle großen Schiffe anlegen und ihre Waaren auf kleinen Fahrzeugen von und nach Stettin bringen, weil sie selbst wegen der Versandung des Stromes nicht bis dahin kommen können; Fischerey, Schifffahrt und Handel sind die vorzüglichsten Erwerbszweige der Stadt.

Swolinowes, Schloß und Dorf im Rakonitzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), zur Herrschaft gleichen Nahmens gehörig; hat 55 Häuser und eine kathol. Pfarrkirche. Die Ewhnr. nähren sich vom Ackerbau, vom Obst- und Hopfenbau, und sprechen Deutsch und Böhmisch.

Swoszowice, Dorf im Myslenicer Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), mit einem Schwefelbade und Schwefelgruben, die jährlich 2500 Ctr. liefern.

Sybariten, die Bewohner der ansehnlichen Stadt Sybaris in Calabrien, die wegen ihrer Weichlichkeit und Üppigkeit in höchstem Grade verrufen waren, z. B. sie litten in der ganzen Stadt keinen Hahn, damit sie nicht durch sein Krähen aus der Ruhe gestört würden, sie schliefen auf Rosenblättern ꝛc. Daher wurde nun Jeder, der einem weichlichen Leben ergeben war, ein **Sybarit** genannt.

Sydenham (Thomas), praktischer Arzt in London, geb. in dem Flecken Windsord Eagle in Dorsetshire 1624; studirte zu Oxford, prakticirte mit großem Ruhme in London, und starb daselbst den 29. Dec., 1689. Man hat von ihm eine Menge Schriften, die unter dem Titel: Thomae Sydenhamii Opera medica, 2 Bde., 1716, 4., Genf 1723, 4., deutsch mit Anmerk. von J. J. Mastallier, 2 Bde., Wien 1786, auch in einem Auszuge von H. G. Spiering, Leipzig und Altona 1795, herauskamen; unter diesen ist besonders eine Abhandlung über das Podagra, von welcher Krankheit der Verfasser selbst in seinem Alter gequält wurde, bemerkenswerth. Seine Praxis Medica, 2 Bde., 1695, wurde in Leipzig besonders gedruckt.

Syder (Daniel), ein Mahler, in Italien il Cavaliere Daniele genannt, geb. zu Wien 1647, oder wie Andere meynen, an der Grenze der Schweiz; kam frühzeitig nach Venedig, lernte bey J. Karl Loth und bildete sich nach den besten Meistern. Der Herzog von Turin erhob ihn in den Adelstand. Er starb zu Rom 1705. Man bewundert an seinen Gemählden richtige Zeichnung und kräftiges Colorit.

Sydney, siehe Sidney.

Sydney Cove, s. unter Sidney.

Sykomore, einer der ausgezeichnetesten Bäume in Amerika, der, auf dem fetten Grunde der Niederungen am besten gedeihend, besonders wegen seiner Dickstämmigkeit merkwürdig ist, und in dessen Innerem oft ganze Waaren-Niederlagen aufgestellt werden. Hat ein S.-Baum die Stammdicke von einem Schuh im Durchmesser erhalten, so fängt er schon an, von innen hohl zu werden.

Sykophant, hieß bey den Athenienſern derjenige, welcher wegen schlechter, nichtswürdiger Handlungen einen Anderen angab, oder auch diese nur ausspionirte, um sie zu verdrehen u. sie deßhalb anzuklagen; es war dieses Geschäft gewissen schlechten Menschen

Jasper Swedberg von Westgothland, geb. den 29. Jänner 1689 zu Stockholm; studirte Theologie, Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften auf mehreren Universitäten Englands, Hollands und Deutschlands (von 1710 — 1714), nachdem seine ersten poetischen Versuche unter dem Titel: Carmina miscellanea, zu Skara 1710 erschienen waren. Bey seiner Rückkehr habilitirte er sich zu Upsala, schrieb: Daedalus hyperboraeus (6 Hefte mathematischer und physikalischer Versuche und Bemerkungen), und wurde von Karl XII. 1716 zum Assessor beym Bergwerks-Collegium ernannt. Wegen der Erfindung einer Rollenmaschine, vermittelst welcher eine Schaluppe, zwey Galeeren und 4 große Boote, die Karl XII. 1718 zum Transport des Belagerungsgeschützes nach Friedrichshall brauchte, von Strömstadt bis Idefjal, fünf Stunden weit, über Berg und Thal gebracht wurden, und durch seine Abhandlungen über Algebra, Werth des Geldes, Planetenlauf, Ebbe und Fluth, wurde er von der Königin Ulrike unter dem Nahmen van Swedenborg in den Adelstand erhoben. Er bereiste hierauf 1720 und 21 die österreichischen und sächsischen Bergwerke, 1738 — 40 Frankreich und Italien, und schrieb: Opera philosophica et mineralogica, 3 Bde., Stockh. 1734, Fol., und Oeconomia regni animalis, ebend. 1740 und 1741. Nachdem 1743 durch eine Vision, wie er sich ausdrückt, die Augen seines inneren Menschen geöffnet worden waren, um Himmel, Hölle und Geisterwelt zu sehen, aus der ihm nach und nach nicht nur verstorbene Bekannte, sondern auch die größten Männer der Vorwelt erschienen und sich mit ihm unterredeten, legte er 1747 sein Amt beym Bergwerks-Collegium nieder, und behielt mit Bewilligung des Königes seinen vollen Gehalt als Pension. Abwechselnd hielt er sich in Schweden und England auf. Fortdauernde Visionen bewogen ihn zu mehreren lateinischen Schriften, die häufig gelesen wurden, und ihm viele Anhänger, Swedenborgianer genannt, zuführten. Von 1747 bis 1771 schrieb er folgende, von den Swedenborgianern, als Secte auch die Kirche des neuen Jerusalems genannt, als heilig geachtete Bücher: De Telluribus; Arcana coelestica de coelo et inferno; De ultimo judicio; De equo albo; De nova Hierosolyma et ejus doctrina coelesti; De Domino; De scriptura sacra; De vita; De fide; De divino amore et divina providentia; De amore conjugali; De commercio animae et corporis; Summaria expositio sensus prophetici; Apocalypsis explicata; Apocalypsis revelata; De vera theologia christiana. Er starb an den Folgen eines Schlagflusses zu London 1772.

Swendrew, siehe Semendria.

Swentoi-Nos (d. i. heiliges Vorgebirge), die nördlichste Landspitze Rußlands am Eismeere, in der Nähe des Lächowa-Archipelagus.

Swiask, Handelsstadt der russischen Statthalterschaft Kasan, mit 4000 Einwohnern, am Einflusse der Swiaja in die Wolga.

Swiecie, siehe Schwez.

Swienta Lipka, siehe Heilige Linde.

Swienta Siekierka, siehe Heilgenbeil.

Swieten, 1) (Gerard van), kaiserlicher Rath, Director des Medicinalwesens, Büchercensor und erster Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia, geb. zu Leyden den 7. May 1700; studirte zu Löwen, dann unter Boerhave zu Leyden neben der Medicin vornehmlich Chemie und Pharmacie, übte daselbst die Arz-

neykunst, und wurde auch als Professor angestellt; kam indessen 1745 als erster kaiserlicher Leibarzt nach Wien, genoß die volle Gunst der Kaiserin Maria Theresia, wurde in der Folge Vorsteher der kaiserlichen Hofbibliothek, beständiger Präsident der medicinischen Facultät in Wien, Director aller medicinischen Anstalten in den kaiserlichen Staaten und des Büchercensurwesens, auch Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, und starb den 18. Juny 1772. Das große Ansehen, in welchem Sw. bey der Kaiserin Maria Theresia stand, benutzte er auf die preiswürdigste Art zum Besten der Gelehrsamkeit und der Aufklärung, und viele wohlthätige Reformen im Studienwesen waren sein Werk. Besonders gab er der medicinischen Facultät in Wien eine ganz neue Gestalt, und stiftete die dasige berühmte praktische Schule Die kaiserliche Hofbibliothek erhielt durch ihn eine große Vermehrung an Büchern, und eine neue systematische Eintheilung. Überhaupt war Sw. einer der größten Beförderer der Geistesbildung in den österreichischen Staaten. Man hat von ihm: Commentaria in H. Boerhave aphorismos de cognoscend. et curand. morbis, 5 Bde., Leyden 1743—1772, 4., 5 Bde., Wien 1755—1775, 4. 2) (Gottfried, Freyh. van), des Vorigen Sohn, k. k. wirkl. geh. Rath, Commandeur des königl. St. Stephans-Ordens und Präfect der k. k. Hofbibliothek; in Holland unfern von Leyden 1731, nach And. 1734, geboren, kam er noch in seiner Jugend nach Wien. Er hatte bereits in Holland Philosophie und Philologie studirt, und trat in die Theresianische Ritterakademie, wo er die Rechte hörte, und suchte seine philologischen Kenntnisse so viel möglich zu erweitern. Er arbeitete an einem Plane, wie das gesammte Schul- und Studienwesen in Österreich besser und zweckmäßiger eingerichtet werden könnte. Maria Theresia ernannte ihn zum Gesandten an dem Hofe Friedrich's II. und er behauptete seinen Posten, während Österreich zum letzten Mahl mit Preußen in Krieg verwickelt war. Nach seiner Rückkehr nach Wien weihte er sich ganz den Wissenschaften und vollendete den Studienplan, welcher auch seit 1783 von Joseph II. in allen Erbländern der Monarchie eingeführt und von einigen Universitäten Deutschlands aufgenommen wurde. Nach Joseph's Hintritt zog sich van Sw. so weit zurück, daß er nun nichts mehr als die Würde eines Präfecten der k. k. Hofbibliothek behielt, und hatte nun Muße, dem Hange zum Studium der klassischen Literatur und der Musik ganz nachleben zu können. Homer, Pindar, Sophokles, Euripides, Platon, Milton, Shakespeare, Hump, Cervantes, Arioſt, Taſſo lagen unter Mozart's und Haydn's Compositionen immer auf seinem Fortepiano. Sie waren, wie er oft sagte, die einzigen Freunde, die ihm noch treu geblieben sind. Seine ausgebreiteten philosophischen Kenntnisse und eine bewunderungswerthe Vielseitigkeit des Geistes gewährten ihm eine Mannigfaltigkeit des literarischen Genußes. Er ward der Vater der Familie Mozart's, der Vater mancher Waisen, die seine Hülfe suchten, der thätige Freund mancher Künstler und Gelehrten von Verdienst. Friedrich II. hatte so viele Hochachtung für Sw. musikalische Talente, daß er, während derselbe an seinem Hofe als Gesandter stand, nie einen Kammermusikus aufnahm, der nicht bey Sw. vorher die Probe bestanden hatte. Er starb zu Wien den 29. März 1803. Er schrieb

eigen, die denjenigen aufpaßten, welche, dem Geſetze zuwider, Feigen (Syka) aus der Stadt führten. In der Folge hieß jeder falſche Ankläger, Betrüger oder andere nichtswürdige Menſch eben ſo.

Sylbe, eine Abtheilung von Buchſtaben in einem Worte, und dadurch charakteriſtiſch, daß ſie deutlich im ausgeſprochenen Worte hörbar ſeyn muß.

Sylben-maß, eigentlich die regelmäßige Anordnung des Versbaues in Anſehung der Länge und Kürze der Füße oder Versglieder.

Sylla, ſiehe Sulla.

Syllabiſch, ſylbenmäßig, Sylbe ausmachend.

Syllogismus, ein in völliger Form hervorgebrachter Folge- und Schlußſatz. Es muß dieſer aus zwey vorausgeſchickten Sätzen (major und minor) und dem daraus hergeleiteten Schluſſe (conclusio) beſtehen. Der erſte, Ober- oder Vorder-Satz, propositio major, ſtellt eine allgemein angenommene Wahrheit auf; der zweyte, Unterſatz, propositio minor, gibt den einzelnen Fall an, und der dritte das aus jenen beyden Sätzen gezogene Reſultat.

Syllogiſtiſche Figuren, gewiſſe vorgeſchriebene Regeln, nach welchen Schlüſſe gebildet werden.

Sylphen, werden von den Dichtern als gewiſſe Luftgeiſter aufgeführt, die den Menſchen zur Erfüllung ihrer Wünſche behülflich ſind; die weiblichen Luftgeiſter nennt man beſonders **Sylphiden**.

Syltoppen, ein 6097 Fuß hoher Berg in Schweden.

Sylveſter, 1) (S. I.), Papſt, folgte den 13. Jänner 314 auf den heiligen Miltiades. Bald nach ſeiner Wahl ließ Kaiſer Conſtantin zu Arles eine Kirchenverſammlung wegen der Donatiſten halten, doch iſt wohl die Angabe falſch, daß Papſt S.'s vier Abgeſandte dabey den Vorſitz gehabt hätten. Gleiches gilt auch von der Kirchenverſammlung zu Nicäa. Er ſtarb den 31 Dec. 335 und auf ihn folgte Markus. 2) (S. II.), ein wegen ſeiner Gelehrſamkeit berühmter Papſt; ſein eigentlicher Nahme war Gerbert. Von geringen Ältern in Auvergne geboren, widmete er ſich dem geiſtlichen Stande und trat in das Kloſter zu Aurillac. Er beſuchte Spanien, ſtudirte zu Barcelona und ſelbſt unter den Arabern in Sevilla und Cordova, bereiſte ſodann Italien, Deutſchland und Frankreich, lehrte in Rheims Mathematik, Philoſophie und klaſſiſche Literatur, wurde, nachdem er vorher 968 Abt zu Bobbio geworden war, dann die erzbiſchöfliche Würde zu Rheims und Ravenna bekleidet hatte, den 2. April 999 Papſt, ſtarb aber ſchon den 11. May 1003 mit dem Ruhme eines der Gelehrteſten ſeiner Zeit. Philoſophie und Mathematik waren ſeine Lieblingswiſſenſchaften, für deren Ausbreitung er auf das thätigſte wirkte. Er erfand ſelbſt mehrere hydrauliſche Maſchinen, eine Waſſerorgel, einen Rechnentiſch, ein Fernrohr u. ſ. w. Er ſorgte auch eifrig in Gemeinſchaft mit ſeinem Freunde, dem Kaiſer Otto III., der ihn zum Papſt erhob, für den Flor der Wiſſenſchaften in bedrängter Zeit. Gedruckt ſind von ihm eine Geometrie, Briefe u. ſ. w.

Symbol, 1) die bildliche Darſtellung einer Idee; 2) ein erwählter Wahlſpruch u. eine Deviſe, womit der Wählende ſeinen Charakter oder ſeine Handlungsart in einem milderen Lichte mit Wahrheit oder Täuſchung beleuchten will; 3) das klare Glaubensbekenntniß einer chriſtlichen Secte, worin ſie die Abweichungen ihrer Kirche vor anderen Secten hervor-

hebt und dessen Bekenntniß von Lehrern und Gläubigen verlangt.

Symbolische Bücher, diejenigen Schriften, welche das jeder Religionspartey eigenthümliche Glaubensbekenntniß enthalten, wodurch sich jede von der anderen unterscheidet.

Symferopol (Achmetschet, Akmetschet), Hauptstadt der russischen Statthalterschaft Taurien, am Meerbusen Negropila des schwarzen Meeres, mit 20,000 Einwohnern, mehreren Kirchen und Moskeen.

Symmachus (Quintus Aurelius), römischer Staatsmann zu Ende des 4. Jahrh. n. Chr., bekleidete viele wichtige Ämter, war nach und nach Proconsul in Afrika, Statthalter in Rom, endlich Consul, und starb 397. Die Söhne des Theodosius gebrauchten ihn öfters zu Gesandtschaften, und die Kaiser Valentinian, Gratian und Arcadius beehrten ihn mit ihrem Zutrauen. Er hinterließ 10 Bücher Briefe, die sein Sohn herausgab. Ausgaben: Epistolae ad diversos, ed. pr. e Museo Petavii, Venedig 1503; E recensione Jureti, Paris 1583 und 1604, 4., Neapel 1617, 4., Frankf 1642, 1651. Er ahmte besonders den Plinius nach.

Symmetrie, das Ebenmaß der Zusammenstimmung der einzelnen Verhältnisse eines Ganzen, in Hinsicht auf Maß und Zahl. Übrigens liegt in der S. allein noch nicht der Begriff der Schönheit. In der Architectur ist die S. ein nicht zu verletzendes Gesetz, so weit sich solche mit dem Nützlichen, z. B. Gemächlichkeit der Haus- und Gebäudebewohner zur Treibung ihrer Gewerbe oder zum Vergnügen verbinden läßt.

Symmetrisch, ebenmäßig, in gleichem, richtigem Verhältnisse stehend.

Sympathetische Curen, sind Heilungen durch die geheimnißvolle Kraft solcher Körper, welche mit dem Kranken nicht nothwendig in unmittelbare Berührung kommen. Es kann die mächtige Heilkraft der Natur dergestalt erregt werden durch den Glauben der Kranken in Nervenkrankheiten des Geistes, der Epilepsie, der Krämpfe, oder wo die physische Seite leicht erregbar ist, z. B. in der Rose, im Wechselfieber, Leberkrankheiten u. s. w., daß durch diesen Glauben Heilungen möglich sind. Solche gehen aber dann aus vom Kranken selbst, und nicht vom Beschwörer, Fürbitter u. s. w.

Sympathetisches Pulver, durch Sonnenhitze verkalkter Vitriol, der Wunden und Blutfluß sogleich stillen soll **Sympathetische Tinte**, solche Tinte, deren Züge nicht sogleich sichtbar werden, sondern erst nach einigen vorgenommenen Veränderungen, z. B. wenn man sie an die Wärme bringt, durch eine Flüssigkeit zieht ꝛc.

Sympathie (gr.), eigentlich das Mitfühlen, Mitempfinden: 1) in der Naturlehre die verborgene Übereinstimmung zweyer Körper, die Hinneigung des Einen zu dem Anderen, welche zwischen Planeten, Gewächsen, Metallen, Thieren ꝛc. Statt findet; dahin auch das Mitklingen gewisser Körper oder Instrumente ꝛc.; 2) in der Arzneykunst das Mitleiden eines Theiles des Körpers bey dem Ungemache eines anderen; daher auch S. oder **sympathetische Mittel**, gewisse Heilmittel bedeutet, denen man eine verborgene, unerklärbare Kraft zuschreibt; 3) in moralischer Hinsicht eine gewisse Übereinstimmung, oder natürliche auf dunkeln Begriffen beruhende Zuneigung zweyer Gemüther gegen einander (im Gegensatze von Antipathie). 4) Bey Mahlern die Verträglichkeit mehrerer mit einander gemischten Farben und ihre angenehme Wirkung.

Symphonie, ein ausgeführtes Instrumentalstück, für das Zusammenwirken des ganzen Orchesters berechnet und aus mehreren Hauptsätzen bestehend. Sie ist das Höchste der Instrumentalmusik. Man hat auch der S. Regeln gesetzt, es gibt aber große Meister, welche trotz dieser Regeln dennoch die Zuhörer zu bezaubern verstehen. Die S. drückt das Große, Erhabene und Feyerliche aus. Sie besteht aus mehreren Hauptsätzen und unterscheidet sich auch dadurch von der Ouverture, welche meistens nur einen Hauptsatz hat. Die Zahl der Sätze in der S. aber ist nicht zu bestimmen. Nur im Allgemeinen kann man annehmen, daß dieselbe nicht unter 2 seyn, und nicht leicht über 4 oder 5 hinausgehen dürfe, weil ein volles Instrumentalstück, welches für die höchsten Effecte der Musik bestimmt ist, durch eine zu lange Dauer ermüden muß. Ihre Form scheint die S. in dieser Hinsicht von der ihr in der Ausbildung vorausgehenden Sonate empfangen zu haben. Nach der jetzigen Einrichtung besteht die S. gewöhnlich aus einem Allegro, einem Andante oder Adagio, worauf oft, nach altem Herkommen, eine (für den Tanz nicht bestimmte) Menuet, oder statt dessen ein Scherzo folgt, und einem Finale, Allegro. Beethoven und andere Neuere haben sich nicht immer an diese Zahl gebunden. Unter den älteren Symphoniencomponisten waren Benda, Bocherini, Dittersdorf, Hofmeister und Pleyl sehr beliebt, deren Werke jetzt zum Theil vergessen sind; die größten neueren Meister sind: Haydn, Mozart, Beethoven. Haydn's S.n haben einen idyllischen, fröhlichen, oft humoristischen Charakter; Mozart ist mehr schwungvoll, lyrisch. Bey Beethoven tritt der Instrumentenchor in ein dramatisches Verhältniß, um die Natur und menschlichen Zustände in den mannigfaltigsten Weisen und Charakteren zu schildern. An Haydn und Mozart schließen sich an die Romberg, Spohr, Eberl, Ries, Neukomm, Fesca u. s. w.

Symplejaden, waren den Alten zwey furchtbare Felsen am Eingange des schwarzen Meeres, welche durch einen optischen Betrug sich bald zu öffnen, bald zu schließen schienen, und daher für die Schiffenden verderblich waren. Die Argonauten schifften zuerst glücklich hindurch.

Symptomatologie, die Krankheitzeichenlehre, die Lehre von Krankheitzufällen.

Symptome, in Krankheiten Erscheinungen, welche die Art und den Gang der Krankheiten dem beobachtenden Arzte oder dem Kranken verrathen. Man theilt solche in S. der Krankheit, der Ursache und der S. des Symptomes. Das S., welches vorzüglich zur Erkennung der Krankheit beyträgt, heißt pathognomisch. Diejenigen S., welche zur Entscheidung einer Krankheit beytragen, nennt man activ, und die anderen passiv. Nur ein feiner Beobachter sieht in diesem Gewirre klar, aber auch bisweilen irrt sich der feinste Beobachter.

Synagoge, 1) das Haus, worin die Juden sich zur gemeinschaftlichen religiösen Andacht versammeln; 2) die Versammlung solcher Andächtigen am Sabbath u. an anderen Festtagen, um zu bethen, das alte Testament zu lesen und freye Vorträge über die Religion zu hören.

Synchronismus (gr.), die Zusammenstellung mehrerer Begebenheiten, welche zu Einer Zeit geschehen sind; synchronistisch, gleichzeitig. So sind z. B. die Zeitungen gewissermaßen synchronistische Ge-

schichte. Synchronistische Tabellen, Hülfstabellen für die Geschichtskunde, worauf gleichzeitige Begebenheiten u. merkwürdige Personen zusammengestellt sind.

Syndesmologie (gr.), die Lehre von den Ligamenten oder den Bändern der menschlichen Knochen. Syndesmotomie, die Lehre von der Zerlegung dieser Bänder.

Syndikats-klage, eine Klage, welche gegen den Civilrichter angestrengt wird, der aus Versehen oder Nachlässigkeit die Justiz übel verwaltete. In Österreich hat diese Klage nicht Statt, sondern wenn eine Partey von einem unteren Richter wegen übel verwalteter Justiz eine Entschädigung fordern zu können glaubt, so steht es ihr frey, selbe in Art einer Beschwerdeführung (Syndikatsbeschwerde) bey dem oberen Richter anzusuchen.

Syndikus, 1) der Sachwalter einer Gemeinde; 2) in Österreich ein geprüfter Rath einer Stadt oder eines Marktes, welcher mit anderen ungeprüften Räthen und Beysitzern für die Gemeinde die Gerichtsbarkeit ausübet.

Synedrium, siehe Sanhedrin.

Synegoroi, siehe Rhetores.

Syngenesieen (gr.), in der Pflanzenkunde alle Gewächse mit zusammen gewachsenen Staubfäden.

Synode (griech.), 1) eigentlich eine Versammlung der Bischöfe, um über Glaubenssachen oder ähnliche Dinge Untersuchungen anzustellen; 2) eine Versammlung der Geistlichkeit, um wegen etwaniger Streitigkeiten in Kirchen- oder Religionssachen einen Schluß, Synodaldecret, zu fassen. Bey den Katholiken wird eine solche S. vom Erzbischofe oder Bischofe, bey den Evangelischen vom Inspector oder Superintendenten gehalten; auch die Reformirten haben dergleichen veranstaltet, z. B. die Dortrechter-S., 1618—19, wo die reformirten Niederländer ihr symbolisches Buch verfertigten. 3) Zu Petersburg der oberste Kirchenrath von der griech. Kirche des ganzen russischen Reiches, von Peter I. eingesetzt.

Synodisch, die Bewegung des Mondes von einem Neumonde bis zum anderen. Synodischer Monath, ein solcher Zeitraum.

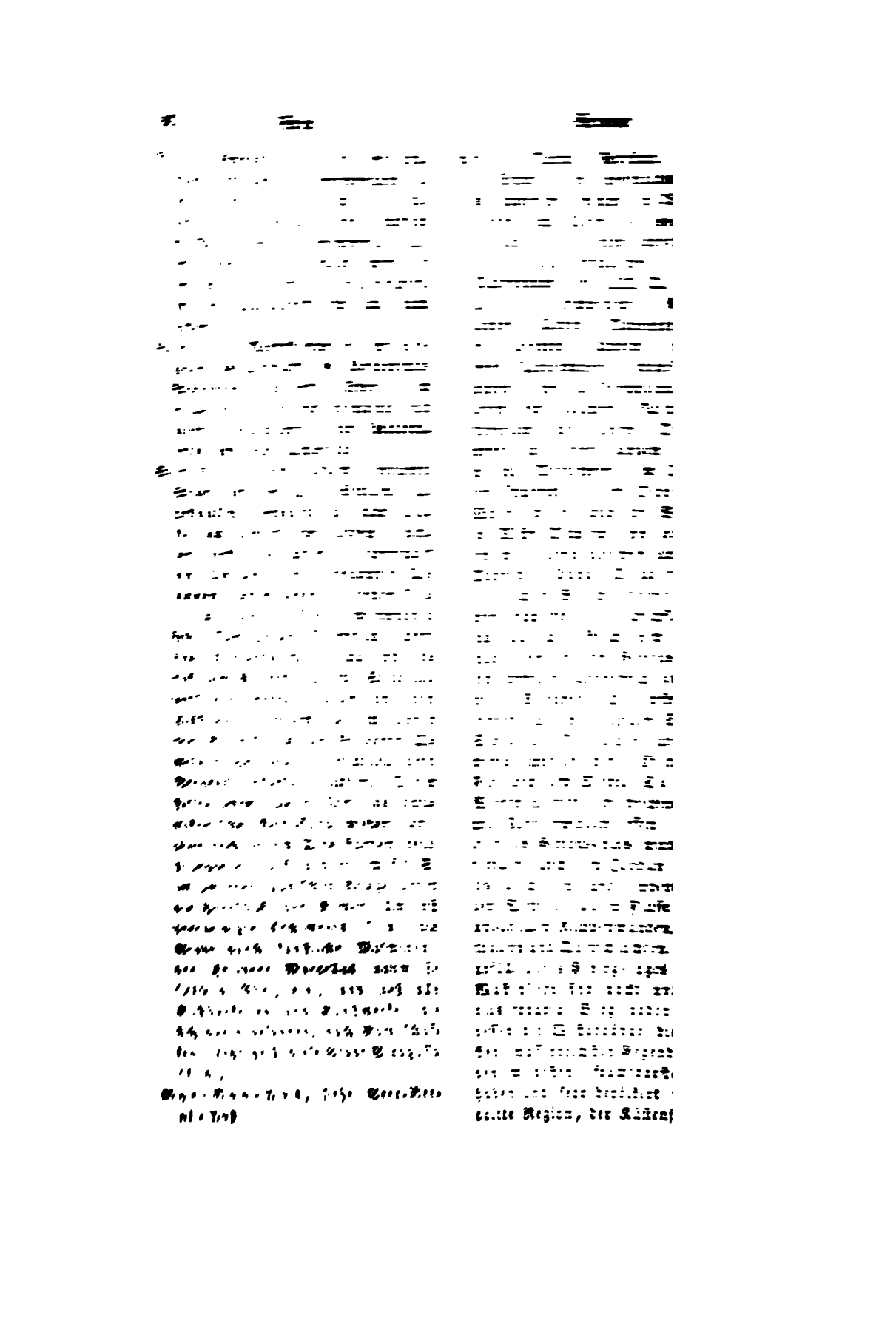
Synodus (latein.), 1) siehe Send; 2) siehe Synode.

Synonym (griech.), ein Wort, das mit einem oder mehreren anderen einen gleichen Sinn hat. Diese S.en sind in der Sprache des gemeinen Lebens sowohl, als bey Dichtern u. Prosaisten gewöhnlich. Theoretisch sagt man freylich, daß es in keiner Sprache Worte von ganz gleicher Bedeutung gäbe, allein praktisch ist dieses falsch.

Synonymie, 1) die Sinnverwandtschaft, Gleichdeutigkeit; 2) in der Redekunst eine Figur, wo man gleichbedeutende, sinnverwandte Wörter von Gegenständen einer Art braucht.

Syntax (gr.), die Wortverbindung, Wortfügung, d. h. derjenige Theil der Sprachlehre, welcher da zeigt, wie mehrere einzelne Worte zu einer zusammenhängenden u. verständlichen Rede verbunden werden müssen; es ist dieses der wichtigste, aber auch der schwerste Theil in der Sprache.

Synthesis (gr.), 1) die Zusammensetzung, Verbindung, Verknüpfung; 2) in der Philosophie die Verknüpfung mannigfaltiger Vorstellungen und Begriffe in Eine Erkenntniß, Einen Begriff; 3) in der Anatomie die Zusammenfügung der Knochen und überhaupt der Zusammenhang des ganzen Körperbaues; 4) in der Mathematik ein Beweis, der sich auf Wahrheiten, durch die Analyse gefunden, gründet.



terſcheidet ſich durch geringe Breite, große Fruchtbarkeit, ſchwüle Hitze und durch ihr ungeſundes Klima von den beyden erſteren. Gebirge: im Norden der Taurus, im Innern der Libanon und Antilibanon, im Süden gibt es Vulkane. Seen: das todte Meer, der See Tiberias, der See Geneſareth, der aalreiche See von Antiochien, der Salzſee Dſchebut, die Seen von Famieh und Damask. Flüſſe: der Euphrat nur als Grenzfluß, der Orontes, Jordan, Safon, Jkrin ꝛc. Das Klima an der Küſte des Mittelmeeres iſt ſehr feucht und heiß, daher nicht geſund; im Innern wegen der Berge rauh, aber trocken u. geſund; auf der Oſtgrenze nicht feucht, aber ſehr heiß. Der Boden iſt im Ganzen ſehr fruchtbar, aber nicht überall ſich gleich. Erzeugniſſe: Eiſen in reicher Menge, Spuren von anderen Metallen und Foſſilien, Salz, Mineralquellen; Weizen, Roggen, Gerſte, Mais, Reis, Durra, wenig Haſer; Seſam, Jndigo, Tabak, Baumwolle, Wein, Hülſenfrüchte, Gartengewächſe, allerley Frucht- u. Waldbäume, als: Dattel- und andere Palmen, Öhl-, Maulbeer-, Pomeranzen-, Citronen-, Feigen-, Piſtacienbäume ꝛc., ferner Eichen, Cypreſſen, Cedern, Kiefern, Fichten, Buchen, Ahornbäume, Mannaäſchen, Weihrauchſträucher ꝛc. ꝛc. Der Wieswachs iſt ſehr gut. Von Thieren findet man alle europäiſchen Hausthiere, Rindvieh, doch in geringer Zahl, aber viele Büffelochſen u. Kühe, zahlreiche zum Theil fettſchwänzige Schafe, ſehr viele Ziegen, Kamehle, Gazellen, wilde Schweine, Haſen, Unzen, Tigerkatzen, Hyänen, Schakalle; vieles Land- und Waſſergeflügel, die rothen Rephühner, die Frankoline, den Pelikan, den Colibri; einen Reichthum an Fiſchen; Seidenwürmer, Bienen, Heuſchrecken. Die herrſchende Religion iſt die muhammedaniſche, die jedoch alle anderen neben ſich duldet. Die allgemeine Landesſprache iſt die arabiſche, nach verſchiedenen Mundarten, nur die Soldaten und die Mitglieder der Regierung ſprechen türkiſch; von der alten ſyriſchen Sprache iſt nirgends mehr eine Spur. Auf den Bewohnern liegt ſchwer die Deſpotie der Pforte, nur die Druſen und Maroniten befinden ſich beſſer unter ihren Fürſten. Überall herrſcht Unwiſſenheit und Aberglaube. Bücher ſind die größte Seltenheit. Der Handel iſt wichtig, aber meiſtens in den Händen der Franken, Griechen u. Armenier. Ausgeführt wird: rohe Baumwolle, Leinwand, Seide, Wolle, Galläpfel, Kupfer ꝛc., auch Waaren, die aus dem inneren Aſien herbeygebracht werden. Eingeführt werden aus Europa: Tuch- u. Specereywaaren, kurze Waaren u. andere Manufacturwaaren, Eiſen, Bley und Zinn ꝛc. S. wird in vier Paſchaliks und einige nicht von denſelben abhängige kleinere Gebiethe eingetheilt. Die vier Paſchaliks ſind: Haleb, Tarablus, Akre mit Said u. dem Druſenlande, endlich Damask mit Paläſtina. S. hat nicht immer einerley Umfang gehabt, ſondern bald mehrere, bald wenigere Länder in ſich begriffen. Urſprünglich erwuchs das Volk der Syrer aus Cananitern und meſopotamiſchen Aramäern. Es gab in S. Anfangs mehrere kleine Staaten, unter denen jener von Damaskus und Hamath die mächtigſten waren. Anfangs unter eigenen Königen lebend kamen ſie 1036 v. Chr. unter den König David; allein Reſon machte ſich 980 los, und herrſchte unter dem Titel eines Königes von Damaskus über ganz S.

Unter Hasael hatte S. sein goldenes Zeitalter; aber es verfiel in der Folge, ward 740 v. Chr. eine assyrische Provinz, wurde dann bey Zerstörung der assyrischen Monarchie zugleich von den Chaldäern erobert, kam darauf on die Perser und Makedonier, und nach Alexander's Tode an Seleucus. Allein von den Seleuciden zu sehr gedrückt machten die Syrer (84 v. Chr.) den König von Armenien, Tigranes, zu ihren König, bis dann darauf (65) das Land durch den Pompejus zu einer römischen Provinz gemacht wurde. Bey der Theilung des Theodosius erhielt sein ältester Sohn, Arcadius, 393 nach Chr., S., welches nun zum constantinopolitanischen Kaiserthum geschlagen wurde, bis es, durch eigene Schwäche in Verfall gerathen, von den Arabern im 7. Jahrhunderte erobert wurde. Zwar erhohlte S. sich unter den arabischen Khalifen, allein, diesen wieder durch die rebellischen Statthalter entrissen, dann durch turkomannische Miliz geraubt, ward es nun bey den entstandenen Kreuzzügen ein Schauplatz der Zerstörung. Von den Kreuzfahrern verlassen kam es unter Saladin's Scepter; allein die Einfälle der Tartaren unter Dschingiskhan und Tamerlan brachten es ganz zu der elenden Verfassung herab, in welcher es, von den Türken 1517 genommen, fortan verblieb. In der neuesten Zeitgeschichte hat besonders der syrische Feldzug unter Buonaparte wieder die ganze Aufmerksamkeit auf dieses Land gezogen. Seitdem die französische Armee (1798) in Ägypten gelandet war, suchte Buonaparte den Engländern die größten Schläge beizubringen, und dagegen die Freundschaft mit der Pforte immer mehr zu erhalten. Da besonders auch der Pascha von Acre, Dgezar, die Grenzen Ägyptens durch feindselige Rüstungen bedrohte, so faßte Buonaparte den Entschluß, nach S. zu marschiren; und nachdem er zuvor Suez sich bemächtiget hatte, wurden von Cairo aus die Rüstungen unternommen, und endlich mit einer Armee von beynahe 13,000 Mann die Expedition begonnen. Trotz der häufigen Anfechtungen der Engländer eroberten sie El Arisch, Gaza, Jaffa, und rückten nun vor Acre, wo jedoch nach einer 61tägigen Belagerung durch die Tapferkeit des Sir Sidney Smith (s. d.) Buonaparte genöthiget wurde, wieder abzuziehen, nachdem er den Krieg 3 Monathe lang im Herzen von S. geführt, und dem Feinde beträchtlichen Schaden zugefügt hatte.

Syrianus, aus Alexandrien, Schüler des Plutarch zu Athen, lehrte daselbst die eklektische Philosophie, und starb 450 n. Chr. Ausgaben seiner Schriften: Comment. in libr. III. XIII. XIV.; Metaphysicorum Aristot. lat. interpr. H. Bagolino, Venedig 1558; Comm. in Hermogenis rhetoris lib. in rhetoribus gr., ebend. 1509, Fol.

Syrinx, 1) eine arkadische Najade und Tochter des Flusses Ladon (s. Pan); 2) eine Hirtenpfeife mit sieben Röhren verschiedener Töne, welche später die Kunst verbesserte.

Syrmien, Gespanschaft im Königreiche Slavonien (Kaiserthum Österreich), grenzt im Norden an Ungarn, im Osten an die Donau, im Süden und Westen an den Fluß Bich; wird in den oberen und unteren Theil eingetheilt, und hat den Nahmen von der römischen Hauptstadt Syrmium, die an der Save, unweit Mitrowitz lag; sie ist 43 $\frac{3}{4}$ Q. M. groß und enthält 90,680 Einwohner. In dieser Gespanschaft geräth der Weizen und Wein sehr gut.

Syrten, siehe Sirten.

Syrup (von dem Arab. Serup), 1) der Schaum oder der verdickte Saft vom Zucker, der beym Raffiniren erhalten wird, und zwar gibt es hauptsächlich drey Sorten: a) der aus dem Zuckerrohr selbst ausgepreßt und dann zur Honigdicke eingesotten wird; b) der aus dem flüssigen, schmierichten Theile besteht, welcher beym Raffiniren zurückbleibt und durch Kochen zu größerer Festigkeit sich bringen läßt; c) der feinste Syrup, welcher von den Zuckerformen abfließt und gesammelt wird, und aus beynahe geschmolzenem Zucker besteht. Außerdem gibt es auch noch viele andere künstliche und zusammengesetzte Syrupe. 2) Jeder mit Zucker zur Dicke des Honigs eingesottene Saft in Apotheken und Küchen.

System (gr.), 1) eigentlich das Zusammenstellen, die Verbindung vieler unter einander zusammenhängender Theile, die ein Ganzes ausmachen. So ist das philosophische System der Umfang und Inhalt der Philosophie, und je nachdem diese nach den Ideen gewisser Philosophen vorgetragen werden, hat es den Nahmen des Urhebers: wie das Cartesianische, Newtonsche, Kantsche ꝛc. System. 2) Auch bisweilen Ordnung und Zusammenhang. 3) Bey den Astronomen Weltsystem, die Verfassung, Form und Einrichtung des ganzen Weltgebäudes, der Stand der Sterne, der Gang der Elemente ꝛc. nach einer gewissen Ordnung. 4) In der Tonkunst die ganze Reihe aller in der Musik brauchbaren Töne vom tiefsten bis zum höchsten, am gewöhnlichsten die fünf Linien, auf welche die Noten gesetzt werden, das Notensystem.

Systematisch, was nach gehöriger Ordnung, nach gehörigen Klassen ꝛc. unter einander verbunden ist.

Syuah, siehe Schiwa.

Szabadszalas, Dorf in Klein-Kumanien im Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), an dem fischreichen Flusse Csintava, hat 400 Häuser. Alle Einwohner sind der reformirten Religion zugethan und haben ihre eigene Kirche mit einem Glockenthurme, wie auch eine Knaben- und Mädchenschule. Sie nähren sich vom Ackerbau, Weinbau und von der Viehzucht.

Szabolcs, 1) Gespanschaft im Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), dießseits der Theiß; grenzt gegen Norden an die Borsoder, Zempliner und Unghwarer Gespanschaft, gegen Osten an die Beregher, gegen Süden an die Szathmarer und Biharer und gegen Westen an Kumanien und die äußere Solnocker Gespanschaft, ist 115 Q. M. groß, reich an Getreide, Obst und Viehzucht, hat 191,613 Einwohner, größtentheils Ungarn, dann auch Rußniaken und Walachen. 2) Marktflecken und Hauptort darin.

Szakalos, ein slav. ungarisches Dorf in der Honter Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Ipoly, hat eine katholische Kirche, fruchtbaren Getreideboden, Weinbau, gute Schaf-, Pferde- und Ochsenzucht.

Szala, Fluß in der Szalader Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), entspringt an der Grenze der Eisenburger Gespanschaft und ergießt sich in den Plattensee.

Szalad, Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserthum Österreich), an Steyermark und Croatien grenzend, mit 100 $\frac{20}{100}$ Q. Meilen und 256,123 Einwohnern, Croaten, Slaven und Deutschen; ist gut angebaut und sehr fruchtbar an Getreide, Wein, Horn- und Borstenvieh, Fischen. Darin liegt der Plattensee (Balaton). Der zwischen der Drau und Mu

der Grenze liegende Theil heißt die Murau. Der Hauptort ist Tschakathurm.

Szala-Egerszeg, siehe Egerszeg.

Szalankement, siehe Salankement.

Szalkai (Anton von), talentvoller ungarischer Dichter, am glücklichsten in der komischen Poesie. Er war einige Zeit Kammerdiener des Erzherzoges Palatinus Alexander Leopold, und starb zu Ofen im August 1804. Die Magyaren verdanken ihm das erste Lustspiel in ungarischer Sprache.

Szamobor, siehe Somobor.

Szamos (Samusius), Fluß in Siebenbürgen und Ungarn (Kaiserthum Österr.), entspringt in Siebenbürgen aus zwey Quellen an verschiedenen Orten, und führt daher bis zur Vereinigung bey Dees die Nahmen des größeren und kleineren Szamos, formirt in Ungarn bey Szatmar eine Insel und fällt bey Ocsva-Apathi in das linke Ufer der Theiß. Er ist schiffbar.

Szamos-Ujvar, siehe Armenierstadt.

Szanna, Haupt- und Residenzstadt des Imams von Jemen (Asien), im hohen Gebirge, groß, fest, mit 20,000 Einwohnern und starkem Handel.

Szany, ungarischer Marktflecken in der Ödenburger Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit einem Castell, das dem Bischofe von Raab gehört, und einer katholischen Kirche; die Einwohner nähren sich vom Getreide- und Tabakbau.

Szaplonczа (Szopunka), walach. Dorf in der Marmaroscher Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat eine griech nicht unirte Kirche und ein heilsames Bad im Walde, welches Eisentheile enthält und bey Magenkrampf und Lähmungen dienlich ist.

Szarvas, ein großer slav. Marktflecken in der Bekeschер Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthums Österr.), am Körös; hat eine evangel. Kirche, eine wohleingerichtete Nationalschule, 9000 Einwohner, die über 10 000 Stück Hornvieh besitzen, 5 Mühlen, starken Kleebau. Hier halten sich viele Trappen, Adler, Hasen und anderes Wild auf. Die hier häufigen Wölfe werden in Gruben, die Fallthüren haben, gefangen.

Szathmar, 1) Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserthum Österreich), diesseits der Theiß, 106 Q. M. groß, sandig, aber reich an Metallen, Salz und Wein. Einwohner: 159,000, größtentheils Ungarn und einige Slaven, Deutsche, Walachen und Ruseniaken. 2) Königliche Freystadt darin, durch die Szamos, die sehr schmackhafte Fische liefert, in zwey Theile abgesondert, mit 11,200 Einwohnern, Deutschen, Ungarn u. Walachen, die starken Weinbau, Handel und Fischfang treiben; hat ein kathol. Gymnasium und Seminarium, einen kathol. Bischof, 5 Kirchen (2 reform., 2 kathol. und 1 griechische) und Salzgruben. Der Boden ist zu Melonen sehr gut. Es ist hier ein Dreyßigstamt, Postamt und eine Salzniederlage.

Szeben, siehe Hermannstadt.

Szegedi (Jean Baptiste), Jesuit, geb. 1699 aus einem altadeligen Geschlechte zu Eisenstadt in Ungarn, starb den 8. December 1760. Man hat von ihm: Tripartitum juris hungarici tirocinium, Tyrnau 1734, 12.; Synopsis titulorum juris hungarici notis juridicis, historicis, chronologicis illustrata, ebend. 1734; Decreta et vitae regum Hungariae, qui Transsilvaniam possiderunt, cum not., Klausenburg 1743; Werbotzius illustratus, c. not., Tyrnau 1753.

Szegedin Segedin), stark befestigte königl. Freystadt im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), in der Csongrader Gespanschaft, am Einflusse

der Maros in die Theiß, mit 4300 Häusern, 30,760 Einwohnern, einem Piaristen-Collegium, kathol. Gymnasium und einer philosophischen Schule, einem Zuchthaus, Theater, einer Tabaksfabrik (der Szegedíner Tabak ist berühmt), einem Salzamt, Dreyßigstamt, einer kath. und griech. nicht unirten Kirche, einem Minoritenkloster. Die Einwohner, Ungarn, Deutsche, Slaven und Raitzen, treiben starken Handel. Die Hornviehzucht ist beträchtlich und die Viehmärkte sind sehr ansehnlich. Auch wird vortreffliche Seife aus Soda und Fett bereitet, und es gibt hier auch viele Gerber, Tuchweber und Zischmenmacher.

Szeker (Aloys Joach.), Priester u. Feldcaplan, starb zu Klausenburg den 26. Sept. 1810; bekannt als Verfasser einiger ungarischen Schriften, z. B. eines Robinsons und einer ungarischen Geschichte, betitelt: Magyarok eredete etc.; Ursprung und Thaten der Ungarn u. a. m.

Szekerembe, Bergort in der Hunyader Gespanschaft des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserthum Österreich), mit einem sehr reichen Goldbergwerke, das jährlich über 200,000 Gulden liefert.

Szekler, d. i. Grenzwächter, Stamm der Ungarn in Siebenbürgen; sie sind Adelige und freye Leute, und an Sprache, Kleidung, Rechten, Gewohnheiten, Sitten und Geistesbildung von den Gespanschafts-Ungarn wenig verschieden, ihr Land enthält 222 1/2 Q. M. mit Einschluß der Grenzbezirke (77 3/4 Q. M.) und 298,600 Einwohner. Das Land hat die höchsten Gebirge und die Quellen der meisten Flüsse in Siebenbürgen, deßhalb sehr bedeutende Viehzucht, aber auch Getreide- und Weinbau. Es ist in fünf Hauptstühle: Udvarhely, Haromszek, Aschik, Maroscher und Arangoscher, getheilt.

Szekszard (Sexard, Sixard), deutsch-ungarischer Marktflecken in der Tolner Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth.-Österr.), an der Karas, zwischen dem berühmten Sexarder Weingebirge, dessen sehr beliebter Ausbruch weit und breit verführt wird; hat 6918 Einwohner, ein schönes Comitatshaus, eine katholische und reformirte Kirche, ein Postamt.

Szelecz, ein weitläufiges slav. Dorf in der Trentschiner Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), unter dem Berge Inowetz; hat eine kath. Kirche, einen Sauerbrunnen, eine Papiermühle, 2 Walkmühlen, Goldforellen, ansehnliche Waldungen, Kalkbrennereyen, welche ganz Trentschin und die umliegende Gegend versehen.

Szenitz, slavischer Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), an der Miawa; hat 2450 Einwohner, zwey ansehnliche Edelhöfe, eine katholische und evangelische Kirche, eine Synagoge und ein Dreyßigstamt. Die Einwohner nähren sich vom Acker-, Hanf-, Flachs- und Weinbau, von Handwerken und vom Handel, besonders mit Wolle. Die hiesigen Wochen- u. Jahrmärkte werden zahlreich besucht.

Szenta (Zenta), ein ungar. großer Marktflecken in der Batscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Theiß, mit einer Überfahrt, in einer schönen Ebene; hat eine katholische und eine griechische nicht unirte Kirche u. Ruinen türkischer Verschanzungen. Ist berühmt wegen der Schlacht am 11. Sept. 1697, wo von dem Prinzen Eugen die Türken ganz geschlagen wurden.

Szentes, Marktflecken in der Csong-

der Grenze liegende Theil heißt die Murau. Der Hauptort ist Tschakathurm.

Szala-Egerszeg, siehe Egerszeg.

Szalankement, siehe Salankement.

Szalkai (Anton von), talentvoller ungarischer Dichter, am glücklichsten in der komischen Poesie. Er war einige Zeit Kammerdiener des Erzherzoges Palatinus Alexander Leopold, und starb zu Ofen im August 1804. Die Magyaren verdanken ihm das erste Lustspiel in ungarischer Sprache.

Szamobor, siehe Somobor.

Szamos (Samusius), Fluß in Siebenbürgen und Ungarn (Kaiserthum Österr.), entspringt in Siebenbürgen aus zwey Quellen an verschiedenen Orten, und führt daher bis zur Vereinigung bey Dees die Nahmen des größeren und kleineren Szamos, formirt in Ungarn bey Szatmar eine Insel und fällt bey Ocsva-Apathi in das linke Ufer der Theiß. Er ist schiffbar.

Szamos-Ujvar, siehe Armenierstadt.

Szanna, Haupt- und Residenzstadt des Imams von Jemen (Asien), im hohen Gebirge, groß, fest, mit 20,000 Einwohnern und starkem Handel.

Szany, ungarischer Marktflecken in der Ödenburger Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit einem Castell, das dem Bischofe von Raab gehört, und einer katholischen Kirche; die Einwohner nähren sich vom Getreide- und Tabakbau.

Szaplonczа (Szopunka), walach. Dorf in der Marmaroscher Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat eine griech. nicht unirte Kirche und ein heilsames Bad im Walde, welches Eisentheile enthält und bey Magenkrampf und Lähmungen dienlich ist.

Szarvas, ein großer slav. Marktflecken in der Bekescher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthums Österr.), am Körös; hat eine evangel. Kirche, eine wohleingerichtete Nationalschule, 9000 Einwohner, die über 10 000 Stück Hornvieh besitzen, 5 Mühlen, starken Kleebau. Hier halten sich viele Trappen, Adler, Hasen und anderes Wild auf. Die hier häufigen Wölfe werden in Gruben, die Fallthüren haben, gefangen.

Szathmar, 1) Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserthum Österreich), diesseits der Theiß, 106 Q. M. groß, sandig, aber reich an Metallen, Salz und Wein. Einwohner: 159,000, größtentheils Ungarn und einige Slaven, Deutsche, Walachen und Ruseniaken. 2) Königliche Freystadt darin, durch die Szamos, die sehr schmackhafte Fische liefert, in zwey Theile abgesondert, mit 11,200 Einwohnern, Deutschen, Ungarn u. Walachen, die starken Weinbau, Handel und Fischfang treiben; hat ein kathol. Gymnasium und Seminarium, einen kathol. Bischof, 5 Kirchen (2 reform., 2 kathol. und 1 griechische) und Salzgruben. Der Boden ist zu Melonen sehr gut. Es ist hier ein Dreyßigstamt, Postamt und eine Salzniederlage.

Szeben, siehe Hermannstadt.

Szegedi (Jean Baptiste), Jesuit, geb. 1699 aus einem altadeligen Geschlechte zu Eisenstadt in Ungarn, starb den 8. December 1760. Man hat von ihm: Tripartitum juris hungarici tirocinium, Tyrnau 1734, 12.; Synopsis titulorum juris hungarici notis juridicis, historicis, chronologicis illustrata, ebend. 1734; Decreta et vitae regum Hungariae, qui Transsilvaniam possiderunt, cum not., Klausenburg 1743; Werbotzius illustratus, c. not., Tyrnau 1753.

Szegedin (Segedin), stark befestigte königl. Freystadt im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), in der Csongrader Gespanschaft, am Einflusse

ter Generalat, an der Szluinschitza, dicht an türkisch Croatien; hat 36 Häuser und ein altes festes Schloß, wovon das Szluiner Regiment seinen Nahmen hat. Es ist zur Quarantaine bestimmt.

Szmettai, siehe Schmettau.

Szmizsan, siehe Schmegen.

Szoboszlo, große Haidukenstadt in der Szaboleser Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), liegt in einer Ebene; hat einen Postwechsel, eine reformirte Kirche, ungarische Einwohner, die sich vom Feldbau und von Handwerken nähren.

Szobotisz (Szoboschitz), slavischer Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat eine katholische und evangelische Kirche, eine Synagoge, eine Mühle, Weinbau, gute Schafzucht, viele Messerschmiede und Töpfer. Auf den hiesigen Gebirgen wohnen die sogenannten Kopanizaren (Kopanicary), Slaven, die von der Urbarmachung wüster Plätze ihren Nahmen haben; sie sind kräftige Leute.

Szöllös (Nagy-), ein volkreicher ungarisch-rußniakischer Marktflecken in der Ugotscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.), an der Theiß; hat zwey katholische Pfarren, ein Franziskanerkloster, eine griechische unirte und eine reformirte Kirche, eine Synagoge, einen Postwechsel, ein Comitatshaus, worin die Comitatsversammlungen gehalten werden.

Szöllös Györök, siehe Györök.

Szolna, siehe Silleink.

Szolnok, 1) ungarischer Marktflecken in der Hevescher Gespanschaft des Königreiches Ungarn, am Einflusse der Zagyva in die Theiß, mit einer hohen Brücke, die einen starken Zoll abwirft, zu deren Schutz eine mit Garnison besetzte (da ist; hat eine katholische ein Franziskanerkloster, ein Holz- und Salzniederlage. hiesigen Morästen trifft ma aus viele Schildkröten a welchen ein großer Hand bis nach Holland und Engla trieben wird. 2) (mitt Szolnoker Gespans Gespanschaft im Lande der des Großfürstenthumes Sie gen, ist 4 Meilen lang und len breit, enthält im Umfan Q. M., und wird von Unga Walachen bewohnt, die, so v bergige Erdreich zuläßt, A treiben. Die Viehzucht ist au gel der Weiden nur gering. Wäldern findet man eine Wildpret. Die Gespanschaft Bezirke. 3) (innere Sz ker Gespanschaft), gl im Lande der Ungarn des G stenthumes Siebenbürgen, Q. M. groß, zählt in zwey 193 bewohnte Örter, hat die Lapos und Szamos und vor che Hornviehzucht. Alle drey i ferthume Österreich.

Szombathely, siehe Ste Anger.

Szomolnok, siehe Schmölln

Szopa, dasjenige Gebäude vo tern, wie ein großer Schopp Hütte, zwische Warschau u Dorfe Wola in Pohlen, weld Zeit der königlichen Wahl richtet wurde. Darunter sa Senatoren, nicht aber der Adel, welcher unter freyem mel blieb.

Sztara, slavischer Marktfle der Zempliner Gespanschaft nigreiches Ungarn (Kaiserth. diesseits der Theiß, an der Ud einem Schlosse der gräflich S schen Familie, hat eine kathol.

graber Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), am Flusse Kurcza; hat 4600 Einwohner, 3 Kirchen, Weinbau, mehrere Mühlen und einen Postwechsel.

Szent-Kereszt, s. Heiligenkreuz.

Szépfalu, siehe Schönsdorf.

Szered, ungarischer Marktflecken in der Preßburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), an der Waag; hat eine katholische Kirche, eine Synagoge, ein Salzamt, ein Castell, große Salzniederlagen u. berühmte Jahrmärkte.

Szeret, siehe Sereth.

Szibie, siehe Hermannstadt.

Sziget, 1) (Szihota), Marktflecken in der Marmaroscher Gespanschaft des Königr. Ungarn, am Zusammenflusse der Izza u. Theiß; ist der Sitz eines Oberberg-Salzinspectoratamtes; wird von 10,000 Ungarn, Deutschen, Walachen, Raizen, Armeniern und Juden bewohnt, und hat eine katholische, eine griechische nicht unirte und eine reformirte Pfarre, eine Synagoge, ein Comitatshaus, ein Dreyßigstamt und einen Postwechsel. Hier geht die Ladung der Salzsteine vor sich. Ein Fahrzeug wird gewöhnlich mit 4000 Stücken, jedes von 50—100 Pfund, beschwert. 2) Ungarisches Dorf in der Raaber Gespanschaft des Königreiches Ungarn, am Zusammenflusse der Rabza mit der Donau, wird nur durch eine Brücke von der Stadt Raab abgesondert. Die Einwohner nähren sich von der Gärtnerey, und bringen vorzüglich große und wohlschmeckende Peterßilienwurzeln hervor. Beyde im Kaiserth. Österreich.

Szigethár, siehe Groß-Szigeth.

Szilagy Somlyo, s. Somlyo.

Szilitze, Dorf in der Torner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit einer großen, sehr merkwürdigen Höhle, Ledenieze genannt, die im Sommer hindurch voll Eis und im strengsten Winter ganz lau ist. Sie öffnet sich mit einer weiten, nach Süden gekehrten Kluft, die gegen 18 Klafter hoch u. 8 Klafter breit ist. Ihre unterirdischen Gänge sind durchaus felsig, u. erstrecken sich gegen Mittag zu, u. zwar viel weiter, als man sie bis jetzt untersucht hat. Sobald der Schnee schmilzt, tropft aus der innersten Wölbung der Höhle ein ganz klares Wasser, welches sich durch die innere Kälte fast augenblicklich in Eis verwandelt, wovon große und dicke Zapfen herabhängen, die sich in verschiedene Äste ausbreiten, und allerley seltsame Gestalten bilden. Auch der Boden ist mit häufigem glänzendem Eise bedeckt. Wenn die Anwohner dieser Höhle mit der Feldarbeit beschäftiget sind, hohlen sie Eis aus derselben, und kühlen damit entweder das lau gewordene Brunnenwasser ab, oder lassen es an der Sonnenhitze zerschmelzen, indem sie das davon gewonnene Wasser für sehr gesund, für schweiß- und harntreibend halten. Wenn die äußere Hitze nachläßt, so zerfließt das Eis in der Höhle nach und nach in kleine Bäche. Im Winter trifft man in derselben ganze Schwärme von Mücken und Fliegen, eine Menge Fledermäuse und Nachteulen, auch Füchse und Hasen an.

Szillokarszno, s. Heidekrug.

Szingetin, siehe Enyed.

Szistowa, siehe Sistov.

Szluin (Sluin), 1) Regimentsbezirk in der kroatischen Militärgrenze (Kaiserth Österr.), erstreckt sich von der Grenze von Krain, nördlich von der Kulpa, von Sichelburg an bis über Karlstadt, wo der Stab liegt, an der Korona südwärts bis Szluin. 2) Pfarrdorf daselbst, im Karlstäd-

T.

T, der zwanzigste Buchstabe des deutschen Alphabetes, welcher durch die starke Aussprache von dem sanfteren D unterschieden ist.

Taasing, südöstliche Insel im dänischen Stifte Seeland, mit einem bedeutenden Binnensee; ist $1\frac{1}{2}$ Q. M. groß, ungemein fruchtbar, trägt viele heilsame Kräuter und hat 2600 Einwohner.

Tabago, eine britische Caraiben-Insel in West-Indien, die südlichste unter allen, ist $16\frac{1}{4}$ Q. M. groß und hat 19,000 Ewhr.; die Insel hat mäßige Hügel u. ist reich an Zucker, Kaffee, Kakao, Zimmet, Citronen, Sassafras, Gummicopal, Baumwolle, Indigo, Muskatnuß- u. Zimmetblumen, Cocosbäumen, Pfeffer, Granatäpfeln, Feigen, Limonien, Ananas, Yams, Pataten, Cassavestauden, Tamarinden, indischen Korn, Erbsen, Bohnen, Kürbissen, eßbaren Wurzeln ꝛc.; Pferden, Rindvieh, Eseln, Schafen, Ziegen, Kaninchen, Rothwildpret, Armadillen, Vögeln, Fischen, Schildkröten. Der Hauptort ist Scarborough. Die Insel bekam ihren Nahmen von den Spaniern, ihren ersten Entdeckern, nach dem Tabakkraute, welches sie hier zuerst fanden.

Tabak (nicotiana herba), eine einjährige betäubende Giftpflanze mit runden, langen, lanzettförmigen Blättern, welche zum Rauch- und Schnupftabak bereitet werden. Diese Pflanze ist ursprünglich eine amerikanische, hauptsächlich auf der Insel Tabago, welche 1560 dem französischen Gesandten am portugiesischen Hofe, Johann Nicot, bekannt wurde, und von dem es den lateinischen Nahmen Nicotiana erhielt. Gegenwärtig ist der **Tabakbau** allgemein verbreitet. Der Same wird erst auf Beete gesäet, nach 3 bis 4 Wochen die jungen Pflänzchen auf ein wie ein Hopfengarten zugerichtetes Feld verpflanzt, in der Folge dann oben geköpft, unten abgeblattet und fleißig gereiniget. Nachdem sie vollkommen reif geworden, werden die Pflanzen abgenommen, geblattet, in Haufen gelegt, wo sie durch eine Nacht schwitzen müssen, und dann, in Bündeln an lange Fäden gereiht, ins Tabakhaus zum Abtrocknen gebracht. Die Tabakspflanze gedeiht in jedem Boden, nur in dem einen besser als in dem anderen; am besten gedeiht er in einem mittelmäßig fetten, von Salpetertheilen freyen und wohl gedüngten Boden. Den besten T. erzeugt Amerika, und zwar vorzüglich Maryland; der theuerste sind die gelben Havannahblätter, woraus der feine Kanaster und der feine spanische Schnupftabak verfertiget wird. Auch Europa erzeugt guten T., so: Österreich, Türkey, Frankreich, Deutschland, Holland u. s. w. In Österreich wird der Tabakbau in bedeutend großem Umfan-

ge betrieben, nahmentlich in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, Tyrol, Dalmatien und zum Theil auch in Steyermark. Ungarn baut den meisten und besten Tabak, und man berechnet, daß in diesem Lande bey 100,000 Menschen damit beschäftiget sind. Die vorzüglichsten Sorten des ungarischen Tabakes sind: der Kospallager, Fünfkirchner, Debrecziner, Szegediner, Debröer u. a. Siebenbürgen baut den meisten T. im Haromszeker Stuhle. Galizien erhielt seinen Tabakbau aus der Türkey, und der beste T. wird an den Ufern des Pruth im Kolomeaer Kreise, dann an den Ufern des Dniester gewonnen. In Tyrol ist der T. nach der Seide und dem Weine ein vorzüglicher Zweig des Landbaues, vorzüglich aber im Rovereder u. Trienter Kreise; auch im Pusterthale, in der Nähe von Landeck, bey Feldkirch u. s. w. wird T. gebaut. Ungeachtet der österreichische Staat vielen und guten T. erzeugt, und davon selbst bedeutende Quantitäten in den Handel kommen, so bezieht Österreich doch immer noch ausländische Tabaksorten, besonders amerikanische, türkische, französische u. s. w. Die Blätter der Tabakpflanze werden nun entweder zum Raucht., oder zum Schnupft. zubereitet. In dem ersteren Falle werden die Blätter zuerst sortirt, hierauf von den gröberen Stängeln und Blattrippen befreyt, wornach die eigentliche Fabrication beginnt, die nach Verschiedenheit der Länder u. Fabriken sehr abweichend ist, und gemeiniglich sehr geheim gehalten wird. Hierauf werden die Blätter zerschnitten, neuerdings getrocknet oder geröstet, und sohin entweder in Papier verpackt, oder aber zu Rollen gesponnen. Auch bey der Bereitung des Schnupft. müssen die Blätter gleichfalls sortirt werden, da nicht alle in Grade hierzu verwendbar dicken, fetten und dunk Blätter hält man für die Bereitung des Schnupft. ten Blätter werden sohi und geschrotet, dann gem gebeizt, welches letztere wieder theils nach Beschaff Blätter, theils nach Versc der Länder sehr verschiede Österreich, wo die Tabak überhaupt ein Monopol tes ist, wird jede wie imm tete Abänderung in der B läufig der k. k. medicinisch tät in Wien zur Prüfung Nach der Beize wird da mehl durch eine mechanis beitung in Schnupft. umg sohin in Fässer, Bleydosen in Papier verpackt und so Österreich besitzt dermahlen sche Tabakfabriken, zu Hainburg in Nieder-Ö Fürstenfeld in Steyermark, letz in Böhmen, zu Göding ren und zu Winniki in In Ungarn, Siebenbürgen rol gibt es mehrere von betriebene Fabriken. Ungar briken zu Pesth, Ofen, Eisenstadt, Arad u. s. w. Fabriken zu Roveredo, Trient. Der Handel mit Inlande sehr bedeutend. In vinzen, wo ärarische Fab stehen, ist das Ärarium de fer im Großen, und gibt d die Verschleißer und Tr oder auch unmittelbar an sumenten ab. In Ungarn, bürgen und Tyrol besorgt brikant selbst den Verkauf.

Tabak-klystier, ein Kly Tabakrauch in den After wird.

Tabak-öhl, 1) ein aus d

tern und dem Samen des Tabaks bereitetes Öhl; 2) die scharfe, trübe Flüssigkeit, welche sich beym Rauchen in der Tabakpfeife unten zusammenzieht, sammelt, auch Tabaksaft genannt.

Tabarni (Tiberias), alte, vormahls ansehnliche Stadt in der türk. Statthalterschaft Acre (Asien), am östlichen Ufer des Sees Tiberias (Genezareth); hat 4000 Einwohner und nahe Heilquellen. Hier beschließen manche reiche aus der Fremde eingewanderte Juden ihre letzten Lebenstage in Palästina. Die anderen Einwohner sind dürftige Araber, die wenig Vieh besitzen und auch nicht wohlhabend genug sind, um in der Wüste ihr Nomadenleben führen zu können.

Tabasseran, Herrschaft in der kaukasischen Landschaft Dhagestan (Asien), mit 10,000 muhammedanischen Familien, die unter 5 Erbfürsten stehen, deren ältester den größten Theil mit dem Titel: Kadhi von T., besitzt, und mit den übrigen in der ummauerten Stadt gleichen Nahmens wohnt, welche der Mittelpunkt des Handels ist, der zwischen Persien und Dhagestan von den Kabaschanen unterhalten wird.

Tabaxir, ein gewisser sehr süßer Saft, der in Ostindien aus dem Bambusrohre herausquillt, an der Sonne trocknet, und theils zum Einmachen, theils zur Arzney gebraucht wird.

Tabelle (von Tabula, die Tafel), 1) eigentlich ein Täfelchen, Brettchen; dann überhaupt 2) eine Tafel, ein Verzeichniß zur schnelleren Übersicht mehrerer einzelner zusammengestellter Notizen ꝛc., z. B. chronologische T.n (unterschieden von synchronistischen T.n), Zeittafeln, wo die Begebenheiten nach der Zeitfolge aufgeführt sind; genealogische T.n, Geschlechts-, Abstammungstafeln; historische T.n, Geschichtstafeln ꝛc.; daher: tabellarisch, tabellenmäßig, in Gestalt einer Tabelle.

Tabellarier, 1) eigentlich bey den Römern Briefbothen; dann 2) bey den ersten Christen diejenigen Geistlichen, welche Briefe, die die Angelegenheiten der Gemeinde betrafen, und die man nur sicheren Personen anvertrauen konnte, von einer Gemeinde zur anderen brachten.

Tabernäus (Jakob Theodor), mit dem Beynahmen Tabernamontanus von seinem Geburtsorte Bergzabern im Zweybrückischen; widmete sich der Botanik und der Apothekerkunst, wurde Stadtphysikus in Worms, dann kurfürstlicher Arzt zu Heidelberg und starb 1590. Schrieb: Neu vollkommenes Kräuterbuch, darin über 3000 Kräuter mit schönen künstlichen Figuren, Frankfurt am Main 1588, den 2. und 3. Bd. gab Nikolaus Brand heraus. Er besorgte auch eine lateinische Ausgabe unter dem Titel: Icones plantarum sive stirpium tam inquilinarum quam exoticarum, Frankf. am Main 1588 und 1590, 4. Auch entdeckte er den Sauerbrunnen zu Langenschwalbach.

Tabernakel, 1) die Stiftshütte der Juden; 2) das Behältniß, worin in der katholischen Kirche die geweihte Hostie auf dem Hochaltare aufbewahrt und zur Schau ausgestellt wird; 3) die kleine mit Säulen und Gibel versehene Nische zur Verwahrung von Heiligenbildern, Reliquien u. s. w.; 4) auf einer Galeere eine kleine Erhöhung gegen den Hintertheil, wo der Capitän seinen Platz hat, wenn er commandirt.

Tableau, das Gemählde, die Beschreibung, ein Verzeichniß.

Tableaux, plastische Darstellungen von Gemählden durch lebende Per-

senen, welche jetzt theils als künstlerische Übungen, theils als sinnreiche und reizende Festspiele beliebt sind. Ihre ersten Spuren können wir in den pantomimischen Tänzen der Alten suchen; doch war dort mehr eine Reihenfolge von Stellungen, von denen nur einige, Minutenlang festgehalten, wahre T. bildeten. In der neueren Zeit war unstreitig Lady Hamilton die eigentliche Erfinderin jener Darstellungen, die aber mehr Attitüden als T. zu nennen waren, da sie nur zu zweyen derselben noch ein junges Mädchen zu Hülfe nahm, sonst aber, immer allein stehend, mehr einer Statue als einem Gemählde glich; sie wurden seither sehr vervollkommnet.

Tabor, 1) Kreis im Königreiche Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der mährischen und österreichischen Grenze, von der Luschnitz durchströmt. Seine Bergwerke sind sehr ergiebig. Die Einwohner (132,110) unterhalten Manufacturen in Wolle, Baumwolle und Leinwand. Hat 21 Städte, 13 Marktflecken u. 57 Herrschaften u. Güter. 2) Königliche Stadt darin, an der Luschnitz; ist Sitz des Kreisamtes, hat eine Hauptschule, eine sehenswerthe Dechantskirche, ein Augustinerkloster, 400 Häuser, 3000 Ewhr. und Tuchweberey. Diese Stadt war als einstmahliger Versammlungsort der Taboriten wohl befestiget. Das Schloß daselbst soll von einem gewissen Koten schon um 774 erbaut worden seyn, um welches dann die Stadt entstand, die aber 1268 ganz zerstört wurde. Ihre Wiedererbauung geschah durch die Taboriten 1420. 3) Berg in Palästina (Asien), nahe bey Cana in Galiläa und im Lande des ehemahligen Stammes Sebulon, im Felde Estrelon, woselbst der Heiland verklärt seyn soll.

Tabor (Thabor), eigentlich im Sla- vischen ein mit Mauern u men umgebener Kirchhof Berge, dann auch ein auf höhe befestigtes Lager. E nannte der Hussitengene (s. d.) seine 10 Meilen 1419 angelegte Festung, w Natur und Kunst trefflich war, T., und so erhielten Hussiten den Nahmen Ta (s. d.). Das Wort T. k als Überfahrt vor. So heiß die Gegend, wo die Bri die Donau angebracht sind und eine andere Gegend d der jetzigen Brigittenau, mahls die Donaubrücken den, der alte T.

Taboriten, derjenige Thei siten, welcher sich gegen da Regierung des Kaisers nicht entschließen wollte, den sogenannten Calixtine kennen, sondern die Feind wider ihn und seine Anhä außer Böhmen erfolglos Ihr Hauptwaffenplatz blie stung und Freystadt Tabo

Tabulatur, 1) ehedem d che Bezeichnung einer Me Ziffern und Buchstaben, sich statt der Noten bedien nachdem schon die Noten waren, bedienten sich doch deutsche Tonsetzer dieser bl staben u. Sylben zur Bezei Töne; daher man auch di setzen die deutsche, u. hi mit Noten die italieni te. Ob nun zwar gleich he durchgängig Noten eingef so hat man doch wenigsten Benennung oder die Zeich halten, mit welchen al Ton, nähmlich in was Octave er gehört, angege Nähmlich die unterste Oct man mit großen Buchstabe

D, E ꝛc. (diejenigen Töne, die noch unterhalb dieſer Octave liegen, heiſſen Contratöne, z. B. Contra-B, Contra-A ꝛc.); die folgende (ungeſtrichene) durch c, d, e ꝛc.; die Eingeſtrichene mit c, d, e ꝛc., die Zweygeſtrichene mit c, d, e, u. endlich die Dreygeſtrichene mit c, d, e ꝛc. an. 2) Bey den alten Meiſterſängern der Inbegriff der Regeln, nach welchen ſie ihre Geſänge verfertigten und abſangen, woher der Ausdruck: nach der T., d. h. nach der Ordnung.

Tabunen, in Rußland die Pferdemärkte der Tartaren, die jährlich ein oder zwey Mahl viele tauſend Pferde zu verkaufen bringen.

Tacamahaca, ein hartes, durchſichtiges, wohlriechendes Baumharz von bunter oder geſprengelter Farbe, das in Neuſpanien, Madagascar ꝛc. geſammelt wird. Man hat davon zweyerley Arten, theils was tropfenweiſe von ſelbſt aus dem Teckbaume hervorkommt und von den Indianern in kleine Kürbisflaſchen geſammelt, theils was durch Einſchnitte in die Rinde des gedachten Baumes in Maſſe aufgenommen, und wovon jenes in Kuchen, dieſes in Tropfen und Körnern zum Handel gebracht wird; beyde wendet man der zertheilenden und erwärmenden Kräfte wegen in der Medicin an.

Tacarigua (Valencia), 16 Meilen langer u. 14 Meilen breiter Landſee in dem ſüdamerikaniſchen Freyſtaate Columbien; nimmt über 20 Flüſſe auf, und iſt voll felſiger Inſeln.

Tacca (Pietro Giacomo), Bildhauer von Carrara; war ein Schüler von Johann da Bologna, verfertigte die Pferde der Ritterſtatuen Philipp's III. und Heinrich's IV. von Erz, goß auch die Statue der Königin Johanna von Öſterreich, und ſtarb 1640. Sein Sohn Ferdinand vollendete in der königlichen Capelle St. Laurentius zu Florenz die koloſſaliſche Statue des Großherzoges Ferdinand I., die ſein Vater angefangen hatte. Er folgte ſpäter ſeinem Vater in der Stelle eines großherzoglichen Baumeiſters.

Tachau (Drzewnow), Stadt im Pilſner Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), an der Mies; hat 3000 Ewhr., ein Schloß, eine prächtige Wallfahrtskirche und eine Dechantkirche. Nahe an der Stadt iſt ein Sauerbrunnen. In der Herrſchaft gleichen Nahmens ſind mehrere Kupfer- und Eiſenwerke, Glashütten ꝛc.

Tachygraphie, die Geſchwindſchreibekunſt, d. i. die Kunſt, Alles, was geſprochen wird, mit großer Schnelligkeit und durch gewiſſe Zeichen, Abbreviaturen, nachzuſchreiben. Daß ſchon die Alten dieſe Kunſt gekannt haben, erfährt man vom Cicero und Horaz, welche die Geſchicklichkeit mancher ſolcher Geſchwindſchreiber außerordentlich rühmen. Auch in England gibt es dergleichen ſehr häufig, die beſonders die Reden, welche im Parlamente gehalten werden, faſt wörtlich nachzuſchreiben verſtehen. Zu den Zeiten der franzöſiſchen Revolution wurden beym Convente in Paris Tachygraphen (Geſchwindſchreiber) angeſtellt, und durch Eid ausdrücklich verpflichtet, welche alle wörtliche Verhandlungen und Convents-Reden nachſchreiben mußten, damit ſie dem Volke vorgelegt und aufbewahrt werden konnten.

Tachypyrion (griech.), ein Feuerzeug, vermittelſt deſſen man in größter Geſchwindigkeit durch Brennluft Licht hervorbringen kann.

Tacitus, 1) (Claudius), römiſcher Kaiſer, wurde durch den Senat an Aurelian's Stelle den 25. September

275 gewählt, obgleich er damahls schon 75 Jahre alt war, und rechtfertigte diese Wahl durch eine Menge trefflicher Einrichtungen bey den Justiz- und Verwaltungsbehörden. Alle seine Verordnungen ergingen nach den Rathschlüssen des Senates; dabey war er bescheiden und ein Feind der Verschwendung, obgleich er bey öffentlichen Festen, um der Würde des Staates willen, dem er vorstand, nicht glaubte, die Staatsschätze schonen zu müssen. Er besiegte die Alanen, und starb auf einem Zuge gegen die Perser den 12. April 276 zu Tarsus in Cilicien, der Sage nach an einem Fieber, vielleicht aber auch von seinen Soldaten ermordet. 2) (Cajus Cornelius), Geschichtschreiber, aus Rom gebürtig; wurde um das Jahr 60 n. Chr., und zwar entweder zu Ende der Regierung des Kaisers Claudius, oder zu Anfang der Regierung Nero's geboren. Kaiser Vespasian sandte ihn als Procurator in das belgische Gallien. Titus ernannte ihn zum Quästor oder zum Aedil, Domitian (88) zum Prätor, Nerva (97) zum Consul, und zwar nach dem Tode des Virginius Rufus, der drey Mahl die Kaiserwürde abgelehnt. Trajan und Hadrian beehrten ihn ebenfalls mit ihrer Gunst, und er galt zu derselben Zeit für einen geschickten Sachwalter und Redner. Wahrscheinlich starb er unter dem letzteren Kaiser. Er hinterließ vier Geschichtswerke, nähmlich: Annalen oder Jahrbücher, welche die wichtigsten Begebenheiten des römischen Reiches vom Tode August's bis auf Nero's Tod enthalten, doch sind die Bücher vom sechsten bis zum zehnten oder die Begebenheiten vom Jahre 37 bis 47 verloren gegangen, so wie das Ende des Werkes, das mit dem Jahre 67 schließt. Die Historien oder die Geschichte seiner Zeit ist ebenfalls nur th auf uns gekommen, beginnt m Jahre 69 u. endet mit dem Ja Das dritte historische Werk l von dem Lande, Sitten und V Germaniens, und das viert Lebensbeschreibung des Julius cola, seines Schwiegervaters. gaben der sämmtlichen Wer Jak. Gronov (2 Bde., Am 1685, Utrecht 1724, 4.), vo Broterius cum suppl., 4 Bde., 1774; von Ernesti, 2 Bde., 1801, deutsch von K. F. B Halle 1780; französisch mit kungen von Amelot de la Hou 8 Bde., Amsterdam und Haag 34, 12.; die Lebensbeschreibu Caj. Julius Agricola, lat. u. mit Anmerk. von J. G. Sc Duisb. 1808; die Schrift de moribus et populis Germani recens. P. D. Longolii ed. I. Ernesti, Nürnberg 1791, mit Anmerkungen von G. G bow, Helmst. 1808, und Hacke, Frankf. 1825.

Tackel (Tackelwerk), Alle zur Ausrüstung eines Schiffes g Taue, Segel, Segelstangen, ꝛc. Daher heißt: ein Schi ckeln oder antackeln, es len diesen versehen; abta aber alles jenes Geräthe Schiffe wieder abnehmen un Zeughaus bringen.

Tadel, 1) eine Unvollkomme ein Fehler; 2) die Bemerkun Rüge einer solchen Unvollkomm

Tadmor, ein Dorf in der Wü Syrien im wüsten Arabien (zwischen den prächtigen Trü der uralten Stadt Palmyra, der jüdische König Salomo haben soll. In der Nähe ist ein me Mineralquelle.

Tadolini (Adam), ein Kü der seinen ersten Unterricht v

Natur empfing, geb. zu Bologna 1789; wurde von seinem Vater bey dem Hanf- und Flachshandel beschäftiget, daher konnte er nur im Geheimen Figuren modelliren. Als diese Übungsstücke dem Prinzen Ercolani zu Gesicht kamen, wirkte er dem jungen Künstler die Erlaubniß aus, seinem Berufe folgen zu dürfen. T. besuchte hierauf die Kunstschulen zu Bologna und machte in weniger als 3 Jahren solche Fortschritte, daß er zwey Mahl den für Zeichnung und Sculptur ausgesetzten Preis erhielt. Der Bildhauer Demaria, dessen bester Schüler T. war, nahm ihn jetzt nach Ferrara mit, wo er ihm bey Errichtung eines öffentlichen Denkmahles behülflich seyn sollte. Nach Bologna zurückgekehrt verlor T. seinen Vater in demselben Augenblicke, wo er den großen Preis der Bildhauerkunst für sein Basrelief Venus und Aeneas erhielt. Bald darauf berief man ihn, kaum 22 Jahre alt, an Barbieri's Stelle zum Professor der Kunstanatomie. Nachdem er diesem Lehramte 8 Monathe mit großem Beyfalle vorgestanden, begab er sich mit einer Pension der Regierung nach Rom, um seine Bildung zu vollenden. Hier führte er, bey Gelegenheit einer von Canova eröffneten Preisbewerbung, binnen 4 Wochen ein Gypsmodell aus: der sterbende Ajax. Die Großartigkeit dieser Composition bewundernd, nahm Canova den jungen Künstler zu sich, und ließ ihn die Gruppe Venus und Mars, eine kolossale Statue der Religion, das Modell zu der Reiterstatue Karl's III. in Neapel, den großen Sarkophag für die letzten Stuarts und die Statuen von Washington und Pius VI. bearbeiten. Ausgebildet in der Schule des großen Meisters eröffnete T. ein eigenes Atelier und führte mehrere neue Werke aus, unter andern die Gruppe Venus und Amor für den Prinzen Ercolani, einen Ganymed, der den Adler tränkt, für den Fürsten Esterhazy; das Grabmahl des Cardinals Lante, für die Stadt Bologna, und eine große Anzahl Büsten, die von seltener Wahrheit und Vollendung sind. 1825 bildete T. einen Ganymed in aufrechter Stellung, einen ruhenden David, Jason mit dem goldenen Vlies, die Ziege Amalthea, von Amor mit Blumenkränzen umwunden u. a. Werke mehr. Auch T.s Gattin ist eine ausgezeichnete Künstlerin. Die Cameen, welche sie arbeitet, werden von Kennern sehr gesucht.

Tadousac, die nördlichste Stadt in Nieder-Canada, an der Mündung des Saguenay in den St. Lorenzfluß, mit 1500 Einwohnern und starkem Pelzhandel.

Tadschicks, Mischlinge von Türken und Usbecken, welche in Persien, Afghanistan, in der Bucharey und an den Quellen des Indus (Sind) leben.

Täbstein, ein besonderer in dem Lande ob der Enns gefundener Stein, lichtgrau, glatt und dicht, wie Marmor, der sich aber schaben läßt, wie Kreide; ihm schreibt man heilende Kräfte zu.

Tähsch, in der Schweiz, im Berner Oberlande, eine aus jungen Tannen gemachte Schleife, auf welcher von hohen, dem Viehe unzugänglichen Plätzen das gemähte Heu und der auf den Alpen gekochte Käse ins Thal herabgeschleift wird.

Tänarum (Tenaros), war eigentlich ein Vorgebirge in Griechenland, an dessen Fuß eine Höhle sich befand, die man für den Eingang zur Hölle ansah; daher T. oft so viel als der Eingang zur Hölle oder die Unterwelt selbst heißt. Der grüne tä-

narische Marmor, im Alterthume sehr beliebt, brach ebenfalls hier, und die Purpurschnecke wurde auch daselbst gefunden.

Tänzer, 1) eine Person, welche tanzt od. tanzen kann; besonders 2), welche im Tanze vorzügliche Kunstfertigkeit besitzt; 3) ein aus drey kurzen u. einer langen Sylbe (⏑⏑⏑-) bestehender Versfuß, welcher gleichsam eine hüpfende Bewegung andeutet (Päon).

Täubling, ein schädlicher Schwamm von brennender Schärfe u. widrigem Geruche, der schon durch seine Ausdünstung Auge und Nase angreift. Arten: rother T. (Speyteufel, Sautäubling, Speytäubling), ein rother Blätterschwamm, dessen Hut gegen die Mitte zu vertieft ist, mit weißlichem oder röthlichem Strunke und einem weißen Spiegelreifen auf dem Hute, dessen Blätter weiß, auch zuweilen gelblich oder röthlich sind; Frauent. (Grünling), dem vorigen ähnlich und nur durch seine grüne Farbe und klebrige Oberfläche unterschieden; sein Fleisch ist weiß, wird aber bald grünlichgelb; blaue Brecht. [illegible]

[illegible]

Tafelberg, 1) 3353 Fuß hoher Berg auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung in Südafrika. Auf dem Gipfel ist er 1/4 Meile lang, 3000 Fuß breit; auf seiner Abdachung nach dem Meere zu wächst der Capwein. 2) 11,300 Fuß hoher Berg im nordamerikanischen Freystaate Südcarolina. 3) 3964 Fuß hoher Berg auf der Insel Van Diemensland in Australien.

Tafelfichte (Tafelstein), 3379 Fuß hoher Berg im preuß. Reg. Bez. Liegnitz.

Tafel-runde (Table ronde), bey den Alten eine Art von Turnierspiel oder einzelnem Gefechte, wo nach geendigtem Turniere die fechtenden Ritter an einer runden Tafel die Abendmahlzeit hielten. König Arthur von England soll der Urheber und Stifter dieses Ordens im 6. Jahrhunderte gewesen seyn. Zu Ende des 5. Jahrhundertes herrschte in Großbritannien, so erzählt die Sage, ein christlicher König oder Oberfeldherr der Briten Uther-Pendragon, der einen der mächtigsten, aber eben so weisen und wohlthätigen Zauberer, Nahmens Merlin, zum Freund und Rathgeber hatte. Dieser rieth ihm, an einer runden Tafel zu frohen Gelagen alle seine Ritter zu versammeln, die sich durch Frömmigkeit, wie durch Tapferkeit, gegenseitige Freundschaft und Treue gegen den König auszeichneten. Sie sollte auf 50 solche Edle in ihrem Umfange berechnet seyn, und vor der Hand nur von 49 besetzt werden, der Platz für den fünfzigsten aber leer und dem aufbewahrt bleiben, welcher, wie Merlin sagte, erst noch geboren werden sollte. Uther-Pendragon zeugte denselben mit der Inguerna (Ingarna), und dieser war Arthur, welchen Merlin übernahm und in Allem, was dem tapfersten, wie dem tugendhaftesten Helden geziemte, unterrichten ließ, und so füllte dieser späterhin als der tapferste Ritter und König zugleich die leere Stelle der runden Tafel aus, die auch unter ihm der Sammelplatz aller tapferen, edeln und frommen Ritter blieb. Diese Tafel, an welche zugelassen zu werden der höchste Preis aller Anstrengungen, Tugenden und Verdienste und gefährlicher Proben war, gab den romantischen Dichtern mannigfaltigen Stoff. Alle Dichtungen von der Tafelrunde gehen von der Legende aus: In den Kelch, dessen sich Jesu bey Einsetzung des Abendmahles bediente, fing Joseph von Arimathia das Blut auf, das aus Jesu Seite bey seiner Kreuzigung floß. Mit diesem Kelche, der Gral genannt, verrichtete Joseph in verschiedenen Ländern, besonders in England, erstaunliche Wunder; so auch seine Nachkommen, unter welchen dieser Kelch als ein heiliges Eigenthum forterbte. Nach einigen Geschlechtern ging er verloren. Ihn wieder aufzusuchen stiftete Ritter Pendragon, Arthur's Vater, den Orden der Tafelrunde, dessen Rittern als erste Pflicht oblag, die ganze Welt zu durchstreifen, um den heil. Gral aufzusuchen.

Tafelstein, 1) ein dünner Demant in Gestalt einer kleinen Tafel, der oben und unten flach geschliffen, an den Seiten aber mit kleinen angeschliffenen Flächen versehen ist. 2) Siehe Tafelfichte.

Taffet, ein dünner, leichter seidener Zeug, der sowohl in der Kette, als auch im Einschlag aus offener oder ungezwirnter feiner Seide gemacht und leinwandartig gewebt wird, und wovon es vielerley Sorten gibt.

Taffia, auf den französischen Inseln in West-Indien ein gemeiner Rum, welchen die Neger als Getränk rein oder mit Wasser vermischt erhalten. Der gewöhnliche T. wird aus einem Ge-

mische von Melasse, Syrup und Zuckerwasser bereitet, und ist im Geschmacke und Geruche weniger angenehm als der Rum.

Tafilet, 1) ein Nebenland des Reiches Marocco in der Bärbarey (Afrika), ein beträchtlicher Landstrich im Atlasgebirge, südöstlich von Marocco, reich an Datteln, von vielen Sherifs beherrscht, vor Zeiten ein besonderer, ziemlich blühender Staat. 2) Vormahlige ansehnliche Hauptstadt darin, jetzt nur noch ein großer Flecken von etwa 1500 zerstreut liegenden Häusern; es wohnen hier viele Sherifen oder angebliche Abkömmlinge Muhammed's. Hier ist der vorzüglichste Sammelplatz der Karawanen, die aus Marocco in das innere Afrika gehen.

Tag, 1) die Zeit einer Achsendrehung der Erde, oder die Zeit zwischen zwey nächsten Durchgängen des Sonnenmittelpunktes durch die obere Hälfte des Meridians, oder die Zeit des Verweilens der Sonne über den Horizont, welche Zeit nach den Perioden des Jahres verschieden ist. Bürgerlich rechnen wir, daß der Tag nach Mitternacht anfängt. Die Sternkundigen fangen den Tag vom Mittage an und zählen bis zum nächst folgenden Mittag 24 Stunden. 2) Bey den Bergleuten die Oberfläche der Erde, im Gegensatze der Grube, wie Erz am Tage antreffen, auf oder nahe unter der Oberfläche der Erde, fünfzig Lachter unter Tag, unter der Erdoberfläche, Erz zu Tage fördern, es aus der Grube ans Tageslicht schaffen.

Tagal, 1) große befestigte Handelsstadt auf der Ostküste der ostindischen Insel Java, mit 30,000 Einwohnern und einem guten Hafen. 2) Ein Vulkan in der Mitte dieser Insel.

Taganrog, Stadt und Hafen der russischen Statthalterschaft Jekaterinoslav, welche Peter der Große 1699 am Meere von Asow auf einer Erdzunge anlegte; hat 14,000 Ewhr., Quarantäne, Schiffswerfte, Börse, einige Fabrikatur und vielen Handel. Die Stadt ist der Haupthandelsplatz der Mündungen des Don, der Donez und der Wolga, weil aber das asower Meer sehr seichte ist, so können keine schwer beladene Schiffe weiter, als bis Kertsch oder Jenikale gelangen. Auch dieser Hafen hat einen Militärbefehlshaber, welcher zugleich auf Bauten, Hafen, Quarantäne, Zölle und Polizey die Aufsicht hat. Die kühlen Seewinde erfrischen hier die sonst heiße Luft, aber die Sümpfe in der Nähe sind in der dürren Jahreszeit eine Pest für Einwohner und Fremde, und solche sterben häufig an hitzigen Gallenkrankheiten. Kaiser Alexander st. daselbst den 1. December 1825.

Tag-dienst, der Frohndienst, der nach Tagen geleistet wird.

Tage-bogen, die über dem Horizont stehende halbe Erdoberfläche, in der ein betreffendes Gestirn sichtbar ist.

Tage-gebäude, dasjenige Gebäude, das bey einem Bergwerke über der Erde angelegt wird, um darin die nöthigen Arbeiten zu verrichten, z. B. Bergschmiede, das Zechen- od. Huthaus ꝛc.

Tage-gehänge (Tagekluft), in Bergwerken Gänge, Flöße u. Klüfte, welche nicht tief, sondern zunächst unter der Dammerde und ganz kurz liegen.

Tage-kreis, der Parallelkreis des Äquators in Bezug auf die tägliche oder jährliche scheinbare Bewegung der Sonne um die Erde.

Tage-planeten, bey den Astrologen Saturn, Jupiter, Mars u. die Sonne.

Tage-reise, so viel Weges, als

man an Einem Tage, besonders ein Fußgänger, bequem zurücklegen kann; bey uns etwa 4 Meilen, in den Morgenländern 30,000 geometrische Schritte oder 6 Meilen; auch so viel ein beladenes Kamehl in einem Tage gehen kann (d. h. 18 Meilen).

Tages-ordnung (ordre du jour), eigentlich diejenige Ordnung der Arbeiten, welche eine Versammlung an dem zur Erörterung eines gewissen Gegenstandes bestimmten Tage vornimmt.

Tage-wasser, solches Wasser, welches vom Tage (der Oberfläche) her in die Grube bringt, öfters tief in die Berggebäude kommt, und dem Bergmanne viele Mühe verursacht, um es durch Kunstzeuge wieder hinweg zu bringen; entgegengesetzt dem Grubenwasser, das aus dem Inneren der Erde kommt.

Tage-werk, 1) eine Arbeit, welche man den Tag über zu verrichten hat, besonders von der Händearbeit, welche Taglöhner jeden Tag zu verrichten haben; 2) so viele Arbeit, als man in Einem Tage verrichten kann; 3) ein gewisses Flächenmaß von Wiesen, Äckern u. s. w., aber ungleich in den verschiedenen Gegenden Deutschlands; 4) in anderen Gegenden ein Acker, Morgen, so viel man mit Einem Pfluge in einem Tage bearbeiten kann; 5) bey den Bergleuten dasjenige, was einem Häuer in einer Schicht herauszuschlagen aufgegeben wird; das T. heraus schlagen, seine Bergarbeit auf dem Gesteine verrichten; das T. abnehmen, untersuchen, ob der Berghäuer seine Arbeit gehörig verrichtet hat; 6) bey den Torfgräbern, ein gewißes Maß des abzugrabenden Torfgrundes, welches ein T. im Grunde genannt wird, und im Grünlande 6 Fuß breit, 4 Fuß tief und 96 Fuß lang, im Moraste oder Hochmoore aber 9—10 Fuß breit, 5 Fuß tief und 48 Fuß lang ist.

Tage-wurzeln, liegen so flach, daß der nöthige Thau, Frost und Hitze auf ihre stärkere oder schwächere Einsaugung wirkt.

Tage-zeichen, astrologische Benennungen der Sternenbilder des Widders, der Zwillinge, des Löwen, der Wage, des Schützen und des Wassermannes.

Tagliamento (Tajamento), Küstenfluß in der Delegation Venedig des lomb. venet. Königr. (Kais. Österr.), entspringt am Berge Mauro in den julischen Alpen, wird bey Latisana schiffbar und ergießt sich durch die Lagunen und den Porto di Tagliamento in das adriatische Meer.

Tagrin, siehe Sierra Leona.

Tagsatzung, 1) die Zusammenkünfte (Landtage) der Schweizer. 2) In Österreich die Bestimmung des Tages und der Stunde, an welchem der Kläger und der Geklagte vor Gericht zu erscheinen haben.

Tai-hu, einer der größten chinesischen Landseen in der Provinz Kiang-nan.

Taille (fr.), 1) der Schnitt, Leibschnitt; 2) die gehörige Leibeslänge im Verhältnisse gegen die Gliedmaßen; 3) der Wuchs; 4) besonders die Leibeslänge zwischen den Hüften und der Brust; 5) beym Pharospiel, das Abziehen (Umwenden) der Karten; auch die sämmtlichen Karten, welche abgezogen werden. Daher Taille fausse, ein falsches Abziehen der Karte. 6) Im Münzen die Abtheilung einer Mark Metalles in eine gewisse Anzahl gleicher Münzstücke. 7) In der Musik der Tenor, und unter den Instrumenten die Bratsche od. Viola.

Tain, Hauptstadt in der nordschottländ. Grafschaft Roß, an der Frith von Dornoch, mit 1800 Einwohnern,

die ſich vom Ackerbau, Häringsfiſcherey und unbedeutendem Handel mit den weſtlichen Inſeln nähren.

Tai-Yueu-fu, Hauptſtadt der chineſiſchen Landſchaft Schan-ſi, am Fluße Fu-en-ho, vormahls Sitz der Kaiſer aus der Dynaſtie Taiming-tſchao, hat verfallene Paläſte und nur noch einige Grabmähler von Marmor und Quaderſteinen, und viele Triumphbogen; verfertiget Zeuge und Tapeten, und handelt mit Küchengeſchirr und Eiſenwaaren.

Taja, ſieh Thaya.

Tajamento, ſiehe Tagliamento.

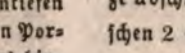
Tajo (ſpaniſch; port. Tejo), einer von den großen Flüſſen der pyrenäiſchen Halbinſel, welcher faſt in der Mitte von Spanien, in der Landſchaft Aragonien, auf der Sierra von Albaracin, entſpringt. Strömt durch die Mitte von Spanien gegen Weſten, nimmt den Henares, Xarama, Manzanares, Alberche, Alagon, Tajunna ꝛc. auf, geht durch Portugal und fällt nach einem Laufe von 170 Meilen bey Liſſabon in das atlantiſche Meer. Sein Flußgebieth beträgt 1357 Q. M. Er befruchtet das Land durch Überſchwemmungen, und führt Goldflitterchen mit ſich. Er iſt in Spanien wegen ſeiner vielen Klippen und Untiefen nicht ſchiffbar, ſondern blos in Portugal, wo er bis über Abrantes hinauf befahren wird und bis Santarem Ebbe und Fluth hat.

Tajova, ſlav. Dorf in der Sohler Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), mit einer katholiſchen Kirche, einer Kupferſchmelzhütte und Schlackenwäſcherey. Hier wird auch Auripigment gewonnen. Die Einwohner nähren ſich von Arbeiten in den königl. Bergwerken.

Takaze, der anſehnlichſte Nebenfluß des Nils in Habeſſinien (Afrika), entſpringt auf dem Berge Aſchquagua, in der Landſchaft Augot, ſtrömt durch Tigre und Walkait, und vereinigt ſich in Nubien mit dem Nil, nachdem er in Habeſſinien die kleineren Nebenflüſſe Korar, Angrab ꝛc. aufgenommen hat.

Takel, ſiehe Tackel.

Takoa, ſiehe Schofar.

Takt, 1) überhaupt in weitläufigem Sinne eine gleichmäßige Bewegung; 2) in der Muſik beſonders das richtige Zeitverhältniß der Töne unter einander, oder die genaue Eintheilung der auf einander folgenden Töne in gleiche Schritte. Je nachdem dieſer T. zwey gleiche oder zwey ungleiche Theile hat, je nachdem heißt er gerader oder ungerader T., welches auch gleich beym Anfang des Tonſtückes angegeben wird (z. B. $\frac{2}{4}$, $\frac{6}{4}$ ꝛc. oder $\frac{3}{4}$, $\frac{3}{8}$ ꝛc.). Für den Erfinder des muſikaliſchen Zeitmaßes wird Franco von Kölln gehalten. Bey den Alten wurde der T. zum Geſang des Chors Anfangs durch Holzſchuhe (κρουπεζα), dann durch eiſerne, bey den Römern durch das scamillum od. scabillum, eine Art Inſtrument, das beym Drucke des Fußes einen Ton von ſich gab, angegeben. Außerdem 3) der kurze Abſchnitt, oder die Dauer der zwiſchen 2 Strichen () eingeſchloſſenen Noten, z. B. die Menuet hat 8 Takte, d. h. 8 ſolche gleiche zeitgemäße Abſchnitte; 4) das Zeitmaß, binnen welchem die zu Einem T. gehörigen Noten vorgetragen werden, z. B. langſamer, geſchwinder T., gerader, ungerader T. ꝛc.; 5) auch die Note, die einen ſolchen Abſchnitt ausfüllt. Endlich 6) überhaupt das Gefühl, das feine Gefühl, das Jemand in gewiſſen Fällen hat.

Taktik (gr.), die Wiſſenſchaft in der Kriegskunſt, welche die Stellungen,

Wendungen, Märſche, Lager einer Armee richtig zu vertheilen u. hauptſächlich zu einer guten Schlachtordnung anzuwenden weiß. Sie iſt zur See, zum Manoeuvriren einzelner Schiffe und ganzer Flotten ebenfalls unumgänglich nöthig. Taktiker, der die Taktik gut verſteht.

Takt-meſſer (Zeitmeſſer, gr. Chronometer), ein Werkzeug oder eine Maſchine, die, gleich einer Uhr, vermittelſt eines in Bewegung geſetzten Pendels diejenige Schnelligkeit oder Langſamkeit genau angibt, welche der Tonſetzer für ſein Stück beobachtet wiſſen will. Eine für die richtige, dem Charakter des Stückes und dem Willen des Tonſetzers angemeſſene, muſikaliſche Ausführung eines Tonſtückes ſehr wichtige Erfindung, die zuerſt von Bürja zu Berlin und Weißke zu Meißen zu gleicher Zeit gemacht, dann von Stöckl, Cantor zu Burg, noch mehr vervollkommnet, in der neueſten Zeit aber von dem rühmlichſt bekannten Mechaniker Mälzel in Wien, jedoch mit einigen Abweichungen von den Erfindungen jener, zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden iſt.

Takt-ordnung (gr. Rhythmopöie), in der Tonkunſt der wiſſenſchaftliche Theil der Melodie, welcher lehrt, wie man die Perioden od. Glieder verbinden ſoll, daß die Folge ihrer Theile ein angenehmes Verhältniß für unſer Gefühl hervorbringt.

Takt-ſtrich, derjenige ſenkrechte Strich durch alle fünf Notenlinien, welcher nach jedem Takte gemacht wird.

Talapoinen, in der öſtlichen Halbinſel Oſtindiens die heidniſchen Prieſter und Mönche der Nation, und man findet ſie beſonders in Pegu, Ava, Siam und Laos. Einige leben in Wäldern als Einſiedler, andere in Klöſtern, ja es gibt auch Talapoiniſche Nonnen, die außerordentlich zügellos leben. Allen iſt das Gelübde der Keuſchheit und des eheloſen Standes bey Strafe des Feuers auferlegt; ſie üben in ihrer Lebensart eine große Strenge und Enthaltſamkeit, gehen barfuß, mit geſchornem Haupte und Barte, eſſen nur einmahl des Tages, grüßen Niemanden, ſelbſt nicht einmahl den König ꝛc. Sie bilden mehrere Orden, haben unter ſich eine völlige Hierarchie, und fallen nicht nur durch ihr Betteln um Almoſen den Staaten ſehr zur Laſt, ſondern beherrſchen auch das Volk unumſchränkt, und halten es im tiefſten Aberglauben gefangen. Die Religion, die ſie lehren, und die in der öſtlichen Halbinſel von Oſtindien die ausgebreitetſte iſt, wird von ihnen die Talapoiniſche genannt, hat viele verworrene Begriffe von der Gottheit, nimmt Vielgötterey an, iſt ſehr abergläubiſch, und der Hindulehre und Tibetaniſchen ähnlich, obgleich minder ſtreng als letztere, und lehrt manche gute moraliſche Grundſätze. Ungeachtet die T. wenige Gelehrſamkeit beſitzen, ſo verhüllen ſie dennoch ihre beſſeren Kenntniſſe dem großen Haufen, und ſind allein im Beſitze der heiligen Bücher. Ihr vorzüglichſtes Amt beſteht in der Aufſicht und Sorge für die Pagoden und in Predigten, wozu ſie ſich der Baliſprache bedienen, die blos zum Gottesdienſt gebraucht wird.

Talar, ein lang herabhängendes mantelartiges Feyerkleid der Fürſten u. Prieſter im Orient.

Talavera (de la reyna), vormahls Witwenſitz ſpaniſcher Königinnen u. Stadt der Provinz Toledo, am Tajo, mit 5000 Ew., einer Artillerieſchule, einer ökonomiſchen Geſellſchaft, Atlas-

die ſich
ſcherey
mit de:
Tai-P
neſiſch
Fluße
der
min
und
Ma
vie
ge
K
Ta
Ta
Ta
r
i

Sete dieſen Auftrag zur
heit ſeines Herrn. Da abe
in Guienne ein Aufruhr
Engländer ausgebrochen w
er Bordeaux und mehrer
Städte ein, und ſtellte d
wieder her. Er wurde, den
Franzoſen belagerten Caſt
Hülfe eilend, in einer Sch
17. July 1403 getödtet. W
ner Tapferkeit nannten ihn
länder nur ihren Achill. 2) S

Taled (Tallith), bey den J
Decke, die ſie beym Gebeth
Synagoge über den Kopf
Eine beſondere Gattung
die Taledets, welche in
wollenen Zeugſtücken mit blau
dern beſtehen, und womit
Betben Haupt, Schulter,
Vordertheil des Körpers bed

Talent, 1) eigentlich eine
auf welcher Etwas gewoge
und weil man in früheren
das Geld nicht zählte, ſond
weg, ſo nahm man es für d
es zu wiegen pflegte. Unter
verſchiedenen Talenten bezei
ohne allen Verſatz 60 attiſch
zu 100 Drachmen = 120
Ein alexandriniſches galt n
mahl ſo viel, ein ägyptiſche
gen 80 Minen. 2 Ein Gewi
55 Pf., 27 Loth, 2 Quentch
Ab. 3) Irgend eine ausgez
Fähigkeit eines Menſchen,
mehr Geſchenk der Natur
Fleißes iſt, Naturgabe,
geſchick.

Talg, 1) ein thieriſches Fett
Zellgewebe, feſter als das S
2 bey den Jägern alles Fet
Feiſte an dem Hirſch- oder
wildpret.

Talg-baum (der chineſiſche
ton sebiferum), eine bis fu
hohe Staude aus der Gattun
ten (ſ. d.), trägt männlich

: Blüthen, zwar besonders,
) an einem Stamme. Jede
er Blüthen enthält drey Sa-
Erbsen, deren jede mit einer
Talghülle umgeben ist, wo-
Chinesen Licht verfertigen.
ude steht im Sommer am
m Freyen, im Winter im
ewächshause.

imi, eine gewisse Art Ge-
ey den Türken, die sich be-
auf das Lesen des Korans

jus, ist das im Völker-
sonders im Handelsverkehre
übliche Retorsionsrecht.

man (eigentlich Danisch-
1) in Arabien ein Gelehr-
er Nahme wird in der Tür-
n gegeben, die einige Be-
n in Gerichts- und geistli-
chen haben. Insonderheit
es die Geistlichen, welche
keen pflegen, unter welchen
n der oberste ist. 2) Gewiss-
läubische Figuren und Zei-
e wider Krankheit helfen,
ige bewirken sollen, welche
wöhnliche natürliche Mittel
erhalten sind. Es gibt vor-
drey Arten: a) astrolo-
T.e, auf denen himmlische
und Sternbilder mit geheim-
Charakteren zu sehen; b)
he oder Zauber-T.e,
it seltsamen Gestalten, Wor-
ahmen von vermeinten En-
eichnet sind; c) gemisch-
beiden Arten. Ganz hat sich
it dieser T.e, der sonst sehr
ttet war, in Europa noch
loren. Im Oriente setzt man
es Vertrauen darauf.

eine aus Talk-, Kiesel-,
e und Eisen bestehende
:, welche glänzende Schup-
t. Er ist von verschiedener
b Farbe, braun, grün ꝛc.;

ist er gelb, so nennt man ihn Goldt., ist er weiß, Silbert.

Talkerde, eine Erdart, welche in der Natur immer mit anderen Erdarten und mit Säuren untermischt vorkommt, besonders aber im Talkſteine; Hauptbestandtheil ist Bittererde, Bitterſalzerde.

Tallard (Camille d'Hostun, Graf von), Marschall von Frankreich, geb. den 14. Febr. 1652; stammte aus einer alten Familie Frankreichs, nahm in einem Alter von 16 Jahren Kriegsdienste, zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten aus, und begleitete Ludwig XIV. 1672 nach Holland. 1674 vertraute ihm Turenne das Commando über einen Theil der Truppen in den Gefechten von Mühlhausen und Türkheim. Ludwig XIV. verlieh ihm für seine Dienste 1693 den Grad eines Generallieutenants. Er schloß hierauf 1697 als Gesandter in England einen Theilungsvertrag im Falle des Todes von König Karl II. von Spanien. Nach dessen Tode und nachdem der Krieg mit Österreich ausgebrochen war, erhielt er den Oberbefehl, 1702, über eine Armee am Rhein, und im folgenden Jahre den Marschallstab. Er nahm Alt-Breysach und Landau, nachdem er am 15. September 1703 die Schlacht am Scheierbach gewonnen hatte. 1704 wurde er jedoch von Eugen und Marlborough bey Hochstädt geschlagen und als Gefangener nach England geschickt, wo er 7 Jahre lang blieb. Während seines Aufenthaltes daselbst wirkte er zum Sturze Marlborough's, kam 1712 nach Paris zurück, und wurde zum Herzog und Statthalter von Bourgogne ernannt. 1726 erhielt er die Stelle eines Staatssecretärs, und starb den 3. März 1728.

Talleyrand-Périgord, 1) (Alexander Angélique de), geb. zu Pa-

u. Treſſenmanufacturen, auch Fayencefabriken. 1809 ſiegte hier Wellington.

Talbot (Robert), aus Cambridge, geb. 1642, lernte die Apothekerkunſt und erlangte durch ſeine glückliche Kur der Wechſelfieber mit der damahls noch wenig bekannten Chinarinde, die er als ein geheimes Mittel gebrauchte, zu London und ſpäter zu Paris großen Ruhm. Der Dauphin kaufte ihm ſein Geheimniß für 2000 Louisd'or ab, und bewilligte ihm noch einen Jahrgehalt von 2000 Franken. Nach ſeinem Tode 1681 wurde ſein Mittel auf Befehl der franzöſiſchen Regierung bekannt gemacht. Man hat von ihm in engliſcher Sprache ein Werk über die Fieber: Pyretologia or a rational account of the cause and cure of agues with their signs, London 1672.

Talbot, 1) (John), Graf von Shrewsbury und Waterfort, legte die erſten Proben ſeines Muthes zu der Zeit ab, als König Heinrich V. Irland ſeiner Oberherrſchaft wieder unterwarf, und wurde eben deßhalb von demſelben zum Statthalter über dieſe Inſel ernannt. 1417 folgte er der engliſchen Armee nach Frankreich, nahm die Städte Alençon (1428), Pontoiſe und Laval ein; belagerte mit dem Grafen von Suffolk und Escalet, Orleans, wurde aber von der Jungfrau von Orleans zur Aufhebung der Belagerung genöthiget. In der Schlacht bey Patay in Peauce wurde er von den Franzoſen gefangen, aber bald darauf ausgewechſelt, und erſtürmte kurz darauf Beaumont-ſur-Oiſe. Der König von England ernannte ihn hierauf 1441 zum Marſchall. Zwey Jahre nachher ſandte ihn eben derſelbe an König Karl VII. von Frankreich, um einen Frieden zu Stande zu bringen, und er vollendete dieſen Auftrag zur Zufriedenheit ſeines Herrn. Da aber indeſſen in Guienne ein Aufruhr gegen die Engländer ausgebrochen war, nahm er Bordeaux und mehrere andere Städte ein, und ſtellte die Ruhe wieder her. Er wurde, dem von den Franzoſen belagerten Caſtillon zu Hülfe eilend, in einer Schlacht den 17. July 1403 getödtet. Wegen ſeiner Tapferkeit nannten ihn die Engländer nur ihren Achill. 2) S. Kelley.

Taled (Tallith), bey den Juden die Decke, die ſie beym Gebeth in der Synagoge über den Kopf nehmen. Eine beſondere Gattung ſind noch die **Taledots**, welche in langen, wollenen Zeugſtücken mit blauen Rändern beſtehen, und womit ſie beym Bethen Haupt, Schulter, Hände u. Vordertheil des Körpers bedecken.

Talent, 1) eigentlich eine Wage, auf welcher Etwas gewogen wird, und weil man in früheren Zeiten das Geld nicht zählte, ſondern zuwog, ſo nahm man es für das, was es zu wiegen pflegte. Unter mehreren verſchiedenen Talenten bezeichnet es ohne allen Beyſatz 60 attiſche Minen zu 100 Drachmen = 1200 Thlr. Ein alexandriniſches galt noch einmahl ſo viel, ein ägyptiſches hingegen 80 Minen. 2) Ein Gewicht von 53 Pf., 27 Loth, 2 Quentchen, 58 Aß. 3) Irgend eine ausgezeichnete Fähigkeit eines Menſchen, welche mehr Geſchenk der Natur als des Fleißes iſt, Naturgabe, Kunſtgeſchick.

Talg, 1) ein thieriſches Fett in dem Zellgewebe, feſter als das Schmalz; 2) bey den Jägern alles Fett oder Feiſte an dem Hirſch- oder Rothwildprete.

Talg-baum (der chineſiſche, croton sebiferum), eine bis fünf Fuß hohe Staude aus der Gattung Croton (ſ. d.), trägt männliche und

pflichtungen als Geistlicher entband und seine Ehe mit Madame Grant bestätigte. 1805 wohnte er der Krönung Napoleon's in Mailand bey u. zu Ende desselben Jahres begab er sich nach Wien u. Preßburg, und unterzeichnete den Frieden mit Österreich. Von Napoleon wurde er zum Herzog von Benevent 1806 erhoben, nachdem er schon vorher die Würde eines kaiserlichen franz. Oberkammerherrn und Vicegroßwahlherrn bekleidet hatte. In den letzten Jahren der Napoleonischen Dynastie trat eine gewisse Spannung zwischen ihm und seinem Gebiether ein. Daß er in den nachfolgenden so höchst merkwürdigen Ereignissen, hauptsächlich 1814, unmittelbar nach Einrückung der Alliirten in Paris die ganze Revolution gegen Napoleon Buonaparte leitete und durchführte, und eben dadurch die Wiederherstellung des Hauses Bourbon mit entschied, ist bekannt genug. Noch ist es dunkel, was diesen Diplomaten hinriß, wider Napoleon, dem er so vielen Dank schuldig war, und für die Bourbone so thätig zu seyn. Für Ludwig XVIII. und alle bourbonische Zweige handelte er diplomatisch sehr kräftig auf dem Congresse zu Wien. Nach Gent folgte er dem Hofe, leitete die völlige zweyte Herstellung Ludwig's XVIII. auf den Thron ein, bis der Herzog von Richelieu das Ministerium übernahm. Ludwig XVIII. ernannte ihn nun auch dafür zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ihm wurde auch die Herrschaft Valencay mit dem Titel eines Herzogthumes, so wie die Pairswürde erblich verliehen, u. obgleich er aus Mißbilligung des pariser Vertrages vom 20. Nov. 1815 seine Entlassung nahm, behielt er doch immerfort den Zutritt bey Hofe, so wie er sich auch gegen eine ihn stark anfeindende Partey zu halten wußte. Lange Zeit war Fürst v. T. bey dem Wechsel der Ministerien ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit, da sein Nahme bald den Anhängern von Pasquier, bald denen von Decazes, bald den Gegnern von Beyden und den Doctrinairs ein großes Gewicht zu geben schien. Allein T. trug nie eine bestimmte politische Farbe, am wenigsten die der Ultras; sein Witz und seine treffenden Bemerkungen machten ihn jedoch stets zu einem bedeutenden Gegner des Ministeriums. 1828 haben seine Vermögensumstände durch den Fall eines großen pariser Handelshauses bedeutend gelitten. Noch besitzt er die Herrschaft, das nunmehrige Herzogth. Valencay, wo er auf Napoleon's Befehl dem Prinzen von Asturien u. dem Infanten sein Schloß als Aufenthaltsort einräumen mußte. 1816 erhielt er aus Dankbarkeit vom König Ferdinand I. von beyden Sicilien das im Königr. Neapel gelegene Herzogthum von Dino geschenkt. Nach der Pariser Revolution im July 1830, welche Ludwig Philipp auf den Thron erhob, ging er als französ. Gesandter nach London, wo er sich auch noch gegenwärtig (Jänner 1834) befindet.

Tallien (Jean Lambert), Sohn des Thürhüthers bey dem Marquis de Bercy, der ihn sorgfältig erziehen ließ; war nach und nach Haushofmeister des Marquis von Bercy, Schreiber eines Procurators, Angestellter in dem Bureau des Handels und der Finanzen, Abschreiber des Deputirten Brostaret während der constituirenden Versammlung, und endlich Factor in der Redaction des Moniteurs. Aus Liebe zur Freyheit gab er l'Ami des citoyens heraus, der aber kein Glück machte. Am 10. August 1792 wurde er Generalsecretär der Commune, und von diesem Augenblicke an erregte er Aufsehen.

ris den 18. Oct. 1736; stammte aus einer der ältesten Familien Frankreichs, trat sehr früh in den geistlichen Stand, erhielt 1762 die Abtey Grand bey Amiens und einige andere Stellen, und wurde 1777 Erzbischof von Rheims. Er wohnte 1780 der Versammlung der Geistlichen bey, wurde 1787 Deputirter bey der Versammlung der Generalstaaten zu Paris, verließ dieselbe aber, als sie Maßregeln gegen die Geistlichkeit ergriff, u. begab sich nach Deutschland. Ludwig XVIII. rief ihn später nach Mietau, und gab ihm die Stelle eines Großalmoseniers. Nach der Restauration ernannte ihn der König zum Pair, und 1817 der Papst zum Cardinal und Erzbischof von Paris. Er starb den 22. Oct. 1821 zu Paris. 2) (Charles Maurice de), Fürst von Benevent; dieser in der neuesten Staatengeschichte und im Vereine mit Napoleon so merkwürdig gewordene Diplomatiker ist geb. den 2. Februar 1754 zu Paris; wurde Bischof zu Autun und in der Folge beym Ausbruche der französischen Revolution Deputirter bey den Notablen und der constitutionellen Nationalversammlung. Er verband mit anderen Talenten eine große Leichtigkeit in Arbeiten. Sein Nahme, seine Würde und sein Beyspiel rissen eine große Anzahl Pfarrer hin. Er trug selbst auf den Verkauf der geistlichen Güter an u. stellte ihn als eben so gerecht als nützlich vor. Nach dem Schlusse der Sitzungen 1791 wurde T. mit Chauvelin als geheimer Unterhändler nach England geschickt, um den Krieg abzuwenden und selbst einen Friedens- und Handels-Vertrag zwischen beyden Nationen einzuleiten. Der 10. August trat aber bald darauf ein und veranlaßte das britische Cabinet, den Charakter dieser Agenten nicht anzuerkennen. Chauvelin kam nach Frankreich zurück, T. blieb aber in England, bis daß die Fortschritte der Revolution das englische Ministerium bewogen, ganz feindliche Maßregeln zu ergreifen, und T. sich genöthiget sah, England 1794 zu verlassen. Ihn schreckte das Blut, das in seinem Vaterlande floß, u. da er übrigens Nachricht erhalten hatte, daß man nach dem 10. August 1792 in den Tuillerien Schriften gefunden hatte, die ihn verantwortlich machen konnten, wagte er nicht, nach Frankreich zurückzugehen, sondern begab sich nach den vereinigten Staaten von Amerika. Nach dem 9. Thermidor kam er wieder nach Europa, machte 1795 bey dem Wohlfahrtsausschusse einen Versuch, von der Emigrantenliste ausgestrichen zu werden, war auch so glücklich, es durchzusetzen, kehrte nach Paris zurück und ward den 16. July 1797 an Lacroix Stelle Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Seitdem fing er an, einen großen Einfluß in die Regierung zu erhalten. Doch nahm er den 20. July 1799, ungefähr einen Monath nach Sieye's Eintritt ins Directorium, seine Entlassung wieder, war einer von denen, die nebst Röderer den Plan zum 18. Brumaire ausarbeiteten, und wurde nach dieser Revolution von Buonaparte wieder zum Minister der auswärtigen Verhältnisse berufen. Seit dieser Zeit hat er fortwährend die diplomatischen Angelegenheiten Frankreichs mit der größten Geschicklichkeit geleitet, und hauptsächlich bey den Unterhandlungen präsidirt, welche den Friedensschlüssen von Lüneville und Amiens vorangingen. Im July 1802, nach der Wiederherstellung des katholischen Cultus in Frankreich, wirkte ihm der erste Consul bey dem Papste ein Breve aus, das ihn seiner Ver-

der Rolle des Seide (in Voltaire's „Mahomet") auf und fand Beyfall. Da bestimmte er sich nun ganz für die Kunst, suchte den Umgang mit Gelehrten und Künstlern, beförderte seine Bildung noch mehr durch das Studium der Geschichte, der Antiken ꝛc., und strebte unter andern auch dahin, in richtigem, angemessenem Costüme auf dem Theater zu erscheinen, was damahls für das französische Theater noch eine unerhörte Sache war. Indessen trat die Revolution ein, und durch die Rolle Karl's IX. (im Trauerspiele gleichen Nahmens) brachte T., der diese Rolle mit ausserordentlicher Wahrheit spielte, die Parteyen in große Bewegung; sich selbst aber bereitete er nun einen bleibenden Ruhm. Der Sache der Freyheit blieb er getreu, kam aber dabey einige Mahl in Lebensgefahr. Doch in seiner Kunst vervollkommnete er sich immer mehr, und immer stärker ward die Begeisterung, mit welcher man seinen Macbeth, Hamlet, Nero (im „Britannicus"), Marius, Brutus, Regulus, Joab u. v. m. aufnahm; und auch noch in späterer Zeit bewirkte sein Orestes in der „Klytemnestra", sein Sylla, sein Karl VI. gleiche Bewunderung. Zugleich genoß er aber auch die Hochschätzung der Höheren und nahmentlich Napoleon's, der ihn sehr hervorzuziehen wußte, und gerne und oft um sich hatte, dem er auch selbst nach Erfurt folgte, und hier sowohl, als auch nachher in Weimar, dann auch in Dresden mit gleicher Auszeichnung beehrt wurde. Er starb endlich zu Paris den 19. October 1826, allgemein geachtet und geehrt. Er war unstreitig einer der ausgezeichnetsten Schauspieler, der durch Studium und Selbstdenken, durch vollkommene Anlegung des Charakters der darzustellenden Personen, durch eine volle, wohltönende Stimme, durch angemessene Mimik, durch getreues Costüm die Zuschauer ganz hinzureißen vermochte. Auch als Schriftsteller hat er sich nicht wenig verdient gemacht, sowohl durch Herausgabe der Memoiren des Lekain, als auch durch seine meisterhaften „Reflexions sur l'art théâtral."

Talmud, Sammlung der jüdischen Religions- und Sittenlehren, die nicht aus dem alten Testamente, sondern aus angeblichem göttlichen Unterrichte, der mündlich vom Mose an bis auf die Zeiten nach der zweyten Zerstörung Jerusalems soll fortgepflanzt worden seyn, und aus den Lehrsätzen der Rabbinen herrührt. Die Rabbine Jehuda sammelte am Ende des zweyten Jahrhundertes Alles, was bisher von dem mündlichen Gesetze aufgeschrieben war; diese Sammlung hieß Mischnah, d. i. das zweyte Gesetz. Seine Schüler trugen im dritten Jahrhunderte eine Erklärung zusammen, welche Gemarah genannt wurde, und zwar, weil sie in Palästina geschrieben ist, die Jerusalemische Gemarah, zum Unterschied der Babylonischen, welche im Jahre 500 vollendet wurde. Die Mischnah, verbunden mit der Gemarah, wird Talmud, d. i. die Lehre genannt. Ist die erste Gemarah dabey, so heißt es der Jerusalemische Talmud; ist es die zweyte, so wird es der Babylonische Talmud genannt. Jener wird am nützlichsten für die in Palästina, dieser für die auswärts lebenden Juden gehalten. Die Karäer oder Caraiten unter den Juden halten nichts vom Talmude; die übrigen Juden betrachten ihn aber als ein Stück des göttlichen Gesetzes.

Talos, eine eherne belebte Bildsäule, der Beschützer der Kreta, welcher täglich drey Mahl um die Insel herumlief, um sie gegen alle feind-

Die Gräuelthaten des Septembers waren zum Theil sein Werk, und er wagte es sogar, sie vor den Schranken des gesetzgebenden Körpers zu rechtfertigen. Als Deputirter des Seine- und Oisedepartements stimmte er für Ludwig's XVI. Tod, wurde häufig zu Sendungen gebraucht und war einer der wüthendsten Verfechter republikanischer Meinungen. Bordeaux erfuhr vorzüglich die Ausbrüche seines revolutionären Geistes, bis die Liebe zur Frau von Fontenay, nachher vermählten Prinzessin von Chimay (s. d.) ihn zu milderen Maßregeln stimmte. Der Wohlfahrtsausschuß tadelte ihn deßhalb und rief ihn nach Paris zurück, und von diesem Augenblicke an begann sein Haß gegen Robespierre, dessen Sturz er am 9. Thermidor herbeyführte. Nach und nach zum Präsidenten, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses und zum obersten Leiter der wieder hergestellten Jacobiner erwählt, beherrschte er ganz Frankreich, welche Macht er bis zum 13. Vendémiaire behauptete. Während dieser Zeit heirathete er Frau von Fontenay, die sich jedoch später von ihm trennte. Als Mitglied des Rathes der 500 verläugnete er alle Mäßigung, forderte strenge Maßregeln gegen die Verwandten der Ausgewanderten, klagte die Royalisten und Agenten Englands an, und beschuldigte sie als Urheber aller der Gefahren, womit die Republik und ihre Vertheidiger umgeben wären. Seine Reden wirkten jedoch nicht, und er ward genöthiget, 1798 aus dem Rathe der 500 zu treten. Er schiffte sich hierauf als Gelehrter mit nach Ägypten ein, wurde Verwalter des Droit d'enrégistrement und der National-Domainen zu Cairo, aber in der Folge von Menou nach Frankreich zurückgeschickt. Zum Glück für ihn, weil Menou eine Anklage nach Frankreich voraus geschickt hatte, wurde das Schiff, worauf er sich befand, von den Engländern genommen. Er wurde nach seiner Rückkehr 1806 Consul zu Alicante, jedoch 1816 nochmahls verbannt; doch erhielt er kurz darauf die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren, und starb den 16. November 1820.

Tallith, siehe Taled.

Tallos, Dorf in der Preßburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat eine katholische Kirche und ein herrschaftliches Schloß. In den hiesigen Rohrsümpfen halten sich viele große Schildkröten auf.

Tallya, Marktflecken in der Zempliner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), mit einem alten Schlosse und mehreren anderen adeligen Wohnungen; hat eine katholische und reformirte Kirche, und baut vortreffliche Weine, die mit unter die Tokayer gerechnet werden. Hat 3700 Ewhr.

Talma (François Joseph), dieser französische Schauspieler, geb. zu Paris den 15. Jänner 1760, brachte seine ersten Jugendjahre in England zu. Bey seiner Rückkehr nach Paris im 15. Jahre fand er vielen Geschmack an Declamation und Schauspiel, und als er nach vollendeten Studien nach London zurückkam, und hier bey Aufführung einiger Stücke unter Freunden sein Talent besonders hervorleuchtete, beredeten ihn seine Freunde, sich der Bühne zu widmen. Dieses geschah nun zwar in London nicht, allein als er bald wegen gewisser Familienverhältnisse wieder nach Paris zurückgereiset war, neigte er sich immer mehr dazu hin, genoß Mole's Unterricht, besuchte die königliche Declamationsschule und trat endlich 1787 auf dem Théâtre français in

des Seide (in Voltaire's
") auf und fand Beyfall.
mte er ſich nun ganz für
ſuchte den Umgang mit
und Künſtlern, beförderte
ung noch mehr durch das
der Geſchichte, der Anti-
d ſtrebte unter andern auch
richtigem, angemeſſenem
uf dem Theater zu erſchei-
damahls für das franzö-
ater noch eine unerhörte
. Indeſſen trat die Revo-
und durch die Rolle Karl's
rauerſpiele gleichen Nah-
hte T., der dieſe Rolle mit
tlicher Wahrheit ſpielte,
en in große Bewegung;
der bereitete er nun ei-
iden Ruhm. Der Sache
t blieb er getreu, kam
einige Mahl in Lebens-
ch in ſeiner Kunſt vervoll-
r ſich immer mehr, und
r ward die Begeiſterung,
: man ſeinen Macbeth,
ero (im „Britannicus"),
Brutus, Regulus, Joab
fnahm; und auch noch in
it bewirkte ſein Oreſtes
temneſtra", ſein Sylla,
I. gleiche Bewunderung.
roß er aber auch die Hoch-
r Höheren und nahment-
n's, der ihn ſehr hervor-
ßte, und gerne und oft
, dem er auch ſelbſt nach
e, und hier ſowohl, als
r in Weimar, dann auch
mit gleicher Auszeichnung
e. Er ſtarb endlich zu
19. October 1826, allge-
et und geehrt. Er war
ner der ausgezeichnetſten
r, der durch Studium und
n, durch vollkommene An-
Charakters der darzu-
erſonen, durch eine volle,
wohltönende Stimme, durch ange-
meſſene Mimik, durch getreues Co-
ſtüm die Zuſchauer ganz hinzureißen
vermochte. Auch als Schriftſteller hat
er ſich nicht wenig verdient gemacht,
ſowohl durch Herausgabe der Me-
moiren des Lekain, als auch durch
ſeine meiſterhaften „Reflexions sur
l'art théâtral."

Talmud, Sammlung der jüdiſchen Religions- und Sittenlehren, die nicht aus dem alten Teſtamente, ſondern aus angeblichem göttlichen Unterrichte, der mündlich vom Moſe an bis auf die Zeiten nach der zweyten Zerſtörung Jeruſalems ſoll fortgepflanzt worden ſeyn, und aus den Lehrſätzen der Rabbinen herrührt. Die Rabbine Jehuda ſammelte am Ende des zweyten Jahrhundertes Alles, was bisher von dem mündlichen Geſetze aufgeſchrieben war; dieſe Sammlung hieß Miſchnah, d. i. das zweyte Geſetz. Seine Schüler trugen im dritten Jahrhunderte eine Erklärung zuſammen, welche Gemarah genannt wurde, und zwar, weil ſie in Paläſtina geſchrieben iſt, die Jeruſalemiſche Gemarah, zum Unterſchied der Babyloniſchen, welche im Jahre 500 vollendet wurde. Die Miſchnah, verbunden mit der Gemarah, wird Talmud, d. i. die Lehre genannt. Iſt die erſte Gemarah dabey, ſo heißt es der Jeruſalemiſche Talmud; iſt es die zweyte, ſo wird es der Babyloniſche Talmud genannt. Jener wird am nützlichſten für die in Paläſtina, dieſer für die auswärts lebenden Juden gehalten. Die Karäer oder Caraiten unter den Juden halten nichts vom Talmude; die übrigen Juden betrachten ihn aber als ein Stück des göttlichen Geſetzes.

Talos, eine eherne belebte Bildſäule, der Beſchützer der Kreta, welcher täglich drey Mahl um die Inſel herumlief, um ſie gegen alle feind-

lichen Einfälle zu schützen. Auch habe er, setzt noch die Fabel hinzu, alle diejenigen, welche in Kreta landen wollten, dadurch abgehalten, daß er ins Feuer gesprungen wäre und sie mit glühenden Armen umfaßt hätte. Diese eherne Statue T., auch Taurus genannt, hatte übrigens eine einzige Ader, welche vom Halse bis in die Ferse ging, und mit einem ehernen Nagel verschlossen war. Medea überlistete ihn endlich, zog diesen Nagel heraus, und das Leben strömte mit dem Blute von ihm. Noch mehrere ähnliche Geschichten erzählt die Fabel von diesem T., welche wahrscheinlich eigentlich eine ungeheuer große eherne Statue war, die die Phönikier an das Ufer oder ein Vorgebirge von Kreta gesetzt hatten. Außerdem wird auch noch ein T. in der Geschichte erwähnt, welcher ein Schwestersohn des Dädalus gewesen seyn soll, bey welchem er die Bildhauerkunst erlernte, und die Töpferscheibe, die Säge und mehrere nützliche Werkzeuge erfand, darüber aber vom Dädalus heimlich ermordet worden seyn soll.

Tamarinden, eine Frucht von säuerlichem, doch ziemlich angenehmem Geschmacke, die auf einem in den Morgenländern häufig wachsenden Baume (Maderam-pulli, oder auch Terelsîde) erzeugt wird, dessen Blüthen gelblich, orangenähnlich sind. Die Früchte werden getrocknet, oder auch in Zucker eingemacht und versendet. Auch mehrere Gegenden Languedocs liefern jetzt T., die den indianischen noch vorgezogen werden, und welche eine besonders das Fieber vertreibende Kraft äußern.

Tamariskenbaum (tamariscus), ein in den warmen Ländern heimischer, strauchartiger Baum mit langen Zweigen und cypressenartigen Blättern, dessen schwarze, traubenweise bey einander sitzenden Früchte die Färber statt der Galläpfel gebrauchen. Aus den Spitzen der Zweige bereiten die Mongolen eine Art Thee, und aus der gelben Rinde des Baumes zieht man in den Apotheken einen Extract und ein Salz. Die zerstoßene Rinde wird zum Befestigen lockerer Zähne benutzt. Sie ist mit ihren purpurfarbigen Blüthen eine Zierpflanze der Gärten.

Tamasi, ungarischer Marktflecken in der Tolnaer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), am Flusse Koppan, mit einem Comitatshause, einer katholischen Kirche, einem schönen fürstlich Esterhazyschen Schlosse. Es wächst hier rother Wein, und in den Wäldern halten sich Hirsche und Wölfe auf.

Tamba, 1) Landschaft in Ober-Benguela in Nieder-Guinea (Südafrika), zwischen den Landschaften Scella, Kabezzo, Dako und Bembe, eben, wohlbewässert und fruchtbar. Hier entspringt der Küstenfluß Longo oder Moreno, an dem die Portugiesen einige Forts haben. Das Land ist reich an allerley köstlichen Lebensmitteln, vorzüglich auch an Gazellen. Die Einwohner sind Fettischdiener und tapfere Leute. Das ganze Land ist in zwölf von einander unabhängige, blos unter portugiesischem Schutze stehende Gebiethe abgetheilt, deren jedes seinen eigenen Herrn hat. 2) Ein portugiesisches Fort darin, auf einem hohen Felsen, an welchem der Küstenfluß Longo entspringt.

Tambach, 1) Marktflecken im Gothaischen, an der Apfelstedt, mit Eisenwerken und 1400 Einwohnern. 2) Mediatgericht im baierischen Obermainkreise von 1 1/2 Q. M. und mit 2300 Einwohnern.

Tambour, 1) ein Trommelschläger, um dadurch gewisse militärische Befehle zu vollziehen. 2) In der Kriegs-

bestunft die Schließung eines offenen Werkes mittelst hart an einander eingegrabener Pallisaden, die nach Befinden der Umstände mit Schießlöchern versehen werden. Zuweilen legt man solche T. vor Stadtthore oder vor die Ausgänge militärisch besetzter Gebäude.

Tambow, 1) Statthalterschaft im mittleren gemäßigten Landstriche im europäisch. Rußland, im S. der Ocka zwischen den Statthalterschaften Wladimir, Nischegorod, Pensa, Saratow, Woronesch, Orel, Tula und Riäsan; hat 1271 1/3 Q. M., 1,023,090 Einwohner, meist Russen, dann wenige getaufte Tartaren, Mordwinen, Tscherkassen, Zigeuner und Ausländer. Das Land ist flach, blos mit einigen Anhöhen versehen, ziemlich frostig, und nur im Süden sehr fruchtbar. Die Vieh-, Pferde- und Bienenzucht sind wichtig. Man findet hier blos Eisen, die Fabriken und der Handel sind bedeutend. Die Statthalterschaft ist in 10 Kreise abgetheilt. 2) Hauptstadt darin, liegt am Zna, hat 1600 meist hölzerne Häuser, 13 Kirchen, 2 Klöster und 15,000 Einwohner, und ist der Sitz eines griechischen Bischofes, eines Priesterseminars und Gymnasiums. Es sind hier zwey Tuch- und Zeugmanufacturen, 1 Leinwandfabrik, 1 Segeltuch- und Tauwerkfabrik und 1 kaiserliche Alaunsiederey. Der Handel ist beträchtlich.

Tambukier- (Tambuschier-) Land, auf der Südostküste des Kafferlandes in Südafrika, zwischen den Flüssen Zomo und Täthaa, ist waldig, bergig, voll wilder Thiere, hat auch viele Antilopen und Flußpferde, und einen wohlbewässerten und fruchtbaren Boden, ist aber durch Kriege gar sehr entvölkert worden, und die wenigen elenden Bewohner wohnen meistens in Höhlen, und, alles Viehes beraubt, nähren sie sich von dem Meergrase und der Jagd. Die Tambukier sind von bläßerer Leibesfarbe als die übrigen Kaffern, aber sehr kriegerisch. Sie verstehen die Kunst, Eisen und andere Metalle in besonderen Öfen zu schmelzen, und dann weiter zu allerley Geräthschaften und Zierrathen zu verarbeiten. Aus Kupfer und Silber machen sie eine goldähnliche Zusammensetzung.

Tamburin (tambour de basque), Handpauke, ein Instrument, das schon bey Moses (z. B. beym Siegesgesange Mirjams ꝛc.) und überhaupt bey den alten Völkern, auch in dem Mittelalter bey den Troubadours vorkommt. Heut zu Tage ist es 1) eine kleine um den Leib geschnallte Pauke, die mit einem Klöppel berührt wird und zum Accompagnement von einer kurzen Pfeife dient; nach diesen beyden Instrumenten tanzen, besonders in der Provençe und in Languedoc, oft ganze Gesellschaften auf dem Lande in fröhlichen Reihen; 2) ein kleines Instrument, ein Reif mit kleinen Schellen besetzt, und mit einem Felle bespannt, auf welchem mit dem Daumen der einen Hand herumgefahren wird, während man den Reif mit der anderen Hand unter allerley Wendungen herumdreht; die kleinen Savoyarden haben bekanntermaßen dergleichen zur Begleitung ihrer Leyerorgeln und ihrer Gesänge; 3) in der Nähterey eine besondere Art Nähtahmen, nähmlich ein Reif, über welchen der Stoff (Seide, Baumwollenes ꝛc.) gespannt und dann die sogenannte Tambourinstickerey, in einer Art von Kettelstichen bestehend, vermittelst der Tambourinnadel darauf gebracht wird, eines kleinen elfenbeinernen oder knöchernen Heftes, an dessen einem En-

de mit einer Schraube ein kleines ſtählernes Häckchen befeſtiget wird, das man durch das Zeug durchſticht und den Faden damit aufhebt.

Tamburini (Peter Cavaliere), Abbate, Ritter des Ordens der eiſernen Krone, emeritirter Profeſſor, Director des juridiſch-politiſchen Studiums an der k. k. Univerſität zu Pavia, Mitglied des k. k. italieniſchen Inſtitutes der Wiſſenſchaften und Künſte und mehrerer anderer gelehrten Geſellſchaften, geb. zu Breſcia den 1. Jänner 1737. Die philoſophiſchen und theologiſchen Studien legte er in ſeiner Vaterſtadt zurück, folgte hierauf einem Rufe nach Rom, ſtand daſelbſt durch 6 Jahre dem irländiſchen Collegium als Director vor, ward hierauf 1778 Profeſſor der Theologie zu Pavia und verband in der Folge hiemit zugleich das Directorat der Studien an dem deutſch-ungariſchen Collegium daſelbſt, ſo wie das Amt eines k. k. Bücher-Cenſors. 1795 wurde er in Ruheſtand verſetzt, 1797 aber ihm ſchon wieder die Lehrkanzel der Moralphiloſophie und des Naturrechtes zu Pavia übertragen, und erhielt ſpäter das Rectorat am Lyceum zu Breſcia. Nach 2 Jahren kam er jedoch wieder als Profeſſor der Moralphiloſophie, des Natur- und Staatsrechtes nach Pavia zurück und erhielt endlich die Würde eines Directors und Vorſtehers der juridiſchen Facultät an der Univerſität zu Pavia, welche er bis zu ſeinem am 14. März 1827 daſelbſt erfolgten Tode bekleidete.

Tamerlan (auch Temur, Timur-Lenk [der Lahme], Timur-Bec genannt), ein berühmter tartariſcher Kaiſer im 14. Jahrhunderte, und zwar um 1336 geboren. Seine Abkunft, die er ſelbſt von dem berühmten Dſchingis-Khan (ſ. d.) ableitete, wird ſehr in Zweifel gezogen, u. man hat ihn vielmehr für den Sohn eines Bauers oder Schäfers gehalten. Indeſſen ſchwang er ſich von einem Anführer mehrerer Hirten, mit welchen er nach Perſien ging, bald zu einem furchtbaren Heerführer empor; er unterjochte das alte Perſien, nahm Bagdad ein, durchſtreifte Indien bis an die Mündung des Ganges, ſtillte eine fürchterliche Unruhe, welche auf 200,000 Rebellen gegen den alten Khan angeſtiftet hatten, und brachte die Perſer zum Gehorſam. Von den Fürſten Kleinaſiens, die der osmaniſche Sultan Bajazeth I. unterjocht hatte, um Hülfe angerufen, zog er eine Armee von 300,000 Mann zu Pferde und 500,000 Mann zu Fuß zuſammen, fiel zuerſt in Georgien u. Circaſſien ein, die er eroberte, zog dann eine noch furchtbarere Armee zuſammen, und ging ſo dem Bajazeth entgegen. Zwar ſchickte er zuvor noch Geſandte an ihn, allein da Bajazeth ſie mit Hohn und Verachtung zurückſchickte, ſo ließ er nun T., vor Rache wüthend, zu einer der fürchterlichſten Schlachten auf den Ebenen von Ancyra in Phrygien 1402 kommen, welche drey Tage dauerte. Anfangs ſchien Bajazeth die Oberhand zu gewinnen; allein T. brach endlich ſelbſt mit dem Kerne ſeiner Armee los; das türkiſche Glück wendete ſich, ein Theil ging zu den Tartaren über, und wenn gleich Bajazeth wie ein Löwe focht, ſo wurde er doch gänzlich geſchlagen und ſelbſt gefangen genommen. Anfangs behandelte T. ſeinen Feind glimpflich, nachher aber ließ er ihn in einen eiſernen Käfig an eine goldene Kette ſchmieden, und führte ihn ſo mit ſich in Aſien herum, indem er ihn und auch deſſen Gemahlin noch mit dem größten Hohn und Schimpf behandelte. Bajazeth ertrug die Schmach

nicht lange, sondern stieß sich den Kopf ein. Indessen verwüstete T. nun das türkische Gebieth mit Feuer und Schwert, bemächtigte sich Natoliens, setzte hier die kleinen türkischen Fürsten in ihre Länder ein, indem er sie zugleich, so wie den neuen ottomanischen und ägyptischen Sultan, nicht minder den Kaiser von Constantinopel zinsbar machte, that einen neuen Zug nach Georgien ꝛc., so daß er sich endlich auch rühmte, der Herr dreyer Welttheile zu seyn; ja er würde vielleicht noch kein Ende gefunden haben, hätte nicht der Tod seiner Eroberungssucht ein Ziel gesteckt. Über die Zeit, wo dieser sein Tod erfolgt seyn soll, ist keine Gewißheit. Man setzt ihn gewöhnlich ins Jahr 1405, mithin in das 60. seines Alters. Gelehrsamkeit hat man ihm zum Theil zugeschrieben; allein daß sein Charakter durch sie nicht milder geworden, und daß er nicht, wie mehrere Geschichtschreiber versichern wollen, ein leutseliger, wohlwollender Fürst gewesen, sieht man aus der Behandlung Bajazeth's, erkennt man aus mehreren Grausamkeiten, die er sich bey Eroberung mehrerer Städte erlaubte. Seine Residenz war Samarcand, und seine Gemahlin eine mongolische Prinzessin. Er soll allein 36 männliche und 17 weibliche Abkömmlinge hinterlassen haben.

Tamworth, Borough der Grafschaft Stafford (England), an der Tame, mit 3000 Ewhrn., Baumwollweberey u. Brauerey.

Tamyris, siehe Tomyris.

Tanais, siehe Don.

Tanasserim, siehe Tenasserim.

Tandscher, s. Tanjore.

Tanfana, 1) eine der berühmtesten Gottheiten bey den alten Deutschen und vorzüglich den Galliern, die ihn besonders als den Gott des Feuers oder auch des Donners verehrten. Man hat ihn auch für eine weibliche Gottheit (vermuthlich durch die Endung fana geleitet) ausgegeben. Einer der berühmtesten Tempel in Westphalen (zwischen der Ems und Lippe) war dieser Gottheit gewidmet. Auch gab es einen Hain, wo vorzüglich die Marsen T. verehrten. 2) So viel als Gerichtsfahne (die bey den alten Deutschen öffentlich im Gerichte aufgestellt war) oder Versammlungsort; daher auch die Redensart: Für Fan (vor Gerichtsfahne) gehandelt.

Tang (zostera, fucus), eine Art von Seegras oder Seemoos, das, sehr häufig auf dem Grunde des Meeres wachsend, seine Spitzen bis auf die Oberfläche des Wassers treibt. Es ist ohne gegliederten Bau, bald blattartig, bald buschig, bald knorpelig. Die Früchte sind Keimkörner, bald Same in Schoten. Man benutzt es jetzt in Decken und Polstern statt der Pferdehaare, nachdem es vorher getrocknet und ausgestäubt worden ist, da es stets elastisch bleibt.

Tangente, 1) im Allgemeinen jede gerade Linie, welche mit einer krummen (wenigstens mit jeder solchen krummen, die von einer geraden blos in zwey Punkten geschnitten werden kann) nur Einen Punkt gemein hat, und ganz auf einer Seite derselben liegt (geometrische T.). 2) In trigonometrischem Sinne besonders derjenige Theil der Berührenden beym Kreise, welcher auf dem Endpunkte eines der den zugehörigen Bogen einschließenden Radien senkrecht steht (folglich den Kreis in diesem Punkte berührt) und vom verlängerten anderen Radius (der Secante) geschnitten wird. Die trigonometrischen T., deren man sich außer dem Sinus, Cosinus u. s. w.

zur Auflösung der Dreyecke bedient, sind ihrem relativen Werthe nach (d. h. mit Beziehung auf einen Halbmesser von einer gewissen Größe) für jeden Kreisbogen berechnet. 3) Beym Clavier- oder Flügelbau die kleinen messingenen oder hölzernen Stäbchen, welche hinten auf den Tasten stehen, und wenn diese durch den Druck der Finger in Bewegung gesetzt werden, hinten an die Saiten schlagen. 4) Bey einer Flötenuhr die Hämmerchen, welche durch die Stiften der Walze ergriffen werden.

Tanger, 1) Stadt und Hafen im marokkanischen Reiche Fetz und am westlichen Fuße des Atlas am Meere und Cap Spartel (Afrika); hat Mauern, ein Castell und 10,000, größtentheils jüdische, Einwohner, welche nach Spanien starken Schleichhandel treiben. Es wohnen hier viele Consuls und die Gegend umher ist fruchtbar. 2) Fluß im preußischen Regierungsbezirke Magdeburg des Herzogthumes Sachsen, entspringt im Gehölze gleichen Nahmens, und fällt bey Tangermünde in die Elbe.

Tangermünde, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Magdeburg, am Einflusse der Tanger in die Elbe; hat eine Kirche, eine Stadtschule, 2 Elementarschulen, 2 Hospitäler und 3400 Einwohner. Die Hauptnahrung besteht in der Schifffahrt auf der Elbe, in Kornhandel, Schiffbau, Bierbrauerey, Branntweinbrennerey, Fischerey, Ackerbau, Viehzucht, Tuch- und Leinweberey und anderen bürgerlichen Gewerben. Es werden hier vier Jahr- und Viehmärkte gehalten.

Tangut, siehe Tibet.

Tanjore (Tandscher, Tanschaur), 1) Landschaft in der ostindischen Präsidentschaft Madras, an der Mündung der Flüsse Kawéri und Kolarru, etwas über 9 deutsche Meilen lang und 8 Meilen breit, von Kanälen durchschnitten, ungemein fruchtbar, besonders an Reis, der zwey Ernten gibt, und die Vorrathskammer von Coromandel. Das Land war vormahls zwischen England, Dänemark, Holland und Frankreich getheilt, jetzt ist alles in den Händen der Ersteren. 2) Hauptstadt darin, welche zwischen zwey Armen des Kawéri liegt. Mehrere Einwohner bekennen sich zur katholischen und lutherischen Kirche, welche letztere hier eine Missionsschule und ein Waisenhaus hat. In der hiesigen Pagode ist ein ungeheurer Stier zu sehen, der aus einem Stücke Granitfels gehauen und 12 Fuß hoch ist.

Tankred, der Sohn des Markgrafen Odo oder Ottobonus, geboren 1078, nebst Gottfried von Bouillon die Seele des ersten Kreuzzuges. T.'s Vater starb zwar früh, und die Geschichte weiß uns nicht einmahl zu sagen, wo dieser Markgraf seinen Sitz hatte. Aber die Mutter des Helden, Emma, war die Schwester des berühmten Normannenherzoges Robert Guiscard in Apulien und Calabrien. Das Haus seines Oheimes, und folglich auch das seiner Mutter, galt seit Jahren als eines der berühmtesten in der Niedernormandie. Drey Söhne T.'s von Hauteville hatten die Herrschaft der Normannen in Italien gegründet, und von Robert Guiscard ward dieselbe vollendet. Selbst Sicilien brachte er in seine Gewalt, u. überließ es seinem Bruder Roger. Constantinopel zitterte vor ihm. Nur der Tod Robert's, der an einer Seuche starb, die auf seiner Flotte ausbrach, rettete es. Der älteste Sohn Robert's, Boemund, ward T.'s treuester Freund und Waffenbruder. Als daher 1095 der erste Kreuzzug zu Stande kam, nahm nicht allein

T., sondern auch dieser das Kreuz. T. überließ sein Erbtheil dem jüngeren Bruder, und unterstützte jeden unvermögenden Ritter, der ihn nach dem Morgenlande begleiten wollte. 1096 schifften Beyde nach Epirus und zogen nach Makedonien. T. führte die Vorhuth oder die Nachhuth, je nachdem es dort oder hier Gefahr gab. In der Ebene von Chalcedon stießen seine Scharen zu jenen von Gottfried von Bouillon. Hier lernten sich beyde kennen, und schlossen jenen Bund, den uns Tasso in seinem befreyten Jerusalem so schön besungen hat. Bey der Belagerung Nicäas, 1097, trat T. zuerst unter den Helden auf, die den Gang der Begebenheiten leiteten. In der Schlacht von Doryläum rettete er das von 200,000 Seldschucken umringte Kreuzheer vom Untergange, sah aber seinen jüngeren Bruder fallen. Von Nicäa nach Jerusalem über das Taurusgebirge, 200 Meilen durch verödete unbekannte Länder, zogen Gottfried's Bruder Balduin und T. voran, den Weg zu erkundigen. T. drang zuerst durch die Schluchten des Gebirges u. nahm die Stadt Tarsus durch Vertrag, die Stadt Memistra mit Sturm, und zog dann vor Antiochia. Seuchen, Mangel an Lebensmitteln, Verfall der Mannszucht verzögerten die Eroberung wohl 7 Monathe lang. T. hatte fast täglich Gelegenheit, zu retten und zu helfen. Die zurückgelassene christliche Besatzung wurde von einem persischen Heere umringt; allein T. hielt den Muth aufrecht und schlug den Feind in einem Ausfalle. Nach Ostern 1099 brach man zur Eroberung von Jerusalem auf. T. nahm Bethlehem ein. Es drängte ihn, der Erste zu seyn, der die heiligen Mauern sehe; kaum hatte er sie erblickt, so erstürmte er ein vorspringendes Gebäude, das in Jerusalem noch jetzt der Tankredsthurm heißt. Bey den Schreckensscenen der Eroberung Jerusalems (19. July 1099) benahm sich T. allein als Mensch. Er rettete Tausende der Feinde mit eigener Lebensgefahr. Bald drang der Sultan von Ägypten mit einem Heere vor, um Jerusalem den Kreuzfahrern zu entreißen. Da schlug T. dessen Vortrab und eroberte in der großen Schlacht bey Askalon am 12. August das ganze Lager. Hierauf eroberte er Tiberias am See Genezareth, belagerte Jaffa, und suchte nach Gottfried's Tode es dahin zu bringen, daß Boemund König von Jerusalem wurde. Allein Boemund mußte dem Balduin, Gottfried's Bruder, nachstehen, und während T. gegen den Emir von Damaskus im Felde lag, ward er als Empörer vor Balduin's Thron geladen. Doch T., nunmehr Fürst von Galiläa, von seinen Vasallen geliebt und geehrt, verachtete Balduin und zog nach Antiochien, dessen Fürst Boemund von den Türken gefangen worden war. Türken und treulose Griechen bedrohten dessen Staat gleich sehr; aber T. both bald jenen, bald diesen mit bewundernswürdiger Umsicht und Beharrlichkeit die Spitze. Endlich gelang es ihm, dem Boemund die Freyheit wieder zu verschaffen, und uneigennützig gab er ihm das Fürstenthum zurück. Als Boemund nach Europa ging, um neue Streiter herbeyzuführen, war T. der Schirmvogt von Antiochien, das von Aleppo aus wie von den Feldherren des griechischen Kaisers gleich sehr bedroht wurde. Selbst mit dem Grafen Balduin von Edessa und dem Ritter Joscelin v. Courtenay mußte er manchen harten Kampf bestehen. Mit Sehnsucht harrte er auf Boemund's Rückkehr, bes-

sen Heer schon in Griechenland angelangt war. Da starb sein Freund zu Salerno. Nun zogen Boemund's Scharen entweder heim oder traten in des griechischen Kaisers Dienste (1108). Dennoch gelang es dem unerschrockenen T., den Sultan Mauduhd in einer Hauptschlacht zur Rückkehr über den Euphrat zu zwingen. Es war des Helden letzte That. T. starb unbesiegt 1112 im 35. Jahre. Er war die Blüthe und das Muster des Ritterthumes. Raoul de Caen hat halb in Prosa, halb in Versen: les gestes de Tancrede, geschildert; Tasso hat ihm und Clorinden die Unsterblichkeit gegeben.

Tanne (Weißtanne, pinus abies, Edeltanne), ein schöner, manchmahl bis 160 Fuß hoher und auch verhältnißmäßig starker Baum, der seinen Standort auf Mittelgebirgen in gutem Boden und kühler Lage hat, und 180 Jahre, wohl auch noch älter wird. Er hat eine starke Herzwurzel und wird daher nicht leicht im Sturme umgeworfen, eine silbergraue dicke Rinde, ist brüchig, hat rund um den Stamm wachsende Äste, welche, so wie der Stamm höher wird, sich verlieren. Die einzeln stehenden Tangeln heben sich in gedoppelter Reihe über einander, sind von außen schwarzgrün, inwendig aber weißer, die Zapfen stehen aufwärts. Das Holz ist weiß, elastisch, wenig harzreich, und taugt zu musikalischen Instrumenten, zum Schiffbau, zu Masten u. s. w. Abarten derselben sind: A. die Balsamt. (p. a. balsamea), aus Canada und Virginien, mit schmäleren, kürzeren und hellgrünen Nadeln, als die Edelt. hat; ihre Zapfen sind kürzer, kleiner und oben stumpf, und der Stamm wächst nicht sehr hoch. Diese T. hat, wie die Edelt., harzige Beulen oder Höbel, Blattern genannt, auf der Rinde, welche bey gelindem Drucke einen Terpentin ausfließen lassen; B. die Schierlingst. (a. americana oder canadensis), deren Nadeln den Wachholdernadeln etwas gleichen, die Zapfen sind kleiner, die jährigen Schüsse liegen kaum gebogen, wie die Zweige der babylonischen Weide nach der Erde, und richten sich erst im folgenden Frühjahre in die Höhe.

Tannegui, siehe Lefebre.

Tannenbaum-stahl, s. Scharfachstahl.

Tannen-harz, siehe Schellharz.

Tannenheher (Markolph), aus der Gattung der Heher, mit einem langen, ganz geraden Schnabel, schwarzbraunem, weißgeflecktem Gefieder, schwarzen Flügeln u. Schwanze und weißen Schwanzspitzen; hält sich größtentheils im südlichen Europa in den Gebirgen auf, und lebt von Insecten, Beeren und Eicheln.

Tanschaur, s. Tanjore.

Tanstetter (Georg), Doctor der Medicin, öffentlicher Professor der Astronomie zu Wien und Kaiser Maximilian's I. Leibarzt, geboren in dem baierischen Städtchen Rhain. Er gab Peuerbach's Tabulae Eclipsium, und Johann Regiomontan's Tabula primi mobilis zu Wien, 1514, Fol., heraus, welchem er einen Catal. mathematicar. Viennens. vorsetzte. Er besorgte auch eine Ausgabe von Albertus M. lib. de natura locorum, und von Procli Diadochi libell. de sphaera. Schrieb: Scholia in lib. II. C. Plin. hist. mundi, u. a. m. Seine Werke kamen in Straßburg 1537 heraus.

Tantah (Tentah), die ansehnlichste Stadt in der Landschaft Garbieh in Unter-Ägypten (Afrika), an einem Kanale, beynahe in der Mitte des Delta, gehört mit ihrem Gebiethe der in derselben erbauten Moskee,

die ein hübsches Gebäude und zugleich das Grabmahl des muhammedanischen Heiligen Seid Achmed el Bedawi ist, zu welchem aus weiter Ferne in großen Haufen, besonders zur Zeit der Frühlings Nachtgleiche und der Sommer Sonnenwende, häufig gewallfahrtet wird, so daß oft bey 20,000 Menschen zusammenkommen. Zu derselben Zeit wird hier eine ansehnliche Messe gehalten, weßhalb hier viele Kaufmannsbuden angelegt sind.

Tantalus, Sohn des Zeus (nach And. des Amolus) und König zu Sipylus in Phrygien, Gemahl der Nymphe Pluto. Er war ein Günstling der Götter, so erzählt die alte Sage, die öfters bey ihm einkehrten; aber in seinem Übermuthe verscherzte er diese Gunst. Durch welches Verbrechen, darüber stimmen die Sagen nicht überein. Bald soll er den Jupiter durch Verrath beleidiget, bald den Göttern heimlich Nektar und Ambrosia entwendet, bald gar den eigenen Sohn Pelops geschlachtet und ihnen aufgetischt haben. Eben so verschieden wird auch seine Strafe, die er in der Unterwelt dafür erleiden mußte, erzählt. Bald hängt ein gewaltiger Stein ihm über dem Haupte, der ihn jeden Augenblick zu zerschmettern droht, und den er doch nicht entfernen kann; bald, und das ist die gewöhnliche Vorstellung, welche auch Homer in seiner Odyssee aufstellt, steht er bis an den Hals im Wasser, und dicht über ihm hängen die herrlichsten Früchte; aber sowohl diese als jenes weichen zurück, so oft er den brennenden Durst löschen und den quälenden Hunger stillen will.

Tanz, ein nach abgemessener Bewegung (Rhythmus) und mit gewissem Ausdrucke verbundener, mit Musik begleiteter Gang. Er entstand zuerst aus dem natürlichen Triebe, bey fröhlichen Veranlassungen umher zu hüpfen, und ward nach und nach durch Geschmack und Genie zu einem Werke der Kunst. Schon in den entferntesten Zeitaltern zog der T. die Aufmerksamkeit der Gesetzgeber auf sich; Griechen u. Römer brauchten ihn nicht blos zum gesellschaftlichen Ergötzen, sondern auch bey ihrem Gottesdienste und bey allen öffentlichen Feyerlichkeiten (eben so auch die Juden, besonders am Laubhüttenfeste); nur daß die Alten den Begriff des T.s weiter ausdehnten, und auch Leibesübungen, die unserer Fechtkunst gleichkommen, überhaupt aber das, was wir heut zu Tage beym Schauspiele stummes Spiel nennen, dazu rechneten. So haben sich bey allen Nationen der Erde T.e zu allen wichtigen Festen, ernster od. fröhlicher Gattung, gemischt; und bey den wildesten Völkern findet man jede Arten der Empfindungen in ihren T.en ausgedrückt: Kriegs- und Friedens-T.e, Spott- und Liebes-T.e ꝛc. Auch ist es ausgemacht, daß, da durch Minen, Stellung und Bewegung jede Empfindung ausgedrückt werden kann, auch der T. zu Erweckung und Verstärkung jeder Empfindung tüchtig sey. Es gibt hauptsächlich zwey Klassen der T.e: 1) die gesellschaftlichen, 2) die theatralischen T.e. Jene, die gesellschaftlichen T.e, werden von zwey oder mehreren Personen gemeinschaftlich nach einer kurzen Melodie und nach bestimmten Figuren und Schritten getanzt. Jedes Land hat hier seine eigenen T.e, daher die Allemanden, Polonoisen, Angloisen ꝛc. Es liegt dabey immer eine gewisse Empfindung oder Gemüthsart, die man ausdrücken will, zum Grund; bey manchen hüpfen-

de Freude (z. B. dem schwäbischen T.e), bey manchen Zärtlichkeit und Sehnsucht (z. B. in den sogenannten deutschen Tänzen), oder auch ein gewisser Ernst und Anstand (wie in der Menuet) ꝛc. Die zweyte Klasse, die theatralischen T.e, welche eigentlich nur auf den Schaubühnen Statt finden, werden blos von Tänzern von Profession, und zwar entweder als Zwischenspiel zwischen den Aufzügen einer Oper (besonders bey der Oper großer Städte), oder als besondere Nachspiele beym Schlusse einer Vorstellung, die aber mit dem Stücke selbst weiter keine Verbindung haben, unt. dem Nahmen Ballets, Pantomimen ꝛc. aufgeführt. Man theilt diese theatralischen T.e in groteske, die blos nur ungewöhnliche Sprünge, seltsame, närrische Geberden ꝛc. vorstellen, u. auf guten Geschmack eben nicht Anspruch machen; in komische, die weniger ausgelassen, aber doch lebhaft, wohl auch muthwillig sind, und überhaupt etwas belustigendes und fröhliches haben; Leichtigkeit u. schnelle künstliche Bewegung sind hier Hauptsache; in halbcharakteristische, wo eine Handlung aus dem gemeinen Leben, eine Intrigue u. dgl. zum Inhalt gewählt sind, und welche schon Zierlichkeit und feinen Geschmack erfordern; endlich die T.e von hohem, ernsthaftem Charakter; diese bestehen in Solo-T.n von großem, ernstem Charakter, oder in ganz bestimmten Handlungen, und hier ist überhaupt in Stellung und Bewegung die höhere Kunst am vorzüglichsten zu beobachten. Diese letzteren, welche auch besonders hohe pantomimische T.e genannt werden, haben ihre Entstehung hauptsächlich dem berühmten Noverre in seinen Lettres sur la danse zu verdanken. Überhaupt aber unterscheidet sich diese zweyte Klasse, der theatralischen, von der ersten, der gesellschaftlichen T.e, gar sehr; diese sind nur zu geselligem Vergnügen und zur Selbsttheilnahme erfunden, so daß also auch an die Theilnehmenden selbst, oder die Tanzenden, keine zu großen Forderungen der Kunst gemacht werden dürfen, als dieses der Fall bey jenen ist, welche nur von Personen, die ausdrücklich diese Kunst studiren, und vor Zuschauern getanzt werden, und wo Anstand, Geberden und überhaupt die ganze Darstellung anders beurtheilt werden müssen. Was noch die Musik betrifft, so muß dieselbe ganz dem Charakter des T.s selbst angemessen seyn, und es ist allerdings keine leichte Sache, eine gute Tanzmusik zu schreiben; am schwersten sind die Nationaltänze, welche in der Melodie, im Rhythmus, in den Einschnitten und Schlußfällen so viel eigenes und von einander abweichendes haben, wohin z. B. die Polonoisen und die ungarischen T.e gehören. Bey theatralischen pantomimischen T.n ist die Musik ebenfalls von eigener Gattung, da sie gleichsam den Text zu dem Gange und zu den Geberden des Tänzers ausmacht, mithin auch die Gemüthsbewegung andeuten muß, die der Tänzer darzustellen und auszudrücken hat.

Tanz-musik, siehe unter Tanz.

Taormina, Stadt im Königreiche Sicilien, Intendanz Messina, Val di Demona auf einem Felsen am Meere, mit 3000 Ewhrn. und den Trümmern eines römischen Schauspielhauses. In der Gegend wird schöner Marmor gebrochen und guter Wein gebaut.

Taout, siehe Thot.

Tapbor, siehe Schiffmütze.

Tapeten, eine zierliche Wandbekleidung, entweder aus gewebten

llenen, seidenen Zeugen ꝛc., is Leder, Papier ꝛc. Die gung der T. mit Zeichnun- natürlichen Farben ist die Stufe der Weberkunst. Die chsten Arbeiten dieser Art ehemahls in den Niederlan- rzüglich zu Arras, gemacht, e bey den Italienern Arazzi Dort ließ Papst Leo X. in en Hälfte des 16. Jahrhun- die berühmten Raphael'schen nannt, weil die Figuren nach 's Cartons gefertigt wurden, und machte mit einigen der- Geschenke an die Höfe von und Dresden, wo sie noch ach der Verschiedenheit des , auf welchem die T. ge- werden, nennt man sie hau- oder basselisse (s. Hautelisse). nsten T. dieser Art sind die s (s. d.). Auch zu Rom, Petersburg, Berlin und n gibt es Arbeiten in dieser nliche Arbeiten sind die tür- oder persischen T. aus der der Savonnerie (s. d.). Man ie türkische T., weil die Sa- unter Karl Martel diese y nach Frankreich gebracht ollen.

keit, die Stärke der See- sich in großen Gefahren durch nden und kräftigen Wider- andthut. Gefahren ohne Noth ne hinlängliche Kraft wagen, rwegenheit, und sich ohne heinlichkeit eines Nutzens für er Andere in dieselben für- ollkühnheit.

(Wasserschwein), das größte ier in Südamerika, von der eines mittelmäßigen Ochsen, m Schweine ähnlich; der Rü- st gewölbt, die Beine kurz, sen klein, schwarz und hohl, hwanz klein, die Haare kurz und bräunlich; am Halse läuft eine borstige Mähne; die Nase ist dem Rüssel des Elephanten ähnlich, kann sich verlängern und leistet dem T. gleiche Dienste wie dem Elephanten. Er lebt in den von großen Flüs- sen durchströmten undurchdringlichen Wäldern des östlichen wärmeren Südamerika, sucht nur des Nachts seine Nahrung, welche in Vegetabi- lien, Gras, Zuckerrohr u. s. w. be- steht. Es scheut den Menschen, läßt sich aber doch auch bezähmen.

Tabolcza, Marktflecken in der Szala- der Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kais. Österr.), mit einer katholischen Kirche und einem Schwefelbade.

Tabolczafö, Dorf in der Wesprim- mer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), am Ursprunge des Flusses Tapolcza, hat eine reformirte Kirche und Weinbau.

Taboltsanyi (Gregorius a S. Ladislao), geb. 1711 zu Tavornok in Ungarn; trat 1728 in den Orden der Piaristen, lehrte anfänglich die Grammaticalklassen, hielt aber dann seinen Ordenszöglingen Vorlesungen in den philosophischen und theologi- schen Wissenschaften. Als Rector des Collegii in Debreczin wohnte er 1748 und 1754 dem General-Capi- tel in Rom bey. Endlich als er zum Vorsteher der ganzen Provinz ge- wählt wurde, führte er eine bessere und leichtere Methode in den Schu- len seines Ordens ein, welche auch von Seite des Staates gebilliget wur- de. Er ließ die Lebensgeschichte sei- nes Ordensstifters in der ungarischen Sprache 1772 zum Druck befördern, gab verschiedene Predigten heraus und verfaßte manche andere gelehrte Werke, die noch im Manuscripte auf- bewahrt werden. Starb den 8. Oc- tober 1773.

Tappanooly, berühmte Bai auf

der Westküste der Insel Sumatra (Südasien), welche einen gegen alle Stürme gesicherten Hafen bildet, und groß genug seyn soll, alle Flotten von Europa aufzunehmen.

Taprobana, Nahme der Insel Ceylon bey den Alten.

Tara, 1) eigentlich ein spanisches Wort, Verlust, Abzug bezeichnend; 2) bey den Kaufleuten das Gewicht, welches das Gefäß, worin die Waare sich befindet, die Emballage ausmacht; daher: **Tariren**, das Gewicht der Fässer oder der Emballage von dem Gewichte der sämmtlichen abgewogenen Waaren abrechnen.

Tarablus (Tripoli), 1) Paschalik in Syrien (asiat. Türkey), in einer Strecke von 25 Meilen längs dem Mittelmeere, zwischen diesem und einer Bergreihe, an welcher der Orontes hinfließt; ist 26½ Q. M. groß und hat 315,000 Einwohner. Die Küste ist meistens flach, mit wenigen Hügeln besetzt, gut bewässert und fruchtbar an Weizen, Baumwolle und Tabak, aber nachlässiger angebaut, als die minder fruchtbaren Gebirgsgegenden, in denen man nebst den eben genannten Erzeugnissen Wein, Olivenbäume und Maulbeerbäume zieht. In dem flachen Lande längs der Küste und in den Städten wohnen Griechen, Türken und Araber; im Gebirge bis zum Libanon hin Ansarier, am Libanon blos Maroniten, beyde Völkerschaften mit einigen Vorrechten. Es ist getheilt in die vier Sandschaks: T., Hama, Dschehella und Salemije. 2) Hauptstadt darin, liegt am Fuße des Libanon, am Flusse Nahr el Kadish, eine kleine Viertelstunde vom Meere, auf einer kleinen Anhöhe; hat eine gute Rhede, wo die Schiffe anlegen, etwa 16,000 Einwohner, und ist der Sitz eines Pascha, eines griech. Bischofes ꝛc. Sie hat eine sehr schöne Moskee und ungemein wichtigen Seiden- und Baumwollenhandel. Sie führt vorzüglich aus: Seide, Baumwolle, Galläpfel, Asche und Schwämme; dagegen führt man hauptsächlich ein: Tuchwaaren, Cochenille, Zucker und westindischen Kaffee. In der Gegend wächst Getreide, Zuckerrohr, Feigen-, Öhl- und Granatäpfelbäume, Weinstöcke, weiße Maulbeerbäume, Pomeranzen- und Citronenbäume ꝛc. Die Luft ist wegen der stehenden Wasser in der Nähe nicht ganz gesund.

Tarabosan, 1) Paschalik in der Landschaft Amasan (asiat. Türkey); begreift das alte Kappadokische Pontus, das nachher Trapezunt hieß, und liegt am schwarzen Meere, zwischen den Landschaften Guriel, Arzerum und Siwas, ist von hohen Gebirgen umschlossen und durchzogen, aber doch fruchtbar; die Berge tragen Obstbäume und Weinstöcke, in den allerhöchsten findet man Alpenpflanzen, und in den Thälern Getreide. Die Gebirge sind reich an Metallen, vorzüglich Kupfer. 2) (**Trapezunt**, vor Alters **Trapezus**), Hauptstadt darin, liegt am Fuße eines Berges am Meere, und hat einen kleinen schlecht unterhaltenen Hafen. Sie hat gegen 15,000 Einwohner, worunter viele Griechen mit einem Bischofe sind. Die Stadt hat auch ein altes Castell, verschiedene hübsche Gebäude und treibt sehr ansehnlichen Handel, hauptsächlich auf dem schwarzen Meere; auch kommen zu Lande Karawanen aus dem inneren Asien hieher. Die vorzüglichsten Ausfuhrgegenstände sind: Wein, Kupferwaaren, die hier in Menge verfertiget werden, Wachs, Leder, Nüsse, Haselnüsse, Birnen, schwarze Datteln ꝛc.

Tarantel, diese bekannte und durch ehemahlige Fabeley so berüchtigt ge-

wordene Spinne, welche vorzüglich in Italien, und zwar am häufigsten um Taranto, daher auch ihr Nahme, außerdem aber auch in anderen Ländern des südlichen Europa ꝛc. gefunden wird, ist etwas größer und stärker als die gewöhnliche Kreuzspinne, einen Zoll lang, hat acht schwarz gestreifte Füße, und ihr Leib besteht aus zwey Theilen, grauem oder braunem Ober- und schwarzem Unterleibe, die nur durch einen dünnen Kanal zusammenhängen, sie hält sich in Höhlen in der Erde, oder auch in Mauerritzen und alten Gebäuden auf, wo sie denn ein Gewebe um sich herumzieht, um mehrere Insecten für ihre Nahrung zu fangen. Vieles hat man sonst von dem Bisse dieses Insectes gefabelt, besonders auch, daß der von der T. Gebissene (tarentolato) in Raserey verfalle, welche nur dann nachlasse, wenn man ihm recht lange eine gewisse Musik vorspiele und ihn nach derselben tanzen lasse. Diese Melodie, welche besonders der Provinz Apulien eigen ist, heißt Tarantella, und die auf jene Art Verwundeten sollen nach dieser Melodie so lange tanzen, bis sie in den heftigsten Schweiß gerathen, ja oft in einer gewissen Wuth Stunden lang forttanzen, bis sie vor Ermattung niederfallen. Die ganze Sache hält man heut zu Tage, und wohl mit Recht, für Erdichtung, vielleicht war es auch oft Betrügerey von Gauklern u. dgl. Wohl mag der Biß dieses Insectes heftiger wirken, als von anderen, möglich auch, daß, wenn, besonders in heißen Ländern, Entzündungen hinzukommen, der Stich tödtlich werden kann; allein dieser Fall tritt auch bey dem Bisse anderer ganz unschädlicher Insecten ein, und in den meisten italienischen Städten hat man nicht größere Furcht vor diesem eigentlich nur ein heftiges Jucken verursachenden Stiche, als vielleicht bey uns vor dem Mückenstiche, der eben so gut durch Entzündung und bey reizbaren Personen bedeutend, wohl gar gefährlich werden kann.

Taranto (Tarent), Stadt und Bezirkshauptort in der Landschaft Terra di Otranto (Neapel), auf einer Halbinsel im Meerbusen gleichen Nahmens; ist Sitz eines Erzbischofes, hat 18,000 Einwohner, ein festes Schloß an dem jetzt versandeten Hafen, Schifffahrt, Thunfischfang, Korallenfischerey. Die hiesige Wasserleitung ist ein herrliches Kunstwerk. In der Nähe ist ein Salzsee. Von dieser Stadt hat der französische Marschall Macdonald den Nahmen Herzog von Tarent. In der Gegend findet man Taranteln (s. d.). Das Alter dieser Stadt führt man bis in die Trojanischen Zeiten hinauf, und für ihren Erbauer wird Taras, ein Sohn Neptun's, angegeben; Andere aber führen die Kretenser oder auch die Herakliden dafür an. Anfangs hatte man die aristokratische, in der Folge die demokratische Regierung, unter welcher ihre Kriegsmacht, ihre Flotten u. Reichthümer als sehr groß von den Alten gerühmt werden. Daher war auch der berühmte Tarentinische Krieg, welchen diese Republik mit den Römern im Jahre der Welt 3669 anfing, für die letzteren wichtig genug, zumahl, da ihnen der tarentinische Bundesgenosse, der König Pyrrhus, mit seinen Elephanten vieles zu schaffen machte. Indessen war der Ausgang dieses zehnjährigen Krieges dennoch für die Römer vortheilhaft. Weichlichkeit und Ausschweifungen brachten T. nach und nach in Verfall; im zweyten punischen Kriege wurde sie dem Hannibal zur Beute, dem sie aber die Römer wieder entrissen dieselbe (im Jahre Roms 631) zu einer römischen Colonie machten.

Tarascon, Stadt und Bezirkshaupt-

ort im Departement Rhonemündungen (Frankreich), am Rhone, über welchen hier eine Brücke nach der gegenüber liegenden Stadt Beaucaire führt; hat 10,000 Einwohner, Wollen- und Seidenfabriken, und handelt mit Kleesamen, Arzneypflanzen, Wolle, Stärkmehl, Branntwein ꝛc.

Taraxacum, siehe Löwenzahn.

Tarbes, Hauptort u. Stadt des Departem. der Oberpyrenäen (Frankreich), an der Adour; hat eine freundliche Lage, einen Bischoffitz, 8000 Einwohner, ein königliches Gestüte und Fabriken, welche Messer, Papier, Leder und Kupfer liefern.

Tarcsa (Tatzmannsdorf), deutsches Dorf in der Eisenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat einen vortrefflichen Sauerbrunnen und Bad, dabey einen schönen Tempel der Gesundheit und angenehme Spaziergänge, Bienenzucht, Safranbau, eine Tuch- und Bandfabrik, die Graf Theodor Batthiany angelegt hat.

Tarczal, Marktflecken in der Zempliner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat eine katholische und reform. Kirche, vortrefflichen Weinbau, etwas Wieswachs. Die Einwohner sind Ungarn.

Tardieu, 1) Geistlicher von Tarascon in der Provence, lebte zu Anfang des 18. Jahrhund., erfand das Violoncell statt der bis dahin gebräuchlichen Viola da Gamba, und bezog es mit 5 Saiten, nähmlich C, G, d, a, d, welche letztere jedoch in der Folge wieder weggelassen wurde. Er war auf diesem Instrumente Virtuose. 2) (Alexander), ausgezeichneter Kupferstecher, geb. den 2. März 1756, ist ein Schüler des berühmten J. J. Wille. 1791 erhielt T. den großen Preis für das gelungenste Erzeugniß der Chalkographie. Er ist der einzige jetzt lebende Künstler aus der alten Schule. Zu seinen gelungensten Werken gehören: zwey Bildnisse von Voltaire, zwey Bildnisse Heinrich's IV., die Königin Louise von Preußen, Montesquieu und der holländ. Gesandte, Psyche und der Marschall Ney, das lebensgroße Bild Napoleon's, endlich Judith und Holofernes. T. ist Ritter der Ehrenlegion, Mitglied des franz. Institutes und der Akademie zu Mailand. 3) (Jean Baptiste Pierre), Bruder des Vor., ausgezeichnet als geographischer Kupferstecher, geb. 1746 zu Paris, gestorben daselbst 1816. Er stach die topographischen Blätter Thümmel's vom Herzogthume Altenburg.

Tarent, siehe Tarants.

Targum (hebr.), die chaldäische Übersetzung und Auslegung des alten Testamentes.

Tarif, 1) ein Verzeichniß des Preises gewisser Waaren; dann 2) ein Verzeichniß dessen, was für ein- und ausgehende Waaren an Zoll zu bezahlen ist.

Tarifa, Stadt in der Provinz Sevilla (Spanien), an der Meerenge von Gibraltar; hat 1800 Ewhr., einen verschlämmten Hafen und ein Castell. Bey dieser Stadt erhielten die Christen 1339 einen großen Sieg über die Saracenen.

Tarik (Tarek Abdallah), General der Mauren, erhielt von Musa, mauritschem Statthalter in Afrika, den Oberbefehl über ein kleines Heer, welches, aufgefordert von dem westgothischen Grafen Julian, der in Ceuta befehligte, bestimmt war, die Westgothen in Spanien anzugreifen. Er landete glücklich in der Nähe von Gibraltar, welches von ihm den Nahmen erhielt, und nachdem er Verstärkung erhalten, griff er die Westgothen an und schlug sie bey Xeres de la Frontera. Der westgo-

thische König Rodrigo blieb in der Schlacht, und mit ihm hörte die Herrschaft der Gothen in Spanien auf, denn T. eroberte fast ganz Spanien. Musa, über so vieles Glück eifersüchtig, ließ kurz darauf seinen treuen Feldherrn des Hochverrathes anklagen und auspeitschen. Die Freunde T.'s wandten sich an den Khalifen von Damaskus; Musa wurde vorgefordert u. bestraft, allein T. erhielt keine weitere Anstellung und starb zu Damaskus in großer Dürftigkeit.

Tariren, s. unter Taxa.

Tarkány (Nagy-), Dorf in der Zempliner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich); mit einem Schlosse und einer beträchtlichen Salzniederlage, in welche das Salz aus der Marmaroscher Gespanschaft auf der Theiß gebracht wird.

Tarku, Fürstenthum in der russischen Provinz Daghestan, am kaspischen Meere. 2) Hauptstadt darin, am Bache gleichen Nahmens; ist Sitz des Fürsten, hat 1200 Häuser und 10,000 Einw. (darunter viele armenische und georgische Kaufleute), welche, nebst städtischen Gewerben, Handlung, Seiden- u. Landbau treiben. In der Nähe ist ein großer Salzsee.

Tarn, 1) Fluß in Frankreich, entspringt im Departement Lozere, im Gebirge Lozere, bey Pont de Monvert, fließt westwärts, benetzt mehrere Ortschaften, wird bey Gaillac schiffbar und fällt bey Moissac, nach einem Laufe von 42 Meilen, in die Garonne. Wenn der Schnee in den Gebirgen schmilzt, richtet er großen Schaden durch Überschwemmungen an. Sein hauptsächlichster Nebenfluß ist der Aveiron. 2) Departement in Frankreich, an den Flüssen Tarn, Agout, Thauré, Viaur, Vere, Dadou, Gor ꝛc., begreift einen Theil vom vormahligen Ober-Languedoc, hat einen Flächenraum von 96¼ Q. M. und 295,885 Ewhr.; es ist reich an Eisen, Bley, Kupfer, Steinkohlen, feiner Thonerde, Getreide, Gemüse, Kartoffeln, Obst, Wein, Hanf, Flachs, Holz, Viehzucht, und in die 4 Gemeindebezirke von Alby, Castres, Lavaur und Gaillac abgetheilt, welche zusammen 350 Gemeinden in 35 Cantonen enthalten. Hauptort: Alby. 3) (Tarn u. Garonne), Departement in Frankreich, welches aus Theilen der umliegenden Departements zusammengesetzt worden, liegt an den schiffbaren Flüssen Garonne, Tarn u. Aveiron, enthält 71¼ Q. M. u. 228,330 Ewhr., und erzeugt Getreide, Wein, Obst, Kastanien, Nüsse, Maulthiere, Geflügel, Fische ꝛc. Hauptort: Montauban.

Tarna (Terna), Stadt in der Ungvárer Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); baut Wein. Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Branntweinbrennen.

Tarnocz (Tarnowce), slavischer Marktflecken in der Liptauer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat eine katholische und evangel. Kirche, 46 kath. und 1020 evangel. Einwohner, schöne Waldungen und eine Sägemühle. Die Einwohner beschäftigen sich mit dem Leinbau, der Leinweberey, dem Bierbrauen, Branntweinbrennen, und bauen schöne Erbsen.

Tarnopol, 1) Kreis im Königreiche Galizien (Kaiserth. Österr.), grenzt im Norden und Osten an das Kaiserthum Rußland, im Süden an den Czortkower und im Westen an den Brzezaner und Zlozower Kreis; hat 19,000 Einwohner in 4 Städten, 6 Marktflecken u. 251 Dörfern; 2) Stadt darin, an der Sereth; ist Sitz des Kreisamtes, hat eine philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium, eine Hauptschule, eine kathol. und eine griech. unirte Kirche, ein Schloß, 7000 Ewhr. u. Gerbereyen.

baumwollenen, seidenen Zeugen ꝛc., oder aus Leder, Papier ꝛc. Die Verfertigung der T. mit Zeichnungen von natürlichen Farben ist die höchste Stufe der Weberkunst. Die vorzüglichsten Arbeiten dieser Art wurden ehemahls in den Niederlanden, vorzüglich zu Arras, gemacht, daher sie bey den Italienern Arazzi heißen. Dort ließ Papst Leo X. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die berühmten Raphael'schen T., so genannt, weil die Figuren nach Raphael's Cartons gefertigt wurden, wirken und machte mit einigen derselben Geschenke an die Höfe von Wien und Dresden, wo sie noch sind. Nach der Verschiedenheit des Stuhles, auf welchem die T. gewirkt werden, nennt man sie hautelisse oder basselisse (s. Hautelisse). Die schönsten T. dieser Art sind die Gobelins (s. d.). Auch zu Rom, Wien, Petersburg, Berlin und München gibt es Arbeiten in dieser Art. Ähnliche Arbeiten sind die türkischen oder persischen T. aus der Fabrik der Savonnerie (s. d.). Man nennt sie türkische T., weil die Sarracenen unter Karl Martel diese Weberey nach Frankreich gebracht haben sollen.

Tapferkeit, die Stärke der Seele, die sich in großen Gefahren durch anhaltenden und kräftigen Widerstand kundthut. Gefahren ohne Noth und ohne hinlängliche Kraft wagen, ist Verwegenheit, und sich ohne Wahrscheinlichkeit eines Nutzens für sich oder Andere in dieselben stürzen, Tollkühnheit.

Tapir (Wasserschwein), das größte Landthier in Südamerika, von der Größe eines mittelmäßigen Ochsen, ist einem Schweine ähnlich; der Rücken ist gewölbt, die Beine kurz, die Hufen klein, schwarz und hohl, der Schwanz klein, die Haare kurz und bräunlich; am Halse läuft eine borstige Mähne; die Nase ist dem Rüssel des Elephanten ähnlich, kann sich verlängern und leistet dem T. gleiche Dienste wie dem Elephanten. Er lebt in den von großen Flüssen durchströmten undurchdringlichen Wäldern des östlichen wärmeren Südamerika, sucht nur des Nachts seine Nahrung, welche in Vegetabilien, Gras, Zuckerrohr u. s. w. besteht. Es scheut den Menschen, läßt sich aber doch auch bezähmen.

Tabolcza, Marktflecken in der Szalader Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kais. Österr.), mit einer katholischen Kirche und einem Schwefelbade.

Tabolczafö, Dorf in der Wesprimer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), am Ursprunge des Flusses Tapolcza, hat eine reformirte Kirche und Weinbau.

Taboltsanyi (Gregorius a S. Ladislao), geb. 1711 zu Tavornok in Ungarn; trat 1728 in den Orden der Piaristen, lehrte anfänglich die Grammaticalklassen, hielt aber dann seinen Ordenszöglingen Vorlesungen in den philosophischen und theologischen Wissenschaften. Als Rector des Collegii in Debreczin wohnte er 1748 und 1754 dem General-Capitel in Rom bey. Endlich als er zum Vorsteher der ganzen Provinz gewählt wurde, führte er eine bessere und leichtere Methode in den Schulen seines Ordens ein, welche auch von Seite des Staates gebilliget wurde. Er ließ die Lebensgeschichte seines Ordensstifters in der ungarischen Sprache 1772 zum Druck befördern, gab verschiedene Predigten heraus und verfaßte manche andere gelehrte Werke, die noch im Manuscripte aufbewahrt werden. Starb den 8. October 1773.

Tappanooly, berühmte Bai auf

der Westküste der Insel Sumatra (Südasien), welche einen gegen alle Stürme gesicherten Hafen bildet, und groß genug seyn soll, alle Flotten von Europa aufzunehmen.

Taprobana, Nahme der Insel Ceylon bey den Alten.

Tara, 1) eigentlich ein spanisches Wort, Verlust, Abzug bezeichnend; 2) bey den Kaufleuten das Gewicht, welches das Gefäß, worin die Waare sich befindet, die Emballage ausmacht; daher: **Tariren**, das Gewicht der Fässer oder der Emballage von dem Gewichte der sämmtlichen abgewogenen Waaren abrechnen.

Tarablus (Tripoli), 1) Paschalik in Syrien (asiat. Türkey), in einer Strecke von 25 Meilen längs dem Mittelmeere, zwischen diesem und einer Bergreihe, an welcher der Orontes hinfließt; ist 26 □ M. groß und hat 315,000 Einwohner. Die Küste ist meistens flach, mit wenigen Hügeln besetzt, gut bewässert und fruchtbar an Weizen, Baumwolle und Tabak, aber nachlässiger angebaut, als die minder fruchtbaren Gebirgsgegenden, in denen man nebst den eben genannten Erzeugnissen Wein, Olivenbäume und Maulbeerbäume zieht. In dem flachen Lande längs der Küste und in den Städten wohnen Griechen, Türken und Araber; im Gebirge bis zum Libanon hin Ansarier, am Libanon blos Maroniten, beyde Völkerschaften mit einigen Vorrechten. Es ist getheilt in die vier Sandschaks: T., Hama, Dschehella und Salemije. 2) Hauptstadt darin, liegt am Fuße des Libanon, am Flusse Nahr el Kadish, eine kleine Viertelstunde vom Meere, auf einer kleinen Anhöhe; hat eine gute Rhede, wo die Schiffe anlegen, etwa 16,000 Einwohner, und ist der Sitz eines Pascha, eines griech. Bischofes ꝛc. Sie hat eine sehr schöne Moskee und ungemein wichtigen Seiden- und Baumwollenhandel. Sie führt vorzüglich aus: Seide, Baumwolle, Galläpfel, Asche und Schwämme; dagegen führt man hauptsächlich ein: Tuchwaaren, Cochenille, Zucker und westindischen Kaffee. In der Gegend wächst Getreide, Zuckerrohr, Feigen-, Öhl- und Granatäpfelbäume, Weinstöcke, weiße Maulbeerbäume, Pomeranzen- und Citronenbäume ꝛc. Die Luft ist wegen der stehenden Wasser in der Nähe nicht ganz gesund.

Tarabosan, 1) Paschalik in der Landschaft Amasan (asiat. Türkey); begreift das alte Kappadokische Pontus, das nachher Trapezunt hieß, und liegt am schwarzen Meere, zwischen den Landschaften Guriel, Arzerum und Siwas, ist von hohen Gebirgen umschlossen und durchzogen, aber doch fruchtbar; die Berge tragen Obstbäume und Weinstöcke, in den allerhöchsten findet man Alpenpflanzen, und in den Thälern Getreide. Die Gebirge sind reich an Metallen, vorzüglich Kupfer. 2) (**Trapezunt**, vor Alters **Trapezus**), Hauptstadt darin, liegt am Fuße eines Berges am Meere, und hat einen kleinen schlecht unterhaltenen Hafen. Sie hat gegen 15,000 Einwohner, worunter viele Griechen mit einem Bischofe sind. Die Stadt hat auch ein altes Castell, verschiedene hübsche Gebäude und treibt sehr ansehnlichen Handel, hauptsächlich auf dem schwarzen Meere; auch kommen zu Lande Karawanen aus dem inneren Asien hieher. Die vorzüglichsten Ausfuhrgegenstände sind: Wein, Kupferwaaren, die hier in Menge verfertiget werden, Wachs, Leder, Nüsse, Haselnüsse, Birnen, schwarze Datteln ꝛc.

Tarantel, diese bekannte und durch ehemahlige Fabeley so berüchtigt ge-

worbene Spinne, welche vorzüglich in Italien, und zwar am häufigsten um Taranto, daher auch ihr Nahme, außerdem aber auch in anderen Ländern des südlichen Europa ꝛc. gefunden wird, ist etwas größer und stärker als die gewöhnliche Kreuzspinne, einen Zoll lang, hat acht schwarz gestreifte Füße, und ihr Leib besteht aus zwey Theilen, grauem oder braunem Ober- und schwarzem Unterleibe, die nur durch einen dünnen Kanal zusammenhängen, sie hält sich in Höhlen in der Erde, oder auch in Mauerritzen und alten Gebäuden auf, wo sie denn ein Gewebe um sich herumzieht, um mehrere Insecten für ihre Nahrung zu fangen. Vieles hat man sonst von dem Bisse dieses Insectes gefabelt, besonders auch, daß der von der T. Gebissene (tarentulato) in Raserey verfalle, welche nur dann nachlasse, wenn man ihm recht lange eine gewisse Musik vorspiele und ihn nach derselben tanzen lasse. Diese Melodie, welche besonders der Provinz Apulien eigen ist, heißt Tarantella, und die auf jene Art Verwundeten sollen nach dieser Melodie so lange tanzen, bis sie in den heftigsten Schweiß gerathen, ja oft in einer gewissen Wuth Stunden lang forttanzen, bis sie vor Ermattung niederfallen. Die ganze Sache hält man heut zu Tage, und wohl mit Recht, für Erdichtung, vielleicht war es auch oft Betrügerey von Gauklern u. dgl. Wohl mag der Biß dieses Insectes heftiger wirken, als von anderen, möglich auch, daß, wenn, besonders in heißen Ländern, Entzündungen hinzukommen, der Stich tödtlich werden kann; allein dieser Fall tritt auch bey dem Bisse anderer ganz unschädlicher Insecten ein, und in den meisten italienischen Städten hat man nicht größere Furcht vor diesem eigentlich nur ein heftiges Jucken verursachenden Stiche, als vielleicht bey uns vor dem Mückenstiche, der eben so gut durch Entzündung und bey reizbaren Personen bedeutend, wohl gar gefährlich werden kann.

Taranto (Tarent), Stadt und Bezirkshauptort in der Landschaft Terra di Otranto (Neapel), auf einer Halbinsel im Meerbusen gleichen Nahmens; ist Sitz eines Erzbischofes, hat 18,000 Einwohner, ein festes Schloß an dem jetzt versandeten Hafen, Schifffahrt, Thunfischfang, Korallenfischerey. Die hiesige Wasserleitung ist ein herrliches Kunstwerk. In der Nähe ist ein Salzsee. Von dieser Stadt hat der französische Marschall Macdonald den Nahmen Herzog von Tarent. In der Gegend findet man Taranteln (s. d.). Das Alter dieser Stadt führt man bis in die Trojanischen Zeiten hinauf, und für ihren Erbauer wird Taras, ein Sohn Neptun's, angegeben; Andere aber führen die Kretenser oder auch die Herakliden dafür an. Anfangs hatte man die aristokratische, in der Folge die demokratische Regierung, unter welcher ihre Kriegsmacht, ihre Flotten u. Reichthümer als sehr groß von den Alten gerühmt werden. Daher war auch der berühmte Tarentinische Krieg, welchen diese Republik mit den Römern im Jahre der Welt 3669 anfing, für die letzteren wichtig genug, zumahl, da ihnen der tarentinische Bundesgenosse, der König Pyrrhus, mit seinen Elephanten vieles zu schaffen machte. Indessen war der Ausgang dieses zehnjährigen Krieges dennoch für die Römer vortheilhaft. Weichlichkeit und Ausschweifungen brachten T. nach und nach in Verfall; im zweyten punischen Kriege wurde sie dem Hannibal zur Beute, dem sie aber die Römer wieder entrissen dieselbe (im Jahre Roms 631) zu einer römischen Colonie machten.

Tarascon, Stadt und Bezirkshaupt-

ort im Departement Rhonemündungen (Frankreich), am Rhone, über welchen hier eine Brücke nach der gegenüber liegenden Stadt Beaucaire führt; hat 10,000 Einwohner, Wollen- und Seidenfabriken, und handelt mit Kleesamen, Arzneypflanzen, Wolle, Stärkmehl, Branntwein ꝛc.

Taraxacum, siehe Löwenzahn.

Tarbes, Hauptort u. Stadt des Departem. der Oberpyrenäen (Frankreich), an der Adour; hat eine freundliche Lage, einen Bischoffitz, 8000 Einwohner, ein königliches Gestüte und Fabriken, welche Messer, Papier, Leder und Kupfer liefern.

Tarcsa (Tatzmannsdorf), deutsches Dorf in der Eisenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat einen vortrefflichen Sauerbrunnen und Bad, dabey einen schönen Tempel der Gesundheit und angenehme Spaziergänge, Bienenzucht, Safranbau, eine Tuch- und Bandfabrik, die Graf Theodor Batthiany angelegt hat.

Tarczal, Marktflecken in der Zempliner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat eine katholische und reform. Kirche, vortrefflichen Weinbau, etwas Wieswachs. Die Einwohner sind Ungarn.

Tardieu, 1) Geistlicher von Tarascon in der Provence, lebte zu Anfang des 18. Jahrhund., erfand das Violoncell statt der bis dahin gebräuchlichen Viola da Gamba, und bezog es mit 5 Saiten, nähmlich C, G, d, a, d, welche letztere jedoch in der Folge wieder weggelassen wurde. Er war auf diesem Instrumente Virtuose. 2) (Alexander), ausgezeichneter Kupferstecher, geb. den 2. März 1756, ist ein Schüler des berühmten J. J. Wille. 1791 erhielt T. den großen Preis für das gelungenste Erzeugniß der Chalkographie. Er ist der einzige jetzt lebende Künstler aus der alten Schule. Zu seinen gelungensten Werken gehören: zwey Bildnisse von Voltaire, zwey Bildnisse Heinrich's IV., die Königin Louise von Preußen, Montesquieu und der holländ. Gesandte, Psyche und der Marschall Ney, das lebensgroße Bild Napoleon's, endlich Judith und Holofernes. T. ist Ritter der Ehrenlegion, Mitglied des franz. Institutes und der Akademie zu Mailand. 3) (Jean Baptiste Pierre), Bruder des Vor., ausgezeichnet als geographischer Kupferstecher, geb. 1746 zu Paris, gestorben daselbst 1816. Er stach die topographischen Blätter Thümmel's vom Herzogthume Altenburg.

Tarent, siehe Taranto.

Targum (hebr.), die chaldäische Übersetzung und Auslegung des alten Testamentes.

Tarif, 1) ein Verzeichniß des Preises gewisser Waaren; dann 2) ein Verzeichniß dessen, was für ein- und ausgehende Waaren an Zoll zu bezahlen ist.

Tarifa, Stadt in der Provinz Sevilla (Spanien), an der Meerenge von Gibraltar; hat 1800 Ewhr., einen verschlämmten Hafen und ein Castell. Bey dieser Stadt erhielten die Christen 1339 einen großen Sieg über die Saracenen.

Tarik (Tarek Abdallah), General der Mauren, erhielt von Musa, maurischem Statthalter in Afrika, den Oberbefehl über ein kleines Heer, welches, aufgefordert von dem westgothischen Grafen Julian, der in Ceuta befehligte, bestimmt war, die Westgothen in Spanien anzugreifen. Er landete glücklich in der Nähe von Gibraltar, welches von ihm den Nahmen erhielt, und nachdem er Verstärkung erhalten, griff er die Westgothen an und schlug sie bey Xeres de la Frontera. Der westge-

thische König Rodrigo blieb in der Schlacht, und mit ihm hörte die Herrschaft der Gothen in Spanien auf, denn T. eroberte fast ganz Spanien. Musa, über so vieles Glück eifersüchtig, ließ kurz darauf seinen treuen Feldherrn des Hochverrathes anklagen und auspeitschen. Die Freunde T.'s wandten sich an den Khalifen von Damaskus; Musa wurde vorgefordert u. bestraft, allein T. erhielt keine weitere Anstellung und starb zu Damaskus in großer Dürftigkeit.

Tariren, s. unter Tara.

Tarkány (Nagy-), Dorf in der Zempliner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich); mit einem Schlosse und einer beträchtlichen Salzniederlage, in welche das Salz aus der Marmaroscher Gespanschaft auf der Theiß gebracht wird.

Tarku, Fürstenthum in der russischen Provinz Daghestan, am kaspischen Meere. 2) Hauptstadt darin, am Bache gleichen Nahmens; ist Sitz des Fürsten, hat 1200 Häuser und 10,000 Einw. (darunter viele armenische und georgische Kaufleute), welche, nebst städtischen Gewerben, Handlung, Seiden- u. Landbau treiben. In der Nähe ist ein großer Salzsee.

Tarn, 1) Fluß in Frankreich, entspringt im Departement Lozere, im Gebirge Lozere, bey Pont de Monvert, fließt westwärts, benetzt mehrere Ortschaften, wird bey Gaillac schiffbar und fällt bey Moissac, nach einem Laufe von 42 Meilen, in die Garonne. Wenn der Schnee in den Gebirgen schmilzt, richtet er großen Schaden durch Überschwemmungen an. Sein hauptsächlichster Nebenfluß ist der Aveiron. 2) Departement in Frankreich, an den Flüssen Tarn, Agout, Thauré, Viaur, Vere, Dadou, Gor ꝛc., begreift einen Theil vom vormahligen Ober-Languedoc, hat einen Flächenraum von 96¼ Q. M. und 295,885 Ewhr.; es ist reich an Eisen, Bley, Kupfer, Steinkohlen, feiner Thonerde, Getreide, Gemüse, Kartoffeln, Obst, Wein, Hanf, Flachs, Holz, Viehzucht, und in die 4 Gemeindebezirke von Alby, Castres, Lavaur und Gaillac abgetheilt, welche zusammen 350 Gemeinden in 35 Cantonen enthalten. Hauptort: Alby. 3) (Tarn u. Garonne), Departement in Frankreich, welches aus Theilen der umliegenden Departements zusammengesetzt worden, liegt an den schiffbaren Flüssen Garonne, Tarn u. Aveiron, enthält 71½ Q. M. u. 228,330 Ewhr., und erzeugt Getreide, Wein, Obst, Kastanien, Nüsse, Maulthiere, Geflügel, Fische ꝛc. Hauptort: Montauban.

Tarna (Terna), Stadt in der Ungvárer Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); baut Wein. Die Einwohner nähren sich größtentheils vom Branntweinbrennen.

Tarnocz (Tarnowce), slavischer Marktflecken in der Liptauer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat eine katholische und evangel. Kirche, 46 kath. und 1020 evangel. Einwohner, schöne Waldungen und eine Sägemühle. Die Einwohner beschäftigen sich mit dem Leinbau, der Leinweberey, dem Bierbräuen, Branntweinbrennen, und bauen schöne Erbsen.

Tarnopol, 1) Kreis im Königreiche Galizien (Kaiserth. Österr.), grenzt im Norden und Osten an das Kaiserthum Rußland, im Süden an den Czortkower und im Westen an den Brzezaner und Zlozower Kreis; hat 19,000 Einwohner in 4 Städten, 6 Marktflecken u. 251 Dörfern; 2) Stadt darin, an der Sereth; ist Sitz des Kreisamtes, hat eine philosophische Lehranstalt, ein Gymnasium, eine Hauptschule, eine kathol. und eine griech. unirte Kirche, ein Schloß, 7000 Ewhr. u. Gerbereyen.

Tarnow, 1) Kreis im Königreiche Galizien (Kaiserthum Österreich), grenzt im Norden an die Weichsel, im Osten an den Rzeszower, im Süden an den Jasloer und im Westen an den Sandecer u. Bochnier Kreis; enthält 5 Städte, 10 Märkte, 460 Dörfer, 204,000 Ewhr. 2) Stadt darin, am Flusse Biala, über welchen eine sehenswerthe Brücke führt, unweit des Flusses Dujanec; liegt auf einer Anhöhe, hat 340 Häuser, 4300 Ewhr., ist Sitz eines Bischofes, Landrechtes, Kreisamtes und organisirten Magistrates, hat ein Gymnasium, eine Kreishaupt- und eine Mädchenschule, Judensynagoge, Leinen- und Damastweberey, lebhaften Handel.

Tarok-spiel, ein Kartenspiel, das wahrscheinlich ägyptischen Ursprunges ist, in dessen Zahlenverhältnissen man ebenfalls einen überzeugenden Grund von wirklich ägyptischem Ursprunge finden will. Die ganze Zusammensetzung nähmlich des Spieles beruht auf Sieben: jede Farbe begreift zwey Mahl sieben Blätter; der 4 Touts sind drey Mahl sieben; das Ganze des Spieles ist eilf Mahl sieben. Es wird unter zwey, drey, auch vier Personen mit 78 Karten gespielt. Die Taroks oder Trümpfe sind 22, deren wichtigster der Skis ist. Dieser und der Pagat, als der 21. Tarok (mit I bezeichnet), sind die wichtigsten Matadors, die übrigen weder zu den Taroks, noch zu den Figuren gehörigen Blätter heißen Ladons. Die Abweichung der Tarokkarte von der gewöhnlichen französischen beruht auf jenen 22 Taroks und auf 4 zwischen Dame und Buben innestehenden Cavals (Reiterbildern).

Tarpeja, die Tochter des Spurius Tarpejus, eines Römers, dem in dem Kriege des Romulus mit den Sabinern die Behauptung einer Burg auf der südlichen Seite des capitolinischen Berges anvertraut war. Sie ließ sich vom Tatius, dem Heerführer der Sabiner, bestechen, ihm ein geheimes Thor in diese Burg zu eröffnen. Dieses geschah unter der Bedingung, daß des Tatius Soldaten ihr blos das, was sie an ihrem linken Arme trugen, geben sollten (indem sie damit die goldenen Armbänder derselben meinte). Tatius befahl denn auch, sobald er die Festung im Besitz hatte, den Sabinern, Alles, was sie am Arme trugen, ihr zuzuwerfen; er selbst war der Erste, welcher nicht nur seine Armbänder, sondern auch seinen Schild auf sie warf; die übrigen folgten nach, und von der ungeheueren Last dieser Schilder und Armbänder wurde T. erdrückt (746 v. Chr.). Auf dem Berge, wo dieses geschah, wurde sie auch begraben, und der Felsen von ihr der Tarpejische Felsen (saxum tarpejum, rupes tarpeja) benannt, nachher von den Römern dazu gebraucht, jeden des Verrathes Schuldigen von hier herabzustürzen. Indessen haben (zu Folge des Livius) manche die Tarpeja vertheidiget und behauptet, sie habe es aus List gethan, und die Schilde der Sabiner verlangt, um diese, alsdann entwaffnet, der Besatzung in die Hände zu liefern; jene aber hätten die List bemerkt und ihr die Schilde zwar auf den Hals geworfen, sie aber hernach wieder genommen ꝛc.

Tarquinius. Unter diesem Nahmen sind zwey römische Könige in der Geschichte bekannt geworden: 1) T. der Ältere (Priscus), der gegen 600 vor der christlichen Zeitrechnung lebte. Er war als ein Fremdling nach Rom gekommen, u., durch seine Reichthümer unterstützt, hatte er die Vormundschaft über die beyden Söhne des Königes, Ancus Martius, erhalten. Durch seine Tapferkeit und Popularität wußte er sich zugleich bey

dem Volke so beliebt zu machen, daß er, mit Übergehung der Kinder des Ancus, zum König erwählt wurde, und so die Prophezeihung seiner Frau (Tanaquil) wahr machte, welche, da er einst nach Rom zog, und ihm noch vor seinem Eintritte in die Stadt ein Adler den Hut entführte, aber auch wieder auf den Kopf setzte, sogleich es dahin deutete, daß er einst noch selbst König werden würde. Außer mehreren glücklichen Kriegen, die er mit den benachbarten Völkern führte, hat er sich besonders durch die Befestigung und Verschönerung der Stadt Rom und durch die Wiederherstellung der großen Wasserleitungen berühmt gemacht. Er gründete das Capitol und die Tempel des Jupiter, der Juno und der Minerva. Nach einer 38jährigen Regierung wurde er durch Meuchelmörder, die von den Söhnen des Ancus gedungen waren, ermordet. 2) T. der Stolze (Tarquinius Superbus), ein Enkel des Vorigen. Nachdem er sich durch Ermordung seiner nächsten Anverwandten den Weg zum Thron gebahnt hatte, suchte er sich auf demselben durch Despotismus zu befestigen. Er begegnete dem Senate und Volke mit unerträglichem Stolze, und suchte sich durch die Verbannung und Hinrichtung vieler vornehmer Römer zu bereichern. Dieses übermüthige Betragen aber machte ihn so verhaßt, daß mehrere der Vornehmen schon längst an einer Revolution im Stillen arbeiteten, bis endlich sein eigener Sohn Sextus durch die Entehrung der Lucretia (s. d.) zur Vertreibung der Familie der Tarquinier und zur Einführung einer republikanischen Verfassung Gelegenheit gab. T. suchte bey den benachbarten Völkern Schutz, und ob es ihm gleich glückte, die Vejenter, Clusiner und Latiner gegen Rom aufzuwiegeln, so konnte er doch nichts ausrichten, sondern mußte zuletzt nach Campanien fliehen, wo er zu Cumä in seinem 90. Jahre starb.

Tarragona, Stadt, starke Festung und Sitz eines Erzbischofes in der Provinz Catalonien (Spanien), an der Mündung des Francoli, mit zwey festen Schlössern, einer gothischen Cathedrale, römischen Alterthümern, 7500 Einwohnern, 37 Baumwollemühlen, Fabriken in Seide, Mousselin und Zwirn, auch einem guten Hafen, dessen Molo aber nicht vollendet ist.

Tarras (Tras), ein in den Gegenden am Rhein (bey Andernach, Mainz und Köln) zu findender Stein, der, zu Pulver gestampft und mit Kalk gemischt, einen trefflichen unverwüstlichen Mauerkalk abgibt.

Tarsus, die alte große Hauptstadt Ciliciens, am Cydnus, eine Zeit lang der Sitz eines von der persischen Oberherrschaft abhängigen Königes. Es ließen sich hier unter der Regierung der Seleuciden viele Griechen nieder, die eine Art von hoher Schule für Philosophie und Philologie daselbst gründeten, welche zur Zeit der römischen Kaiser sehr berühmt war und in ihrer größten Blüthe stand. Hier wurde der Apostel Paulus geboren und empfing seine gelehrte Bildung. Jetzt ist es ein armer Ort; doch zeigt der Umfang der alten Mauern von der ehemahligen Größe.

Tartaglia (Nicolo), berühmter Mathematiker aus Brescia, lehrte die Mathematik zu Venedig, und starb 1557. Er machte sich vorzüglich durch die Übersetzungen der Werke von Archimed und Euklid berühmt, wandte zuerst die Mathematik auf die Artillerie an, und bewies, daß die Bahn der Geschützkugeln keine gerade, sondern eine krumme sey, und daß ein

Erhöhungswinkel von 45 Grad die größte Schußweite gebe, durch ſein Buch: della nova scienzia. Den größten Ruhm aber erwarb er ſich durch die von Hieron. Cardanus 1546 bekannt gemachte, und von Raph. Bombelli vervollkommnete Entdeckung der Regel zu den cubiſchen Gleichungen. Ferner hat man noch von ihm: Quesiti et Inventioni diverse, Venedig 1546.

Tartaren, ſiehe Tataren.

Tartarus, 1) ſo nannten die Alten die traurigen Gegenden der Unterwelt, wo ſich die Verdammten nach ihrem Tode aufhielten, um beſtändig hier gepeinigt zu werden. Ein gemeinſchaftlicher Eingang führte in die Unterwelt; aber bald theilte ſich der Weg; der eine zur rechten Hand führte in das Elyſium (ſ. d.), und der andere zur linken in den Tartarus. Hier nun war eine Menge Unglücklicher, die von den Furien gepeitſcht, oder auf eine andere Art beſtraft wurden, z. B. die Titanen und Giganten, Ixion, Siſyphus, Tantalus u. a. m. (S. dieſe Art. an ihrem Orte). 2) In der Arzneykunſt Weinſtein, d. i. eine ſalzartige feſte Maſſe, welche ſich an den Wänden der Weinfäſſer anſetzt, und, in kochendem Waſſer aufgelöſt und durch wiederhohlte Abdampfung der Flüſſigkeit kryſtalliſirt, den Cremor Tartari oder Weinſteinrahm gibt. **Tartarus dentium**, der Weinſtein an den Zähnen. **Tartarus emeticus**, Brechweinſtein. Er wird aus dem Glaſe des Spießglaſes und gepulverten Weinſteinkryſtallen bereitet.

Tartini (Giuſeppe), Violiniſt an der Capelle des heil. Antonius zu Padua, geb. auf dem Landgute Pirano in Iſtrien 1692; ſtudirte zu Padua die Rechte, legte ſich aber ſpäter, da er wegen eines Liebeshandels in das Kloſter Aſſiſi geflohen war, daſelbſt auf die Muſik, wurde 1721 bey der Capelle des heil. Antonius angeſtellt, hielt ſich den größten Theil ſeines Lebens in Padua auf, wo er eine Muſikſchule ſtiftete, und ſtarb daſelbſt den 26. Februar 1770. Von ſeinen praktiſchen und theoretiſchen Kenntniſſen zeigen: Trattato di Musica, secondo la vera scienzia dell' armonia, Padua 1754, 4.; De principi dell'Armonia, ebend. 1767, 4.; Lettera inserviente ad una importante Lezione, Lond. 1771, 4., deutſch in Hiller's Lebensb., S. 278—285. Von ſeinen Muſikſtücken ſind die berühmteſten: die ſogenannte Teufelsſonate, die, wie er ſelbſt zu glauben ſcheint, ihm unmittelbar vom Teufel eingegeben worden ſey, und einige Sonaten, die 1734 und 1754 herauskamen.

Tartlau, ſächſiſcher Marktflecken im Lande der Sachſen des Großfürſtenthumes Siebenbürgen (Kaiſerth. Öſterr.), in der Nähe von Kronſtadt, an dem Tartelbache; hat 640 Häuſer, 3000 Einwohner, eine evangeliſche Kirche, Flachs- und Heidekornbau.

Tarvis, Marktflecken im Villacher Kreiſe des Königreiches Illyrien (Kaiſerth. Öſterr.), am Gailitzbache, mit 240 Häuſern u. 1260 Einwohnern, in einer an ſchätzbaren Foſſilien überaus reichen Gegend; hat zwey Eiſenhämmer und viele Schmieden.

Taſche, 1) ein hohles mit einer Öffnung verſehenes Behältniß von Leinwand, Kattun, Leder ꝛc., meiſtens in der Geſtalt eines viereckigen oder halbrunden Beutels, Geld und allerley Bedürfniſſe darin bey ſich zu führen. 2) In der Pflanzenlehre eine Hülſe, auch Benennung von Kräutern und Muſcheln. 3) Die Stollbeule der Pferde. 4) Die ſtarken Leder, welche an der Seite des Sattels herabhängen. 5) Beym Hüttenbau ein Klumpen Lehm, der beym Zu-

machen des Kupferſchmelzofens in Geſtalt einer halben Semmel bey der Form auf die Herdſohle gelegt wird, damit das Gebläſe daran ſtoße.

Taſchen-dieb, ein ſehr gewandter Dieb, welcher es verſteht, auf eine unbemerkbare Art Uhren, Geld u. ſ. w. aus den Säcken der Beinkleider, Röcke u. ſ. w. zu entwenden.

Taſchkent, 1) ein Staat in der Tartarey an dem Fluſſe Kiſil und Sir-Darja; ein wohlbewäſſertes, zum Theil bergiges, fruchtbares Land, reich an Weizen, Roggen, Reis, Hirſe u. ſ. w., Garten- und anderen Gewächſen, Pflaumen, Aprikoſen, Pfirſichen, Maulbeeren, auch Wein und Baumwolle, Holz ꝛc. Die Viehzucht könnte ſtärker ſeyn; von Mineralien findet man hauptſächlich Eiſen und Bley. Die Einw. ſind ziemlich gebildet, Muhammedaner; treiben lieber Ackerbau als Viehzucht, am allerliebſten Handwerke und Handel. Sie ſtehen unter einem ſouveränen Khan. Ihre Zahl beläuft ſich auf 300,000 Seelen. 2) Hauptſtadt darin, Sitz des Khans, am Kanale des Sir-Darja, mit 10,000 meiſtens lehmernen Häuſern, 40,000 Einwohnern, vielen Gärten, welche den größten Theil der Stadt einnehmen, etwa 150 Moskeen, großen Schulen, verſchiedenen Manufacturen, einem großen Bazar ꝛc.; baut Obſt, Getreide, Baumwolle und Seide, hat Seiden- und Baumwollenfabriken, eine Eiſenſchmelze, eine Kanonengießerey, eine Pulverfabrik ꝛc. und treibt Handel.

Taſſaert (Johann Peter Anton), berühmter Bildhauer, geb. zu Antwerpen 1729, ging nach England, und 1744 nach Paris, arbeitete daſelbſt die Statue Ludwig's XV., ging auf den Ruf Friedrich's II. nach Berlin 1774, und wurde daſelbſt Director der Kunſtakademie. Er endigte hier zwey Gruppen: die Liebe, die der Freundſchaft aufgeopfert wird, und Pyrrha, verfertigte die Marmorbüſten Raynal's und Mendelſohn's, viele ſchöne und ſehr geſchmackvolle Vaſen, kleine Gruppen, die Bildſäulen der Generale Seidlitz und Keith, und ſtarb den 21. Jän. 1788.

Taſſo, 1) (Bernardo), aus dem alten Geſchlechte der Torreggiani, die ehemahls Herren von Bergamo, Mailand und anderen lombardiſchen Städten, vor der Herrſchaft der Visconti's, geweſen waren, ſich zwiſchen Como und Bergamo niederließen, und vom daſigen Gebirge Taſſo den Nahmen annahmen. Bernardo T. war 1493 zu Bergamo geboren, ſtand Anfangs in Dienſten von Fernando Sanſeverino, Fürſten von Salerno's, und begleitete denſelben als Secretär nach Frankreich. Früher war er Secretär des päpſtlichen Generals Guido Rangona geweſen, und wohnte der Schlacht bey Pavia, ſo wie ſpäter dem berühmten Feldzuge Karl's V. nach Tunis bey. Zuletzt war er Staatsſecretär beym Herzoge Wilhelm Gonzaga von Mantua u. Statthalter von Oſtiglia, wo er den 4. Sept. 1569 ſtarb. Sein berühmteſtes Gedicht iſt der Amadis (l'Amadigi, Beneb. 1560, 4., Bergamo 1755, 4 Bde.), in 100 Geſängen, welches er nach ſpaniſchen Originalen verfertigte. Die weitere Ausführung einer Epiſode im Amadis iſt il Fioridante, Bologna 1587 (jedoch unvollendet). Wichtiger ſind ſeine proſaiſchen, meiſtens kritiſchen Schriften, beſonders die Briefe: Lettere, Padua 1733—52, 8 Bde., mit hiſt. Anmerk. von Ch. J. Jagemann, Leipz. 1803, die wegen der politiſchen Begebenheiten des 16. Jahrhundertes ſehr brauchbar ſind. Ausgaben ſeiner ſämmtlichen Werke, Padua 1733, 3 Bde. 2) (Torquato), Sohn des Vorigen, gebor. den 11.

März 1544 zu Sorrento im Neapolitaniſchen; zeigte ſchon frühzeitig die größten Anlagen, und erhielt auf der Univerſität Padua, wo er zugleich Theologie, Jurisprudenz und Philoſophie ſtudirte, im 17. Lebensjahre von dieſen drey Facultäten die Doctorwürde. Kaum 19 Jahre alt trat er (1562) mit ſeinem Rinaldo in 12 Geſängen auf. Dieſes Gedicht brachte ihm den Ruf an den Hof des Herzoges Alphons II. von Ferrara zuwege, welcher nebſt ſeinem Bruder, dem Cardinal von Eſte (dem jenes Gedicht zugeeignet war), in ihm einen zweyten Arioſt heranreifen ſah. T. lebte hier ganz auf Koſten des Herzoges, ohne Geſchäfte dagegen zu haben, und legte hier ſchon den Plan zu ſeinem befreyten Jeruſalem. Allein auch zu ſeinem Unglücke wurde ſchon hier der Grund gelegt, beſonders durch ſeine leidenſchaftliche Liebe, die er gegen des Herzoges Schweſter, Eleonore, zu faſſen wagte. Von einer Reiſe, die er 1572 mit dem päpſtlichen Nuntius nach Frankreich machte, kehrte er bald wieder nach Ferrara zurück, aber nun konnte es auch bey den Begünſtigungen des Hofes an Neidern nicht fehlen, und bald brach der erſte Sturm über ihn los, als er 1577 gegen einen Hofcavalier in den fürſtlichen Zimmern den Degen zog, eine Unbeſonnenheit, die ihm zwar von Seiten des Herzoges blos einen Stubenarreſt zuzog, durch welche gelinde Strafe er ſich aber ſo gekränkt und gemißhandelt glaubte, daß er heimlich vom Schloſſe entwich und nach Turin ging. Aber auch von hier, ob er gleich gut aufgenommen wurde, vertrieb ihn bald ſeine Hypochondrie, und er irrte unter dem Nahmen Omero faggiguerra (der den Streit führende Homer) nach Rom, dann, als Schäfer verkleidet, nach Sorrento; doch auch von hier zog ihn ſeine Sehnſucht wieder nach Ferrara; er bath um die Erlaubniß, zurückkehren zu dürfen, erhielt ſie, wurde mit Feyerlichkeit empfangen, und doch fand er ſelbſt in dieſer Aufnahme Kälte u. Spott, und entwich aufs Neue. Auf Zureden des Herzoges von Urbino kehrte er nun zwar noch ein Mahl zurück, allein jetzt zu ſeinem Verderben. Er ließ ſeine heftige Leidenſchaft zur Prinzeſſin Eleonore in einem wahnſinnigen Anfalle zu ſehr ausbrechen, indem er ſie wie wüthend in ſeine Arme ſchloß; und nun ließ ihn der Herzog als wirklich Wahnſinnigen im St. Annenhoſpital eine Wohnung anweiſen. Dieſe ſechsjährige Gefangenſchaft war zwar gelinde genug, er hatte ſeine Zimmer, konnte ſchreiben, was und an wen er wollte, er forderte auch ſehr viele Große auf, zur Erlangung ſeiner Freyheit mitzuwirken; allein da ſich der Herzog durch keine Vorbitten bewegen ließ, ſo litt er, der zugleich auch von hier aus ſeine literariſche Thätigkeit fortſetzte, nicht nur durch Kränklichkeit und Melancholie außerordentlich, ſondern er wurde auch noch durch die Angriffe ſeiner Feinde auf ſein befreytes Jeruſalem in hohem Grade beunruhiget. Zwiſchen T.'s Verehrern und ſeinen Feinden entſtand der heftigſte Federkrieg, welcher ſeit 1584 mit der größten Erbitterung geführt wurde, und beſonders durch das Urtheil der Akademie della Cruſca gegen T. ſehr bedenklich ausfiel, ſo daß am Ende dieſer ſelbſt auf eine Umarbeitung ſeines Werkes dachte. Er erhielt nun auch endlich, und zwar auf die Verwendung des Prinzen Vincenz Gonzaga von Mantua, 1586 ſeine Freyheit; allein er war zu ſehr nieder-

gedrückt worden, als daß er ſein Talent wieder ſo ganz hätte erheben können. Ein Jahr in Mantua bey jenem, ſeinem Befreyer, ging er dann nach Bergamo, Neapel, Rom, vollendete auch ſeine Umarbeitung des (nun von ihm ſo überſchriebenen) eroberten Jeruſalems. 1590 wurde er von Ferdinand von Medicis nach Florenz geladen, wo er nicht nur von dem Großherzoge, ſondern auch ſelbſt von der Akademie della Cruſca, mit welcher er vorher ſo ſehr im Streite gelegen hatte, mit der größten Achtung und Verehrung behandelt wurde. Indeſſen mußte er, der nie zu wirthſchaften gelernt hatte, in ſeinen alten Tagen noch die bitterſte Armuth leiden, in welcher er auch den 25. April 1595 im 51. Jahre zu Rom ſtarb, und nicht ein Mahl die Ehre erlebte, die ihm ſein letzter Gönner, der Cardinal Aldobrandini, zubereitet hatte, nähmlich auf dem Capitol feyerlich mit dem Lorbeer gekrönt zu werden. War er auch, betrachtet als Menſch, ſchwach, oft thöricht, ſo entehrte er doch nie ſeinen Ruhm durch eine ſchlechte Handlung; und ſchwärmte er auch ſchon zu ſehr, ſo war doch gewiß ſeine Seele groß und gut. Was er aber als Dichter war, das hat die Nachwelt erkannt und gewürdiget. Ohne Widerrede hat ihm ſeine Nation den Platz neben Petrarka und Arioſt angewieſen. Als Epopöen-Dichter hat er in ſeinem befreyten Jeruſalem, einem Gedichte, worin er eine große ritterliche und religiöſe Unternehmung in dem Vaterlande der chriſtlichen Wunder dargeſtellt, und Religion, Heroismus und Schwärmerey der Liebe in demſelben aufs trefflichſte mit den anziehenden Schönheiten der Darſtellung, den intereſſanteſten Charakterſchilderungen und dem innigſten Ausdrucke des Gefühles vereint, ſich ganz als Meiſter gezeigt, und eben dieſes hat auch ſeinen Ruhm ſo allgemein verbreitet. Aber auch als lyriſcher Dichter ragt er ſehr hervor, weil gerade dieſe Poeſie ihm die natürlichſte war; an Sonnetten hat man von ihm über 1000, an Madrigalen, das ſchönſte vielleicht, was es in dieſer Art geben kann, über 300. Sein Schäferdrama Amynt (worin ein Theil aus des Dichters Lebensroman vorkommen ſoll) rechnet man auch zu ſeinen klaſſiſchen Werken. Einem anderen Gedichte, die Schöpfung, welches er in ſeiner letzten Zeit bearbeitete, konnte er, vom Tode verhindert, nicht ganz ſeine Vollendung geben. Beſte Ausgaben ſeiner ſämmtlichen Werke: 2 Bände, Paris 1768, 12., Parma 1789, gr. und kl. Fol. und 4., 12 Bde., Venedig 1735, 4., wobey ſich auch ſeine Briefe befinden, deutſch von J. D. Gries, 4 Thle., Leipzig und Jena 1800—3, kl. 4. Einzeln: il Rinaldo, Venedig 1562, 4.; il monte oliveto, Rom 1605; le lagrime di Maria, ebendaſ. 1693; la veglie (lyriſche Gedichte), nebſt einer Überſetzung ins Deutſche von Th. v. Haupt, Darmſtadt 1808.

Taſſoni (Aleſſandro), Dichter, 1565 zu Modena geboren; 1597 ging er nach Rom und ward Secretär des Cardinals Aſcanio Colonna, der ihn 1600 mit ſich nach Spanien nahm, und ihn zwey Mahl, 1602 u. 1603, in ſeinen Angelegenheiten nach Italien ſandte. Auf einer dieſer Reiſen ſchrieb er ſeine berühmten Considerazioni sopra il Petrarca. Zu Rom ward er in die Akademie degl' Umoristi aufgenommen. Eine Frucht ſeiner Beſuche der römiſchen Geſellſchaften waren die 10 Bücher ſeiner Pensieri diversi, von denen er eine Probe unter dem Titel: Quesiti

ße oder fleischfarbige Blüthe, einen bitteren Geschmack und ist ein nützliches Heilkraut. Das kleine (c. minus), ist höchst bitter und heißt auch Fieberkraut. Gedörrt frißt es das Vieh gerne, dagegen nicht, so lange es auf dem Stamme steht. Die Apotheken verfertigen daraus eine beliebte Magenstärkung.

Tausendschön, siehe Amaranth.

Tausend und eine Nacht, eine Sammlung arabischer Mährchen, welche aus Indien stammen, nach Persien verpflanzt und unter dem Khalifen Manssur, einem Zeitgenossen der Generation vor Karl dem Großen, ins Arabische übersetzt worden sind. In neuester Zeit fand man Liebhaber, welche diese Mährchen in mehrere neue Sprachen übertrugen. Dem Herrn von Hammer in Wien u. Professor Habicht in Breslau verdankt man, daß sie jetzt vollständig in Europa vorhanden sind. Tausend und eine Nacht, vollständig übersetzt von Max. Habicht, v. d. Hagen und K. Schall, 15 Bändchen, Breslau 1825, 2. verm. Ausgabe 1827; die arabische Urschrift von Dr. Habicht herausgegeben mit Glossar., Bd. 1, Breslau 1825.

Tauß (Drastow), königliche Stadt im Klattauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), am Bache Rzubrzina; ist mit Mauern umgeben, hat 430 Häuser, 4400 Ewhr., Zwirnband- u. Leinweberey, ein Alaunwerk, eine Glashütte und eine Dechantkirche.

Tautologie (a. d. Griech.), in der Redekunst derjenige Fehler, wo man mehrere Wörter und Ausdrücke anbringt, die in den Hauptbegriffen sowohl als in den Nebenbegriffen ein u. eben dasselbe sagen, z. B. Das hat Keiner nicht gesehen; Meiner Mutter ihr Haus; Pestseuche, Schiffsflotte (statt Pest, Flotte). Sie entsteht besonders durch Häufung sinnverwandter Worte, auf deren Verschiedenheit in dem gegenwärtigen Falle nichts ankommt.

Tavira, Hauptstadt der Provinz Algarve (Portugal), an der Gequa; hat 8700 Einwhr., einen seichten, durch ein Castell beschützten Hafen; ist Sitz des General-Gouverneurs von Algarve, eines Corregidors und eines Provedors. Die Einwohner treiben starken Thunfisch- und Sardellenfang.

Tavistock, Stadt in der Grafschaft Devon (England), an der Tave, hat eine Heilquelle u. 5000 Ewhr., wovon 600 durch die benachbarten Kupferbergwerke beschäftiget werden; außerdem geben Schiefergruben, Eisengießerey und Verfertigung wollener Zeuge Nahrung. Die Stadt ist der Geburtsort des bekannten Seehelden Franz Drake (s. d.).

Taxalörter, in Siebenbürgen diejenigen Ortschaften auf ungarischem und szeklerischem Boden, welche die Freyheit haben, auf ihrem Gebiete eine besondere Gerichtsbarkeit auszuüben. Es sind folgende: Klausenburg, Karlsburg, Marosvasarhely, Kezdi-Vasarhely, Abrudbanya, Bizakna, Bajda, Hunyad, Hatzeg, Udvarhely, Illyefalva, Sepsi Szent György, Berezk, Esik Szerdahely, Elisabethstadt (Ebesfalva), Szamos Ujvar, Szent Egyhaz, Olahfalu, Kapolnas Olahfalu. T. heißen sie deßwegen, weil sie nicht zu den Portis gerechnet werden, sondern anstatt der Portal-Contribution eine Bürgertaxe entrichten.

Taxe, 1) eigentlich die Ordnung; 2) insgemein der gesetzlich bestimmte Werth oder Preis einer Sache, z. B. die Brot- und Fleischt.; 3) bisweilen der Anschlag, z. B. die T. eines Hauses ist zu hoch gemacht; 4) die Gebühren für Amtshandlungen.

). Die vorzüglichsten Ge-
sind: der Mustag, Balkan,
al und Kisik-Tag. Flüsse:
Sir Darja; Landseen: das
e Meer, der Aral und meh-
dere kleinere Salz- u. Step-
. Erzeugnisse: an Mi-
n: Kupfer, Eisen, Bley,
lber, Vitriol, Salmiak, Tür-
ıd Ballasse, Salz, Steinkoh-
Naphtha und Bergöhl, auch
n von Gold und Silber; an
ien: Reis, Gartengewächse,
üse, Flachs, Hanf, Baum-
Safran, Saflor, Tabak, Wein,
üchte, Rhabarber ꝛc.; an Thie-
Kamehle, Pferde, Rindvieh,
e, Wildpret, wilde Thiere,
el, Fische in Menge, Seiden-
r. Die ursprünglichen Ein-
r sind die Tataren, ein hübscher
enschlag von einiger Bildung,
nigen Kenntnissen von Kün-
nd Wissenschaften versehen,
erke und mechanische Gewer-
sonders Seide und Baumwol-
ıufactur treibend, grobe Tü-
Filze, Kamelotte, Holz- und
aaren, besonders sehr gute
n verfertigend, mit welchen
länden sie einen beträchtlichen
nach Rußland, China, In-
d Persien treiben. Sie sind
rere Stämme getheilt, von
einige herumziehen, andere
dten und Dörfern wohnen;
treiben Räuberey. Sie haben
ene Staatsformen. Die größ-
d mächtigsten Staaten sind:
nate Chiwa, Taschkent, Kur-
odschan, nebst den buchari-
biethen.

Khan, bey den Tataren
as, was bey den Persern
bey den Türken Sultan ist,
entitel, der den Fürsten der
zukömmt; aber insgemein
t man unter T.-Khan den
Fürst der kleinen Tatarey, weil der Regent der großen Tatarey zugleich Kaiser von China ist und also diesen Nahmen führt.

Tatowiren, eine Sitte vieler indianischer Völkerschaften, welche darin besteht, die Haut mit allerley Figuren zu bezeichnen. Es geschieht zur Bezeichnung einer höheren Würde und zur Verschönerung. Aus der Art und Weise, wie der Leib tatowirt ist, und aus der Mehr- oder Minderzahl der Glieder, welche diesen Schmuck aufzuweisen haben, läßt sich der Rang und Stand der Person erkennen. So tatowirt der geringe Indianer nur ein oder ein paar Glieder seines Körpers, etwa den Oberarm und das Bein; der vornehme Indianer dagegen läßt sich mehr oder weniger den ganzen Leib tatowiren. Die zuvor entworfenen Zeichnungen werden dabey durch Punkte und Einschnitte auf die Haut übergetragen u. in die wunden Stellen allerley unverlöschbare Farben eingerieben, worauf jene Stellen, wenn sie wieder vernarbt sind, für immer gefärbt bleiben.

Tatra, ein Theil des karpathischen Gebirges in der Zipser und Liptauer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), gegen Galizien. Dieses Gebirge hat eine Ausdehnung von 8 Meilen und hängt im Norden durch das Vorgebirge Magura mit den Karpathen zusammen (s. d.). Die Berge der T. sind durchaus pyramidenförmig und in viele hohe, steile, nackte und rauhe Spitzen getheilt, auf denen man wenige oder gar keine Flächen, sondern nur steile Felsen und Klippen erblickt, zwischen welchen viele forellenreiche Seen liegen. Der unterste Theil der T. ist meistens mit Tannen, Fichten u. s. w. bewachsen, die darauf folgt [illegible] it Zirbelnußkiefer

ſe oder fleiſchfarbige Blüthe, einen bitteren Geſchmack und iſt ein nützliches Heilkraut. Das kleine (c. minus), iſt höchſt bitter und heißt auch Fieberkraut. Gedörrt frißt es das Vieh gerne, dagegen nicht, ſo lange es auf dem Stamme ſteht. Die Apotheken verfertigen daraus eine beliebte Magenſtärkung.

Tauſendſchön, ſiehe Amaranth.

Tauſend und eine Nacht, eine Sammlung arabiſcher Mährchen, welche aus Indien ſtammen, nach Perſien verpflanzt und unter dem Khalifen Manſſur, einem Zeitgenoſſen der Generation vor Karl dem Großen, ins Arabiſche überſetzt worden ſind. In neueſter Zeit fand man Liebhaber, welche dieſe Mährchen in mehrere neue Sprachen übertrugen. Dem Herrn von Hammer in Wien u. Profeſſor Habicht in Breslau verdankt man, daß ſie jetzt vollſtändig in Europa vorhanden ſind. Tauſend und eine Nacht, vollſtändig überſetzt von Max. Habicht, v. d. Hagen und K. Schall, 15 Bändchen, Breslau 1825, 2. verm. Ausgabe 1827; die arabiſche Urſchrift von Dr. Habicht herausgegeben mit Gloſſar., Bd. 1, Breslau 1825.

Tauß (Draſtow), königliche Stadt im Klattauer Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), am Bache Azubrzina; iſt mit Mauern umgeben, hat 430 Häuſer, 4400 Ewhr., Zwirnband- u. Leinweberey, ein Alaunwerk, eine Glashütte und eine Dechantkirche.

Tautologie (a. d. Griech.), in der Redekunſt derjenige Fehler, wo man mehrere Wörter und Ausdrücke anbringt, die in den Hauptbegriffen ſowohl als in den Nebenbegriffen ein u. eben daſſelbe ſagen, z. B. Das hat Keiner nicht geſehen; Meiner Mutter ihr Haus; Peſtſeuche, Schiffsflotte (ſtatt Peſt, Flotte). Sie entſteht beſonders durch Häufung ſinnverwandter Worte, auf deren Verſchiedenheit in dem gegenwärtigen Falle nichts ankommt.

Tavira, Hauptſtadt der Provinz Algarve (Portugal), an der Sequa; hat 8700 Einwhr., einen ſeichten, durch ein Caſtell beſchützten Hafen; iſt Sitz des General-Gouverneurs von Algarve, eines Corregidors und eines Provedors. Die Einwohner treiben ſtarken Thunfiſch- und Sardellenfang.

Taviſtock, Stadt in der Grafſchaft Devon (England), an der Tave, hat eine Heilquelle u. 5000 Ewhr., wovon 600 durch die benachbarten Kupferbergwerke beſchäftiget werden; außerdem geben Schiefergruben, Eiſengießerey und Verfertigung wollener Zeuge Nahrung. Die Stadt iſt der Geburtsort des bekannten Seehelden Franz Drake (ſ. d.).

Taxal-örter, in Siebenbürgen diejenigen Ortſchaften auf ungariſchem und ſzekleriſchem Boden, welche die Freyheit haben, auf ihrem Gebiethe eine beſondere Gerichtsbarkeit auszuüben. Es ſind folgende: Klauſenburg, Karlsburg, Marosvaſarhely, Kezdi-Vaſarhely, Abrubanya, Bizakna, Bajda, Hunyad, Hatzeg, Udvarhely, Illyefalva, Sepſi Szent György, Berezk, Eſik Szereda, Eliſabethſtadt (Ebesfalva), Szamos Ujvar, Szent Egyhaz, Olahfalu, Kapolnas Olahfalu. T. heißen ſie deßwegen, weil ſie nicht zu den Portis gerechnet werden, ſondern anſtatt der Portal-Contribution eine Bürgertaxe entrichten.

Taxe, 1) eigentlich die Ordnung; 2) insgemein der geſetzlich beſtimmte Werth oder Preis einer Sache, z. B. die Brot- und Fleiſcht.; 3) bisweilen der Anſchlag, z. B. die T. eines Hauſes iſt zu hoch gemacht; 4) die Gebühren für Amtshandlungen.

grasreich. Die vorzüglichsten Gebirge sind: der Mustag, Balkan, Dschimbal und Kisik-Tag. Flüsse: Amu, Sir Darja; Landseen: das kaspische Meer, der Aral und mehrere andere kleinere Salz- u. Steppenseen. Erzeugnisse: an Mineralien: Kupfer, Eisen, Bley, Queckſilber, Vitriol, Salmiak, Türkisse und Ballasse, Salz, Steinkohlen, Naphtha und Bergöhl, auch Spuren von Gold und Silber; an Pflanzen: Reis, Gartengewächse, Zugemüse, Flachs, Hanf, Baumwolle, Safran, Saflor, Tabak, Wein, Südfrüchte, Rhabarber ꝛc.; an Thieren: Kamehle, Pferde, Rindvieh, Schafe, Wildpret, wilde Thiere, Geflügel, Fische in Menge, Seidenwürmer. Die ursprünglichen Einwohner sind die Tataren, ein hübscher Menschenschlag von einiger Bildung, mit einigen Kenntnissen von Künsten und Wissenschaften versehen, Handwerke und mechanische Gewerbe, besonders Seide und Baumwollenmanufactur treibend, grobe Tücher, Filze, Kamelotte, Holz- und Eisenwaaren, besonders sehr gute Klingen verfertigend, mit welchen Gegenständen sie einen beträchtlichen Handel nach Rußland, China, Indien und Persien treiben. Sie sind in mehrere Stämme getheilt, von denen einige herumziehen, andere in Städten und Dörfern wohnen; einige treiben Räuberey. Sie haben verschiedene Staatsformen. Die größten und mächtigsten Staaten sind: die Khanate Chiwa, Taschkent, Kurkan, Codschan, nebst den bucharischen Gebiethen.

Tatar-Khan, bey den Tataren eben das, was bey den Persern Schach, bey den Türken Sultan ist, ein Ehrentitel, der den Fürsten der Tataren zukömmt; aber insgemein versteht man unter T.-Khan den Fürst der kleinen Tatarey, weil der Regent der großen Tatarey zugleich Kaiser von China ist und also diesen Nahmen führt.

Tatowiren, eine Sitte vieler indianischer Völkerschaften, welche darin besteht, die Haut mit allerley Figuren zu bezeichnen. Es geschieht zur Bezeichnung einer höheren Würde und zur Verschönerung. Aus der Art und Weise, wie der Leib tatowirt ist, und aus der Mehr- oder Minderzahl der Glieder, welche diesen Schmuck aufzuweisen haben, läßt sich der Rang und Stand der Person erkennen. So tatowirt der geringe Indianer nur ein oder ein paar Glieder seines Körpers, etwa den Oberarm und das Bein; der vornehme Indianer dagegen läßt sich mehr oder weniger den ganzen Leib tatowiren. Die zuvor entworfenen Zeichnungen werden dabey durch Punkte und Einschnitte auf die Haut übergetragen u. in die wunden Stellen allerley unverlöschbare Farben eingerieben, worauf jene Stellen, wenn sie wieder vernarbt sind, für immer gefärbt bleiben.

Tatra, ein Theil des karpathischen Gebirges in der Zipser und Liptauer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), gegen Galizien. Dieses Gebirge hat eine Ausdehnung von 8 Meilen und hängt im Norden durch das Vorgebirge Magura mit den Karpathen zusammen (s. d.). Die Berge der T. sind durchaus pyramidenförmig und in viele hohe, steile, nackte und rauhe Spitzen getheilt, auf denen man wenige oder gar keine Flächen, sondern nur steile Felsen und Klippen erblickt, zwischen welchen viele fürchterliche Abgründe liegen. Der untere Theil der T. ist meistens mit Tannen, Fichten u. s. w. bewachsen, die herauf [illegible] len mit

und Krummholz, dann folgen Moose und Flechten, wo alle Vegetation schwindet, und Gemsen, Murmelthiere und Steinadler hausen. Gletscher gibt es nur in der höchsten Gegend. Die Hauptsteinart der T. ist grauer Granit, dann Übergangs-Kalkstein. Die höchsten Bergspitzen sind: die Eisthaler-Spitze (8000 Fuß über die Meeresfläche), die Lomnitzer-Spitze am Kleinkahlbacher Thale (7942 Fuß), die Schlagendorfer Spitze (7400 Fuß), die Hundsdorfer Spitze (7800 Fuß), die Viszoka Spitze (7800 Fuß), die Botzdorfer-Egg (7800 Fuß), die Käsmarker Spitze (7300 Fuß) u. s. w.

Tatzmannsdorf, s. Taresa.

Tau, ein starkes Seil, besonders auf Schiffen. Das Tauwerk, das sämmtl. Zubehör an Tauen u. Seilen.

Taub, 1) des Gehöres beraubt; 2) uneigentlich, nicht hören wollen, kein Gehör gebend, ohne Gefühl, unempfindlich; 3) seiner Kraft, Wirkung beraubt, wie taube Kohlen, Nuß, Erz, Bergart u. s. w.

Taube (Friedrich Wilhelm von), k. k. Regierungsrath in Wien, geb. den 12. März 1728 zu London, wo sein Vater Leibarzt der Königin Caroline war; kam mit demselben 1737 nach Zelle, studirte zu Göttingen die Rechte, reiste durch mehrere Gegenden Europens, Asiens u. Amerika's, wurde 1749 zu Hannover Advocat, ging aber 1756 nach Wien. Hier trat er anfänglich in Privatdienste, wohnte dann 1757 der Schlacht bey Prag bey, und kam 1763 zur k. k. Gesandtschaft nach London. 1766 kehrte er nach Wien zurück, wurde Hofsecretär beym Commerzienrath, nach dessen Aufhebung bey der illyrischen Synode verwendet, nach seiner Zurückkunft in den Adelstand erhoben, und zum k. k. Regierungsrath ernannt; starb den 16. July 1778. Man hat von ihm: Vertheidigung der Hoheitsrechte, welche auf der westphälischen Reichsfeste, der Burg zu Wulften haften, Wien 1767, Fol., 2. Auflage 1768, 4. (wichtig wegen vieler aus Urkunden geschöpften Erläuterungen zur Geschichte Deutschlands im Mittelalter); Historisch politische Schilderung der englischen Manufacturen, Handlung, Schifffahrt und Colonien, ebend. 1774, 2. verbesserte Auflage, 2 Theile, ebendaselbst 1777; Geschichte der englischen Handelschaft, Manufacturen, Colonien und Schifffahrt in der alten, mittleren und neueren Zeit, Leipzig 1776; Historische und geographische Beschreibung des Königreiches Slavonien, 3 Bde., Wien 1777—78. Auch zu Büsching's Erdbeschreibung, Magazin, wöchentlichen Nachrichten, lieferte er Beyträge.

Taube (columba), ein sehr bekannter Vogel, welcher in vielen Haushaltungen zum Nutzen und Vergnügen gehalten wird, er lebt aber auch wild in Feldern und Wäldern. Es gibt mehrere Gattungen derselben, als: die Haus-, Feld- od. Holzt., die sich in der ganzen alten Welt findet; Ringelt., meistens in Europa; die Turtelt., in den wärmeren Gegenden der alten Welt; die Lachtaube, im milderen Europa und in Ostindien. Zur ersten Gattung gehört: die Trommelt., mit langen, befiederten Füßen; die Kropft., mit sehr großem Kropfe; die Purzelt. (Tummler), die sich im steigenden Fluge überschlägt; die Schleyer- oder Zopft., mit einem vorwärts gerichteten Federbusche; die Pfauen- oder Hühnert., mit einem Hühnerschwanze; die Brief- oder Postt., mit rothen Fleischwarzen um den Schnabel und

Man fabricirt Filzteppiche und Eiſenwaaren.

Teich, ein großes, durch Kunſt verfertigtes Waſſerbehältniß, in welchem man das Waſſer nach Belieben ſammeln und ablaſſen kann. Man nutzt ſolche T.e zur Fiſcherey und, wenn ſie nicht beſtauet ſind, ein Jahr zum Pflug und hernach ein oder zwey Jahre zur Weide oder zum Mähen. Es gibt mancherley T.e für beſondere Arten Fiſche, ſetzt aber immer eine Zahl Hechte hinzu, um die Brut zu verzehren, wenn man zur Maſtung der Fiſche T.e unterhält. Der Ablaß eines T.es liegt natürlich tiefer, als der T. Der Grund der T.e beſtimmt ihren Werth. Kein T. muß ſtets unter Waſſer ſtehen, ſonſt verſauert der Boden. Der Ablaß des Waſſers geſchieht im Herbſte. Je bewachſener im Untergrunde ein T. den Fiſchen wieder eingeräumt wird, deſto beſſere Nahrung haben dieſe. Zu nahe große Bäume ſchaden dem Ertrage der T.

Teich-bau, die Kunſt, die Teichfiſcherey anzulegen und nach der Örtlichkeit beſtens zu nutzen.

Teig, 1) ein mit einer Flüſſigkeit zu einem weichen, etwas zähen und formbaren Körper gemachtes Mehl; 2) bey den Bildhauern die weiche Maſſe von zubereiteter Erde, welche ſie zum Modeln gebrauchen; 3) diejenige Papiermaſſe, aus welcher man allerley Dinge, Oſen ꝛc. formt (Papier-maché); 4) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung diejenige weiche, formbare Maſſe, aus mehr oder weniger Mehl, Waſſer, Eyern, Milch, Butter u. dgl., aus welcher Brot, Kuchen, Mehlſpeiſen ꝛc. geformt, gekocht und gebacken werden.

Teimer (Freyherr von Wiltau, Martin), k. k. öſterr. Major, Ritter des Thereſienordens, geb. 1778 im Dorfe Schlanders im Vintſchgau. Seine Ältern waren arme Taglöhner; er ſtudirte in Innsbruck, nahm aber hernach in der Landwehr Dienſte und zeichnete ſich durch Muth und Gewandtheit aus. Am 9. April 1809 trat er als einer der Theilnehmer Hofer's bey der Inſurrection in Tyrol auf. Er, mit Schneider und Hormayr, leiteten damahls das Ganze ſo klug, daß am 13. April das mittlere und nördliche Tyrol erobert war, und 8000 Franzoſen und Baiern, Reſt des Militärs dieſer Nationen in Tyrol, gefangen wurden, vermöge der Capitulation von Wiltau. Seit dem Wiener Frieden lebte er bey Grätz in Steyermark auf dem Gute, das ihm Kaiſer Franz zur Belohnung ſeiner Verdienſte geſchenkt hat.

Teiningen, Marktflecken in einem angenehmen von Bergen umgebenen Thale im Königreiche Baiern; bekannt wegen des Sieges, welchen Erzherzog Karl am 22. Auguſt 1796 über Jourdan hier errang.

Teinitz ob der Elbe, ſiehe Elbe-Teinitz.

Teint, 1) die Farbe der Haut, und 2) die Haut ſelbſt.

Teißholz, Marktflecken in der kleinhonter Geſpanſchaft des Königr. Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), hat Eiſen-Magnetminen und Sauerbrunnen in der Nähe.

Tejo, ſiehe Tajo.

Tekuſch (Michael), Senior der evangeliſchen Gemeinde in Mähren, und Prediger in Brünn, geb. zu Preßburg den 17. Dec. 1764; beſuchte das evangeliſche Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, bezog 1785, 21 Jahre alt, die Univerſität zu Göttingen und dann jene zu Jena. Bey ſeiner Zurückkunft aus Sachſen wurde er ſogleich 1789 an dem evangeliſchen Gymnaſium zu Preßburg angeſtellt, und lehrte an demſelben 14 Jahre lang erſt als Subrector, nachher

als Professor die Beredsamkeit und die mathematischen Wissenschaften. Eben war er gesonnen, einen Leitfaden für seine Vorträge herauszugeben, und sich einen Vorrath von physikalischen Instrumenten anzuschaffen, als er 1803 zum evangelischen Prediger nach Brünn berufen wurde. Philologie und klassische Schriftsteller waren sofort sein Lieblingsfach. Er starb den 8. Dec. 1813. Vorzüglichste Schriften: Kurze Geschichte der evangelisch lutherischen Kirche in Ungarn vom Anfange der Reformation bis Leopold II., Göttingen 1794; Doctrina christiana velut institutio felicitatis consequendae, Preßburg 1793, 2. Aufl. ebend. 1807; Syntaxis linguae latinae cum prosodia et periodologia, Preßburg 1801, 2. Aufl. 1807; Rede über die christliche Theilnahme an den Angelegenheiten des Vaterlandes, Brünn 1809. Außer diesen hat er einen Preßburger Musenalmanach auf das Jahr 1785, Preßburg 1784, herausgegeben, worin auch mehrere Poesien von ihm sich vorfinden. Er besorgte weiters die Herausgabe von Jakob Werner's Predigten, Preßburg 1790, und begleitete sie mit einer Vorrede; endlich sind mehrere einzelne Abhandlungen in Windisch's ungarischem Magazin, in Wächter's und Kleinmann's Bibliothek für Prediger und Schulmänner von ihm anonym vorhanden.

Telegd (Mezö-), Marktflecken in der Biharer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.), am Körös; hat eine katholische und eine reformirte Kirche und Weinbau,

Telegraph (gr.), der Fernschreiber, eine Maschine, vermittelst deren man in beträchtlicher Entfernung sich Nachrichten eiligst mittheilen kann, welche anderen, die jene Telegraphensprache nicht verstehen, ganz unverständlich bleiben. Schon bey den Griechen und Römern hatte man solche Gedankenmittheilungen durch angezündete Feuer ꝛc., allein die Sache blieb immer sehr unvollkommen. Den ersten bedeutenden Versuch mit dem T. machte der Ingenieur (vorher Abbé) Chappe 1793 zu Paris (obgleich Bergsträßer in Hanau behauptet, früher noch, als Chappe das Geheimniß der Fernschreibekunst in seiner Synthematographie 1784 bekannt gemacht zu haben, und wieder Andere den Chappe beschuldigten, die Ideen aus den Papieren des Linguet sich angeeignet zu haben). Das Äußere eines solchen T. ist ganz einfach: eine Stange läuft senkrecht empor, auf ihr ruhet in einer Höhe von 12 Fuß eine Querstange 9 Fuß lang, und an jedem Ende derselben gleichfalls eine Stange von der halben Länge der vorigen. Diese drey leicht beweglichen Stangen bilden in Ansehung der verschiedenen Stellungen und Richtungen, die sie annehmen können, über 200 Signale oder telegraphische Schriftzeichen. Trotz des anscheinen leichten Mechanismus ist doch die eigentliche Direction ungemein schwer und erfordert sehr genaue Beobachter.

Teleia, Beynahme der Juno, als Vorsteherin der Ehen, so wie auch **Teleius** der Beynahme des Jupiter ist, der ebenfalls als Schutzgott der Ehen verehrt wurde.

Teleki (von Szek, Dominik, Graf, k. k. Kämmerer und außerordentlicher Assessor der kön. siebenbürgischen Gerichtstafel in Maros Vásárhely, Präsident der Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena und Mitglied der ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig, geb. den 3. Sept. 1773 zu Szaromberke unweit Maros Vásárhely

Taxusbaum (taxus baccata), ein niedriger Eibenbaum, der sich wie ein Wachholder oben in einen Busch ausbreitet, war vormahls eine häufige Zierde der Gärten, da er mehr, wie andere Bäume, den Schnitt verträgt. Er wächst sehr langsam, wird aber in gutem Boden sehr dick, ist ohne Harz, läßt sich glatt bearbeiten, auch wie Ebenholz beizen. Die Stämme tragen keine männlichen und weiblichen Blüthen zugleich. Die Blüthen sitzen in runden Kätzchen, sind grünlich und deren Beeren länglich, roth und rund, mit einem schwarzen, ovalen, aus der Spitze hervorragenden Samenkorn, auch einem weißen süßen Saft, welchen man jetzt nicht mehr für giftig hält. Österreich erhält vieles Holz von T. aus Galizien, wo dieser Baum, der dort Cis genannt wird, vornähmlich in den Karpathen sehr häufig wächst. Auch in Tyrol und im Salzburgischen gibt es viele T., und in letzterer Provinz werden aus dem Holze desselben verschiedene Drechslerwaaren gemacht, die nach ganz Deutschland verführt werden.

Taya, siehe Thaya.

Tazetten (narcissus tazetta), Narcissen mit kleinen Kelchen, und fast einer Schale gleich. Die Kiele haben auswendig eine dunkle, inwendig eine weiße Haut. Die gefüllten werden besonders geschätzt. Alle T. lieben viele Sonne und ihre Zwiebeln müssen alle drey Jahre ausgenommen werden.

Teano, Stadt der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro, mit 3100 Einwohnern und einem Sauerbrunnen.

Tebeth, nach dem jüdischen Kalender der vierte Monath (im December und Jänner).

Technik, 1) eigentlich Kunstlehre; 2) bey den schönen Künsten die Lehre von den materiellen Bedingungen einer Kunst, und wie sie kunstgerecht (regelmäßig) zu handhaben sind. Daher Technisch, kunstmäßig, kunstgerecht, zur Kunst gehörig. Technischer Ausdruck (terminus technicus), ein Kunstwort, Kunstausdruck, wie er von den Künstlern und Handwerkern bey ihrem Gewerbe eigentlich gebraucht wird.

Technologie (Gewerbskunde), ein Zweig der Cameralwissenschaft, die Lehre der künstlichen Verarbeitung der Naturerzeugnisse für die Bedürfnisse der Gesellschaft enthaltend. Man kann eine höhere und eine niedere T. unterscheiden, von denen diese die Grundsätze der allgemeinen Ökonomie in sich begreift, in wie ferne auf denselben die verschiedenen Kunstgewerbe nach ihrer Entstehung, Benutzung, Unterhaltung und Verbesserung beruhen, jene aber die Kenntniß des Kunstgewerbes in seinem Zusammenhange mit dem Staatsleben darstellt, und wieder in Staatst., technische Rechtskunde und Gewerbspolizey zerfällt. Ein Hauptwerk in Bezug auf Österreich ist: Darstellung des Fabrik- und Gewerbwesens in seinem gegenwärtigen Zustande, vorzüglich in technischer, mercantilischer und statistischer Beziehung, und mit Berücksichtigung des Fabrik- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate, herausgegeb. von Stephan Edlen von Kees (2. Aufl., 3 Thle., Wien 1824), fortgesetzt und ergänzt von Ebendemselben und W. C. W. Blumenbach.

Teckholz (Thekholz), ein starkes dauerhaftes Holz aus Indien, besonders Pegu, das dem Wasser und den Würmern widersteht und daher zum Schiffbau sehr gut zu gebrauchen ist

Tecklenburg, Stadt des preuß. Regierungsbezirkes Münster; hat

1000 Ewhr. und ein zerſtörtes Bergſchloß.

Teeſö, Marktflecken in der Marmaroſcher Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), an der Theiß, über welche hier eine Überfuhr iſt; hat eine katholiſche, eine griechiſche unirte Kirche, eine reformirte Pfarre, ungariſche und ruſniakiſche Einwohner, einen Sauerbrunnen, eine Glashütte und Salzgruben.

Tectur, 1) der äußere Umſchlag von Büchern und Papieren; 2) auf Militärkarten, ein auf dem Riſſe befeſtigtes Blatt, welches einen Theil der Bezeichnung deckt, und die veränderten Stellungen einer Schlachtordnung, oder verdeckte Theile einer Feſtung anſchaulich macht.

Tedeſchi oder **Tudeſchi** (Nikolaus), Erzbiſchof von Palermo, der größte Canoniſt ſeiner Zeit, geb. 1386; trat in ſeinem 14. Jahre zu Catanea in den Benedictiner-Orden, wurde Lehrer des geiſtlichen Rechtes zu Bologna und Siena, zuletzt Cardinal und Erzbiſchof von Palermo, und ſtarb 1445. Er wurde vom Könige Alphons von Sicilien zum Rath ernannt, und auf die Kirchenverſammlung nach Baſel geſandt, und was Bartolus im bürgerlichen Rechte war, das war T. im päpſtlichen; denn er ſchrieb viele Bände zur Erläuterung des kanoniſchen Rechtes. Opp. omn. c. additt. Jac. Anelli de Bottis, 9 Bde., Venedig 1617, Fol.

Te Deum laudamus, ſiehe Ambroſianiſcher Lobgeſang.

Tegat, ein 12,000 Fuß hoher Berg auf der oſtindiſchen Inſel Java.

Tegernſee, ein See von 2471 Tagwerken Oberfläche, 7 Meilen von München, am Fuße der baieriſchen Alpen, 300 Fuß tief, aus dem der Mangfall fließt. Hier lag einſt eine Benedictiner-Abtey und jetzt nigliches Luſtſchloß, von hoh gen umgeben, von denen bei berg und Setzberg bisweilen Anweſenheit von Hofgäſten tet werden. In der Nähe br ner Marmor. Eine Stunde liegt das Schwefel- und G Kreuth, und das in der R ſammelte Naphtha nennt m Quirinsoehl.

Tegnér (Eſaias), Biſchof d tes Wexiö in Smäland, T Theologie und Ritter des No ordens, einer der gefeyertſt lebenden Dichter Schweden in der ſchwediſchen Provinz land 1782; begleitete ſeit 1 Profeſſur der griechiſchen L an der Univerſität zu Lund nen. Noch iſt von ſeinen dicht Arbeiten keine vollſtändige lung erſchienen; ein großer derſelben aber iſt in der von ſeinem Freunde, Profeſſor G Upſala, redigirten Zeitſchrift abgedruckt. Von den größere ſtens einzeln erſchienenen, wir „Den Viſe" (Der Weiſe lyriſch-didaktiſches Gedicht, d der Geſellſchaft der Wiſſen zu Gothenburg bereits 1804 d und die Aufnahme in die S der Geſellſchaft zuerkannt wu

Teheran, Haupt- und Reſid Perſiens, niedrig gelegen i ſchönen Ebene, mit einem pr Paläſte u. 12,000 Häuſern, i mer 10,000 und im Winter Einwohnern. Die Stadt liegt len vom kaſpiſchen Meere, un gen ungeſunder Luft im Som laſſen, indem der Hof alsdan tanieh bewohnt. Die Häuſe außer den Paläſten, nur Lehm Die Straßen ſind gepflaſter enge. Die Stadt hat ſehr ſch ravanſereyen, Baſars und

Man fabricirt Filzteppiche und Eiſenwaaren.

Teich, ein großes, durch Kunſt verfertigtes Waſſerbehältniß, in welchem man das Waſſer nach Belieben ſammeln und ablaſſen kann. Man nutzt ſolche T.e zur Fiſcherey und, wenn ſie nicht beſtauet ſind, ein Jahr zum Pflug und hernach ein oder zwey Jahre zur Weide oder zum Mähen. Es gibt mancherley T.e für beſondere Arten Fiſche, ſetzt aber immer eine Zahl Hechte hinzu, um die Brut zu verzehren, wenn man zur Maſtung der Fiſche T.e unterhält. Der Ablaß eines T.es liegt natürlich tiefer, als der T. Der Grund der T.e beſtimmt ihren Werth. Kein T. muß ſtets unter Waſſer ſtehen, ſonſt verſauert der Boden. Der Ablaß des Waſſers geſchieht im Herbſte. Je bewachſener im Untergrunde ein T. den Fiſchen wieder eingeräumt wird, deſto beſſere Nahrung haben dieſe. Zu nahe große Bäume ſchaden dem Ertrage der T.

Teich-bau, die Kunſt, die Teichfiſcherey anzulegen und nach der Örtlichkeit beſtens zu nutzen.

Teig, 1) ein mit einer Flüſſigkeit zu einem weichen, etwas zähen und formbaren Körper gemachtes Mehl; 2) bey den Bildhauern die weiche Maſſe von zubereiteter Erde, welche ſie zum Modeln gebrauchen; 3) diejenige Papiermaſſe, aus welcher man allerley Dinge, Doſen ꝛc. formt (Papier-maché); 4) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung diejenige weiche, formbare Maſſe, aus mehr oder weniger Mehl, Waſſer, Eyern, Milch, Butter u. dgl., aus welcher Brot, Kuchen, Mehlſpeiſen ꝛc. geformt, gekocht und gebacken werden.

Teimer (Freyherr von Wiltau, Martin), k. k. öſterr. Major, Ritter des Thereſienordens, geb. 1778 im Dorfe Schlanders im Vintſchgau. Seine Ältern waren arme Taglöhner; er ſtudirte in Innsbruck, nahm aber hernach in der Landwehr Dienſte und zeichnete ſich durch Muth und Gewandtheit aus. Am 9. April 1809 trat er als einer der Theilnehmer Hofer's bey der Inſurrection in Tyrol auf. Er, mit Schneider und Hormayr, leiteten damahls das Ganze ſo klug, daß am 13. April das mittlere und nördliche Tyrol erobert war, und 8000 Franzoſen und Baiern, Reſt des Militärs dieſer Nationen in Tyrol, gefangen wurden, vermöge der Capitulation von Wiltau. Seit dem Wiener Frieden lebte er bey Grätz in Steyermark auf dem Gute, das ihm Kaiſer Franz zur Belohnung ſeiner Verdienſte geſchenkt hat.

Teiningen, Marktflecken in einem angenehmen von Bergen umgebenen Thale im Königreiche Baiern; bekannt wegen des Sieges, welchen Erzherzog Karl am 22. Auguſt 1796 über Jourdan hier errang.

Teinitz ob der Elbe, ſiehe Elbe-Teinitz.

Teint, 1) die Farbe der Haut, und 2) die Haut ſelbſt.

Teißholz, Marktflecken in der kleinhonter Geſpanſchaft des Königr. Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), hat Eiſen-Magnetminen und Sauerbrunnen in der Nähe.

Tejo, ſiehe Tajo.

Tekuſch (Michael), Senior der evangeliſchen Gemeinde in Mähren, und Prediger in Brünn, geb. zu Preßburg den 17. Dec. 1764; beſuchte das evangeliſche Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, bezog 1785, 21 Jahre alt, die Univerſität zu Göttingen und dann jene zu Jena. Bey ſeiner Zurückkunft aus Sachſen wurde er ſogleich 1789 an dem evangeliſchen Gymnaſium zu Preßburg angeſtellt, und lehrte an demſelben 14 Jahre lang erſt als Subrector, nachher

verdienen den Ruhm, dieſen Unterricht wiſſenſchaftlich begründet zu haben; ihnen iſt auch billig noch der verdiente Sicard (ſ. d.) beyzurechnen. Nach jenem 1778 von Heinike zu Leipzig errichteten Inſtitute für Taubſtumme, und dem von l'Epée anfänglich zu Bordeaux, nachher zu Paris errichteten Inſtitute wurden nun auch in der Folge zu Wien, Berlin, Kopenhagen ꝛc. derley Inſtitute angelegt.

Taucher, 1) ein Menſch, welcher die Fertigkeit beſitzt, unter das Waſſer zu tauchen, eine Zeit lang auf dem Grunde ſich aufzuhalten u. unten befindliche Dinge herauf zu hohlen. 2) Waſſervögel, welche mit dem ganzen Körper oder mit dem Kopfe und der Bruſt unter das Waſſer tauchen, um ihre Nahrung herauf zu hohlen.

Taucher-glocke, ein Geräth in Geſtalt einer Glocke, mit und unter welchem die Taucher unter das Waſſer gelaſſen werden, um eine Zeitlang unter demſelben mit Hülfe der unter der Glocke eingeſchloſſenen Luft aushalten zu können.

Tauchnitz (Karl Chriſtoph Traugott), Buchhändler und Typograph in Leipzig, geb. den 29. October 1761 zu Großbardau bey Grimma, wo ſein Vater Schulmeiſter war. Er erlernte die Buchdruckerey in der Sommerſchen Officin und vervollkommnete bey Unger in Berlin ſeine Kenntniſſe, erwarb 1796 eine eigene Druckerey und legte 1800 ſeine Schriftgießerey an. Seit 1806 erſcheint ſeine Sammlung klaſſiſcher Autoren, 1816 errichtete er ſeine Stereotypengießerey und wandte die Stereotypie auf Klaſſiker und Bibelausgaben an, verſuchte Muſikwerke zu ſtereotypiren, lieferte manche Prachtausgaben u. bildete geſchickte Stempelſchneider.

Tauenzien von Wittenberg (Friedrich Bogislav Emanuel, Graf), königl. preußiſcher General der Infanterie, gebor. den 15. September 1760 zu Potsdam. Er ſtand ſeit 177[illegible] in preußiſchen Kriegsdienſten, zuer[illegible] im Regimente des Prinzen Heinrich[illegible], deſſen Adjutant er eine Zeitlang wa[illegible], auch ward er zu diplomatiſchen Se[illegible]dungen gebraucht. 1806 befehligte [illegible] als Generalmajor das in Baire[illegible] aufgeſtellte, durch einige ſächſiſche Truppen verſtärkte Beobachtungscorps. Nach dem tilſiter Frieden als Chef der brandenburgiſchen Brigade angeſtellt, ward er, als ſich Preußen 1813 gegen Frankreich erklärte, zum Militärgouverneur von Pommern ernannt und mit der oberen Leitung der Belagerung von Stettin beauftragt. Als die ſiegreichen Heere dem Rheine zueilten, ward ihm die Belagerung von Torgau und Wittenberg, ſo wie die Blockade von Magdeburg übertragen. Erſteres ergab ſich, nach lebhaft geführter Belagerung und Beſchießung, am 26. Dec. 1813, und die Beſatzung ward kriegsgefangen. Wittenberg, bis dahin eigentlich nur blockirt, wurde nunmehr ernſtlich belagert und in der Nacht zum 13. Jänner 1814 durch den General von Dobſchütz mit Sturm genommen. T. ward mit dem Großkreuz des eiſernen Kreuzes belohnt, und ſeinem Familiennahmen (bey der ſpäteren Erhebung mehrerer Heerführer in den Grafenſtand) der Name Wittenberg hinzugefügt. Er ſtarb zu Berlin den 20. Febr. 1824.

Tauern, nennen Viele jeden hohen Berg, über welchen ein Weg für Saumroſſe oder Fuhrwerk geht. Eigentlich aber bezeichnet das Wort jene Kette uranfänglicher Gebirge, die durch Tyrol läuft, an deſſ[illegible] Grenze mit Salzburg und Kärnth[illegible] ſich hinzieht, und größtentheils [illegible]

hr hindurch mit Schnee
elbern bedeckt ist, über
r die kahlen Bergspitzen
n.

) e r, diejenigen Bücher, in
hl alle neugebornen getauf-
r, als auch alle diejenigen,
später zur christkatholischen
ertreten, eingeschrieben
iese T. werden in Öster-
riftmäßig von den Pfar-
rt, u. aus ihnen jährlich die
eugebornen Kinder ausge-
öffentlich bekannt gemacht.
jene religiöse Handlung,
n Mensch durch Besprem-
Wasser im Nahmen der
Dreyeinigkeit und durch
mit dem heiligen Öhle in
ıde Jesu Christi aufgenom-
zum christlichen Glauben
n eingeweiht wird. Die
ı d l u n g geschieht in der
ı Kirche durch einen Prie-
gewissen vorgeschriebenen
n und jeder T ä u f l i n g
Taufpathen, der Treue
n für den christlichen Glau-
bürgen u. für dessen geist-
ılfahrt zu sorgen hat.
ertaufe.

, 1) Stadt der Grafschaft
t (England), am Tone;
Einwohner, eine ökono-
tlschaft, Tuchweberey und
y. 2) Stadt im nordame-
Freystaate Massachusetts,
ahmigen Flusse; hat 4000
: und Eisenwerke.

Gouvernement im Süden
nd, am schwarzen Meere,
aus der Halbinsel T. oder
n, welche mit dem Fest-
h die Landenge von Pere-
nden und sehr bergig ist;
dstriche zwischen dem Berda
Dnepr, oder der Nagayi-
pe; c) der Insel Taman
oder Tmutarakan, und d) dem Lan-
de der tschernomorskischen Kosaken;
ist zusammen 1646 ¾ Q. M. groß, mit
437,000 Ew. Flüsse darin sind: der
Dnepr, die Berda, der Salgir,
Karasu und der Kuban. Das Land
liefert: Getreide, Buchweizen, Hir-
se, Mais, Hanf, Flachs, Melonen,
Gurken, Wein, Obst, Mandeln,
Feigen, Kochsalz, Meerschaum, Stein-
kohlen, Salpeter. Die Einwohner
treiben Acker- u. Weinbau, Viehzucht,
Fischerey, Handel mit Salz, Meer-
schaum, Bergöhl, Korn, Wein, Sa-
fran, Vieh, Lämmerfellen, Ziegen-
wolle ꝛc. Das Gouvernement ist in
6 Kreise getheilt; seine Hauptstadt
ist Symferopol (s. d.).

T a u r u s, siehe Kurun.

T a u r u s, der Stier, welcher die Eu-
ropa (s. d.) aus Phönikien durchs
Meer nach Kreta trug; denn nach
einigen anderen mythologischen Sa-
gen sollte nicht Jupiter selbst als
Stier vermummt, sondern ein wirkli-
cher Stier auf Jupiter's Befehl die
Europa entführt haben. Zur Be-
lohnung für diesen Dienst setzte ihn
Jupiter unter die Sterne, und so
macht er denn jetzt auch ein Gestirn
im Thierkreise, welches sich durch
zwey Sterngruppen, die Hyaden und
Plejaden, u. einen Stern erster Grö-
ße, Aldebaran, auszeichnet, aus.

T a u s c h, nach österreichischen Ge-
setzen ein Vertrag, wodurch eine Sa-
che gegen eine andere Sache über-
lassen wird.

T a u s e n d, ein Zahlwort, welches
eine Grundzahl, nähmlich 10 Mahl
Hundert ausdrückt; steht aber auch
häufig unbestimmt für: sehr viel. In
römischen Zahlen bezeichnet man sie
durch M oder CIↃ.

T a u s e n d g u l d e n k r a u t (das g r o-
ß e, gentiana centaurium, Biber-
kraut), wächst in feuchten Wiesen,
hat eyrundliche Blätter, eine wei-

theil der Dynastien eine allgemeine europäische Adelsrepublik stiften wolle, und daß er in Glaubenssachen anders als die orthodoxe kath. Kirche denke, auch nahm er für den Papst Bonifacius VIII. wider König Philipp den Schönen Partey. Des Letzteren Freund, Papst Klemens V., berief den Großmeister Molay mit 60 Rittern nach Frankreich, am 13. Oct. 1307 wurden alle T. in Frankreich verhaftet. Es bezog der König selbst ihren Hof in Paris als Residenz, und ließ die Untersuchung durch seinen Beichtvater, den Inquisitor Wilhelm, Erzbischof von Sens, beginnen. Wilken gab die gründlichste Darstellung des Processes nach eigenen Forschungen und den Sammlungen des Bischofes Münter. Verbrannt wurden 1310 viele Ritter. Außer Frankreich wurde den T. durch den Papst ebenfalls Proceß gemacht, allein sie wurden dort unschuldig befunden. Am 2. März 1312 hob eine päpstliche Bulle den Orden völlig auf, am 18. März 1314 wurde Molay mit dem Großprior der Normandie, Guido, verbrannt. Im nähmlichen Jahre starben der Papst und der König. Das Concilium zu Vienne erkannte des Ordens Grundeigenthum den Johannitern zu, und die beweglichen Schätze sollten zu einem Kreuzzuge verwendet werden. Spanien u. Portugal dotirten mit den Gütern neue Orden. Bis 1319 gab es Templer in Deutschland, später erlangten die Johanniter des Tempelherrenordens Güter in Deutschland. Übrigens sind seine Gewaltthätigkeiten außer dem von Moldenhawer 1792 aus den Original-Acten bekannt gemachten Processe gegen die T. auch von Münter und besonders von Grouvelle (deutsch übersetzt von Cramer, Leipzig 1806) und ganz neuerlich von Raynouard (Monum. histor. relatifs a la condemnation des Cheval. du Temple etc., Paris 1813) noch mehr ans Licht gekommen. Die dramatischen Behandlungen dieses Gegenstandes von Werner (Söhne des Thales) und von Raynouard (les Templiers, deutsch von Cramer 1806) haben unstreitig die Theilnahme an dem Schicksale des Ordens noch mehr erhöht.

Tempelhoff (Georg Friedrich von), königl. preußischer Generallieutenant, Generalinspector aller militärischen Erziehungsanstalten in den preußischen Staaten, Ritter des schwarzen Adlerordens, geb. zu Trampe in der Mittelmark den 17. März 1737; studirte zu Frankfurt an der Oder und Halle Mathematik, trat beym Ausbruche des siebenjährigen Krieges in preußische Militärdienste und wohnte den wichtigsten Schlachten und Belagerungen desselben bey, ohne darum die Mathematik ganz aus den Augen zu setzen. Nach dem baierischen Erbfolgekriege wurde ihm von Friedrich II. der Unterricht der fähigsten Officiere, der berlinischen und märkischen Inspection der Infanterie und Cavallerie übertragen. 1782 ernannte ihn derselbe zum Major u. Commandeur eines neu errichteten Artilleriecorps, u. ertheilte ihm 1784 den Adel. Friedrich Wilhelm II. übertrug ihm gleich nach seinem Regierungsantritte das Amt eines Lehrers seiner beyden ältesten Prinzen in den mathematischen und militärischen Wissenschaften, machte ihn 1790 zum Obersten und 1701 zum Director einer Artillerieakademie, wozu T. selbst den Plan entworfen hatte. Beym Ausbruche des Krieges mit Frankreich ward er Befehlshaber der ganzen Artillerie, 1795 Chef des dritten Artillerieregimentes, 1802 Generallieutenant, und 1805 Generalinspector aller militärischen Erziehungsanstalten u. Ritter des schwarzen Adlerordens. Wegen Altersschwä-

m (taxus baccata), ein
ibenbaum, der sich wie
lber oben in einen Busch
war vormahls eine häu-
der Gärten, da er mehr,
Bäume, den Schnitt ver-
ächst sehr langsam, wird
em Boden sehr dick, ist
läßt sich glatt bearbeiten,
nholz beizen. Die Stäm-
ine männlichen und weib-
en zugleich. Die Blüthen
den Kätzchen, sind grün-
en Beeren länglich, roth
mit einem schwarzen,
der Spitze hervorragen-
orn, auch einem weißen
, welchen man jetzt nicht
tig hält. Österreich er-
holz von T. aus Galizi-
r Baum, der dort Cis
b, vornähmlich in den
hr häufig wächst. Auch
im Salzburgischen gibt
und in letzterer Provinz
em Holze desselben ver-
echslerwaaren gemacht,
z Deutschland verführt

Thaya.
arcissus tazetta), Nar-
inen Kelchen, und fast
gleich. Die Kiele haben
ne dunkle, inwendig ei-
at. Die gefüllten wer-
geschätzt. Alle T. lieben
und ihre Zwiebeln müs-
Jahre ausgenommen

t der neapolitanischen
:a di Lavoro, mit 3100
nd einem Sauerbrun-

dem jüdischen Kalen-
Monath (im Decem-
er).
eigentlich Kunstlehre;
önen Künsten die Leh-

re von den materiellen Bedingungen einer Kunst, und wie sie kunstgerecht (regelmäßig) zu handhaben sind. Daher Technisch, kunstmäßig, kunstgerecht, zur Kunst gehörig. Technischer Ausdruck (terminus technicus), ein Kunstwort, Kunstausdruck, wie er von den Künstlern und Handwerkern bey ihrem Gewerbe eigentlich gebraucht wird.

Technologie (Gewerbskunde), ein Zweig der Cameralwissenschaft, die Lehre der künstlichen Verarbeitung der Naturerzeugnisse für die Bedürfnisse der Gesellschaft enthaltend. Man kann eine höhere und eine niedere T. unterscheiden, von denen diese die Grundsätze der allgemeinen Ökonomie in sich begreift, in wie ferne auf denselben die verschiedenen Kunstgewerbe nach ihrer Entstehung, Benutzung, Unterhaltung und Verbesserung beruhen, jene aber die Kenntniß des Kunstgewerbes in seinem Zusammenhange mit dem Staatsleben darstellt, und wieder in Staatst., technische Rechtskunde und Gewerbspolizey zerfällt. Ein Hauptwerk in Bezug auf Österreich ist: Darstellung des Fabrik- und Gewerbwesens in seinem gegenwärtigen Zustande, vorzüglich in technischer, mercantilischer und statistischer Beziehung, und mit Berücksichtigung des Fabrik- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate, herausgegeb. von Stephan Edlen von Kees (2. Aufl., 3 Thle., Wien 1824), fortgesetzt und ergänzt von Ebendemselben und W. C. W. Blumenbach.

Teckholz (Thekholz), ein starkes dauerhaftes Holz aus Indien, besonders Pegu, das dem Wasser und den Würmern widersteht und daher zum Schiffbau sehr gut zu gebrauchen ist

Tecklenburg, Stadt des preuß. Regierungsbezirkes Münster; hat

1000 Ewhr. und ein zerstörtes Bergschloß.

Tecsö, Marktflecken in der Marmaroscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), an der Theiß, über welche hier eine Überfuhr ist; hat eine katholische, eine griechische unirte Kirche, eine reformirte Pfarre, ungarische und rußniakische Einwohner, einen Sauerbrunnen, eine Glashütte und Salzgruben.

Tectur, 1) der äußere Umschlag von Büchern und Papieren; 2) auf Militärkarten, ein auf dem Risse befestigtes Blatt, welches einen Theil der Bezeichnung deckt, und die veränderten Stellungen einer Schlachtordnung, oder verdeckte Theile einer Festung anschaulich macht.

Tedeschi oder **Tudeschi** (Nikolaus), Erzbischof von Palermo, der größte Canonist seiner Zeit, geb. 1386; trat in seinem 14. Jahre zu Catanea in den Benedictiner-Orden, wurde Lehrer des geistlichen Rechtes zu Bologna und Siena, zuletzt Cardinal und Erzbischof von Palermo, und starb 1445. Er wurde vom Könige Alphons von Sicilien zum Rath ernannt, und auf die Kirchenversammlung nach Basel gesandt, und was Bartolus im bürgerlichen Rechte war, das war T. im päpstlichen; denn er schrieb viele Bände zur Erläuterung des kanonischen Rechtes. Opp. omn. c. additt. Jac. Anelli de Bottis, 9 Bde., Venedig 1617, Fol.

Te Deum laudamus, siehe Ambrosianischer Lobgesang.

Tegat, ein 12,000 Fuß hoher Berg auf der ostindischen Insel Java.

Tegernsee, ein See von 2471 Tagwerken Oberfläche, 7 Meilen von München, am Fuße der baierischen Alpen, 300 Fuß tief, aus dem der Mangfall fließt. Hier lag einst eine Benedictiner-Abtey und jetzt nigliches Lustschloß, von hoh gen umgeben, von denen bei berg und Setzberg bisweilen Anwesenheit von Hofgästen tet werden. In der Nähe br ner Marmor. Eine Stunde liegt das Schwefel- und G Kreuth, und das in der R sammelte Naphtha nennt m Quirinsoehl.

Tegnér (Esaias), Bischof d tes Wexiö in Smäland, T Theologie und Ritter des Ro orden's, einer der gefeyertst lebenden Dichter Schweden in der schwedischen Provinz land 1782; begleitete seit 1 Professur der griechischen L an der Universität zu Lund nen. Noch ist von seinen dicht Arbeiten keine vollständige lung erschienen; ein großer derselben aber ist in der von seinem Freunde, Professor G Upsala, redigirten Zeitschrift abgedruckt. Von den größere stens einzeln erschienenen, wir „Den Vise" (Der Weise lyrisch-didaktisches Gedicht, der Gesellschaft der Wissen zu Gothenburg bereits 1804 d und die Aufnahme in die G der Gesellschaft zuerkannt w

Teheran, Haupt- und Reßd Persiens, niedrig gelegen i schönen Ebene, mit einem pr Palaste u. 12,000 Häusern, i mer 10,000 und im Winter Einwohnern. Die Stadt liegt len vom kaspischen Meere, un gen ungesunder Luft im Som lassen, indem der Hof alsdan tonieh bewohnt. Die Häus außer den Palästen, nur Lehm Die Straßen sind gepflaster enge. Die Stadt hat sehr sch rawanserayen, Basars und

Man fabricirt Filzteppiche und Eiſenwaaren.

Teich, ein großes, durch Kunſt verfertigtes Waſſerbehältniß, in welchem man das Waſſer nach Belieben ſammeln und ablaſſen kann. Man nutzt ſolche T.e zur Fiſcherey und, wenn ſie nicht beſtauet ſind, ein Jahr zum Pflug und hernach ein oder zwey Jahre zur Weide oder zum Mähen. Es gibt mancherley T.e für beſondere Arten Fiſche, ſetzt aber immer eine Zahl Hechte hinzu, um die Brut zu verzehren, wenn man zur Maſtung der Fiſche T.e unterhält. Der Ablaß eines T.es liegt natürlich tiefer, als der T. Der Grund der T.e beſtimmt ihren Werth. Kein T. muß ſtets unter Waſſer ſtehen, ſonſt verſauert der Boden. Der Ablaß des Waſſers geſchieht im Herbſte. Je bewachſener im Untergrunde ein T. den Fiſchen wieder eingeräumt wird, deſto beſſere Nahrung haben dieſe. Zu nahe große Bäume ſchaden dem Ertrage der T.

Teich-bau, die Kunſt, die Teichfiſcherey anzulegen und nach der Örtlichkeit beſtens zu nutzen.

Teig, 1) ein mit einer Flüſſigkeit zu einem weichen, etwas zähen und formbaren Körper gemachtes Mehl; 2) bey den Bildhauern die weiche Maſſe von zubereiteter Erde, welche ſie zum Modeln gebrauchen; 3) diejenige Papiermaſſe, aus welcher man allerley Dinge, Doſen ꝛc. formt (Papier-maché); 4) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung diejenige weiche, formbare Maſſe, aus mehr oder weniger Mehl, Waſſer, Eyern, Milch, Butter u. dgl., aus welcher Brot, Kuchen, Mehlſpeiſen ꝛc. geformt, gekocht und gebacken werden.

Teimer (Freyherr von Wiltau, Martin), k. k. öſterr. Major, Ritter des Thereſienordens, geb. 1778 im Dorfe Schlanders im Vintſchgau. Seine Ältern waren arme Taglöhner; er ſtudirte in Innsbruck, nahm aber hernach in der Landwehr Dienſte und zeichnete ſich durch Muth und Gewandtheit aus. Am 9. April 1809 trat er als einer der Theilnehmer Hofer's bey der Inſurrection in Tyrol auf. Er, mit Schneider und Hormayr, leiteten damahls das Ganze ſo klug, daß am 13. April das mittlere und nördliche Tyrol erobert war, und 8000 Franzoſen und Baiern, Reſt des Militärs dieſer Nationen in Tyrol, gefangen wurden, vermöge der Capitulation von Wiltau. Seit dem Wiener Frieden lebte er bey Grätz in Steyermark auf dem Gute, das ihm Kaiſer Franz zur Belohnung ſeiner Verdienſte geſchenkt hat.

Teiningen, Marktflecken in einem angenehmen von Bergen umgebenen Thale im Königreiche Baiern; bekannt wegen des Sieges, welchen Erzherzog Karl am 22. Auguſt 1796 über Jourdan hier errang.

Teinitz ob der Elbe, ſiehe Elbe-Teinitz.

Teint, 1) die Farbe der Haut, und 2) die Haut ſelbſt.

Teißholz, Marktflecken in der kleinhonter Geſpanſchaft des Königr. Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), hat Eiſen-Magnetminen und Sauerbrunnen in der Nähe.

Tejo, ſiehe Tajo.

Tekuſch (Michael), Senior der evangeliſchen Gemeinde in Mähren, und Prediger in Brünn, geb. zu Preßburg den 17. Dec. 1764; beſuchte das evangeliſche Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, bezog 1785, 21 Jahre alt, die Univerſität zu Göttingen und dann jene zu Jena. Bey ſeiner Zurückkunft aus Sachſen wurde er ſogleich 1789 an dem evangeliſchen Gymnaſium zu Preßburg angeſtellt, und lehrte an demſelben 14 Jahre lang erſt als Subrector, nachher

als Professor die Beredsamkeit und die mathematischen Wissenschaften. Eben war er gesonnen, einen Leitfaden für seine Vorträge herauszugeben, und sich einen Vorrath von physikalischen Instrumenten anzuschaffen, als er 1803 zum evangelischen Prediger nach Brünn berufen wurde. Philologie und klassische Schriftsteller waren sofort sein Lieblingsfach. Er starb den 8. Dec. 1813. Vorzüglichste Schriften: Kurze Geschichte der evangelisch lutherischen Kirche in Ungarn vom Anfange der Reformation bis Leopold II., Göttingen 1794; Doctrina christiana velut institutio felicitatis consequendae, Preßburg 1793, 2. Aufl. ebend. 1807; Syntaxis linguae latinae cum prosodia et periodologia, Preßburg 1801, 2. Aufl. 1807; Rede über die christliche Theilnahme an den Angelegenheiten des Vaterlandes, Brünn 1809. Außer diesen hat er einen Preßburger Musenalmanach auf das Jahr 1785, Preßburg 1784, herausgegeben, worin auch mehrere Poesien von ihm sich vorfinden. Er besorgte weiters die Herausgabe von Jakob Werner's Predigten, Preßburg 1790, und begleitete sie mit einer Vorrede; endlich sind mehrere einzelne Abhandlungen in Windisch's ungarischem Magazin, in Wächter's und Kleinmann's Bibliothek für Prediger und Schulmänner von ihm anonym vorhanden.

Telegd (Mező-), Marktflecken in der Biharer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.), am Körös; hat eine katholische und eine reformirte Kirche und Weinbau.

Telegraph (gr.), der Fernschreiber, eine Maschine, vermittelst deren man in beträchtlicher Entfernung sich Nachrichten eiligst mittheilen kann, welche anderen, die jene Telegraphensprache nicht verstehen, ge verständlich bleiben. Schon Griechen und Römern hatte e che Gedankenmittheilungen d gezündete Feuer ꝛc., allein di blieb immer sehr unvollkomm erſten bedeutenden Versuch T. machte der Ingenieur Abbé) Chappe 1793 zu Par gleich Bergsträßer in Hanau tet, früher noch, als Cha Geheimniß der Fernschreibe seiner Synthematographie k kannt gemacht zu haben, u der Andere den Chappe be ten, die Ideen aus den S des Linguet sich angeeignet ben). Das Äußere eines sol ist ganz einfach: eine Stang senkrecht empor, auf ihr ruh ner Höhe von 12 Fuß eine stange 9 Fuß lang, und a Ende derselben gleichfalls ein ge von der halben Länge d gen. Diese drey leicht bew Stangen bilden in Ansehung schiedenen Stellungen und 8 gen, die sie annehmen könne 200 Signale oder telegr Schriftzeichen. Trotz des anf leichten Mechanismus ist doc gentliche Direction ungemei und erfordert sehr genaue K ter.

Teleia, Beynahme der Jun Vorsteherin der Ehen, so w **Teleius** der Beynahme de ter ist, der ebenfalls als Sc der Ehen verehrt wurde.

Teleki (von Szek, Dominik, k. k. Kämmerer und außerord Assessor der kön. siebenbürgis richtstafel in Maros Vásárhel sident der Societät für die g Mineralogie zu Jena und M der ökonomischen Gesellschaft zig, geb. den 3. Sept. 1773 romberke unweit Maros V

nbürgen. Sein Vater war
Gelehrter, Staatsmann und
leich verehrungswürdige sie-
sche Hofkanzler Reichsgraf
T. von Szeck. T. war in
indheit äußerst zart und
h gebaut, aber schon frühe
en sich an ihm herrliche Kei-
inem sechsten Jahre wurde
geschickten Pädagogen zur
Ausbildung übergeben. Im
ezog er unter der Aufsicht
herigen Lehrers das refor-
egium zu Maros Vásárhe-
2 Jahre zubrachte. Sein
nach Wien kam, rief ihn ins
Haus zurück, u. hier erhielt
terricht in der Mineralogie
n übrigen Wissenschaften,
in der Geschichte und Sta-
ion im 15. Jahre besuchte
iversität zu Wien, 1791
Universität zu Pesth, um
Rechte zu studiren und sich
it der vaterländischen Ver-
annt zu machen. Er wid-
diesen Gegenständen mit
ifer, so daß er nichts, was
Verwaltung und Rechts-
h nur entfernten Einfluß
bearbeitet ließ. Um sich die
Kanntschaft mit der Admi-
der Provinzial-Dikaste-
eigene Erfahrung zu er-
rakticirte er, als überzäh-
ar im Biharer Comitate,
r diese Laufbahn wegen sei-
lichen Schwäche verlassen.
anderte sohin sein Vater-
sich zu zerstreuen und zu
Seine vaterländischen Rei-
r 1797 zu Wien heraus-
rn den Beweis, daß er
zu reisen verstand. 1796
er eine Reise nach Karls-
in das benachbarte Sach-
suchte Dresden, Leipzig,
d Jena, und wurde von
der ökonomischen Gesellschaft in Leip-
zig und der naturhistorischen in Je-
na zum Mitglied aufgenommen.
Drey Jahre hatte er nun auf länge-
ren und kürzeren Reisen zugebracht,
als er sich mit Ernst dem Dienste
des Vaterlandes widmen zu müssen
glaubte. Er ging als k. k. Kämme-
rer und außerordentlicher Assessor der
königl. siebenbürgischen Gerichtsta-
fel nach Maros Vásárhely. Er über-
nahm auch die Stelle eines Präsiden-
ten der herzoglich jenaischen minera-
log. Societät, was in ihm den schon
früher gefaßten Gedanken wieder rege
machte, in seinem Vaterlande eine
Gesellschaft für Naturforscher zu er-
richten; indessen war es ihm nicht ver-
gönnt, diesen Plan auszuführen, denn
er starb schon am 16. Sept. 1798.

Telemach, ein Sohn des Ulysses u.
der Penelope, die auf der Insel
Ithaka herrschten. Da Ulysses nach
dem trojanischen Kriege lange Zeit
umherirren mußte, ehe er nach Itha-
ka zurückkommen konnte, so machte
sich T. auf, um seinen Vater zu su-
chen. Ungeachtet er von der Miner-
va selbst in der Gestalt des Men-
tors begleitet wurde, konnte er
doch seinen Vater nicht finden; ja,
ein ungünstiges Geschick verhinderte
ihn längere Zeit an der Rückkehr
nach Ithaka. Nach langem Umher-
schweifen, und nachdem er selbst in
das unterirdische Reich des Pluto
hinabgestiegen war, gelang es ihm
endlich, in sein Vaterland zurückzu-
kehren, wo er nun auch seinen Va-
ter Ulysses fand. Die Begebenheiten
des seinen Vater suchenden T. sind
von Fenelon in dem bekannten Bu-
che Avantures de Telemaque eben
so schön als lehrreich erzählt worden.

Telemann (Georg Philipp), gebor.
zu Magdeburg den 14. März 1681,
einer der gründlichsten und bekann-
testen Tonsetzer des vorigen Jahr-

hundertes. Schon in seinem 12. Jahre, wo er noch die Schulen zu Magdeburg besuchte, setzte er eine Oper, die auch dort aufgeführt wurde. Kaum war er 1700 auf die Akademie zu Leipzig gekommen, als er auch schon im folgenden Jahre Organist und Musikdirector an der neuen Kirche daselbst ward. 1704 kam er als Capellmeister nach Sorau, 1708 als Concertmeister nach Eisenach, 1711 nach Frankfurt am Main, und endlich 1721 als Musikdirector nach Hamburg, wo er auch, mit Beybehaltung seiner Stellen in Eisenach und Baireuth, blieb, und sein Leben am 25. Juny 1767 beschloß. Merkwürdig war T. in vieler Hinsicht. Außer den ersten Anfangsgründen bildete er sich selbst, war einzig sein eigener Lehrer. Auf seinen Reisen bildete er immer mehr seinen Geschmack, besonders auch bey dem achtmonathlichen Aufenthalte (1737) in Paris, wo er viele Auszeichnung, ja sogar ein königliches Privilegium auf 20 Jahre erhielt, seine Werke dort herauszugeben. Sein Geschmack bildete sich hier ganz nach dem französischen. Merkwürdig ist auch T. als einer der größten Polygraphen, die in Deutschland gelebt haben, und seiner Werke sind so viele, daß er sie selbst nicht mehr zu zählen vermocht hatte. So hatte er 12 volle Jahrgänge Kirchenmusik, 44 Passionsmusiken, 20 Jubel- und Krönungsmusiken ꝛc., eine große Menge Oratorien, über 40 Opern, auf 600 Ouvertüren geschrieben; ja, einen Theil dieser Musiken stach er sogar selbst in Zinn. Dabey war er zugleich Dichter, und schrieb auch mehrere theoretische Werke, z. B. das Intervallen-System ꝛc. Bey allen dem ist seine Originalität in so vielen seiner Stücke, wenn sie auch viele Fehler haben, eine treffliche Declamation ꝛc. nicht zu verkennen.

Teleskop (Fernrohr, Sehrohr), ein optisches Werkzeug, wodurch entfernte, dem Auge gar nicht, oder doch sehr undeutlich erscheinende Gegenstände sichtbarer und deutlicher dargestellt werden; es besteht hauptsächlich aus 2 Gläsern, dem Objectiv- und Ocularglase. Siehe Objectiv-Glas. Vergl. Fernrohr u. Spiegelteleskop.

Telesphor, der Gott der Genesung, gewöhnlich in der Gesellschaft des Äskulap und der Hygea, neben welchen er als kleiner Knabe, eine Mütze auf dem Kopfe und in einen Mantel eingehüllt, erscheint. Die Pergamener und Epidaurier verehrten ihn göttlich.

Telkebanya, Dorf in der Abaujvarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), wo man in Menge jene Art Wachs und Holzopale findet, die den Nahmen Telkebanyer Stein führt.

Tell (Wilhelm), Landmann zu Bürglen bey Altdorf im Cantone Uri zur Zeit Kaiser Albrecht's I., der berühmten Schweizer Einer, die 1307 den Grund zu ihres Vaterlandes Unabhängigkeit legten, obgleich die Geschichte seines Lebens durch die mancherley Sagen und Erzählungen sehr an der Wahrheit gelitten hat. Gewöhnlich ist die Erzählung folgende: Hermann Geßler (od. Geißler), einer der österreichischen Landvogte, hatte 1307 auf dem Markte zu Altdorf seinen Hut auf einer Stange aufhängen lassen, mit dem Befehle, daß jeder Vorbeygehende ihm seine Ehrerbiethung bezeigen solle. T., der dieses unterlassen, wurde von Geßler verurtheilt, seinem eigenen Sohne mit dem Pfeile einen Apfel vom Kopfe zu schießen,

im Weigerungsfalle aber hingerichtet zu werden. T. that den Schuß glücklich; da aber der Landvogt nach der Bestimmung des zweyten Pfeiles, den er beym T. entdeckte, fragte, und dieser ihm geradezu eröffnete, daß der zweyte Pfeil, im Falle der eine den Jungen getroffen hätte, für ihn, den Landvogt, bestimmt gewesen sey, so ließ er ihn, an Händen und Füßen gebunden, auf einen Kahn schleppen, den er selbst mit seinen Begleitern bestieg, um ihn nach Küßnacht zu bringen. Bey einem entstandenen heftigen Sturme erklärten die verzweifelnden Begleiter, daß nur T., der starke Mann und erfahrne Schiffer, den Kahn an das Ufer zu bringen vermöge. Geßler mußte dieses in der Gefahr zulassen; T. lenkte den Kahn glücklich an das Ufer, sprang aber zuerst mit seinem Pfeile und Bogen auf einen Felsen und stieß den Kahn wieder ab, verbarg sich hierauf in einem Hohlwege, wo er dem Geßler auflauerte und ihn vom Pferde schoß. Die Geschichte (die Schiller durch sein dramatisches Gedicht verewiget hat) ist häufig in Zweifel gezogen, ja gar die wirkliche Existenz des T. selbst angefochten worden, so daß mehrere schweizerische Gelehrte in der Mitte des 18. Jahrhunderts genauere Untersuchungen deßhalb anstellten, deren Resultat denn dahin ausfiel, daß T. Walther Fürst's Schwiegersohn zu Bürglen im Thurgau lebte. Zum Andenken der von ihm geschehenen Ermordung Geßler's (bey welcher wohl das Schießen des Apfels vom Haupte des Knaben, so wie die verlangten Ehrenbezeugungen für Geßler's Hut als zu romanhafte Einschaltungen erscheinen) stiftete er, nachdem vermöge des zuvor geschlossenen Bundes der allgemeine Aufstand wider die Landvögte losgebrochen war, ihre Schlösser erobert u. geschleift, und die Vögte selbst verjagt worden, nebst Walther Fürst und Werner Stauffacher eine jährliche Procession von dem Orte Steinen nach Bürglen, wo auch nachher 1388 der Canton Uri eine Capelle, T.s Capelle genannt, erbauen ließ, worin jährlich eine Lobrede auf T. gehalten wurde. Auch gab man dem Felsen, auf welchen T. aus dem Kahne gesprungen war, den Nahmen Tellenplatte (T.'s Felsen). Übrigens war T. 1315 mit bey der Schlacht bey Morgarten, lebte nachher als Einnehmer der Kircheneinkünfte zu Bürglen, und verlor hier 1350 im Schächerflusse bey einer großen Wasserfluth sein Leben. Seine männliche Nachkommenschaft erlosch 1684, die weibliche Linie erhielt sich jedoch länger.

Tellenplatte, siehe unter Tell.

Teller, 1) runde Geschirre, auf welchen man bey der Mahlzeit die Speisen zerschneidet; sie mögen aus Holz, Thon, Porzellan, Metallen gebildet, gedrehet, gegossen, gebrannt seyn, so haben sie gemeiniglich einen Rand und mehr oder weniger Tiefe. 2) In der Pflanzenlehre ist das Tellerchen ein rundes, auf beyden Seiten flaches Fruchtlager in dem Körper der Buchpilze; auch kleine schild- oder tellerförmige Flechten.

Teller-eisen, ein Fangeisen, welches auf Raubthiere gestellt wird, und aus zwey Bügeln, zwey Federn und einem blechernen Teller besteht; heißt auch Tritteisen.

Tellichery, Stadt der britischen Provinz Malabar in der Präsidentschaft Madras (Asien); ist gut befestiget, hat 6000 Einw. u. einen Hafen, der besonders Sandelholz und Kardamomen ausführt.

Tellinen, zweyschalige Muscheln,

Tellmuscheln; Tellinıten, Versteinerungen dieser Muscheln.

Tellurium, 1) ein Metall, auch Sylvan genannt, welches 1798 von Klaproth in mehreren siebenbürgischen Golderzen gefunden wurde. Es hat eine zinnweiße, ins Bleygraue sich neigende Farbe, ein geradblätteriges Gefüge, mit stark spiegelnden Bruchflächen und einem starken Metallglanze. Das specifische Gewicht ist = 6. 1. Es hat die Härte des Wismuths und ist so spröde wie das Spießglanz. Es schmilzt etwas später als Bley, aber früher als Spießglanz. In einer starken Rothglühhitze erhebt es sich als Dampf, und muß durch Destillation gewonnen werden. 2) Eine Erdkugel, die die Bewegung der Erde um die Sonne, und die des Mondes um die Erde sehr anschaulich darstellt, wodurch zugleich die Verfinsterungen des Mondes ꝛc. sehr deutlich werden.

Tellus, bey den Alten die Göttin der Erde; sie wird meistentheils mit Cybele, Rhea, Vesta ꝛc. für eine und dieselbe Gottheit gehalten. Mit ihrem Gemahl, dem Himmel (Coelus), erzeugte sie die Centimanen, Cyclopen, Titanen ꝛc.

Teltow, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Potsdam der Provinz Brandenburg, am Teltowflusse und See; hat 1600 Einw. Die hier wachsenden kleinen Rüben sind sehr bekannt und werden auch stark auswärts verführt. Der Ort erzeugt feine Schafwolle u. hat Leinwebereyen. Zwischen hier und Trebbin schlug der Kronprinz (jetzt König) von Schweden die Franzosen am 28. Aug. 1813.

Teltsch, Stadt im Iglauer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.); hat 3000 Einwohner, ein Schloß, eine Pfarre und Landdechantey, 2 Kirchen und einige Manufacturen.

Tembu (Attembu), kriegerischer Negerstamm auf der Goldküste in Ober-Guinea in Mittel-Afrika, mit weitläufigen Dörfern, worin jedes Haus mit einer Mauer umgeben ist, um sich gegen die Anfälle benachbarter Völker zu schützen. Sie führen vergiftete Pfeile und treiben Handel.

Temes (Temesch), 1) Fluß im Königr. Ungarn, welcher der Temeser Gespanschaft den Nahmen gibt, und bey Pancsowa in die Donau fällt. Er entspringt im Karpathengebirge bey Karansebes, vereiniget mit sich die Flüsse Bega und Bistra, und ist schiffbar. 2) Gespanschaft im Königreiche Ungarn des Kreises jenseits der Theiß; wird in 4 Bezirke eingetheilt, hat 116¼ Q. M. und 240,000 Einw., Ungarn, Walachen, Raizen und deutsche Ansiedler, die seit 1764 viele öde Plätze anbauten. Das Klima ist wegen der vielen Moräste ungesund, der Boden aber sehr fruchtbar. Producte: Getreide, nahmentlich auch Reis, Wein, Schweine, Schafe, Fische, Wildpret, Seide, Kupfer-, Silber- und Eisenbergwerke. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Temeswar, 1) Haupt- u. Congregationsort der Temeser Gespanschaft, eine Festung und königliche Freystadt im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Bega, dem Temes und Begakanal; ist regelmäßig gebaut, hat 13,000 Einwohner, ein katholisches Gymnasium, eine Primarschule, eine neugriechische Schule, zwey Franziskanerklöster, einen griechisch nicht unirten Bischof, ein Domcapitel, zwey Handelsgesellschaften, Eisenfabriken, Tuch- und Seidenmanufacturen und vier Jahrmärkte. Um die Stadt herum sind stehende Wasser der Bega, welche die Luft ungesund machen, u. niedliche reizende Gärten. Die Einwohner sind größtentheils Deutsche, aber

auch Ungarn, Raizen und Juden. Es ist hier Seidenzucht. Noch sind hier besonders zu bemerken: die schöne Domkirche des Csanader Bisthumes, die schöne griech. Kirche, das Comitatshaus, das Generalcommando der Banater Militärgrenze, die königl. Cameraladministration, das Lotto-, Dreyßigst-, Post-, Salz- u. Holzamt, die katholische Pfarrkirche, das Kloster der barmherzigen Brüder sammt Spital, das Militärspital, das raizische Stadthaus, in welchem Schauspiele und gesellschaftliche Bälle gegeben werden, die Residenz des kathol. Bischofes, das Bürgerspital, die Synagoge, die große Kaserne, das Zeughaus, das Proviantbackhaus sammt Magazin, die Ingenieur-Caserne, eine Papiermühle und Maulbeerbäumeanlagen. 2) Siehe Banat.

Temnikow, Kreisstadt im Gouvernement Tambow (europ. Rußland), an der Mokscha; hat 4500 Einwohner und Segeltuchfabriken.

Tempe, eine äußerst schöne anmuthige Gegend in Thessalien, zwischen den Bergen Ossa und Olymp, von dem sanft und hellfließenden Peneus bewässert. Dem Apoll war es besonders gewidmet, der auch hier das Abenteuer mit der Daphne bestand. Daher nennt man nun jede reizende Gegend ein T.

Tempel, 1) ursprünglich das Gewölbe des Himmels, oder ein geheiligter Ort im Freyen, wo Gottheiten verehrt und Schicksalszeichen an Sternen, am Fluge der Vögel ꝛc. wahrgenommen wurden; 2) Gebäude zur Götterverehrung, mit einem im Hintergrunde verborgenen Allerheiligsten; Laien kamen nur an gewissen Tagen dahin. Die Hebräer hatten einen religiösen Vereinigungspunkt im T. zu Jerusalem. Den ersten T. erbaute Salomo auf dem Berge Moriah, den zweyten die aus der babylon. Gefangenschaft zurückgekehrten Juden, welchen Herodes der Große umbaute und die Römer zerstörten; 3) in höherer Schreibart auch für Kirche; uneigentlich, die christliche Gemeinde und der Leib; 4) (le Temple), ein großes Gebäude in Paris, von dem eine Straße und eine Vorstadt den Nahmen erhalten haben. Es ward 1222 von dem Schatzmeister des Tempelherrenordens, Hubert, erbaut, und diente zur Wohnung für die Ritter. Nach der Zerstörung der Bastille diente dieses Gebäude als Staatsgefängniß. Sieben gothische Thürme, von einer hohen Mauer umschlossen, bilden dasselbe.

Tempelherren, ein 1118 zur Beschützung der nach Palästina wallfahrenden Ritter gestifteter Ritterorden, welchen König Balduin II. von Jerusalem eine Wohnung an der Ostseite des jüdischen Tempels anwies und Papst Honorius II. 1127 auf dem Concilium zu Troyes bestätigte. Sie theilten sich in Ritter, Waffenträger, dienende Brüder, auch eigene Geistliche. Erstere waren von altem Adel und die eigentlichen Herren der reichen Besitzungen. Den Orden privilegirten Päpste und Regenten aufs Höchste, er stand blos unter dem Papste und regierte sich selbst. Die meisten Güter des Ordens lagen in Frankreich und meistens waren auch französische Ritter Großmeister. Schon 1244 besaß er 9000 Balleyen. Beschuldiget wurde er des Übermuthes, ja von Kaiser Friedrich II. des Einverständnisses mit den Saracenen, wenigstens haben sie oft Separatverträge mit diesen geschlossen; 1291 mußten sie Palästina aufgeben, begründeten sich von Neuem in Cypern und kriegten von hier aus mit den Saracenen. Bald behauptete man sogar, daß der Orden zum Nach-

theil der Dynastien eine allgemeine europäische Adelsrepublik stiften wolle, und daß er in Glaubenssachen anders als die orthodoxe kath. Kirche denke, auch nahm er für den Papst Bonifacius VIII. wider König Philipp den Schönen Partey. Des Letzteren Freund, Papst Klemens V., berief den Großmeister Molay mit 60 Rittern nach Frankreich, am 13. Oct. 1307 wurden alle T. in Frankreich verhaftet. Es bezog der König selbst ihren Hof in Paris als Residenz, und ließ die Untersuchung durch seinen Beichtvater, den Inquisitor Wilhelm, Erzbischof von Sens, beginnen. Wilken gab die gründlichste Darstellung des Processes nach eigenen Forschungen und den Sammlungen des Bischofes Münter. Verbrannt wurden 1310 viele Ritter. Außer Frankreich wurde den T. durch den Papst ebenfalls Proceß gemacht, allein sie wurden dort unschuldig befunden. Am 2. März 1312 hob eine päpstliche Bulle den Orden völlig auf, am 18. März 1314 wurde Molay mit dem Großprior der Normandie, Guido, verbrannt. Im nähmlichen Jahre starben der Papst und der König. Das Concilium zu Vienne erkannte des Ordens Grundeigenthum den Johannitern zu, und die beweglichen Schätze sollten zu einem Kreuzzuge verwendet werden. Spanien u. Portugal dotirten mit den Gütern neue Orden. Bis 1319 gab es Templer in Deutschland, später erlangten die Johanniter des Tempelherrenordens Güter in Deutschland. Übrigens sind seine Gewaltthätigkeiten außer dem von Moldenhawer 1792 aus den Original-Acten bekannt gemachten Processe gegen die T. auch von Münter und besonders von Grouvelle (deutsch übersetzt von Cramer, Leipzig 1806) und ganz neuerlich von Raynouard (Monum. histor. relatifs a la condemnation des Cheval. du Temple etc., Paris 1813) noch mehr ans Licht gekommen. Die dramatischen Behandlungen dieses Gegenstandes von Werner (Söhne des Thales) und von Raynouard (les Templiers, deutsch von Cramer 1806) haben unstreitig die Theilnahme an dem Schicksale des Ordens noch mehr erhöht.

Tempelhoff (Georg Friedrich von), königl. preußischer Generallieutenant, Generalinspector aller militärischen Erziehungsanstalten in den preußischen Staaten, Ritter des schwarzen Adlerordens, geb. zu Krampe in der Mittelmark den 17. März 1737; studirte zu Frankfurt an der Oder und Halle Mathematik, trat beym Ausbruche des siebenjährigen Krieges in preußische Militärdienste und wohnte den wichtigsten Schlachten und Belagerungen desselben bey, ohne darum die Mathematik ganz aus den Augen zu setzen. Nach dem baierischen Erbfolgekriege wurde ihm von Friedrich II. der Unterricht der fähigsten Officiere, der berlinischen und märkischen Inspection der Infanterie und Cavallerie übertragen. 1782 ernannte ihn derselbe zum Major u. Commandeur eines neu errichteten Artilleriecorps, u. ertheilte ihm 1784 den Adel. Friedrich Wilhelm II. übertrug ihm gleich nach seinem Regierungsantritte das Amt eines Lehrers seiner beyden ältesten Prinzen in den mathematischen und militärischen Wissenschaften, machte ihn 1790 zum Obersten und 1701 zum Director einer Artillerieakademie, wozu T. selbst den Plan entworfen hatte. Beym Ausbruche des Krieges mit Frankreich ward er Befehlshaber der ganzen Artillerie, 1795 Chef des dritten Artillerieregimentes, 1802 Generallieutenant, und 1805 Generalinspector aller militärischen Erziehungsanstalten u. Ritter des schwarzen Adlerordens. Wegen Altersschwä-

che wurde er jedoch in demselben Jahre in den Ruhestand versetzt. Er starb zu Berlin den 13. July 1807. Man hat von ihm: Anfangsgründe der Analysis endlicher Größen, Berlin 1769; Anfangsgründe der Analysis des Unendlichen, ebend. 1769; Vollständige Anleitung zur Algebra, ebend. 1773; Bombardier prussien, ebend. 1781; Geometrie für Soldaten und die es nicht sind, mit 30 Kupfern, ebend. 1790; Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland, 6 Bde., ebend. 1783—1801, 4., wovon die beyden ersten eine Übersetzung von Lloyd's Geschichte jenes Krieges sind.

Tempera, 1) jede Flüssigkeit, womit der Mahler die trockenen Farben vermischt, um sie durch den Pinsel aufzutragen; 2) die vom 13. bis zum 15. Jahrhundert übliche Mischung der Farben mit verdünntem Eygelb und Leim aus gekochten Pergamentschnitzeln. Einige alte Bilder, à tempera gemahlt, haben den Glanz eines in ätherischem Öhle aufgelösten Wachses. Um die Mitte des 14. Jahrhundertes entstand die glanzlose trockene **Tempera mahlerey** auf Holz und Leinwand. Seit 1470 erhielt die van Eykische verbesserte Öhlmahlerey allgemeine Anwendung.

Temperament, 1) bezeichnet die Art der Empfindung der Menschen, bestimmt durch die Organisation eines Individuums. Man unterscheidet: a) das **sanguinische T.**, mit schnell erregtem Gefühle, ohne Dauer desselben und ohne Thatkraft; b) das **cholerische**, mit schneller Erregung des Gefühles oder Begehrungsvermögens, ohne dauerhafte Empfindung, aber mit starker Thatkraft; c) das **phlegmatische**, mit langsam erregtem Gefühle, dauerhafter Empfindung, langsam erregbarer Begehrung und schwacher Thatkraft; d) das **melancholische**, mit langsam erregtem Gefühle, dauerhafter Empfindung, langsam erregbarem Begehrungsvermögen und starker Thatkraft. Natürlich existiren die wirklichen Erscheinungen anders modificirt als die Scheidungslinie der Theorie, weil sie gemischt sind. T.e können durch die innere Kraft ausgezeichneter Menschen zum Bessern, so wie zum Schlimmern, als die Naturanlagen sind, umgewandelt werden. 2) In engerem Sinne, rege und lebhafte Sinnlichkeit, besonders Hang zur Wollust.

Temperatur, 1) der Zustand der Luft, in Hinsicht der fühlbaren Wärme des Luftkreises; oft auch der Wärmegrad, den eingeschlossene Luft oder andere Körper zeigen; 2) in der Tonkunst die Einrichtung des ganzen Tonsystemes, vermöge deren gewissen Tönen etwas von ihrer Reinigkeit abgenommen und den anderen zugesetzt wird, damit sie alle zusammen in möglichster Harmonie bleiben.

Tempo (ital.), 1) in der Tonkunst das Zeitmaß, oder der Grad der Bewegung, in welcher ein Tonstück vorgetragen werden soll; es wird allemahl zu Anfang eines Tonstückes angedeutet. Die Schwierigkeit, genau nach dem Willen des Tonsetzers den Grad der Bewegung zu treffen, ist zum Theil durch den Taktmesser (s. b.) gehoben. 2) In der Kriegssprache der abgemessene Handgriff, oder eine solche Bewegung.

Temur, siehe Tamerlan.

Tenakel, siehe Schrifthalter.

Tenaros, siehe Tänarum.

Tenasserim, 1) Landschaft im Birmanischen Reiche, in Hindostan, fruchtbar und sehr bewaldet. 2) Hauptstadt darin, ein stark besuchter Handelsplatz, an der Mündung des Flußes gleichen Nahmens in den Meerbusen von Siam; soll mehrere berühmte Alterthümer enthalten. Der

vormahls blühende Handel iſt jetzt ſehr in Verfall. Die vormahlige Factorey der Holländer handelte mit Pfeffer, Zinn, Seide und Baumwolle.

Tenedos, ſiehe Bogdſcha-Adaſſi.

Teneriffa, die größte und bevölkertſte der Canariſchen Inſeln, im atlantiſchen Meere, liegt beynahe in der Mitte dieſes Inſelhaufens, zwiſchen den Inſeln Canaria und Gomera, iſt etwa 12 geogr. Meilen lang, hat deren 8 in der größten Breite, einen Flächenraum von 330 Q. M. und 120,000 Ewhr. meiſtens ſpaniſchen Urſprunges. Die Inſel iſt ziemlich fruchtbar und reich, hat ein mildes, angenehmes und geſundes Klima, eine trockene reine Luft, und ſchöne mahleriſche, reizende und ungemein fruchtbare Gegenden, beſonders auf der Nordſeite. Sie iſt durch unterirdiſches Feuer entſtanden, beynahe ganz bergig; große Bergrücken, wovon einige einen großen Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt ſind, ziehen ſich in verſchiedenen Reihen hin, meiſtens nackte, gräuliche, ſteile Felſenberge erheben ſich bis gegen die Wolken, und über alle ragt der berühmte Spitzberg (Pic de Teyde, 11,424 Fuß) hervor. Der Boden wird durch mehrere, meiſtens unbedeutende Küſtenflüßchen bewäſſert. Die vorzüglichſten Erzeugniſſe ſind: köſtlicher Wein von verſchiedenen Arten und in ziemlicher Menge, Weizen, Mais, Zuckerrohr, Bohnen, Kartoffeln, vortreffliches Obſt, Färbermoos und viele andere nutzbare Pflanzen. Die Viehzucht iſt ziemlich gut; die Einwohner treiben ſehr ſtarken Handel. Die Oſtindienfahrer pflegen hier gewöhnlich anzulegen, um Erfriſchungen einzunehmen. Viele Einwohner wandern jährlich aus. Die Hauptſtadt iſt Santa Cruz.

Teniers (David), der Ältere, geb. zu Antwerpen 1582; lernte bey P. P. Rubens und arbeitete unter Adam Elzheimer. Er mahlte vorzüglich niederländiſche Freudenfeſte, Hochzeiten, Trink- und Tabaksgeſellſchaften, Werkſtätten der Chymiſten u. a. m. Er ſtarb 1649. 2) (David), der Jüngere, Sohn des Vorigen, geb. 1610 zu Antwerpen, lernte bey ſeinem Vater und bey Adrian Brouwer, übertraf ſeinen Vater an Geſchmack und Kunſtfertigkeit, wurde vom Erzherzoge Leopold Wilhelm und der Königin Chriſtina von Schweden ſehr hoch geſchätzt, und ſtarb zu Brüſſel 1690 oder 94. Seine beſten Gemählde ſtellen luſtige Scenen, Trinker, chemiſche Laboratorien, Hochzeiten und Dorffeſte u. ſ. w. dar. Die Bäume und der Horizont zeichnen ſich darin vorzüglich aus. Er ätzte auch mehrere Blätter in Kupfer.

Tenneſſee (Tenneſſi), 1) Freyſtaat im Bunde der vereinigten Staaten von Nord-Amerika, zwiſchen Kentucky, Virginien, Nordkarolina, Georgien, Alabama, Miſſiſippi, Arkanſas und Miſſuri, hat 1884 Q. M. und 443,000 Ewhr.; iſt nach Oſten zu durch das Cumberlandsgebirge bergig, nach Weſten zu aber flach und fruchtbar. Durch jenes Gebirge wird der Staat in Oſt-T. oder Holſton und in Weſt-T. oder Cumberland getheilt. Die größten Flüſſe ſind: der Miſſiſippi, Tenneſſee und der Cumberlandfluß. Das Land erzeugt: Getreide, Mais, Tabak, Hanf, Baumwolle, Obſt, Holz, Eiſen, Kupfer, Salpeter u. a. Die Geſetzgebung beſorgt der Senat und das Haus der Abgeordneten, die vollziehende Gewalt ein auf zwey Jahre gewählter Gouverneur. Der Staat iſt in zwey Diſtricte oder in Oſt-T. mit 21 und in Weſt-T. mit 31 County's getheilt. Seine Hauptſtädte ſind Knoxville und Naſhville.

2) Fluß in Nord-Amerika, entspringt auf den Apalachen, nimmt den Cumberland auf und ergießt sich in den Ohio.

Tennstädt, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Erfurt, am Schambach, hat 2600 Ewhr. und starke Linnenweberey. In der Nähe liegt das Dorf Flarchheim, wo 1080 Kaiser Heinrich IV. den Gegenkaiser Rudolph von Schwaben besiegte.

Tenor (ital. tenore), eine der vier Hauptgattungen der menschlichen Stimme. Es ist die zartere unter den beyden Stimmen, welche dem reifen Alter zukommen, oder die hohe männliche Stimme, und hat gewöhnlich den Umfang von d in der kleinen Octave bis f oder g in der eingestrichenen. Zum Solotenor ist eine größere Tiefe und Höhe erforderlich (von c in der kleinen Octave bis a und b in der Discantoctave) und nur selten ist in dieser Höhe Bruststimme, sondern größtentheils Falset. Die angegebenen Eigenschaften dieser Stimme machen sie geschickt zum Ausdruck der zarten und feineren Empfindungen des männlichen Charakters oder der zarten Männlichkeit. Der Schlüssel dieser Stimme ist der C-Schlüssel.

Tentah, siehe Tantah.

Tenute (von dem ital. tenute, franz. tenue), s. Fermate. Steht aber in einem Tonstücke am Anfange oder an einzelnen Stellen tenute oder ten., so bezeichnet dieses den gehaltenen Vortrag der Töne überhaupt, oder daß man einzelne Töne in gleicher Stärke nach dem vollen Werthe der Noten aushalten soll.

Tepl (Töpl, Töpel), 1) Fluß des Pilsner Kreises im Königreiche Böhmen, entspringt auf dem Gebiethe des Töpler Stiftes aus dem Baderteiche oder Kammersee, richtet anfänglich seinen Lauf nach Osten, wendet sich alsdann gegen Mittag, kommt bey Petschau in den Ellnbogner Kreis, nimmt mitten in Karlsbad den warmen Bubel auf (daher der alte böhmische Nahme Ohre), und verliert sich außerhalb der Stadt in den Fluß Eger. Dieser Fluß ist in den meisten Gegenden seicht, und gar nicht fischreich; durch starken Regen und bey Thauwetter schwellt er sehr an, und macht dann große Überschwemmungen. 2) Stadt an diesem Flusse, mit 260 Häusern und 1600 Einwohnern, Lein- und Wollenzeugwebereyen, Getreidehandel. In der Nähe ist eine berühmte Prämonstratenserabtey mit einer schönen Bibliothek u. einer prächtigen Stiftskirche. In der gleichnahmigen Herrschaft gibt es viele Salzquellen, woraus das Tepler-Salz gesotten wird, ferner über 30 Gesundbrunnen, Eisen und Antimonium. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau, Viehzucht, Handel. Beyde im Kaiserth. Österreich.

Teplitz (Töplitz, Teplice), 1) wohlgebaute Stadt im Leutmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), in einem reizenden Thale, mit 330 Häusern und 2400 Einwohnern; hat ein Schloß mit einer schönen kathol. Kirche und einem herrlichen Garten, eine Dechantkirche, Fabriken, Promenaden; ist berühmter Curort mit warmen Bädern, dann drey Spitälern. Nahe an der Stadt ist ein Kalksteinbruch und ein Steinkohlenflötz, worauf gebaut wird. Die hiesigen Steinkohlen sind locker und klein; ein großer Theil derselben wird zu Asche verkohlt u. zum Düngen der Äcker verkauft. Die Bäder gehören zu den alkalisch-salinischen Stahlwässern, und enthalten: kohlensaures, schwefelsaures und kochsalzsaures Mineralkali, kohlensaure Kalkerde, kohlensaures Eisen,

Kieselerde, Harz. Sie werden meistens als Bad gebraucht, nur die Gartenquelle wird häufig getrunken. Das Trinken dieser Mineralwasser hat sich besonders bey Übeln der Unterleibsorgane heilsam gezeigt; von größerer u. bedeutenderer Wirksamkeit ist jedoch der Gebrauch der Bäder, und zwar in chronischen Rheumatismen, in der Gicht, bey Geschwüren Hautausschlägen, bey Contracturen, Steifigkeiten, Lähmungen, in krampfhaften u. convulsivischen Nervenkrankheiten, bey Steinschmerzen, Hypochondrie, Schwindel u. s. w. 2) Dorf in der Trentschiner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), mit 80 Häusern u. 7 berühmten warmen schwefelhaltigen Bädern, die stark besucht werden, einem Schlosse, einem wohleingerichteten Einkehrwirthshause, einer katholischen Kirche. Die Bestandtheile dieser Mineralquellen sind: Flüchtiger Schwefelgeist, natürlicher Schwefel, Kochsalz, kohlensaures Natron und Kalkerde, und ihre Heilkraft wird besonders gerühmt in der Gicht, in Lähmungen und im Podagra, dann aber auch bey Nervenschwäche, Hypochondrie, Wunden, Hämorrhoiden, Hautausschlägen, Skorbut, Knochengelenkgeschwüren, Verhärtungen in den Unterleibseingeweiden u. s. w. Das sogenannte kalte Brünnel wird blos getrunken und soll besonders auf die Harnwege wirken. 3) Slavisch. Dorf, in der Neutraer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.), mit sehr heilsamen Badequellen, welche sowohl innerlich als äußerlich gebraucht werden; auch der Schlamm wird als Umschlag auf die leidenden Theile verwendet. Die Bestandtheile derselben sind: Glaubersalz, Bittersalz, Gyps, Kochsalz, kohlensaurer Kalk, kohlensaure Bittererde und Kieselerde, und ihre Wirksamkeit zeigt sich bey Gicht und Podagra, Rheumatismen, Lähmungen, Drüsenkrankheit, bey schweren Verwundungen, lymphatischen Geschwulsten, Hautausschlägen, allgemeiner Schwäche, Gelbsucht, Leberverhärtung, Hämorrhoiden, Harnblasenkrankheiten u. s. w.

Teraneh, Flecken in Nieder-Ägypten, Landschaft Bahire, Sitz eines Kiaschefs. Hier ist der Sammelplatz der Karawanen, welche zu den Natronseen ziehen; auch findet man hier die Spuren der alten Stadt Terenuthis.

Terceira, die vornehmste der azorischen Inseln in Afrika, nordwestlich von St. Miguel, 13 Meilen lang und 6 breit, hat ein angenehmes, sehr mildes Klima, ist durch unterirdisches Feuer entstanden, bergig, und ringsumher mit steilen Felsen und Klippen umgeben. Ihr Boden ist wohlbewässert und fruchtbar, auch gut angebaut, er trägt ungemein vielen Weizen, auch Mais, Obst, geringen Wein, das Rindvieh ist ungemein schön und groß, ja größer als irgendwo in Europa; Schafe, Wildpret, Geflügel und treffliche Fische sind in Menge vorhanden. Die Insel leidet oft von Vulkanen und Erdbeben. Die Einwohner, an 60,000, sind die gebildetsten unter den Bewohnern der Azorischen Inseln, und zeichnen sich durch ihre verfeinerten Sitten aus. Sie treiben nur wenig Handel, dessen wichtigster Gegenstand der Waid ist. Die Insel ist in die zwey Hauptmannschaften Angra und Praya abgetheilt. Die Hauptstadt ist Angra.

Terebes (Trebissow), Marktflecken in der Zempliner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), am kleinen Bo-

brogh, hat eine katholische u. griech. unirte Kirche, ein Paulinerkloster, große Waldungen, ungarische und slavische Einwohner.

Teregova, großes Dorf im Militärgrenzlande (Kaiserth. Österr.), am Temes und am Fuße des Berges Seminich. Die walachischen Einwohner nähren sich vom Maisbau, von der Viehzucht, vom Fuhrwesen und vom Branntweinbrennen aus Obst. Hat eine griechische nicht unirte Kirche.

Terek, 1) Fluß des Kaukasus, der ins kaspische Meer auf russischem Gebiethe fällt. 2) Steppe im Kuban, eine unbebaute Ebene, durch welche der Fluß 1) läuft. 3) Straße, beginnt in der Provinz Kaukasien, südwärts von Mosodok, führt erst zum kaukasischen Paß Darietpforte, mit manchen Schanzen und kleinen Festungen, und nachher ins Land der Kisti oder Midzhegen, in die kleine Kabarda der Tscherkessen.

Terentius (Publius Afer), ein bekannter römischer Lustspieldichter aus dem 2. Jahrhunderte vor Chr. Geburt. Von geringen Ältern 194 v. Chr. zu Carthago geboren, daher auch sein Beynahme Afer, kam er noch ganz jung nach Rom als Sklave des Senators T.s Lucanus. Da dieser seine Fähigkeiten bemerkte, so ließ er ihn gut erziehen, in den freyen Künsten unterrichten, und sprach ihn auch bald frey, worauf er den Nahmen T. annahm. Er fing nun an, Komödien zu schreiben, seine Andria soll er schon im 18. Jahre gemacht haben, und erwarb sich dadurch bald die Achtung und Freundschaft der ansehnlichsten Männer, eines Lälius, Scipio ꝛc. Jetzt besitzen wir noch sechs Lustspiele von ihm, die wegen der Feinheit und Eleganz der Sprache von den Freunden der römischen Literatur häufig gelesen werden. T. lernte dadurch, daß er mit den angesehensten Römern seiner Zeit in vertrauter Bekanntschaft stand, die Sitten der höheren Stände genau kennen. Auf einer Reise nach Griechenland litt er Schiffbruch, und verlor dabey eine große Anzahl seiner Lustspiele (man setzt ihre Zahl auf 108), welches um so mehr zu bedauern ist, da die griechischen Originale des Menander, aus dem er sie copirt und übersetzt hatte, auch verloren gegangen sind. Aus Gram über diesen Verlust soll er auch bald nachher in Arkadien, ungefähr 150 Jahre vor Chr. Geburt, gestorben seyn. Ausgaben: von A. H. Westerhov, Haag 1726, 2 Bde.; in usum elegantiorum hominum ed. F. H. Bothe, Berlin 1806, mit philosophischen und moralischen Anmerkungen von Ebendemselben, Halle 1790—93, deutsch übersetzt u. commentirt von J. F. Roos, Gießen 1794, 2 Thle.; von C. B. Kindervater, Jena 1799, 2 Thle.

Tereus, ein Sohn des Mars und der Nymphe Bistonis, König in Thrakien, wurde von Philomele, der Schwester seiner Gemahlin Prokne, so hingerissen, daß er sie schändete und ihr, um nicht verrathen zu werden, die Zunge ausschnitt, sie einsperrte und für todt ausgab. Allein Philomele fand Gelegenheit, die Geschichte ihres Unglückes in ein Tuch zu sticken und dieses der Prokne zuzusenden, die dann, aus schrecklicher Rache, ihren eigenen Sohn Itys tödtete, ihrem Gemahl zum Essen vorsetzte, und als dieser nach seinem Sohne fragte, ihm es entdeckte, worauf in demselben Augenblicke die hereintretende Philomele ihm das Haupt desselben ins Gesicht schleuderte. T., voll Entsetzen, wollte beyde mit dem Schwerte ermorden, allein in dem Augenblicke wurde

Prokne in eine Schwalbe, Philomele in eine Nachtigal, und T. in einen Wiedehopf verwandelt.

Tergart (Thiergarten), slavisches Dorf in der Gömörer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), zwischen großen Bergen und Wäldern, wo die Gran ihren Anfang nimmt. Auf den hiesigen Bergen, von welchen einer Königsberg (Kralova) heißt, findet man Topasen. Die Einwohner nähren sich von der Schafzucht und vom Schindelmachen.

Terglou (Triglav), der höchste Berg im Laibacher Kreise des Herzogthumes Krain im Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.). Er liegt 1699 pariser Klafter, oder 10,194 pariser Schuh über der Meeresfläche. Die nördliche Seite desselben hat einige Eisberge und Eisthäler. Gegen die Save hin ist das Klima etwas milder.

Termen, so v. w. Hermen (s. d.).

Termin, 1) Zeit, wo Etwas zu leisten, zu vollziehen oder zu zahlen ist; 2) der Tag oder die Frist, an welcher man vor Gericht geladen wird.

Terminus (lat.), 1) bey den Römern der Schutzgott der Grenzen und Marksteine, und er ward theils als ein Stück Holz mit männlichem Gesichte, großem Barte, ohne Schultern, Arme und Füße, theils als viereckiger Stein, worauf der Kopf eines Pan oder Sylvan ruht, abgebildet; 2) überhaupt die Grenze, Markung, der Mahlstein, welche bey den Römern sehr heilig waren, und weßhalb sie auch gewisse Feste, **Terminalien**, jenem Gott zu Ehren feyerten; 3) die Meilensäulen, oder gewisse auf hohe Pfeiler gesetzte Bilder, wodurch die Meilen und Wege bemerkt wurden; 4) in der Sprachlehre der Ausdruck, ein Wort; ferners 5) der Hauptbegriff in einem Schlusse; **medius terminus**, der Mittelsatz, Verbindungsbegriff in einem Vernunftschlusse. Der **Terminus a quo**, der Zeitpunkt, der Termin, von welchem eine Frist zu laufen anfängt; **Terminus ad quem**, der Zeitpunkt, bis zu welchem man rechnen kann, wo dann die Frist aufhört.

Termiten, Insecten auf Guinea und in Ost-Indien, von schmutzig weißer Farbe, bräunlichen Flügeln, welche den Geschlechtslosen mangeln, und rostfarbigen Schenkeln; sie enthalten Männchen, Weibchen und Geschlechtslose, von denen unsere Naturforscher schon fünf Arten kennen. Die weiße Ameise baut sich und ihrer Kaste kegelförmige Gebäude über der Erde bis 12 Fuß hoch und 8 Fuß breit, und richtet schreckliche Verwüstungen an, indem sie alle Holzgeräthe zernaget.

Terna, siehe Tarna.

Terni, Stadt in der Delegation Spoleto (Kirchenstaat), im fruchtbaren Nerothale; ist der Geburtsort des Tacitus und der Kaiser Tacitus und Florian, berühmt durch Denkmähler aus der Römer Zeit, wo diese Colonie der Lateiner (in Umbrien) Interamna (sie liegt zwischen zwey Armen der Nera) hieß. 4 Miglien östlich von Neri ist der 200 Fuß hohe Fall der Velino (in die Nera), bekannt unter dem Nahmen Caduta della Marmora. Noch sieht man das Werk des berühmten M. Curius Dentatus, der hier (270 v. Chr.) einen Marmorfelsen durchschneiden ließ, um die Sümpfe auszutrocknen und dem Velino einen freyen Abfluß zu geben. Clemens VIII. ließ 1596 unter Fontana's Leitung den alten Kanal des Curius wieder eröffnen und erweitern. In dem Garten des bischöflichen Palastes sieht man noch die Trümmer eines Amphitheaters und in der Kir-

che S. Salvador die Reste eines Sonnentempels. Die Stadt hat gegen 7000 Einwohner, auch ein Jesuitencollegium, so wie vielen Öhl- und Weinbau. Bey T. wurden die Neapolitaner von den Franzosen am 27. Nov. 1798 geschlagen.

Terpander, griechischer Dichter aus Antissa, geb. um 670 v. Chr.; verfertigte für verschiedene Instrumente Gesänge, brachte neue Rhythmen in die Dichtkunst, vervollkommnete den Gesang der homerischen Gesänge, und bezog die Lyra mit fünf Saiten, weßwegen ihn aber die Ephoren mit einer Geldstrafe belegten. Er erhielt in den pythischen Spielen vier Mahl den Preis in der Musik, und schrieb Prooemien, eine Art von Oden in heroischen Versen, die zur Lyra gesungen und zum Lob der Götter bestimmt waren.

Terpentin (lat. Terebinthina), ist das Harz von dem Terpentinbaume, welches in einer dicken, zähen, durchsichtigen, weißen, aber meistens ins Gelbe, Grüne oder Blaue spielenden Substanz besteht, die zugleich einen starken balsamischen Geruch von sich gibt, und mild, aber etwas bitterlich schmeckt; wird, weil es beym Herabfließen an der Rinde des Stammes sich mit fremdartigen Theilen vermischt, durch siebähnliche Körbe geseihet, aber selten echt und rein zu uns gebracht, weil es in so vorzüglicher Güte, wodurch es dem Peruanischen Balsame gleich kommt, auch oft dafür verkauft wird, nahmentlich auf den griechischen Inseln Cypern und Chios, nur in geringer Quantität gewonnen wird (zu drey Pfund reinen Terpentin sind vier starke Bäume erforderlich). Häufiger und gewöhnlich erhält man es vermischt mit dem sogenannten venetianischen Terpentin, welcher in Italien, Frankreich, auch Deutschland aus den Stämmen der Lerchen-, Tannenbäume ꝛc. gezogen, alsdann aber, wenn er im Handel aus Hand in Hand geht, aufs neue wieder verfälscht wird. Die Apotheker bedienen sich des gemeinen T. zu Salben, Pflastern, Balsamen ꝛc., auch wird er den Lackfirnißen beygemischt, um diesen ihre Sprödigkeit zu benehmen.

Terpentinbaum (terebinthus), aus dem Pistaciengeschlechte, wächst im Oriente, in Persien, China, Indien ꝛc.; hat ungleich befiederte Blätter, die aus ey- und lanzettförmigen Blättchen bestehen. Auf der Insel Chios, wohin er nach Einiger Meinung aus Asien gekommen seyn soll, wächst er von selbst und ohne besondere Wartung, und man findet ihn hier häufig sowohl um die Weinberge herum, als auch an den Landstraßen. Auch nach Italien, dem südlichen Frankreich und Spanien ist er verpflanzt worden.

Terpentin-öhl, die aromatische ungefärbte Flüssigkeit, die beym Destilliren des Terpentins entsteht. Der bey dieser Destillation zurückgebliebene Theil ist trocken und spröde und gibt das bekannte Geigenharz, Colophonium.

Terpsichore, eine der neun Musen, und zwar jene der Tanzkunst; sie wird als eine mit Blumen bekränzte Nymphe in leichtem Gewande, mit munterer Geberde und in der Attitüde eines tanzenden Frauenzimmers abgebildet, in der Hand gewöhnlich eine kleine Pauke oder Trommel (tympanum), oder Harfe ꝛc.

Terracina, Stadt auf einem Felsen der römischen Delegation Frosinone, am Ende der pontinischen Sümpfe, und Grenzstation von Rom nach Neapel und Gaeta, mit einem

Bischofe, 4000 Einwohnern und manchen Alterthümern.

Terra cotta, ist die Töpferarbeit der alten Römer, in welcher große Mannigfaltigkeit herrschte; es gab nähmlich lufttrockene Werke, einfach gebrannte, gebrannte mit aufgesetzten aber nicht fixirten Farben, gefirnißte Arbeiten mit eingebrannten Farben, andere, worin die Farben theils fest, theils aufgemahlt sind, und Arbeiten mit reicher Vergoldung und eben so große Abstufungen in der Feinheit des Erdstoffes. Eine der berühmtesten Sammlungen von Terracotta's ist die von Esq. Ch. Townley, welche er hauptsächlich in Italien angefangen hatte, und welche nach seinem Tode vom englischen Parlamente gekauft und im britischen Museum aufgestellt wurde.

Terra di Lavoro, eine Provinz Neapels, ein Theil Campaniens, hat 110^{45} □. M. und 630,000 Einwohner. Liegt am Tyrrhenischen Meere, ist ein ungemein schönes, fruchtbares, herrliches Land, reich an Getreide und Wein.

Terrain, 1) das Erdreich, der Grund, Boden; die Feldung; 2) in der Taktik das Feld, worauf zwey feindliche Armeen gegen einander operiren. Ein **coupirtes T.**, ein Platz, von Gräben, Flüssen, Gebüschen ꝛc. durchschnitten. Daher: **Terrainlehre**, militärische Benutzung des Bodens, sey es zum Angriff oder zur Vertheidigung, ist also ein Haupttheil der praktischen Kriegskunde.

Terrasse, 1) eine Ebnung steiler Abhänge in Stufen, an deren Wänden man nützliche Bäume setzt, und vor solchen den sonnigen Boden zur höchsten Gartencultur benutzt, allenfalls auch mit Mauern unterstützt, damit die T. nicht durch Abschwemmung ihre Erde verliere; 2) ein erhabener Platz in einem Lustgarten, der an ein Wohn- oder Lusthaus grenzt, entweder eine Mauer oder Böschung zum Schutz erhielt und mit Rasen oder duftenden Kräutern und Pflanzen an den Seiten bepflanzt wurde; 3) plattes Dach eines Hauses; 4) Vordertheil einer Landschaft in Gemählden.

Terrorismus, Schreckenssystem, hieß das im Laufe der französischen Revolution 1793 von Marat u. Robespierre in Ausübung gebrachte tyrannische System, wodurch jeder einzelne Staatsbürger in der beständigen Furcht erhalten wurde, unter dem Vorwande, zum Besten des Staates, in jedem Augenblicke Freyheit, Vermögen und Leben zu verlieren. Die Ausüber dieses empörenden Systemes, das bis 1794 den 27. July, wo Robespierre gestürzt und hingerichtet wurde, wüthete, und an dessen Stelle erst von da an das System des Moderatismus eintrat, hießen **Terroristen**.

Tershanna (türk.), das Admiralitätsgebäude und der Bauplatz zu Constantinopel. Daher der T. **Emini**, der Oberaufseher des Arsenals, der die Flotte des Admirals mit allen Zubehör versehen muß; der T. **Liahistasi**, der Lieutenant des Admirals.

Tertian-fieber, das dreytägige Fieber, das einen Tag um den anderen, folglich allemahl am dritten Tage eintritt.

Tertie, auch **Terz**, 1) in der Fechtkunst die dritte Stoßart; 2) im Kartenspiele drey auf einander folgende Blätter in einer Farbe; 3) in der Klostersprache die Zeit von 9 Uhr Vormittags an, wo gewöhnlich die Klosterleute ihr Gebeth verrichten; 4) in der Mathematik der 60. Theil einer Secunde; 5) in der Musik der

3. Ton vom Grundton an; sie ist groß, wenn sie aus zwey großen Tonstufen besteht, z. B. c—e; klein, wenn sie aus einer großen und einer kleinen Tonstufe besteht, z. B. c—es; übermäßig, wenn sie zwey große und eine kleine Stufe enthält, z. B. c—eis; vermindert, wenn sie zwey kleine Tonstufen umfaßt, z. B. c — eses. Vorzugsweise nennt man die Terz den dritten Ton in der diatonischen Tonleiter; sie ist consonirend.

Tertullianus (Quintus Septimius Florens), ein berühmter Kirchenlehrer im zweyten Jahrhunderte. Eines Hauptmannes Sohn zu Carthago, trieb er Anfangs (wenigstens der gemeinen Meinung nach) die Geschäfte eines Sachwalters; allein durch die Standhaftigkeit der damahligen Märtyrer hingerissen, ward er ein Christ (ungefähr 185) und eifriger Vertheidiger des Christenthumes; er schrieb auch unter Severus die als Meisterstück der Beredsamkeit so berühmte Apologie für die Christen. An strenge Lebensart gewöhnt wendete er sich auf die Seite des Proclus, eines Schülers des Montanus, und ward daher um so eifriger Montanist, als man ihn deßhalb zu Rom excommunicirte. Sein Tod erfolgte 220. Er darf übrigens nicht mit dem Tertullian verwechselt werden, der 360 den Märtyrertod starb. Wahrscheinlich war er auch nicht der Jurist Tertullian in den Pandecten. Seine Schriften, größtentheils polemischen, apologetischen und disciplinarischen Inhaltes sind für die Kirchengeschichte wichtig. Ausgaben: von B. Rhenanus, 1521, N. Rigaltius, Paris 1675, Fol., Joh. Sal. Semler, Halle 1770, 6 Bde. Das Apologet. von Haberkamp, deutsch mit Anmerk. von J. F. Kleuker, Frankf. a. M. 1797. Seine Anhänger, Tertullianisten genannt, erloschen zur Zeit des St. Augustin.

Terz, ein hoher Berg in Österreich unter der Enns, der das Viertel ob dem Wiener Walde an seiner südlichen Seite von Steyermark scheidet.

Terzbach, Fluß in Österreich unter der Enns und in Steyermark, hat seinen Lauf an der Grenze des Viertels ob dem Wienerwalde, an dem Orte, wo der Semmering es von dem Unter-Wienerwalde theilet, läuft an dem Gebirge Terz nach Steyermark, wo er in die Salza fällt.

Terzett (ital. terzetto), ein Singstück mit drey Hauptstimmen und Begleitung; zuweilen wird auch so ein dreystimmiger Vocalsatz ohne Begleitung genannt. In beyden Fällen tritt der dreystimmige Satz, nur mehr oder weniger, hervor. Das T. kann übrigens für drey gleiche oder für verschiedene Stimmen geschrieben seyn. Das vollkommenste Verhältniß ist, wenn es für Sopran, Tenor und Baß gesetzt worden, weil diese Stimmen in gleichen Verhältnissen von einander abstehen. Instrumentalstücke für drey Stimmen nennt man gewöhnlicher **Trios**.

Tes, großes ungarisches Dorf in der Veßprimer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), dem Bischofe zu Stuhlweißenburg gehörig, hat eine kathol. und evangelische Kirche, Weinbau.

Teschen, 1) Herzogthum im gleichnahmigen Kreise von Österreichisch-Schlesien, an der Weichsel und Else; grenzt nördlich mit Preußisch-Schlesien, östlich mit dem Fürstenthume Bielitz und mit Galizien, südlich mit Ungarn, westlich mit Mähren und Preußisch-Schlesien zusammen; ist sehr gebirgig, hat aber vortreffliche Viehzucht und viele Seen.

2) Kreis in dieſem Herzogthume, hat 35 Q. M. und 159,870 Einwohner. 3) Hauptſtadt darin, an der Elſe und Bober; iſt der Sitz des Kreisamtes und eines herzoglichen Landrechtes, hat 609 Häuſer u. 6700 Einwohner, ein kathol. u. evangel. Gymnaſium, erſteres mit einer bedeutenden Bibliothek und anderen Sammlungen (vergl. den Art. Scherſchnick L. J.), 4 katholiſche Kirchen, eine evangeliſche Kirche ſammt Kirchenbibliothek, ein altes Schloß, ein Theater, Gewehrfabriken (daher der Nahme Teſchinken, von einer Art Feuergewehre), eine Schießſtätte, Tranſitohandel, ein Stadtbräuhaus, ein Poſt- und Zollamt, ein Kloſter der barmherzigen Brüder, ein Nonnenkloſter, ein adeliges Convict, Hauptſchule u. ſ. w. Es gibt hier Tuch- und Caſimir-Manufacturen, Leinwand- und Lederfabriken, Gerbereyen, Liqueurfabriken; mit Leder, Tuch, Wolle, ungar. Weinen, Honig und Wachs wird hier ſtark gehandelt. Berühmt iſt T. durch den hier am 13. May 1779 geſchloſſenen Frieden (ſ. d.).

Teſchna (Teſchenau), kleine Stadt im Taborer Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), hat 160 Häuſer, einen berühmten Heilbrunnen und Bad, eine kathol. Pfarrkirche.

Teſchner Friede, machte am 13. May 1779 dem kurzen baieriſchen Erbfolgekriege zwiſchen Preußen und Sachſen an einem, und Öſterreich an anderem Theile ein Ende. Öſterreich bekam durch denſelben den zwiſchen der Donau, dem Inn u. der Salza gelegenen Theil Baierns, Sachſen erhielt für ſeine Allodialforderung von Baiern 6 Millionen Gulden, und Preußen ward von Öſterreich die Beſitznahme der Markgrafthümer Anſpach und Baireuth bey Erlöſchung des Mannsſtammes verwilliget.

Teſi, 1) (Mauro Antonio), berühmter Mahler, geb. 1730 zu Montblanc im Herzogthume Modena, von armen Ältern; lernte zu Bologna bey Karl Morettini, mahlte für Kirchen und Paläſte zu Bologna, Florenz, Piſtoja und anderen Orten, lieferte auch Zeichnungen zu Grabmählern und Leichengerüſten, und ſtarb 1766. 2) (Vittoria), berühmte Sängerin, geb. zu Florenz um 1690; ſang auf den berühmteſten Theatern Italiens, an den Höfen zu Dresden, Neapel, Madrid und Wien, und ſtarb 1775, ein ſehr großes Vermögen hinterlaſſend. Metaſtaſio ſchrieb für ſie ſeine Didone, Zenobia, Semiramide u. a. m.

Teſſin, 1) Canton in der Schweiz, im Süden des St. Gotthard; hat 48^{21} Q. M., 100,000 Einwohner katholiſcher Religion und 22 Klöſter. Zu ihm gehört der nördliche Theil des Lago maggiore und des luganer Sees. Der Canton iſt bergig, hat ſtarke Viehzucht, viele Baumfrüchte, Wein, Seide, Marmor, Käſe, Vieh, Häute, Holz, Kohlen, Lavezgeſchirr, Butter und Talg. Viele Einwohner wandern Jahre lang aus und ſuchen in der Fremde etwas zu erwerben. Die höchſte Gewalt beſitzt der auf 6 Jahre erwählte hohe geſetzgebende Rath von 76 und der Staatsrath von 13 Gliedern, von denen 11 im großen Rath ſitzen und die Landammänner. Das Ganze hat 8 Diſtricte und 38 Kreiſe. Keines der Alpenthäler T. iſt über eine halbe Meile breit, manches hat bis 9000 Fuß hohe Seitengebirge, überall einen höchſt ergiebigen Boden und könnte ein wahres Paradies werden. Die Flüſſe Teſſin, Bregno, Maggia, Lavizzara und Ag-

no wäſſern die Thäler. Der Ackerbau iſt vernachläſſiget, man lebt mehr von Kaſtanien als von Getreide oder Kartoffeln, baut viel Obſt und Hanf, aber wenig Flachs. Zwey Hauptſtraßen vom Gotthard und Bernardin durchziehen den Canton, und Bellinzona iſt der Stapel der Ausfuhr nach Italien. Bey aller Induſtrie iſt der Teſſiner im Ganzen arm, der Landmann iſt ſelten Eigenthümer, ſondern Pächter und Lehensmann (Maſaro). Die Alpenweiden (carricatori) werden verpachtet. Die Staatsabgaben ſind gering, Militär hält der Canton gar nicht. Die Regierung iſt demokratiſch-repräſentativ. Jeder Einwohner iſt im Nothfalle Soldat, ohne Vorrechte des Ortes oder der Geburt, kein Geiſtlicher Richter oder Geſetzvollzieher. Jede Gemeinde regiert der Ammann mit zwey bis zehn Beyſitzern. Jeder Kreis hat ein Friedensgericht, jeder Bezirk ein Gericht erſter Inſtanz. Das Appellationsgericht von 13 Gliedern ſitzt da, wo die Regierung iſt, alſo abwechſelnd in Bellinzona, Lugano oder Locarno. Das Wappen iſt ein roth und blau geſpaltener Schild. Dieſer achtzehnte Canton ſtellt zum Bundesheer 1804 Mann und gibt 18.040 Franken Beytrag zu den allgemeinen Verwaltungskoſten der Schweiz. 2) (italieniſch Ticino), Fluß, entſpringt im Canton Teſſin (Schweiz) an der Grenze von Wallis, durchſtrömt den Lago maggiore, bildet zwiſchen Piemont und Mailand die Grenze, bis er unter Pavia in den Po fällt.

Teſt- und Corporations-acte. Karl II., der 1660 wieder auf den engliſchen Thron kam, war während der Zeit, da er als Verbandter auſſer England lebte, heimlich ein Mitglied der römiſchen Kirche geworden. Er begünſtigte daher die Katholiken, und ſuchte ihnen völlige Religionsfreyheit zu verſchaffen. Allein das Parlament widerſetzte ſich, und führte 1673 durch eine Acte einen neuen Eid ein, den Alle leiſten mußten, die ein öffentliches Amt erhalten wollten, und worin unter Andern geſchworen wurde: daß man die Transſubſtantiation im Abendlande nicht glaube, und die Anbethung der Heiligen verwerfe. Dieſer Eid wurde deßwegen der Teſt, d. i. Probirſtein, genannt, weil er dazu diente, die Katholiken zu erkennen. Wer ihn zu leiſten verweigerte, ward zu allen öffentlichen Ämtern und zu Sitz und Stimme im Parlamente für untüchtig erklärt; Jakob II. verſuchte es zwar 1688, den T. abzuſchaffen und den Katholiken größere Freyheiten zu bewirken; allein dieſer Verſuch brachte ihn bekanntlich um den Thron. Die Teſt-Acte blieb in England bis 1828 in Kraft, und die Katholiken (deren es in England ſelbſt über 60,000 gibt) waren durch ſie von mehreren öffentlichen Ämtern ausgeſchloſſen. 1817 hob eine Parlamentsacte den Teſt- und den Supremateid für die bey der Land- und Seemacht anzuſtellenden kathol. Officiere auf, und im May 1828, unter der Miniſterialverwaltung des Herzoges von Wellington, wurde dieſe Acte durch einen vom Könige genehmigten Parlamentsbeſchluß ganz aufgehoben.

Teſtament, 1) die alte und neue Religions- oder Glaubensverfaſſung; 2) diejenige letzte Anordnung eines Erblaſſers, vermöge welcher er für ſein ganzes Vermögen oder für einen Theil derſelben einen Erben einſetzt. Eine ſolche Anordnung muß, um gültig zu ſeyn, beſtimmt, im Zuſtande der vollen Beſonnenheit, mit Überlegung und Ernſt, frey von Zwang, Betrug und weſentlichem

Irthume erklärt werden. Nach öſterreichiſchen Geſetzen kann man außergerichtlich oder gerichtlich, und zwar entweder ſchriftlich oder mündlich, teſtiren. Bey einem außergerichtlichen ſchriftlichen T. kann der Erblaſſer daſſelbe entweder eigenhändig ſchreiben und unterſchreiben, und dann hat er keine Zeugen nöthig, oder er kann den letzten Willen von einer anderen Perſon niederſchreiben laſſen, wo er dann denſelben eigenhändig unterſchreiben u. vor 3 fähigen Zeugen, wovon wenigſtens 2 zugleich gegenwärtig ſeyn ſollen, dieſen Aufſatz als ſeinen letzten Willen beſtätigen muß, und wornach auch die Zeugen ſich entweder inwendig oder von Außen, immer aber auf die Urkunde ſelbſt, als Zeugen des letzten Willens unterſchreiben müſſen. Sollte der Erblaſſer nicht ſchreiben können, ſo hat derſelbe ſein Handzeichen in Gegenwart aller 3 Zeugen eigenhändig beyzuſetzen, u. dann einer der Zeugen den Nahmen des Erblaſſers als Nahmensunterfertiger Vorſicht halber beyzuſetzen. Kann der Erblaſſer nicht leſen, ſo muß er den Aufſatz von Einem Zeugen in Gegenwart der anderen 2 Zeugen, die den Inhalt eingeſehen haben, ſich vorleſen laſſen und bekräftigen, daß derſelbe ſeinem Willen gemäß ſey. Der Schreiber des letzten Willens kann in allen Fällen zugleich Zeuge ſeyn. Zu einem außergerichtlichen mündlichen T. wird erfordert, daß derjenige, welcher mündlich teſtiren will, vor 3 fähigen Zeugen, welche zugleich gegenwärtig und zu beſtätigen fähig ſind, daß in der Perſon des Erblaſſers kein Betrug oder Irthum unterlaufen ſey, ernſtlich ſeinen letzten Willen erklären muß. Um rechtskräftig zu ſeyn, muß ein ſolches T. auf Verlangen eines jeden, dem daran gelegen iſt, durch die übereinſtimmende eidliche Ausſage der 3 Zeugen, oder wofern Einer aus ihnen nicht mehr vernommen werden kann, wenigſtens der 2 übrigen beſtätigt werden. Um gerichtlich ſchriftlich zu teſtiren, wird nichts anderes erfordert, als daß der Erblaſſer ſeine ſchriftliche Anordnung, wenigſtens eigenhändig unterſchrieben, dem Gerichte perſönlich übergebe, welches dann den Aufſatz gerichtlich zu verſiegeln, auf dem Umſchlage anzumerken, weſſen letzter Wille darin enthalten ſey, hierüber ein Protokoll aufzunehmen und den Aufſatz gegen Ausſtellung eines Empfangſcheines gerichtlich zu hinterlegen hat. Will der Erblaſſer gerichtlich mündlich teſtiren, ſo iſt ſeine Erklärung in ein Protokoll aufzunehmen und daſſelbe ſohin verſiegelt zu hinterlegen. Raſende, Wahnſinnige, Blödſinnige, Betrunkene, Unmündige können nie, zur Todesſtrafe oder zur ſchwerſten oder ſchweren Kerkerſtrafe verurtheilte Verbrecher können von dem Tage des ihnen angekündigten Urtheiles kein gültiges T. machen. Ein gerichtlich erklärter Verſchwender kann nur über die Hälfte ſeines Vermögens durch letzten Willen verfügen, Minderjährige, die das 18. Jahr noch nicht zurückgelegt haben, können nur mündlich vor Gericht teſtiren. Auch ein weſentlicher Irthum des Erblaſſers, inſoferne er die Perſon, welche derſelbe bedenken, oder den Gegenſtand, welchen er vermachen wollte, betrift, macht die letzte Anordnung ungültig. Ordensperſonen können in der Regel nicht teſtiren; allein, wenn der Orden eine beſondere Begünſtigung, daß ſeine Glieder teſtiren können, erlangt hat, wenn Ordensperſonen die Auflöſung

von den Gelübden erhalten haben, wenn ſie durch Aufhebung ihres Ordens, Stiftes oder Kloſters aus ihrem Stande getreten ſind, oder wenn ſie in einem ſolchen Verhältniſſe angeſtellt ſind, daß ſie vermöge der politiſchen Verordnungen nicht mehr als Angehörige des Ordens, Stiftes od. Kloſters angeſehen werden, ſondern vollſtändiges Eigenthum erwerben können, ſo iſt es ihnen erlaubt, durch Erklärung des letzten Willens darüber zu verfügen. Unfähige Zeugen bey letzten Anordnungen ſind: die Mitglieder eines geiſtlichen Ordens, Jünglinge unter 18 Jahren, Frauenzimmer, Sinnloſe, Blinde, Taube oder Stumme, dann diejenigen, welche die Sprache des Erblaſſers nicht verſtehen, oder welche wegen Verbrechens des Truges oder eines anderen Verbrechens aus Gewinnſucht verurtheilt worden ſind; eben ſo kann derjenige, der ſich nicht zur chriſtlichen Religion bekennet, den letzten Willen eines Chriſten nicht bezeugen. Ein Erbe oder Legatar iſt in Rückſicht des ihm zugedachten Nachlaſſes kein fähiger Zeuge, und eben ſo wenig deſſen Gatte, Ältern, Kinder, Geſchwiſter, oder in eben dem Grade verſchwägerte Perſonen und die beſoldeten Hausgenoſſen; in dieſem Falle muß der Erblaſſer das T. entweder eigenhändig ſchreiben, oder durch 3 von den gedachten Perſonen verſchiedene Zeugen beſtätigen laſſen. Eben ſo muß die Anordnung auf gleiche Art außer Zweifel geſetzt werden, wenn der Erblaſſer demjenigen, welcher das T. ſchreibt, oder deſſen Ehegatten, Kindern, Ältern, Geſchwiſtern oder in eben dem Grade verſchwägerten Perſonen einen Nachlaß beſtimmt. Außerdem gibt es begünſtigte letztwillige Anordnungen, nähmlich auf Schifffahrten und in Orten, wo die Peſt oder ähnliche anſteckende Seuchen herrſchen. Bey dieſen T. ſind auch Mitglieder eines geiſtlichen Ordens, Frauensperſonen, und Jünglinge, die das 14. Jahr zurückgelegt haben, gültige Zeugen; auch ſind nur 2 Zeugen erforderlich, wovon Einer das T. ſchreiben kann. Bey Gefahr der Anſteckung iſt auch nicht nöthig, daß beyde zugleich. gegenwärtig ſeyn. Indeſſen verlieren 6 Monathe nach geendigter Schifffahrt oder Seuche dieſe begünſtigten letzten Willenserklärungen ihre Kraft.

Testudo (lat.), 1) Schildkröte (ſ. d.); 2) ein Saiteninſtrument der Alten, Laute oder Leyer; 3) in der Kriegskunſt der Alten eine Art von Schutzdach, indem ſie die Schilde über den Kopf nahmen und dicht an einander ſchloſſen, ſo daß ſie nun ein Dach formirten, unter welchem ſie vorwärts drangen.

Tetanus, 1) der Krampf, wo der Körper ſtarr wird, der Athem ſchwer geht, die Sinne aber ungeſchwächt ſind; 2) die Mundklemme, in welcher der untere Kinnbacken heftig an den oberen gezogen wird.

Tete (fr.), 1) das Haupt oder die Spitze eines Dinges; 2) diejenige Seite auf den Münzen und Medaillen, auf welcher das Bild ſteht, da hingegen die andere Seite die Kehrſeite oder der Revers genannt wird; 3) (a la), der Armee, wird von einem Generale geſagt, wenn er ſich an die Spitze der Schlachtordnung ſtellt; 4) T. machen, gegen den Feind, demſelben unter die Augen gehen u. ihn angreifen.

Teth, ungar. Dorf in der Raaber Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), hat eine kathol. und evangeliſche Kirche, ein Poſtamt, große Schafzucht.

Tethys, Tochter des Himmels und der Erde, und Gattin ihres Bru-

bers Okeanos, dem ſie viele Kinder gab, welche Götter der Flüſſe, Bäche und Quellen ſind. Ein meerfarbenes Gewand war ihr Kleid und ihr Nahme, Ernäherin, ſpielt auf die Eigenſchaft des Waſſers an, welches in ſeiner Naturgeſtalt oder in Dunſt aufgelöſt Alles ernährt. T. iſt nicht zu verwechſeln mit Thetis (ſ. d.).

Tetralogie, ſo hießen bey den Griechen diejenigen 4 Schauſpiele, welche die um den Preis kämpfenden Dichter hinter einander aufführten, und wovon das letzte gemeiniglich ſatyriſchen Inhaltes war.

Tetrandrie, Pflanzen, deren Blumen vier Staubfäden haben.

Tetraſtichon, ein Gedicht von vier Verſen.

Tetſchen, Stadt im Leutmeritzer Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), am Einfluſſe der Polzen in die Elbe, mit einem Felſenſchloſſe, einer Dechantkirche, 320 Häuſern, 1700 Einwohnern, Baumwolle-, Schnallen-, Knöpf- und Löffelfabriken, hat bedeutenden Handel. Bey der Stadt liegt das Joſephsbad und der nahe Schneeberg (ſ. d. 5).

Tetuan, marokkaniſcher Hafen, 6 Meilen von Tanger, hat 20,000 Einwohner, Muhammedaner u. Juden, eine Citadelle auf einer Anhöhe, iſt der Haupthandelsplatz des marokkaniſchen Reiches. Der eine Stunde von der Stadt entfernte Hafen heißt Marlin.

Teucer (Teukros), Sohn des Scamander und der Nymphe Idäa, welcher aus Kreta und zwar bey einer hier entſtandenen Hungersnoth, in Befolgung eines vom Orakel ertheilten Rathes, nach Phrygien gegangen war, erbaute Troja (ſ. d.), und eben daher entſtand alsdann der Nahme der Teucrer, welcher den Trojern beygelegt wurde. Als Danaus zu ihm flüchtete, gab er ihm ſeine Tochter Batea mit einem Theile ſeines Königreiches, und ſetzte ihn zum Erben des Ganzen ein. 2) Sohn des Telamon, Königes von Salamis, und der Heſione, Laomedon's Tochter, oder, nach Homer, einer Sklavin. Nebſt ſeinem Bruder Ajax ging er mit 12 Schiffen nach Troja, und zeichnete ſich hier als trefflicher Bogenſchütze aus, daher der Dichter ſagt, daß er vom Apollo ſelbſt ſeinen Bogen erhalten habe. Bey der Erſtürmung der Verſchanzungen deckte ihn, da er als Bogenſchütze keinen Schild führte, Ajax mit dem ſeinigen. Hinter demſelben ſpannte er den Bogen, ſchoß den Pfeil ab und trat dann wieder hinter den ſchützenden Schild. So erlegte er viele Trojaner. Er ſchoß auch nach Hektor, traf aber den Gorgythion, und ſo wendete auch Apollo den zweyten auf Hektor gerichteten Pfeil ab. Weil er ohne ſeinen Bruder zurückkehrte, nahm ihn ſein Vater nicht wieder auf, ſondern zwang ihn, ſein Glück in der Fremde zu ſuchen. T. kam hierauf nach Sidon zum König Belus und erhielt von ihm Truppen, mit denen er die Inſel Cypern eroberte und eine Stadt erbaute, der er, nach ſeinem Vaterlande, den Nahmen Salamis gab.

Teufe, im Bergbau jede Tiefe niederwärts, gegen den Mittelpunkt der Erde zu. Geht die Richtung gerade auf den Mittelpunkt, ſo heißt ſie die Seiger-T.e; geht ſie aber ſchief und nach einem anderen Punkte, ſo wird ſie flache T.e genannt; ewige T. heißt ſie, wenn es den Gewerken erlaubt iſt, in eine unbeſtimmte T.e zu bauen, aber ſo, daß ſie nicht über die Vierung und die ſeineren Flächen bauen, die durch den Anfang und das Ende des verliehenen Feldes beſtimmt ſind.

Teufelsalpen, ein hohes Felsengebirge im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kais. Österr.), südwestlich von Murau.

Teufelsbrücke, eine kühn angelegte Brücke über den Fluß Reuß, im Schweizer Canton Uri, bildet einen vollkommenen Halbkreis, hat von einem Ende bis zum anderen 50 Schuh und das Wasser läuft 70 Schuhe tief unter ihr weg.

Teufelshochzeit, ein hoher Berg in der Liptauer Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österreich), nicht weit von dem Bergstädtchen Bocza (s. d.), wird wegen der großen Ungewitter so genannt.

Teufelsmauer (Pfahlgraben), Überrest römischer Verschanzung in der Gegend von Weißenburg, geht von Köln nach der Donau.

Teufenbach, ein Dorf im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), mit einer nahen Quelle eines guten Säuerlinges, der aber bey seiner Überführung seine mineralische Eigenschaft verliert. Unweit davon ist ein sehenswürdiger Wasserfall.

Teukros, siehe Teucer.

Teut, siehe Thuiskon.

Teutoburger Wald, ein Waldgebirge im Paderbornischen, berühmt durch die merkwürdige Schlacht, welche hier im Jahre Christi 11 das röm. Heer unter Varus gegen die Deutschen unter Arminius (Hermann) verlor, und wo jenes ganz vernichtet wurde. Wahrscheinlich umfaßte jener Wald einen weit größeren Bezirk, als den wir heut zu Tage unter dieser Benennung kennen, und der Arminius- (Hermanns-) Berg, der Varen- (Varus-) Busch, der Blutbach u. m. a. gehören unstreitig mit zu der Gegend, welche das Schlachtfeld damahls einnahm. Nicht weit davon befindet sich auch das Schlachtfeld, wo später im Jahre 783 Karl der Große die Sachsen unter Wittekind schlug.

Teutonen, ein kriegerisches Volk, welches mit den Cimbern, Ambronen und Tugurinern 113 v. Chr. sich gegen Italien wandte. Woher sie gekommen, ist ungewiß; wahrscheinlich waren sie germanischen Ursprunges. Nachdem von ihnen und ihren Verbündeten die Römer mehrere Niederlagen erlitten, wurden sie endlich 102 v. Chr. vom Marius bey Aix im jetzigen Frankreich besiegt.

Teutschland (Deutschland, [Geograph.]), wird im Osten von den preußischen Provinzen Westpreußen und Posen, dem Königreiche Pohlen, dem Freystaate Krakau und den österr. Königreichen Galizien, Ungarn und Kroatien, im Süden von dem adriatischen Meere, dem lombardisch-venetianischen Königreiche und der Schweiz, im Westen von Frankreich u. dem Königreiche der Niederlande, endlich im Norden von der Nordsee, dem Königreiche Dänemark und der Ostsee begrenzt. Erstreckt sich vom 23. bis 37. Grad der Länge, und vom 45. bis 55. nördlicher Breite, u. hat einen Flächeninhalt von 11,781 Q. M. Es wird von 500 Flüssen durchströmt, unter welchen 60 schiffbar sind. Die wichtigsten sind: die Donau, der Rhein, die Weser, die Elbe und die Oder. Unter den Seen sind die wichtigsten: der Bodensee, der Chimsee, der Cirknitzer See, der Traunsee, der Wurmsee, der Mannsfelder salzige und süße See, der Dummersee u. s. w. Der Boden ist sehr verschieden, im südlichen Theile gebirgig, im nördlichen größtentheils eben. Gegen die Nord- und Ostsee hat T. einen starken und weit von Süden her sich erstreckenden Abhang, und ist beständig, besonders im Nordwesten, mit dem eindringenden Meere im-

pfen. Der westliche Theil hat seine eigene Abdachung theils von den Vogesen, theils von den höchsten Schweizeralpen, theils vom Fichtelgebirge her den Rhein, die Maas, den Main und die Weser hinunter. Im Nordosten folgt die Abdachung von Süden nach Norden dem Laufe der Elbe und Oder, und im Südosten von Westen nach Osten dem Laufe der Donau und ihrer Nebenflüsse. Den südlichsten Zug der teutschen Gebirge machen von Westen gegen Osten die tyroler Alpen, an welche die allgauer Alpen sich anschließen; südlicher folgen die karnischen und julischen Alpen. Die nördliche Gebirgsreihe T.s läuft in einer Schlangenlinie von Osten nach Westen. Sie fängt bey den Karpathen mit den Sudeten an, von welchen das Riesengebirge zwischen Schlesien und Böhmen ausläuft; südwestlich ist das mährische Gebirge, nordwestlich der Böhmerwald. Von letzterem zieht sich nordöstlich das sächsische Erzgebirge, nordwestlich das Fichtelgebirge, mit welchem nordwestlich der Thüringerwald zusammenhängt. Das nördlichste Gebirge T.s ist der Harz. Westlich von ihm ziehen sich über die Weser die Wesergebirge, welche bey Minden die westphälische Pforte bilden. Von diesem Gebirge laufen südlich die sauerländischen Gebirge, der Weserwald und das Siebengebirge am Rhein. Vom Thüringerwald südwestlich erstreckt sich das Rhöngebirge, der Vogelsberg und der Taunus, welcher sich bis an den Rhein zieht. Vom Rhöngebirge südlich läuft der Spessart, der Odenwald, der Schwarzwald, welcher sich bis an den Oberrhein erstreckt, und östlich mit der rauhen Alp in Verbindung steht und sich den allgauer Alpen nähert. Jenseits des Rheins ist der Donnersberg und Hundsrück, welche mit den Vogesen zusammenhängen, nebst einem Theile der Ardennen. Die größte Ebene ist in der Mitte von Baiern; in Nord-T. gibt es viele sandige dürre Heidegegenden und Moore, und in mehreren Streifen nur längs der großen Flüsse fruchtbares Land. Im Ganzen aber ist der Boden fruchtbar. Das Klima ist gemäßiget und gesund, im Norden feuchter u. rauher, im Süden trockener, milder. Man schätzt die Zahl der Einwohner auf 30,320,600, in 2433 Städten, 2076 Marktflecken, 88,619 Dörfern u. 100,000 Weilern u. einzelnen Gehöften; darunter sind 24,700,000 Teutsche und 5,040,000 Slaven. Dazu kommen noch 250,000 Juden, 175,000 Italiener in Illyrien und Tyrol, u. 35,000 Franzosen u. Wallonen. Hinsichtlich der Religion rechnet man über 18 Millionen Katholiken, 10 Millionen Lutheraner, und über 2 Millionen Reformirte. Dazu kommen noch 25,000 Herrnhuter, 5000 Mennoniten, 4000 Griechen u. s. w. Für die allgemeine Bildung sorgen 20 Universitäten, viele Gymnasien (361), Schulen, gelehrte Gesellschaften u. s. w. Öffentliche Bibliotheken sind in 150 Orten mit 5,113,500 Bänden. Der Charakter der Einw. läßt sich wohl bey ihrer so großen Verschiedenheit, u. bey der Mannigfaltigkeit des Grades ihrer Bildung nicht leicht im Allgemeinen zeichnen. Beydes, Sitten und Geist, wurden später als im übrigen aufgeklärten Europa gebildet, aber schnell eilte der Teutsche diesem auf seiner Laufbahn nach. In Künsten und Wissenschaften hat er im Allgemeinen jeden Europäer erreicht, und in vielen einzelnen ihn sogar übertroffen. Fast alle Theile der tiefsinnigsten Gelehrsamkeit hat der Teutsche zuerst bearbeitet oder

verbeſſert, und hat auch um Schönheit und Kunſt unſtreitig große Verdienſte. Faſt alle Anſtalten zur Erweiterung oder Verbreitung der Wiſſenſchaften, als gelehrte Geſellſchaften und Akademien, wie die Univerſitäten, ſind in T. vorzüglich gut und häufig, und die letzteren inſonderheit zu einem weit größeren Grade der Vollkommenheit gebracht, als in anderen Ländern. Der ernſte denkende Fleiß der Teutſchen hat jetzt gewiß keinen auf der Bahn zum Ziel vor ſich. Die Sprache unterſcheidet ſich nach den beyden Hauptnationen: 1) in die teutſche, von welcher die Hoch- und Niederteutſche zwey Mundarten ſind. Schon im 9. Jahrhunderte war das Teutſche eine Bücherſprache geworden, aber Reichs- und Kanzleyſprache ward es erſt unter Rudolph von Habsburg im 13. Jahrhunderte. Die völlige Ausbildung erhielt es erſt in der letzten Hälfte des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhundertes. 2) In die ſlaviſche oder wendiſche Sprache, die in Böhmen, Mähren, einem Theile Schleſiens, in der Lauſitz, einem Theile von Pommern und Lüneburg nur übrig iſt. Die chriſtliche Religion ward erſt ſeit dem Ende des 7. Jahrh. in T. ausgebreitet. Luther führte im 15. Jahrhunderte einen neuen Cultus ein. Durch Zwingli in Zürch u. Calvin zu Genf entſtand zu gleicher Zeit die reform. Kirche. Nach langem Kampfe gab der weſtphäliſche Friede 1648 der katholiſchen, lutheriſchen und reformirten Kirche gleiche Rechte und Vorzüge, die alſo nun die herrſchenden ſind. An Producten iſt T. ein reiches Land; es gibt in vielen Gegenden treffliches Rindvieh; in Holſtein, Mecklenburg u. ſ. w. zieht man gute Pferde. Die Schafzucht iſt durch ſpaniſche Schafe ſehr veredelt worden. Weſtphalen u. Baiern haben vorzüglich gute Schweinezucht. Überdieß ſind aus dem Thierreiche zu nennen: Ziegen, Eſel, zahmes und wildes Federvieh, als: Haſel-, Schnee-, Auer-, Birk-, Repphühner; Bienenzucht, etwas Seidenbau, mancherley Fiſche und Krebſe, Wildpret, auch in einigen ſüdlichen Gebirgsgegenden Wölfe, Bären, Luchſe, Gemſen, Murmelthiere. Aus dem Pflanzenreiche erzeugt T. alle Arten Getreide in hinreichender Menge und ſelbſt zur Ausfuhr, auch Spelz und Mais im ſüdlichen und Buchweizen im nördlichen Theile (doch iſt der Landbau nicht in allen Gegenden gleich blühend), ferner Hülſenfrüchte, Gartengewächſe, Rübſamen, Flachs, Hanf, Tabak, Hopfen, Krapp, Waid, Saflor, Safran, Anis, vieles Obſt, und im Süden auch gute Kaſtanien, Mandeln u. viele Pfirſiche u. Abrikoſen. Der Weinbau iſt am Rhein, in Franken, an der Moſel und dem Neckar, auch im Öſterreichiſchen, u. zum Theil in Böhmen und Sachſen ſehr beträchtlich. Die Waldungen beſtehen vornähmlich aus Eichen, Buchen, Tannen, Fichten, Kiefern, Birken u. ſ. w. Die Producte des Mineralreiches ſind: Gold (in einigen Flüſſen Goldſand), ziemlich viel Silber (beſonders im Erzgebirge und Harz, jährlich 200,000 Mark), Queckſilber (in Idria und Zweybrücken), Zinn (in Böhmen u. Sachſen), Bley, Kupfer, Eiſen, Galmey, Waſſerbley, Zinnober, Wismuth, Arſenik, Spießglas, Alaun, Vitriol, Zink, Schwefel, Salpeter, Kobalt, Stein- und Braunkohle, Marmor, Kalk, Alabaſter, Gyps, Asbeſt, Schiefer, Mühlen-, Sand-, Quader- und Bimsſteine, Kraß, Ja-

ſpis, Chalcedon, Serpentinſteine, Baſalt, Granit, Porphyr, viele Arten von Edelſteinen, Ocker, Thon, die feinſte Porzellanerde, Walkererde, Mergel, Torf, Bergtheer, vieles Quell- u. Steinſalz und mannigfache Mineralwaſſer. Die wichtigſten Gegenſtände des teutſchen Kunſtfleißes ſind: Leinwand, Wollwaaren, Seiden-, Leder-, Baumwollenwaaren, Spitzen, Tapeten, Papier, Glas, Spiegel, Porzellan, Fayance, Gold- und Silber-, Eiſen- und Stahlwaaren, Gewehre u. Degenklingen, muſikaliſche und andere Inſtrumente, Uhren, Holzwaaren; ferner Vitriol, Alaun, Zucker, Tabak, Bier, Branntwein, Liqueure u. ſ. w. Der Handel iſt in vielen Gegenden ſehr blühend, und wird zu Lande u. zur See geführt. Ausfuhrartikel ſind: Holz, Getreide (für 15 Mill. Gulden), Wein, Leinwand (ſonſt für mehr als 45 Mill. Gulden), Leingarn, Eiſen-, Stahl- und Nürnbergerwaaren, Porzellan, Queckſilber, Glas, Spiegel, Vieh, Obſt, Wolle, Salz, Mineralien, geräuchertes und geſalzenes Fleiſch, irdenes Geſchirr, Schmalte, Wachs, Leder, Woll- uud Baumwollenwaaren, Spitzen u. ſ. w. Eingeführt dagegen wird: Wein, Tabak, Südfrüchte, Specereyen, Zucker, Kaffee, Thee, Seide, Baumwolle, feine wollene, baumwollene und ſeidene Zeuge, Mode- und Galanteriewaaren u. ſ. w. Die vornehmſten Seehandelplätze ſind: an der Nordſee: Hamburg, Altona, Bremen und Emden; an der Oſtſee: Lübeck, Roſtock, Stettin; am adriatiſchen Meere: Trieſt. Zu den wichtigſten Landhandelſtädten gehören: in Nord-T.: Leipzig, Braunſchweig, Magdeburg, Frankfurt an der Oder und Breslau; in Süd-T.: Frankfurt am Main, Nürnberg, Augsburg, Prag, Wien und Botzen. T. bildet jetzt den teutſchen Bund u. beſteht aus folgenden Staaten: 1) Öſterreich, 2) Preußen, 3) Baiern, 4) Sachſen, 5) Hannover, 6) Würtemberg, 7) Baden, 8) Kurheſſen, 9) Heſſen-Darmſtadt, 10) Dänemark, wegen Holſtein und Lauenburg, 11) Niederlande, wegen des Großherzogthumes Luxemburg, 12) Mecklenburg-Schwerin, 13) Naſſau, 14) Sachſen-Weimar, 15) Sachſen-Gotha, 16) Sachſen-Koburg, 17) Sachſen-Meiningen, 18) Sachſen-Hildburghauſen, 19) Braunſchweig, 20) Mecklenburg-Strelitz, 21) Holſtein-Oldenburg, 22) Anhalt-Deſſau, 23) Anhalt-Bernburg, 24) Anhalt-Köthen, 25) Schwarzburg-Sondershauſen, 26) Schwarzburg-Rudolſtadt, 27) Hohenzollern-Hechingen, 28) Liechtenſtein, 29) Hohenzollern-Siegmaringen, 30) Waldeck, 31) Reuß, ältere Linie, 32) Reuß, jüngere Linie, 33) Schaumburg-Lippe, 34) Lippe-Detmold, 35) Heſſen-Homburg, 36) Freye Stadt Lübeck, 37) Freye Stadt Frankfurt, 38) Freye Stadt Bremen, 39) Freye Stadt Hamburg. Bundesfeſtungen ſind: Mainz, Luxemburg u. Landau, wozu noch einige andere kommen ſollen. — (Geſchichte): Die älteſten Bewohner T.s ſollen aus Aſien gekommen ſeyn, wiewohl wir nur dunkle Spuren ihrer Einwanderung aus dieſem Welttheile bey den alten Geſchichtſchreibern finden. Ehe die Skythen oder Scotelen von den Maſſageten an dem Pontus Eurinus verdrängt worden, wohnten die Kimmerier, ein mit den Teutſchen verwandtes Volk, in der heutigen Krimm und europäiſchen Tartarey, und vereinigten ſich, von den Skythen an die Weichſel zurückgedrängt, mit den dort wohnenden teutoniſchen Stämmen, über welche uns hiſtoriſche Angaben feh-

len. Von hier aus ward Skandinavien und T. bevölkert, daher sich unter den Bewohnern dieser Gegenden die Nachricht erhalten hatte, daß ihr Muttervolk an den Ufern der Weichsel gewohnt habe. Es werden uns drey Hauptstämme der Teutschen genannt: die Istävonen, Ingävonen u. Hermionen. Die Letzteren, zwischen der Elbe und Weichsel wohnend, waren das Stammvolk und hießen auch Teutonen u. Semnonen, u. von ihnen waren die Ingävonen nach Westen, die Istävonen nach Norden ausgewandert. Diese drey Hauptstämme waren sehr wesentlich von einander verschieden, und wenn es sich erweisen läßt, daß von den Ingävonen die Westphalen, Niedersachsen, Dänen und Schweden, von den Istävonen die Rheinländer, Franken und Hessen, und von den Hermionen die Baiern und Österreicher abstammen, so bestehen diese Verschiedenheiten wenigstens in Ansehung der Sprache noch jetzt. Istävonische Völkerstämme waren die Chamavi, Tubantes, Usipii, Ansibarii und Bructeri, zwischen der Weser und dem Rhein, die Sygambri und Marsi von der Lippe bis Köln, doch nicht gleichzeitig, die Dulgumnier, Chasoarii, Tencteri u. Ingriones auf der Westseite der Weser bis in den Harz; ferner die Katten, vom Ursprunge der Weser längs des thüringer Waldes bis an den Main und die fränkische Saale, und die mit ihnen verbundenen Nertereanes, Danduri, Turoni, Marvingi und Mettiaci, letztere um Wiesbaden und Marburg, erstere im Fürstenthume Waldeck bis Hanau sich verbreitend; endlich die Cherusker, die Bewohner des Harzes und der umliegenden Gegenden, und die mit ihnen vereinigten Fosi im Braunschweigischen, so wie die bereits genannten Marsen, Chasuarier, Tubanten, Dulgumier, Ansibarier u. a., die aber später sich von dem Bunde der Cherusker trennten. Diese gesammten istävonischen Völker erschienen in drey großen Völkerbunden vereiniget, dem Bunde der Sygambrer, Cherusker und Katten, woraus in späterer Zeit die beyden mächtigen Bündnisse der Franken und Alemannen hervorgingen. Die Ingävonen wohnten von den Mündungen des Rheins bis an die westlichen Ufer der Ostsee, vom Zuyderse bis an die Travenitz in Holstein, und breiteten sich über die kimbrische Halbinsel und das große Skandinavien aus. Zu ihnen gehörten die von der Schelde bis zur Eider wohnenden mächtigen Friesen mit den Friesabonen, Sturiern und Narsacirn, die Chaucen in Ostfriesland, Oldenburg und Bremen, die Angrivarier in Verden, Lüneburg und Calenberg, ferner die Saxen im heutigen Holstein, mit ihren drey Stämmen, den Ostphalen, Westphalen und Angariern, und den zu ihnen gehörigen Bewohnern der Halbinsel, den Nordalbingern, die in Verbindung mit den Saxen Normannen, und späterhin Dänen genannt wurden. Zu den Ingävonen gehörten auch die Völker Skandinaviens und Preußens; dieses bewohnten die Ostiäer, die Venedi und Scirei, jenes die Hellevionen, im heutigen Schonen, oder wie sie Tacitus ordnet: die Suionen und Sitonen (die heutigen Schweden), die Fenni (Finnen), die Aestyi (Esthen), die Venedi (Wenden). Nach Ptolemäus bewohnten die Westseite Skandinaviens die Chadeni, die Ostseite die Phavones und Phiräsi, die Südseite die Gotä und Dauciones, das Mittelland die Levoni. Die Stämme der Hermionen, die in herumschweifenden Parteyen auch Sueven hießen, waren die Ba-

rini zwiſchen den Mündungen der Aravenitz und Warne, die Sidoni, von der Warne bis zur Oder, die Teutanoardi und Viruni im Lauenburgiſchen und Mecklenburgiſchen, die Rugier, Turcilingier und Sirri in Pommern, und an der Oſtſee die Heruler, Nachbarn der Gothonen, und dieſe ſelbſt mit ihren Nebenzweigen im heutigen Königreiche Pohlen; ferner die Vandalen mit den Silingi im Rieſengebirge und der Lauſitz, die Burgundiones und die Ligier, die nebſt den Buriern und Anderen hinter den Vandalen in Schleſien und Pohlen ihre Wohnſitze hatten. Als einzelne Stämme der Hermionen, welche ſich unter den Ingävonen und Iſtävonen niederließen, werden die Longobarden und Angeln genannt. Jene wohnten an der Elbe und nachher in dem Lande der Cherusker, dieſe vereinigten ſich von der Oſtſeite der Elbe her mit den Saxen. Im Süden von T. finden wir nur Auswanderer, die erſt ſpäter, aus mehreren Muttervölkern zuſammengeſchmolzen, zum Theil große Reiche ſtifteten. Dergleichen ſüdliche Coloniſten waren die Quaden, die Markomannen, die von denſelben abſtammenden Bojarier, die Hermunduren und die aus ihnen entſproſſenen Sueven. Die Römer lernten zuerſt im Jahre der Stadt 640 die Germanen kennen, als ein wilder Völkerſchwarm, der ſich Kimbern nannte, neue Wohnplätze ſuchend, an den Alpen erſchien, den Conſul Papirius Carbo ſchlug, und ſich von da im Vereine mit den Tigurinern gegen die Allobrogen wandte. Nachdem ſie auch hier die Römer in zwey großen Schlachten geſchlagen, fielen ſie vereint mit den Teutonen und Ambronen in das transalpiniſche Gallien, ſchlugen die Römer nochmahls am Rhodanus, verbreiteten ſich dann nach Weſten, kehrten ſich aber, durch die Tapferkeit der Iberer und Belgier in ihren Fortſchritten gehemmt, nach Italien, in welches die Teutonen und Ambronen über die weſtlichen, die Kimbrer und Ligurier über die nördlichen Alpen einzudringen ſuchten. Marius ward Rom's Retter; er beſiegte die Erſteren bey Aix im Jahre Roms 651, und zwey Jahre nachher auch die Letzteren. Die Überreſte zerſtreuten ſich theils in Gallien, theils kehrten ſie an die Donau zurück. Nachdem Cäſar Gallien unterworfen und ſeine ſiegreichen Waffen bis an den Rhein getragen hatte, lernte er hier zuerſt ein Volk kennen, das man ihm Germanen nannte. Arioviſt, der dasſelbe führte, und früher auf der Südſeite der Donau gewohnt hatte, wollte ſich in Gallien niederlaſſen, mußte aber, von Cäſar geſchlagen, wieder über den Rhein flüchten. Nur die Bricocci und Nemetes, die zu jenen Heerhaufen gehört hatten, blieben auf der Weſtſeite des Rheins; aus den über den Rhein zurückgekommenen Überreſten ſcheint ſich der Schwarm der Markomannen gebildet zu haben. Cäſar ging zwey Mahl über den Rhein, doch nicht, um in dem wüſten Lande Eroberungen zu machen, ſondern nur um Gallien vor den verheerenden Einfällen der Barbaren zu ſchirmen. Er nahm ſogar Teutſche in Sold, zuerſt gegen die Gallier, dann gegen Pompejus. Kennen lernte er nur die zunächſt wohnenden Ubier, Sygambrer, Uſipeter und Tencterer. Das übrige T. werde, ſagte man ihm, von den Sueven in hundert Gauen bewohnt, deren jeder 1000 Mann auf Freybeuterey ausſchicke, welche jährlich abgelöſt würden. Sie lebten mehr von Jagd und Viehzucht, als vom Ackerbau, beſaßen die Felder

gemeinschaftlich, und hielten alle fremden Völker durch Verwüstung der Grenzen von sich ab. Diese Nachrichten sind wahr, wenn wir sie auf die Teutschen überhaupt ausdehnen, und unter den hundert Gauen die einzelnen Volksstämme derselben verstehen. Rom's Bürgerkriege und innere Unruhen zogen die Aufmerksamkeit von den Teutschen ab. Von Cäsar's Zeiten an bekriegten die Römer die Teutschen fast beständig. Drusus u. Tiberius drangen in die Länder zwischen der Weser und Elbe vor, wo im Jahre 11 n. Chr. Geb. Quintilius Varus von vereinigten deutschen Nationen unter Anführung des Cherusker Hermann bey Teutoburg mit seinem Heere aufgerieben ward. Germanikus drang öfter tief hinein, schlug den Hermann, blieb aber nicht im Lande stehen. Dann wurden im südlichen T. Markomannen, Quaden, Sennonen und Longobarden bekannt, deren Kriege mit den nördlichen Völkern die Römer zum Angriff reizten, die auch vom Rhein her öfter einfielen. Große Bündnisse, die aus vielen kleinen Völkern entstanden, verdrängten die alten Nahmen. Vom Anfange des dritten Jahrhundertes rückten auch vorher unbekannte Völker näher an die römischen Grenzen, z. B. Alemannen und Franken im westlichen, und Gothen im südlichen T., dagegen im nördlichen 286 zuerst Sachsen bekannt wurden, endlich auch Burgunder und Vandalen, letztere in Pannonien, dem heutigen Österreich, bald nach dem Jahre 300. Die Kriege zwischen Teutschen und Römern dauerten 400 Jahre lang am Rhein und der Donau mit schrecklichem Blutvergießen, bis nach Theodosius des Großen Tode im Jahre 395 deutsche Völker über den Rhein gingen, eine Provinz nach der anderen besetzten, und bey der allgemeinen Völkerwanderung, die um diese Zeit von Asien her über ganz Europa anfing, die Herrschaft der Römer in Westeuropa stürzten. 407 gingen Sueven nach Spanien, denen 411 Vandalen folgten, welche jene unterjochten und sich auch über Afrika ausbreiteten. Angelsachsen gingen 449 nach England über, Longobarden aber, ein suevischer Völkerstamm, 568 nach Oberitalien. Dadurch veränderten sich beydes, Wohnsitze und Nahmen der Völkerschaften in T., ungemein. Am Ende des 5. Jahrhundertes fanden sich dort folgende Nationen: 1) Alemannen im heutigen Schwaben und dem Elsaß; 2) Burgunder, ein vandalischer Stamm, am Rhein, stifteten ein eigenes Reich in der Provençe, Dauphiné und Schweiz; 3) die Thüringer zogen sich vom Norden her in die Mitte von T.; 4) Bojoarier oder Baiern, zwischen dem Lech, der Enns, Donau und den Alpen; 5) Sachsen oder Sassen, ein mächtiges Volk, von den Römern nie bezwungen, setzten sich an der ganzen Küste von der Elbe bis zum Rhein hin, wurden in Ostphalen, Engern und Westphalen getheilt; 6) Friesen, am Ausflusse des Rheins, breiteten sich von der Schelde nach der Ems hin bis an die Sachsen aus; 7) im Nordosten von T., zu beyden Seiten der Elbe, setzten sich Wenden, im Südosten aber Slaven, beyde waren von der Weichsel her in die von anderen verlassenen Gegenden eingerückt; 8) Franken, wahrscheinlich aus einem Bündnisse der teutschen Nationen zwischen dem Rhein und der Elbe entstanden. Diese Franken standen unter mehreren Anführern oder Königen, deren Eroberungsgeist von großem Glücke begleitet war. Unter ihren ersten bekannten Königen ist Chlodovâus (Hlovis) oder Ludwig

der merkwürdigste, welcher 486 die Römer bey Soissons schlug, ihnen fast Alles in Gallien abnahm, 496 die Alemannen bey Zülpich überwand, darauf fast ganz Gallien bezwang, und sich endlich durch alle Mittel zum einzigen Fürsten der Franken machte. So entstand die große fränkische Monarchie. Ihr größerer Anwachs ward eine Zeit lang durch Theilungen unter mehrere Prinzen, unter denen aber doch die Burgunder u. Thüringer bezwungen wurden, und durch Unruhen des Major-Domus oder ersten königlichen Ministers zurückgehalten. Am Ende des siebenten Jahrhundertes befestigte endlich der Major-Domus Pipin die Gewalt seiner Familie; Karl Martell, sein Sohn, herrschte von 737 bis 741 als Herzog der Franken allein, und dessen Sohn Pipin ward sogar 752 zum König der Franken erklärt. Dann breitete sich die Macht der Franken völlig aus, die Araber wurden über die Pyrenäen getrieben, und unter der zweyten Königsfamilie, den Carolingern, kam sie aufs höchste und erreichte das größte Reich in Europa, das sich vom Ebro bis nach Ungarn und Pohlen und von der Nordsee bis ans mittelländische Meer erstreckte. Schon Chlodovädus nahm 496 die christliche Religion an, die sich nun bald weiter ausbreitete. Die Verfassung aller teutschen Nationen war demokratisch, die höchste Gewalt in den Händen der Freyen (Mann), die sich schon in Adel und Gemeine Freyen theilten, doch war jeder unabhängig. Ward die ganze Nation durch Krieg angegriffen, so gingen alle Freyen, nach allgemeinem Aufgebothe (Heermannie, Heerbann) ins Feld. Jeder Freye hatte ein eigenthümliches Stück Landes (Allodium, Freysitz) erblich, vom Könige unabhängig, und in der Benutzung unumschränkt, konnte sein Eigenthum vergrößern, doch gab der größere Besitz nicht mehrere Rechte. Diese Freyen waren die herrschenden Bewohner des Landes. Jeder konnte auf eigene Gefahr auf Streifereyen gehen, wozu er Gefährten suchte (Gefolge, Comitatus), denen er zur Belohnung einen Theil seines Freysitzes (Allodium) auf unbestimmte Zeit zum Genuß gab, doch sich das Eigenthum darüber vorbehielt. Solche Gefolge hatten vorzüglich die Könige und alle Edle. Daraus entstand eine zweyte Art des Besitzes, Beneficia oder Lehen genannt, deren Besitzer Vassi, Vasalli, Lehensträger und Leute hießen, die ihrem Lehensherrn aber zu Diensten, hauptsächlich bey Zügen oder zur Heeresfolge verpflichtet waren, diese aber bald nöthigten, die Dienste schwer zu erkaufen, und bald auch die Lehen auf Lebenszeit zu ertheilen. Da Lehen bereicherten, nahmen auch bald freye Allodialbesitzer von anderen Größeren solche Ländereyen, und wurden ihre Lehensträger. Doch zog dieses Dienst und Abhängigkeit nach sich. Freye, die sich nicht zu Lehen von Anderen verstanden, hielten sich daher für edler und nannten sich egregiae libertatis viri. Die Nation mußte dem Könige viele Ländereyen zum Unterhalt anweisen, dieser konnte daher vorzüglich viele Lehensträger erhalten. Zur dritten Gattung der Landeseinwohner gehörten die Unfreyen (gewöhnlich Leibeigene genannt) und Knechte, deren Abhängigkeit oder Eigenschaft aber sehr verschiedene Grade hatte. Die höchste Gewalt war in den Händen der Freyen, d. i. der Nation, und die Könige sehr eingeschränkt. Diese wurden gewählt, doch blieb man wohl bey der Familie; Offensivkriege konnten sie nur mit ihren Lehensträgern, und wer

von anderen Freyen gutwillig folgte, unternehmen. Die gesetzgebende Gewalt war bey der Nation, das höchste Richteramt zwar bey den Königen, aber zu schwach, den Ausspruch gegen einen mächtigen Freyen zu vollziehen, denn man wandte sich davon an die ganze Nation, und jeder Freye war Richter in seinem Allodium. Die Nationalversammlungen hießen bey den Franken März- und Mayfelder, auch placita, und der Versammlungsort mallus. Jeder Freye hatte dabey seine Stimme, der mächtige Edle zwar gleiche Rechte, aber doch mehreren Einfluß. Karl des Großen Regierung (von 768 bis 814) und Macht ist in aller Rücksicht merkwürdig, so wie er selbst der größte Mann seiner und der folgenden Zeiten war. Die Sachsen wurden durch den 32jährigen blutigen Krieg 803 den Franken unterwürfig, während dessen auch das Reich der Longobarden in Italien gestürzt, verschiedene slavische Völker überwunden, und 800 der römische Kaisertitel mit der fränkischen Königswürde verbunden. Aber schon unter seinem Sohne Ludwig I. (von 814 bis 840) oder dem Frommen ward diese große Monarchie zerrüttet, und T. nach seinem Tode durch die Theilung der Söhne desselben in dem Tractate zu Verdun 843 ein eigenes unabhängiges Königreich. Damahls hatte T. den Rhein auf einer Seite zur Grenze, und besaß noch Speyer, Worms und Mainz mit ihren Gebiethen auf dem linken Rheinufer; die übrigen Grenzen waren fast die nähmlichen, die es noch jetzt sind; seine innere Verfassung, fränkischen Ursprunges, blieb ihm. Unter Ludwig's Regierung entstanden die Markgrafen und die Burgen als Sicherheitsanstalten gegen die Einfälle der Normänner und Slaven, besonders der Wenden. Er vergrößerte das Gebieth durch Köln, Trier, Aachen, Utrecht, Metz, Straßburg, Basel und mehrere Ortschaften und Theile des linken Rheinufers, die ihm aus der Erbschaft seines Neffen, Lothar II., zufielen. Ludwig starb 878, und nun theilten seine drey Söhne, Carlmann, Ludwig der jüngere und Karl der Dicke, sich in seine Hinterlassenschaft. T. hatte nun bis 887 mit Frankreich wieder einerley Regenten. Unter dem lezten derselben, Karl dem Dicken, war seines Großvaters mächtiges Reich fast in den ehemahligen Grenzen wieder hergestellt; doch des großen Karl's Geist, der allein diese Masse, aus so ungleichartigen Theilen zusammengesetzt, zusammenzuhalten vermochte, war längst entflohen, und Karl der Dicke in der Achtung seiner Völker so sehr gesunken, daß die Teutschen ihn 887 der Regierung für verlustig erklärten, und seinen Neffen Arnulph von Kärnthen auf den neu errichteten königlichen Thron erhoben. Nach mehreren harten Kämpfen mit den Slaven in Mähren, gegen die er die Ungarn, die seit 889 am Fuße der Karpathen als nomadisches Volk sich niedergelassen hatten, herbeyrief, erwarb er sich die Kaiserkrone 896 durch die Besiegung des Herzoges Berengar von Friaul. Drey Jahre darauf, 899, starb Arnulph, und Ludwig das Kind, sein Sohn, ward im 6. Jahre seines Alters König von T. Als seine Regierung eigentlich beginnen sollte, starb er (911), und mit ihm erlosch das Geschlecht der Carolinger in T. Als Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, die Königswürde seines hohen Alters wegen ausschlug, ward auf seinen Rath Konrad I., Herzog von Franken, deutscher König. Und so behauptete T. sich als Wahlreich bis zu dem

gen Fürsten, gegen ihn aber Otto IV. (1197—1213), Heinrich's des Löwen Sohn, erwählt, Philipp aber 1208 ermordet. Otto's IV. Behauptung der kaiserlichen Rechte gegen den Papst war vergebens, seine Regierung voll Unruhen. Friedrich II., tapfer, standhaft und gelehrt, ging auch auf einen Kreuzzug, kämpfte immerwährend mit mächtigen Gegnern in T. und Italien, wo er 1250 starb. Sein Sohn, Konrad IV., starb schon 1254 und ein 22jähriges Interregnum verursachte die schrecklichsten Zerrüttungen. Mit der Hinrichtung Konradin's 1269 erfolgte die Zerstücklung der Herzogthümer Schwaben und Franken. Diese Zerrüttungen hoben die Landeshoheit der Stände ungemein, so wie auch Faustrecht und Befehdungen überhand nahmen. Selbstrache war im alten teutschen Rechte erlaubt, die Stände machten es nun aber bey ihrer großen Unabhängigkeit zum allgemeinen Recht, jede Beleidigung durch Krieg zu ahnden. Leibesstärke übte dann allenthalben freye Tyranney, die Bande der Gesellschaft zerrissen gänzlich, Feldbau und Industrie litten ungemein. Rudolph, Graf von Habsburg (von 1273—91), gründete das mächtige österreichische Haus, und sah während seiner größtentheils ruhigen Regierung hauptsächlich darauf. Adolph, Graf von Nassau (1291—98), hatte Albrecht, Herzog von Österreich, zum Gegenkaiser (1298), der aber durch Vergrößerung seines Hauses schwere Unruhen, so wie die Stiftung des Schweizerbundes 1307 und seinen unglücklichen Tod durch seinen Neffen Johann, 1308, veranlaßte. Heinrich VII., aus dem Hause Luxemburg (1309—13), ein vorzüglicher Regent, starb auf einem Zuge in Italien, wahrscheinlich durch Vergiftung. Ludwig IV., Herzog von Baiern, 1314, zugleich mit Friedrich, Herzog von Österreich, gewählt, besiegte diesen und regierte eine Zeit lang mit ihm gemeinschaftlich; ließ sich 1328 zu Rom krönen und war der Letzte, der an den italienischen Vorfällen Antheil nahm; aber unter ihm schlossen die Kurfürsten 1338 den wichtigen Verein, worin die Unabhängigkeit des teutschen Reiches vom Papste festgesetzt ward, welches der Kaiser, auf Vergrößerung seines Hauses bedacht, zu wenig nutzte und sich dadurch viele Feinde zuzog. Karl IV., König von Böhmen, Heinrich's VII. Enkel, schon bey Ludwig's Leben zum Gegenkönig gewählt, ward Alleinherr, als auch der sich ihm entgegenstellende König, Günther von Schwarzburg, gestorben war. Er vermehrte die königlichen Einkünfte durch Einführung des Briefadels, und gab dem Reiche ein organisches Gesetz in der goldnen Bulle (1356), welches die Königswahl, das ausschließliche Wahlrecht der sieben Kurfürsten, zu Mainz, Trier, Köln, Böhmen, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, die Primogenitur in den Kurländern, die Untheilbarkeit derselben, das pfälzische und sächsische Vicariat, das den Kurfürsten ertheilte jus de non appellando und das Ceremoniel der Wahl und Krönung festsetzte, auch die Aufhebung des Faustrechtes geboth. Sein Sohn, Wenzeslav, der ihm 1378 folgte, verursachte überall Unruhen und ward daher von den Ständen abgesetzt, die nach anderen Wahlen endlich 1411 den Kaiser Sigismund auf den Thron setzten, der die teutsche, ungarische und böhmische Krone trug. In dessen Regierung (bis 1437) ist das große Schisma der Kirche, der Hussitenkrieg in Böhmen, sein Geldmangel und der Verkauf der Mark Brandenburg 1417 an den Burggra-

sen von Nürnberg, Friedrich, das Merkwürdigste. Mit Albrecht II. (von 1437—1439) kam das österreichische Haus auf den Thron, und behauptete ihn bis 1740 ununterbrochen. Unter Friedrich's III. Regierung (1439—93) entstanden überall in T. Unruhen, er ward auch von den Türken angegriffen, die T. schon oft bedrohet hatten, und gründete doch die Größe seines Hauses durch die Vermählung seines Sohnes Maximilian mit Maria, Erbin der reichen burgundischen Länder. Er verlor aber gegen den König Mathias von Ungarn seine österreichischen Länder. Die schrecklichen Befehdungen stiegen allenthalben aufs höchste. Mehr als je that es Noth, daß ein Fürst von Muth, Kraft und Einsichten T.'s Thron bestieg. Dieser war Friedrich's Sohn, Maximilian I. Den vorherrschenden dringenden Wunsch aller Stände, besonders der arg bedrückten Städte, ewige Vernichtung des Faustrechtes, erfüllte er durch die Errichtung des ewigen Landfriedens. Zugleich ward ein Kammergericht organisirt und eine Kammergerichtsordnung publicirt, ein Reichsregiment und Reichshofrath constituirt, und T. erst in sechs Kreise, nähmlich: den baierischen, schwäbischen, fränkischen, oberrheinischen, westphälischen und niedersächsischen, eingetheilt, wozu in der Folge noch der österreichische, burgundische, der kurrheinische und obersächsische Kreis kamen, so daß ihre Anzahl auf zehn stieg. Den Glanz der Krone vermehrte Maximilian, indem er zuerst den Titel: erwählter römischer Kaiser annahm. Das Justizwesen erhielt festere und bestimmtere Formen und einen neuen Gang durch die organisirten Hofgerichte und Kreistage; eine Polizeyverordnung ward eingeführt und das Postwesen (1516) eingerichtet. Das Kriegswesen erhielt eine neue Organisation, die Truppen wurden in Regimenter eingetheilt, höhere militärische Würden geordnet und das grobe Geschütz vervollkommnet. Der Anfang der Reformation (1517) auf der kurz hervor (1502) gestifteten Universität Wittenberg beschließt die Reihe der so höchst wichtigen und für T. so folgereichen Ereignisse unter Maximilian's Regierung, der am 12. Jänner 1519 starb. Sein Nachfolger war Karl V. (Maximilian's Enkel, und König von Spanien). Martin Luther's Reformationswerk machte reißende Fortschritte; der Bauernkrieg unter Thomas Münzer's Anführung verbreitete Unheil; des Landgrafen Philipp von Hessen und des Kurfürsten von Sachsen Bündniß zum Besten der Reformation wirkte für das Gelingen derselben; der Bund der evangelischen Fürsten, geschlossen zu Schmalkalden (1531), hatte den ersten Religionsfrieden zur Folge; doch brach der schmalkaldische Krieg aus. Die wittenbergische Capitulation entschied über das Schicksal des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, die ernestinisch-sächsische Linie verlor die Kurwürde, das Interim gestattete den Protestanten nur den Kelch im Abendmahle und die Priesterehe, bis endlich im Vertrage zu Passau (am 31. July 1552) Karl V., durch des Kurfürsten Moritz Verein mit Frankreich und den Gliedern des schmalkaldischen Bundes gezwungen, den Protestanten völlige Gewissensfreyheit und bürgerliche Gleichheit mit den Katholiken zusicherte, und auf die Basis dieses Vertrages der gänzliche Religionsfriede zu Augsburg abgeschlossen wurde. In Hinsicht auf T.'s innere Verfassung ernannte Karl schon auf seinem ersten Reichstage zu Worms das Reichs-

regiment und erneuerte die Gesetze wegen des Landfriedens und Kammergerichtes, auch wurde hier die Reichsmatrikel bekannt gemacht, welches das Contingent zur Reichsarmee bestimmte, das in der Folge oft bis auf das Drey- und Fünffache erhöht wurde. Karl, in dessen weitläufigen Staaten die Sonne nicht unterging, resignirte endlich, der Last des Thrones müde, und starb 1558 in einem spanischen Kloster. Mit Ferdinand's I. (Karl's Sohn) Thronbesteigung ward die von Karl V. als Reichsgrundgesetz beschworene Wahlcapitulation revidirt, der Religionsfriede ihr einverleibt und das Tridentinische Concilium (1545 eröffnet) geschlossen. Ferdinand erließ auch eine Reichshofrathsordnung. Seines Nachfolgers, Maximilian's II., Regierung ward merkwürdig durch die kirchlichen Streitigkeiten unter den Protestanten, durch die Widersprüche zwischen Melanchthon u. Calvin, u. durch die Erscheinung der Formula Concordiae, durch welche die Trennung der Reformirten von den Lutheranern vollendet wurde. Unter seinem Sohne Rudolph II. ward allmählig der schreckliche dreyßigjährige Krieg in der Errichtung der Union und der Ligue vorbereitet; die Utraquisten in Böhmen erhielten in dem sogenannten Majestätsbriefe die freye Religionsübung, die Universität zu Prag und das Recht, neue Kirchen und Schulen anzulegen, und kurz darauf, unter Mathias, griff man schon zu den Waffen. Der dreyßigjährige Krieg begann unter Ferdinand II. mit allen seinen Schrecken. Tilly und Wallenstein übertrafen sich gegenseitig in wüthenden Schlachten, die Union scheint verloren, das Restitutionsedict, das die protestantischen Unterthanen katholischer Fürsten zum Katholicismus zurückführen soll, wird schon hier und da mit Gewalt vollzogen, Ferdinand glaubte am Ziele zu seyn, als Gustav Adolph von Schweden nach des Cardinals Richelieu Plan am Schauplatze erschien. Nach seinem Tode trat Frankreich gegen Österreich auf, der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg ergriff die Sache der Protestanten als seine eigene, Banner und Torstenson, Wrangel und Turenne erkämpften sich Ruhm, und der westphälische Friede (1648) gab dem erschütterten Continente nach dreyßig schrecklichen Jahren die lang entbehrte Ruhe wieder. Noch bevor sich Brandenburg einmischte, hatte Ferdinand II. seinem Sohne, Ferdinand III., durch seinen Tod Platz gemacht, und dieser schloß nun den Frieden, welcher, außerdem daß völlige Gleichheit und Gewissensfreyheit der Katholiken und Protestanten, mit Einschluß der Reformirten, und freye Religionsübung stipulirt wurde, auch die Unabhängigkeit der freyen Schweiz und der Niederlande anerkannte. Für das Haus Pfalzbaiern wurde die achte Kurwürde errichtet, und jeder interessirte Theil erhielt seine Entschädigungen. Unter die großen Folgen dieses Friedens, welcher T.'s Verfassung besonders durch scharfe Abscheidung in den Verhältnissen der allgemeinen Reichsverwaltung consolidirte und mit allem Rechte ein Actenstück des europäischen Völkerrechtes genannt werden kann, der die politische und militärische Macht verhältnißmäßig vertheilte, gehörte auch die Einschränkung des hanseatischen Bundes, dem nur noch Hamburg, Bremen und Lübeck übrig blieben, die Beybehaltung stehender Heere und ein ausgebildeteres Besteuerungssystem. Unter Kaiser Leopold I. wurde der Reichstag von 1663 an permanent. So friedlich Leopold gesinnt

war, so sah er sich doch in mehrere Kriege mit der Türkey und Frankreich verwickelt; das Ende des spanischen Successionskrieges erlebte er nicht. Für den Herzog von Hannover errichtete er die neunte Kurwürde. Unterdessen hatte Preußen sich zum Königreich erhoben und erhielt ein vermehrtes Gewicht in den Angelegenheiten T's. Leopold's Bruder, Kaiser Joseph I., setzte den spanischen Krieg fort, und sprach über die Kurfürsten von Baiern und Köln die Acht aus, da sie Frankreich angehangen hatten. Doch unerwartet schnell, an den Blattern, starb Joseph im 33. Jahre seines Lebens, und sein Bruder Karl VI. folgte ihm in der Kaiserwürde. Der bald erfolgende utrechter und der auf seine Basis abgeschlossene Friede zu Rastadt und Baden (1714) machte Karl's Entwürfen auf die Vereinigung der spanischen Krone mit der teutschen ein Ende. Doch gelang ihm die Errichtung der pragmatischen Sanction (s. Sanctio pragmatica). Der Friede von Wien beendigte den Krieg wegen der pohlnischen Königswahl (1735) günstig für Sachsen, und der Friede zu Belgrad (1739) den gegen die Türken, worin Österreich sich zu Abtretungen verstehen mußte. Mit Karl's VI. Tode (1740) erlosch der Mannsstamm der habsburgischen Dynastie, und seine Tochter, Maria Theresia, übernahm die Regierung der Erbstaaten. Aber Kurfürst Karl Albrecht von Baiern trat gegen sie als Prätendent des österreichischen Erbes, und 1742 unter dem Nahmen Karl VII. als teutscher Kaiser auf. Der daraus entstandene achtjährige österreichische Successionskrieg ward nach Karl's VII. Tode (1745) durch den Frieden zu Füßen (1745) glücklich für Maria Theresia geendet, welche unterdessen auch die beyden schlesischen Kriege mit Friedrich dem Großen geführt. 1745 ward ihr Gemahl Franz I. zum teutschen Kaiser gewählt. Der hubertsburger Friede (1763) beendigte den für T. verderblichen siebenjährigen Krieg. Franz I. Sohn, Joseph II., folgte seinem Vater in der Kaiserwürde (1765). Seine ersten Arbeiten waren eine Revision des Justizwesens und des Kammergerichtes, diesem folgten die Aufhebung der überflüssigen Klöster, das Toleranzedict vom 13. October 1781 und die erweiterte Preßfreyheit. Die Unruhen in Belgien und der erneuerte Türkenkrieg beunruhigten ihn gegen das Ende seiner Regierung; er starb am 20. Februar 1790. Leopold II., welcher nach geschehener Revision und Abänderung der Wahlcapitulation zum Kaiser gewählt wurde, schloß auf Preußens Dazwischentreten mit der Pforte Friede. Schon im ersten Jahre seiner Regierung brach die französische Revolution aus. Leopold und Friedrich Wilhelm II. von Preußen vereinigten sich zu Pillnitz 1791 zur Aufrechthaltung der Integrität und der Verfassung des teutschen Reiches, und zur Unterstützung der königlichen Rechte in Frankreich. Da starb plötzlich Leopold (am 1. März 1792), und sein Sohn, Franz II., trat in seinen Vertrag mit Preußen ein. Nachdem die französische Nationalversammlung Österreich den Krieg erklärt hatte, beschloß auch das teutsche Reich (am 23. Nov. 1792) den Krieg. Bald aber schloßen Preußen und mehrere teutsche Fürsten Separatfrieden mit der neuen Republik, und zwischen Österreich und Frankreich wurde am 17. October 1797 der Friede zu Campo Formio unterzeichnet. Mit dem teutschen Reiche wurde der Friede zu Rastadt unterhandelt; aber noch vor der Beendigung dieser Verhand-

lung brach der Krieg aufs Neue aus. Der Friede von Lüneville (am 9. Februar 1801) bestimmte den Rhein zur Grenze Frankreichs und T.'s, welches dadurch über 1200 Q. Meilen Land und fast 4 Millionen Menschen verlor. Österreichs Beherrscher constituirte ein erbliches Kaiserthum Österreich, während Frankreichs erster Consul, Buonaparte, als Napoleon I. zum Kaiser der Franzosen erklärt wurde. Bald trat Österreich mit Rußland vereint wieder gegen den aufstrebenden Nachbar auf, und der Friede von Preßburg (am 26. Dec. 1805) endigte diesen Krieg, an welchem drey Stände des teutschen Reiches, Baiern, Würtemberg und Baden, als Alliirte Frankreichs, Theil genommen. Im folgenden Jahre entstand der Rheinbund (s. d.). Nach der Befreyung T.'s durch den Völkerkrieg 1813 und 1814 wurde in dem Pariser Frieden festgesetzt, daß die teutschen Staaten unabhängig und durch ein föderatives Band unter sich verknüpft seyn sollten, welche Verfügung durch den Wiener Congreß, der am 1. Nov. 1814 eröffnet wurde, ihre Vollziehung erhielt. Österreich, Preußen (diese beyden für ihre vormahls zum teutschen Reich gehörigen Besitzungen), Sachsen, Baiern, Hannover, Würtemberg, Baden, Kurhessen, Großherzog von Hessen, der König von Dänemark für Holstein, der König der Niederlande für Luxemburg, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin, Nassau, Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Koburg, Sachsen-Meinungen, Sachsen-Hildburghausen, Mecklenburg-Strelitz, Holstein-Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Köthen, Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, Hohenzollern-Hechingen, Liechtenstein, Hohenzollern-Siegmaringen, Waldeck, beyde Linien von Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg traten zu einem beständigen Bunde zusammen, welcher „der teutsche Bund" heißt, und dessen Zweck in der Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit T.'s und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen teutschen Staaten besteht. Alle Bundesglieder haben gleiche Rechte; die Angelegenheiten des Bundes werden durch eine Bundesversammlung besorgt, in der Österreich präsidirt, und die ihren Sitz zu Frankfurt hat. Die Bundesversammlung besteht in doppelter Form: 1) als allgemeine Versammlung (voller Rath, Plenum), in welcher jedes Mitglied wenigstens eine, die größeren aber mehrere Stimmen zu führen haben; nähmlich Österreich und die fünf Königreiche jedes 4 (= 24), Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Holstein und Luxemburg jedes 3 (= 15), Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin und Nassau jedes 2 (= 6), so daß mit den übrigen 26 Stimmen das Plenum 71 Stimmen zählt. 2) Als Bundesregierung handelt die Bundesversammlung in der Form eines engeren Rathes, wo die 39 Stimmen der Bundesmitglieder auf 17 reducirt sind. Österreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Holstein und Luxemburg führen jedes eine Einzelstimme (11), die übrigen sind Gesammt- (Curiat-) Stimmen, und zwar wird die 12. von dem Hause Sachsen ernestinischer Linie, die 13. von Braunschweig und Nassau, die 14. von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, die 15. von Oldenburg, den 3 anhaltischen und den 2 schwarzburgischen Häusern, die 16. von den Häusern Hohenzollern, Liechtenstein, Lippe, Schaumburg-Lippe

und Waldeck, und die 17. von den 4 freyen Städten gemeinschaftlich geführt. Der engere Rath hat die Initiative und Vorbereitung der an das Plenum zu bringenden Vorschläge (im Plenum wird nicht discutirt, sondern nur mit Ja oder Nein abgestimmt), die Vollziehung der Bundesbeschlüsse und die Sorge für alle Bundesangelegenheiten überhaupt. Er beschließt mit einfacher, doch absoluter Stimmenmehrheit; es sind 9 Stimmen erforderlich und genügend. Österreich führt in beyden Räthen den Vorsitz und gibt bey eintretender Stimmengleichheit die Entscheidung. Die Gesandten haben die Eigenschaft völkerrechtlicher Abgeordneten, und sind nur ihren Regierungen verantwortlich, daher auch stets nur an die Instructionen ihrer Höfe, nicht an ihre eigene Überzeugung gewiesen. Mit der Stadt Frankfurt sind über die Verhältnisse des Bundestages und der Gesandten eigene Verabredungen getroffen. Über die zu ihrem Wirkungskreise gehörigen Gegenstände beginnen ihre Berathschlagungen theils von Amtswegen, theils werden sie durch Mittheilungen fremder Regierungen oder Anträge der Bundesmitglieder eingeleitet. Auch Privatpersonen können sich an dieselbe wenden, und erhalten Resolution durch Protokollextracte. Die Sitzungen der Bundesversammlungen sind theils vertrauliche, in welchen vorläufige Besprechungen Statt finden und worin kein Protokoll aufgenommen wird, theils förmliche. Kaum war indessen der teutsche Bund beschlossen, als die Wiederkehr Napoleon's 1815 einen neuen Krieg herbeyführte, der aber für die Verbündeten schnell u. glücklich endete. Durch den Pariser Frieden vom 20. Nov. 1815 erhielt T. die Parzellen wieder, die im vorigen Frieden Frankreich noch geblieben waren, nebstdem aber auch Landau mit seinen Umgebungen. In der Folge sind dann unter den Bundesgliedern selbst verschiedene Territorialausgleichungen getroffen worden, u. T. genießt seitdem, einige nicht sehr bedeutende demagogische Umtriebe und die 1830 vorgefallenen einzelnen Bewegungen in einigen teutschen Ländern, welche jedoch ihre Regierungen mit Kraft und Klugheit auf den Weg der Ordnung zurückführten, abgerechnet, einer sicheren Ruhe.

Teviotdale, siehe Roxburgh.

Texel, eine kleine Insel an der nördlichen Spitze Nordhollands, wozu sie gehört. Sie liegt in der Nordsee u. hat auf der Ostseite die bequeme moskowische Rhede, wo sich die holländischen Ostindienfahrer versammeln, und welche, durch eine Verwechslung des Sprachgebrauches, ebenfalls der Texel genannt zu werden pflegt. Die Einwohner (5000 in 6 Dörfern) leben hauptsächlich von Schafzucht (30,000 Stück) und verfertigen die berühmten grünen Texterkäse. Auch treiben sie starken Tabaksbau und Austernfischerey.

Text, 1) die Worte eines Schriftstellers, zum Unterschied von der Auslegung derselben oder den Anmerkungen dazu; 2) besonders diejenigen Worte der Bibel, welche der Gegenstand einer Predigt sind; 3) uneigentlich der Verweis, Tadel, Vorwurf, wie: Einem den T. lesen, ihm einen ernstlichen Verweis, eine ernstliche Ermahnung geben.

Th, ein zusammengesetzter, aber in unserer jetzigen Aussprache nur einfacher Laut, indem der Hauchlaut, mit welchem er sonst ausgesprochen wurde, und bey den Engländern noch jetzt gehört wird, bey uns sich gänzlich verloren hat.

Thabor, siehe Tabor.

Thaer (Albrecht), Doctor der Medicin und königl. preußischer geheimer Oberregierungsrath, Gründer der Landwirthschaftsschule zu Mögelin, geb. den 14. May 1752 zu Celle, wo sein Vater Arzt war. Größtentheils von Hauslehrern unterrichtet ging er 1771 nach Göttingen, wo er Heilkunde studirte u. 1774 Doctor wurde. Darauf erwarb er sich in Celle den Ruf eines ausgezeichnet scharfsinnigen und glücklichen Arztes, so daß er 1780 zum Hofmedicus und später zum Leibmedicus des Königes ernannt wurde. Gesundheitsumstände u. der Schmerz an dem Krankenbette seiner Freunde waren Ursache, daß er sich der Heilkunde entzog und zu dem Ackerbau überging. Dann stiftete er noch 1790 die landwirthschaftliche Anstalt zu Celle, ward 1804 in die preußischen Staaten berufen als königl. preuß. geheimer Rath und stiftete auf seinem Gute Mögelin die Lehranstalt für Landwirthe. War von 1810—20 ordentlicher Professor der Staatswirthschaftslehre, und seine Verdienste, die er in diesem Wirkungskreise erworben hat, wurden bey Gelegenheit seines Doctorjubelfestes allgemein anerkannt, nachdem er auch schon 1817 den rothen Adlerorden 3. Klasse erhalten hatte. Am 16. May 1824 ward sein Doctorjubelfest in dem Brunnenorte Freyenwalde gefeyert. Am 14. May feyerten seine Schüler seinen 73. Geburtstag zu Mögelin. Am 16. ward seine Büste, von Professor Wichmann in cararischem Marmor ausgeführt, als ein Geschenk seiner Freunde aufgestellt, dabey das von den Schülern ihm als Geschenk bestimmte Tafelservice von berliner Porzellan, mit Gemählden, die sich auf Th.'s Leben bezogen. Der König von Baiern hatte ihm den Orden der baierischen Krone, der König von Großbritannien den Guelfenorden, und der König von Würtemberg den Orden der würtembergischen Krone übersandt. Er starb am 26. October 1828 zu Mögelin. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft, 3 Bde., mit Kupf., Hannover 1798—1804, 3. Aufl. ebend. 1816; Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft, 6 Bde., Celle 1799—1804; Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe, 3 Hefte, mit Kupf., Hannover 1803—1806; Annalen des Ackerbaues, 6 Jahrg., mit Kpf., Berlin 1805—10; Grundsätze der rationellen Landwirthschaft, 4 Bde., ebend. 1809—10; Annalen der Fortschritte der Landwirthschaft in Theorie und Praxis, 2 Jahrg., mit Kpf., ebend. 1811—1812; Handbuch für die feinwollige Schafzucht, ebend. 1811; Geschichte meiner Wirthschaft zu Mögelin, ebend. 1815; Leitfaden zur allgemeinen landwirthschaftl. Gewerbslehre, ebend. 1816; Mögelinsche Annalen der Landwirthschaft, 14 Bde. u. Suppl., ebend. 1817—24, u. s. w.

Thais, 1) die berüchtigte Geliebte Alexander's des Großen, gebürtig aus Athen. Sie soll, um für die von Xerxes gegen ihre Vaterstadt ausgeübten Feindseligkeiten Rache zu nehmen, einst bey einem Gastmahle zu Persepolis die Anzündung der königl. Burg gefordert und den trunkenen Alexander bewogen haben, den ersten Brand hineinzuschleudern. In der Folge wurde sie die Geliebte und zuletzt die Gemahlin des Ptolemäus, Königes von Ägypten. 2) Lebte im 4. Jahrhunderte in Ägypten; vom heiligen Paphnutius bekehrt, verbrannte diese alle ihre Habe, und brachte drey Jahre mit Weinen und Bethen in ihrer Zelle zu, worauf sie im Jahre 300 starb.

Thal, ein niedrig liegender Raum in Gebirgen und Zügen von Hügeln, mit Hügel zur Seite, durch welche häufig ein Bach, Fluß oder Strom fließt.

Thalberg, Schloß und Herrschaft im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), an der Lafnitz, mit einer Papierfabrik und Glashütte in der Nähe. In der Gegend wird Walkererde, gelbe und rothe Boluserde gefunden.

Thaler, ursprünglich eine deutsche Silbermünze; die erste kam schon im 15. Jahrh. auf, wo sie Güldengroschen, Güldenpfennig hieß. Als aber 1519 zu Joachimsthal, einem böhmischen Städtchen, viele derselben von dem Grafen von Schlick geprägt wurden, so nannte man sie Joachimsthaler, Th.r (Schlickthaler). Der ganze Th.r, harte Th.r (die älteste Gattung) wiegt 2 Loth und gilt 52 gute Groschen; hingegen der Reichsth.r, der aber nur als Rechnungsmünze bekannt ist, gilt 24 gute Groschen. Im nördl. Deutschland wird Th.r als die gangbarste Rechnungsmünze gebraucht; dagegen in dem südlichen die Rechnung nach Gulden häufiger ist.

Thalern, Dorf im Lande unter der Enns, Viertel ob dem Wienerwalde (Kaiserth. Österr.), an der Donau, hat Steinkohlengruben; auch wird in der Nähe Schwefel und natürlicher Kupfervitriol gefunden.

Thales, berühmter griechischer Philosoph, geb. zu Milet um das Jahr 640 v. Chr., von vornehmen Ältern; verwaltete in seinen früheren Jahren öffentliche Ehrenämter, legte sie aber bald nieder, um sich ganz der Philosophie zu widmen, und sammelte sich auf Reisen nach Kreta, Phönikien u. Ägypten mannigfaltige Kenntnisse in der Geometrie und anderen Wissenschaften. Nach seiner Rückkehr wurde er zu den sieben Weisen gerechnet, und seine Aussprüche hoch geachtet. Den Joniern soll er den Vorschlag gethan haben, sich unter sich gegen Persien zu verbinden, und Teos zum Mittelpunkt des Bundesstaates zu machen. Auch hielt er die Einwohner von Milet vom Bündnisse mit Crösus gegen Cyrus ab. Nach der gewöhnlichen Meinung starb Th. in der 58. Olympiade, ungefähr 548 v. Chr., als Zuschauer der olympischen Spiele vor Hitze, Durst und Altersschwäche. Seine philosophischen Lehren theilte er mündlich mit. Das Wasser oder die Flüssigkeit hielt er für das Princip aller Dinge. Die Erde kam ihm daher als ein verdichtetes, die Luft als ein verdünntes Wasser vor, und das Feuer wie eine verdünnte Luft. Durch Verdichtung und Verdünnung des Wassers erklärte er alle Naturerscheinungen. Er legte jedoch demselben ein Princip der Thätigkeit bey, welches er das Göttliche oder die Weltseele nannte. Auch füllte er die Welt mit Aeonen oder Seelen an, und legte sogar leblosen Dingen eine Seele bey. Jedoch sind bey dem Mangel an Nachrichten die Philosopheme des Thales sehr unsicher, so wie seine physikalischen und astronomischen Kenntnisse. Man glaubt gemeiniglich, daß er das Jahr zuerst in 365 Tage getheilt habe, so wie er auch eine Sonnenfinsterniß vorhersagte. Merkwürdig ist es auf jeden Fall, daß die von ihm gestiftete ionische Schule anfing, die Gestirne als bloße Körper, und nicht nach dem Volkswahne als göttliche Wesen zu betrachten.

Thalgraben, eine Berggegend im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österr.), östlich von Frohnleiten, an der steinernen Wand, mit einem Bleybergwerke.

Thalia, 1) eine der 9 Musen, und besonders jene des Lustspieles; soll auch Ackerbau und Baumzucht empfohlen haben; sie wird als junge Nymphe abgebildet, mit Epheu gekrönt, lächelnd, mit einer Maske in der Hand. 2) Eine der drey Grazien (s. Charitinnen).

Thamud, im Judenkalender, und zwar im gemeinen Jahre, der 10., im Schaltjahre der 11. Monath, der im Junius unseres Kalenders den Anfang nimmt und im July endet.

Thamyris, ein aus Thrakien gebürtiger König der Skythen, wegen seiner Schönheit sowohl, als wegen seiner Talente für Musik und Dichtkunst berühmt. Stolz auf diese Vorzüge soll er selbst die Musen zum Wettkampf aufgefordert und, besiegt, für seine Vermessenheit mit Blindheit gestraft worden seyn. In den pythischen Spielen hatte er vorher den Sieg davon getragen, auch wird er für den Erfinder der dorischen Tonart ausgegeben.

Thanner (Franz Ignaz), geistlicher Rath, Doctor der Philosophie und Theologie, Capitular des Collegiatstiftes zu Mattsee, geb. am 9. Februar 1770 zu Neumarkt an der Rott in Baiern. Studirte zu Freysing, trat 1788 in das erzbischöfliche Priesterseminar zu Salzburg, ward 1792 Priester und Curat, widmete sich aber noch den Rechtswissenschaften. Er ward sonach auf dem Lande als Seelsorger exponirt, kam 1799 als solcher in die Stadt Salzburg; reiste sohin mit Hieronimus Colloredo, Erzbischof zu Salzburg, nach Wien, ging aber von da noch vor Verlauf eines vollen Jahres nach Salzburg zurück, wo er Vorlesungen über Pädagogik und Didaktik hielt, und ihm das Canonicat zu Mattsee verliehen wurde. 1807 wurde er Professor der Dogmatik daselbst, kam aber 1808 als Professor der Logik und Metaphysik an die Universität zu Innsbruck. Nachdem 1810 die Universität zu Salzburg aufgehoben und ein Lyceum statt ihr errichtet wurde, kam Th. als Professor der Philosophie dahin, und ist nun seit längerer Zeit Director des philosophischen Studiums daselbst. Er schrieb: Über das Begehrungsrecht im Allgemeinen, Salzburg 1794; Der transcendentale Idealismus in seiner dreyfachen Steigerung, oder Kant's, Fichte's, Schelling's philosophische Ansichten, nebst des Verfassers Ansicht und Beurtheilung, München 1805; Die Idee des Organismus, angewandt auf das höhere Lehrgeschäft, ebend. 1806; Lehrbuch der Logik und Metaphysik, 2 Theile, ebend. 1808; Encyklopädisch-methodologische Einleitung zum akademisch-wissenschaftlichen Studium der positiven Theologie, insbesondere der katholischen, ebend. 1809; Versuch einer möglichst faßlichen Darstellung der absoluten Identitätslehre, ebend. 1810; Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der allgemeinen praktischen Philosophie u. des Naturrechtes nach der absoluten Identitätslehre, für akademische Vorlesungen, 2 Thle., Salzburg 1811—1822; Wissenschaftliche Aphorismen der katholischen Dogmatik zum Behufe des akadem. Lehrvortrages, nach dem Bedürfnisse der Zeit, ebend. 1816. Auch war er Mitarbeiter an Graser's Archiv für Staat und Kirche, lieferte viele Recensionen über philosophische, pädagogische, theologische und musikalische Schriften in die oberdeutsche Literaturzeitung, so wie er an der Universität Collegien über Theorie der Musik hielt.

Tharant (ehemahls Granaten genannt), ein Städtchen im erzgebirgischen Kreise des Königreiches Sachsen; hat 150 Häuser, 800 Einwoh-

Thal, ein niedrig liegender Raum in Gebirgen und Zügen von Hügeln, mit Hügel zur Seite, durch welche häufig ein Bach, Fluß oder Strom fließt.

Thalberg, Schloß und Herrschaft im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), an der Lafnitz, mit einer Papierfabrik und Glashütte in der Nähe. In der Gegend wird Walkererde, gelbe und rothe Boluserde gefunden.

Thaler, ursprünglich eine deutsche Silbermünze; die erste kam schon im 15. Jahrh. auf, wo sie Güldengroschen, Güldenpfennig hieß. Als aber 1519 zu Joachimsthal, einem böhmischen Städtchen, viele derselben von dem Grafen von Schlick geprägt wurden, so nannte man sie Joachimsthaler, Th.r (Schlickthaler). Der ganze Th.r, harte Th.r (die älteste Gattung) wiegt 2 Loth und gilt 52 gute Groschen; hingegen der Reichsth.r, der aber nur als Rechnungsmünze bekannt ist, gilt 24 gute Groschen. Im nördl. Deutschland wird Th.r als die gangbarste Rechnungsmünze gebraucht; dagegen in dem südlichen die Rechnung nach Gulden häufiger ist.

Thalern, Dorf im Lande unter der Enns, Viertel ob dem Wienerwalde (Kaiserth. Österr.), an der Donau, hat Steinkohlengruben; auch wird in der Nähe Schwefel und natürlicher Kupfervitriol gefunden.

Thales, berühmter griechischer Philosoph, geb. zu Milet um das Jahr 640 v. Chr., von vornehmen Ältern; verwaltete in seinen früheren Jahren öffentliche Ehrenämter, legte sie aber bald nieder, um sich ganz der Philosophie zu widmen, und sammelte sich auf Reisen nach Kreta, Phönikien u. Ägypten mannigfaltige Kenntnisse in der Geometrie und anderen Wissenschaften. Nach seiner Rückkehr wurde er zu den sieben Weisen gerechnet, und seine Aussprüche hoch geachtet. Den Joniern soll er den Vorschlag gethan haben, sich unter sich gegen Persien zu verbinden, und Teos zum Mittelpunkt des Bundesstaates zu machen. Auch hielt er die Einwohner von Milet vom Bündnisse mit Crösus gegen Cyrus ab. Nach der gewöhnlichen Meinung starb Th. in der 58. Olympiade, ungefähr 548 v. Chr., als Zuschauer der olympischen Spiele vor Hitze, Durst und Altersschwäche. Seine philosophischen Lehren theilte er mündlich mit. Das Wasser oder die Flüssigkeit hielt er für das Princip aller Dinge. Die Erde kam ihm daher als ein verdichtetes, die Luft als ein verdünntes Wasser vor, und das Feuer wie eine verdünnte Luft. Durch Verdichtung und Verdünnung des Wassers erklärte er alle Naturerscheinungen. Er legte jedoch demselben ein Princip der Thätigkeit bey, welches er das Göttliche oder die Weltseele nannte. Auch füllte er die Welt mit Aeonen oder Seelen an, und legte sogar leblosen Dingen eine Seele bey. Jedoch sind bey dem Mangel an Nachrichten die Philosopheme des Thales sehr unsicher, so wie seine physikalischen und astronomischen Kenntnisse. Man glaubt gemeiniglich, daß er das Jahr zuerst in 365 Tage getheilt habe, so wie er auch eine Sonnenfinsterniß vorhersagte. Merkwürdig ist es auf jeden Fall, daß die von ihm gestiftete ionische Schule anfing, die Gestirne als bloße Körper, und nicht nach dem Volkswahne als göttliche Wesen zu betrachten.

Thalgraben, eine Berggegend im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österr.), östlich von Frohnleiten, an der steinernen Wand, mit einem Bleybergwerke.

Thalia, 1) eine der 9 Musen, und besonders jene des Lustspieles; soll auch Ackerbau und Baumzucht empfohlen haben; sie wird als junge Nymphe abgebildet, mit Epheu gekrönt, lächelnd, mit einer Maske in der Hand. 2) Eine der drey Grazien (s. Charitinnen).

Thamud, im Judenkalender, und zwar im gemeinen Jahre, der 10., im Schaltjahre der 11. Monath, der im Junius unseres Kalenders den Anfang nimmt und im July endet.

Thamyris, ein aus Thrakien gebürtiger König der Skythen, wegen seiner Schönheit sowohl, als wegen seiner Talente für Musik und Dichtkunst berühmt. Stolz auf diese Vorzüge soll er selbst die Musen zum Wettkampf aufgefordert und, besiegt, für seine Vermessenheit mit Blindheit gestraft worden seyn. In den pythischen Spielen hatte er vorher den Sieg davon getragen, auch wird er für den Erfinder der dorischen Tonart ausgegeben.

Thanner (Franz Ignaz), geistlicher Rath, Doctor der Philosophie und Theologie, Capitular des Collegiatstiftes zu Mattsee, geb. am 9. Februar 1770 zu Neumarkt an der Rott in Baiern. Studirte zu Freysing, trat 1788 in das erzbischöfliche Priesterseminar zu Salzburg, ward 1792 Priester und Curat, widmete sich aber noch den Rechtswissenschaften. Er ward sonach auf dem Lande als Seelsorger exponirt, kam 1799 als solcher in die Stadt Salzburg; reiste sodin mit Hieronimus Colloredo, Erzbischof zu Salzburg, nach Wien, ging aber von da noch vor Verlauf eines vollen Jahres nach Salzburg zurück, wo er Vorlesungen über Pädagogik und Didaktik hielt, und ihm das Canonicat zu Mattsee verliehen wurde. 1807 wurde er Professor der Dogmatik daselbst, kam aber 1808 als Professor der Logik und Metaphysik an die Universität zu Innsbruck. Nachdem 1810 die Universität zu Salzburg aufgehoben und ein Lyceum statt ihr errichtet wurde, kam Th. als Professor der Philosophie dahin, und ist nun seit längerer Zeit Director des philosophischen Studiums daselbst. Er schrieb: Über das Vogteyrecht im Allgemeinen, Salzburg 1794; Der transcendentale Idealismus in seiner dreyfachen Steigerung, oder Kant's, Fichte's, Schelling's philosophische Ansichten, nebst des Verfassers Ansicht und Beurtheilung, München 1805; Die Idee des Organismus, angewandt auf das höhere Lehrgeschäft, ebend. 1806; Lehrbuch der Logik und Metaphysik, 2 Theile, ebend. 1808; Encyklopädisch-methodologische Einleitung zum akademisch-wissenschaftlichen Studium der positiven Theologie, insbesondere der katholischen, ebend. 1809; Versuch einer möglichst faßlichen Darstellung der absoluten Identitätslehre, ebend. 1810; Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der allgemeinen praktischen Philosophie u. des Naturrechtes nach der absoluten Identitätslehre, für akademische Vorlesungen, 2 Thle., Salzburg 1811—1822; Wissenschaftliche Aphorismen der katholischen Dogmatik zum Behufe des akadem. Lehrvortrages, nach dem Bedürfnisse der Zeit, ebend. 1816. Auch war er Mitarbeiter an Graser's Archiv für Staat und Kirche, lieferte viele Recensionen über philosophische, pädagogische, theologische und musikalische Schriften in die oberdeutsche Literaturzeitung, so wie er an der Universität Collegien über Theorie der Musik hielt.

Tharant (ehemahls Granaten genannt), ein Städtchen im erzgebirgischen Kreise des Königreiches Sachsen; hat 150 Häuser, 800 Einwoh-

ner, ein königliches Forstinstitut und das 1792 angelegte Bad, welches sein Wasser aus zwey mineralischen Brunnen, dem Sidonien- u. Heinrichsquell, empfängt. An der Seite der Stadt liegen auf einem freystehenden Felsen die Ruinen des Schlosses Tharant.

Thargelien, zu Athen öffentliche Feste, so wie die pythischen, welche den 6. und 7. Tag im Monathe Thargelion gefeyert u. dabey musikalische Wettstreite gehalten wurden.

That, 1) die in die Sinne fallende Wirkung oder Veränderung, welche ein frey handelndes Wesen außer sich hervorgebracht hat, verschieden von Handlung, als Thätigkeit der Kraft eines freyen Wesens; 2) in engerer Bedeutung eine wichtige, merkwürdige Th.; 3) zuweilen auch eine gewaltsame, böse Th.

That-bestand, der Inbegriff der Thatsachen, welche belegen, daß ein gewisses Verbrechen begangen worden.

That-sache, juristisch Alles, was in Zeit und Raum wirklich geschehen, oder nach gesetzlicher Vorschrift als geschehen zu betrachten ist. Die Regel will, daß alles Behauptete im Läugnungsfalle des Gegners, oder im Interesse des gemeinen Besten bewiesen werden muß. Doch gibt es Th.n, welche bis zum Beweis des Gegentheiles als wahr angenommen werden, praesumtiones juris et de jure.

Thau, der in Tropfen coagulirte Niederschlag auf den Pflanzen, und ehe er niederschlägt, in der Dunstform der unteren Atmosphäre, welche in Folge der Erkältung des Dunstkreises den schwebenden Dunst niedersinken läßt. Die gemäßigten Himmelsstriche haben und bedürfen wenig Th., da sie vielen Regen u. weit feinere Tropfen als die Tropenländer haben; die letzteren haben stets sehr viel Wasser im Dunstkreise, daher vielen und starken Th., und ihre Wärme bey Tag und bey Nacht ist weit verschiedener als in gemäßigten Klimaten. Er ist dem Wachsthume der Pflanzen von sehr großem Nutzen.

Thau-messer, ein Werkzeug, womit die Menge des entstandenen Thaues gemessen wird; es besteht aus einer Wage, an dem einen Ende des Wagebalkens mit einer Platte, welche den Thau vorzüglich gut aufnimmt, am anderen Ende mit einem Gegengewichte, welches nicht so leicht bethauet wird.

Thaya, 1) Fluß im Markgrafthume Mähren, entspringt aus zwey Bächen, deren einer von dem Markte Vittes im Viertel ob dem Manhardsberge des Landes unter der Enns kommt u. die deutsche Th heißt, der andere aber auf der Herrschaft Teltsch im Iglauer Kreise des Markgrafthumes Mähren entspringt und die mährische Th. genannt wird; beyde vereinigen sich unterhalb des Schlosses Raps in Österreich. Macht die Grenze zwischen Österreich und Mähren, und fällt an der südlichen Landspitze Mährens in die March. 2) Marktflecken im Viertel ob dem Manhardsberge des Landes unter der Enns, am Flusse gleichen Nahmens; hat eine Pfarre, ein herrschaftliches Schloß und 94 Häuser. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Theano, Gattin des Philosophen Pythagoras, wahrscheinlich aus Krotona, sowohl durch ihre edlen Gesinnungen und einen rechtschaffenen Wandel, vorzüglich aber dadurch bekannt, daß sie sich zuerst als Philosophin unter den Griechinnen auszeichnete. Man hat von ihr 3 Briefe und einige Fragmente, die jedoch für unecht gehalten werden.

Theater, 1) siehe Schaubühne; 2) der Inbegriff der Dichterwerke eines

Volkes für theatralische Darstellungen; 3) der Inbegriff der theatralischen Werke einzelner Schriftsteller; 4) Orte, wo wichtige Dinge geschehen, z. B. Kriegsth., oder zu schauen sind, wie: anatomische Theater.

Theatiner, ein Orden, von Caraffa (nachherigem Papste Paul IV.) im Neapolitanischen 1524 gestiftet. Sie waren die ersten, die sich Clerici regulares nannten; sie haben weder liegende Gründe, noch bestimmte Einkünfte, sondern leben blos von dem, was ihnen aus freyem Antriebe mitgetheilt wird. Unter ihrer Aufsicht stehen die Th.-Nonnen (Schwestern von der unbefleckten Empfängniß), gestiftet von Ursula Benincasa, einer Neapolitanerin, unter Papst Gregor XIII.

Thebaische Wüste, ein sehr unwirthbarer Landstrich auf der Ostküste von Ober-Ägypten, am rothen Meere, ist noch nicht hinreichend bekannt. Hier führt vorzüglich das felsige Thal von Kosseir vom Nil an das rothe Meer.

Theben, 1) (auch Diospolis magna u., wegen ihrer 100 Thore, Hekatompylos genannt), war die Hauptstadt von Ober-Ägypten, welches von ihr den Nahmen Thebais erhielt. Sie war die älteste Hauptstadt des alten Ägyptens und die Residenz der Könige des thebaischen Reiches in Ober-Ägypten, welches, älter als das memphitische in Mittel-Ägypten, lange neben diesem blühte und zuletzt mit demselben vereiniget wurde. Alte griechische Schriftsteller nennen bald den Osiris, bald den Busiris als Erbauer dieser Stadt. Sie enthielt eine Menge prächtiger Gebäude von kolossaler Größe, von denen sich bis auf unsere Zeiten Überbleibsel erhalten haben, und hatte nach Homer 100 Thore. Ein dortiger Tempel hatte 14 Stadien (mehr als $\frac{1}{10}$ einer deutschen Meile) im Umfange, eine Höhe von 45 Ellen und 24 Fuß dicke Mauern und war inwendig auf das reichste mit kostbaren Steinen, mit goldenen, silbernen und elfenbeinernen Geräthen ausgeschmückt. Noch jetzt führen 8 große Zugänge zu den Ruinen dieses Tempels. Außer anderen Ruinen dieser Stadt sind auch die Gräber der Könige, von denen Denon 8 besuchte, merkwürdig. Th. blühte noch fort, als es auch nicht mehr die Residenz von Königen war, wurde jedoch von Cambyses gänzlich zerstört. Es erhohlte sich aber wieder, und ward unter den Ptolemäern nochmahls eine der reichsten und blühendsten Städte; allein endlich durch Ptolemäus Lathurus, gegen den es sich empört hatte, 82 v. Chr. erobert und fast ganz zu Grunde gerichtet. Schon Strabo fand nur noch ein paar elende Dörfer an der Stelle der ehemahligen Paläste. 2) (Thebae), eine der ansehnlichsten und berühmtesten Städte Griechenlands in Böotien, am Flusse Ismenos. Für den ersten Erbauer derselben wird insgemein Cadmus (im J. der Welt 2520) gehalten, welcher wenigstens die Oberstadt oder Burg Cadmäa anlegte. Die Erweiterung u. Umgebung der Stadt mit Mauern hatte man dem Amphion zu verdanken, der, weil er durch seine mächtige Beredsamkeit die zerstreuten Bewohner der Wälder und Gebirge aus der Nähe hierher zu ziehen wußte, in der Fabellehre zu dem Rufe kam, durch seine Leyer selbst die Steine in Bewegung gesetzt zu haben. Th. gehörte wegen ihrer günstigen Lage und ihrer inneren Stärke zu den fruchtbarsten Theilen Griechenlands. Ackerbau und Handlung lagen ganz in ihrer Gewalt; sie war das Oberhaupt von den meisten kleineren und

größeren Städten Böotiens; dieſes ſtand ganz unter Th.s Leitung. In ihrem Umfange hatte ſie ſieben Thore (eben daher wurde ſie auch Heptapyle genannt) u. faßte 40—50,000 freye Menſchen. In Rückſicht ihrer Sitten und ihres Charakters hatte man freylich nicht die beſte Meinung von den Thebanern; ſie galten, ſo wie überhaupt die Böotier, für unmäßig, ſchwelgeriſch, plump und ungeſittet. Über Th.s ältere Geſchichte, ſo wie über ihre innere Staatsverfaſſung herrſcht eine ziemliche Dunkelheit. 37 Jahre vor der Zerſtörung Troja's belagerte Polynices, Adraſtus und Mehrere Th., welches Unternehmen der Krieg der Sieben wider Th. genannt wird. Nach des Xantus, des letzten Königes, Tode (er blieb im Zweykampfe mit dem Athener Melanthus) fingen die Thebaner an, eine freye Republik zu machen, während welcher ſie mit den Platäenſern und Athenienſern, wiewohl immer zu ihrem Nachtheile, in ſteter Feindſchaft lebten. In dem berühmten Kriege mit Xerxes war Th. unedel genug, ſich von dem übrigen Griechenland abzuſondern, und ſchon bey Vertheidigung des Paſſes von Thermopylä, vorzüglich aber in der Schlacht bey Platäa, hatte es ſehr unrühmliche Beweiſe ihrer Verworfenheit gegeben, ſo daß nun auch das Heer des übrigen ſiegenden Griechenlandes vor Th. rückte, wo die Oberhäupter ausgeliefert werden mußten, und überhaupt Th.s Oberherrſchaft in Böotien einen empfindlichen Stoß erhielt. Nur erſt in dem peloponneſiſchen Kriege, wo es mit den Lakedämoniern gemeinſchaftliche Sache machten, wurde es an den Athenienſern gerächt. Aber dieſes dauerte nicht lange. Th., das nur zu bald die Übermacht Sparta's ſpürte, ſuchte Athen ſich wieder zum Freund zu machen, ſchloß mit dieſem ein Bündniß, und lieferte in dieſer Verbindung den Spartanern mehrere wichtige Treffen, in deren einem dieſe ihren berühmten Anführer, Lyſander, verloren. Allein trotz mehrerer ruhmvoll errungenen Schlachten ſchien doch auf ein Mahl ſeine ganze Kraft geſunken; in dem endlich zwiſchen den Griechen und dem perſiſchen Könige geſchloſſenen Frieden mußte Th. aller Gewalt über die böotiſchen Städte entſagen; und es ſah ſich ſchon ganz gedemüthiget, ja, durch die Verrätherey eines ſeiner Oberhäupter, Leontiades, wurde es endlich von den Spartanern überliſtet, die ſich des Schloſſes Cadmäa bemächtigten. Die Spartaner hatten dieſes Schloß ſchon beynahe 3 Jahre inne, als auf einmahl eine Verſchwörung, die ſchon lange im Geheimen vorbereitet worden war, ausbrach, u. die gänzliche Befreyung Th.s zur Folge hatte, welches nach mehrjährigem Kriege endlich in der zur Bezweckung eines allgemeinen Friedens gehaltenen allgemeinen Verſammlung der griechiſchen Staaten durch Epaminondas Geiſt und Muth ſich Sparta entgegenſtellen konnte, dafür zwar von des letzteren König, Ageſilaus, von jenem allgemeinen Frieden ausgeſchloſſen, aber nun auch in der für Th. und für die Geſchichte unvergeßlichen von Epaminondas gelieferten Schlacht bey Leuctra aufs fürchterlichſte gerächt, und dadurch auf einmahl neben Athen und Sparta als Staat erſter Größe erhoben wurde. Zwar wurde es darüber ſehr angefochten; allein ſo lange Epaminondas und Pelopidas, zwey der unzertrennlichſten Freunde, an ſeiner Spitze ſtanden, erhielt ſich Th. in dem größten Anſehen, erwarb ſich die anſehnlichſten Bündniſſe, auch mit den

Perſern ꝛc. Allein mit dem Tode dieſer beyden Helden, Epaminondas fiel vier Jahre ſpäter als Pelopidas in dem Treffen bey Mantinea im dritten Jahre der 104. Olympiade, ſank auch auf einmahl das Glück und die Hoheit Th.s. Es führte noch den ſogenannten heiligen Krieg wider die Phocenſer, wozu es endlich den König Philipp von Makedonien zu Hülfe rief, allein bald ſelbſt deſſen Gewalt fühlte, und endlich, da es ſich gegen dieſen mit den Athenienſern verband, durch die Niederlage bey Chäronea gezwungen wurde, makedoniſche Beſatzung einzunehmen. Nach Philipp's Tode wollte Th. ſich aufs Neue in Freyheit ſetzen; allein Alexander der Große ſchlug die Thebaner (3615) gänzlich, und zerſtörte die Stadt ſo, daß ſie ganz der Erde gleich gemacht wurde; blos das Haus, wo der berühmte Dichter Pindar (100 Jahre zuvor) gewohnt hatte, ließ er verſchonen. Zwar wurde ſie nachher von Caſſander wieder auferbaut, aber nie gelangte ſie wieder zu ihrem vorigen Glanze, bis ſie endlich mit den übrigen griechiſchen Städten in der Römer Gewalt kam, wo ſie einen ganz unbedeutenden Ort ausmachte, ſo daß unter Antoninus Pius nur noch das Schloß ſtand; jetzt iſt es ein unanſehnliches Dörfchen (Stiva, ſ. d.) unter türkiſcher Bothmäßigkeit. Th. hatte viele berühmte Männer, die aus ſeiner Mitte hervorgingen: Herkules wurde hier geboren; Bacchus war (wenigſtens von Seite ſeiner Mutter, Semele) ein Thebaner; Amphion, Pindar, Cebes, Epaminondas, Pelopidas ſind Nahmen, die ewig denkwürdig bleiben werden. 3) Siehe Deven.

Thee, getrocknete Blätter von einem Strauche, der in vielen Provinzen Aſiens, hauptſächlich aber in China, Japan, Siam und Tunkin wächſt. Man nimmt zwey Gattungen von dieſem Theegewächſe an: 1) der braune Th. (Theebou genannt). Dieſer iſt ein 5 bis höchſtens 6 Fuß hoher Strauch, von unten auf mit Äſten verſehen, die ſich wieder in mehrere größere und kleinere Zweige verbreiten und glatte, vorne etwas abgeſtumpfte Blätter an kurzen Stielen haben, die Blüthe iſt röthlichweiß. Sechs Blumenkronblätter ſind das Gattungszeichen, wodurch ſich dieſer von dem grünen Th. unterſcheidet. Der Same, welcher aus Kapſeln herausfällt, dient theils zur Fortpflanzung des Strauches, theils zu einem Öhle. Von dieſer Gattung brachte der ſchwediſche Schiffscapitän Ekeberg zuerſt die Pflanze nach Europa (1763), und ein Strauch ſtand lange in dem akademiſchen Garten zu Upſala, worauf denn auch die Engländer und Franzoſen, und endlich auch die Deutſchen ſich den Strauch zu verſchaffen wußten. 2) Der grüne Th., kommt dem braunen im Wuchſe ziemlich gleich, nur daß die Blätter länger ſind, und die Blüthen neun Kronenblätter haben. Man will nach ſehr häufigen Unterſuchungen gefunden haben, daß beyde, ſowohl der braune als grüne Th., von einer und derſelben Pflanze herkommen; ja man will den ganzen Unterſchied nur darein ſetzen, daß der grüne im Schatten getrocknet, der braune geröſtet werde. In China pflanzt man den Theebaum mehr in bergigten Gegenden, wo die Ränder u. Grenzen der Felder auf den darum gezogenen Dämmen mit Theeſträuchen, etwa 4 Fuß weit aus einander, beſteckt werden. Man läßt den Strauch nicht hoch gehen, und pflegt ihn vom dritten Jahre an bis zum 7. zu benutzen. Die Blätter, welche ganz jung gegen Ende

Februar oder mit Anfang März eingesammelt werden müssen, und jung und frisch, wie sie sind, einen bitteren Geschmack und eine sehr betäubende Kraft haben, pflückt man einzeln ab; dann werden sie noch einmahl zu Anfang April, und endlich im May zum letzten Mahl abgenommen. Jener erste, welchen man auch den Kaiserthee (weil der Kaiser und seine Vornehmen blos solchen Th. trinken) oder auch den Blumenth. nennt, ist der beste, theuerste und seltenste. Das Rösten der Blätter, welches noch an dem Tage, wo man sie pflückt, vorgenommen wird, geschieht, indem die vorher gekräuselten oder zusammen gerollten Blätter auf sehr dünnen eisernen Platten über einem gelinden Kohlenfeuer so lange gedörrt werden, bis alle Feuchtigkeit aus ihnen verdunstet ist. Dann werden sie noch auf Matten an der Luft getrocknet, und nun in dünnen Bleyplatten in Kisten gepackt. Die Sitte des Theetrinkens hat bey den Chinesen und Japanesen schon seit undenklichen Zeiten Statt gefunden, nur daß bey den Letzteren die Art, ihn zu bereiten, anders ist, indem sie ihn mehr zu Pulver trocknen und so durch siedendes Wasser auflösen. In Europa kennt man dieses Getränke über 200 Jahre, der erste Th. wurde 1600 durch holländische Chinafahrer mitgebracht. Der Th., den wir aus China zur See erhalten, ist nicht immer ganz rein und oft aus Gewinnsucht mit anderen Blättern vermischt; auch verliert er auf der See durch den langen Transport vieles von den salzigen Bestandtheilen, die er von Natur hat. Für den besten Th. wird derjenige gehalten, welchen die russischen Kaufleute der jährlich nach China gehenden Caravane zurückbringen und der daher Caravanenth. genannt wird. In Europa und Amerika wird er am häufigsten in den nördlichen Ländern gebraucht. In verschiedenen Ländern Asiens wird sein Gebrauch fast bis zur Ausschweifung getrieben. Die südlichen Asiaten bewirthen ihre Gäste, um sie zu ehren, mit Kaffee, die nördlichen setzen ihnen Th. vor. In Tibet und Boston vermischt man ihn zuweilen mit anderen Ingredienzien, als Mehl, Butter und Salz. Der Handel mit Th. ist für England, Holland, Dänemark und Rußland von großer Wichtigkeit. In keinem europäischen Lande wird verhältnißmäßig mehr Th. verbraucht als in England. 1816 ließ König Johann VI. die Theepflanze nach Brasilien bringen, und Chinesen, die mit ihrer Behandlung vertraut waren, nach Rio-Janeiro kommen. Dieser Anbau ist auf der Domaine Sta-Cruz und in S.-Paulo so gelungen, daß man brasilischen Th. ausführen hofft. Übrigens gibt es der Sorten Th. im Handel mancherley, deren Verschiedenheit meistens von der größeren oder geringeren Sorgfalt herrührt, welche man auf das Sortiren der Blätter verwendet. Von dem braunen Th. sind die bemerkenswerthesten: der Soatchong, der Pekko (durch Caravanen nach Rußland kommend), der Congo, der Lin-Hysan ꝛc.; vom grünen Thee: der Kaiserth., der Hysan, der Songlo, der Tonkay ꝛc. Auch hat man sich sehr bemüht, in Europa Surrogate für dieses chinesische Kraut, das für so ungeheure Geldsummen eingeführt wird, aufzufinden, dahin gehören der officinelle oder Apotheker-Ehrenpreis, der edle Ehrenpreis, die Blätter der Preiselbeere, des Schlehdorns, der Erdbeere, besonders auch der Citronenmelisse ꝛc.

Theer, harziges, dickes Öhl, wel-

ches an einigen Orten aus der Erde quillt, oder aus den Wurzelstöcken der Nadelhölzer durch gelindes Schwellen gewonnen wird. Das Schwellen in Erdgruben liefert weniger Th. und zuerst Sauerwasser, das zur Essigsäure dient, dann braunen und zuletzt schwärzlichen Th. Aus dem Bodensatze zieht man bey langsamem Feuer Ruß, so wie aus dem erhitzten und verdichten Th. Pech. Die Russen ziehen auch aus Birken ein Öhl, das sie zur Juftengerberey gebrauchen.

Theerbusch (Anna Dorothea), geb. Lisiewsky, Mahlerin und Mitglied der königl. Akademien zu Paris und Berlin, geb. zu Berlin den 19. July 1722, wo ihr Vater geschickter Porträtmahler war. Sie mahlte an den Höfen zu Stuttgart, Manheim und Berlin, starb den 9. Nov. 1782. Sie übertraf in Ansehung des Colorits Rubens, und mahlte vorzüglich Stücke aus der Mythologie, auch Porträts und andere historische Stücke.

Theil, 1) diejenigen gleichartigen Dinge, welche ein Ganzes ausmachen, und in welche sich ein Ganzes zerlegen läßt; 2) im Bergbau ein bestimmter Th. einer Zeche, nähmlich der 32. derselben, und hält vier Kuxe; 3) mehrere aus verschiedenem Grunde in zwey oder mehrere Th.e getrennte Personen, die Parteyen, daher: streitender, siegender ꝛc. Th., der Richter muß beyde Th.e anhören.

Theilbarkeit, die Eigenschaft der Körper, vertheilt werden zu können, mag dieses nun mechanisch oder chemisch geschehen.

Theilung, Zergliederung des Ganzen in mehrere Theile.

Theilungs-instrument, eine in den neueren Werkstätten zur Verfertigung astronomischer Instrumente, eines Ramsden, Reichenbach u. And. zur höchsten Vollkommenheit gebrachten Maschine, um Bogen- und Zirkelwerkzeuge, welche einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt haben, auf das schärfste in Grade, Minuten u. s. w. zu theilen. Auch in der Uhrmacherkunst ist es gebräuchlich. Wir verdanken die Erfindung dieses Instrumentes Ramsden (s. d.).

Theilungs-zeichen, in der Schreibe- und Druckerkunst ein Zeichen, wodurch sowohl die Theilung eines Wortes am Ende einer Zeile, als auch die Theile des zusammengesetzten Wortes, und hier nahmentlich, des besseren Verständnisses wegen, von einander getrennt und unterschieden werden. In der lateinischen Schrift - und in der deutschen (Fractur) -.

Theismus, siehe Deismus.

Theiß (Tisza, Tibiscus), beträchtlicher Fluß im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), welcher dieses Königreich in zwey Kreise oder Hauptbezirke, diesseits und jenseits der Th., abtheilet. Dieser Fluß hat eine zweyfache Quelle, die schwarze und die weiße, welche beyde in der Marmaroscher Gespanschaft im Karpathengebirge sind. Der Lauf der einen ist nordostwärts, der anderen ostsüdwärts. Von Sziget ist der Lauf der Th. durch die Ugotscher Gespanschaft gegen Westen, an der Grenze der Zempliner Gespanschaft wendet er sich südwärts u. fällt unterhalb Titul in die Donau. In einer Entfernung von 3 Meilen von ihrem Ursprunge ist die Th. schon schiffbar. Bey Szegedin wird die Breite auf 100 Klafter gerechnet. Sie ist sehr fischreich und führt vorzüglich Karpfen, Hechte, Störe u. s. w. Sie nimmt auf die Flüsse: Bodrogh, Hernad, Sajo, Zagyva, Kraßna, Körös, Maros, Szamos, Temes.

Theißholz, siehe Teisholz.

Thekholz, siehe Teckholz.

Thelematologie, derjenige Theil der praktischen Philosophie, welcher die Natur des menschlichen Willens erklärt, von den Begierden, Leidenschaften, Gemüthszustande ꝛc. handelt.

Thema (gr.), 1) eigentlich das, was ausgestellt, ausgesetzt wird; 2) ein Hauptsatz, den man ausführen, wovon man handeln will; 3) in der Musik der Hauptgedanke, der Hauptsatz, den man zum Grunde legt und dann weiter ausführt, so daß er durch das ganze Stück sehr oft, unter verschiedenen Wendungen und Ausbeugungen, wieder vorkommt; 4) in der Astrologie eine gewisse Vorstellung der Himmelszeichen, der Planeten und anderer Sterne in einem gegebenen Orte, auf eine gegebene Zeit ꝛc., das Nativität-Stellen.

Themis, bey den Griechen und Römern die Göttin der bürgerlichen Gerechtigkeit, und muß von der Nemesis u. Asträa (s. d. beyde) wohl unterschieden werden. Man zeichnet sie mit einer Wage in der einen, und einem Spieße oder Schwerte in der anderen Hand; jenes, um ihre Gewissenhaftigkeit, dieses, um die vollstreckende Gewalt anzuzeigen. Das Unbestechliche der Th. drückten die neueren Dichter durch die Binde vor den Augen aus; allein die älteste Fabel legt ihr ein scharfes Gesicht bey. Sie ist eine Tochter des Cölus und der Tellus (d. i. des Himmels und der Erde), und zeugte mit dem Jupiter, der sie vor der Juno zur Gemahlin hatte, außer mehreren Töchtern (z. B. Horen, Parzen ꝛc.) die Eunomia, Dike und Irene. Da alle drey Worte einzelne Erfordernisse und Wirkungen der Gerechtigkeit, nähmlich gute Gesetzgebung, Ausübung der Gerechtigkeit u. Friede, anzeigen, so war nichts natürlicher, als daß die Alten, die alle abstracten Begriffe personificirten, daraus drey Töchter der Th. bildeten. Auch legt man ihr noch eine Tochter, die Asträa, bey.

Themistokles, einer der berühmtesten athenienſischen Feldherrn, geb. zu Athen 514 v. Chr. Anfangs wegen seiner Ausschweifungen von seinem Vater, Neokles, enterbt, suchte er nun den Schandfleck auszuwischen. Er that sich im Kriege wider Corcyra hervor, befreyte das Meer von den Seeräubern, aber am unsterblichsten machte er sich in dem Kriege wider die Perser. Zum Feldherrn gegen Xerxes erwählt, both er, da des letzteren Armee in Phocis Alles durch Feuer und Schwert verwüstete, nun Alles auf, steckte sich hinter das Orakel, das ihnen ihr Heil blos hinter hölzernen Mauern (Schiffen) verkündete, und nun, nachdem er den Xerxes durch eine falsche Nachricht hatte täuschen lassen, griff er den in die Meerenge eindringenden Feind mit solchem Vortheile an, daß er in der Schlacht bey Salamis (480 v. Chr.) den vollständigsten Sieg erfocht. Athen ließ nun Th., trotz den Einwendungen und Gegenarbeiten der Spartaner, die er zu täuschen wußte, aufs Neue befestigen, der Hafen Piräus wurde in Stand gesetzt und so die Herrschaft der Athenienser auf dem Meere desto stärker befestiget. Dennoch wurde er, von Neid und Eifersucht verfolgt, aus seiner Vaterstadt verbannt, und floh zu seinen Feinden, zu des Xerxes Sohn u. Nachfolger, Artaxerxes, welcher einen Preis von 200 Talenten auf seinen Kopf gesetzt hatte, gab sich selbst an, und erhielt nun auch jene Prämie, indem ihn Artaxerxes mit Freuden aufnahm und in der Folge zum Anführer der persischen Armee wider sein eigenes Vaterland machen wollte. Da aber Th., nach langen und vielen Zögerungen, diesem Ansuchen nicht

länger ausbeugen konnte, so nahm er Gift (466 vor Chr.), um nicht an seinem Vaterlande zum Verräther zu werden. Man hat von ihm 21 Briefe, die er während seiner Verbannung geschrieben haben soll, doch ist ihre Echtheit ungewiß. Ausgaben: von Schöttgen, Leipzig 1710, mit einigen Zusätzen gramm. Anmerkungen von J. L. Bremer, Lemgo 1776.

Themse (engl. Thames), Fluß in England, entspringt unter dem Nahmen Isis auf den Anhöhen von Coteswood in Gloucestershire, wird bey Leachlade schiffbar, erhält nach der Vereinigung mit der Charwel bey Oxford den Nahmen Themse, nimmt den Medway, Colne, Lea, Brent, Wey, Mole, Wandal, Kennet, Lobdon, Lame, Och, Evenlode, Windrush und Wick auf, und fällt nach einem Laufe von 30 Meilen zwischen den Inseln Foulneß und Sheppey in die Nordsee; Seeschiffe können bis London hinaufsegeln. Die Th. ist mit der Saverne durch einen sieben Meilen langen Kanal von Leachlade bis Strout verbunden. Mehrere große prächtige Brücken, worunter die Westminsterbrücke u. a. ganz vorzüglich sind, führen in London über diesen Fluß, auf welchem entlang die wichtigsten Gebäude (z. B. der Tower), und alle auf das Seewesen und auch auf den Handel sich beziehende Gegenstände sich befinden, z. B. die ungeheueren Gebäude für die großen Waarenlager der Londoner Kaufleute, der ost- und westindischen Compagnie ꝛc., das große Londoner Zollhaus, dann die neuen Docken zur Aufnahme der westindischen Schiffe ꝛc.

Theodebert, 1) (Th. I.), König von Austrasien, Sohn und Nachfolger von Theodorich I., regierte von 534 — 548, schlug Gothen und Römer in Italien, und starb 548, im Begriffe, den Kaiser Justinian zu bekriegen. Auf ihn folgte sein Sohn Thibald als König von Ostfranken oder Austrasien. 2) (Th II.), König von Austrasien, folgte auf seinem Vater Childebert II. (595) und theilte sein Reich mit seinem Bruder Theodorich. Seine Großmutter, die berüchtigte Brunehilde, erregte ihm viele Unannehmlichkeiten, indem sie die Rechtmäßigkeit seiner Geburt bezweifelte. Er vertrieb sie deßhalb aus seinen Staaten. Sie flüchtete zum König Theodorich von Burgund, stiftete aber auch von dort aus noch Uneinigkeiten. Th. verlor das Treffen bey Toul und Tolbiac, und ſto.b 612 zu Köln, ermordet.

Theodicee, die Rechtfertigung der Gottheit wegen der Einrichtung in der Welt in Beziehung auf die Freyheit des menschlichen Willens und den Ursprung des Bösen, welcher freylich die Gottheit nicht bedarf, aber es war lange eine philosophische Sitte, die überflüssigsten Untersuchungen ähnlicher Art anzustellen.

Theodolit, ein mathematisches, mit Fernröhren versehenes Instrument zum Aufnehmen von Gegenden und zum Messen von Winkeln und Höhen.

Theodor, siehe Tabernäus.

Theodora, 1) Gemahlin des Kaisers Justinian, war weder ihrem Stande, noch ihrer Lebensart nach zu dieser Würde berechtiget. Über ihre Abkunft schweigen alle damahligen Schriftsteller; nur der einzige Procopius nennt ihren Vater Acacius, der die Aufsicht über die wilden Thiere bey den Phrasinen zu Constantinopel gehabt habe. Er starb unter Anastasius; und diese seine Tochter erwählt, auf Anrathen ihrer Mutter, den Stand einer Schauspielerin, führte aber dabey eben

nicht ein geordnetes Leben. Justinian erblickte sie einmahl, und wurde so heftig für sie eingenommen, daß er sie sogleich an seinen Hof zog. Obgleich noch nicht Kaiser, wollte er sie doch damahls schon ehelichen; nur seine Mutter, Vigilantia, und des Kaisers Justinus Gemahlin, Euphemia, so wie überhaupt die römischen Gesetze waren seinem Vorhaben zuwider; dennoch wußte er nach jener Tode den Kaiser Justin zu einem Gesetze zu bewegen, wodurch die Ehe eines römischen Patriciers auch mit einer solchen Person gebilliget wurde, und Justinian vermählte sich mit ihr. Als dieser nun nachher die Regierung erhielt, hatte Th. ihn ganz in ihrer Gewalt; sie verleitete ihn zu vielen Thorheiten, zu vielen Ungerechtigkeiten; sie selbst, eine rachgierige Person, bereitete sehr Vielen ihren Untergang, und ihr Stolz, mit welchem sie die vornehmsten Staatsbedienten behandelte, war unerträglich. Indessen hat das schöne Geschlecht dieser Patronin eine Menge vortheilhafter Gesetze und Privilegien für die Weiber, die Justinian's Gesetzbuche einverleibt sind, zu verdanken. 2) Dritte Tochter Kaiser Constantin's XI., wurde von ihrem Schwager Romanus III. Argyrus vom Hofe verdrängt, und brachte ihr Leben in einem Kloster bis 1042 zu. Sie wurde zugleich mit ihrer Schwester Zoe nach dem Tode von Michael Calafates zur Kaiserin ausgerufen. Nach dem Tode des Gemahles ihrer Schwester, Constantinus Monomachus, regierte Th. allein das griechische Reich zwey Jahre lang mit der Geschicklichkeit eines Mannes, so daß sich das Ansehen desselben schnell hob. Sie starb 1056 im 70. Lebensjahre, und mit ihr erlosch die Familie Basilius des Makedoniers.

Theoderich, 1) der Große, König der Ostgothen, Sohn des Theodomir, eines Anführers der Gothen, 455 nahe bey Wien in Pannonien geboren; erhielt am Hofe zu Constantinopel, wohin er, noch ganz jung, als Geisel geschickt worden war, eine gute Erziehung, und nachdem er durch den Tod des Anführers eines anderen gothischen Stammes das Oberhaupt aller Gothen geworden, machte er dem griechischen Kaiser Zeno den Vorschlag, mit seinen Gothen Italien zu erobern, das jetzt Odoaker, ein deutscher Heerführer, seit 476 eingenommen hatte. Zeno, der die Gothen von seinen Staaten entfernen wollte, sie wohnten im heutigen Ungarn, der Moldau und Walachey, und konnten daher Constantinopel leicht beunruhigen, gab seine Einwilligung sehr gerne dazu, und 489 erhob sich der Zug. Th., als Anführer an der Spitze des Volkes, überstieg mit vieler Mühe die Julischen Alpen, und schlug das Heer, das ihm Odoaker entgegenstellte, zu drey verschiedenen Mahlen. Dieser selbst vertheidigte sich in Ravenna aufs äußerste, und hielt sich bis 493. Allein länger konnte er der Gewalt der Gothen nicht widerstehen. Th. nahm Ravenna ein, und ward durch diesen Sieg Beherrscher Italiens, Odoaker aber bald darauf von ihm selbst ermordet, weil er sich, wenigstens wurde dieses zum Vorwand gebraucht, in eine Verschwörung gegen ihn eingelassen hatte. Man kann, ungeachtet diese letzte Handlung einigen Schatten auf Th.'s Charakter wirft, dennoch behaupten, daß kein anderer Anführer barbarischer Stämme den Th. an Weisheit und großen Regententugenden übertroffen habe, und daß die Italiener nicht Unrecht hatten, wenn sie während seiner Re-

gierung die glücklichen Zeiten des Trajan und der Antonine wiedergekehrt glaubten. Th. überließ seinen Gothen beträchtliche Ländereyen, und bestimmte sie allein zum Kriegsdienst; den Eingebornen des Landes blieben die Künste des Friedens und die wissenschaftliche Cultur. Sie wurden nach ihren ursprünglichen Gesetzen gerichtet, und der König ahndete nachdrücklich jeden Schimpf, den ein Gothe einem Italiener anthat. Aber auch die Gothen lebten als freye Männer, und behielten ihre alten Gesetze bey. Die alten Denkmähler der Kunst wurden sorgfältig wider den Untergang bewahrt, und die Gelehrten fanden an Th.'s Hofe eine glänzende Aufnahme. Überall war Wohlstand und Sicherheit im Reiche, und sein kluger und gelehrter Staatsminister, Cassiodorus, trug das Seine ebenfalls dazu bey. Nur die letzten Regierungsjahre waren nicht ganz glücklich. Th. gehörte zu der Secte der Arianer, und ob er gleich gegen die übrigen katholischen Christen alle mögliche Toleranz bewies, so wurde er doch bitter von ihnen gekränkt und dadurch zu größerer Strenge gegen sie gleichsam aufgefordert. Während dieser unseligen Religionszwiste glaubte Th. eine Verschwörung gegen sich in Rom angesponnen. Mehrere Senatoren wurden verhaftet, und unter ihnen befand sich der Gelehrte Boethius, den Th. bisher mit der zärtlichsten Freundschaft behandelt hatte, und ließ ihn unter grausamen Martern hinrichten (524). Auch dem Schwiegervater des Boethius, dem Symmachus, widerfuhr ein Jahr darauf dasselbe Schicksal. Die edelste Reue bezeugte Th. über diese Thaten dadurch, daß er bald nachher darüber in einen tiefsinnigen Gram verfiel, der ihm am 30. August 526 das Leben raubte. Ihm folgte sein zehnjähriger Enkel Athalarich unter Vormundschaft seiner Mutter Amalehvinth, aber die Nationaluneinigkeit der Gothen machte Justinian's Feldherrn Narses (552) möglich, Italien zu erobern, und der Nahme der Gothen erlosch in Italien. 2) (Th. I.), König von Austrasien, der älteste Sohn Chlodwig des Großen, bekam von den Ländern seines Vaters das Gebieth der ripuarischen Franken und der Alemannen an den beyden Ufern des Rheins, und alle östlichen Distrikte von Gallien. Er residirte zu Metz, überwand die Thüringer, und starb 534. Auf ihn folgte sein Sohn Theodebert. Den Alemannen gab er ein Gesetzbuch, aber die Form, in der wir es noch haben, ist von Chlotar I. Auch die Baiern bekamen von ihm Gesetze. 3) (Th. II.), König in Burgund und Austrasien, Sohn von Childebert II., geb. 587, bekriegte auf Anstiften seiner Großmutter, Brunehilde, seinen Bruder Theodebert II., und hernach Chlotar II., verband sich aber mit Letzterem, und schlug seinen Bruder bey Toul und Tolbiac, ließ ihn 611 tödten, eroberte Köln, und nahm ganz Austrasien in Besitz. Er starb plötzlich zu Metz. 4) (Th. III.), König v. Frankreich, Sohn von Chlodwig II. und Bruder Childerich's II. u. Chlotar's III.; wurde 670 durch den Majordomus zum König von Neustrien erwählt, aber bald darauf von seinem Bruder Childerich in ein Kloster gesteckt, nach dem Tode desselben aber aus dem Kloster gehohlt, und wieder in seine Staaten eingesetzt. Er starb 690 im 39. Jahre. Auf ihn folgte sein Sohn Chlodwig III. 5) (Th. IV.), König von Frankreich, Dagobert's Sohn, wurde 721 von Karl Martell auf den Thron gesetzt, und starb 737 im 25. Jahre.

Theodorus, griechischer Philosoph

aus Kyrene, und Schüler des jüngeren Aristipp, eines Enkels des Älteren; erhielt den Beynahmen Atheus, theils um ihn von dem Mathematiker Theodorus, der des Sokrates Lehrer war, zu unterscheiden, theils aber auch, weil er ein Gotteslängner war. Er stellte seine Meinungen in einem besonderen Buche auf, woraus Epikur, nach Diogenes Laertius, seine Philosopheme schöpfte.

Theodosius, 1) (Th. I., Flavius, der Große), röm. Kaiser, Sohn von Comes Th., eines kaiserlichen Generals, den Gratian 376 hatte hinrichten lassen, geb. 336 zu Cauca im nördlichen Spanien, zeichnete sich durch Muth und Tapferkeit bey vielen Gelegenheiten aus; wurde den 19. Jänner 379 zu Sirmium als Cäsar Augustus des Orientes und Mitregent des Kaisers Gratian ausgerufen, und ließ sich 380 zu Thessalonich taufen. Unmittelbar darauf trieb er die über die Donau in das römische Reich eingedrungenen Hunnen, Alanen, Sarmaten und Gothen zurück, und nöthigte sie 382 zum Frieden. Eben so glücklich war er gegen die Ostgothen 386, und gegen die Perser. Indessen hatte Gratian 383 durch Maximus sein Leben verloren, den Th. Anfangs sogar als rechtmäßigen Mitregenten anerkennen mußte, bis endlich sein Angriff auf Valentinian II. ihm Gelegenheit gab, gegen denselben die Waffen zu ergreifen. Er besiegte ihn 388, übergab Valentinian II. das abendländische Kaiserthum, u. ließ den zu Aquileja gefangenen Maximus hinrichten. Nach der Ermordung Valentinian's aber 392 durch Arbogast, der an seine Stelle einen Rhetor, Nahmens Eugenius, einsetzte, überwand Th. diesen Usurpator, und ward dadurch Alleinherrscher des ganzen römischen Reiches. Leider starb er aber schon den 17. Jänner 395 zu Mailand. Er regierte höchst rühmlich, daß er aber kein Staatsmann war, bewies die unglückliche Theilung des römischen Reiches, das später sich nicht wieder vereinigte, unter seine Söhne, Arcadius und Honorius. 2) (Th. II.), Kaiser des Orientes, ein Sohn des Arcadius und der Eudoxia, geboren den 11. April 401; folgte seinem Vater den 1. May 408, stand aber unter der Vormundschaft seiner Schwester Pulcheria, die das Reich mit Nachdruck und Festigkeit verwaltete. Auch nachdem er mündig geworden, fuhr sie fort, den größten Theil der Staatsgeschäfte zu führen, und auf ihr Anrathen heirathete er die Tochter des Weltweisen Leontius, Athenais, die in der Taufe den Nahmen Eudoxia erhielt. Nach der Theilung mit Valentinian III. behielt Th. Westillyrien vom occidentalischen Reiche (423). Glücklich gegen die Perser, erkaufte er von Attila den Frieden unter schmählichen Bedingungen. Er starb kurz darauf den 28. July 450. Von ihm hat der Codex Theodosianus den Nahmen erhalten, weil die Sammlung dieser Gesetze unter seiner Regierung (438) öffentlich bekannt gemacht wurde. Auf ihn folgte Marcianus.

Theogonie (gr.), 1) eigentlich die Beschreibung der Genealogie der Götter; dann auch 2) bey den griechischen Dichtern überhaupt die Beschreibung des Ursprunges der Welt. Der Älteste, der eine Th. geschrieben hat, ist Hesiodus (s. d.).

Theokratie, diejenige Regierungsform, bey der man Gott selbst als den Regenten, und die geltenden Gesetze als Befehle Gottes betrachtet.

Theokrit, der Meister des idyllischen Gedichtes, geb. zu Syrakus, lebte 280 v. Chr. Er zog nach Ägyp-

ten, ward von den Königen Ptolemäus Lagi und Philadelphus in Ehren gehalten, kehrte aber nach Syrakus zurück, wo er von Hiero II. wegen einer beleidigenden Äußerung mit dem Tode beſtraft worden ſeyn ſoll. Wir beſitzen von ihm noch 30 Idyllen oder ländliche Gemählde, unter denen ſich jedoch mehrere befinden, welche wahrſcheinlich von anderen Verfaſſern herrühren. Obgleich er für uns der älteſte Idyllendichter iſt, ſo war er doch nicht der erſte in dieſer in Sicilien entſprungenen und ausgebildeten Gattung. Die meiſten ſeiner Idyllen haben eine dramatiſche Form, und enthalten Wechſelgeſänge ſangkundiger Hirten. Durch den doriſchen Dialekt, in dem er dichtete, erhält ſeine Sprache einen kräftigen Wohllaut, und die vollen Töne dieſer griechiſchen Sprachmuſik ſind der ländlichen Natureinfalt ſehr angemeſſen. Die Ausgaben (gewöhnlich iſt der Th. mit Bion und Moſchus zuſammen herausgegeben worden) von Reiske (2 Bde., Wien und Leipzig 1765—66, 4.), Warton (2 Bde., Oxford 1770, 4.), Valkenaer (Leyden 1779), ferner von Heindorf (Berlin 1810), von Kießling (Leipzig 1819), von Scheefer (ebend. 1809—12) ſind die beſten. Überſetzungen hat man von Voß (nebſt Bion und Moſchus, Tübing. 1808), Witter (Hildburghauſen 1819) und Thierſch.

Theologie, die Gottesgelahrtheit, oder die wiſſenſchaftliche Kenntniß der Religion.

Theomantie (griech.), diejenige Wahrſagung, wo ein Gott ſelbſt dem Menſchen zukünftige Dinge eingab. Sie unterſchied ſich von den Orakeln dadurch, daß dieſe als öffentliche, an beſtimmten Orten und zu beſtimmten Zeiten angebrachte Weiſſagungsanſtalten angeſehen wurden; jene aber als außerordentliche Weiſſagungen, die dem **Theomanten**, ſo hieß derjenige, welchem ein Gott etwas eingab, überall zu Theil werden konnten. Dieſer Theomanten gab es beſonders 3 Klaſſen: 1) die **Beſeſſenen**, d. h. ſolche, welche von Dämonen beſeſſen zu ſeyn glaubten oder vorgaben; 2) die **Enthuſiaſten** (Enthuſiaſtä, Theopneuſtä), welche einen gewiſſen Enthuſiasmus vorgaben, in welchen ſie die Gottheit verſetzt habe; 3) die **Ekſtatiker**, d. h. ſolche, welche in eine Entzückung oder Ekſtaſe fielen. Sie lagen, gleich einem Todten oder Schlafenden, ohne Empfindung und Bewegung da, und wenn ſie wieder zu ſich kamen, erzählten ſie die ſeltſamſten Dinge von Dem, was ſie gehört und geſehen haben wollten.

Theophanie (gr.), Göttererſcheinung; **Theophant**, der dergleichen Erſcheinung hat. Bey den Griechen waren es auch gewiſſe Feſte, welche die Städte zum Andenken, daß ihnen die Götter ſich geoffenbaret hatten, feyerten.

Theophilantropen, die Gott u. Menſchen Liebenden; ſo nannte ſich eine Geſellſchaft zu Paris zu Anfang 1796, welche die Beförderung der Moralität zum Zweck hatte, Verſammlungen an den ehemahligen Sonntagen ſowohl, als auch am Decadi oder dem republikaniſchen Sonntage hielt, wo moraliſche Abhandlungen vorgeleſen, Reden gehalten, religiöſe Hymnen geſungen wurden ꝛc. Da jedoch 1802 ihre Verſammlungen in den Kirchen unterſagt wurden, ſo ging auch die Geſellſchaft allmählig wieder ein.

Theophraſtus, 1) griechiſcher Philoſoph, gebor. 370 v. Chr. zu Eresium auf der Inſel Lesbos; bildete ſich in Athen unter Plato, ſpäter unter Ariſtoteles, der auch ſeinen

eigentlichen Nahmen Tyrtamus in Th., wegen ſeiner Beredſamkeit, veränderte. Als ſich Ariſtoteles 332 v. Chr., um nicht des Sokrates Geſchick zu haben, von Athen entfernte, vertraute er ſeinem Schüler Th. ſeine Schriften an, und übertrug ihm die Aufſicht über ſeine Schulen. Wegen ſeiner Eigenſchaften genoß er nicht nur das Wohlwollen des Volkes, ſondern auch des Königes Caſſander von Makedonien und des Ptolemäus Lahus von Ägypten. Er ſtarb 284 v. Chr. Von ſeinen vielen Schriften haben ſich noch erhalten: Historiae plantarum lib. X; De causis plantarum lib. VIII; De Lapidibus u. Characteres. Ausgaben ſämmtlicher Werke: von Dan. Heinſius, 2 Bde., Leyden 1613, Fol., und von Schneider. Einzeln: von J. Hill, griech. und engliſch, London 1746; von A. H. Baumgärtner, griech. u. deutſch, Nürnberg 1770; deutſch von C. Schmieder, Freyberg 1807. Ausgabe der Geſchichte der Pflanzen: von Bodäus, griech. und lateiniſch, Amſterdam 1644, Fol.; der Charaktere: von J. F. Fiſcher, Koburg 1763 (mit einem Commentar von Iſ. Caſaubonus); von J. J. H. Raſt, Stuttgart 1791; franzöſ. von Bruyére, 3 Bände, Paris 1700; deutſch von Hottinger in Wieland's attiſchem Muſeum, 3. Stück, neuem attiſchen Muſeum, 1. Bd. 3. Heft. 2) Th. Paracelſus, ſiehe Paracelſus.

Theorie (gr.), die Grundkenntniß, die Einſicht eines blos durch Nachſinnen herausgebrachten Gegenſtandes, bloße Wiſſenſchaft, ohne wirkliche Ausübung; entgegengeſetzt der Praxis, welche ſich blos mit Ausübung und Anwendung jener durch Nachſinnen herausgebrachten Gegenſtände beſchäftiget. Theoretiker iſt der, welcher eine Sache blos vernunftmäßig, ohne weitere Rückſicht auf die Nutzanwendung (Praxis), betrachtet, oder derjenige, welcher die bloße Th., nicht aber die Anwendung derſelben verſteht. Theoretiſch, betrachtend, anſchauend, der bloßen Erkenntniß nach, im Gegenſatze von praktiſch.

Theramenes, ein theils durch ſeine Beredſamkeit, theils aber auch durch ſeinen Antheil an den Revolutionen des athenienſiſchen Staates gegen das Ende des peloponneſiſchen Krieges berühmter Athener. Er war ein Schüler des Sokrates, allein in ſeinem Charakter ſehr ſchwankend, indem er es bald mit der einen, bald mit der anderen Partey hielt, und daher auch den Nahmen Cothurnus (denn dieſer mußte für jeden Fuß der Schauſpieler paſſen) bekam. Er nahm für Alcibiades und deſſen Zurückberufung ſtarke Partey, beförderte die Einführung eines neuen Senates, trat aber nachher, als ſich eine Gegenpartey bildete, eben wieder zu dieſer demokratiſchen Partey, welche auch die Oberhand erhielt und die Regierungsform des Solon wieder einführte. Durch ihn und Lyſander wurden die 30 Tyrannen, wovon Th. einer der vornehmſten war, eingeſetzt, die nun aufs ſchändlichſte gegen das Vermögen und das Leben ihrer Mitbürger wütheten. Er wurde dann gezwungen, den Giftbecher zu trinken.

Therapie (Therapeutik), in der Heilkunde der Inbegriff alles deſſen, was zur Umwandlung des kranken Zuſtandes eines lebenden Körpers in den geſunden gehört.

Thereſia, Kaiſerin, ſiehe Maria Thereſia 2).

Thereſianopel, ſiehe Thereſienſtadt 3).

Thereſienfeld, Dorf im Viertel

unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiſerthum Öſterr.), das aus einer einzigen, über eine halbe Stunde langen, breiten und ſchnurgeraden Straße beſteht; hat 2650 Einwohner, eine Pfarre, eine Waldpflanzung und eine Merinoſchäferey. Auch befinden ſich hier Pulvermühlen.

Thereſienſtadt, 1) (Marienthereſienſtadt, Thereſianopel), königliche Freyſtadt in der Batſcher Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn, in einer Ebene, nächſt dem Palitſcher See und dem Ludaſch-Moraſte; hat 3671 Häuſer, 40,000 Einwohner, eine katholiſche und eine griechiſche nicht unirte Kirche, ein Franziskanerkloſter, ein katholiſches Gymnaſium, eine Hauptſchule, ein Rathhaus und eine Kaſerne. Die Einwohner, welche Magyaren und Serben ſind, beſchäftigen ſich mit Landwirthſchaft und Tabakbau, und treiben ſtarken Handel mit Vieh, Pferden, Wolle und Häuten. Zu dieſer Stadt gehört ein 26 Q. M. großes Gebieth. 2) Schön gebaute Stadt und Feſtung im Leutmeritzer Kreiſe des Königreiches Böhmen, nicht weit vom Einfluſſe der Eger in die Elbe; iſt mehr Waffenplatz als Stadt, und ein Meiſterſtück neuer Kriegsbaukunſt; hat 2000 Einwohner, eine katholiſche Pfarrkirche, eine katholiſche Schule, ein öffentliches Bräuhaus, ein ſchönes Ingenieurhaus, ein Spital. Die hieſigen Steinbrüche enthalten viele Verſteinerungen, z. B. Meermuſcheln, Inſecten, Würmer, Blätter, Kräuter u. ſ. w. 3) (Thereſianopel, Thereſiopel, auch Binga und Vinka), Stadt in der Temeſer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn, wird von Bulgaren und katholiſchen Walachen bewohnt, hat eine katholiſche Kirche, Wein- und Tabakbau, Viehzucht, Handel mit Horn- und Borſtenvieh und einträgliche Jahrmärkte. Alle drey im Kaiſerthume Öſterreich.

Thereſien-orden, ſiehe Maria Thereſia Orden.

Theriak, eine Arzney von der Conſiſtenz einer Latwerge oder Salbe, von Andromachus angeblich erfunden und aus faſt 70 Arzneymitteln beſtehend. Ehemahls gebrauchte man ihn häufiger, als jetzt, wider böſe Luft, Gift, Peſt ꝛc. Der beſte kommt von Venedig, doch bereitet man ihn auch in Apotheken. Die Theriakologie, Lehre, Kunde von der Gegengift-Bereitung.

Thermae herculeae, ſiehe Herkulesbäder.

Thermen (thermae), hießen bey den Römern Gebäude von ſehr großem Umfange, die zu verſchiedenen Leibes- und Geiſtesübungen, ungefähr wie die Paläſtra oder das Gymnaſium der Griechen, beſonders aber zu öffentlichen Bädern beſtimmt waren; doch fand man darin auch Säle für Philoſophen und Redner, Gemächer und freye Plätze zu Spielen, Bibliotheken ꝛc.

Thermes (Paul de la Barthe), ſiehe Barthe.

Thermidor (franz., Hitzmonath), hieß der 11. Monath im franzöſiſchen Revolutionskalender, vom 22. July bis 22. Auguſt.

Thermolampe (gr.), ein Wärm- oder Leuchtofen, ein von dem Franzoſen Philipp Lebon 1799 erfundener Sparofen, der zu gleicher Zeit heizt, erleuchtet und auch Maſchinen in Bewegung ſetzt. Lebon hielt die Einrichtung ſeiner Erfindung geheim, allein ein Deutſcher, Nahmens J. A. Winzler, gerieth dem Geheimniſſe auf die Spur, erfand die Th. von Neuem, und wird als der Erfinder der deutſchen Th. angeſehen. Dieſe Erfindung, wo der beym Ver-

Kohlen des Holzes verfliegende Stoff gesammelt, in Röhren geleitet und dann auf verschiedene Art benutzt wird, indem er durch Entzündung des Wasserstoffgases eine Beleuchtung, durch Verdichtung des während des Verkohlens sich entwickelnden Öhles und Harzes eine Art Theer ꝛc. hervorbringt, wurde Anfangs mit großem Enthusiasmus aufgenommen; allein man fand denn doch, daß sie wenigstens nicht die große Wichtigkeit habe, die man ihr beylegte, daß sie z. B. nicht größere Zimmer erleuchte, daß die Erleuchtung nur blaß und matt ausfalle ꝛc.

Thermometer (griech., Wärmemesser), ein Instrument, durch welches man die verschiedenen Grade der Wärme erkennen und bestimmt angeben kann. Die Verfertigung eines solchen Instrumentes, für dessen ersten Erfinder Cornelius Drebbel, ein Landmann aus Alkmaar in Nordholland (in der 1. Hälfte des 17. Jahrhundertes), gehalten wird, geschieht ungefähr auf folgende Art: das Gefäß, in welchem das Queckſilber zu dieser Absicht aufbehalten wird, ist eine acht bis zehn Zoll hohe Glasröhre, an deren einem Ende eine kleine Kugel angeblasen ist. Diese Kugel und ein Theil der Röhre wird mit gereinigtem Queckſilber angefüllt, darauf setzt man die Kugel in Schnee oder in eiskaltes und zum Theil gefrornes Wasser, beobachtet, wie weit das Queckſilber in der Röhre hinabsinkt, und bezeichnet an dieser den Punkt, auf welchen es stehen bleibt, mit einem in Farbe getauchten Pinsel. Diesen Punkt nennt man den Eis- oder Gefrierpunkt. Indessen begnügte sich Fahrenheit (s. d.) nicht mit dieser natürlichen Kälte, sondern gab dem Eiswasser eine größere Kälte, indem er Salmiak in derselben auflöste. Man setzt hierauf die Glaskugel in ein Gefäß mit kochendem Wasser, sieht zu, wie hoch das Wasser in der Röhre steigt, und bezeichnet die gefundene Höhe, welche der Siedepunkt genannt wird, eben so wie den Gefrierpunkt mit einem Pinsel. Die Glasröhre wird auf ein mit weißem Papier überzogenes Bretchen befestigt, und auf demselben einer von den beyden genannten Gefrierpunkten mit einer Null bezeichnet; man theilet hernach den Zwischenraum zwischen dem Gefrier- und Siedepunkte in mehrere gleiche Theile oder Grade, und zwar gemeiniglich entweder nach Reaumur in Achtzig oder nach Fahrenheit in Zweyhundert und zwölf, und drückt sich z. B., um die Witterung anzugeben, so aus: Die Wärme ist 32 über Null Reaumur ꝛc. Wenn das Queckſilber bey Reaum. in der Glasröhre auf Null steht, so steht es auf dem Fahrenheitschen auf Zwey und Dreyßig. Noch ist zu bemerken, daß Reaumur seine Glasröhre statt des Queckſilbers mit gefärbten Branntwein gefüllt hat. Heut zu Tage aber verwirft man diesen und bedient sich allgemein des Queckſilbers. Noch muß einer in der neueren Zeit von Öchsle in Pforzheim zu Stande gebrachten Pendeluhr erwähnt werden, die außer dem Stunden- und Minutenzeiger auch sogar zu jeder Stunde die Veränderung der Temperatur nach Reaumur durch Glockenschläge andeutet. Diese Erfindung eines (Metall-) Thermometers nennt der Urheber **Schlag-Thermometer**.

Thermopylä, Paß aus Thessalien durch das Gebirge Oeta, jetzt Kumayta, nach Hellas, mit warmen Bädern, dem Meere und Sümpfen zur Seite, wo Leonidas mit seiner kleinen Schaar von den Persern aufgerieben wurde und die Amphiktionen Gericht hielten.

Thernberg, Herrschaft und Marktflecken im Lande unter der Enns, Viertel unter dem Wiener Walde (Kaiserthum Österreich), mit spanischer Schäferey und Meyerey von Märzthalervieh. Das Schloß enthält eine kostbare Gemählde-sammlung u. einen prächtigen Garten.

Thersites, ein Sohn des Agrius, war wegen seiner ausgezeichneten körperlichen Häßlichkeit unter den Griechen, welche Troja belagerten, eben so sehr als wegen seiner moralischen Abscheulichkeit, wegen seines Neides, seiner Verleumdungssucht ꝛc. höchst berüchtiget. Seine zügellose Zunge, um derentwillen er häufige Prügel erhielt, brachte es zuletzt dahin, daß er vom Achill niedergemacht wurde. Sein Nahme aber wurde so berüchtiget, daß man in der Folge jeden häßlichen ungestalteten Menschen einen Th. nannte.

Thesaurus (lat.), der Schatz.

Theseus, einer der größten Heroen der Griechen in der Sagenzeit. Er war der Sohn des Aegeus (s. d.) u. der Aethra, einer Tochter des trözenischen Königes Pittheus, und lebte als König von Attika zur Zeit des Argonautenzuges, an dem er selbst auch Theil nahm im 13. Jahrh. vor Chr. Schon als Jüngling, so lautete die Sage, bezwang er auf seinem Wege nach Trözene, wo er erzogen worden war, nach Athen mehrere thierische und menschliche Ungeheuer, unter andern den Periphetes, Sinis, Pityokamptes, Skiron, Kerkyon und Prokrustes. In Athen wäre er, unerkannt vom Vater, auf Anstiften seiner Stiefmutter, Medea, durch Gift umgekommen, hätte nicht Aegeus zufällig das Schwert des Sohnes für dasjenige erkannt, welches er selbst in Trözene zurückgelassen hatte. Th. besiegte dann die Pallantiden, welche gegen den König und den neuen Thronerben sich empörten. Er bändigte den ungeheueren marathonischen Stier, der den Bewohnern der Umgegend großen Schaden zufügte. Berühmter ist noch das Abenteuer, das er in Kreta bestand, wo er den Minotaurus im Labyrinth erlegte und dadurch die Athenienser von dem Tribute befreyte, welchen sie dem Könige Minos (von dem sie einst besiegt worden waren) für dieses Ungeheuer liefern mußten, und der in einer bestimmten Anzahl Jünglinge und Mädchen bestand. Th. erreichte seinen Zweck mit Hülfe Ariadne's, der schönen Tochter des Minos, die den Heldenjüngling liebgewann und ihm einen Zwirnknäul gab, vermittelst dessen er sich aus dem Labyrinthe glücklich wieder herausfand. Sie folgte auch dem Geliebten, er verließ sie aber auf der Insel Naxos, oder nach einer anderen Sage starb sie daselbst. Seinen Vater fand er nicht mehr am Leben; er hatte sich, als er die schwarze Flagge auf dem Schiffe der Zurückkehrenden wahrnahm, die man vergessen hatte, mit einer weißen zu vertauschen, ins Meer gestürzt. Th. machte sich nun als Regent ebenso berühmt und verdient durch seine Staatseinrichtungen als früher durch seine Heldenthaten. Er gründete die demokratische Verfassung Athens und stiftete das große Volksfest der Panathenäen und die isthmischen Spiele. Doch bald zog er, die Regierung gänzlich niederlegend, zu neuen Unternehmungen aus, zum Theil mit Pirithous. Er nahm Theil an dem Zuge nach Kolchis, an der Jagd des furchtbaren kalydonischen Ebers, an dem Kampfe der Lapithen und Centauren, und bekämpfte auch die Amazonen am schwarzen Meere, deren Königin, Antiope oder Hippoly-

te, ihm einen Sohn, den unglücklichen Hippolyt, gebar. Mit Pirithous gemeinſchaftlich ſoll er die Helena entführt, und eben dieſes mit der Proſerpina verſucht haben, die nach Einigen ein irdiſches Mädchen, die Tochter eines Königes Aidoneus, nach Anderen die Beherrſcherin der Unterwelt in eigener Perſon geweſen ſeyn ſollte. Genug, die Entführung mißlang, und Th. kam in den Kerker oder ward in der Unterwelt zurückgehalten, woraus ihn Herakles befreyte; daher wir ihn bey Virgil zur Strafe feſtgebannt im Tartarus ſitzen ſehen. Den Reſt ſeines Lebens bezeichnete eine Kette von Unglücksfällen. Außer dem tragiſchen Ende ſeiner Gemahlin Phädra und ſeines Sohnes Hippolyt fand er auch bey ſeiner Rückkehr Athen gegen ſich empört; er ſuchte Hülfe beym Könige Lykomedes von Skyros, ward aber von dieſem ins Meer geſtürzt, oder ſtürzte ſich ſelbſt hinein und fand ſo ſeinen Tod in den Wellen. Späterhin ward er von den Athenienſern als Halbgott verehrt und ihm ein prächtiger Tempel erbaut, auch feyerte man ihm zu Ehren jährlich ein Volksfeſt. Man findet ihn und ſeine Thaten auf mehreren Kunſtwerken dargeſtellt, ſo den Kampf mit dem Minotaurus von Canova (ſ. d.) im Volksgarten zu Wien, und epiſche ſowohl als tragiſche Dichter (unter ihnen Euripides, deſſen Stück: „Theſeus" aber verloren iſt) wählten ſie zum Gegenſtand ihrer Poeſien.

Theſis (griech.), 1) ein gewiſſer angenommener Satz (z. B. es iſt ein Gott); daher auch 2) gewiſſe Sätze, welche man zum Gegenſtand einer gelehrten Diſputation wählt, **Theſes** genannt werden (z. B. die 95 Theſes, welche Luther an die Schloßkirche zu Wittenberg anſchlagen ließ). 3) In der Redekunſt ein ganz allgemeiner Satz, ohne irgend eine Anwendung, und wird der Hypotheſis entgegengeſtellt, welche einen Satz mit näherer Anwendung auf Zeit, Umſtände, Perſonen ꝛc. bezeichnet. 4) In der Muſik der Niederſchlag oder der volle Takt, mit welchem ein Stück anfängt, und hat die Benennung daher, weil man den Anfang des Taktes mit dem Niederſchlagen der Hand oder des Fußes bezeichnet.

Theſmophora (gr.), die Geſetzgeberin, Beynahme der Ceres; daher **Theſmophoria**, das Feſt der Ceres, das mit den eleuſiniſchen Geheimniſſen zuſammenhing.

Thespis, ein alter griechiſcher Tragödienſchreiber von Ikaria in Attika gebürtig, lebte ungefähr 500 Jahre vor Chr. Geburt. Zu ſeiner Zeit wurden die Trauerſpiele durch Chöre von Muſikern und Tänzern vorgeſtellt, welche unter dem Tanze Loblieder zu Ehren des Bacchus ſangen. Th. führte nun eine Perſon ein, die allemahl zwiſchen den Geſängen des Chores eine Fabel von tragiſcher Art, oder etwas Ähnliches recitirte; dieſe nannte man Epiſode, und eben daher hat man ihn auch für den Erfinder der Tragödie gehalten, die freylich in ihrem Entſtehen höchſt roh und unvollkommen geweſen ſeyn mag. Horaz ſagt, daß dieſer Th. ſeine Schauſpieler auf einem Karren umhergeführt habe, wo ſie ihre Stücke vorgeſtellt und die Geſichter dabey mit Weinhefen oder, wie Andere verſichern, mit Bleyweiß und Zinnober beſchmiert hätten. Der Karren des Th. wird daher oft erwähnt, wenn man noch von der erſten Kindheit, in welcher ſich das Trauerſpiel befand, ſpricht. Von ſeinen Gedichten iſt nichts auf uns gekommen.

Thessalien, der nördliche Theil des alten Griechenlands, im Osten vom thermäischen Meerbusen begrenzt, gegen Süden schneidet es der Oeta von Böotien, und der Pindus im Westen von Epirus, gegen Norden der Olympos von Makedonien. Es war ein fruchtbares, romantisches Land, das von zahlreichen Flüssen durchströmt wurde, unter denen der Peneus, an dessen Ufern das paradiesische Thal Tempe lag, der berühmteste ist. Es hatte eben so üppige Saatfelder und Weingärten als Viehweiden; vorzüglich berühmt war die thessalische Pferdezucht. Th. scheint mit am frühesten unter allen Theilen Griechenlands bevölkert worden zu seyn. Die Aemonen oder Hämonen (von denen das Land auch Hämonia hieß) werden als die ältesten Bewohner genannt; dann wanderten Pelasger und Hellenen ein, die letzteren unter Deukalion im 16. Jahrhunderte vor Chr. Dort wohnten auch die berüchtigten Centauren und die Lapithen, Bergvölker am Olympus und Ossa. Die östliche Erdzunge, die sich weit in das ägäische Meer erstreckt, besteht aus dem Gebirge Pelion, welches die Giganten auf den Ossa thürmten, um den Himmel zu erstürmen. Auf dem Gipfel des Pelion (jetzt Petra) ist eine berühmte Höhle, in welcher der Centaur Chiron, Achilles Lehrer, gewohnt haben soll. Hier erscheinen zuerst in der alten Sage Achäus, Aeolus, Dorus als Stammväter der nach ihnen benannten griechischen Völkerschaften, und es bildeten sich nach und nach mehrere kleine Staaten, z. B. der von Iolkos, wo Aeson herrschte, der Vater des Argonautenanführers Jason; ferner Phthia, wo Peleus, Achilles's Vater über die Myrmidonen herrschte, und Pherä, das sich in späteren Zeiten zu einem mächtigen Reiche erhob. Hier war Admet (Alcestens Gemahl) einst König, zuletzt Alexander der Tyrann. In Anthela bey Thermopylä waren die Herbstversammlungen der griechischen Bundesstaaten der Amphiktionen. Philipp von Makedonien machte sich zum Herrn von ganz Th. und es blieb unter makedonischer Herrschaft, bis es in eine römische Provinz verwandelt wurde. Jetzt macht es unter dem Nahmen Janjah einen Theil der europäischen Türkey aus. Die alten Geographen theilten das Land ein: in Thessaliotis, Phthiotis, Pelasgiotis und Hestiäotis; statt der beyden letzteren findet man auch die Nahmen Magnesia und Perrhäbia. Die merkwürdigsten Gebirge Th's sind: der Pindus, der Oeta, Ossa, Pelion, und vor allem der Götterstz Olympus an der makedonischen Grenze. Unter den Flüssen sind die berühmtesten, außer dem Hauptstrome, dem Peneus oder Peneios (jetzt Salympria, der sich durch das von den Schluchten des Olymps eingeschlossene Thal Tempe in das Meer ergießt), der Apidanus, Achelous, Asopus und Spercheios; unter den Städten, außer den genannten, Hellas, Trachin oder Heraklea, Pharsalus und s. w. Th. war das Mutterland mehrerer der berühmtesten alten Heroen: Achilles, Jason, Philoktetes, Patroklus, Pirithous. Auch stand er im Rufe, Zauberkräuter in vorzüglicher Menge und Güte hervorzubringen, und die Thessalierinnen waren durch ihre Zauberkünste vor Anderen so berüchtiget, daß Thessalis, eine Thessalierin, bisweilen so viel heißt als eine Zauberin oder Hexe.

Thessalonich, siehe Salonichi.

Thetis, eine Tochter des Nereus und der Doris, also eine der Nerei-

den. Sie unterstützte den Zeus gegen die Titanen, welche ihn binden wollten, und rufte den Briareus. Jupiter und Neptun begehrten sie (nach Pindar) wegen ihrer Schönheit zur Gemahlin, was ihnen aber Prometheus oder Themis widerrieth, da der Sohn der Th. größer und mächtiger werden sollte, als sein Vater. Deßhalb wurde sie von den Göttern dem Peleus, Könige der Myrmidonen in Thessalien, bestimmt; zwar verwandelte sie sich in tausend Gestalten, um seinen Umarmungen zu entgehen, bis Peleus selbst durch Proteus oder Chiron ebenfalls die Macht sich zu verwandeln empfing, und sie sich ihm endlich ergab. Die Hochzeit, durch die Gegenwart aller Götter verherrlicht, ward auf dem Berge Pelion gefeyert. Sie gebar dem Peleus 7 Kinder, welche sie alle, um sie unsterblich zu machen, während ihr Gemahl schlief, ins Feuer legte, damit die Flamme das Sterbliche verzehren möchte. Aber sie besaßen des himmlischen Stoffes zu wenig, und kamen Alle ums Leben, bis auf den Achilles, den der erwachte Peleus aus den Flammen riß. Über diese Störung erzürnt verließ Th. ihren Gemahl, und kehrte zu ihren Schwestern, den Nereiden, zurück. Doch nahm sie an dem Schicksale ihres letzten Sohnes Antheil; sie tauchte ihn in den Styx, um ihn unverwundbar zu machen, und sandte ihn, als Mädchen verkleidet, zum König Lykomedes nach Skyros, um ihn vor der Theilnahme am trojanischen Kriege zu bewahren. Als Achilles (s. d.) getödtet war, kam Th. mit allen Nereiden ans Gestade, und erhob eine so schreckliche Wehklage, daß die Griechen vor Angst entfliehen wollten; auch hüllte sie seinen Leichnahm in göttliche Kleider und gab ihm zu Ehren nach seiner Verbrennung die herrlichsten Leichenspiele Th. war auch die Hauptgottheit des thessalischen Phthiotis, wo Peleus herrschte, und wahrscheinlich wurden, um diesen König zu verherrlichen, alle diese Dichtungen erfunden. Übrigens muß man sie nicht mit der Göttin Tethys (s. d.) verwechseln.

Theuerdank, Gedicht, dessen Verfasser Melchior Pfinzing, Probst bey S. Sebald zu Nürnberg gewesen seyn soll, welches des Kaiser Maximilian I. Thaten und Abenteuer allegorisch beschrieb. Den Nahmen soll das Gedicht erhalten haben, weil in der Jugend die Pläne des Monarchen auf Wagnisse, d. h. gefährliche Dinge, gerichtet waren. Dieses im Jahre 1517 mit einer ganz neuen und mit vielen Zierrathen versehenen Schrift erschienene Werk hielt man eine geraume Zeit lang für aus ganzen Tafeln zusammen gesetzte und nicht mit einzelnen Lettern bewirkte Druckschrift, aber zwey in dem Werke dagegen streitende Beweise finden sich: 1) daß in dem Worte schickhet ein verkehrtes i (ı) und sodann 2) im Register ein paar Buchstaben verschoben aufgefunden worden sind.

Theut, siehe Thot.

Thibaut, 1) (Anton Friedrich Justus), großherzogl. badenscher geheimer Hofrath und erster Professor der Rechte in Heidelberg, geb. den 4. Jänner 1774 zu Hameln im Hannöverschen; studirte in Göttingen, Königsberg und Kiel, wurde 1799 außerordentlicher Professor der Rechte auf der Universität zu Kiel, 1802 ordentlicher Professor der Rechte zu Jena, dann 1805 zu Heidelberg, erhielt in eben diesem Jahre den Charakter eines großherzogl. badenschen Justizrathes und 1818 eines geheimen Hofrathes. Vorzüglichste Schriften: Juristische Encyclopädie und

Methodologie, Altona 1797; Theorie der logischen Auslegung des römischen Rechtes, ebend. 1799, 2. Aufl. ebend. 1807; System des Pandektenrechtes, 2 Bde., Jena 1803, 6. Aufl. ebend. 1822; Über die Nothwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechtes für Deutschland, Heidelberg 1814. Gab mit Aegid. Löhr, und Karl Joseph Anton Mittermayer heraus: Archiv für die civilistische Praxis. 2) (Bernhard Friedrich), Bruder des Vorigen, Magister der Philosophie, seit 1805 ordentlicher Professor der Philosophie auf der Universität zu Göttingen, und seit 1819 Hofrath, geb. zu Haarburg den 22. Dec. 1775, gest. den 3. Nov. 1832. Man hat von ihm: Grundriß der reinen Mathematik, Göttingen 1801, 4. Aufl. 1823; Grundriß der allgemeinen Arithmetik, ebend. 1809.

Thielmann (Joh. Adolph, Freyh. von), kön. preuß. Generallieutenant, gebor. zu Dresden 1765; kam 1791 als Lieutenant zu einem sächsischen Husarenregimente, und zeichnete sich im Rheinkriege bey mehreren Gelegenheiten durch Muth und Geistesgegenwart aus. Er erhielt deßhalb den sächsischen Heinrichsorden. Im Feldzuge von 1806 war er Major, wohnte darauf der Belagerung von Danzig und der Schlacht von Friedland bey, und wurde hierauf Oberster und Adjutant des Königes von Sachsen, so wie 1809 Generalmajor. Mit 2000 Mann und weniger Cavallerie und Artillerie wehrte er den Österreichern anfänglich den Eingang in Sachsen, und zog sich endlich vor der Übermacht ohne Verlust bis an die Saale zurück. Im französisch-russischen Kriege stand er bey der Hauptarmee und glücklich entging er den Gefahren an der Berezina. Der König von Sachsen erhob ihn hierauf in den Freyherrenstand und übertrug ihm die Vertheidigung Torgau's. Nach der Lützner Schlacht verließ er Torgau und trat zu den Alliirten über, kämpfte an der Spitze eines Freycorps in Sachsen, und wirkte zur Vorbereitung der Leipziger Schlacht. Der Kaiser von Rußland verlieh ihm am Ende des Krieges mit Frankreich das Commandeurkreuz des Ordens vom heil. Georg. In der Schlacht von Waterloo befehligte er eine Division, wurde hierauf Militärgouverneur der westphälischen Provinzen, und starb 1825 zu Koblenz.

Thieme, 1) (Karl Traugott), Rector zu Löbau in der Lausitz, geb den 28. Jänner 1745 zu Canitz bey Oschatz, wo sein Vater Prediger war, der in der Folge nach Boritz bey Meißen versetzt wurde; kam in seinem 17. Jahre auf die Landschule zu Meißen, 1766 auf die Universität nach Leipzig, wurde 1772 Katechet an der dasigen Peterskirche, 1777 Rector zu Lübben, 1784 zu Merseburg, und 1790 zu Löbau, wo er den 30. May 1802 starb. Man hat von ihm: Nahrung für den gesunden Menschenverstand, Leipzig 1776, 6. Aufl. 1806; Gutmann oder der sächsische Kinderfreund, 5 Theile, ebend. 1794—1806, 9. Aufl. 1825; Hindernisse des Selbstdenkens in Deutschland, Leipzig 1788; Über den sittlichen Ton in öffentlichen Schulen, ebendaselbst 1789; Erdmann, eine Bildungsgeschichte, 3 Thle., ebend. 1801, u. a. m. Auch lieferte er zur allg. Literaturzeitung im Fache der Pädagogik viele Beyträge. 2) (Martin Heinrich), Rector an der Schule zum grauen Kloster zu Berlin, geb. in dem sächsischen Dorfe Werben den 15. Jänner 1749; studirte zu Leipzig, bekleidete mehrere Hofmeisterstellen, wurde 1782 Subconrector

r berliniſchen Schule, ſpäter
r, fiel aber ſeit Oſtern 1797
e Geiſtesverwirrung, die ſei-
leben den 7. Juny desſelben
ein Ende machte. Er war ein
ter Mann, vorzüglich in Sprach-
iſſen, und edirte: Xenophon's
ädie, Berlin 1784; Cebe's
ilde, ebend 1786 (beyde mit
en Wortregiſtern für Schulen),
rieb mehrere kleine lateiniſche
dlungen. Auch war er ein gu-
einiſcher Dichter.

arzney-kunde, die Kennt-
r Thierkrankheiten und der
, entweder denſelben vorzu-
oder ſie zu beſeitigen. Zur
g geſchickter Thierärzte
n eigene Thierarzney-
n, welche in vielen großen
n errichtet ſind.

nſtein, ſiehe Dürrenſtein.

arten, ſiehe Tergart.

arten, 1) ein eingezäunter
in welchen wilde Thiere ge-
werden, Menagerie; 2) ein
iedeter Platz mit Mauern,
oder buſchigen Wällen oder
l, voll Holz u. freyen Grasplä-
it geſunden Quellen, friſchem
oder Flußwaſſer, worin eine
ild ernährt und fortgepflanzt
Man hält gemeiniglich Edel-
, Damhirſche, Rehe und Ha-
Th., wilde Schweine nimmt
ir in ſehr großen Thiergär-
it wildem Obſte und vielen
auf.

ſcher Magnetismus,
e verſteht man die Einwir-
s Magnetes auf den menſch-
Körper, beſonders aber das
gen, vermittelſt gewiſſer Be-
gen des Körpers mit und
agnet eine feine, alles durch-
de Materie und geheime Kräf-
zunehmen und mitzutheilen.
ittel zur Hervorbringung die-
ſer Erſcheinungen ſollen Berührung und kunſtmäßiges Streichen mit den Händen, Anhauchen u. ſ. w., und der Magnetiſeur ſtets von ſtärkerer Conſtitution als die zu magnetiſirende Perſon ſeyn. Anton Mesmer (ſ. d.) iſt der erſte, welcher den th. M. in Anwendung brachte.

Thieriſches Leben, hat einen höheren Grad der Freyheit, Selbſtthätigkeit und Selbſtſtändigkeit, als das Pflanzenleben, und bewegt ſich aus innerem Triebe, die Pflanze iſt an den Boden gefeſſelt, das Thier aber greift in die äußere Welt ein. Sowohl Stoff als Function geſtalten ſich anders im Thiere als in der Pflanze.

Thieriſche Materie, die Hülle des thieriſchen Lebens. Durch das Leben des Thieres werden die einfachen Urſtoffe zu mannigfaltigen thieriſchen Stoffen zuſammengeſetzt, in Reihen, welche ſich in ihren Bildungen an einander anſchließen. Solche Reihen ſind: a) die Säfte, die, an ſich geſtaltlos, dennoch die Fähigkeit enthalten, um nach einander Chymus, Chylus, Lymphe, venöſes und arterielles Blut, und theils abgeſonderte, theils ausgeſonderte Flüſſigkeiten zu bilden; b) das Zellgewebe entſpricht der organiſchen Kryſtalliſation, alſo der Reproduction; c) die polare Faſer des reizbar gewordenen Zellgewebes; durch die Anhäufung der Faſern entſteht die Muskelbildung, aus dieſer die Sehne, aus deren Zellſcheiden die fibröſen Häute, an ſolche das fibrös kartilaginöſe Gewebe der Augenlieder, Naſe und Ohren ſich anſchließt; d) die Markbildung entwickelt das Hirn- und Nervenſyſtem. Hauptbeſtandtheile des thieriſchen Körpers ſind: 1) das beſonders im Blute ſo häufige, meiſtens oxydirte Eiſen; 2) die Kalkerde, immer mit Säuren verbunden;

3) Kieselerde, wenigstens im Email der Zähne; 4) Wasser, aber nirgends rein; 5) thierisches Gas in den Höhlen mit dampfförmiger Flüssigkeit gemischt; 6) Natrum mit Phosphor und Salzsäure verbunden, in manchen Flüssigkeiten mit Kohlensäure in der Asche mancher Theile; 7) Ammonium im Harn und Schweiße; 8) Schwefel im Eyweißstoffe und in den Nägeln; 9) Phosphor im Gallert, Eyweiß, Knochen, Knorpeln; 10) Salzsäure; 11) Schwefelsäure; 12) Phosphorsäure; 13) Kohlensäure; 14) Flußspathsäure im Email der Zähne; 15) Harnsäure, der im erkalteten Urin zu Boden fällt; 16) Blausäure, die sich mit Kali verbindet; 17) Milchzuckersäure; 18) Ameisensäure, und 19) Raupensäure.

Thierische Verrichtungen, sind diejenigen, die dem Thiere eigenthümlich vor den Pflanzen zukommen, und als solche werden schon von Galen, der in der Eintheilung der physiologischen Gegenstände eine Klasse von Verrichtungen mit der Bezeichnung functiones animales aufführt, die Bewegung und Empfindung aufgestellt; oder, wie sich die neuere physiologische Sprache ausdrückt, die Verrichtungen (Functionen), die zur Irritabilität und Sensibilität gehören, sind es, die dem Thiere eigenthümlich zukommen.

Thierische Wärme, siehe Animalische Wärme.

Thier-kreis, in der Sternwissenschaft ein Streifen oder Gürtel an der scheinbaren Himmelskugel zwischen zwey Kreisen, welche mit der Sonnenbahn, 10 Grad auf jeder Seite von derselben entfernt, gleich laufen und den Raum bestimmen, in welchem die Wandelsterne immer zu finden sind, und worin sich die zwölf Sternbilder von Westen nach Osten in folgender Ordnung befinden: 1) der Widder ♈, 2) der Stier ♉, 3) die Zwillinge ♊, 4) der Krebs ♋, 5) der Löwe ♌, 6) die Jungfrau ♍, 7) die Wage ♎, 8) der Skorpion ♏, 9) der Schütze ♐, 10) der Steinbock ♑, 11) der Wassermann ♒, 12) die Fische ♓. Die ersten sechs dieser Sternbilder sind in der nördlichen, die übrigen sechs in der südlichen Hälfte des Thierkreises. Auch werden die ersteren drey unter den nördlichen **Frühlingszeichen** und die drey übrigen **Sommerzeichen**, die ersteren drey von den südl. **Herbstzeichen**, die drey letzten **Winterzeichen** genannt. Der Th. besteht, wie die Sonnenbahn selbst, aus 12 gleich großen Theilen, wovon jeder 30° begreift, und eines der 12 Gestirne enthält.

Thierkreis-licht (Zodiakallicht), in der Naturlehre ein dem Lichte der Milchstraße gleichender Lichtschimmer, der sich in Gestalt einer schräg liegenden Spitzsäule von der Sonne ab nach der Richtung des Thierkreises erstreckt, und welchen man gewöhnlich im Frühjahre Abends am westlichen, u. im Herbste des Morgens am östlichen Himmel bemerkt.

Thierkreis-zeichen, siehe unter Thierkreis.

Thiers, Stadt im französischen Departement Puy de Dôme, in der Limagne, nicht weit von der Durol, am Abhange eines Berges in einer ziemlich dürren Gebirgsgegend, mit 11,000 Einwhrn., Papier-, Zwirn-, Band-, Messer- und Quincailleriefabriken.

Thier-stücke, mahlerische Darstellungen des Thiercharakters an verschiedenen Klassen der Thiere, und zwar solche, in welchen das Thier nicht als untergeordneter Gegen-

stand, sondern als Hauptgegenstand vorkommt, z. B. weidende Herden. Bey der Thiermahlerey sind nicht nur Bildung, sondern auch charakteristische Stellung, Bewegung u. die in dem Thiere vorherrschenden Triebe, Begierden und Neigungen wichtig. Diese besonders an wilden Thieren beobachten zu können, hat der Mahler selten Gelegenheit, daher muß auch in diesem Gebiethe die Einbildungskraft unterstützend wirken. Die größten Th. sind meistens die Darstellungen von Thierkämpfen und Jagden, welche aber, wenn sie ein wahres Wohlgefallen erregen sollen, nicht das gemarterte Thier, sondern nur das Thier in seinen natürlichen Kraftäußerungen darstellen müssen.

Thieß (Johann Otto), Professor der Philosophie in Kiel, gebor. den 15. August 1762 zu Hamburg, wo sein Vater als Arzt praktizirte; studirte zu Helmstädt Theologie, kehrte 1782 nach Hamburg zurück, und wurde Nachmittagsprediger auf dem Hamburgerberge, jedoch ohne Ordination. Er legte sie jedoch bald nieder und ging 1791 als Privatdocent nach Kiel, wo er mit großem Beyfalle theologische und philosophische Vorlesungen hielt. 1793 wurde er Adjunkt der theologischen Facultät, 1795 außerordentlicher Professor der Philosophie, erhielt jedoch 1799 seine Entlassung und privatisirte seit 1800 zu Itzehoe, seit 1805 zu Bordisholm im Herzogthume Holstein, wo er den 7. Jänner 1810 starb. Man hat von ihm: Versuch einer Gelehrtengeschichte von Hamburg, 2 Thle., Hamburg 1780; Predigtentwürfe über die Episteln, 5 Jahrg., ebend. 1788—95; Das neue Testament, übersetzt und erklärt, 4 Bde., Leipzig und Gera 1790—1800 (der 4. Band enthält die Apostelgeschichte); Communionbuch für Aufgeklärtere, Leipzig 1794, 4. Aufl. 1810; Handbuch der Literatur der Theologie, 2 Bände, Liegnitz 1795—96; Andachtsbuch für aufgeklärte Christen, 2 Thle., Leipzig und Gera 1798; Über das Leben und den Tod, ebd. 1799; Handbuch für die Sonn- und Festtagsevangelien, 2 Theile, ebend. 1800; Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel, 2 Thle., Kiel 1800—1802; Anleitung zur Amtsberedsamkeit, Altona 1801; Vorlesungen über die Moral, 2 Thle., Leipzig und Gera 1801—3, 2. Aufl. 1810 (eine seiner besten Arbeiten); Anleitung zur Bildung der öffentlichen Religionslehrer, Altona 1802; Recker krit. Commentar über das neue Testament, 1 Bd., Halle 1804, u. a. m.

Thionville, Stadt und Festung des Departements der Mosel (Frankreich), an der Mosel, mit 4000 Einwohnern.

Thisbe, siehe Pyramus.

Thisri, bey den Juden der Monath, womit das Jahr anfängt.

Thiwa, siehe Stiva.

Thörel (In), ein sehr enges, mit steilen Felsen eingeschlossenes Thal im Brucker Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), zwischen Aflenz und Kapfenberg, von dem Seebache durchflossen, mit 4 Eisenhammerwerken u. einem Drahtzugwerke. Die hiesigen Schnecken sind wegen ihrer Größe sehr gesucht.

Tholen, 1) Insel in der vereinigten Provinz Zeeland (Königr. der Niederlande), 6 Lieues lang, 2 breit und 14 im Umfange, ist gut bedeicht und baut den feinsten Flachs in Holland, der in Kellern gesponnen wird. 2) Stadt darauf, liegt am Bache Lendracht, hat 2 Kirchen und 2000 Einwohner, die sich größtentheils vom Garnspinnen nähren.

Thomar, Stadt in der Provinz Estremadura (Portugal), am Nabao; hat 3800 E., Zwirtspinnerey u. Weberey.

Thomas, 1) Apostel Jesu, wahrscheinlich aus Galiläa, soll das Evangelium den Medern, Parthern und Persern geprediget und den Märtyrertod erlitten haben. Man hat von ihm ein Evangelium, ein Itinerarium und eine Apokalypse, die aber als unecht verworfen werden. 2) (von Aquino), scholastischer Philosoph u. Theolog des 13. Jahrh.; stammte aus einer gräflichen Familie dieses Nahmens im Neapolitanischen, und ward auf dem Schlosse Roccasicca 1224 geboren. Schon 1243 trat er in den Dominikanerorden, wiewohl mit Widerstreben seiner Familie, die ihn sogar gewaltsam den Mönchen entführte, als sie ihn nach Frankreich schaffen wollten. Zwey Jahre lang auf das Ängstlichste bewacht, entfloh er jedoch wieder, wurde 1255 zu Paris Doctor der Theologie, lehrte daselbst und in einigen Städten Italiens Dialektik u. aristotelische Philosophie, erlangte allenthalben viele Zuhörer und den Titel: Doctor universalis, oder auch Doctor angelicus. Er starb auf der Reise zu einer Kirchenversammlung in Lyon 1274. 1323 wurde er unter die Heiligen versetzt. Seine Schriften, mehr als 100 an der Zahl, trugen zur Erweiterung und Erklärung der aristotelischen Philosophie vieles bey, auch kann er als Vater der wissenschaftlichen Moral betrachtet werden. Unter seinen theologischen Werken zeichnen sich aus: ein Commentar über Peter's des Lombarden 4 Bücher sententiarum und Summa theologiae, an die sich seine Quaestiones disputatae et quodlibetales, und seine Opuscula theologica anschließen. Unter seinen philosophischen: Summa catholicae fidei contra gentiles. Ausgaben: Opera omnia cura Vincentii Justiniani et Thomae Mariquez, 18 Bde., Rom 1570, Fol.; Opera (theologica), 20 Bde., Venedig 1745, 4. 3) (von Kempis), eigentlich Th. Hammerken (Malleolus), von seinem Geburtsorte Kempen, im Erzbisthume Köln, gewöhnlich Th. a Kempis genannt, wurde daselbst 1380 geboren. Nach anderen Angaben war Kampen in Ober-Yssel sein Geburtsort. Schon in seinem 12. Jahre widmete er sich dem geistlichen Stande, trat 1399 in einem Kloster der heil. Agnes bey Zwoll in den Orden des heil. Augustin, stieg bis zur Würde eines Subpriors und Procurators, und starb 1471. Seine sämmtlichen Werke erschienen zuerst 1494, Fol. Die beste, aber nicht ganz vollständige, Ausgabe besorgte der Jesuit Sommel, 1660, 4. Seine Schriften, sämmtlich in lateinischer Sprache, bestehen in Predigten, Anreden, Ermahnungen und in anderen Abhandlungen, ferner in Liedern, Gebethen und einigen Biographien. Seine Selbstgespräche der Seele (soliloquia animi), sein Rosengarten (hortulus rosarum) und seine Predigten gehören zu den vorzüglichsten mystischen Schriften. Unter allen aber ragen die vier Bücher von der Nachfolge Christi (de imitatione Christi, lib. IV) hervor, die fast in alle Sprachen übersetzt, und mehr als tausend Mahl aufgelegt worden sind. Die neuesten deutschen Übersetzungen sind von Seiler und Köthe.

Thomas (St.), 1) eine der vier portugiesischen Guinea-Inseln, fruchtbar an Zucker und Südfrüchten und von schwarzen Portugiesen bewohnt; hat 7 Q. M., und 15,000 Einwohner, und die Hauptstadt Panoasen. 2) Ein gleichnahmiges Gebirge Afrika's im 25. Grade Breite, hinter Guinea. 3) Insel in Westindien, gehört zu den Jungferninseln; hat 1½

Ansehen, ob er gleich demselben, da es nicht mehr die erste große Macht hatte, das nicht leisten konnte, was er ihm unter besseren Verhältnissen hätte leisten können. Als er endlich bey einem neuen Kriege mit Lakedämon schon wichtige Fortschritte gemacht, auch mehrere der vornehmsten Städte für die Athenienser gewonnen hatte, landete er unter andern zwischen Pamphylien und Cilicien, und wurde von den Einwohnern der Stadt Aspendus verrätherischer Weise ermordet. Seinen Körper hatten sich die Athenienser doch wieder zu verschaffen gesucht und nach Athen gebracht, wo nachher sein Grabmahl errichtet wurde.

Threnodie, ein Trauer- oder Klagegesang, und daher nicht mit Elegie zu verwechseln, welche letztere eine poetische, meistens beschreibende Darstellung gemischter Empfindungen ist, die schon ihrer Natur nach sanft und gemäßiget sind. Die Th. kann der lyrische Ausdruck des heftigsten Schmerzes, des Jammers und der Verzweiflung, ohne Beymischung irgend einer wohlthuenden Empfindung, seyn.

Thümmel (Moriz August von), geb. am 12. May 1738 auf dem Rittergute Schönfeld bey Leipzig; studirte zu Leipzig, wurde 1761 Kammerjunker des damahligen Erbprinzen, nachherigen Herzoges Ernst Friedrich von Sachsen-Koburg, wurde darauf, als derselbe die Regierung antrat, geh. Hofrath, und 1768 wirkl. geh. Rath und Minister, welche Stelle er bis 1783 verwaltete. Von dieser Zeit an lebte er theils auf dem Familiengute seiner Gemahlin Sonneborn, theils in Gotha, theils auf Reisen. Er starb zu Koburg den 26. October 1817. Als Dichter u. Schriftsteller hat er sich einen Nahmen erworben durch ein komisches Heldengedicht in Prosa: Wilhelmine oder der vermählte Pedant, Leipzig 1764, wozu ihm Pope's Lockenraub Veranlassung gab; darauf folgte die Inoculation der Liebe, ebend. 1771, eine Erzählung in Versen, in Form eines Briefes an Weiße. Sein Hauptwerk aber ist seine Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785 bis 1786, ein Roman, den er mit einigen Rückerinnerungen aus seinen früheren Reisen durchwebte (10 Bde., Leipzig 1791 bis 1805). Auch schrieb er viele kleinere, meistens aber lyrische Gedichte.

Thüngen (Johann Karl, Graf von), k. k. Feldmarschall, geb. den 5. Februar 1648, aus einer der ältesten Familien in Frankreich abstammend; diente mehrere Jahre mit Auszeichnung in Lothringen, trat dann als Oberstlieutenant in fränkische Kriegsdienste, erhielt 1676 das Commando in Würzburg, 1678 in Straßburg, commandirte als General 1683 die fränkischen Truppen, wurde 1686 Generalmajor in der kaiserlichen Armee und Commandant zu Fünfkirchen in Ungarn, nachdem er zur Eroberung dieser Festung und Ofens gewirkt hatte. Leopold I. ernannte ihn 1688 zum Feldmarschallieutenant; 1689 war er Commandant von Mainz, und 1690 ernannte ihn der Kurfürst von Mainz zum Oberbefehlshaber seiner Truppen und Festungen und zum Generalfeldzeugmeister. Er wohnte vielen kriegerischen Ereignissen der damahligen Zeit bey, war 1698 Commandant von Philippsburg, eroberte 1704 Ulm, führte zuletzt das Commando über die Reichsarmee, und starb den 8. October 1709.

Thür, eine mit einer senkrecht auf ihren Angeln beweglichen Fläche verschließbare Öffnung zu einem Rau-

1796. Von seinen Trauerspielen hat man eine prosaische deutsche Übersetzung, mit Lessing's Vorrede, und eine bessere poetische in reimlosen Jamben von J. H. Schlegel.

Thon, eine sehr verbreitete Erdart, meistens von grauer, aber auch anderer Farbe, und die sich mehr oder minder fettig anfühlt, das Wasser begierig einsaugt, durch das Brennen hart wird und bey starkem Kalk- und Eisengehalte in heftiger Gluth schmilzt. Die Bestandtheile sind Kieselerde, Thonerde, Wasser und in der Regel auch etwas Kalk, Eisenoxyd und Spuren salzsaurer Verbindung.

Thonar, siehe Thor.

Thon-boden, diejenige Erde, in welcher der Thon vorherrschend ist.

Thon-eisenstein, ein gelblich-, röthlich- oder schwärzlichbrauner weicher Stein von feinerdigem Gefüge, der an der Zunge klebt und einen Thongeruch hat. Er kommt in verschiedenen Gestalten vor.

Thon-schiefer, siehe unter Schiefer.

Thopuszka, Dorf im Bezirke des 1. Banal-Regimentes der kroatischen Militärgrenze (Kaiserth. Österr.), in einem schönen Thale; hat eine eisenhältige Badquelle, welche bey Rheumatismen, Verhärtungen, Schwäche, Gicht, Anschoppungen u. s. w. u. bey Hautkrankheiten mit Nutzen gebraucht wird. In der Nähe sind auf einer Anhöhe Ruinen einer gothischen Kirche, wovon besonders noch ein schönes Portal sich erhalten hat.

Thor (Thoran, Thonar), war bey den alten Gothen und Deutschen ein Abgott, und das, was den Römern Jupiter war. Er wurde mit einer Krone, Scepter, 12 Sternen um sich, an einer Kiste sitzend, mit einem langen Rocke und Gürtel angethan, und zu seiner Seite noch zwey andere Götter, abgebildet; man schrieb ihm den Donner und Blitz zu. Der erstere sollte von dem Rollen seines Wagens, mit Rossen bespannt, entstehen, wenn er auf demselben führe, so wie er auch seinen Wohnsitz in der Luft haben sollte. Bey ihm wurde geschworen und die Wahrheit mit einem Eide bekräftiget. Der Donnerstag, bey den alten Deutschen Thortag, wird von ihm eben so, wie bey den Römern von dem Jupiter, benannt.

Thor, 1) ein Mensch, welcher den vernünftigen Begriffen des gesunden Verstandes oder den Vorschriften der Weisheit und Klugheit zuwider handelt, im Gegensatze des Weisen und Klugen; 2) eine aus Bretern und Bohlen mit einem oder zwey Flügeln verfertigte Verwahrung eines Thorweges.

Thora, siehe Tora.

Thorenburg (Thorda), 1) Gespanschaft im Lande der Ungarn des Großfürstenth. Siebenbürgen (Kaiserthum Österr.); grenzt gegen Norden an die Kolosch'er u. Dobokaer Gespanschaft, gegen Westen streicht sie in die untere Albenser hinein, welche sie auch gegen Süden mit der Kokelburger Gespanschaft und dem Maroscher Stuhle bestreicht, gegen Norden stößt sie an den Györgyöer Stuhl und an die Moldau. Sie enthält 95 Q. M. und darin 174 bewohnte Ortschaften und wird in den oberen und unteren Kreis getheilt. Flüsse dieser Gespanschaft sind: die Aranyos und Maros. Die Einwohner nähren sich von der Viehzucht, vom Holzfällen und Bretterschneiden, vom Getreide-, Flachs- und Hanfbau, von der Fischerey ꝛc. 2) Taralort u. Marktflecken in dieser Gespanschaft, am Aranyos, besteht aus den beyden vom Salzbache getrennten Marktflecken Alt und Neu Th.; hat ein Gymnasium der Unitarier, 2 kathol., eine

lutherische, 2 reformirte, eine unitarische, eine griechische unirte und eine nicht unirte Kirche, ein Franziskanerkloster, 2000 Häuser und 6400 Einwohner, Ungarn, Deutsche und Walachen; hat auch Weinbau und ein wichtiges schon den Römern bekanntes Steinsalzbergwerk. Um Th. findet man viele röm. Alterthümer, als: Münzen, Opferaltäre u. s. w.

Thorenburger Kluft, ein schmaler langer Bergweg in der Nähe von Thorenburg im Großfürstenthume Siebenbürgen (Kaiserth. Österreich), zwischen aufgethürmten Felsen, dessen Boden das Bett eines Flüßchens ist, das auf dem Gebirge entspringt. Es gibt hier mehrere Berghöhlen.

Thorheit, 1) der Zustand eines Menschen, der gegen alle Vorschriften der Weisheit und Klugheit handelt; 2) eine aus diesem Zustande entspringende, in demselben begangene Handlung.

Thorild (eigentlich Thorén, Thomas), Professor der schwedischen Sprache und Literatur, und Bibliothekar zu Greifswalde, geb. den 3. März 1759 zu Kongelf in Schweden; genoß die Gunst Gustav's III., ging aber dennoch 1789, voll von kosmopolitischen Ideen, nach England, kehrte nach 2 Jahren wieder zurück, wurde Secretär im Commerzcollegium zu Stockholm, aber wegen freymüthiger Schriftstellerey aus Schweden verwiesen. Er privatisirte darauf zu Lübeck, wurde 1796 außerordentlicher Professor der schwedischen Sprache und Literatur und Bibliothekar zu Greifswalde. Er starb den 1. Oct. 1808. Sein philosophisches Lehrgedicht über die Leidenschaften (Passionerna, Stockholm 1785, 4.), in Hexametern, machte vieles Aufsehen. Unter seinen philosophischen Schriften zeichnen sich aus: Om Efterhaerming, Stockh. 1792; Critik öfver Critiker, med utkast til en lagstiftning i Snillets verld., ebd. 1791; Mildheten, ebend. 1792; Harmonien, ebend. 1794; Rätt eller alla hamhållens eviga Lag., ebend. 1795, u. a. m. Auch schrieb er mehrere Schriften in deutscher und lateinischer Sprache.

Thorlacius, 1) (Skule Thordsen), gebor. auf Island 1741, starb als gewesener Rector der latein. Schule zu Kopenhagen, mit dem Charakter und Range eines Justizrathes, 1815. Außer seinem Antheile an der Herausgabe der Heimskringla, seiner Vorrede zum 1. Theile der sämundinischen Edda, und einigen kleinen Aufsätzen über Thor, über ein paar Runensteine u. s. w., bleibt er dem nordischen Philologen, Alterthumsforscher und Literator durch seine musterhaften: Antiquitatum borealium observationes miscellaneae, Spec. I—VII (Kopenh. 1778—99), wovon das 4., Borealium veterum matrimonia cum Romanorum institutis collata, auch besonders erschien (Kopenhagen 1785). Hauptsächlich wird ihm jeder kritische Forscher der alten poetischen u. mythischen Denkmahle für seine gründlichen Commentare über die Hakonar-Quida, den Grotta-Savngr, Havstlavng, die Thórsdrápa u. s. w. für immer dankbar seyn. 2) (Birger, dänisch Börge), des Vorigen Sohn, gebor. zu Colding den 1. May 1775, Doctor und Professor der Theologie zu Kopenhagen, kön. Etatsrath und Ritter des Danebrog-Ordens. Seine Libri Sibyllistarum, seine populären Aufsätze, das griechische, römische und nordische Alterthum betreffend, und seine dänische Übersetzung der alten Saga von dem Normann Thorgils, sind auch in Deutschland rühmlich bekannt. Hohes Verdienst um

die altnordische Literatur aber hat er sich hauptsächlich dadurch erworben, daß durch seine Liberalität die Herausgabe des 2. Theiles der sämundinischen Edda nach 30 Jahren endlich möglich geworden ist, und daß man ihm auch die in gleichem Gehalte bearbeitete Fortsetzung der Heimskringla, d h. die Herausgabe des 4. u. 5. Theiles (1813 u. 1818, der 3. erschien schon 1783), ebenfalls nach einem Verlaufe von 30 und mehreren Jahren, zu verdanken hat.

Thorn, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Marienwerder der Provinz Westpreußen, am rechten Ufer der Weichsel, über welche eine 2500 Fuß lange hölzerne Brücke führt; ist jetzt befestiget, besteht aus der durch Mauern und Graben getrennten Alt- und Neustadt, und hat 5 Kirchen, 3 Klöster, ein lutherisches Gymnasium, eine katholische Schule, 1070 Häuser, und mit dem Militär 9000 Einwohner. In der Johanniskirche ist das Denkmahl des 1473 hier gebornen Astronomen Copernikus. Die Stadt treibt starken Getreide- und Holzhandel, und ihre Pfefferkuchen, so wie die Seife und Steckrüben sind hinlänglich bekannt.

Thorpaß (türkisch Kapuli Derbend), Paß zwischen Gebirgen, westwärts von Sophia in Bulgarien (europ. Türkey). Man sieht hier 2 Säulen, mit einem Bogen verbunden, die ein großes Thor vorstellen und diesem Überbleibsel hat man den Nahmen von Trajanspforte gegeben.

Thorvaldsen (Albert), einer der berühmtesten Bildhauer der neuesten Zeit, geb. den 19. Nov. 1770 zu Kopenhagen, der Sohn eines armen sich als Steinmetz nährenden Isländers, weiblicher Seits aber aus einem der vornehmsten Geschlechter Skandinaviens stammend. Schon früh zeigte Th— Anlage zum Skizziren und Modelli— ren, was ihm die Aufnahme in die königliche Akademie der bildenden Künste in Kopenhagen verschaffte— Er machte sohin auf Kosten der Akademie eine Reise nach Rom, woselbst er am 8. März 179? ankam u. welchen Tag er seitdem stets als seinen Geburtstag ansah. Daselbst studirte e— mit unermüdetem Fleiße und copirt— Antiken; jedoch ging es ihm daselb— anfänglich nicht am besten. Indesse— verschaffte er sich durch seinen Jaso— bald einen bedeutenden Nahmen u— d damit verbesserte sich auch seine L— ge, indem nun viele Arbeiten b— y ihm bestellt wurden. Er wurde sei— her königlich dänischer Etatsrat—, Professor der königlich dänisch— n Akademie der Künste, Ritter d— s Danebrogordens, der eisernen Kr— ne und des rothen Adlerordens, u— d 1826 Präsident der römischen Ak— demie der schönen Künste zu St. L— kas. Th. wird für einen treuen Na— hmer der Natur gehalten; das Ba— relief ist seine Hauptforçe. Er resta— rirte mit gewandter Hand die 18— l auf der Insel Ägina ausgegrabene— n Statuen, welche der damahlige Kro— nprinz, nunmehr König, v. Baie— n gekauft hatte, u. viele seiner Meiste— rwerke schmücken die neue Kirche un— d das Christiansburger Schloß in Ko— penhagen. Gegenwärtig verfertig— t er keine Büsten mehr. Seine Arbeite— n werden häufig von Künstlern in Ro— m in Kupfer gestochen und in Gemme— n nachgebildet. Man vergl. F. B. La— de 12 Statuen und Basreliefs na— ch Th., mit Epigrammen nach Art de— r Griechen von Öhlenschläger. In Ro— m hat man ihm zu Ehren eine Münze mit seinem Bildnisse geschlagen. 181? reiste er in sein Vaterland, und 1820 über Dresden, Warschau und Wien wieder nach Rom zurück. Über-

all ward er auf das ehrenvollste empfangen. Alexander und Franz I., Pohlen und Schweizer trugen ihm die Entscheidung über öffentliche Denkmähler, und zum Theil deren Ausführung auf. Für Warschau arbeitete er die Reiterstatue Poniatowsky's. Auch hat er das Grabmonument Pius VII. und die Büste Consalvi's gearbeitet.

Thot (Thouth, Taaut oder Theuth), so v. w. Hermes Trismegistus, siehe unter Hermes.

Thouin (Andre), geb. 1747 zu Paris im Jardin de plantes, wo sein Vater die Stelle eines Obergärtners bekleidete. Als er, 17 Jahre alt, seinen Vater verlor, trugen die Minister wegen seiner Jugend Bedenken, ihm den erledigten Posten anzuvertrauen; aber Buffon und Jussieu verbürgten sich für ihn, und er ward Nachfolger seines Vaters. Unzählbar sind die nützlichen Gewächse, womit er ganz Europa bereicherte; jährlich wurden von ihm gegen 80,000 Säckchen mit Samenkörnern an französische Gärtner und Landwirthe ausgetheilt, 20,000 an verschiedene europäische Regenten und 12,000 nach den Colonien geschickt. Auch versendete er eine große Menge von Pfropfreisern, welche in den Wäldern Frankreichs die Bäume fremder Welttheile einheimisch machten. Bis zu seinem Ende (27. October 1824) bewahrte Th. eine Einfalt und Unschuld der Sitten, welche schon sein Freund Rousseau an ihm bewunderte. Er floh die pariser Gesellschaften und lebte ganz seinen Bäumen und Blumen.

Thränen, haben in ihren Bestandtheilen eine schleimige Feuchtigkeit, welche jedoch wenig schwerer ist, als Wasser, und viele Soda in reinem, kochsalzsaurem, kohlen- und phosphorsaurem Zustande mit phosphorsaurer Kalkerde enthält. Die Th. werden bereitet in den oberen u. unteren Thränendrüsen auf dem Knorpel des oberen Augenliedes, auf dem oberen und unteren Winkel der Augenhöhle. Ihre Ausführungsgänge vereinigen sich mit einander in 6—7 Stämmen an der hinteren Oberfläche des oberen Augenliedes, jeder in einer kleinen, kaum sichtbaren Mündung. Aus diesen Mündungen ergießen sich die Th. ununterbrochen und verbreiten sich über den Raum zwischen den Augenliedern und dem Augapfel, unterstützt durch die Bewegung der Augenlieder. Die Th. schützen das Auge gegen rauhe Luft und halten die Oberfläche feucht. Die Thränenpunkte saugen solche auf, wenn sie nicht so stark sind, daß sie die Wangen hinablaufen, befeuchten aber die Nase. Ist dieser Abfluß in die Nase gestört oder verwachsen, so häufen sich die Th. zu stark im Thränensacke, dehnen diesen aus, fließen Anfangs anhaltend und zuletzt können sie eine Entzündung der Augen veranlassen, die in Eiterung übergeht und endlich sogar die Knochen angreift. Um diesen Thränenfistel zu heilen, ist bisweilen die Stiftung eines neuen Kanals nach der Nase nöthig.

Thränen des Weinstockes, lassen die Weinstöcke im Frühjahre fließen, um sich von zu vielen und zum Theil schädlichen Feuchtigkeiten zu reinigen. Ein viel thränender Stock ist stets ein sehr gesunder. Wenn die Augen aufgehen, hört das Fließen auf. Die Apotheken nützen diesen Saft wider Nieren- und Blasensteine, hitzige Fieber und Harntreiben. Er soll die Augen von Thränen bisweilen reinigen, und manche Augen klarer machen, die Ausschläge der Haut, Flechten und Zittermahle austilgen u. s. w.

die seltene Freude erlebte. Hier wird nun das reichhaltige Museum Thunbergianum verwahrt, die kostbarste Naturaliensammlung, die je einer europäischen Universität verehrt worden ist. Er starb am 8. August 1828 auf seinem Landsitze Tunaberg bey Upsala.

Thunfisch (scomber), ein dem Lachse ähnlicher Seefisch, mit dichten Schuppen und dunkelm Rücken. Er wird durch Netze von geflochtenem Rohre gefangen, theils ausgeweidet u. frisch zu Markte gebracht, theils marinirt versendet. Die Thunfischerey ist der Haupterwerbzweig der östlichen Küsten des Mittelmeeres, besonders aber von Sardinien und Sicilien. Der Th. kann 5 Ctr. wiegen, dessen Milch (sperma), so wie den Rogen, der caviarartig behandelt, aber gepreßt wird, Leckermäuler schätzen. Er kommt aus dem atlantischen Meere; sein Fang zwischen den Felsen ist zwar mit vielen Kosten verbunden, aber doch einträglich.

Thurgau, einer von den 19 Cantonen der Schweiz, liegt im nordöstlichen Theile derselben, zwischen dem Bodensee, dem Zeller- od. Untersee, dem Rhein und den Cantonen Zürich und St. Gallen. Sein Flächenraum beträgt 16 Q. M. und wird von 89,000 Menschen bewohnt. Ist eine sehr schöne, theils ebene, theils hügelige Landschaft, nur im Süden derselben erheben sich Berge zu einer beträchtlicheren Höhe. Der Boden ist in vielen Gegenden steinig und hart, dennoch im Ganzen sehr ergiebig, gut bewässert durch die Flüsse Thur, Sitter, Murg u. s. w. und durch 3 kleine aber fischreiche Seen, den Bichel-, den Steinegger- oder Hüttweiler- und den Harweiler- oder Hüttlinger-See. Es wird viel Getreide, Flachs, Hanf, besonders Obst und Wein gebaut; auch macht man hier viel Birn- u. Äpfelmost. Auch Zugemüse- u. Gartenbau wird betrieben. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend. Von Mineralien kennt man hier nur Torf. Die Einwohner, wovon mehr als zwey Dritttheile reformirt sind, sind sehr arbeitsam und fabriciren vorzüglich viele Leinwand, baumwollene Waaren, Garn, Musselin u. s. w. Der große Rath von 100 Personen ist die oberste Behörde, ein kleiner Rath von 9 Personen besorgt die Vollziehung und Verwaltung. Zum Bundesheere stellt der Canton 1520 Mann und zahlt in die Bundescasse 22,800 Schweizerfranken. Er ist in 8 Bezirke und 32 Kreise getheilt. Sein Hauptort ist Frauenfeld.

Thurm, 1) ein hohes, gemeinhin in eine Spitze auslaufendes Gebäude, besonders darum aufgeführt, um von da aus weiter umher schauen und einen Feind oder dergleichen in der Ferne entdecken zu können, auch damit die in demselben aufgehängten Glocken in weiterem Umkreise gehört werden. 2) Ein Gefängniß, weil selbes früher gewöhnlich in den Rathhaus- und Thorthürmen angebracht war. 3) Theile der Befestigungsmauer an festen Städten.

Thurn und Taxis. Dieses jetzt fürstliche und gräfliche Geschlecht soll zwischen 374 und 397 vom Bischofe Ambrosius in Mailand wegen tapferer Vertheidigung des neuen Thores wider arianische Aufrührer den Namen de la Torre und die Souverainität über Valsassina am Comer See erhalten haben. 1313 nahm Lamurald de la Tour den Beynahmen Taxis an, dessen Urenkel, Roger I., 1450 vom Kaiser Friedrich III. zum Ritter geschlagen wurde, in Tyrol das Postwesen einführte und dessen Sohn Franz 1516 eine Post von Brüssel nach Wien stiftete, auch vom

Ansehen, ob er gleich demselben, da es nicht mehr die erste große Macht hatte, das nicht leisten konnte, was er ihm unter besseren Verhältnissen hätte leisten können. Als er endlich bey einem neuen Kriege mit Lakedämon schon wichtige Fortschritte gemacht, auch mehrere der vornehmsten Städte für die Athenienser gewonnen hatte, landete er unter andern zwischen Pamphylien und Cilicien, und wurde von den Einwohnern der Stadt Aspendus verrätherischer Weise ermordet. Seinen Körper hatten sich die Athenienser doch wieder zu verschaffen gesucht und nach Athen gebracht, wo nachher sein Grabmahl errichtet wurde.

Threnodie, ein Trauer- oder Klagegesang, und daher nicht mit Elegie zu verwechseln, welche letztere eine poetische, meistens beschreibende Darstellung gemischter Empfindungen ist, die schon ihrer Natur nach sanft und gemäßiget sind. Die Th. kann der lyrische Ausdruck des heftigsten Schmerzes, des Jammers und der Verzweiflung, ohne Beymischung irgend einer wohlthuenden Empfindung, seyn.

Thümmel (Moriz August von), geb. am 12. May 1738 auf dem Rittergute Schönfeld bey Leipzig; studirte zu Leipzig, wurde 1761 Kammerjunker des damahligen Erbprinzen, nachherigen Herzoges Ernst Friedrich von Sachsen-Koburg, wurde darauf, als derselbe die Regierung antrat, geh. Hofrath, und 1768 wirkl. geh. Rath und Minister, welche Stelle er bis 1783 verwaltete. Von dieser Zeit an lebte er theils auf dem Familiengute seiner Gemahlin Sonnenborn, theils in Gotha, theils auf Reisen. Er starb zu Koburg den 26. October 1817. Als Dichter u. Schriftsteller hat er sich einen Nahmen erworben durch ein komisches Heldengedicht in Prosa: Wilhelmine oder der vermählte Pedant, Leipzig 1764, wozu ihm Pope's Lockenraub Veranlassung gab; darauf folgte die Inoculation der Liebe, ebend. 1771, eine Erzählung in Versen, in Form eines Briefes an Weiße. Sein Hauptwerk aber ist seine Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785 bis 1786, ein Roman, den er mit einigen Rückerinnerungen aus seinen früheren Reisen durchwebte (10 Bde., Leipzig 1791 bis 1805). Auch schrieb er viele kleinere, meistens aber lyrische Gedichte.

Thüngen (Johann Karl, Graf von), k. k. Feldmarschall, geb. den 5. Februar 1648, aus einer der ältesten Familien in Frankreich abstammend; diente mehrere Jahre mit Auszeichnung in Lothringen, trat dann als Oberstlieutenant in fränkische Kriegsdienste, erhielt 1676 das Commando in Würzburg, 1678 in Straßburg, commandirte als General 1683 die fränkischen Truppen, wurde 1686 Generalmajor in der kaiserlichen Armee und Commandant zu Fünfkirchen in Ungarn, nachdem er zur Eroberung dieser Festung und Ofens gewirkt hatte. Leopold I. ernannte ihn 1688 zum Feldmarschallieutenant; 1689 war er Commandant von Mainz, und 1690 ernannte ihn der Kurfürst von Mainz zum Oberbefehlshaber seiner Truppen und Festungen und zum Generalfeldzeugmeister. Er wohnte vielen kriegerischen Ereignissen der damahligen Zeit bey, war 1698 Commandant von Philippsburg, eroberte 1704 Ulm, führte zuletzt das Commando über die Reichsarmee, und starb den 8. October 1709.

Thür, eine mit einer senkrecht auf ihren Angeln beweglichen Fläche verschließbare Öffnung zu einem Rau-

Entschädigung für den beträchtlichen Verlust der Reichspostenn auf dem linken Rheinufer gegebenen Güter mit begriffen, als: die Stadt und das Stift Buchau (mit einer besonderen Stimme im Reichsfürstenrathe), die Abteyen Marchthal und Neresheim, die vormahls zu Sallmannsweiler gehörige Herrschaft Ostrach nebst Sommerberg und mehrere einzelne Dörfer. Die neuen Erwerbungen stoßen theils an die Grafschaft Friedberg-Scheer, theils an die Grafschaft Eglingen. Der Fürst von Th. und T. bekleidete bis 1806 die Würde eines kaiserlichen Principalcommissarius bey dem Reichstage zu Regensburg, wo er noch einen Palast besitzt. Zur Residenz in seinem schwäbischen Fürstenthume sind die ehemahligen Stiftsgebäude der Abtey Marchthal eingerichtet worden. 1806 ward das auf das ehemahlige Fürstenthum Tour und Tassis im Hennegau gelegte Sequester zu Gunsten des Fürsten als Gutsbesitzer wieder aufgehoben. Der Fürst von Th. und T., Karl Alexander (geb. 1770, verm. 1789 mit Thereſie, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz), residirte zu Marchthal in Schwaben, auch zu Regensburg und Truggenhofen, war k. k. wirkl. geh. Rath, Kronoberpostmeister im Königreiche Baiern ꝛc., starb 1827. Ihm folgte sein Sohn Maximilian, geb. 1803. Außer dieser fürstl. Linie des Hauses Th. und T. sind noch vier gräfliche Hauptlinien vorhanden, welche sich wieder in mehrere Nebenäste theilen. Sie sind von den vier Söhnen Paganus II., der als Gouverneur zu Mailand 1241 starb, nähmlich: a) von Hermann, b) Napoleon, c) Salvinus und d) Franz I. gestiftet. Der Letztere war zugleich Stammvater der erwähnten fürstlichen Linie. Eine dieser gräflichen Hauptlinien, welche sich Thurn, Valsassina und Taxis nennt, stammt von Gabriel, dem jüngsten Sohne Roger's I., her, der das Postwesen in Tyrol einrichtete.

Thurn (Heinrich Mathias, Graf von), berühmt aus der Zeit des 30jährigen Krieges, stammte von der Familie von Thurn und Taxis, und besaß ansehnliche Güter in Böhmen. Kriegsthaten im Türkenkriege verschafften ihm vom Kaiser Mathias die wichtige Stelle eines Burggrafen von Carlstein, wobey er die königliche Krone von Böhmen und die Privilegien des Landes in Verwahrung hatte. Ehrgeiz, oder vielleicht auch Liebe zu den Protestanten, seinen Glaubensgenossen, bewogen ihn, sich an die Spitze der evangelischen Böhmen zu stellen, und sich 1617 der Ernennung Ferdinand's von Steyermark zum Nachfolger des Kaisers Mathias zu widersetzen. Der Wiener Hof, hierüber aufgebracht, nahm ihm die Stelle eines Burggrafen von Carlstein, und dieses erfüllte das leidenschaftliche Gemüth des Grafen von Th. nur noch zu größerem Haß gegen alles, was nicht seiner Partey angehörte. Er war einer der ersten, unter dessen Leitung die kaiserlichen Minister Martinitz und Slawata 1618 zum Fenster hinausgeworfen wurden, worauf Böhmen sich von Österreich lossagte. Graf Th., zum Oberbefehlshaber ernannt, drang hierauf an der Spitze eines ansehnlichen Heeres 1619 in Mähren und Niederösterreich ein, und belagerte selbst Wien. Da aber indessen der Graf von Mannsfeld in Böhmen geschlagen worden war, zog er unverrichteter Sache ab. Er beförderte hierauf die Wahl des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen, befand sich mit bey der Schlacht auf

i Berge bey Prag den 8.
, und flüchtete mit Kö-
ch nach Breslau. Er be-
rauf zu dem Fürſten Beth-
von Siebenbürgen und,
ſich mit dem Kaiſer ver-
n König Guſtav Adolph
den, dem er nicht allein
ſondern auch in Deutſch-
Dienſte leiſtete. Nach Gu-
j's Tode bey Lützen (1632)
der Reichskanzler Oxen-
Befehlshaber der ſchwe-
ıppen nach Schleſien, wo
ur wenig ausrichtete, und
ar, von Wallenſtein hin-
in kaiſerliche Gefangen-
eth. Von Alter niederge-
ı er ſich hierauf in die
Privatlebens zurück, und
darauf.

er (Johann Jakob), be-
upferſtecher, geb. zu Ba-
lernte bey Peter Aubry zu
, arbeitete in Wien, Tu-
burg, vornähmlich aber
wo er 19 Jahre ſich auf-
b ſtarb in ſeiner Vater-
Er ahmte vorzüglich Me-

r Geſpanſchaft, Ge-
im Königr. Ungarn (Kai-
rr.), im Kreiſe dießſeits
, am Fuße der Karpathen,
en lang und 2—3 Meilen
° Q. M. groß, gebirgig,
auch eine ſehr angenehme
e, mit hohen Gebirgen
en, einem Garten ähnlich
klima iſt geſund, der Bo-
ch fruchtbar, aber doch
chend, die zahlreichen Ein-
ernähren. Producte: Ge-
olz, Schafe, von deren
ſehr guter Käſe bereitet
e Art kleiner, ſehr wohl-
r Steckrüben, Thurzo-
bchen genannt, die man
zu räuchern pflegt. Einw. 46,639, größtentheils Slaven, aber auch einige Deutſche und Juden. Der Hauptort iſt S. Martin.

Thurſo, der nördlichſte Marktflecken und Hafen Schottlands in der Grafſchaft Caithneß und in der Mündung des Thurſo, mit 3600 Einwohnern, welche, außer dem Handel, Gerberey, Leinweberey u. Strohflechterey treiben.

Thus (Meſcheb oder Meſcheheb), von den Perſern die heilige Stadt genannt, weil hier das prächtige Grabmahl des verehrten Imam Riza iſt, zu welchem gewallfahrtet wird, iſt die Hauptſtadt der weſtperſiſchen Landſchaft Choroſſan, am Küſtenfluſſe Thus, ziemlich anſehnlich, ummauert, gut gebaut, bevölkert und lebhaft, und hat einen königlichen Palaſt. Sie iſt die Vaterſtadt des berühmten Dichters Ferdouſſi.

Thusnelda, ſiehe Hermann.

Thyasus (gr.), bey den alten Griechen ein wüthender Tanz, der bey den Feſten des Bacchus von Mädchen und Knaben getanzt wurde.

Thymian (thymus vulgaris), mit kleinen, eyförmigen, am Rande zurückgerollten dunkelgrünen Blättern und purpurblauen Blumen. Das ganze Gewächs hat einen angenehmen Geruch und würzigen, ſcharfen Geſchmack, wird daher auch an Speiſen gelegt; wird durch Zerreißen der Stöcke, oder durch eingeſteckte, im Schatten verſetzte und fleißig begoſſene Pflanzen, welche leicht wurzeln, vermehrt.

Thyrſus, ein mit Epheuranken oder Weinreben umwundener Stab, den eigentlich Bacchus (daher Thyrſiger genannt) getragen hatte, und den die Bachanten an den Bacchanalien (ſ. d.) mit wüthender Begeiſterung und dem Bacchus Lieder ſingend emporſchwangen.

Tiara, 1) eine in Geſtalt eines Kegels, oder wie ein Türkenbund geformte, mit herabhängendem Schleyer gezierte Kopfbedeckung, deren ſich nur Könige und die Vornehmſten in Perſien bedienten; 2) die bekannte Zierde des Papſtes, um welche drey Kronen, von Gold und ganz mit Edelſteinen beſetzt, herumgehen. Anfangs blos zugeſpitzte Mütze wurde die goldene Krone, welche Chlodwig dem Papſte Symmachus ſchenkte, damit vereiniget; dann ſetzte Bonifaz VIII. eine zweyte, zum Zeichen ſeiner Macht über weltliche u. geiſtliche Dinge, und Benedict XII. endlich die dritte hinzu, um die päpſtliche Macht in der leidenden, ſtreitenden und triumphirenden Kirche im Himmel, auf Erden und gegen die Hölle dadurch anzudeuten.

Tibbuer (Tibbus), eine zahlreiche, große Völkerſchaft, die eine weite Landſtrecke auf der Oſt- und Südſeite von Feſſan in Nord-Afrika bewohnt. Sie ſind nicht ganz ſchwarz, von ſchlankem Wuchſe, feinem Gliederbaue, lebhaften Augen, etwas ſtarken Lippen, kleiner, aber nicht aufgeworfener Naſe, kurzem, aber nicht wollenartig-krauſem Haare, tückiſch, ſehr kriegeriſch und räuberiſch; treiben Feldbau und Viehzucht, bauen Weizen und gewinnen viele Datteln. Wenige ziehen herum. Sie haben ihre eigene Sprache, die ſehr ſchnell geſprochen wird; die muhammedaniſche Religion iſt die herrſchende; doch gibt es auch noch heidniſche Stämme unter ihnen. Ihre Waffen ſind Lanzen und lange Meſſer.

Tiber, Fluß im Kirchenſtaate in Italien, entſpringt auf den Apenninen, nimmt den Chiascio, Paglio, Teverone, Nera u. a. auf, fließt durch Rom und fällt unterhalb dieſer Stadt nach einem Laufe von 36 Meilen bey Oſtia in das toscaniſche Meer. Obgleich dieſer Fluß (der Anfangs den Nahmen Albula von ſeinem weißlichen Waſſer führte) an ſich ſelbſt nur mittelmäßig iſt, und nur erſt durch mehrere aufgenommene Flüſſe ſo vieles Waſſer erhält, daß er von der See an bis nach Rom mit mäßigen Laſtſchiffen befahren werden kann; ſo hat er doch, weil er die ehemahlige Hauptſtadt der Welt durchfließt, mit dieſer zugleich ſeinen Ruhm erhalten, und iſt beſonders von den alten römiſchen Dichtern deßwegen beſungen worden. Auch hat er ſich durch ſeine Überſchwemmungen den Römern furchtbar genug gemacht. Die ſchrecklichſte Überſchwemmung der Art war 1598 unter Papſt Clemens VIII. Er wird übrigens als ein alter bärtiger Flußgott, auf ſeiner Amphora gelehnt, in der linken Hand ein Ruder, in der rechten ein Füllhorn haltend, abgebildet; ihm zur Seite liegt eine Wölfin, an deren Brüſten zwey kleine Knaben ſaugen, in Beziehung auf Romulus und Remus, die Stifter des römiſchen Reiches.

Tiberias, ſiehe Tabarni.

Tiberius, 1) (Claudius Nero), der zweyte römiſche Kaiſer, geb. 712, der Stiefſohn des Auguſtus, der durch des Letzteren Mutter Livia ſich wieder mit dem in Ungnade gefallenen Tiber ausſöhnen ließ, ihn an Kindesſtatt (757) annahm und ſogar zur kaiſerlichen Würde erhob, die er auch nach Auguſt's Tode, 767 (14 n. Chr.), antrat. So ſehr er ſich Anfangs das Anſehen eines gütigen und gerechten Regenten gab, ſo änderte er doch bald ſeinen Charakter, ließ ſeine von ihm geſchiedene Gemahlin Julia, ſeinen Neffen Germanicus, und viele Andere, die ihm nur irgend verdächtig waren, umbringen, ſelbſt Sejan, ſein Liebling, wurde hingerichtet. T. ſtarb,

dem weißen Berge bey Prag den 8. Nov. 1620, und flüchtete mit König Friedrich nach Breslau. Er begab ſich hierauf zu dem Fürſten Bethlen Gabor von Siebenbürgen und, als dieſer ſich mit dem Kaiſer verſöhnt, zum König Guſtav Adolph von Schweden, dem er nicht allein in Pohlen, ſondern auch in Deutſchland gute Dienſte leiſtete. Nach Guſtav Adolph's Tode bey Lützen (1632) ſandte ihn der Reichskanzler Oxenſtierna als Befehlshaber der ſchwediſchen Truppen nach Schleſien, wo er jedoch nur wenig ausrichtete, und endlich ſogar, von Wallenſtein hintergangen, in kaiſerliche Gefangenſchaft gerieth. Von Alter niedergebeugt, zog er ſich hierauf in die Stille des Privatlebens zurück, und ſtarb kurz darauf.

Thurneiſer (Johann Jakob), berühmter Kupferſtecher, geb. zu Baſel 1636; lernte bey Peter Aubry zu Straßburg, arbeitete in Wien, Turin, Augsburg, vornämlich aber zu Lyon, wo er 19 Jahre ſich aufhielt, und ſtarb in ſeiner Vaterſtadt 1718. Er ahmte vorzüglich Melan nach.

Thuroczer Geſpanſchaft, Geſpanſchaft im Königr. Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), im Kreiſe dießſeits der Donau, am Fuße der Karpathen, iſt 5 Meilen lang und 2—3 Meilen breit, 21^{30} Q. M. groß, gebirgig, hat aber auch eine ſehr angenehme Ebene, die, mit hohen Gebirgen eingeſchloſſen, einem Garten ähnlich iſt. Das Klima iſt geſund, der Boden ziemlich fruchtbar, aber doch nicht hinreichend, die zahlreichen Einwohner zu ernähren. Producte: Getreide, Holz, Schafe, von deren Milch ein ſehr guter Käſe bereitet wird, eine Art kleiner, ſehr wohlſchmeckender Steckrüben, **Thuroczer Rübchen** genannt, die man zu räuchern pflegt. Einw. 46,639, größtentheils Slaven, aber auch einige Deutſche und Juden. Der Hauptort iſt S. Martin.

Thurſo, der nördlichſte Marktflecken und Hafen Schottlands in der Grafſchaft Caithneß und in der Mündung des Thurſo, mit 3600 Einwohnern, welche, außer dem Handel, Gerberey, Leinweberey u. Strohflechterey treiben.

Thus (Meſcheb oder Meſcheheb), von den Perſern die heilige Stadt genannt, weil hier das prächtige Grabmahl des verehrten Imam Riza iſt, zu welchem gewallfahrtet wird, iſt die Hauptſtadt der weſtperſiſchen Landſchaft Choraſſan, am Küſtenfluſſe Thus, ziemlich anſehnlich, ummauert, gut gebaut, bevölkert und lebhaft, und hat einen königlichen Palaſt. Sie iſt die Vaterſtadt des berühmten Dichters Ferdouſſi.

Thusnelda, ſiehe Hermann.

Thyasus (gr.), bey den alten Griechen ein wüthender Tanz, der bey den Feſten des Bacchus von Mädchen und Knaben getanzt wurde.

Thymian (thymus vulgaris), mit kleinen, eyförmigen, am Rande zurückgerollten dunkelgrünen Blättern und purpurblauen Blumen. Das ganze Gewächs hat einen angenehmen Geruch und würzigen, ſcharfen Geſchmack, wird daher auch an Speiſen gelegt; wird durch Zerreißen der Stöcke, oder durch eingeſteckte, im Schatten verſetzte und fleißig begoſſene Pflanzen, welche leicht wurzeln, vermehrt.

Thyrſus, ein mit Epheuranken oder Weinreben umwundener Stab, den eigentlich Bacchus (daher **Thyrſiger** genannt) getragen hatte, und den die Bacchanten an den Bacchanalien (ſ. d.) mit wüthender Begeiſterung und dem Bacchus Lieder ſingend emporſchwangen.

und der Tiſchu- oder Bogdo-Lama, deren Seelen mit dem Abſterben ihrer Körper in anderen menſchlichen Körpern ſich niederlaſſen ſollen. Dieſer vermeinten Unſterblichkeit wegen heißen ſie auch Lama-Konku, d. i. ewige Väter. Außer ihnen erkennt die Lamaiſche Kirche noch 7 Ku-tuchten oder Oberhäupter ihres Glaubens. Das Land ſteht unter Prieſterregierungen, die vom chineſiſchen Reiche abhängen; in T. regiert der Dalai-Lama, zu Tiſchulumba der Tiſchu-Lama, in Butan oder Süd-T. der Daeb-Raja, von denen jeder einen weltlichen Vicekönig anſtellt. Zu Laſſa iſt ein chineſiſcher Vicekönig und chineſiſche Soldaten haben die Hauptfeſtungen beſetzt. Das Land wird in drey Haupttheile getheilt: a) T., wozu auch die Provinz Urna Deſa gehört, mit der Hauptſtadt Laſſa; b) Ludak oder Klein-T., mit den Provinzen: Ludak, Pamer, Kaſchkar, Kaferiſtan und der Hauptſtadt Ladak; c) Butan, Tanguſtan oder Süd-T., mit der Hauptſtadt Taſſiſudon und der Landſchaft Bisni.

Tibia, war bey den Alten eine gerade ausgehende Pfeife (wie unſere Oboe), welche bey feſtlichen Gelegenheiten gebraucht wurde.

Tibullus (Albius), römiſcher Ritter und Dichter, geboren zu Rom 43 v. Chr.; begleitete den M. Valerius Meſſala Corvinus auf ſeinem Feldzuge in Gallien, zog ſich aber darauf, weil ſeine ſchwache Geſundheit die Kriegsbeſchwerden nicht zu ertragen vermochte, in die Stille des Landlebens zurück, und ſtarb 17 n. Chr. Seine 4 Bücher Elegien zeichnen ſich durch Anmuth und Reinheit des Styles aus. Ausgaben: Tib. Carm. rec. notis illustr. et obs. adj. Ch. G. Heyne. 3. Aufl., Leipzig 1798; Ed. C. F. Wunderlich, Gött. 1808; deutſch von J. F. Degen, Anſpach 1781; lat. und deutſch von F. K. v. Strombeck, Göttingen 1799, von J. H. Voß, von Bauer mit Text zu Regensburg, nebſt Lebensbeſchreibung und prüfenden erläuternden Anmerk., Leipzig 1816.

Tibur, ſiehe Tivoli.

Ticino, ſiehe Teſſin.

Tidor, eine von den molukkiſchen Inſeln in Aſien, zur Statthalterſchaft Ternate gehörig, hat beynahe 7 Meilen im Umfange, 10,000 Einwohner, angenehme Sago- und Kokoswälder, u. einen Sultan, der in der Stadt gleichen Nahmens ſeinen Sitz hat, und dem ein Theil von Gilolo, die Inſeln Meiſol, Kanay, Piſang, Patenta, Gammen, Wätſchian, Kovak, Manuäran, die 16 Aean- oder Jaul-Inſeln u. m. and. gehören.

Tieck, 1) (Ludwig), Doctor der Philoſophie und königl. ſächſiſcher Hofrath, geb. zu Berlin den 31. May 1773; bezog im 19 Jahre die Univerſität Halle, dann Göttingen, u. mit ſeinem zu früh verſtorbenen Freunde Wackenrode auf kurze Zeit Erlangen. Mit vorzüglicher Neigung überließ er ſich der erzählenden Darſtellung. 1801 und 1802 hielt ſich T. in Dresden auf, wo eben auch ſein Freund Friedr. Schlegel lebte, und wo ihn die Kunſtſchätze, die Bibliothek, die ſchöne Natur mächtig anzogen. Hierauf zog er nach Italien. In Rom beſonders beſchäftigte er ſich in der vatikaniſchen Bibliothek vornähmlich mit der altdeutſchen Literatur. Gegen das Ende 1806 kehrte er von Rom nach Deutſchland zurück und wandte ſich nach München. In London, wo er (1818) von engliſchen Dichtern u. Gelehrten mit großer Achtung aufgenommen wurde, hat er die koſtbarſten Sammlungen zu ſeinem größeren Werke über Shakeſpeare angelegt. Als Einleitung da-

nachdem er 23 Jahre lang regiert hatte, in einem Alter von 78 Jahren auf der Insel Caprea. Unter seiner Regierung geschah auch im 19. Jahre die Kreuzigung Christi. 2) (T. II.), Kaiser des Orientes, aus Thrakien gebürtig, schwang sich durch seinen Verstand und seine Tapferkeit von der untersten Stufe im Heere zu den höchsten Ehrenstellen im Reiche empor, so daß er 577 auf den Rath der Kaiserin Sophia zum Cäsar erwählt, und Justin dem Jüngeren zum Reichsgehülfen zugegeben wurde. Als er hierauf nach Justin's Tode (578) zur Herrschaft des gesammten Reiches kam, suchte er den verwirrten Zustand in den Finanzen durch weise Einrichtungen zu verbessern. Gegen die Perser war er siegreich, und allgemein betrauert endete T. den 14. August 582 sein Leben, und hinterließ die Krone seinem Schwiegersohne Mauritius.

Tibet (Pue, Puekeaschim, Dschan, Tufan, Töbet, Tangut), ein dem chinesischen Kaiser zinsbares Gebirgsland in Mittel- und Hinter-Asien, grenzt östlich an China, südlich an Hinterindien, Ostindien, Nepal und Kabul, westlich an die große Bucharey und nördlich an die kleine Bucharey und Mongoley; ist 27,375 Q. M. groß und hat 12—32 Millionen Einwohner. Durch das Himalaya-Gebirge wird es in Butan und das eigentliche T. getheilt. Es hat die höchsten Berge der Erde, den 28,015 Fuß hohen Dhawaligiri oder Dholagir, den Chamalari, 26,000 Fuß, den Yamanavatari oder Jamantri, 25,000 Fuß, den Dhaibun, 24,740 Fuß hoch; enthält aber auch fruchtbare Thäler im Süden, weite Ebenen im Nordwesten und die Sandwüsten Kobi und Taschanai im Nordosten. Auf dem Gebirge entspringen: der Ganges, Tsanpu oder Burremputer, der Tschatschu, Matschu oder Menam-kom, der Rukian oder Irawaddi, der Lukian oder Suck, der Petschu oder Jan-tsa-kiang u. a. Hier ist der See Jandro, der über 100 Q. M. große Steppensee Kirkiri ꝛc. Im Süden ist die Luft ziemlich warm, und hier sieht man die Berge mit prächtigen Bäumen und den schönsten Pflanzen und Gräsern bedeckt, und in den Thälern und an den Flüssen die üppigsten Fluren. Erzeugnisse: Büffel mit langen Schweifen (im Auslande als Fliegenwedel u. Federbüsche gebraucht), Ziegen (mit der feinsten Wolle, die zu den berühmten Shawls und zu den Kopftüchern gebraucht wird), Speise- und Pelzwild, Moschus, wilde Pferde, Rindvieh, Schweine ꝛc.; Reis, Getreide, Wein, Obst, Südfrüchte, Rhabarber ꝛc.; Gold, aus Bergwerken und Flüssen, Silber, Quecksilber, Eisen, Kupfer, Bley, Schwefel, Quell- und Steinsalz, Galmey, Edelsteine, Tinkal, Zinnober, Arsenik, Marmor ꝛc. Es hat viele Unterrichtsanstalten, Fabriken u. Manufacturen in groben Tüchern, Gewehren, Papier aus Baumrinden, Pulver, Karawanenhandel. Man unterscheidet zwey Schriftgattungen: Utschen, die heilige Schrift, die mit der Sanskritsprache Ähnlichkeit haben soll, u. Umin, die gemeine Volkssprache. Doch spricht man auch chinesisch und verschiedene tartarische Mundarten. Die Landesreligion ist die Lamaische (Schigemunische oder Budhistische), die in ganz Ost-Asien bis zur Insel Ceylon mit zahlreicher Clerisey und vielen Klöstern Bekenner hat. Oberhäupter derselben sind: der Dalai-Lama, dessen Seele noch dieselbe ist, die den Stifter der Religion, Fo, belebte (sichtbarer Stellvertreter der obersten Gottheit, Schigouminy),

sorgt; auch hatte er durch Gleim's Vermittlung am Domstifte zu Halberstadt eine kleine Vicariatspräbende (ein Domcommissariat) erhalten; aber sein Gemüth war durch diesen Verlust zu tief erschüttert, als daß er in einer Gegend hätte länger verweilen können, wo Alles ihn mit schmerzlichen Erinnerungen erfüllte. Er überließ daher seine Präbende einem jüngeren Bruder, machte mehrere Reisen im nordöstlichen Deutschland und hielt sich abwechselnd längere Zeit zu Halle und Berlin auf, in welcher letzteren Stadt er wieder mit Frau v. d. Recke zusammentraf. T. ward ihr Genosse und Gesellschafter, machte mit ihr mehrjährige Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Italien (1805—8), und lebt als treuer Lebensgefährte bey der würdigen Matrone gewöhnlich den Winter zu Berlin, seit 1819 in Dresden, in den Sommermonathen in den böhmischen Bädern zu Teplitz und Karlsbad. T. erwarb sich als Dichter zuerst einen Nahmen durch seine poetischen Episteln, eine Dichtungsart, welche damahls durch Gleim, Jacobi, Klamer Schmidt und Göckingk mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde Vorzüglichste Schriften: Die Einsamkeit, ein Gedicht, Leipzig 1792; Urania, über Gott, Unsterblichkeit und Freyheit, ein lyrisch-didaktisches Gedicht in sechs Gesängen, Halle 1801, 6. Aufl. 1819; Elegien und vermischte Gedichte, 3 Bdchen., ebend. 1803—23; Frauenspiegel, ebd. 1807, u. a. Sämmtliche Werke, 7 Bdchen., ebd. 1823.

Tief, 1) unter einer angenommenen Fläche, z. B. der Wasserfläche, oder unter der Fläche des Gesichtskreises, näher nach dem Mittelpunkte der Erde, im Gegensatze von hoch, auch flach, seicht ꝛc. 2) In weiterer Bedeutung auch von einer Entfernung in einer und derselben Ebene, wie ein 18 Fuß tiefes Haus, dessen vordere Seite von der hinteren so weit entfernt ist; 3) auch, ohne Bestimmung eines Maßes, weit von einem gewissen Punkte in wagerechter Richtung entfernt, in das Innere eines Raumes hinein; wie tief in See seyn; 4) sich etwas tief einprägen, gleichsam recht auf dem Grunde verwahren, um es nicht zu vergessen; tiefer Sinn, sowohl derjenige, welcher nicht ganz offen da liegt, als auch ein reicher, großer Sinn, welcher sich nur dem Forscher aufschließt; 5) überhaupt bezeichnet es einen hohen Grad, wie tiefe Beschämung, Betrübniß, Stille ꝛc.; 6) von Tönen, bey welchen man die Stimme sinken läßt, und von Tonwerkzeugen, ein demselben gleicher Ton; 7) von Farben, dunkel.

Tieffenthaler (Joseph), aus Bolzano in Tyrol gebürtig; ging 1743 als apostolischer Missionär nach Indien, durchreiste den Orient, namentlich 1744 und 1745 einen großen Theil des Marattenstaates und die mehr nördlich gelegenen Provinzen, kam 1747 nach Delhi, hielt sich 3 Jahre in Narvar auf, reiste dann bis nach Goa, und suchte auf dieser Reise die Lage und Höhe der Örter zu bestimmen, und die Veränderungen der Witterung, alle Producte des Natur- und Erdreiches, und die Sitten und Religionen der Einwohner zu beobachten. Aus seinen Aufsätzen entstand: Tieffenthaler's historisch-geographische Beschreibung von Hindostan; ferner Anquetil du Perron historische und chronologische Abhandlung von Indien, mit einer sehr großen Karte, wie auch Rennel's Generalkarte, mit Anmerkungen und Zusätzen von Johann Bernoulli, 3 Bde., mit vielen Kupfern und Karten, Gotha und Berlin 1788, 4.

Tiefsinn, hierunter versteht man 1) die fortdauernde und unwillkührliche Schwermuth (s. Melancholie); 2) in einem anderen Sinne aber setzt die Psychologie den T. dem Witze und dem Scharfsinne entgegen. Sie versteht dann darunter eine Beschaffenheit des philosophischen Geistes, oder den in die Tiefe der Gegenstände (der Natur und des Geistes) eindringenden Sinn, welcher auf die ursprüngliche Einheit und das Wesen der Dinge gerichtet ist.

Tiegel, 1) ein Gefäß zu verschiedenem Gebrauche, wie das Gefäß einer Lampe und eine Lampe selbst; bey den Scheidekünstlern, Goldschmieden u. dgl. ein irdenes, becherförmiges Gefäß, unten enger und oben gewöhnlich drey- oder viereckig, um Metalle ꝛc. darin zu schmelzen (Schmelz-, Gießtiegel); 2) in den Küchen ein rundes, flach vertieftes, gewöhnlich irdenes oder auch metallenes Gefäß mit einem Griffe und drey Beinen, auch ohne Beine, worin Fett zerlassen und verschiedene Speisen zubereitet werden; 3) ähnliche, aber tiefe eiserne oder kupferne Gefäße bey den Buchbindern, Tischlern u. And., den Leim darin flüßig zu erhalten; 4) an den Buchdruckerpressen eine schwere messingene oder eiserne Platte, welche mittelst der Presse auf den Bogen gedruckt wird und eigentlich den Abdruck bewirkt.

Tielke (Johann Gottlieb), kursächsischer Artilleriehauptmann, geb. den 2. July 1731 auf dem Schlosse Tautenburg in Thüringen, wo sein Vater Justizamtmann war; wurde 1751 Gemeiner in einem sächsischen Infanterieregimente, 1753 Artillerist in der Hauscompagnie zu Dresden, und erwarb sich durch Fleiß und sittliches Betragen die Erlaubniß, die Lehrstunden des Ingenieurcorps zu besuchen. 1756 bey Pirna in preußische Kriegsgefangenschaft gerathen, entfloh er, als Milchmädchen verkleidet, nach Dresden und von da nach Warschau, und wurde bald darauf Feuerwerker. Als Feldingenieur dem sächsischen Prinzen Karl zugegeben, war er mit bey der Belagerung von Küstrin, der Schlacht bey Zorndorf, u. später beym Belagerungscorps von Colberg. 1759 ging er zur österreichischen Armee als Feuerwerker, u ward so geschätzt, daß ihn der Feldmarschall Daun ehrenvoll auszeichnete. Nach der Eroberung Dresdens durch die Kaiserlichen schickte ihn der Graf Zawoysky, dem er zugegeben worden war, als Courier an den Prinzen Xaver, worauf er Stückjunker wurde, und 1760 im Gefolge der Prinzen Albrecht und Clemens von Sachsen allen Kriegsbegebenheiten bey der österr. Armee beywohnte. Nach dem hubertsburger Frieden zum Premierlieutenant, und 1769 zum Stabscapitän ernannt, both ihm Friedrich II. umsonst seine Dienste an. Er wohnte hierauf noch dem baierischen Erbfolgekriege bey, und starb den 6. Nov. 1787. Wir verdanken ihm folgende Schriften: Eigenschaften und Pflichten eines Soldaten, zur Prüfung derer, die es sind, und derer, die in diesen Stand treten wollen, Dresden 1773; Unterricht für die Officiere, die sich zu Feldingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen, durch Beyspiele aus dem letzten Kriege erläutert und mit den nöthigen Planen versehen, Dresden und Leipzig 1769, 2. Aufl. mit beträchtlichen Zusätzen 1774, 3. Aufl. 1780, 4. Aufl. 1787, 5. Aufl. 1795 (englisch von Hegwill in 2 Bdn.); Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756 — 1763, mit Planen und Karten, 6 Stücke, Freyberg von 1775—1786.

Tiene, Marktflecken in der Delegation Vicenza, Gouvernement Venedig des lombard. venetianiſchen Königreiches (Kaiſerthum Öſterreich), in einer Ebene, hat 8800 Einwohner, die 4 Wollenzeug- und Tuchmanufacturen unterhalten.

Tiepolo (Giovanni Battiſta), Mahler, geb. zu Venedig 1693, lernte bey Gregorius Lazarini, und mahlte in der Manier von Paul Veroneſe. Man bewundert vorzüglich ſeine Frescogemählde. König Karl III. berief ihn nach Madrid, wo er 1770 ſtarb. Er radirte auch 56 Blätter in dem Geſchmacke des B. Caſtiglione u. Salvator Roſa.

Tierlitzko, Dorf in öſterr. Schleſien, im Teſchner Kreiſe; hat ein ſchönes Schloß, eine katholiſche Pfarre, Kirche und Schule, 240 Häuſer und 1250 Einwohner ſchleſiſch-pohlniſcher Mundart, unter welchen ſich einige Freyſaſſen befinden. Man findet hier beträchtliche Kalkſteinbrüche.

Tiflis, Hauptſtadt des ruſſiſchen Gouvernement Gruſien, am Kur oder Cyrusfluß, beſteht aus der Altſtadt, Neuſtadt und den beyden Vorſtädten Awlabari und Jeni; hat ein Schloß, 3684 Häuſer, 33,000 Einwohner, Fabriken in Leder, Seiden- und Wollenwaaren, Band- und Eiſenwaaren; Stückgießerey, Münzſtätte, Leinwanddruckerey, Handel mit Perſien; warme Schwefelbäder. In der Nähe Steinſalzgruben und die deutſche Anſiedlung Neu-T.

Tiger, ein vierfüßiges Raubthier aus dem Katzengeſchlechte, iſt länger als der Löwe, unerſättlich im Würgen, und findet ſich in Aſien, Afrika und Amerika; hat ein fahles Haar mit ſchwarzbraunen Querſtreifen und Flecken. Sein Fell gibt vortreffliche Pferdedecken.

Tigerwiltis, ein zum Geſchlecht der Wieſel, Iltiſſe ꝛc. gehöriges Thier, dunkelbraun, mit gelblich weißen Flecken gezeichnet, das in ganz Pohlen und Kleinrußland angetroffen und deſſen Haut zum Handel gebracht wird.

Tigranes, König von Armenien, war ein Sohn des Königes Artavasdes, der nach einem unglücklichen Kriege mit den Parthern ſeinen Sohn 95 v. Chr. als Geiſel geben mußte. Nach dem Tode ſeines Vaters erhielt er gegen Abtretung eines großen Theiles ſeines Reiches die Freyheit wieder, wurde auch 85 v. Chr. König von Syrien, und vergrößerte ſein Reich durch Eroberungen, ſo daß er ſogar den ſtolzen Titel König der Könige annahm. Deſto unglücklicher war er gegen Lucullus, als er zu Gunſten ſeines Schwiegervaters Mithridates die Waffen ergriff. Nachdem er Armenien, Cappadokien und andere Provinzen verloren hatte, empörte ſich auch ſein Sohn Tigranes, der darauf, von ihm geſchlagen, zu den Parthern entfloh, die mit einer großen Armee in ſein Reich einfielen. Von Pompejus erhielt er jedoch einen Theil von Armenien und Meſopotamien zurück. Er ſtarb als Freund und Bundesgenoſſe der Römer im 85. Lebensjahre.

Tigre, eine große Landſchaft oder vielmehr Vicekönigreich in Habeſſinien, das den öſtlichen Theil dieſes Landes ausmacht, und ſich von der Nordgrenze von Habeſſinien längs dem Meere hin bis zu dem Königreiche Dankali, in einer Länge von etwa 80 geographiſchen Meilen erſtreckt. Vormahls gehörte auch die ganze Küſte Habeſch am rothen Meere dazu. Dieſe Landſchaft iſt ſehr bergig, doch iſt der Boden ungemein fruchtbar und ergiebig. Der Handel, der vom rothen Meere her hier durchgeht, bereichert auch das Land u. ſeinen Vicekönig, welcher unter den habeſſiniſchen Dienſtpflichtigen u. Statt-

halten den ersten Rang einnimmt. Dieses Vicekönigreich besteht aus zwey Theilen, deren jeder seinen eigenen Statthalter hat, nähmlich der Statthalterschaft Tigre und der Statthalterschaft Midra-Bahr. Die Hauptstadt ist Adawa.

Tigris (Tiger), großer Fluß in Mesopotamien, entspringt in den Gebirgen von Armenien, läuft von Norden nach S. W.; ein Arm desselben, Diglito genannt, von einem Zweige des Taurusgebirges aufgehalten, stürzt sich in die Höhle Zorranda, woraus er dann am Fuße des Berges wieder erscheint, und sich weiterhin unterhalb Diarbek mit dem westlichen Arme vereinigt. Er verbindet sich dann bey Varna mit dem Euphrat, und stürzt mit diesem durch 3 Hauptmündungen ins Meer, deren Eingang durch die davor liegenden Sandbänke ziemlich unsicher gemacht wird. Bey Bagdad, durch mehrere Nebenflüsse verstärkt, beträgt seine Breite, nach Niebuhr, 600 Fuß.

Tihany, ungarischer Marktflecken in der Szalader Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), in einer Halbinsel gleichen Nahmens (s. d. unter Füred 2), am Plattensee, mit einer Überfahrt nach Szantot u. einer katholischen Kirche. Der Plattensee ist bey dieser Halbinsel 600 Klafter breit und, wenn das Wasser am kleinsten ist, 27 Schuh tief; er wirft einen braunen Eisensand aus, der vom Magnet angezogen wird.

Tilgen, 1) der Fortdauer eines Dinges ein Ende machen; 2) uneigentlich eine Schuld t., sie aufhören machen dadurch, daß man sie bezahlt, oder daß man sie im Schuldbuche auslöscht.

Tilgungs-fond, in der Sprache der neueren Finanz der Theil der Staatseinkünfte, welcher jährlich zur Schuldentilgung bestimmt ist.

Tiller (Aloys), Doctor der Rechte und Professor des Natur-, Staats- und bürgerlichen Rechtes am Lyceum zu Grätz, geboren zu Horastowitz in Böhmen den 23. October 1742; studirte zu Prag und Leipzig, u. trat sodann in den Jesuitenorden, den er aber nach acht Jahren wieder verließ. Schon in diesem Orden wurde er als Lehrer in den unteren lateinischen Schulen verwendet. Nach seinem Austritte erhielt er auf der hohen Schule zu Wien die Doctorwürde der Rechtsgelehrsamkeit, und wurde bald darauf, 1773, königlicher Kammer-Procurator und Fiscus zu Temeswar im Bannate. Nach einigen Jahren ging er nach Wien zurück, wo er kurze Zeit privatisirte. Seitdem war er 18 Jahre Professor des Natur-, Staats- und bürgerlichen Rechtes zu Grätz, wo er nebst diesen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit auch andere, z. B. das Lehen- und Völkerrecht, in außerordentlichen Vorlesungen lehrte. Er starb den 14. Jänner 1797. Schrieb: Heineccii explanatio elementorum ad instituta juris civilis, 4 Bände, Grätz 1786; System der bürgerlichen Rechtslehre, aus dem sämmtlichen römischen Rechte mit Bezug auf die österreichischen Gesetze in drey Büchern dargestellt, 5 Bände, ebend. 1787—1789; Betrachtungen über besondere Thaten und Maximen der Regenten zu Heptakolis, Leipzig 1796.

Till Eulenspiegel, Nahme eines bekannten Abenteurers des 14. Jahrhundertes, welcher zu Mölln starb, und dessen Nahme zum Sprichwort geworden ist, und einen thörichten, possenhaften Menschen bezeichnet.

Tilli (Michael Angelo), gelehrter Arzt und Botaniker, geb. den 10. April 1655 im Florentinischen; studirte zu Pisa, practicirte seit 1677

mit großem Beyfalle, reiste 1683 nach Constantinopel und nach Tunis, und machte daselbst wichtige Entdeckungen für die Botanik. Nach seiner Rückkehr wurde er Professor zu Pisa, 1708 Mitglied der königlichen Akademie zu London, begab sich aber in die Ruhe nach Florenz, und starb daselbst den 13. März 1740. Seine angestellten Versuche über die Luft, die in den Säften der Thiere enthalten ist, die einsaugenden und ausdünstenden Löcher des Eyes, die Wasserproben sind sehr interessant. Sein Hauptwerk ist: Catalogus plantarum horti Pisani etc., Florenz 1723, Fol.

Tillicoultry, Kirchspiel in der irländischen Grafschaft Clackmannan, am Devon, mit 1000 Ewhrn.; hat reizende Gegenden, die man das Tempe von Schottland nennt. Die Einwohner weben die von dieser Gegend benannten Serges und unterhalten Eisenhütten und Bleichen.

Tilly (Johann Tzerclas Graf von), k. k. General, geb. 1559 auf der Herrschaft Tilly im Lüttichschen; war in seiner Jugend Jesuit, trat aber bald in spanische Kriegsdienste und bildete sich unter Alba, Requesens, Don Juan d'Austria und Alexander Farnese in den Niederlanden, der besten Kriegsschule der damahligen Zeit, zum Feldherrn. Nachdem er von unten auf gedient, nahm er kaiserliche Kriegsdienste, und zeichnete sich so aus, daß ihn 1601 Kaiser Rudolph II. zum Obersten ernannte, und er nach und nach bis zum Rang eines kaiserlichen Artilleriegenerals emporstieg. Kurz vor Ausbruch der böhmischen Unruhen ernannte ihn der Herzog Maximilian von Baiern zu seinem Generalfeldmarschall, und vertraute ihm den Oberbefehl über das liguistische Heer. Er befehligte darauf in der Schlacht von Prag den 8. Nov. 1620, verfolgte Mannsfeld nach Franken und am Rhein, siegte 1622 bey Wimpfen über den Markgrafen von Baden, und den 2. July über den Herzog Christian von Braunschweig bey dem mainzischen Städtchen Höchst, und in dem dreytägigen Gefechte (den 4. bis 6. August 1623) bey Stadtloo im Münster'schen, und wurde noch in demselben Jahre vom Kaiser in den Grafenstand erhoben. Eben so schlug er den 27. July 1625 den König Christian IV. von Dänemark bey Lutter am Barenberge, allein denselben aus Deutschland und selbst aus seinen Staaten auf dem festen Lande zu vertreiben, wurde ihm von Wallenstein entrissen, der ihn an die Grenze von Holland schickte. Als aber darauf 1630 Wallenstein den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen niederlegen mußte, erhielt T. denselben. Seine bedeutendste Unternehmung in dieser Zeit war die Eroberung von Magdeburg den 10. May 1631. Von Gustav Adolph den 7. Sept. bey Breitenfeld oder Leipzig geschlagen, entkam er, drey Mahl verwundet, nur mit Mühe nach Halle, sammelte jedoch bald darauf ein neues Heer, trieb die Schweden aus Bamberg, und verschanzte sich bey Rain am Lech, um den Schweden das Eindringen in Baiern zu verwehren. Dennoch ging Gustav Adolph über diesen Strom, ein Gefecht erfolgte, wobey T. verwundet wurde, und wenige Tage darauf endigte er zu Ingolstadt den 30. April 1632 sein Leben. Von Person war T. klein, hager, jedoch voll Muskelkraft, seine Augen waren voll inneren Feuers, auch hatte er einen starken Knebelbart. Der Ausdruck seines Gesichtes war Ernst, Verschlossenheit und Strenge. Als Feldherr war er, wie ihn die Zeit forderte; es ist nichts an ihm zu tadeln. Er kannte auf das

genaueste stets seinen Gegner. So sieht man ihn schnell gegen den Winterkönig Friedrich V. und seine unter sich selbst uneinigen Generale, langsam gegen Mannsfeld und den Markgrafen von Baden, und späterhin gegen des Dänenkönigs und seiner Anhänger vereinigte, ihm überlegene Macht, mit Zuversicht gegen Christian von Braunschweig und vorsichtig gegen Gustav Adolph. Er war muthig und ausharrend, mäßig u. von strenger Sitte, bescheiden, uneigennützig. Nie wankte seine Treue, nie opferte er den Vortheil seines Herrn seinen eigenen Absichten. Zur Belohnung seiner großen Verdienste erhielt er ansehnliche Güter in den Niederlanden und in Österreich, die nachher seine Nachkommen erbten, aber seine in 60,000 Thalern bestandene Baarschaft vermachte er seinen getreuen 4 Wallonen-Regimentern.

Tilsit, Stadt an der Memel im Reg. Bezirke Gumbinnen (Preußen), mit 12,000 Ewhrn. und bedeutendem Handel, einem Schlosse, Gymnasium, vielen Gewerben und einem stark besuchten Roßmarkte. Den 7. und 9. Julius 1807 schloß hier Napoleon mit Rußland und Preußen Frieden.

Timarioten (auch Timar-Spahis), bey den Türken eine Art Lehenleute, welche eine gewisse Nutznießung von Lehengütern, gemeiniglich als Belohnung ihrer militärischen Dienste, unter der Bedingung erhalten, daß sie sowohl in Person, als auch mit einer gewissen Anzahl auf ihre Kosten ausgerüsteter Soldaten auf das erste Geboth ins Feld ziehen müssen. Jene Nutznießung, welche **Timar** heißt, besteht nun in einer Anweisung auf liegende Gründe, Güter, Schlösser, Städte ꝛc., oder auch auf Nutzung der Mauth, Zölle u. dgl. Einkünfte, und es ist dieselbe bisweilen erblich, bisweilen auch nur auf Lebenszeit, ja auch noch kürzer ertheilt, je nachdem es dem Verleiher, dem Sultan oder einem Begler-Beg, gefällig ist. Übrigens gibt es zweyerley Arten von T.: 1) **Teskereln**, welche ihre Lehenbriefe vom Sultan selbst empfangen; 2) **Teskeretis**, welche von den Begler-Begs beliehen werden. Es wird sonach dem Sultan leicht, ohne eigene Kosten eine Armee von 300,000 Mann ins Feld zu stellen.

Timbuktu, siehe Tombuktu.

Timid, furchtsam, schüchtern, blöde. **Timidität**, Schüchternheit, Furchtsamkeit, Muthlosigkeit.

Timmanier, ein Negervolk auf der Sierra-Leona-Küste in Ober-Guinea; sie bewohnen ein kleines Land zu beyden Seiten des Sierra-Leona-Flusses, das sich nur auf der Südseite desselben bis an seine Mündung erstreckt. Sie zeichnen sich besonders durch ihre offene, treuherzige Gesichtsbildung aus. Viele ihrer Weibspersonen sind, die schwarze Farbe abgerechnet, wirklich schön zu nennen. In dem Umfange dieses Landes liegt die britische Niederlassung Freetown.

Timoleon, korinthischer Feldherr, befreyte aus Liebe zu seinem Vaterlande dasselbe von der Tyranney seines Bruder Timophanes, und war bey seiner Ermordung zugegen. Er wurde aber dennoch als Brudermörder verbannt, und erst 20 Jahre nachher, als die Syrakuser Korinth um Hülfe gegen Dionysius den Jüngeren bathen, wurd er zurückberufen, und an die Spitze der nach Sicilien bestimmten Truppen gestellt. Er besiegte den Dionysius, und zwang auch die Karthager, ihrer Herrschaft über Sicilien zu entsagen (um 340 v. Chr.). Nachdem er hierauf alle Zeichen der Tyranney in Syrakus vernichtet, und den Einwohnern

eine beſſere Verfaſſung gegeben hatte, legte er die ihm anvertraute Gewalt nieder und zog ſich von den Geſchäften zurück. So viele Uneigennützigkeit verſchaffte ihm indeſſen die Liebe und Achtung der Syrakuſaner in einem ſolchen Grade, daß ſie keine Sache von Wichtigkeit ohne ſeinen Rath beſchloſſen, und ihn Vater des Vaterlandes nannten. In ſeinem ſpäteren Alter verlor er das Geſicht und ſtarb um 3613 (232 v. Chr.), erhielt aber auf dem Marktplatze in Syrakus ein prachtvolles Begräbniß und ein Denkmahl, Timoleonteion genannt, welches mit einer Gallerie verſehen, und zugleich zu einem Kampfplatze für die Jugend eingerichtet war.

Timon, 1) ein Athenienſer, der zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges (ungefähr 420 v. Chr.) ſich durch ſein menſchenſcheues, menſchenfeindliches Weſen berühmt machte. Ein Mahl kam er in die Volksverſammlung und erklärte, er habe einen Feigenbaum, an welchem ſich ſchon verſchiedene Perſonen aufgehängt hätten, da er ihn aber jetzt wegen eines Baues wolle umhauen laſſen, ſo erinnerte er die Anweſenden daran, damit diejenigen, die noch Luſt dazu hätten, ſich bey Zeiten daran hängen könnten. Sonderbar genug wollte es der Zufall, daß nach ſeinem Tode die Erde um ſein Grab, welches ſich an dem Ufer des Meeres befand, weggeſpühlt wurde, und ſo nach und nach eine Inſel entſtand, die ihn alſo auch nach dem Tode von den übrigen Menſchen trennte. In der Grabſchrift wünſchte er ſelbſt noch den Leſern alles Unglück auf den Hals. Jeden Menſchenfeind und Menſchenhaſſer hat man in der Folge T. genannt. 2) T. von Phlius, ein Schüler Pyrrhos, und berühmter ſkeptiſcher Philoſoph und Dichter, lebte zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus um 270 v. Chr. Er war Arzt, und als Trauer- und Luſtſpieldichter ſchreibt man ihm 30 Luſt- und 60 Trauerſpiele zu, von denen ſich jedoch nur einige Fragmente erhalten haben. Beſonders iſt dieſes zu bedauern in Hinſicht ſeiner Sillen, die man blos aus Diogenes Laertius, Lukian u. ſ. w. kennt. Sie beſtanden aus drey Büchern, wovon das erſtere erzählend, die anderen dialogiſch waren, und Spöttereyen gegen die dogmatiſchen Syſteme der Philoſophie enthielten. Die noch aus den Sillen und Schriften des T. vorhandenen Fragmente findet man in Brunk's Analekten und Langheinrich's de Timone Sillographo, Lpz. 1720 und 1721. 3) (Samuel), geb. zu Tyrnau in Ungarn; trat 1695 in den Jeſuitenorden, lehrte die Philoſophie in einigen Orten und ſtarb zu Kaſchau den 7. April 1736, 61 Jahre alt. Man hat von ihm: Celebriorum Hungariae urbium et oppidorum chronographia. Tyrnau 1702, 4.; Gabriel Szerdahelyi beſorgte eine neue Ausgabe, Wien 1718, 4., Kaſchau 1732, und Tyrnau 1780, 4.; Epitome rerum Hungaricarum, Kaſchau 1736, Fol.; Imago antiquae Hungariae, ebend. 1734; Imago novae Hungariae, ebd. 1754, Wien 1754, 4.

Timor, eine Inſel Oſtaſiens von 418,9 Q. M., durchzogen von Bergketten, hat zwey Jahreszeiten und alle indiſchen Producte, 800,000 Ewhr. vom Stamme der Malayen, die theils den Fettiſchen, theils dem Islam anhängen; doch leben dort auch Papuas im Innern, und ſchwarze Portugieſen, und Chineſen an der Küſte. Die Niederländer und Portugieſen haben hier Beſitzungen.

Timotheus, 1) berühmter athenienſiſcher Feldherr, Konon's Sohn

und Schüler von Isokrates; übernahm den Oberbefehl über die athenienſiſchen Truppen nach Chabrias, unterjochte Byzanz und Olynth, eroberte Samos, bekriegte den thraziſchen König Kotys, entſetzte das belagerte Cyzikum und kam dem Ariobarzanes zu Hülfe. Auch nöthigte er Korcyra, ſich den Athenern zu unterwerfen, und zwang die Lakedämonier zum Frieden. Weil er ſeiner Vaterſtadt die Herrſchaft zur See verſchafft hatte, ward ihm in Athen eine Statue geſetzt (376 v. Chr.). Dennoch wurde er im hohen Alter um 100 Talente geſtraft, verließ eben deßhalb ſein Vaterland, und ſtarb einige Jahre darauf zu Chalcis. 2) (St.), aus Lykaonien gebürtig, breitete das Chriſtenthum aus, und war ein treuer Gehülfe des Apoſtel Paulus, der ihn an mehrere chriſtliche Gemeinden, z. B. nach Theſſalonich, ſchickte. Er ſoll zu Epheſus, wo er ſich gewöhnlich aufhielt, den Märtyrertod erlitten haben. Der Apoſtel Paulus hat an ihn zwey Briefe geſchrieben.

Timur-Bec (Timur-Lenk), ſiehe Tamerlan.

Tinchebray, Stadt im Departément Orne (Frankreich); hat 3400 Einwohner, welche Quincaillerie, Nägel und Leinwand verfertigen.

Tinctur, 1) eigentlich eine ſcharfe Näße, wodurch man aus einem Körper die Kraft nebſt der Farbe auszieht und dadurch färbt; 2) in der Medicin ein flüſſiger, ganz dünner Extract (zum Unterſchied von Elixir, Eſſenz ꝛc.), deſſen Baſis Waſſer, Wein oder Spiritus iſt; meiſtens werden ſie aus den Erdgewächſen, beſonders aus den Blumen gezogen; 3) in der Wappenkunde das, womit das Feld eines Wappens od. die Figuren in demſelben angeſtrichen werden.

Tinian, eine von den Diebsinſeln in Oſt-Indien, 12 engl. Meilen lang und 6 breit; hat ein heißes und in der naſſen Jahrszeit ungeſundes Klima, angenehme, durch Thäler unterbrochene Anhöhen, und Wälder mit großen und langäſtigen Bäumen, ſchlechtes Waſſer, weder Flüſſe noch Bäche, und keinen tüchtigen Ankerplatz. Sie erzeugt Citronen, bittere Pomeranzen, Kokosnüſſe, Brotfrucht, Guavas, Papauſe, Baumwolle, Alles in Überfluß, eine Menge von gemeinen, auch giftigen Fliegen und Muskitos, von Centipeden und Skorpionen, große ſchwarze Ameiſen, deren Biß giftig iſt, und manche andere giftige Gewürme; ſehr viele Arten Vögel mit unſchmackhaftem Fleiſche, ſehr viele und große Wildſchweine, und eben ſo anſehnliches Rindvieh. Die See führt einen giftigen Fiſch, deſſen Fleiſch ſehr gefährliche Zufälle veranlaßt. Die Zahl der Einwohner wächſt durch die Einwanderung der Auſtralier.

Tiniſcht, Marktflecken im Königgrätzer Kreiſe des Königreiches Böhmen (Kaiſerth. Öſterr.), am Zuſammenfluſſe der beyden Adler; hat 200 Häuſer, eine katholiſche Pfarrkirche und Tabakbau.

Tinkal, ſiehe Borax.

Tino (die alte Tenos), eine der Cycladen im griech. Archipel; iſt 4 Q. M. groß, hat 20,000 Ewhr., und iſt reich an Seide, Früchten, Getreide. Im Alterthume lag bey der Hauptſtadt Tenos ein Tempel des Neptun in einem uralten heiligen Walde, eine der älteſten Freyſtätten Griechenlands. Hier haben die Primaten 1825 eine helleniſche Schule gegründet. Auch werden hier griech. Trauerſpiele aufgeführt.

Tinte, 1) ein flüſſiger, verſchieden gefärbter Körper, damit zu ſchreiben; ſchlechthin und gewöhnlich von ſchwarzer Farbe; **unſichtbare**,

[illegible] wird erſt [illegible] des Blatt, [illegible] erieden iſt, [illegible] erwärmt [illegible] die künſtli- [illegible] Farbe, wel- [illegible] eines Gegenſtan- [illegible] der Wiſſenſchaft [illegible] beſteht die gan- [illegible] Sepia. Sie werden ge- [illegible] der Palette, bisweilen [illegible] Striche, den man thun [illegible] der Pinſelſpitze gemiſcht.

Tintenfiſch, ſiehe Sepia.

Tintenwein, ganz dunkelrother Wein, beſonders aus Alicante in Spanien.

Tintenwurm, ſiehe Sepia.

Tinto, Fluß in der ſpaniſchen Landſchaft Andaluſien, entſpringt in der Sierra Morena und mündet ſich zu Gelves in den Meerbuſen von Cadix. Sein gelbes, kupferhaltiges, bitteres, ungeſundes Waſſer verſteinert Alles, was von Holz ꝛc. hineingeworfen wird. Kein Geſchöpf kann in ſeinen Wellen leben, und alle Gewächſe, die er berührt, verdorren.

Tintorello, ſiehe Robuſti.

Tipperary, 1) Grafſchaft in Irland, Provinz Münſter, zwiſchen Kings, Galway, Queens, Kilkenny, Waterford, Limerik und Clare, erhält 67 Q. M., 3 Städte oder Boroughs, 189 Kirchſpiele, 18,057 Häuſer und 148,350 Ewhr.; iſt fruchtbar an Getreide, Rindvieh u. Schafen. Von T. bis Limerik erſtreckt ſich das überaus fruchtbare ſogenannte goldene Thal. Viehzucht, Flachsbau, Garnſpinnerey und Zeugweberey nährt die Einwohner. Der vorzüglichſte Fluß iſt der Suir. Die Hauptſtadt iſt Clonmel. 2) Flecken in dieſer Grafſchaft, in einer fruchtbaren Gegend, die zahlreiche Herden nährt; hat einige Wollenmanufacturen.

Tippo Saib, Sultan von Myſore, in Indien ein Sohn Hyder Ali's, geb. 1751; beſtieg den Thron nach ſeines Vaters Tode den 9. Nov. 1782, und ſetzte den von demſelben geerbten Krieg mit England fort, bis der Frieden zu Mangalore (den 11. März 1784) geſchloſſen wurde. Als eifriger Muhammedaner drückte er indeſſen Braminen und Chriſten, und faßte den Plan, die Engländer aus Oſtindien zu vertreiben, den Islam allenthalben einzuführen und das Reich des großen Mogul wieder herzuſtellen. Weil er den Rajah von Travancore, einen unabhängigen Nairenfürſten auf der Küſte Malabar, unter nichtigem Vorwande angegriffen hatte, erklärten ihm die Briten, in Verbindung mit den Maratten und dem Subah von Decan, 1790 den Krieg, und Lord Cornwallis u. Abercrombie führten ihn ſo glücklich, daß ſie den T. S., in ſeiner Hauptſtadt Seringapatnam belagernd, den 24. Febr. 1792 zu einen Frieden zwangen, wobey derſelbe, einen Theil ſeiner Staaten verlor und die Kriegskoſten bezahlen mußte. Aus Verdruß hierüber ſchloß er mit den Maratten und anderen indiſchen Nationen heimlich Bündniſſe und ſchickte einen Geſandten nach Isle de France, um von dorther Hülfe zu erhalten. Ehe dieſes jedoch geſchah, erklärten ihm die Engländer den 22. Februar 1799 den Krieg, ſchlugen ihn in zwey Treffen, und eroberten Seringapatnam am 4. May, wobey T. S. ums Leben kam.

Tiraboſchi (Girolamo), Oberbibliothekar des Herzoges von Modena, geb. zu Bergamo den 28. December 1731; trat in ſeinem 13. Jahre in den Jeſuitenorden, bekleidete mehrere Stellen, wurde dann Profeſſor der Beredſamkeit auf der Univerſität di Brera zu Mailand, und 1770

b Bibliothekar zu Modena. b den 3. Juny 1794 auf sei- ndgute unweit Modena. Er

Storia della letteratura ita- 13 Bde., Modena 1771—82, itsch im Auszuge von Ch. J. nn, 6 Bde., Leipzig 1777— emorie degli Umiliati, 3 Bde., 1766, 4. (Geschichte des 1571 us V. aufgehobenen Ordens); ça Modenese, 6 Bde., Mo- 81—86, 4.; Memorie sto- lodenesi, 4 Bde., ebendas. 4, 4. Auch schrieb er Lobre- ndere kleine Schriften, u. gab llschaft anderer Gelehrten ein e de' Letterati heraus, das 1 43. Band fortgesetzt wur- erdem lieferte er zu der pa- en Ausgabe der Encycl. me- iele Verbesserungen, akade- bhandlungen und eine Men- nischer Inschriften.

, 1) eine lange Reihe von Wie- ungen fast gleicher Beobach- über den nähmlichen Gegen- 2) Wort- und Gedankenbey- nnöthige Ausschmückung; 3) Tonkunst Verzierungen, wo ime schnell und mächtig hin- hinab steigt.

iren, 1) in der Kriegskunst oder öftere einzelne Schüsse m den Feind dadurch zu beun- und ihn ungewiß zu machen, her Seite her er einen Haupt- ju besorgen habe; 2) in der g Wechselbriefe hin- und her- um dadurch die Zahlungszeit inauszusetzen und ein grö- pital, als man sogleich be- önnte, länger zu benützen.

lleurs, Plänkler.

, Marktflecken des Veltlin in gation Sondrio im Gouver- Mailand des lombardisch- lischen Königreiches (Kaiserth. , an der Adda; hat 2800 Einwohner, eine berühmte Wall- fahrtskirche und einen stark besuchten Jahrmarkt.

Tiraspol, neue und regelmäßig ge- baute Stadt im russischen Gouver- nement Cherson, am Dniestr, mit 350 Häusern und 2000 Einwohnern, Roskolniken, Malorokossianern, Mol- bauern, Walachen, Juden, Zigeu- nern. In der Nähe ist eine starke Fe- stung am genannten Flusse.

Tiraß, ein Streichnetz, ein viereck- iges Garn zum kleinen Weidwerk, wodurch, mit Hülfe eines Hundes oder Falken, Repphühner, Wachteln, Ler- chen und Schnepfen gefangen werden.

Tiree, Insel der zur Grafschaft Ar- gyle gehörigen schottländischen He- briden; ist 1½ Q. M. groß, hat 3200 Einwohner, 24 kleine Seen, Fruchtbarkeit, Viehzucht, Hafer- und Kartoffelbau.

Tirefond (fr.), Bodenzieher, ein chirurgisches Instrument, womit der Wundarzt beym Trepaniren unter- sucht, ob sich die Scheibe des Hirn- schädels bewegen läßt.

Tirgowischt, Stadt der östlichen Walachey, an der Jalomitza; hat ei- nen Fürstenhof, 5000 Einwohner, eine Glashütte und 1800 zum Theil unbewohnte Häuser.

Tirhala, Hauptstadt des gleichnah- migen türkischen Sandschaks, am Salambria, mit einem griech. Erz- bischofe, griechischem Collegium, 5500 Einwohnern, Rothfärbereyen u. dem nahen Paß über den Agrafa (Pindus).

Tirnitz, Marktflecken im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kai- serth. Österr.), an der Bila; hat 110 Häuser, ein Schloß, Tuchwe- berey, eine katholische Kirche, Acker-, Wein- und Obstbau.

Tirnava, Stadt des türkischen Sand- schaks Nikopoli, an der Jantra, hat 8000 Einwohner und einen griechi- schen Bischof.

Tirone (v. lat. tiro), 1) ein junger Soldat, der den ersten Feldzug thut; 2) junge Anfänger, die noch keine Übung haben. Daher auch das tirocinium, 1) der Tag, wo die T. mit der Toga (s. d.) bekleidet wurden; dann 2) der erste Soldatendienst; 3) die Lehrzeit.

Tironische Kunst (tironische Noten), die Kunst (von Tiro, Cicero's Freygelassenen, erfunden), durch gewisse Zeichen und Charaktere zu schreiben, also so viel als Stenographie (s. d.).

Tirsch (Leopold), Weltpriester in Prag, geb. zu Neustadtel in Böhmen den 11. Februar 1733; trat in den Jesuitenorden, lehrte 20 Jahre an der prager Universität die hebräische Sprache, wurde 1764 königlicher Revisor und Censor der hebräischen Bücher in Prag, und starb den 30. November 1788. Man hat von ihm: Fundamenta linguae sacr., Prag 1766; Handlexicon der jüdisch-deutschen Sprache, ebend. 1773.

Tirschenreith, Stadt des baierischen Ober-Mainkreises, an dem gleichnahmigen See; hat 1750 Einwohner, welche gutes Tuch und feine wollene Zeuge verfertigen.

Tisane, siehe Ptisane.

Tisch, ein Blatt auf einem ein-, drey- oder vierfüßigen Gestelle von Metallplatten, Stein oder Holz, mit oder ohne eingelegte Arbeit. Bisweilen befestiget man auch Tischplatten ohne Füße an der Wand. Man hat bewegliche und unbewegliche T.e. und auch von verschiedenen Formen.

Tischbein, eine berühmte deutsche Künstlerfamilie, von welcher sich vorzüglich auszeichneten: 1) (Johann Heinrich), der Erste oder Älteste genannt, geb. den 14. Oct. 1722 zu Heyna in Hessen; ging, von dem kurmainzischen Großhofmeister, Grafen von Stadion, unterstützt, 1743 nach Paris, wo er bis 1748 [illegible] Vanloo studirte. Hierauf [illegible] sich nach Venedig, fand an d[illegible] ler J. B. Piazetta einen [illegible] Freund. 1752 ward er Cabi[illegible] ler des Landgrafen von Hes[illegible] sel. Er starb in Kassel den 22 1789. Als Künstler zeichne[illegible] besonders in der historisch[illegible] logischen Mahlerey aus. 2) Heinrich Wilhelm, gewöhnl[illegible] rich Wilhelm genannt), d[illegible] eines Schreiners und Kirch[illegible] zu Heyna, geb. daselbst den [illegible] 1751 und ein Brudersohn [illegible] hergehenden. Johann Hei[illegible] unterrichtete ihn in der [illegible] mahlerey. Zu Hamburg cop[illegible] Jahre lang eine Menge Ku[illegible] vorzüglich Bildnisse. 1770 b[illegible] Amsterdam und andere St[illegible] Niederlande, und kehrte 1[illegible] Kassel zurück, verfertigte d[illegible] schaften und Bildnisse, bes[illegible] weilen Hannover und ging [illegible] pfehlung der Landgräfin nac[illegible] wo er viele Personen des [illegible] Beyfall mahlte und endlich [illegible] landgräflicher Unterstützung [illegible] Schweiz nach Rom reiste. [illegible] ging er 1787 nach Neapel [illegible] von der Königin für das Pa[illegible] Kronprinzen sehr reichlich [illegible] und 1790 als Director der [illegible] Mahlerakademie angestellt. [illegible] kleinen ausgesuchten Thei[illegible] Kunstschätze schiffte er sich [illegible] einem neutralen Schiffe na[illegible] no ein, ward verschlagen, [illegible] Schiffen gekapert, aber m[illegible] ganzen Habe wieder frey [illegible] und kam nach einer 4mon[illegible] Reise und vielen Mühselig[illegible] Kassel an; lebte 1800 zu C[illegible] und Hannover, und von d[illegible] immer zu Hamburg und C[illegible] Künstler und Mensch in gle[illegible] Grade geachtet. Starb den [illegible]

1829. T. hat auch mehrere artistische Werke herausgegeben und zum Theil mit Ätzarbeiten ausgestattet. Unter den früheren ist die Sammlung seiner Thierstudien, unter dem Titel: Têtes de différens animaux, dessinées d'après nature pour donner une idée plus exacte de leurs caractères, 2 Bde., Neapel 1796, gr. Fol. Ein ganz besonderes Lieblingsstudium war nähmlich für ihn, die Physiognomien der Menschen mit jenen der Thiere zu vergleichen, auf welche Idee er wahrscheinlich durch seinen Umgang mit Lavater gekommen war.

Tischler, ein Handwerker, welcher Tische und anderes Hausgeräthe aus Holz verfertiget.

Tischnowitz, Stadt im Brünner Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), hat 191 Häuser, 1200 Einwohner und eine Pfarre; neben der Stadt sind Marmorbrüche.

Tischulumba (Trascilhumba), Stadt von 3 bis 400 Häusern in der tibetischen Landschaft Tzang; ist Sitz des Tischu-Lama, mit einer hohen Schule. Das Kloster mit 2500 Mönchen liegt auf einer von kahlen Felsen eingeschlossenen Ebene, und besteht aus 3 bis 400 zu einem Ganzen verbundenen Gebäuden, deren vergoldete Dächer und Thürme das Auge ergötzen. Hier ist das Grabmahl der verstorbenen Tischu-Lama's. Das Innere des Palastes ist sehr prächtig, besonders das von goldenen Säulen getragene Zutrittszimmer. Die Einwohner verfertigen eine große Menge gegossener messingener Götzenbilder.

Tisiphone, siehe Furien.

Tisri, siehe Thisri.

Tissa, Dorf im Leitmeritzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 124 Häuser. Die Einwohner verfertigen Knöpfe und Schnallen.

Tiszolcz, so v. w. Teißholz.

Titan, ein Sohn des Uranus und der Gäa, hatte nach der Mythe, obgleich er der ältere Bruder war, dem jüngeren Saturn wegen Bitte der Mutter die Herrschaft unter der Bedingung überlassen, daß Saturn seine Kinder tödten und nach seinem Tode die Herrschaft an Titan's Kinder zurückfallen solle. Dennoch wurden Jupiter und einige andere Kinder des Saturn gerettet, und kämpften glücklich mit den Titanen, von denen die Mythe viele Sagen aufbewahrt hat, unter andern die von der Bestürmung des Himmels.

Titan, ein Metall, welches bereits 1781 von dem Engländer Gregor entdeckt wurde, dessen Eigenschaften wir jedoch erst 1822 durch Wollaston genauer kennen gelernt haben, welcher es in kleinen rothen, glänzenden, cubischen Krystallen in der Schlacke auf dem Boden eines Eisenhohofens in England fand. Das T. ist im höchsten Grade schwerschmelzend, außerordentlich hart und in allen Säuren, mit Ausnahme eines Gemisches von Salpeter- und Fluorwasserstoffsäure, unauflösbar. In der Natur findet es sich in den Rutil, Anatas, Titanit, Nigrin, Iserin genannten, so wie in einigen anderen Mineralien.

Titanen, siehe Giganten.

Titel (lat. titulus), 1) die Aufschrift, Rubrik eines Buches 2c.; 2) in rechtlicher Bedeutung irgend ein gesetzlicher Grund, woraus Jemandem ein Recht oder der Besitz einer Sache zusteht; 3) im canonischen Rechte die Einkünfte oder Güter, die zum Unterhalt der Geistlichen dienen (ursprünglich gewisse, den Clerikis angewiesene Sitze, wo sie ihr Amt ausübten) und in mittleren Zeiten eine Würde, ein geist-

liches Amt; 4) die Aufschrift der einzelnen Capitel im römischen Rechte, nahmentlich in den Institutionen, Pandecten ꝛc.; 5) im gewöhnlichen Umgange ein gewisses Wort, ein Nahme, wodurch in der bürgerlichen Gesellschaft eine Person in Rücksicht ihres Standes, Amtes, ihrer Würde ꝛc. von der anderen unterschieden werden soll. Man unterscheidet: Standest. (z. B. bey Fürsten, Adeligen ꝛc. zum Unterschied von Bürgerlichen); Ehrent. (als: Durchlaucht, Excellenz ꝛc.) und Amtst. (Rath, Professor ꝛc.).

Titeri, südliche Landschaft im Reiche Algier (Afrika), erstreckt sich von der Seeküste bis in die Sahara, südwärts von Algier hinein, ist die kleinste und schlechteste von allen ehemahligen algierischen Landschaften. Die Küste vom Cap Temendfuse bis Algier ist niedrig und sandig, doch ist die Gegend reich an Öhlbäumen. Die Gebirge sind von meistens unabhängigen Arabern und Berbern bewohnt. Man findet hier warme Bäder, Salzwerke, eine Theerquelle und bemerkenswerthe Überreste des Alterthumes. Der hier befindliche Titerisee ist eigentlich eine niedrige Sumpfgegend, durch welche der Fluß Schellif fließt.

Titian (Viciano Vercelli), einer der berühmtesten italienischen Mahler, geb. 1477 zu Cadore im Venetianischen. In Venedig Schüler des berühmten Bellini und Giorgone, übertraf er diese bald selbst. Von Kaiser Karl V., der sich drey Mahl von ihm selbst mahlen ließ, wurde er außerordentlich geschätzt, und auch zum Ritter und Pfalzgrafen gemacht. Heinrich III. von Frankreich beehrte ihn selbst mit einem Besuche, und auch Papst Paul III., so wie viele andere Fürsten, zeichneten ihn ganz vorzüglich aus. Er starb im 99. Jahre (1576) an der Pest. Die hohe Kunst und Geschicklichkeit, mit welchen dieser Künstler die Natur in ihrer ganzen Stärke darzustellen wußte, sein zarter Pinsel, die vollkommene Farbengebung zeichnen ihn vorzüglich aus. In der Porträt- sowohl als Landschaftmahlerey wurde er für unerreichbar gehalten. Der Tod Petrus und die Venus, die dem Amor die Augen verbindet, werden unter seine berühmtesten Gemählde gesetzt.

Titicaca, tiefer See am Fuße der Andes in Peru, hat 48 Meilen im Umfange und verschiedene Inseln.

Titillation (lat.), der Kitzel, die Empfindung des Kitzelns.

Titul, Marktflecken und Hauptort des Tschaikistenbezirkes in der slavon. Militärgrenze (Kaiserth. Österr.), an der Donau, in welche sich hier die Theiß ergießt; hat 2900 Ewhr., eine kathol. und eine griech. Kirche, Schiffswerfte, ein Zeughaus und andere Vorrathshäuser für den Schiffbau. Die Tschaikisten od. Schiffsoldaten, lauter kühne und geübte Schiffer, sind der griech. Kirche zugethan und bilden ein Bataillon.

Titularen, solche, die nur blos die Benennung einer Würde ꝛc. ohne das Amt haben, z. B. Titulardäthe ꝛc.

Titurell, ein altes ausländisches Rittergedicht in siebenzeiligen Strophen, welches wir in der Bearbeitung Wolfram's von Eschenbach haben. Von Hammer glaubte, es sey eine Allegorie der Gesellschaft und Lehre der Templer, es stellt aber ein Ideal des Ritterthumes dar.

Titus Vespasianus, römischer Kaiser, ältester Sohn des Kaisers Vespasianus und der Flavia Domitilla, geb. den 30. Sept. 40 n. Chr.; diente unter seinem Vater in Judäa, setzte, als derselbe Kaiser geworden

war (69), die Belagerung Jerusalems fort, und eroberte diese Stadt den 10. Aug. 70, die dabey in Asche verwandelt wurde. Bey seiner Rückkehr nach Rom hielt er einen glänzenden Einzug mit seinem Vater, nach dessen Tode, den 24. July 79, er zur Regierung über das römische Reich gelangte, die eine der glücklichsten war, so daß ihm die Römer mit Recht den ehrenden Beynahmen Vater des Vaterlandes zugestanden, und ihn wegen seiner liebenswürdigen Eigenschaften Amor et deliciae generis humani nannten. Zugleich nahm er auch seinen Bruder Domitian zum Mitregenten an. Unter seiner Regierung wurden Herculanum, Pompeji und Stabiä durch einen Ausbruch des Vesuvs verschüttet und Campanien verwüstet, so wie auch zu Rom eine große Feuersbrunst die schönsten Theile der Stadt zerstörte. Bey diesen Unglücksfällen zeigte sich sein menschenfreundlicher Sinn in schönstem Lichte. Nach seinem Tode, den 13. Sept. 81, folgte ihm sein Bruder Domitian.

Titze (Franz Nikolaus), Doctor der Philosophie, Professor der allgemeinen Welt- und österr. Staatengeschichte, der Diplomatik und Heraldik an der Universität zu Wien, geb. zu Leitmeritz in Böhmen den 4. December 1769. Studirte in seiner Vaterstadt, dann zu Prag, wurde 1792 Grammaticallehrer an dem leitmeritzer Gymnasium u. 1799 zu dem Lehramte der Rhetorik daselbst befördert. 1802 wurde er Professor der Universal- und der deutschen Reichsgeschichte an dem Lyceum zu Linz, und 1804 Professor der allgemeinen Weltgeschichte an der Universität zu Prag, bekleidete daselbst die höchsten akademischen Würden, und befindet sich gegenwärtig in der oben angegebenen Eigenschaft an der Universität zu Wien. Schrieb: De epitomes rerum romanarum, quae sub nomine Lucii Annaei Flori sive Senecae fertur, aetate probabilissima, vero auctore, operis antiqua forma, 3 Bde., Linz 1804; Bibliotheca latina classica, complectens auctores romanos veteres, prosaicos et poeticos, 1. Bd., ebend. 1804, 2. Bd., Prag 1813.

Tiverton, Stadt der engl. Grafschaft Devon, in der Gabel der Flüsse Ex und Leman, mit einer schönen Brücke, 6800 Ewhrn., Flanellweberey und Fischerey.

Tivoli (ehemahls Tibur), Stadt in der Campagna di Roma (Kirchenstaat), am Flüßchen Teverone; ist Sitz eines Bischofes, schlecht gebaut, hat 5500 Ewhr. und mehrere schöne Alterthümer. In der Gegend sind viele Landhäuser; auch ist der schöne Wasserfall des Teverone und der Schwefelsumpf Solfatara zu bemerken. Zwey italische Meilen davon liegen Trümmer eines Landgutes des Kaisers Hadrian, welche insgemein **Tivoli vecchio** (Alt-Tivoli) genannt werden.

Tiziano, siehe Titian.

Tjumen, Stadt in der Statthalterschaft Tobolsk (Rußland), an der Tura; hat 8000 Ewhr., die Christen, Muselmänner und Heiden sind, Landbau, Viehzucht, Gerberey, Seifensiederey und Handel treiben.

Toaldo (Joseph), Professor der Astronomie und Meteorologie zu Padua, geb. den 11. July 1719 in dem Dorfe San Lorenzo in den Thälern von Vicenza; studirte zu Padua Theologie und Mathematik, wurde 1762 Professor der Astronomie und Meteorologie, und starb den 11. Nov. 1789. Er schrieb seit 1773 ein astronomisch-meteorologisches Journal, das er bis an seinen Tod fortsetzte. Wichtig ist seine Meteorologie fü

Feldbau (Meteorologia applicata alla agricultura), die von der akademischen Gesellschaft in Montpellier gekrönt, und in Rozier's Journal de Phys. abgedruckt wurde, deutsch von J. G. Steudel, Berlin 1777, 3. Aufl. 1786. Von der Manheimer Akademie erhielt er 1783 den Preis für eine Abhandlung über die Verfertigung eines vergleichenden Hygrometers. Mehrere seiner Abhandlungen über mannigfaltige Gegenstände stehen in Journalen und akademischen Schriften. Auch errichtete er eine Sternwarte zu Padua.

Toast, 1) röſten, bähen u. ſ. w.; 2) das Ausbringen einer Geſundheit beym Gaſtmahl; 3) ein Trinkſpruch beym Gaſtmahl.

Tobenz (Daniel), regulirter lateran. Chorherr im Stifte Kloſterneuburg nächſt Wien und Probſt bey der ſeligſten Jungfrau Maria zu Adony in Ungarn, gebor. zu Wien 1743, wo er auch ſtudirte und 1768 ſeine erſte heilige Meſſe las. Wurde 1772 Doctor der Theologie, 1775 Profeſſor der Patrologie, Literargeſchichte und Polemik, 1786 auch Decan der theologiſchen Facultät an der wiener Univerſität, woſelbſt er im nähmlichen Jahre noch die Kanzel der Hermeneutik, des neuen Teſtamentes und der griechiſchen Sprache ſupplirte. 1787 wurde er Notarius der theologiſchen Facultät, und ſpäter Präfect des Neuburgerhofes in Wien. Von 1790 an war er öffentlicher Profeſſor der Dogmatik, bis er dieſe Stelle Alters halber 1803 quittiren mußte. 1806 wurde er geiſtlicher Rath und Director der theologiſchen Studien bey dem Erzherzoge Rudolph, nachmahligem Cardinal und Olmützer Erzbiſchofe, und 1811, nachdem er dieſes Geſchäft verdienſtlich beendiget hatte, Probſt zu Adony, worauf er in den Neuburgerhof nach Wien zurückkehrte. Er ſtarb den 20. Auguſt 1819. Seine theologiſchen Werke erſchienen in 15 Bänden, Wien 1814—22.

Tobias, in der Bibel ein durch Frömmigkeit und Geduld in Leiden ausgezeichneter Mann, welcher mit den übrigen Juden die aſſyriſche Gefangenſchaft theilte. Bekannt iſt, daß er durch den aus einem Schwalbenneſte in ſeine Augen gefallenen warmen Koth blind wurde, und daß er einem ſicheren Gabael zu Rages in Medien ein Geld geliehen, zu deſſen Einbringung er ſeinen Sohn T., der ſich gleichfalls durch Frömmigkeit ausgezeichnet, dahin ſchickte, und wohin denſelben ein Jüngling begleitete, der ſich ihnen nachher als den Erzengel Raphael zu erkennen gab. Auf dieſer Reiſe gerieth T. in Gefahr, von einem großen Fiſche verſchlungen zu werden; er zog aber denſelben ans Land, weidete ihn aus, und mit der Galle dieſes Fiſches verſchaffte er ſeinem Vater nach ſeiner Rückkehr das Augenlicht wieder. Eben ſo heirathete er auf dieſer Reiſe die Sara, Tochter des Raguel, eines Anverwandten von ihm. Der alte T. erreichte ein Alter von 102 Jahren, und ward ſammt ſeinem Weibe von ihrem Sohne zu Ninive, welche Stadt ihnen zum Aufenthalt angewieſen war, begraben, wornach der junge T. dieſe Stadt verließ und zu Raguel mit ſeinem Weibe und Kindern zog.

Tobitſchau, kleine Stadt im Olmützer Kreiſe des Markgrafthumes Mähren (Kaiſerth. Öſterreich), an der March; hat ein Schloß, eine katholiſche Pfarre, 112 Häuſer und 1100 Einwohner.

Tobolsk, 1) ruſſiſches Gouvernement in Aſien; hat 16,813 Q. M. und 453,000 Einwohner. Die vorzüglichſten Flüſſe deſſelben ſind: der

Ob, Tobol, Irtisch, Ischim, Tura ꝛc Die Beschaffenheit des Klima's und des Bodens ist sehr verschieden. In den südlichen und südwestlichen Gegenden ist es im Sommer warm und angenehm, selbst im mittleren Landstriche ist die Luft gemäßiget, obgleich der Winter mit vielem Schnee begleitet ist. Die ganze größere nördliche Hälfte ist einer heftigen furchtbaren Kälte unterworfen. Im kurzen Sommer hat man zwar an manchem Tage einige warme Stunden, aber sobald der Wind von dem Eismeere her wehet, welches oft geschieht, so wird die Kälte schneidend. Die südlichen und südwestlichen Landstriche sind sehr fruchtbar und tragen Getreide und Flachs in großem Überflusse, ihre grasreichen Weiden begünstigen die Viehzucht, daher man beträchtliche Rindvieh-, Pferde- und Schafzucht unterhält; hin und wieder zieht man sogar Kamehle. Wild und Fische sind in Menge vorhanden. Auch der mittlere Strich läßt den Fleiß des Landmannes nicht ganz unbelohnt. Der höhere Norden aber ist des Anbaues ganz unfähig. Er ist mit dichten morastigen Waldungen bedeckt, und auch diese hören näher gegen das Eismeer hin gänzlich auf; kaum sieht man noch Moose und einzelne Stauden; nie thauen diese eisigen Wildnisse auf. Ihr Reichthum besteht in kostbaren Pelzthieren, in Wild und Fischen, auch in Rennthierherden, welche von den Ostiaken und Samojeden in der Wirthschaft und zum Fahren gebraucht werden. Außer den Russen wohnen in diesem Gouvernement Tartaren unter mancherley Benennungen, als: Turalinzen, tobolskische Tartaren, Bucharen u. And., ferner Samojeden, Wogulen, Sirjänen und obische Ostiaken. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse des Tobol in den Irtisch; man theilt sie in die obere und untere Stadt. Jene, auf dem östlichen Ufer des Irtisch, liegt auf einem Hügel; die untere ist größer, als jene, und leidet sehr von dem Überschwemmungen des Irtisch. Die gesammte Stadt zählt 2120 größtentheils hölzerne Häuser, 13 Kirchen, darunter eine lutherisch-deutsche, 2 Klöster, 2 Moskeen und, ohne die Verwiesenen, die Soldaten und Geistlichen, über 17,000 Einwohner, Russen, Tartaren und Deutsche. Die Tartaren machen über den 4. Theil aus. Auch haben sich viele Kriegsgefangene hier niedergelassen. T. ist der Sitz eines russisch-griechischen Erzbischofes, und hat ein theologisches Seminarium, ferner Buchhandlungen, Theater und Luxus aller Art. Auch ist sie die Hauptniederlage alles für Rechnung der Krone eingehenden Pelzwerkes. Es ist eine Juftenfabrik hier; auch werden chirurgische Instrumente für die Armeen, Flotten und Lazarethe verfertiget. Der Handel der hiesigen Kaufleute mit China ist sehr beträchtlich, beßgleichen jener mit dem russischen Nordarchipel. Die Bulgaren und kalmückischen Kaufleute stehen mit der hiesigen zahlreichen Kaufmannschaft in ununterbrochenem Verkehre. Eine weitläufige Slobode, oder Vorstadt, wird von Bucharen bewohnt.

Tocat, große ansehnliche, wohlbevölkerte und lebhafte Stadt in Natolien, Landschaft Amasan, Paschalik Siwas (asiat. Türkey), liegt in Gestalt eines Amphitheaters auf und an zwey Hügeln in einer sehr schönen, besonders obstreichen Gegend, und hat zweystöckige Häuser, gepflasterte Straßen und 60,000 Einwohner; ist der Sitz eines Kadi, eines Woiwoden, eines Aga und eines griech. Erzbischofes, hat armenische und griech. Kirchen und Klöster, viele

Moskeen, Caravanſereyen, öffentliche Bäder, Fabriken für Eiſen- und Kupferwaaren, blauen Saffian, treibt beträchtlichen Handel. Der hieſige Wein iſt vortrefflich.

Tochter, 1) ein Kind weiblichen Geſchlechtes, in Bezug auf Vater und Mutter; 2) uneigentlich eine Perſon weiblichen Geſchlechtes, wenn zwiſchen ihr und anderen Menſchen ein dem Verhältniſſe einer T. zu ihren Ältern ähnliches Verhältniß Statt findet, wie: Stief-, Schwieger-, Pfleget.; 3) zuweilen in weiterer Bedeutung jede junge unverheirathete weibliche Perſon; 4) in der höheren Schreibart die weiblichen Perſonen eines Landes, Ortes, ſowohl Frauen als Mädchen.

Tockenburg, ſiehe Toggenburg

Tockiren (von ital. toccare), 1) berühren, anſtoßen (z. B. die Gläſer beym Trinken); dann 2) bey den Mahlern, kecke, freye Striche machen; daher wird tockirt eine Skizze genannt, wo der Zeichner keck und entſchloſſen ſeinen Gegenſtand hinzeichnet und ihm mit ſtarken Strichen Leben gibt.

Tod, das Aufhören des Lebens, d. h. der Bewegung und der Empfindung; durch ſolchen geht der Körper aus dem organiſchen Einzelweſen in den größeren Lebenskreis oder Organismus wieder über. Man hält den letzten Athemzug für das Ende des Lebens, obgleich der T. eigentlich vom Herzen und vom Gehirn ausgeht. Das ſicherſte Kennzeichen des T.es iſt der Anfang der Fäulniß, welche im Unterleibe und in den Geſchlechtstheilen zuerſt beginnt. Knochen und Zähne widerſtehen der Auflöſung am längſten. Stickgas und Ammonium entbinden ſich in den Leichen der Menſchen und Thiere zuerſt, dann zeigt ſich viel Waſſerſtoffgas, zuletzt ſcheidet ſich kohlenſaures Gas aus, und das letzte Stadium iſt eine talgartige Erde. Doch zeigen ſich dieſe Stadien nur bey gewöhnlicher Fäulung. Wenn etwa die Einwirkung von Luft, Wärme und Waſſer fehlt, ſo verwandeln ſich die Körper in eine dem Wallrath ähnliche Wachsmaſſe, und in ſehr trockener Atmoſphäre dörret der Körper ſich mumienartig aus. Die verſchiedenen civiliſirten Völker der alten Welt ſchildern den T. unter ſehr von einander abweichenden Bildern; bisweilen als einen freundlichen Genius mit einer umgekehrten Fackel, bisweilen anders nach der Phantaſie des Bildners, bald im freundlichen, bald im düſteren Lichte. Die Griechen hatte für den T. mehrere Gottheiten, die Keren und den Thanatos, jene waren Göttinnen des Todesgeſchickes (wie die Walkyren in der nordiſchen Mythologie), oder die Nothwendigkeit zu ſterben, in ſo ferne ſie beſonders den Menſchen vor den Jahren trifft, dieſer iſt der Zuſtand des T.es ſelbſt oder der natürliche T. Nach Homer ſind Schlaf und T. Zwillingsbrüder (die Ähnlichkeit ihrer Erſcheinung), und nach Heſiod Söhne der Nacht. Als ſolche ſind ſie auf Cameen u. dgl. oft der Gegenſtand der bildenden Kunſt. Nahmentlich wird der T. zur Zeit der heiteren Blüthe der Kunſt auf Grabmählern als freundlicher Genius mit der umgekehrten Fackel gebildet und einen Kranz in der Hand, oder als ein geflügeltes ſchlafendes Kind mit geſenkter Fackel auf dem Kranze liegend. Eben ſo bildeten ſie den Schlaf, nur ohne Fackel und Kranz.

Tode (Johann Clemens), däniſcher Hofmedikus und Profeſſor der Medicin in Kopenhagen, geb. den 24. Juny 1736 zu Zollenſpieker bey Hamburg; ging nach Kopenhagen, machte daſelbſt Bekanntſchaft mit mehreren wichtigen Männern, und erwarb

sich die Gunst des Königes. 1765—68 unternahm er eine Reise nach Holland, England und Schottland, hielt seit 1769 unentgeldlich medicinische Vorlesungen, wurde endlich 1772 Professor der Medicin an der Universität zu Kopenhagen, und starb den 16. März 1805, nachdem er kurz zuvor sein Lehramt niedergelegt hatte. Er war Verfasser, Umarbeiter und Übersetzer von 127 Schriften, von denen 70 in dänischer, 33 in deutscher, 22 in lateinischer und 2 in französischer Sprache geschrieben sind. Vorzüglich verdienen angeführt zu werden: Medicinisch-chirurgische Bibliothek, 10 Bde., Kopenhagen 1774—87; Unterhaltender Arzt, 4 Bdchen., ebend. 1785—89; Arzneykundige Annalen, 13 Hefte, ebd. 1787—92; Das Receptschreiben, 5 Thle., ebend. 1792—98; Medicinisches Journal, 5 Bde., ebd. 1793—1804; Arzneymittellehre, 2 Theile, ebend. 1797; Die allgemeine Heilkunde, 2 Thle., ebend. 1798; Das medicinische Wochenblatt seit 1778 in dänischer Sprache.

Todes-engel, eine dichterische Benennung für Tod. Sie hat ihren Ursprung von der Fabellehre der Juden, welche glaubten, daß ein böser Engel in der Todesstunde eines Menschen zu dessen Haupt erscheine. Sie nahmen eine ganze Menge solcher Engel an, deren Oberster Samael hieß.

Todes-erklärung, findet nach österreichischen Gesetzen über Ansuchen der Parteyen im Zweifel, ob ein Abwesender oder Vermißter noch am Leben sey oder nicht, unter folgenden Umständen Statt: 1) wenn seit seiner Geburt ein Zeitraum von 80 Jahren verstrichen und der Ort seines Aufenthaltes seit 10 Jahren unbekannt geblieben ist; 2) ohne Rücksicht auf den Zeitraum von seiner Geburt, wenn er durch 30 volle Jahre unbekannt geblieben; 3) wenn er im Kriege schwer verwundet worden, oder wenn er auf einem Schiffe, da es scheiterte, oder in einer anderen nahen Todesgefahr gewesen ist, und seit der Zeit durch 3 Jahre vermißt wird. Für einen solchen Abwesenden oder Vermißten wird ein Curator bestellt, dann wird er durch ein auf ein ganzes Jahr gestelltes Edict mit dem Beysatze vorgeladen, daß das Gericht, wenn er während der Zeit nicht erscheint, oder das Gericht auf eine andere Art in die Kenntniß seines Lebens setzt, zur T. schreiten werde. Nach sohin verstrichener Frist wird über neuerliches Ansuchen der Partey zur T. geschritten, welche aber den Beweis nicht ausschließt, daß der Abwesende früher oder später gestorben, oder noch am Leben sey.

Todes-kampf (Agonie), der Zustand, welcher unmittelbar dem Tode selbst vorhergeht. Wo wirklicher T. eingetreten, da ist keine Rettung mehr, nur erleichtern freundliche Zusprache, Tröstung, Gebeth, Theilnahme diesen Zustand, die auch demjenigen nicht entzogen werden sollen, dessen Bewußtseyn erloschen zu seyn scheint. Die Erscheinungen, welche diesen Zustand begleiten, sind nach Verschiedenheit der Veranlassungen hierzu auch sehr mannigfaltig.

Todes-strafe, ist nach dem österr. Strafgesetze blos auf den Hochverrath, die Verfälschung der öffentlichen Creditspapiere, den Mord, räuberischen Todtschlag und die Brandlegung (s. d. alle) verhängt, und wird dieselbe mit dem Strange vollzogen.

Todfalls-freygeld, siehe Mortuar.

Todi (Maria Francesca), eine der berühmtesten Sängerinnen ihrer Zeit, geb. zu Lissabon um 1748. In London und Paris mit großem Bey-

falle aufgenommen, kam sie auch (1780) nach Potsdam, darauf 1783 nach Petersburg, erhielt einen neuen Ruf nach Berlin, wo sie als Andromeda, Medea ꝛc. großen Beyfall und große Gunstbezeigungen erntete, aber nun, auf 6000 Thlr. Gehalt bestehend, ihren Abschied erhielt. Sie ging nach mehreren Reisen durch Italien, Holland, England in ihr Vaterland nach Lissabon zurück, wo sie, obgleich man sie schon 1793 todt gesagt hatte, noch im Jahre 1821, jedoch für die Kunst todt, sich aufhielt. Ihre Stimme, die sich jedoch mehr zum Alt neigte, schön, klar, hinreißend, ihr Gesang rein und kunstmäßig und im Adagio ganz bezaubernd, machte sie eine Zeit lang zur Rivalin der berühmten Mara.

Tod-sünden, sind schwere Übertretungen des göttlichen Gesetzes.

Todt, 1) des Lebens beraubt, von Körpern, welchen Leben beygelegt wird, wodurch es sich von leblos unterscheidet, im Gegensatze von Lebendig. 2) Keine Wirkung hervorbringend, wie: eine t. Kraft, welche keine Bewegung hervorbringt, da sie von einer anderen zurückgehalten wird; 3) der Lebhaftigkeit, Stärke beraubt; ein t. Ort, wo es sehr stille und einsam ist.

Todten-acker, derjenige Platz, welcher dazu bestimmt ist, daß alle in einem gewissen Bezirke verstorbenen Personen daselbst begraben werden. Ein T. pflegt gewöhnlich entfernt von den Wohnungen der Menschen, und wo möglich an etwas erhöhten Orten angelegt zu werden.

Todten-bestattung, die Art, wie nach hergebrachter Gewohnheit oder gesetzlicher Vorschrift mit einem todten Körper verfahren wird, und bezieht sich entweder auf die Erhaltung oder Zerstörung desselben. Das erstere geschieht durch das Einbalsamiren, das letztere durch das Begraben oder Verbrennen.

Todten-gericht, war in der ägyptischen Stadt Memphis üblich, und versagte dem Verstorbenen ein ehrliches Begräbniß, wenn er z. B unbezahlte Schulden hinterlassen hatte. Die Briten haben eine ähnliche Gerichtsart, wenn eine Person gewaltsam verstorben ist, den Fall untersucht dann der Coroner mit zwölf Geschwornen, und spricht sich mit solchen über die Natur des Todes aus, bekümmert sich aber nicht um das Schuldenwesen oder um die Moralität des Verstorbenen.

Todtengräber, ein Aaskäfer, kleiner als ein Maykäfer, mit einem ziemlich wespenähnlichen Kopfe, blätterigen Knöpfchen an den Fühlhörnern, abgestutzten 2 Mahl pomeranzengelb gestreiften Flügeldecken, rundem, unebenem Brustschilde, und gelb quergestreiftem Hinterleibe; legt seine Eyer in das Aas der Mäuse, Frösche, Maulwürfe, und gräbt dasselbe mit 4 bis 5 Gehülfen in wenigen Stunden einen Fuß tief in die Erde. Die Larve zehrt davon bis zu ihrer Verwandlung und bis zum Hervorgehen aus der Erde als vollkommener Käfer.

Todtenkopf (caput mortuum), in der Chemie überhaupt jede trockene Materie, welche nach der Destillation einer Flüssigkeit in die Retorte zurückgeblieben, insbesondere aber der Rückstand, welchen man bey der Destillation der Schwefelsäure aus dem Eisenvitriol erhält (caput mortuum Vitrioli oder Colcothar); er ist von braunrother Farbe, und gibt durch das Pulverisiren das bekannte englische und preußische Braunroth. Auch wird er zum Poliren stählerner Waaren gebraucht.

Todten-pfundgeld, siehe Mortuar.

Todtentanz, eine Reihe allegorischer Gemählde, in denen der Tod in Gestalt eines Knochenmannes Personen jedes Alters, Standes und Geschlechtes tanzend fortführt, wodurch angedeutet wird, daß der Tod keinen Unterschied unter den Menschen mache. Man findet dergleichen oft auf den katholischen Begräbnißplätzen. Der berühmteste war der in in Fresco gemahlte T. auf einer Mauer des Predigerkirchhofes in der Vorstadt St. Johann zu Basel, der schon früher durch Überstreichen sehr verdorben worden war, und nun ganz zerstört ist. Durch Mißverständniß hatte man dieses Gemählde für ein Werk des berühmten Hans Holbein gehalten; allein es ist schon längst bewiesen, daß dieser T. fast 60 Jahre vor Holbein's Geburt zum Andenken der Pest, welche 1431 zu Basel, während der Kirchenversammlung daselbst, herrschte, und mehrere Mitglieder des Rathes hinraffte, von einem unbekannten Künstler gemahlt worden ist. Das Gemählde enthielt gegen 60 Figuren in Lebensgröße. Der T. in der Marienkirche zu Lübeck wurde 1463 vollendet. Zu Dresden ist an der Mauer des Neustädter Kirchhofes noch jetzt ein ähnlicher T. zu sehen. Er besteht aus 27 halberhabenen, aus Sandstein gearbeiteten Figuren, welche Personen beyderley Geschlechtes aus allen Ständen vorstellen.

Todtenuhr (termes pulsatorium), ein kleiner schwarzer Käfer mit röthlichen Fühlhörnern u. grauen, schwarzgerändeten Flügeldecken; bohrt sich in das Holz hinein, verursacht hiebey mit dem Rüssel das sackuhrähnliche Klopfen an der Wand, aus welchem sich einfältige Leute das Anklopfen des Todes weissagen, und wirft das gelbe Mehl im wurmstichigen Holze aus.

Todtenurne, Benennung derjenigen irdenen Gefäße, worin man ehemahls die Asche der verbrannten Verstorbenen that, und darin mit anderen kleinen Geräthschaften zu begraben pflegte.

Todtes Holz, im Forstwesen das Tangelholz oder Schwarzwald, weil es, wenn es einmahl abgetrieben worden, nicht, wie das Buschholz, wieder aus eigenem Stamme oder Wurzeln ausschlägt.

Todtes Meer, ein merkwürdiger Landsee in Palästina im Paschalik Damask (asiat. Türkey), also genannt, weil kein lebendes Wesen in demselben sich erhalten kann, auch Asphaltsee, weil er Erdpechquellen hat; ist durch unterirdische Feuerausbrüche entstanden, und liegt in einer Ebene, die auf der Ost- und Westseite von hohen Bergen begrenzt ist, und deren Boden aus Sand und Salz besteht, unter welchem man tiefer eine Lage von stinkendem, schwarzem Peche findet, daher hier keine andere Pflanze als Kali fortkommen kann. Der See ist 12 Meilen lang, 3 Meilen breit, und nimmt außer dem Jordan noch einige Bäche auf. Das Wasser desselben ist hell und nicht dick, aber äußerst gesalzem und eckelhaft vom Geschmacke. Von dem Grunde des Sees steigt zu gewissen Zeiten in ziemlicher Menge Asphalt oder Erdpech, auch Judenpech genannt, auf, das sodann von dem Winde ans Ufer geworfen, von den Arabern eingesammelt, verkauft und zu mancherley Gebrauche verwendet wird. Dieser See hat keinen Abfluß; das Wasser, das ihm zuströmt, geht wieder durch die starken Ausdünstungen fort, welche durch die Hitze des hier noch ganz gewiß vorhandenen unterirdischen Feuers erzeugt werden, und die Luft umher vergiften. Daher auch die Dampfsäulen, die von Zeit zu Zeit in demselben aufsteigen. Er wirft auch zu-

weilen Schlacken, schwarze Steine, wahre Lava aus. Er heißt auch das Meer Sodum und Amur, weil hier in dem schönen Thale Siddim die Städte Sodom und Gomorra ꝛc. gestanden haben, die, nach der Mosaischen Geschichte, durch einen Schwefelregen in die Asche gelegt und in den Abgrund versenkt wurden. Man nennt ihn auch Lot's See, weil Lot's Weib hier in eine Salzsäule soll verwandelt worden seyn.

Todte Sprache, siehe unter Sprache.

Todtschlag, ist ein Verbrechen und nach dem österr. Strafgesetze entweder ein **gemeiner** oder ein **räuberischer**. Der erstere wird dann begangen, wenn die Handlung, wodurch ein Mensch um das Leben kommt, zwar nicht mit dem Entschlusse, ihn zu tödten, aber doch in anderer feindseliger Absicht ausgeübt wird; der zweyte, wenn bey der Unternehmung eines Raubes ein Mensch auf so gewaltsame Art behandelt worden, daß dessen Tod daraus nothwendig erfolgt ist. Die **Strafe** des letzteren ist für alle, welche zur Tödtung mitgewirkt haben, der Tod; die Strafe des ersteren schwerer Kerker von 5 bis 10 Jahren, wenn aber der Thäter mit dem Entleibten in naher Verwandtschaft, oder gegen ihn sonst in besonderer Verpflichtung gestanden wäre, von 10 bis 20 Jahren. Das Verbrechen des T. begeht auch Jeder, welcher demjenigen, der in einer zwischen mehreren Leuten entstandenen Schlägerey getödtet worden, eine tödtliche Wunde versetzt hat; ist aber der Tod nur durch alle Wunden zusammen verursacht worden, oder läßt sich nicht bestimmen, wer die tödtliche Wunde versetzt habe, so hat zwar keiner von ihnen das Verbrechen des T., wohl aber alle, welche an den Getödteten Hand angelegt haben, jenes der schweren Verwundung (s. d.) begangen.

Tödi, ein 11,037 Fuß hoher Berg im Schweizer Canton Glarus, über welchen ein Paß aus dem großen Thale dieses Cantones nach dem Canton Graubündten führt.

Tögel (Martin Albert), geb. den 11. Nov. 1753 zu Sternberg in Mähren; widmete sich der Thierarzneykunde, wurde Wund- und Thierarzt, kam in das Thierspital zu Wien, und wurde dann öffentlicher Professor der Thierarzneykunde an der Universität zu Prag, so wie der dortigen und der Leipziger ökonomischen Gesellschaft Mitglied; erhielt 1823 den Titel eines k. k. Rathes als Auszeichnung; ist seitdem gestorben. Schrieb: Anfangsgründe zur Anatomie der Pferde, 2 Thle., Wien 1791—98, 2. Aufl., ebend. 1806—1807, 3. Aufl., ebend. 1819; Unterricht, wie bey vorkommender Trommelsucht oder Aufschwellung des Rindviehes nach übermäßigen Genuß des fetten grünen Futters der Stich mit dem Trokar angebracht werden soll, Prag 1798; Vorbauungs- und Hülfsmittel wider die Rindviehseuche, dann wider die Blattern und Egelkrankheit der Schafe, ebend. 1798.

Tökely (Emmerich, Graf von), geb. 1656, ein Sohn von Stephan T., der, ein eifriger Protestant, bey den Unruhen in Ungarn 1670 den größten Theil seiner Güter verloren hatte. Emmerich T. stellte sich 1678 an die Spitze der Mißvergnügten in Ungarn, und von der Pforte und Frankreich unterstützt, vertrieb er nicht nur die Österreicher aus einem großen Theile von Ungarn, sondern drang sogar in Österreich ein. Obwohl nun der Kaiser Leopold I. auf dem Reichstage zu Ödenburg (1681) dem größten Theile der Beschwerden abhalf, legte T. die Waffen doch nicht

nieder, sondern begab sich unter den Schutz Muhammed's IV., und wurde von demselben 1682 als König von Ungarn anerkannt. Die Türken rückten darauf in Ungarn und in Österreich ein, belagerten Wien, und würden sich dieser Stadt bemächtiget haben, wenn nicht der König von Pohlen, Johann Sobiesky, und der Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen die Stadt entsetzt hätten. Der Großwesir maß T. die Schuld der Niederlage bey, der darauf selbst zum Großherrn nach Adrianopel sich begab, seine Unschuld erwies, und Veranlassung gab, daß der Großwesir strangulirt wurde. Doch T. war hierauf ebenfalls nicht glücklich gegen die Kaiserlichen und wurde deßhalb 1685 von den Türken fest genommen, worauf sich das Heer der Mißvergnügten zerstreute. Da er indessen als unschuldig seine Freyheit wieder erhielt, versuchte er zwar von Neuem das Waffenglück, allein mit eben so wenigem Erfolge. Der Großherr ernannte ihn hierauf zum Fürsten von Siebenbürgen, und er bemächtigte sich auch, nachdem er den General Heusler geschlagen, des ganzen Landes, wurde aber vom Markgrafen Ludwig von Baden daraus vertrieben, und 1694 wieder von den Türken arretirt, aber nach einiger Zeit freygelassen, bey welcher Gelegenheit ihm der Großherr den Titel eines Fürsten von Widdin verlieh. Des unruhigen Lebens endlich müde brachte er seine letzte Lebenszeit bey Nikomedia in Bithynien auf seinem Landgute zu, und starb daselbst den 13. Sept. 1705.

Tölpel, 1) das Wurzelende eines gefällten Baumes, ein Klotz; 2) in weiterer Bedeutung überhaupt ein Körper, welcher wegen seiner großen und dicken Masse ungelenk, unbehülflich ist; 3) uneigentlich eine plumpe, unbehülfliche und ungeschickte Person.

Töltschach, Ruine eines Schlosses in der Nähe von Klagenfurt im Königreiche Illyrien (Kaiserth. Österreich), bey welcher viele Überreste der Stadt Virunum, darunter auch jene eines Sonnentempels, angetroffen werden, und in der ganzen Gegend viele römische Alterthümer ausgegraben wurden.

Tölz, Stadt im Isarkreise (Baiern), an der Isar, mit einem Schlosse, 350 Häusern, 2000 Einwohnern und einem Bade; hier wird ein sehr beliebtes Bier gebraut; hat Wachsbleichen, Mühlen, Holzhandel und Flößerey.

Tönningen, Stadt an der Mündung der Eider (Dänemark), am westlichen Ende des schleswig-holsteinischen Kanals; hat 4500 Einwohner, eine Schifffahrtsschule, ein Zollhaus, guten Hafen und starke Rhederey. Die ehemahlige Festung und das Schloß sind geschleift worden.

Tönsberg, Hauptort u. Stadt in Norwegen, Grafschaft Jarlsberg, Stiftamt Christiania, an einem Meerbusen, mit 1600 Einwohnern und einem Schulmeisterseminar; hat einen Hafen und treibt Holzhandel, bisher vorzüglich nach England, woher es dafür Getreide, Malz ꝛc. bezog. Auf der Insel Valor, 1 1/2 Meile von der Stadt, ist ein Salzwerk.

Töpfer-handwerk, lehrt, aus gereinigtem, mit Wasser geknetetem Thon, Geräthe formen und dann im Feuer hart brennen.

Töpl, siehe Tepl.

Töplitz, siehe Teplitz.

Török-Becse, siehe Becse.

Törzburg, 1) ein Schloß auf einem ziemlich hohen Berge in Siebenbürgen im Burzenlande (Kaiserthum Österreich). 2) Ein Paß daselbst, der

in die Walachey führt und unweit Kronſtadt ſeinen Anfang nimmt.

Toga, war bey den Römern ein wollenes, rundes, nur am oberen Theile offenes, ſonſt aber durchaus geſchloſſenes Oberkleid ohne Ärmel, welches, über den Kopf geworfen, den ganzen Menſchen einhüllte, doch ſo, daß der rechte Arm, um Freyheit damit zu haben, bey der oberen Öffnung hinausgeſtreckt wurde, der linke Arm aber den unterſten linken Saum aufhob, wodurch diejenigen Falten veranlaßt wurden, die ſie die Schooß (sinus) nannten. Die gewöhnliche Farbe dieſes Kleides war weiß (toga alba), doch wurde ſie bisweilen mit einer gewiſſen Gattung Kreide glänzend gemacht (toga splendens), und dergleichen zogen die Bewerber um ein öffentliches Amt an; bey öffentlicher und Privattrauer wurde eine ſchwarze T. (t. pulla) angezogen. Außerdem gab es eine t. praetexta, mit einem vorgeſchoſſenen Purpurſaume, wie ſolche die Oberprieſter, alle hohen Obrigkeiten, die Obrigkeiten in Pflanz- und anderen Städten, und endlich die Rathsherren zu Zeiten der römiſchen Spiele trugen; t. picta, palmata, mit Gold und Purpur geſtickt, wahrſcheinlich waren Palmzweige eingeſtickt, und dieſe trugen die Feldherren bey einem Triumpheinzuge u. a. Auch jetzt iſt T. noch ein Ehrenkleid des Papſtes, welches er bey der Krönung trägt.

Togaten, auf den ungariſchen Univerſitäten ſo viel als Beneficiaten, die an Geld, Tiſch, Wohnung ꝛc. Unterſtützung erhalten.

Toggenburg (Tockenburg), in der Schweiz, war ehemahls der Nahme einer beſonderen Grafſchaft, die zwiſchen der Landſchaft des ehemahligen Stiftes St. Gallen, dem Thurgau und den Cantons Zürich und Appenzell lag. Die Länge derſelben betrug 10 Stunden, die größte Breite 3 Stunden; die Bevölkerung beſtand aus 900 Menſchen. Die Grafen von T. gehörten im 15. Jahrhunderte unter die reichſten und mächtigſten Landeigenthümer in der Schweiz. Nach ihrem Abſterben (1436) kam die Grafſchaft an die Freyherrn von Raron, die zwar den Einwohnern ihre großen von dem letzten T. ihnen ertheilten Freyheiten beſtätigten, die Landesherrſchaft aber ſchon 1469 an den Abt zu St Gallen verkauften. Gegenwärtig macht das ehemahlige T den 4. und 5. Bezirk des Cantons St. Gallen aus.

Toghe, hieß der Mantel oder das Oberkleid des Doge von Venedig, welcher bis auf die Erde ging, ohne Ärmel war, und einen runden Überſchlag bis auf den Gürtel hatte, der mit köſtlichem Pelzwerke ausſtaffirt war. Das Kleid ſelbſt war von Seide, Sammt oder goldenem Stoffe.

Toilette (franz.), 1) eigentlich ein Überzug oder Tuch, worin etwas, beſonders für die Nachtkleidung der Frauenzimmer, gewickelt oder aufgehoben wird; gewöhnlich aber 2) der Nacht- oder Putztiſch der Damen, worauf das zu ihrem Anzuge Benöthigte ſich befindet; 3) das Geſchmeide oder leinene Geräthe der Frauenzimmer; 4) bey fürſtlichen Perſonen die Ausſtattung einer Prinzeſſin, die oft viele Tage lang zur Schau ausgeſtellt wird.

Toiſe (Klafter), ein franz. Längenmaß von 6 pariſer Fuß oder 3 Ellen, an deſſen Stelle das Metre trat.

Toiſon, ſiehe Vließ, goldenes.

Tokaj, Marktflecken in der Zempliner Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), am Zuſammenfluſſe der Theiß und des Bodrog, mit 4200 Einwohnern; berühmt wegen des vortrefflichen Weines, der in der Nachbarſchaft wächſt. Hat ſtarke Jahrmärkte, eine katholiſche,

eine reform., eine evangel.-luther., eine griech. unirte u. eine nicht unirte Kirche, eine Synagoge, ein Piaristen- u. Kapuzinerkloster. Man findet hier Karniole, Luxsaphire, Bolus. Die Einwohner sind Ungarn, Slaven, Raitzen, Deutsche und Juden.

Tokajer Wein, siehe Hegyallja.

Tolcsva, Marktflecken in der Zempliner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), im Kreise dießseits der Theiß, in einem angenehmen Thale, hat eine katholische, eine griechische nicht unirte und eine reformirte Kirche, Weinbau; die Einwohner sind Ungarn.

Toledo, 1) Provinz im spanischen Königreiche Neu-Castilien, mit 337,000 Einwohnern. 2) Hauptstadt darin, am Tajo, auf einem Felsen, mit 25,000 Einwohnern, doppelten Mauern und mehr als 100 Thürmen, 26 Kirchen, 17 Hospitälern, 4 Collegien, 32 Capellen, 10 Einsiedeleyen; ist Sitz eines Erzbischofes, der Primas von Spanien ist, und eine prächtige gothische Domkirche hat. Es sind hier Seiden- und Klingenfabriken. In einem ehemahligen maurischen Palaste oder Alkazar werden jetzt 200 Kinder und arme alte Leute verpflegt und mit Seidenarbeiten beschäftiget. In der kahlen Gegend umher findet man anziehende römische Alterthümer und mehrere Landhäuschen. Die Stadt ist ihrer Lage wegen sehr uneben; das nöthige Wasser wird aus dem Flusse durch Esel den Felsen hinaufgetragen. Sie hatte ehemahls 200,000 Einwohner, und war der Sitz maurischer Könige.

Tolentino, Stadt der päpstlichen Delegation Macerata, mit 1600 Einwohnern. 1796 schloß hier der Papst mit der französischen Republik Frieden. Es residirte dort ein Bischof, bis der Stuhl mit jenem zu Macerata vereinigt wurde.

Toleranz, wird besonders in Absicht auf Religion gebraucht und denen beygelegt, welche einzelnen Personen oder auch Gesellschaften u. Gemeinen, die in der gemeinschaftlichen Religion verschieden denken, oder auch eine ganz andere Religion haben, ungestörte Freyheit lassen, ihre Meinungen zu entdecken und darnach zu handeln.

Tolkemit, Stadt im preußischen Regierungsbezirke Danzig, am frischen Haff, hat 229 Häuser, 1400 Einwohner, Aal-, Stör- und Drosselfang, und handelt mit Holz, Flachs ꝛc.

Tolläpfel (solanum melongena, oder insanum), welche von den Südeuropäern in ihrem Klima genossen werden, und als Arzney dienen können; haben einen rauhen, purpurbraunen, ästigen Stängel, rauhe, etwas gefaltete Blätter, eine gestirnte, weiße oder röthliche Blume, und länglichrunde aschfarbige, grüne oder röthliche Früchte, die, mit einer glatten Schale überzogen, ein weißes saftiges Mark und überdieß einen kleinen platten Samen enthalten.

Toll-beere, Toll-kirsche, siehe Belladonna.

Tollheit, siehe Manie.

Toll-kraut, siehe Bilsenkraut.

Toll-kühn, auf eine ganz unüberlegte, gar keine Vorsicht anwendende Art kühn, alle Gefahr verachtend.

Tolmein (Tulmino), Marktflecken im Görzer Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), in dessen Nähe der Isonzo entspringt, mit einem Schlosse und einer Pfarre; ist Hauptort einer Herrschaft, deren Gebieth zum Theil in den Julischen Alpen liegt. Die Einwohner treiben Viehzucht und Fuhrwerk.

Tolmezzo, Stadt am Flusse Tagliamento in der Delegation Friaul, im

Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich), mit 3000 Einwohnern, einem Kastelle; in ihrer Nähe ist eine große und berühmte Leinwandmanufactur.

Tolna, deutscher Marktflecken in der gleichnahmigen Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), an der Donau, hat eine katholische Kirche, ein Schloß, 400 Häuser und 1800 Einwohner, Tabakbau, Saflorpflanzungen, Pottaschesiederey und Hausenfang in der Donau. Die Einwohner nähren sich auch von Handwerken u. vom Handel.

Tolnaer Gespanschaft, im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), im Kreise jenseits der Donau, ist 65 Q. M. groß, sumpfig und morastig, aber fruchtbar. Producte: Getreide, vortreffliche Weine, Tabak, Fische (darunter Hausen), Viehzucht, Krapp oder Färberröthe. Die 145,000 Einwohner sind Ungarn, Raitzen, Slaven und deutsche Colonisten.

Tolosa, Stadt an der Oria und deren Gabel mit dem Araxes in der spanischen Provinz Guipuscoa, hat 4000 Einwohner, Leder-, Gewehr-, Eisenblech-, Kessel- und Kupferfabriken, ist Sitz des baskischen Landesarchives, liegt zwischen Bergen und hat 2 Brücken.

Tom, Fluß im asiatischen Rußland, entspringt auf dem sajanischen Gebirge und fällt nach einem Laufe von 72 Meilen in den Ob.

Tomahawk, eine indianische Streitaxt mit langem Griffe, in Nordamerika, der Kopf ist ein runder Knopf von hartem Holze mit einer Spitze wie ein Spieß, im Kriege ist er roth gefärbt.

Tombak, eine Composition, welche dem Golde an Farbe am nächsten kommt, und aus einer Mischung von altem Kupfer, Messing und Zinn oder Zink besteht. Da er aber nicht durchgängig von gleicher Farbe ist, so läßt sich kein allgemeines Verhältniß dieser Bestandtheile angeben; auch pflegen die daraus gefertigten Sachen, meistentheils Galanteriewaaren, so sehr sie auch Anfangs durch ihren Glanz in die Augen fallen, gar bald ihre Schönheit an der Luft zu verlieren, auch auf der Oberfläche zu rosten. Die Siamer werden für die ersten Erfinder desselben gehalten; sie nehmen das beste chinesische Kupfer und Gold dazu, und schätzen es auch höher als Gold. In Europa ward es erst im 17. Jahrhunderte durch eine Gesandtschaft, die von dort an Ludwig XIV. geschickt wurde, bekannt und nachgemacht.

Tombenhorn, ein 9838 Fuß hoher Berg im Schweizer Canton Graubündten.

Tombuktu (Timbuktu), 1) ein berühmtes Negerreich in der afrikanischen Landschaft Nigritien oder Sudan, zu beyden Seiten des Nigerstromes, wohin von den nordafrikanischen Küstenländern viele Handelscaravanen ziehen. Es ist den Europäern bis jetzt fast gar nicht bekannt. Indessen wissen wir doch so viel, daß es sehr fruchtbar ist, besonders an Hirse, Reis und anderen Getreidearten, überhaupt reich an allen Lebensmitteln. Palmen gibt es beynahe von allen Arten; zahmes Vieh und andere Hausthiere und Geflügel findet man in Menge, von wilden Thieren gibt es Elephanten, Antilopen, Wölfe, Paviane, Füchse, Stachelschweine, Tiger, Löwen, und von Mineralien besonders viel Gold; an Salz ist gänzlicher Mangel, welches jährlich durch Caravanen aus Marocco und anderen Gegenden Afrika's, so wie Tabak, rohe Wolle, Wollen-, Leinen- und Seidenzeuge,

Metall- und kurze Waaren, Glaswaaren ꝛc. eingeführt wird. Dagegen werden ausgeführt: Gold, Elfenbein, Straußfedern, Sennesblätter, Datteln und andere Erzeugnisse des inneren Afrika. Die Neger leben in kleinen Städten, die mit Rohr eingezäunt sind. Ihre Wohnungen, von Rohr erbaut, sind kleine runde, mit Koth übertünchte Hütten. Sie werden von einem schwarzen Könige beherrscht, der Schegar heißt, welches gleichbedeutend mit Sultan ist. Weder der König, noch seine Unterthanen sind Muhammedaner. Er hat eine Leibwache von 100 Mann mit Maulthieren beritten und mit guten Flinten bewaffnet, und von 100 Mann zu Fuß mit Flinten und langen Messern versehen. 2) Hauptstadt und Residenz des Königes, ist sehr groß, und soll 60,000 Einwohner haben. Sie ist auf einer Fläche erbaut, an allen Seiten von Hügeln umgeben, ausgenommen im Süden, wo die Ebene sich bis an die Ufer des Jolibib (des großen Nigers) ausdehnt, von welchem Flusse die Stadt nördlich 2 Stunden entfernt liegt. Diese Stadt ist mit einer starken Mauer umgeben, deren Steine mit Thon zusammengefügt sind. Das Haus des Königes ist sehr groß und hoch. Es gibt noch eine Menge anderer von Stein erbauter Häuser, die auf der einen Seite Kaufläden haben, wo man Salz, Messer, blaues Tuch, Haiks und viele andere Dinge verkauft. Aber der größte Theil der Häuser ist aus großem Rohr erbaut, das so dick wie eines Mannes Arm und mit Dattelbaumblättern gedeckt ist. Diese Häuser sind rund und gehen oben in einer Spitze aus. Die Einwohner der Stadt, meistens Neger, sind sanft, friedlich, gastwirthlich. Elephantenfleisch ist ihre gewöhnliche Nahrung. Sie treiben einen lebhaften Handel mit allen Caravanen, welche von Marocco und den Küsten des mittelländischen Meeres kommen. Von Marocco, Algier, Tunis, Tripolis ꝛc. werden alle Arten von Tuch, Eisen, Salz, Flinten, Schießpulver, Bley, Schwerter oder Säbel, Tabak, Opium, Gewürz, Räucherwerk, Ambraschnuren und andere Schmucksachen, nebst noch einigen anderen Artikeln gebracht, und gegen Elephantenzähne, Goldstaub, verarbeitetes Gold, Senegalgummi, Straußfedern u. sehr kunstreich verfertigte Turbane vertauscht. Diese Stadt hat auch mit Houssa und Wassanah (einer weit südöstlich am Niger liegenden noch größeren Stadt) einen lebhaften Handel in allen jenen Artikeln, die sie selbst erst durch die Caravanen erhalten hat, und sie erhält dagegen Elephantenzähne, Gold ꝛc.

Tomi, siehe Eski Pargala.

Tomsk, 1) russisches Gouvernement in Sibirien (Asien), östlich vom Irtisch u. nördlich vom Gebirge Altai, an den Flüssen Ob, Jenisey, Tom, Abakan, Tuba ꝛc. Hier ist der See Altyn (Telezkoe-Oseo) u. andere. Man findet Salz, Silber, Kupfer, Zink, Bley, Holz ꝛc. 2) Hauptstadt darin, liegt am Einflusse des Tom in den Ob, auf einem sehr unebenen, mit Hügeln und Thälern abwechselnden Boden. Auf dem höchsten Hügel steht eine hölzerne sehr verfallene Festung mit der Hauptkirche, außer welcher die Stadt noch 8 Kirchen hat. Innerhalb der Festungswerke ist das Hauptlager des als Zins eingehenden Pelzwerkes. Von dem Castelle gegen das Feld hinaus liegen die zahlreichen Salzvorräthe. Der beträchtlichste Theil der Stadt ist der, welcher unterhalb der Berge längs

des Tom liegt; hier ist ein Mönchs- und ein Nonnenkloster. T. ist nach Tobolsk die größte Stadt Sibiriens, hat 15,000 Einwohner, viele Kaufmannsläden, in welchen man verschiedene ausländische Waaren, gewöhnlich aber von geringer Güte, findet. Außer den Juchtenfabriken gibt es wenige andere von Bedeutung. Der Handel besteht hauptsächlich in Pelz, Getreide, Leder ꝛc.

Tomyris (Tamyris), eine Königin der Massageten, eines skytischen Volkes. Nach Herodot's Erzählung soll der persische König Kyros sie zur Gemahlin begehrt, aber eine abschlägige Antwort erhalten haben; weil sie glaubte, daß es ihm mehr um ihr Königreich, als um ihre Person zu thun wäre, und deßwegen habe Kyros sie mit Krieg überzogen. In der ersten Schlacht ergriff dieser listiger Weise die Flucht, ließ aber eine große Menge Wein im Lager zurück, und da die Barbaren sich darin berauschten, so überfiel er sie, erhielt einen leichten Sieg und machte eine große Anzahl Gefangene und darunter auch den Sohn der Königin. Diese bath um die Freylassung des Prinzen, erhielt aber abschlägige Antwort; und da nun der Jüngling, welchem diese Sklaverey unerträglich war, sich selbst entleibte, so sammelte sie ein neues Heer, schlug den Kyros nach einem äußerst hartnäckigen Kampfe, in welchem er selbst umkam, ließ ihm den Kopf abhauen, und in ein mit Menschenblut gefülltes Gefäß werfen, wobey sie spottend sagte: Nun sättige dich mit dem Blute, nach welchem du so unersättlich gedürstet hast. Mit vielem Kunstaufwande ist letztere Scene von der Mahlerey und Kupferstecherkunst dargestellt und bis auf unsere Zeiten erhalten worden.

Ton, 1) der Klang, doch mit Rücksicht auf dessen Beschaffenheit, wie der T. einer Glocke, Posaune; 2) in engerer und gewöhnlicher Bedeutung ein bestimmter Klang, welcher mit anderen kann verglichen und durch die geschwinde Folge der Schwingungen und ihrer Anzahl in einer gegebenen Zeit von anderen kann unterschieden werden. Bey dem Klange sieht man nur auf die Stärke der Schwingungen der Theile in einem Körper, bey dem T. auf die Geschwindigkeit der Schwingungen. 3) Klang der Instrumente überhaupt, als auch der besondere Klang einer Flöte, Violine ꝛc.; 4) ein Klang von bestimmter oder abgemessener Höhe, so sagt man der T. C oder c; 5) ein Intervall von einer einzigen diatonischen Stufe, und hier unterscheidet man ganze u. halbe T.e; 6) die ganze Tonleiter, oder die acht zur Octave eines jeden T.s, gehörigen Saiten. 7) Die Art und Weise, wie man im Sprechen die Stimme hält und ändert, entweder erhebt oder sinken läßt; 8) die Art und Weise des Ausdruckes mit Rücksicht auf den Inhalt der Rede, wie: aus einem hohen T. sprechen. 9) In der Sprach- und Lesekunst die Erhebung der Stimme auf einer Sylbe; 10) in der Mahlerey das Verhältniß der Farben eines Gemähldes überhaupt, wie: der schöne T. eines Gemähldes, der von einem guten Gebrauche des Helldunkeln und von der Freundschaft oder Feindschaft der gebrauchten Farben abhängt.

Ton-art, die Beschaffenheit der Tonleiter, nach welcher sie entweder durch die kleine Terz aufsteigt, wo sie die weiche, Moll-T., heißt, oder durch die große Terz, die harte, Dur-T. Diese ist gewöhnlich zu lebhaften, fröhlichen, jene aber mehr zu trauernden, weichen Melodien passend. Die Alten hatten bey wenigeren

Tönen mehrere T., deren Tonleitern in den Tönen der diatonischen Octave von C bis c enthalten waren. Nachdem sie die Tetrachorde von vier Tönen abgeschaft und dagegen die Tonleiter von acht diatonischen Tönen eingeführt hatten, erhielten sie, indem sie den Grundton derselben einen oder mehrere Töne höher oder tiefer als C nahmen, durch die veränderte Lage der beyden halben Töne e—f und h—c sieben verschiedene Tonleitern und Tonarten, nähmlich so viele, als sie Töne in einer Octave hatten. Sie erhielten aber dadurch, daß sie jeder Tonart durch die harmonische Theilung der Octave des Grundtones, und durch die arithmetische Theilung der Octave der Quinte des Grundtones einen zweyfachen Wiederschlag zu geben suchten, noch andere Tonarten, obgleich nicht mehrere Tonleitern. Vermittelst dieser Theilung konnte jeder Ton auf zweyerley Weise angesehen werden: 1) indem die Tonleiter desselben vom Grundtone zur Quinte und Octave, und 2) indem sie von der Quinte des Grundtones zur Octave und Duodecime desselben aufstieg. Jene wurde die authentische (echte od. selbstständige), diese die plagalische (entlehnte oder hergeleitete) T. genannt. Hätte jeder Ton seine reine Quinte und Quarte in dem Systeme gehabt, so würden in Allem vierzehn T.n gewesen seyn, nähmlich sieben authentische und sieben plagalische. Da dem H aber die Quinte, und dem F die Quarte fehlte, so konnte jener nur plagalisch und dieser nur authentisch seyn, daher waren nur 12 T.n möglich.

Tondern (Tundern), Stadt im Herzogth. Schleswig (Dänemark), an der Widau, die hier eine Insel bildet; hat 500 Häuser, 3000 Ewhr., eine lateinische Schule, ein Consistorialgericht, ein Hospital und ein Waisenhaus; verfertiget sehr feine Spitzen und Baumwollenzeuge. Die Einwohner treiben guten Getreide- und Viehhandel. Unweit davon liegt Hoyer, ein hübscher Ort, welcher gleichsam der Hafen der Stadt ist, wo die Austern eingeladen werden, deren Bänke sich von Nordstrand bis gegen Rypen erstrecken, und die hier in Menge gefangen werden.

Ton-führung, so v. w. Modulation (s. d.).

Tonga-Archipelagus, die Freundschafts-Inseln in Australien, begreifen einen Archipel von 150 Inseln, von denen 32 besonders groß und viele unbewohnt oder unbewohnbar und meistens mit Korallenriffen umgeben sind. Tasman entdeckte sie im Jahre 1643, und Cook besuchte und untersuchte sie in den Jahren 1773, 74 und 77, und nannte sie Freundschaftsinseln, weil ihm die Einwohner, ganz wider die Art der anderen Insulaner, sich gegen einander freundlich zu betragen schienen, und auch gegen ihn äußerst gefällig waren. 1793 landete der französische General Dentrecasteaux mit seinen 2 Schiffen, welche zur Aufsuchung des verunglückten La Peurouse bestimmt waren, auf diesen Inseln und wurde ebenfalls äußerst gefällig aufgenommen und mit den nöthigsten Lebensmitteln versehen. Insgesammt herrscht auf denselben eine gesunde Luft; doch findet man nicht überall gutes Wasser. Übrigens sind sie fruchtbar, angebaut, volkreich. Schweine, Hühner und auf einigen auch Hunde, die aber erst Cook von Otahaiti dahin brachte, sind die einzigen zahmen Thiere; außer diesen gibt es wilde Enten, Tauben, Papageyen, Fledermäuse und Fische, Perlen werden auch gefunden. Seitdem aber

dieſe Inſeln 1777 beſuchte, hat man auch Rindvieh und Pferde. Das Pflanzenreich liefert Yamwurzeln, Brotfrüchte, Pfefferbäume, Kokosnüſſe, Sago, Piſang, Manglebäume, Bambusrohr, Zuckerrohr, Bananas, Citronen und Papiermaulbeerbäume. Die vorzüglichſten Inſeln ſind: Tongatabu oder Amſterdam, Hapai, Anamoka oder Rotterdam, Gufu, Wawau, Eau oder Mittelburg, Ruafo, Fidſchi, Niuta-tabu oder Keppels-, vormahls Verrätherey-land, Kutahi od. Boskawens, auch Cocosinſel, Tofuainſel oder Amattafua. Die Tofuainſel hat einen Vulkan, welchen die Einwohner für eine Gottheit halten; Anamoka hat zwey Vulkane. Die Volksmenge auf allen dieſen Inſeln beträgt ungefähr 200,000 Seelen. Die Inſel Tongatabu iſt zwar nicht die größte, aber die vornehmſte, und der Sitz eines Königes, welchem die meiſten dieſer Inſeln unterworfen ſind. Sie hat einen guten Hafen. Die Einwohner ſind von hellbrauner Farbe, nach anderen etwas dunkler als kupferbraun, von einem ſanften, freundſchaftlichen Charakter, ohne Mißtrauen, übrigens geſchickt, erfinderiſch, fleißig, unterhalten ſchöne Pflanzungen und treiben auch nach der Art geſitteter Völker Verkehr mit Fremden durch Tauſchhandel. Aber auch hier ſind Menſchenopfer aus dem gemeinen Volke zur Ausſöhnung ihrer Götter eingeführt. Die Beſchneidung iſt hier gebräuchlich. Auszeichnend iſt die Sitte, ſich einen Finger abzuſchneiden, wenn man an einer ſchweren Krankheit danieder liegt. Ihre Sprache hat mit jener von Neuſeeland und den Societätsinſeln die genaueſte Verwandtſchaft. Tätowiren iſt hier eben ſo gewöhnlich, als auf anderen Inſeln; nur die Könige ſind von dieſem Gebrauche ausgenommen. Die Frauensperſonen verfertigen Zeuge von Papiermaulbeerbäumen, welche zum Theil fein geſtreift, wie auch wie ein Damenbret gemodelt ſind. Überdieß verſtehen ſie die Kunſt, ſieben bis acht Gattungen ſchöner ſtarker Matten aus dem zähen häutigen Theile des Piſangſtammes und anderen Materialien, ingleichen Kämme, Fiſchhacken, Angelſchnuren, Netze, Nähnadeln aus Knochen, Zwirn von verſchiedener Feinheit, Beutel, Körbe von Rohr oder Schilf, welche Waſſer halten, Armbänder, Bruſtſchilde mit Federn, Mäntel und Mützen von Federn zu machen. Die Männer beſchäftigen ſich mit dem Acker- und Häuſerbaue, der Verfertigung der Kähne, Rohrpfeifen, Flöten, Waffen, Schemel, Streitkolben, Spieße, Wurfſpieße, Bogen, Pfeile, und treiben Schifffahrt und Fiſchfang. Nur auf wenigen Inſeln der Südſee zeigen die Einwohner ſo viel muſikaliſches Talent, als hier; die Europäer fanden den Geſang der Frauenzimmer melodiſch und angenehm. Die Macht der Oberhäupter iſt ganz willkührlich. Die niedrigen Klaſſen haben weder Eigenthum, noch perſönliche Sicherheit, hängen von dem Willen ihrer Befehlshaber ab, die zwar ebenfalls vom Könige abhängen, ihm auch am Range u. Ehrenbezeigungen nachſtehen, aber übrigens eine Art von unumſchränkter Gewalt ausüben. Sie haben keine Prieſter, obſchon ſie eine Menge Götter ehren; ſie glauben auch die Unſterblichkeit der Seele.

Tongſika, ſiehe Li.

Tonica, 1) in der Muſik der erſte oder Grundton der diatoniſchen Tonleiter, und vorzugsweiſe der Grund- oder Hauptton eines jeden Stückes, von welchem Geſang und Harmonie ausgehen und ſchließen. Der 5. Ton (aufwärts gerechnet) von der T-

iſt die Dominante, welche ſonſt auch toniſche T. genannt wurde. Beyde Töne haben ihre eigenen Accorde. Der Accord, welcher auf der T. ruht, iſt allezeit der vollkommene Dreyklang. 2) In der Arzneykunde Arzneyen, durch welche die verloren gegangene Elaſticität der Fibern des Magens und der Eingeweide, ſo wie des ganzen Körpers, wieder hergeſtellt werden ſoll.

Tonka-bohne, die wohlriechende Frucht eines amerikaniſchen Gewächſes, deren man ſich bedient, den Schnupftabak wohlriechend zu machen, der davon Tonka heißt.

Tonkin, ſiehe Tunkin.

Ton-kunſt, ſiehe Muſik.

Ton-leiter (scala), in der Muſik eine Folge von acht ſtufenweiſe auf- oder abſteigenden diatoniſchen Tönen von der Tonica (dem Grundtone) bis zu ihrer Octave. Es gibt drey Arten von T.n: 1) die diatoniſche, wo zwey Töne halbe, die übrigen fünf ganze Töne ſind (c, d, e, f, g, h, c); 2) die chromatiſche, die aus den zwölf Halbtönen, c, cis, d, dis, e, f, fis, etc. beſteht; 3) die enharmoniſche, wo die Folge der Töne ſo beſchaffen iſt, daß dieſe noch kleiner als unſere halben Töne herauskommen (z. B. c, cis, d, dis, etc.). Übrigens begreift die Reihe aller Töne, welche überhaupt auf unſeren Inſtrumenten vorkommen, 10 Octaven; wovon jedoch die unterſten und die oberſten zum Geſang nicht gebraucht werden, ſondern blos zur Verſtärkung der Harmonie dienen.

Tonna, ſiehe Gräfentonna.

Tonnage, 1) Alles, was ein Schiff außer ſeiner Ladung an Bord führt; 2) auch die Abgabe davon nach dem Tonnenbetrage.

Tonne, 1) ein bauchiges, oben und unten mit einem Spund- und Zapfenloche verſehenes Faß, worin allerley flüſſige und feſte Dinge aufbewahrt und verſendet werden; 2) beſonders ein ſolches bauchiges Gefäß von beſtimmter Größe, als ein Maß. So hält in Berlin eine T. Bier 100 Quart, eine T. Salz, Kalk, Gyps, Stein- und Holzkohlen, Aſche u. dgl. enthält 4 Berliner Scheffel oder 9 T. ſind 64 Kubikfuß; aber die T. zu Leinſat enthält nur 37 2/3 Metzen; in Sachſen hält eine T. Bier 90 Kannen, in Weſtphalen 108 Kannen; in Köln iſt eine T. als Maß zu Flüſſigkeiten 160 Viertel oder 640 Maß; eine T. Öhl in Sachſen hält 100 Kannen, deßgleichen eine T. Wein; eine T. Häringe hält 1000 bis 1200 Stücke. 3) In einigen Gegenden auch ein Getreidemaß, welches in Oſtfriesland vier Berps oder zwey Scheffel hält; auch beſtimmt man den Flächengehalt der Felder darnach und verſteht unter einer T. Feldes ſo viel Feld, als mit einer T. Getreides beſäet werden kann. 4) In der Schifffahrt bedeutet T.: a) das Maß des körperlichen Raumes eines Schiffes, nähmlich einen Raum von 42 Quadratfuß; b) das Maß der Laſt oder Schwere, welches ein Schiff tragen kann. In dieſer Bedeutung iſt eine T. ſo viel als eine Laſt von 2000 Pfund. Wenn daher von einem Schiffe geſagt wird, daß es 200 T. führe oder 200 T. groß ſey, ſo heißt dieſes ſo viel als: es kann eine Ladung von 4000 Ctrn. à 100 Pfund, oder 400,000 Pfund tragen. Zwey T. oder 4000 Pfund machen eine Schiffslaſt; c) ſiehe Seetonne. 5) Im Bergbaue ein großes mit Eiſen beſchlagenes Faß, in welchem die Erze zu Tage gefördert werden; 6) im Mühlenbaue eine Art Waſſerräder; 7) im Waſſerbaue die ſogenannte Archimedes'ſche Waſſerſchnecke oder Waſſerſchraube, wenn ſie durch Wind-

zuerst in Frankreich 1653 einführte. Es treten nähmlich ganze Gesellschaften zusammen und leihen dem Staate ein Capital gegen gewisse Zinsen. Sie vertheilen in der Proportion der Zuschüsse die Zinsen, und wenn allmählig Interessenten ausserben, so wächst diese Zinse derselben den überlebenden Mitinteressenten zu; stirbt das letzte Mitglied, so fällt das ganze Capital an den anleihenden Staat zurück.

Tonting, ein chinesischer Binnensee von 121 1/2 Q. M. Oberfläche in der Provinz Hukang, welcher sein Wasser in den Jantsekiang ausgießt.

Ton-zeichen, 1) in der Sprachkunde ein Zeichen, die Sylbe, welche den Ton hat, als solche zu bezeichnen, Accent. 2) In der Tonkunst, Zeichen, welche die Töne bezeichnen, die Noten und verschiedene andere Zeichen.

Top, das oberste Ende eines Mastes; daher auch das **Topsegel** (das Bramsegel), das oberste Segel an der Spitze des Mastes.

Topas, ein Edelstein größtentheils von citronengelber Farbe (wiewohl es auch rosenrothe, meergrüne und bläuliche gibt), meistentheils durchsichtig und härter als Bergkrystall; hat ziemlich viel Feuer, 3, 5tel specifisches Gewicht; wenn seine Farbe ins Graue spielt, so nennt man ihn **Raucht.**, wenn er aber meergrün ist, heißt er **Aquamarin**; er ist aber von minderem Werthe. Am schönsten erhält man den T. (dessen Bestandtheile Kieselerde, Thonerde und Eisen sind) aus der Levante, ehedem wurde er nur im Oriente gefunden. Häufig und fast von gleichem Werthe findet man ihn auf dem Schneckenstein bey Auerbach im Voigtlande, wiewohl ihn auch viele andere Länder (Sibirien, Brasilien,

und in Europa Böhmen, Schlesien. 2c.) haben. Auch durch die Kunst kann er in Glasflüssen nachgemacht werden. Übrigens wird er durch das Brennen farbenlos und dem Diamant ähnlich.

Topdschis, siehe Toptchys.

Topfstein, ein thonartiger Stein oder ein mit Glimmer vermischter Seifenstein von grünlich grauer Farbe und blätterigem Gefüge, der sich schneiden und drehen läßt, und aus welchem man daher auch Töpfe und andere Gefäße verfertigen kann, die aber in blechernen Büchsen in einem Töpferofen gebrannt werden müssen. Man findet ihn in Lagern bey Horn in Österreich, in Tyrol, Salzburg, in der mailändischen Provinz Veltlin u. s. w.

Tophana, eine Vorstadt von Constantinopel, mit einer großen Stückgießerey und einem Zeughause.

Topigi, siehe Toptchys.

Topik (aus dem griech.), 1) der Theil der Logik, welcher lehrt, wie man wahrscheinliche Schlüsse machen soll. Es ist dieselbe auch unter dem Nahmen Dialektik bekannt, u. wurde sonst der Analektik entgegengesetzt; daher auch die topischen Beweise, d. h. solche, welche nur auf Wahrscheinlichkeiten beruhen. 2) Im theologisch-dogmatischen Sinne eine Theorie der Grundsätze, welche der Theolog bey der Wahl und Behandlung der biblischen Beweisstellen zu beobachten hat.

Topische Mittel, in der Medicin örtliche Mittel, solche, welche auf einen leidenden Theil des Körpers selbst angewendet, auch nur auf diese Stelle wirken sollen, und daher den allgemeinen Mitteln entgegengesetzt werden, deren Wirkungen sich auf den ganzen Körper, oder doch auf einen beträchtlichen Theil desselben beziehen. Dahin gehören z. B. Bähungen und Aufschläge, Einreibungen, Ätzmittel, Blasen ziehende Mittel 2c.

Topographie, Ortsbeschreibung, d. i. genauere Beschreibung einer Gegend, einer Stadt 2c. Gewässer, Berge, Wälder, besonders angebaute Plätze, einzelne Wohnungen, Wege, Brücken, Gassen und ihre Verbindung unter einander sind die wesentlichsten Gegenstände derselben. Unter einer topographischen Zeichnung oder Aufnahme denke man sich demnach eine solche, wo alle diese Gegenstände im Grundrisse bestimmt und genau angegeben sind. Man unterscheidet sie von generellen Rissen, wo diese Bezeichnungen fehlen, und dann wiederum von Rissen besonderer Zweige, als Cameralrisse, militärische Risse, Wasserbaurisse, wo jedesmahl die darauf Bezug habenden Gegenstände besonders herausgehoben, bemerkt und ausführlich dargestellt sind.

Toporcz, slavisches Dorf in der Zipser Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), im Kreise dießseits der Theiß, hat eine kathol. und eine evangel. Kirche, 332 kathol. und 929 evangelische Einwohner, einen Sauerbrunnen, ein Bad.

Toprakly, bey den Türken die Provinzialsoldaten, welche die Paschen aus ihren Provinzen stellen. Sie sind leichte Truppen zu Pferde, die höchstens 75,000 Mann ausmachen. Sie bekommen keinen Sold, und gehen meistens nach geendigtem Feldzuge jedesmahl zu Hause.

Toptchys (Toptschys, Thopdjys, Topigi), bey der türkischen Armee die Kanoniere, die, in Odas eingetheilt, unter ihrem Generale, dem Toptchy-Bachy, Befehlshaber der Artillerie, stehen, der auch zugleich die Aufsicht über alle Festungen des Reiches hat.

Tor, 1) ein Bezirk des türkisch asiatischen Ejalet Rakka in Mesopotamien, mit dem vom jakobitischen Patriarchen und zugleich von Hülfsgeistlichen und Seminaristen desselben bewohnten Kloster. 2) Ein Städtchen am rothen Meere, im peträischen Arabien, in dessen Nähe die Israeliten von Moses durch das rothe Meer geführt worden seyn sollen.

Tora (Thora), die Pergamentrolle, worauf die fünf Bücher Moses, das Gesetz der Juden, geschrieben sind. Aus diesem Gesetzbuche, dieser Gesetzrolle, wird am Sabbath in den Synagogen gesungen.

Torcello, 1) Insel in den Lagunen Venedigs des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österreich), mit 2) der Stadt gleichen Nahmens, welche 9000 Einwohner und sehenswerthe Alterthümer hat, als: die uralte Kirche mit ihren Mosaiken, Mahlereyen und dem Chor, der freye Platz vor derselben mit dem steinernen Sitze, worauf Attila, der Hunnenkönig, Gericht hielt, und der Residenzpalast desselben.

Torelli, eine berühmte italienische Familie, deren Stammvater, Guido T., sich 1118 der Oberherrschaft über Ferrara bemächtigte und 1149 starb. Sein Sohn T. oder Torello II. folgte ihm. Ihm raubte der Markgraf Azzo V. von Este die Tochter Marchesella, wodurch die Abnahme der Macht dieser Familie, so wie das Wachsthum des Hauses Este in Ferrara nach und nach herbeygeführt wurde. Er starb 1197, worauf T. Salinguerra II., sein Sohn, gebor. um 1160, folgte, der den Beynahmen des Stammvaters, Salinguerra (saliens in guerra), annahm, und die Guelfen, an deren Spitze Azzo VI. von Este stand, kurz darauf vertrieb, die ihm aber Gleiches mit Gleichem vergalten, und ihn nöthigten, Heinrich's VI. Hülfe in Sicilien anzurufen, der ihn durch seinen Feldherrn Ezzelino wieder einsetzen ließ, 1199. Er dehnte hierauf seine Macht über Verona und Modena aus, und zeigte sich stets als einen treuen Anhänger der deutsch-römischen Kaiser, obwohl ihn der Papst Innocenz III., 1211, in Bann that. Eben diese Streitigkeiten mit den Guelfen verstrickten ihn in viele Händel, und 1240 bildete sich unter dem Markgrafen von Este ein Bündniß der Städte Venedig, Mailand, Mantua, Bologna und Verona. Ferrara wurde 1240 belagert, T. Salinguerra durch List gefangen und nach Venedig geführt, wo er den 25. July 1244 starb. Sein Sohn Giacomo erhielt indessen von Friedrich II. 1245 die Belehnung über alle die Güter, die seine Vorfahren besessen hatten, worauf noch T. Salinguerra III., Giacomo's Sohn, von 1261 bis 1304 über Ferrara die Herrschaft führte. Der älteste Sohn desselben, Giacomo II., erlangte die Oberherrschaft von Forli und von ihm und seinem Bruder stammten die Grafen von Guastalla, so wie später die Familie Poniatowsky in Pohlen ab.

Toreutika, die Kunst, erhabene Figuren in Metall zu machen; es ist also nur von Bildung dieser Figuren durch Gießen in Formen eigentlich zu verstehen. Die Alten begriffen hauptsächlich darunter solche Arbeit in Silber, auf Bechern ꝛc., und von dergleichen Reliefs waren besonders die Schilde des Achilles und Herkules, ferner die Figuren auf dem Kasten des Cypselus und dem Throne zu Amyclä berühmt.

Torf, die aus innig durcheinander verwebten und zusammengepreßten, eigends modificirten Pflanzentheilen

bestehenden, erdig-compacten, oder filzartigen Substanzen, welche mit mehr oder weniger lebhafter Flamme brennen, darauf längere Zeit glühen u. also auch verkohlt werden können. Man unterscheidet: 1) Moraſt., ist locker, filzartig, zähe, und brennt leicht und ohne schwefelig-saure Dämpfe, jedoch mit dickem, stinkendem Rauche. Er findet sich in großer Menge unmittelbar unter der Dammerde oder dem Rasen, auch auf dem Grunde von Moräſten. 2) Landt. oder Kiest., ist dicht und enthält häufig Kies und Muscheln, weßhalb er sich nicht selten selbst entzündet und zur Vitriolbereitung tauglich ist. Er findet sich unter Lagern von Sand, Thon und Kreide. 3) Meert., findet sich an den Küsten, zumahl der Nordsee, und ist ganz aus Tangen gebildet. Der T. erfüllt oft weite Strecken in den Ebenen und weiten Flächenbassins der Niederungen, auch auf den Plattformen der Gebirge; seine Bildung ist noch ganz neu und geht noch ununterbrochen fort. Man gewinnt ihn durch Stechen in parallelepipedischen Stücken, und läßt ihn dann in freyen Haufen oder unter Schuppen wohl austrocknen, wobey er sehr stark, und zwar um so mehr schwindet, je besser er ist. Auch die lockere schlammige Masse vom Grunde der Moräste wird ausgefischt und in Formen gepreßt. Man unterscheidet daher Stich- und Streich- oder Preßt. Der T. ist ein sehr nützliches Brennmaterial, und z. B. für Holland von derselben Wichtigkeit, als die Steinkohlen für England. Bey allen Sied- und Verdampfungsarbeiten, in Kalk- und Ziegelöfen ist er statt des Holzes zu gebrauchen. Das Torfſtechen geschieht nach gewissen Regeln. Zuerst macht man Abzugsgräben für das Wasser, welches am besten bey trockener Witterung geschieht. Dann ebnet man den Boden durch Abstechen der obersten ungleichen Schicht, die ohnehin, wegen Einwirkung der atmosphärischen Luft, den schlechtesten T. enthält, dem die nöthige Menge verbrennlicher Theile fehlt. Die darauf folgende nun geebnete Schicht sticht man in Parallelepipeden aus, und setzt sie zum Trocknen auf eine Anhöhe. So fährt man fort, eine Schicht nach der anderen abzustechen, bis sich keine Reste von unverwesten Pflanzen mehr zeigen. Bey dieser Arbeit muß man dahin sehen, daß theils das Wasser nicht zu stark abfließe, und die Torfwiese also ganz trocken gelegt werde, theils aber, daß die stehenbleibende Schicht nicht zu hoch unter Wasser liege, weil das gewöhnliche Wasser den T. auszehrt und verdirbt; sondern die Torfschichten müssen, ehe sie gestochen werden, von ihrem eigenen vorher angeführten braunen und fettigen Wasser durchzogen seyn, da dieses die Brennbarkeit des T.es erhält. Man muß ferner den T. auch nicht zu tief stechen, weil man sonst auf unfruchtbare Erde kommt. Gewöhnlich aber steht Sand, oft wahrer Flugsand unter dem T.e. Sticht man zu tief, so hat man außer dem Nachtheile, einen unbrauchbaren T. zu bekommen, noch den, daß kein neuer T. nachwächst, da es dann an den nöthigen Wurzeln solcher Pflanzen fehlt, die durch Vermehrung T. liefern. Man muß auch immer dahin sehen, daß sich der T. wieder erzeuge, welches ungefähr in 5—10 Jahren geschieht, und auf diese Art kann unter günstigen Umständen eine Torfwiese, wenn sie richtig behandelt wird, eine unerschöpfliche Quelle von Feuerungsstoff werden. Der T. findet sich nur in den kälteren Ge-

genden der Erde, und je nördlicher ein Land liegt, deſto häufiger iſt dieſes Brennmaterial. In Europa trift man ihn in den Niederlanden, England, Schweden, Rußland, in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands, auch im Kaiſerthume Öſterreich, und zwar in Böhmen, Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, im Lande ob der Enns, Salzburg, Tyrol, im Venetianiſchen, in den Militärgrenzen u. ſ. w.

Torgau, Stadt und Feſtung im preußiſchen Regierungsbezirke Merſeburg, an der Elbe; hat 4000 Einwohner, 5 Kirchen, 1 Lyceum, ein Zucht-, Arbeits-, Armen- und Waiſenhaus, beträchtliche Tuchfabriken, Gerbereyen, Brauereyen und anſehnlichen Handel, auch eine halb hölzerne, halb ſteinerne Brücke. Iſt Sitz eines Rent-, Juſtiz-, Forſt- und Poſtamtes. 1530 verfertigte hier Luther mit ſeinen Freunden die **torgauer Artikel**, Grundlage der augsburgiſchen Confeſſion.

Tories, nennt man im britiſchen Parlament die Anhänger der Krone und die Miniſterialpartey. Dieſen Nahmen erhielten zuerſt die königlich Geſinnten unter Jakob I. und Karl I., obgleich dieſes Wort im irländiſchen Dialekt Räuber bedeutet. Doch waren viele T. patriotiſche Vertheidiger des Königthumes und der Volksrechte zugleich. Dieſelben belegten dafür ihre Gegner mit dem Nahmen **Whigs**, und zielten damit auf ihre Verbindung mit den Schottländern, beſonders auf die puritaniſche Partey in Schottland, zu deren Unterſtützung während des Bürgerkrieges (1648) Bauern aus Weſtſchottland, die von dem Worte Whigam, deſſen ſie ſich bey dem Treiben ihrer Pferde bedienten, **Whigamores** hießen, die Waffen ergriffen hatten, nach Anderen aber entſtand der Parteynahme aus dem ſchottiſchen Worte Whig, das Molken (das Lieblingsgetränk jener Bauern) bedeutet. Als die Whigs 1688 den Erbſtatthalter Wilhelm III. von Oranien zum Thron beriefen, fingen ſie an zu herrſchen, bis 1710 deren Partey und mit ſolcher Herzog von Marlborough geſtürzt wurde. Ein Whigparlament berief das Haus Braunſchweig eventuell zum Thron, und die Whigs regierten unter dem Nahmen des Monarchen bis unter Georg II. Seitdem bilden die Whigs die Oppoſition. Auch in den Kirchenſachen ſtehen ſich beyde Parteyen entgegen, indem die T. die Gerechtſame der biſchöflichen Kirche mit jenen der Krone unzertrennlich vertheidigen, die Whigs dagegen die Gleichheit aller chriſtlichen Kirchen im politiſchen Rechte für zuträglicher halten.

Tormentill (tormentilla erecta), ein Färbe- und Heilkraut, welches einen dürren Boden liebt, die knorrige Wurzel, voll Faſern, treibt im April mehrere Stängel mit tief zerſpaltenen Blättern, gleichſam in ſieben beſondere Blätter getheilt. Die Blüthen ſind bleichgelb, und die Früchte gleichen Erdbeerknöpfen. Die Apotheken nutzen beſonders die Wurzel. Der eingetrocknete Extract iſt dem Drachenblut ähnlich.

Torna, 1) Geſpanſchaft im Königreiche Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), im Kreiſe dießſeits der Theiß; iſt 10 Q. M. groß, hat 29,380 Einwohner, Ungarn und Slaven, iſt voller Berge. Das Klima iſt geſund. Hat nur weniges Ackerland und geringen Weinbau, aber gute Viehzucht, fiſchreiche Flüſſe, auch etwas Eiſen. Wird in zwey Bezirke eingetheilt. Merkwürdig ſind zwey Höhlen bey Szilitze und Szadelö-

2) Hauptort und der einzige Marktflecken in dieser Gespanschaft, an dem Flusse gleichen Nahmens; ist der Versammlungsort des Comitates, hat gute Jahrmärkte, eine katholische Kirche und 1200 Einwhr.

Torneå, Seestadt in der russischen Provinz Finnland, im Westerbotten, am äußersten nördlichen Ende des bottnischen Meerbusens und an der **Torneå-Elf**, die nördlichste Stadt in Europa, wo der längste Tag 22 Stunden hat. Sie hat einen Hafen und bey 700 Ewhr. Ein jährlicher Markt zieht die benachbarten Bewohner, vorzüglich die Lappen, herbey, um ihre Erzeugnisse gegen eigene Bedürfnisse, Zeuge, Metallwaaren ꝛc. einzutauschen. Der Seehandel zieht von hier Theer, Talg, Rindfleisch, sehr viele trockene Fische, Holzwaaren. Diese Stadt ist in der Erdbeschreibung berühmt, theils weil eine Gesellschaft französischer Sternkundiger 1736 von hier aus eine Messung eines Grades des Mittagskreises angefangen hat, welche aber 1801 bis 1803 von schwedischen Gelehrten berichtiget worden ist, und woraus sich ergeben hat, daß die Erde nicht kugelrund, sondern an beyden Polen eingedrückt ist; theils weil schon viele Reisende hieher gekommen sind, um das sonderbare Schauspiel der in den höchsten Sommertagen gar nicht untergehenden Sonne zu sehen.

Torneå-Elf, ein beträchtlicher Küstenfluß in Schweden, der aus den Gebirgen von Lappland kommt, und in den nördlichen Theil des bottnischen Meerbusens sich mündet. Er macht mit dem Nebenflusse Muonio die Grenze gegen Rußland.

Torneå-Lappmark, ein Theil vom schwedischen Lappland, zwischen Luleå-Lappmark, und dem dänischen Lapplande, wovon jener Theil, der den Flüssen Torneå und Muonio östlich liegt, 1809 mit Finnland an Rußland gekommen ist.

Torno, ein kleiner Ort in der Delegation Como des Gouvernements Mailand im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserth. Österr.), eine Meile nördlich von der Stadt Como, am Comersee. Man findet da die Überreste eines alten Landhauses, Pliniana genannt, auch ist hier eine intermittirende Quelle, und etwas weiter hin sind die Höhlen von Varena, aus welchen sich im Sommer eine große Menge Wassers ergießt.

Toro, 1) Landschaft im spanischen Königreiche Leon, besteht aus zwey von einander getrennten Theilen, und enthält 92,400 Einwohner. 2) Hauptort darin und Stadt, liegt auf einem Hügel am Duero; ist der Sitz eines Bischofes, hat 7500 Einwohner, Wein- und Getreidebau.

Torontaler-Gespanschaft, Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserthum Österreich), im Kreise jenseits der Theiß; hat viele Moräste, aber auch schöne fruchtbare Ebenen, nebst nutzbaren Wäldern, enthält 132 Q. M., 206,325 Einw., Walachen, Ungarn, Raizen, Deutsche. Ist in 4 Bezirke eingetheilt; wurde ehemahls auch zum temeswarer Banat gerechnet.

Toropez, Stadt im russischen Gouvernement Pskow, an der Toropa, die hier aus den Seen Salomino und Salokowa kommt; hat 13 Kirchen, 2 Klöster und 12,000 Ewhr., welche beträchtlichen Kramm- und Erzeugnissehandel treiben; auch sind hier mehrere Gerbereyen.

Torquatus, 1) (Titus Manlius), aus der berühmten römischen Patricierfamilie der Manlius, erhielt den Nahmen T. von einer einem Gallier

im Zweykampfe abgenommenen goldenen Kette, war mehrmahls Conſul und ſelbſt Dictator. Im erſten ſamnitiſchen Kriege, 340 vor Chr., ließ er ſeinen eigenen Sohn hinrichten. 2) (Titus Manlius II.), ebenfalls aus dieſem Geſchlechte, eroberte 235 vor Chr. die Inſel Sardinien und erhielt hierauf die Ehre des Triumphes. Unter ihm wurde der Janustempel zum zweyten Mahl geſchloſſen. 224 ſchlug er als Conſul die Gallier an den Ufern des Po, lehnte aber 211 wegen Alters die Conſulwürde zum dritten Mahl ab, und ſtarb kurz darauf.

Torques, eine Halskette, welche bey den Römern demjenigen Soldaten als Belohnung ertheilt ward, welcher zu Pferd einen Feind überwunden und entwaffnet hatte.

Torre, 1) (Marc. Anton della), berühmter Anatom aus Padua, lehrte hier und in Pavia, und ſtarb 1512. Der berühmte Mahler Leonardo da Vinci machte anatomiſche Zeichnungen für ihn, die unter König Georg's II. Handzeichnungen aufbewahrt werden; vgl. Two introductory Lectures to his last course of anatomical lectures by W. Hunter, London 1784, 4. 2) (Philipp della), gelehrter Alterthumsforſcher aus dem Friaul, geb. zu Ciudat 1657 aus einer adeligen Familie; ſtudirte zu Padua, war 6 Jahre lang Auditor bey dem Cardinal Imperiali zu Ferrara, zuletzt Biſchof von Adria, und ſtarb den 25. Febr. 1717. Man hat von ihm: Monumenta veteris Antii, Rom 1700, 4., 3. Aufl., mit der Biographie des Verfaſſers, ebendaſ. 1724, 4.; Dissertatio de vermibus humani corporis, et de eclipsi solis; auch gab er ſeit 1691 das Giornale de' letterati zu Ferrara heraus.

Torrentius (Johann), Mahler, geb. zu Amſterdam, berüchtigt durch ſeine zwar ſchönen und mit großem Fleiße ausgearbeiteten, aber wegen ihrer unzüchtigen Gegenſtände höchſt ärgerlichen kleinen Gemählde, ſo wie durch ſein ausſchweifendes Leben, weßwegen er auch eingezogen und zu einer 20jährigen Gefangenſchaft verurtheilt wurde. Nur mit Mühe entging er durch Fürſprache des engliſchen Geſandten und anderer Standesperſonen dieſer Strafe, erhielt auch die Erlaubniß, nach England zu gehen, wo er ſich aber durch ſeine ſchlechte Aufführung die Verachtung der Nation ebenfalls zuzog. Er ging darauf nach Holland zurück, hielt ſich heimlich in Amſterdam auf, und ſtarb 1650 im 51. Jahre ſeines Lebens. Seine Gemählde wurden an allen Orten aufgeſucht und durch Henkers Hand verbrannt, daher man nur noch lebloſe Gegenſtände von ihm hat, die aber mit vielem Fleiße und Zierlichkeit ausgearbeitet ſind.

Torres-(Endeavours-) Straße, trennet im Nordoſten Neu-Guinea von Neu-Holland in Auſtralien.

Torres Vedras (Flecken und Linien von), war ſonſt eine Feſtung, jetzt iſt es ein Flecken in Portugal mit 600 Häuſern, 6 Meilen von Liſſabon, an der Hauptſtraße gelegen, die dahin von Coimbra herabführt, und dadurch wurde es 1810 ſo berühmt. Von hier aus erſtreckt ſich nähmlich bis an den Tajo eine Linie von theils künſtlich angelegten, theils natürlich vorgefundenen feſten Punkten, in und auf welchen Wellington das mit Übermacht auf ihn herabdrängende franzöſ. 70,000 Mann ſtarke Heer unter Maſſena erwartete, u. die unter dem Nahmen der Linien von T. V. ſo berühmt geworden ſind. Die Böſchungen der britiſchen Verſchanzungen auf Bergen waren ſteil abgeſtochen, und die 107 Schanzen waren mit 440 Ka-

nonen beſetzt. Eben ſo ſtark hatte ſich aber Maſſena bey Santarem verſchanzt, allein ſein Heer litt an Allem Mangel, weil das in ſeinem Rücken inſurgirte Landvolk die Zufuhr ſehr ſchwierig machte, und am 4. März 1811 mußte Maſſena, verfolgt von Wellington, ſich nach Spanien mit großem Verluſte an Mannſchaft zurückziehen. Eben dieſe Verſchanzungen benützt auch neuerlich der Herzog von Braganza gegen ſeinen Bruder Dom Miguel und zwar mit gleichem Vortheile.

Torricelli (Evangeliſta), berühmter Mathematiker, geb. zu Faenza den 15. October 1608; kam in ſeinem 18. Jahre nach Rom, ſtudirte daſelbſt Mathematik, wurde dann Profeſſor der Mathematik und Philoſophie zu Florenz, und ſtarb den 25. October 1647. In ſeiner Abhandlung über die Bewegung entwickelte er die Grundſätze Galilei's, und gewann dadurch deſſen Freundſchaft. Durch ſeine Teleſkope, ſo wie durch die Erfindung der Barometer 1643 erwarb er ſich in ganz Europa großen Ruhm. Seine Abhandlungen befinden ſich geſammelt unter dem Titel: Opera geometrica, Florenz 1644, 4.

Torriggiani (Torrigiano, Pietro), Bildhauer von Florenz; lernte bey Bertoldo, gerieth mit Michel Angelo Buonarotti in einen Streit, und ſchlug ihm das Naſenbein entzwey, worauf er ſich nach Rom flüchtete, wo er neben anderen Künſtlern im Palaſte Borgio arbeitete. Einige Zeit that er Kriegsdienſte, begab ſich aber dann nach England, wo er das Grabmahl Heinrich's VIII. verfertigte, und ſich darauf nach Spanien verfügte. In dieſen Ländern hinterließ er allenthalben Statuen aus Holz, Marmor und Erz. Da er einſt einem Edelmanne, unter Verheißung einer reichen Belohnung, ein Marienbild verfertiget hatte, dieſer ihn aber nur mit zwey großen Säcken voller Maravedis bezahlte, die kaum zuſammen 30 Ducaten ausmachten, zerbrach er das Bild im Zorn, weßhalb ihn die Inquiſition zum Tod verurtheilte. Er ſtarb aber 1552 zu Sevilla eines freywilligen Hungertodes.

Torshok, Stadt der ruſſiſchen Statthalterſchaft Twer, an der Twerza, mit einer Feſtung, 23 Kirchen, 2 Klöſtern, einer Bildungsanſtalt für künftige Geiſtliche, einer Volksſchule und 15,000 Einwohnern, welche meiſtens Goldarbeiten, Corduanwerey und Handel beſchäftigen.

Torſo, der Rumpf einer Statue, welcher Kopf, Arme und Beine fehlen. Der berühmteſte T. iſt der Rumpf einer ſitzenden Herkulesbildſäule im Belvedere des Vatikans. Dieſen Rumpf, welchen Appollonius verfertiget haben ſoll, fand man im 15. Jahrhunderte zu Rom.

Torſtenſon (Leonhard), Graf von Ortola, berühmter ſchwediſcher General, ſtammte aus einem alten ſchwediſchen Geſchlechte; kam als Capitän der Leibcompagnie mit Guſtav Adolph 1630 nach Deutſchland, machte unter ihm, und nachher unter Banner, alle Feldzüge mit, und befehligte dabey bisweilen abgeſonderte Corps. Nach Schweden 1639 zurückkehrend, wurde er Reichsrath, und erhielt 1641, nach Banner's Tode, den Oberbefehl über die ſchwediſchen Armeen in Deutſchland. Gleich nach ſeinem Erſcheinen befreyte er alle von den Feinden in Nieder- u. Oberſachſen beſetzten Provinzen, drang dann in Schleſien ein, ſiegte bey Schweidnitz den 21. May 1642 über die Kaiſerlichen, mußte ſich aber deſſen ungeachtet bald darauf nach Sachſen zurückziehen, wo er Leipzig

belagerte, und den 23. October 1642 bey Breitenfeld die Kaiſerlichen unter dem Erzherzoge Leopold Wilhelm ſchlug. Ganz Sachſen gerieth hierauf in ſeine Gewalt, und er drang ſogar verheerend nach Schleſien und Mähren vor, als ihn der mit Dänemark ausbrechende Krieg 1643 nach Holſtein rief, wo er in kurzer Zeit bis an das äußerſte Ende Jütlands vordrang. Der kaiſerliche General Gallas rückte ihm zwar nach, allein T. wich ihm aus, begab ſich wieder nach Deutſchland, und nöthigte ihn, nach Böhmen zurückzukehren. Nachdem er eine kaiſerliche Armee unter Hatzfeld und Götz bey Jankowitz den 24. Februar 1645 geſchlagen, ging er auf Wien los, und eroberte die Schanze an der Donaubrücke. Der Mangel einer Schiffbrücke hinderte ihn indeſſen, Wien ſelbſt anzugreifen, worauf er Brünn, wiewohl vergeblich, belagerte. Durch das Podagra heftig geplagt, legte er 1646 das Commando nieder, und ging nach Schweden zurück. Die Königin Chriſtine erhob ihn in den Grafenſtand, und ernannte ihn zum Statthalter einiger Provinzen. Er ſtarb den 17. April 1651 im 48. Lebensjahre.

Tortola, eine von den weſtindiſchen Jungferninſeln, den Engländern gehörig, 4 Q. M. groß, und mit ſpaniſch Town 9000 Einwohner enthaltend, worunter 6000 Neger, die ſich mit Viehzucht, der Erzeugung von Lebensmitteln, Baumwoll- und Zuckerbau beſchäftigen, und hauptſächlich Häute ausführen.

Tortoſa, befeſtigte Stadt in der ſpaniſchen Provinz Catalonien, am Ebro, über welchen eine Brücke führt, mit 10,700 Einwohnern und einem Caſtelle, iſt Sitz eines Biſchofes, treibt Handel und Fiſcherey.

Tortur (Folter, Marter, ſcharfe Frage ꝛc.), war ehedem das ſchreckliche Mittel, die eines Verbrechens Angeſchuldigten, welche nicht geſtehen wollten oder konnten, durch allerhand furchtbar marternde Inſtrumente zum Geſtehen der Wahrheit zu zwingen. Bey den Römern ward ſie nur bey Sklaven angewendet, eben ſo auch bey den alten Deutſchen, bey welchen in Rückſicht der Freyen nur die Ordalien (ſ. d.) Statt fanden. Seit dem 15. Jahrhunderte wurde ſie allgemein. Der furchtbare Ort, wo der Scharfrichter dieſe Martern ausführte, hieß die Marterkammer. Das Ganze iſt nun in Deutſchland und überall in Europa verbannt.

Toscanelli (Paolo), berühmter Mathematiker und Aſtronom des 15. Jahrhundertes, genoß als Phyſiker und Geograph allgemeine Achtung, und wurde vom Könige von Portugal darum befragt, ob es möglich ſey, einen Weg nach Oſtindien um Afrika aufzufinden. Seine Antwort unterm 25. Juny 1474 befindet ſich in einem Werke des Jeſuiten Ximenes unter dem Titel: Del vecchio e nuovo Gnomone Fiorentino, und in einem Briefe Barro's an die Herausgeber des Journal des savans, Januarſtück 1758. Dieſelbe Antwort gab er auch Chriſtoph Columbus auf ein Schreiben über die Möglichkeit ſeiner Reiſe. Er gedachte darin einer Inſel Antilia, und davon erhielten wahrſcheinlich die Antillen ihren Nahmen. Er ſtarb um 1490. Durch Verbeſſerung der alphonſiſchen Tafeln u. als Bekämpfer der Aſtrologen machte er ſich nicht allein um die Wiſſenſchaften verdient, ſondern zeigte ſich auch als heldenkenden Kopf.

Toskana, Großherzogthum in Mittelitalien, grenzt nördlich an Parma, Modena und den Kirchenſtaat, öſtlich an den letzteren, ſüdlich und

südwestlich an das mittelländische Meer, nordwestlich an Lucca, Modena und Sardinien, und hat auf 395 1/3 Q. M., 1,300,600 Einwohner. Darin Zweige der Apenninen mit dem Boscolengo, 4178 Fuß, Cima di Vernina, 3914 Fuß, Cima del Sasso cismone, 3798 Fuß hoch; hat mehr als 200 Flüsse, von denen der Arno, Cecino, Ombrone, Albegna die größten sind; die Kanäle: Fosso di Ravicelli und St. Giovanni; die Seen: Lago di Castiglione, 21 Meil. groß, Lago di Bientina, Montepulciano, Chiusi und große Sümpfe. Das Klima ist im Durchschnitte genommen ungemein mild, lieblich und dem Gedeihen aller belebten Geschöpfe sehr zuträglich. Der Winter dauert vom December bis in den März; nur im Gebirge herrschen eigentlich Frost und Kälte, wo auch der Schnee oft ziemlich lange liegen bleibt. Die Luft ist in den meisten Gegenden gesund, doch gibt es auch ungesunde Strecken, vorzüglich auf der Küste, wo die Sümpfe die Luft durch ihre Dünste verpesten. Der Boden ist im Ganzen genommen ungemein fruchtbar und ergiebig; er erzeugt: Getreide, vorzüglich Weizen, Reis, Obst, Kastanien, Pomeranzen, Feigen, Mandeln, Flachs, Hanf, Wein, Öhl, Manna, Wolle, Seide; außerdem gibt es: Silber, Kupfer, Bley, Eisen, Quecksilber, Zinnober, Alaun, Alabaster, Steinkohlen, Porzellanerde, Edelsteine, Salz u. a.; viele Manufacturen u. Fabriken in Seiden-, Leinen-, Segeltuch- u. Wollenwaaren, in Leder, Porzellan, Strohflechtereyen, Papier, Seife, Töpfer- und Eisenwaaren, Mosaik u. a.; Handel mit Seiden- und Wollenwaaren, Papier, Südfrüchten, Wein, Öhl, Alaun, Getreide, Seide, Porzellan, Eisen, Wolle, Häuten ꝛc. Der Staat hat 3 Universitäten und 18 Erz- und Bischöfe. Die Regierung ist uneingeschränkt monarchisch; die Staatseinkünfte betragen 4 Millionen Thaler, die Staatsschulden 6 Millionen Thaler, die Kriegsmacht ohne Landwehr 3000 Mann. T. hat 3 Orden: a) Orden des heiligen Stephan, von dem ersten Großherzoge Cosmo von Medicis 1562 gestiftet, vom Papste Pius IV. bestätiget und nach dem Muster des Maltheserordens eingerichtet; b) Orden des heiligen Joseph, vom Großherzoge Ferdinand III. den 19. März 1807 gestiftet und 1817 erneuert, in drey Klassen; c) Orden des weißen Kreuzes, von demselben 1814 zur Belohnung militärischer Verdienste gestiftet. Das Großherzogthum besteht aus dem Festlande und einigen Inseln, als: Elba, Pianosa, Gorgona, Giglia u. a., und ist in fünf Compartimento's oder Gebiethe: Fiorentino, Pisano, Senese, Aretino und di Grossetto eingetheilt. Die Hauptstadt ist Florenz. In den ältesten Zeiten von den Umbrern und Pelasgern bewohnt, ließen sich in der Folge die Tyrrhener hier nieder, bis nachher das ganze Land 231 v. Chr. eine römische Provinz ward. Mit Rom gleichen Schicksalen ausgesetzt, herrschten hier nach dem Falle des römischen Reiches im Abendlande (476 n. Chr.) Ostgothen, dann Griechen, endlich Longobarden. Hetrusciens ward ein eigenes Herzogthum als Lehen der longobardischen Könige. Von dieser Zeit an erhielt es den Nahmen T. Karl der Große machte Tuscien zu einer fränkischen Provinz. Die Grafen oder Statthalter des Landes nannten sich, nachdem Ludwig der Fromme Italien in verschiedene Marken eingetheilt hatte, bald Markgrafen, bald Herzoge, und wußten ihre Würde erblich zu machen. 1160 gelangte es durch

Kauf von den Welfen, die auch Herzoge von Baiern waren, an Kaiser Friedrich I.; aber die Städte suchten sich unabhängig zu machen. Florenz, T.'s Hauptstadt, verband sich nebst mehreren anderen Städten gegen das Reich; Pisa mit wenigen anderen Städten blieb dem Reiche treu (1197). Nun ward T. 300 Jahre lang durch den Kampf der Welfen und Gibellinen verheert. Seit der Mitte des 13. Jahrhundertes bildete auch Siena einen blühenden Freystaat. Darauf befeindeten sich in den Städten Adel und die Bürger. Jener ward durch die Revolution von 1343 von aller Theilnahme am Stadtregimente in Florenz ausgeschlossen. Dann befehdeten sich die wohlhabenden und die armen Bürger. Endlich erwarb sich die reiche Familie der Mediceer (s. d.) die Zuneigung der ärmeren Bürger und die Herrschaft von Florenz, von 1434—1737. In dieser Zeit waren Pisa seit 1509, und Siena seit 1557 von Florenz unterworfen worden; 1569 wurde T. unter Cosmus I. von Medici zum Großherzogthum erhoben. T., zu einer hohen Cultur gelangt, sah das Blüthenalter der schönen Kunst, deren Verehrer in dem reichen Florenz unter dem mächtigen Schutze der Mediceer eine sichere Zuflucht fanden. Bey der Quadrupelallianz 1718 wurde das Großherzogthum als männliches Reichslehen dem spanischen Infanten Don Carlos zugesprochen; allein als mit Johann Gasto 1737 der um die Blüthe, um Wissenschaften und Künste dieses Staates so hoch verdiente Stamm der Mediceer ausstarb, kam nun, vermöge der getroffenen Übereinkunft T. an den Herzog von Lothringen, Franz Stephan, statt seiner an Frankreich abgetretenen Lande, welcher nachher als Franz I. 1745 zum deutschen Kaiser erhoben wurde. Dieser ernannte 1765 seinen zweyten Sohn, den Erzherzog Peter Leopold, zum Großherzog von T., welcher auch durch vortreffliche Einrichtungen und Anstalten, besonders aber durch sein neues Gesetzbuch sich den Ruhm eines weisen Regenten erwarb. Als dieser den deutschen Kaiserthron (als Leopold II.) bestieg, ließ auch er T. wieder als abgesonderten Staat für die Secundogenitur, und sein zweyter Sohn, Ferdinand, folgte 1791 als Großherzog. Bey dem Ausbruche der französischen Revolution ergriff der Großherzog die Neutralität und erkannte die französische Republik; allein nach manchen Drangsalen wurde sein Land 1799 doch von den Franzosen besetzt, und Ferdinand genöthiget, nach Wien zu flüchten. Zwar waren die österr. Waffen glücklich, das Land erhielt seinen Regenten wieder, allein die Schlacht bey Marengo (den 14. Juny 1800) lieferte Italien in die Hände der Franzosen, und durch den Lüneviller Frieden (den 9. Febr. 1801) wurde T. unter dem Titel: Königreich Hetrurien, an Ludwig I., Erbprinzen von Parma und Infanten von Spanien, gebracht, von welchem es sein Sohn, Karl Ludwig, zwar 1803 (unter Vormundschaft seiner Mutter, Maria Louise Josepha, Karl's IV. von Spanien Tochter) ererbte; allein gegen Ende 1807 wurde es an den Kaiser von Frankreich gegen Entschädigung abgetreten, welcher es dann durch ein Decret vom 24. May 1808 unter dem Titel: Departement Arno, mittelländisches Meer und Ombrone mit Frankreich vereinigte. Ferdinand hatte für T. durch den Reichsdeputationsschluß vom 27. Febr. 1803 Salzburg nebst

Zubehör als Kurfürstenthum erhalten, dieses Land aber wieder im preßburger Frieden den 26. Dec. 1805 abtreten, und dafür den 1. Febr. 1806 Würzburg annehmen müssen; endlich gab ihm der pariser Friede vom 30. May 1814 T. zurück. Der Congreß zu Wien vereinigte mit T. den Staat degli Presidj, das Fürstenthum Piombino nebst Elba, und die Enclaven, welche ehemahls kaiserliche Lehen waren. Nach dem Tode Ferdinand's (18. Juny 1824) folgte dessen Sohn Leopold II.

Toskanische Säulenordnung, siehe Säulenordnung.

Total (lat.), gänzlich, völlig, durchaus.

Total-eindruck, der Eindruck, welchen ein Gegenstand als Ganzes und überhaupt hervorbringt. Insbesondere verlangt man von schönen Kunstwerken einen T. Ein solcher findet aber nicht Statt, 1) wo eine unüberschauliche Vielheit der Theile die Auffassung des Ganzen unmöglich macht (daher z. B. ein Werk der bildenden Kunst von irgend einem Standpunkte, dem sogenannten Augenpunkte, als ein Ganzes muß wahrgenommen werden können); 2) wo der lebendige Zusammenhang der Theile (Organismus) mangelt, vermöge dessen eine das Ganze beherrschende Idee alle Theile durchdringt, verbindet und gestaltet, mithin die Theile entweder nicht innig und kräftig verbunden, oder so verschiedenartig sind, daß eine Verbindung unmöglich ist, und einer die Wirkung des anderen vernichtet, oder endlich das Einzelne in seiner Ausbildung und Wirkung aus seinem natürlichen Verhältnisse heraustritt, die Aufmerksamkeit von dem Ganzen abzieht, und so das Wesentliche in Schatten gestellt wird.

Totalität (Gesammtheit), bezeichnet die Eigenschaft eines Dinges als eines Ganzen, (welches in der Verbindung aller seiner Theile besteht), oder den Inbegriff aller Personen oder Sachen einer bestimmten Gattung; entgegengesetzt der Singularität (Einzelheit) und Pluralität (Mehrheit). Sie ist insbesondere Eigenschaft des Kunstwerkes, welches alle diejenigen Beziehungen und Gedanken enthalten soll, durch welche sich eine ästhetische Idee klar und erschöpfend ausspricht.

Totila (Totilas), ein berühmter König der Gothen im 6. Jahrhunderte. Den Römern war er, nachdem er 544 den Thron bestiegen hatte, der gefährlichste Feind; denn nach den ansehnlichsten ihnen beygebrachten Niederlagen, und nach der Bemeisterung von Unter-Italien, Corsika, Sicilien ꝛc. nahm er sogar 546 Rom selbst ein, das er der Plünderung der Soldaten Preis geben mußte; ein Theil der Mauern wurde niedergerissen. Allein Belisar, Justinian's berühmter Feldherr, kehrte zurück, ließ Roms Mauern wieder herstellen, und der nochmahls vor der Stadt erscheinende T. mußte zu seinem Verdrusse nun von der Belagerung abstehen; dennoch kam er nach einiger Zeit, als Belisar nach Constantinopel berufen wurde, wieder und nahm die Stadt abermahls, die er jedoch sehr schonend behandelte. Zuletzt aber wendete sich sein Glück; ein verlornes Seetreffen bey Ancona, und ein gegen den kaiserlichen Feldherrn Narses verlorenes Treffen, in welchem letzteren er tödtlich verwundet wurde, machten seinem Leben 552, so wie seinen Eroberungen ein Ende; bald eilte nun auch das gothische Reich seinem völligen Untergange entgegen.

Totma, Kreisstadt im russischen Gouvernement Wologda, an der Suchona, mit 462 Häusern, 17 Kir-

chen, 3 Klöstern, 3000 Einwohnern, meistens Kaufleuten, und 2 Salzsiedereyen. Das Dorf Swoskoi Pavos, an der Suchona, ist der Ladeplatz für den Handel nach Archangel; hier ist auch ein Schiffswerft.

Tott (Baron von), von ungarischer Abkunft, dessen Vater dem Fürsten Ragoczy von Siebenbürgen gedient hatte; besuchte 1755 im Gefolge des französischen Gesandten Vergennes Constantinopel, erlernte daselbst die türkische Sprache und kehrte 1763 nach Frankreich zurück. Die französische Regierung sandte ihn hierauf 1767 als Residenten zu dem Czaar der krimmischen Tartaren, den er auch beym Ausbruche des Krieges mit Rußland auf seinem Zuge nach Neu-Servien begleitete. Nach dessen Tode begab sich T. wieder nach Constantinopel, wurde von der Pforte zur Verbesserung der Artillerie und der Stückgießerey, und zur Befestigung und Vertheidigung der Meerenge gebraucht, als die türkische Flotte bey Tschesme verbrannt worden war. Nach erfolgtem Frieden ging er nach Frankreich zurück, und besuchte darauf im Auftrage der Regierung die Levante, zog sich nach 23jährigem Aufenthalte in die Einsamkeit zurück, und starb zu Tatzmannsdorf in Ungarn 1793. Man hat von ihm: Mémoires sur les Turcs et sur les Tartares, 4 Bde., Amsterdam 1784, 2 Bde., ebd. 1786, mit 16 Kupfern, deutsch mit erläuternden Anmerkungen, 3 Bände, Elbing. 1785, mit Peyssonel's Verbesserungen und Zusätzen, 2 Bde., Frankfurt und Leipzig (Nürnberg) 1787—88; auch englisch, dänisch und holländisch.

Touche (fr.), 1) eigentlich die Anreizung, Anregung; dann 2) besonders beym Trompeter-Chor das ohne Takt und Harmonie angegebene Blasen eines Accordes mit schmetterndem Tone und Zungenschlägen, welches bey feyerlich ausgebrachten Gesundheiten ꝛc. gewöhnlich ist; 3) bey den Mahlern der Farbenauftrag, der Pinselstrich; 4) als chinesische Schwärze, s. unter Tusche; 5) siehe auch Douchebad.

Toul, Bezirksstadt und Festung im Departement Meurthe (Frankreich), an der Mosel; hat 8000 Ewhr., mehrere Kirchen, verschiedene Fabriken, Gerbereyen und Handel.

Toulon, Stadt und Hauptort eines Arrondissements im französ. Departement Var, mit einem vortrefflichen Hafen für Kriegsschiffe, wozu auch die Galeeren die vormahls ihre Station zu Marseille hatten, gekommen sind, liegt an einer Bucht des mittelländischen Meeres, und besteht aus dem alten und neuen Quartiere; in dem ersteren ist die ehemahls bischöfliche Hauptkirche und das schöne Rathhaus, in dem neuen schön gebauten Quartiere ist der Champ de Bataille, eine herrliche Promenade. Der alte und neue Hafen haben vermittelst eines Canales Verbindung mit einander, und sind mit einem schönen Kai und zwey Dämmen (Molos) eingefaßt. In dem Hafen findet man das große Seearsenal, große Magazine, die Schiffswerfte und die Werkstätte der Handwerker, die für die Flotten arbeiten. Jedes Kriegsschiff hat hier ein besonderes Magazin; die Kanonen und Segel sind aber an gewissen Orten beysammen. Das allgemeine Magazin mit seiner bewunderungswürdigen Ordnung und seinen großen Vorräthen, die geräumigen Werkstätten der zum Schiffbau gehörigen Handwerker und das 320 Klaftern lange massive Gebäude zur Verfertigung der Taue und Schiffsseile haben wenig ihres Gleichen. Jeder von beyden Hafen hat einen engen

Eingang und wird von starken Batterien beschützt. Vor dem Hafen liegt die vortreffliche Rhede, die in die alte und neue eingetheilt wird, zwischen welchen ein hoher starker Thurm steht; auch dienen mehrere Forts zur Vertheidigung derselben, so daß überhaupt T. von der Seeseite unangreifbar ist. Es zählt 22,000 Ewhr. in 2400 Häusern. Die Fabriken sind von keiner Wichtigkeit. Die große Segeltuchfabrik und Taudreherey arbeiten blos für die Marine. Wichtiger sind die Fischerey und der Handel mit der Levante und Amerika. In der Umgegend wachsen viele Kapern. 1793 übergaben die gegen die revolutionäre Regierung aufgebrachten Einwohner und Soldaten in T. die Stadt durch freywillige Übereinkunft der englischen und spanischen Flotte. Beyde wurden zwar bald darauf durch die Belagerung verdrängt; aber sie zerstörten vor ihrem Abzuge einen großen Theil der Arsenale, verbrannten 20 Kriegsschiffe und Fregatten, und führten die übrigen 3 Kriegsschiffe und 6 Fregatten mit hinweg. Hierdurch, und noch mehr durch die darauf erfolgte harte Züchtigung von Seiten der revolutionären Regierung verlor T. beträchtlich an Bevölkerung und Wohlstand. Die Arsenale sind jetzt größtentheils wieder hergestellt, und 1810 ward eine Marineschule von 300 Zöglingen daselbst errichtet. Der Bagno von T. (Verwahrungsort von mehr als 4000 Galeerensträflingen) erhielt 1817 eine menschlichere zweckmäßige Einrichtung. Die Stadt ist jetzt der Sitz eines Unterpräfectes, eines Civil- und eines Seepräfectes, eines Gesundheitsrathes, eines Lyceums, einer Seeakademie, eines Seehospitals, eines Lazareths u. s. w. Die Gegend um die Stadt her ist sehr schön und fruchtbar.

Toulouse, Stadt und Hauptort des französischen Departement Ober-Garonne, eine alte, ansehnliche, große und reiche Stadt, am rechten Ufer der Garonne, ½ Stunde vom Anfange des Süd-Canales, in einer sehr schönen fruchtbaren Ebene; hat 52,000 Ewhr. Über den Fluß führt eine Brücke, welche eine der schönsten in Europa ist. Die Straßen der Stadt sind meistens breit, gut gepflastert, und mit 3 bis 4 Stockwerke hohen Häusern besetzt, auch sind hier mehrere öffentliche große Plätze. Längs der Garonne hin ist ein schöner Kai mit einem Cours. In dem Flusse liegt die Insel Tonnes. Die ganze Stadt hat nur zwey öffentliche Springbrunnen. Unter die bemerkenswerthesten Gebäude gehören: die alte Domkirche, der erzbischöfliche Palast, das Schloß Narbonnais, das Hotel des vormahligen Großpriors, das Rathhaus, eines der schönsten in Frankreich, mit dem Schauspielhause und dem Zeughause. Nebst zwey großen Hospitälern sind hier noch ein Waisenhaus und andere wohlthätige Anstalten. Man trifft hier noch hübsche römische Alterthümer. Zu den wissenschaftlichen Anstalten gehört eine Universitätsakademie mit 4 Facultäten, ein königl. Collegium, eine Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, eine öffentliche Bibliothek, ein botanischer Garten, ein Kunstmuseum, eine Sternwarte und eine von Paris erhaltene Gemählde-sammlung. Es sind hier Fabriken für Seidenstoffe, Damast, Flanell, Gaze, Basin, Wollen- und Baumwollenzeuge, Tuch ꝛc. Die umliegende Gegend erzeugt Seide, Getreide, Wein und Wolle. Der Handel könnte bey der vortheilhaften Lage der Stadt beträchtlicher seyn, als er ist. Die Stadt ist der Sitz der Obergewalten des Departements, eines Erz-

biſchofes, eines Unter-Commiſſärs der Marine, einer königlichen Münze ꝛc. Im April 1814 fiel hier noch eine Schlacht zwiſchen den verbündeten Engländern u. Spaniern u. den Franzoſen zum Nachtheil der letzteren vor, worauf ſich T. den Engländern ergab.

Tour de Cordouan, ein 175 Fuß hoher Leuchtthurm auf einem Felſen in der wegen der Sandbänke und Klippen gefährlichen Mündung der Gironde, im Departement Gironde (Frankreich); hat eine 22 Fuß hohe eiſerne Kuppel oder Laterne, in der jede Nacht 225 Pfund Steinkohlen brennen.

Tournay, Stadt und Biſchofſitz, an der Schelde; hat 23,500 Ewhr., ſtarke Teppichweberey, Strumpffabriken und viele Baumwollenweberey; ſie iſt ſehr feſt und liegt im jetzigen Königreiche Belgien.

Tournefort (Joſeph Pitton de), geb. den 5. Juny 1656 zu Aix in der Provence, war für den geiſtlichen Stand beſtimmt, legte ſich aber nach dem Tode ſeines Vaters (1677) vorzüglich auf Botanik, und unternahm zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe verſchiedene Reiſen durch Frankreich, die Pyrenäen, England, Holland, Spanien und Portugal, ſo wie ihn auch der König von Frankreich nach der Levante ſchickte. 1683 wurde er Profeſſor der Botanik im königl. Garten zu Paris, und 1692 Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften. Er ſtarb den 28. Dec. 1708. In der Botanik führte er ein neues Syſtem ein, wobey er als Unterſcheidungszeichen die Geſtalt der Blumen annahm, das ſich bis auf Linné erhielt. Man hat von ihm: Elémens de botanique, 3 Bde., Paris 1697, vermehrt unter dem Titel: Institutiones rei herbariae, 3 Bde., ebd. 1700, 4., auch durch Ant. Juſſieu, 3 Bde., ebd. 1719, 4., mit 489 K.; Hist. des plantes aux environs de Paris, ebend. 1698, 12., und durch Bernh. Juſſieu, 2 Bde., 1725, 12.; Relation d' un voyage du Levant etc., 2 Bde., Paris 1712, 4., mit Kpf., deutſch, 3 Bde., Nürnberg 1776, m. Kpf. Verſchiedene Aufſätze in den pariſer Acten u. a. m.

Tourniquet (fr.), 1) ein Drehkreuz, am Eingange eines Weges; dann auch 2) ein chirurgiſches Inſtrument (eine Aderpreſſe), womit der Wundarzt den Zufluß des Blutes von einem Gliede zurückhält, indem er damit die Blutgefäße über dem Gliede zuſammenpreßt.

Tours, Stadt und Hauptort des franzöſiſchen Departement Indre u. Loire (vormahls von Touraine), alte, große und hübſche Stadt in einer ſchönen Ebene, der Garten Frankreichs genannt, zwiſchen der Loire und dem Cher, wo über den erſten Fluß eine ſchöne ſteinerne Brücke von 19 Bogen führt, mit 30,000 Einwohnern; Sitz eines Erzbiſchofes, einer Militärdiviſion und eines Handelsgerichtes. Die Stadt iſt anſehnlich und gut gebaut, hat 6 ſchöne öffentliche Springbrunnen, ein altes Schloß, einen geräumigen Hof und eine alte ſehr ſchöne Domkirche. Die hieſigen zum Theil ſehr wichtigen Fabriken, vorzüglich in Seide, ſind ſehr herabgekommen; außer den Seidenfabriken gibt es hier noch Tuch-, Wollenzeug-, Fayancefabriken, Gerbereyen, mit deren Erzeugniſſen, ſo wie mit Getreide, Wein, Anis, Koriander, Hülſenfrüchten, Obſt, Nußöhl, Hanfſamen, Honig ꝛc. ein beträchtlicher Handel getrieben wird.

Touſſaint Louverture, geber. 1745 auf einer Pflanzung des Grafen Noé auf St. Domingo; erwarb ſich durch ſeine natürlichen guten Anlagen und ſeine Lernbegierde bald die Gunſt ſeines Vorgeſetzten, des Be-

ron de Libertas, und wußte sich, von diesem sehr gelinde behandelt, auch mit mehreren Geisteswerken bekannt zu machen. Bey dem Ausbruche der Negerempörung auf Domingo wurde er mit zu Rathe gezogen, doch traf er erst alle Anstalten, seinen Herrn in Sicherheit zu bringen; dann nahm er Dienste unter Brasson und war der nächste nach diesem im Commando; bald aber an dessen Stelle zum Divisionscommandanten ernannt, zeigte er nun eben sein Genie auf der vortheilhaftesten Seite, und obgleich ihm seine Feinde viele Grausamkeiten aufbürden, die zum Theil aber auf die Rechnung des Ungeheuers Dessalines (s. d.) kommen, so wird er doch von vielen Glaubwürdigen als guter, edler Mensch und General dargestellt. Aber auch die französische Revolution hatte für ihn bedeutende Folgen. Schon 1796 hatte er sich durch Befreyung des französischen Generals Laveaux bey der neuen Republik in große Achtung gesetzt, er wurde nun zum Divisionsgeneral von St. Domingo gemacht, commandirte einen Theil der französischen Armee, machte 1797 gute Progressen gegen die Engländer und wurde nun von dem französischen Directorium zum Obergeneral aller Armeen auf St. Domingo ernannt. Der 1799 zwischen ihm und dem Mulattenoberhaupte Rigaud ausgebrochene Bürgerkrieg, der Ströme von Blut kostete, fiel für T. so aus, daß er Meister von der ganzen Colonie ward und die Ordnung im Norden wieder herstellte. Indessen zeigte er doch in der Folge gewisse Widersetzlichkeit, so daß die französische Regierung Verdacht zu schöpfen anfing und 1801 eine Flotte unter Leclerc und Villaret absendete, welcher aber T. den Eingang in die Stadt verweigerte. Die entrüsteten Franzosen attakirten die Stadt; die flüchtenden Schwarzen unter Christoph zündeten Alles an, die fürchterlichste Katastrophe trat für die Colonie ein; T. und Christoph wurden von den Franzosen in die Acht erklärt, geschlagen und zur Unterwerfung genöthiget. T. wurde nun aber durch seine eigenen Verbündeten, den Dessalines und Christoph, gestürzt, von diesen durch erdichtete Briefe verläumdet, als ob er Verschwörungen anzettelte, und hierauf von dem französischen General verhaftet, nach Frankreich abgeführt, wo er 1802 anlangte und dann 1803 auf der Festung Joux bey Besançon auf einmahl todt gefunden wurde. T. war ein seltener Mann; eben so stark im Unglücke als im Glücke, that aber nichts der Tugend Unwürdiges. Der Leichtigkeit wegen, mit der er in alle vertragsame Vorschläge einging, hatte man ihm den Beynahmen l'Ouverture gegeben. Nie konnte ihn ein noch so unerwartetes Ereigniß aus der Fassung bringen; er fand schnell den sichersten Ausweg. Mit diesen Geistesgaben verband er die genaueste Kenntniß des Landes. Sein Körper war gewandt und nicht zu groß; sein Anstand war edel und kräftig, sein Gesicht voll Ausdruck, sein Blick rasch und durchdringend, seine ganze Haltung Aufmerksamkeit gebiethend. In seinen Genüssen war er mäßig, in seiner äußeren Erscheinung aber liebte er Pracht und Glanz. Er war mißtrauisch, in Folge seiner Verhältnisse und Schicksale; auch war er religiös und bestieg wohl selbst die Kanzel, wo er dem Volke und den Soldaten mit Kraft und Nachdruck Reden hielt. Ruhe bedurfte er wenig; immer beschäftiget, arbeitete er mit größter Leichtigkeit. Er hatte 5 Secretäre, die täglich mehr als 100 Briefe beantworten mußten.

übrigens besaß er ein außerordentliches Gedächtniß, war guter Gatte und Vater, sehr dankbar gegen seine Wohlthäter u. Freunde, im bürgerlichen Leben eben so zuverläßig, als schlau im politischen. Seine Landsleute liebten und bewunderten ihn bis zur Schwärmerey, und seine Feinde fürchteten ihn.

Toutin (Jean), Goldarbeiter von Chateaudun, erfand 1632 die Schmelzfarbemahlerey, worin er auch andere unterwies, die diese Kunst darauf zur Vollkommenheit brachten. Er radierte auch Muster für Goldschmiede und Musivarbeiter. Sein Sohn Henry verfertigte sehr schöne Arbeiten in dieser Kunst, und vorzüglich des Darius Familie nach le Brun, die er auf eine 6 Zoll breite Platte schmelzte.

Tower, siehe unter London.

Towieſter, Stadt in der englischen Grafschaft Northampton, an der Tove, mit vielen Seiden- und Spitzenmanufakturen und 2500 Einwohnern.

Toxikologie (gr.), die Lehre von den Giften und Gegengiften.

Trabanten (lat. satellites), 1) die Leibwachen, welche die Person eines Fürsten begleiten, und die fürstlichen Zimmer bewachen. 2) S. Satelliten.

Trabea, bey den Römern ein Kleid in Gestalt einer Toga (s. d.), welches entweder ganz purpurfarbig, oder purpurfarbig und weiß, oder purpurfarbig und scharlachgestreift war. Die erstere war blos für die Götterbilder bestimmt, die auch damit bekleidet wurden; die purpur- und weißgestreifte T. trugen Anfangs die Könige und nachher die Consuln; die purpur- und scharlachgestreifte T. war die Kleidung der Auguren. Der Nahme T. scheint von der Gestalt der Streifen entlehnt zu seyn, welche die Form eines Pfahles hatten.

Trabesund, siehe Tarabosan.

Traburg, siehe Drauburg.

Tracht (Trachtin), Marktflecken im Brünner Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österreich), hat eine Localcaplaney, 108 Häuser und 600 Einwohner.

Tractament, 1) die Behandlung, Begegnung; 2) die Bewirthung, Verpflegung; 3) die Besoldung, Löhnung, der Gehalt; 4) das Gastmahl, Ehrenmahl.

Tractat, 1) Unterhandlung oder auch vorläufige Übereinkunft vertragsschließender Parteyen im Privatrechte; 2) Vertrag von besonderer Wichtigkeit, mit besonderen Formalitäten verbunden; daher besondere Staats- und Völkerverträge; 3) auch aus- und durchgeführte Abhandlung über irgend etwas Wissenschaftliches.

Tradition (lat. v. Tradiren, übergeben, überliefern), 1) jede mündliche Überlieferung von Nachrichten. Sie war sonst, vor Erfindung der Schrift, die einzige Quelle der Geschichte, die vom Vater auf den Sohn ꝛc. fortging. Durch die vielfachen Überlieferungen mußte die Geschichte natürlich sehr entstellt werden; daher unter Traditionen auch oft unzuverläßige Sagen verstanden werden. 2) In der katholischen Kirche Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten, welche die Apostel zwar nicht niedergeschrieben, doch aber ihren Nachfolgern mündlich mitgetheilt haben, welche in den Kirchenversammlungen und in den Schriften der Kirchenväter aufgezeichnet sind. Auch die Muhammedaner haben T.n oder Lehren, die ihrem Propheten zugeschrieben werden, aber nicht in seinem Koran enthalten sind, und nur von den Sunniten angenommen werden.

Traduciren (lat.), 1) eigentlich

hinüberführen; dann 2) übersetzen, übertragen; 3) fortpflanzen; endlich 4) auch durchziehen, lächerlich machen; daher Traduction, 1) Übersetzung, Übertragung; 2) ingleichen Verläumdung. Traductions-system, diejenige Lehre, nach welcher man annimmt, daß die Seelen der Ältern auf die Kinder fortgepflanzt würden; diejenigen, die diese Meinung behaupten, nennt man Traducianer.

Träber, 1) die Hülsen von ausgetretenen, ausgepreßten oder auf andere Art ihres Saftes und ihrer Kraft beraubten Dinge, wie die Hülsen der Weißbeeren (Trieſter) und die Hülsen der ausgepreßten Öhlbeeren (Drüſen); 2) die ausgekochten Überbleibſel des zum Bier benutzten Malzes, welche man in Gruben wirft, die mit Ziegelſteinen ausgeſetzt werden, und worin man ſolche ſtampft. Untermengt mit anderem Futter ſind ſie überaus nahrhaft für das Vieh.

Träge, 1) abgeneigt, den Zuſtand der Ruhe zu verlaſſen, beſonders ſo ferne körperliche Maſſe und Schwere der Grund davon iſt; 2) in weiterer Bedeutung abgeneigt, ſeine Kräfte in etwas anzuſtrengen; 3) uneigentlich von der Zeit, langſam verſtreichend, wenn man Etwas mit Ungeduld erwartet; 4) in engerer Bedeutung, in der Naturlehre vom lebloſen Körper, ſo ferne er unvermögend iſt, ſich zur Bewegung oder Ruhe, als Veränderung ſeines Zuſtandes zu beſtimmen.

Trafalgar, Vorgebirge im ſpaniſchen Königreiche Sevilla, am weſtlichen Eingange der Meerenge von Gibraltar; in der neueren Zeit berühmt geworden durch den großen Sieg, den der engliſche Admiral Nelſon (ſ. d.) über die vereinigte ſpaniſch-franzöſiſche Flotte erfocht, welcher aber auch ſeinen Tod dabey fand.

Tragant, ein zähes, reines, durchſichtiges Gummi, ohne Geruch und von wenigem Geſchmacke, welches aus einem kleinen, langſtacheligen Strauche (Bocksdorn, Bocksbart, auch Tragantſtaude genannt) theils von ſelbſt herausquillt, theils durch Aufritzen der äußeren Schale entnommen wird, und welches ſich in einigen Gegenden des ſüdlichen Frankreichs, in Ober-Italien, Ägypten, Syrien, Griechenland, beſonders auf der Inſel Candia findet. Jenes Gummi beſteht aus kleinen, kurzen, wurmförmig in einander gewundenen Stücken, und iſt theils milchweiß, glänzend, glatt und zart (dieſes iſt die gute Sorte), theils auch gelb, röthlich oder bräunlich (dieſes iſt die ſchlechtere). Der Gebrauch desſelben iſt beſonders für den Zuckerbäcker zu Verzierung der Aufſätze, dann auch zum Waſchen der Spitzen, der Neſſeltücher ꝛc. ſehr häufig.

Tragen, 1) einen Körper durch ſeine Kraft unterſtützen, in die Höhe nehmen und in der Höhe halten, es geſchehe dieſes bleibend auf einer und derſelben Stelle oder mit Veränderung des Ortes; 2) in engerer und uneigentlicher Bedeutung, von Thieren, mit einer Leibesfrucht ſchwanger ſeyn; ſo auch von Bäumen, Äckern u. ſ. w., auf welchen Früchte wachſen; 3) an ſich haben, von Kleidungsſtücken, Putz; 4) den Kopf hoch tragen, ihn hoch halten, und uneigentlich, ſtolz ſeyn, auch die Naſe hoch tragen, in gleichem Sinne; 5) die Stimme tragen, in der Tonkunſt, ſie ſanft von einem Tone zum anderen übergehen laſſen, ohne daß die Töne abgebrochen und abgeſtoßen gehört werden (in der Kunſtſprache: il portamento di voce).

Tragi-komödie, eine theatraliſche Vorſtellung, deren Gegenſtand wichtig und ernſt, aber auf eine komiſche Art behandelt iſt; davon tragikomiſch, weinerlich luſtig.

Tragiſch, 1) alles Hohe und Erha-

bene; 2) was solche Eindrücke auf die Zuschauer einer öffentlichen Handlung macht; 3) im Allgemeinen dasjenige, was sich gut für die Tragödie (s.d.) schickt oder ihr eigen ist; 4) was mit einem traurigen Ende schließt.

Tragödie (das Trauerspiel), bekannter Maßen ein Theil der unter dem allgemeinen Nahmen Schauspiel begriffenen Darstellungen, und bezeichnet überhaupt jede theatralische Vorstellung einer wichtigen pathetischen Handlung. Es ist also nicht gerade erforderlich, den Charakter derselben auf Erweckung des Mitleids und Schreckens einzuschränken, obgleich die Arten des Trauerspieles wieder sehr verschieden unter einander seyn können, so daß entweder ein tragischer Charakter oder eine tragische Leidenschaft, entweder eine tragische Unternehmung oder eine tragische Begebenheit darin den Hauptgegenstand oder den Grund der ganzen Handlung ausmacht. Die berühmtesten **Tragödienschreiber** der Alten waren bey den Griechen: Aeschylus, Euripides, Sophokles; unter dem letzteren, behauptet man, sey die Tragödie auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit gewesen. Die Römer waren wahrscheinlich hinter den Griechen sehr zurückgeblieben, wenigstens lassen die von ihnen einzig noch übrig gebliebenen T.e des Seneca keinen vortheilhaften Schluß auf die tragische Kunst der Römer machen. In Ansehung der Neueren bildete man sich nach den Trauerspielen der Alten, und zwar besonders der Römer, und als die vorzüglichsten Tragödiendichter werden hier aufgeführt: P. Corneille, Racine, Crebillon, Voltaire, dann Shakespeare, Lessing, Schiller, Göthe u. a.

Train, 1) eigentlich der Zug, auch das Gefolge, Gepäcke ꝛc.; 2) insbesondere **Artillerie-T.**, alles das, was im Felde zu einer vollkommenen Artillerie gehört, und wozu man sowohl das Geschütze, als auch alle zu Belagerungen u. dgl. nöthigen Stücke rechnet.

Trainiren, hinhalten, verzögern, in die Länge ziehen.

Traiskirchen, Marktflecken im Lande unter der Enns, im Viertel unter dem Wienerwalde (Kaiserthum Österreich), an der Poststraße nach Steyermark, am Schwechatflusse und am neustädter Canale, hat eine Dechantkirche, 970 Einwohner, Leinwand-, Seidenflor-Bandfabriken und Mühlen.

Trajanus (M. Ulpius), römischer Kaiser, Sohn des T., eines ausgezeichneten Feldherrn unter Vespasian in Palästina und Statthalter in Syrien, geb. zu Italica in Spanien; begleitete seinen Vater in einem Feldzuge gegen die Parther, diente darauf am Rhein, und zeichnete sich dabey durch muthige Thaten aus. Er wurde hierauf im Jahre 89 Prätor, 91 Consul, 97 Adoptivsohn von Nerva und Cäsar, und nach dessen Tode 98 Kaiser. Seine Regierung zeichnete sich durch Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Sparsamkeit aus. Sein einziges Streben ging dahin, das römische Volk glücklich zu machen, und der römische Senat gab ihm deßhalb den Titel Optimus. Im Kriege glücklich gegen den König Decebalus von Dacien genoß er die Ehre des Triumphes, und bekam den Beynahmen Dacicus. Eben so besiegte er die Parther, eroberte Armenien 107, und machte dasselbe, so wie das benachbarte Arabien zu römischen Provinzen. Zum Andenken an diese Siege erbaute er 114 das prächtige Forum Trajanum und die berühmte Columna Trajani. Im folgenden Jahre ging er auf einer Schiffbrücke über den Tigris, unterwarf sich Adrabene und ganz Assyrien, Ktesiphon und Susa, segelte sodann mit einer Flotte auf

dem Tigris bis in den persischen Meerbusen, und war der erste und letzte Römer, der denselben beschiffte. Nach seiner Rückkehr drang er von Neuem in Arabien ein, belagerte Adra vergeblich, die Hauptstadt eines arabischen Volkes, zog sich dann nach Syrien zurück, und übertrug wegen Kränklichkeit, als er eben im Begriffe stand, einen neuen Feldzug zu unternehmen, dem Hadrian den Oberbefehl über sein Kriegsheer, während er sich selbst nach Italien einschiffte. Er erreichte jedoch nur Selinus, später Trajanopel, in Cilicien, wo er den 10. August 117, nach 20jähriger Regierung, im 64. Jahre starb. Seine nach Rom gebrachte Asche wurde unter der Trajanischen Säule (die von den Dacieru abgenommenen Beute errichtet worden) beygesetzt. Sein Nachfolger war sein Adoptivsohn Hadrian.

Trakenburg, Marktflecken im Cillier Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), am kleinen Feistritz, mit 320 Einwohnern, den Trümmern eines Bergschlosses gl. Nahmens, einem Eisenbergwerke u. einer Glashütte in der Nähe.

Tramin, Marktflecken zwischen Kriepl und Botzen im Etschkreise der gefürst. Grafschaft Tyrol (Kaiserth. Österr.), jenseits der Etsch, mit 600 Einwohnern, bekannt wegen seines trefflichen Weines, Traminer genannt, mit weißen und rothen Trauben. Der weiße Traminer, wovon es den großen und kleinen gibt, führt von der Gestalt seiner Blätter auch den Nahmen Gänsefuß; der rothe Traminer gibt einen angenehmen süßen Wein, aber mehr weißlich als roth; der umstätter Traminer hat große dunkelrothe, süße Beeren.

Tramontane, 1) bey den Italienern der Nordwind, weil er über die Alpen zu ihnen kommt; 2) bey den Schiffern des mittelländischen Meeres der Nordpol, Polarstern, auch Compaß, wovon die Redensart: die Tr. verlieren, so viel bezeichnet, als die Fassung verlieren, den Kopf verlieren.

Tramore, Flecken und Seebad in der Grafschaft Waterford (Irland), an der Tramore-Bucht, westlich von Waterford. Diese Bucht ist bey stürmischem Wetter der Seefahrt gefährlich.

Trampelthier, Nahme des Kamehles mit zwey Höckern.

Tram-seide, in den Seidenwebereyen diejenige Seide, welche zum Einschlagen der seidenen Zeuge gebraucht wird, nur aus zwey oder drey Fäden roher Seide besteht. Besteht aber die Seide nur aus einem einzigen Faden, so heißt sie Haarseide. Ihr entgegengesetzt ist Organsinseide, aus welcher die Kette zu den seidenen Zeugen gemacht wird.

Tranchee, Laufgraben bey der Belagerung eines Platzes.

Trani, Stadt in der neapolitanischen Landschaft Terra di Bari oder Trani, auf einer Halbinsel am Meere, ziemlich hübsch gebaut; ist Sitz eines Erzbischofes, eines Appellationsgerichtes, hat ein Castell, 14,000 Einwohner, einen neuen, aber ziemlich seichten Hafen und treibt Getreidehandel.

Trank, 1) eine flüssige Arzney, welche oft löffelweise eingenommen wird; 2) in engerer Bedeutung ein flüssiger Körper zur Stillung des Durstes; 3) in noch engerer Bedeutung eine für die Schweine bestimmte dickliche Flüssigkeit, welche aus dem Spülicht in der Küche, den Abgängen und Überresten der Speise besteht.

Trankebar (Tranquebar), eine Stadt und Festung auf der Küste von Koromandel im Staate von

Tanjore in Oſtindien, gehört den Dänen, und liegt ſüdlich vom Fluſſe Kolaru; zählt 15,000 Einwohner, iſt der Hauptort der däniſchen Beſitzungen in Oſtindien und der Sitz des Gouverneurs. Sie hat einen Hafen, Baumwollenfabriken u. Seeſalzſiedereyen, und treibt einen ziemlich beträchtlichen Handel. König Friedrich IV. errichtete daſelbſt eine Anſtalt zur Bekehrung der Heiden, und 1706 kamen die erſten Miſſionäre von Kopenhagen zu T. an. In dieſer Stadt ſind fünf heidniſche Tempel, eine muhammedaniſche Moſchee, eine lutheriſche Hauptkirche mit zwey Predigern, eine däniſch-malabariſche Miſſionskirche und eine katholiſche Kirche.

Trank-opfer, bey den alten Juden ein Opfer, das aus Wein, Milch oder anderen Flüſſigkeiten beſtand, eine Art Libation.

Trank-ſteuer, eine an die Obrigkeit von dem Getränke zu entrichtende Abgabe oder Steuer.

Tranquebar, ſiehe Trankebar.

Trans (lat.), über, jenſeits. Daher in geographiſcher Hinſicht alles, was mit dieſem Worte zuſammengeſetzt iſt, ein Jenſeits andeutet, im Gegenſatze von **Cis**, dießſeits, z. B. **transalpiniſch**, jenſeits der Alpen, **cisalpiniſch**, dießſeits der Alpen gelegen ꝛc.

Trans-actionen, Vergleiche über ſtreitige Dinge, mögen ſie übrigens in oder außer Gericht geſchloſſen ſeyn.

Trans-feriren, übertragen. **Transferirung** oder **Translation** in den Rechten, die Übertragung ſeines Rechtes oder Beſitzes auf einen Anderen.

Trans-figuration, Umwandlung, in der römiſchen Kirchenſprache die Verklärung Chriſti auf dem Berge Tabor, zu deren Gedächtniß die Kirche am 6. Auguſt ein beſonderes Feſt feyert. Unter dieſer Benennung iſt auch eines der vorzüglichſten Gemählde Raphael's, von dem wir einen ſehr guten Kupferſtich von Dorigny und R. Morghen beſitzen, bekannt, dieſen Gegenſtand darſtellend.

Tranſito (ital.), der Durchgang, Durchfahrt; daher: **Tranſito-** (oder Speditions-) **Güter**, ſolche Waaren oder Kaufmannsgüter, welche an dem Orte, wohin ſie geſendet werden, nicht bleiben, ſondern weiter geſchickt, ſpedirt werden; ingleichen **Tranſito-Handel**, der darin beſteht, Waaren aus der Ferne zu ziehen, und wieder mit Gewinn in andere Gegenden zu verſenden.

Trans-lator, 1) der Überſetzer, Dollmetſcher; 2) in dem ruſſiſchen Reiche die Secretarien in den Kanzleyen, welche die Expedition in fremden Sprachen haben.

Trans-parent, durchſcheinend, durchſichtig; beſonders mit Öhl getränkte Gemählde, auf welchen ſich, wenn angemeſſene Beleuchtung dahinter geſtellt iſt, Inſchriften und dergl. vorzüglich herausheben.

Trans-poniren, 1) verſetzen, überſetzen; 2) in der praktiſchen Tonkunſt theils ein ganzes Tonſtück, theils auch nur einzelne Stimmen um einen oder mehrere Töne höher oder tiefer vortragen. So z. B. muß der Orgelſpieler bey Aufführung von Kirchenmuſiken die Stimme des Generalbaßes um einen Ton tiefer ſpielen, weil die Orgeln im Chortone einen Ton höher ſtehen, als die übrigen Inſtrumente.

Trans-port, 1) die Fortſchaffung, Verſendung von Waaren; 2) im Rechnungsweſen der Übertrag einer Summe von einer Blattſeite auf die andere.

Trans-porteur, ein mathematiſches

Instrument zum Auftragen oder Messen der Winkel. Er besteht gemeiniglich aus Messing oder Holz, und bildet einen halben Zirkel, der nicht allein in seine 180 Grade, sondern jeder Grad noch in halbe oder Viertel-Grade, oder von 5 zu 5 Minuten durch gehörige Abtheilungen bezeichnet ist. Oft sind sehr sorgfältig gearbeitete T.s mit einem Nonius oder Vernier versehen, wodurch sich noch kleinere Abtheilungen bestimmen lassen.

Transport-schiffe, Frachtschiffe, welche zu keiner Militärvertheidigung eingerichtet sind, und nur Truppen und Kriegsvorräthe unter Bedeckung von Kriegsschiffen fortschaffen.

Trans-scendent, was über den Kreis der Dinge hinaus geht, welche wir durch unsere Sinne zu beobachten vermögen, folglich die Grenze unserer Erfahrungen überschreitet.

Trans-scendental, was blos dem reinen Verstande denkbar ist; daher **Transscendental-Philosophie**, welche nur den Verstand und die Vernunft selbst betrachtet, ohne gegebene Objecte anzunehmen.

Transylvanien, lateinischer Nahme von Siebenbürgen (s. d.).

Trapani, ummauerte Stadt der sicilianischen Intendanz gleichen Nahmens; hat 25,000 Einwohner, ein Castell, Collegium, Wollenzeug- u. Leinenweberey, Seifen- und Lakritzensaftsiedereyen, Öhlpressen, Fabriken in Korallen, Perlmutter, Marmor, Muscheln, Eisen, Salzschlämmereyen, starken Handel, auch einen tiefen Hafen, welchen ein Fort der Insel Colombiera beschützt. An dem nahen Berge steht ein Carmeliterkloster mit einem berühmten Gnadenbilde der Madonna de Trapani.

Trapezium (Trapezoid), 1) eigentlich Tischchen; 2) in der Mathematik ein geschobenes Viereck, dessen Seiten nicht gleich und nicht gleichlaufend sind.

Trapezunt (Trapezus), siehe Taraboſan.

Trapp, eine schwarzgraue, eisenhaltige Thonsteinart, deren Hauptbestandtheil Quarz, Feldspath und Hornblende ist; der Bruch ist erdig oder splitterig, und ihr Gebrauch, wenn nicht zu viele Eisentheile im Gemenge sind, zu Bausteinen; man findet sie in großen Stücken.

Trappe, ein großer bis 18 Pfund schwerer Feldvogel, mit aschgrauem Kopfe, starkem Schnabel, breiten Ohren und weiten Ohrenlöchern, langem Halse. Die oberen Federn des Körpers sind schwarz, aschgrau und roth, aber am Bauche weiß; die hohen und starken Füße haben Schuppen, drey Zehen mit kurzen Klauen, stehen vorwärts, und hinten hat dieser Vogel eine knorrige Tiefe im Fuße, gleich einer Sohle. Der 1½ Fuß lange Schwanz hat untermengt rothe, schwarz und weiß gesprengte Federn. Der Hahn ist weit größer als die Henne, hat, älternd, einen Bart von zwey oder drey schmächtigen weißen Federn, welche, wenn er sich erzürnt, zu beyden Seiten hinausstroßen und ihm mehr Ansehen geben. Er pfalzt um die Fastenzeit, und hat dann einige Hühner bey sich, da er sich nicht paart. Bey der Pfalz breitet er Federn und Schwanz, und die Hähne kämpfen oft heftig um eine Henne. Die hartschaligen Eyer sind weißgelb, fast so groß als Gänse- oder Truthühnereyer. Die Hennen legen nur 2 Eyer, und diese in eine Grube auf die bloße Erde, und brüten solche in einer abgelegenen Gegend auf bloßer Erde aus. Der Magen der Tr.n, welche Raubvögel sind, ist, wie bey diesen, häutig, sie verschlucken gerne

andere Vogelbrut, wenn ſie ſolche erhaſchen können. Das Fleiſch alter Tr.n iſt hart und ſchwarz, deſto ſchmackhafter ſind junge Tr.n.

Trappe (la), ſiehe Latrappe.

Trappiſten-orden oder der Orden de la Trappe, geſtiftet von Bouthillier de Rancé (ſ. d.). Elf Stunden des Tages bringen die Mitglieder dieſes Ordens mit ſtillem Bethen in der Kirche zu, verrichten ohne Unterſchied in der Zwiſchenzeit die beſchwerlichſten Arbeiten, ſpeiſen in einem gemeinſchaftlichen Saale die gröbſten, unverdaulichſten Speiſen, ohne ein Wort zu ſprechen oder nur die Augen aufzuſchlagen, unverbrüchliches Verſtummen iſt eines ihrer heiligſten Angelöbniſſe. Ihre Zellen empfangen das Tageslicht durch einige Löcher; ihr Lager beſteht aus einem Strohſacke, und der Sterbende wird auf Stroh und Aſche gelegt.

Tras, ſiehe Tarras.

Traſeilhumba, ſiehe Tiſchulumba.

Traſen, Fluß im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiſerthum Öſterreich). Er hat ſeine Quelle in dem Gebirge Geſcheid, läuft bey St. Pölten u. ſ. w. vorbey, und fällt zwiſchen Frauendorf und St. Georgen bey Bodenſee in die Donau. Er führt ſehr ſchmackhafte Forellen.

Trasmauer, Marktflecken im Viertel ob dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiſerthum Öſterreich), am öſtlichen Ufer der Traſen; hat ein Schloß, ein Landgericht, eine Pfarre und 60 Häuſer.

Traſſiren (ziehen, tirer), bey Wechſelgeſchäften, Wechſel von einem Orte auf den anderen ausgeben und dafür das Geld einziehen. Traſſirte Wechſel oder Tratten, ſolche, worin der Traſſant (der Zieher, Ausſteller, Ausgeber) einen Anderen (den Traſſat oder Bezogenen) erſucht, dem Vorzeiger (Präſentanten) eine beſtimmte Summe zur geſetzten Zeit und an dem benannten Orte auszuzahlen. Gewöhnlich werden unter Kaufleuten 2 oder 3 gleichlautende Tratten, nähmlich: Prima, Secunda, Tertia, erſter, zweyter, dritter Wechſel ausgeſtellt, damit, wenn einer verloren geht, der andere bezahlt werde.

Trattinick (Leopold), Cuſtos in den vereinigten k. k. Naturaliencabineten zu Wien und n. ö. Landſchafts-Phytograph, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied, ein geſchätzter Botaniker, geb. zu Kloſterneuburg in Niederöſterreich den 26. May 1764. Studirte Anfangs auf der Hochſchule zu Wien die Rechte, nachher aber die Arzneykunde, und widmete ſich nun ganz der Naturgeſchichte, die er auch mit dem ausgezeichnetſten Eifer betrieb. In Anerkennung ſeiner beſonderen naturhiſtoriſchen Kenntniſſe erhielt er 1806 den Ehrentitel eines n. ö. Landſchafts-Phytographen, und wurde 1808 Cuſtos in den k. k. Naturaliencabineten, welche Stelle er auch noch bekleidet. T. überließ beym Antritte ſeines Amtes als Cuſtos ſein ganzes an 12,000 Arten ſtarkes und vorzüglich an Duplikaten reiches Herbarium, ſo wie 1811 das von der verwitweten Hofräthin von Schreber zum Geſchenk erhaltene Herbarium ihres Gemahles dem k. k. Naturaliencabinete, wodurch daſſelbe eine ungemeine Bereicherung erhielt. Seine vorzüglichſten Schriften ſind: Syſtematiſche Abhandlung der ganzen Naturwiſſenſchaft, 2 Bde, Wien 1790; Anleitung zur Cultur der echten Baumwolle in Öſterreich, ebend. 1797; Öſterreichs Schwämme (auch lateiniſch), 6 Lief., ebend. 1804—7, 4.; Mykologiſches Cabinet (deutſch und lateiniſch), 7

Lief., ebend. 1805—7, 4.; Die eßbaren Schwämme des österreichischen Kaiserstaates, 5 Lief., mit Kpf. oder mit Wachsabbildungen, ebd. 1807; Thesaurus botanicus, 20 Lief., mit Kpf., ebend. 1807—8, Fol.; Observationes botanicae tabularium rei herbariae illustrantes, 4 Lief., ebd. 1811—16, 4.; Archiv der Gewächskunde, 5 Lief., mit Kupf., ebendaf. 1811, 4. (Von diesem Hauptwerke hat T. folgende 6 Partialausgaben veranstaltet: 1) Abbildungen der Bäume und Sträucher, 5 Lief., ebendaf. 1811—13; 2) Abbildungen der ökonomischen u. officinellen Pflanzen, 3 Lief., ebend. 1812—13; 3) Abbildungen von Pflanzen, deren Nahmen das Andenken botanischer Verdienste verewigen, 3 Lief., ebd. 1812—13; 4) Flora des österreichischen Kaiserthumes, 24 Hfte., ebd. 1812—1824; 5) Auswahl kritischer Pflanzengattungen, 3 Lief., ebend. 1812—1813; 6) Auswahl vorzüglich schöner, seltener, berühmter u. sonst sehr merkwürdiger Gartenpflanzen, 17 Hfte., ebend. 1812—18); Synodus botanica omnes familias, genera et species plantarum illustrans, 4 Bde., ebend. 1823—24, 4.; Genera nova plantarum iconibus illustrata, ebend. 1825, u. s. w.

Trattner (Johann Thomas, Edler von), k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler in Wien, gebor. zu Jahrmannsdorf bey Güns in Ungarn 1717 von armen Ältern; lernte in Wien die Buchdruckerkunst, kaufte 1748 eine Buchdruckerey, verbesserte sie so, daß sie zuletzt auf 34 Pressen, 6 Filialdruckereyen in Agram Pesth, Innsbruck, Linz und Triest, 8 Buchhandlungen und 18 Bücherniederlagen anwuchs. Auch legte er große Papiermühlen an, und gab der Buchdruckerey und dem Buchhandel in den österreichischen Staaten einen neuen Schwung. Schon 1764 wurde ihm der deutsche und ungarische Adel verliehen. Er starb den 31. July 1798.

Trau (Troghir), Stadt im Kreise Spalato des Königreiches Dalmatien (Kaiserth. Österr.); hat 2800 Einwhr., einen Bischof, eine Kathedrale und mehrere andere Kirchen; liegt auf einer kleinen Insel gleichen Nahmens am adriatischen Meere, welche Insel durch eine hölzerne Brücke mit dem festen Lande zusammenhängt und durch einen gemauerten Damm mit der Insel Bua verbunden ist, wodurch ein geräumiger und sicherer Hafen für Barken gebildet wird, in welchem schöne Sardellen gefangen werden. Die Einwohner treiben Wein-, Öhl- und Schiffbau, Schifffahrt und Handel.

Traube, 1) eine Menge mehrerer, dicht beysammen befindlicher Dinge, wie mehrere an einander hängende Nüsse oder Obst; 2) in engerer Bedeutung ein Inbegriff einer Menge nahe beysammen stehender Blüthen und Beeren. So in der Pflanzenlehre der Blüthenstand, wo auf einem einfachen, langen, allgemeinen Blumenstiele der Länge nach gestielte Blumen gestellt sind, deren Stiele von ziemlich gleicher Länge sind; 3) eben so die an einem längeren Stiele an kleinen Stielchen nahe beysammen befindlichen Johannisbeeren; 4) in noch engerer u. gewöhnlicher Bedeutung die Weintraube; 5) in der Artillerie der alleräußerste Theil an dem Boden einer Kanone, was ihm die gehörige Schwere geben hilft.

Traubenhagel, cylindrische Kartätschen, die, in einem leinenen gepichten Sacke, gleich einer Traube, befindlich, aus den Stücken geschossen werden, wo sie dann beym Herausschießen zerspringen und in Kugeln, wie Hagel, sich verbreiten.

Traubenkraut (chenopium botrys), ein Arzneykraut in Gärten, hat längliche Blätter, bleichgelbe, traubenartige Blumen, ist ein harziges Gewächse mit einem scharfen und angenehmen Geruche, den die Motten meiden.

Trauen, den Äußerungen, Versprechungen und Versicherungen Anderer Glauben beymessen, in die Wahrheit eines Anderen keinen Zweifel setzen.

Trauer, 1) der Zustand, da man trauert; auch 2) das schmerzliche Gefühl bey Unglücksfällen, Verlusten, Todesfällen; 3) Kleidung, als äußerliche Zeichen, in welcher Hinsicht man im gewöhnlichen Leben die tiefe und Halbtr. unterscheidet, wovon die erstere darin besteht, daß man durch eine bestimmte Zeit ganz schwarz gekleidet ist, letztere aber, daß nur zum Theil schwarze Kleidung getragen wird.

Trauer-bühne, das Trauergerüst, ein mit Tüchern bedecktes, mit Verzierungen, Sinnbildern u. dgl. versehenes Gerüste, auf welchem die Leiche einer hohen, vornehmen Person im Sarge aufgestellt wird.

Trauer-monumente, gehören zu den architektonischen und plastischen Denkmahlen und erfordern ihrem Zwecke gemäß (den Verlust einer geliebten oder geachteten Person zu bezeichnen) ernste Formen oder Figuren, welche aber nicht nothwendig Tod und Grab in den schrecklichsten Bildern darstellen müssen. Die Griechen vorzüglich wußten diesen Zweck durch eine Menge freundlicher, obgleich ernster Ideen zu bezeichnen. Die Neueren sind auf den Sarkophag, das Kreuz, den fackelsenkenden Genius ꝛc. größtentheils beschränkt, welche Gegenstände sie mit einigen Veränderungen bearbeiten. Übrigens unterscheidet man Grabmahle, als Denkmahle, welche wirklich auf dem Grabe eines Verstorbenen stehen, von solchen T.n, bey welchen dieses nicht der Fall ist, und die zur Verzierung eines anderen Ortes, den man dem Verstorbenen weiht, aufgestellt werden. Zu den letzteren gehören also die Kenotaphien.

Trauerspiel, siehe Tragödie und Schauspiel.

Trauer-weide, siehe unter Weide.

Traufe, 1) Abfall des Wassers vom Dache zur Erde; 2) der Ort auf der Erde, auf welchen das vom Dache tropfende Wasser fällt; 3) die Dachrinne, welche das von dem Dache rinnende Wasser auffängt und ableitet; 4) Sprichwörtlich: aus dem Regen in die Traufe kommen, aus einem kleineren Übel in ein größeres gerathen.

Traum, 1) eine Wahrnehmung der Seele im Schlaf, deren wir uns wachend hernach erinnern. Wie der T. sich bildet und entsteht, werden wir, wie so vieles in der Verbindung des Körpers, der Sinne und der Seele, niemahls erforschen. 2) Ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen, ein Zustand der Bewußtlosigkeit; 3) die verworrenen Vorstellungen ꝛc. im Schlafe selbst; 4) oft ein Zustand, welcher ohne Wirklichkeit, nur eingebildet und vorübergehend, auch ohne Dauer ist; 5) Einbildungen, Meinungen, welche dem gewöhnlichen und nothwendigen Zusammenhange und Laufe der Dinge widerstreiten.

Traun, Fluß in Ober-Österreich, entspringt in Steyermark oberhalb Aussee, fließt durch Österreich ob der Enns, vermischt sich mit dem Hallstädter und Traunsee ꝛc., nimmt die Ager, Alm und Krems auf und fällt bey Steyereck in die Donau. Er ist schiffbar und fischreich und gibt dem Traunviertel seinen Nahmen.

Traun (Otto Ferdinand, Graf von), kais. Feldmarschall, stammte aus einem altadeligen gräflichen Geschlechte in Baiern, geb. 1677; studirte Anfangs zu Halle, nahm aber dann österreichische Kriegsdienste bey dem Ausbruch des spanischen Successionskrieges, worin er sich mehrmahls auszeichnete, und nach und nach höher stieg, so daß er 1723 Generalmajor und 1727 Gouverneur von Messina wurde. Während des Krieges über die pohlnische Königswahl befehligte er die österreichischen Truppen in Sicilien, vermochte aber nicht, gegen den überlegenen Feind das Feld zu behaupten. 1736 wurde er Statthalter von Mailand, und vertheidigte im österr. Erbfolgekriege (1742) der Königin Maria Theresia von Ungarn und Böhmen die italienischen Staaten aufs nachdrücklichste, und erfocht den 8. Februar 1743 den großen Sieg bey Campo Santo. Bald darauf nach Deutschland versetzt, wirkte er mit zu dem Rheinübergange unter dem Oberbefehle des Herzoges Karl von Lothringen, und rückte bis in die Nähe von Straßburg. Da aber der französische Marschall von Noailles mit großer Übermacht sich ihm nahte, zog er sich ohne Verlust über den Rhein zurück, befehligte darauf die Österreicher in Böhmen gegen Friedrich II., und nach dem dresdner Frieden am Main gegen die Franzosen. Er erhielt 1747 das Gouvernement von Siebenbürgen und starb den 18. Febr. 1748 zu Hermannstadt.

Traunsee, siehe Gmunden 2).

Traunstein, 5365 Fuß hoher Berg im Lande ob der Enns (Kaiserthum Österreich), an der östlichen Seite des Traunsees, der Aufenthaltsort vieler Gemsen.

Traun-viertel, Kreis im Lande ob der Enns (Kaiserth. Österreich), ist im Süden gebirgig, im Norden eben, hat blühenden Ackerbau. Die Einwohner beschäftigen sich auch stark mit Bearbeitung des Eisens und in den Salzwerken. Die Fischerey ist gleich der Wildbahn nicht unbeträchtlich. In einigen Gegenden wird die Viehzucht, die Baumwoll- und Leinweberey, die Roth- und Weißgerberey mit sehr gutem Erfolge getrieben. Die Hauptflüsse sind: die Donau, Traun, Enns; Seen: der Hallstädter-, Gmundner- oder Traunsee. Der Flächeninhalt beträgt 73 Q. Meilen mit 166,940 Einw. In diesem Viertel sind 3 Städte, 14 Marktflecken u. 666 Dörfer gelegen.

Traurigkeit, die Gemüthsstimmung, welche durch das Vorherrschen eines starken Unlustgefühles bedingt ist.

Trau-schein (Trauungsschein), ist die von einem Geistlichen oder einer Obrigkeit ausgestellte Bescheinigung, daß zwey Personen männl. und weibl. Geschlechtes wirklich mit einander ehelich getraut worden sind.

Trautenau, Stadt im Königgrätzer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), am rechten Ufer der Aupa; hat eine schöne Dechantkirche, 360 Häuser, 2100 Ewhnr., starke Leinweberey, Garnspinnerey und 4 Papiermühlen, auch sind hier einige Schön- u. Schwarzfärbereyen.

Trautmann (Leopold Joseph), k. k. nieder-österreichischer Regierungsrath und Referent bey der Grundsteuer-Regulirungs-Provinzial-Commission, geb. zu Wien den 15. November 1766. Studirte in seiner Vaterstadt die Rechte mit besonderem Fleiße, und erhielt Gelegenheit, unter der Leitung des damahligen Staatsrathes, dann Hofkanzlers Freyherrn von Eger, in dessen Haus er schon früher als Erzieher aufgenommen ward, zu staatsräthlichen Geschäften verwendet zu werden; da je-

doch durch angestrengte Arbeiten seine Gesundheit sehr litt, so wandte er sich dem Studium der Landwirthschaft zu. Nachdem er sich hierin theoretische Kenntnisse beygelegt, und dieselben auch praktisch bewährt hatte, wurde T. 1805 Professor der Landwirthschaft an der hohen Schule zu Wien, und zugleich Secretär der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft daselbst. 1819 zum Regierungsrath ernannt, legte er sowohl seine Professur, worin er für das Studium der rationellen Landwirthschaft trefflich gewirkt, als auch die Secretärsstelle bey der Societät, für welche er sich gleichfalls rühmliche Verdienste erworben hat, nieder, blieb jedoch Ausschußmitglied derselben. In seiner Eigenschaft als Regierungsrath und ökonomischer Referent bey der n. ö. Grundsteuer-Regulirungs-Provinzial-Commission erwarb sich T. durch den ihm eigenen Eifer und seine seltene Sachkenntniß die allgemeine Hochachtung. Er starb zu Wien den 10. August 1825. Sein Vortrag als Professor der Landwirthschaft war belehrend, klar und deutlich. Er schrieb: Versuch einer wissenschaftlichen Anleitung zum Studium der Landwirthschaftslehre, 2 Bde., Wien 1811, 2. Aufl. ebd. 1814, 3. Auflage 1822.

Trautmansdorff-Weinsberg, ein sehr altes, theils fürstliches, theils gräfliches österreichisches, zuerst in Steyermark aufblühendes Geschlecht, dessen Nahmen ein Schloß in jenem Lande und auch an der Leytha in Niederösterreich führt. 13 T.e waren auf dem Schlachtfelde bey Stillfried geblieben, wo Rudolph v. Habsburg 1278 über Ottokar von Böhmen siegte, und noch mehrere (21) fielen in der Schlacht bey Mühldorf 1322, ohne ihren Anführer, Friedrich dem Schönen von Österreich vor der Gefangenschaft bewahren zu können. Dessen Mitgefangener zu Trausnitz, der tapfere Hector v. T., erhielt von Kaiser Ludwig 1336 einen Kampfbrief, der seinen von ihm durch einen Zweykampf erprobten 352jährigen Adel bestätigte. Maximilian von Tr. wurde mit seinen beyden Brüdern vom Kaiser Ferdinand II. 1628 in den Reichsgrafenstand erhoben. 1804 erhielt das Haus, nach dem Rechte der Erstgeburt, für die männlichen Nachkommen die reichsfürstliche Würde; daher gibt es außer dem älteren Aste der böhmischen Hauptlinie, die fürstlich ist, noch mehrere gräfliche Linien. Die Güter des Hauses liegen in Österreich, Böhmen und im Großherzogthume Hessen; dahin gehören Weinsberg und Neustadt am Kocher, die Grafschaft Umpfenbach, und die Majoratsherrschaften Theinitz, Hostau, Gitschin, Brandeis, Hirschstein und a. m. Besonders ausgezeichnet in dieser Familie sind: 1) (Maximilian Graf von), berühmter österr. Staatsmann, geb. zu Grätz 1584; er trug als Diener des Erzherzoges Ferdinand von Steyermark vieles dazu bey, daß derselbe die Nachfolge in Österreich, Ungarn und Böhmen erhielt, so wie er auch in dem darauf folgenden böhmischen Kriege 1619 das wichtige Bündniß mit Maximilian von Baiern abschloß, und päpstliche u. spanische Hülfstruppen durch geschickte Unterhandlungen verschaffte. Eben so führte er später die Unterhandlungen mit Wallenstein, und wurde mit Questenberg ins Lager desselben geschickt. Auch schloß er 1635 mit Sachsen und anderen protestantischen Fürsten Deutschlands den prager Frieden, so wie er die Seele der Unterhandlungen, die dem Abschlusse des westphälischen Friedens vorangingen, war; denn durch Charakterfestigkeit hielt er Servien, den französischen Unterhändler, und

Oxenstierna in Schranken, und erwarb Deutschland nach langem Kriege den Frieden. Er starb zu Wien 1650. 2) (Maria Thaddäus, Graf von), Cardinalpriester, Fürst-Erzbischof von Olmütz, k. k. wirklicher geheimer Rath und Großkreuz des kaiserl. österreichischen Leopoldordens, gebor. zu Grätz den 28. May 1761. Er studirte die Philosophie zu Grätz, die Theologie anfangs im deutschen Collegium zu Rom, hernach zu Pavia, wo er 1784 öffentlich Lehrsätze aus der Theologie vertheidigte, nachdem er schon 1783 von dem olmützer Domcapitel zum Domherrn erwählt worden war. Nach seiner Zurückkunft erhielt er 1784 zu Grätz die Priesterweihe, wurde 1785 Erzpriester, Dechant und Pfarrer zu Holleschau in Mähren, dann auch erzbischöflicher Rath und Consistorial-Assessor. 1793 erhielt er das Bisthum zu Triest, bevor er aber diese Würde übernommen hatte, 1794 das Bisthum zu Königgrätz. 1811 ward er zum Erzbischof von Olmütz durch die dem Domcapitel zuständige Wahl erkoren, und starb zu Wien den 20. Jänner 1819. Schrieb: De tolerantia ecclesiastica et civili, Pavia 1783. Ein Auszug aus diesem schönen Werke ist in Italien und in den Niederlanden nachgedruckt worden. 3) (Ferdinand, Fürst von), Ritter des goldenen Vließes und Großkreuz des Königl. ungarischen St. Stephanordens in Brillanten, k. k. wirklicher geh. Rath, Kämmerer, Staats- u. Conferenzminister, Oberstthofmeister des Kaisers von Österreich, Oberster der k. k. Leibgarden ꝛc., geboren zu Wien den 12. Jänner 1749. Genoß eine sehr gute Erziehung, war drey Jahre in der k. k. Ingenieur-Akademie (1763—65), studirte sohin die Rechtswissenschaften und ging 1769 nach Wetzlar zur Praxis beym Reichskammergerichte. Das folgende Jahr begleitete er als k. k. Kämmerer die Erzherzogin Maria Antonia nach Straßburg, machte sohin eine Reise durch Holland, Frankreich und Deutschland, wornach er zum Beysitzer bey dem Landrechte und bald darauf zum n. ö. Regierungsrath in Wien ernannt wurde. 1780 zum geheimen Rath erhoben, widmete er sich sohin der diplomatischen Laufbahn, begleitete verschiedene Gesandtschaftsposten im deutschen Reiche, und wurde endlich 1787 zum bevollmächtigten Minister in den Niederlanden bey der Erzherzogin Maria Christina und ihrem Gemahle, dem Herzoge Albrecht von Sachsen-Teschen, und zum Präsidenten des niederländischen Guberniums ernannt, wo er sich durch sein würdevolles Betragen so auszeichnete, daß er vom Kaiser Joseph II. das goldene Vließ in Brillanten erhielt. Nach dem Ausbruche der französischen Revolution und wegen der nun in den Niederlanden veränderten Verhältnisse begab er sich nach Wien, und von da auf seine Güter in Böhmen, bis er 1793 zum niederländischen-Hofkanzler ernannt wurde, welche Würde er bis zur Auflösung der niederländischen Hofkanzley bekleidete. T., nunmehr in Ruhestand versetzt, wurde jedoch bald darauf zum Staats- und Conferenz-Minister ernannt, 1805 in den Fürstenstand und 1807 zum Oberstthofmeister des Kaisers Franz I. erhoben. Beynahe volle 20 Jahre bekleidete der Fürst dieses oberste Hofamt mit all dem Anstand und der strengen Beobachtung des festgesetzten Ceremoniels, wie es der Glanz des österreichischen Hofes erfordert, daher ihm auch 1816 der kön. ungar. St. Stephanorden in Brillanten verliehen wurde. Er starb den 27. August 1827 zu Wien. Zu Amster-

dam gab er 1792 eine Denkschrift über die während seiner Verwaltung in den Niederlanden eingetretenen Ereignisse unter dem Titel heraus: Fragmens pour servir à l'histoire des événemens qui se sont passés aux Pays-bas depuis la fin de 1787 jusqu'en 1789.

Trauung, diejenige Handlung, wodurch Verlobte feyerlich zur Ehe verbunden und einander angetrauet werden. Nach österreichischen Gesetzen muß die Erklärung der Einwilligung zur Ehe vor dem ordentlichen Seelsorger eines der Brautleute in Gegenwart zweyer Zeugen geschehen; indessen kann diese Erklärung, jedoch nur mit Bewilligung der Landesstelle, auch mittelst eines Bevollmächtigten geschehen. Verehelichen sich eine katholische und eine nicht katholische Person, so muß die Tr. vor dem katholischen Pfarrer in Gegenwart zweyer Zeugen geschehen. Übrigens steht es den verlobten Personen frey, die Ehe auch an einem dritten Orte, dem keine der Verlobten eingepfarrt ist, zu vollziehen.

Trauungs-bücher, diejenigen Bücher, in welchen die Pfarrvorsteher die geschlossenen Ehebündnisse eigenhändig einzutragen verbunden sind. Nach österreichischen Gesetzen müssen die Tr. enthalten: den Vor- und Familien-Nahmen, das Alter, die Wohnung, so wie auch den Stand der Ehegatten, mit der Bemerkung: ob sie schon verehelichet waren oder nicht; ferner den Vor- und Familien-Nahmen, dann den Stand ihrer Ältern und der Zeugen, den Tag, an welchem die Ehe geschlossen worden, endlich den Nahmen des Seelsorgers, welcher die Trauung vollzogen hat; auch müssen die Urkunden angedeutet werden, wodurch die vorgekommenen Anstände gehoben wurden. Ist eine Ehe nicht vor dem ordentlichen Seelsorger, sondern an einem dritten Orte eingegangen worden, so muß die Schließung der Ehe an beyden Pfarren in die Tr. eingetragen werden. Auch die in Österreich tolerirten Religionspartheyen müssen ordentliche Tr. führen. In sämmtlichen Tr.n wird alljährig die Zahl der Getrauten ausgezogen und öffentlich bekannt gemacht.

Traux (Maximilian de), k. k. Oberstlieutenant und Professor an der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt, geb. zu Antwerpen 1766. Schon in Jugend auf ward er dem Militärstande gewidmet; da sein Vater Ingenieur-Oberst war, wurde seine Erziehung besonders dahin gerichtet, einen Ingenieur aus ihm zu bilden; er war 4 Jahre in der Ingenieur-Akademie zu Wien, und trat 1785 als Unterlieutenant beym Geniecorps ein, wurde während des französischen Krieges in verschiedenen Theilen der Monarchie verwendet, kam 1806 u. 1807 als Geniedirector nach Cattaro, 1811 als Professor der Befestigungs- und der bürgerlichen Baukunst in die Akademie zu Wiener-Neustadt, rückte bis zum Oberstlieutenant vor, und starb daselbst 1817. Unter seinen mehreren Schriften verdienen besonders erwähnt zu werden: Politisch-militärische Geschichte des gegenwärtigen Krieges gegen Frankreich mit allen officiellen Berichten des Wiener Hofes, 6 Bde., Venedig 1799—1800; Statistisch-historisch-militärische Darstellung der Bocche di Cattaro, Köln 1806; auch gab er mehrere Karten über verschiedene Theile der österreichischen Monarchie heraus, lieferte mehrere Aufsätze in verschiedene Journale, und war auch Mitarbeiter der Neuwieder Zeitung und der Annalen der österreichischen Literatur.

Travancore, 1) der südlichste Theil der Küste Malabar der Präsidentschaft Madras in Ost-Indien, unter der Herrschaft eines Hindu-Rajah aus dem Stamme der Könige von Madura mit dem Titel Tripapu oder Bennati-Sorubam, d. i. König der weißen Erde (denn um die Stadt Tr. ist der Boden weiß und sandig). Dieser Staat besteht aus dem eigentlichen Tr., das von dem Cap Komorin bis zum Gebiethe von Cochin 25 deutsche Meilen lang, gut bewässert ist, und besonders Reis, Zimmet, Pfeffer und Kardamomen hervorbringt; ferner aus Theilen von dem Lande Cochin, dem westlichen Theile von Marawar und einem Südstriche von Süd-Madura und Süd-Marawar, alles unter der Landeshoheit der Briten. 2) Hauptstadt darin, eine See- und Handelsstadt; nahe dabey ist das ansehnliche Castell Padmanaburam, der Wintersitz des Königes; sein Sommeraufenthalt ist zu Trivanderan oder Tiruvandaburam, mit einem schwachen Castell.

Trave, Fluß, entspringt im Moor zwischen Trayenhorst und Gieselrade in Holstein, fließt durch Oldeslohe und Lübeck, und fällt bey Travemünde ins baltische Meer.

Travemünde, Stadt am linken Ufer der Mündung des Flusses Trave; ist der Hafen der zwey Meilen davon gelegenen Stadt Lübeck, hat 950 Einwohner, einen Leuchtthurm und ein Seebad.

Traverse, in der Befestigungskunst ein Werk, welches von Erde oder in der Eile nur von Sandsäcken oder anderer Materie, auf die Art und in der Höhe wie eine Brustwehr, aufgeworfen wird, damit sich die Soldaten dahinter begeben und wider den Anfall der Feinde länger sich wehren können. Man macht sie gemeiniglich auf dem bedeckten Wege über die Quere, so daß zwischen der Brustwehr und den Tr.n ein Durchgang gelassen wird.

Travestie (**Travestirung**, nach dem franz. travestir, umkleiden, verkleiden), bezeichnet eine scherzhafte Darstellung (besonders in der Poesie), vermöge deren ein bereits ernsthaft behandelter Stoff seiner ursprünglichen Form entkleidet und als lächerlich dargestellt wird. Sie unscheidet sich wesentlich von der Parodie, welche sich der vorhandenen dichterischen Einkleidung ernsten Gegenstandes zur Darstellung eines lächerlichen Stoffes bedient. Die **Travestirung** ist entweder rein komisch, freyer Erguß des Humors, oder sie verbindet mit dem Zwecke der Belustigung jenen der Satyre. Sie richtet sich entweder gegen den Stoff, indem sie die lächerlichen Seiten desselben durch die Einkleidung hervorhebt, oder gegen die Form, indem sie das Unstatthafte des Ernstes in Beziehung auf den dargestellten Gegenstand ins Licht stellt. Beyde Zwecke schließen den allgemeinen Zweck aller Satyren, Geißelung der Thorheit und des Lasters überhaupt, nicht aus. In Hinsicht der Form ist die Tr. entweder lyrisch, episch oder dramatisch. Unter den Neueren ist sie am häufigsten von den Franzosen bearbeitet worden, nahmentlich von Marivaux, Scarron (travestirter Virgil) und Moreau; die Italiener besitzen eine travestirte Ilias von Loredano, welche dem Begriffe nicht entspricht, die Deutschen, außer mehreren kleineren lyrischen Scherzen der Art, eine Travestirung der Äneis von Blumauer.

Travnik, Residenz des Beglerbeg von Bosna (europ. Türkey), an der Laschwa; hat eine feste Citadelle und 8000 Einwohner.

mittelſt deſſen das Erz aus der Grube getrieben, d. h. von Pferden herausgezogen wird.

Treib-haus, ein Gebäude, worin Gewächſe durch künſtliche Wärme getrieben werden; es wird, wenn man die Wahl hat, nicht genau nach der Mittagslinie aufgeführt, denn man fängt gerne in ſolchem die erſten Strahlen der Morgenſonne auf, immer aber muß ein ſolches Haus weſtlichen Schutz und viele friſche Luft haben. Die Nord-, Oſt- und Weſtſeite erhält dicke Mauern von Lehm oder Stein. Bey uns dürfen ſich die Fenſter des Tr.es nicht unter 34° u. nicht über 45° neigen. In England macht man die Fenſtereinfaſſungen von Eiſen. Die einzelnen Scheiben kittet man an einander, welches beſſer iſt, als das Legen in Bley. Die Wärme gibt man von unten durch Lohkaſten oder Pferdedünger, und der Kaſten muß wenigſtens 4 Monathe warm bleiben. Jedoch wird in größeren Tr.n die Wärme mittelſt eigener Heizungs-Vorrichtungen zugeleitet.

Treib-holz, 1) alles größere oder kleinere Holz, dagegen nennt man das zuſammen gebundene größere Holz Floßholz; 2) eine kleine um einen Stock laufende hölzerne Walze oder Rolle, womit Paſteten- oder anderer Teig in dünne Blätter ausgedehnt wird; 3) das ſchwimmende Holz der nördlichen Meere, welches beſonders Island mit Feuerung und Bauholz verſieht. Wahrſcheinlich kommt es aus den inneren Wäldern Sibiriens und Nordamerika's, welche von Flüſſen durchſtrömt werden, die ins Eismeer fallen; 4) im Hüttenbaue dasjenige lange Scheitholz, mit welchem der Herd beym Treiben oder Scheiben des Silbers geheizt wird.

Treibling, in der Bienenzucht diejenigen Bienen, welche man aus vollen Körben in ledige treibt.

Treilhard (Jean) Baptiſte), fran-

zösischer Staatsmann, gebor. 1742 zu Brive la Gaillarde, einem Städtchen im Departement Corrèze, von armen Ältern; brachte es durch rastlose Thätigkeit und durch Unterstützung eines Procurators dahin, daß er 1761 Parlamentsadvocat zu Paris und Generalinspector der Kronbomänen wurde. Beym Ausbruche der französischen Revolution hielt er sich Anfangs in der Mitte zwischen beyden Parteyen, und eben diese Mäßigung verschaffte ihm 1790 die Präsidentenwürde. Er ward darauf Mitglied der Comité des Pensions und erklärter Anhänger der neuen Constitution. 1792 wurde er Mitglied des Nationalconventes, und als Commissär nach Belgien geschickt. Nach der Hinrichtung des Königes kam er in den Rath der Fünfhunderte. 1797 sandte ihn das Directorium als Gesandter nach Lille, und bald nachher nach Rastadt. Im folgenden Jahre wurde er Mitglied des Directoriums und blieb es bis zum 18. Fructidor. Unter Buonaparte's Consulate war er zuerst Präsident des Appellationsgerichtes zu Paris, dann 1802 Staatsrath, wo er an der Schöpfung des napoleonischen Gesetzbuches großen Antheil hatte; er wurde darauf Großbeamter der Ehrenlegion, Ritter der eisernen Krone, Reichsgraf, und starb den 1. December 1810.

Treillage (fr.), 1) eine beschnittene hohe Hecke; 2) ein hölzernes Gitterwerk in Gärten, zum Aufziehen des Laubwerkes.

Treisam, Fluß, entspringt im Schwarzwalde, und fließt bey Kappel in den Rhein. Er gibt dem badenschen Treisamkreise den Nahmen, welcher auf 60 1/2 Q. M. 350,000 Einwohner zählt.

Treitzsaurwein (von Erntreitz Markus), des Kaiser Maximilian I. Geheimschreiber, welcher auf Befehl um Deutschlands Bundesverfassung hochverdienten, Künste und Wissenschaften ehrenden Fürsten (geb. 1453, gest. 1519) eigenes Angeben (1514) den Weißkunig, eine Erzählung seiner Thaten, zusammentrug. Das Manuscript, mit den von H. Burgmayr dazu verfertigten Holzschnitten, bewahrt die k. k. Hofbibliothek in Wien. Ausgabe: Wien 1775, in 2 Foliobänden.

Treitschke (Georg Friedrich, gewöhnlich nur Friedrich), k. k. Hoftheaterökonom zu Wien, ein bekannter Dichter, geboren zu Leipzig den 29. August 1776, wo sein Vater Kaufmann war. Eben auch zu diesem Geschäfte verwendet, kam er 1793 nach Basel, dann auch nach Zürch, wo in Geßner's Hause seine Liebe zur Dichtkunst erwachte. 1797 kehrte er nach Leipzig zurück, gab dann nach dem 1799 erfolgten Tode seines Vaters das Handelsgeschäft auf, studirte fleißig die schönen Wissenschaften, trat 1800 zum Theater über, und spielte die verschiedenartigsten Fächer mit Glück. 1802 wurde er zu Wien als Regisseur und Dichter bey den k. k. Hoftheatern angestellt, erhielt 1809 die Vicedirection des Theaters an der Wien, und als dasselbe 1811 von dem k. k. Hoftheater gänzlich getrennt wurde, bekam T. einen Urlaub von seiner eigentlichen Stelle, und wurde ihm das Theater an der Wien neuerdings anvertraut, das sich unter ihm mächtig erhob. 1814 kehrte er zu dem Hoftheater zurück, besorgte nachher einige Zeit die Regie der deutschen und italienischen Opern während der Verpachtung des Operntheaters an Dominik Barbaja, und erhielt 1822 die Stelle eines k. k. Hoftheater-Ökonomen mit der Aufsicht über die Kasse und das Rechnungswesen. T. hat

viele Theaterstücke geschrieben, unter welchen die Mehrzahl mit vielem Beyfalle aufgenommen wurden und noch jetzt gerne auf der Bühne gesehen werden. Aus denselben ziehen wir als vorzüglich heraus: Der Zinngießer, Vaudeville in 2 Aufzügen; Opern, sämmtlich nach dem Französischen, als: die Tage der Gefahr; Medea; das Waisenhaus; Fidelio; das Rothkäppchen. Auch lieferte er zahlreiche prosaische Aufsätze und Gedichte; ist ein leidenschaftlicher Entomolog und besitzt eine der reichhaltigsten Schmetterlingssammlungen. Er nahm auch thätig Theil an Ochsenheimer's (s.d.) 4. Band der Schmetterlinge von Europa, wovon er sohin die Ausgabe des 5. und 6. Bandes nach dem Tode Ochsenheimer's besorgte.

Trembowla, Stadt am westlichen Ufer des Serethflusses im Kreise Tarnopol des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), eine der ältesten Städte im Lande, mit beyläufig 5000 Einwohnern; hat ein verfallenes Schloß, war der Sitz mehrerer russischer Fürsten und ehedem der Hauptort eines besonderen Fürstenthumes.

Tremolit, eine Steinart, welche im Centner 65 Theile Kieselerde, 18 Kalkerde und 10 Bittererde enthält.

Tremplin (fr.), bey den Luftspringern und Seiltänzern das Springbret, d. h. ein schräg gelegtes Bret, worauf sie, um desto mehr gehoben zu werden, den Anlauf nehmen.

Tremulant (tremolo), in der Musik das Beben oder die allergelindeste Schwebung der Stimme auf einem Tone, welches auch auf den Instrumenten nachgeahmt wird (z. B. bey der Violin durch schnelles Hin- und Herwälzen des die Saite niederdrückenden Fingers, oder beym Clavier durch sanftes Wiegen des Fingers auf der Taste); daher auch ein Zug in der Orgel, wodurch ein bebender, zitternder Ton hervorgebracht wird, der Tr. heißt.

Trenck, 1) (Franz, Freyh. von der), k. k. Pandurenoberst, geb. 1714 in Sicilien, wo sein Vater zu jener Zeit Oberstlieutenant war, und 1743 als nachmahliger k. k. Oberst u. Commandant von Leutschau in Ungarn starb. Franz von Tr. nahm im 17. Jahre österreichische, nachher russische Kriegsdienste, wurde aber wegen seiner Ausschweifungen cassirt und aus dem Lande gewiesen. Beym Ausbruche des österreichischen Erbfolgekrieges errichtete er für Maria Theresia ein Regiment Panduren, welches er bis 1746 befehligt hatte. Durch Grausamkeiten aller Art und Plünderung, wodurch er sich ein sehr großes Vermögen erwarb, machte er jedoch seinen Nahmen allgemein verhaßt, so daß er in dem angegebenen Jahre vor ein Kriegsgericht gestellt und auf Lebenszeit auf den Spielberg zu Brünn in Mähren gesetzt wurde, wo er den 4. October 1749 starb. Er selbst beschrieb sein Leben bis zum Jahre 1747 unter dem Titel: Merkwürdiges Leben und Thaten des Freyherrn Franz von der T., wovon eine Ausgabe erschien zu Wien 1807. 2) (Friedrich, Freyherr von der), des Vorigen Vetter, geb. zu Königsberg in Preußen; nahm, obwohl er sich anfangs den Wissenschaften hatte widmen wollen, Kriegsdienste, und war beym Ausbruche des zweyten schlesischen Krieges 1744 Adjutant Friedrich's II. Da er jedoch in den Verdacht kam, mit seinem Vetter, dem kaiserlichen Pandurenoberst, in geheimem Verständnisse zu seyn, ließ ihn der König nach Glatz auf die Citadelle bringen, von wo er nach mehreren verunglückten Versuchen glücklich entkam. Durch Mähren, Pohlen und Preußen machte er nun eine Fußreise von 169 Mei-

len zu seiner Mutter, und versuchte nachher durch seinen Vetter, der sich aber bereits auf dem Spielberge befand, eine Anstellung im österreichischen Heere zu erhalten. Von demselben übel empfangen begab er sich nach Moskau, und von da nach Danzig, um mit seinen Geschwistern die Erbschaft seiner indessen gestorbenen Mutter zu theilen, wo er aber auf Friedrich's II. Ansuchen, ob er gleich kaiserlicher Rittmeister war, verhaftet und nach Magdeburg gebracht wurde. Mehrere Befreyungsversuche mißglückten und führten zu härterer Behandlung. Erst im December 1763 erhielt er die Entlassung aus seinem Gefängnisse, hielt sich darauf zu Prag, Wien, Aachen, Spaa, Manheim und anderen Orten auf, zog sich durch allzufreye Urtheile oft Verfolgungen zu, und wurde, nachdem er beym Regierungsantritte Friedrich Wilhelm's II. seine früher confiscirten Güter wieder erhalten, und beym Ausbruche der französischen Revolution nach Paris gegangen war, zur Zeit Robespierre's im July 1794 als ein angeblicher Agent fremder Mächte hingerichtet. Man hat von ihm: Sämmtliche Gedichte und Schriften, 8 Bände, Leipzig (Wien) 1786; Seine Lebensgeschichte, 4 Bde., Berlin u. Wien 1786, von ihm selbst ins Französische übersetzt, Paris 1789.

Trenk von Tonder (Moritz Flavius), Journalist, gebor. 1746 zu Dresden, wo sein Vater pohlnischer Gesandter war; wurde im Theresianum zu Wien erzogen, trat dann in das k. k. Ingenieurcorps, und unternahm, mit Erlaubniß des österreichischen Hofes, als Officier desselben eine Reise nach Spanien, um die Befestigungsarbeiten von Carthagena leiten zu helfen. 1780 verließ er die kaiserlichen Kriegsdienste, unternahm einige große Reisen, ließ sich dann in Neuwied nieder, und fing daselbst 1785 an, eine politische Zeitung unter dem Titel: Neuwieder Todtengespräche, zu schreiben, die unter verschiedenen Titeln und Formen, und an verschiedenen Orten, am längsten zu Frankfurt am Main, ununterbrochen herauskam und ihm große Summen eintrug. Der Beyfall, den diese Zeitschrift fand, erhielt sich bis zu seinem Tode, der den 21. September 1810 zu Frankfurt erfolgte.

Trenn-punkt, in der Sprachkunst Punkte, welche über den letzteren zweyer auf einander folgender Selbstlauter gesetzt werden, um anzuzeigen, daß beyde als zwey besondere Selbstlauter in der Aussprache gehört werden sollen.

Trennung der Ehe, siehe Ehetrennung.

Trense, ein leichter Pferdezaum, dessen Mundstück ohne Stangen ist.

Trento, siehe Trient.

Trenton, Stadt des nordamerikanischen Staates New-Jersey, in der Grafschaft Hunterdon, an der Ostseite des Flusses Delaware, mit 6000 Einwohnern; Sitz der Regierung u. einer Akademie.

Trentschin, 1) Gespanschaft im Kreise dießseits der Donau des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), ist 87 Q. M. groß, gebirgig und waldig, und gut zur Viehzucht, aber sonst nicht sehr fruchtbar. Produkte: Holz, Getreide, Obst, Flachs, Hanf, Steinkohlen, Schafe, etwas Wein; hat mehrere gute warme Bäder, auch Sauerbrunnen. Liegt an der Waag bis nach Schlesien hin und wird in vier Bezirke eingetheilt. Die Einwohner sind Slaven und Ungarn, an der Zahl 239,700 in 1 Stadt, 19 Märkten, 387 Dörfern und 11 Prädien. 2) Congregationsort und königl. Frey-

ſtadt der obigen Geſpanſchaft, an der Waag, mit einem feſten Schloſſe, einem Comitatshauſe, Piariſtencollegium nebſt Gymnaſium, einer katholiſchen und evangeliſch lutheriſchen Schule, 2 katholiſchen Kirchen und einer evangeliſchen Kirche. Hat gute Bierbrauereyen, Tuchwebereyen und nahe warme Bäder (zu Teplitz). Man findet hier oft Steine mit römiſchen Inſchriften. Einwohner 3300, darunter 60 Judenfamilien, die ihre Synagoge haben.

Trepan, ſiehe Schädelbohrer.

Treppe, 1) ein mit mehreren Abſätzen oder Stufen verſehener Gang, auf welchem man bequem in die Höhe oder in die Tiefe ſteigen kann; 2) ein ſolcher Gang in einem Gebäude.

Treptow, 1) (Alt-), Stadt im preußiſchen Regierungsbezirke Stralſund, am Tollenſee, mit 351 Häuſern und 1960 Einwohnern; hat Wollenwebereyen, Seiden- und Gartenbau. 2) (Neu-), Stadt im preußiſchen Regierungsbezirke Stettin, an der Rega, die ſich eine Meile von hier in die Oſtſee ergießt, hat 551 Häuſer, 3380 Einwohner, ein Schloß, einen Hafen, die Münde genannt, und Fabriken für Tuch, Raſch, Strümpfe, auch Fiſcherey und Seehandel.

Treskowitz, Marktflecken im Znaymer Kreiſe des Markgrafthumes Mähren (Kaiſ. Öſterr.), hat eine Pfarre, 177 Häuſer und 810 Einwohner.

Treſpe, ſo v. w. Lolium (ſ. d.).

Treſſe, Borten, aus Gold- oder Silberfäden gewebte Bänder, womit die Ränder und Nähte verſchiedener Kleidungsſtücke, Hüte ꝛc. beſetzt werden.

Treſter, die untauglichen Hülſen von ausgepreßten oder ausgekochten Beeren ꝛc.; 2) in engerer Bedeutung die von den Weintrauben übrig bleibenden ausgepreßten Hülſen und Kämme. Man gießt bisweilen Waſſer auf die Treſtern, welches Lauer oder den freylich ſchlechten Treſterwein liefert. Auch gewinnt man daraus durch Deſtillation einen ſchlechten Branntwein.

Tret-harke, ein harkenähnliches Werkzeug, deſſen gleich weit von einander ſtehende Zähne in den zugerichteten Boden getreten werden, um in die dadurch gemachten Löcher Erbſen, Bohnen u. ſ. w. zu legen.

Tret-mühle (Trittmühle, stepping-mill, moulin à marches oder moulin de discipline), ein neues in England erfundenes Strafmittel, das wenigſtens in England und in den vereinigten Staaten zuerſt mit Erfolg angewendet worden iſt. Dieſe Mühle beſteht aus einem oder mehreren cylindriſchen Rädern, von etwa 5 Fuß im Durchmeſſer, mit hölzernen Tritten in der Breite des Rades, die 20 bis 25 Fuß beträgt. Die Sträflinge werden neben einander in eine Reihe geſtellt und ſteigen langſam die Tritte hinan; ihr Gewicht ſetzt die Räder in Umlauf, die dann mittelſt der Zähne und des Kammrades die ganze Maſchine in Bewegung ſetzen. Die Sträflinge halten ſich feſt an einer Lehne und bleiben dadurch immer in einer vertikalen Stellung. In England braucht man das Mühlentreten zum Mahlen des Kornes, zum Waſſerziehen. In dem Strafhauſe zu Newyork ſind die Räder ſo breit, daß 16 Perſonen auf ein Mahl arbeiten können. Da dieſe Arbeit ſehr anſtrengend und ermüdend iſt, ſo wechſeln ſie alle 8 Minuten mit 16 anderen. Der Gewinn dieſer Arbeit übertrifft den jeder anderen, welche man bisher Sträflingen aufzulegen pflegte, um 20 Procent. Über die Schädlichkeit oder Unſchädlichkeit dieſer Strafarbeit ſind die Ärzte ge-

theilter Meinung. Verbesserungen in Hinsicht auf die Gesundheit hat bey derselben William Hase in England eingeführt. Ein franz. Mathematiker, Coulomb, soll der ursprüngliche Erfinder der stepping-mill gewesen seyn.

Trets, Stadt im franz. Departement der Rhonemündung, mit 3000 Einwohnern; hier schlug Marius die Teutonen.

Treu (Marquard), Mahler, geb. 1705 zu Bamberg von jüdischen Ältern; wurde katholisch, erlernte die Handlung, trieb sie, verlor dabey sein Vermögen und wurde Künstler. Besonders mahlte er alte Köpfe nach der Natur. Er wurde 1766 gräflich schönborn'scher Gallerieinspector zu Pommersfelden, und starb 1796. Er hinterließ fünf Kinder, die sich sämmtlich der Mahlerkunst widmeten.

Treue, in moralischer Bedeutung die unveränderliche Bewährung wohlwollender Gesinnungen gegen Andere. Sie geht heraus aus einem Herzen voll Liebe und Pflichteifer, äußert sich vorzüglich gegen Höhere, oder Solche, die uns gleich sind.

Treuherzig, Zutrauen zu Anderen habend und beweisend, daher **Treuherzigkeit**, diese Eigenschaft und deren Äußerungen.

Treulos, 1) keine Treue habend, zeigend; 2) in engerer Bedeutung, gegen seine Pflicht und Verbindlichkeit mit Vorsatz handelnd, und die Rechte eines Anderen auf das Empfindlichste kränkend, weßhalb es mehr als das allgemeinere **untreu** bezeichnet.

Trevigi, siehe Treviso.

Treviglio, Stadt in der Giera d'Adda der Delegation Bergamo des Gouvernement Mailand im lomb. venetian. Königreiche (Kais. Österreich), mit 6200 Einwohnern, einem alten festen Schlosse, Kirchen, einem Hospital, Leihhaus, Tuch- u. Seidenweberey, auch einer großen Messe in Seide.

Trevigno, siehe Rovigno.

Trevisani (Francesco), Mahler, geboren zu Triest 1656; lernte bey seinem Vater Antonio, einem geschickten Baumeister, dann bey dem niederländischen Mahler, Antonio Zanchi, arbeitete in Venedig u. Rom, erhielt vom Papste den Christusorden, und starb zu Rom 1746. Er hinterließ Geschichtsstücke, Porträts, architektonische Zeichnungen, Seestücke, Landschaften, Thier- und Blumenstücke.

Treviso, 1) Delegation im Gouvernement Venedig des lombardisch venetianischen Königreiches (Kais. Österreich), begrenzt von den Delegationen Belluno, Friaul, Venedig, Padua und Vicenza, ist fruchtbar und hat 229,000 Einwohner auf 33 Q. M. 2) Stadt und Hauptort darin, in einer schönen, an Getreide und Obst sehr fruchtbaren Fläche, an der Vereinigung der Flüsse Sile, Rottenigo und Piavesella, ist ummauert, alt und unregelmäßig gebaut, hat jedoch geräumige Plätze, eine geschmackvoll verzierte Domkirche viele andere Kirchen, 4 Hospitäler, ein Leihhaus, 2 Theater, 2500 Häuser und 14,000 Einwohner; ist der Sitz der Delegation und Provinzial-Congregation, eines Justiztribunales, eines Bischofes, eines bischöfl. Gymnasiums und Seminars mit philos.-theol. Studien ꝛc., eines Athenäums od. gelehrten Gesellschaft; hat ferner eine Leinwand- und Kattun-Manufactur, eine Majolikageschirrfabrik, eine Kupfer- und eine Eisengeschirrfabrik, 3 Gerbereyen, 2 Papiermühlen, viele geschickte Stahlarbeiter und Messerschmiede, Seidenbau, beträch-

lichen Handel und eine Messe im Oktober.

Treviso, Herzog von, siehe Mortier.

Trezalirt (fr.), aufgesprungen, Risse habend, von Gemählden, deren Farben kleine Risse auf der Oberfläche bekommen; eben so auch von porzellanenen Gefäßen 2c.

Trezzo (Cosmus da), berühmter Bildhauer, Gießer und Edelsteinschneider, lebte um 1570, arbeitete 7 Jahre für Philipp II., König von Spanien, und soll der erste gewesen seyn, der Figuren in den bis auf seine Zeiten unbezwinglich gehaltenen Diamant grub. Er erfand auch verschiedene Instrumente, die den Künstlern ihre Arbeit sehr erleichtern.

Triandrien, in der Pflanzenlehre solche Pflanzen, deren Blüthen drey Staubfäden haben.

Triangel (lat. triangulum, trigonus), 1) die bekannte von drey Seiten eingeschlossene Figur, die allemahl drey Seiten und drey Winkel haben muß. Die Benennung ist sehr verschieden, je nachdem die Winkel oder die Linien und Seiten sich verändern; daher: recht-, spitz- und stumpfwinklichte, gleichseitige, gleichschenklichte, ungleichseitige; ferner Tr. auf ebener Fläche (tr. planum), oder sphärische Tr., (auf erhabener, bauchartiger Fläche) 2c. Wolf hat um die Lehre der Tr. sehr große Verdienste. 2) Wird der Tr., der in einer strahlenden Sphäre oder Glorie glänzt, als Symbol der Dreyeinigkeit dargestellt; 3) ein bey der türkischen Musik wesentliches Instrument, nähmlich ein Dreyeck von stählernen oder metallenen Stäben mit kleinen Ringen versehen, die beym Anschlagen des Instrumentes mit einem eisernen Stäbchen ein Geschwirr und Geklingel verursachen.

Triangeliren, das Geschäft eines Feldmessers, in ausgedehnten Erdstrecken eine Anzahl Hauptpunkte zu bestimmen, in welche sich die zu messende Strecke zerlegen läßt.

Trianon, der Nahme von 2 kleinen Lustschlössern in der Nähe von Versailles, Groß- und Kleintr. (le grand, le petit Trianon). Großtr. ist von Mansard in orientalischem Geschmacke, nur ein Stockwerk hoch, erbaut, und hat durch den von Außen häufig angebrachten bunten Marmor ein gefälliges Ansehen. Die Gärten, welche dieses Schloß umgeben, sind von dem berühmten Lenôtre angelegt. Am Ende des Parks liegt Kleintr., das blos in einem Pavillon von römischer Bauart besteht, und einen Garten in englischem Geschmacke hat. Hat während der Revolution vieles gelitten, ward sodann einem Speisewirthe überlassen, späterhin aber von Napoleon zurückgenommen, und seiner Schwester, der Prinzessin Borgheſe, eingeräumt.

Triarier, römische Soldaten, die letzten in der Ordnung, die ersten aber im Range, der Kern des römischen Heeres, im Kriege erfahrne und abgehärtete Leute.

Tribonianus, berühmter Rechtsgelehrter aus Side in Pamphilien, bekleidete unter Justinian nach und nach die Stellen eines Magister officiorum, Quaestor sacri pallatii und Consuls, und wurde von demselben Kaiser zur Verbesserung der Justizverfassung und Verfertigung verschiedener Gesetze gebraucht, so wie er auch der vornehmste Bearbeiter der Gesetzbücher Justinian's war. Auf seinem Privatleben haftet indessen der Tadel allzu großen Geizes. Er st. 545.

Tribrachys (griech.), ein Versfuß von 3 kurzen Sylben, z. B. legere.

Tribun, s. Tribunat 3) und Tribuni.

Tribunal, 1) ehemahls in Rom die öffentliche Gerichtsstelle, ein gro-

ser erhabener Platz in Form eines Halbkreises, mit Säulen umgeben, wo der Prätor in bürgerlichen Angelegenheiten u. Processen Recht sprach; daher 2) in der neueren Sprache jeder hohe Gerichtshof, wohin von dem Unterrichter appellirt werden kann.

Tribunat, 1) eigentlich das Amt eines Tribuns, dann auch 2) die sämmtlichen Tribunen; 3) nach der Revolution in Frankreich eines der wichtigsten Collegien, welches aus 48 Mitgliedern (Tribunen) bestand, welche die vorgeschlagenen Gesetze prüfen und ihre Gründe für oder dagegen dem gesetzgebenden Corps vorlegen sollten. Allein schon 1807 wurde es wieder aufgelöst und die Mitglieder dem gesetzgebenden Corps einverleibt.

Tribune, die Rednerbühne, ein erhöhter Ort, auf welchem der Redner zu den Zuhörern sprechen kann.

Tribuni (v. tribunus), überhaupt Vorsteher der tribus, d. i. gewisser Abtheilungen oder Klassen, in welche das römische Volk eingetheilt war, u. waren zugleich Anführer der Armee. Nachher brauchte man das Wort von verschiedenen Vorstehern, z. B. **Trib. militum**, Kriegstribun; **tr. celerum**, General der Reiterey; **tr. aerarii**, die beym öffentlichen Schatze dem Quästor als Gehülfen mit beystanden. Hauptsächlich aber war der **Tribunus plebis**, der Volkspfleger, eine ehedem für das röm. Volk höchst wichtige Magistratsperson, die nach Vertreibung der Könige im Jahre Roms 260 bestellt wurde, wo das Volk, von den Patriciern gedrückt, aus der Stadt zog und auf dem heiligen Berge (mons sacer) sich festsetzte, auch nicht eher zurückkehrte, als bis man ihm die eigene Wahl gewisser Personen aus ihrem Mittel zu ihrer Vertheidigung und Beschützung zugestand. Anfangs waren deren Zwey, nachher wurde ihre Zahl auf Fünf, ja zuletzt auf Zehn ausgedehnt. Sie wurden allemahl aus dem Volke, u. zwar nach den Stimmen der Stämme (tribus) gewählt, daher wahrscheinlich auch der Nahme: tribuni, und kein Patricier konnte dazu gelangen. Die Gewalt dieser Volkstribunen war allerdings von grossem Einflusse auf die Verfassung des römischen Staates. Anfangs zwar hatten sie bey ihrer Einsetzung blos darauf zu sehen, daß das Volk nicht von den Patriciern unterdrückt würde, hatten also blos nur die Gewalt, etwas zu verbiethen. Sie konnten dieses bey Abfassung aller Rathsschlüsse oder sonstigen Bescheide durch das einzige Wort: Veto (Ich verbiethe es) bewirken; daher auch ihre Genehmigung bey jedem Rathsschlusse, wenn er Kraft haben sollte, durch ein darunter gesetztes T hinzukommen mußte. Allein, da sie in der Folge diese ihre Gewalt gar sehr mißbrauchten, sich immer mehr anmaßten, und Alles, was ihnen nicht anstand, vernichteten und über den Haufen warfen, ja selbst nach eigenem Belieben Volksversammlungen anstellten, Gesetze (sogenannte Plebiscita) machten, die nach und nach das ganze Volk benden, endlich sich sogar der öffentlichen Gelder, Ämter ꝛc. anmaßten, so richteten sie dadurch allerdings sehr viele Unruhen und Zerrüttungen in der Republik an. Viele von den Consuln wendeten daher ihre ganze Macht gegen sie an, bis endlich 730 dem Kaiser Augustus und seinen Nachfolgern alle Macht und Gewalt, welche vorher die Tribunen hatten, übertragen wurde. Zwar wurden die Tribunen selbst noch beybehalten, aber blos dem Nahmen nach; ihre Gewalt war dahin, und auch der

Nahme hörte endlich unter Conſtantin d. Gr. auf.

Tribus. Romulus theilte die Einwohner Roms in 3 Abtheilungen, die er nach der Zahl Tr. nannte. Jede hatte ihren Vorſteher, Tribunus, und war in 10 Curien getheilt. Servius Tullius theilte die Stadtbewohner nach den 4 Bezirken der Stadt in 4 Theile, welche den Nahmen Tr. behielten. Zu den 4 tribus urbanae kamen noch die tribus rusticae, in welche die Landbewohner getheilt waren, und deren Zahl nach und nach auf 31 ſtieg, ſo daß die Geſammtzahl 35 betrug. Vgl. Tribuni.

Tribut (lat. tributum), 1) urſprünglich in Rom eine Geldabgabe, welche nach den Tribus (ſ. d.) von jedem nach Verhältniß ſeines Vermögens an den Staat entrichtet werden mußte, und theils nach den Köpfen, theils nach dem Vermögen, theils auch in außerordentlichen und dringenden Fällen auferlegt wurde; 2) eine Abgabe, welche die bezwungenen Völker geben müſſen. 3) Figürlich das, was einer von dem anderen als Schuldigkeit fordert, z. B. der Tr. der Ehre, der Bewunderung ꝛc.

Tricennium, ein Zeitraum von dreyßig Jahren.

Triceſimation, die Aushebung des dreyßigſten Mannes, z. B. wenn bey einem Verbrechen, woran Viele Theil genommen haben, der 30ſte Mann ausgehoben und mit dem Tode beſtraft wird.

Trichiasis (griech.), derjenige Fehler der Haare an den Augenliedern, wenn die Spitzen derſelben einwärts ſtehen, ſo daß ſie den Augapfel beſtändig ſtechen und reizen. Um dieſem Übel abzuhelfen zieht man ſie mit einem Zängelchen, Tricholabium genannt, aus.

Trichter, 1) ein hohles, kegelförmiges, oben weites Werkzeug aus Blech oder Holz, mit einer enge zulaufenden Röhre, welche in ein Gefäß geſteckt wird, worein man eine Flüſſigkeit füllen will; 2) uneigentlich, eine kegelförmige Öffnung, mit der Spitze nach unten zugekehrt, wie bey den Minengräbern die kegelförmige Grube, welche eine geſprungene Mine durch den Auswurf der Erde verurſacht; 3) auch der Krater eines feuerſpeyenden Berges.

Triclinium, 1) bey den Römern ein Speiſetiſch, mit drey Lagerbänken (Sophas) an drey Seiten verſehen, worauf die Speiſenden lagen; die vierte Seite blieb zur Bedienung derſelben frey; 2) das Speiſezimmer, der Speiſeſaal.

Tridentiniſches-Concilium, eine bekannte 1545 zu Trident (Trient, ſ. d.) eröffnete, dann nach Bononien verlegte, und zuletzt 1563 von Pius IV. ganz aufgehobene Kirchenverſammlung, welche die vielen zeitherigen Streitigkeiten in der katholiſchen Kirche entſcheiden, Mißbräuche ꝛc. abſchaffen ſollte. Es war die letzte allgemeine Kirchenverſammlung in der röm. Kirche.

Trieb, 1) der Zuſtand, da man getrieben wird, in den Tr. kommen, in Bewegung, in Gang; 2) dasjenige, was treibt, die jungen Schößlinge eines Baumes, einer Pflanze; 3) die Handlung, da man treibt, das Treiben des Viehes zur Weide, Tränke; 4) das Recht, ſein Vieh ſowohl durch einen Ort, als auch auf eines Anderen Grund u. Boden zu treiben; 5) in gewöhnlicher Bedeutung, Etwas im thieriſchen Körper, das angeboren ihn zu gewiſſen Veränderungen beſtimmt, Naturtrieb, Inſtinkt, der innere Grund des Urſprunges einer Neigung; 6) dasjenige, was getrieben wird, z. B. ein Tr. Schafe.

Triebau (Trübau), St. im Olmützer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österreich), an der Trzebowka, in einer fruchtbaren Gegend; hat ein Schloß, eine Dechantkirche, ein Piaristen-Collegium, ein Gymnasium, 462 Häuser und 3000 Einwohner, eine Feintuch-Manufactur und überhaupt viele Tuchweberey.

Trieben, Dorf im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), mit dem größten Hammerwerke des ganzen Landes; es hat 11 Feuer und gehört dem Stifte Admont; auch ist in der Nähe ein kleineres Hammerwerk.

Triebendorf, Dorf im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth Österr.), an der Mur, nicht weit von Murau. Hieher soll nach einem allda befindlichen Denksteine Seneca verwiesen worden seyn.

Trieb-feder, 1) die elastische Feder, welche eine Maschine treibt oder in Bewegung setzt; 2) ein Beweggrund, Etwas das die wirkende Kraft in uns zur Thätigkeit bestimmt, z. B. der Eigennutz ist die Triebfeder seiner Handlungen.

Triennial-Acte, in der englischen Staatsverfassung diejenigen Acte, nach welcher das Parlament, wenn es drey Jahre lang nicht berufen worden, sich ohne des Königs Willen versammeln darf.

Triennium, ein Zeitraum von drey Jahren.

Trient, 1) vormahliges Bisthum im südlichen Theile von Tyrol, in den Tridentischen Alpen, welches auf etwa 70 Q. M. 150,000 Einwohner faßte. Es stand unter der Landeshoheit des Erzhauses Österreich, kam 1803 an Kursalzburg, 1806 an Baiern und 1810 an das Königreich Italien, in welchem es das Departement Ober-Etsch bildete, 1814 aber an Österreich wieder zurückfiel. 2) Jetzt Kreis in Tyrol, enthält 75 Q. M., 136,700 Einwohner, welche mehr die italienische als die deutsche Sprache reden. Anstatt der Maulesel und Pferde bedient man sich hier auf den hohen Bergen der Ochsen und Kühe. Es gibt Überfluß an Getreide, auch herrlichen Weinwachs, aber wenige Früchte. Die große Hitze im Sommer und die strengste Kälte im Winter ist ungemein beschwerlich. 3) (Trento), Kreisstadt darin, an der Etsch, worüber eine 146 Fuß lange hölzerne Brücke führt, hat 700 meistens auf italienische Art gebaute Häuser, 14,500 Einwohner. Die Straßen sind breit und ziemlich gerade angelegt. Tr. ist der Sitz eines Civil-, Criminal- und Wechselgerichtes, eines Kreisamtes, eines Polizeycommissariats, eines Fürstbischofes und seines Domcapitels; hat eine philosophische und theologische Lehranstalt, ein Gymnasium, ein Castell, eine schöne Kathedrale, die Kirche Santa Maria Maggiore, wo das Concilium gehalten wurde, und mehrere andere Kirchen u. Klöster, ein Spital, Waisenhaus ꝛc. Die Stadt treibt einen starken Handel, wozu die hier schiffbare Etsch benutzt wird, und unterhält Seidenweberey und Seidenzwirnmühlen.

Trier (franz. Trèves, lat. Augusta Trevirorum, von einem gallischen Volksstamme, welcher in dieser Gegend wohnte), eine alte, zu den Zeiten der Römer (welche hier einen Waffenplatz gegen die Deutschen hatten, und deren Kaiser hier zuweilen residirten) und nachher unter den fränkischen Königen sehr angesehene Stadt, in einem reizenden Thale, das von zwey mit Wein bepflanzten Bergen gebildet wird, an der Mosel, über welche eine alte, auf acht Bo-

vor 1804 ſchätzte man ihren Betrag auf 20 Millionen Gulden. Der Hafen, der durch eine ſtarke Batterie auf dem neuen Damme vertheidiget wird, iſt gut, doch ſind die Schiffe darin nicht völlig gegen Stürme geſichert. Hat 2 Leuchtthürme, wovon der zweyte erſt 1833 vollendet wurde, auf 3 deutſche Meilen ſichtbar iſt, und die beſondere Einrichtung hat, daß ſich jede halbe Minute der Lichtkegel verbirgt und gleich wieder aufdeckt. Auf den vier Schiffswerften werden beſtändig Schiffe gebaut. Bey dem Hafen ſind zwey Lazarethe (lazaretto sporco und netto) zur Quarantaine für die aus ungeſunden oder verdächtigen Gegenden kommenden Schiffe. Unter den Fabriken zeichnen ſich vorzüglich die 13 Rosogliofabriken aus; eine derſelben verfertiget jährlich gegen 2000 Eimer dieſes Liqueurs. Sonſt gibt es hier noch eine Zuckerſiederey, eine Bleyweiß-, eine Fayance-, eine Spielkartenfabrik, eine Rothgarnfärberey, eine Rhumbrennerey, drey Conſiturenfabriken, und überhaupt zahlreiches Gewerbe. In den Salinen bey S. Servolo, eine Stunde von T., werden jährlich zwiſchen 20,000 und 30,000 Metzen Seeſalz erzeugt. In der Gegend der Stadt wachſen verſchiedene leichte Deſſertweine. An Alterthümern beſitzt T. die Überreſte eines römiſchen Amphitheaters, eine noch reichlich mit Waſſer verſehene römiſche Waſſerleitung, dann einen Triumphbogen, welcher Kaiſer Karl dem Großen errichtet worden iſt. Einen angenehmen Anblick gewähren die Hügel, welche die Stadt umgeben, und die alle mit ſchönen Landhäuſern und Gärten, in denen ſich der Luxus der Trieſter zeigt, bedeckt ſind. Mit großen Koſten wurde aus Iſtrien Erde auf Schiffen herbeygeführt, und ſo die Gegend nach und nach zum Paradieſe umgeſchaffen. Die Erbauung dieſer Stadt geht ſehr ins Alterthum hinaus, und immer hat ſie als Republik ihre Freyheit zu erhalten geſucht. Manchen Verwüſtungen von den Hunnen, Gothen ꝛc., nicht minder im 9. Jahrhunderte von den Saracenen ausgeſetzt, auch in viele Streitigkeiten mit Venedig verwickelt, begab ſie ſich zu Ende des 14. Jahrhundertes in öſterreichiſchen Schutz. 1718 erklärte Kaiſer Karl IV. dieſe Stadt nebſt Fiume zu einem Freyhafen, wodurch der Handel immer mehr und mehr befördert worden, und ſein Flor geſtiegen iſt. 1809 kam ſie in franzöſiſche Hände, verlor ſehr an ihrem Wohlſtande, kam jedoch 1814 wieder zu Öſterreich, und ſeitdem kehrte auch ihr ehemahliger Wohlſtand wieder zurück.

Trieſting, Fluß in Öſterreich unter der Enns; hat ſeinen Urſprung bey Kaumberg im V. O. W. W. im Gebirge und fällt bey Kettenhof in die Schwechat.

Trifolium (lat.), 1) ein Kraut, das drey Blätter hat, Kleeblatt; 2) figürlich, eine innig mit einander verbundene Geſellſchaft von drey Perſonen, die gleichſam wie drey Blätter bey einander ſind.

Triglyphen (a. d. Griech.), Dreyſchlitze, in der Baukunſt, und zwar in der doriſchen Säulenordnung, eine Art Balkenköpfe oder hervortretende Tafeln, welche in der Mitte zwey herabhängende Vertiefungen, Schlitze, haben, an den Ecken aber abgekantet ſind.

Trigonometrie, derjenige Theil der Geometrie, welcher lehrt, wie man alle Triangel oder dreyeckige Figuren nach ihren Winkeln und Seiten vermeſſen ſoll. Die plane (ebene) Tr., wenn aus zwey beſtimmten Seiten und einem Winkel, die

ner 1817, berühmt durch ſeine Bemühungen um die Aufnahme der Aſtronomie und mathematiſchen Geographie. Er gab heraus: Aſtronomiſche Ephemeriden, 60 Bde., Wien 1794—1806; Aſtronomiſche Beobachtungen an verſchiedenen Sternwarten, 6 Sammlungen, Prag 1806—1813, u. ſ. w. Hat außerdem viele Aufſätze in Bode's aſtronom. Jahrbuche, geographiſche Ortsbeſtimmungen und vermiſchte aſtronomiſche Bemerkungen in Zach's monathlicher Correſpondenz u. ſ. w. geliefert.

Trieſt, 1) Gouvernement im Königreiche Illyrien (Kaiſerth. Öſterr.), enthält das Stadtgebieth von Trieſt, dann den Trieſter- und Görzerkreis, 185 Q. M., 415,200 Einwohner. 2) Kreis in dieſem Gouvernement, 66 ^{15} Q. M. groß, mit 131,000 Einwohnern; 3) Gebieth in dieſem Kreiſe, welches 2 Q. M. und 44,000 Einwohner begreift; 4) Stadt darin, berühmt als See- und Handelsſtadt, Hauptſtadt des gleichnahmigen Gouvernements, iſt offen und liegt an dem trieſter Buſen des adriatiſchen Meeres. Sie beſteht aus der auf dem Abhange des mit einem Caſtelle verſehenen Schloßberges liegenden Altſtadt und aus der ſich bis an das Meer erſtreckenden Neuſtadt, wozu noch die neu angelegte Joſephs- und Franzensſtadt kommen. Die Altſtadt hat viele enge, krumme, unreinliche Gaſſen, beſonders in der ehemahligen Judenſtadt, aber die Thereſien- oder Neuſtadt bildet ein regelmäßiges Viereck mit ſchönen Häuſern, großen Plätzen, breiten Straßen u. einigen Canälen, unter denen der große Canal einen vorzüglichen Anblick gewährt. T. hat 31 öffentliche Plätze, worunter der Thereſien- und der Joſephsplatz in der Neuſtadt, der große und kleine altſtädter Platz ꝛc. ſich auszeichnen, 214 Straßen, 10 Kirchen, darunter auch eine lutheriſche, eine reformirte und eine griechiſche, 1540 Häuſer und 40,000 Einwohner. Außer mehreren anſehnlichen öffentlichen Gebäuden, wohin die katholiſchen Kirchen, die Börſe, der Palazzo, das Zollamt, das Schauſpielhaus ꝛc. gehören, enthält die Stadt auch viele ſchöne und große Privathäuſer. Die Einwohner ſind eine Miſchung von Deutſchen und Italienern, und dieſe Verſchiedenheit ſpricht ſich in ihrem Charakter und Benehmen ſehr deutlich aus. Dieſe Stadt iſt der Sitz des Guberniums, Kreisamtes, Stadt- und Landrechtes und Criminalgerichtes, Merkantil- und Wechſelgerichtes, auch Seeconſulates, einer Polizey-Direction, eines Bücherreviſionsamtes, eines Seeſanitäts-Magiſtrates, und einer Marine-Verſorgungscommiſſion, ferner eines Biſchofes, eines Domcapitels und Conſiſtoriums, eines Gymnaſiums, einer nautiſchen Schule, einer Bibliothek, des Cabinets der Minerva, mit einer Bibliothek, einer Sammlung von Gemählden, phyſikaliſchen Inſtrumenten u. ſ. w., eines großen Armen-, Waiſen- und Findelhauſes u. ſ. w. — T. wurde 1719 vom Kaiſer Karl VI. zum Freyhafen erklärt; Maria Thereſia beſtätigte und erweiterte jene Freyheit. Alle Waaren, nur einige Artikel ausgenommen, können zollfrey ausgeführt werden. Der Handel iſt bedeutend; daher T., wo faſt alle europäiſche Nationen Conſuln unterhalten, als der erſte und wichtigſte Handelsort der ganzen öſterreichiſchen Monarchie angeſehen werden muß. Es ſind hier 19 Banken und Aſſecuranzen, überhaupt an 8000 Kaufleute aller Art und 1700 Mäkler. Die Geſchäfte gehen ins Große und werden von Jahr zu Jahr lebhafter. Schon

vor 1804 ſchätzte man ihren Betrag auf 20 Millionen Gulden. Der Hafen, der durch eine ſtarke Batterie auf dem neuen Damme vertheidiget wird, iſt gut, doch ſind die Schiffe darin nicht völlig gegen Stürme geſichert. Hat 2 Leuchtthürme, wovon der zweyte erſt 1833 vollendet wurde, auf 3 deutſche Meilen ſichtbar iſt, und die beſondere Einrichtung hat, daß ſich jede halbe Minute der Lichtkegel verbirgt und gleich wieder aufdeckt. Auf den vier Schiffswerften werden beſtändig Schiffe gebaut. Bey dem Hafen ſind zwey Lazarethe (lazaretto sporco und netto) zur Quarantaine für die aus ungeſunden oder verdächtigen Gegenden kommenden Schiffe. Unter den Fabriken zeichnen ſich vorzüglich die 13 Roſoglioſabriken aus; eine derſelben verfertiget jährlich gegen 2000 Eimer dieſes Liqueurs. Sonſt gibt es hier noch eine Zuckerſiederey, eine Bleyweiß-, eine Fayance-, eine Spielkartenfabrik, eine Rothgarnfärberey, eine Rhumbrennerey, drey Conſiturenfabriken, und überhaupt zahlreiches Gewerbe. In den Salinen bey S. Servolo, eine Stunde von T., werden jährlich zwiſchen 20,000 und 30,000 Metzen Seeſalz erzeugt. In der Gegend der Stadt wachſen verſchiedene leichte Deſſertweine. An Alterthümern beſitzt T. die Überreſte eines römiſchen Amphitheaters, eine noch reichlich mit Waſſer verſehene römiſche Waſſerleitung, dann einen Triumphbogen, welcher Kaiſer Karl dem Großen errichtet worden iſt. Einen angenehmen Anblick gewähren die Hügel, welche die Stadt umgeben, und die alle mit ſchönen Landhäuſern und Gärten, in denen ſich der Luxus der Trieſter zeigt, bedeckt ſind. Mit großen Koſten wurde aus Iſtrien Erde auf Schiffen herbeygeführt, und ſo die Gegend nach und nach zum Paradieſe umgeſchaffen. Die Erbauung dieſer Stadt geht ſehr ins Alterthum hinaus, und immer hat ſie als Republik ihre Freyheit zu erhalten geſucht. Manchen Verwüſtungen von den Hunnen, Gothen ꝛc., nicht minder im 9. Jahrhunderte von den Saracenen ausgeſetzt, auch in viele Streitigkeiten mit Venedig verwickelt, begab ſie ſich zu Ende des 14. Jahrhundertes in öſterreichiſchen Schutz. 1718 erklärte Kaiſer Karl IV. dieſe Stadt nebſt Fiume zu einem Freyhafen, wodurch der Handel immer mehr und mehr befördert worden, und ſein Flor geſtiegen iſt. 1809 kam ſie in franzöſiſche Hände, verlor ſehr an ihrem Wohlſtande, kam jedoch 1814 wieder zu Öſterreich, und ſeitdem kehrte auch ihr ehemahliger Wohlſtand wieder zurück.

Trieſting, Fluß in Öſterreich unter der Enns; hat ſeinen Urſprung bey Kaumberg im V. O. W. W. im Gebirge und fällt bey Kettenhof in die Schwechat.

Trifolium (lat.), 1) ein Kraut, das drey Blätter hat, Kleeblatt; 2) figürlich, eine innig mit einander verbundene Geſellſchaft von drey Perſonen, die gleichſam wie drey Blätter bey einander ſind.

Triglyphen (a. d. Griech.), Dreyſchlitze, in der Baukunſt, und zwar in der doriſchen Säulenordnung, eine Art Balkenköpfe oder hervortretende Tafeln, welche in der Mitte zwey herabhängende Vertiefungen, Schlitze, haben, an den Ecken aber abgekantet ſind.

Trigonometrie, derjenige Theil der Geometrie, welcher lehrt, wie man alle Triangel oder dreyeckige Figuren nach ihren Winkeln und Seiten vermeſſen ſoll. Die ebene (ebene) Tr., wenn aus zwey bekannten Seiten und einem Winkel, der

Überfluſſe; Bienen zahlreich. Von Bergſchätzen weiß man noch nichts Beſtimmtes, doch wird es daran nicht fehlen. Die Einwhr. ſind Türken, Mauren, Araber oder Beduinen, Berbern, Juden, Neger. Die arabiſche iſt die Hauptſprache, u. die muhammedaniſche die herrſchende Religion. Der Handel iſt meiſtens in den Händen der Juden u. Türken. Die Türken ſind Oberherren des Landes, welches unter dem Schutze des Sultans ſteht, und von einem erblichen Dey deſpotiſch beherrſcht wird, der dem Sultan einen Zins entrichtet. Dem Dey iſt noch ein Paſcha an die Seite geſetzt, der dem Nahmen nach Unterthan der Pforte iſt und vom Großherrn beſtätiget wird. Die einzelnen Provinzen werden durch Beys regiert. Der Dey hält 3000 Mann ſtehende Truppen, ohne die Reiterey und die Miethtruppen, kann jedoch durch Aufbiethung der arabiſchen Stämme 50,000 Mann zuſammenbringen. Die Caper ſind ſämmtlich Eigenthum des Paſcha. 2) (bey den Einwohnern Tarabilis, mit dem Beynahmen di Barbaria, zum Unterſchied von Tripoli di Soria), Hauptſtadt des Landes, liegt am Meere in einer dattelreichen Gegend; iſt der Sitz des Dey u. der Regierung, hat 1 Meile im Umfange, enge, unreine Gaſſen, niedrige, ſchmuzige und dunkle, aus Back- und Quaderſteinen erbaute Häuſer, 5 Moſcheen, darunter die ſchönſte vom Paſcha Osman erbaute und mit ſeinem Grabmahle gezierte; ſchöne öffentliche Bäder, groſſe Sklavenkerker, ein Franziskanerkloſter mit einer ſchönen Kirche und und einem Hoſpitale für kranke Chriſtenſklaven. Die 25,000 Einwohner ſind meiſtens arm; ein Hauptnahrungszweig iſt die Verfertigung von allerhand Zeugen. Der Handel iſt erheblich. Der halbrunde Hafen iſt ſchön, ſicher, befeſtiget, doch nicht hinlänglich geſchützt. An dem Eingange in die Stadt von dem Meere her iſt ein dem Kaiſer Mark Aurel zu Ehren errichteter, alter, römiſcher Siegesbogen; außerdem findet man hier noch einige andere bemerkenswerthe Alterthümer, beſonders Gräber.

Tripolizza (eigentlich Tripolitza), vorher die Hauptſtadt von Morea, weil ſich daſelbſt bis zu dem Ausbruche der Inſurrection der Griechen (1821) der Sitz des erſten Sandſchakats der Halbinſel befand; jetzt eine halbe Ruine mit nur 800 Einwohnern.

Trippel (Alexander), einer der berühmteſten Bildhauer der neuern Zeit, geb. zu Schafhauſen 1747. Er war Anfangs aus Noth Schreiner in England, wo ſein Vater lebte, ſollte dann Orgelbauer werden, bis ſein Genie ihn zum Bildhauer machte. Er lebte hierauf in Kopenhagen, Dresden, Paris und in Rom (ſeit 1776), wo er im September 1793 ſtarb. Man bewundert in ſeinen Arbeiten, die von einem tiefen Studium der Antike zeugen, ſchöpferiſche Einbildungskraft, die wirkſamſte Beſtimmtheit des Ausdruckes, das genaueſte Ebenmaß in den Umriſſen und die zarteſte Behandlung des Marmors im Nackten.

Triptolemus, ein Sohn des Celeus, Königes von Eleuſis und der Metanira, welche auch Neära genannt wird. Nach Einigen hatte er zum Vater den Trochilus oder Oceanus, oder Eleuſinus u. ſ. w., zur Mutter aber die Erde, oder die Kothonea, oder Polymnia u. ſ. w. Ceres, die ihre verlorene Tochter Proſerpina auf der ganzen Erde ſuchte, kam auch zu den Ältern des Tr. nach Eleuſis, und ward von der eben mit

einem Sohne, dem Tr., nach Anderen dem Demophon, entbundenen Mutter als Amme angenommen. Sie beschloß, den geliebten Säugling unsterblich zu machen, und legte ihn deßwegen des Nachts ins Feuer, um alles Irdische an ihm zu zerstören. Allein seine Mutter überraschte sie dabey, und störte durch ihr Geschrey die Stille der geheimnißvollen Handlung, die nun nicht zur Vollführung kam. Ceres beschenkte statt dessen den Tr. mit ihrem drachenbespannten Wagen, damit er als ihr Gesandter an die Sterblichen die ganze Erde durchziehe, ihnen den Anbau des Getreides lehre, und schützte zu verschiedenen Mahlen das Leben ihres Lieblings, wenn ihm auf seiner Reise Gefahr drohete. Bey seiner Heimkehr stellte dem Tr. (nach Einigen) sein eigener Vater nach dem Leben, aber Ceres rettete ihn wieder, und bewog den Vater, ihm das Reich abzutreten. Er war der Erfinder des Pfluges und des Wagens, der Erbauer der Stadt Eleusis, und nach Einigen auch der Stifter der eleusinischen Mysterien. Er hatte zu Eleusis einen eigenen Tempel. Man stellte ihn vor, bald mit Kornähren in der Hand, bald neben einem Pfluge stehend, bald auf dem mit Drachen bespannten Wagen sitzend. Sein Nahme soll den drey Mahl gepflügten Acker bezeichnen.

Triremen (Dreyruderer), Schiffe mit drey Ruderbänken, welche Art von Schiffen die Alten vorzüglich zu Kriegsschiffen gebrauchten. Sie waren von länglicher Gestalt, wurden theils durch Ruder, theils durch Segel in Bewegung gesetzt, zwar schon bey den Phönikern gebräuchlich, ihre Erfindung jedoch unter den Griechen den Korinthern zugeschrieben. Von anderen Schiffen unterschieden sie sich darin, daß sie statt eiserner Nägel eherne hatten, wodurch sie dauerhafter wurden, indem das Erz auch im Wasser nicht so leicht vom Roste angegriffen wird.

Trisagium (lat., **Trishagion** griech.), das dreymahl Heilig, ein katholischer Meßgesang, der sich anfängt: Sanctus, sanctus, sanctus etc., Heilig, heilig, heilig ꝛc.

Trisenet, 1) in der Arzneykunst ein gröblich zerstoßenes Pulver; 2) in den Küchen ein aus Semmelscheiben, in Wein geweicht, und mit Gewürz und Zucker bestreut, bestehendes Essen.

Trismus (lat.), Kinnbackenkrampf (s. d.).

Trissino (Giovanni Giorgio), berühmter italienischer Dichter, geb. zu Vicenza den 7. July 1478, aus einem alten Geschlechte; ging in seinem 24. Jahre nach Rom, wurde von Leo X. als Gesandter an Kaiser Maximilian geschickt, und war unter Clemens VII. Nuntius am Hofe Karl's V. und der Republik Venedig. Kaiser Karl V. ertheilte ihm den Orden des goldenen Vließes. Er starb 1550 zu Rom. Man hat von ihm: Le sei divisioni della Poetica, Vicenza 1580, 4.; La Italia liberata da' Gotti, ein episches Gedicht in 27 Gesängen, worin er die Befreyung Italiens von den Gothen durch Belisarius, unter der Regierung des Kaisers Justinian, besingt, was ihm den meisten Ruhm erworben hat. Er nahm sich dabey den Homer zum Muster, ohne jedoch gar zu sklavischer Nachahmer desselben zu werden. Auch liebte er die Baukunst sehr, und gab dem berühmten Palladio sehr gute Rathschläge. Auch erfand er die freyen Verse, Versi sciolti, und ist Verfasser des ersten regelmäßigen Trauerspieles der Italiener: La Sofonisba, 1524, 4., das nach dem Muster des griechischen

überfluſſe; Bienen zahlreich. Von Bergſchätzen weiß man noch nichts Beſtimmtes, doch wird es daran nicht fehlen. Die Einwhr. ſind Türken, Mauren, Araber oder Beduinen, Berbern, Juden, Neger. Die arabiſche iſt die Hauptſprache, u. die muhammedaniſche die herrſchende Religion. Der Handel iſt meiſtens in den Händen der Juden u. Türken. Die Türken ſind Oberherren des Landes, welches unter dem Schutze des Sultans ſteht, und von einem erblichen Dey deſpotiſch beherrſcht wird, der dem Sultan einen Zins entrichtet. Dem Dey iſt noch ein Paſcha an die Seite geſetzt, der dem Nahmen nach Unterthan der Pforte iſt und vom Großherrn beſtätiget wird. Die einzelnen Provinzen werden durch Beys regiert. Der Dey hält 3000 Mann ſtehende Truppen, ohne die Reiterey und die Miethtruppen, kann jedoch durch Aufbiethung der arabiſchen Stämme 50,000 Mann zuſammenbringen. Die Caper ſind ſämmtlich Eigenthum des Paſcha. 2) (bey den Einwohnern Tarabilis, mit dem Beynahmen di Barbaria, zum Unterſchied von Tripoli di Soria), Hauptſtadt des Landes, liegt am Meere in einer datelreichen Gegend; iſt der Sitz des Dey u. der Regierung, hat 1 Meile im Umfange, enge, unreine Gaſſen, niedrige, ſchmuzige und dunkle, aus Back- und Quaderſteinen erbaute Häuſer, 5 Moſcheen, darunter die ſchönſte vom Paſcha Osman erbaute und mit ſeinem Grabmahle gezierte; ſchöne öffentliche Bäder, große Sklavenkerker, ein Franziskanerkloſter mit einer ſchönen Kirche und und einem Hoſpitale für kranke Chriſtenſklaven. Die 25,000 Einwohner ſind meiſtens arm; ein Hauptnahrungszweig iſt die Verfertigung von allerhand Zeugen. Der Handel iſt erheblich. Der halbrunde Hafen iſt ſchön, ſicher, befeſtiget, doch nicht hinlänglich geſchützt. An dem Eingange in die Stadt von dem Meere her iſt ein dem Kaiſer Mark Aurel zu Ehren errichteter, alter, römiſcher Siegesbogen; außerdem findet man hier noch einige andere bemerkenswerthe Alterthümer, beſonders Gräber.

Tripolizza (eigentlich Tripolitea), vorher die Hauptſtadt von Morea, weil ſich daſelbſt bis zu dem Ausbruche der Inſurrection der Griechen (1821) der Sitz des erſten Sandſchakats der Halbinſel befand; jetzt eine halbe Ruine mit nur 800 Einwohnern.

Trippel (Alexander), einer der berühmteſten Bildhauer der neueren Zeit, geb. zu Schafhauſen 1747. Er war Anfangs aus Noth Schreiner in England, wo ſein Vater lebte, ſollte dann Orgelbauer werden, bis ſein Genie ihn zum Bildhauer machte. Er lebte hierauf in Kopenhagen, Dresden, Paris und in Rom (ſeit 1776), wo er im September 1793 ſtarb. Man bewundert in ſeinen Arbeiten, die von einem tiefen Studium der Antike zeugen, ſchöpferiſche Einbildungskraft, die wirkſamſte Beſtimmtheit des Ausdruckes, das genaueſte Ebenmaß in den Umriſſen und die zarteſte Behandlung des Marmors im Nackten.

Triptolemus, ein Sohn des Celeus, Königes von Eleuſis und der Metanira, welche auch Neära genannt wird. Nach Einigen hatte er zum Vater den Trochilus oder Oceanus, oder Eleuſinus u. ſ. w., zur Mutter aber die Erde, oder die Kothonea, oder Polymnia u. ſ. w. Ceres, die ihre verlorene Tochter Proſerpina auf der ganzen Erde ſuchte, kam auch zu den Altern des Tr. nach Eleuſis, und ward von der eben mit

phus navalis, wie zuerst Duillius, als er über die Karthager gesiegt hatte. Diejenigen, welche triumphirt hatten (viri triumphales), genossen auch noch besonderer Auszeichnungen, z. B. einen Ehrenplatz ꝛc. Bey dem kleinen Tr.e, ovatio genannt (man glaubt von ovis, ein Schaf, weil ein solches dabey geopfert wurde), hielt der Feldherr seinen Einzug zu Fuß oder zu Pferde mit der toga praetexta und einem Myrthenkranze geziert. Dieser weniger feyerliche und glänzende Tr. wurde dann bewilliget, wenn der erfochtene Sieg nicht so bedeutend war, daß von Rechtswegen jene höchste Auszeichnung darauf erfolgen konnte. Seit August wurden wenige Tr.e gehalten, und nur von den Kaisern selbst; anderen Feldherren gab man Siegeszeichen. In neueren Zeiten ist es für etwas Denkwürdiges zu achten, daß der russische Kaiser Peter I. nach dem 1709 bey Pultawa über die schwedische Armee erhaltenen vollkommenen Siege alle schwedischen Kriegsgefangene, sowohl Officiere als Gemeine, am 1. Jänner 1710 mit großem Gepränge in der Hauptstadt Moskau öffentlich im Tr.e aufführte.

Triumph-bogen, eine Ehrenpforte, die den siegreichen Feldherren bey ihrem Triumpheinzuge in Rom errichtet wurde, anfangs einfach, dann nicht selten von Marmor und mit Figuren und Inschriften prächtig verziert. So wurden sie besonders den Kaisern errichtet, und noch sind 6 zu Rom, zum Theil nur in Trümmern, vorhanden, z. B. die Triumphbogen des Constantin, des Gallienus, des Septimius Severus u. des Titus, welcher letztere vorzüglich dadurch merkwürdig ist, daß die daran befindlichen vortrefflich gearbeiteten Basreliefs sich auf die Besiegung der Juden und die Eroberung Jerusalems beziehen. Die drey letzteren Tr.n sind in der Form einander sehr ähnlich und bilden ein großes Portal, zu dessen beyden Seiten sich noch zwey kleinere befinden. Die anderen und hinteren Hauptseiten sind mit Säulen verziert, die ein vollständiges Gebälke mit darüber gesetzter Attika tragen. Über dem Bogen und an dem Fries des Gebälkes findet man die Abbildung der Thaten in Stein ausgehauen, welche das Denkmahl veranlaßten. Außerdem sieht man alte Tr.n zu Benevent, Fano, Ancona, Rimini, Pola, Verona, Suza und zu Aix in Savoyen.

Trium-virat (lat.), die Dreyherrschaft, oder die Verbindung Dreyer zur Oberherrschaft über das Volk. In der römischen Geschichte sind besonders zwey Tr.e merkwürdig: 1) das zwischen Cäsar, Pompejus und Crassus (s. Pompejus) und 2) das zwischen Antonius, Lepidus und Octavianus (dem nachherigen Kaiser August). Bekanntermaßen gab es auch in der französischen Revolution mehrere berüchtigte Triumvirate.

Trivial-schule, eine Bürger- oder Volksschule, worin nur die nöthigsten und nützlichsten Kenntnisse erlangt werden.

Trnawa, Marktflecken im Olmützer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österreich); hat eine Pfarre, 46 Häuser, 400 Einwohner und einen Meyerhof.

Trnka (von Krzowitz Wenzel), Doctor der Arzneykunde, geb. zu Tabor in Böhmen den 16. October 1739. Kam 1769 als Assistent in das k. k. Militärspital zu Wien, wurde 1770 zum Doctor promovirt, erhielt in demselben Jahre die Professur der Anatomie an der hohen Schule zu Ofen, und starb daselbst den 12.

Theaters geschrieben ist und Chöre hat. Maffei gab 1729 seine sämmtlichen Schriften zu Verona in zwey Follobänden heraus, wobey seine Lebensbeschreibung sich befindet. Ausgabe des epischen Gedichtes, Venedig 1547 u. 1548, 3 Thle. (selten); 1729 wurde es zu Paris in drey Octavbänden aufgelegt.

Tristachel (Dreystachel), ein mit drey Stacheln versehenes Fangeisen, womit die Fischer die Aale ꝛc. fangen oder anspießen.

Tristan d'Acunha, siehe Erfrischungsinseln.

Tristichon, ein dreyzeiliges Gedicht.

Triton, ein Sohn des Neptun und der Amphitrite, der diesem Gotte zum Herold diente und auf seinem Muschelhorne blies, um Neptun's Ankunft zu verkündigen. Daher auch **Tritonen**, die Begleiter und Diener des Neptun, welche als Meergötter zugleich mit den Nereiden, den weiblichen Begleitern, neben dem Wagen des Neptun herschwimmen und auf Muscheln blasen.

Tritonia, ein Beynahme der Minerva, weil sie am See Triton in Lybien geboren und weil ihre Verehrung von da aus in Griechenland eingeführt worden ist.

Tritschinapoli, 1) (d. i. 3 kleine Tempel oder Schulen), Landschaft in der englischen Präsidentschaft Madras in Ostindien, längs dem Koleron; 2) Hauptstadt darin, am Koleron, hat einen großen Umfang, einen prächtigen Palast, viele Tempel und andere ansehnliche Häuser, zwey starke Ringmauern und eine gute Befestigung. Sie ist ein Hauptwaffenplatz der Engländer.

Trituration (lat.), das Zermalmen, Zerreiben; besonders das Zermalmen der Speisen zwischen den Zähnen oder im Magen.

Triumph, unstreitig die größte Ehre, die einem römischen Feldherrn widerfahren konnte, war einer der prachtvollsten Aufzüge zu Rom. Man unterscheidet den großen und den kleinen Tr. Beyde mußten vom Senate mit Zustimmung des Volkes bewilliget werden; und zwar wurde nach dem Gesetze der große Tr. nur einem Dictator, Consul oder Prätor gestattet, der als Oberfeldherr (suis auspiciis) in der Provinz im gerechten Kriege über auswärtige Feinde und zugleich freye Leute einen Sieg erfochten hatte, in welchem wenigstens 5000 Feinde in offenem Kampfe umgekommen waren. Sobald sich ein Feldherr darum bewarb, mußte er das Commando über die Armee niederlegen, und außerhalb der Stadt bleiben; er schrieb dann an den Senat, welcher sich in dem Martis-Tempel versammelte und darüber decretirte. Sobald nun derselbe dem Feldherrn zugestanden wurde, hohlte diesen an einem bestimmten Tage der Senat ein, zog vor ihm feyerlich in die Stadt ein; der **Triumphator** selbst folgte, mit Lorbeerkränzen geschmückt, auf einem von vier weißen neben einander gespannten Pferden gezogenen Wagen; vor diesem wurde die kostbare Beute, die man in dem Kriege gemacht hatte, hergetragen, und die Könige und Heerführer der besiegten Nation mußten in Fesseln vorangehen; das ganze Kriegsheer, das unter ihm gesiegt hatte, folgte, mit Lorbeerkränzen geschmückt, seinem Wagen. Es war ein solcher Triumph der größte Stolz, nach welchem auch die Feldherren außerordentlich geizten, und wir haben deren in der Geschichte sehr viele aufgezeichnet erhalten; von Erbauung der Stadt Rom bis auf den Kaiser Vespasian zählt man deren 320. Wer die Feinde zur See überwunden hatte, hielt einen trium-

phus navalis, wie zuerst Duillius, als er über die Karthager gesiegt hatte. Diejenigen, welche triumphirt hatten (viri triumphales), genossen auch noch besonderer Auszeichnungen, z. B. einen Ehrenplatz ꝛc. Bey dem kleinen Tr.e, ovatio genannt (man glaubt von ovis, ein Schaf, weil ein solches dabey geopfert wurde), hielt der Feldherr seinen Einzug zu Fuß oder zu Pferde mit der toga praetexta und einem Myrthenkranze geziert. Dieser weniger feyerliche und glänzende Tr. wurde dann bewilliget, wenn der erfochtene Sieg nicht so bedeutend war, daß von Rechtswegen jene höchste Auszeichnung darauf erfolgen konnte. Seit August wurden wenige Tr.e gehalten, und nur von den Kaisern selbst; anderen Feldherren gab man Siegeszeichen. In neueren Zeiten ist es für etwas Denkwürdiges zu achten, daß der russische Kaiser Peter I. nach dem 1709 bey Pultawa über die schwedische Armee erhaltenen vollkommenen Siege alle schwedischen Kriegsgefangene, sowohl Officiere als Gemeine, am 1. Jänner 1710 mit großem Gepränge in der Hauptstadt Moskau öffentlich im Tr.e aufführte.

Triumph-bogen, eine Ehrenpforte, die den siegreichen Feldherren bey ihrem Triumpheinzuge in Rom errichtet wurde, anfangs einfach, dann nicht selten von Marmor und mit Figuren und Inschriften prächtig verziert. So wurden sie besonders den Kaisern errichtet, und noch sind 6 zu Rom, zum Theil nur in Trümmern, vorhanden, z. B. die Triumphbogen des Constantin, des Gallienus, des Septimius Severus u. des Titus, welcher letztere vorzüglich dadurch merkwürdig ist, daß die daran befindlichen vortrefflich gearbeiteten Basreliefs sich auf die Besiegung der Juden und die Eroberung Jerusalems beziehen. Die drey letzteren Tr.n sind in der Form einander sehr ähnlich und bilden ein großes Portal, zu dessen beyden Seiten sich noch zwey kleinere befinden. Die anderen und hinteren Hauptseiten sind mit Säulen verziert, die ein vollständiges Gebälke mit darüber gesetzter Attika tragen. Über dem Bogen und an dem Fries des Gebälkes findet man die Abbildung der Thaten in Stein ausgehauen, welche das Denkmahl veranlaßten. Außerdem sieht man alte Tr.n zu Benevent, Fano, Ancona, Rimini, Pola, Verona, Suza und zu Aix in Savoyen.

Trium-virat (lat.), die Dreyherrschaft, oder die Verbindung Dreyer zur Oberherrschaft über das Volk. In der römischen Geschichte sind besonders zwey Tr.e merkwürdig: 1) das zwischen Cäsar, Pompejus und Crassus (s. Pompejus) und 2) das zwischen Antonius, Lepidus und Octavianus (dem nachherigen Kaiser August). Bekanntermaßen gab es auch in der französischen Revolution mehrere berüchtigte Triumvirate.

Trivial-schule, eine Bürger- oder Volksschule, worin nur die nöthigsten und nützlichsten Kenntnisse erlangt werden.

Trnawa, Marktflecken im Olmützer Kreise der Markgrafschaft Mähren (Kaiserth. Österreich); hat eine Pfarre, 46 Häuser, 400 Einwohner und einen Meyerhof.

Trnka (von Krzowitz Wenzel), Doctor der Arzneykunde, geb. zu Tabor in Böhmen den 16. October 1739. Kam 1769 als Assistent in das k. k. Militärspital zu Wien, wurde 1770 zum Doctor promovirt, erhielt in demselben Jahre die Professur der Anatomie an der hohen Schule zu Ofen, und starb daselbst den 12.

nung die Röhre stecken, durch welche man bey Wassersüchtigen das Wasser abfließen, oder bey dem durch zu vieles frisches Futter aufgeblähten Rindviehe die Luft aus der Bauchhöhle und aus den Gedärmen heraustreten kann.

Troki, Stadt an einem Binnensee der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußl.), einst Residenz der Lithauer Großfürsten, liegt 4 Meilen von Wilna, hat 5000 Ewhr., ein berühmtes Gnadenbild u. starken Muränenfang.

Trollhätta, 1) Marktflecken im südlichen Theile von Westgothland in Schweden, an der Götha-Elf, die hier die berühmten Wasserfälle bildet, und an dem Tr.-Canale; hat 800 Einwohner, eine Schiffsdocke und eine Werfte, Schmiedewerkstätten, Mahl- und Sägemühlen u. s. w. Die häufigen Besuche der Reisenden, welche hierher kommen, um die Wunder der Natur und Kunst vereiniget zu sehen, und noch mehr die Schifffahrt auf dem Canale machen diesen angenehmen und reizenden Ort sehr lebhaft. 2) Canal, wodurch die Wasserfälle der Götha-Elf umgangen und dieser Fluß bis Gothenburg schiffbar gemacht worden ist. Er fängt oberhalb der Wasserfälle an, läuft ein Mahl durch einen kleinen See, mußte dann durch einen Berg, der 72 Fuß hoch ist, gegraben, und endlich kurz vor seiner Vereinigung mit dem Strome durch ein Thal geführt werden. Er ist 120 Ellen lang, 15 Ellen breit und 9 Fuß tief, und ist mit 9 Schleusen versehen. Er kam erst 1802 nach einer vieljährigen Arbeit ganz zu Stande. Er verbindet die Ost- mit der Nordsee jenseits des dänischen Sundes, indem man von Stockholm an der Ostsee über den Mälarsee in den Canal und Fluß von Arborga, aus diesem über den Hilmarsee in die Schwart-Elf und ihren Canal, aus dieser über den Wennersee auf der Götha-Elf und ihrem Canale bis Götheborg an dem Cattegat oder der Nordsee schiffen kann.

Tromlitz (Johann Georg), Tonkünstler und berühmter Flötenspieler zu Leipzig, geb. zu Schloß Heidrungen den 9. November 1726; wählte Leipzig zu seinem Aufenthaltsorte, ertheilte Unterricht auf der Flöte, componirte für dieselbe und starb den 4. Febr. 1805. Er schrieb: Kurze Abhandlung vom Flötenspielen, Leipzig 1786; Ausführlicher und gründlicher Unterricht, die Flöte zu spielen, 2 Thle., ebend. 1791 u. 1800, 4. (einen 3. Theil hinterließ er im Manuscript). Auch verfertigte er selbst Flöten mit verschiedenen Verbesserungen, die in die fernsten Länder versendet wurden.

Trommel, 1) ein Werkzeug, mit welchem man einen dumpfen, zitternden Ton hervorbringt, z. B. Maultrommel; 2) ein Schlaginstrument, besonders bey der kriegerischen Musik, besteht aus einem Cylinder von dünnem Holz oder Metallblech, über welchem oben und unten halb gegerbte Kalbfelle gespannt sind, und deren obere Hälfte taktmäßig mit Klöppeln geschlagen wird. Die unter das untere Fell gespannte Darmsaite bringt einen rauschenden Ton hervor. Steckt man neben jener Saite einen weichen Körper, so wird der Klang gedämpft. 3) Ein flaches Werkzeug dieser Art, welches nur an der einen Seite mit einem Felle überzogen ist und mit der Hand geschlagen wird; dergleichen die mit Schellen behängte Tr. beym türkischen Tonspiele; 4) in der Zergliederungskunst eine Höhlung im Ohre, welche mit einem dünnen Häutchen überzogen ist, und

mittelst des dazu gehörigen Hammers die Empfindung des Hörens möglich macht; 5) uneigentlich verschiedene walzenförmige Behältnisse, z. B. jede große blecherne Büchse, eine blecherne Röhre, welche das Wasser vom Dache leitet; in den Küchen ein blechernes Gehäuse um den Braten, die Hitze zusammen zu halten; häufiger noch ein blechernes walzenförmiges Gefäß an einem langen Stiele, den Kaffee darin zu brennen; bey den Uhrmachern an den Wanduhren eine kleine Walze, über welche die Gewichtschnur auf- und abgeht, in den Taschenuhren aber die hohle flache Walze mit der darin befindlichen Uhrfeder, welche die Uhr treibt, u. s. w.

Trommel-fell, siehe Trommel 4).

Trommel-sucht, so v. w. Bläh-sucht (s. d.).

Trommsdorf (Johann Bartholomäus), fürstlich schwarzburgischer Hofrath und Professor der Chemie und Pharmacie an der Universität zu Erfurt, geboren daselbst 1770, einer der thätigsten Chemiker und Schriftsteller, welcher 1794 obige Professur erhielt, 1811 Hofrath und 1819 Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse wurde. Aus seinen sehr zahlreichen Schriften werden hier angeführt: Kurzes Handbuch der Apothekerkunst, Stettin 1790; Journal der Pharmacie, 26 Bde. (jeder von 2 Stücken), Leipz. 1794—1817; Chemische Receptirkunst, Erf. 1797, 2. Aufl. ebend. 1798, 3. Aufl. 1801; Taschenbuch für Ärzte, Chemiker u. Pharmaceutiker, 3 Jahrg., ebendas. 1803—5; (mit Gehlen und Anderen) Neues Journal der Chemie, Berlin 1803—5, und Journal für Chemie und Physik, ebendas. 1806, 1807; Allgemeines theoretisches und praktisches Handbuch der Färbekunst, 5 Bde., mit Kupf., Erfurt und Gotha 1814—20; Österreichische Pharmacopöe, Erfurt 1814, 2. Aufl. Wien 1815, 3 Aufl. Gotha 1820; Neues Journal der Pharmacie, 10 Bände (jeder zu 2 Stücken), mit Kupf., Leipzig 1817—25, u. v. a.

Tromp, 1) (Martin Harpertzoon), ein berühmter holländischer Seeheld, geboren zu Briel 1579. Schon im 8. Jahre ging er zu Schiffe mit nach Indien, und von einem englischen Caper gefangen, lernte er hier bald die Künste des kleinen Seekrieges. In der Folge gerieth er auch in türkische Gefangenschaft, trat nachher in die Dienste der Generalstaaten, und ward 1639 Admiral von Holland, griff die spanische Flotte mehrere Mahle an und erlangte durch den über sie erfochtenen Sieg einen großen Nahmen. Bey den Streitigkeiten zwischen England und Holland 1652 erlitt er, wiewohl unschuldig, einige Unfälle, wurde deßhalb zwar auch seiner Stelle entlassen; allein bald wurde sie ihm wieder übertragen, und er schlug nun die englische Flotte unter Blake. In Verbindung mit de Ruyter verloren sie in einer dreytägigen Schlacht (7. Aug. 1653) gegen die Engländer; allein in der Schlacht zwischen Scheveningen und der Maas durchbrach er die feindliche Linie, wurde aber umzingelt und, von seiner eigenen Flotte verlassen, sank er, von einer Kugel getroffen und gab hier, glücklich sich preisend, fürs Vaterland zu sterben, den Geist auf (6. Aug. 1653). Ein glänzendes Grabmahl zu Delft ehrt sein Andenken, das noch der Staat durch Denkmünzen, auf ihn geschlagen, zu erhöhen suchte. 33 siegreiche Seetreffen werden ihm zugeschrieben. 2) (Cornelius), zweyter Sohn des Vorigen, geb. 1629; nahm ebenfalls früh Kriegsdienste, befehligte schon im 19. Jahre ein Schiff gegen die

nung die Röhre ſtecken, durch welche man bey Waſſerſüchtigen das Waſſer abfließen, oder bey dem durch zu vieles friſches Futter aufgeblähten Rindviehe die Luft aus der Bauchhöhle und aus den Gedärmen heraustreten kann.

Troki, Stadt an einem Binnenſee der Statthalterſchaft Wilna (europ. Rußl.), einſt Reſidenz der Lithauer Großfürſten, liegt 4 Meilen von Wilna, hat 5000 Ewhr., ein berühmtes Gnadenbild u. ſtarken Muränenfang.

Trollhätta, 1) Marktflecken im ſüdlichen Theile von Weſtgothland in Schweden, an der Götha-Elf, die hier die berühmten Waſſerfälle bildet, und an dem Tr.-Canale; hat 800 Einwohner, eine Schiffsdocke und eine Werfte, Schmiedewerkſtätten, Mahl- und Sägemühlen u. ſ. w. Die häufigen Beſuche der Reiſenden, welche hierher kommen, um die Wunder der Natur und Kunſt vereiniget zu ſehen, und noch mehr die Schifffahrt auf dem Canale machen dieſen angenehmen und reizenden Ort ſehr lebhaft. 2) Canal, wodurch die Waſſerfälle der Götha-Elf umgangen und dieſer Fluß bis Gothenburg ſchiffbar gemacht worden iſt. Er fängt oberhalb der Waſſerfälle an, läuft ein Mahl durch einen kleinen See, mußte dann durch einen Berg, der 72 Fuß hoch iſt, gegraben, und endlich kurz vor ſeiner Vereinigung mit dem Strome durch ein Thal geführt werden. Er iſt 120 Ellen lang, 15 Ellen breit und 9 Fuß tief, und iſt mit 9 Schleuſen verſehen. Er kam erſt 1802 nach einer vieljährigen Arbeit ganz zu Stande. Er verbindet die Oſt- mit der Nordſee jenſeits des däniſchen Sundes, indem man von Stockholm an der Oſtſee über den Mälarſee in den Canal und Fluß von Arborga, aus dieſem über den Hilmarſee in die Schwart-Elf und ihren Canal, aus dieſer über den Wennerſee auf der Götha-Elf und ihrem Canale bis Götheborg an dem Cattegat oder der Nordſee ſchiffen kann.

Tromlitz (Johann Georg), Tonkünſtler und berühmter Flötenſpieler zu Leipzig, geb. zu Schloß Heldrungen den 9. November 1726; wählte Leipzig zu ſeinem Aufenthaltsorte, ertheilte Unterricht auf der Flöte, componirte für dieſelbe und ſtarb den 4. Febr. 1805. Er ſchrieb: Kurze Abhandlung vom Flötenſpielen, Leipzig 1786; Ausführlicher und gründlicher Unterricht, die Flöte zu ſpielen, 2 Thle., ebend. 1791 u. 1800, 4. (einen 3. Theil hinterließ er im Manuſcript). Auch verfertigte er ſelbſt Flöten mit verſchiedenen Verbeſſerungen, die in die fernſten Länder verſendet wurden.

Trommel, 1) ein Werkzeug, mit welchem man einen dumpfen, zitternden Ton hervorbringt, z. B. Maultrommel; 2) ein Schlaginſtrument, beſonders bey der kriegeriſchen Muſik, beſteht aus einem Cylinder von dünnem Holz oder Metallblech, über welchem oben und unten halb gegerbte Kalbfelle geſpannt ſind, und deren obere Hälfte taktmäßig mit Klöppeln geſchlagen wird. Die unter das untere Fell geſpannte Darmſaite bringt einen rauſchenden Ton hervor. Steckt man neben jener Saite einen weichen Körper, ſo wird der Klang gedämpft. 3) Ein flaches Werkzeug dieſer Art, welches nur an der einen Seite mit einem Felle überzogen iſt und mit der Hand geſchlagen wird; dergleichen die mit Schellen behängte Tr. beym türkiſchen Tonſpiele; 4) in der Zergliederungskunſt eine Höhlung im Ohre, welche mit einem dünnen Häutchen überzogen iſt, und

mittelst des dazu gehörigen Hammers die Empfindung des Hörens möglich macht; 5) uneigentlich verschiedene walzenförmige Behältnisse, z. B. jede große blecherne Büchse, eine blecherne Röhre, welche das Wasser vom Dache leitet; in den Küchen ein blechernes Gehäuse um den Braten, die Hitze zusammen zu halten; häufiger noch ein blechernes walzenförmiges Gefäß an einem langen Stiele, den Kaffee darin zu brennen; bey den Uhrmachern an den Wanduhren eine kleine Walze, über welche die Gewichtschnur auf- und abgeht, in den Taschenuhren aber die hohle flache Walze mit der darin befindlichen Uhrfeder, welche die Uhr treibt, u. s. w.

Trommel-fell, siehe Trommel 4).

Trommel-sucht, so v. w. Bläh-sucht (s. d.).

Trommsdorf (Johann Bartholomäus), fürstlich schwarzburgischer Hofrath und Professor der Chemie und Pharmacie an der Universität zu Erfurt, geboren daselbst 1770, einer der thätigsten Chemiker und Schriftsteller, welcher 1794 obige Professur erhielt, 1811 Hofrath und 1819 Ritter des rothen Adlerordens 3. Klasse wurde. Aus seinen sehr zahlreichen Schriften werden hier angeführt: Kurzes Handbuch der Apothekerkunst, Stettin 1790; Journal der Pharmacie, 26 Bde. (jeder von 2 Stücken), Leipz. 1794—1817; Chemische Receptirkunst, Erf. 1797, 2. Aufl. ebend. 1798, 3. Aufl. 1801; Taschenbuch für Ärzte, Chemiker u. Pharmaceutiker, 3 Jahrg., ebendas. 1803—5; (mit Gehlen und Anderen) Neues Journal der Chemie, Berlin 1803—5, und Journal für Chemie und Physik, ebendas. 1806, 1807; Allgemeines theoretisches und praktisches Handbuch der Färbekunst, 5 Bde., mit Kupf., Erfurt und Gotha 1814—20; Österreichische Pharmacopöe, Erfurt 1814, 2. Aufl. Wien 1815, 3 Aufl. Gotha 1820; Neues Journal der Pharmacie, 10 Bände (jeder zu 2 Stücken), mit Kupf., Leipzig 1817—25, u. v. a.

Tromp. 1) (Martin Harpertzoon), ein berühmter holländischer Seeheld, geboren zu Briel 1579. Schon im 8. Jahre ging er zu Schiffe mit nach Indien, und von einem englischen Caper gefangen, lernte er hier bald die Künste des kleinen Seekrieges. In der Folge gerieth er auch in türkische Gefangenschaft, trat nachher in die Dienste der Generalstaaten, und ward 1639 Admiral von Holland, griff die spanische Flotte mehrere Mahle an und erlangte durch den über sie erfochtenen Sieg einen großen Nahmen. Bey den Streitigkeiten zwischen England und Holland 1652 erlitt er, wiewohl unschuldig, einige Unfälle, wurde deßhalb zwar auch seiner Stelle entlassen; allein bald wurde sie ihm wieder übertragen, und er schlug nun die englische Flotte unter Blake. In Verbindung mit de Ruyter verloren sie in einer dreytägigen Schlacht (7. Aug. 1653) gegen die Engländer; allein in der Schlacht zwischen Scheveningen und der Maas durchbrach er die feindliche Linie, wurde aber umzingelt und, von seiner eigenen Flotte verlassen, sank er, von einer Kugel getroffen und gab hier, glücklich sich preisend, fürs Vaterland zu sterben, den Geist auf (6. Aug. 1653). Ein glänzendes Grabmahl zu Delft ehrt sein Andenken, das noch der Staat durch Denkmünzen, auf ihn geschlagen, zu erhöhen suchte. 33 siegreiche Seetreffen werden ihm zugeschrieben. 2) (Cornelius), [illegible] des Vorigen, geb. 1629; nahm ebenfalls früh Kriegsdienste, befehligte schon im 19. Jahre ein Schiff gegen die

Corsaren an der afrikanischen Küste, wurde zwey Jahre darauf Contreadmiral, und rettete 1665, nach dem unglücklichen Treffen bey Solebay, einen großen Theil der holländischen Schiffe. Eben so zeichnete er sich bey der viertägigen Schlacht in den Dünen im Juny 1666 aus, wurde aber, weil er die englische Flotte unvorsichtiger Weise zu weit verfolgt, und dadurch den Admiral de Ruyter in Gefahr gebracht hatte, von demselben angeklagt und seiner Stelle entsetzt. Beym Ausbruche des Krieges zwischen Holland, England und Frankreich (1673) erhielt er indessen, mit de Ruyter ausgesöhnt, wiederum eine Anstellung, erfocht mehrere Siege über die Engländer, und wurde 1675, nachdem der Friede mit England abgeschlossen war, bey einer Reise in dieses Land auf das Ehrenvollste empfangen und vom Könige Karl II. zum Baronet ernannt. Noch in demselben Jahre erhielt er von der holländ. Regierung den Auftrag, nach Kopenhagen zur Unterstützung Dänemarks gegen Schweden zu gehen, und bekam von dem Könige von Dänemark den Elephantenorden. Nach de Ruyter's Tode folgte er demselben als Admiral-Generallieutenant der vereinigten Staaten, blieb jedoch während des Krieges in dänischen Diensten, und hatte großen Antheil an den Eroberungen dieser Krone im Norden. Er starb zu Amsterdam den 29. May 1691, als er eben im Begriffe stand, beym Ausbruche des Krieges zwischen Holland und Frankreich den Oberbefehl über die holländische Flotte zu übernehmen.

Trompete, 1) ein bekanntes Blasinstrument, wird für eines der ältesten gehalten. Den Ursprung leitet man von den Ägyptern her (bey denen dieses Instrument auch nur zu den Opfern gebraucht wurde), und Osiris selbst wird als Erfinder genannt; Andere nennen die Tyrrhenier als Erfinder. Unstreitig wurde es zuerst bey öffentlichen Volksfeyerlichkeiten, und auch besonders dazu gebraucht, einer großen Menge sogleich ein Zeichen zu geben; so wie es denn auch im Kriege ein Zeichen zum Angriff war. Die heutige Gestalt, bekanntermaßen eine lange, dünne, dreyfach zusammengelegte metallene Röhre, welche vorne mit einem Mundstücke versehen ist, am Ende aber in eine weitere Öffnung ausläuft, hat das Instrument von einem gewissen Moritz unter König Ludwig XII. erhalten, und, wie bekannt, wird es heut zu Tage bey dem häufigen Gebrauche der Blasinstrumente sehr oft, und in Verbindung mit den feyerlichen Pauken, zu Erhöhung festlicher Pracht mit großer Wirkung angewendet, und hat den Umfang von Tenor g bis Discant c. Auch ist zur Vervollkommnung dieses Instrumentes vieles geschehen, und z. B. von dem kaiserlichen Hoftrompeter zu Wien, Weidinger, eine Tr. mit Klappen erfunden worden, auf welcher man nicht nur durch zwey Octaven alle halben Töne ganz rein und gut herauszubringen, sondern auch das Instrument selbst sehr zart zu behandeln vermag. 2) In den Orgeln ein Register oder Schnarrwerk, dessen Ton der Tr. gleicht, und der Zug an demselben, mit welchem dieses Register gezogen wird, heißt der Trompetenzug. 3) Siehe Typhon.

Tromsoe, eine norwegensche Seestadt im Tromsfund, auf einem Eylande; hat erst 200 Einwohner, aber einen guten Hafen. Hier geht in 2 Monathen des Sommers die Sonne nicht unter, aber auch im

scheint sie in einem röthlichen Lichte, wie der Vollmond, wenn er über die Erde heraufsteigt. Die Nerven werden durch das Sonnenlicht, dessen Kraft an den niederen Gegenden geschwächt ist, in den höheren so gereizt, daß die Einwohner von Quito und Mexico außerordentlich über Schwäche klagen, wenn sie in 1800 Klafter Höhe den stechenden Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Von den Gebirgsarten liegt der Granit auch hier zu unterst. Auf ihm der Gneus, der in Glimmerschiefer, so wie dieser in Urthonschiefer übergeht. Auf ihm erscheint sodann der Porphyr, der Mandelstein, der Trapp und alle neueren Flötzformationen. Die Steinkohlenflötze der Tropengegend liegen oft 1352 Klafter hoch; Versteinerungen finden sich noch in einer Gegend von 2205 Klafter Höhe. An brennenden Vulkanen sind die Tr. vorzüglich reich. In der Region der Palmen- und Bananengewächse, vom Meere an bis 513 Klafter Höhe, gibt es Mais, Cacao, Ananas, Orangen, Kaffee, Zuckerrohr und Indigo; ferner Riesenschlangen, Manatis, Krokodile, Flußschweine, Alouaten, Sapajouaffen, Faulthiere, Papageyen, Aannagras, Hoccos, Löwen, Jaguars, Tieger, Hirsche, Ameisenbäre, giftige Fliegen, Bremsen, Spinnen und Ameisen. In der Region der baumartigen Farrenkräuter von 513—1026 Klafter findet man alle Getreidearten, Baumwolle, den Tapir, das Nabelschwein; in der oberen Region der Cinchona, von 1026 — 1539 Klafter, den stärksten Getreidebau, die Tigerkatze, Bären und den großen Hirsch. In den kalten Gebirgsstrecken von 1539—2052 Klafter ist der kleine Pumalöwe, der kleine weißstirnige Bär und sogar manche Colibriart zu treffen. Die Region der Grasfluren, von 2052 — 2565 Klafter nährt Kamehlschafe, Vicunas, Alcapas ꝛc. Der Condor allein schwebt in einer Höhe von 3334 Klaftern.

Tropf-bad, diejenige Art des Bades, wo vermittelst einer angebrachten Vorrichtung das Wasser tropfenweise auf den leidenden Theil herabfällt.

Tropfen, 1) Flüssigkeiten in Kugelgestalt, welche Gestalt der fallende Regendunst annimmt, nach dem nähmlichen Gesetze, nach welchem die Weltkörper kugelicher Form zu seyn scheinen, also ein kleiner Theil eines flüssigen Körpers, welcher in einer runden Gestalt erscheint; 2) in engerer Bedeutung eine flüssige Arzney, welche man tropfenweise einnimmt; 3) eine sehr geringe Menge von einem flüssigen Körper; 4) auch ein Körper, welcher eine länglich runde Gestalt, wie ein Tropfen, hat.

Tropfstein, siehe Stalaktit.

Trophäen, siehe Tropäen.

Trophonius, ein Sohn des Erginus, Königes von Orchomenos in Böotien. Er und sein Bruder Agamedes halfen dem Apollo den Tempel zu Chrysa bauen. Der Gott legte den Grundbau, sie aber steinerne Schwellen darüber. Sie erbauten auch den Tempel zu Delphi, und bathen nachher den Gott um eine Belohnung dafür. Diese ward ihnen auf den siebenten Tag verheißen, u. sie wurden ermuntert, sich bis dahin durch Gastmahle zu ergetzen. Am siebenten Tage wurden sie beyde im Schlafe todt gefunden. Andere erzählen: Beyde errichteten dem Hyrieus ein Gebäude zur Aufbewahrung seiner Schätze, setzten aber einen Stein so in die Mauer ein, daß sie ihn des Nachts herausnehmen, nach Belieben von dem Gelde entwenden und die Öffnung wieder verschließen

Synekdoche und die Metapher. Neuere fügen daher mit Recht die Allegorie und Perſonendichtung (Proſopopöie, Perſonification und Sermocination) hinzu, deren tropiſche Natur allerdings nicht verkannt werden kann. Daher Tropiſch, figürlich, uneigentlich. Tropologie, die Lehre von den uneigentlichen, bildlichen Ausdrücken.

Tropea, Stadt der neapolitaniſchen Provinz Calabria ulteriore II., an der Bai St. Eufemia, mit 4000 Einwohnern, einem Bisthume, Baumwollenwebereyen und Fiſcherey.

Tropen-länder, die Länder zwiſchen den Tropen oder Wendekreiſen, deren genauere Kenntniß wir hauptſächlich den großen Forſchungen Alexander von Humboldt's verdanken. Alles, was Klima und Vegetation, und überhaupt die Natur Schönes und Großes hat, vereiniget ſich in dieſen Gegenden. In einer ſenkrechten Höhe von 14,400 Fuß erſcheinen, von den Palmen- und Piſanggebüſchen des Meeresufers bis zum ewigen Schnee, die verſchiedenen Klimate gleichſam ſchichtenweiſe über einander gelagert. In jeder Höhe erleidet die Luftwärme, Jahr aus, Jahr ein, faſt keine Veränderungen. Dieſes gilt ganz vorzüglich von dem Raume, welcher von 10° N. bis 10° S. Br. geht; näher nach den gemäßigten Zonen tritt ſchon mehr Unbeſtimmtheit und ein mehr unähnlicher Charakter ein. Der Luftdruck muß natürlich unter dieſen Umſtänden höchſt verſchieden ſeyn. Je höher man gelangt, deſto mehr nimmt Ermattung und Schwäche des ganzen Nervenſyſtemes zu; man fühlt bisweilen Neigung zum Erbrechen; über 2975 Klafter fließt das Blut aus Lippen, Augen und Zahnfleiſch. So trocken auch die Luftſchichten auf den Gebirgen ſind, ſo ſchwebt doch ein faſt immerwährender Nebel üb
Klafter an denſelben, welch
Pflanzenwuchſe dieſer hohen
niſſe ein unnachahmlich pra
Grün leiht. Die tieferen T
gegenden enthalten in ihrer vie
nathe hindurch wolkenfreyer
eine ſo große Menge Waſſer,
Pflanzen ſich blos durch Anz
deſſelben in der Trockenheit
5 — 6 Monathe aufrecht e
können, daß eine Blätterfülle
terbrochen fortdauert in einem
wie Cumana, wo es oft in 1
nathen weder Regen noch Th
Nebel gibt. Die tiefſten Luf
ten zeigen gewöhnlich eine n
ringe elektriſche Ladung, die
gen in den Wolken vereini
ſeyn ſcheint. Dieſer Mangel an
gewicht erregt heftige Gewitt
der Ebene einige Stunden nac
tag, in den Flußthälern ſte
Nacht; am ſtärkſten ſind dieſe
Gebirgsebenen, über 1026
ſind ſie ſeltener, und noch höh
gen ſie ſich höchſtens nur in
und Schnee. Sternſchnuppe
in dieſen wärmeren Ländern
ordentlich häufig. Humboldt
Luftbläue unter den Trope
dunkler gefunden, als in g
Höhe in den gemäßigten Zonen
den Tropennächten ſagt er: die
ſten ſpaniſchen und italieniſchen
mernächte ſind nicht mit der
Majeſtät der Tropennächte z
gleichen. Nahe am Äquator g
alle Geſtirne mit ruhigem pla
ſchen Lichte. Funkeln iſt ka
Horizonte bemerkbar. Wege
Reinheit der Luft iſt das Lic
Sonne viel ſtärker als in E
unter gleicher Höhe, ſo daß m
mehr vor der Helle als vor der
me fürchtet. Die verfinſterte
ſcheibe wird bey uns in der
nicht geſehen; aber in den Tr

le in einem röthlichen Lich-
der Vollmond, wenn er über
e heraufſteigt. Die Nerven
durch das Sonnenlicht, deſ-
't an den niederen Gegenden
ht iſt, in den höheren ſo ge-
aß die Einwohner von Quito
erico außerordentlich über
ie klagen, wenn ſie in 1800
höhe den ſtechenden Sonnen-
ausgeſetzt ſind. Von den Ge-
en liegt der Granit auch hier
rſt. Auf ihm der Gneus, der
merſchiefer, ſo wie dieſer in
chiefer übergeht. Auf ihm er-
dann der Porphyr, der Man-
der Trapp und alle neueren
nationen. Die Steinkohlen-
r Tropengegend liegen oft
laſter hoch; Verſteinerungen
ich noch in einer Gegend von
after Höhe. An brennenden
n ſind die Tro vorzüglich
In der Region der Palmen-
manengewächſe, vom Meere
513 Klafter Höhe, gibt es
Cacao, Ananas, Orangen,
Zuckerrohr und Indigo; ſer-
ſenſchlangen, Manatis, Kro-
Flußſchweine, Alouaten, Sa-
ſen, Faulthiere, Papageyen,
ras, Hoccos, Löwen, Ja-
Tieger, Hirſche, Ameiſen-
giftige Fliegen, Bremſen,
n und Ameiſen. In der Re-
r baumartigen Farrenkräuter
3—1026 Klafter findet man
treibearten, Baumwolle, den
das Nabelſchwein; in der obe-
gion der Cinchona, von 1026
) Klafter, den ſtärkſten Getrei-
die Ziegerkatze, Bären und
oßen Hirſch. In den kalten
ſtrecken von 1539—2052 Klaf-
der kleine Pumalöwe, der
weißſtirnige Bär und ſogar
Colibriart zu treffen. Die
der Grasfluren, von 2052
— 2565 Klafter nährt Kamehlſcha-
fe, Vicunas, Alcapas ꝛc. Der Con-
dor allein ſchwebt in einer Höhe von
3334 Klaftern.

Tropf-bad, diejenige Art des Ba-
des, wo vermittelſt einer angebrach-
ten Vorrichtung das Waſſer tropfen-
weiſe auf den leidenden Theil her-
abfällt.

Tropfen, 1) Flüſſigkeiten in Ku-
gelgeſtalt, welche Geſtalt der fallen-
de Regendunſt annimmt, nach dem
nähmlichen Geſetze, nach welchem
die Weltkörper kugelicher Form zu
ſeyn ſcheinen, alſo ein kleiner Theil
eines flüſſigen Körpers, welcher in
einer runden Geſtalt erſcheint; 2)
in engerer Bedeutung eine flüſſige
Arzney, welche man tropfenweiſe
einnimmt; 3) eine ſehr geringe Men-
ge von einem flüſſigen Körper; 4)
auch ein Körper, welcher eine läng-
lich runde Geſtalt, wie ein Tropfen,
hat.

Tropfſtein, ſiehe Stalaktit.

Trophäen, ſiehe Tropäen.

Trophonius, ein Sohn des Erg-
nus, Königes von Orchomenos in
Böotien. Er und ſein Bruder Aga-
medes halfen dem Apollo den Tem-
pel zu Chryſa bauen. Der Gott legte
den Grundbau, ſie aber ſteinerne
Schwellen darüber. Sie erbauten
auch den Tempel zu Delphi, und
bathen nachher den Gott um eine
Belohnung dafür. Dieſe ward ihnen
auf den ſiebenten Tag verheißen, u.
ſie wurden ermuntert, ſich bis dahin
durch Gaſtmahle zu ergetzen. Am
ſiebenten Tage wurden ſie beyde im
Schlafe todt gefunden. Andere er-
zählen: Beyde errichteten dem Hy-
rieus ein Gebäude zur Aufbewahrung
ſeiner Schätze, ſetzten aber einen
Stein ſo in die Mauer ein, daß ſie
ihn des Nachts herausnehmen, nach
Belieben von dem Gelde entwenden
und die Öffnung wieder verſchließen

konnten, ohne daß etwas zu bemerken war. Hyrieus sah seinen Schatz täglich abnehmen, aber Thüren und Schlösser unversehrt. Er ließ also Schlingen legen, Agamedes fing sich darin; aber Tr., um nicht verrathen zu werden, schnitt ihm den Kopf ab und nahm ihn mit sich. Bald nachher verschlang ihn die Erde im Hain Lebadia. Nach Anderen floh Tr. aus Elis nach Lebadia in Böotien, legte sich unter der Erde eine Wohnung an, spielte hier den Wahrsager, starb in derselben, und ward in der Folge vergöttert. Er erhielt in der Folge einen Tempel, worin er als Jupiter Tr., eine vom Praxiteles gearbeitete Statue, verehrt wurde, und theilte Orakel aus. Sein Orakel ward bey folgender Gelegenheit entdeckt. Eine zweyjährige Dürre bewog die Böotier, das delphische Orakel um Rath zu fragen. Es befahl ihnen, sich an den Tr. in Lebadia zu wenden. Lange suchten die Abgeordneten nach dem Orakel, welches Niemand kannte. Endlich sah der älteste von ihnen einen Bienenschwarm, dem sie nach einer Höhle hin folgten. Hier gewahrten sie die Gegenwart eines Götterwesens, bezeugten dem Tr. göttliche Ehrfurcht, erhielten eine befriedigende Antwort und Unterricht, wie man ihn künftig verehren und um Rath fragen solle. Wahrscheinlich war also die Entstehung dieses Orakels eine Speculation der Priester zu Delphi. Trophonia waren feyerliche Spiele, die dem Jupiter Tr. zu Ehren jährlich zu Lebadia gehalten wurden.

Tropicus (Wendekreis), in der Astronomie jeder der beyden auf künstlichen Erd- und Himmelskugeln bezeichneten Kreise, welche um dieselbe in der Mitte herumgeführt werden, und die beyden Grenzen des Raumes bezeichnen, den die Sonne jährlich von Süd gegen Nord, und von Nord gegen Süd scheinbar durchläuft. Der südliche Kreis heißt Kreis des Steinbockes (tropicus capricorni), der nördliche der Kreis des Krebses (tropicus cancri). Wenn die Sonne in der nördlichen Halbkugel ihren größten Abstand von dem Aequator erreicht hat, so hat diese Halbkugel alsdann den längsten, die südliche den kürzesten Tag; gelangt die Sonne in der südlichen Halbkugel in den größten Abstand von dem Äquator, alsdann hat die südliche Halbkugel den längsten und die nördliche den kürzesten Tag.

Tropisches Jahr, derjenige Zeitraum, binnen welchem die Sonne von einer Nachtgleiche oder Sonnenwende aus bis wieder zu eben derselben läuft.

Troppau, 1) ein seit 1614 dem fürstlichen Hause Liechtenstein gehöriges Herzogthum, liegt theils im troppauer Kreise des österr. Schlesiens, theils im preußischen Schlesien (leobschützer Kreise, Regierungsbezirk Oppeln). Das preußische Herzogthum Troppau hat über 17 Q. M., 3 Städte, 5 Marktflecken, 120 Dörfer, 54,500 Einwohner und den Hauptort Leobschütz. Der österreichische Antheil von Tr. (mit 5 Städten, 1 Marktflecken, 160 Dörfern und 76,000 Einwohnern) wird durch die Oppa von preußisch Schlesien getrennt. Dieses Herzogthum hat keine Berge, sondern nur Hügel, zu wenig Waldungen, mittelmäßigen Getreidebau, gute Hornviehzucht. Flüsse: Oder, Oppa und Mohra. Die Einw. sprechen deutsch u. schlesisch-mährisch. 2) Kreis in österr. Schlesien, hat 44 Q. M. und 202,600 Einwohner. 3) Kreisstadt in diesem Kreise und Hauptstadt des obigen Herzogthumes, an der Oppa; ist gut gebaut

und befestiget, hat 840 Häuser und 10,650 Einwohner, ein Schloß, die fürstlich Liechtensteinischen Behörden, ein österr. schlesisches Museum mit einer Bibliothek und wichtigen naturhistorischen Sammlungen, ein kathol. Gymnasium, eine Hauptschule, 3 kathol. Pfarrkirchen, eine Johanniter-Comthurey, Tuchmanufacturen, eine Buchdruckerey, ein Theater, ein großes Rathhaus, ein Kreisamt, Polizey-Commissariat, Postamt, Krankenhaus, 2 Kasernen ꝛc. T. ward besonders durch den hier 1820 abgehaltenen Monarchen-Congreß merkwürdig.

Trosa, kleine Seestadt in der schwed. Landschaft Södermannland, auf einer felsigen Stelle an der Ostsee, wo eine schöne Art von Strömling gefangen und am 24. Jänner ein Jahrmarkt gehalten wird.

Troschke, siehe Droske.

Troß, 1) in der Schifffahrt eine Benennung der dicken Taue, welche wenigstens aus 18 Garnen bestehen müssen; 2) überhaupt ein sehr starkes Tau; 3) eine Menge, ein Haufen, daher in manchen Gegenden noch ein Haufen Getreide Triesse heißt; 4) das schwere Gepäcke eines Kriegsheeres und Alles, was dem Militär auf dem Marsche folgt; 5) zuweilen auch ein Gefolge, ein Haufe von geringen unbedeutenden Personen.

Trost, 1) ursprünglich, Stärke des Leibes und Gesundheit; 2) Hoffnung, Zuversicht; 3) gewöhnlich, angenehme Empfindung eines gegenwärtigen oder künftigen Guten im Leiden; 4) das, was diese Empfindung im Leiden hervorbringt.

Trottoir (fr.), ein erhobener Fußweg von glatten Steinen.

Troubadours, waren im Mittelalter die berühmtesten Dichter der Franzosen, und man muß eine doppelte Art derselben, nähmlich die provençalischen Dichter oder eigentlichen Tr. in Südfrankreich, von den Ufern der Loire an bis an die Pyrenäen und das mittelländische Meer (welches ganze Land damahls Provence hieß), u. die Trouvères in Nord-Frankreich unterscheiden. 1) Die provençalischen Dichter schrieben in ihrer von der nördlich französischen sehr abweichenden, und aus Überresten der alten Landes- und der römischen Pöbelsprache gebildeten, weit kraftvolleren und lieblicheren Mundart seit dem Anfange des 12. Jahrhundertes, und bildeten sich zum Theil nach den römischen klassischen Dichtern; viele damahls zusammenwirkende Ursachen erhoben ihre Gedichte so sehr, daß sie bald den ausgebreitetsten Ruhm im ganzen westlichen und südlichen Europa erhielten. Sie fügten ihre Gefühle von allerley Art in provençalische Reime, die nicht nur in Rücksicht des Sylbenmasses, sondern größtentheils auch der Gedanken neu waren; man nannte sie daher Erfinder (Troubadours, oder Troveres, von trouver, finden, erfinden). Weit entfernt von der erhabenen Poesie der Vorwelt wählten sie Gegenstände und Ausdruck aus dem gebildeteren Conversationstone, besonders aus jenem des Ritterstandes, weil unter diesen die meisten Tr.s waren, und besangen den Heroismus, Andacht und Religion, vorzüglich aber Liebe. Jeder Fürst, ja fast jeder Ritter hielt sich, wenn er nicht selbst Tr. war, seinen Hofpoeten; kein Turnier, kein Fest der Freude konnte ohne ihren Gesang gefeyert werden, und es zogen daher viele derselben umher, und sangen und declamirten ihre Gedichte für Geld unter der Musikbegleitung einer Harfe, Laute oder gewöhnlicher einer Violine. Auch

hatten diese reisenden Sänger, die, wenn sie nicht selbst dichteten, Menetriers hießen (siehe Minstrels), nicht selten ein starkes Gefolge von Jongleurs oder Gauklern, Komikern, Musikern u. s. w. Diese Dichtkunst, die außer dem südlichen Frankreich noch in Spanien, besonders im aragonischen Reiche, in Italien und zum Theil in England blühte, auch in Deutschland unter den Minnesängern (s. d.) die eifrigsten Verehrer und Nachahmer fand, wurde in Südfrankreich selbst im 12. u. 13. Jahrhunderte mit allgemeinem Enthusiasmus betrieben, sank aber gegen Ende des 14. (besonders seit 1382, seit dem Tode ihrer letzten Beschützerin, der Königin von Neapel und Sicilien und Gräfin von Provence, Johanna I. aus französischem Hause) und zu Anfang des 15. Jahrhund. ganz von der alten Hoheit herab, und erlosch endlich in und außer Frankreich, da sie nichts als ein geschmackloses, anstößiges Spielwerk niedriger Gaukler und Herumzieher war. Die provençalische Poesie hatte zwar für die Zeitgenossen sehr hohen Werth, indem sie die Sprache, Sitten und Seelenkräfte ausbildete, Liebe zu den Wissenschaften zuerst erweckte, und besonders den Rittern Tapferkeit und Edelmuth, so wie den Frauen die Ausübung weiblicher Tugenden lebhaft anpries; allein für uns ist der Werth dieser Gedichte, wenn sie gleich viele treffliche, feine, witzige Stellen, mitunter einige Meisterstücke enthalten, dennoch im Ganzen viel geringer; die meisten sind, wie es in jenen mehr von Phantasie als von Verstand geleiteten Zeiten fast nicht anders seyn konnte, geistlos und ohne Geschmack, die Gedanken alltäglich und ohne Abwechslung und besonders die Liebeslieder nicht selten in einem unausstehlich zärtlichen, überspannten Tone abgefaßt, obgleich manche starke und sogar echt platonische Empfindungen von Liebe bisweilen darin vorkommen. 2) Die Trouvères in Nordfrankreich hatten jedoch noch weit weniger Werth. Ihre Sprache, die alte französische, ist weit rauher, und dennoch ohne Kraft, ihr Hang zum Abenteuerlichen weit größer, und Geschmack fehlt ganz. Sie hatten, ungeachtet sie die Provençalen verachteten, doch ziemlich die nähmlichen Dichtungsarten, außerdem aber noch unzählige Romane, ein Gemengsel von Unsinn, Abenteuern, Feenmährchen u. Liebesklagen. Die Trouvères entstanden zu Anfang des 13. Jahrhundertes, blühten besonders unter Karl VI., fanden in England viele Anhänger, hatten ebenfalls Menetriers und Gaukler in ihrem Gefolge, und erhielten sich das ganze Mittelalter hindurch in großem Flor, besonders durch ihre Romane.

Trovatori, so v. w. Troubadours (s. d.).

Trowbridge, Stadt an der Were in der britischen Grafschaft Wilts, mit 6100 Einwohnern und Feintuchweberey.

Troy, 1) (François de) berühmter Mahler, geb. zu Toulouse; lernte bey seinem Vater, dann bey Nicolas Loir und Claudius le Fevre, war ein vortrefflicher Porträt- und Geschichtsmahler, verfertigte die Bildnisse der ganzen königlichen Familie und aller Großen des Hofes. Ludwig XIV sandte ihn nach München, um das Porträt der nachmahligen Dauphine zu mahlen. Er kam 16 in die königliche Akademie, w Professor, Rector, Adjunctus, e lich Director, und starb 1730 im Jahre. Man findet zu Paris verschiedene historische Gemählde

ihm. Seine Zeichnung ist correct; er stellte die Figuren mit großer Lebhaftigkeit und vielem Ausdrucke vor, und wußte die Schönheit der Frauenzimmer zu erhöhen, ohne daß der Kenntlichkeit etwas abging. Sein Colorit ist angenehm und kräftig. 2) (Jean François de), Sohn des Vorigen, trat in des Vaters Fußstapfen, verfertigte für verschiedene Kirchen und das Rathhaus zu Paris historische Gemählde, wurde Rector der Akademie, 1738 Director der franz. Akademie zu Rom mit dem St. Michaelsorden, und starb 1752 im 76. Jahre. Man bewundert an seinen Werken großen Geschmack in der Zeichnung, schöne Ausarbeitung, liebliches und reizendes Colorit, u. die Kunst, die Leidenschaften darzustellen. Seine Compositionen sind voll Feuer und Leben, und sein Genie sehr erfinderisch.

Troyes, Stadt und Hauptort des franz. Departement Aube, in einer großen, schönen Ebene an der Seine, mit 27,000 Einwohnern, in drey Friedensgerichte getheilt; hat gerade und breite Straßen, ein schönes Rathhaus, ein altes Schloß der ehemahligen Grafen von Champagne, 6 Hospitäler, eine Armenanstalt, eine Centralschule mit einer Bibliothek, kein besseres Wasser als jenes der Seine, zahlreiche und wichtige Fabriken für Leinwand, Baumwollenzeuge, Tuch, Papier, Pergament, Wachsleinwand, Leder, Strümpfe, Pelzwaaren, Hornarbeiten, Schüttgelb, Spanischweiß ꝛc., Schönfärbereyen. Mit allen diesen Erzeugnissen, und dann mit Wein und Getreide wird ansehnlicher Handel getrieben. Die Stadt ist der Sitz eines Bischofes und aller Obergewalten des Departements.

Troy-gewicht, Markgewicht, dessen sich Großbritannien, die Niederlande und die Schweiz beym Gold- und Silbergewichte bedienen.

Trschitz, Marktflecken im Olmützer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), an der Grenze des Prerauer Kreises; hat eine Pfarre, 95 Häuser und 610 Einwohner. Gehört zu den Commungütern des Olmützer Domcapitels.

Trsztenna, slavischer Marktflecken in der Arver Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich); hat 300 Häuser, 2650 Einwohner, eine katholische Kirche, beträchtlichen Leinwandhandel, große Viehmärkte.

Truchmenen, siehe Turkmenen.

Truchseß (lat. dapifer, franz. senechal), im Mittelalter derjenige, welcher die Oberaufsicht über die Küche eines Regenten führte und die Speisen auf dessen Tafel trug. Da diese Verrichtung für sehr ehrenvoll gehalten wurde, so erhielten dieselbe nur die vornehmsten Stände. Am deutschen Kaiserhofe war zu diesem Behufe ein Erztr. als eines der höchsten erblichen Ämter des Reiches eingeführt, welches blos von Kurfürsten verwaltet werden konnte. In den alten Zeiten hatte es der Kurfürst von Baiern, seit der goldenen Bulle aber Kurpfalz; da jedoch Pfalz zu Anfang des dreyßigjährigen Krieges die Kurwürde verlor, so kam das Erzamt 1623 an Baiern zurück, wurde diesem Hause im westphälischen Frieden bestätiget, und hat auch bis zur völligen Auflösung der deutschen Reichsverfassung auf dem Besitze dieses Kurfürstenthumes geruht. Bey der Kaiserkrönung mußte der Erztr. den Reichsapfel vor dem Kaiser hertragen, und bey dem feyerlichen Gastmahle, welches auf dieselbe folgte, vier silberne Schüsseln mit gebratenem Rindfleische auf die Tafel setzen. Er hatte aber schon seit lan-

gen Zeiten einen erblichen Stellvertreter zur Ausübung dieser Ämter, nähmlich das Haus der schwäbischen Grafen von Waldburg, welche daher Erbtr.en des heiligen römischen Reiches waren.

Trübsal, 1) derjenige anhaltende Zustand, da das Gemüth getrübt wird, da man Leiden oder einen hohen Grad der Unlust über ein Übel empfindet; 2) dasjenige, was in diesen Zustand versetzt, Etwas, das betrübt.

Trübsinn, der Anfang der Schwermuth, der Sinn, wo die freudige Stimmung des Gemüthes verschwunden ist, und Gram und Kummer die Seele umwölken.

Trüffel (lycoperdon tuber.), große Schwämme ohne Stiel, ungestalteter Form, höckerig, auswendig dunkelbraun oder erdfarbig, inwendig fleischig, marmorirt, aderig u. weißlicht. Sie wachsen in dürrem Sande ohne Wurzeln, sind Anfangs nur von Erbsengröße und können bis 1 Pfund schwer werden. Sie sind zeitig, wenn sich auf ihrer Haut kleine dunkle, erhabene Hügel zeigen. Die Schweine sind darauf sehr begierig. Sie werden mit Hülfe von Hunden aufgesucht. Sie haben einen starken, fast urinhaften Geruch. Die Frühlingstr. sind zarter als die Herbsttr.n. Sie finden sich meistens im Schatten alter Eichen und Buchen, wo sich kein Unterbusch findet. Die Erde über solchen ist immer etwas aufgerissen. Sie werden, so wie die damit verfertigten Pasteten, bekanntlich als Leckerey angesehen. Die unter Eichen gesammelten hält man für die besten, und es ist merkwürdig, daß sie sich verlieren, wenn das Holz abgetrieben wird.

Trug-schluß, ein falscher Schluß, Sophisma, bey welchem gewöhnlich die Absicht zu triegen, aber nicht nothwendig, Statt findet; verschieden von Fehlschluß, aus welchem nähmlich nicht geschlossen werden kann, was daraus folgen sollte, und welchem man das Fehlerhafte gleich abmerkt. 2) In der Musik ein täuschender Tonschluß.

Trumau, Dorf im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), an der Triesting; hat eine Pfarre, ein Landgericht und 99 Häuser.

Trumeau (franz.), 1) eine Wand zwischen zwey Fenstern; 2) ein großer Spiegel, der eine solche Wand deckt, ein Fensterwandspiegel.

Trunken, 1) von zu vielem Trinken eine Zeit lang seiner Sinne nicht mächtig, seines Verstandes beraubt; 2) uneigentlich, durch heftige Leidenschaft in einen Zustand versetzt, in welchem man sich seiner nicht bewußt, seiner Sinne nicht mächtig ist.

Trunkenheit, der Zustand, in welchen der Mensch nach dem verhältnißmäßig zu starkem Genusse weingeisthaltiger Getränke verfällt. Sie erregt die Nerven des Herzens und der Arterien und schwächt dadurch die Seelenkraft.

Truro, siehe Tregony.

Truthuhn (meleagris), in Ostindien und Afrika, und schorenweise auf Waldbäumen in Amerika, woher es 1330 nach Deutschland gebracht wurde, und der dermahl auch bey uns einheimisch ist; hat einen unbefederten, mit schwammigen Drüsen besetzten Kopf, deren auch einige vom Schnabel und der Kehle herabhängen; diese schwellen an u. werden roth, wenn das Thier böse ist, auch breitet vorzüglich der Hahn, Truthahn (gallopavo), seinen Schweif in diesem Zustande radförmig aus. Sie kommen in der Nahrung und Lebensart unseren Hühnern gleich, pflanzen sich aber viel

besser fort, wenn man sie sich selbst überläßt. Ihr Fleisch wird geschätzt.

Truxillo, 1) Stadt der Provinz gleichen Nahmens in Peru, an der Mündung des Truxillo; ist befestiget, hat einen Bischof, mehrere Kirchen und Klöster und 5600 Einwohner. Der Hafen heißt Guanchuco. Der Handel besteht in Zucker, Honig, Raspadura (eine Zuckerwaare), Reis, Mehl, Bändern, Strümpfen ꝛc. In der Gegend der Stadt befinden sich die Trümmer von Palästen, Pyramiden, Forts und Wasserleitungen aus den Zeiten der Yncas. 2) Stadt im columbischen Venezuela; hat 7600 Einwohner. 3) Stadt im Staate Comayagua in Guatemala, am atlantischen Ocean; hat einen ziemlich guten Hafen. Alle drey in Amerika.

Tryberg, Stadt im Kinzigkreise (Baden), am Fallbach, der hier einen Wasserfall bildet; hat 7500 Einwohner. Hier werden viele Schwarzwalder Uhren, Strohgeflechte, Blechlöffel und Holzschuhe verfertiget.

Tryptolemos, siehe Triptolemus.

Tschaiken (Tschaiken-District), s. Csajkisten-District.

Tschakathurn, siehe Csaktornya.

Tschaldir, türkisch-asiatisches Ejalet, bildet Nordarmenien und einen Theil des osmanischen Georgiens; hat 238 Q. M., 200,000 Einwohner und die Hauptstadt Akhissa, am Diaki.

Tschanad, siehe Csanad.

Tschartaken, siehe Csarbaken.

Tschebokfary, Stadt im russischen Gouvernem. Kasan, an der Wolga; hat 926 Häuser, 5000 Ewhr., gute Gerbereyen, Glanzleinwandfabriken und lebhaften Handel mit Getreide, Wachs, Honig und Talg.

Tschekiang, eine chinesische Provinz am Meere; hat 2447 Q. M., 15½ Million. Einwohner und die Hauptstadt Hantscheu.

Tscheli, siehe Gieli.

Tscherbet, siehe Sorbet.

Tscheremissen, eine finnische Völkerschaft, die sich selbst Mari nennt, im Gouvernement Kasan u. Orenburg im asiat. Rußland, an den Ufern der Kama. Sie sind von mittlerer Größe, haben ein blondes oder röthliches Haar, das rund um den Kopf kurz abgeschnitten wird, eine weiße Haut, und besitzen wenig Kraft, Muth u. Lebhaftigkeit. Man hält sie für betriegerisch, eigensinnig und argwöhnisch. Sie wohnen in Dörfern, die bis 30 Höfe enthalten, und selbst gewählte Schulzen, Unterschulzen und Älteste haben. Sie sind gute Ackerleute, Viehwirthe und Bienenwärter und im Winter Jäger. Handwerke treiben sie nicht; das Frauenzimmer aber spinnt, näht, webt, stickt leinene Kleider mit selbstgefärbter Wolle, versieht die Küche und übrige Hausarbeit. Unreinlichkeit ist allgemein. Sie sind meistens Muhammedaner, einige Heiden, bey denen die Vielweiberey Sitte ist, so wie bey den ersten; andere sind griechische Christen, die aber vielen Aberglauben von den Heiden beybehalten haben.

Tscherkask, siehe Starei Tscherkask.

Tscherkassen, siehe unter Kabarda.

Tschernigow, 1) russisches Gouvernement, liegt zwischen den Statthalterschaften Mohilew, Minsk, Kiew, Poltawa, der slobodischen Ukraine, Kursk und Orel; hat auf einem Flächenraume von 1189½ Q. M. 1,013,600 Einwhr., Russen, Deutsche, Pohlen, Serbier, Moldauer, Armenier, Juden, Griechen und Zigeuner. Der Boden ist durch den Dnepr, die Desna ꝛc. bewässert und im Ganzen sehr fruchtbar. Viehzucht, Bienenzucht, Jagd und Fischerey sind nicht sonderlich bedeutend. Der Fabriken sind wenige, und es blüht nur Handel mit

Erzeugnissen. Das Gouvernement ist in 12 Kreise getheilt. 2) Hauptstadt darin, an der Desna; ist Sitz eines Erzbischofes, hat ein Bergschloß, ein Gymnasium, ein Priesterseminar, Fabriken, berühmte Jahrmärkte und 10,000 Einwohner.

Tscherning (Andreas), Dichter des 17. Jahrhundertes, geb. den 18. November 1611 zu Bunzlau in Böhmen; studirte zu Breslau und Rostock, war daselbst 1644 Professor der Dichtkunst u. starb den 27. September 1659. In seinen Gedichten gelang ihm am meisten Schilderung der Natur und des Menschen, und er ist ein glücklicher Nachahmer des Dichters Opitz (s. d. 1). Man hat von ihm einen Frühling und Sommer deutscher Gedichte, eine poetische Schatzkammer, einen Vortrab des Sommers deutscher Gedichte; und unvorgreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprachkunst, insonderheit der edleren Poeterey (Lübeck 1658). Das beste aus seinen Gedichten hat Eschenburg im 3. Bande zu Zacharia's auserlesenen Stücken der besten deutschen Dichter aufgezeichnet. Von seinen Sinngedichten gab Ramler unter der Aufschrift: Wernicke's Überschriften, nebst Opitzen's, Tsch.'s, A. Gryphius und A. Olearius epigrammatischen Gedichten (Leipzig 1780) eine Auswahl heraus.

Tschesme (Dschesme), 1) ein unbedeutender Ort an der Ostküste Kleinasiens, der Insel Skios gegenüber, und nur merkwürdig wegen der dabey vorgefallenen großen Seeschlacht, in welcher die Russen unter Orloff, Spiridoff und den in der russischen Marine angestellten Engländern Elphinstone und Greigh in der Nacht vom 5. auf den 6. July 1770 die ganze türkische Flotte verbrannten. 2) Stadt und kaiserliches Lustschloß in Rußland, eine Meile von St. Petersburg, in einer mit Gestrüch und Waldung bedeckten Fläche; das Schloß ist in gothischem Geschmack erbaut.

Tscheterkot, heiliger Ort am Flusse Betschai oder Tharyarga im östlichen Marattenstaate in Vorder-Indien (Asien), mit vielen Pagoden, wohin die Hinduer häufig wallfahrten.

Tschiau, bey den Türken so viel als Staatsbothe, ein Herold, daher sie auch in Staats- und Kriegsherolde eingetheilt werden. Erstere dienen im Divan, nehmen die Bittschriften an, die sie dem obersten T. zustellen, der sie dem Großvezier einhändiget. Die Kriegsherolde dienen als Couriers.

Tschiauborasso, s. Chimboraze.

Tschingwang, s. Schihoangti.

Tschink (Cajetan), Professor der Logik, Metaphysik und praktischen Philosophie am Lyceum zu Olmütz, geboren zu Wien den 22. April 1763; trat in den Carmeliterorden, verließ ihn aber bald wieder, und ging 1792 nach Jena, studirte die Kantische Philosophie, erhielt nach seiner Rückkehr das genannte Lehramt zu Olmütz, und starb daselbst den 7. November 1809. Man hat von ihm: Geschichte eines Geisterseehers, 3 Bde., Wien 1790—93; Wundergeschichten, ebend. 1792; Grundriß der Logik, Olmütz 1802. Auch setzte er die von L. Hoffmann angefangenen kritischen Bemerkungen über den religiösen Zustand der k. k. Staaten vom 3. bis zum 4. Band (Wien 1787) fort.

Tschirnhausen (Ehrenfried Walter, Graf von), Herr zu Kislingswalde und Stolzenberg, gebor. den 10. April 1651 zu Kislingswalde in der Oberlausitz, einer der berühmtesten Mathematiker und Naturforscher; legte sich von Jugend an auf Mathematik, studirte diese Wissen-

ſchaft zu Leyden, trat 1672 als Volontair in holländiſche Dienſte, und durchreiſte dann 18 Monathe ſpäter Frankreich, Italien, Sicilien und Malta, und hielt ſich darauf am Hofe Kaiſer Leopold's I. zu Wien auf. 1682 ernannte ihn die Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris zu ihrem Mitgliede. Nachdem er hierauf eine Zeit lang ſich noch in Holland aufgehalten, begab er ſich auf ſeine Güter in Sachſen, wo er den 11. October 1708 als kurſächſiſcher Rath ſtarb. Vermöge ſeiner mechaniſchen und optiſchen Kenntniſſe verfertigte er die größten Brennſpiegel, wodurch er den Magnetſtein in Eiſen, Aſche und Erdgewächſe in Glas verwandelte, und Sachen, die im Waſſer lagen, anzündete. Auch entdeckte er die Brennlinie (linea reflectionis oder pauſiſche Linie), die die Gebrüder Jakob und Johann Bernoulli näher beſtimmten. Auch errichtete er die erſten Glashütten in Sachſen und ſoll die Verfertigung des Porzellans angegeben haben. Als philoſophiſcher Denker zeigte er ſich in ſeiner Medicina mentis et corporis (Tentamen genuinae Logicae), Amſterdam 1687, Leipzig 1695, 1705, 1753.

Tſchomor, eine örtliche Krankheit in Ungarn, welche in einem mit Ekel verbundenen Fieber beſteht, das von dem Genuſſe fetter Speiſen entſteht.

Tſchongrad, ſiehe Csongrad.

Tſchugujew, alte Kreisſtadt im ruſſiſchen Gouvernement Charkow, am Einfluſſe der Tſchueloka in den Donez; hat 1726 Häuſer, 7 Kirchen, 9100 Einwohner und ſtarke Weißgerbereyen für Schafpelze, liefert Seilerarbeiten, Sättel ꝛc., baut viel Obſt und Wein, und treibt Handel.

Tſchuktſchen, ein Volk, das die nordweſtliche Spitze von Sibirien gegen das Eis- und Oſtmeer, auch einige Inſeln dieſer Meere bewohnt, ein Land, das durch ſeine holzloſen Felſen und Moräſte, und durch die Kälte, welche faſt nie aufhört, eines der unwirthbarſten und unfreundlichſten Länder der Erde iſt. Die T., etwa 4000 ſtreitbare Männer, ſind von mittlerem, mitunter von ziemlich hohem Wuchſe, haben einen wohlgebauten Körper, offenen Blick, kleinen Kopf, ein rundes, mageres, dunkelbraunes Geſicht und ſchwarzes Haar, das die Männer kurz abſchneiden, die Weibsperſonen aber in 2 Zöpfen frey hängen laſſen. Die Tſch. theilen ſich in Heimathloſe und Anſäßige. Der erſteren Reichthum beſteht in Rennthieren, wovon mancher 1000 bis 10,000 Stücke beſitzt. Die letzteren bewohnen die Küſten von Anadir bis zum Oſt-Cap, ſchiffen auch wohl bis zum Vorgebirg Schelazkoi am Eismeere. Sie verſorgen ſich ſelbſt und die Umherziehenden mit Fiſchen und dem Fette der Seethiere, mit Kleidern, die ſie aus den Gedärmen nähen, mit Sommerſtiefeln, Waffen und Sklaven, und bekommen dagegen von jenen Rennthier- und andere Felle, Tabak, Keſſel, Meſſer und andere ruſſiſche Waaren. Aus Mangel an Rennthieren halten die Anſäßigen Hunde zur Schlittenfahrt. Die Tſch. verlegen ſich vorzüglich auf den Wallfiſchfang. Sie ſind fleißige, in allen Arbeiten geſchickte Leute, lehrbegierig, muthig, Freyheit liebend, dabey aber roh und wild, grauſam und rachſüchtig. Von religiöſen Gebräuchen wiſſen ſie wenig; ſie begehen blos einige Opferfeſte, und verbrennen ihre Todten ziemlich feyerlich. Springen, Wettrennen und Kämpfe ſind ihre gewöhnlichen Beluſtigungen. Die ganze Völkerſchaft theilt ſich in klei-

Erzeugnissen. Das G
in 12 Kreise getheil
darin, an der Des
Erzbischofes, hat e
Gymnasium, ein
Fabriken, berühm
10,000 Einwohner

Tschernin (Ant
17. Jahrhundertes
vember 1611 zu
men; studirte zu
stock, war dasel
der Dichtkunst u.
tember 1659. In
gelang ihm am n
der Natur und d
er ist ein glücklic
Dichters Opitz (
von ihm einen F
mer deutscher Ged
sche Schatzkamme
des Sommers d
und unvorgreiflich
etliche Mißbräuch
Schreib- und Sp
heit der edleren
1658). Das beste
ten hat Eschenbur
Zacharid's auserl
besten deutschen
net. Von seinen
Ramler unter der
nicke's Überschrifte
Tsch.'s, A. Gryphi
epigrammatischen
1780) eine Auswa

Tschesme (Dsches
deutender Ort an
asiens, der Insel
und nur merkwürd
bey vorgefallenen
in welcher die Ruf
Spiridoff und den
Marine angestellte
phinstone und Gre
vom 5. auf den
ganze türkische Fl
2) Stadt und Kal

Oberarme einen schwarzen
Horn oder Stein, als Ab
seiner Völkerschaft. Die herr
Religion ist die muhamme
doch gibt es auch einzelne
sche Stämme unter ihnen. Die
T.s bewohnen einen Theil
Sahara und ziehen herum; doch
sie auch Städte und Dörfer;
andere Stämme wohnen im eigent
lichen Nigritien. Sie treiben ziem
ansehnlichen Karavanenhandel.

Tuba, bey den alten Griechen und Römern eine Art Trompete, die (vorzüglich bey den Römern) zur Feldmusik diente, auch zum Treffen, zum Marsch, zur Versammlung, ingleichen beym Gottesdienste, bey Opfern und sonstigen Feyerlichkeiten geblasen wurde; es war eine gerade Röhre, mit einer am Ende befindlichen becherförmigen Mündung.

Tuba Eustachiana, die Eustachische Trompete, ein trompetenähnlicher Theil des Gehörganges, welchen der italienische Arzt Bartholomäus Eustachius im 16. Jahrhunderte entdeckte.

Tuberkeln (lat. tuberculum), Knoten und kleine Verhärtungen, welche nach Entzündung der Fett- und Schleimdrüsen des lymphatischen Systemes zurück geblieben sind. Am gefährlichsten sind sie in der Lunge. Wer damit geplagt ist, kann dennoch lange dabey leben, wenn er sich erhitzender Getränke und aller heftigen Bluterregungen enthält, auch eine bestimmte Diät beobachtet.

Tubus, ein Seh- oder Fernrohr.

Tuch, das allgemein bekannte von wollenem Garne von den Tuchmachern künstlich verfertigte Gewebe. Die feinsten Tücher werden in England, Spanien, Frankreich, Holland und Sachsen gearbeitet. Die meisten Provinzen in England sind reich an Webereyen, und verfertigen eine

erstaunliche Menge T., und haben ungeheure Magazine in allen Theilen der Welt, woraus das ganze Reich, die Colonien, Niederlassungen versehen werden, und deren Absatz bis nach der Türkey und Persien geht, und auch in Deutschland, Pohlen und Rußland Statt hat. Spanien producirt wenig für das Ausland. Die französischen T.er haben in gewissen Farben, besonders dem Scharlachroth und Königsblau, einen entschiedenen Vorzug; die englischen T.er, obgleich ihnen die holländischen, niederländischen, französischen und viele deutsche an Feinheit ganz gleich kommen, übertragen doch alle andere durch den ihnen ganz eigenthümlichen Glanz, weil blos England an einer so vortrefflichen Walkerde einen Überfluß hat, und sie dennoch nicht außer Land schickt. Die spanischen T.er greifen sich viel feiner und gelinder als die derberen englischen T.er an, weil sie nicht zehn Mahl, sondern höchstens bis vier Mahl mit dem Blatte geschlagen werden, und die Wolle doch die englische übertrifft. Die holländischen T.er reihen sich an die englischen. Die Hauptfabriken sind in Leyden und Utrecht, der Handel geht vorzüglich nach Rußland, der Levante und Amerika. Den holländischen T.ern geben die französischen, vorzüglich aus der großen Fabrikstadt Abbeville (Departem. Somme), jenen von Louviers, Elbeuf, Evreux nichts nach, sie sind sehr wenig kernig und haben ein sehr schönes Ansehen. Viele Sorten oder languedokische T.er sind sowohl in Feine, Güte und allem Äußeren sehr schwer von den englischen zu unterscheiden. Die niederländischen stehen den französischen nach. In Deutschland liefert Preußen, Sachsen, Schlesien, Böhmen und Mähren die besten und mehrsten T.er. Die böhmischen und mährischen T.er, und darunter die Brünner, Iglauer, Zwittauer, Neutitscheiner, Reichenberger ꝛc., die in großer Menge gearbeitet werden, haben einen großen Absatz in Ungarn, Pohlen, der Türkey, Schweiz, Italien, selbst auf der frankfurter und leipziger Messe. In Klagenfurt liefert die ausgezeichnete Fabrik der Gebrüder Moro schöne T.er, die besonders geschätzt sind. In Pohlen ist zu Lissa die größte Tuchweberey, meistens ordinäre Art. Auch Rußland hat viele Webereyen. Die vorzüglichsten Eigenschaften eines guten T.es sind die feste und dauerhafte Farbe. Sie ist in allen Arten um desto besser, je frischeres und lebhafteres Ansehen sie hat, und wenn sie beständig ist. Das letztere kann man durch natürliche und künstliche Mittel erproben. Durch natürliche, wenn man 11 Tage lang das gefärbte Gewebe dem Regen, der Luft u. den Sonnenstrahlen aussetzt, wo dann die Farbe, wenn sie gar keine Veränderung erlitten hat, echt ist. Leichter ist die künstliche Probe durchs Kochen des T.es in scharfen Ingredienzen, und zwar nach Verschiedenheit der Farben in Alaun, mit Seife und mit Weinstein. Unsicher sind die Probirungen mit Essig, Scheidewasser ꝛc. Außer der Farbe besteht die innere und äußere Güte des T.es darin, daß es fein, gleich gewebt, dicht geschlagen, gehörig geschoren, nicht zu stark ausgezogen, und nicht warm, sondern kalt gepreßt ist. Die Gleich- oder Ungleichheit des Fadens erkennt man, wenn man ein Stückchen abschneidet, die Wolle mit einem Messer abschabt und dann dieses Probestückchen vors Gesicht hält. Auch können dieses Feinfühlende durch das bloße Reiben zwischen den Fingern erproben. Die

[illegible] einer man, wenn man eine [illegible] Probe nimmt, sie mit der Hand recht zusammt, und dann gegen das Tageslicht hält.

[illegible], ein schönes Schloß und Amt im Rakonitzer Kreise des Königreichs Böhmen, Kaiserthum Österreich; hat eine katholische Kirche und 24 Häuser.

[illegible], ein Distrikt des Unterdonau-Kreises oder in Niederösterreich; hat 15,000 Einwohner und die Hauptstadt Tuln, Sitz der Bezirksobrigkeit, am Strom.

[illegible], Stadt in der Landschaft Estremadura, Spanien, am Tajo, über welchen eine steinerne Brücke führt; ist Sitz eines Bischofes, einer Gerichtsbehörde zum Criminellen Behufe und hat 3000 Einwohner. Hier fängt der sogenannte Kanal an. Seifen- und Lederarbeiten und Töpferey sind vorzüglichste Gewerbszweige. Guter rother Wein. Öl und andere schöne Früchte wachsen hier im Überfluß.

Tudor, berühmte englische Familie, die den Stuhl drey Könige und zwey Königinnen gegeben, stammte aus Wales her und rühmte sich, von den alten Beherrschern des Landes abzustammen. Die Witwe König Heinrich's V. Katharina von Valois, vermählte sich mit Owen T., edelmüthig durch diese Verbindung gemeinschaftliches Interesse. Nach dem Tode der Königin ward Owen, auf Eduard's IV. Befehl, gefangen genommen und [illegible] enthauptet. Sein ältester Sohn Eduard T., Graf von Richmond war Vater von dem nachfolgenden Könige Heinrich VII., der Richard III. [illegible] vom Throne stieß, u. die Herrschaft von England seinem Sohne Heinrich VIII. hinterließ, dessen drey Kinder, Eduard VI., Maria und Elisabeth darauf nach einander die Krone von Großbritannien trugen, so daß das Haus T. von 1485 bis 1603 die Herrschaft besaß.

Tübingen, die zweyte Hauptstadt des Königreiches Würtemberg, im Schwarzwaldkreise, sieben Stunden von Stuttgart, mit 6700 Einwohnern, einer lutherisch-katholischen Universität, gestiftet vom Herzog Eberhard im Bart 1477, mit 31 Professoren, von denen zwey Kameralisten sind, einem lutherisch-theologischen Seminar, 750 Studierenden schönen literarischen Hülfsanstalten, einer Bibliothek von 60,000 Bänden, einem Museum und einem anatomischen Theater, Sternwarte, botanischem Garten u. mehreren Wohlthätigkeitsanstalten. Daneben treibt die dortige Bürgerschaft Weinbau u. Wollenmanufacturen.

Tübinger Vertrag, wurde geschlossen den 8. July 1514 zwischen Herzog Ulrich von Würtemberg und seinem, damahls ohne Adel, durch Geistlichkeit und Städteabgeordnete vertretenen, und durch vertragsmäßige Übernahme seiner Schulden ihn vom Verkaufe der Domänen und vom Regierungsverluste, sich selbst aber von Zerstücklung des Landes rettenden Volke. Dieser Vertrag ist die schriftliche Bestätigung der durchaus nicht unbedingten Verhältnisse des Landes zu diesem Regentenstamme.

Tüchtig, 1) die zu einer Absicht erforderliche Stärke, Kraft, Festigkeit besitzend; 2) im gemeinen Leben groß und stark, und um einen hohen Grad der Stärke auszudrücken; 3) in weiterer Bedeutung die zu einem Zwecke erforderlichen Eigenschaften in hohem Grade habend, und sehr oft mit dem Nebenbegriffe der Ausdauer und der Anwendung jener Eigenschaften.

Tücke, 1) diejenige Gemüthsbeschaffenheit, da man, bey einem guten

äußeren Scheine Jemanden heimlich u. hinterlistig zu hintergehen sucht; 2) in weiterer Bedeutung von Pferden, eine heimliche, versteckte üble Eigenschaft.

Tüffer, Marktflecken am Flusse San im Cillier Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), in einer ziemlich fruchtbaren Gegend; hat 144 Häuser, 550 Einwohner, ein Schloß, eine Dechantkirche, römische Alterthümer und in der Nähe große Steinkohlenlager und Kalkbrennereyen.

Tünchen, 1) mit flüßig gemachtem Kalke überstreichen, weiß machen, weißen; 2) uneigentlich mit einem äußeren glänzenden Anstriche versehen.

Türkblau, bey den Seidenfärbern die dunkelste blaue Farbe, welche der Seide durch Indigo gegeben wird, nachdem sie vorher einen Grund von der purpurröthlichen Farbe der strauchartigen Färberflechte oder der Scharlachlaus bekommen hat.

Türken, haben den Nahmen theils von einem Volke, das an der Ostseite des kaspischen Meeres wohnte, theils von Türk, welcher dem Vorgeben nach der älteste Sohn Japhet's gewesen seyn soll. Erst in der Mitte des 16. Jahrhundertes wurde es den Europäern bekannt, welche jedoch den Nahmen der T. nur demjenigen Theile dieses Volkes beylegten, der in den altaischen Gebirgen längst des Flusses Irtisch seinen Aufenthalt hatte. Ein Theil der türkischen Völkerschaft diente Anfangs den Saracenen oder muhammedanischen Arabern, gelangte nach und nach zur Herrschaft über sie und einen großen Theil der Länder, von denen sie Meister waren. Der arabische Prophet Muhammed hatte nähmlich im siebenten Jahrhunderte eine neue Religion gestiftet und mit Hülfe seiner Anhänger Arabien bezwungen. Unter seinen Nachfolgern wurde ein großer Theil von Europa und Asien von den Saracenen überschwemmt. Aber in der Mitte des 8. Jahrhundertes wurde dieses große Reich in verschiedene Kaliphate zertheilt. Nicht lange hernach kamen die T. zum Vorschein, eroberten die Gegenden, welche heutigen Tages Georgien, Turkomanien und Diarbek genannt werden, vereinigten sich hernach mit den Saracenen, und nahmen die muhammedanische Religion an, von welcher Zeit an der Nahme T. gebräuchlich geworden ist. Zu Ende des 13. Jahrhundertes kam des Sultans Aladin Staat unter die Gewalt eines türkischen Fürsten mit Nahmen Osman, der vorhin Aladin's General gewesen war. Er ist als der Stifter des türkischen Reiches zu betrachten, welches von ihm das osmanische, oder, wiewohl unrichtig, das ottomanische Reich genannt wird. Das Reich ward immer größer und durch innere Macht fester, bis Muhammed II. 1453 Constantinopel eroberte, und dadurch dem orientalischen Kaiserthume ein Ende machte.

Türkey, ein weit ausgedehntes Reich in Europa, Afrika und Asien, das im Ganzen einen Flächenraum von mehr als 36,000 Q. M. mit beyläufig 25 Mill. Einw. begreift. Es theilt sich in die europäische, afrikanische u. asiatische T. A. Die europäische T. grenzt an Slavonien, Ungarn, Siebenbürgen, Rußland, das schwarze Meer, die Straße von Constantinopel, das Marmormeer, die Straße der Dardanellen, den Archipel oder das ägäische Meer, Griechenland, das Mittel- und das adriatische Meer und Dalmatien. Dieses Land nährt auf einem Flächenraume von beyläufig 9000 Q. M. bey 10 Mill. Einw. Die vorzüglichsten Bergreihen sind: der Hämus, Emineh-Tagh, oder

Balkan u. deſſen Zweige in weſtlicher Richtung gegen das adriatiſche Meer: Deſpoto Tagh, Argentaro, Rhodope, Monte Santo, Stara, Plamina, Bujak Deſch, Kaſtagnats, Monte Nero, und in ſüdlicher Richtung bis gegen das Ende der Halbinſel Morea hin: die griechiſchen Gebirge, worunter der Monte della Chimera, Lacha, Kiſſavos, Petrus, Meſſowo, Cumayta, Lukura und Sagará. Ein zweytes Hauptgebirge iſt im Nordweſten das Skardiſche; auch ziehen ſich im Norden der Donau Zweige der Karpathen hin. Meere: das ſchwarze Meer, die Straße von Conſtantinopel, das Marmormeer, die Straße der Dardanellen, der Archipel oder das weiße Meer; dann die Theile des Mittelmeeres, nähmlich das joniſche und adriatiſche Meer. Meerbuſen: die von Rodoſto, Megariſſa u. a. Seen: die bey Roſova nebſt mehreren anderen in der Moldau, der Kopais in Livadien, der von Scutari in Albanien. Flüſſe: in das ſchwarze Meer ergießen ſich: die Donau, die Morawa mit Ibar, Aluta, Sireth, Pruth ꝛc.; in das adriatiſche Meer: der ſchwarze Drino, Cocytus, Salambria, Sionapro, Cephiſſus, Pirnaza, Eurotas, Aſopus, Styx, Bosna ꝛc. Neben den mehreren Bergreihen gibt es ſehr weit ausgedehnte und ungemein fruchtbare Ebenen. Jenſeits des Hämus iſt das Klima mild mit geringen Spuren des Winters, dießſeits deſſelben aber zum Theil rauh. Erzeugniſſe: reichlich Getreide, beſonders Weizen u. Gerſte, viel Reis u. Hülſenfrüchte, am meiſten aber Mais; ferner Wein, vorzüglich Cyperwein, Korinthen, Obſt, edle Südfrüchte, Manna, Zucker, Indigo, Seſam, Soda, Rhodiſerholz, Balſamſtaude, Mohn mit Opiumbereitung, Maſtix, Coloquinten, Safran, Krapp, Flachs, Baumwolle, Tabak, ſehr große Waldungen, mancherley Bäume und Geſträuche, hauptſächlich die Cedern des Libanon und die Traganksſtaude; Rindvieh in ſehr großer Anzahl, Büffel, treffliche Pferde, Eſel, Maulthiere, Kamehle, Dromedare, feinwollige Schafe, Ziegen, worunter auch angoriſche, Schweine, Wildpret, allerley Raubwild, vieles Geflügel, beträchtlicher Seidenbau, ſtarke Bienenzucht, Kermes, Purpurmuſcheln, viele Fiſche; Gold, Silber, Eiſen, Kupfer, Asbeſt, Salpeter, Stein- und Seeſalz, Alaun, Kalk, Marmor, Meerſchaum, Schleifſteine, Walker- und Farbenerden, Siegel- und Cimoliſche Erde, Schwefel, Steinkohlen, Naphtha, mineraliſche Wäſſer. Aber alle dieſe Schätze werden nicht gehörig benützt. Einwohner: die weit kleinere Zahl ſind T., etwa nur ⅓ der ganzen Volksmenge, ferner Griechen, ſlaviſche Völker, als: Croaten, Bosnier, Serbier, Raitzen, Bulgaren (jedoch nur der Sprache, nicht der Abkunft nach), Dalmatier, Montenegriner, Walachen, Albanier oder Arnauten, Armenier, Deutſche, Juden, Franken, d. i. Europäer als Fremde, beſonders als Kaufleute in den Handelsſtädten, Zigeuner. Religion: die vom Staate begünſtigte iſt die muhammedaniſche, u. zwar von der ſunnitiſchen Zunft. Die Bekenner der chriſtlichen Religion, hauptſächlich Katholiken und Griechen, werden nur gegen ein Kopfgeld geduldet. Die Katholiken haben zwey Erzbiſchöfe und 10 Biſchöfe, die Griechen einen Patriarchen zu Conſtantinopel, die Armenier ebenda einen Erzbiſchof; die Lutheraner haben Gemeinen zu Conſtantinopel, Bukareſt und Filipſche in der Moldau, die

Reformirten zu Constantinopel; die Juden haben einen Cachan Baschi mit Patriarchengewalt. Die wichtigsten Fabriken liefern Seidenzeuge, baumwollene Zeuge, Tuch, türkisches Garn, Corduan, Saffian, Schagrin, Tapeten, Tabak, Seife, Segeltuch, Waffen und Metallwaaren aller Art. Der Handel beschäftiget nur die Griechen, Armenier und Juden. Die Haupthandelsstraßen gehen aus der Moldau und Walachey nach Siebenbürgen; über Belgrad und Semlin nach Wien und ganz Deutschland; Karavanen nach Persien und den asiatischen Ländern. Der Seehandel ist mit dem übrigen Europa mehrentheils nur passiv; der Geldgewinn, wegen der wenigeren Bedürfnisse der Einwohner auf türkischer Seite. Ausfuhrgegenstände sind: Wein, edle Früchte, Baumöhl, Tabak, Baumwolle, Rosinen, Korinthen, Feigen, Galläpfel, Safran, Mastix, Seide, Vieh, besonders Pferde und Schweine in den nördlichen Landschaften, Wolle, Wachs, Honig, türkisches Garn, Kamehl-Garn ꝛc. Einfuhrgegenstände: Tuch, Porzellan, Metallwaaren, Sensen, Spiegel, Glaswaaren, Seidenzeug, Pelzwerk, Taschenuhren, Nadeln, Papier, Kaffeh, Zucker, Gewürz ꝛc. Die merkwürdigsten See- und Handelsstädte sind: Constantinopel, Salonichi, Varna, Adrianopel, Bukarest, Belgrad ꝛc. Wissenschaften und Künste stehen auf einer niedrigen Stufe, blos vaterländische Geschichte und Baukunst werden mit einigem Eifer bearbeitet. Staatsverfassung: die oberste weltliche u. geistliche Macht ist in den Händen des unumschränkt herrschenden Kaisers (Padischah) oder Sultans, Großherrn, der jedoch durch den Koran, den Ausspruch (Fetfah) des Mufti, den ersten Staatsminister, Großwesir, überhaupt durch die höchsten Staatsbeamten u. durch Statthalter (Pascha's) der Landschaften in der Willkühr Grenzen zugemessen sind, und der selbst vor gewaltsamer Entsetzung nicht sicher ist. Der Thron ist erblich in männlicher Reihe, jedoch nur an den Ältesten der Nachkommen Osman's. Die höchsten Staatsbeamten sind: der Großwesir, der Mufti, der Defterdar, der Nischandschi Pascha, der Kapudan Pascha, der Reiß-Effendi, der Teskieredschi Pascha, und der Istambol Effendi. Diese, nebst anderen hohen Reichsbeamten, auch die gerade anwesenden Statthalter bilden den Staatsrath, Diwan genannt, welchem der Kaiser, ohne gesehen zu werden, in einem Nebenzimmer beywohnt. Die Landschaften werden durch Pascha's verwaltet, von denen der vornehmste, nähmlich der von Romanien, den Titel Beglerbeg, d. i. Fürst der Fürsten, führt. Unter den Pascha's stehen die Unterstatthalter oder Sandschaken, so wie die Aga's, Aufseher kleinerer Bezirke, und die Molla's in einigen großen Städten. Die Staatseinkünfte aus dem ganzen türkischen Reiche werden, ohne die Abgaben von Naturalien, jährlich auf 30 bis 40 Mill. Gulden berechnet. Die Landmacht besteht jetzt aus Infanterie und Cavallerie, dann aus den Milizen. Die ganze Macht wird auf 300,000 bis 340,000 Mann angegeben. Die Seemacht zählt mehrere Linienschiffe von 74 bis 80 Kanonen, Fregatten von 30 Kanonen und kleinere Fahrzeuge. Selim III., dessen heller Kopf durch Verpflanzung nützlicher Einrichtungen aus der Fremde in sein Reich den Wohlstand und die Bildung der Osmanen befördern und begründen wollte, aber leider ein Opfer dieses Strebens ward, hat 1799 den Orden des

halben Mondes bey Gelegenheit des Sieges von Nelson bey Abukir gestiftet, aber nur zur Belohnung der Verdienste von Ausländern um die Pforte, in drey Klassen, u. außerdem auch noch ein Ehrenzeichen, eine Medaille mit ähnlicher Bestimmung. Die Hauptstadt ist Constantinopel. B. Die afrikanische T. begreift Ägypten u. in gewisser Rücksicht auch die Staaten Tunis und Tripolis, welche, ob sie schon für sich bestehen, doch unter dem Schutze und einiger Abhängigkeit von dem türkischen Reiche sind; hat bey 8000 Q. M. und 2 Mill. Einw. C. Die asiatische T. begreift Kleinasien, Armenien, ein Stück von Georgien, Kurdistan, Dschesira, Irak Arabi und Syrien, und hat bey 20,000 Q. M. u. 9 Mill. Einw. — Seit dem 13. Jahrhunderte herrschen die Osmanen in der jetzigen Türkey, welche ein Volk türkischer Abkunft sind, das sich damahls in Kleinasien festsetzte. Es hatte nähmlich ein seldschuckischer Emir, Nahmens Osman, einer der von den Mongolen verjagten Volksstämme, um das Jahr 1239, mit seiner Horde sich der Engpässe des Olympus bemächtiget, wo noch jetzt turkomannische Familien nomadisiren, und genoß des Schutzes des Sultans von Ikonium. Verstärkt, wie bey den siegreichen Nomaden der Fall zu seyn pflegt, durch Überläufer und freywillige Genossen nahm er den Oströmern mehrere Landstriche ab, nannte sich 1300 Sultan und starb 1326. 1328 eroberte sein Sohn Orkan I. Brusa, wurde später Schwiegersohn des griechischen Kaisers Kantakuzen, nannte sich Padischa, aber erst sein Sohn Soliman setzte 1355 über den Hellespont, unterwarf sich Sestos und Gallipoli, und gründete das türkische Reich auch in Europa. Amurath I. besetzte 1360 Adrianopel, und als er Makedonien, Serbien und Arnauth besiegt hatte, fiel er auf der Wahlstatt des Sieges bey Kaschau durch die Hand des serbischen Corbelitza 1389. Bajazed der Erste eroberte Thessalien, und siegte 1396 über die Böhmen und Ungarn unter Kaiser Sigismund bey Nikopolis, weil er allein stets an seinen Janitscharen gerüstete zahlreiche Linientruppen besaß, u. die christlichen Staaten sich nicht zu einer ähnlichen, auch im Frieden gerüsteten Bewaffnung entschließen konnten, aber 1402 mußte er gegen Timur alle Kräfte seines Reiches aufbiethen, verlor die Völkerschlacht bey Ancyra und wurde gefangen. Aber sein glücklicher Sohn Muhammed I. ließ 1415 seine Reiter bis Salzburg und Baiern streifen, schlug die Venetianer bey Salonichi (1420), und schuf sich eine Seemacht. Dessen Sohn Murad II. fand einen großen Gegner an Scanderbeg, legte 1440 die Regierung nieder und hatte Frieden mit Ungarn geschlossen, welchen dieses unter König Wladislav brach, und nachdem er abermahls den Thron bestiegen, siegte er bey Varna 1444 über die Ungarn und Pohlen. Nun legte er zum zweyten Mahl die Regierung nieder, u. obgleich die Janitscharen ihm Gehorsam versagten, bändigte er solche dennoch und siegte abermahls bey Kaschau über die Heere des christlichen Abendlandes 1449. Seinem Sohne Muhammed II. gelang Constantinopels Eroberung am 29. May 1453, welcher dem Reiche eine große Militärverfassung gab, die Residenz nach Constantinopel verlegte und 1461 den letzten Comnenen (Kaiser von Trapezunt) nach Constantinopel führte; 1465 bemächtigte er sich Epirus und 1470 Bosniens, nahm den Genuesern die Insel Kaffa, und den Venetianern die Inseln Negroponte und

Lemnos, unterwarf ſich die Krimm (1473), ja 1480 nahm er Otranto in Neapel mit Sturm. Sein Enkel Selim I., nach Entthronung des Vaters Bajaſid, ſetzte ſeine Grenzen am Euphrat und Tigris gegen Perſien feſt, und eroberte 1517 Syrien, Paläſtina und Ägypten und hernach Arabien. Noch furchtbarer wurde Solyman II., der Geſetzgeber, von 1519 bis 1566, da er 1522 Rhodus in Beſitz nahm, und nach dem Siege bey Mohacz halb Ungarn und die Moldau zum Tribut zwang. Doch vermochte er 1529 nicht, Wien einzunehmen. In Ungarn wurde Johann von Zapolya ſein Vaſall, und ſein Admiral Barbaroſſa verheerte ſiegreich alle Küſten des Mittelmeeres. Nur auf Malta, durch den Großmeiſter La Valette, und vor Szigeth's Mauern, durch Zrinyi, fand er Widerſtand, und das Khalifat, welches er ſich 1538 zuſprach, ſtärkte ſeinen Arm nicht. Zwar eroberte Selim II. 1571 Cypern, aber die große Seemacht vernichtete Juan d'Auſtria im Seeſiege bey Lepanto 1578. Wenig Glück hatte Murad III. wider Perſien, und Muhammed III. wider die Ungarn. Achmed I. lebte blos für den Harem. Muſtapha beſtieg 1617 den Thron u. wurde abgeſetzt 1618. Osman II. wurde bey Chocsim von den Pohlen geſchlagen, und 1622 von den Janitſcharen erdroſſelt, welche Muſtapha wieder auf den Thron ſetzten u. dann erdroſſelten. Murad IV. war wieder ſehr kriegeriſch, nahm 1639 den Perſern Bagdad und ſtarb 1640. Unter Muhammed IV., wo unter andern 1656 ein ſchrecklicher Aufruhr zu Conſtantinopel entſtand, welches mehrere Tage der Plünderung der Soldaten Preis gegeben war, zeichneten ſich die berühmten Veziere Kiuperli aus; den Venetianern wurde Kandia nach einer langwierigen an 40,000 Chriſten und gegen 120,000 Türken hinwegraffenden Belagerung entriſſen (1669), gegen das deutſche Reich aufs Neue Krieg angefangen, aber durch die Tapferkeit der deutſchen Generale der Friede erkämpft, gegen Pohlen (1672) nachdrücklich Krieg geführt, und endlich auf Anregung des neuen Veziers, Kara Muſtapha, ein neuer langwieriger und blutiger Krieg gegen den deutſchen Kaiſer wegen der unter Grafen Tökeli inſurgirten Ungarn (1682) vorgenommen, in welchem die Türken ſogar bis Wien vordrangen und dieſes (1683) belagerten, allein durch Sobieski (ſ. d.) zum Abzug genöthiget wurden. So vom Glücke verlaſſen und 1687 auch bey Mohacz geſchlagen wurde nun Muhammed von den Janitſcharen abgeſetzt, bis des Großveziers Kiuprili Muſtapha Thaten die Lage der Osmanen verbeſſerten, die aber nach ſeinem Tode im Treffen von Salankemen noch ſchlimmer wurde (1691) unter Solyman II. Nicht glücklicher war Achmed II., der Großwardein, und Muſtapha II., der 1696 Aſow verlor, bey Zentha 1697 geſchlagen wurde, und 1699 im Frieden zu Karlowitz Siebenbürgen und alles Land zwiſchen der Donau und Theiß an Kaiſer Leopold, Morea an Venedig, einen Theil Podoliens an Ungarn, und Aſow den Ruſſen abtreten mußte. Er ſah ſich zur Abdankung gezwungen, und Achmed III. folgte ihm, und wenn ihn gleich Karl XII. zum Krieg mit Rußland reizte, ſo ſchloß er doch ſchon 1711 einen neuen Frieden gegen Abtretung Aſows. Auch den Venetianern nahm er 1715 Morea und verlor, als Öſterreich den Venetianern beyſtand, und Eugen bey Peterwardein und Belgrad ſiegte, den Reſt Ungarns und die Walachey bis an die Aluta, mit dem ſüdlichen Ser-

bien im passarowitzer Frieden 1718. Doch behielten die Türken Morea. Auch der Krieg wider die Perser von 1729 war unglücklich, und hatte wegen zu schwerer Auflagen 1730 seine Absetzung zur Folge. Kaiser Mahmud V. war unglücklich gegen die Russen, als er sich, von Frankreich angereizt, in die pohlnische Königswahl mischte, schloß 1736 Frieden mit Persien, aber siegreich wider Österreich mußte Kaiser Karl VI. den Türken den Antheil der Walachey, und ob er gleich Belgrad noch besaß, Serbien gänzlich an die Pforte abtreten. Persien und die Osmanen setzten 1745 die alten Grenzen wieder fest. Friedlich regierte Osman III., der 1757 starb. Mustapha III. wollte Rußlands Einfluß in Pohlen in Verbindung mit einer pohlnischen Insurrection brechen, aber der Krieg war unglücklich, obgleich am Ende seiner Regierung er an der Donau im Vortheil war, und Syrien und Ägypten ihm wieder zufiel. Sein Nachfolger Abdul Hamid mußte im Frieden von Kutschuk-Kainardschi die Unabhängigkeit der Krimm anerkennen u. Landstriche in der Krimm mit Asow und am Dnepr an Rußland abtreten, so wie die freye Schifffahrt Rußlands in allen Meeren der Pforte aussprechen, und dulden, daß 1789 Rußland die Krimm in Besitz nahm, auch 1777 die Bukowina von der Moldau an Österreich abtreten. Zwar erneuerte er 1787 den Krieg gegen Katharina, und 1788 sogar gegen Österreich, hatte Anfangs gegen letzteres einige Vortheile, da der Kaiser Joseph seine Heere zu einzeln wirken ließ, aber bald erfolgten unter Selim III. Niederlagen über Niederlagen; indessen brachten es doch die inzwischen eingetretenen Verhältnisse dahin, daß Österreich den Status quo vor dem Kriege herstellen, und Rußland sich mit der Erwerbung Dezakow's und einiger Landstriche am Kaukasus begnügen mußte. Seitdem wuchs der Ungehorsam der Statthalter, wie Pasman Oglu's in Widdin, Jussuf's in Bagdad und anderer Paschen Asiens und die Rebellion der Wahebis, die, so wie Muhammed, die Religion und die Politik von Mißbräuchen reinigen wollten. Selim's Versuche, ein europäisches von ihm allein abhängiges Militär sich zu bilden, scheiterten am Starrsinn der Janitscharen und Ulema's, welche in solchen Änderungen wohl mehr Despotie, aber keinen Staatsvortheil im Ganzen begriffen. Mit den Serbiern mußte die Pforte einen langwierigen unentschiedenen Krieg führen. In solcher Lage dachte die türkische Regierung nicht an äußere Angelegenheiten, und suchte nur im Innern ihr Ansehen zu erneuern, als 1798 Napoleon für das Directorium Ägypten eroberte, welches die Pforte zur Allianz mit Rußland und England nöthigte. Die levantischen Inseln wurden durch eine türkisch-russische Flotte erobert, Ancona bloquirt, ja, sie landete auch in Neapel und im Kirchenstaate. Eine türkische Flotte erschien auch im July 1798 unter Seid Mustapha vor Abukir, welches sie zwar eroberte, das aber auch bald wieder sich an die Franzosen ergeben mußte. Durch eine den 21. März 1800 zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossene Convention wurde die Republik der sieben vereinigten Inseln, welche unter dem Schutz der Pforte stehen sollte ꝛc., festgesetzt. In dem endlich den 9. October 1801 mit Frankreich abgeschlossenen und 1802 (den 25. Juny) bestätigten Definitivfrieden bekam die Pforte Ägypten wieder zurück; Frankreich erhielt freye Schifffahrt auf dem

schwarzen Meere, jedoch blos für Handelsfahrzeuge; übrigens garantirten sich beyde Mächte die Integrität ihrer Besitzungen; auch wurde jene Constitution der sieben Inseln anerkannt ꝛc. In den folgenden Jahren ward indessen die Lage des türkischen Reiches immer bedenklicher, indem in Ägypten die mißlichsten Auftritte zwischen den Truppenparteyen vorfielen, zu Cairo viele tausend Mann mit Ungestüm ihren Sold forderten, die Delhis schreckliche Ausschweifungen begingen, und Mehemet Ali Pascha daselbst sich festsetzte; wo die asiatische T.. durch zwey der mächtigsten Statthalter, Paswan Oglu und Tajar Pascha zerrüttet wurde, wo die zu Dämpfung des Aufruhrs der Serbier abgesandten Truppen nicht in diese Provinz sich wagten, ja, wo innere Unruhen im Reiche selbst noch verheerendere Zerrüttungen fürchten ließen. Bey den wichtigen Ereignissen in Ansehung Frankreichs weigerte sich die Pforte beharrlich, die Kaiserwürde Napoleon's anzuerkennen; dadurch entstand zwischen beyden Staaten eine Erkältung, die aber endlich durch die Einleitungen des Ministers Talleyrand und bey Gelegenheit des der Pforte mitgetheilten Preßburger Friedenstractates 1806 gehoben, von dieser die französische Kaiserwürde anerkannt, und das vorige enge freundschaftliche Verhältniß wieder hergestellt wurde. Dagegen kam es mit Rußland gegen Ende des Jahres 1806 zum Bruch, indem jenes ein Heer unter dem General Michelson in die Moldau und Walachey einrücken ließ. Der türkische Kaiser Selim III. erklärte gegen seine Nation diesen Krieg für einen Religionskrieg, und Kaiser Napoleon nahm sich nun der Pforte an, erklärte, daß es bey der russischen Invasion auf Vernichtung des ottomanischen Reiches angesehen sey, und daß er die Erreichung dieses gefährlichen Zweckes nicht dulden werde. Indessen hatten die Russen an den Engländern einen mächtigen Beystand; eine englische Kriegsflotte legte sich vor Constantinopel; eine russische Escadre durchkreuzte die benachbarten Meere, hielt den Hafen von Venedig fortwährend geschlossen und bemächtigte sich der dalmatischen Inseln; ja die englische Flotte unter Admiral Duckworth forcirte am 19. Februar 1807 die Dardanellen, verbrannte einen Theil der türkischen Flotte, und langte den 21. Februar vor dem Eingange des Hafens von Constantinopel an, von wo aus sie die stärksten Drohungen ergehen ließ. Es wurden Unterhandlungen gepflogen, die sich in die Länge zogen, und nachdem sich diese zerschlagen hatten und die Pforte in der größten Geschwindigkeit die Festungswerke, welche die Meerenge der Dardanellen vertheidigen, in den besten Vertheidigungsstand hatte setzen lassen, zog die englische Flotte nach dem 4. März ohne weitere Feindseligkeiten wieder ab. Auch konnten bey der Fortdauer des französischen Krieges die Russen nicht ganz die Aufmerksamkeit auf den Krieg mit den Türken wenden, und diese überließen ihnen ruhig die Moldau und Walachey. Fürchterlich aber waren die nun wirklich im Innern des Reiches und zu Constantinopel ausgebrochenen Unruhen, indem die Janitscharen sich theils wegen Mangel an Lebensmitteln, theils und vorzüglich aber wegen der neuen auf europäischen Fuß eingeführten Miliz, welche den Nahmen Nizam Ghedid erhielt, förmlich empörten; meh-

rere Befehlshaber, selbst der Reis Effendi, Ghalib, wurde ermordet, und als nun der Sultan erklärte, daß er nicht mehr die Janitscharen, sondern die auf europäischen Fuß exercirten Truppen zur Wache haben wollte, so beschleunigte dieses den Ausbruch. Die Janitscharen marschirten den 29. May vor Constantinopel; der Großherr, der zwar mehrere der vornehmsten Minister, aber vergebens, enthaupten und ihre Köpfe vorzeigen ließ, dachte auf Vertheidigung; allein da die wüthendsten Ermordungen von Seiten der Janitscharen immer weiter um sich griffen, so erließ er ein Schreiben (Harti Scherif), wodurch er jene Neuerung für ewig aufhob; aber umsonst, man hatte schon seine Absetzung beschlossen, und Sultan Selim mußte nach einer 18jährigen Regierung, trotz seiner standhaften Weigerung, vom Throne, auf welchem er die Bekanntmachung dieser Entsetzung von dem Mufti und den Ulema's vernahm, herabsteigen und denselben seinem Neffen Mustapha IV. überlassen, der nun am 29. May zum Großherrn feyerlich ausgerufen wurde. Aber noch war dadurch die Ruhe keineswegs hergestellt. 1808 brachen wieder neue Unruhen aus, und mehrere Bewegungen schienen die Mißbilligung von Selim's Absetzung zu verrathen. Nach einer von den vornehmsten Reichsbeamten zu Adrianopel gehaltenen Berathschlagung gab man dem Sultan Mustapha Nachricht von einer zu Gunsten Selim's vorhandenen Faction; Mustapha Bairaktar, Pascha von Ruschtschuk, erboth sich, zum Schein, nach Constantinopel zu des Mustapha Schutz zu kommen, marschirte hierauf, zu Folge getroffener Übereinkunft, so wie auch der Großweſir mit seinen Truppen auf Constantinopel zu, umzingelten sofort das Serail und forderten Selim's Auslieferung. Selim wurde auch alsbald, jedoch todt, über die Mauer herausgeworfen, denn Mustapha hatte ihn sogleich erdrosseln lassen. Sofort erklärte Bairaktar den Mustapha für unfähig zum Regieren und vielmehr dessen jüngeren Bruder, Mahmud, zum Sultan. Das Serail wurde gesprengt, alle Höfe erstürmt; Bairaktar drang in des Sultans Zimmer, entwaffnete ihn, da er eben den jungen Mahmud niederhauen wollte, und Mustapha wurde sogleich eingesperrt, indem sich Bairaktar auch sogleich selbst zum Großweſir ernannte. Dieses geschah den 28. July 1808. Allein auch diese Empörung war noch nicht die letzte. Zu sehr hatte Mustapha Bairaktar, der als ein Mann von Muth und Entschlossenheit auch zugleich wegen seiner Gewalt und seiner Reichthümer in großem Ansehen stand, die Janitscharen gegen sich aufgebracht, als daß er nicht jetzt, wo er als Großweſir sein System mit Kraft und Kühnheit durchsetzen wollte, schnell seinem eigenen Untergange entgegen gegangen wäre. Am 14. November brach eine neue, aber sehr geheim gehaltene Empörung der Janitscharen aus; die neu organisirten Seymens wurden überfallen, niedergehauen, die Kasernen in Brand gesteckt. Zwar sendete der Großweſir mehrere Verstärkungen, allein die wüthenden Janitscharen hieben alles nieder und rückten endlich vor das Serail. Der Großweſir Mustapha Bairaktar war entschlossen genug, auf eine seiner würdige Art zu sterben. Nachdem er den abgesetzten eingesperrten Sultan Mustapha und dessen Mutter hatte ermorden lassen, sprengte er sich selbst durch Anzündung eines Pulvermagazines in die Luft. Die im Hafen lie-

gende türkische Flotte, welche immer für den Großwesir war, beschoß nun das zunächst liegende Stadtquartier und steckte selbst den Palast des Großherrn durch Granaten in Brand, welcher darauf durch eine Deputation den Janitscharen alle ihre Forderungen bewilligte. Mahmud schloß auch Friede mit England (1809), u. setzte wider die Russen den Krieg fort, welchen am 28. May 1812 der Friede zu Bukarest endigte, in welchem die Pforte die Moldau jenseits des Pruth, Bessarabien mit den nördlichen Festungen am Dniestr und an der Donaumündung, so wie die südlichen Pforten des Kaukasus am Kur an Rußland abtrat. Fein war Mahmud's Politik, denn Napoleon war den Türken weit gefährlicher als Alexander. Die Pforte eilte daher, den Kaiser Alexander in Stand zu setzen, über sein Donauheer zu disponiren. Den Serbiern überließ er 1815, unter einem Fürsten aus ihrem Adel sich selbst als Vasallen der Pforte zu regieren, und die verständige serbische Regierung dämpfte, um neuem Kriege mit den Türken zuvorzukommen, die angestiftete Volksbewegung zu Gunsten der Griechen. 1817 mußte die Pforte an Rußland die Hauptmündung der Donau abtreten. Das Interesse anderer Höfe hielt Rußland ab, mit gewaffneter Hand die friedenswidrigen Handlungen der Pforte dießseits der Donau wieder herzustellen, doch fuhr es fort, einige Festungen im Kaukasus zu behaupten, ohne deren Besitz Rußland niemahls hoffen durfte, den Streifereyen der Kaukasier auf sein Gebieth ein Ende zu machen. Die Pforte hoffte durch fortdauernde Besetzung der Fürstenthümer Moldau und Walachey mit ihrem Militär die russische Regierung zu einem Transact zu bewegen, gegen Aufgabe ihrer Besetzung, ihr einige feste Punkte im kaukasischen Gebirge wieder einzuräumen, wozu sich Rußland jedoch nicht verstand. Dazu kam nun auch noch der Kampf mit den Griechen, zu deren Unterwerfung die T. sogar den ägyptischen Pascha aufforderte, dessen Sohn Ibrahim Pascha auch 1825 in Morea landete, und von dort aus seine Operationen gegen Griechenland beging. Nach verschiedenen für Griechenland theils glücklichen, theils unglücklichen Ereignissen ward endlich den 6. July 1827 zu London zwischen England, Rußland und Frankreich der Pacificationsvertrag Griechenlands geschlossen, und eben so ward mit dem Vicekönige von Ägypten eine Übereinkunft getroffen, vermöge welcher seine Truppen Morea räumen und die gefangenen Griechen freygelassen werden sollten; nur 1200 Mann ägyptischer Truppen sollten zur Besatzung der Festungen in Morea zurückbleiben. Dieses geschah auch, und französische Truppen besetzten sohin Morea, und in der Folge erkannte auch Mahmud die Unabhängigkeit Griechenlands, welches sich dann in dem zweytgebornen Prinzen von Baiern, Otto I., einen König wählte, der nun bemüht ist, die Ruhe dieses Landes herzustellen und den neuen Staat zu befestigen. Inzwischen haben die zwischen Rußland und der T. bestandenen Mißverständnisse ungeachtet des am 6. October 1826 zu Akkiermann geschlossenen Vertrages sich nicht ganz gehoben. Die Pforte legte wegen der Schlacht bey Navarin auf alle Schiffe der Franken Beschlag, hob alle Verbindung mit den Gesandten der verbündeten Mächte auf, bis sie für die verlorne Flotte entschädiget sey. Zugleich rüstete sich die Pforte zum Krieg; der Sultan hob das Janitscharencorps auf (Juny 1826) und

[illegible] fossile Knochensubstanz, mei-
[illegible] Reste von Zähnen und Röhren-
[illegible] großer Thiere. Er findet sich
[illegible] Sibirien, im Thurgau und in
[illegible]guedoc.

Türkisches Jahr, siehe Hedschra.

Türkische Sprache und Literatur. Die türkische Sprache ist gemischt mit vielen arabischen und persischen Zusätzen. Die Buchstaben sind mit wenigen Abänderungen arabisch, und die Türken schreiben von der Linken zur Rechten auf geglättetem Papier mit einem fein geschnittenen Rohr und einer der unserigen ähnlichen Buchdruckerschwärze. Die Vocale sind feine, gerade oder gekrümmte Striche, bald über, bald unter den Consonanten, fehlen aber oft, außer in Abschriften des Koran. Ein anderes Alphabet und Charaktere haben die Kanzleyen, Briefe, Gerichte, wissenschaftliche Aufsätze und Rechnungen. Die türkische Sprache herrscht in Nordafrika und in Westasien. Der Koran war der Türken erstes Buch, das ihnen eine Schrift lehrte. Die berühmten Moscheen sind stets mit höheren Lehranstalten verbunden, und man lehrt darin nach arabischen Lehrbüchern Grammatik, Logik, Rhetorik und Dialektik, aber die Ansichten der Lehrer erheben sich nicht über die Araber des Mittelalters in Philosophie, Mathematik, Physik, Heilkunde, Gesetzwissenschaft und Theologie. Astrologie, Traumdeuterey u. Wahrsagerey beschäftigen ihre Gelehrten. Weil sie unsere neueren Kenntnisse verachten, so stehen sie in Allem sehr weit uns nach. Geschichtsmahlerey lieben sie mit Schwulst und Einseitigkeit, daher sind ihre Geschichtswerke so werthlos. Der österreichische Orientalist und k. k. Hofrath Joseph Ritter von Hammer studirte jeden Zweig des orientalischen Wis-

sens, u. seine Fundgruben legen in vielen Stücken die Geistesarmuth der Orientalen dar. Mystik, Moral und Liebe beschäftigen ihre Dichter. Die orientalische Akademie in Wien hat sich um die türkische Sprache und Literatur verdient gemacht. Die Türken besitzen eine vollständige Reichsgeschichte, deren Darstellung freylich sehr orientalisch seyn soll.

Türnitz, Marktflecken im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich), nahe an der Mündung des Türnitzbaches in die Traisen, mit einem Drahtzuge u. in der Nähe mit Marmorbrüchen und einem ergiebigen Bleybergwerke.

Tuffstein, nannte man sonst eine kalkartige Masse von gelblich grauer Farbe, welche um Landschnecken, Knochen und Landthiere, sogar Elephantengerippe, Überbleibsel von Fischen, Vögeln, Schlangen und Eidechsen angesetzt gefunden wurde. Jetzt ist der Ausdruck nicht mehr üblich, und Kalktuff (s. d.) gewöhnlicher.

Tugend, 1) ehedem körperliche Stärke, Kraft, auch Tapferkeit; 2) in engerer Bedeutung noch jetzt, die Kraft, Etwas zu bewirken; 3) in engerem und sittlichem Verstande die sittliche Stärke des Willens in Befolgung und Erfüllung seiner Pflicht.

Tugg, siehe Roßschweif.

Tuilerien (von tuile, Ziegel, weil ehedem an diesem Platze eine Ziegelbrennerey war), das berühmte Residenzschloß der französischen Monarchen, an dem rechten Ufer der Seine, zu Paris. Katharina von Medici, die Gemahlin Franz II., fing den Bau desselben 1564 an. Heinrich IV. erweiterte es und ließ (1600) die Gallerie anlegen, die es mit dem Louvre verbinden sollte, und die er zur Wohnung für 24 Künstler bestimmte. Ludwig XIV. vergrößerte es (1654) und vollendete die große Gallerie. Die Seite nach dem Louvre zu besteht aus 5 Pavillons und 4 Hauptgebäuden; die entgegengesetzte Seite hat nur 3 Pavillons. In dem Pavillon der Flora wohnte ehemahls Napoleon, später Ludwig XVIII. Das Äußere der T. ist ohne gehörige Harmonie, weil zu verschiedenen Zeiten und nach sehr verschiedenen Rissen daran gebaut worden ist; aber das Innere ist prachtvoll.

Tula, 1) Statthalterschaft im mittleren Landstriche Rußlands, zwischen den Statthalterschaften Moskwa, Rjäsan, Tambow, Orel und Kaluga, ist 578 ¼ Q. M. groß, und hat mehr als 800,000 Einwohner. Es ist ein beynahe ganz flaches, nicht hinreichend bewaldetes und mittelmäßig fruchtbares Land, und wird von den Hauptflüssen Don und Oka und mehreren Seen bewässert, hat auch viele Sümpfe und Moräste. Der Viehstand, Wildpret- und Fischfang sind beträchtlich. Die Einwohner, meistens Russen, haben ziemlich zahlreiche Fabriken und einen nicht unbedeutenden Handel. Dieses Gouvernement ist in 9 Kreise getheilt. 2) Hauptstadt darin, am linken Ufer der Upa, und am Einflusse der Tuliza in dieselbe, hat 3500 Häuser, 24 Kirchen, 2 Klöster, 30,000 Einwohner, eine Hauptvolksschule, ein Seminar, das Alexandrinum zur Erziehung adeliger Kinder, 17 Armenhäuser, 1 Findelhaus und ein Theater. Vorzüglich bemerkenswerth ist die ansehnliche, schon von Peter dem Großen angelegte Waffenwerkstätte, welche Schießgewehre und Seitengewehre verfertiget, und über 5000 Arbeiter beschäftiget; nebstbey sind hier noch zwey Eisengießereyen, 600 Schmieden, 25 Gerbereyen, 6 Talgschmelzereyen, 1 Leinwandfabrik, 2 Kumatschfabriken, eine Siegellack- und

Schminkfabrik, eine Berlinerblaufabrik ꝛc. Jährlich werden 2 Jahrmärkte gehalten. Es wird hier auch ein sehr beträchtlicher Kram-, Erzeugnisse- und Zwischenhandel getrieben.

Tulden (Theodor van), berühmter Kupferätzer aus Herzogenbusch, geb. 1607, lernte bey Rubens die Geschichtsmahlerey und radirte vortreffliche Blätter. Sein Hauptwerk ist die Geschichte des Ulysses in 58 Blättern, gemahlt von Nicolo dell' Abate nach den Zeichnungen des Primaticcio, voll von schönen Gruppen und vortrefflichen Köpfen, aber steifen Gewändern; die Zeichnung scheint nach den Antiken genommen zu seyn.

Tulle, Stadt und Hauptort des französischen Departement Corrèze, an und auf einem Berge, am Zusammenflusse der Corrèze und des Soulon, in einer schauerlichen Gebirgsgegend, mit 10,000 Einwohnern; ist schlecht gebaut, hat aber wichtige Fabriken für Feuergewehre, Wollenzeuge, Spitzen-, Wachskerzen, Lichter, Nußöhl, Liqueur und Chocolate, Branntweinbrennereyen, chemische Laboratorien und Wollspinnereyen. In der Gegend umher sind Papiermühlen, auch wird Granit gebrochen. Mit allen diesen Erzeugnissen und Waaren, dann mit Eisen und Leder wird beträchtlicher Handel getrieben. Die Stadt ist der Sitz eines Bischofes, der Obergewalten des Departements und eines Handelsgerichtes.

Tullia, 1) Tochter des sechsten Königes der Römer, Servius Tullius, wurde mit Tarquinius Superbus vermählt, nachdem sie ihren ersten Gemahl ums Leben gebracht hatte. Als Tarquinius den Thron ihres Vaters besteigen wollte, willigte sie 533 v. Chr. in die Ermordung desselben, und ließ nach dieser abscheulichen That den Wagen über den in Blut schwimmenden Leichnam ihres Vaters wegfahren. Sie wurde jedoch mit ihrem Gemahle aus Rom vertrieben, und starb in der Verbannung. 2) Tochter des Cicero und der Terentia, wurde von ihrem Vater mit Sorgfalt erzogen und drey Mahl verheirathet; zuerst mit Cajus Piso, einem Manne von großen Verdiensten, der seinem Schwiegervater sehr ergeben war, dann mit Furius Crassipes, und endlich mit Publius Cornelius Dolabella, während Cicero Statthalter in Cilicien war. Jedoch war die letzte Ehe nicht glücklich. Sie starb im J. 44 v. Chr. Auf Veranlassung des Todes der T. schrieb Cicero ein Buch: de consolatione, das jedoch verloren gegangen ist.

Tullius, siehe Servius Tullius.

Tullus Hostilius, dritter König von Rom und Nachfolger von Numa Pompilius, regierte von 671 bis 640 v. Chr., besiegte Alba, die Sabiner und andere Völker, und verlor mit seiner ganzen Familie durch einen Blitzstrahl das Leben.

Tuln, 1) landesfürstliche Stadt im Lande unter der Enns, V. O. W. W., an der Mündung der Erlaf in die Donau, mit 300 Häusern, 1700 Einwohnern, einer Pionierschule, Bandmanufactur, einer Fabrik von Flachswolle aus bisher unbenutzten Pflanzen, zwar der Baumwolle an Güte nicht gleich, aber doch schön und dauerhaft; mit einem Magistrate, einer Pfarre, einem Decanate und einem Hospital; liegt in einer großen Ebene, welche vortrefflichen Weizen trägt, und das Tulnerfeld heißt. Auch wird in dieser Gegend viel Wein erzielt. 2) Kleiner Fluß im Lande unter der Enns, V. O. W. W., fällt unweit Tuln in die Donau. Beyde im Kaiserth. Österreich.

Tulpe (tulipa), eine Blumenzwiebel mit breiten, langen, spitzig zu-

laufenden Blättern und einer ſechsblätterigen Kelchblume. Die gewöhnlichſten ſind die gelben, weißen, rothen und gefleckten, die ſeltenſten hingegen die himmelblauen, ſchwarzen, grünen und vorzüglich die ſchön und ganz eigen geſtreiften. 1559 blühte die gewöhnliche Gartent. zuerſt in Augsburg, und der berühmte Botaniker Konrad Geßner gab von ihr die erſte Nachricht. Sie war von dem öſterreich. Geſandten in Conſtantinopel, Busbeck, nach Deutſchland geſchickt worden. Der Nahme T. ward ihr wegen Ähnlichkeit der Blume mit dem Turban der Morgenländer (eigentlich Dülbend) beygelegt. Sie ſtammt aus der Krimm, wo Pallas und Marſchall von Biberſtein ſie wildwachſend fanden.

Tumor (lat.), eine Geſchwulſt an den äußeren Theilen des Körpers. T. **humoriſticus**, eine aus Feuchtigkeiten entſtandene Geſchwulſt.

Tunbridge, Stadt, am Fluſſe Tun, in der engliſchen Grafſchaft Kent, mit 6000 Einwohnern, Drechslerwaaren und einem beſuchten Badeorte.

Tunder, ſiehe Tonder.

Tunguſen, ein zahlreiches Volk in Sibirien, von mandſchuriſcher Abkunft, welches in den unteren Gegenden des Jeniſei, an dem Tunguscafluſſe, an der Lena, dem Amur bis zum penſinskiſchen Meerbuſen, ja bis an das Eismeer hin, zerſtreut anzutreffen iſt. Die jenſeits des Amurfluſſes ſtehen unter chineſiſchem Schutze, die dießſeits ſich aufhaltenden unter ruſſiſchem. Einige von den T. ſind getauft und haben ſich zum Ackerbau bequemt, die meiſten aber ſind ſchamaniſche Heiden, und ziehen ſtets mit Pferden, Rennthieren oder Hunden, die ihre Schlitten ziehen und ihnen auch zur Speiſe dienen, umher, und zwar ſo, daß ſie gewöhnlich nicht länger als eine, höchſtens zwey Nächte an einem Orte verweilen. Jagd, Fiſcherey, und zum Theil auch Viehzucht, iſt ihr Geſchäft. Nach den Gegenden ihres Aufenthaltes werden ſie in Wald- und Steppen-T. eingetheilt. Die erſteren unterſcheiden ſich nach ihrer Lebensart in Rennthier-, Jagd- und Fiſcht. Die Steppen-T. ſind Hirten, werden gewöhnlich Pferde-T. genannt, und beſitzen Pferde, die ihren vorzüglichſten Reichthum ausmachen (zuweilen 1000 Stücke), Rinder, Schafe, Ziegen und Kamehle. Sie ſind ein munteres und ſtarkes Volk; ihr Geſicht iſt platt und die Augen klein, doch nicht ſo merklich wie bey den Kalmücken. Geld und den Gebrauch des Goldes und Silbers kennen ſie nicht. Ihren Tribut entrichten ſie in Zobelfellen und anderen Pelzwaaren, nach der von der ruſſiſchen Krone vorgeſchriebenen Taxe. Einige ſchwache Stämme ſind frey vom Tribute und dienen dafür als leichte Truppen an der mongoliſchen Grenze. Sämmtliche T. haben eine gemeinſchaftliche Sprache, und ſind daher, ungeachtet ihrer großen Zerſtreuung, als Ein Volk anzuſehen. Ihre Anzahl läßt ſich nicht genau beſtimmen. Nach Wichmann ſteuern ſie für 26,404 Köpfe, wobey aber nur die erwachſenen Perſonen männlichen Geſchlechtes gerechnet ſind. Diejenigen in der jakutskiſchen Provinz, in der Gegend von Ochozk am Meere, heißen Lamuten, welches in ihrer Sprache (worin Lam ſo viel als Meer bedeutet) Leute, die am Meere wohnen, anzeigt. Sie bedienen ſich beſonders der Hunde zum Fahren u. Eſſen.

Tunguſien (Amurland), ein Land im chineſiſchen Hochaſien, im Oſten der eigentlichen Mongoley, am Fluſſe Amur; iſt 40,000 Q. M. groß, ſehr gebirgig und im Oſten ganz mit Waldungen bedeckt. Das Klima iſt faſt

noch kälter als in der Mongoley. Das Land ist fruchtbar an Rhabarber, Getreide, Reis, Weizen, Baumwolle, Baumfrüchten, Rindvieh, wilden Eseln, gelben Ziegen, Tiegern, Mardern, Zobeln, Hermelinen ꝛc. Die Einwohner sind theils ansäßig, theils heimathlos und von der Lamaischen Religion, nicht ohne Schreibkunst ꝛc. Einzelne Stämme sind: die Humaren, Golonen, Dauren, Jupi, Ketsching und einige Mandschu.

Tunica, trugen die Römer und Römerinnen auf dem bloßen Leibe unter der Toga, gewöhnlich von Wolle, und legten die Toga nur außerhalb des Hauses an, zogen auch mehrere T. über einander an, ohne sie umzugürten, außer bey irgend einer Arbeit. Nur die Frauen trugen bisweilen eine leinene T. mit Ärmeln bis ans Knie reichend, also ein Hemd.

Tunis, 1) ein Raubstaat oder Königreich in der Bärbarey in Nord-Afrika, am Mittelmeere; grenzt im Norden und Osten an das Mittelmeer, im Süden an Tripoli und im Westen an Algier. Seine Länge von Süden nach Norden beträgt 90, und seine größte Breite 40 Meilen. Der Flächenraum wird beyläufig auf 3400 Q. M. angegeben. Durch das Innere des Landes zieht das Atlasgebirge, das seine Zweige umher verbreitet, und mehrere Vorgebirge bildet. Die fließenden Gewässer sind lauter Küstenflüsse, der größte derselben ist der Medscherda. *Seen*: der Ellubieh oder Schibka-el-Laudeah. Das *Klima* ist sehr warm, doch durch die Seewinde gemildert; die Luft ist an der Seeküste rein und gesund. Im October tritt die Regenzeit ein, die bis in den Februar dauert und ziemlich rauh und kalt ist. Der *Boden* ist im Süden sandig und unfruchtbar, im Westen und an den Küsten fruchtbar an Getreide, Wein, Obst, Granatäpfel, Datteln, Citronen, Pomeranzen, Oliven, Quitten, Rosinen, Gartengewächsen ꝛc. Die *Viehzucht* ist beträchtlich; man hat gute Pferde, besonders schöne Esel und leichtfüßige Maulesel, Rind- u. anderes Vieh, vieles Wildpret, vortreffliche Meerfische ꝛc. Die *Einwohner*, etwa 2 bis 3 Millionen an der Zahl, sind Türken, Mauren, Araber oder Beduinen, Juden, ziemlich zahlreich, auch europäische Christen u. s. w. Es herrscht die arabische *Sprache* und die muhammedanische *Religion*. Der *Gewerbsfleiß* ist gering; die Handwerker liefern nur grobe Arbeiten; der Fabriken sind nur wenige. Die Karavanen aus Marokko u. dem innern Afrika bringen Goldstaub, Elfenbein, Straußfedern, Gummi ꝛc zum Verkauf. *Ausgeführt* wird: Getreide, Öhl, Seide, Wachs, Leder, Häute, schwarze Seife, grobe Wollenzeuge ꝛc. *Eingeführt* werden allerhand europäische Fabrik- u. Luxuswaaren, als z. B.: Tücher, auch Wolle, Metallwaaren, kurze Waaren, Papier, Wein, Branntwein, Zucker, Kaffeh, allerley Spezereywaaren, Reis, Baumwolle, Leinwand ꝛc. Der *Handel* der Tunisen ist im Ganzen nicht unwichtig. An der Spitze dieses Staates steht ein Bey, der seine Würde erblich gemacht hat, und kein Türke, sondern ein Maure ist. Ihm zur Seite steht ein Divan von 37 Mitgliedern. Er erkennt zwar die Schutzherrlichkeit der Pforte, entrichtet jährlich ansehnliche Geschenke, nimmt aber keine Befehle von ihr an. Seine Unterthanen sind gebildeter, weniger bigott und weniger feindselig gegen die Fremden, als die von Algier. Seine jährlichen *Einkünfte* schätzt man auf 600,000 Thlr., seine Land-

macht auf 15,400 Mann und seine Seemacht auf 20 Raubschiffe. Im Nothfalle kann der Bey 50,000 irreguläre Beduinen stellen. 2) Hauptstadt darin, liegt 12 Stunden vom Meere, an der Südseite der Meerenge oder des Canals von Gouletta, welcher den jetzt stark verschlämmten Teich oder See von T. mit dem Meere verbindet, hat eine deutsche Meile im Umfange und ist mit Mauern und einer guten Festung versehen. Die Häuser sind niedrig, die Straßen eng, um gegen die Sonnenhitze zu schützen, und schmutzig. Hier sind viele Moscheen, öffentliche Bäder, ein großer Basar ꝛc. s. w. Die Zahl der Einwhr. beträgt nur gegen 150,000, unter denen 30,000 Juden sind, die hier 8 Synagogen haben. Mehrere Fabriken liefern Leinwand, einige Seiden- und Wollenzeuge, auch Saffian. Die wichtigsten aber sind die von den tuneser Mützen, welche in der ganzen Levante Absatz finden. Sonst beschäftigten diese Fabriken 50,000 Menschen, und man verbrauchte 3000 Ballen spanischer Wolle, jetzt sind sie auf den dritten Theil heruntergebracht. T. ist der Mittelpunkt des Handels vom ganzen Lande. Jährlich kommen drey Karavanen aus dem Innern Afrika's an, und andere aus Constantinopel über Ägypten. Die Regierung hat viele Monopole, welche sie, wie die Zölle, Meistbiethenden (gewöhnlich Juden) überläßt. Man führt aus: Getreide, Öhl, Wolle, Häute, Wachs, Seife, Datteln, Sennesblätter, Krapp, Korallen, Roseneſſenz, Straußfedern. Daher halten sich hier auch Consuln von mehreren europäischen Handelsnationen auf. Der Hafen ist von der Stadt ziemlich entfernt, und hat durch den Canal von Gouletta einen schmalen Eingang, der nur für kleine Fahrzeuge schiffbar ist.

Tunkin (Tungquin, d. i. östlicher Hof, Tonkin), Provinz im Kaiserreiche Anam in Hinterindien, am Meerbusen gleichen Nahmens, durch rauhe Gebirge im Norden von China getrennt; ist 80 deutsche Meilen lang und 52 Meilen breit, hat flache, sumpfige Küsten und viele Küstenflüsse, z. B. Domea, Longkoy, Rokbo ꝛc. Das Klima ist sehr angenehm, und das Land liefert Reis, Zucker, Seide, Brotfrüchte, Baumwolle, Thee, Elephanten, Vogelnester ꝛc., Gold, Silber, Eisen, gelbes und schwarzes Kupfer. Die Eyer des zahmen Geflügels läßt man im Ofen ausbrüten. Die Einwohner sind wohlgewachsen, haben eine feine glatte Haut von südeuropäischer Farbe, und weichen Bart. Reisbau, Jagd und Fischfang sind ihre Hauptbeschäftigungen; sie betreiben aber auch die nothwendigsten Handwerke, verfertigen seidene und wollene Zeuge, flechten Schiffe aus Bambus, gießen Kanonen, machen unförmliche Götzenbilder und mittelmäßige Gemählde, u. sind mit der Schreib- und Buchdruckerkunst bekannt. Die hiesigen Münzen sind mit dem königlichen Nahmen bezeichnete Kupferpfennige, die man durch Löcher an einander reiht, und wovon 60 Stück etwa den Werth eines Thalers haben. Das Reich ist in zwölf Landschaften getheilt, deren Nahmen unbekannt sind, bis auf die größte, welche Ku-Kam heißt. Die Hauptstadt ist Bakking.

Tunnel, ein seit 1825 zu London durch den französischen Ingenieur Brunel im Bau begriffener Weg unter der Themse, welcher Bau seither ins Stocken gerieth, und auch gegenwärtig noch nicht vollendet ist. Auch das Alterthum kannte einen solchen T. Strabo erzählt, daß zu Babylon ein unterirdischer gehö

ter Gang unter dem Euphrat vom königlichen Palaste zum Tempel des Belus ging, der 15 Fuß weit und 12 Fuß hoch war; die Breite des Euphrat an dieser Stelle war ein Stadium (625 Fuß). Der Euphrat wurde aber, als man den T. zu Babylon baute, abgeleitet, wie Herodot erzählt.

Tupfen, 1) mit der Spitze eines Dinges berühren, stoßen; 2) von den Kupferstechern, wenn sie mit dem Ballen der Hand sanft an die untere Seite der Kupferplatte schlagen, damit der Firniß auf der oberen glatten Seite sich gleich ausbreite; 3) bey den Jägern, mit der Kugel streifen, berühren.

Tupni Wielky, siehe Dupni.

Tuppau, siehe Duppau.

Tura, großer slavischer Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich); hat eine katholische Kirche u. ein Dreyßigstamt. Die Einw. treiben beträchtlichen Schmalzhandel.

Turban (Dülbend), ein Bund oder eine Art Mütze, welche die Muhammedaner und die meisten morgenländischen Völker tragen. Sie sind von einem langen Stück Leinwand oder Taffet gemacht, welches vielmahl um eine Mütze herumgewickelt wird. Des Sultans T. ist sehr dick, mit 3 Reiherbuschen, weil er in 3 Theilen der Welt gewisse Länder besitzt, nebst vielen Diamanten und anderen Edelsteinen geziert; die Türken halten denselben dermaßen in Ehren, daß sie sich kaum unterstehen, ihn anzurühren. Es ist auch nur dem Großsultan, dem Mufti u. den Emirs, als Anverwandten des Muhammed's erlaubt, grüne T.s zu tragen; allen anderen Türken sind solche bey Lebensstrafe verbothen. Für die Aufbewahrung des T.s des Sultans ist ein besonders großer Hofbeamter, der Tulbend-Aga, verordnet. Der Großwesir hat auf seinem T. 2 Reiherbuschen; geringere Befehlshaber führen deren einen oder auch gar keinen.

Turbiniten, versteinerte Schrauben- oder Kreisel-Schnecken.

Turbith, Nahme verschiedener Purgirmittel. Es gibt weißen T., eine Pflanze in Languedoc und der Provençe; grauen (feinen) T., von einer ostindischen Wurzel, von scharfem, eckelhaftem Geschmacke; auch mineralischen T., ein niedergeschlagenes Queckßilber, in Vitriolgeist aufgelöst ꝛc.

Turchi (Alessandro), berühmter Mahler, gebor. zu Verona 1582 von armen Ältern. Er mußte als kleiner Knabe einem Blinden zum Führer dienen, wovon er den Nahmen l'Orbetto bekam, lernte bey Felix Ricci, und bearbeitete nach dessen Tode seine hinterlassenen noch unvollendeten Werke, wobey ihm sein Mitschüler, Paskal Ottoni, hülfreiche Hand leistete. Er starb 1648. Er ahmte das Colorit des Correggio und die Gesichtszüge des Guido Reni nach, und mahlte viele Cabinetstücke, wobey er sich öfters des Marmors und Agaths zum Grunde seiner Gemählde bediente. Man findet seine schönsten Gemählde in seiner Geburtsstadt, vor allen aber zeichnen sich aus: eine Abnahme vom Kreuze in der Kirche della Misericordia, und in dem Palaste Gherardi eine Anbethung der Weisen.

Turenne (Henri de la Tour, Vicomte de), General-Feldmarschall des Königes von Frankreich, zweyter Sohn von Henri de la Tour d'Auvergne, Herzoges von Bouillon, u. von Elisabeth, Tochter des Fürsten Wilhelm I. von Oranien, geb. zu Sedan den 11. Sept. 1611; erhielt durch das Lesen der Geschichte Alexander's von Curtius und die Lebensbeschreibung großer Feldherrn eine

Richtung, die auf sein späteres Leben den größten Einfluß hatte, und vollführte die ersten Waffenthaten unter den Augen seines Oheimes, des Prinzen Moriz von Nassau. Seinen ersten Feldzug that er in Holland, trat hierauf in französische Kriegsdienste, erhielt ein Regiment, und zeigte in dem Laufe des dreyßigjährigen Krieges zuerst 1634 seinen Muth und Klugheit durch die Eroberung der Festung La Mothe in Lothringen, sodann aber nach und nach bey verschiedenen Belagerungen und Schlachten, besonders bey der 1638 geschehenen Eroberung der Festung Breisach. Neue Lorbeern wurden ihm 1639 in Italien zu Theil, wo er den Sieg bey Montcallier erfocht. 1643 eroberte er die Grafschaft Roussillon und erhielt im folgenden Jahre den französischen Marschallstab. In Deutschland wurde er zwar 1645 bey Mergentheim geschlagen, siegte aber drey Monathe später bey Nördlingen, vereinte sich darauf mit Wrangel, schlug mit diesem die Baiern bey Zusmershausen und zwang den Kurfürsten zum Frieden. Da derselbe jedoch bald darauf wieder abfiel, schlug ihn T. und trieb ihn aus dem Lande. Während des bürgerlichen Krieges der Fronde gehörte T. dieser Partey an, wurde aber 1650 vom Marschall du Plessis Praslin bey Rhetell geschlagen, söhnte sich mit dem Hofe aus, und wurde 1651 an die Spitze der königlichen Armee gestellt, die den Herzog von Enghien, nachmahligen Prinzen von Condé, zum Gegner hatte. Seine Siege über Spanien, besonders die Eroberung von Dünkirchen, bewirkte den für Frankreich vortheilhaften pyrenäischen Frieden zwischen Frankreich und Spanien 1659, worauf er im folgenden Jahre die Würde eines General-Feldmarschalls der französischen Armee erhielt; beschleunigte auch bey dem 1667 aufs Neue ausgebrochenen Kriege mit Spanien den Abschluß des Friedens 1668 zu Aachen. Als darauf 1672 die Franzosen Holland eroberten, befehligte T. die französische Armee, und nöthigte auch 1673 den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, den Bundesgenossen der Holländer, zum Frieden von Vossem. Eben so eroberte er im folgenden Jahre die Franche-Comté, ging dann bey Philippsburg über den Rhein, eroberte Sinzheim, und trieb die Kaiserlichen bis an den Main zurück, so wie er auch den herbeyeilenden Prinzen von Bournonville besiegte, und seine Vereinigung mit der kaiserlichen Hauptarmee verhinderte. Eben so glücklich war er gegen die in das Elsaß eingefallenen Kaiserlichen, und zwang sie, über den Rhein zurückzugehen. Jetzt stellte ihm Österreich den berühmten Montecuculi (s. d.) entgegen, und beyde Feldherrn standen mehrere Monathe einander am Rheine gegenüber. Vergebens suchte Montecuculi den T. zu einer Schlacht zu bewegen; endlich aber ging dieser über den Rhein, und der 27. July 1765 sollte bey Sasbach, unweit Straßburg, entscheiden. Allein, da T. die Gegend und das kaiserliche Lager recognoscirte, wurde er durch eine Kanonenkugel aus dem österreichischen Lager auf der Stelle getödtet. Sein König befahl, sein Leichenbegängniß mit allen, nur bey Prinzen vom Geblüte gewöhnlichen, Feyerlichkeiten zu veranstalten, ließ seinen Leichnam nach St. Denis in das königliche Begräbniß bringen und ein kostbares Grabmahl errichten, so wie ihm auch auf dem Platze selbst, wo er fiel, der Cardinal von Rohan, Fürstbischof von Straßburg,

noch 1781 ein prächtiges Monument aufführen ließ. Doch noch mehr Ehre widerfuhr seiner Asche während den wildesten Stürmen der französischen Revolution. Als man 1793 auf Befehl der Municipalität zu St. Denis (damahls Franciade) die dort befindlichen Leichname ausgrub, um das Bley von ihren Särgen und Begräbnissen zu nehmen, so fand man bey Eröffnung des Grabmahles von T. seinen Leichnam in dem Zustande einer ausgetrockneten Mumie. Er wurde sogleich in einem Kasten von Eichenholz aufbewahrt, in die Sakristey der Kirche gesetzt, wo man ihn länger als 8 Monathe der neugierigen Menge zeigte, bis er auf Ansuchen des Professor Desfontaines in das Nationalmuseum der Naturgeschichte gebracht wurde. Nach einem Befehle des Vollziehungs-Directoriums wurde er 1799 von dort ins Museum der französischen Denkmähler geschafft, und in dem Elysium dieses Institutes in einem Sarkophag begraben, allein 1800 auf Beschluß der Consuln auch von dort wieder weggenommen und mit großem Pompe in dem Marstempel (der ehemahligen Kirche der Invaliden) im Innern des für ihn in der Abtey St. Denis aufbewahrten Denkmahles beygesetzt. Über T. als Krieger herrscht nur eine Stimme des Lobes, ungeachtet er nicht immer Sieger war, auch keine entscheidenden Schlachten lieferte; eben so lobt man ihn als einen uneigennützigen und großmüthigen Mann.

Turfan, 1) ein Theil des asiatischen Hochplateau, in der kleinen Bucharey, mit verschiedenen Steppenflüssen, von denen der Yarkand der größte ist. Im Sommer vertrocknet alles Gras, der Winter ist sehr kalt und die Gebirge haben ein Alpenklima. Der südliche Theil Schaschin ist ohne alle Vegetation und der nördliche zwischen Mustag und Altai hat im Innern viele Sandsteppen, die wegen Wassermangel blos von Nomaden benutzt werden können. Desto fruchtbarer ist der Boden in der Nähe der Flüsse und liefert Erzeugnisse der warmen und kalten Zone, unter andern Seide und Baumwolle, Goldstaub, Moschus u. Rhabarber, Jaspis und manche Metalle. T. besteht aus der Oase Hami, dem eigentlichen T. und der Wüste Schaschin. 2) Stadt darin, eine wichtige Station der Karavanen aus China nach Yarkand.

Turgot (Anne Robert Jacques, Baron von Aulne), französischer Finanzminister, geb. zu Paris den 10. May 1727; widmete sich erst im 24. Jahre, früher für den geistlichen Stand bestimmt, den Staatswissenschaften, und begleitete den Handelsintendanten de Gournay auf seinen Reisen. 1761 zum Intendanten von Limoges ernannt, erwarb er sich durch Errichtung wohlthätiger Arbeitsanstalten und durch andere gute Einrichtungen nicht nur den Dank der Unterthanen, sondern auch die Aufmerksamkeit der Regierung, so daß ihn Ludwig XVI. den 24. Aug. 1774 zum General-Controlleur der Finanzen ernannte. Rastlos bemüht, den Zustand der Finanzen zu verbessern, den Handel und Gewerbfleiß zu heben, gelang es ihm doch nicht, den großen Aufwand des Hofes zu vermindern. Das Heer der Unzufriedenen setzte nach 20monathlicher Administration seinen Sturz durch. Man zwang ihn, in den Privatstand zurückzutreten, und er starb den 20. März 1781. In seinem 22. Jahre hatte er zwey Reden gehalten über die Vortheile, welche das Christenthum der Menschheit verschafft habe, übersetzte auch Virgil's Ge-

dichte vom Landbau, Ossian's Gedichte, den Pastor Fido von Guarini, Klopstock's Messias u. Geßner's Tod Abels. Gedruckt wurden von ihm einige Abhandlungen über das Finanzwesen.

Turin, Hauptstadt der königl. sardinischen Staaten auf dem festen Lande, am linken Ufer des Po, eine der schönsten u. regelmäßigsten Städte Italiens; hat eine überaus schöne Lage in einem weiten Thale, das von der einen Seite mit Hügeln, die mit Klöstern, Schlössern und Landhäusern bebauet sind, umgeben wird. Über den Po führt eine schöne steinerne Brücke. Sie ist die Residenz des Königes von Sardinien u. Hauptstadt des Herzogthumes Piemont, Sitz der höchsten Centralbehörden, des Senates von T., der Intendenza generale, der real camera di conti und eines Erzbischofes, hat 117,900 Einwohner. T. war ehemahls eine starke Festung und wurde 1706 von den Franzosen vergebens belagert. Jetzt sind die Festungswerke in Spaziergänge verwandelt; auch hat die Stadt jetzt keine Mauern und nur noch ein Thor (porta nuova) an der Mittagsseite; doch wird sie durch eine starke Citadelle vertheidiget. T. hat 32 Hauptstraßen, die sich alle in rechten Winkeln durchschneiden. Unter den Häusern gibt es viele palastähnliche, die meisten sind 4 bis 5 Stockwerke hoch und aus gebrannten Steinen erbaut. In mehreren Straßen, besonders in der Po-Straße, welche die schönste ist, besteht das Parterre der Häuser aus Bogengängen, in welchen sich Kaufläden befinden. Unter den sechs öffentlichen Plätzen ist der viereckige Königs- oder Karlsplatz der größte, und mit schönen Gebäuden umgeben; die vorzüglichsten darunter sind: die Kirche San Carlo, das königliche Schloß und das Operntheater. Bey dem Schlosse ist ein schöner Garten, der zum öffentlichen Spaziergange dient, und von welchem man die herrlichsten Aussichten hat. Das Universitätsgebäude ist ebenfalls sehr ansehnlich. Zu der Universität gehören: eine Bibliothek, eine Sternwarte, ein Naturaliencabinet, ein botanischer Garten und ein reiches ägyptisches Museum mit vielen Seltenheiten, die der Ritter Drovetti gesammelt hat (Denkmähler, Bildsäulen ꝛc., aus der Zeit vor und des Sesostris). Die Stadt hat 43 Kirchen, 16 Mönchs- und 9 Nonnenklöster, 5 Hospitäler, ein Findel-, ein Irren-, ein Waisen-, Arbeits- und Zuchthaus, zwey Conservatorien, wo arme Mädchen erzogen werden, und ein Lombard; ferner eine Akademie der Wissenschaften, eine Ackerbaugesellschaft, eine Gemähldegallerie, Thierarzneyschule, Musikschule, mehrere Collegien oder Gymnasien, ein Priesterseminar, eine Militärschule ꝛc. In der Nähe liegt das berühmte königl. Lustschloß La Veneria. Für den Handel ist die Stadt eine Hauptstraße aus Frankreich nach Italien. Der meiste Handel wird mit piemontesischer Seide getrieben. Es gibt hier wichtige Seidenfabriken, auch Tapeten-, Tabak-, Porzellan- und Gewehrfabriken. 1796 wurde T. von den französischen Republikanern erobert, aber am 25. May 1799 von den Österreichern und Russen unter Suwarow wieder genommen. Nach der Schlacht bey Marengo (1800) kam es aufs Neue in die Gewalt der Franzosen, und blieb in derselben als Hauptort des Po-Departements, bis es 1814 dem Könige von Sardinien zurückgegeben ward.

Turjk, slavisches Dorf in der Liptauer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich); hat

Antimonium- und Eiſengruben, eine große Höhle und 300 Einwohner. Auf den Äckern gegen Weſten trifft man ſonderbare Verſteinerungen von Weizen, Gerſten, Linſen, Erbſen, Hanfſamen, auch überrindete römiſche Münzen an.

Turkheſtan (d. i. Türkenland), eine Landſchaft in Mittelaſien, die man zu der freyen Tartarey rechnet, und welche am rechten Ufer des Sir-Darja (bey den Alten Jaxartes) liegt; iſt das Stammland der Osmanen, und wird jetzt von einem kirgiſiſchen Regenten beherrſcht, der mit den Einwohnern ſich zur muhammedaniſchen Religion bekennt. Siehe Turkmenenland.

Turkmenenland (Truchmenenland, Turkmanenland), mit Khiwa ein Theil der freyen Tartarey (Turkheſtan oder Dſchagatai), liegt auf der Oſtſeite des kaſpiſchen Meeres, zwiſchen dieſem und dem Uraſee, eine meiſtens ziemlich ſandige Steppe, die Mangel an Bewäſſerung leidet, jedoch auch einzelne fruchtbare Landſtrecken in ſich ſchließt; zum Theil iſt das Land auch bergig. Es bringt etwas Getreide hervor, doch iſt die Viehzucht wichtiger als der Ackerbau. Es gibt daſelbſt Kamehle, Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Wildpret, Geflügel und auch Fiſche. Die Einw., Truchmenen, Turkmenen, Khiwinzen u. Karakalpaken, ſind tartariſche Stämme, ſehr roh, unwiſſend, ungebildet, Freyheit liebend und mit Geſetzen unbekannt. Sie leben nomadiſch, nur wenige treiben Ackerbau und Gewerbe. Die Turkmenen haben weder Fürſten noch Adel, ſondern ſtehen unter Stammälteſten, die jedoch wenig Anſehen und Gewalt haben. Sie können über 40,000 Mann ins Feld ſtellen. Die herrſchende Religion iſt die muhammedaniſche. Dazu gehören die kulaliſchen Inſeln im kaſpiſchen Meere, wohin die Ruſſen des Seehundsfanges wegen kommen, der Bezirk Mangiſchlak mit dem Hafen Katſchak-Kuluk, welcher für einen der beſten an der Küſte des kaſpiſchen Meeres gehalten und des Handels wegen häufig von ruſſiſchen Schiffen beſucht wird. Dieſes T. mit Khiwa iſt das alte Khowaresmien (Khórasm). Dieſes Land iſt für den ruſſiſchen Handel mit Aſien von großer Wichtigkeit. Schon Peter d. Gr. wollte durch dasſelbe einen Handelsweg nach Indien ſich öffnen; allein ſein Geſandter, Fürſt Beketitſch, ward 1716 nebſt ſeiner Begleitung (1500 Mann) von den Turkmenen oder Khiwinzen überfallen und ermordet. Die Turkmenen ſind ein räuberiſches Nomadenvolk, das ohne Gewerbe im rohheſten Zuſtande lebt. Es haßt die Perſer unverſöhnlich, und aus dieſem Grunde hat ſich ein Theil derſelben 1813, als Rußland mit Perſien Frieden ſchloß, in das Land Khiwa gezogen.

Turkomanien, ſo v. w. Kurdiſtan (ſ. d.).

Turmalin, ein halbdurchſichtiger Stein, findet ſich meiſtens in langen, 3—6ſeitigen, längsgeſtreiften Prismen, auch in Geſchieben, derb ꝛc.; hat kleinmuſcheligen Bruch u. Glasglanz, iſt roth, violett, blau, grün, braun, ſchwarz, meiſtens in trüben Nüancen, ſo hart wie Quarz und von dreyfachem ſpecifiſchem Gewichte. Die Beſtandtheile ſind: Kieſel- und Thonerde, Eiſenoxyd und Natron. Manche Varietäten werden durch Erwärmung polariſch elektriſch. Die unreinen Varietäten werden unter dem Nahmen Schörl getrennt. Er findet ſich in Grönland, in der Schweiz, in Sachſen, Mähren, Böhmen, Tyrol, Sibirien, Schweden, Spanien, Braſilien, Ceylon ꝛc. Die grünen Abänderungen aus Braſilien werden unter dem Nahmen braſiliſcher Sma-

ragd, die rothen und violetten aus Ceylon und Sibirien unter dem Nahmen Siberit als Schmucksteine benutzt. Die letzteren haben oft hohen Werth.

Turnau (Turnow), Stadt im Bunzlauer Kreise des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österreich), an der Iser; hat eine Dechantkirche, 427 Häuser, 2700 Einwohner und viele Schleifmühlen für Edelsteine und Halbedelsteine, womit, so wie mit künstlichen Edelsteinen oder gefärbten Gläsern, hier der Haupthandel getrieben wird. Auf dem benachbarten Berge Kozakow werden, außer verschiedenen Edelsteinen, auch mancherley Erze gefunden.

Turniere, ritterliche Lustkämpfe zu Fuß und zu Pferde, wo Mann gegen Mann in voller Rüstung mit Speer oder Schwert kämpfte. Der erste Ursprung der T., wie jener des Ritterthumes, ist ungewiß. Alle geschichtlichen Denkmahle beurkunden, daß das Ritterthum germanischen Ursprunges ist, u. sich außer Deutschland nur noch in den Ländern entwickelt hat, wo deutsche Völkerstämme sich niedergelassen hatten. Im 9. oder 10. Jahrhunderte erhielt es seine völlige Ausbildung bey den Franzosen, denn bey dieser Nation ist es unstreitig am ersten in seiner nachmahligen Gestalt bekannt gewesen. Ein französischer Edelmann, Gottfr. v. Preuilly, sammelte um 1066 die Gesetze und Gewohnheiten der T., die im 12. u. 13. Jahrhunderte auch bey anderen Nationen angenommen wurden. Daß der deutsche König Heinrich I. die T. erfunden habe, ist ungegründet. Ritterliche Geburt (turnierfähige Geschlechter) und ein durchaus unbescholtener Wandel waren unerläßliche Bedingungen, um bey T.n zugelassen zu werden. Es scheint jedoch, daß man nicht immer ganz streng die Gesetze beobachtet habe. In Deutschland hielt man diese Spiele gewöhnlich auf dem Markte oder anderen freyen Plätzen der Städte, in Frankreich aber auf freyem Felde in der Nachbarschaft von Städten. Es wurden dazu eigene Schranken u. Rennbahnen errichtet, u. vieles Volk strömte hinzu. Vor dem Tage des T.s mußten diejenigen, welche daan Theil nehmen wollten, wenn sie nicht fürstliche Personen oder sonst schon bekannte Ritter waren, ihre Ahnenprobe machen. Derjenige, welcher das T. veranstaltete, setzte nicht nur den Preis (Dank) für die Sieger aus, welcher gewöhnlich aus schönen Waffenstücken oder kriegerischem Schmucke, von Damenhand verfertiget und ausgetheilt, bestand, sondern trug auch alle übrigen Kosten des T.s und bewirthete die fremden Gäste bisweilen mit großem Aufwande. Die Waffen, deren man sich bey den T.n bediente, waren Anfangs abgeschlagene Kolben und stumpfe Schwerter, dann aber, und fast ausschließlich, Lanzen oder Speere. Man nannte sie stumpfe Waffen. Je größer die Zahl der zerbrochenen Lanzen war, die ein Ritter bey einem T. aufzuweisen hatte, desto größer war sein Ruhm. In der Folge wurden auch scharfe Waffen gewöhnlich, und die T.e wurden nun blutig und mörderisch. Aus diesem Grunde und wegen des ausschweifenden Luxus, der oft dabey Statt hatte, verboten Könige, Päpste u. Kirchenversammlungen die T. bey schwerer Ahndung; dessenungeachtet aber dauerten sie noch lange Zeit fort. Die Einführung des Schießpulvers, welches mit bis dahin gewöhnliche Rüstung der Ritter unnütz machte, die ganz geänderte Art Krieg zu führen, u. vielleicht auch Änderung des Geschmackes und der Mode, trugen das-

zu bey, daß die T. im 16. Jahrhunderte nach und nach aufhören. Die Carrousels traten an ihre Stelle.

Turnier-kragen, 1) ein Beyzeichen in den Wappen, in der Gegend des Schildhauptes, wodurch die jüngeren Linien von denälteren unterschieden werden; 2) die Brücke oder der Steg.

Turnips (Runkelrübe, Futterrübe), Art der Pflanzengattung Beta (s. d.); ein sehr ergiebiges Futtergewächs, hat große, mit rothen, oft rothbraunen Rippen versehene Blätter, und große, gewöhnlich mit einer rothen Oberhaut umzogene, inwendig aber weiße, mit rothen concentrischen Kreisen versehene Rüben, die oft 1— 16 Pfund schwer werden. Die Rübe ist entweder rund oder birnförmig, oder spindelförmig. Es gibt auch Rüben mit gelber Rinde und gelbem Fleische, oder auch eißer Rinde und weißem Fleische.

Turn-kunst, die schon bey den Alten sehr bekannte Gymnastik Leibesübungskunst, oder der Inbegriff aller zu den körperlichen Übungen nöthigen Fertigkeiten. In deneuren Zeit wurden in manchen Instituten diese Übungen sehr getrieben.

Turnus, 1) in der Rechtsprache der Geschäftsgang; 2) eine gewisse Ordnung, nach welcher mehre Geschäfte der Reihe nach betrieben werden; 3) im canonischen Rechte die Reihe und Ordnung, nach welcher eine gewisse Pfründe oder gleiches Amt, das mehreren zukommt, wechselsweise verliehen wird.

Turrach, Dorf im Judenburger Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich; hat Eisenhämmer, 2 Stahlhütte worin man den besten bresciane Stahl verfertiget, eine Eisen-, Stahl-, Draht- und Feilenfabrik.

Turtel-taube (Turtur), die kleinste Art wilder Tauben, welche in Wäldern lebt und ihr Nest auf den Gipfeln der höchsten Bäume bauet, die sich aber auch leicht zähmen läßt. Sie ist ein Sinnbild der höchsten, heiligen Liebe, daher wurde bey den Römern und Griechen der Wagen der Liebesgöttin mit ihr bespannt.

Tusche (chinesische Tinte), die länglich schmalen, schwarzen Täfelchen, die aus Japan und China, mit chinesischen Charakteren bezeichnet, kommen und hauptsächlich zum Mahlen und Zeichnen dienen. Die Zubereitung soll aus einer schwarzen harzigen Erde, oder auch aus Bohnen, zu Kohlen gebrannt und mit Gummi angemacht, verfertiget werden. In Deutschland gibt es auch jetzt sehr viele Fabriken von T., die aber bey weitem nicht so gut ist. Die echte unterscheidet sich dadurch, daß sie beym Brechen einen angenehmen, bisamartigen Geruch von sich gibt, auch auf dem Bruche schön glänzend und kupfrig ist; dagegen die nachgemachte graulichschwarz aussieht und keinen solchen Geruch hat.

Tuscher (auch **Tüscher** oder **Tischer**, Marr), Hofmahler in Kopenhagen, geb. zu Nürnberg den 1. Juny 1705; lernte bey J. Daniel Preisler, bildete sich auf Reisen durch Italien, Frankreich, Holland und England. Er war auch vorzüglicher Bildhauer, Baumeister, Kupferätzer und Edelsteinschneider. Er starb 1751 in Kopenhagen als königlicher Hofmahler und Baumeister u. Professor der Mahlerakademie. Sein vorzüglichstes Werk ist ein sehr großes in Kupfer geätztes Blatt, das den Einzug des damahligen Herzoges von Florenz, nachmahligen Kaisers Franz I., unter einer prächtigen Ehrenpforte von Stein vorstellte.

Tuschmanier, bildet beym Zeichnen den Übergang aus dem trockenen Zeichnen mit Kreide oder Stiften in das Mahlen. Es ist die Hauptsache bey der T., die Lichter von dem reinen weißen Papier, welches den Grund bildet, wohl auszusparen, Alles recht weich und duftig anzulegen, so lange die Schatten noch naß sind, sie zu verwaschen, um die Übergänge in das Licht ganz zart u. verschmolzen herauszubringen, sie dann aber nicht eher wieder zu berühren, bis sie ganz trocken sind, und dann allmählig durch das stufenweise Auftragen von stärkeren Schattentönen die dunklen Massen herauszubringen und die kleineren Partien hineinzuzeichnen. Durch ein sanftes Schraffiren und ein verschmelzendes Überarbeiten mit weichen Punkten werden die Schattentheile, die erst in ganzen Massen angelegt wurden, ausgeführt und vollendet; sie bekommen dadurch die Durchsichtigkeit, die allein Rundung und Tiefe hervorbringen kann. Ein zarter genauer Umriß, weiche, saftige Schatten, zuletzt recht markige Drucker in den dunkelsten Stellen, und recht rein erhaltene Lichter in den hellsten machen eine schöne getuschte Zeichnung. Das Papier muß zum Tuschen auf ein Reißbret gespannt werden. Die münchner Haarpinsel sind am besten zum Tuschen zu gebrauchen.

Tuscolano, Marktflecken in der Delegation Brescia des Gouvernements Mailand im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserth. Österreich), am Flusse gleichen Nahmens; hat 2400 Einwohner, beträchtliche Tuchwebereyen, Spinnereyen, drey Papiermühlen und zwey Eisendrahthütten.

Tusculanum, ein Landgut bey Tusculum (dem heutigen Frascati, s. d.), unweit Rom, welches mit seinem Besitzer Cicero gleichen Ruhm erlangt hat. Es war sein Lieblingsaufenthalt; er hatte hier eine ausgesuchte Bibliothek, und sehr häufige gelehrte Unterhaltungen wurden hier veranstaltet; daher auch seine disputationes tusculanae. Als Julius Cäsar in Rom die Oberhand erhielt, ging Cicero aus Verdruß auf dieses sein Landgut, und stellte philosophische Unterredungen mit seinen jungen Freunden an. Bey Cicero's Vertreibung ließen seine Feinde natürlich auch ihre Wuth gegen dieses Landgut aus, und steckten es in Brand, wiewohl nachher der Senat es wieder auf öffentliche Kosten herstellen ließ. Man nennt auch jetzt noch das der stillen Muße geweihte Landgut eines Gelehrten ꝛc. sein T.

Tusis, Marktflecken im Schweizer Cantone Graubündten, zwischen dem Hinter-Rhein und dem fürchterlichen Bergflusse Nola, am Fuße des überaus schönen, mit Wein, Kastanien, Mandeln bepflanzten Heinzberges; hat eine reformirte Kirche, 112 Häuser, 530 Einwohner, Gerbereyen, besuchte Jahrmärkte, Korn- und Viehhandel und eine bedeutende Niederlage von Transitogütern.

Tuster, siehe Schuster.

Tutel, siehe Vormundschaft.

Tutti, in der Musik das Einfallen aller Instrumente oder Stimmen einer Gattung, nachdem vorher nur eine oder wenige derselben sich hören ließen.

Tuttlingen, Stadt an der Donau im Schwarzwaldkreise (Würtemberg), hat 4000 Ewhr., Strumpfstrickereyen, Messerschmieden, Webereyen, eine Papiermühle und Handel nach der Schweiz.

Tuy, Stadt und Seehafen der spanischen Provinz Galicia, am Minho, in einer reizenden Gegend; hat einen Bischofsitz, eine Citadelle, 3000

Einwohner, Leinweberey, auch vielen Schleichhandel.

Twarocżna, ſiehe Durlsdorf.

Twaroszega, 2 ſlaviſche Dörfer in der Scharoſcher Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), Alſo- und Felſö-Tw., die beyde Sauerbrunnen haben.

Tweed, Fluß in Süd-Schottland, welcher England und Schottland von einander ſcheidet, und ſich zu Barwick ins Meer ergießt. Er entſpringt unweit Edinburg, und hat 2 Brücken, von denen das ſüdliche Ende in England und das nördliche in Schottland ſteht, die eine zu Barwick, die andere zwiſchen den Dörfern Cornhill und Coldſtream. Hier iſt ergiebiger Lachsfang.

Twer, 1) Gouvernement im europäiſch. Rußland, an den Flüſſen Twerza, Düna, Msta ꝛc., zwiſchen den Statthalterſchaften Nowgorod, Jaroslaw, Pſkow, Smolensk, Moskwa und Wladimir, auf einem wohlbewäſſerten, meiſtens ebenen Boden; hat 1135¼ Q. M. und 100,000 Einwohner. Durch einen Theil des Landes zieht ſich das alamiſche Gebirge oder der woldjonskiſche Wald, wo auch die Wolga entſpringt. Die Seen ſind zahlreich; auch iſt hier der Canal von Wiſchnei-Wolotſchk zu bemerken, welcher das baltiſche mit dem kaſpiſchen Meere verbindet. In dieſem waldigen, mittelmäßig fruchtbaren Lande wird Ackerbau und Viehzucht ſtark betrieben. Wild, Fiſche, Eiſenerze, Kalk ꝛc. gibt es in Menge. Die Haupteinwohner ſind Ruſſen und Finnen, die ſich hauptſächlich mit der Landwirthſchaft beſchäftigen, weßwegen auch keine Fabriken blühen. Die Statthalterſchaft beſteht aus 9 Kreiſen. 2) Hauptſtadt darin, an der Mündung der Tmaka und Twerza in die Wolga, und am rechten Ufer dieſes letzteren Fluſſes, über welchen eine Schiffbrücke führt, in einer ſehr ſchönen Gegend; hat 28 Kirchen, 2 Klöſter, einen kaiſerlichen Palaſt u. 24,000 Ewhr. Sie iſt der Sitz eines griech. Erzbiſchofes u. der Obergewalten der Statthalterſchaft, hat eine Bildungsanſtalt für junge Geiſtliche, ein Gymnaſium, eine adelige Schule, eine Hauptvolksſchule, Leinwandmanufacturen, Strumpffabriken, Öhlſchlägereyen, Gerbereyen, Wachsfabriken, Lichtzieherеyen, Glockengießereyen ꝛc., und einen nicht unbedeutenden Handel.

Twerza, Fluß in Rußland, fällt in die Wolga, iſt durch einen Canal mit der Zna verbunden, und befördert die Fahrt bis nach St. Petersburg.

Twiſt, engliſches Maſchinengarn von vorzüglicher Feinheit, Glätte und Gleichheit der Fäden. Das ſtärkſte wird Waſſergarn (water twist), die andere weniger gedrehte Sorte Mulegarn (mule twist) genannt. Die Spulenmaſchinen, welche (nach geſchehenem Verſpinnen auf der Vorſpinnmaſchine) den Tw. liefern, heißen Mutemaſchinen (mules). Zum Einſchlaggarn oder Weft (weft) hat man die Jenny-Maſchine. Das Garn oder der Tw. wird aufgehaſpelt. Die Haſpeln haben 54 Zoll im Umfange. 54 engl. Zoll oder 1½ Yard machen einen Faden (thread); 80 Fäden machen ein Unterband (lea oder wrap); 7 Unterbänder machen eine Zaſpel (hank), und 20 Zaſpel einen Strang (dotting). Waſſergarn hat einen feſteren Faden und iſt theurer als Mulegarn. Es wird daher meiſtens zur Kette gebraucht. Die geringſte Baumwolle, welche man zu Waſſergarn ſpinnen kann, iſt die weſtindiſche; die beſte aber iſt die braſiliſche; ſmyrniſche und andere levantiſche ſowohl als auch

Suratebaumwolle laſſen ſich gar nicht zu Tw. ſpinnen. Waſſergarn kann nicht höher als bis ungefähr Nr. 50 geſponnen werden. Die niedrigſte Sorte iſt Nr. 10. Mulegarn hat einen weicheren, nicht ſo ſtark gedrehten Faden. Man gebraucht es daher am meiſten zum Einſchlag. Zu allen Mouſſelinen aber gebraucht man das Mulegarn nicht blos zum Einſchlag, ſondern auch zur Kette. Von Nr. 40 an bis zu Nr. 200, 250, auch wohl 300 wird das Mulegarn geſponnen. Manche ſpinnen dieſes Garn ſo feſt, daß es dem Waſſergarne gleich kommt und alle Operationen des Färbers aushalten kann. Mulegarn von Nr. 40—50 kann aus weſtindiſcher Baumwolle geſponnen werden, Nr. 70—120 aus Georgiabaumwolle. Um höhere Nummern zu ſpinnen, muß man ſogenannte oſtindiſche Baumwolle nehmen. Dieſe kann man ungefähr zu Nr. 300 bringen. Weft dient blos zum Einſchlag. Der Faden iſt ganz weich und läßt ſich leicht in Fäſerchen auseinanderrupfen. Aus allen Sorten von Baumwolle wird Weft geſponnen, je nachdem die Waare fein oder gering werden ſoll. Man darf aber ja keine Sorte Baumwolle mit einer anderen vermiſchen; denn zweyerley Sorten nehmen nicht immer dieſelbe Farbe an, daß alſo leicht eine unangenehme Ungleichheit der Farbe entſtehen könnte. Indeſſen laſſen ſich alle Arten levantiſcher Baumwolle zuſammen färben, und können mithin auch ohne Unterſchied zuſammen geſponnen werden.

Tybein, ſiehe Duino.

Tyburn, der Richtplatz der Verbrecher in London.

Tycho de Brahe, ſiehe Brahe.

Tychſen (Olaus Gerhard), einer der berühmteſten Orientaliſten, den 14. Dec. 1734 zu Tondern in Schleswig geboren. Bis zum 17. Jahre erhielt T. Unterricht auf der lateiniſchen Schule ſeiner Vaterſtadt, dann verſchaffte man ihm ein Stipendium auf dem altonaer Gymnaſium, wo der berühmte Maternus de Cilano 4 Jahre hindurch auf den Gang ſeiner orientaliſchen Studien den entſchiedenſten Einfluß übte. Dem Profeſſor Sticht verdankte er gründliche Kenntniß des Rabbiniſchen und die Anfangsgründe des aramäiſchen Dialektes. Auch hörte er des gelehrten Oberrabbiners Jonathan Eybeſchütz Vorleſungen über den Talmud und nahm Theil an deſſen Streitigkeiten mit den emdbner Rabbinern. Häufige Unterredungen mit gelehrten Juden hatten eine ſeltene Fertigkeit im Jüdiſchdeutſchen zur Folge. Der Aufenthalt in Halle (von 1756—59) verſchaffte ſeiner orientaliſchen Bildung keine bedeutende Erweiterung, doch verdankte er ſeiner ungewöhnlichen Kenntniß des Hebräiſchen ein Lehramt am Waiſenhauſe; 1763 wurde er ordentlicher Profeſſor der orientaliſchen Sprachen an der Univerſität zu Bützow, u. verbreitete durch literariſche Thätigkeit ſeinen Ruhm durch ganz Europa. Als 1789 die Univerſität Bützow wieder aufgelöſt ward, kam T. als Profeſſor, Oberbibliothekar und Vorſteher des Muſeums nach Roſtock. Seine wichtigſte Schrift iſt: Bützowiſche Nebenſtunden (6 Bde., 1766—68), ein reichhaltiges Magazin für Geſchichte und Wiſſenſchaft des Judenthumes. Sehr intereſſant ſind die beyden, aus umfaſſender Beleſenheit in gedruckten Werken und handſchriftlichen Urkunden hervorgegangenen, jetzt höchſt ſelten gewordenen Abhandlungen: Abbreviaturarum hebraicarum supplementum primum et secundum (1768—69). Für die bibliſche Literatur war er wirkſam durch mühſames Sammeln von Ba-

elanten aus Raschi, Vergleichungen der alten Übersetzungen mit dem hebräischen Grundtexte, genaue Beschreibungen der merkwürdigsten Bibelausgaben u. s. w. Seine Streitschriften gegen Kennicott haben zu haltbaren Grundsätzen in der biblischen Kritik geführt. Einen Hauptvortheil gewährte auch T. seine vertraute Bekanntschaft mit den kufischen oder altarabischen Schriftzügen; ihm gebührt der Ruhm, die arabische Paläographie zuerst fest begründet zu haben. So gab er z. B. die Erklärung der kufischen Schrift auf dem Krönungsmantel der deutschen Kaiser, und Erläuterungen über kufisch-sicilische Denkmähler. T. ward zum Hofrath, dann zum Kanzleyrath ernannt; am Tage seiner 50jährigen Dienstjubelfeyer (14. Nov. 1813) erhielt er das Patent als Vicekanzler und eine goldene Denkmünze. Bey dieser Gelegenheit ertheilten ihm die theologische und juristische Facultät ihre höchste Würde. Geehrt und geliebt, in vollem Besitze aller Körper- und Geisteskräfte, schied T. schmerzlos vom Leben am 30. Dec. 1815. Zum Ankauf der sämmtlichen von T. hinterlassenen literarischen Schätze für die Universitätsbibliothek zu Rostock bewilligte der Großherzog 5000 Thlr. Die Sammlung ist sehr reich an Manuscripten und Curiosis aller Art; darunter allein gegen 4000 Briefe, die T. an christliche und jüdische Gelehrte schrieb. Dem Nachruhme T. verdankt auch Rostock das Geschenk des persischen Wörterbuches vom Sultan von Oude. T. war ein Muster von Berufstreue und Uneigennützigkeit, rastlos thätig und unermüdet im Wohlthun. Ausführlichere Nachrichten von seinem Leben und Wirken findet man in A. T. Hartmann's Oluf Gerhard Tychsen, oder Wanderungen durch die mannigfaltigsten Gebiethe der biblisch-asiatischen Literatur (2 Bde., Bremen 1818—20).

Tympanum, 1) ein dem Tambourin ähnliches musikalisches Instrument der Griechen und Römer; 2) in der Baukunst ein Zug- oder Tretrad, auch ein Giebelfeld; 3) in der Anatomie das Trommelfell des Ohres.

Tyne, Fluß in Northumberland in England, welcher sich anderthalb Meilen von New-Castle in das deutsche Meer ergießt. Dieser Fluß ist wichtig für die Kohlenverführung; er trennt Durham von Northumberland. Es ist auch ein Fluß T. in Süd-Schottland, welcher sich bey der Stadt Tynningham in das deutsche Meer ergießt.

Typen, Druckbuchstaben, bewegliche Lettern; siehe Schriftgießerey.

Typha (Rohrkolbe, Pumpskeule), Schilfgewächs, wovon es zwey Arten gibt: die große (major), von Mannshöhe, treibt aus knotiger Wurzel Blätter wie Schwerter, und mitten zwischen diesen auf einem hohen Stiele eine Ähre von mosigen Blumen, worauf sich die Kolbe ansetzt, die der Wind zerstäubt. Die Kolbe, welche Anfangs grün, dann kastanienbraun und endlich schwarz wird, enthält die männlichen und weiblichen Blüthen. Die kleine (angustifolia) hat lange und schmale Blätter. Die Kolbenwolle ist dem Viehe schädlich.

Typhomanie (gr.), ein hitziges Fieber, verbunden mit tiefem Schlummer und Phantasiren ꝛc. (siehe Typhus).

Typhon (Typhoeus), 1) ein ungeheurer Riese und ein Sohn der Juno. Unwillig darüber, daß Jupiter ohne sie die Minerva gezeugt, schlug die Juno auf die Erde, worauf sogleich dieser Riese hervorkam;

mit der einen Hand reichte er in den Orient, mit der anderen in den Occident; sein Kopf reichte bis an den Himmel; aus Mund und Nase spie er Flammen ꝛc. Jupiter schleuderte einen Blitz auf ihn, stürzte dieses fürchterliche Ungeheuer in die See, und legte die ganze Insel Sicilien auf ihn. Was eigentlich der Sinn dieser Fabel sey, darüber hat man sehr gestritten, ohne zu einem bestimmten Resultate zu kommen. 2) Eine sogenannte Wasserhose oder Trompete; diese ist eine in Form eines umgekehrten Kegels oder Sprachrohres sich nach der Meeresfläche mit großem Geräusche herabsenkende dunkle Wolke oder Dunstsäule, welche Wasser eben sowohl als Fische, ja selbst kleine Fahrzeuge aus der See in die Höhe zieht, sich mit außerordentlicher Schnelligkeit im Wirbel herumdreht, indem sie über der Meeresfläche fortrückt, oft auch Schiffe entmastet, und nicht nur den Schiffern, besonders auch wegen des zu befürchtenden Zerplatzens, sehr gefährlich wird, sondern auch, kommt sie aufs Land, große Verwüstungen hier anrichtet. Bisweilen steigt eine solche Wassersäule auch umgekehrt aus dem Meere in die Höhe, wo sie sich dann mit einer Wolke verbindet und dieselben Wirkungen hervorbringt. Im indischen Ocean, bey Siam, China, Japan ꝛc. kommt dieses für die Seefahrer erhabene, aber zugleich auch sehr furchtbare Schauspiel häufig vor. Über das Entstehen dieses sonderbaren Phänomens ist man sehr streitig; Einige haben es von Luftwirbeln, Andere von unterirdischen Dünsten und wirklichen vulkanischen Ausbrüchen herleiten wollen. Die neuesten Naturforscher halten die Elektricität für die Ursache jener Erscheinungen; indessen ist man immer noch nicht zu einem ganz bestimmten Aufschlusse darüber gekommen.

Typhus (gr.), 1) bey den ältesten Ärzten so viel als Betäubung; 2) auch Empfindungslosigkeit, Stumpfheit der Sinne; 3) ein ansteckendes Fieber mit eigenen Stadien, welche Betäubung und Wahnsinn der Kranken charakterisiren. In Spitälern, Lazarethen, Gefängnissen, Feldlagern, Schiffen, und allenthalben, wo Menschen gezwungen sind, viele andere menschliche Ausdünstungen einzuathmen, trifft man diese ansteckende höchst tödtliche Nervenkrankheit an.

Typographie, die Buchdruckerkunst. **Typographisch**, was dahin gehört, z. B. t. Schönheit, Schönheit des Druckes; t. Gesellschaft, eine Verbindung mehrerer Personen, die auf ihre Kosten Bücher drucken lassen u. sie in den Buchhandel bringen ꝛc.

Typolithen, Versteinerungen von Muscheln, welche nur die äußere Form des organischen Körpers erhalten, deren leere Höhle oft andere anorganische Körper ausfüllen, welche dann Versteinerungskerne genannt werden.

Tyrann, bey den Griechen jeder Alleinherrscher. In Athen waren nach dem peloponnesischen Kriege 30 Tyrannen eingeführt, die jedoch nach 8 Monathen durch Thrasybulus (s. d.) vertrieben wurden.

Tyrnau (lat. Tyrnavia, ung. Nagy-Szombat), königl. Freystadt in der Preßburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Trnawa, in einer schönen Ebene; ist der Sitz der Districtualtafel des Kreises diesseits der Donau und einer Dreyßigstlegstätte, hat ein Gymnasium, eine Sternwarte, eine Hauptschule, ein großes Invalidenhaus, ein Priester-Semi-

narium, ein Spital, ein Lazareth, 9 katholische Kirchen, mehrere Klöster, 563 Häuser, 6800 Einwohner, Slowaken, Ungarn und Deutsche, und Leinwandfabriken; treibt Handel, der durch mehrere Jahrmärkte begünstiget wird, und in der Nähe Weinbau.

Tyrol, gefürstete Grafschaft im Kaiserthume Österreich; grenzt nördlich an Baiern, östlich an Österreich ob der Enns und Illyrien, südlich an die Lombardey und Venedig, westlich an die Schweiz und den Bodensee, hat 520 ** Q. M. mit 776,300 Einw. Das Land ist ein hohes Gebirgsland der norischen, rhätischen u. tyroler Alpen mit dem Ortles, 14,466 Fuß hoch, Tschernowand, von 11,645 Fuß Höhe, dem Patteykogel, 9756 Fuß, dem Sollstein, 9106 Fuß, dem Bernina, 7193 Fuß, dem Brenner, 6063 Fuß hoch, u. anderen Alpen und Fernern oder Gletschern. Letztere bilden vom Ursprunge der Etsch durch das Land bis zum Zillerthale eine ununterbrochene Kette. Flüsse, Bäche u. Seen sind zahlreich. Von den Flüssen sind der Etsch, Nos und Reis, Passeyr, Eisack, Avis, die Brenta, Drave, Gail, Isar, Iller, der Lech, Inn, Rhein die größten. Grenzseen sind der Boden- und Gardasee, innere der Achensee. Erzeugnisse des Landes sind: Getreide, Hanf, Flachs, Tabak, Obst, Wein, Salz, Wachs, Eisen, Kupfer, Silber, Galmey, Marmor, Alabaster, Farbenerden, Steinkohlen, Kobalt ꝛc., Seiden- und Baumwollenspinnerey, Färbereyen, Metallarbeiten, Spitzenklöppeln, Wollteppichweben, Verfertigung von Holzwaaren, Tabakfabriken, Glashütten, Papiermühlen, Kupfer- und Eisenhammer, Handel mit Wein, Obst und Kanarienvögel. T. ist in die sieben Kreise: Unter-Innthal, Ober-Innthal, Etsch, Pusterthal, Trient, Roveredo und Bregenz oder die vorarlbergischen Herrschaften eingetheilt. Hauptstadt ist Innsbruck. — T. wurde Anfangs von keltischen und gallischen Stämmen bewohnt, wovon die Rhätier die bekanntesten sind. Unter des ersten römischen Kaisers August Regierung wurde die Eroberung des Landes nach vielen Schwierigkeiten vollendet, und die Römer machten sich zugleich um den ersten Anbau desselben verdient. Wie die römische Größe hinsank, so ging auch der Wohlstand des Landes unter, welches dann über ein Jahrhundert hindurch der Tummelplatz der Völker war, die Rom's Herrschaft vertheidigten und bekämpften. Markomannen, Alemannen, Gothen, besonders die Hunnen unter Attila, verheerten es wechselweise. Nach dem gänzlichen Sturze des abendländischen Kaiserthumes gerieth es unter die Herrschaft der Gothen. Als diese zertrümmert wurde, kam der südliche Theil T.s in die Gewalt der Longobarden, der nördliche ward von den Bojen oder Bojaren (Baiern) besetzt. Hierauf wurde T. den Franken unterworfen, welche es, gleich anderen fränkischen Landen, in Gaue theilten und von Grafen verwalten ließen. Nach dem Erlöschen des carolingischen Hauses und nach der Wiedereinsetzung baierischer Herzoge nahmen diese auch wieder den größten Theil von T. in Besitz, und unterwarfen sich die Grafen als Vasallen, welche sich unterdessen die ihnen Anfangs zur Verwaltung anvertrauten Gauen erblich zugeeignet hatten. Doch blieben noch einige mächtige Dynasten übrig, unter welchen sich besonders die Grafen von Andechs auszeichneten. Einem Grafen aus diesem Hause, Berthold IV., gab Kaiser Friedrich I. nach der Ach-

erklärung des baierischen Herzoges, Heinrich's des Löwen, T. zu Lehen. Berthold war der erste tyrolische Landesfürst, der seinen Sitz in Meran hatte, und sich einen Herzog von Meran nannte. Schon im 12. Jahrhunderte erscheinen mächtige Grafen von T. in der Geschichte, deren Stammschloß die alte Bergfeste Tirol war. Einer derselben, Heinrich genannt, hinterließ eine einzige Tochter in der bekannten Margarethe Maultasche, welche ihren Vetern, den Herzogen von Österreich, 1359 ihre Besitzungen in T. verschrieb. So kam T. an das Haus Österreich, welches 1369 die baierischen Ansprüche mit Geld abkaufte und 1803 die bis dahin reichsunmittelbar gewesenen Gebiethe der Bischöfe von Trient und Brixen einzog. Durch den preßburger Frieden 1805 wurde T. an Baiern überlassen, welches aber davon einen kleinen Bezirk im Süden, und 1810 den ganzen südlichen Theil jenseits der Hauptkette der Alpen an das Königreich Italien, und den östlichen Theil des Pusterthales an die neugeschaffene Provinz Illyrien abtreten mußte. Beyde letzteren Theile wurden 1814 wieder von Österreich erobert, und der baierische Antheil in eben diesem Jahre von Baiern wieder an Österreich abgetreten, welches hierauf auch die salzburgischen eingeschlossenen Landestheile, nähmlich das Ziller- und Brixenthal und Windisch Matray, damit vereiniget hat.

Tyrol, altes Bergschloß in der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Kaiserthum Österreich), davon das Land den Nahmen hat; es liegt am linken Ufer der Etsch.

Tyrtäus, ein griechischer Dichter, von Athen oder, nach Anderen, von Mileto gebürtig und als Lautenschläger vorzüglich berühmt, lebte ungefähr 680 v. Chr. Die Lakedämonier hatten nach vielen von den Messeniern erlittenen Niederlagen von dem delphischen Orakel den Rath erhalten, sich von den Athenienfern einen Anführer auszubitten. Diese nun schickten zum Spott jenen T., einen kleinen, unansehnlichen, gebrechlichen Mann, der zwar die Jugend unterrichtete, aber von Kriegskunst gar nichts verstand. Indessen, was ihm davon abging, ersetzte er dadurch, daß er die Lakedämonier immerfort durch seine Lieder zur Tapferkeit, zur Vaterlandsliebe, zur Verachtung des Todes ꝛc. aufmunterte; und obgleich Anfangs von keinem großen Erfolge begünstiget, wirkten doch nach und nach diese Lieder so sehr auf den Muth der Soldaten, daß diese wirklich einen entscheidenden Sieg über die Messenier erfochten, und dadurch zu ihrem Vortheile dem Kriege ein Ende machten. Zur Belohnung erhielt T. das Bürgerrecht. Es sind nur noch vier Kriegsgesänge von ihm und einige Fragmente auf uns gekommen. Ausgaben: Tyrtaei quae supersunt omnia collegit, comment. illustr. C. A. Klotzius, Altenburg 1767; von J. G. Brieger, Zittau und Leipzig 1790; auch in Brunk's und Köppen's Blumenlese; deutsch in Weisse's kleinen lyrischen Gedichten, 2 Theile, Leipzig 1772; von Chr. Grafen von Stolberg aus dem Griech. übersetzt, Hamburg 1782, von C. P. C. (Conz), Zürich 1783; auch als Anhang bey den Liedern für Deutsche von E. M. Arndt.

Tyrus, eine der berühmtesten Städte des Alterthumes (in der Bibel wird sie Zor genannt), den Phönikiern gehörig, und von Sidon als Colonie gestiftet. Sie erhob sich nach und nach immer mehr, während Sidon herabsank, und erstreckte ihren See-

handel über alle Küstenländer des mittelländischen Meeres, ihr Handel zu Land aber ging durch Karavanen bis nach Indien und Arabien. Allein als in der Folge die Assyrier und Babylonier alle umliegenden Länder in Eine Monarchie umwandelten, da wurde auch T. erobert, und es erhob sich nun ein anderes T. (vielleicht aus einem Theile des vorherigen großen T.), welches, freylich nur auf eine kleine Insel eingeschränkt, dennoch der Hauptsitz der Regierung und des Handels ward. Diese Stadt hatte zwey Häfen. Alexander belagerte und eroberte endlich dieselbe, wobey viele tausend Menschen hingeopfert oder zu Sklaven verkauft wurden. Indessen zerstörte er die Stadt nicht gänzlich, sondern gab ihr einen König aus dem altregierenden Geschlechte. Antigonus, der sie nach einiger Zeit ebenfalls belagerte, konnte sie doch nicht erobern. In der Folge erhielt sie sich unter den Syrern und Römern als thätiger Handelsplatz, ja sie besteht auch aus Achtung für ihren alten Ruhm ihre eigene Regierung, bis sie endlich Kaiser Sever zur römischen Colonie machte. Heut zu Tage führt sie den Nahmen Zur oder Sur.

Tysmienica, Stadt im Stanislawower Kreise des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich), wo viele Griechen und Armenier wohnen, Gerbereyen unterhalten und vorzüglich mit Wachs und Pferden Handel treiben. Hat 2 katholische, 1 unirte, 1 armenische Kirche; eine Trivialschule und 2800 Einwohner.

Tyssens (Peter), Mahler, geb. zu Antwerpen um 1625; mahlte in seiner Jugend historische Gemählde, und wurde 1681 Director der Akademie zu Antwerpen. Man bewundert an seinen Gemählden die erhabene Erfindung, richtige Zeichnung und das Colorit.

U.

U, 1) der ein und zwanzigſte Buchſtabe des deutſchen A, B, C, und der fünfte Selbſtlauter, welcher bald gedehnt, bald geſchärft ausgeſprochen wird; 2) auf franzöſiſchen Münzen der Münzort Pau.

Uahuga und **Uapoa**, ein paar bewohnte Washingtons (Revolutions-, neue Marqueſas- oder Hergeſts-) Inſeln Auſtraliens.

Ubeda, Stadt in der ſpaniſchen Provinz Jaen, am Fluſſe Guadalen, mit einem Bergſchloſſe und 16,000 Einwohnern; hat Tuchweberey, Gerberey und Seifenſiederey.

Ubertät (lat.), der Überfluß, die Fruchtbarkeit, die reiche oder überſchwengliche Hervorbringungskraft. Die Römer perſonificirten die Ubertas und bildeten ſie als ein Weib, das aus ihrem Füllhorne Überfluß ſchüttet.

Uccello (Paolo Mazzoechi), Mahler, geb. zu Florenz 1389, lernte bey Anton Veneziano und mahlte vorzüglich Vögel, wovon er den Beynahmen bekam. Er machte in der Perſpective neue Erfindungen, und war der erſte, der es verſtand, auf Landſchaften Bäume zu mahlen. Auch war er der erſte, der fliegende Gewänder mahlte. Er ſtarb in ſeiner Vaterſtadt 1472. Seine Tochter war ebenfalls als Mahlerin berühmt.

Ucker, Fluß im Brandenburgiſchen, der bey Sukow, 2½ Meilen von Brenzlow, entſpringt, den 3 Meilen langen, ½ Meilen breiten fiſchreichen Uckerſee bildet, und weiterhin bey Uckermünde in das friſche Haff fällt.

Uckermark, ein Theil der Provinz Brandenburg (ſ. d.), welcher von dem in derſelben entſpringenden Uckerfluſſe den Nahmen hat. Dieſe fruchtbare, fiſchreiche, zum Handel ſehr bequem belegene Landſchaft, welche in den alten Zeiten das Uckerland und die Ucker hieß, und von Wenden bewohnt wurde, erſtreckt ſich auf 13 Meilen in die Länge und 11 in die Breite; war früher in zwey Kreiſe, den Uckermärkiſchen und Stolpiſchen, getheilt, und treibt unter andern auch ſtarken Tabaksbau und gute Viehzucht.

Uckermünde, Stadt, an der Ucker, im preußiſchen Regierungsbezirke Stettin, mit 2600 Einwohnern und lebhafter Fiſcherey.

Uden (Lukas van), berühmter Mahler, geb. 1595 zu Antwerpen; lernte bey ſeinem Vater, ſtudirte hierauf nach der Natur, und war einer der vorzüglichſten Landſchaftsmahler. Seine Fernen, Vorgründe, Bäume, Lüfte und Figuren werden vorzüglich bewundert. Er ſtarb nach 1662. Man hat von ihm verſchiedene radirte Blätter, theils nach Titian, theils nach Rubens.

Ubine, Delegations- und königliche Stadt in der Provinz Friaul im Gouvernement Venedig des lombar-

bisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich), am Canal la Roja, 314 Fuß über dem Meere; hat 2400 Häuser und 17,000 Einwohner; ist der Sitz eines Bischofes, der Delegationsbehörden und des Civil-Justiztribunales erster Instanz, hat ein Castell, ein Lyceum, zwey Gymnasien, mehrere Pfarr- und Klosterkirchen, 12 Nonnenklöster, mehrere Hospitäler, ein Collegium für Rechtsgelehrte und eine Ackerbaugesellschaft, Leinwandmanufacturen, Seidenfilatorien, Lederfabriken, eine Kupfergeschirr-, eine Bleyweißfabrik und Rosogliobrennereyen.

Uditore della Camera, zu Rom der Richter am päpstlichen Hofe, dessen Gewalt in geistlichen Sachen sich über Bürger, Fremde, Prälaten u. s. w. erstreckt. Er hat die Erkenntniß über alle Appellationen des Kirchenstaates, und sogar auch über alle Contracte, darin man sich der Kirchencensur unterworfen hat.

Udvarhely, 1) Stuhl im Großfürstenthume Siebenbürgen (Kaiserth. Österreich), im Lande der Szekler; grenzt gegen Morgen an den Csiker, gegen Norden an den Maroscher Stuhl, und streicht südwestwärts über den Kepser- und Schäsburger Stuhl an die Kockelburger Gespanschaft. An Flächeninhalt hat derselbe 31 Q. M. und auf diesen 127 bewohnte Plätze. In diesem Stuhle entspringen die Flüsse: die große Kockel, die kleine Kockel und der Homorod. Die Nahrungszweige der 40,000 Einwohner bestehen vorzüglich in Flachs-, Tabak- und Weizenbau und in der Viehzucht. Der Weinbau ist nicht von großer Bedeutung. 2) Marktflecken und Taxalort in diesem Stuhl, am großen Kockel, mit einem reformirten Collegium, einem kathol Gymnasium, einer reformirten, 2 katholischen Kirchen, einem Minoritenklo-

ster und 6000 Einwohnern; hat Handel mit Tabak und Honig.

Ü, im Deutschen Umlaut von U, welcher bald gedehnt, bald geschärft ausgesprochen wird.

Übel, im Allgemeinen alles dasjenige, was den Menschen von seinem physischen oder moralischen Zweck entfernt.

Übelbach, Marktflecken im Grätzer Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserth. Österr.), einsam zwischen Waldungen gelegen, mit 80 Häusern, 450 Einwohnern, einer Pfarre und 4 Sensenschmieden.

Über-bein, eine harte Erhabenheit an Händen und Füßen, bey Menschen und Thieren, welche in Auswüchsen oder Verhärtungen an den Sehnen oder auch an den Knochen besteht; wird bisweilen geerbt, ist aber öfter Folge von Stoßen, Schlagen, oder einer Stockung der Gefäße der Knochenhaut.

Über-flügeln, 1) den Feind, die Flügel des eigenen Heeres über die des feindlichen hinausdehnen; 2) überwältigen, mit Übermacht und Nachdruck verfahren; 3) auch übertreffen an Kenntnissen.

Über-fluß, 1) ein größeres Maß, größerer Vorrath von einer Sache, als man zu einem Zwecke bedarf; 2) größerer Vorrath an zeitlichen Gütern, als man zu seiner Nothdurft und Bequemlichkeit nöthig hat.

Über-gabe, die Handlung, da man Etwas völlig und förmlich in die Gewalt eines Anderen gibt. Sie ist nach dem österreichischen bürgerlichen Gesetzbuche die allgemeinste rechtliche Erwerbungsart des Eigenthumes sowohl beweglicher als auch unbeweglicher Sachen. Die Arten der Ü. bey beweglichen Sachen sind: a) die körperliche, b) die symbolische Ü., und c) die Ü durch Erklärung. Die

Ü. der unbeweglichen Sachen besteht in der Einverleibung (s. d.).

Übergangs-gebirge, diejenige Gebirgsart, welche den Übergang von dem Ur- zu dem Flötzgebirge und umgekehrt bildet. Bisher rechnet man zu den Ü.n: 1) die Grauwacke; 2) den Übergangsthonschiefer; 3) den Übergangskieselschiefer; 4) den Übergangskalkstein; 5) Übergangsgyps; 6) den Übergangstrapp.

Über-gatt-ern, in der Zeichnenkunst, ein Stück, das man nachzeichnen will, mit gleich weit von einander entfernten Längen- und Querlinien versehen und dadurch in kleine gleiche Vierecke theilen, um dann die in jedem Vierecke befindlichen Theile des Stückes in dieselben Vierecke des Blattes der Nachzeichnung zu zeichnen.

Über-irdisch, 1) über der Erde befindlich; 2) über das Irdische erhaben, geistig, himmlisch; ü. **Gut**, ein Glück, höher und größer, als man es auf der Erde haben kann.

Überlieferung, siehe Tradition.

Überlingen, Stadt im Seekreise (Baden), am Bodensee, mit 2400 Einwohnern, einem Hospital und einer Heilquelle in der Nähe; hat Gerberey, Weinbau und starken Kornhandel nach der Schweiz. 1813 hat ein Erdfall die Stadt stark beschädiget.

Über-mäßig, in der Tonkunst, mit Ausnahme der Terz, alle diejenigen Intervallen, welche um einen halben Ton höher genommen werden, als sie in der Tonleiter des Tones, worin man spielt, liegen, und welche alle gegen den Hauptton dissoniren. Sie sind im Singen schwer zu treffen und bringen, weil sie außer der natürlichen Tonleiter liegen, widrige Verhältnisse hervor, und deßhalb werden sie von guten Componisten nicht angewendet, es sey denn, daß man sie als Leittöne in andere Töne der Tonleiter betrachtet. Im Recitativstyle kommen sie häufiger vor, besonders die übermäßige Quarte.

Über-muth, 1) ein übertriebener, am unrechten Orte angebrachter Muth; 2) ein übertriebener Grad der Lustigkeit; 3) ein in seiner Äußerung unrichtiges Gefühl der Behaglichkeit, welches aus dem Genusse des Überflusses und Befriedigung aller unserer Wünsche entsteht.

Über-natürlich, über die uns bekannten Grenzen des Natürlichen hinausgehend.

Über-schlächtig, nennt man Mühlen, welche das von oben herab auf die Räder fallende Wasser treibt.

Über-schlagen, 1) **der Finger**, in der Tonkunst, ein Kunstausdruck, welcher bey der Fingersetzung auf dem Tastenwerkzeuge vorkommt, wenn nähmlich in der rechten Hand beym Herabsteigen die Finger nicht zureichen, und man den zweyten, dritten oder vierten Finger, wie es jedes Mahl die Folge der Töne erfordert, über den Daumen wegsetzt; in der linken Hand ist dieses im Aufsteigen der Fall. Dieses Hülfsmittel heißt in der Kunstsprache ü.; seltener, wiewohl nicht ganz ungewöhnlich, übersetzen. 2) **Der Hände**, kommt im Klavierspielen bisweilen vor. Mehrerentheils kann man aus dem Zusammenhange beurtheilen, mit welcher Hand das Überschlagen nöthig ist; ist dieses aber nicht der Fall, so pflegen sorgfältigere Componisten entweder den Schlüssel für eine Hand zu verändern, oder sie bestimmen die Rechte, durch ein beygefügtes R., d. oder dext., die Linke aber durch L., s. oder sin.

Über-setzen, 1) über Etwas weg setzen; 2) in der Tonkunst, in einen anderen Ton setzen (transponiren);

3) aus einer Sprache in die andere übertragen; 4) übermäßig besetzen; 5) über den Werth anschlagen.

Über-sichtig, ein so schwaches und schlechtes Gesicht haben, daß man Etwas nur ganz nahe erkennen kann.

Über-sinnlich, über die Grenzen der Sinnlichkeit u. der Sinnenwelt erhoben.

Über-tretung, 1) die Handlung, da man ein Geboth, Gesetz nicht beachtet, dagegen handelt; 2) biblisch: Sünde.

Übrig, was von einer gewissen, bestimmten Menge einer Sache derselben Art noch vorhanden ist.

Ueregh, siehe Iregh.

Ufa, Hauptstadt der russischen Statthalterschaft Orenburg, an der Belaia, ist Sitz eines Bischofes und eines tartarischen Mufti, und hat 6000 Ewhr.

Ufer, die Grenze eines Flusses, Sees oder Meeres, und der natürliche Damm wider die Wassergewalt. Das rechte Ufer ist dasjenige an der rechten Seite des Flusses, wenn man von seiner Quelle nach der Mündung blickt, und was alsdann an der linken Hand des Blickenden liegt, heißt das linke Ufer.

Uferaas (Ephemeren, auch Haft u. Tagthier), ein Insect mit vier zarten, netzförmigen Flügeln, die aufrecht stehen, und deren Unterflügel kleiner sind, auch haben sie am Schwanze einige längere Borsten. Sie leben höchstens nur einen Tag, halten sich häufig am Wasser auf, dienen den Fischen zur Nahrung, und werden auch als Dünger auf den Feldern gebraucht.

Uffenheim, wohlgebaute Stadt im Rezatkreise (Baiern), an der Gollach, in einer getreide- und weinreichen Gegend; hat ein Gymnasium, 255 Häuser, ungefähr 1600 Ewhr., worunter viele Künstler und Handwerker; hält beträchtliche Bleh- und Wollenmärkte.

Ugabh, ein besonderes Instrument der alten Hebräer, mit verschiedenen Pfeifen und wie ein Thurm gebaut; also ungefähr wie unsere Orgel, aber freylich sehr unvollkommen.

Ugezow, Dorf im Iglauer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), liegt an der Schwarza; hat 13 Häuser, 111 Ewhr. und einen Marmorbruch.

Uglitsch, Stadt im russischen Gouvernement Jaroslaw, am rechten Ufer der Wolga; hat 1075 Häuser, 25 Kirchen, 2 Klöster, 7000 Ewhr., eine Festung, 10 Gerbereyen, einige Seifensiedereyen und eine Papiermühle; treibt einträglichen Handel.

Ugolino (Andrea), genannt Pisano, Bildhauer und Baumeister; lernte bey Giotto, verbesserte die gothische Manier der Bildhauerkunst nach Anleitung einiger antiker Werke, weswegen er für einen der größten Meister gehalten, und an viele Orte zu den wichtigsten Arbeiten berufen wurde. Die Italiener nennen ihn den Wiederhersteller des guten Geschmackes in der Bildhauerkunst. Er verfertigte viele Statuen für die Kirche St. Maria del Fiore, und eine metallene Pforte an der St. Johanniskirche zu Florenz, die er 1339 vollendete. Dabey halfen ihm Lippo Dini und Pietro di Jacapo, zwey Goldschmiede. Er arbeitete auch verschiedenes für den Herzog von Athen, für den damahligen Beherrscher von Florenz, an Festungen und Palästen. Zu Venedig verfertigte er um 1300 verschiedene Statuen an der Vorderseite der St. Markuskirche und das Modell des Zeughauses. Er starb 1345 im 75. Jahre.

Ugotsch, Gespanschaft im Königr. Ungarn (Kais. Österr.), im Kreise dieß-

seits der Theiß, 22 $\frac{60}{100}$ Q. M. groß, mit 43,915 Ew.; größtentheils gebirgig u. sumpfig. Hauptfluß: die Theiß. Erzeugnisse: Feldfrüchte Holz, Vieh, Fische, Wein (bey Nagy-Szöllös), Silbergruben bey Nagy-Tarna und Turz. Mit Feldfrüchten, Vieh u. Fischen versehen die Einwohner auch das benachbarte Marmaroscher Comitat. Die Einwohner sind Ungarn, Walachen und Rußniaken. Wird in 4 Bezirke eingetheilt.

Ugrocz, 1) eine Herrschaft in der Trentschiner Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); besteht aus dem Schlosse und 19 Dörfern, in welchen schöne Jagdbarkeiten anzutreffen sind. Das Schloß liegt auf einem hohen Berge; der Hauptort dieser Herrschaft ist das Dorf 2) U., hat eine katholische und evangelische Kirche, ein großes Castell, herrschaftliche Obst-, Wein- und Ziergärten, sechs Fischteiche. Unter den Einwohnern sind verschiedene Professionisten, besonders Tuchmacher und Töpfer.

Uhlanen, siehe Ulanen.

Uhlich (a S. Elisabetha, Gottfried), Piarist, geb. zu St. Pölten den 16. Jänner 1743; war Lehrer der Universalgeschichte u. des deutschen Styles an dem Löwenburgischen Convicte zu Wien, kam 1785 als Professor der Numismatik und Diplomatik nach Lemberg in Galizien, und starb daselbst den 13. Jänner 1794. Man hat von ihm: Abriß der Universalhistorie, Wien 1778; Geschichte des baierischen Erbfolgekrieges, Prag 1779; Die historischen Hülfswissenschaften, als ein Anhang zu der Universalhistorie, Wien 1780; Leben Maria Theresiens, Prag 1782; Praelectiones diplomaticae, Lemberg 1785; Praelectiones numismaticae, ebend. 1785; Die Belagerung Belgrads, von der Entstehung dieser Festung bis auf unsere Zeiten, Leipzig 1791, u. a. m.

Uhren, die allbekannten Räderwerke, womit die Zeit oder die Tages- und Nachtstunden genau abgemessen und auf verschiedene Art angezeigt werden. Es gibt davon, wie bekannt, verschiedene Arten: Taschen-, Tafel- und Perpendikel-U., Schlag u. von allerhand Art; eine andere Art ohne Räderwerk, als: Sand-, Wasser-, Sonnen-, Mond u. u. d. gl. Sonnen- und Mond u. bestehen in einer Verzeichnung von Linien auf einer Fläche, worauf der Schatten des Zeigers eine Stunde nach der anderen anzeigt. Es gibt deren bewegliche und beständige. Letztere sind von allerhand Größe, horizontal oder ganz eben liegend, meridional oder aufrecht stehend, und beyde nach ihrer Abweichung regulär oder unregulär. Man hat auch solche, die auf einer Kugel oder in einer runden Tiefe die Stunden anzeigen. Die beweglichen Sonnenu. sind auch verschiedenartig, einige stellen in einer Büchse, wenn man sie öffnet, eine aufrechte und liegende Sonnenu. vor, andere in silbernen oder messingenen Büchsen stellen blos liegende Sonnenu. vor, und werden mit Hülfe einer darin aufgesetzten und eingerichteten Magnetnadel gerichtet. Einige kann man in der Tasche, andere schwebend in der Hand tragen und sie blos gegen die Sonne halten, um die Stunde zu erfahren, wie die messingenen Sonnenringe und cylindrischen Sonnenzeiger u. s. w. Sand u. (s. d.), sonst blos bey den Alten und vor der Erfindung der Räder u. üblich. Wo statt des Sandes Wasser angewendet wurde, hießen sie Wasser u. Die durch künstlich zusammengesetzte Räder ihre genau abgemessene Bewegung er-

halten, und mittelſt Zeiger auf dem Zifferblatte die darauf verzeichneten Stunden, Minuten, Secunden, Monathe, Tage, Mondwechſel, Sonnenlauf u. dgl. anzeigen, ſind Räder u.; diejenigen, welche zugleich mit Schlagwerken verſehen ſind, ſo daß ſie blos Stunden oder Stunde und Viertel durch Schläge anzeigen, heißen Schlagu.; Werku., die auf eine beliebige Stunde gerichtet, zu ſelber Zeit ein ſtarkes Geräuſch, Geklinge ꝛc. machen, um aus den Schlaf zu wecken. Die nicht ſelbſt alle ganze oder Viertelſtunden, ſondern erſt dann ſchlagen, wenn man durch einen Zug oder Druck in ihnen ein gewiſſes Werk berührt, nennt man Repetiru. Doch gibt es ſolche, die von ſelbſt ſchlagen und repetiren, ſo bey Stock- und Taſchenu., welche wieder entweder laut ſchlagen, oder nur einen ſehr leiſen Laut von ſich geben. Taſchenu. heißen ſie, wenn ſie klein ſind und in der Taſche getragen werden können; andere können es nicht, und heißen nach ihrer Eigenſchaft Stich-, oder Stocku., Cabinets-, Tiſch-, Stutz-, Wand- oder Hängu., bey denen allen die Bewegung durch Federn, bey ſogenannten Wandu. durch Gewichte, hervorgebracht wird. Man unterſcheidet die Taſchenu. in engliſche, die unten, und in franzöſiſche, die auf dem Zifferblatte aufgezogen werden. Die ſchwediſchen ſind wie die franzöſiſchen, aber von einfacherer Zuſammenſetzung, jedoch größer, und werden, wenn ſie von guten Meiſtern ſind, ſehr geſchätzt. Die größte Mannigfaltigkeit herrſcht jetzt in den franzöſiſchen U., ſie ſind von verſchiedenem Baue und Façon, groß und platt gedrückt, rundlich und auch ſo compendiös, daß man ſie in Ringe und Stockknöpfe faſſen kann. Die engliſchen U., welche auch in Deutſchland gemacht werden, werden für die dauerhafteſten gehalten, weil der Bau einfacher iſt und keiner ſo ſtarken Reibung unterliegt. Die gegenwärtigen franzöſiſchen U., ſogenannte Cylinderu., ſind ſehr flach. Die Getriebe, die Spindel und überhaupt alle Theile, die aus Stahl beſtehen, ſind in den franzöſiſchen U. härter als in den deutſchen, damit ſie eine beſſere Politur annehmen, dagegen ſind ſie auch bey einem Falle oder Stoß, dem die Uhr unterworfen iſt, eher einer Beſchädigung ausgeſetzt, und beſonders dem Zerſpringen der Kette. Das wichtigſte bey einer Uhr iſt die Spindel, und das in ihre Lappen eingreifende Steigrad; dieſes letztere muß mit beſonderer Sorgfalt gearbeitet, und die Zähne müſſen durchaus gleich lang und gleich von einander abſtehend ſeyn, ſonſt greifen ſie nicht ſo tief in die Spindellappen ein, die Unruhe hat keinen ſo großen Schwung und der Gang der Uhr iſt folglich ungleich. Das Vaterland der Taſchenu. iſt hauptſächlich die franzöſiſche Schweiz, nahmentlich Genf, La-Chaux de Fonds, Locle u. ſ. w., wo dieſe zu vielen Tauſenden verfertiget werden. Unter den franzöſiſchen Uhrmachern haben ſich Berthoud, Breguet, Chevalier, Courvoiſier, Preud' homme u. And. berühmt gemacht, ſo wie in Frankreich, Deutſchland und England überhaupt für die Ausbildung dieſer Kunſt Vieles geſchehen iſt. Die geſchmackvollen pariſer Pendelu., an welchen ſich die bildende Kunſt mit der Mechanik verbunden, ſind bekannt. Freylich erſcheint bey dieſen die Eleganz als Hauptſache. Leider vermißt man an den neueren Taſchenu., ſelbſt an feinen, die große Gediegenheit des Materiales der älteren, beſonders franzöſiſchen Taſchenu., die ihnen eine ſo große Ausdauer gegeben.

Uhr-gehäuſe, dasjenige Behältniß,

in welches bey den Sackuhren das Räderwerk festgemacht ist, und welches von Gold, Silber oder Tombak gemacht, ferner entweder ganz glatt oder verschieden verziert, auch emaillirt oder mit verschiedenen kostbaren Steinen und Perlen besetzt ist.

Uhr-gewicht, siehe unter Uhren.

Uhu, siehe unter Eule.

Uj, heißt im Ungarischen Neu.

Uj-Banya (Königsberg), königliche freye offene Bergstadt in der Barscher Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), am rechten Ufer des Gran, in einem Kessel von drey hohen Bergen; hat 2 katholische Kirchen, 500 Häuser und 3800 meistens slavische Einwohner, die Bier brauen, Glaswaaren verfertigen und Ackerbau treiben. Die vormahligen Gold- und Silberbergwerke werden auch jetzt noch, aber mit weit geringerer Ausbeute betrieben. Noch ist hier ein Sauerbrunnen.

Ujhely (auch Satoralhya Ujhely), ansehnlicher Marktflecken in der Zempliner Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.), im Kreise diesseits der Theiß, am Bache Ronya; hat 6000 katholische, evangelische, reformirte, nicht unirte, unirte griechische und jüdische Einwohner, 2 katholische Kirchen und zwey Capellen, eine nicht unirte und eine unirte griechische Kirche, eine reformirte Kirche, eine Synagoge, ein Gymnasium, ein Comitatshaus mit einem Gefängnisse, vortrefflichen Weinbau (auch auf dem berühmten Berge Magoshegy), gegen 300 in Felsen ausgehauene Keller, einen großen Eichenwald, in welchem das Borstenvieh gemästet wird. Die Einwohner nähren sich vom Weinbau, von der Viehzucht, von Handwerken und vom Handel, welcher vorzüglich von Griechen und Juden getrieben wird. Die Einwohner sind Ungarn, Deutsche, Slaven und Juden.

Ujlak, 1) slav. Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österreich); hat 1273 Ewhr., ein Schloß, eine katholische Kirche, eine Rosogliobrennerey und Weinbau. 2) Siehe Illok.

Uj-Palanka, siehe Neu-Palanka.

Uj-Szent-Anna, siehe St. Anna.

Uj-Videk, so v. w. Neusatz (s. d.).

Ukas, in Rußland jede Verordnung, oder jedes vom Kaiser oder der Regierung im Nahmen des Kaisers erlassene Mandat, nach unserer Sprache etwa ein Cabinetsbefehl.

Ukraine (sprich Ukraine), das fruchtbare Land, welches sich auf beyden Seiten des Dnepr bis tief in Rußland erstreckt, die Wohnorte der Kosaken umfaßt, und bis auf Peter den Großen der stete Zankapfel zwischen Rußland und Pohlen gewesen ist. Es war ein Theil von Kleinrußland, und wegen seiner herrlichen Weiden, seiner Pferde und Ochsen berühmt. Der Nahme ist jetzt nur historisch; doch heißt noch ein Gouvernement die slobodische Ukraine, siehe Slobodsk 2).

Uladislaus, siehe Wladislav.

Ulanen (Uhlanen), eine Gattung leichter Reiterey, die eigentlich tartarischen Ursprunges ist, dann aber in Pohlen eingeführt und von den Königen zunächst zum besonderen Dienst, z. B. Escortiren, nachher aber auch im Kriege gebraucht wurde. Ihre Hauptwaffe ist die Lanze. Die oben an derselben befestigte Fahne dient, durch ihr Flattern die Pferde des Feindes scheu zu machen. Wenn die Lanze geschickt geführt wird, ist sie allerdings beym Angriffe und der Verfolgung von großer Wirkung. In der Folge wurden die U. bey dem österreichischen, und im siebenjährigen Kriege auch bey dem preu-

fischen Heere, in den neuesten Zeiten aber bey den meisten Heeren errichtet. Doch sprechen alle Sachkundige den Pohlen den Preis der Geschicklichkeit zu.

Ulema, bey den Türken die Klasse der Rechtsgelehrten, welche zugleich als Geistliche betrachtet werden, da das Recht oder bürgerliche Gesetz der Türken eben sowohl als ihre Religion von Muhammed herkommt, und in ihrem Religionsbuche, dem Koran, auf den sich auch alle späteren gesetzlichen Vorschriften gründen, enthalten ist. Das Oberhaupt der U. ist der Mufti (s. d.). Die oberste Stelle nach diesem nimmt der Kadileskier (s. d.) ein, deren es drey gibt, einen in Europa, einen in Asien und den dritten in Ägypten. Sie haben Sitz und Stimme im Divan; alle Kadi's oder Unterrichter in dem ihnen untergebenen Theile des Reiches stehen unter ihnen und werden von ihnen angestellt. Die Stelle des Kadileskiers bahnt den Weg zu der Würde eines Mufti; es kann Keiner die letztere erlangen, wenn er nicht vorher jene mit Ehre und Beyfall bekleidet hat. Die dritte Klasse der Umachen die Mollahs (s. d.), die, nach der Größe des Gehaltes, vom ersten oder zweyten Range sind, und die Oberrichter in einzelnen Provinzen vorstellen. Nach ihnen kommen die Kadi's (s. d.) oder Unterrichter, welche überall in erster Instanz Recht sprechen.

Uleåborg, See- und Hauptstadt von Uleåborgs-Län im russischen Finnland, an der Mündung der Uleå-Elf, mit 3800 Einw., die allerley Stadtgewerbe, Schifffahrt, Lachsfang und sehr beträchtlichen Handel treiben; ist hübsch gebaut, hat einen schlechten Hafen, eine Tabaks- und andere kleine Fabriken. Es ist hier auch eine Schiffswerfte und in der Nähe eine Mineralquelle.

Ulft (Jakob van der), geb. um 1627 zu Gorkum; lernte Mahlerey zu seinem Vergnügen. Aus seinen Gemählden, die sehr selten sind, und öfters Prospecte der Gegenden um Rom darstellen, sollte man glauben, daß er nach Rom gereist sey, was aber nicht der Fall war. Er verstand die Chemie, und dadurch verschaffte er sich die schönsten Farben zur Mahlerey auf Glas. Die Gegenden und Alterthümer um Rom copirte er nur nach Kupferstichen. Man bewundert seine Mannigfaltigkeit der Farben, Kleider und Stellung der Figuren und sein Colorit.

Ullersdorf, Pfarrdorf im Olmützer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserth. Österr.), mit einer Pfarre, einem Schlosse, Garten, einem Gesundbrunnen, einer Papiermühle und Glashütte.

Ulloa (Don Antonio di), Generaldirector der spanischen Marine, geb. zu Sevilla den 12. Jänner 1716; widmete sich dem Seedienste, erhielt 1733 die Stelle eines Capitäns der königlichen Flotte, und im folgenden Jahre den Auftrag, die französischen Gelehrten, die zur Messung eines Grades unter dem Äquator von der Akademie zu Paris nach Peru geschickt wurden, dorthin zu begleiten, und er blieb hierauf bis 1744 in Quito. Nach seiner Rückkehr unternahm er auf königlichen Befehl eine cameralistische Reise durch mehrere Länder Europens, und suchte dann das Gesehene und Erlernte zum Besten seines Vaterlandes in Ausführung zu bringen. So beförderte er die Anlegung und bessere Benutzung der königlichen Wollenmanufacturen, vollendete die großen Canäle und Bassins von Carthagena und Ferrol, ließ die berühmten Quecksilberminen bey Almaden aufs neue bearbeiten, und unternahm sogar 1759 eine Reise nach Peru in die Quecksilberminen

von Guancavellica. Auch verwaltete er seit 1766 als Gouverneur das an Spanien abgetretene Louisiana, begab sich aber, da Unruhen dort ausbrachen, in sein Vaterland zurück, wo er das Commandeurkreuz des St. Jagoordens erhielt und Generallieutenant der königlichen Flotten und Generaldirector der gesammten spanischen Marine wurde, welche Würden er auch bis an seinen Tod bekleidete. Er starb den 5. July 1795 auf seinem Landhause in der Nähe von Cadix. Von seinen ausgebreiteten Kenntnissen und seinem tiefen Beobachtungsgeiste zeugen folgende Schriften: Relacion historica del Viage a la America meridional, mit 47 Kupfern, Madrid 1748, 4., deutsch im 9. Bde. der allgem. Hist. der Reisen, französisch, 2 Bde., Amsterdam 1752, auch englisch; Noticias Americanas sobre la America Meridional y la Septendrioual oriental, Madrid 1772, 4., deutsch von J. A. Dieze, mit Zusätzen von J. G. Schneider, Leipzig 1782, franz. mit Anmerkungen und Zusätzen von le Febure de Villebrune, Paris 1787.

Ulm, Kreisstadt des würtembergischen Donaukreises an der Gabel der Donau und der Doppelmündung der Blau, mit einer Brücke über die Donau. Von hier an ist die Donau, verstärkt durch die Iller, schiffbar. Diese Stadt, voll altdeutscher Bauart, hat einen stattlichen Münster, dessen Thurm 217 Fuß hoch ist, ein grosses Rathhaus, verfertiget viele Leinwand, maserne Pfeifenköpfe, Tabak, schönes Mehl, Graupen, und bauet wohlfeile Schiffe. Die Zahl der Einwohner ist nach verlorener Reichsstandschaft auf 12,000 herabgesunken.

Ulme (Rüster, ulmus), einer der nützlichsten und auf gutem Boden sehr schnell wachsenden Bäume, der nordischer Kälte besser als Eichen und Buchen Trotz biethet, mit wechselweise stehenden Blättern, einblätteriger und glockenförmiger Blumendecke, fünf pfriemenförmigen Staubfäden und vierseitigen Staubbeuteln. Die Samenkapsel ist eine häutige, breitgedrückte, mit einem einzigen, rundlichen weißlichen Kern. Es gibt folgende Arten: 1) die gemeine breitblätterige (u. campestris), mit langen, breiten, zugespitzten, rauhen und steifen Blättern, die jungen Zweige sind glatt, zähe und weißlich und wachsen sperrhaft, die Pfahlwurzel geht sehr tief. Die Vermehrung durch Einlieger und Schößlinge gibt keine hochstämmige Bäume. Die U. wächst sehr hoch und die Blätter schrumpfen durch den Stich der Fliegen zusammen und erhalten Blasen. Das Holz ist weich, aber doch ein gesuchtes Nutzholz zu manchem Behuf. 2) Die glattblätterige weiße (u. glabra), hat gemaserte Fibern und sperrige Zweige. 3) Die englische breitblätterige (u. scabra), hat die größten Blätter und einen ungleich gezähnten Rand. Die Rinde der jungen Zweige ist glatt und gelbbraunlich, aber das Holz ist weich und brüchig. 4) Die kleinblätterige oder rothe (u. sativa), die Blätter sind hellgrün, die Rinde ist dunkel, rauh und aufgeborsten. Ihr Boden kann trocken seyn. Sie liefert gutes Schiffbauholz und Holz zu Wagen und Mühlen, da sich die Planken niemahls werfen, auch wegen der schönen Adern Tischlerholz. Man hauet diese U. am Schlusse des Herbstes. Auch zur Köpfung der Zweige ist der Baum geeignet. 5) Die holländische (u. hollandica), mit ziemlich breiten, oval zugespitzten, dunkelgrünen Blättern. Die schwammige Rinde der Zweige reißt sich auf und wird furchig. 6) Die kanadische,

virginiſche oder karoliniſche (s. americana), die Blätter gleichen faſt jenen der rothen, haben oben eine rauhe und unten eine glatte Oberfläche mit Adern. Der Baum wächſt ſchnell, da die weiche und ſaftige Schale ſehr lange im Herbſte noch Nahrung an ſich zieht und ſehr lange grün bleibt, aber alle Thiere der Wälder und Hauszucht benagen gerne die weiche Rinde. Sie liefert ſchnell dichte Hecken und treffliches Nutz- und Feuerholz, ſchlägt auch aus der Wurzel friſche Loden aus.

Ulmer Gerſte, die feinſte Art Gerſte, die beſonders in Ulm vorzüglich behandelt wird.

Ulphilas (Wulfilas, Gulphilas), aus Kappadokien gebürtig, war von 360 bis 380 Biſchof der chriſtlichen Gothen in Dakien und Möſien, oder der ſogenannten Möſogothen, ſoll dieſelben zur Annahme des arianiſchen Lehrbegriffes bewogen haben, wurde einige Mahl an den kaiſerlichen Hof nach Conſtantinopel geſchickt, und gilt für den Erfinder der gothiſchen Buchſtaben. Er überſetzte das neue Teſtament in die gothiſche Sprache, wovon jedoch nur die vier Evangeliſten und ein Theil des Briefes an die Römer ſich erhalten haben. Nach einer Entdeckung des verdienſtvollen Majo beſitzt die mailändiſche Bibliothek noch die pauliniſchen Briefe. Lange Zeit war der Codex argenteus zu Upſala, der urſprünglich dem Kloſter Werd bey Köln gehörte und im 30jährigen Kriege nach Schweden gebracht wurde, das einzige Manuſcript von dieſer Bibelüberſetzung, die jedoch nur den größten Theil der vier Evangelien enthielt; ſpäter entdeckte man einen Theil des Briefes Pauli an die Römer in Wolfenbüttel. Ausgaben des Codex argenteus von Franz Junius und Lye, Dortrecht 1665; Fragmente des Codex Carol. von Kuttel; Ihre scripta Ulph. illustr. edit. Buesching, Berlin 1773; U.'s gothiſche Bibelüberſetzung nach Ihre's Text, mit einer grammatiſch-wörtlichen lat. Überſetzung zwiſchen den Zeilen, ſammt einer Sprachlehre und einem Gloſſar von F. K. Fulda u. ſ. w., mit einer hiſtor. krit. Einleitung verſehen und herausgegeben von J. C. Zahn, Weißenfels 1805.

Ulpianus (Domitius), berühmter Rechtsgelehrter, gebürtig aus Tyrus in Syrien, bekleidete verſchiedene Ehrenſtellen unter dem Kaiſer Alexander Severus, nachdem er früher zugleich mit Papinianus Assessor judicii und Magister scriniorum geweſen war, welcher Stelle aber ihn Heliogabalus entſetzte und des Landes verwies. Alexander Severus rief ihn indeſſen bald zurück, bediente ſich öfters ſeines Rathes und ernannte ihn zum Praefectus praetorio. Er wurde von den Prätorianern 226 bey einem Aufruhre vor des Kaiſers Augen ermordet. Seine Ausſprüche über Gegenſtände des Rechtes und Erklärungen desſelben ſind aus ſeinen Schriften ausgezogen und in die Pandecten aufgenommen worden. Geſammelt und zuſammengeſtellt unter dem Titel: Fragmenta libri regularum, s. Tituli, ex corpore Ulpiani, c. not. J. Cujacii et L. Charondae, quibus suas quoque addidit A. Schultingius, in deſſen jurisprud. Ante-Justinianea S. 537; Fragmenta c. n. J. Cannegieteri, Leyden 1777; ed. G. Hugo, Götting. 1788.

Ulrich, 1) **mit dem Daumen**, geb. 1226, der Stammvater des Hauſes Würtemberg, war Graf und Ritter, und ein treuer Anhänger Kaiſer Friedrich's II., als einige mißvergnügte Stände des deutſchen Reiches den Landgrafen von Thüringen Hein-

rich Raspe als Kaiser anerkannt hatten. Er vergrößerte sein Gebieth durch die Grafschaft Urach, und erkaufte von dem unglücklichen Konradin das Marschallamt in Schwaben, die Vogtey über Ulm und das Landgericht über Plürs. Er starb 1265 und hinterließ 2 Söhne: 2) U. u. Eberhard, die gemeinschaftlich regierten und nur Einen Hofstaat hielten. Nach dem Tode U.'s 1265 regierte Eberhard, da sein Bruder keine Kinder hinterlassen, allein. Eberhard starb 1325, und ihm folgte sein Sohn. 3) U., der für bewiesene Treue an Kaiser Ludwig IV. die Stelle eines Landvogtes erhielt, die er dazu benutzte, von den Reichsstädten und Klöstern starke Geldsummen zu erheben, wofür er 1342 Tübingen, und später Gröningen, Wienenden u. s. w. erkaufte, so wie er auch die Herrschaft Reichenweiher und die Grafschaft Harburg im Elsaß erwarb. Er wurde im Elsaß 1344 durch einen eifersüchtigen Ehemann ermordet. Ihm folgten seine beyden Söhne Eberhard der Greiner u. 4) U., die bis 1362 gemeinschaftlich regierten. Beyde wurden vom Kaiser Karl IV. mit der Landvogtey über Schwaben belehnt. U. zog sich in die Einsamkeit zurück u. starb 1366. 5) Graf U. der Vielgeliebte, regierte seit 1442 mit seinem Bruder Ludwig gemeinschaftlich. Beyde erwarben die Grafschaft Mömpelgard nach dem Tode ihrer Mutter. U. führte mehrere Kriege, die nicht immer glücklich für ihn abliefen. So mußte er, in der Schlacht bey Sickingen gefangen, sich mit 100,000 Guld. auslösen. Er starb 1480, u. ihm folgte seines Bruders Sohn Eberhard im Bart, der 1495 die Herzogswürde erhielt. Der dritte regierende Herzog von Würtemberg war 6) U., geb. am 15. Februar 1487, Sohn des wahnsinnig gewordenen Grafen Heinrich, folgte auf Eberhard II. 1498, der von seinen Räthen und Dienern des Herzogthumes entsetzt worden war. Eben diese Räthe regierten während seiner Minderjährigkeit, bis er in seinem 14. Jahre für volljährig erklärt wurde. Unmittelbar darauf nahm er Theil an dem baierisch-landshutischen Successionskriege, wodurch Würtemberg einigen Zuwachs erhielt. Sein Hof war damahls der glänzendste von Deutschland, und bey seiner Vermählung mit Sabine von Baiern bewirthete er 1000 Gäste, stürzte aber auch durch diese Verschwendung sein Land in Schulden, und die drückenden Abgaben erzeugten 1514 einen Aufruhr, der dem Herzoge den tübinger Vertrag abnöthigte. Durch die Ermordung Hans von Hutten wegen allzugroßer Vertraulichkeit mit der Herzogin, die darauf zu ihren Brüdern entfloh, zog er sich die größten Verdrießlichkeiten zu, und nur mit Mühe entging er der Reichsacht. Als er aber 1519 sich der Reichsstadt Reutlingen bemächtigte, erklärte sich der schwäbische Bund, zu dem diese Reichsstadt gehört hatte, den Herzog von Baiern an der Spitze, gegen ihn, vertrieb den Herzog aus seinem Lande, und verkaufte dasselbe an die Erzherzoge von Österreich, Karl V. und Ferdinand, die es bis 1534 behielten. Dem Herzoge U. blieb nur die Bergveste Hohentwiel und Mömpelgard. Mehrere Versuche, zum Besitz seines Landes zu gelangen, mißlangen, bis sich der Landgraf Philipp von Hessen seiner annahm. Nach dem Siege bey Laufen am Neckar wurde er in Besitz des Herzogthumes gesetzt, führte daselbst die neue Lehre Luther's ein, und söhnte sich mit dem Kaiser aus. Doch dauerte dieser friedliche Zustand nicht

lange; denn als Mitglied des schmalkaldischen Bundes drangen kaiserliche Truppen 1566 in Würtemberg ein, und nur nach Bezahlung einer beträchtlichen Summe und Annahme des Interims konnte er Friede vom Kaiser erhalten; dennoch drohten ihm durch eine Felonieanklage des Königes Ferdinand neue Gefahren, und schon stand er im Begriffe, die Regierung an seinen Sohn Christoph abzutreten, als er am 6. Nov. 1566 starb.

Ulrich 1) (Florian), Stadtpfarrer zu Korneuburg in Österreich, geb. zu Wien 1738; ward Priester des regulirten Chorherren-Stiftes Klosterneuburg, und erhielt nachher die Pfarre zu Korneuburg, wo er den 21. April 1800 starb. Er war ein großer Mathematiker und zeichnete sich besonders durch die von ihm berechneten Factorentafel bis auf 1 Mill. 500,000 aus, welches schätzbare Werk das Stift Klosterneuburg besitzt. 2) (Philipp Adam), Professor der Rechte in Würzburg, geb. 1692 zu Lauda im Würzburgischen; reiste nach Frankreich, Italien und Spanien, ward um 1717 Professor der Rechte in Würzburg, und beschäftigte sich nebstbey fleißig mit der Landökonomie. Er war der erste, der Kleesamen in Franken aussäete, pflanzte zuerst den Maulbeerbaum in seinem Vaterlande, und stiftete großen Nutzen durch Einführung des Kartoffelbaues. Er erfand eine Maschine zum Pflügen und eine zum Dreschen, machte eine neue Einrichtung der Öfen und Feuerstätte, und starb 1748, nachdem er verschiedene Abhandlungen herausgegeben hatte.

Ulrichskirchen, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberg des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österr.), am Rußbach, hat 1000 Einw., ein Landgericht, ein herrschaftliches Schloß und eine Pfarre.

Ulrike, 1) (Eleonore), Königin von Schweden, Tochter Friedrich's III. von Dänemark, vermählte sich 1608 mit König Karl XI. von Schweden, wurde Mutter von Karl XII., zeichnete sich durch große Wohlthätigkeit gegen die von ihrem Gemahle gedrückten Unterthanen aus, und starb 1693 vor Kummer, daß sie nichts mehr zu geben hatte. 2) Tochter der Vorigen und König Karl's XI. von Schweden, Schwester Karl's XII., geb. 1688; leitete bey der langen Abwesenheit ihres Bruders die Regierung Schwedens zu seiner und der Unterthanen Zufriedenheit, vermählte sich mit dem Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel 1715, erhielt nach Karl's XII. Tode 1718, den 12. December, mit Bewilligung der Stände die schwedische Krone, und übertrug darauf im April 1720 ihrem Gemahle die ganze Regierung. Sie starb den 6. December 1741, ohne Kinder zu hinterlassen.

Ulster, eine von den vier Landschaften Irlands, nähmlich der nördliche Theil desselben, grenzt gegen Süden an Connaught und Leinster, gegen Osten an das irländische Meer, gegen Norden und Westen an den Ocean; ist 338 Q. M. groß, und enthält 2,050,000 Einwohner in 9 Grafschaften; hat gesunde Luft, ist voll Waldungen und großer Seen, und fruchtbar.

Ultimatum, ein neueres in der diplomatischen Sprache gebräuchliches Wort, worunter man die letzten Bedingungen versteht, die man bey einem zu schließenden Vertrage oder bey irgend einer anderen Verhandlung macht, und bey denen man unwiderruflich festzustehen erklärt.

Ultor (der Rächer), ein Beynahme, den die Römer sowohl dem Jupiter

(als welchem ihm auch ein Pantheon zu Rom von Agrippa erbaut worden), als auch dem Mars beylegten, welchem Augustus in dem Kriege mit Brutus und Cassius einen Tempel gelobte, und nachher auch erbaute, um seine Rache über die Mörder des Julius Cäsar zu erflehen. Hier kam der Senat, wenn er über Kriege oder Triumphe berathschlagte, zusammen, auch die erbeuteten Kriegeszeichen wurden hier aufgehangen u. s. f.

Ultramarin, eine himmelblaue aus dem Lasursteine (lapis lazuli) gezogene Farbe, kommt zu uns aus Nord-China und Tibet; es gibt mit Goldflecken durchsetzten und völlig blauen Lasurstein. Letzterer wird zum feinsten Pulver verrieben und mit verschiedenen harzigen Stoffen zu einem Teige geknetet, das Pulver dann ausgeschieden, und liefert die erste Ausscheidung den besseren, und der Schluß den schlechteren U., der je blässer, desto schlechter ist. Die sächsische Smalte und der U. sind die einzigen blauen Farben, welche das Feuer nicht angreift.

Ulugh Beigh, ein tartarischer Fürst, Enkel des Timur oder Tamerlan, geb. 1393 (der Heg. 796). Schon 1407 trat er die Regierung an, die er als ein sehr guter und gerechter Fürst verwaltete. Am berühmtesten ist er wegen seiner mathematischen u. astronomischen Kenntnisse; er errichtete zu Samarcand ein Observatorium, und stellte hier seine eigenen astronomischen Beobachtungen an. Er ließ auch einen ungeheuer großen Quadrant verfertigen, dessen Radius so groß als die Höhe der Sophienkirche zu Constantinopel gewesen seyn soll. Nach einer 40jährigen Regierung wurde er 1449 von seinem eigenen Sohne, Abdallahtif, einem Rebellen, erschlagen. Er hat mehrere astronomische wichtige Werke geschrieben.

Ulysses, siehe Odysseus 1).

Umbererde (Umbra, creta umbrina), eine leichte dunkelbraune, mürbe und abfärbende Erde des Herzogthumes Spoleto, welche aus Theilen von vermodertem Holze, mit Bergpech vermischt, besteht und als braune Farbe gebraucht wird. Die andere, weniger bessere, Sorte ist grau. Es können und pflegen auch diejenigen eisenschüssigen, gebrannten oder abgeschlämmten Erden dahin gerechnet zu werden, welche man in Sachsen und anderwärts bereitet, da sie mit jenen einerley Eigenschaft haben und zu gleichem Gebrauche dienen, z. B. in dem meißner Erzgebirge zu Annaberg, Scheibenberg, Schwarzenberg bricht er sehr schön.

Umeå, 1) Hauptstadt in der Statthalterschaft Westerbotin in der schwedischen Landschaft Norland, an der Mündung der Umeå-Elf. Sitz des Statthalters mit 1100 Einwohnern, einem Hospitale, zwey Häfen und Handlung, wozu die Einwohner eigene Schiffe unterhalten; auch werden hier jährlich drey Jahrmärkte gehalten. 2) Fluß in Schweden, welcher im norwegischen Gebirge entspringt, und sich bey der Stadt U. in den nördlichen Theil des bothnischen Meerbusens ergießt.

Umeå-Lappmark, Landstrich im schwedischen Lappland, durch welchen der Fluß Umeå geht, zwischen Piteå und Jemtlands-Lappmark und den norwegenschen Grenzen.

Umerapura (Ammarapuram, Ummerapoora), Haupt- und Residenzstadt im birmanischen Reiche Ostindiens (Asien), auf einer von einem See und dem Iravaddy gebildeten Halbinsel, mit einem Fort, 90,000 Einwohnern und mehreren Moslt-

plätzen. Nur der kaiserliche Palast und die Häuser der Prinzen und der Großen sind von Backsteinen, die übrigen sind von Bambusrohr. Der erste ist ein Prachtgebäude, so wie der Kiombogie oder das kaiserliche Kloster.

Umkehrung, hat in der Tonkunst verschiedene Bedeutungen: 1) die Verwechslung eines Accordes; 2) die Versetzung eines der beyden Töne eines Intervalles um eine Octave höher oder tiefer, wodurch die Natur des Intervalles verändert wird; 3) bisweilen werden ganze melodische Sätze so umgekehrt, daß von zwey Stimmen die obere zur unteren und die untere zur oberen wird. In diesen U.en besteht die ganze Kunst des doppelten Contrapunktes; 4) einzelne kleine melodische Klänge werden so umgekehrt, daß eben die Töne, welche in dem einen Satze auf- oder absteigend auf einander folgen, in dem anderen in umgekehrter Bewegung folgen, wodurch Mannigfaltigkeit in die Melodie kommt. Nur müssen sie von der Art seyn, daß der Gesang dadurch nicht unförmlich wird. In Gesangstücken sind dergleichen U.en, vornehmlich über die nähmlichen Worte, allezeit von schlechtem Erfolge, weil sie eine falsche Declamation der Worte verursachen. 5) In der Logik diejenige Veränderung, welche mit einem logischen Satze vorgeht, wenn der Subjectivbegriff zum Prädicatbegriff und umgekehrt gemacht wird.

Umkreis, 1) der Kreis um einen Raum und um einen Mittelpunkt, von welchem die Punkte des Kreises gleich weit entfernt sind (die Peripherie); 2) jede äußere Grenzlinie um einen Raum (Umfang); 3) der Raum rund um einen Körper.

Umlauf, die Bewegung eines um einen Mittelpunkt laufenden Körpers durch seine ganze Bahn. Die Zeit, in welcher dieses einmahl geschieht, heißt die Umlaufzeit. Das Verhältniß der dabey Statt findenden geschwinderen oder langsameren Bewegung zu der Entfernung vom Mittelpunkte und der von dem Körper mitgetheilten Kraft und anderen Einwirkungen erläutert die Mechanik des Himmels.

Umriß, siehe Contour.

Una, fischreicher Fluß in Süd-Croatien, entspringt am Fuße des Poystakgebirges oberhalb Baka, läuft nordwärts bey Novi, wo sie die Grenze macht, und bey Kostainitza vorbey, und fällt unterhalb Dubiza in die Save.

Unalaschka, eine der größten russischen Fuchsinseln im nördlichen stillen Meere (Nordasien), 200 Werst lang, mit mehr als 100 Familien, die größtentheils unter der Erde wohnen; ist steinig, hat 2 Vulkane und mehrere heiße Quellen und einen Reichthum von Pelzthieren und Fischen.

Unanimiter (aus dem Lat.), einmüthig; dieser Ausdruck wird bey Versammlungen, wo etwas beschlossen und darüber votirt wird, gebraucht, wenn alle Meinungen einstimmig sind, und ohne Widerspruch der Beschluß abgefaßt wird.

Unbewegliche Sachen, nach österreichischen Gesetzen solche, welche ohne Verletzung ihrer Substanz von einer Stelle zur anderen nicht versetzt werden können; indessen gehören auch solche bewegliche Sachen zu den unbeweglichen, welche entweder vermöge des Gesetzes oder der Bestimmung des Eigenthümers das Zugehör einer unbeweglichen Sache ausmachen, in ersterer Hinsicht z. B. der Zuwachs einer Sache, die Fische im Teiche, das Wild im Walde u. s. w.,

in letzterer Rücksicht z. B. Braukessel, eingemauerte Schränke u. s. w.

Uncial-buchstaben (von dem lat. uncia, Gewicht, Zoll), Buchstaben, einen Zoll breit, wie man sie auf Denkmählern ꝛc. zu machen pflegt, damit sie auch in der Entfernung in die Augen fallen.

Undank, Mangel des schuldigen Dankes; besonders aber eine der Dankbarkeit ganz entgegen gesetzte Gesinnung und Handlung. Durch **grob en U.**, d. i. durch einen solchen, wodurch der Geschenkgeber von dem Geschenknehmer am Leibe, an Ehre, Freyheit oder am Vermögen auf solche Art verletzt wird, daß gegen den Verletzer von Amtswegen oder auf Verlangen des Verletzten nach dem Strafgesetze verfahren werden kann, wird der Geschenkgeber nach österreichischen Gesetzen berechtigt, die gemachte Schenkung zu widerrufen.

Uneheliche Kinder, sind solche, die außer der Ehe erzeugt worden.

Unendlich, 1) kein Ende habend; 2) dem Zeitlichen und Irdischen entgegen, u. versteht man darunter theils die Ewigkeit, theils das Überirdische; 3) keine Grenzen habend; 4) in der Größenlehre eine Größe, welche man nicht bestimmen kann.

Unfehlbar, 1) nicht irren, sich nicht versehen können; 2) nicht fehlen, nicht ausbleiben können oder dürfen; davon: **Unfehlbarkeit**, eine solche Eigenschaft, welche in der römischen Kirche unter allen Menschen nur einzig und allein dem Papste zugeschrieben wird.

Ungar (Raphael Karl), k. k. Rath u. **Bibliothekar**, Doctor der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit, Domherr zu Altbunzlau, geb. zu Saaz den 16. April 1743; trat in den Prämonstratenserorden auf dem Strahow zu Prag 1759, legte 1761 die Gelübde ab, und las 1770 die erste Messe. Er war Prediger, Bibliothekar und Vorsteher des Münzcabinetes in Strahow; lehrte die Dogmatik an dem Prämonstratenser-Seminarium zu St. Norbert in der Altstadt Prag 8 Jahre, und erhielt an der Universität 1780 die Stelle als k. k. Bibliothekar; 1785 ist U. zum Mitglied der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften gewählt worden. 1788 ward er Kanonikus an der Collegiatkirche zu Altbunzlau und 1789 Rector der Prager Universität, weiterhin Director der philosophischen Facultät. Er starb den 14. July 1807 zu Prag. Schrieb: Oratio de S. Joanne Nepomuceno, Prag 1776; Bohuslai Balbini, Bohemia docta, opus posthumum editum notisque illustratum, 3 Thle., ebend. 1776—80; Revision der böhmischen Literatur auf das Jahr 1779, in Briefen, 3 Hefte, ebend. 1779—80; Gedanken von dem Zustande der Schulen und der lateinischen Literatur in Böhmen vor Errichtung der hohen Schule zu Prag, ebend. 1784; Allgemeine böhmische Bibliothek, ebend. 1786; Oratio ad senatum populumque academicum, quum universitas pragensis Francisci II. Augusti natalem diem coleret, ebend. 1797 (diese Rede ist ins Deutsche übersetzt worden) u. e. a.

Ungarisch Altenburg, siehe Altenburg.

Ungarisch-Brod, Stadt im Hradischer Kreise des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österreich), an der Olsawa; hat ein Schloß, eine Dechantkirche, ein Dominikanerkloster, 480 Häuser und 3000 Einwohner, worunter viele Juden.

Ungarische Krone, eine berühmte, aus dem feinsten Golde, Silber und Edelsteinen zusammengesetzte, und mit vielen griechischen Bildern

und Inschriften verzierte Krone. Über den Ursprung dieser Krone gibt es sehr vielfache Meinungen. Indessen ist hierüber so viel ausgemacht, daß diese Krone als eine griechische Arbeit von dem griechischen Kaiser Michael Ducas herrühre, welcher sie für die zur Zeit des Königes Salomo von Ungarn geleisteten Dienste an den Herzog und nachmahligen König Geysa I. geschickt habe. Übrigens ist von dieser Krone, welche zugleich dadurch, daß sie am Krönungstage, wo der Erbkönig den feyerlichen Eid ablegt, gleichsam das Bundeszeichen abgibt, eine gewisse Ehrfurcht erhält, auch so viel gewiß, daß sie zwey verschiedene Bestandtheile hat, wovon der eine, die Basis, eine offene Reifenkrone und von griechischer Arbeit ist, der andere aber den hemisphärischen Obertheil ausmacht, welcher, von lateinischer Arbeit, in jene griechische Krone eingefaßt ist, und die Bildnisse von dem Heiland und von 8 Aposteln enthält. Auch hat diese Krone mehrere Mahle das Schicksal gehabt, entwendet zu werden, wo dann die Ungarn mit außerordentlichem Eifer und Aufwand um die Wiedererlangung sich bemüht haben. Sie wird zu Preßburg in einem besonderen Behältnisse aufbewahrt, und es sind besonders zwey Kronhüther dazu bestellt.

Ungarisches Wasser, siehe Rosmaringeist.

Ungarische Weine. Nächst Frankreich ist Ungarn das bedeutendste Weinland in Europa, in Bezug auf die Menge sowohl als auf die Verschiedenartigkeit des Productes. Das jährliche Erzeugniß Ungarns und der dazu gehörigen Länder mag etwa 20 Millionen Eimer betragen. Alle edelsten Weine Ungarns haben vielen Weingeist und wenig Phlegma, setzen daher das Blut in Wallung, und sind folglich, in Menge genossen, der Gesundheit nachtheilig. Am Gebirge, wo Ungarn den besten Wein gewinnt, benutzt man: 1) die Essenz (den öhlichten Saft), welchen die tokayer Traubenbeeren durch den Druck ihrer Schwere in durchlöcherten Gefäßen abtropfen; 2) den Ausbruch, indem man den gemeinen tokayer Most auf jene Beeren schüttet, welche zu tropfen aufgehört haben, und sie dann austritt; 3) den Mászlás (Maßlasch) gibt ein zweyter Aufguß des gemeinen tokayer Mostes, wobey die Überreste der Trockenbeeren mit den Händen ausgepreßt werden. Auch leichtere Tischweine hat Ungarn in Menge, als Erlauer, Ofner, Sekfarber, Neßmelyer, Villaner, Schomlauer, Verschätzer, Neusiedler Seeweine, Geradepaer, Mischkolzer, Dioßsegher, Sekolghider u.a. Alle slavonischen Weine sind wegen südlicher Lage sehr stark. Erst in der neuesten Zeit fing Ungarns Industrie an, Massen seiner wohlfeileren Weine bis nach Leipzig zu senden, und sie schienen unter den In- und Nordländern Beyfall zu finden.

Ungarisch-Hradisch, so v. w. Hradisch 2).

Ungarn, Königreich im Kaiserthume Österreich, bildet den südöstlichen Theil dieses Reiches und besteht aus dem eigentlichen Königreiche Ungarn, dann aus den ihm einverleibten Königreichen Slavonien und Croatien. Grenzen: im Norden: Galizien, im Osten: die Bukowina, Siebenbürgen u. die Walachey, im Süden: die Türkey u. das adriatische Meer u. im Westen: das Königr. Illyrien, Steyermark, das Land unter der Enns, Mähren u Schlesien; faßt 4181½ Q.M. Die Oberfläche des Landes ist größtentheils bergig, nur das Land zwischen den Karpathen, der Donau, Save und Theiß ist flach. Außer den Kar-

pathen auf der Grenze von Preßburg bis an die Marmaroſch mit den drey Gebirgszügen, dem 8 Meilen langen Höhengebirge Tatra, dem weſtlichen Vorgebirge Fatra und dem ſüdöſtlichen Vorgebirge Matra, ſind noch folgende Gebirge in Ungarn: das weſtliche und öſtliche Gebirge, die Banater Gebirge, die ſlavoniſchen Berge und die croatiſchen Gebirge. Berühmte Höhlen ſind: Mazarna und Dupna in der Thuroczer Geſpanſchaft, die Drachenhöhle bey Demenfalva oder Domanova in Liptau, die Szilitzer Höhle in der Tornaer Geſpanſchaft, die Höhlen bey Funacza und Lunkaſprie in der Biharer Geſpanſchaft. Von den Flüſſen ſind: die Donau mit der Leytha, Raab, Sarviz, Drave, Save, March, Waag, Gran und Eipel, die Theiß mit der Maroſch, Körösch, Szamos, und die Temeſch, Nera, Tſcherna die größten. Seen: der Plattenſee oder Balaton, der Neuſiedler See (ung. Fertö), der Palitſcher See, der Etſcheder Moraſt in der Szatmarer Geſpanſchaft, der Hanſag, ein groſſer Moraſt in der Geſpanſchaft Ödenburg, Wieſelburg und Raab, der grüne See auf dem Tatragebirge in der Zipſer Geſpanſchaft. Canäle: 1) der Sarvizkanal, von Stuhlweißenburg bis zur Donau; 2) Kaiſer Franzens Canal, vereint die Donau mit der Theiß, 14½ Meilen lang; 3) der Begacanal, von Bekskeret über Temeswar bis gegen Siebenbürgen, 16 Meilen lang; 4) der Berzawacanal, vereint auf näherem Wege die Berzawa mit der Temeſch. Das Klima iſt ſo ſehr verſchieden, als die phyſiſche Beſchaffenheit des Landes: im Norden rauh und kalt, aber geſund, in der Mitte gelind, im Sommer aber zuweilen ſehr heiß, im Süden ſehr warm, aber mit dicker und feuchter Luft. Auf der niederen Ebene des Landes ſind die Nächte in den Sommermonathen viel kälter als anderswo. Der Boden iſt in den meiſten Gegenden überaus fruchtbar. Das fetteſte und fruchtbarſte Erdreich findet ſich in dem unteren, oſtſüdlichen Theile des Reiches, wo es faſt ohne alle Bearbeitung alle Arten des trefflichſten Getreides hervorbringt. Doch gibt es in U. auch wüſte Sandſtrecken oder Heiden, worunter vorzüglich die Kekskemeter- u. Debrecziner-heide zu merken ſind. U.s rauheſter Erdſtrich iſt in den ſtiefmütterlich ausgeſtatteten nördlichen Geſpanſchaften: Arva, Liptau, Thurocz, Trentſchin, Zips, Marmaros. Erzeugniſſe: Getreide (bey 350 Mill. Metzen), nahmentlich Weizen, Roggen oder Korn, das vorzüglich in dem gebirgigen Theile U.s angebaut wird, Gerſte ebendaſelbſt, Hafer, ſowohl in den gebirgigen Gegenden, als in den fruchtbaren Ebenen, Heidekorn oder Buchweizen, Hirſe in den wärmeren Gegenden, Mais oder türkiſcher Weizen, vorzüglich in den ſüdlichen Gegenden, Reis (bey 60—80 Mill. Metzen), Futterkräuter, Kartoffeln, türkiſcher Pfeffer, Erbſen (die beſten in der Zips), Linſen, Bohnen, Faſeolen, Rüben, Weißkraut, Zucker- und Waſſermelonen, Kürbiſſe, Gurken, Zwiebeln, Knoblauch und andere Küchengewächſe, Flachs, Hanf, Hopfen, Safran, Saflor, Krapp- oder Färberröthe, Waid, Kreuzbeere, Tabak, wovon jährlich über 300,000 Ctnr. erzeugt werden, Wein in allen Geſpanſchaften, außer den nördlichen, in den edelſten Sorten (jährlich bey 20 Millionen Eimer), Obſt, nahmentlich Äpfel, Birnen, Pflaumen, Pfirſichen, Aprikoſen, Wallnüſſe, Kaſtanien, Mandeln, Maulbeerbäume, vorzüglich im Sü-

den, Holz, und zwar in den nördlichen Theilen unermeßliche Tannen- und Fichtenwälder, in den unteren Theilen, besonders jenseits der Donau und in den östlichen Gegenden, hat man fast lauter Eichenwälder (der größte ist der Bakonyerwald in der Weßprimer und Szalader Gespanschaft, 12 Meilen lang), etwas Baumwolle und Zuckerrohr; Rindvieh (die stärksten Rindviehmärkte sind in Raab, Ödenburg, Pesth, Debreczin), Büffelochsen, Pferde, zwar klein, jedoch dauerhaft und starke Läufer (U. hat viele halbwilde Gestüte, das vorzüglichste ist das königl. Hauptgestüt zu Mezöhegyes, worin über 10,000 Pferde sind, außerdem das königl. Gestüt zu Holitsch, das Eßterhazysche zu Uzor, das Palvische zu Detrekö, das Erdödysche zu Galgocz, das Festeticzische zu Keßthely u. a.), Esel, in den gebirgigen Gegenden, Schweine (die größten Schweinmärkte werden gehalten zu Ödenburg, Kanischa, Debreczin und Pesth), Schafe (darunter das sogenannte ungarische Schaf oder Zakelschaf), Ziegen, Kaninchen (Angorische Kaninchen oder Seidenhasen werden zu Tolna im Großen gezogen), Bienenzucht, Seidenbau, Federvieh aller Art, Fische, nahmentlich Hausen, Hechte, Karpfen, Welse, Barsche, Aalen, Forellen, Störe, Krebse, Wildpret, nahmentlich Hirsche, Eber, Hasen, Rehe, Schnepfen, Auerhähne, Rephühner, Haselhühner, Birkhähne, wilde Gänse u. Enten u. s. w.; auch zeigen sich wilde Thiere: Bären, Wölfe, Luchse u. s. w.; Steinsalz und Kochsalz (in der Marmaroscher Gespanschaft und bey Sovar im Scharoscher Comitat), natürlicher Salpeter und natürliches Glaubersalz, natürliches mineralisches Laugensalz oder Soda, vorzüglich auf den Heiden bey Debreczin, natürliches Bittersalz, natürlicher Vitriol, Kalk, Marmor, Gyps, Alabaster, Kreide, allerley Thonarten, Feuersteine (in der Biharer Gespanschaft), Schieferstein, Smaragde, Rubine, Chrysolythen, Topase, Hyacinthen, Chalcedone, Achaten, Granaten (z. B. auf den Karpathen in der Zipser Gespanschaft), Bergkrystalle, Amethyste, Jaspise, edle Opale, Wachsopale und Holzopale, Bergöhl, Torf, Steinkohlen, natürlicher Schwefel, Gold (jährlich 2100 Mark) und Silber (jährlich bey 87,000 Mark), Kupfer (jährlich an 40,000 Ctr.), Bley (jährlich bey 25,000 Ctr.), Eisen (jährlich bey 200,000 Ctr.), Spießglas, Queckstlber, viele Sauerbrunnen und warme Bäder (in Allem bey 352), kalkichte, alkalische vitriolische Wasser, Cementwasser. Manufacturen und Fabriken: Leinweberey, Papiermühlen, Spielkarten-, Kattun- u. Öhlfabriken zu Pesth, Pottaschensiedereyen, Branntweinbrennereyen aus Korn, Weintrebern und Weinlagern, aus Pflaumen machen die Raizen und Walachen Sliwowitza, Essig-, Rosogliofabriken, Zuckerraffinerien, Tabakfabriken, Schiffbau, verschiedene Holzwaaren, vorzüglich in den gebirgigen Gegenden, Wollmanufacturen, Wildschuren aus blau und grün gefärbten Schafffellen, Hut- und Seidenmanufacturen, schöne Seife aus mineralischem Laugensalze, Ledergerbereyen, Wachsbleichen, Methbrauereyen, Salpetersiedereyen, Pulvermühlen, Alaunsiedereyen, Vitriolhütten, chemische Producten-, Alaun-, Vitriol-, Scheidewasser- und Zinnoberfabriken, Sodafabriken, gemeine Töpferwaaren, Majolikafabriken, Tabakspfeifen in Menge, vorzüglich in Debreczin, Kupferhämmer, Eisenhämmer. Die Hauptgegenstände des ungarischen Productenhan-

dels sind: Getreide, Tabak, Wein, Knoppern, Wolle, Vieh, Häute, Unschlitt, Honig, Wachs, Kreuzbeeren, Antimonium, Pottasche, Soda, Alaun, Tischlerleim, Kantharіden (Spanische Fliegen), Weinstein, Zinnober, Speck, getrocknetes Obst, Branntwein, Berggrün, Hanf. Die Gegenstände des Waarenhandels sind blos Leder, Leinwand, Eisenwaaren. Die Einwohner, 9,756,512 an der Zahl, bestehen aus Magyaren oder eigentlichen Ungarn, Slaven (diese machen die Mehrzahl aus), Deutschen, Walachen, Raizen oder sogenannten Illyriern, Rußniaken (Rutheni), Neugriechen (Makedoniern), Zinzaren, Juden, Armeniern, Zigeunern. Hauptsprachen: die ungarische, slavische, deutsche, walachische. Nebensprachen: die raizische, neugriechische, rußniakische, armenische, zigeunerische (die Zinzaren sprechen walachisch). Die deutsche Sprache hat sehr viele Mundarten. Auch wird in U. viel lateinisch gesprochen. Die herrschende Religion ist die katholische, unter Oberaufsicht der Erzbischöfe von Gran, Erlau und Kolotscha, wovon der erstere Primas des Reiches ist, und mehreren Bischöfen. Die unirten und nicht unirten Griechen stehen unter ihren eigenen Bischöfen. Die Protestanten genießen religiöse Freyheit und haben ihre eigenen Superintendenten u. Senioren. Andere religiöse Gesellschaften werden geduldet. Künste u. Wissenschaften werden in U. immer mehr ausgebildet. In Pest ist die kön. ungarische Universität, und zur Leitung der Studien zu Ofen eine königl. Studien-Commission. Sonst haben die Katholiken Akademien zu Agram, Preßburg, Kaschau, Großwardein und Raab, ein erzbischöfliches Lyceum zu Erlau, philosophische Institute zu Stein am Anger und Szegedin, 6 Archigymnasien, 65 Gymnasien, 9 Primar- oder Musterschulen, sehr viele Hauptschulen, sehr viele gemeine Normalschulen, ein theologisches Generalseminarium zu Pesth, die bischöflichen Seminarien zur Bildung des jüngeren Clerus, mehrere adelige Conviete. Die Evangelischen und Reformirten haben Collegien, Gymnasien, Grammatikal- und Trivialschulen; die Griechen mehrere Lehranstalten. Eine gelehrte Gesellschaft der Wissenschaften besteht in U. seit 1827; ferner gibt es noch ein Nationalmuseum zu Pesth, Sternwarten zu Ofen und Erlau, eine wohleingerichtete königl. Bergakademie zu Schemnitz, ein berühmtes theoretisch-praktisches ökonomisches Institut (Georgicon) zu Keßthely, ein ökonomisches Institut zu ungarisch Altenburg, Forstschulen zu Hradek und Eisenstadt, ein Industrieschule zu Hradek, ein Blindeninstitut zu Pesth, ein Taubstummeninstitut zu Waitzen, und mehrere andere Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten. U. ist für die österreichische Monarchie sehr wichtig; es stellt 14 Infanterie Regimenter, eine sehr bedeutende Cavallerie und biethet zur Zeit der Gefahr des Vaterlandes eine bedeutende Insurrection auf. Die innere Verwaltung bestreitet es aus eigenen Mitteln, und trägt überdieß noch zu den allgemeinen Lasten des Staates bey. Die Regierungsgeschäfte verwaltet nach den Landesgesetzen die königliche Statthalterey unter dem Vorsitze des Palatin, u. ihr sind die Comitate untergeordnet. An der Spitze Comitates steht eines jeden der Obergespan, dessen Würde in einigen Co-

mitaten erblich ist, mit einem Vicegespan, welchem einige Stuhlrichter, Beysitzer, ein Fiskal und einige Notarien beygegeben sind. Das höchste Justizgericht ist die Septemviraltafel, das Appellationsgericht die königl. Tafel, an welche von den Districtualtafeln appellirt wird; niedere Gerichte sind: die Herrenstühle für die Bauern, die Magistrate für die Freystädte und Marktflecken, und die Comitatsgerichte für den Adel. U., Croatien und Slavonien bilden zusammen eine in beyden Linien erbliche, durch Reichsstände eingeschränkte Monarchie des österreichischen Hauses. Der König, welcher den Titel eines apostolischen Königes führt, wird feyerlich gekrönt, und muß die Aufrechthaltung der Staatsverfassung beschwören. Er hat das Recht zu adeln, zu begnadigen, Ausländer zum Indigenat vorzuschlagen, das Recht des Krieges und Friedens, das Münzrecht, Antheil an der Gesetzgebung vermöge seiner Einwilligung, Ernennung der Erzbischöfe und Bischöfe, das Recht, gebornen Ungarn Ämter zu verleihen und 4 Candidaten zur Palatinwürde vorzuschlagen. Die Reichsstände bestehen aus den Prälaten (Erz- u. Bischöfen, auch den Deputirten der Domcapitel), den Magnaten oder Reichsbaronen, den Edelleuten oder Rittern und den Deputirten der königl. Freystädte, und versammeln sich auf königl. Einladung in Preßburg oder Ofen in 2 Zimmern (Tabulae, Tafeln genannt). Die Tabula procerum (Oberhaus) ist der Versammlungsort der Prälaten und Magnaten, die Tabula statuum et ordinum (Unterhaus), die Tafel der Stände, ist der Versammlungsort der Deputirten der Gespanschaften, Klöster, Capitel und Freystädte. In der ersten hat der Palatin den Vorsitz. Die Rechte der Stände sind: Gesetzgebung unter Einwilligung des Königes, Ausschreibung der Auflagen, Aufbiethung des Adels (insurrectio nobilium), Ertheilung des Indigenats, Wahl des Palatins aus vier vom Könige vorgeschlagenen Candidaten. U.'s Eintheilung: A. Nieder- u. oder westlicher Theil: a) Kreis diesseits der Donau, mit 13 Gespanschaften: Preßburg, Neutra, Trentschin, Arva, Liptau, Thurocz, Sohl, Bars, Honth, Neograd, Gran, Pesth und Bacs; b) Kreis jenseits der Donau, mit 11 Gespanschaften: Ödenburg, Wieselburg, Raab, Komorn, Stuhlweißenburg, Weßprim, Eisenburg, Szalad, Schümegh, Tolna und Baranya. B. Ober-U.: a) diesseits der Theiß, mit 10 Gespanschaften: Gömör u. Kleinhonth, Torna, Zips, Abauiwar, Borsod, Heves, Zemplin, Unghvar, Beregh u. Saroscher; dazu beyde Kumanien und Jazygien; b) jenseits der Theiß, mit 12 Gespanschaften: Marmaroscher, Ugocz, Szathmar, Szabolcs, Bihar, Bekes, Csongrad, Csanad, Arad, Torontal, Temesch, Krassowa, mit den Haiduckenstädten. C. Slavonien, mit 3 Gespanschaften: Posega, Berócz und Syrmien, und D. Croatien, mit 3 Gespanschaften: Agram, Warasdin und Kreutz. Die Hauptstadt des Königreiches ist Ofen. — Die ältesten bekannten Bewohner des größten Theiles von Ungarn waren die Pannonier, die jedoch von den Römern unterjocht wurden, denen aber verschiedene Völker den ruhigen Besitz störten, bis zur Zeit der großen Völkerwanderung nach und nach die Hunnen, Slaven, Ostgothen, Longobarden und die Bulgaren dieses Land durchzogen. Zu Ende des 9. Jahrhundertes zog eine zahlreiche Horde vom finnischen oder kalmückischen

mongolischen Stamme von der Gegend des Uralgebirges über die Karpathen durch das Zipserland in das heutige U., und Munkacz war ihr erstes Standlager. Diese Horde nannte sich Magyaren; ihr Anführer hieß Almus, und dieser eroberte innerhalb 10 Jahren das ganze Land. Nach seinem Tode wurde sein Sohn Arpad zum Hauptanführer oder Herzog gewählt, und aus diesem Arpadischen Stamme waren die folgenden Fürsten U.s. Die eroberten Ländereyen wurden Anfangs blos unter die Stammhäupter vertheilt; bald aber ward dem Herzoge das Recht eingeräumt, tapfere Kriegsthaten, ohne Ansehen der Person, mit Verleihung solcher Besitzthümer zu belohnen. Nun unternahmen die Magyaren, doch größtentheils von fremden Fürsten zu Hülfe gerufen, Streif- und Raubzüge in benachbarte Länder, auf denen sie nördlich bis Hamburg und Bremen, westlich bis in die Provençe, südlich bis Otranto und östlich bis Constantinopel vordrangen. Diese schrecklichen Feinde, gegen deren gewandte Reiterey wenig zu unternehmen war, schlug zuerst der deutsche König Heinrich I. 933 bey Merseburg; dann fielen sie 937 in Franken und 938 in Sachsen ein, wo sie bey Steterburg und im Drömling an der Ohra geschlagen wurden. Ihr letzter Einbruch in Baiern 954 und 955 endigte mit ihrer gänzlichen Niederlage am Lech, wo sie Kaiser Otto I. besiegte. Allmählig lernten sie von den bezwungenen Slaven und Deutschen und den auf ihren Streifzügen gemachten Kriegsgefangenen die Künste des Friedens, Ackerbau und Handwerke. Schon Herzog Taksony bewies durch die Ansiedlung der Handel treibenden Ismaeliten in der Gegend des heutigen Pesth, daß er die Nothwendigkeit eingesehen habe, seine Macht auf anderen Wegen, als durch beständige Kriege, zu vergrößern; noch mehr aber lockten Geysa's Gastfreundschaft und der christlichen Sarolta, seiner Gemahlin, Religionseifer, Fremde aus den verschiedensten Reichen und Ständen nach U. Der Einführung des Christenthumes durch die Bischöfe Pellegrin von Passau und Adelbert aus Prag widersetzten sich die Ungarn auf das hartnäckigste, und Geysa mußte dessen weitere Verbreitung seinem Sohne Stephan I., dem Heiligen, überlassen, der sie auch durchsetzte. Für seine Verdienste um die Ausrottung der Heiden erhielt Stephan vom Papste Sylvester II. eine Krone, wovon ein Theil auch jetzt noch an der königlich ungarischen Krone übrig ist, nebst einem patriarchalischen Kreuze und dem Titel eines apostolischen Königes. So stiftete Stephan 1000 das Königthum. Er errichtete 10 reichlich dotirte Bisthümer und theilte das ganze Reich in 72 Comitate (Gespanschaften) ein, in denen eben so viele dem Könige allein verantwortliche Obergespäne die vollständigste Militär- und Civilgewalt ausübten. Diese Obergespäne u. die Bischöfe bildeten zugleich den Reichssenat, mit dessen Zustimmung König Stephan seinem Volke eine Verfassung gab, deren Hauptzüge sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Der Mangel einer gehörig festgestellten Thronfolge, der Haß der Magyaren gegen die vom Könige Peter, Stephan's Nachfolger, zu sehr begünstigten Ausländer und der fortwährende geheime Kampf des Heidenthumes mit dem Christenthume verhinderten noch lange nach Stephan's Tode des Staates Aufblühen und die [illegible] einer Kräfte. Ladislaus [illegible] lige (gest. 1

ger Coloman (geſt. 1114) mußten erſt durch ihre Klugheit und ihren Muth dem Reiche die innere Ruhe wieder geben. Sie brachten Siebenbürgen und auch Croatien und Dalmatien hinzu, wiewohl dadurch mehrere Kriege mit den Venetianern und dem griechiſchen Kaiſer entſtanden. Die Einwanderungen mehrerer Ausländer (der Kumanen, Flandrer, Deutſchen), welche auch viele Vorzüge u. Gerechtigkeiten erhielten, machten das Land immer bevölkerter, das dann auch beſſer angebaut wurde; beſonders zogen die Sachſen insgeſammt nach Siebenbürgen. Bela III., der ſich der griechiſchen Bulgarey bemächtigte, auch Galizien und Lodomerien unter ſeine Oberherrſchaft brachte, Emmerich, der ſeine Oberherrſchaft über Serbien gegen die päpſtlichen Anſprüche behauptete, brachten dadurch dem Reiche immer mehr Zuwachs und eine ausgedehntere Herrſchaft über die angrenzenden Länder zuwege; allein dem Könige Andreas II. drängte man 1222 ein Decret, die Grundlage der ungariſchen Freyheit, ab, wodurch die königliche Macht beſchränkt und dem hohen Adel große Rechte und Freyheiten zugeſtanden wurden; bald darauf ward es ein Freyheitsbrief für die ganze Nation. Sein Sohn Coloman II. mußte das eroberte Galizien u. Lodomerien nach einem Aufſtande wieder aufgeben. Er wallfahrtete ſohin nach Jeruſalem, aber es inſurgirten in ſeiner Abweſenheit die Mißvergnügten. Er mußte, um ſich zu behaupten, Krieger in Sold nehmen und, um dieſe zu bezahlen, Staatsgüter veräußern, auch nahm er ſeinen Sohn Bela IV. zum Mitregenten an. Letzterer regierte ſeit 1235 allein, zog zur Herſtellung der Finanzen viele verſchenkte königliche Ländereyen der Krone wieder ein, und vereinigte 1224 alle Siebenbürger Deutſche zu einem Volke mit Einräumung von 127 Q. M., deren Geſammtheit) ſich Heerführer und Oberrichter wählen ſollte. Bela's IV. in wohlthätiger Abſicht unternommene Reformen wurden durch den Einfall der Mongolen (1241) unterbrochen, das Reich ſelbſt aber gerieth in den kläglichſten Zuſtand. Nach dem Abzuge jener wilden Horden war Bela nur darauf bedacht, die Wunden ſeines Landes zu heilen; er brachte wieder deutſche Anſiedler in das entvölkerte U., und hob den Bürgerſtand, indem er die Anzahl der königlichen Freyſtädte vermehrte. Doch gab er ſelbſt dadurch, daß er ſeinen Sohn Stephan als Mitregenten krönen ließ, zu manchen Irrungen zwiſchen Vater und Sohn Veranlaſſung, wodurch das königliche Anſehen vermindert und ſomit des Staates Verfall beſchleuniget wurde. Mit dem Tode Andreas III. (1301), Bruder von Bela IV., erloſch die männliche Linie des arpadiſchen Stammes. 1308 wählten die Ungarn Karl Robert von Anjou zum König. Vergeblich trachtete er Dalmatien und die Walachey zu unterjochen, aber ſeinen älteſten Sohn Ludwig nahm Kaſimir, König von Pohlen, zum Sohn an, und dieſem übertrug Karl Robert ſein Recht an Galizien. Er vermehrte die Zahl der Freyſtädte, nahm viele Krieger in ſeinen Kriegen in Sold, wobey er jedoch die Aufgebothe der Landwehr niemahls unbenutzt ließ, und ſtarb 1342. Sein Sohn Ludwig nahm Beſitz von Pohlens Krone, eroberte Weſtbulgarien und Bosnien, Dalmatien und Niederſerbien, machte zwey Feldzüge nach Neapel und ſtarb 1384 zu Tyrnau. Im Innern ſtellte er die perſönlichen Rechte aller Adeligen einander gleich, beſtimmte die

Rechte und Pflichten der gutsherrlichen Bauern, ordnete das Gastrecht der Fremden gleich dem Zunftwesen der sächsischen Gesammtheit und vertrieb die Juden aus U.; er stiftete auch 1367 die hohe Schule zu Fünfkirchen. Ragusa bewilligte ihm Schutzgeld, duldete aber keine Eingriffe in seine Freyheit und verminderte die Macht seines Präsidenten (Rectors). Ludwig starb 1382 und nun trat seine Tochter Marie und deren Gemahl Siegmund die Regierung an. Siegmund's Regierung ist durch seine Streitigkeiten mit den Oligarchen, die ihn selbst einige Monathe lang gefangen hielten, durch den Einbruch der Türken (1391) in U., und durch die Hussitenkriege ausgezeichnet. Obschon als römischer Kaiser mit den Angelegenheiten Deutschlands und der katholischen Kirche vielfältig beschäftiget, führte er doch Gleichheit der Maße und Gewichte und das erste Militärreglement in U. ein, erhob die königlichen Freystädte zur Reichsstandschaft (1405) und errichtete eine Akademie zu Ofen. Als Siegmund 1437 gestorben war, folgte durch sein Testament und durch die Wahl der Stände Erzherzog Albrecht von Österreich, Gemahl von Elisabeth, Siegmund's Tochter. Der junge Fürst kannte U.s Interesse, starb aber schon 1439 im Feldzuge wider die Türken. Der neu erwählte Wladislav, König von Pohlen, fiel den 10. Nov. 1444 in der Schlacht bey Varna. Zum Generalstatthalter für den König Ladislaus, Albrecht's Sohn, erwählte der Landtag den Johann Hunyades, Woiwoden von Siebenbürgen, den glücklichen Bekämpfer der Türken; indessen 1653 Constantinopel überging, berichteten neidische Magnaten, daß Johann zu siegreich werde, doch schlug er 1556 noch ein Mahl die Türken bey Belgrad, und starb gleich nachher an der Lagerseuche. 1457 starb Ladislaus. Mathias Corvinus (1458 auf den Thron erhoben) wußte sowohl gegen auswärtige Feinde, gegen Pohlen, Böhmen, Österreich, von dem er sogar Wien 1485 eroberte, als auch gegen innere Empörungen sich zu erhalten, und er war gewiß einer der größten Könige seiner Nation; war Gesetzgeber, tapferer Kriegsheld, beförderte die Künste und Wissenschaften (er stiftete z. B. die Universität Ofen), wenn gleich Undankbarkeit und Härte seine Verdienste etwas verdunkelten. Er starb 1490 zu Wien, und zu seinem Nachfolger wurde der König von Böhmen Wladislaw VII. erwählt, unter dessen kraftloser Regierung viele jener erhaltenen Vortheile und eroberten Besitzungen (als Wien, und Alles, was Corvin in Steyermark, Kärnthen, Krain erobert hatte) wieder verloren gingen. Nach seinem Tode (1516) brach unter seinem Sohne Ludwig II. zwischen Zapolya und Stephan Bathory ein innerer Krieg aus; auch die Türken brachen in U. ein, und in der fürchterlichen Schlacht bey Mohacz, unweit der Donau, 1526 blieb Ludwig II. selbst, wornach ein großer Theil von U. durch 160 Jahre eine türkische Provinz blieb. Um den Rest des Landes stritten sich die Gegenkönige Ferdinand von Österreich und Johann Zapolya. Letzterer mußte sich mit Siebenbürgen und einigen Comitaten Oberungarns begnügen. Allein eben diese Theilung des Reiches enthielt den Keim unaufhörlicher, von den Türken und Franzosen genährter Zwistigkeiten mit Zapolya's Nachfolgern, und brachte bürgerliche Unruhen hervor, zu deren Beylegung die Friedenstractate von Wien mit Stephan Bocskay (1606), von

Nikolsburg mit Gabriel Bethlen (1622), und von Linz mit Georg Ragoczy (1645) eingegangen wurden. Alle diese Umstände verzögerten die Vertreibung der Türken, die endlich Leopold I. in so weit gelang, daß er Ofen (1686) wieder eroberte und in dem karlowitzer Frieden (1699) das übrige U. (außer dem Banate) nebst Siebenbürgen zurückgewann. Indessen gab selbst dieser Friedensschluß und die Errichtung der Commissio neo-acquistica, vor welcher alle Ansprüche auf die von türkischer Bothmäßigkeit befreyten Landgüter ausgewiesen werden sollten, einen Vorwand zu neuen Bewegungen, welche erst 1711 durch den szathmarer Frieden gedämpft werden konnten. Der passarowitzer Congreß (1718) brachte das Banat an U. zurück, und der belgrader Friede (1739) schloß die Feindseligkeiten mit der Pforte auf längere Zeit ab. Karl VI. sicherte durch die pragmatische Sanction auch den weiblichen Descendenten des habsburgischen Hauses die Thronfolge in U., und verbesserte die Verwaltung des Reiches, indem er der ungarischen Hofkanzley und Statthalterey eine zeitgemäßere Gestalt verlieh; endlich schuf er ein stehendes Heer für U., und die Militärcontribution als Fond zu dessen Unterhaltung. Ungemeine Verdienste um U. Wohl und Aufklärung erwarb sich Maria Theresia durch die Regulirung der Unterthanenverhältnisse (das sogenannte Urbarium) 1765 und durch die Einführung der Dorfschulen (1770). Sie hat die Hofkanzley und die Kammer in Wien und den Statthaltereyrath organisirt, theilte U. in 52, und Croatien mit Slavonien in 7 Gespanschaften, erkannte in U. 42, so wie in Croatien und Slavonien 7 Freystädte an. In letzteren verminderte sie die Rechte der Magistrate, Zünfte und Stapelrechte und vermehrte diejenigen der Bürger. Joseph II. wollte manche Veränderungen in der ungarischen Verfassung vornehmen, allein Leopold II. sah sich veranlaßt, die Verordnungen seines in U. noch nicht gekrönten Bruders förmlich zu widerrufen. In dem nach Leopold's II. Tode (1792) seinem Nachfolger, dem jetzigen Kaiser u. König Franz I. erregten gefährlichen französischen Kriegen erfuhr der Regent die rührendsten Beweise von der Liebe und Hochherzigkeit seiner Ungarn u. das Land genießt nun fortan der dauerhaftesten Ruhe. Seit 1830 ist des Kaisers u. Königes künftiger Thronfolger Ferdinand V. als König von U. gekrönt.

Ungeheuer, 1) ein Ding, welches durch seine Größe in Erstaunen setzt, Furcht und Entsetzen erregt, wie sehr große Thiere, auch wohl ein sehr großer starker Mensch; 2) ein lebendes Wesen, welches wegen seiner Ungestalt, Wildheit, Abscheulichkeit, und ist von Menschen die Rede, durch große Laster Entsetzen, Furcht und Abscheu erregt.

Unger (Johann Karl), geb. zu Rißdorf in der Zips den 13. April 1771. Die erste Bildung ward ihm durch seinen Vater gegeben; die Humanioren hörte er in Käsmark, und endlich zu Pudlein, die Philosophie aber zu Kaschau. Er trat sohin in den Piaristenorden, erhielt in seinem 17. Jahre das Lehramt der Grammatik am Gymnasium zu Podolin, und übernahm dann die Vorbereitungsschule zu Neutra. Während seines dreyjährigen Klosterlebens verlegte er sich mit Liebe auf das Studium lateinischer Klassiker. Er studirte sohin Theologie zu Neutra und Wien, verlegte sich aber dann auf die Rechtswissenschaften, und wurde

1796 in das wieder hergestellte k. k. Theresianum berufen, wo er über drey Jahre als Präfect und Lehrer der Reichsgeschichte wirkte, dann aber bey seinem, ihm innigst zugewendeten, in Mähren begüterten Freunde dem Freyherrn Ignaz von Forgacs bis 1809 zu Tuleschitz lebte. Er kam sohin mit dem freyherrlich von Hackelbergischen Hause in Verbindung, nahm seinen Aufenthalt in Wien, und war freyherrlich von Hackelberg'scher Wirthschaftsrath bis 1824. 1821 ward er Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, und hat auch als Mitglied des österreichischen Musikvereines bey demselben thätig sich verwendet. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Gedichte, Wien 1797; Feyerstunden, ebendaselbst 1799; Mythologische Briefe über Amors Schicksale, eine allegorische Erzählung, ebendaselbst 1803; Reise durch österreichische u. steyerische Gebirgsgegenden, ebendaselbst 1803; Sitten und Gebräuche der Römer, durch die Geschichte und in 24 Kupfern dargestellt, 2 Bände, ebendaselbst 1805; Geschichte der ältesten Stammvölker, Pesth und Wien 1811; Elementarbilderbuch für die Jugend, mit Kupfern, Wien und Prag 1811; Erinnerungen über vortheilhafte Verwendung der Erdäpfel zum Brote, Wien 1816; Schicksale der Zipser Deutschen, ebendaselbst 1820; Josephine Fodor-Mainville, eine biographische Skizze, ebendaselbst 1823; (mit Jak. Glatz, D. A. Guilleaume und K. G. Rumy). Die frohen Abende der Familie Wohlgemuth, 2 Thle., mit Kupf., ebend. 1823, u. a. Viele Aufsätze und Gedichte in den monathlichen Unterhaltungen für die Jugend, welche er in Gesellschaft des Samuel Bredetzky, Jakob Glatz und des Forstmeisters Guilleaume in 2 Bänden, 1804, in Wien herausgab, Topographisch-statistische Aufsätze in Bredetzky's Beyträgen zur Topographie des Königreiches Ungarn; lieferte zu verschiedenen Zeitschriften Deutschlands und Ungarns Beyträge.

Ungewitter, ein heftiges mit Sturm verbundenes Gewitter, mit dem Nebenbegriffe des Schrecklichen, des Furchtbaren.

Unghvar, 1) Gespanschaft im Königreiche Ungarn (Kaiserth. Österr.), im Kreise dießseits der Theiß, 59 ¾ Q. M. groß, mit 80,000 Ewhn., theils Ungarn, theils Slaven und Rußniaken; wird in 4 Bezirke getheilt. Sie hat einige Viehzucht, baut gute Weine u. sehr vielen Hafer. 2) Marktflecken und Congregationsort darin, am Flusse Ungh, mit einer Burg, einem griechisch unirten Bischofe und einem Domcapitel, einem katholischen Archigymnasium, einem griechischen Seminarium. Einwohner sind Ungarn und Rußniaken. Hat 2 Vorstädte und 500 Häuser, 5000 Einwohner, 2 katholische und eine griechisch unirte Kirche, ein Dreyßigstamt, eine Salzniederlage, Viehzucht und Weinbau.

Ungültigkeit der Ehe, siehe Eheungültigkeit.

Unguent (Unguentum, lat.), in der Arzneykunde eine Salbe oder ein mit Fett zubereitetes Arzneymittel, welches die Stärke eines dicken Honigs hat, folglich weicher als ein Cerat, aber dicker als ein Liniment ist.

Uniformitäts-acte, eine Verordnung des englischen Parlaments von 1662, zu Folge, welcher alle Geistlichen bis zum 24. August desselben Jahres ihre Übereinstimmung mit der Liturgie der hohen bischöflichen Kirche erklären, und nur unter der Bedingung das Abendmahl verwalten sollten, wenn sie von englischen Bischöfen geweiht wären. 2000 nonconformistische Prediger legten daher

an diesem Tage ihre Ämter nieder. Erst das Toleranzedict des Parlaments von 1689 unter Wilhelm III. hob die den Dissenters so ungünstige U. auf.

Unigenitus, eine berühmte Bulle (mit den Worten: Unigenitus Dei filius, anhebend), welche auf Anregung einiger französischer Geistlichen vom Papste Clemens XI. 1713 gegen die Jansenisten erlassen, und worin die Schriften des Quesnel als ketzerisch verdammt wurden. Die Bulle, die für die Folge große Streitigkeiten erregte, erlangte den gehofften Zweck nicht, indem zuletzt auch die Parlamente in Frankreich auf die Seite der Jansenisten traten.

Union, eine Verbindung mehrerer Staaten zu einem Hauptstaate, einem Bundesstaate, so daß die gemeinschaftliche Staatsgewalt sich über Alles erstreckt, was nicht besonders ausgenommen und der beliebigen Anordnung der einzelnen Staaten überlassen ist. Ihr steht entgegen die **Conföderation**, eine Staatenverbindung, in welcher die eigentliche Souveränität bey den einzelnen Staaten ist (in der U. ist die Gesammtheit der Souverän, wie ehemahls im deutschen Reiche) und der Centralregierung nur gewisse Angelegenheiten übertragen sind. Nordamerika ist eine U., der deutsche Bund eine Conföderation.

Unirte Griechen, heißen diejenigen, welche den Papst für das geistliche Oberhaupt erkennen, und also mit der römischen Kirche vereiniget (unirt) sind, wiewohl sie dabey mit Bewilligung des Papstes ihre von der römischen Kirche abweichenden Kirchengebräuche behalten.

Unitarier, siehe Socinianer.

Universal-erbe, der Haupterbe, der die ganze Verlassenschaft erbt, u. davon an Andere nur einzelne Legate oder Vermächtnisse auszahlen muß.

Universität (lat. Universitas), eigentlich die Gesammtheit, Gesammtschule, eine hohe Schule, wo alle Haupt- und wichtigsten Hülfswissenschaften vorgetragen und akademische Würden ertheilt werden. Schon Karl der Große fing an, unter Leitung Alcuin's und anderer Gelehrten, die Dom- und Klosterschulen seines Reiches, nachdem zuvor alle wissenschaftlichen Institute in Verfall gerathen waren, zu verbessern, auch neu zu begründen, dahin gehörte z. B. die Pariser. Im 12. Jahrhunderte traten einzelne Lehrer in einzelnen Wissenschaften auf, die in den Domschulen nicht gelehrt wurden, zu Salerno geschah dieses in der Medicin, zu Bologna in juristischen, zu Paris in theologischen Wissenschaften; nach und nach wurden solche Lehrstühle unter öffentliche Auctorität gebracht; vorzüglich waren die Päpste dabey beschäftiget, welche mit sehr freygebigen Privilegien die ersten hohen Schulen überhäuften; der Nahme U. (universitas doctorum et scholarum) ward nun gewöhnlicher, die ganz das Ansehen einer gelehrten Gilde erhielt. Vier Hauptwissenschaften (Facultäten), Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philosophie, bekamen ihren Platz; die Aufsicht des Ganzen führte ein Rector. Die besuchtesten U n im 13. und 14. Jahrhunderte waren Paris und Bologna, die erstere, welche 1206 ihre Form erhielt, wurde das Muster der meisten später gegründeten U.n. Die deutschen U.n mit ihren Stiftungsjahren und der Angabe ihrer allfälligen Aufhebung oder Verlegung an einen anderen Ort sind: Prag 1348, Wien 1356, Heidelberg 1386, Köln 1388, Erfurt 1392 (aufgehoben 1816), Leipzig 1409, Rostock 1419, Greifswalde 1456, Freyburg 1457, Trier 1472, Ingolstadt 1472 (seit 1802 in Landshut), Tü-

bingen 1477, Mainz 1477 (aufgehoben 1798), Wittenberg 1502 (aufgehoben und mit Halle vereiniget 1815), Frankfurt an der Oder 1506 (aufgehoben und mit Breslau vereiniget 1810), Marburg 1527, Dillingen 1549, Jena 1558, Helmſtädt 1576 (aufgehoben 1803), Altdorf 1578 (aufgehoben 1807), Würzburg 1582, Gießen 1607, Rinteln 1621 (aufgehoben 1809), Straßburg 1621, Salzburg 1623 (aufgehoben 1810), Bamberg 1648 (aufgehoben 1804), Kiel 1665, Innsbruck 1672 (aufgehoben 1810, reſtaurirt 1826), Halle 1694, Breslau 1702, Göttingen 1734, Erlangen 1743, Landshut 1802 (1827 nach München verlegt), Berlin 1810, Bonn 1818, München 1827.

Univerſum, 1) das Weltall, die ganze Welt, wie wir ſie um uns ſehen; auch 2) der Inbegriff aller Weltkörper in ihrer Verbindung und Ordnung unter einander.

Unkraut, wild wachſende Kräuter zwiſchen Sämereyen, welche das Gedeihen der letzteren ſtören.

Unluſt, 1) die lebhafte Empfindung des Mißvergnügens über etwas Unangenehmes; 2) Mangel des ſinnlichen Verlangens nach dem Genuſſe einer angenehmen oder doch als angenehm gedachten Sache; daher **unluſtig**.

Unmündig, iſt nach öſterreichiſchen Geſetzen diejenige Perſon, welche das 14. Jahr noch nicht zurückgelegt hat.

Unrecht, 1) der Zuſtand, da etwas mit der Sache ſelbſt oder der Wahrheit nicht übereinſtimmt; 2) der Zuſtand, da etwas den Geſetzen, dem Rechte, der Billigkeit nicht gemäß iſt; 3) dasjenige, was ungerecht iſt, unrechtmäßige Äußerungen, Handlungen.

Unruhe, bey Taſchenuhren das, was bey der großen Uhr der Pendel iſt, nähmlich eine dünne Scheibe von Meſſing oder Stahl, auf der Spitze der Spindel befeſtiget, und von der Spiralfeder hin und her bewegt, welche die gleiche Bewegung des Minutenrades bewerkſtelliget.

Unſchuld, 1) der Zuſtand, da man nicht die wirkende Urſache eines Übels iſt; 2) überhaupt der Zuſtand, da man ſich keines Vergehens ſchuldig, keines Verbrechens bewußt iſt; 3) (Stand der), in der chriſtlichen Glaubenslehre der Zuſtand, in welchem ſich die erſten Menſchen vor dem Sündenfalle befanden. U. iſt in dieſem Sinne die urſprüngliche Unverderbtheit und Reinheit der menſchlichen Natur.

Unſt, die nördlichſte der Shetlands-Inſeln, 8 Meilen lang, 2 bis 3 breit, mit 1800 Einwohnern. Die zerriſſene Küſte hat zahlreiche Buchten, mehrere Bergreihen durchlaufen die Inſel, doch gibt es auch flachen Boden, tauglich zum Ackerbau, deſſen Ertrag aber von keiner Bedeutung iſt; wichtiger iſt die Viehzucht und Fiſcherey. Man findet hier Eiſen, Sand- und Kalkſtein, Felſenkryſtalle, Jaſpis.

Unſterblichkeit, Fortdauer der Seele oder Unſterblichkeit des Geiſtes, iſt die Fortdauer unſerer geiſtigen Perſönlichkeit mit Bewußtſeyn und Willen. Die Fortdauer nach dem Tode oder die U. der Seele hat man von jeher auf verſchiedene Art zu beweiſen geſucht; allein erſt durch die chriſtliche Religion iſt der reinere Glaube an die U. herrſchend geworden. Dieſer chriſtliche Glaube zeichnet ſich aus theils durch die Zuverſicht und Gewißheit, mit welcher er ſich ausſpricht, theils durch die Beziehung auf das Religiöſe und Sittliche im Menſchen. Nur der ed-

den, Holz, und zwar in den nördlichen Theilen unermeßliche Tannen- und Fichtenwälder, in den unteren Theilen, besonders jenseits der Donau und in den östlichen Gegenden, hat man fast lauter Eichenwälder (der größte ist der Bakonyerwald in der Weßprimer und Szalader Gespanschaft, 12 Meilen lang), etwas Baumwolle und Zuckerrohr; Rindvieh (die stärksten Rindviehmärkte sind in Raab, Ödenburg, Pesth, Debreczin), Büffelochsen, Pferde, zwar klein, jedoch dauerhaft und starke Läufer (U. hat viele halbwilde Gestüte, das vorzüglichste ist das königl. Hauptgestüt zu Mezöhegyes, worin über 10,000 Pferde sind, außerdem das königl. Gestüt zu Holitsch, das Eßterhazysche zu Uzor, das Palvische zu Detrekö, das Erdödysche zu Galgocz, das Festeticzische zu Keßthely u. a.), Esel, in den gebirgigen Gegenden, Schweine (die größten Schweinmärkte werden gehalten zu Ödenburg, Kanischa, Debreczin und Pesth), Schafe (darunter das sogenannte ungarische Schaf oder Zakelschaf), Ziegen, Kaninchen (Angorische Kaninchen oder Seidenhasen werden zu Tolna im Großen gezogen), Bienenzucht, Seidenbau, Federvieh aller Art, Fische, nahmentlich Hausen, Hechte, Karpfen, Welse, Barsche, Aalen, Forellen, Störe, Krebse, Wildpret, nahmentlich Hirsche, Eber, Hasen, Rehe, Schnepfen, Auerhähne, Rephühner, Haselhühner, Birkhähne, wilde Gänse u. Enten u. s. w.; auch zeigen sich wilde Thiere: Bären, Wölfe, Luchse u. s. w.; Steinsalz und Kochsalz (in der Marmaroscher Gespanschaft und bey Sovar im Scharoscher Comitat), natürlicher Salpeter und natürliches Glaubersalz, natürliches mineralisches Laugensalz oder Soda, vorzüglich auf den Heiden bey Debreczin, natürliches Bittersalz, natürlicher Vitriol, Kalk, Marmor, Gyps, Alabaster, Kreide, allerley Thonarten, Feuersteine (in der Biharer Gespanschaft), Schieferstein, Smaragde, Rubine, Chrysolythen, Topase, Hyacinthen, Chalcedone, Achaten, Granaten (z. B. auf den Karpathen in der Zipser Gespanschaft), Bergkrystalle, Amethyste, Jaspise, edle Opale, Wachsopale und Holzopale, Bergöhl, Torf, Steinkohlen, natürlicher Schwefel, Gold (jährlich 2100 Mark) und Silber (jährlich bey 87,000 Mark), Kupfer (jährlich an 40,000 Ctr.), Bley (jährlich bey 25,000 Ctr.), Eisen (jährlich bey 200,000 Ctr.), Spießglas, Queckſilber, viele Sauerbrunnen und warme Bäder (in Allem bey 352), kalkichte, alkalische vitriolische Wasser, Cementwasser. Manufacturen und Fabriken: Leinweberey, Papiermühlen, Spielkarten-, Kattun- u. Öhlfabriken zu Pesth, Pottaschensiedereyen, Branntweinbrennereyen aus Korn, Weintrebern und Weinlagern, aus Pflaumen machen die Raizen und Walachen Sliwowitza, Essig-, Rosogliofabriken, Zuckerraffinerien, Tabakfabriken, Schiffbau, verschiedene Holzwaaren, vorzüglich in den gebirgigen Gegenden, Wollmanufacturen, Wildschuren aus blau und grün gefärbten Schafffellen, Hut- und Seidenmanufacturen, schöne Seife aus mineralischem Laugensalze, Ledergerbereyen, Wachsbleichey, Methbrauereyen, Salpetersiedereyen, Pulvermühlen, Alaunsiedereyen, Vitriolhütten, chemische Producten-, Alaun-, Vitriol-, Scheidewasser- und Zinnoberfabriken, Sodafabriken, gemeine Töpferwaaren, Majolikafabriken, Tabakspfeifen in Menge, vorzüglich in Debreczin, Kupferhämmer, Eisenhämmer. Die Hauptgegenstände des ungarischen Productenhan-

dels sind: Getreide, Tabak, Wein, Knoppern, Wolle, Vieh, Häute, Unschlitt, Honig, Wachs, Kreuzbeeren, Antimonium, Pottasche, Soda, Alaun, Tischlerleim, Kanthariden (Spanische Fliegen), Weinstein, Zinnober, Speck, getrocknetes Obst, Branntwein, Berggrün, Hanf. Die Gegenstände des Waarenhandels sind blos Leder, Leinwand, Eisenwaaren. Die Einwohner, 9,756,512 an der Zahl, bestehen aus Magyaren oder eigentlichen Ungarn, Slaven (diese machen die Mehrzahl aus), Deutschen, Walachen, Raizen oder sogenannten Illyriern, Rußniaken (Rutheni), Neugriechen (Makedoniern), Zinzaren, Juden, Armeniern, Zigeunern. Hauptsprachen: die ungarische, slavische, deutsche, walachische. Nebensprachen: die raizische, neugriechische, rußniakische, armenische, zigeunerische (die Zinzaren sprechen walachisch). Die deutsche Sprache hat sehr viele Mundarten. Auch wird in U. viel lateinisch gesprochen. Die herrschende Religion ist die katholische, unter Oberaufsicht der Erzbischöfe von Gran, Erlau und Kolotscha, wovon der erstere Primas des Reiches ist, und mehreren Bischöfen. Die unirten und nicht unirten Griechen stehen unter ihren eigenen Bischöfen. Die Protestanten genießen religiöse Freyheit und haben ihre eigenen Superintendenten u. Senioren. Andere religiöse Gesellschaften werden geduldet. Künste u. Wissenschaften werden in U. immer mehr ausgebildet. In Pest ist die kön. ungarische Universität, und zur Leitung der Studien zu Ofen eine königl. Studien-Commission. Sonst haben die Katholiken Akademien zu Agram, Preßburg, Kaschau, Großwardein und Raab, ein erzbischöfliches Lyceum zu Erlau, philosophische Institute zu Stein am Anger und Szegedin, 6 Archigymnasien, 65 Gymnasien, 9 Primar- oder Musterschulen, sehr viele Hauptschulen, sehr viele gemeine Normalschulen, ein theologisches Generalseminarium zu Pesth, die bischöflichen Seminarien zur Bildung des jüngeren Clerus, mehrere adelige Convicte. Die Evangelischen und Reformirten haben Collegien, Gymnasien, Grammatikal- und Trivialschulen; die Griechen mehrere Lehranstalten. Eine gelehrte Gesellschaft der Wissenschaften besteht in U. seit 1827; ferner gibt es noch ein Nationalmuseum zu Pesth, Sternwarten zu Ofen und Erlau, eine wohleingerichtete königl. Bergakademie zu Schemnitz, ein berühmtes theoretisch-praktisches ökonomisches Institut (Georgicon) zu Keßthely, ein ökonomisches Institut zu ungarisch Altenburg, Forstschulen zu Hradek und Eisenstadt, ein Industrieschule zu Hradek, ein Blindeninstitut zu Pesth, ein Taubstummeninstitut zu Waitzen, und mehrere andere Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten. U. ist für die österreichische Monarchie sehr wichtig; es stellt 14 Infanterie Regimenter, eine sehr bedeutende Cavallerie und biethet zur Zeit der Gefahr des Vaterlandes eine bedeutende Insurrection auf. Die innere Verwaltung bestreitet es aus eigenen Mitteln, und trägt überdieß noch zu den allgemeinen Lasten des Staates bey. Die Regierungsgeschäfte verwaltet nach den Landesgesetzen die königliche Statthalterey unter dem Vorsitze des Palatin, u. ihr sind die Comitate untergeordnet. An der Spitze Comitates steht eines jeden der Obergespan, dessen Würde in einigen Co-

leibskrankheiten gehören zwar im Allgemeinen alle die Krankheiten, welche den Umfang des U. oder die in der Höhle desselben befindlichen Werkzeuge betreffen; allein gewöhnlich versteht man darunter besonders gewisse langwierige Kränklichkeiten, welche in der fehlerhaften Beschaffenheit eines der größeren und wichtigeren Werkzeuge des U., oder in einer anhaltenden Unregelmäßigkeit des Blutumlaufes, oder in einer dauernden Verstimmung des Nervensystemes des U. ihren Grund haben. Unter den Krankheiten der ersten Klasse sind die vorzüglichsten: die Verdauungsbeschwerden, die Krankheiten der Milz, des Pankreas, und vorzüglich der Leber. Die zweyte Klasse der Unterleibseingeweide beruht auf einem Mißverhältnisse der Thätigkeit der arteriellen und des venösen Blutsystemes im U., indem der Rückfluß des Blutes nicht in dem Maße geschieht, als der Zufluß es nöthig machte. Dahin gehören die Hämorrhoiden, Blutflüsse aus dem Darmcanale, Blutbrechen, Magenkrämpfe, Milzkrankheiten und Hypochondrie. In Rücksicht der Ursache dieser Krankheiten kommt die Leber in besondere Betrachtung, von deren Thätigkeit hauptsächlich der freye Rückfluß des Venenblutes aus dem U. abhängt. Bey der Cur dieser Unterleibskrankheiten kommt es zuvörderst auf die Erforschung der Ursachen an, welche zum Grunde liegen, und derjenigen Werkzeuge oder Systeme, welche ursprünglich angegriffen sind.

Unter-officier, siehe Officier.

Unterrichten, 1) geschickt machen, Etwas zu verrichten, Begriffe und Kenntnisse Anderen zur Belehrung mittheilen; 2) auch Nachricht geben, wie: unterrichten Sie mich davon zu rechter Zeit. Daher: **Unterricht.**

Untersberg, ein Berg im Salzburger Kreise des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), 5516 Fuß über der Meeresfläche erhaben, mit einem Marmorbruche und einer großen Fernsicht. Aus einer Kluft desselben, der Fürstenbrunnen genannt, entspringt die Glan.

Unterscheidungs-lehre, eine Lehre, welche die Grundsätze und Kennzeichen aufstellt, nach welchen die unter einen allgemeinen Begriff gehörenden Dinge zu unterscheiden sind.

Unterscheidungs-zeichen, 1) ein Zeichen, wodurch man ein Ding von einem anderen unterscheidet; 2) in der Sprachlehre solche Zeichen, wodurch die Theile einer Rede von einander abgesondert werden.

Unterseen, ein Marktflecken an der Aar im Canton Bern (Schweiz), mit vielen Sägemühlen, dabey das Beatenloch, zwischen dem Thuner- und Brienzersee.

Unterthan (subditus), der Staatsbürger im Verhältnisse zum Souverän, und nur in dieser Beziehung. In Österreich werden Untergebene eines Grund- und Gutsherrn nach den verfassungsmäßigen Unterthansverhältnisse, in welchem sie zu ihren Obrigkeiten stehen, sonach aus dieser Eigenschaft, in wahrem Sinne auch U.en genannt, welche sie zuvörderst an sich gegen ihren Landesfürsten sind. Es ist nur im Allgemeinen uneigentlich gesprochen, wenn man die Untergebenen eines Grund- und Gutsherrn U.en nennt; blos im zusammengesetzten Staate können die untergeordneten Regenten wieder U.en haben. So war es ehemahls im deutschen Reiche; so ist es in gewisser Hinsicht noch jetzt bey den ehemahls souveränen, nun standesherrlichen Besitzungen. In unumschränkt monarchischen Staaten gibt

es keinen Stand, der nicht U. sey; die Gemahlin des Souveräns ist dessen erste Unterthanin. Auch Fremde sind U., so lange sie im Staate weilen (subditi temporarii), nur diejenigen ausgenommen, welchen nach völkerrechtlichem Gebrauche die Exterritorialität zukommt.

Unterwalden, Schweizer Canton von 12 Q. M. und 22,000 Einwohnern, einem Hirtenvolke, welches sich fast ganz allein vom Holzschlage und der Viehzucht in seinen rauhen Districten Ober- und Niederwalden ernährt. Sein höchster Berg ist der 10,710 Fuß hohe Titlis, und hat im Innern Alpen von mittlerer Höhe, aber doch ziemlich mildes Klima und sehr gesunde Luft; der Boden ist nicht unfruchtbar; zwischen den Bergreihen sind fette Thäler und in den Hochgebirgen die schönsten Alpen und Waldungen, nur wenige Berge sind mit ewigem Eise bedeckt. Die vorzüglichsten Flüsse: die Obwaldner- und Nidwaldner-Aa. Der Alpnacher- und der Stanzersee sind Buchten des Vierwaldstädtersees, nebst diesen noch der Lungerer-, Sarner-, Trubi- u. Molchsee. Hat vortrefflichen Wiesenwachs, Viehzucht und Alpenwirthschaft. Getreide wird, und zwar blos im Norden des Landes, nur wenig gebaut, auch nicht viel Flachs und Hanf, wenige Gartengewächse, am meisten Kartoffeln. Wein wird gar nicht gebaut, Obst aber ziemlich stark, darunter viele Kastanien; an Holz ist das Land reich. Rindvieh ist der Hauptreichthum; dann werden auch viele Pferde, Ziegen, Schafe, Schweine gezogen, ferner Bienen. Das vorzüglichste Wild sind die Gemsen und Murmelthiere, auch Federwild. An Fischen ist kein Mangel. Mineralien: Marmor, Kalk, Schiefer, Sandsteine, isländischer Spath u. dgl., auch Spuren von Metall und Salz. Mineralquellen sind mehrere. Die Unterwaldner sind alle katholisch und zum Theil arm, weil es an Kunstfleiß gebricht; das Land hat nicht einmahl hinreichende Handwerker. Auf dem Vierwaldstädtersee wird Schifffahrt und Handel getrieben. Der Canton theilt sich in die beyden durch den Kernwald geschiedenen Hauptheile: Ob und Nid dem Walde, die beyde für sich besondere Staaten bilden, eine demokratische Verfassung haben und wechselsweise einen Abgeordneten zur Tagsatzung senden, und gehört zu den Urcantonen der Schweiz, die 1308 sich die Hand zum ewigen Bund reichten, zeichnete in den neuesten Zeiten sich aber durch seine Widersetzlichkeit gegen Staatsreformen aus. Zum Bundesheere stellt er 382 Mann, und der Geldbeytrag ist auf 1907 Schweizerfranken ausgesetzt. In Nid dem Walde ist Stanz, ein Flecken, der Hauptort; Sarnen ist es in Ob dem Walde.

Unterwelt, 1) nach der Fabellehre der Alten der Aufenthalt der Verstorbenen, im Gegensatze der Oberwelt; 2) unsere Erde, im Vergleiche mit anderen größeren Himmelskörpern über derselben.

Untiefe, eine erhöhte (seichte) Stelle in der See, welche nicht die gehörige Tiefe hat, und wo die Schiffe Gefahr laufen, festsitzen zu bleiben.

Unüberwindliche Flotte, nannte der spanische König Philipp II. eine Flotte, welche er 1588 ausrüstete, um in England zu landen. Sie bestand aus 170 Segeln, führte 2650 Kanonen, 8000 Matrosen und 100,000 Soldaten. Dennoch richtete sie nichts aus, indem sie theils von Stürmen zerstreut, theils von den Engländern und Holländern angegriffen und genommen ward. Nur

ein ſehr kleiner Theil dieſer Flotte erreichte die ſpaniſchen Häfen wieder.

Unwiſſenheit, 1) die Abweſenheit des Wiſſens, der Kenntniß von einer Sache; 2) der Mangel an wiſſenſchaftlicher Kenntniß; 3) in engerer Bedeutung der Mangel aller oder der meiſten Kenntniſſe, welche man haben ſollte oder könnte, mit dem Nebenbegriffe, daß dieſer Mangel verſchuldet ſey.

Unze (aus dem Lat. uncia), 1) ein Gewicht von 2 Loth, iſt in Deutſchland in den Apotheken und beym Golde gewöhnlich. In den Apotheken und auf den Recepten der Ärzte wird es durch das Zeichen ℥ bezeichnet. Bey den Römern war die Uncia der 12. Theil eines Ganzen überhaupt und beſonders des Pfundes. Dieſe Rechnungsart iſt noch jetzt in Italien gewöhnlich; das ital. Pfund hat 12 Unzen oder 24 Loth. 2) Ein Längenmaß, welches einen Zoll oder den zwölften Theil eines Fußes beträgt; 3) im Würtembergiſchen ein Maß, den Inhalt zu meſſen, und zwar der 32. Theil eines Scheffels und der 4. eines Simri; 4) eine ſicilianiſche Münze von 30 Tari oder 4 Gulden 48 Kreuzer Conv. Geld; 5) ein leicht zu zähmendes vierfüßiges wildes Thier in Perſien und Oſt-Indien, von der Größe eines mäßigen Hundes und etwa 3¾ Fuß Länge, deſſen Haar länger als jenes des Panthers iſt, und deſſen Fell auf dem Rücken und auf den Seiten einen weißlich grauen Grund, mit Flecken derſelben Form und Größe wie beym Panther hat, und welches die Europäer bisweilen zur Gazellenjagd benutzen.

Unzer (Johann Auguſt), Arzt zu Altona, geb. zu Halle den 29. April 1727; ſtudirte und practicirte daſelbſt, ging 1750 nach Hamburg u. Altona, und ſtarb daſelbſt den 2. April 1799 als praktiſcher Arzt. Er ſchrieb: der Arzt, eine mediciniſche Wochenſchrift, 12 Bde., Hamburg 1754 — 1764, neue Auflage, 6 Bände, Leipzig 1769; Sammlung kleiner Schriften, 3 Bände, Rinteln 1766 — 69; Mediciniſches Handbuch, Leipzig 1770, neue Auflage, ebendaſelbſt 1794, 3 Bände; Erſte Gründe der Phyſiologie der eigentlichen thieriſchen Natur thieriſcher Körper, ebend. 1771. Er war der erſte, der die eigentliche thieriſche Natur des belebten Körpers entwickelte. 2) (Johann Chriſtoph), Arzt in Altona, geboren zu Wernigerode den 17. May 1747; ſtudirte zu Göttingen, erhielt daſelbſt 1771 die mediciniſche Doctorwürde, wurde 1775 Profeſſor der Phyſik und Naturgeſchichte am Gymnaſium zu Altona, in der Folge Honorarius und 1789 Phyſikus der Stadt Altona. Er ſtarb, nachdem er dieſe Stelle 1801 niedergelegt, auf einer Reiſe zu Göttingen den 20. Auguſt 1809. Man hat von ihm: dramatiſche Arbeiten: Diego und Leonore, ein Trauerſpiel, Hamburg 1775; Schauſpiele, ebend. 1782; Geſchichte der Brüder des grünen Bundes, Berlin 1782; Hinterlaſſene Schriften poetiſchen Inhaltes, 2 Bände, Altona 1811. In den Jahren 1772—80 gab er den altonaiſchen gelehrten Merkur heraus, und im 3. Bande von Campens Reviſion befindet ſich von ihm eine Diätetik der Schwangeren, die auch einzeln gedruckt, Braunſchweig 1796, erſchien.

Unzmarkt, Marktflecken im Judenburger Kreiſe des Herzogthumes Steyermark (Kaiſ. Öſterr.), an der Mur, über welche eine Brücke führt, mit 70 Häuſern, einer Dechantkirche, einem Poſtwechſel, mehreren Eiſenhämmern und einer Salpeterſiederey.

Unzucht, die unerlaubte Befriedigung des Geschlechtstriebes. Nach österreichischen Gesetzen wird die U. entweder als Verbrechen oder als schwere Polizey-Übertretung bestraft. Verbrecherische U. ist die U. wider die Natur, und diese wird mit Kerker von 6 Monathen bis zu 1 Jahr bestraft. Als schwere Polizey-Übertretung wird bestraft die U. zwischen voll- und halbbürtigen Geschwistern, zwischen Ehegenossen der Ältern, der Kinder oder Geschwister, und zwar mit 1 bis 3monathlichem Arreste, der nach Umständen durch Fasten, engere Verschließung und Züchtigung verschärft werden kann. Die Verführer sind zum strengen Arrest von einem bis zu 3 Monathen zu verurtheilen.

Upland, Provinz im eigentlichen Schweden, auf einer Halbinsel, die vom Mälarsee gebildet wird, am Eingange des bottnischen Meerbusens, ist 215 Q. M. groß, hat 230,000 Einwohner, ist reich an Getreide, Eisen ꝛc., und in 26 Gerichtsbezirke und 6 Seebezirke oder Schiffs-Lager getheilt. Die Hauptstadt ist Stockholm.

Upsala, 1) Stadt in der Provinz Upland in Schweden, in einer weiten fruchtbaren Ebene, in früheren Zeiten die ansehnlichste Stadt des Reiches, hat jetzt in 580 Häusern gegen 4000 Einwohner. Die Häuser sind größtentheils von Holz, mit Birkenrinde bedeckt, über welche Rasen gelegt wird. Die Domkirche ist ein großes Gebäude, und die ansehnlichste im ganzen Lande. Es sind in derselben die Grabmähler einiger schwedischer Könige und viele andere Monumente, unter denen auch des Ritters Linné Grabmahl ist. In dieser Kirche werden die Könige von Schweden gekrönt. Der hiesige Erzbischof ist der einzige in Schweden, und das Oberhaupt der Geistlichkeit oder Primas des Reiches. Die Universität wurde 1477 von dem Reichsvorsteher Sten Sture gestiftet, kam aber in den nachmahligen unruhigen Zeiten in Verfall. König Gustav Adolph, der ihr eine neue Einrichtung gab, viele Freyheiten ertheilte, liegende Gründe schenkte und Stipendien stiftete, ist als ihr zweyter Stifter anzusehen. Er legte den Grund zu ihrer großen Bibliothek. Auch die Königin Christine vermehrte die Einkünfte der Universität. In dem von Gustav Adolph (1622) errichteten akademischen Gebäude ist die ansehnliche Universitäts-Bibliothek, bey welcher sich gegen 1000 Handschriften befinden, und wo auch die vom Könige Gustav III. hinterlassenen und, seiner Verordnung gemäß, erst 50 Jahre nach seinem Tode öffentlich bekannt zu machenden Handschriften verwahrt werden. Die Universität besitzt auch eine Sammlung von 11,000 Stück Münzen, eine Sternwarte, einen gut eingerichteten, von Linné angelegten botanischen Garten, mit einem von Gustav III. zu Ehren Linné's angefangenen, 1805 aber erst vollendeten prachtvollen Gebäude, in welchem sich eine sehr reiche und große Naturaliensammlung befindet. König Friedrich stiftete 1728 die hiesige Gesellschaft der Wissenschaften (societas literaria et scientiarum). Man findet hier Fabriken für seidene Strümpfe, Band und Tabak. 2) (Gamla- oder Alt-Upsala), jetzt nur ein Dorf, vormahls die Hauptstadt von Upsala-Län, mit dem Palaste des Erzbischofes Primas. Es sind hier viele alte Grabhügel und andere Seltenheiten zu sehen.

Ur, 1) ein altes nur noch in Zusammensetzungen vorkommendes Wort, welches den Begriff groß, stark, und weil ehemahls in Größe und Stärke

des Körpers der größte Vorzug bestand, auch vortrefflich bezeichnet, z. B. ein Urochs, Urhahn ꝛc.; auch verbindet sich mit ihm der Begriff von wild, indem die in der Wildniß oder Freyheit lebenden Thiere stärker und gewöhnlich auch größer sind als die zahmen, von Menschen aufgezogenen; daher gebraucht man es, einen hohen Grad überhaupt zu bezeichnen, wie: uralt, sehr alt, urplötzlich, sehr plötzlich; 2) ferner hat es den Begriff von auf, oder eine Bewegung in die Höhe, wie in Urlaub, Urkunde ꝛc.; 3) bezeichnet es das Erste in einer Sache, einen Anfang, wo es als uneigentliche Bedeutung und Fortsetzung der vorhergehenden zu betrachten ist, z. B. Uranfang, Ursprung ꝛc.

Urach, Stadt an der Erms im Schwarzwaldkreise Würtembergs, mit 2800 Einwohnern, einem theologischen Seminar, Leinweberey, Bleichen, Papiermühlen und schönen Druckereyen. In der Nähe liegt die Burgruine Hohenurach. 1474 schlossen zu U. der Herzog und die Stände einen Vergleich.

Uraguay, mit dem Parana ein Hauptstrom der Platarepublik. Beyde nehmen nach ihrer Vereinigung den Nahmen Rio della Plata oder Silberfluß an. Der U. bewässert die brasilische Provinz Rio grande.

Ural, d. h. der Gürtel (montes riphaei oder hyperborei), ein Gebirge, das auf 300 Meilen vom Eismeer bis zum kaspischen Meer die Grenze zwischen Asien und Europa bildet. Der nördlichste Theil heißt das werchoturische oder jugorische Gebirge. Südlich vom uraler Bergrücken senkt sich derselbe in den guberlinskischen Bergen in die Kirgisensteppe. Sein padwinskischer Felsen liegt 6397 Fuß höher als das kaspische Meer. Mehrere Flüsse, auf der östlichen und westlichen Abdachung des U., befördern den inneren Handelsverkehr des Gouvernement Perm, dessen größte Merkwürdigkeit das metallreiche Uralgebirge ist. Der Krone gehören daselbst 9 Bergwerke und Hütten in Eisen, 51 Kupferbergwerke, eine Goldwäsche, ein Münzhof; von Privatbergwerken sind 81 in Gußeisen und 18 in Kupfer vorhanden. Die jährliche Ausbeute an Kupfer beträgt 200,000 an Eisen 5,500,000, an Gußeisen 8,500,000 Pud. Die Salzwerke der Regierung geben jährlich 1,300,000 Pud Salz; die Privatsalzwerke liefern 6,136,000 Pud. Die Zahl der Arbeiter in den Bergwerken beläuft sich auf mehr als 120,000. Von Zinn findet man gar keine, von Bley und Silber nur geringe Spuren auf dem Uralgebirge. Die aus den Bergwerken gewonnenen Producte kann man jährlich im Durchschnitte auf 45 und, mit Einschluß des Waschgoldes, auf 50 Mill. Rubel schätzen. Seit Kurzem hat die Benutzung der Goldadern des U. einen überaus reichen Ertrag gegeben. Den uralischen Goldsand kannte man schon seit 1774. Er bedeckt eine Fläche von 36,000 Q. Werften. Man findet ihn sowohl in den Bergadern, als in dem Ufersande. Die Sandbänke sind wahrscheinlich Trümmer früherer Gebirge. Aus den Bergadern wird das Gold durch Stampfen in Kasten von Gußeisen gewonnen, aus denen man das zu Sand zerstampfte Mineral mittelst des Wassers auf die Waschbälge bringt, wo der Schlamm und die leichten Theile durch das Wasser weggespült werden, die schweren metallischen aber sich auf dem Waschbalge setzen, von dem sie als kleine Körner aufgelesen werden. Das Gold aus den Sandbänken wird durch Waschen mittelst siebartiger Gefäße gewonnen. Zu diesem Erwerbszweige

braucht man 14,000 Arbeiter, darunter 4380 Bauern der Regierung. 1825 fand man in den Bergwerken von Slatoust, im Gouvernement Orenburg, mehrere Stücke gediegenen Goldes von außerordentlicher Größe, das größte wog über 16 Pf., die mittleren wogen alle zwischen 9, 7 und 5 Pfund. Die ganze Masse hatte ein Gewicht von 1 Pud, 18 Pf., 39 Solotniks. Nach den dort angestellten Untersuchungen war man überzeugt, das Gold erzeuge sich nicht vulkanisch (durch Feuer), sondern neptunisch (durch Wasser).

Ural (vor 1775 Jaik), ein fischreicher Fluß im russischen Gouvernement Orenburg, der auf dem südlichen U. entspringt; er ist ziemlich tief, fließt schnell, anfänglich durch Gebirge, wo seine Ufer unbewohnt sind, weiterhin durch Steppen, und mündet sich in mehreren Armen, die jetzt versandet sind, in das kaspische Meer. Sein größter Nebenfluß ist die Sakmara.

Uralsche Kosaken, ein Kosakenstamm, welcher im russischen Gouvernement Astrachan, am Ural, eine Strecke von 80 deutschen Meilen bewohnt. Sie machen die vorzüglichste Besatzung der kleinen Festungen längs dem Uralflusse aus. Die streitbare Mannschaft beläuft sich auf 20,000 Köpfe, welche man für das reichste und muthigste Kosakenheer hält. Die Regimenter bleiben in ihrer Heimath, und werden nur dann vollzählig gemacht, wenn es die Regierung für nöthig findet. So lange sie hier bleiben, sorgen sie selbst für ihren Unterhalt durch Fischerey und Viehzucht, sobald sie aber zum Marsche befehliget, und dadurch, wenn auch nur 100 Werste von ihren Wohnsitzen entfernt werden, erhalten sie die Löhnung und den Mundvorrath der regelmäßigen Truppen und Futter für 2 Pferde.

Uralsk, Hauptfestung, am Ural, in der russischen Statthalterschaft Astrachan, mit 18,000 Einwohnern, Fischerey und Kaviarbereitung.

Urania, 1) nach späterer Vorstellung die Muse der Sternkunde. Sie wird gewöhnlich mit einer Sternenkrone auf dem Haupte, und in einem mit Sternen besäeten Gewande, in der Linken eine Himmelskugel oder eine Leiter haltend, vorgestellt. Einige geben ihr auch ein Sehrohr, einen Zirkel und eine Himmelskugel zum Kennzeichen. 2) Nahme der himmlischen Venus oder der reinen geistigen Liebe, im Gegensatze der blos sinnlichen. 3) Bey den alten griechischen Dichtern eine der Okeaniden oder Meernymphen.

Uranium (Uranit), ein in der neueren Zeit von Clapproth entdecktes neues Metall, das in dem grünen Glimmer enthalten ist, übrigens aber nicht viele Vortheile verspricht.

Uranographie (gr.), die Beschreibung des Himmels. **Uranologie**, die Lehre vom Himmel und den Sternen. **Uranometrie**, die Kunst der Ausmessung des Himmels. **Uranoscopie**, die Sternseherkunst.

Uranus, 1) nach der griechischen Mythologie der Gott des Himmels, Vater des Saturn und Gemahl der Gäa (der Erde), mit welcher er die Titanen, Cyklopen ꝛc. zeugte. Bey den Lateinern hieß er Coelus, und seine Gemahlin Tellus. Mit ihm fangen alle Dichter ihre Theogonien an, obgleich die ganz alte Fabel nichts von ihm weiß. 2) In der Astronomie der siebente Hauptplanet unseres Sonnensystemes, der zwischen den Hörnern des Stieres und den Füssen der Zwillinge von Herschel 1781 zuerst entdeckt worden ist (wiewohl ihn der Entdecker selbst Georgium sidus genannt wissen wollte). Von der Sonne 386 Mill. deutsche Meilen entfernt

ist er unter allen Planeten der weiteste; sein Durchmesser enthält 7656 deutsche Meilen, und seinem körperlichen Inhalte nach ist er 83 Mahl größer als die Erde; seine Bahn um die Sonne vollendet er in 83 Jahren, 150 Tagen, 18 Stunden, auch hat man schon mehrere Monden um ihn entdeckt.

Urban. Römische Päpste: 1) (U. I.), folgte den 21. Oct. 224 auf Papst Calixtus, und soll unter Alexander Severus den 25. May 230 den Märtyrertod erlitten haben. Pontianus war sein Nachfolger. 2) (U. II.), hieß zuvor Otto oder Eudes, war von Chatillon an der Marne gebürtig, wurde Mönch im Kloster Clugny, später Bischof und nach Victor III. den 12. März 1088 Papst, obgleich der Gegenpapst Clemens III. nicht allein noch lebte, sondern auch einen starken Anhang in Rom hatte. Er hielt 1095 die Kirchenversammlungen zu Piacenza und Clermont in Auvergne, auf welchen die Kreuzzüge beschlossen wurden. Auf der Kirchenversammlung zu Bari glaubte U. II., wiewohl vergeblich, die Trennung zwischen der abend- und morgenländischen Kirche vernichten zu können, doch das Unternehmen scheiterte. Übrigens bestätigte er die Karthäusermönche, und führte die Heiligung des Sonnabends ein zur besonderen Verehrung der heiligen Jungfrau. Er starb zu Rom den 9. July 1099. Man hat von ihm 35 Briefe in Mansi Concil., 20. Bd., S. 643. Paschalis II. folgte ihm. 3) (U. III.), hieß zuvor Ubert Crivelli, war Bischof zu Mailand, und erhielt die päpstliche Tiare nach Lucius III. den 25. Nov. 1185. Er hatte Streitigkeiten mit Kaiser Friedrich I., theils wegen der mathildischen Besitzungen, theils wegen einiger eingezogener Kirchengüter. Er starb zu Ferrara den 20. Oct. 1187. Gregorius VIII. folgte ihm. 4) (U. IV.), von Troyes in Champagne, war früher unter dem Nahmen Jakob Patriarch von Jerusalem, und wurde nach Alexander IV. den 29. August 1261 als Papst anerkannt. Er ließ gegen Manfred, Fürsten von Tarent, weil er seine Tochter Constantia an Peter von Aragonien vermählt, das Kreuz predigen. Weil jedoch Rom im Besitze Manfred's war, hielt sich der Papst größtentheils zu Orvieto auf. Um Manfred aus Rom zu vertreiben, rief er Karl von Anjou herbey, und belieh ihn mit dem Königreiche Neapel. Er setzte das Frohnleichnamsfest ein, und starb zu Perugia den 20. October 1264, worauf Clemens IV. folgte. Man hat von ihm eine Paraphrase über das Miserere und 61 Briefe. 5) (U. V.), ein Sohn Wilhelm's von Grimoard, Baron von Roure und Grisac, aus der Diöcese Mende gebürtig, war nach und nach Benedictinermönch, Abt zu St. Germain d'Auxerre, dann von St. Victor zu Marseille, und nach Innocenz VI. Papst, den 23. October 1362. Er war der letzte Papst, der zu Avignon residirte, wo er den 19. December 1370 starb. Er soll zuerst eine dreyfache Krone getragen haben. Sein Nachfolger war Gregorius XI. 6) (U. VI.), zuvor Bartholomäus von Prignano genannt, von Neapel gebürtig, und früher Erzbischof zu Bari, wurde nach Gregor's XI. Tode den 8. April 1378 zum Papst erwählt. Eben die Cardinäle, durch deren Hülfe er Papst geworden war, hielten erst zu Anagni, dann zu Fondi Unterredungen, um ihn zu Mäßigung zu bewegen, wählten dann, als diese Vorstellungen nichts fruchteten, an seiner Statt den Cardinal Robert, Grafen von Genf, der auf dem päpstlichen Throne den Nahmen Clemens VII. annahm. U. wurde

indeſſen vom deutſchen Reiche, England, Ungarn, Böhmen, Pohlen, Dänemark, Schweden, Preußen, Norwegen, Holland und faſt ganz Italien anerkannt, und reſidirte zu Rom, während Clemens VII., von Frankreich, Spanien, Neapel, Schottland, Lothringen und Savoyen anerkannt, Avignon zu ſeiner Reſidenz erwählte. U. ſtiftete das Feſt der Heimſuchung Mariä, ſtarb den 15. October 1389, und hinterließ den päpſtlichen Stuhl an Bonifacius IX. 7) (U. VII.), hieß zuvor Giam-Battiſt Caſtagna, ward nach Sixtus V. gewählt, ſtarb aber ſchon den 13. Tag nach ſeiner Wahl den 27. Sept. 1590. Ihm folgte Gregorius XIV. 8) (U. VIII.), hieß zuvor Maffeo Barberini, folgte den 6. Auguſt 1623 auf Gregorius XV., erbaute mehrere Kirchen, hob den Orden der Jeſuiternonnen auf, ſtiftete das Collegium de propaganda fide und gab den Cardinälen den Titel Eminenz. Den Kirchenſtaat vergrößerte er durch das Herzogthum Urbino. Auch führte er Krieg mit Parma, der aber durch die Ungeſchicklichkeit ſeiner Nepoten nicht glücklich für ihn ausfiel. Er beförderte im Übrigen Künſte und Wiſſenſchaften, legte eine eigene Bibliothek an, und ließ die berühmte heidelberger mit der venetianiſchen Bibliothek vereinigen. Er ſtarb den 29. July 1644, worauf Innocentius X. folgte. Man hat von ihm eine Paraphraſe über einige Pſalmen, Hymnen und Oden, Epigramme und Gedichte, Rom 1640, ſo wie er auch eine Ausgabe des römiſchen Breviariums veranſtaltete.

Urbania, ehemahls Caſtel Durante, Stadt im Kirchenſtaate in der Delegation Urbino, am Fluße Metauro, hat ihren jetzigen Nahmen vom Papſte Urban VIII., der ſie verſchönert hat. Iſt der Sitz eines Biſchofes und hat 1500 Einwohner.

Urbanität, ſtädtiſche Sitte, im Gegenſatze der bäueriſchen (Ruſticität). Man verſteht hierunter gewöhnlich feine Lebensart; eigentlich iſt es das feine Benehmen in Geſellſchaft Anderer, wodurch man Alles, was den gebildeten Geſchmack oder das Schönheitsgefühl verletzen würde, zu vermeiden ſucht. Es iſt mithin verſchieden von der Höflichkeit und Artigkeit.

Urbarium, nach Adelung ein urſprünglich deutſches Wort (Urbarbuch, d. i. Ertragbuch von ur, er, und bären, tragen) und man verſteht darunter ein Buch, in welchem die urbaren und daher zins- oder ſteuerpflichtigen Ländereyen eines Bezirkes oder einer Gemeinde verzeichnet und beſchrieben ſind. Die Benennung iſt jedoch nicht allgemein, und man nennt ſolche Bücher auch Erdbücher, Grund-, Lager-, Zins- und Steuerbücher.

Urbino, 1) Delegation im Kirchenſtaate, iſt fruchtbar an Getreide und herrlichem Wein, aber von ungeſunder Luft; 2) Stadt und erzbiſchöflicher Sitz darin, auf einem Berge, mit Seidenſpinnerey, Weberey und 11,600 Einwohnern, woſelbſt der große Mahler Raphael geboren wurde.

Urgebirge, die zuerſt entſtandenen Gebirge; ihre vornehmſte Steinart iſt Granit, auf ſolche haben ſich die Mittel- und Vorgebirge gelagert. Ihre niedrigſten Schichten ſind meiſtens von kryſtalliniſcher Textur und frey von aller Verſteinerung.

Urgel (Seo de Urgel), Stadt am Segre in den cataloniſchen Pyrenäen (Spanien), mit einer Citadelle, 3200 Einwohnern und Leinweberey.

Urheber, 1) eine Perſon, welche Etwas angefangen hat, beſonders in böſem Sinne; 2) in weiterer Bedeutung ein Weſen als wirkende Urſache eines anderen Dinges.

Uri, einer der älteſten Cantone der helvetiſchen Eidgenoſſenſchaft, liegt zwiſchen den Cantonen Teſſin, Graubündten, Glarus, Schwyz, Unterwalden, Bern und der Republik Wallis, hat auf 24 Q. M. 14,000 Einwohner; ein ſehr hoch gelegenes, rauhes, ziemlich kaltes, aber geſundes Gebirgsland. Ewigen Schnee und Gletſcher findet man auf den hohen Gebirgsreihen, welche faſt die ganze Oberfläche bedecken; nur enge Thäler, keine Ebene. Der ſüdliche Theil des Cantons heißt das Urſerenthal, wo das St. Gotthardsgebirge ſeinen Anfang nimmt, dann der Furka ſich befindet. Gewäſſer: der Fluß Reuß, die Bäche Oberalpbach, Mainbach, Kerſtelenbach, Schächenbach mit ſchönen Waſſerfällen. Eine kühn angelegte Brücke, die Teufelsbrücke genannt, führt über die Reuß, der Oberalpſee, der eine Stunde im Umfange hat. Der Getreidebau wird in den niedrigeren Thälern nur ſchwach getrieben. Gartengewächſe, Hanf, Flachs, Obſt gedeihen gut, auch etwas Wein; Holz iſt hinreichend vorhanden. Vortrefflicher Wieſenwachs und allerley Futterkräuter machen die Viehzucht wichtig, welche hauptſächlich in Rindvieh beſteht; Pferde, Ziegen, Schafe und Schweine werden nur für den eigenen Bedarf gezogen. Viele Gemſen, Haſen, Murmelthiere, Marder, Füchſe wohnen in den Gebirgen, auch gibt es wildes Geflügel. An Fiſchen, beſonders Forellen, iſt kein Mangel. Mineralien: Granit, Kryſtalle, Schörl, Granate, Feldſpath, Eiſen, auch Spuren von Metallen, Schiefer, Thon, Kalk, Gyps, Schwefelkieſe, Alaun, Vitriol u. ſ. w., die aber alle außer dem Eiſen nicht aufgeſucht werden. Zu Unterſchächen iſt ein Bad. Die Urner oder Einwohner des Cantons U. ſind alle katholiſch; ihr Hauptgewerbe iſt die Viehzucht; viele nähren ſich mit der Waarenverführung über den Gotthardsberg auf Saumroſſen. Dieſer Canton ſchloß 1308 mit Schwyz und Unterwalden den zehnjährigen Bund, der 1315 in den ewigen verwandelt wurde, und hat ſeitdem unter mancherley Stürmen ſeine rein demokratiſche Verfaſſung zu behaupten gewußt. Die höchſte Gewalt ſteht bey der Landesgemeinde, wozu jeder Bürger nach zurückgelegtem 20. Jahre Zutritt hat; die vollziehende Gewalt übt der Landrath aus. Städte ſind nicht vorhanden; der Hauptflecken und Sitz der Regierung heißt Altorf, in deſſen Nähe Bürgeln, Tell's Geburtsort, liegt. Zur Bundesarmee ſtellt dieſer Canton 602 Mann; der Geldbeytrag iſt auf 3012 Schweizerfranken angeſetzt.

Urias-brief, ein Brief, der dem Überbringer zum Schaden und Nachtheil geſchrieben iſt, von der bekannten Geſchichte, wo der König David dem Urias einen Empfehlungsbrief an den Heerführer Joab mitgab, der den Urias an den gefährlichſten Poſten ſtellen mußte, wo er gleich beym erſten Angriff blieb.

Urin, die Flüſſigkeit, welche im thieriſchen Körper durch beſondere Werkzeuge aus dem Blute abgeſondert und aus dem Körper entfernt wird, welches letztere bey verſchiedenen Thierklaſſen (den vollkommneren und dem Menſchen) durch eigends dazu beſtimmte Theile geſchieht. Es ſammelt ſich daher die in den Nieren bereitete Flüſſigkeit in einem häutigen Sacke, die Urinblaſe genannt, und wird aus dieſer durch die Harnröhre ausgeleert. Der U. beſteht, ſeinen Hauptbeſtandtheilen nach, aus einer großen Menge Waſſer, in welchem der eigentliche Harnſtoff, phosphorſaurer Kalk, phosphorſaures Na-

indeſſen vom deutſchen Reiche, England, Ungarn, Böhmen, Pohlen, Dänemark, Schweden, Preußen, Norwegen, Holland und faſt ganz Italien anerkannt, und reſidirte zu Rom, während Clemens VII., von Frankreich, Spanien, Neapel, Schottland, Lothringen und Savoyen anerkannt, Avignon zu ſeiner Reſidenz erwählte. U. ſtiftete das Feſt der Heimſuchung Mariä, ſtarb den 15. October 1389, und hinterließ den päpſtlichen Stuhl an Bonifacius IX. 7) (U. VII.), hieß zuvor Giam-Battiſt Caſtagna, ward nach Sixtus V. gewählt, ſtarb aber ſchon den 13. Tag nach ſeiner Wahl den 27. Sept. 1590. Ihm folgte Gregorius XIV. 8) (U. VIII.), hieß zuvor Maffeo Barberini, folgte den 6. Auguſt 1623 auf Gregorius XV., erbaute mehrere Kirchen, hob den Orden der Jeſuiternonnen auf, ſtiftete das Collegium de propaganda fide und gab den Cardinälen den Titel Eminenz. Den Kirchenſtaat vergrößerte er durch das Herzogthum Urbino. Auch führte er Krieg mit Parma, der aber durch die Ungeſchicklichkeit ſeiner Nepoten nicht glücklich für ihn ausfiel. Er beförderte im Übrigen Künſte und Wiſſenſchaften, legte eine eigene Bibliothek an, und ließ die berühmte heidelberger mit der venetianiſchen Bibliothek vereinigen. Er ſtarb den 29. July 1644, worauf Innocentius X. folgte. Man hat von ihm eine Paraphraſe über einige Pſalmen, Hymnen und Oden, Epigramme und Gedichte, Rom 1640, ſo wie er auch eine Ausgabe des römiſchen Breviariums veranſtaltete.

Urbania, ehemahls Caſtel Durante, Stadt im Kirchenſtaate in der Delegation Urbino, am Fluße Metauro, hat ihren jetzigen Nahmen vom Papſte Urban VIII., der ſie verſchönert hat. Iſt der Sitz eines Biſchofes und hat 1500 Einwohner.

Urbanität, ſtädtiſche Sitte, im Gegenſatze der bäueriſchen (Ruſticität). Man verſteht hierunter gewöhnlich feine Lebensart; eigentlich iſt es das feine Benehmen in Geſellſchaft Anderer, wodurch man Alles, was den gebildeten Geſchmack oder das Schönheitsgefühl verletzen würde, zu vermeiden ſucht. Es iſt mithin verſchieden von der Höflichkeit und Artigkeit.

Urbarium, nach Adelung ein urſprünglich deutſches Wort (Urbarbuch, d. i. Ertragbuch von ur, er, und bären, tragen) und man verſteht darunter ein Buch, in welchem die urbaren und daher zins- oder ſteuerpflichtigen Ländereyen eines Bezirkes oder einer Gemeinde verzeichnet und beſchrieben ſind. Die Benennung iſt jedoch nicht allgemein, und man nennt ſolche Bücher auch Erdbücher, Grund-, Lager-, Zins- und Steuerbücher.

Urbino, 1) Delegation im Kirchenſtaate, iſt fruchtbar an Getreide und herrlichem Wein, aber von ungeſunder Luft; 2) Stadt und erzbiſchöflicher Sitz darin, auf einem Berge, mit Seidenſpinnerey, Weberey und 11,600 Einwohnern, woſelbſt der große Mahler Raphael geboren wurde.

Ur-gebirge, die zuerſt entſtandenen Gebirge; ihre vornehmſte Steinart iſt Granit, auf ſolche haben ſich die Mittel- und Vorgebirge gelagert. Ihre niedrigſten Schichten ſind meiſtens von kryſtalliniſcher Textur und frey von aller Verſteinerung.

Urgel (Seo de Urgel), Stadt am Segre in den cataloniſchen Pyrenäen (Spanien), mit einer Citadelle, 3200 Einwohnern und Leinweberey.

Urheber, 1) eine Perſon, welche Etwas angefangen hat, beſonders in böſem Sinne; 2) in weiterer Bedeutung ein Weſen als wirkende Urſache eines anderen

Grabgewölben in Seitennischen beygesetzt, oder auch an Sarkophagen angebracht, und waren von verschiedener Größe, bald von Thon, bald von Marmor, bald von Erz oder Holz, und mit geschnitzten oder geschlagenen Verzierungen oder Gemählden versehen. Dann gab es auch Thränenkrüge oder U., kleine Gefäße von Thon oder Glas, worin man die für verstorbene Verwandte vergossenen Thränen sammelte und aufbewahrte. Auf unseren Grabmählern werden die U. häufig als Decoration angebracht. Endlich waren die U. auch Symbole eines Fluß- oder Quellgottes. Von den U. der Alten hat Montfaucon in einem eigenen prächtigen Werke zahlreiche Abbildungen geliefert.

Urphede, soll, nach Adelung, Urfehde geschrieben werden, und aus den Worten Fehde, Krieg, thätliche Feindschaft, und ur, so viel als un, zusammengesetzt seyn; U. würde also so viel bedeuten als Unterlassung aller Fehde. Es ist ein altes, jetzt nur noch in den Rechten einiger deutschen Staaten übliches Wort, und bedeutet ein eidliches Versprechen, sich wegen einer erlittenen Beleidigung, besonders wegen ausgestandenen Verhaftes, nicht rächen zu wollen. U. ist also der Eid eines entlassenen und verwiesenen Verhafteten, das Land, aus welchem er verwiesen wurde, nicht wieder zu betreten, noch weniger an demselben und dessen Bewohnern sich zu rächen. In diesem Sinne sagt man, daß Einer die U. geschworen habe. Die Gewohnheit scheint noch aus den Zeiten des Faustrechtes und der damahls so üblichen Selbstrache herzurühren.

Ur-ochs, siehe Auerochs.

Ur-production, in der Staatswirthschaft derjenige Zweig der Werthschaffung, welcher dem Urstoffe Güter entlockt, und dieselben in ihrer ersten Gestalt dem Genusse darbiethet, Urstoff aber ist die ganze Natur, welche Genußmittel zu liefern fähig ist, also 1) die Erdfläche, 2) das Wasser, 3) die freyen Landthiere, und 4) der Schoß der Erde. Mit der ersten beschäftiget sich die Landwirthschaft (Feldbau, Viehzucht, Gartenbau, Forstwissenschaft), mit dem zweyten die Fischerey, mit dem dritten die Jagd, und mit dem vierten der Bergbau. Unter diesen verschiedenen Zweigen der U. steht die Landwirthschaft obenan. In der Staatswirthschaft werden die Mittel gelehrt, welche von Seiten der Verwaltungsbehörden anzuwenden sind, um den Urstoff zum höchstmöglichen Ertrag zu bringen, und alle dazu erforderliche werthschaffende Kraft in Bewegung und Thätigkeit zu setzen.

Ursache, 1) eine erste, frühere Sache, welche macht, daß eine andere ihr gemäß geschieht; 2) so viel als Grund: Ursache haben, geben, Etwas zu thun.

Ur-sprache, 1) die idealische erste Sprache der Menschheit, welche wir nicht mehr kennen; 2) eine aus eigenem Stamme entsprungene Sprache, als Gegensatz der Mischsprachen und Tochtersprachen. Eine solche U. ist die deutsche.

Ur-stoffe, siehe Elemente.

Ursulinerinnen, Nonnen der heiligen Ursula, die von der heiligen Angela zu Brescia 1537 zuerst ohne Klosterleben als eine Schwesterschaft zur Übung der christlichen Liebe gestiftet wurden, und später, nach Helyot, zu 20 Congregationen anwuchsen, wovon die meisten seit 1612 feyerliche Gelübde thun und in Klöstern zusammenleben, einige in Italien jedoch bey der ersten Stiftung mit dem einfachen Gelübde der Keuschheit blieben. Die Kleidung ist schwarz

tron, phosphorsaures Ammoniak und etwas Extractivstoff sich aufgelöst befinden. Da alle diese in dem U. befindlichen Theile hauptsächlich den Stickstoff in verschiedenen Verhältnissen enthalten, so macht dieses die Meinung wahrscheinlich, daß die Absonderung des U. die Bestimmung habe, den Körper von dem Überflusse dieses Stoffes zu befreyen. Krankheiten verändern die Beschaffenheit des U. auffallend, besonders die allgemeinen Krankheiten des Blutsystemes, die Fieber, indem die Heilkraft der Natur auf diesem Wege die schadhaften Stoffe zugleich mit entfernt, die Gelbsucht, die eigenthümlichen Krankheiten der Urinwerkzeuge, der Nieren und der Blase, daher zuweilen der Abgang eines blutigen U., die Harnruhr (der Abgang einer unverhältnißmäßig großen Menge U.) u. a. m.

Urk, eine Insel Nordhollands, mitten im Zuyderse, mit 575 Einwohnern, meistens Fischern, welche wegen ihres friesischen Ursprunges eigenthümliche Sitten und ihre Ahnensprache behaupten.

Urkunde, 1) ursprünglich jedes Bekenntniß oder Zeugniß zur Bekräftigung der Wahrheit einer Sache oder Handlung; daher kunden und urkunden, Zeugniß geben. 2) Insbesondere dieses geschriebene Zeugniß; daher U.n von einer Sache, geschriebene Zeugnisse. In dieser letzteren Bedeutung heißen alle Diplome U.n. Nach den österr. Gesetzen sind die U. entweder öffentliche oder private. Den öffentlichen U. ist in Ansehung des Factums, worüber sie errichtet worden, vollen Glauben beyzumessen. Für öffentliche U. sind zu halten: a) jene Schriften, welche landtäfliche, gerichtliche und andere landesfürstliche oder ständische beeidigte und zur Ausstellung derley Urkunden eigends berechtigte Beamte in Amtssachen; b) eine Obrigkeit oder ihre zur Ausübung der obrigkeitlichen Handlungen beeidigte und zur Ausstellung derley U. eigends berechtigte Diener ebenfalls in Amtssachen errichten; c) die von den in auswärtigen Landen zur Ausstellung öffentlicher Amtsurk. eigends berechtigten Personen errichteten, und mit der in jedem Lande üblichen Legalisirung versehenen Schriften; d) die Wechselproteste der gehörig aufgenommenen Notare; e) die Bücher der gehörig aufgenommenen Sensalen, wenn sie in der vorgeschriebenen Form geführt worden sind; f) die Tauf-, Trauungs- und Todtenbücher der Pfarrer. Privat-U. sind diejenigen, welche von Privatpersonen ausgestellt werden, und denselben ist Glauben wider denjenigen beyzumessen, welcher sie errichtet hat, jedoch werden Privat-U. zu öffentlichen durch eine ämtliche Bestätigung. Daß sich Jemand durch die Nachmachung oder Verfälschung einer öffentlichen U. nach österreichischem Strafgesetze des Verbrechens des Betruges schuldig mache, ist schon unter dem Artikel: Betrug, angeführt worden.

Urlaub, 1) überhaupt die Erlaubniß; 2) die Erlaubniß eines Höheren, sich auf einige Zeit zu entfernen, besonders die den Soldaten gegebene Erlaubniß, sich auf eine gewisse Zeit in ihre Heimath begeben zu dürfen.

Urmia, Stadt in Aserbeidschan Ostpersiens, am großen See U., wo Sendrutsch oder Zoroaster geboren seyn soll.

Urne, ein rundes Gefäß, welches bey den Alten theils zum Schmuck, theils zur Aufbewahrung der Asche der verbrannten Todten diente. Die letzte Art U. wurden in den Grüften oder

Grabgewölben in Seitennischen beygesetzt, oder auch an Sarkophagen angebracht, und waren von verschiedener Größe, bald von Thon, bald von Marmor, bald von Erz oder Holz, und mit geschnitzten oder geschlagenen Verzierungen oder Gemählden versehen. Dann gab es auch Thränenkrüge oder U., kleine Gefäße von Thon oder Glas, worin man die für verstorbene Verwandte vergossenen Thränen sammelte und aufbewahrte. Auf unseren Grabmählern werden die U. häufig als Decoration angebracht. Endlich waren die U. auch Symbole eines Fluß- oder Quellgottes. Von den U. der Alten hat Montfaucon in einem eigenen prächtigen Werke zahlreiche Abbildungen geliefert.

Urphede, soll, nach Adelung, Urfehde geschrieben werden, und aus den Worten Fehde, Krieg, thätliche Feindschaft, und ur, so viel als un, zusammengesetzt seyn; U. würde also so viel bedeuten als Unterlassung aller Fehde. Es ist ein altes, jetzt nur noch in den Rechten einiger deutschen Staaten übliches Wort, und bedeutet ein eidliches Versprechen, sich wegen einer erlittenen Beleidigung, besonders wegen ausgestandenen Verhaftes, nicht rächen zu wollen. U. ist also der Eid eines entlassenen und verwiesenen Verhafteten, das Land, aus welchem er verwiesen wurde, nicht wieder zu betreten, noch weniger an demselben und dessen Bewohnern sich zu rächen. In diesem Sinne sagt man, daß Einer die U. geschworen habe. Die Gewohnheit scheint noch aus den Zeiten des Faustrechtes und der damahls so üblichen Selbstrache herzurühren.

Ur-ochs, siehe Auerochs.

Ur-production, in der Staatswirthschaft derjenige Zweig der Werthschaffung, welcher dem Urstoffe Güter entlockt, und dieselben in ihrer ersten Gestalt dem Genusse darbiethet, Urstoff aber ist die ganze Natur, welche Genußmittel zu liefern fähig ist, also 1) die Erdfläche, 2) das Wasser, 3) die freyen Landthiere, und 4) der Schoß der Erde. Mit der ersten beschäftiget sich die Landwirthschaft (Feldbau, Viehzucht, Gartenbau, Forstwissenschaft), mit dem zweyten die Fischerey, mit dem dritten die Jagd, und mit dem vierten der Bergbau. Unter diesen verschiedenen Zweigen der U. steht die Landwirthschaft obenan. In der Staatswirthschaft werden die Mittel gelehrt, welche von Seiten der Verwaltungsbehörden anzuwenden sind, um den Urstoff zum höchstmöglichen Ertrag zu bringen, und alle dazu erforderliche werthschaffende Kraft in Bewegung und Thätigkeit zu setzen.

Ursache, 1) eine erste, frühere Sache, welche macht, daß eine andere ihr gemäß geschieht; 2) so viel als Grund: Ursache haben, geben, Etwas zu thun.

Ur-sprache, 1) die idealische erste Sprache der Menschheit, welche wir nicht mehr kennen; 2) eine aus eigenem Stamme entsprungene Sprache, als Gegensatz der Mischsprachen und Tochtersprachen. Eine solche U. ist die deutsche.

Ur-stoffe, siehe Elemente.

Ursulinerinnen, Nonnen der heiligen Ursula, die von der heiligen Angela zu Brescia 1537 zuerst ohne Klosterleben als eine Schwesterschaft zur Übung der christlichen Liebe gestiftet wurden, und später, nach Helyot, zu 20 Congregationen anwuchsen, wovon die meisten seit 1612 feyerliche Gelübde thun und in Klöstern zusammenleben, einige in Italien jedoch bey der ersten Stiftung mit dem einfachen Gelübde der Keuschheit blieben. Die Kleidung ist schwarz

mit ledernem Gürtel, an dem ein Strick zum Geißeln herabhängt. Dieser Orden folgt der Regel des heiligen Augustinus, steht unter den Bischöfen und beschäftiget sich lediglich mit der Pflege der Kranken und Armen und dem Unterrichte junger Mädchen, wozu er durch besondere Gelübde verpflichtet ist. Er zählte im 18. Jahrhunderte über 350 Klöster, und die Regierungen haben ihn wegen seiner Gemeinnützigkeit bis jetzt bestehen lassen.

Urtheil, 1) im allgemeinen Sinne die auf Wahrnehmung und Nachdenken gegründete Erkenntniß von der Beschaffenheit einer Sache; wie auch die auf solcher Erkenntniß beruhende Aussage über dieselbe; daher wahres u. falsches U., je nachdem die Umstände richtig erkannt, verbunden und daraus gefolgert worden; 2) in der Logik die in dem Gesetze des Verstandes gegründete Bestimmung des Verhältnisses unserer Vorstellungen, mithin Verbindung oder Trennung von Begriffen; 3) in juristischer Bedeutung der entscheidende Ausspruch eines Richters über eine streitige Sache; daher ein **Urtheilsspruch**, ein U. fällen. Ein motivirtes U. ist dann ein solches, wobey die Gründe (Motive), wornach oder woraus gefolgert worden ist, angeführt sind.

Urtheils-kraft (judicium), der Verstand oder das Denkvermögen, in so ferne es das Verhältniß der Dinge durch Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere, und Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine zu bestimmen hat. Das Gesetz z. B. ist das Allgemeine, der dem Richter vorgelegte Fall das Besondere, von dem er entscheiden muß, ob er unter diesem Allgemeinen begriffen sey oder nicht. Diese Entscheidung geschieht durch das Urtheil. Der Verstand ist zwar einer Belehrung durch Regeln fähig, u. aber, d. i. das Vermögen, das Besondere, in so ferne es ein Fall der Regel ist, aufzufinden und auf dieselbe richtig zu beziehen, kann nur durch eigene Übung vervollkommnet werden.

Urtication (vom lat. urtica, die Nessel), 1) die Nesselsucht; 2) das Peitschen mit Nesseln, ein Reizmittel, welches in Lähmungen und anderen ähnlichen Krankheiten angewendet wird.

Urwelt und **Vorwelt**. Man nimmt an, daß sich die erste organische Schöpfung mit der Kreidebildung schloß, und die zweyte mit der Bildung des Flötzkalkes, worauf die jetzige Gestaltung gefolgt sey. Professor Buckland in Oxford behauptet, daß die letzte Bildung nach einer plötzlichen Überschwemmung entstanden sey. Das Innere unserer Erde ist uns natürlich ganz unbekannt. Im nördlichen Deutschland, Rußland und England weist Alles auf eine vom Norden kommende Wasserfluth. Diese muß einen sehr hohen Wasserstand gehabt haben, da man Diluvial-Ablagerungen und Geschiebe auf hohen Gebirgsmassen findet, wie auf dem Jura, den Alpen, Karpathen ꝛc., da man ferner in Amerika Knochen des Mastodon bey 7800′ Höhe angetroffen hat, und mitten in Asien auf dem Himalaya, selbst bey 16,000′ Höhe über die Schneelinie, Knochen von Elephanten und anderen Thieren, die daher offenbar antediluvianisch seyn müssen. Die Geschichte der mehr oder minder unversehrten Überreste von vegetabilischen und thierischen Gebilden, die man in den Gebirgen findet, bildet einen Zweig der Naturkunde, welcher gewissermaßen den Grund zur Geologie gelegt hat, da die Beobachtung des Vorkommens dieser Überreste zu vie-

Fluß im Königreiche Böhmen (Kaiſerthum Öſterreich), entſpringt unter Repomuck aus mehreren Teichen, fließt nach der Stadt Pilſen zu, und fällt bey Koſtelecz in die Mies.

Uſo (ital.), eigentlich Gebrauch, Gewohnheit, bedeutet bey Wechſelgeſchäften die Nachſichtszeit, welche demjenigen, auf den ein Wechſel, welcher nicht auf eine beſtimmte Friſt (z. B. zwey Monathe nach dato oder 14 Tage nach Sicht) ausgeſtellt iſt, gezogen worden, zur Zahlung desſelben nach Sicht (oder Anſicht des Wechſels) geſtattet zu werden pflegt. Dieſe Nachſichtsfriſt wird bald von der Ausſtellung an gerechnet, wie in England und Frankreich, bald von der Präſentation und Acceptation an, wie in den meiſten deutſchen Ländern. Wo der U. von der Ausſtellung an gerechnet wird, muß er ſich natürlich nach der Entfernung richten; ſo iſt er in London für Wechſel aus Italien 3 Monathe, aus Spanien und Portugal 2 Monathe, aus Deutſchland 1 Monath. Verſchieden vom U. ſind noch die Reſpectage (ſ. d.), die nach dem Verfalle noch dem Acceptanten vergönnt werden, ehe proteſtirt wird.

Uſtjug Weliki, ziemlich beträchtliche und gewerbſame Kreisſtadt im ruſſiſchen Gouvernement Wologda, an der Mündung des Jug in die Sucheza, woraus die Dwina entſteht, und an der Heerſtraße von Archangel nach Sibirien, mit 5 Kirchen, 3 Klöſtern und 12 000 Einwohnern, worunter viele Kaufleute, Künſtler und Handwerker; iſt Sitz eines Erzbiſchofes der Serdenzen, Seidenfabrikanten, Bandmanufacturiſten, Fabrikanten von Leim und gemeinem Lichte und einer ziemlich ausgedehnten Handel. Hier iſt auch der Hafen- und Stapelplatz für die von Archangel zu Waſſer kommenden ausländiſch die dann zu Lande auf di nach Makariew und J werden.

Uſtron (Ober- und U im Teſchner Kreiſe de mes Schleſien (Kaiſe reich), an der Weichſ katholiſche Pfarre und evangeliſches Bethhaus liſche und evangeliſche beträchtliches Eiſenham Schlackenbad, 204 Hä Einwohner ſchleſiſch Mundart.

Uſurpator (aus dem L. wird derjenige genannt, ein Gebieth oder auch Eigenthum und Ver rechtlich in Beſitz nim darin zu erhalten ſuch nicht von dem rechtm daraus vertrieben wird

Ususfructus, ſiehe

Utenſilien, Haus-, Wirthſchaftsgeräthe.

Utica, 1 Stadt des und Verbündete Ca Nordafrika [illegible] gelegt. Hier erwarte Gegner der [illegible] Cäſar [illegible] Rom. bis auf eine große K. die Ihrig [illegible] mit 4000 Einwohner [illegible] römiſchen Provinz [illegible] der Fürſten Numid

Utopien [illegible] gedacht, [illegible] und dort [illegible] führte [illegible] [illegible] [illegible]

Schrebelin eine moralisch-satyrische Landkarte unter dem Nahmen: Tabula Utopiae, oder Schlaraffenland.

Utraquisten, nannte man in den langen böhmischen Unruhen die Reformatoren der Kirche, die als äußeres Symbol ihrer Partey den Genuß des heiligen Abendmahles unter beyderley Gestalt stellten.

Utrecht, 1) eine der Provinzen der Niederlande von 25 ^{60} Q. M. und 115,000 Einwohnern. Der Boden ist gegen Geldern hin etwas hügelig mit sandigen Heiden, sonst aber eben, fett und fruchtbar, und hat gutes Acker- und Weideland. Die Luft ist rein und gesund, und das Trinkwasser das beste in ganz Holland. Viehzucht, Tabak- u. Flachsbau und etwas Getreidebau machen die vorzüglichsten Gegenstände der Landwirthschaft aus; der Kunstfleiß ist lebhaft, man hat Baumwolle-, Wolle- und Seidenmanufacturen, Ziegelbrennereyen, Brauereyen und Branntweinbrennereyen. 2) Hauptstadt dieser Provinz, am Rhein, von dem sich hier der Arm, die Vecht genannt, trennt, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, mit 8000 Häusern und 35,000 Einwohnern. Ist Sitz eines katholischen Erzbischofes, einer Hochschule, bey welcher sich eine Büchersammlung in der Johanniskirche, ein Zergliederungssaal, ein reicher botanischer Garten, ein physikalisches Cabinet, eine Modellensammlung und eine Sternwarte befindet, und einer königlichen Münze; auch ist hier eine Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, eine Mahlergesellschaft, ein Museum der schönen Künste mit allen für die mechanischen Künste, den Ackerbau und die Fabriken nöthigen Werkzeugen. Es gibt hier Seidenmanufacturen, Fingerhut-, Gewehr-, Tuchfabriken und Spitzenklöppeleyen. Zu U. wurde am 23. Jänner 1579 die sogenannte Union der 7 vereinigten Provinzen, welche als das erste und vornehmste Grundgesetz derselben angesehen wurde, geschlossen. Auch wurden die Versammlungen der Generalstaaten Anfangs hier gehalten, bis sie 1593 nach dem Haag verlegt wurden, wo sie nachher bis zu den neueren Zeiten blieben.

Utrechter Friede, einer der wichtigsten Friedensschlüsse des 18. Jahrhundertes, geschlossen zu Utrecht 1713. Siehe Spanischer Successionskrieg.

Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, sind die sechs Sylben, nach welchen man ehemahls die Tonleiter abzusingen pflegte. Der Urheber dieser Tonleiter **Guido Aretinus**, ein italienischer Benedictinermönch im 11. Jahrhunderte, nahm sie aus den ersten sechs Sylben eines alten Kirchengesanges. Siehe auch Solfeggiren, Solmisiren.

Utvin, Dorf in der Temesvarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), am Flusse Bega. Die Walachen besorgen hier eine weitläufige Borstenviehmast und Bienenzucht.

Uvea (lat.), nähmlich membrana, in der Anatomie die Traubenhaut, das Traubenhäutchen im Auge.

Uxor (lat.), die Ehefrau oder Gattin.

Upyku, ein indianisches Getränke, welches aus Pataten (einer Art Erdäpfel) und Zuckersyrup bereitet wird, welche man in gewissen großen Gefäßen von grauer Erde, Canaris genannt, mehrere Tage gähren läßt. Es ist dem starken Bier ähnlich, von röthlicher Farbe, erfrischend u. nahrhaft, aber auch leicht berauschend.

Uz (Johann Peter), königl. preußischer Justizrath und Landgerichts-Director zu Anspach, geboren daselbst den 3. October 1720. Früh

genmächtig auswandert, oder wenn er über Ein Jahr abwesend ist, ohne von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben, kommt die v. G. außer Wirksamkeit und es wird ein Vormund bestellt; mit dem Aufhören dieser Hindernisse tritt jedoch der Vater wieder in seine Rechte ein. Dagegen verliert ein Vater die v. G. auf immer, wenn er die Verpflegung und Erziehung seiner Kinder gänzlich vernachlässiget. Gegen den Mißbrauch der v. G. kann nicht nur das Kind selbst, sondern Jedermann, der davon Kenntniß hat, und besonders die nächsten Anverwandten, den Beystand des Gerichtes anrufen. — Nach dem römischen Rechte hatte der Vater das Recht über Leben und Tod der Kinder, dann das Recht des dreymahligen Verkaufes, nähmlich wenn sie das erste Mahl freygegeben waren, sie wieder zu verkaufen, und endlich das Recht auf allen Erwerb der Kinder.

Vagabond, ein Landstreicher, Herumstreicher, Landflüchtiger, der in der Irre herumgeht und nirgends eine bleibende Stätte hat.

Vag Beszterèze, siehe Beszterèze.

Vagua, Meerbusen an der Südküste der westindischen Insel Cuba, in dem 2 bis 3 Meilen vom festen Lande, also fast mitten im Meere, Quellen süßen Wassers mit Ungestüm und hohem Wellenschlage ausbrechen, mit welchem sich die Küstenschiffe zu versehen pflegen, und wo auch häufig die Flußkuh erlegt wird, die sich nie in salzigem Wasser aufhält.

Vag Ujhely, siehe Neustädtel 7).

Vahl (Martin), berühmter dänischer Naturforscher, geb. zu Bergen in Norwegen den 10. October 1749; bezog 1766 die Universität Kopenhagen, hielt sich dann von 1767 bis 1769 bey dem Naturforscher Ström in Norwegen, und dann 5 Jahre zu Upsala bey Linné auf. Er wurde nach seiner Rückkehr nach Kopenhagen Lector an dem botanischen Garten, reiste von 1783 — 85 auf königliche Unkosten durch Holland, Frankreich, Spanien, die Barbarey, Italien, die Schweiz und England, wurde 1785 Professor in Kopenhagen, durchreiste von Neuem die Küsten und Gebirge Norwegens bis Wardöe, und setzte die Flora danica fort. 1799 und 1800 reiste er abermahls auf Kosten der Regierung nach Holland und Paris, wurde nach seiner Rückkehr Professor der Botanik in Kopenhagen und erhielt die Aufsicht über den botanischen Garten der Universität. Er starb den 24. Dec. 1804. Man hat von ihm: Symbolae botanicae, sive plantarum, tam earum, quas in itinere, imprimis orientali collegit Pet. Forskael, quam aliarum recentius detectarum exactiores descriptiones, 3 Bde., Kopenhagen 1791 — 1794, Fol., mit 30 Kupfern; Eclogae Americanae seu descriptiones plantarum praesertim Americae meridionalis nondum cognitarum, 3 Bde., ebend. 1796 — 1807, Fol., mit 30 Kupfern; Enumeratio plantarum, vel ab aliis, vel ab ipso observatarum, 2 Bde., ebend. 1805—1807. Auch arbeitete er an der Zoologia danica und an Icones des Berghauptmannes Ascanius, und lieferte Beyträge in Cuvier's Geschichte der Blutthiere und Fabricius Geschichte der Insecten.

Vaihingen, Stadt, an der Ens, im würtembergischen Neckarkreise, mit 2800 Einwohnern und einem hoch gelegenen Schlosse, gutem Feld- und Weinbau.

Vaillant (Jean Foy), berühmter Numismatiker, geb. zu Beauvais den 24. May 1632; studirte die Rechte, dann die Medicin, legte sich aber ganz auf Numismatik, als ihm ein

Bauer, der auf ſeinem Felde bey Beauvais ein kleines Käſtchen voll alter Münzen gefunden hatte, dieſes überbrachte. Er reiſte 12 Mahl nach Italien, 2 Mahl nach der Levante, 2 Mahl nach England und Holland, und ſammelte ſich daſelbſt alte Münzen. Bey einer Reiſe nach Italien, von Marſeille aus, wurde er von den Corſaren gefangen, nach Algier geführt und in Ketten gelegt. Er verſchluckte bey dieſer Gelegenheit die ſeltenſten Münzen und rettete ſie glücklich. Als er nach Paris zurückkam, reiſte er abermahls auf Koſten der Regierung nach Ägypten und Perſien, und fand die koſtbarſten und ſeltenſten Münzen. Er war auch Mitglied der Akademie der Inſchriften und der ſchönen Wiſſenſchaften zu Paris, und ſtarb den 23. October 1706. Man hat von ihm: Seleucidarum imperium, seu historia regum Syriae, ad fidem numismatum accommodata, Paris 1681, 4.; Numismata aerea Imperatorum et Caesarum in coloniis, municipiis et urbibus jure latino donatis in omni modulo percussa, 2 Bde., ebend. 1688, Fol.; L'histoire des Césars, jusqu'à la chûte de l'empire romain, 2 Bde., 1694, 4., auch unter dem Titel: Numismata Imperatorum, Augustorum et Caesarum etc., 3 Bde., Rom 1743, 4., mit vielen Zuſätzen von Franz Baldini; Numismata graeca, Amſterdam 1700, Fol.; Historia Ptolemaeorum, Aegypti regum, ad fidem numismatum accommodata, ebend. 1701, Fol.; Numi antiqui familiarum romanarum, perpetuis illustrationibus illustrati, 2 Bde., ebend. 1703, Fol.; Arsacidarum imperium, sive regum Parthorum historia, ad fidem numismatum accommodata, Paris 1725, 4.; Achaemenidarum imperium, sive regum Ponti, Bosperi Thraciae et Bithyniae historia, ad fidem numismatum accommodata, ebend. 1725, 4.; mehrere Diſſertationen über verſchiedene Münzen.

Vaiſon, Stadt, an der Louveze, im franzöſiſchen Departement Vaucluſe, mit 2200 Einwohnern und vielen römiſchen Alterthümern.

Vajka Hunyad, ſiehe Eiſenmarkt.

Vajka, Marktflecken in der Preßburger Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), in der Inſel Schütt, mit einer katholiſchen Kirche. Von dieſem Orte hat der ganze Diſtrict den Nahmen, der einer beſonderen Gerichtsbarkeit unterworfen iſt.

Vajko, ſlav. Dorf in der Sömörer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterreich). Die Einwohner nähren ſich meiſtens von Binderarbeit, weil der Feldbau ſehr gering iſt, doch wird auch viel Hanf angebaut, in den Eichenwäldern Borſtenvieh gemäſtet und Kalk in Menge gebrannt.

Valançai, Schloß und Stadt am Nahon im franzöſiſchen Departement Indre, mit 2600 Einwohnern. Auf dem hieſigen Schloſſe befanden ſich von 1808 bis 1814 die ſpaniſchen Infanten in Gefangenſchaft.

Valbagno, Marktflecken in der Delegation Vicenza im Gouvernement Venedig des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches (Kaiſerth. Öſterreich), in einem fruchtbaren Thale am Fluſſe Agno; hat 3250 Einwohner, ein Seidenfilatorium und eine Tuchmanufactur.

Valdepennas, Stadt mit 7700 Einwohnern und trefflichem Wein in der ſpaniſchen Provinz Mancha, bauet auch vielen Safran und Weizen.

Val di Demona, von dem Aberglauben wegen des Aetna ſo benannt, der nordöſtliche Theil der Inſel Sicilien.

Val di Non, so v. w. Nonsthal, siehe unter Nons.

Val di Noto, Landschaft auf der Insel Sicilien, und zwar der südöstliche Theil derselben.

Valdivia, Stadt in Chili (Südamerika), mit einem befestigten Hafen am Südmeere, 4000 Einwohnern und vielen Kirchen; ist Sitz eines Bischofes, treibt ziemlichen Handel mit gesalzenen Lebensmitteln, Häuten und Getreide, wofür Zucker, Chocolate, Manufacturwaaren ꝛc. gegeben werden.

Valdobiadene, Dorf in der Delegation Treviso im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich), hat 2300 Einwohner, eine Pfarre und ein großes Seidenfilatorium.

Vale di Besca, Dorf im Kreise Fiume des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), hat 640 Einwohner, starken Korn- und Weinbau.

Valence, Stadt des franz. Departements Drome, an der Rhone, ummauert, aber schlecht gebaut, mit einem Bischofe, 8000 Einwohnern, einer Artillerie-Schule, guten Baumwolle- und Handschuhfabriken. Berühmt ist der bischöfliche Garten, mit zwey im Winter warmen und im Sommer kalten Quellen. Der Handel mit Wolle, Häuten ꝛc. ist beträchtlich. Hier starb Papst Pius VI. in seiner Gefangenschaft den 24. August 1799.

Valencia, 1) eine spanische Provinz, ehemahls zur Krone Aragon gehörig, liegt zwischen dem mittelländischen Meere, Murcia, Cuença, Aragon u. Catalonien; hat 381½ Q. M. und 830,000 Einwohner; breitet sich unter dem schönsten Himmel Europens aus, ist voll Berge (Äste der Gebirgskette Sierra de Cuença), Thäler und kleiner Ebenen, reichlich bewässert, besonders vom Xucar, Segura und Guadalaviar. Der Himmel ist fast beständig heiter und erfrischende Seewinde mildern die Hitze. Reif und Nebel sind ganz ungewöhnlich. Der üppig fruchtbare Boden, der die edelsten Erzeugnisse Spaniens, besonders den herrlichen Alicantewein, Oliven, Südfrüchte (und unter diesen auch Datteln), Karuben, Aloe, Weizen, Soda, Flachs und Hanf, Esparto ꝛc. in hoher Güte hervorbringt und überfluß an den gewöhnlichsten Hausthieren, Bienen, Seidenwürmern und allerley Metallen und Mineralien hat, ist auf das beste angebaut; nirgends in Spanien findet man so angenehme Huertes (fruchtbare, gartenähnlich angebaute Gegenden) wie hier, nirgends wird die Landwirthschaft und die Kunst der Bewässerung einsichtsvoller betrieben. Sie ist zugleich nach Catalonien und Galicia die gewerbsamste Provinz des Reiches und enthält ansehnliche Seiden-, Leinen- und Wollenweberey, starke Brennereyen, Papier-, Esparto- und Zuckerfabriken, Töpfereyen und Seifensiedereyen. 2) Hauptstadt darin, in einer höchst reizenden und fruchtbaren Huerta, am Turia oder Guadalaviar, über welchen 5 steinerne Brücken führen; sie zählt 5290 Häuser und 100,000 Einwohner, ist mit Mauern und Wällen umgeben, hat eine kleine Citadelle, 5 Vorstädte, enge, winklige, aber mit schönen Gebäuden gezierte Straßen, 9 öffentliche Plätze, 74 Kirchen, 40 Klöster und 16 Hospitäler. Besonders zu merken sind der königl. Pallast, die Börse, das Zollhaus, mehrere geschmackvolle Kirchen, das allgemeine Hospital, zugleich Findel- und Irrenhaus, worin 740 Personen unterhalten werden. Sie ist der Sitz des Generalcapitäns von Va-

lencia, eines Erzbischofes, einer königlichen Audienz, einer Universität (die 1820 über 1800 Studenten zählte), einer Akademie der bildenden Künste und einer ökonomischen Gesellschaft. Die hiesigen Seidenzeug- u. Strumpfwebereyen beschäftigen mehr als 22,000 Menschen; um die Stadt her stehen gegen 50 Papiermühlen. Außer diesen gibt es noch viele Fabriken, welche nebst dem lebhaften Land- und Seehandel der Stadt viele Nahrung verschaffen. Zwar liegt sie 3000 Schritte vom Meere; allein es dient die bey dem Flecken Grao, eine halbe Stunde von V., befindliche Rhede ihr zum Hafen. Die Alameda, ein reizender Spaziergang von Orangen-, Granat- und Palmbäumen führt dahin. Überhaupt sind die Umgebungen reich an Maulbeer-, Citronen- und Orangenbäumen, deren Wohlgerüche die ganze Atmosphäre anfüllen. Man findet die vorzüglichsten Reben, welche 13—14 Pfund schwere Trauben tragen, Melonen aller Gattungen, Artischocken ꝛc.

Valenciennes, Stadt und Festung im französischen Departement Norden, an der Schelde; hat 17,000 Einwohner, Spitzenfabriken und berühmte Linnen- und Mousselinbleichen. Sie kann wegen ihrer niedrigen Lage zwischen mehreren Armen der Schelde und dem Flusse Ruelle leicht umher überschwemmt werden. Die Citadelle und die Festungswerke sind sehr stark und haben auch mehrere Belagerungen ausgehalten.

Valens (Flavius), Kaiser, Bruder Valentinian's I. und Sohn Gratian's, gebor. zu Cibale in Pannonien um 328; wurde von seinem Bruder 364 zum Mitregenten angenommen, der ihm den Orient 365 abtrat, und besiegte einen Gegenkaiser, Procopius, mit vieler Mühe 366, so wie den Marcellus. Eben so bezwang er auch die Gothen und bestimmte die Donau zur Grenze (370). Da aber die Gothen, von den Hunnen bedrängt, um die Erlaubniß nachsuchten, sich in Thrakien niederzulassen, und ihnen V. dieses gestattete, erfolgten daraus neue Unfälle für das römische Reich. V., in der Schlacht bey Adrianopel besiegt, wurde den Tag darauf, den 9. August 378, in einem Hause von den Gothen verbrannt. Als eifriger Arianer verfolgte er alle die, welche einer anderen Lehrmeinung anhingen.

Valentin (Moses), ein Mahler, geboren 1600 zu Colomiers in der Landschaft Brie in Frankreich, lernte bey Simon Vouet, ging darauf nach Italien, folgte zu Rom der Manier des M. A. Merigi, und mahlte für die Peterskirche das Gemählde des heiligen Processus und Martianus. Er starb 1632. Gewöhnlich stellte er in seinen Gemählden Musikgesellschaften, Spieler, Soldaten und Zigeuner vor. Seine Arbeit ist leicht, sein Colorit kräftig und seine Figuren wohlgeordnet. Er folgte bisweilen der Manier Poussins.

Valentinianus, 1) (V. I.), römischer Kaiser, folgte auf Jovianus 364 den 26. Februar, und theilte die Regierung mit seinem Bruder Valens, dem er den Orient überließ. Er schlug die in Gallien eingefallenen Germanen zurück, stellte in Afrika die Ruhe wieder her, und baute am Rhein und an der Donau eine Menge fester Orte wieder auf. Gegen Quaden und Sarmaten, die in Pannonien eingefallen waren, zog er selbst zu Felde, und starb plötzlich bey einer Audienz, die er den Gesandten der Quaden zu Bregetio an der Gränz bewilligte, den 17. November 375. Ihm folgten seine Söhne Gratian und 2) (V. II.), gebor. 371, unter der Vormundschaft seiner

Mutter Juſtina, wurde 378 von dem Tyrannen Maximus ſeiner Staaten beraubt, flüchtete zu Theodoſius, den er zum Mitregenten angenommen hatte, und der ihm die Herrſchaft wieder verſchaffte, und wurde von dem fränkiſchen Feldherrn Arbogaſtes den 15. May 392 ermordet. 3) (B. III.; Flavius Placidius), Kaiſer des Abendlandes, Sohn des Conſtantius und der Placidia, der Tochter Theodoſius des Großen, geb. den 3. July 419 zu Rom; regierte von 425—455 ſehr unglücklich, weil Sueven, Alanen, Weſtgothen, Burgunder und Franken ſich in Gallien und Spanien, und die Vandalen in Afrika feſtſetzten, während die Hunnen einen Theil von Italien verheerten. Er wurde den 17. März 455 zu Rom von Petronius Maximus getödtet.

Valenzi (Michael von), der Philoſophie und Medicin Doctor, k. k. Sanitätsrath und Protomedicus zu Brünn, geboren zu Schönſtein in Steyermark den 30. September 1728. Studirte zu Laibach und Wien, wo er 1756 Doctor der Medicin wurde. Er ward ſohin 1757 als Feld-Stabsmedicus bey der k. k. Armee angeſtellt, 1763 zwar zum Stabsmedicus der Karlſtädter-, Warasdiner- und Banatergrenze beſtimmt, begab er ſich aber nach Krain, wo er ſich niederließ und die mediciniſche Praxis ausübte. 1766 wurde er ſtändiſcher Landſchafts-Phyſikus und Beyſitzer bey der Haupt-Sanitätscommiſſion zu Brünn, 1773 Landes-Protomedicus in Mähren, Sanitätsrath und Referent bey dem Gubernium in Sanitätsſachen, und erhielt 1778 wegen ſeiner beſonderen Verdienſte den Adelsſtand. 1805 wurde er mit ſeinem ganzen Gehalte in den Ruheſtand verſetzt, und ſtarb am 1. Jänner 1813 zu Brünn. Schrieb: Kurzer Unterricht für die Hebammen, Brünn 1767; Completum et methodo botanica propositum systema morborum secundum nosologiam summi Pathologi Boisier de Sauvages, ebend. 1796.

Valeria Meſſalina, ſiehe Meſſalina.

Valerianus (Publius Licinius), römiſcher Kaiſer, der Sohn eines Senators, geb. 190; ſtammte aus einer berühmten Familie, und wurde von der Armee in Rhätien im Auguſt 253 zum Kaiſer nach dem Tode Aemilianus ausgerufen, und nahm ſeinen Sohn Gallienus zum Mitregenten an. Franken und Alemannen verheerten Gallien, die Gothen Makedonien und die Perſer Cappadokien und Cilicien. Gegen die Germanen in Deutſchland und Makedonien waren ſeine Feldherren nicht unglücklich. Deſto weniger Glück hatte er gegen die Perſer, denn in der Nähe von Edeſſa 260 vom Könige Sapones geſchlagen, fiel er in perſiſche Gefangenſchaft und ſtarb kurz darauf vor Gram.

Valeriana (radix), Baldrianwurzel (ſ. d.).

Valerius, 1) (Corvinus oder Corvus Meſſala Marc), berühmter römiſcher Feldherr und Staatsmann; diente ſchon in ſeiner Jugend als Kriegstribun unter Camillus und erlegte einen galliſchen General im Zweykampfe. Dabey ſetzte ſich ihm ein Rabe auf den Helm, wovon er den Beynahmen Corvinus bekam. Er war 6 Mahl Prätor, 4 Mahl Ädil, 1 Mahl Cenſor, 6 Mahl Conſul und 2 Mahl Dictator. Wenn er von öffentlichen Geſchäften frey war, ſo bearbeitete er ruhig die Äcker ſeines Vaters, und bewies ſich immer als einen der edelſten und größten Männer. 2) (Flaccus Cajus), lateiniſcher Dichter, lebte unter der Regierung

Kaiser Vespasianus, und starb nach Dodwell im J. 89. Wir haben von ihm ein heroisches Gedicht: Argonauticon libri VIII, Bonn 1474, Fol., Leyden 1724, 4. Ausgaben: cum not. var. P. Burmannus, Leyden 1724, 4.; rec. et illustr. J. A. Wagner, Göttingen 1805, metrisch übersetzt mit Anmerkungen und beygefügtem Texte von Wunderlich, Erfurt 1805. 3) (Maximus), siehe Maximus. 4) (Publicola), angesehener Römer, wurde nach Vertreibung der Könige Consul, führte Krieg gegen die Vejenter und Tarquinier, und hielt nach Besiegung derselben einen Triumph. Er war 4 Mahl Consul, und starb so arm, daß die Republik die Kosten seines Begräbnisses tragen mußte. 5) (Torquatus), war um 280 v. Chr. im Kriege gegen Pyrrhus mit Paulus Æmilius Consul. Er soll sich dem Tode für's Vaterland geweiht haben u. am Tage der Schlacht von der Erde verschlungen worden seyn, da er die vom Orakel gegebene Antwort im Traume erfahren hatte.

Valery (St.), 1) Stadt und Hafen des Departements Nieder-Seine in Frankreich; hat 5000 Einwohner u. Fischerey im Kanal zwischen England Frankreich. 2) Stadt an der Mündung der Somme; hat 3200 Einwohner, einen Hafen, Küstenhandel und Fischerey.

Valetta (Citta nuova), Hauptstadt der britischen Insel Malta; ist stark befestiget, hat einen Bischof, 34,000 Einwohner, eine Universität, eine Bibliothek, eine Sternwarte, eine Antikensammlung, einen botanischen Garten, eine Börse, zwey Banken, ein Zeughaus, 5 Häfen, Baumwollenweberey, Filigranarbeiten u. eine Wasserleitung von 60,000 Palmi Länge. Die Mauern der Festungswerke sind senkrecht abgehauen, und bisher wurde diese Festung nur durch Verrath oder Hunger erobert. Was die Stadt durch den Verlust der Ordensherren einbüßte, wurde ihr durch den großen Freyhafenverkehr mit Nordafrika und eine fast immer dort stationirte zahlreiche britische Flotte und Besatzung wieder ersetzt. Jetzt haben dort alle Religionen freyen Cultus.

Valeur (franz.), der Werth; siehe Valor.

Valhalla, siehe Walhalla.

Valkenburg (Theodor), Mahler, geb. zu Amsterdam 1675; übte seine Kunst in seinem Vaterlande und in Deutschland, hielt sich zwey Jahre in Surinam auf, und starb in seiner Vaterstadt 1721. Er mahlte in der Manier des Johann Weenings zahme und wilde Thiere, Vögel, Blumen und Bildnisse, die noch jetzt sehr gesucht und theuer bezahlt werden.

Valladolid, 1) eine Provinz im Königreiche Spanien; hat 160 Q. M. und 196,840 Einwhr. 2) Hauptort und Stadt darin, an der Pisuerga; ist sehr lebhaft, hat 11,000 Häuser, 30,000 Einwohner, viele Kaufleute und Klöster, ein Theater, einige hübsche Spaziergänge, einen bedeutenden großen Markt und andere schöne Plätze mit guten Gebäuden; auch gibt es hier eine Hochschule, eine ökonomische Gesellschaft, Seiden-, Tuch-, Silber- und Goldfabriken.

Valle (Pietro della), gebor. den 2. April 1586 zu Rom; reiste als Pilger in das Morgenland, hielt sich von 1614—26 in der Türkey, Ägypten, Palästina, Persien und Indien auf, erwarb sich in morgenländischen Sprachen große Kenntnisse, und gab nach seiner Rückkehr nach Rom eine Reisebeschreibung in 54 Briefen an einen Arzt in Neapel heraus, unter dem Titel: Viaggi in Turchia, Per-

sia et Indiа dall' anno 1614 al 1626. 4 Bde., Rom 1650, 4., deutsch, 4 Bde., Genf 1674, 4., auch holländisch und französisch. Er starb den 20. April 1652.

Valle di Camonica, siehe Camonica.

Valleggio, Marktflecken in der Delegation Verona des Gouvernements Mailand im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserth. Österr.), nahe an der Grenze gegen die Delegation Mantua, am Mincio; hat 4500 Einwohner.

Vallisneria, eine merkwürdige Erscheinung im Pflanzenreiche, ein kleines Pflänzchen, das in Italien und Frankreich im Schlamme unter dem Wasser wächst, und dessen zarte Wurzel schmale, dünne, grasartige Blätter treibt, die unter der Oberfläche des Wassers bleiben. Die Blüthen, männliche und weibliche, welche dem Geschlechte nach getrennt sind, steigen auf die Oberfläche des Wassers, wo sie erst mit einander in Berührung kommen und ihre Befruchtung vor sich geht.

Valmy, Dorf im Departement Marne (Frankreich), wo den 20. Sept. 1792 eine Schlacht zwischen den Österreichern u. Franzosen vorfiel. Von ihm hat der französische Marschall Kellermann den Nahmen Herzog von V.

Valmy (Herzog von), siehe Kellermann.

Valognes, Stadt im Departement Manche (Frankreich), am Merberet; hat 6800 Einwohner und starke Tuchmanufactur. 1695 entdeckte man in der Nähe Überbleibsel der versunkenen römischen Stadt Alauna u. eines Amphitheaters.

Valois, Stammnahme der mit Heinrich III. erloschenen königlichen französischen Dynastie, welchem der Zweig Bourbon auf den Thron folgte.

Valombrosa, Abtey auf den Apeninen unter dem Sprengel von Fiesole im Florentinischen, wo Johann Gualbert, der Heilige, 1038 einen Mönchsorden nach der Regel Benedict's stiftete, welcher nach diesem Stammorte der Orden von V. heißt, und nach seiner ehemahligen Kleidung auch unter dem Nahmen der grauen Mönche bekannt ist. Sein Zweck war Anfangs nur Einsamkeit und beschauliche Andacht, doch ging er bald aus dem Einsiedlerleben in die Klosterverfassung über, und unterhielt nur einzelne Einsiedeleyen in der Nähe seiner Klöster. Das Stammkloster, das Gualbert nach seiner Lage im dichten Tannenwalde am Hochgebirge V. genannt hatte, wurde durch Schenkungen reich, daher sich die außerordentliche Größe und Pracht seiner 1637 neu aufgeführten Gebäude erklären läßt. Gleichwohl hat dieser stets nur andächtige Orden, der erste, der Laienbrüder annahm, sich nur wenig verbreitet, und nie besondere Bedeutung erlangt. Bey seiner Vereinigung mit den Silvestrinern 1662 nahm er schwarze Kleidung an. V. erhielt sich mitten unter den Stürmen der Revolution unversehrt, und war während der französischen Herrschaft ein Zufluchtsort der Priester. Merkwürdig ist es auch für die Kunstgeschichte, weil ein Mönch zu V., Pater Heinrich Hugford, die unter dem Nahmen Scaglinola (s. d.) bekannte, und später in Florenz sehr vervollkommnete Steinmahlerey erfunden und während seines Aufenthaltes in der reizenden Einsiedeley il Paradisino bey V. ausgebildet hat. Noch jetzt blüht dieses Kloster und wird oft von Andächtigen und Reisenden besucht, welche der herrlichen Aussicht vom Paradisino nach dem 10 Meilen weiten Florenz und dem tuskischen Meere genießen wollen.

Valor (lat., Valeur, fr.), der

Werth, Gehalt einer Münze, und zwar der äußere (extrinsecus), wie er vom Staate, welcher die Münze ausprägt, beſtimmt wird und im Handel und Wandel gültig iſt; der innere (intrinsecus), der wirkliche, wahre Werth, der in der Maſſe liegt.

Valparaiſo (Thal des Paradieſes), der beſte Hafen Chili's in Südamerika, an der Nordſeite des Abhanges und Gipfels der Abdachung einer kleinen Halbinſel, mit 12,000 Einwohnern. Die Stadt liegt ſehr niedrig und leidet dennoch oft durch Erdbeben. Die drey Caſtelle zum Schutz des Hafens ſind verfallen. Die Unterſtadt iſt wegen niedriger Lage oft überſchwemmt worden. Im Oſten liegt die Vorſtadt Alanura di Almendral, worin die Waaren aufgeſpeichert ſind. Der Handel blüht ſehr; die Gegend umher liefert trefflichen Weizen, Branntwein und ſchönes Obſt. Die Kartoffeln gedeihen in den Bergſchluchten wild. Kupfer, Silber und Gold werden gefunden.

Valſaſſina, Grafſchaft in der Delegation Sondrio des Gouvernements Mailand im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche (Kaiſerthum Öſterreich), zwiſchen dem Schweizer Cantone Graubündten und dem Veltlin, am Comerſee; hat 60 italieniſche Meilen im Umfange und 20 in der Breite, iſt ſehr gebirgig, ungeachtet deſſen aber fruchtbar.

Valteline, ſiehe Veltlin.

Valuta (ital., fr. Valeur), in Wechſelgeſchäften der Werth, womit der Ausſteller des Wechſelbriefes vergnügt oder bezahlt worden iſt, es ſey nun durch Geld oder Waare ꝛc. Daher gewöhnlich am Ende der Wechſelbriefe ſteht: Valuta empfangen, gleichſam als Bekenntniß, daß der Ausſteller wirklich den Werth erhalten hat.

Valvaſſor (Johann Weichard, Freyherr von Halteneck und Neudorf), Herr von Wagenſperg und Lichtenberg in Krain; trat in Kriegsdienſte, wurde Hauptmann im unteren Viertel des Herzogthumes Krain und Mitglied der Societät zu London, ſtarb 1693, 54 Jahre alt. Schriften: Topographia Archi-Ducatus Corinthiaci in deutſcher Sprache, 3 Bände, Nürnberg 1688, Fol., und Topographia Carniolae, oder Ehre des Herzogthums Krain, Laibach 1689, Fol., mit Anmerkungen von Erasmus Franciſci.

Valvation (Münzvalvation), die Gegeneinanderhaltung und Schätzung einer Münze gegen die andere nach dem innerlichen feinen Gehalte, wie viel nähmlich eine gegen die andere werth ſey. Daher die Valvationstabelle, das Verzeichniß verſchiedener Münzen nach ihrem Werthe gegen einander. Solche Tabellen werden in einigen Ländern von der Behörde von Zeit zu Zeit öffentlich bekannt gemacht, in anderen Ländern haben ſie den Nahmen Münztarif. Valviren, eine Münze gegen die andere halten und nach ihrem Gehalte ſchätzen.

Bályi (Andreas), Profeſſor der ungariſchen Sprache und Literatur an der königlichen Univerſität zu Peſth, geb. den 30. November 1764 zu Miskolcz in der Borſchoder Geſpanſchaft, geſt. den 2. December 1801. Schrieb eine alphabetiſche Topographie von Ungarn unter dem Titel: Magyar Ország le irása, 3 Bände, Peſth 1796—99.

Vampyre, die größte Gattung der Fledermäuſe (vespertilio spectrum, L.), von welcher es, nach Verſchiedenheit der Größe und Farbe, 3 Ab- oder Spielarten gibt. Iſt von der Größe einer Taube, mit einem dem Hundskopfe ähnlichen Kopfe, kurzen

Ohren, wollig haariger Haut und von unangenehmem Geruche. Diese Thiere halten sich in einigen Gegenden Afrika's, vorzüglich aber auf den ostindischen Inseln, auch in einigen Strichen von Süd-Amerika häufig auf, und fliegen oft in großen Scharen von einer Insel zur anderen. Sie nähren sich von Früchten, fallen aber auch Thiere und selbst Menschen an, wenn sie schlafen. Sie fliegen nähmlich in die Zimmer, lecken mit ihrer Zunge die entblößten Füße des Schlafenden, bis sie wund werden, und saugen ihnen das Blut aus, daher sie auch Blutsauger genannt werden. Der Schrecken soll jedoch größer seyn als der Schaden, den sie anrichten. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß die Fledermäuse zu der Fabel von den Harpyien (s d) Anlaß gegeben haben. Das Wort V. soll nach Adelung servischen Ursprunges seyn. Der Glaube an blutsaugende Gespenster, welche man ebenfalls V.e nennt, ist sehr alt. 1732 entstanden in Ungarn und besonders in Servien große Bewegungen über vermeinte menschliche V., welche Untersuchungen von Seiten der Regierung und in Deutschland verschiedene Schriften für und wider die Sache veranlaßten. Das gemeine Volk jener Länder glaubte nähmlich, daß die Leichname Derer, die wegen Verdachtes der Zauberey oder anderer Vergehungen im Kirchenbanne gestorben wären, nicht verwesten, sondern an sich selbst nagten, des Nachts aus ihren Gräbern gingen, Personen, mit denen sie ehemahls in Verbindung gestanden, das Blut aussögen und sie so umbrächten. Wahrscheinlich mochte ein Leichnam, den man noch unversehrt gefunden hatte, zu diesem Aberglauben Anlaß gegeben haben. Die Erzählung: Der Vampyr, welche 1819 in England erschien, Lord Byron zugeschrieben wurde, und der Oper von Marschner zum Grunde gelegt worden ist, sachte die Erinnerung an diesen Volksglauben wieder an.

Vandalen, nach Einigen ein slavischer Volksstamm, wenigstens befindet sich ein Stammrest unter diesem Nahmen, 40.000 Seelen stark, mit einer eigenen, sehr alten slavischen Mundart, in Ungarn, im Eisenburger Comitate, nach Anderen ein germanisches Volk, eine von den Nationen, welche durch die Völkerwanderung den Untergang des römischen Reiches beförderten. Ihr ursprünglicher Wohnsitz war höchst wahrscheinlich in Norddeutschland zwischen der Elbe und der Weichsel; die älteren römischen Schriftsteller reden immer sehr unbestimmt von ihnen. Seit dem 3. Jahrh. n. Chr. führten sie, gemeinschaftlich mit den Burgundern, Kriege gegen die Römer am Rhein. Unter dem Kaiser Aurelian (um 272) ließen sie sich im westlichen Theile von Dakien oder Siebenbürgen, und einem Theile des jetzigen Ungarns nieder. Als sie aus diesen Gegenden von den Gothen verdrängt wurden, erlaubte ihnen Constantin d. Gr., sich in Pannonien niederzulassen, wofür sie sich verpflichten mußten, den Römern im Kriege Hülfe zu leisten. Die innere Schwäche der Römer wurde dadurch bey den fremden Völkern immer bekannter, und diese dadurch kühner gemacht, wiederholte Angriffe auf das römische Reich zu wagen. Daß es unter den V. Männer von Talenten gab, beweist das Beyspiel von Stilico. 406 verließen die V. Pannonien und zogen, vereint mit den Alanen und Sueven, nach Gallien, wo sie große Verwüstungen anrichteten, von da über die Pyrenäen (409) in Spanien eindrangen, sich mit den Sueven

Werth, Gehalt einer Münze, und zwar der äußere (extrinsecus), wie er vom Staate, welcher die Münze ausprägt, bestimmt wird und im Handel und Wandel gültig ist; der innere (intrinsecus), der wirkliche, wahre Werth, der in der Masse liegt.

Valparaiso (Thal des Paradieses), der beste Hafen Chili's in Südamerika, an der Nordseite des Abhanges und Gipfels der Abdachung einer kleinen Halbinsel, mit 12,000 Einwohnern. Die Stadt liegt sehr niedrig und leidet dennoch oft durch Erdbeben. Die drey Castelle zum Schutz des Hafens sind verfallen. Die Unterstadt ist wegen niedriger Lage oft überschwemmt worden. Im Osten liegt die Vorstadt Alanura di Almendral, worin die Waaren aufgespeichert sind. Der Handel blüht sehr; die Gegend umher liefert trefflichen Weizen, Branntwein und schönes Obst. Die Kartoffeln gedeihen in den Bergschluchten wild. Kupfer, Silber und Gold werden gefunden.

Valsassina, Grafschaft in der Delegation Sondrio des Gouvernements Mailand im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserthum Österreich), zwischen dem Schweizer Cantone Graubündten und dem Veltlin, am Comersee; hat 60 italienische Meilen im Umfange und 20 in der Breite, ist sehr gebirgig, ungeachtet dessen aber fruchtbar.

Valteline, siehe Veltlin.

Valuta (ital., fr. **Valeur**), in Wechselgeschäften der Werth, womit der Aussteller des Wechselbriefes vergnügt oder bezahlt worden ist, es sey nun durch Geld oder Waare ꝛc. Daher gewöhnlich am Ende der Wechselbriefe steht: **Valuta empfangen**, gleichsam als Bekenntniß, daß der Aussteller wirklich den Werth erhalten hat.

Valvasor (Johann Weichard, Freyherr von Halteneck und Neudorf), Herr von Wagensperg und Lichtenberg in Krain; trat in Kriegsdienste, wurde Hauptmann im unteren Viertel des Herzogthumes Krain und Mitglied der Societät zu London, starb 1693, 54 Jahre alt. Schriften: Topographia Archi-Ducatus Carinthiaci in deutscher Sprache, 3 Bände, Nürnberg 1688, Fol., und Topographia Carniolae, oder Ehre des Herzogthums Krain, Laibach 1689, Fol., mit Anmerkungen von Erasmus Francisci.

Valvation (Münzvalvation), die Gegeneinanderhaltung und Schätzung einer Münze gegen die andere nach dem innerlichen feinen Gehalte, wie viel nähmlich eine gegen die andere werth sey. Daher die **Valvationstabelle**, das Verzeichniß verschiedener Münzen nach ihrem Werthe gegen einander. Solche Tabellen werden in einigen Ländern von der Behörde von Zeit zu Zeit öffentlich bekannt gemacht, in anderen Ländern haben sie den Nahmen **Münztarif**. **Valviren**, eine Münze gegen die andere halten und nach ihrem Gehalte schätzen.

Bálvi (Andreas), Professor der ungarischen Sprache und Literatur an der königlichen Universität zu Pesth, geb. den 30. November 1764 zu Miskolecz in der Borschoder Gespanschaft, gest. den 2. December 1801. Schrieb eine alphabetische Topographie von Ungarn unter dem Titel: Magyar Ország le irása, 3 Bände, Pesth 1796—99.

Vampyre, die größte Gattung der Fledermäuse (vespertilio spectrum, L.), von welcher es, nach Verschiedenheit der Größe und Farbe, 3 Ab- oder Spielarten gibt. Ist von der Größe einer Taube, mit einem dem Hundskopfe ähnlichen Kopfe, kurzen

te den rechtmäßigen König Hilderich, einen guten Regenten vom Throne, und ließ ihn ermorden. Hilderich hatte in freundschaftlicher Verbindung mit dem morgenländischen Kaiser Justinian gestanden. Dieser kündigte, um Jenes Tod zu rächen, eigentlich aber in der Absicht, sich Afrika zu unterwerfen, Gelimern den Krieg an. Justinian's großer Feldherr, Belisarius, kam mit nur 15,000 Mann nach Afrika (534), besiegte aber Gelimern in zwey Schlachten und brachte ihn dahin, daß er sich gefangen geben mußte. Gelimer wurde zu Constantinopel im Triumphe aufgeführt und mit ihm hörte das Königreich der V. in Afrika auf, nachdem es 106 Jahre bestanden hatte.

Vandalismus, die Wuth, alles, was von Bildung und Verfeinerung zeugt, zu vernichten, und an dessen Stelle die Barbarey und Rohheit einzuführen.

Vandamme (Domingue, Graf von Hüneburg), königlich französischer Generallieutenant, Großofficier der Ehrenlegion, geboren zu Cassel im Norddepartement den 5. November 1771; war gemeiner Soldat, die Revolution aber öffnete ihm eine glänzendere Bahn. So schnell stieg er, daß er schon 1793 Brigadegeneral war. Er machte zuerst sich durch die Eroberung von Furnis bemerkbar (23. September 1793), diente dann in der Nordarmee unter Moreau, wurde von ihm bey mehreren Gelegenheiten gebraucht, und zeichnete sich 1794 bey Bursch, Kundsenburg, Sterrechans, Genel, Bommel ꝛc. aus; 1795 ging er zur Rheinarmee, und that sich bey Alpresbuch, beym Übergange über den Lech, bey Friedberg, ebenso wie bey dem Rückzuge der Rhein- und Moselarmee mehrmahls hervor. 1799 wurde er Divisionär und erhielt das Commando des linken Flügels der Donau-Armee, wurde aber bald abgerufen, um unter General Brune in Holland die nöthigen Vertheidigungsanstalten zu treffen, den Engländern die vorgehabte Landung zu verwehren. Nach einiger Ruhe in Cassel wurde V. bey der Rheinarmee 1800 angestellt, machte den Feldzug in Graubündten mit, und wurde Chef einer Militärdivision; focht 1805 bey Ulm und Austerlitz, 1806 im preußischen Kriege, so wie 1809 in dem Kampfe gegen Österreich. Seine Verdienste lohnte Napoleon mit der Erhebung in den Grafenstand. Den Feldzug zwischen Frankreich und Rußland 1812 machte er nicht mit, er wurde in Holland verwendet, und 1813 nach Bremen versetzt, wo er im April ein Corps sammelte, um die gefährliche Volksstimmung mit gewaffneter Macht zu dämpfen, verübte aber solche Gewaltthätigkeiten, daß sein Nahme in ganz Deutschland verhaßt wurde, und erhielt im August eine Bestimmung nach Dresden. Am 30. August 1813 verlor er die Schlacht bey Culm (s. d), ward gefangen und nach Moskau, und von hier nach Wiätka, in der Nähe der Grenze von Sibirien, abgeführt. Nach dem Frieden von 1814 kam er nach Frankreich, mußte aber Paris verlassen. Nach dem 20. März 1815 trat er wieder auf, und Napoleon ernannte ihn zum Pair von Frankreich. Er führte in Belgien das 3. Armeecorps bey dem Heertheile unter dem Marschall Grouchy, und focht bey Wavres. Nach Napoleon's Niederlage bey Waterloo zog er sich mit seinem Corps und der Artillerie geschickt zurück, und wollte Paris decken; allein in Folge der Capitulation führte er das 3. und 4. Corps hinter die Loire. Durch die Ordonnanz vom 24. July 1815 entsetzt, begab

er sich auf sein Landgut, ward aber durch eine zweyte Ordonnanz vom 12. Jänner 1816 verbannt. Er hielt sich Anfangs in den Niederlanden auf, ging aber dann nach Nordamerika, kehrte jedoch von dort nach 2 Jahren zurück und erhielt auch in der Folge die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich, wo er in seinem Geburtsorte ein Hospital auf eigene Kosten errichtete u. auch daselbst starb.

Van der Linden, siehe Linden.

Vandiemensland, Insel im Südosten des Australcontinents, seit 1804 von Großbritannien durch Verbrecher colonisirt, ist 1255 Q. M. groß und hat bey 16,000 europäische Bewohner. Diese Insel ist ein von Sidney in Neusüdwales abhängiges Untergouvernement. Sie hat mehrere Baien, z. B. die Sturm- und die Austernbai, und einige vortreffliche Häfen, als Port Dary, Port Macquarie und Port Dalrymple. Der Derwenthafen hat 3—20 Faden Tiefe und ist sehr geräumig. Unter den Flüssen ist der Derwent im Süden, der Tamar im Norden schiffbar. Der höchste Berg ist der 3964 Fuß hohe, 9 Monathe hindurch mit Schnee bedeckte Tafelberg oder Wellingtonberg, an dessen Fuße Hobarttown, die Hauptstadt, liegt. V. ist in 2 Grafschaften getheilt: Buckingham, die südliche, an und um den Derwent, die bevölkertste, und Cornwall, die nördliche, an und um den Tamar, mit der Hauptstadt Georgetown und mit der Stadt Brighton, wo sich seit 1825 der Sitz der Regierung befindet Im Districte des Kohlenflußes wurde 1824 eine neue Stadt, Richmond, angelegt. Der Anbau nimmt schnell zu, weil das Klima gemäßiget und gesund, der Boden, zumahl an den Flüssen, sehr fruchtbar, und die Küste eben so fischreich als zum Handel mit dem Cap, mit Sidney, mit der Mauritiusinsel, mit Ostindien und mit England offen ist. Das europäische Hausvieh, besonders das Schaf, hat sich hier schnell vermehrt. Wolle ist daher schon Stapelwaare. Im Innern gibt es Wälder von zum Theil 150 Fuß hohen und 6—7 Fuß dicken Bäumen aus der Familie der Myrten und von Huonfichten (ein Eibenbaum, mit hartem, wohlriechendem Holze). Pflanzen und Thiere sind, mit weniger Verschiedenheit, wie auf Neuholland; aber die Eingebornen gehören zu einem von den Neuholländern ganz verschiedenen Menschenstamme. Sie haben eine schwarze Haut und wollichtes Haar, gleich den Afrikanern. Die Colonie hat bereits grobe Tuch-, Hut- und Strumpffabriken, auch Töpferey.

Vandyk (Anton), einer der größten Meister der niederländischen Schule und der berühmteste Porträtmahler, geboren zu Antwerpen 1599, der Sohn eines geschickten Glasmahlers. Seine Lehrer waren Heinrich van Palen und Rubens, die die glücklichen Anlagen seines Talentes aufs Trefflichste ausbildeten. In Italien, besonders zu Venedig und Rom, erwarb er sich neue Kenntnisse, und wo er sich auch aufhielt, hinterließ er Beweise seiner großen Kunstfertigkeit. Später nach Antwerpen zurückgekehrt, war sein Ruf schon so groß, daß mehrere damahls lebende Fürsten, u. unter diesen König Karl I. von England, nur ihm die Ehre gönnten, sich von ihm mahlen zu lassen. Bey einem Besuche in London verlieh ihm König Karl I. eine goldene Kette mit seinem Bildnisse, den Bathorden und einen ansehnlichen Jahrgehalt, nebst freyer Wohnung. Daselbst mahlte er nun eine Menge Porträts und viele mythologische und historische Gemählde. Auch heirathete er nicht lange dar-

auf die Tochter des Grafen von Gorre und machte einen fürstlichen Aufwand. Er starb zu früh für die Kunst 1641 zu London, wo sein Leichnam in der Paulskirche begraben wurde. Seine vorzüglichsten Schüler waren David Beek, Bertrand Fouchier und Johann van Reyn.

Vanetti, 1) (Joseph Valerian, Ritter von), geb. zu Roveredo den 14. April 1719; verlegte sich schon sehr früh auf klassische Literatur und Musik, und nachdem er sich vielseitig ausgebildet hatte, wirkte er vorzüglich auf die Errichtung der Akademie degli Agiati, die 1753 auch vom kaiserlichen Hofe bestätiget wurde. Er versah öfter bey dieser Gesellschaft die Stelle eines Secretärs mit voller Zufriedenheit. 1758 wurde er auch Provveditore von Roveredo und bekleidete auch in der Folge diese Stelle noch verschiedene Mahle, was ihn aber von seinen literarischen Beschäftigungen und der Sorge für die Akademie nicht entfernen konnte. Er starb den 15. July 1764, nachdem er sich auch als Dichter bekannt gemacht hatte. Seine Gedichte sind meistens scherzhaften Inhaltes, athmen Frohsinn und satyrische Laune; seine übrigen Schriften zeigen gründliche Kenntnisse und eine gereifte Denkkraft. 2) (Clementino, Ritter von), Sohn des Vorigen, geb. zu Roveredo 1755, erhielt eine klassische Bildung, wurde in seinem 22. Jahre Secretär der Akademie degli Agiati zu Roveredo, hielt sich meistens auf seinem Landgute auf, und starb in seiner Vaterstadt den 13. März 1795. Er war einer der besten italienischen Dichter und Prosaisten seiner Zeit, auch in der lateinischen Sprache, und schrieb: Bemerkungen über die Gedichte und Nachahmungen des Horaz in 3 Bänden; Vierzehn Gespräche im Geiste Lucian's; Sermonen in Horazischer Manier. Seine witzigste Schrift in lateinischer Sprache ist eine bittere Satyre auf Cagliostro unter dem Titel: liber memorialis de Caleostro, in der Manier der Bücher der Chronika aus dem alten Testamente und auch im Latein des Vulgatus. Auch erntete er in der Pastellmahlerey großen Ruhm ein.

Van-Huysum, siehe Huysum.

Vanille (epidendrum vanilla, L.), eine windenartige Pflanze, die in Mexiko, Peru, Guiana und in einigen westindischen Inseln auf Bergen wächst und wie der Weinstock Knoten hat, aus welchen hellgrüne, eyförmige, nervige Blätter hervorkommen. Sie treibt einen sehr langen Stängel, der sich, wie der Weinstock, mit Hülfe seiner kleinen Gabeln um Bäume schlingt, aber auch, wenn deren keine in der Nähe sind, auf der Erde fortläuft. Die Blüthe ist weißlichgelb. Aus dieser bildet sich, als die Frucht der Pflanze, eine ungefähr 6 Zoll lange, schmale, rauhe und braune Samenkapsel, in Form einer Schote. Das Innere dieser Schotte ist mit einem röthlichen, gewürzhaften Mark belegt, und enthält eine schwarze, öhlige, balsamische Feuchtigkeit, in welcher sich eine Menge kleiner, schwarzer und glänzender Körner befinden. Vom Ende September bis Ende December sammelt man diese Schoten, trocknet sie einige Wochen hindurch im Schatten, überstreicht sie mit Öhl, um die Insecten abzuhalten, und zu verhüthen, daß sie nicht ganz vertrocknen und zerbrechen, und legt sie dann partienweise in Packete, die mit dünnen Bley- oder Zinnplatten umgeben werden, damit die Schoten den Geruch nicht verlieren. Es gibt drey Sorten dieser Schoten; die beste derselben, und die gewöhnlich in Handel kommt, wächst auf den ganz ho-

hen Gebirgen in Neuſpanien. Die flüchtigen und gewürzhaften Beſtandtheile der V. ſind nervenſtärkend und durch den Reiz, den ſie im menſchlichen Körper erregen, heilſam, können aber auch durch zu ſtarken Gebrauch ſehr ſchädlich werden. Am häufigſten bedient man ſich der V. bey der Zubereitung der Chocolate, dann auch zu feineren Speiſen, bisweilen auch als Medicin.

Vanloo ein berühmtes adeliges Künſtlergeſchlecht, deren erſter Stammvater Johann war. Sein Sohn, Jakob, ein vortrefflicher Porträtmahler zu Amſterdam, folgte ſeinem Sohne Ludwig nach Paris, und hatte das Vergnügen, dieſen den erſten Preis in der Akademie gewinnen zu ſehen. Ludwig, welcher nachher wegen eines Duells ſich nach Nizza flüchten mußte und als geſchickter Zeichner und Frescomahler Ruf hatte, ward der Vater zweyer Söhne, welche den Nahmen ihres Geſchlechtes eben zu dem großen Rufe erhoben, den es unter den Künſtlern erlangt hat. Der Älteſte beſonders, Johann Baptiſta, geboren zu Aix 1684, zeigte ſchon im 8. Jahre die glücklichſte Anlage und ein Genie, das für Geſchicht- und für Porträtmahlerey gleich geſchickt war. Der Prinz von Carignan ließ ihn unter den ſchmeichelhafteſten Bedingungen (1714) nach Rom reiſen; hier beſuchte er die Schule des Benedetto Lutti. Mehrere ſeiner Arbeiten wurden auswärts geſucht, und ſeinen hiſtoriſchen Gemählden mußte man den Ruhm zugeſtehen, daß ſie in Anſehung der kräftigen Manier den beſten neueren Gemählden gleich waren. Dem Befehle des Prinzen von Carignan, welcher ſich 1718 Paris zu ſeinem Aufenthalte wählte, zu folgen, kam er, nachdem er unterwegs zu Turin durch mehrere Gemählde ſich verewiget hatte, 1719 nach Paris, wo ihm der Prinz in ſeinem Palaſte eine Wohnung einräumte, um ihn bey ſeinen Arbeiten fleißig beſuchen zu können. Porträtmahlerey ward jetzt, ob er gleich die Geſchichtmahlerey nicht aus den Augen ließ, ſein Hauptgegenſtand, bis er, 1731, als wirkliches Mitglied der Akademie aufgenommen, und durch einige große Stücke, nahmentlich die Befreyung des Apoſtels Petrus aus dem Gefängniſſe, in der Kirche von St. Germain de Pres, noch mehr erhoben, 1735 wirklicher Profeſſor bey der Akademie ward. Auch in London arbeitete er von 1738—42 unter außerordentlichem Zulaufe, ging aber dann nach Aix zurück und ſtarb daſelbſt 1745. Dieſer berühmte Künſtler erfand und zeichnete mit großer Leichtigkeit; an ſeinen Gemählden rühmt man eine kecke und verſtändige Behandlung des Pinſels, gute Auswahl und eine edle erhabene Zuſammenſetzung. Sein jüngerer Bruder, Karl Andreas, geb. zu Nizza 1705, geſt. zu Paris 1765, welcher auch eine Zeit lang zu Rom den Unterricht ſeines Bruders u. auch des Benedetto Lutti genoß, 1735 ebenfalls in die Mahlerakademie zu Paris aufgenommen, und 1762 erſter königl. Mahler und Director der Akademie ward, zeichnete ſich als geſchickter Hiſtorien- und Landſchaftsmahler aus. Richtige Zeichnung, ſorgfältige Ausführung, ein liebliches, angenehmes Colorit waren Eigenheiten, die auch ihn den Nahmen ſeines Geſchlechtes in dem erworbenen Ruhme erhalten ließen. Folgende 4 Söhne des Johann Baptiſta zeichneten ſich aus: 1) Charles Andre Philippe, wurde als Hofmahler nach Berlin berufen, mahlte daſelbſt Deckenſtücke u. Porträts, kehrte aber 1770 nach Paris zurück und ſtarb 1776. 2) Louis Michel, Ge-

schichts- und Porträtmahler, war erster Mahler des Königes von Spanien, starb aber 1771 zu Paris. 3) Claude u. 4) François, zeigten viele Anlagen, starben aber jung.

Vannes, Hauptort und Stadt des Departements Morbihan, an einem Canal; hat eine bischöfliche Kathedrale, 11,000 Einwohner, eine Schiffahrtsschule, einen ziemlich guten Hafen, Fischerey und ansehnlichen Handel mit Getreide, Fischen, Öhl ꝛc.

Vanni (Francesco), berühmter Mahler, geb. zu Siena 1563, gest. daselbst 1609; war Schüler von Archangelo Salimbene, Bartholomä Passerotti zu Bologna, begab sich darauf nach Rom und arbeitete einige Zeit unter Joh. de Vechi, dann aber unter Friedrich Barozio. Er verfertigte für die Peterskirche zu Rom das schöne Gemählde von dem Falle Simon's des Zauberers, wofür er vom Papste Clemens VIII. mit dem Christusorden beschenkt wurde. Seine Zeichnung ist correct, sein Colorit stark u. seine Ausführung angenehm. Seine Gegenstände waren vorzüglich aus der heiligen Geschichte genommen. In der Kirche St. Quirino zu Siena hat man ein Ecce homo von ihm. Er besaß neben der Mahlerey auch große Kenntnisse in der Baukunst und Mechanik, und radirte auch einige Blätter nach Barozio.

Vanucchi (Andrea), siehe Sarto (Andrea del).

Vanucci, siehe Perugino (Pietro).

Vapeurs (franz.), Dünste, Magendünste und die daraus entstehenden Spannungen und Unbehaglichkeiten.

Vaprinitz, Marktflecken im Triester Kreise des Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.), am adriatischen Meere, auf einem hohen Felsen; hat guten Wein und Kastanien, aber wenig Getreide.

Var, 1) Fluß in Frankreich, entspringt am Berge Serrelione in den Cottischen Alpen bey Colmars, und fällt nach einem Laufe von ungefähr 15 Meilen, ¾ Stunde westwärts von Nizza, in das Meer. Er ist ein Waldstrom, der wegen seines reißenden Laufes und seiner vielen Inseln nicht schiffbar ist, und durch seine Überschwemmungen großen Schaden anrichtet. 2) (Departement des), begreift den östlichen Theil von Nieder-Provençe, liegt am Mittelmeere, hat einen Flächenraum von 138 Q. M. mit 312,000 Einwohnern; ist reich an Marmor, Metallen, Wein, Obst, Südfrüchten, Öhl, Trüffeln, Kapern, Pistazien, Safran, Holz, Seide, Wildpret, Fischen ꝛc. Der Hauptort ist die Stadt Draguignan.

Várallya, 1) (Pozsony-), der kön. Schloßgrund bey der Stadt Preßburg, im Königr. Ungarn, zu welchem der Schloßberg an der Stadtseite mit 152 Häusern, und der Zuckermantel an der Donau, mit 87 Häusern, gehört. Dieser Grund besitzt die Marktfreyheit und gehört der Palfyschen Familie. Es befinden sich auf demselben verschiedene adelige Curien, eine katholische Kirche, zwey Synagogen, auch ist hier Weinbau. Der Zuckermantel hat mehrere Bräuhäuser und ein christliches und jüdisches Spital. Die Volksmenge auf dem Schloßberge beträgt an Christen 2780, an Juden 1562, auf dem Zuckermantel an Christen 1828, an Juden 152. 2) (Begles-), Dorf in der Sohler Gespanschaft des Königreiches Ungarn, am Slatinabache; hat einen Eisenhammer und einen Sauerbrunnen. 3) (Szklabina-), Dorf in der Thuroczer Gespanschaft des Königreiches Ungarn, gleichfalls mit einem Sauerbrunnen. Alle drey im Kaiserthume Österreich.

Varano, slavischer Marktflecken in

der Zempliner Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), im Kreise dießseits der Theiß; hat 3 Edelsitze, eine kath. Kirche, ein schönes Paulinerkloster, katholische und evangelische Einwohner.

Varbagno, Marktflecken auf der Insel Lesina im Kreise Spalato des Königreiches Dalmatien (Kaiserthum Österr.); hat 850 Einwohner, einen Hafen und Fischerey.

Varchi (Benedetto), Dichter, Redner und Geschichtschreiber aus Florenz, studirte zu Pisa die Rechte, später alte Sprachen und Philosophie, verließ als ein Anhänger der Strozzi 1534 sein Vaterland, hielt sich zu Venedig und Bologna auf, wurde dann vom Großherzoge Cosmo auf die Akademie nach Florenz berufen, der ihm auftrug, eine florentinische Geschichte zu schreiben. Er wurde Pfarrer zu St. Gavino, ob er gleich kein Prediger war, dann Probst zu Montevarchi, und ließ sich im 63. Jahre zum Priester weihen. Er starb aber schon 1565. Man hat von ihm außer einer klassischen Übersetzung des Boethius de consol., Flor. 1551, 4., und des Seneca de benef., ebd. 1554 4., Venedig 1728, 4., noch folgende Schriften: Sonetti, 2 Bde., Florenz 1555—57; L'Ercolano, ebd. 1570, colla correzione fatta da Castelvetro e colla Varchina di Muzio, 2 Bde., Padua 1744; Sonetti spirituali, Florenz 1573, 4.; Lezioni sopra diverse materie poetiche e filosofiche, ebend. 1590, 4.; Storia fiorentia, Köln 1721, Fol., auch in Graevii und Burmanni thes. ant. et hist. ital., 8 Bde. (diese Geschichte von Florenz reicht von 1527—38).

Varel, ein Marktflecken des oldenburgischen Kreises Neuenburg, am vareler Siel, mit dem Residenzschlosse des Landesherrn, Grafen Bentink in Knyphausen und Standesherrn in Varel; hat eine lutherische Kirche, 2800 Einwohner, die vom Ackerbau, Viehzucht, Gewerben, Getreide- u. Viehhandel leben.

Varena, Marktflecken in der Delegation Como, im Gouvernem. Mailand des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österr.), am Comersee; merkwürdig wegen der in der Gegend vorhandenen Höhlen, aus welchen im Sommer sich eine große Menge Wassers ergießt.

Varennes, eine kleine Stadt des französ. Departements der Maas, hat 1500 Einwohner, woselbst Ludwig XVI. auf der Flucht nach dem nahen Montmedy 1791 verhaftet wurde.

Varese, Stadt in der Delegation Como des Gouvernements Mailand im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserth. Österr.), zwischen dem Olona und dem Lago di Varese; hat eine Pfarrkirche, 3100 Einwohner, ein Friedensgericht, Seidenbau, Seidenspinnerey, starke Schafzucht und in der Nähe die berühmte Wallfahrtskirche Madonna del Monte di Varese.

Várhely, siehe Gredisti.

Varia (latein.), vermischte Sachen, Verschiedenheiten, Mancherley.

Variabel, veränderlich, wandelbar, unbeständig.

Varianten (variantes lectiones), diejenigen Abweichungen der Lesarten in den Schriften der Alten, welche durch die Abschreiber entstanden sind. Da bekanntermaßen ehedem die Schriften nicht durch die Druckerey, sondern blos durch Abschreiber vervielfältiget werden konnten, so war es ganz natürlich, daß theils durch Unwissenheit oder Unachtsamkeit, theils auch durch Eigendünkel solcher Abschreiber oft nicht blos Buchstaben u. Worte, sondern auch ganze Zeilen verändert u. verfälscht wurden. Die V. zu sammeln u. zu sichten ist das Geschäft der sogenannten niederen oder

Wortkritik, deren Zweck die Wiederherſtellung des Textes in ſeiner urſprünglichen Geſtalt iſt.

Variation, 1) Veränderung, Abwechslung; 2) in der Muſik überhaupt eine auf mannigfaltige Art veränderte Wiederhohlung eines (der Regel nach kurzen, einfachen und leicht faßlichen) muſikaliſchen Satzes. Eine ſolche Veränderung wird durch Zergliederung und Verkleinerung der Hauptnoten der Melodie, durch Einmiſchung durchgehender, harmoniſcher Neben- oder Wechſelnoten, melodiſche Verzierungen der einfachen Noten, und andere dergleichen Hülfsmittel, zum Theil auch durch veränderte Harmonie ꝛc., bewirkt. Das Haupterforderniß hierbey iſt, daß man bey allen dieſen Veränderungen der Melodie eines ſolchen Satzes die Grundzüge derſelben nie ganz unterdrückt und der Hauptgeſang dadurch nicht ganz aus dem Gedächtniſſe verwiſcht wird. Der Hauptſatz, welcher auf dieſe Art variirt wird, heißt das Thema. Dieſes wird entweder ſo variirt, daß jede auf obige Art modificirte Wiederhohlung desſelben einen für ſich beſtehenden, ohne Beziehung auf die übrigen Veränderungen in ſich abgeſchloſſenen Satz, von durchaus gleichem rhythmiſchen Umfange, wie das Thema, bildet, oder ſo, daß man dabey nicht ſo ſtreng auf das Thema, ſowohl in Hinſicht der zum Grunde liegenden Melodie als des Umfanges, Rückſicht nimmt, die Veränderungen mehr oder weniger ausführt, oder ſie durch eingeſchaltete Zwiſchenſätze ſo verbindet, daß ſie zuſammen ein Ganzes bilden. Im erſteren Falle nennt man den Satz (das Thema) ſtreng variirt, und ſolche Veränderungen heißen dann V.en (variazioni) im eigentlichen Sinne. Dergleichen werden gewöhnlich für eine Hauptſtimme entweder allein, oder mit Begleitung anderer, zuweilen aber auch für mehrere Stimmen abwechſelnd (concertirend) geſetzt. Man hat deren eine unzählige Menge für alle Inſtrumente, wie für den Geſang. In letzterem Falle aber nennt man dieſe Veränderungen **freye V.en**, oder blos einen variirten Satz, und dergleichen ſind z. B. die meiſten Andantes (oder überhaupt Mittelſätze) in den Symphonien von Haydn (welcher dieſe Manier zuerſt einführte), von Beethoven, Mozart, Clementi u. A. m. Auch macht man davon in Quartetten, Trios, Sonaten u. in Concertſtücken Gebrauch (z. B. die V.en des Moſcheles über den Alexandermarſch). Gewöhnlich ſetzt man, wenn die V.en das ganze vorzutragende Muſikſtück ausmachen, eine Introduction oder Phantaſie voran, in welcher ſchon Anklänge des Thema zu hören ſind. Die V.en erfordern ein ſehr einfaches Thema, mit welchem ſich auf mannigfaltige Weiſe ſpielen läßt, ohne ſeinen Charakter zu zerſtören. Im Ganzen eignet ſich das Variiren mehr für die Inſtrumentalmuſik als für den Geſang, bey welchem der auszuſprechende Text meiſtens das kunſtfertige Variiren in dem Umfange, wie es den Inſtrumenten möglich iſt, verbiethet. Daher ſind Geſangsvariationen größtentheils mehr für die Übung des Sängers beſtimmt, oder werden angewendet, um blos eine glänzende Virtuoſität des Sängers zu zeigen, wie von der Catalani bekannt iſt.

Variationen des Mondes, eine erſt ſeit Tycho Brahe bekannte Ungleichheit des Mondenlaufes.

Variations-compaß. Es iſt bekannt, daß die Richtung der Magnetnadel mehr oder weniger von der Richtung der Mittagslinie abweicht. Um die Größe dieſer Abweichung zu

finden, ſetzt man einen Compaß ſo auf den Meridian, daß der erſte Theilſtrich in denſelben fällt, und beobachtet den Winkel, den die Nadel damit macht. Ein dazu eingerichteter Compaß heißt ein Variations-, Abweichungscompaß, auch Declinatorium.

Varicellen, falſche Pocken, welche ſich zuweilen an Perſonen zeigen, die ſchon geimpft ſind.

Varicoro, ſiehe Mallicolo.

Varietät, 1) Verſchiedenheit, Mannigfaltigkeit; 2) in der Naturgeſchichte die Abart oder Spielart von Thieren, Pflanzen ꝛc.

Varin (Warin), ſlaviſcher Marktflecken am Flüßchen Beta in der Trentſchiner Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich); hat eine katholiſche Kirche und katholiſche Einwohner.

Varinas, Stadt am St. Domingo in Venezuela (Südamerika); hat 6000 Einw., welche trefflichen Tabak bauen.

Variolae (lat.), die Kinderpocken.

Variolith, ein Stein von dunkelgrüner Farbe, mit runden grauen Flecken, Pockenſtein.

Variorum (Ausgaben cum notis). Man bezeichnet mit dieſer Benennung gewiſſe, meiſtens in Holland im 17. und 18. Jahrhunderte gedruckte, und mit den Anmerkungen vieler Commentatoren ausgeſtattete Ausgaben älterer und neuerer lateiniſcher und griechiſcher Schriftſteller in Octavformat. Obgleich viele dieſer Ausgaben bey den Gelehrten in geringem Anſehen ſtehen, ſo werden ſie doch von den Sammlern geſucht. Die Sammlung dieſer Ausgaben wird von den Bibliographen bald mehr, bald weniger zahlreich angegeben, je nachdem ſie mehr oder weniger neuere und außer Holland gedruckte Ausgaben dazu rechnen.

Varjaš, raiziſch-walachiſches Dorf in der Arader Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterreich); hat eine griechiſche nicht unirte Kirche, Feldbau, Vieh- u. Bienenzucht.

Varmegye, bedeutet im Ungariſchen ſo viel als Geſpanſchaft.

Varna, Stadt und Feſtung in der Bulgarey des Paſchaliks Siliſtria (europ. Türkey), der Hauptſtapelplatz des Handels der Bulgarey und Walachey mit Conſtantinopel, liegt an der Weſtküſte des ſchwarzen Meeres, an der Ausmündung eines Flußes, der hier den Dewinaſee bildet, und deſſen Becken äußerſt ſumpfig iſt; hat 16,000 Einwohner. V. iſt der wichtigſte nördliche Vertheidigungspunkt von Conſtantinopel. Hier erlitten den 10. November 1444 die Ungarn, nebſt den pohlniſchen, walachiſchen und Kreuztruppen, unter dem Könige von Ungarn und Pohlen, Wladislaw IV. (Jagello's Sohn), eine blutige Niederlage. In dem Kriege von 1783 widerſtand V. den Anſtrengungen der Ruſſen; in dem Kriege 1828 aber ergab es ſich am 11. October mit Capitulation an dieſelben.

Varnhagen von Enſe (Karl Auguſt), königl. preußiſcher geheimer Legationsrath, geb. 1785 zu Düſſeldorf; ſtudirte zu Berlin, trat aber 1809 in das öſterreichiſche Heer, wo er zum Officier befördert wurde. Bey Wagram ward er ſchwer verwundet. Er trat dann mit dem Prinzen Bentheim in näheres Verhältniß und begleitete dieſen nach dem Wiener Frieden als Adjutant auf mehreren Reiſen, ſo auch 1810 auf einer Sendung nach Paris an den Hof Napoleon's. Als die Öſterreicher 1812 am ruſſiſchen Feldzuge Theil nahmen, verließ er deren Dienſt und begab ſich nach Berlin, wo ihm der Weg zum preußiſchen Civildienſte eröffnet

Bey der Wendung der Dinge 1813 ging er wieder ins Feld als ruſſiſcher Hauptmann mit Tettenborn, zuerſt nach Hamburg, dann als deſſen Adjutant durch den Wechſel der nachfolgenden Kriegszüge in Mecklenburg, Hannover, Holſtein, und zuletzt in der Champagne, bis Paris. Im Laufe dieſer Ereigniſſe erwarb er ſich mehrere militäriſche Orden. In Paris empfing er ſeine Berufung in den preußiſchen diplomatiſchen Dienſt und folgte 1814 dem Staatskanzler Hardenberg zum Congreß nach Wien. Nach dem Wiederausbruche des Krieges 1815 folgte er dem Fürſten von Hardenberg über Berlin nach Paris und erhielt hier noch vor Ausgang des Friedensgeſchäftes die Beſtimmung als Chargé d'Affaires, ſpäter als Miniſterreſident an dem großherzoglich-badenſchen Hofe nach Karlsruhe, wurde aber im Sommer 1819 abberufen, indem zugleich dieſer Poſten einging. Bald nachher empfing er die Beſtimmung als Miniſterreſident bey den vereinigten Staaten von Nordamerika, welchen Poſten er jedoch nicht angetreten, da mancherley Rückſichten ihn eine ſo weite Entfernung nicht wünſchen ließen, und er lebt ſeitdem mit dem Titel eines geheimen Legationsrathes mehrentheils in Berlin ohne ämtliche Beſchäftigung. Man hat von ihm: Geſchichte der hamburgiſchen Begebenheiten während des Frühjahres 1813, London 1813; Geſchichte der Kriegszüge des Generals von Tettenborn während der Jahre 1813 und 1814, Stuttgart 1814; Hanſeatiſche Anregungen, Hamburg 1814; Deutſche Erzählungen, Stuttgart 1816; Vermiſchte Gedichte, Frankfurt am Main 1816; Geiſtliche Sprüche aus dem cherubiniſchen Wandermann des Angelus Sileſius, Hamburg 1822; Göthe in den Zeugniſſen der Mitlebenden, Berlin 1823; Biographiſche Denkmahle, 4 Theile, ebend. 1824—27, u. m. a.

Varoli (Conſtantin), berühmter Anatom, geb. zu Bologna 1543; war Profeſſor der Anatomie zu Rom und Leibarzt vom Papſte Gregor XIII.; ſtarb 1575. Er hat zuerſt die Klappe des Grimmdarmes beobachtet und beſchrieben, jedoch nicht ohne Widerſpruch von Sal. Albert und Kaſpar Bauhin. Auch befolgte er eine beſondere Methode, die Hirnſchale vom Gehirne von unten auf zu trennen, entdeckte die von ihm benannte Brücke, die Drüſen im Adergeflechte und den Urſprung der Augennerven, läugnet die Öffnung aus den Hirnhöhlen in den Geruchnerven, und machte ſich durch den Steinſchnitt berühmt. Wir haben von ihm zwey Werke: De nervis opticis epistola, Padua 1573; Anatomiae, sen de resolutione corporis humani lib. IV, ebend. 1573, zuſammen gedruckt zu Frankfurt 1591.

Varottari (Aleſſandro), Mahler, von ſeinem Geburtsorte Padua, wo er 1590 geboren wurde, il Padovanino genannt; lernte bey ſeinem Vater, den er aber bald übertraf, und mahlte in der Manier des Tizian. In der Wiener und Dresdner Gallerie findet man mehrere Stücke von ihm. Er ſtarb 1650. Seine Schweſter Clara zeichnete ſich ebenfalls beſonders in Porträts aus.

Varro (Markus Terentius), einer der gelehrteſten Männer und fruchtbarſten Schriftſteller des alten Roms, geb. im Jahre Roms 638 od. 116 v. Chr. Er diente in ſeinen jüngeren Jahren im Kriege, begleitete nachher die Würde eines Tribuns und andere öffentliche Ämter, war ein vertrauter Freund des Cicero, wurde von Antonius verbannt, kam aber unter Auguſtus wieder nach Rom zurück,

und ſtarb daſelbſt, 89 Jahre alt, 27 v. Chr. mit dem Ruhme des gelehrteſten Römers, wenigſtens des gelehrteſten Kritikers ſeiner Zeit. Er hat gegen 500 Bücher und kleine Abhandlungen geſchrieben, deren Titel man geſammelt findet in Fabric. bibl. lat., 1. Theil, S. 109—136. Wir beſitzen noch aus ſeinen 24 Büchern: de lingua latina das 4. bis 9. Buch größtentheils vollſtändig; de re rustica das 3. Buch. Ausgaben: Opera omnia cum notis Scaligeri et aliorum, Amſterdam 1623, Zweybrücken 1788, auch in Schneider's Sammlung Script. rei rusticae; deutſch mit Anmerkungen von Groſſe, Halle 1788.

Vartabets, in der armeniſchen Kirche eine Art von Mönchen, die gewiſſermaßen die Stellvertreter der Biſchöfe, auch bisweilen ſelbſt Biſchöfe und Lehrer der Theologie ſind.

Varus (Publ. Quintilius), war 740 der Stadt Rom Conſul, kam dann als Proconſul nach Syrien, u. unterdrückte daſelbſt einige Empörungen der Juden wobey er auch keine Gelegenheit unbenutzt ließ, ſich zu bereichern, und erhielt unter Auguſt, nachdem Tiberius das Commando niedergelegt hatte, die Stelle eines römiſchen Statthalters in Germanien. Die Deutſchen, denen er die römiſchen Geſetze aufdringen wollte, wurden dadurch, ſo wie durch viele Abgaben und Bedrückungen aufs höchſte empört, und ſuchten durch Liſt und heimliche Verbindungen, beſonders unter dem Helden Arminius, zu erſetzen, was ihnen an Macht abging. Gehorſam heuchelnd ſchläferten ſie den V., ungeachtet dieſer ſelbſt durch einen deutſchen Fürſten, Segeſt, gewarnt wurde, ſo ein, daß, als beym Abfalle einiger entfernten Völker ihn die Häupter der Verſchwornen zur Dämpfung des Aufruhres aufforderten, er auch, ganz ſicher gemacht, mit ſeinen Legionen bis in den Teutoburger Wald zog. Hier in einſamen, ſumpfigen Gegenden wurde er erſt truppweiſe angefallen; bald aber nahm die Übermacht der Deutſchen ſo ſehr zu, daß das ganze römiſche Heer nach drey Tagen bis auf wenige Haufen vernichtet war, V. aber und die vornehmſten Heerführer aus Verzweiflung ſich ſelbſt umbrachten. Auguſt war bey der Nachricht von der Niederlage untröſtlich; Monathe lang wiederhohlte er ſeinen Ausruf: O Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder! Die Niederlage geſchah im 9. Jahre nach Chr. Geb.

Vaſall, ſiehe Lehenmann.

Vaſalli-Eandi, Profeſſor der Phyſik, dann Director des Obſervatoriums und des naturhiſtoriſchen Muſeums, Mitglied und beſtändiger Secretär der Akademie der Wiſſenſchaften zu Turin, einer der Vierzig der italieniſchen Geſellſchaft. Mitglied des franzöſiſchen Inſtitutes und vieler anderen europäiſchen Geſellſchaften, ein Mann von ſeltenem Verdienſte und großem Ruhme in der Naturwiſſenſchaft, geb. 1761. Er bildete durch Anwendung phyſikaliſcher und chemiſcher Thatſachen in ſeinen Schriften die Theorie der Electricität, die Meteorologie und Landwirthſchaft weiter aus, und wirkte auch zur Herſtellung der Einheit in Maß und Gewicht in Frankreich mit. Kaiſer Alexander I. berief ihn nach Rußland, allein er blieb ſeinem Vaterlande treu, und ſtarb zu Turin den 5. July 1825.

Vásárhely, 1) Marktflecken in der CſongraderGeſpanſchaft im Königreiche Ungarn, am Hodeſchſee, mit 6300 Einwohnern, einer Geſellſchaft zur Verbreitung der Naturkenntniſſe, einer reformirten Kirche, Wein- u. Tabakbau, ſtarker Küchengärtnerey.

einem Canal bis zur Theiß, den der Graf Károlyi 1779 in einer Länge von 18,000 Klaftern ziehen ließ. Hält Jahrmärkte. Zu diesem Orte gehören 18 Prädien. 2) Slavisches Dorf in der Zempliner Gespanschaft im Königreiche Ungarn, im Kreise diesseits der Theiß, an der Ondava, hat schöne Eichenwälder, eine gute Heerstraße, wohl angelegte Dämme, eine reformirte und eine griechisch nicht unirte Kirche; 3) (Somlyo), Marktflecken in der Weßprimer Gespanschaft im Königreiche Ungarn, am Flusse Torna und am Bache Somlyo; hat 2000 Einwohner, eine katholische Kirche, ein Postamt, ein Salzamt, guten Wein- und Tabakbau; 4) siehe Maros- und Kezdi-Vásárhely. Alle 4 im Kaiserthume Österreich.

Vasari (Giorgio), der erste Gelehrte, der eine vollständige Geschichte aller neueren Künstler lieferte, und selbst ein ausübender Künstler, geb. 1512 zu Arezzo im Großherzogthume Toscana. Lernte bey Wilhelm von Marseille, Baccio Bandinelli, Andrea del Sarto und Michel-Angelo Buonarotti, ging darauf nach Rom, entwarf von den vorzüglichsten Kunstgegenständen Zeichnungen, die er dann an verschiedene Päpste, Herzoge von Florenz u. a. zu hohem Preise verkaufte. Starb 1574. Man hat von ihm: Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti, 2 Bde., Florenz 1550, 4., 3 Bde., ebend. 1568, 4.; mit Bemerkungen von Bottari, 3 Bde., Rom 1759—60, 4., von Thomas Gentili, 7 Bde., Livorno 1767—72, 4.; außerdem auch eine Abhandlung über die Mahlerey und einiges Andere.

Vasco de Gama, siehe Gama.

Vasen, eine Verzierung in der Bildhauerkunst, gemeiniglich mit halberhabener Arbeit und anderen Zierrathen bereichert, welche auf einen Säulenstuhl, auf den Giebel der Gebäude, über Thore ꝛc. gesetzt wird. Man verfertigt sie von Gyps, Marmor, Metall ꝛc. Was nun ihren eigentlichen Ursprung in archäologischer Hinsicht betrifft, so waren die V. (Vasa) bey den Alten gewisse irdene Gefäße, welche verschiedene Bestimmungen hatten, gewöhnlich aber zu einem häuslichen Gebrauche dienten. Diejenigen V., welche besonders in der neueren Zeit bey dem Ausgraben der Alterthümer aufgefunden worden, sind von einer ganz vorzüglich feinen röthlichen Erdmasse, und mit den herrlichsten Zeichnungen, den schönsten Figuren und Gruppen geziert. Ihre Bestimmung war theils zum Gottesdienst in den Tempeln (vasa votiva), wo sie besonders in einem Behältnisse in der Mauer (repositorium) aufbewahrt wurden, theils bey Gräbern, wo sie in Nischen standen und auch zu Aschentöpfen dienten (vasa funeraria), theils auch bey öffentlichen Angelegenheiten, z. B. bey Gerichten zum Stimmensammeln ꝛc. Auf diesen V., welche man bisher immer fälschlich für Etrurische ausgab, von denen aber erwiesen ist, daß sie altgriechischen Ursprunges, und vielleicht vor mehr als 2000 Jahren in den blühenden Freystaaten von Unteritalien, von kunstreichen Händen nach griechischen Modellen verfertiget worden sind, befinden sich die erhabensten Kunstwerke, in denen Winkelmann, Hamilton u. Andere echte Überreste altgriechischer Mahlerey gefunden haben. Auch sind seitdem diese V. von den darauf aufmerksam gemachten Kunst- und Alterthums-Liebhabern mit großen Summen erkauft worden. Wilhelm Tischbein zu Neapel veranstaltete 1791 ein prächtiges Kupferwerk davon, nachdem schon vorher d'Hancarville ein Werk davon in vier Bän-

den ausgegeben hatte. Unstreitig enthalten alle diese Zeichnungen die interessantesten Belehrungen über Mythologie, Religionsgebräuche ꝛc. des geistreichsten Volkes des Alterthumes; und Mahler, Künstler, Zeichner finden hier den reichsten Schatz für neue Ideen und Compositionen, aus welchem auch schon so reichlich geschöpft worden ist. Große Sammlungen von V. befinden sich zu Neapel, Wien, London, Paris, Petersburg u. s. w.

Vas-Hamor, siehe Hamor.

Vásony (Nagy-), Marktflecken in der Weßprimer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), mit einem Schlosse, einer katholischen, evangelischen und reformirten Kirche und einem Postamte.

Vassy, 1) Stadt im französischen Departement Calvados, mit 630 Häusern und 3150 Einwohnern; 2) kleine Stadt und Bezirkshauptort im französischen Departement Ober-Marne, an der Blaise, mit 2170 Einwohnern und Wollenzeugweberey, ist durch das 1562 daselbst an den Reformirten durch das Gefolge des Herzoges von Guise verübte Blutbad bekannt, welches den Anfang zu den Hugenotten-Kriegen in Frankreich gab.

Vasvár, siehe Eisenburg.

Vater, 1) eine männliche Person, welche mit einer weiblichen ein Kind gezeugt hat, in Beziehung auf dieses Kind; 2) in weiterer Bedeutung auch von einem Thiere männlichen Geschlechtes in derselben Beziehung; 3) in weiterer Bedeutung nennt man auch die Vorfahren Väter, wie: zu den Zeiten unserer Väter; 4) eine ältere Person männlichen Geschlechtes, welche für eine andere, wie ein V. sorgt; 5) besonders ist V. die zutrauliche Anrede an Gott, als den Schöpfer, noch mehr aber, als das gütigste, liebreichste und wohlthätigste Wesen; 6) eine männliche Person, welcher der Ursprung einer Sache oder auch nur einer wichtigen Veränderung derselben zugeschrieben wird: Opitz ist Vater der deutschen Dichtkunst; 7) im Bergbaue der erste Schacht, welcher auf einem gemutheten Gange gesunken und worüber Kübel und Seil eingehängt worden ist (Vaterschacht).

Vater, 1) (Abraham), geb. den 9. December 1684 zu Wittenberg, studirte auf mehreren Universitäten, durchreiste Holland und England, wurde 1712 Mitglied der Akademie natur. curiosor., auch der gelehrten Gesellschaften zu London und Berlin, 1717 Professor der Anatomie und Botanik zu Wittenberg, und starb den 8. November 1751. Er entdeckte einen neuen Speichelgang und ein neues Gallenbehältniß, und schrieb: Museum anatomic. propr. etc.; Accesserunt observ. quaedam autoris anatomicae et chirurgicae hactenus in publicis disputationibus et programmatt. seorsum editae, una cum icon. in tab. aen. XII. huc pertinent. c. praef. L. Heisteri, Helmstädt 1750, 4. Er empfahl zuerst die Pockenimpfung in seinem Vaterlande in dem Methodus nova transplantandi variolas per insitionem, das Blatterbelzen, Wittenberg 1720, 4.; das Blatterbelzen, oder die Art und Weise, die Blattern durch künstliche Einpfropfung zu erwecken, ebendaselbst 1741, 4.; Dissertationen, Programme und Abhandlungen. 2) (Johann Severin), Sprachforscher und Theolog, geb. zu Altenburg in Sachsen den 27. May 1771; studirte zu Jena und Halle, wurde 1795 außerordentlicher Professor der Literatur an der Universität zu Jena, 1799 ordentlicher Professor der morgenländischen Sprachen und der Theologie zu Hal-

le, 1810 ordentlicher Professor der Theologie auf der Universität zu Königsberg und zugleich auch Aufseher der Schloß- und Universitäts-Bibliothek; kam 1820 als Professor der Theologie wieder nach Halle zurück, und starb daselbst den 16. März 1826. Sprachstudium und zwar sowohl der alten als auch einiger neueren, besonders der polnischen und russischen, wofür er auch den Wladimirorden erhielt, war nebst Theologie seine Hauptbeschäftigung. Vorzüglichste Schriften: Hebräische Sprachlehre, Leipzig 1797, 2. Aufl. 1807; Hebräisches Lesebuch, ebend. 1799, 2. Aufl. ebend. 1809; Handbuch der hebräischen, syrischen, chaldäischen und arabischen Grammatik, ebend. 1802, 2. Aufl. 1817; Synchronistische Tafeln der Kirchengeschichte, ebend. 1803, Fol., 2. Aufl 1809, 3. Aufl 1819, 4. Aufl. 1825; Praktische Grammatik der russischen Sprache, ebend. 1808, 2. Aufl. 1815; Literatur der Grammatiken Lexika und Wörtersammlungen aller Sprachen, Berlin 1815; Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens, Gotha 1818—23, Halle 1824, 1825; (mit K. Fr. Stäudlin und H. G. Tzschirner) Kirchenhistorisches Archiv, Halle 1823—25; Novum testamentum, ebend. 1824, u. v. a. Auch setzte er nach Adelung's Tode 1807 den Mithridates oder allg. Sprachenkunde fort.

Vatican, siehe unter Rom.

Vaticanische Bibliothek, im Palaste des Vaticans, ist sehr reich an Manuscripten und alten Drucken, aber seine Schätze hat noch keiner der Bibliothekare vollständig untersucht. Papst Nikolaus V. fing die Sammlung an. Es fehlt bisher dieser Bibliothek durchaus an vollständigen und erschöpfenden Verzeichnissen. Für Fremde ist wegen der vielen Festtage und der für die Bequemlichkeit der Bibliothekare gegründeten häufigen Schließungen dieses Bücherschatzes dort kein gründliches Studium der vielen vorhandenen Schätze möglich. Übrigens hat die Bibliothek wenige neue Sachen. Siehe auch Bibliotheken unter Rom.

Vauban (Sebastian le Prestre de), französischer Marschall und berühmter Ingenieur, geb. zu St. Leger de Foucheret den 12. May 1633; nahm in seinem 17. Jahre Kriegsdienste unter dem Prinzen Condé bey der spanischen Armee gegen Frankreich, kam aber, da er gefangen wurde, in französische Dienste, und führte den Oberbefehl 1658 bey den Belagerungen von Gravelingen, Ypern und Oudenarde. Nach dem pyrenäischen Frieden war sein Hauptstudium auf Schleifung oder Eroberung von Festungswerken gerichtet, und so wurde er auch in der Folge zur Leitung der wichtigsten Belagerungen zugezogen, bey Mastricht, bey Valenciennes, bey Cambrai ꝛc. Nach dem Nimweger Frieden legte er den berühmten Hafen zu Dünkirchen an, nahm, da der Krieg wieder 1683 ausgebrochen war, Luxemburg ein, und befestigte durch vielfache Eroberungen seinen Ruhm immer noch mehr. 1703 erhielt er den Marschallsstab von Frankreich, starb aber den 30. März 1707 zu Paris, nachdem er selbst von der Akademie der Wissenschaften 1699 als Mitglied war aufgenommen worden. 53 Belagerungen hatte er selbst geführt, 33 neue Festungen angelegt, und gegen 300 alte sehr gut wieder hergestellt. In seinem Äußeren zwar kein Hofmann, war er doch sehr menschenfreundlich und für das Wohl des Vaterlandes u. seiner Bürger eifrig bedacht. Nach ihm nennt sich die **Vaubanische Manier** zu fortificiren. In der In-

validenkirche zu Paris iſt ihm ein ſchönes Monument von Napoleon errichtet worden. Er ſchrieb: Manière de fortifier, Paris 1688, auch unter dem Titel: l'Ingénieur françois, deutſch, Berlin 1744; Projet d'une Dixième royale, Paris 1707, 4. (welches Werk aber Boisquillebert zugeſchrieben wird) u. a. m.

Vaucanſon (Jacques de), berühmter Mechaniker, geb zu Grenoble den 24. Februar 1709; verfertigte in früheren Jahren ſchon kleine Maſchinen und brachte 1738 eine Figur nach Paris, welche die Flöte blies und mit den Fingern die Töne modulirte. Dann verfertigte er eine ſich bewegende Ente und andere ſinnreiche Maſchinen. Auch erfand er eine Seidenmühle und einen Stuhl, auf dem ein Kind die ſchönſten lyoner Zeuge verfertigen konnte. Er wurde Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, und 1740 Aufſeher der Seidenmanufacturen, und ſtarb den 21. November 1783.

Vaucluſe, 1) Departement in Frankreich, an den Flüſſen Rhone, Durance, Aignes, Ouveze, Calavon ꝛc., welches die vormahligen Grafſchaften Avignon und Venaiſſin enthält; hat 66 Q. M., 230,000 Einwohner, iſt fruchtbar an Wein, Krapp, Safran, Öhl. Die Hauptſtadt iſt Avignon. 2) Kleiner Ort in dieſem Departement; iſt durch den Dichter Petrarka und ſeine Laura merkwürdig geworden. Es entſpringt daſelbſt aus einer Höhle der Fluß Sorgue. Das Waſſer der Quelle iſt hell und rein, aber im Geſchmacke herb, zum Färben und zur Gerberey taugt es ſehr gut. In dem gewöhnlichen Zuſtande der Quelle geht das Waſſer durch unterirdiſche Canäle aus ſeinem Baſſin in das Bett, wo es ſeinen Lauf anfängt. Aber zur Zeit des Anwachſens, im Anfange des Frühlings, oder nach einem ſtarken Regen ſtürzt es über eine Art von Damm, der vor der Höhle iſt, mit großem Geräuſche zwiſchen den Felſen herab, bis es an einen ebneren und tieferen Ort kommt, da es dann ruhig fortfließt und den Fluß Sorgue macht, der gleich bey ſeiner Quelle Kähne tragen kann. Dieſer Fluß theilet ſich in viele Arme, welche ſich, nachdem ſie einige Bäche aufgenommen haben, bey Avignon in die Rhone ergießen.

Vaudeville (fr.), eigentlich eine in Frankreich einheimiſche Art von Volksliedern mit mehreren Strophen (Couplets), worin die Sitten der Zeit ſatyriſch geſchildert, auch wohl lebende Perſonen angegriffen werden. Über die Benennung ſind die Meinungen ſehr verſchieden. Einige vermeinen, daß es ein Gehen von Stadt zu Stadt (Vau-de-ville), wie vom Munde zu Munde, andeute, wie es bey einem Volksliede ganz paſſend zu ſeyn ſcheint. Von dieſer Art von Volksliedern, die ausſchließlich dem munteren und witzigen Charakter der franzöſiſchen Nation zugehört, ſchreiben ſich nun auch die Vaudevilleſtücke für's Theater her, wo der Dichter die in den Plan ſeines Stückes paſſenden Volkslieder mit der Proſa, die das Ganze gleichſam zuſammenreiht, genau vereiniget. Le Sage iſt der erſte Erfinder derſelben, die in den neueren Zeiten immer mehr Beyfall und auch im Deutſchen Nachahmung gefunden haben. Reichardt gab mit ſeinem Liederſpiele: Liebe und Treue, zuerſt den Ton an, ungeachtet man behaupten will, daß dieſe Art Stücke in Deutſchland noch vor Opitz als Volksliederſpiele bekannt und hier eigentlich zu Hauſe geweſen wären. Auch haben Angely, Blum und von Holtei ſie auf der deutſchen Bühne einheimiſch zu machen verſucht.

Vauxhall, einer der berühmteſten Vergnügungsörter bey London, iſt eigentlich der Nahme eines ſchönen Dorfes, an dem Ufer der Themſe. In einem äußerſt reizenden Garten verſammeln ſich hier viele tauſend Menſchen; die Bogen- und Spaziergänge, die ſtark und prachtvoll erleuchtet ſind, die Concerts, die in einem prächtig dazu eingerichteten Tempel gegeben werden, Pyramiden, Rotunden, optiſche Schauſpiele und Feuerwerke, die mit einander abwechſeln, dann die Erfriſchungen und Mahlzeiten, die hier zu haben ſind, haben für jeden Eintretenden das überraſchendſte, was man in dieſer Art nur finden kann, und was Archenholz, Küttner, Göde und Andere ſchon oft geſchildert haben.

Vayka, großer Marktflecken in der Preßburger Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), mit einem getreide- und grasreichen Boden, öfteren Überſchwemmungen der Donau ausgeſetzt.

Veadar, bey den Juden der Schaltmonath in ihren Schaltjahren, wo das Jahr dann 13 Monathe hat. Er wird zwiſchen die Monathe Adar und Niſan eingeſchoben.

Veaux (Thiery Baron de), k. k. öſterr. geh. Rath, General-Feldzeugmeiſter, Vi.-director des Ingenieur-Corps und Inhaber eines Infanterie-Regimentes, geb. zu Petit-Failly in Lothringen den 4. Juny 1743. Gebildet in der Militärſchule zu Sedan trat er 1768 als Cadet in das Ingenieurcorps zu Brüſſel, und zeichnete ſich ſo vortheilhaft aus, daß er bereits 1778 zum Oberlieutenant befördert wurde. Vielen Ruhm erwarb er ſich ſowohl im baieriſchen Erbfolge-, als auch im preußiſchen Kriege, wirkte auch zur Befeſtigung von Thereſienſtadt in Böhmen bey, und kam dann zur Armee, welche gegen die Türken aufgeſtellt war. Hier legte er die herrlichſten Beweiſe von Unerſchrockenheit, Tapferkeit und eines geſchickten Ingenieurs ab; er wirkte zur Eroberung von Dubiza, 1788, mit und ward deßhalb zum Major befördert; trug im darauf folgenden Jahre 1789 zur Eroberung von Türkiſch-Gradiska weſentlich bey, und erntete bey der im ſelben Jahre erfolgten Belagerung von Belgrad ſolchen Ruhm, daß er das Ritterkreuz des Maria-Thereſien-Ordens erhielt und in den Freyherrnſtand erhoben wurde. Er kam ſohin nach Prag, beym Ausbruch des franzöſiſchen Revolutionskrieges aber wieder zur Armee, und zeichnete ſich in dieſen Kriegen, beſonders bey den Belagerungen von Valenciennes und Quesnoy, und in den Schlachten von Famars und Wattigny, ſo wie bey der Blokade von Maubeuge aus. In Folge ſeiner Auszeichnungen ward er zum Oberſtlieutenant und bald darauf zum Oberſt (1796) befördert. Nachdem er zur Eroberung des Brückenkopfes von Hünningen auf das Kräftigſte mitgewirkt hatte, ward er bald nachher Generalmajor und Feldgeniedirecter, und dem General-Geniedirector, Erzherzog Johann, an die Seite gegeben. 1805 erhielt er die Leitung des Genieweſens bey der italieniſchen Armee, ward 1807 zum Feldmarſchall-Lieutenant, 1809 zum General-Genie-Prodirector, 1813 zum Feldzeugmeiſter ernannt und 1817 zum geheimen Rath erhoben, nachdem er auch ſchon 1806 Inhaber eines Infanterie-Regimentes geworden war. Er ſtarb den 4. April 1820.

Vedam, bey den Indianern eine Art von göttlichem Geſetzbuche, das die Braminen in ihrer Verwahrung behalten, um daraus dem gemeinen Volke das, was ſie Offenbarung nen-

nen, vorzutragen; es ſoll von Brahma ſelbſt geoffenbaret und dann durch Überlieferung erhalten worden ſeyn.

Vedeſin, ſiehe Hidagſegh.

Vedette (fr.), beym Militär eine Schildwache, die in Lagern und überhaupt im Felde an die entfernten Orte ausgeſtellt wird, um die Annäherung des Feindes ꝛc. ſogleich anzuzeigen.

Veenendal, Dorf in der Provinz Utrecht (Königr. der Niederlande), mit 1900 Einwohnern, die ſich zum Theil von Wollſpinnen ernähren. In der umliegenden Gegend ſind gute Torfſtechereyen.

Veere, feſte Stadt in der Provinz Zeeland (Königr. der Niederlande), auf der Oſtſeite der Inſel Walchern, unweit der Mündung der Oſterſchelde, mit 2 Kirchen, 1860 Einwohnern und einer bequemen für die ſchwerſten Schiffe hinlänglich tiefen Rhede, dem Veerſchen Gat. Die Einwohner leben vom Handel und Gewerben.

Vega (Georg, Freyherr von), Oberſtlieutenant und Profeſſor beym k. k. Bombardiercorps, Ritter des militäriſchen Marien-Thereſienordens, geb. 1754 in dem Dorfe Sagoritza des Herzogthumes Krain von armen Ältern; ſein Nahme ſoll eigentlich Veha (Spundloch) geweſen ſeyn, den er ſpäter mit dem ſpaniſchen Nahmen Vega vertauſchte. Nachdem er zu Laibach ſtudirt hatte und eine Zeit k. k. Navigations-Ingenieur geweſen war, trat er zur Artillerie über, wurde Unterlieutenant und Lehrer der Mathematik beym zweyten Feldartillerie-Regimente, und als ſolcher ſtieg er nach und nach bis zum Range eines Oberſtlieutenants. Er hat ſowohl den Feldzug gegen die Türken, als auch hernach jene bis 1800 gegen die Franzoſen mitgemacht, ſich hierbey ſehr ausgezeichnet und daher auch den Marien-Thereſienorden erhalten. Eben ſo ward er in Anerkennung ſeiner ausgezeichneten mathematiſchen Kenntniſſe von den gelehrten Geſellſchaften zu Berlin, Erfurt, Göttingen und Prag zum Mitglied aufgenommen und kurz vor ſeinem Tode von den Landſtänden in Steyermark zu ihrem Mitglied ernannt. Er wurde im September 1802 von einem Müller ermordet und in die Donau geworfen. Man hat von ihm: Logarithmiſch-trigonometriſche und andere zum Gebrauch der Mathematik eingerichtete Tafeln und Formeln, Wien 1783, 2. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1797, 3. Aufl. 1814; Vorleſungen über Mathematik, 4 Bde., Wien 1786—90 (von jedem Bande ſind mehrere Auflagen erſchienen, und zwar vom 1. Bde. die 4. 1821, vom 2. die 6. 1822, vom 3. die 4. 1811 und vom 4. die 2. 1819); Logarithmiſch-trigonometriſches Handbuch, Leipzig 1793, 2. Aufl. ebend. 1800, 3. Aufl. 1811, 4. Aufl. 1816, 5. Aufl. 1820; Vollſtändige Sammlung größerer logarithmiſch-trigonometriſcher Tafeln, ebend. 1794, Fol.; Anleitung zur Zeitkunde, Wien 1801; Natürliches Maß-, Gewicht-, und Münzſyſtem, herausgegeben von A. Kreil, ebend. 1803, 4., u. a. m.

Vegetabilien, Pflanzen, welchen die willkührliche Bewegung der Thiere fehlt, die ihre Nahrung durch Wurzeln aus der Erde und durch Blätter in der Atmoſphäre einſaugen, und ein eigenes Naturreich, das vegetabiliſche (Pflanzen- oder Gewächs-) Reich ausmachen. Das Vermögen zu empfinden, und die Reizbarkeit mit Bewußtſeyn kann, ohne eine Hypotheſe anzunehmen, ihnen wohl nicht beygelegt werden; aber daß ſie eine beſondere Reizbarkeit ohne Bewußtſeyn beſitzen, iſt ihnen nicht abzuſprechen.

Vegetabiliſch, alles, was aus

Pflanzen bereitet wird, z. B. v.e Kost, wenn man blos von Brot und Zugemüsen lebt; v.e Säuren, welche aus Materien gezogen werden, die aus dem Pflanzenreiche abstammen.

Vegetation, das, was die Lebenskraft der Pflanzen hervorbringt, das Pflanzenleben, der Pflanzenwachsthum. Eine künstliche V. heißt bey den Chemikern die Hervorbringung gewächsähnlicher Gestalten aus aufgelösten Körpern.

Vegetiren, 1) Nahrungsstoff aus der Erde ziehen; 2) ein Pflanzenleben führen; er vegetirt, d. h. er nährt seinen Körper, ohne mit dem Geiste thätig zu seyn.

Vegles-Varallya, s. Varallya.

Veglia, 1) Insel im Busen von Quarnero, zum Königreich Illyrien (Kaiserth. Österr.) gehörig; ist 8 deutsche Meilen lang, 5 Meilen breit und hat 10,000 kathol. Einwohner. Diese Insel ist zwar gebirgig, felsig und waldig, gehört aber doch zu den fruchtbarsten Inseln des österreichischen Kaiserthumes im mittelländischen Meere; ihre vorzüglichsten Producte sind: Schafe, Ziegen, Südfrüchte, Wein, Seide und Marmor; auch treiben die Einwohner Fischerey und Salzschlämmerey. 2) Stadt und Hauptort auf dieser Insel, auf einem Hügel, regelmäßig und gut gebaut; ist Sitz eines Bischofes, hat ein festes Schloß, 1200 Einwohner, den seichten Hafen Forche, und treibt Fischerey u Handel.

Vehement (lat.), heftig, ungestüm, stürmisch. Daher **Vehemenz**, Heftigkeit, Ungestüm; die Hitze, Gewalt.

Vehikel (lat. vehiculum, das Fahrzeug, Fuhrwerk), 1) ein Mittel, dessen man sich bedient, etwas gelegentlich auszuführen, oder zu seiner Bestimmung zu befördern, ein Verwahrheitsmittel oder Hülfsmittel. 2) In der Arzneykunst dasjenige Mittel, dessen die Ärzte sich bedienen, um ein anderes Mittel, das nicht allein gegeben werden kann, beyzubringen, z. B. der beym Opium beygemischte Zucker.

Vehm-gericht, siehe Fehmgericht.

Veilchen (viola odorata), ein bekanntes Pflanzengeschlecht, dessen Blumen fünf an Gestalt und Größe verschiedene Blätter, einen fünfblattigen Kelch, fünf kurze Staubfäden und einen über die Staubbeutel hervorragenden Griffel mit einem schiefen Staubwege haben; vorzugsweise das V. von blauer Farbe, im ersten Frühjahre blühend, mit dem lieblichsten Geruche, besonders vor der warmen Morgensonne, wird in Blüthen und Blättern als Apothekerpflanze geschätzt, gedeiht auch in sehr kalten Klimaten. Auch die gefüllten V. haben viele Liebhaber, erscheinen jedoch etwas später Auch das weiße V. ist eine beliebte Blume.

Veilchen-wurzel (Iris), eine weiße oder weißlichgelbe, knotige Wurzel, welche gemeiniglich einen Finger dick ist, und einen scharfen Geschmack und sehr angenehmen veilchenartigen Geruch hat. Man erhält sie von der florentinischen Schwertlilie (iris florentina L.), welche die beste liefert, oder von der istrischen und dalmatischen, welche aber eine minder gute Sorte geben. Sie wird zu Parfümerien u. anderen Dingen verwendet.

Veit (St.), 1) Dorf der Herrschaft gleichen Nahmens im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns, unweit Schönbrunn an dem Flüßchen Wien, in einer schönen Lage; hat 140 Häuser, 1014 Einwhr., ein Landgericht, ein Schloß und eine Pfarre, dann Bleyweiß-, Beragrün- und Berlinerblaufabriken; 2) Dorf im Viertel unter dem Wienerwalde des Landes unter der Enns, an der

Triſting, mit 125 Häuſern und 2 Eiſenhämmern; 3) Stadt im Klagenfurter Kreiſe des Königreiches Illyrien, zwiſchen 4 Bergen, am Zuſammenfluſſe der Wimitz und Glan; hat 237 Häuſer, 1500 Einwohner, 1 altes Schloß, 6 Kirchen, Stahl-, Bleyweiß- und Bleyzuckerfabriken, Kupferhammer und einen altrömiſchen Marmorbrunnen; iſt das Hauptmagazin für die Hüttenberger Eiſenwaaren, und war vor Alters die Hauptſtadt von Kärnthen; 4) Marktflecken im Kreiſe Salzburg des Landes ob der Enns, mit 34 Häuſern, einer Pfarre und mit Feldbau. (Alle 4 im Kaiſerthume Öſterreich).

Veitſch, eine rauhe Gebirgsgegend im Brucker Kreiſe des Herzogthumes Steyermark (Kaiſerth. Öſterr.), mit einem Kupferanbruche und einem Eiſenbergwerke. In dieſer Gegend iſt eine Herrſchaft gleichen Nahmens, dem Stifte Lambrecht gehörig.

Veits-tanz, eine Krankheit, welche die Muskeln der Kranken in den äußeren Gliedern in ſo heftige Bewegung bringt, daß der Kranke das Anſehen eines Tanzenden oder Springenden bekommt, wozu oft Würmer oder auch die vorſchnelle Entwicklung der Geſchlechtswerkzeuge beytragen. In den älteren Zeiten hat man ſich von dieſer Krankheit Wunderdinge erzählt, und beſonders, daß ſich dieſelbe am St. Veitstage 1518 hundert Männer und Weiber ſoll bemächtiget haben; daher auch der Nahme; wiewohl Andere dieſen Nahmen daher leiten, daß beſonders am St. Veitstage den dazu geeigneten Perſonen jene große Tanzluſt anwandle. Überhaupt wird die Entſtehungsart und Benennung derſelben verſchieden und fabelhaft genug angegeben.

Veja, ein kleiner Ort in der Delegation Verona im Gouvernement Venedig des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches (Kaiſerthum Öſterreich), 12 italieniſche Meilen von Verona nordwärts, welcher wegen einer von der Natur gebildeten Brücke äußerſt merkwürdig iſt. Dieſe Brücke iſt 50 Fuß breit; der natürlich gewölbte Bogen unter derſelben iſt 72 Fuß weit geſpannt und über 20 Fuß dick. Sie ruht ſtatt der Pfeiler zu beyden Seiten auf Felſenklumpen. Tief unter derſelben ſtreckt ſich das Thal fort. Zu den Seiten bemerkt man viele natürliche Höhlen.

Veji, eine der 12 etruriſchen Cantonsſtädte, bekannt aus Roms frühen Kriegen mit dieſer Stadt. Wahrſcheinlich lag ſie auf der Spitze des Berges Lupoli längs der caſſiſchen Straße im Walde Baccano, da dieſe hohe Lage und die von Livius angegebene Entfernung damit übereinſtimmt.

Velan, der höchſte Gipfel des großen Bernhard, von 10,380 Fuß Höhe.

Velazquez (de Silva, Don Diego), einer der größten ſpaniſchen Mahler, geb. 1594 zu Sevilla, von vornehmen Ältern; lernte bey Franz Herrera dem Älteren und Franz Pacheco, ging dann nach Madrid, wurde Hofmahler Philipp's IV., der ihn nach Italien reiſen ließ. Nach anderthalb Jahren kehrte er in ſein Vaterland zurück, wurde nicht lange darauf Hofmarſchall und Ritter des St. Jakobordens, und ſtarb 1660 zu Madrid. Seine vorzüglichſten Stücke findet man in dem Palaſte Buenretiro, in dem Eskurial und in verſchiedenen Kirchen zu Madrid.

Velcſicz, ein weitläufiges ſlaviſches Dorf in der Trentſchiner Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), an der Waag, hat verſchiedene Grundherrn, vieles Brennholz, einen Sauerbrunnen.

Velde, 1) (Adrian van der), Mahler, geb. zu Amſterdam 1639; lernte bey

Johann Wynant, fing ſchon in ſeiner Kindheit an, allerhand Figuren, beſonders Thiere, mit gutem Geſchmacke zu zeichnen, mahlte nach Endigung ſeiner Lehrzeit das Altarblatt in der katholiſchen Kirche zu Amſterdam, das die Abnahme vom Kreuze vorſtellt, und viele andere Stücke aus der Leidensgeſchichte Chriſti. Er ſtarb zu Amſterdam 1673. Man ſchätzt an ihm: ſchönes Colorit, lebhaften Ausdruck und ſchönen Baumſchlag. Man hat von ihm auch 20 Kupferſtiche. 2) (Eſaias van der), Mahler, lernte bey Peter Deneyn, und machte ſich durch einige Feldſchlachten berühmt, die er mit vielem Feuer und Verſtande mahlte. Er wohnte 1626 zu Harlem und 1630 zu Leyden. Man hat von ihm einige kleine Landſchaften, die er nach ſeinen Zeichnungen radirte. 3) (Wilhelm van der), Mahler, geb. zu Amſterdam 1633, machte ſehr jung einige Reiſen zur See, mahlte vorzüglich Seeſtücke, und zeichnete 1666 das berühmte Seegefecht zwiſchen den Engländern und Holländern unter dem Commando der Admirale Monk und Ruyter. Karl II., König von England, berief ihn an ſeinen Hof, und er trat nach dem Tode dieſes Königes in die Dienſte Jakob's II. Er ſtarb 1693 zu London im 83. Jahre, und wurde in der St. Jakobskirche begraben. 4) (Wilhelm van der), Sohn des Vorigen, war ein trefflicher Seemahler, lernte bey Simon de Vlieger, war ebenfalls Hofmahler König Jakob's II., und ſtarb 1707. Man bewundert an ſeinen Gemählden das Durchſichtige der Farben, ſeine Schiffe und das Anſchlagen der Wellen. Sein Horizont iſt hell und ſeine Wolken verſchieden.

Velden, Stadt im Regenkreiſe des Königreiches Baiern, an der Pegnitz, mit einem Schloſſe, in einer rauhen gebirgigen Gegend, wo ſich eine merkwürdige Höhle, das Geisloch, befindet, worin man Siegelerde, Tropfſtein und andere für Naturforſcher wichtige Sachen findet.

Veldes, Schloß und Herrſchaft auf einem hohen Felſen, im Laibacher Kreiſe des Königreiches Illyrien (Kaiſerthum Öſterreich), an dem See gleichen Nahmens, welcher eine Meile lang und ½ Meile breit iſt, und in deren Mitte ſich die Inſel Werth mit einer Kirche und Probſtey befindet.

Veleda (Velleda), eine berühmte Prophetin unter den Deutſchen, ungefähr ums Jahr Chriſti 69. Ihr Aufenthalt war im Lande der Bructerer an der Lippe, und zwar in einem hohen Thurme, wo ſie ſich von keinem Menſchen als blos von Einem ihrer nächſten Anverwandten ſehen und ſprechen ließ, welcher dann denen, die ſie um Rath fragten, die Antwort hinterbringen mußte. Selbſt die Römer, wider welche ſie den Deutſchen immer den Sieg vorausſagte, fürchteten dieſe Prophetin und mußten ſich endlich an ſie wenden, um den Deutſchen friedfertige Geſinnungen beyzubringen. Was es eigentlich für eine Bewandtniß mit dieſer weiſſagenden Jungfrau gehabt habe, iſt ungewiß. Manche haben ſogar die im Thüringiſchen und Voigtländiſchen als Geſpenſt genug bekannte Frau Holle (ſ. d.) mit jener, jedoch ohne allen Grund, zuſammen ſtellen wollen.

Velencze, Dorf in der Stuhlweißenburger Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), an der Landſtraße, hat eine reformirte Kirche, und einen zwey Stunden langen größtentheils mit Schilf bedeckten See gleichen Nahmens. Man trifft hier Wildpret,

Schnepfen, wilde Gänse und Enten an.

Velez, 1) (Malaga), Stadt im spanischen Königreiche Granada, in einer sehr schönen Gegend, am Flusse Velez, mit einem Bergcastell und 16,000 Einwohnern; handelt mit Wein, Rosinen, Citronen, Feigen, Mandeln Öhl, Oliven ꝛc. In der Nähe sind Mühlen, wo das in der Gegend wachsende vortreffliche Zuckerrohr zermalmt und guter Zucker bereitet wird. 2) (Rubio), Stadt im spanischen Königreiche Granada, mit 1900 Häusern und 7000 Einwohnern.

Velica, 1) (Gubaviza), Dorf im Kreise Spalato des Königreiches Dalmatien (Kaiserthum Österreich), an der Cettina, die hier einen 150 Fuß hohen Wasserfall hat; 2) (Holovajna), siehe Höflein.

Velicsna (Nagy-Falu, Weika-Wes), großer Marktflecken in der Arver Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), am Flusse Arva, hat ein Schloß, eine katholische und eine evangelische Kirche, 1240 Einwohner. Der Boden bringt Flachs, Hanf, Heidekorn, Kartoffeln und Hafer hervor. Viele Einwohner handeln mit Weizen und treiben Leinweberey. Außerdem ist hier ein großer Verkehr mit Holz, Vieh, Käse u. s. w.

Velin (fr.), das feinste Pergament, das aus Kalbshäuten, und zwar von unzeitigen Kälbern (vélot) gemacht wird. **V.-papier** (papier velin), Papier, welches so weiß und glatt wie Pergament ist, und in welchem die Abdrücke von den Formdrähten, wie in anderen Papiergattungen, nicht zu sehen sind.

Veliten, 1) (Velites), bey den Römern eine Gattung leichter Reiterey, die von ihrer Geschwindigkeit den Nahmen führten: volites, d. h. volantes, fliegend. Sie waren nicht in bestimmten Cohorten, sondern fochten in zerstreuten Haufen, neckten den Feind von allen Seiten ꝛc. Ihre Waffen waren Bogen, Schleudern und Wurfspieße, auch ein leichtes Schwert. 2) Im französischen Heere eine Art Fußvolk, welches sich seinem Zwecke nach durch den höchsten Grad von Gewandtheit dergestalt auszeichnet, daß sie gegen die Linien-Infanterie das seyn sollten, was bey der Reiterey die Husaren oder Kosaken gegen die Küraffiers sind.

Velkapolya, deutscher Marktflecken in der Barscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), in einem Thale; hat eine katholische Kirche und Viehzucht.

Velke Janikowce, siehe Emöke.

Vellach, 1) (Ober-), Marktflecken im Villacher Kreise des Herzogthumes Kärnthen, Königreich Illyrien (Kaiserthum Österreich), am Einflusse der Lanzach in die Möll, hat eine Pfarre, Nagelschmieden und Drahtzugwerke; 2) Dorf in eben diesem Kreise, an der Drave, mit einem Hammerwerke und einer Papiermühle.

Velleda, siehe Veleda.

Vellejus Paterculus (Cajus), römischer Geschichtschreiber, im Jahre 20 v. Chr. bis 30 n. Chr. Geburt. Er diente eine Zeit lang unter Tiberius, bekleidete nachher mehrere öffentliche Ämter, und zuletzt die Prätur. Über seinen Tod ist man ungewiß, und man vermuthet, daß er als Mitschuldiger des Sejan (dem er in seiner Geschichte eben so sehr schmeichelt, als dem Tiber) ebenfalls mit umgebracht worden. Er schrieb eine kurze Geschichte von Griechenland, dem Orient, Rom und dem Abendlande, die aber nicht ganz auf uns gekommen ist. Wir haben von ihm weiter nichts, als ein Bruchstück aus der alten griechischen nebst

der römiſchen Geſchichte, von der Niederlage des Perſeus bis aufs ſechſte Jahr des Tiberius. Rhenanus gab zu Baſel 1520 ſeine Schriften heraus. Fernere Ausgaben: Leyden 1639, 12.; In usum Delphini, Paris 1675, 4.; Cum not. var., Leyden 1668, 1719, 1744; eine ſchöne Ausgabe bey Barbou, Paris 1777, u. andere.

Velletri (Veltri), Stadt in der Campagna di Roma im Kirchenſtaate, auf einem Hügel, mit 9800 Einwohnern, Sitz eines Biſchofes; hat mehrere ſchöne Springbrunnen, und auf dem großen Marktplatze eine metallene Bildſäule des Papſtes Urban VIII. Die Gegend iſt voller Weinberge, Öhlbäume und Gärten.

Vellon, der ſpaniſche Nahme des Kupfers, beſonders bey Münzen. Er dient häufig bey bloßen Rechnungsmünzen, um ſie von den anderen zu unterſcheiden. So hat man z. B. Ducat, Real, Maravedi, Vellon, im Gegenſatze von de Plata (Silbermünzen), die noch einmahl ſo viel werth ſind.

Veltlin (Valteline), eine gebirgige, aber ſehr fruchtbare, beſonders an köſtlichem Weine reiche Landſchaft in der Delegation Sondrio, im Gouvernement Mailand des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches (Kaiſerthum Öſterreich), von hohen Alpen umgeben und von der Adda durchfloſſen; iſt 8 Meilen lang, 3½ Meile breit und hat bey 60,000 Einwohner. Dieſes Thal hat ein ſchönes, mildes Klima und iſt ſehr fruchtbar und ergiebig, beſonders an trefflichem rothen Wein, köſtlichen Früchten, beſonders Melonen, Pfirſichen, Morellen, Feigen, Marronen, Kaſtanien, Citronen, Granatäpfeln, Mandeln, Maulbeeren u. ſ. w. und an herrlichem Wieswachſe. Der Boden bringt alle Arten von Getreide hervor, aber nicht hinreichend für den Bedarf des Landes, weil die Äcker zu Weinbergen und Wieſen angelegt werden; die Viehzucht iſt anſehnlich, auch der Seidenbau beträchtlich; hat auch Baumwollenſpinnerey, Baumwollenzeugmanufacturen, bedeutenden Handel u. ſ. w. Hauptort iſt Sondrio (ſ. d.).

Veltri, ſiehe Velletri.

Venaiſſin, ſiehe Avignon.

Vencſellö, Dorf in der Szabolcſcher Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), an der Theiß; hat eine reformirte Kirche und guten Tabakbau.

Vendée, 1) Fluß in Frankreich, welcher in die Sevre bey Niort fällt. 2) Departement in Frankreich; iſt aus Nieder-Poitou gebildet, liegt am atlantiſchen Meere und an den Flüſſen Vendée, Autiſe, Lay, Yon, Oing ꝛc. und mehreren zur Austrocknung der Sümpfe angelegten Canälen; enthält auf 130 Q. Meil. 320,000 Einwohner; iſt fruchtbar an Salz, Getreide, Wein, Hanf ꝛc. Die Einwohner dieſes Departements haben ſich durch einen Aufſtand, der drey Jahre lang unter dem Nahmen des **Vendéekrieges** dauerte, ihren Landsleuten ungemein furchtbar gemacht. Er brach am 10 März 1793 zu Gunſten der königlichen Familie aus, und endete erſt im März 1796. Die Einwohner der V., an alte Sitten gewohnt, erhoben ſich gegen die Revolution, und ſie würden unſtreitig, hätten ſie immer fort vereint gewirkt, der neuen Republik den Untergang bereitet haben. Auch hatten ſie bis in die Mitte des Jahres 1793 ſehr vieles Glück, und ihre Armee zählte auf 200,000 ſtreitbare Männer; allein der Neid ihrer Anführer, beſonders des Charette gegen d'Elbée (ſ. d. beyde), trennte ihre Operationen und ward zuletzt die einzige Urſache ihrer Niederlagen.

Die abscheulichsten Schandthaten und muthwilligsten Frevel, Noyaden, Füsiladen, republikanische Heirathen ꝛc. wurden von den Republikanern und ihren Generalen, die man gegen die V. schickte, ausgeübt, bis endlich der Convent 1794 Unterhandlungen anfing, dann 1795 zu Nantes einen Frieden mit Charette eingehen ließ, der aber bald wieder gebrochen und aufs Neue zu den Waffen gegriffen, zuletzt aber Charette, bey der eingerissenen Muthlosigkeit der Vendéer, gefangen und 1796 erschossen wurde. Die Hoffnungen der übrigen Mißvergnügten sanken ganz dahin, sie lieferten ihre Waffen ab, und der schreckliche Bürgerkrieg, der Frankreich wenigstens eine halbe Million Menschen gekostet hatte, war geendiget. Ruhe und Ordnung kehrte nun wieder zurück, und obschon in den Jahren 1799—1800, dann 1814 und 1815 abermahls einige Bewegungen in diesem Lande Statt fanden, so waren dieselben doch von keiner Bedeutenheit, und es kehrte bald wieder Ruhe zurück. Eben so ohne allen wesentlichen Erfolg waren die Bewegungen nach der Juliusrevolution 1830 und in den nächstfolgenden Jahren.

Vendémiaire (Vindemiaire,) Weinmonath, erster Monath im französisch-republikanischen Kalender, vom 22. September bis 21. October.

Vendome, Stadt und Bezirkshauptort im französischen Departement Loir und Cher, auf 2 Inseln im Loir, mit 7500 Einwohnern, Fabriken für Baumwolle, Leder, Handschuhe und Papier, treibt Handel.

Vendome, 1) (Louis Joseph, Herzog von), französischer General, geb. den 1. July 1654; trat, 18 Jahre alt, in französische Kriegsdienste, begleitete Ludwig XIV. als Freywilliger nach Holland, zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten vortheilhaft aus, und erhielt 1702 den Oberbefehl in Italien. Die Siege bey Santa Vittoria und Luzara hatten die Aufhebung der Blokade von Mantua und andere Vortheile zur Folge. Eben so glücklich war er in den folgenden Jahren gegen den Herzog Victor Amadeus von Savoyen, der unvermuthet die französische Partey verließ, bemächtigte sich mehrerer Festungen in Piemont, und war nahe daran, Turin einzunehmen, als er an Villerois Stelle nach den Niederlanden geschickt wurde (1706). Durch geschickte Märsche vereitelte er die Pläne Marlborough's, und nahm 1706 Gent, Brügge und mehrere andere Plätze in Flandern und Brabant ein. Weil ihm aber der Herzog von Bourgogne im Commando vorgesetzt wurde, so führten die Maßregeln desselben die Niederlage bey Oudenarde herbey, den 11. Juny 1708. Nachdem er von der Armee abgerufen, blieb er zwey Jahre ohne Anstellung, bis ihn König Philipp V. von Spanien zu sich berief, den er kurz darauf nach Madrid zurückführte, und dessen Angelegenheiten er durch den Sieg bey Villaviciosa den 9. December 1710 eine andere Wendung gab. Er starb 1712 zu Vignares. 2) (Philipp, Duc de), Großprior des Maltheserordens in Frankreich, und Bruder des Vorigen, geb. 1655; wohnte von 1672 an den Feldzügen der Franzosen in den Niederlanden, am Rhein und in Spanien bey. Im spanischen Successionskriege erhielt er nach der Schlacht bey Cassano (1705) seine Entlassung und lebte darauf einige Jahre zu Rom. Auf einer Reise durch die Schweiz nach Frankreich (1710) wurde er von dem Rathsherrn Thomas Maßner zu Chur, weil dessen Sohn in Frankreich gefangen gehalten wur-

de, verhaftet, und nur erst wieder freygelassen, als jener auf freyen Fuß gesetzt worden war. Er starb zu Paris den 24. Januar 1727, nachdem er 1715 von den Maltheserrittern, die einen Angriff der Türken befürchteten, zum Oberbefehlshaber ernannt worden war.

Vene, die Blutader, diejenige Ader nähmlich, welche das Blut zum Herzen führt, zum Unterschied von Pulsader, Aorta.

Venedig (Venetia), 1) Gouvernement im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserthum Österreich); grenzt im Norden an Tyrol und das Königreich Illyrien, im Osten an das Königreich Illyrien und an das adriatische Meer, im Süden an den Kirchenstaat und im Westen an das Gouvernement Mailand. **Größe**: 452 Q. M. **Einwohner**: 1,956,278 in 25 Städten, 87 Marktflecken und 2460 Dörfern. **Eintheilung**: in acht Delegationen: Venedig, Friaul, Belluno, Treviso, Vicenza, Verona, Padua und Rovigo, auch Polesina, dann in 91 Districte und in 792 Gemeinden. 2) Delegation in diesem Gouvernement, 48 Q. M. groß u. mit 244,668 Einwohnern; umfaßt den schmalen, den Busen von Venedig umschließenden Küstenstrich und die sämmtlichen Lagunen, in welche sich die Flüsse Etsch, Bachiglione, Sille, Brenta, Piave, Tagliamento u. a. ergießen. Diese Delegation enthält viele Moräste, welche die Luft ungesund machen, doch bringt das Land Korn, Gartenfrüchte, Obst, Wein hervor; die Einwohner treiben auch Viehzucht, vorzüglich aber Fischerey, an Holz mangelt es in dieser Delegation fast gänzlich. 3) Hauptstadt des Gouvernements und der Delegation, eine alte, sehr berühmte, ansehnliche Stadt mit 109,700 Einwohnern; hat einen Umfang von 1¾ Meile, eine Länge von ungefähr 2000 und eine Breite von 1500 Klaftern, sie liegt in einem Busen des adriatischen Meeres, auf ungefähr 80 größeren und kleineren Inseln, welche durch etwa 450 Brücken und Stege mit einander zusammenhängen, indessen werden dieselben nicht so häufig gebraucht, dann da die meisten Straßen enge sind und Umwege erfordern, so dienen die Canäle, welche die Inseln von einander trennen, statt derselben, auf welchen man in bedeckten Kähnen, Gondeln genannt, fährt, die hier statt aller anderen Fahrzeuge gebraucht werden, und auf 20,000 sich belaufen, schwarz ausgeschlagen und angestrichen sind. Diese so nützlichen Canäle haben den einzigen Fehler, daß sie, weil auch die Abtritte und Kloaken in dieselben gehen, im Sommer sehr übel riechen, und die Luft durch ihre Ausdünstungen verpesten, doch sucht man diesem Übel durch öfteres Reinigen mit Maschinen (Cave fangi) abzuhelfen. Der große Canal (Canal grande) ist der schönste von allen, über welchen der Ponte Rialto, die größte unter allen Brücken daselbst, führt; sie besteht aus einem einzigen 89 Fuß weiten Schwibbogen von Marmor, ruht auf 12,000 Pfählen von Ulmen, u. hat zu beyden Seiten Reihen von Krambuden, welche drey Gassen formiren; auf jede von den äußersten Seiten gehen 56 Stufen hinan. Die Gassen sind minder zahlreich und minder schön, als die Canäle, doch sind sie alle gepflastert; auch sind die meisten Gebäude der Stadt von Marmor oder Steinen aus Istrien erbaut, Gebäude und überhaupt Mauerwerk von Backsteinen findet man wenige. Im Ganzen ist diese Stadt sehr hübsch gebaut und hat viele stattliche Paläste, ob man gleich zwischen denselben noch manche alte,

gothiſche, geſchmackloſe Gebäude antrifft; manche ſind auch mit architektoniſchen Zierrathen überladen; in den meiſten Paläſten geht eine Gallerie durch die ganze Länge des Gebäudes. Dieſe Stadt hat einen ſicheren und geräumigen Hafen, welcher am 1. Februar 1830 als Freyhafen eröffnet wurde. Sie iſt der Sitz eines römiſch-katholiſchen Patriarchen, als Primas von Dalmatien, eines griechiſchen und eines armeniſchen Erzbiſchofes, und enthält, außer der Patriarchalkirche, 29 Pfarr- und andere Kirchen, eine Kirche der unirten und eine der nicht unirten Griechen, eine armeniſche Kirche, ein proteſtantiſches Bethhaus und 7 Juden-Synagogen; ferner ſind hier 51 öffentliche Plätze, und viele Merkwürdigkeiten von mancherley Art. Ferner iſt hier der Sitz des venetianiſchen Guberniums, der Delegationsbehörden, des venetianiſchen Appellationsgerichtes, des Civil- u. Criminal-Juſtiztribunals erſter Inſtanz, des Merkantil- und Seetribunals mit dem Hafenamte, der General-Polizeydirection, des Kriegs- Marine-Commando's, einer Poſt-Direction, der Gefällendirectionen, der Zollanſtalten, einer Finanzintendantur, einer Börſe und Handelskammer. Auch befinden ſich hier ein k. k. See-Sanitäts-Magiſtrat, eine General-Wohlthätigkeits-Commiſſion, 23 Hoſpitäler, 2 Lazarethe, ein Findelhaus, ein Arbeits- und ein Strafhaus, dann ein adeliges Convict, ein Lyceum, eine k. k. Akademie der ſchönen Künſte, ein Athenäum, eine Schiffahrtsſchule, ein griechiſches Gymnaſium, ein armeniſches Collegium, eine mediciniſche Geſellſchaft, eine k. k. Bibliothek, Kunſt- und Naturalienſammlungen, 4 Muſikconſervatorien. V iſt in ſechs Quartiere oder Stadttheile (sestieri) eingetheilt: 1) Seſtiere S. Marco, der erſte und merkwürdigſte Haupttheil der Stadt, welcher den Markusplatz nebſt der gleichnahmigen Kirche und anderen anſehnlichen Gebäuden in ſich faßt. Der Markusplatz, der größte und einzige große öffentliche Platz in V., der dieſen Nahmen wirklich verdient, beſteht eigentlich aus zwey Plätzen, die gleichſam einen Winkelhaken bilden, iſt mit zwey hohen Säulen geſchmückt, die ihm ein ſchönes Anſehen geben, der vorzüglichſte Spazierplatz der Stadt und der Mittelpunkt der Carnevals-Luſtbarkeiten. Ringsherum gehen Arkaden oder bedeckte Gänge und Schwibbögen. Auf dieſem Platze ſteht die S:. Markuskirche, ein altes gothiſches Gebäude, die reichſte und berühmteſte Kirche der Stadt. Über dem großen Portale derſelben ſtehen der heilige Markus und ein metallener Löwe, 8 Fuß lang; ingleichen auf einem langen Gange 4 überaus ſchöne metallene Pferde, welche ehemahls vergoldet geweſen ſind. Der ganze Fußboden iſt ſo künſtlich aus verſchiedenen Steinen zuſammengeſetzt, daß an manchen Orten ganze Thiere und andere artige Figuren herauskommen. Der Altar iſt prächtig, und man ſchätzt in dieſer Kirche einige Säulen von morgenländiſchem Alabaſter überaus hoch. Vier Pfeiler in der Capelle zum heiligen Sacrament ſollen ehedem in dem Tempel Salomonis geſtanden haben. Das hier befindliche Marienbild, welches der heilige Lukas gemahlt haben ſoll, wird bey großen Nöthen öffentlich ausgeſetzt. Der Schatz dieſer Kirche wird ſelten gezeigt. Unter den Reliquien iſt der Daumen des heiligen Markus, den er ſich abgeſchnitten haben ſoll, auch das berühmte Manuſcript von dem Evangelio des heiligen Markus, das aber durch Mo-

der u. Staub unleserlich geworden ist, befindlich. Vor der Kirche stehen drey große Mastbäume auf ehernen Fußgestellen, von welchen an Festtagen seidene mit Gold gestickte Fahnen wehen. Ferner ist bemerkenswerth in dieser Sestiere der vormahlige herzogliche Palast, jetzt Palazzo genannt, oder die ehemahlige Wohnung des Doge von V., und der Versammlungsort des Rathes, ein weitläuftiges, altgothisches Gebäude, ganz von Marmor mit 8 Haupteingängen und prächtigen Sälen; in demselben haben jetzt das Landesgubernium, das Appellationsgericht und noch andere Behörden ihren Sitz; weiters enthält diese Sestiere die berühmte Markus-Bibliothek, so wie das Gebäude der Münze (la Zecca), mit zwey Riesenbildsäulen am Eingange. Auf der entgegengesetzten Seite des Markusplatzes sind die alten Procuratien, unter deren Arkaden sich eine große Anzahl von Kaffeehäusern befindet. Ferner steht auf dem Markusplatze der 318 Fuß hohe viereckige Wach- und Glockenthurm, den man auf einer Treppe besteigt, die keine Stufen hat, und worauf auch Maulesel geführt werden können. Von der Spitze desselben kann man auf 7 deutsche Meilen weit sehen. Auf dem gegenüberstehenden Thurme ist eine vergoldete Bildsäule Mariens und das künstliche Uhrwerk. In diesem Stadttheile liegen noch einige Kirchen und ansehnliche Paläste. 2) Sestiere di Castello, in welchem Stadttheile hauptsächlich das berühmte Arsenal oder Zeughaus eine der größten Merkwürdigkeiten ist; es nimmt eine besondere, mit hohen Mauern und Thürmen umgebene Insel ein, die einen Umfang von ¾ Stunden hat, und an der östlichen Ecke der Stadt liegt. In demselben sind nicht nur alle Kriegswerkstätten, Bauhöfe, Schiffswerfte, Geschützfabriken u. dgl., sondern auch die Kriegsmagazine und Vorrathshäuser für die Marine, und die Plätze für die Kriegsschiffe, die hier bedeckt liegen können; hier ist die Tauwerk- und Segelfabrik, die Stückgießerey, die Schmiedewerkstätten u. s. w. In diesem Stadttheile ist, außer anderen Kirchen, auch die ansehnliche Domkirche des hiesigen Patriarchen, S. Pietro di Castello, mit ihrem schönen marmornen Fußboden und einigen merkwürdigen Gemählden, das See-Invalidenhaus, das Findlingshaus und das Hospital della Pietà, worin mehrere hundert Mädchen in weiblichen Arbeiten und auch in der Musik unterrichtet werden, und worin die allgemein bewunderten Wachsblumen verfertiget werden, das Seminarium, die neuen Gefängnisse, zu bemerken. 3) Sestiere di Canale Reggio, in welchem das ehemahlige Jesuiten-Collegium, mit einer Sternwarte, die Kirche S. Maria von Nazareth, das Theater und das Judenquatier (il Ghetto). 4) Sestiere della Croce, enthält keine ausgezeichneten Merkwürdigkeiten. 5) Sestiere di Paolo, wo die Börse, die Bank, die merkwürdige Franziskanerkirche mit der schönen Capelle des heiligen Anton, u. der Palast Barbarigo ist. 6) Sestiere di Dorso duro, von dem felsigen Boden der Insel also genannt, worin mehrere schöne und sehenswerthe Kirchen, als: S. N. Cosmo e Damiano, S. Maria de Carmini, S. Maria Maggiore, welche mancherley Merkwürdigkeiten hat, S. Maria della Salute, mit einem Kloster, das eine zahlreiche prächtige Bibliothek hat, S. Bastiano, welche an Gemählden von Paul Veronese die reichste ist u. s. w., die Dogana oder das Zollhaus, ein stattliches

Gebäude sind. Zu den Merkwürdigkeiten V.s gehört auch noch das Denkmahl, welches 1827 in der Kirche S. Maria gloriosa de Frati dem berühmten Bildhauer Canova errichtet wurde. Die vorzüglichsten Vergnügungen der Venetianer sind die Zusammenkünfte in den Kaffeehäusern und Casino's oder geschlossenen Gesellschaften, Spaziergänge, die häufigen Concerte, besonders die sogenannten musikalischen Conservatorien, die Theater. Das Spiel ist ein allgemeines Lieblingsvergnügen. Außer den Wettrennen mit Gondeln (Regatta) vereinigen sich beynahe alle öffentlichen Lustbarkeiten in der Carnevalszeit, deren Feyer hier besonders lebhaft und lustig begangen wird. Es fehlt hier auch nicht an sehr geschickten Künstlern und Handwerkern. Die Teleskopen des Domenico Selva sind berühmt. Die Fabriken und Manufacturen sind überhaupt zahlreich und wichtig, besonders in Tuch, Gold, Silber, Sammt, Spitzen, Segeltuch, Wachsarbeiten, Seife, Wachs, Leder, Theriak, chemischen Präparaten, Glas, Porzellan, Bleyweiß, Lack, Kupfer- und Messingwaaren, Saiten u. s. w. Der Handel dieser Stadt ist zwar lange nicht mehr so wichtig, als er vor Zeiten war, da V. den Rang des ersten Marktplatzes in Europa behauptete, dennoch wird hier noch ein sehr ansehnlicher Handel, besonders Zwischen- und Wechselhandel, getrieben; die Schifffahrt, und somit auch der Handel, erstreckt sich hauptsächlich über das Mittelmeer, und der Landhandel geht vorzüglich stark nach Deutschland. Indessen hat sich der Handel, seitdem V. als Freyhafen eröffnet wurde, sehr bedeutend gehoben. Geboren wurden hier Franz Algarotti, Gozzi, Goldoni, Sansovino u. s. w. — Die Veneter, ein altes gallisches Volk, waren schon in den ältesten Zeiten in jenem Striche Landes ansäßig, welcher in der Folge einen Theil des Staates V. auf dem festen Lande ausmachte; sie waren den Römern bis zum Untergang des römischen Reiches unterworfen, und ihr Land gehörte wahrscheinlich zu Gallia cisalpina, und zwar transpadana. Bey dem Eindringen des Attila in Italien (in der Mitte des 5. Jahrh.) flüchteten die Bewohner der Ebenen in einen Winkel des adriatischen Meerbusens, auf einige wüste Klippen und Inseln, wo schon 421 sich die Paduaner niedergelassen hatten, legten mehrere kleine Orte oder Städte an, die durch Tribunen regiert wurden, und legten hier auch den Grund zu der Stadt V. Mehrere Flüchtlinge kamen hinzu; dadurch und durch die Kriege der Franken und Gothen wurde diese Colonie immer mehr bevölkert. Ihre Hülfsquelle war hauptsächlich das Meer, zugleich aber auch eine Schutzmauer gegen ihre Feinde und so auch ein Mittel zur Macht und zum Reichthum. 697 wählten sich die Veneter ihren ersten Doge Paolucci Anafesto mit vollziehender Gewalt. Das Volk behielt damahls die Gesetzgebung, und Tribunen mit dem Adel erlangten die richterliche Gewalt. Rom und Constantinopel spendeten der jungen Republik manche Handelsbegünstigungen. Nach der Weise großer lombardischer Städte suchte sie ein Gebieth erst auf dem Festlande, dann auf den Inseln und zuletzt in Dalmatien zu erobern. Die Kreuzzüge bereicherten V.s Rhederey. Frühe stritten sich Doge und Adel um Unterdrückung des Bürgerstandes. 1172 wurde der Doge Vitali Michaely ermordet, dem nachfolgenden Doge eine zahlreiche Versammlung von Nobili als hoher Rath an die Seite gegeben

und so der Grund zur nachherigen aristokratischen Regierung gelegt. 1202 eroberte der Doge Enrico Dandolo mit den Franzosen Constantinopel, und V. gelangte dadurch in der Levante zu großer Macht. Als 1261 die Byzantiner ihr Kaiserthum wieder herstellten, zog sich der Levantehandel besonders nach Alexandria, und Genua wurde Nebenbuhlerin V.s. 1297 führte der Doge Gradenigo den Erbaristokratismus dort ein, welcher die geschlossene Zahl der Nobili im goldenen Buche bildete. Auch bildete sich im Collegium der Zehner die furchtbare Macht wider den Doge und wider das Volk oder jeden Erschütterer der historischen Verfassung. In dieser Zeit hatte V. den ganzen ostindischen Handel an sich gerissen, und mehrere glückliche Kriege mit Pisa und Genua geführt. Nach 1381 konnte Genua um die Herrschaft der Lombardey den Kampf mit V. nicht länger fortsetzen. Bis 1486 erweiterte V. stets sein Gebieth und erwarb damahls auch Cypern. Diese Republik war nun so mächtig, daß Kaiser Maximilian I., Ludwig XII., König von Frankreich, Ferdinand der Katholische, König von Spanien, und Papst Julius II. sich wider V. durch die Ligue von Cambrai verbanden; allein V. wußte sich aus dieser Lage so gut zu ziehen daß es nur seine Plätze im Neapolitanischen und im Kirchenstaate verlor. Aber die durch die Portugiesen erfolgte Entdeckung eines neuen Weges nach Ost-Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung gab ihrem Handel und ihrer Macht einen gewaltigen Stoß. Die Türken nahmen ihnen 1571 die Insel Cypern und 1669 die Insel Candia; zwar erhielt V. durch den Carlowitzer Frieden (1699) Morea, das sie aber durch den Tractat von Passarowitz (1718) wieder herausgeben mußte. Einen Beweis von der traurigen Beschaffenheit ihrer Marine gab sie auch 1786, wo sie nicht einmahl dem kleinen Raubstaate von Tunis Furcht einzujagen vermochte, sondern sogar vor ganz Europa die Demüthigung erfuhr, daß sie jenen Seeräubern einen jährlichen Tribut bewilligen mußte. Noch beym Ausbruche der französischen Revolution zählte sie zwar 3 Millionen Einwohner; aber sie hatte kein Gewicht mehr in der Wagschale Europa's. Buonaparte's Siege, welche er zum Theil auf venetianischem Gebiethe erfocht, brachten Gährungen in ihrem Innern hervor, die aristokratische Verfassung sollte der demokratischen weichen, bis darauf durch den Frieden von Campo Formio (17. Oct. 1797) Österreich der östliche Theil als Ersatz für den Verlust der Niederlande und der Lombardey zufiel; der westliche Theil wurde mit Cisalpinien vereiniget, die levantischen Inseln, Corfu, Cephalonia ꝛc. behielt Frankreich. 1805 wurde jener österreichisch-venetianische Staat in 7 Provinzen getheilt, und ein General-Gubernium in V. errichtet. Allein 1805 mußte Österreich durch den Frieden zu Preßburg dem Theile der Republik V. entsagen, welcher ihm durch jene Tractate zu Campo Formio und Lüneville zugefallen war, und er wurde darauf 1806 mit dem Königreiche Italien vereiniget. Der Friede von 1814 gab jedoch Österreich die ganze terra ferma und Dalmatien wieder. Die vormahls venetianischen Provinzen Crema, Brescia und Bergamo bilden jetzt einen Theil des Gouvernements Mailand, und die übrige terra ferma sind Theile des Gouvernements V., indessen beyde Gubernien das lombardisch-venetianische Königreich ausmachen.

Venerabile, das Hochwürdige, die geweihte Hostie, welche in katholischen Kirchen in der Mostranze während des Gottesdienstes oder zu gewissen Zeiten hoher Festtage zu öffentlicher Anbethung auf dem Altare ausgestellt, auch von einem Priester bey Processionen oder zu Kranken getragen wird. Die übrige Zeit hindurch ist die Hostie in dem Tabernakel des Altares verwahrt und vor demselben brennt beständig eine Lampe.

Veneria reale, königl. sardinisches Lustschloß bey Turin, mit schönem Garten und herrlicher Schloßcapelle.

Venezuela, 1) Departem der Republik Columbia (Südamerika); 2) Stadt darin; hat 10,000 Einwhr, einen guten Hafen, aber wenigen Handel.

Venia aetatis, siehe Nachsicht des Alters.

Veni sancte spiritus (lat.), Komm heiliger Geist ꝛc., einer der ältesten Kirchengesänge, dessen Verfertigung dem französischen Könige Robert (1003) zugeschrieben wird.

Venloo, Stadt und Festung in der Provinz Limburg (Niederlande), an der Maas; hat 4500 Einwohner, Nadelfabriken, Schifffahrt und Handlung.

Venosa (Venusia), Stadt mit Bischofsitze, in der neapolitanischen Provinz Apulien; hat 4000 Einwohner; hier wurde Horaz geboren.

Venter (lat.), der Bauch.

Ventil, 1) Vorrichtung, um den Rückzug des Luftzuges aufzuhalten, an Fenstern und in Brunnen In letzteren hebt die Klappe (**Ventil**) die verdünnte Luft, darauf drängt ein Wasserstrom nach, und die Schwere des Letzteren versperrt dem Strome den Rückgang. 2) In den Orgeln eine Klappe, wodurch der Wind an einem Orte eingelassen oder abgehalten wird. Die Be des Windkastens sind ½ oder ⅓ u. s. w. Ellen lange, und ein auch 2 Finger breite, einander parallel liegende Leisten, womit die Cancellen zugedeckt sind. Unter diesen Cancellen versteht man die Höhlen oder Kämmerchen, in welche der Wind beym Aufziehen des Ve aus dem Windkasten fährt, ehe er zu den Pfeifen kommt; daher denn auch so viele Cancellen in der Windlade seyn müssen, als wie viele Tasten die Claviatur enthält.

Ventilator, Vorrichtung, um frische Luft einem sonst verschlossenen Raume zuzuführen. Dazu dienen die **Radventilatoren** in Fensterscheiben. Auf Seeschiffen reinigen sie besonders die verdorbene Luft in den Verdecken, wozu solche der englische Naturforscher Hales zuerst benutzte.

Ventose (fr.), der Windmonath, nach dem franz. Revolutions-Kalender der 5. Monath, nähmlich vom 22. Jänner bis 22. Februar.

Venus, 1) bey den Griechen Aphrodite (s. d.), die Göttin der Liebe, eine Tochter Jupiter's und der Diana, und Gemahlin des Vulkan. Sie, der neueren Fabel zu Folge, aus dem Schaume des Meeres entstanden, daher Anadyomene (s. d.), wird als das höchste Ideal weiblicher Schönheit dargestellt, und ist mit leichtem fliegenden Gewande bekleidet. Auch gibt ihr die neuere Fabel noch den Amor oder Cupido, einen nackten geflügelten Knaben, den Bogen in der Hand, einen Köcher voll Pfeile auf dem Rücken, zur Begleitung; eben so gehören auch die Grazien zu ihrem Gefolge. Schwäne, Tauben oder Sperlinge ziehen ihren Wagen. Ihre Verehrung war allgemein, aber vorzüglich auf den Inseln Cypern, Cythera, Paphos, Gnidos ꝛc., daher auch die Beynahmen Cypria, Cytherea ꝛc Unter den Sterblichen, denen sie ihren Umgang schenkte, war auch besonders einer ihrer vorzüglichsten Lieblinge Adonis (s. d.). Die bekanntesten ihrer Kinder sind: Amor

oder Eros, Anteros, Hymen, Hermaphrodit, Äneas. Für die Künstler des Alterthumes war die Schönheit dieser Göttin ein vorzüglicher Gegenstand: Apelles unnachahmlich schönes Gemählde, Praxiteles bewunderungswürdige Statue, die Mediceische V., sind berühmt und bekannt genug. Man unterscheidet die V. Urania von der jüngeren V., der Göttin der irdischen Liebe, V. Pandemos oder Vulgivaga, der gemeinen, herumschweifenden, Jedermann sich ergebenden V. 2) In der Astronomie der hellste, glänzendste Planet in unserem Sonnensysteme, dessen Entfernung von der Sonne man 14,979,690 Meilen, und den Durchmesser auf 1633 Meilen angibt. Er ist also etwas (ungefähr ¼ kleiner als die Erde. Seine Laufbahn um die Sonne vollendet er in 224 Tagen, 16 Stunden, 39 Minuten, 13 Secunden. Die Umwälzung um seine eigene Achse geschieht in 23 Stunden, 20 Minuten. Er hat seine Phasen, wie der Mond, geht früh vor der Sonne her und heißt dann Morgenstern; Abends hingegen folgt er der Sonne nach und heißt nun der Abendstern. Es trifft sich zuweilen, daß er zwischen der Erde und der Sonnenscheibe vorüber geht, und diese Erscheinung heißt der Durchgang der V. durch die Sonne (sie zeigt sich auf der Sonnenscheibe als ein schwarzer Flecken), und es hat sich in den Jahren 1761 und 1769 zugetragen, und wird im Jahre 1784 wieder beobachtet werden. 3) In der Chemie heißt V. das Kupfer, so bezeichnet ♀.

Venzone, Marktflecken in der Delegation Friaul im Gouvernement Venedig des lombardisch venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österreich), am Tagliamento, von sehr hohen Bergen umgeben; hat 3300 Einwohner und einigen Handel.

Vep (Wettendorf), ein weitläufiger Marktflecken in der Eisenburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), hat eine katholische Kirche, ein Schloß, 940 Einwohner und einen sehr fruchtbaren Boden.

Veprinitz, Marktflecken im Kreise Fiume des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), mit einer Pfarre. Der Boden erzeugt vortrefflichen Wein, Oliven, Kastanien, Lorbeerbäume und Rosmarin.

Veracruz, Stadt am mexikanischen Meerbusen, nicht angelegt von Cortez, welcher 1519 hier landete, denn die jetzige, zwar ungesunder aber bequemer für den Handel gelegene Stadt ist später erbaut worden. Die Lage in der Nähe von Morästen ist Ursache jener großen Ungesundheit; hat 14,000 Einwohner und einen unsicheren Hafen. Das Fort Ulloa vertheidiget den Eingang des Hafens, und war der letzte Platz, welchen die Spanier in Mexiko behaupteten.

Veragua, Stadt des kolumbischen Departements Panama und der Provinz Veragua, in einem feucht heißen Klima, bewohnt von Kreolen und Mulatten. 1503 versuchte hier Columbus eine Colonie anzulegen, konnte solche jedoch wider die Indianer damahls nicht behaupten.

Veränderungs-gebühren, siehe Lehenwaare und Sterbliehen.

Verantworten, durch seine Antwort auf die Anklage wegen einer Handlung beweisen, daß sie nichts Pflichtwidriges enthalte; es unterscheidet sich von vertheidigen dadurch, daß es sich blos auf Beschuldigung unrechter Handlungen bezieht, und daß man nur eigene Handlungen verantwortet.

Verapole, Marktflecken in der Landschaft Travankor, Präsidentschaft Bombay, in Ostindien, Sitz eines katholischen Vicarius mit einem kathol.

Seminar, mit einem Karmeliterklo-ſter und Katechumenenhauſe für beyde Geſchlechter; wurde 1791 von Tippo Saib zerſtört.

Verbal-injurie, Beleidigung durch Worte, iſt nach öſterreichiſchen Geſetzen eine ſchwere Polizey-Übertretung, wenn Jemand auf der Straße oder an einem öffentlichen Orte mit Schimpfnahmen belegt wird, jedoch erfolgt die Beſtrafung hiefür nur auf Verlangen des Mißhandelten, und beſteht dann nach Verhältniß in einfachem oder ſtrengem Arreſte von drey Tagen bis zu einem Monath.

Verbannung, das Entfernen oder Ausſtoßen eines Menſchen aus irgend einem Verbande, beſonders aber das als Strafe ausgeſprochene Ausſtoßen aus dem Vaterlande (Landesverweiſung ſ. d.). Sie iſt unter allen Strafen eine der älteſten.

Verbenico, Marktflecken auf der Inſel Veglia im Königreiche Illyrien (Kaiſerthum Öſterreich), am Fuße des Berges gleichen Nahmens, mit 1200 Einwohnern einem Caſtelle und einem unſicheren ſeichten Hafen. In der Gegend wächſt vieles Obſt.

Verbeugen, ſich, vor Einem den Kopf und Oberkörper nieder beugen, um ihm ſeine Achtung zu beweiſen.

Verbicze, Marktflecken in der Liptauer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), hat 1300 Einwohner, meiſtens evangeliſcher Religion.

Verbindlichkeit, 1) die ſittliche Nothwendigkeit, irgend etwas zu thun oder zu unterlaſſen; 2) die Handlung ſelbſt, zu der man verpflichtet iſt, ſolche mag aus poſitiven Geſetzen, dem Naturrechte oder aus freywilliger Übernahme entſprungen, real oder perſönlich ſeyn.

Verbindungs-zeichen, ein Zeichen, womit die Verbindung eines Dinges mit dem anderen angegeben wird, wie z. B. das Zeichen -, durch welches zwey getrennte Sylben, die zu einem Worte, oder zwey getrennte Wörter, die zu einem einzigen verbunden werden ſollen, mit einander verbunden werden.

Verbo (Werbowe), ſlav. Marktflecken in der Neutraer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich), an der Hollerka; hat 400 Häuſer, 4500 Einwohner, eine katholiſche Kirche, ein Dreyßigſtamt, Weinbau. Hier wohnen viele Schneider, die Bauernkleidungen zum Verkauf verfertigen.

Verboth auf fahrende Güter, iſt nach den öſterreichiſchen Geſetzen ein dem Gläubiger gegen ſeinen Schuldner zuſtehendes Befugniß, die in den Händen eines Dritten befindlichen fahrenden Güter des Schuldners mit Verboth zu belegen, jedoch nur alsdann, wenn der Gläubiger bey ſeinem Schuldner wegen Abgang anderer hinlänglicher Zahlungsmittel in Gefahr ſtehet. Dieſes Verboth iſt bey jenem Richter anzuſuchen, unter welchem der Geklagte ſteht, oder bey welchem er zu belangen wäre, wenn er ſich im Orte befände, wo die Güter angehalten worden.

Verbovsko, Marktflecken im Kreiſe Fiume des Königreiches Illyrien (Kaiſerthum Öſterreich), hat 1000 Einwohner und ein Schloß.

Verbrämen, 1) mit einer Bräme, einem ſchmalen Streifen Pelzwerk verſehen; 2) in weiterer Bedeutung mit einer zierlichen Einfaſſung verſehen, ein Kleid, einen Hut mit Treſſen; 3) in der Kupferſtecherey eine Kupferplatte mit einem Rande von Wachs verſehen, damit das Scheidewaſſer nicht abfließe.

Verbrechen, jede vorſätzliche Übertretung der geſetzlichen Ordnung. Nach öſterreichiſchem Strafgeſetze ſind

V. gesetzwidrige Handlungen und Unterlassungen, bey welchen die Absicht eigends auf dasjenige gerichtet ist, was die Sicherheit im gemeinen Wesen verletzt, und welche die Größe der Verletzung oder die gefährlichere Beschaffenheit der Umstände zur Criminalbehandlung eignet. Das österreichische Strafgesetz bestimmt, daß nachstehende Handlungen als V. angesehen und bestraft werden: Hochverrath und andere die öffentliche Ruhe störende Handlungen; Aufstand und Aufruhr; Öffentliche Gewaltthätigkeit; Rückkehr eines Verwiesenen; Mißbrauch der Amtsgewalt; Verfälschung der öffentlichen Creditspapiere; Münzverfälschung; Religionsstörung; Nothzucht und andere Unzuchtsfälle; Mord und Todtschlag; Abtreibung der Leibesfrucht; Weglegung eines Kindes; Verwundung oder andere körperliche Verletzungen; Zweykampf; Brandlegung; Diebstahl und Veruntreuungen; Raub; Betrug; Zweyfache Ehe; Verläumdung; den Verbrechern geleisteter Vorschub.

Verbrennung, die unter Erzeugung von Wärme und Licht (Feuer) mit dem Körper vorgehende Veränderung. Alle brennbaren Körper besitzen bey einer gewissen Temperatur eine nähere Verwandtschaft zum Sauerstoff, als dieser zum Wärmestoff, mit welchem er zum Sauerstoffgas verbunden worden ist, und die V. erfolgt, indem die Körper, sich des Sauerstoffes bemächtigend, das Sauerstoffgas zersetzen und dadurch dessen Wärmestoff frey machen. Doch ist diese Theorie Lavoisier's noch nicht über alle Zweifel erhaben.

Verbum (lat.), 1) das Wort; 2) in der Sprachlehre das Zeitwort, das dann sehr verschieden ist, entweder einwirkend (activum), oder leidentlich (passivum), zurückwirkend (reciprocum), oder wirkungslos (neutrum), unregelmäßig (anomalon), Hülfszeitwort (auxiliare) ꝛc.

Vercelli, siehe Titian.

Vercelli, Stadt und Hauptort der gleichnahmigen Provinz im Herzogthume Piemont (Sardinien), am Ausflusse des Canales von Santhia in die Sesia; Sitz eines Bischofes, hat 16,160 Einwohner, eine Kathedrale, 9 Pfarrkirchen, mehrere Klöster, ein Rathhaus, zwey Hospitäler, 1 Waisenhaus für Mädchen, 1 Gymnasium, 1 bischöfliches Seminar. Man verfertiget hier Kunstwaaren von Tischlerarbeit, und treibt starken Handel mit Getreide, Reis, Hülsenfrüchten, Heu und anderen Landeserzeugnissen; auch werden jährlich 2 Messen gehalten.

Verdacht, ein auf nicht hinreichenden Gründen beruhendes Urtheil, daß Jemand der Urheber von etwas Bösem sey, und zwar, wenn die Gründe in dem Gegenstande selbst liegen, zum Unterschied von Argwohn, wo das Urtheil in der Stimmung und Gemüthsart des Urtheilenden seinen Grund hat.

Verdauung, der erste Akt in dem Prozesse der Ernährung des thierischen Körpers, löset die aufgenommenen Nahrungsmittel auf und scheidet die zur Ernährung tauglichen und nöthigen von den untauglichen und unnöthigen, wozu der Körper manche Werkzeuge seiner Organisation benutzt. Erst werden die Nahrungsstoffe aufgelöst, dann im Magen durch dessen Bewegung mit dem Nahrungssafte vermischt; die Nahrung wird mechanisch in ihre kleinsten Theile zertrennt, auch in einen flüssigen Brey und in Gährung gesetzt. Dadurch verwandelt sich die Nahrung in ihre einfachen Grundstoffe und vereiniget sich durch die Lebenskraft des Magens und durch

seine Wärme zu neuen Erzeugnissen. Dann erfolgt eine vitale Gerinnung, indem der Saft der Bauchspeicheldrüse, die Galle aus der Leber und Gallenblase mit dem Speichelbrey sich mischen, beyde sind von stark wirkender Lebenskraft durchdrungen, obgleich von entgegengesetzter Beschaffenheit, und veranlassen im chymus, daß der pankreatische Speichelsaft die ihm entsprechende milchartige Flüssigkeit an sich zieht und mit ihr zum Milchsaft (chylus) vereiniget, dagegen der ausgestoßene bittere Gallenstoff die dem Organismus fremdartigen Theile an sich zieht und zum Forttreiben den Darmkanal reizt. Je jünger der Körper ist, desto schneller verdauet er. Bey Überladungen mit Nahrung verdauet der Körper schlecht, was auch dann eintritt, wenn die Lebenskraft schwächer wird, und der Tod muß erfolgen, wenn der Ersatz der verbrauchten animalischen Theile immer schlechter u. ungenügender für die Fortsetzung der Vitalität wird. Daher ist Mäßigkeit und Ordnung im Genusse der Speisen dringend zu empfehlen, nach dem Alter, der Gesundheit und Lebensart der Personen.

Verdeck, in Schiffen die Decke eines durch das ganze Schiff oder durch einen Theil desselben gehenden Raumes, welche den Boden eines anderen V.s bildet. Die größten Schiffe haben drey V. Das erste ist dem Wasser am nächsten, und ist über dem Schiffsraume, über welchem auf Kriegsschiffen das Geschütz stehet. Gegen den Hintertheil ist die Pulverkammer. Durch Öffnungen in den Böden schafft man die Güter hinunter und hinauf. Durch Gitterwerke erhalten die unteren Räume Luft und zieht der Rauch abgebrannter Geschütze ab. Durchgehende V. bedecken ein ganzes Stockwerk, und halbe V. nur einen Theil des Schiffes. Kriegsschiffe von minderer Größe haben zwey und ein halbes, Fregatten nur ein und ein halbes V. Die Kauffahrteyschiffe haben gewöhnlich, nach Verhältniß ihrer Größe, ein, zwey, auch drey V., daher sie auch den Nahmen Zweydecker, Dreydecker führen.

Verdingen, gegen einen Lohn übergeben: Einem eine Arbeit, sich an Einen v., um einen bedungenen Lohn sich ihm zur Arbeit übergeben.

Verdun, 1) Bezirksstadt und französische Festung des Maasdepartements, an der Maas, mit 9000 Einwohnern, einer Citadelle, Tuch- und Liqueurfabriken, auch Gerbereyen. 2) Stadt mit 3500 Einwohnern im franzöſ. Departement Tarn und Garonne.

Verebely (Wrable), Marktflecken in der Barscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), an der Zitwa, mit einer Brücke und katholischen Kirche.

Vereczke (Also-), Marktflecken in der Beregher Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Straße nach Galizien, mit einem Salz- und Dreyßigstamte, und einer Pfarre. Hier findet man öfters so genannte ungarische Diamanten (schöne kleine Bergkrystalle).

Vereinigte Staaten von Nordamerika, siehe Nordamerikanische Freystaaten.

Vereinigte Staaten von Südamerika, siehe Südamerika und Südamerikanische Revolution.

Vereinigungs-haut, in der Anatomie eine dünne, durchsichtige Haut, welche Augapfel und Augenlieder verbindet, die verbindende Haut.

Vereinigungs-linie, in der Kriegsbaukunst der Graben, welcher von einem Laufgraben bis zum anderen gezogen wird, damit die Be-

lagerer darin einander zu Hülfe kommen können.

Verfälschung öffentlicher Creditspapiere, siehe Creditspapiere.

Verfallen, 1) in seinem Zustande so verändert und verschlimmert werden, daß Theile davon fallen, oder auch, daß es ganz über den Haufen fällt; 2) in immer schlechteren Zustand gerathen, so daß es schwer oder gar nicht mehr in den vorigen Stand gesetzt werden kann; 3) unvermuthet in einen Zustand gerathen, welcher als ein Übel betrachtet wird, in Sünde und Laster; 4) in Strafe, straffällig werden; 5) mit den Gedanken zufällig darauf gerathen, einen Einfall haben; 6) in der Fechtkunst den Stoß mit der Zweyten hoch ablenken, daß derselbe über den Kopf weggeht.

Verfall-tag (Verfallzeit), die bestimmte Zeit, wo etwas geleistet werden muß, z. B. der V. eines Wechsels, der Tag, wo der Wechsel schlechterdings bezahlt werden muß.

Verflüchtigen, in der Scheidekunst verdampfen, einen Körper in Dämpfen verfliegen lassen, Arsenik, Quecksilber, Schwefel ꝛc.; sich v., flüchtig werden, in Dämpfe aufgelöset werden und verfliegen.

Verfolgungen der Christen, siehe Christenverfolgungen.

Verführen, 1) in die Ferne von einem Orte wegführen, schaffen, es sey zur Achse oder zu Schiffe: Güter, Waaren; 2) falsch führen, irre führen; das Irrlicht verführt den nächtlichen Wanderer oft in Sümpfe; 3) besonders durch täuschende sinnliche Vorstellungen verblenden, und so auf den Willen eines Anderen wirken, daß er wider besser Wissen und Gewissen etwas Unrechtes thut.

Verführung zum Mißbrauch der Amtsgewalt, siehe Amtsgewalt.

Verführung zur Unzuch nach österreichischen Gesetzen e brechen, welches derjenige der eine seiner Erziehung ob sicht anvertraute Person zur verleitet; die hierauf gesetzte ist schwerer Kerker von ein Jahren.

Vergelten, das Verhalten ei eines Anderen, durch etwas ches, demselben Angemessen seiner Seite gleichsam wieder ten, sowohl von guten al Handlungen und Dingen: B Bösem, Böses mit Gutem, mit Gleichem.

Vergennes (Charles Gravie von), ein verdienter fran Minister, geb. zu Dijon 172 mete sich dem Staatsdienste, seinem 21. Jahre zu der Gesa in Lissabon, wurde 1749 fran Gesandter in Trier, und Constantinopel, wo er nich große Schwierigkeiten glück siegte, sondern sich auch die u. das Wohlwollen des türkisch sers und der Kaiserinnen Ma resia und Katharina II. erwar nach seiner Rückkehr nach Pari ging er als französischer Bott nach Schweden, und nahm Antheil an der Revolution, Könige Gustav III. unumsc Gewalt verschaffte. Unmittelb auf, als Ludwig XVI. den f schen Thron bestieg, wurde Schweden zurückberufen und in reich an die Spitze der ausw Angelegenheiten gestellt. Sei zes Bestreben ging dahin, reich im Auslande Achtung schaffen, und zugleich den A eines Krieges zu verhindern verdankte Deutschland den F Frieden, die Beylegung der tigkeiten zwischen Österreich u land wegen Eröffnung der E und den Frieden zu Versaill

Rußland schloß er einen ergiebigen Handelstractat. Weniger vortheilhaft war jener, welcher 1786 mit England abgeschlossen wurde, weil dadurch die britischen Fabricate über die französischen in Frankreich selbst die Oberhand erhielten. Er starb den 13. Februar 1787.

Vergessen, 1) die Erinnerung an etwas Geschehenes oder Gedachtes verlieren, so daß man dasselbe nicht mehr weiß; 2) (sich), wenn man nicht genug an sich und an das, was man zu beobachten hat, denkt und einen Fehler begeht.

Vergessenheit, das Unvermögen der Seele, sich einer gehabten Empfindung oder Vorstellung zu erinnern. **Vergeßlichkeit**, der Zustand der Seele, worin sie Etwas leicht vergißt.

Vergiftung, die Anwendung eines Giftes zur Zerstörung eines lebenden menschlichen oder thierischen Körpers, sey es durch Mittheilung unter Nahrungsmittel, oder durch eine Wunde, um Tod oder Lähmung des Organismus herbey zu führen. Geschieht die V. in der Absicht, um Jemandem das Leben zu nehmen, so ist selbe nach österreichischem Gesetze das Verbrechen des Meuchelmordes (s. d. unter Mord).

Vergißmeinnicht (psychotis palustris), eine liebliche Blume mit himmelblauen fünfblätterigen Blüthen und einem gelben Punkte in der Mitte. Der schwache Stängel hat mehrere Zweige, die Blätter sind schmal und gespitzt. Die Pflanze gedeiht besonders an feuchten Plätzen, und blüht den ganzen Sommer hindurch. Die Thiere fressen weder die Blüthen noch die Blätter. Es gilt als Sinnbild der Treue und Beständigkeit in der Liebe und Freundschaft.

Vergleich, ist nach österreichischen Gesetzen ein zweyseitig verbindlicher Vertrag, durch welchen streitige oder zweifelhafte Rechte dergestalt bestimmt werden, daß jede Partey sich wechselseitig etwas zu geben, zu thun oder zu unterlassen verbindet. Ungültig ist der V., welcher die Gültigkeit der Ehe, den Inhalt einer letztwilligen Anordnung vor deren Bekanntmachung, oder Gesetzübertretungen betrifft, obschon er in dem letzteren Falle hinsichtlich der Privatgenugthuung gültig ist; auch ein Irthum in der Person oder in dem Gegenstande kann den V. ungültig machen. Jedem Theile der Parteyen steht es frey, während des Prozesses einen V. gerichtlich oder außergerichtlich vorzuschlagen, jedoch soll der Prozeß dadurch ohne eine von der Gegenpartey selbst vorläufig beygebrachte schriftliche Erklärung niemahls im mindesten gehemmt werden, sondern seinen ungehinderten Lauf haben. Auch ist es dem Richter zur Pflicht gemacht, nach Möglichkeit zur Ausgleichung der Parteyen beyzutragen.

Vergolden, mit Gold dünn überziehen, indem das Gold in sehr dünnen Häuten od. Blechen aufgetragen wird. Vormahls waren die Vergoldungen dicker, aber auch dauerhafter. Man vergoldet das Metall entweder kalt, indem man Gold mit Quecksilber verquicket, wodurch es halbflüssig und dann mit Säuren aufgetragen wird, nachher aber das Quecksilber durch Hitze abtreibt, oder vergoldet im Feuer oder nach Art der Japaner durch Goldpulver mit Kitt und Gummi gemischt.

Vergoraz, Marktflecken im Kreise Spalato des Königreiches Dalmatien (Kaiserthum Österreich), hat ein altes Schloß, 793 Einwohner und Erdharzgruben.

Vergrößerungs-glas, siehe Mikroskop.

Verhältniß, 1) in der Mathematik die Zusammenstellung zweyer Größen, welche geschieht entweder a) dadurch, daß bestimmt wird, um wie viele Einheiten das eine Glied größer ist als das andere, so daß sie also nach ihrem Unterschiede, nach ihrer Differenz verglichen werden, oder b) dadurch, daß die eine Zahl selbst zum Maß der anderen genommen und bestimmt wird, wie oft die eine in der anderen enthalten sey. In erster Beziehung nennt man sie arithmetische, in letzterer geometrische V.e. 2) Siehe Proportion.

Verhärtung, siehe Scirrhus.

Verhau, eine Verschanzung mit gefällten Baumstämmen und deren verflochtenen Ästen, um den Marsch des Feindes mit Pferden und Geschütz aufzuhalten, die auch bey Belagerungen und gegen feindliche Überfälle von großem Nutzen ist.

Verhüthungs-mittel, ein Mittel, wodurch einem Übel vorgebeugt, dasselbe verhüthet wird, **Präservativmittel** (s. d.).

Vering (Gerhard Ritter von), Dr. der Heilkunde, k. k. Rath und Stabsfeldarzt, Ritter des k. k. österr. Leopold-Ordens, des kaiserl. russischen St. Wladimir-Ordens 4. Klasse, und des großherzoglich badenschen Verdienstordens, Indigena von Ungarn, beständiges Mitglied der k. k. medic. chirurgischen Josephsakademie zu Wien, Beysitzer der permanenten Feldsanitäts-Commission und Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, geb. zu Ösede im Osnabrückischen den 28. Jänner 1755, wo sein Vater Chirurg war; widmete sich von früher Jugend an dem Geschäfte seines Vaters, zu dem er einen vorzüglichen Hang hatte, und studirte dann Anatomie und Chirurgie zu Münster mit solchem Erfolge, daß er schon in seinem 16. Jahre das Diplom als Geburtshelfer erhielt. 1775 begab er sich nach Wien, kam Anfangs in das damahlige Militärspital zu Gumpendorf, nach 7 Monathen aber schon als Unterarzt zu einem Infanterie-Regimente, ward 1778 Bataillonschirurg, und nachdem er die Zeit von 1780 an auf seine weitere Ausbildung auf die vortheilhafteste Weise verwendet hatte, erhielt er 1784 die Stelle eines Regimentschirurgen. Als auf Befehl Kaiser Joseph's II. einige junge Männer auf eine wissenschaftliche Reise in das Ausland geschickt wurden, fiel die Wahl auch auf V., und er trat selbe 1785 an. Er bereiste Norddeutschland, Holland, England, Frankreich und Italien, kehrte nach 2 Jahren und fast 6 Monathen nach Wien zurück, und benützte diese Reise zur Vergrößerung seiner medicinischen und chirurgischen Kenntnisse, und zur Anknüpfung von Verbindungen mit den ausgezeichnetsten Männern seines Faches. Nach seiner Rückkunft wurde er dirigirender Stabsarzt in Niederösterreich, auch Dr. der Chirurgie an der Josephs-Akademie, erhielt die Oberaufsicht über die Bildungsanstalt der akademischen Zöglinge, die Oberleitung des großen Militär-Hauptspitales, so wie die Inspection aller Militärspitäler und Zweige des militärischen Sanitätsdienstes in dem Bezirke des k.k. niederösterreichischen Generalcommando, und wirkte an diesem Posten durch mehr als 35 Jahre mit solcher Thätigkeit und Umsicht, besonders in den verhängnißvollen Kriegsjahren, daß nicht nur das Sanitätswesen sehr verbessert wurde, sondern auch ausgezeichnete Feldärzte hervorgingen. Es wurden auch seine vielfachen Verdienste sowohl von Kaiser Franz I., der ihn in den Ritterstand erhob, das ungarische Indigenat und [illegible]

den Leopoldorden verlieh, als auch von fremden Staaten anerkannt, indem er von diesen gleichfalls Orden erhielt, oder von den gelehrten Gesellschaften als Mitglied aufgenommen ward. Er starb zu Wien den 8. Nov. 1823, nachdem er sich kurz vorher in den Ruhestand versetzen ließ. Außer einigen in den Sammlungen der Josephs-Akademie erschienenen Abhandlungen erschien kein größeres wissenschaftliches Werk von ihm im Drucke. Eine von ihm gesammelte pathologische Knochensammlung kaufte Kaiser Franz an sich, und vereinigte selbe mit dem Museum der Josephs-Akademie, wo sie seinen Nahmen trägt.

Verjährung, ist A. nach dem österreichischen bürgerlichen Gesetzbuche der Verlust eines Rechtes, welches während der von dem Gesetze bestimmten Zeit nicht ausgeübt worden ist. Die ordentliche V.szeit ist 30 Jahre, gegen den Fiskus aber, gegen die Verwalter der Güter der Kirchen, Gemeinden und anderer erlaubten Körper ist sie auf 40 Jahre festgesetzt. Sie ist in einigen bestimmten Fällen auch nur auf 3 Jahre und auf eine noch kürzere Zeit bestimmt. Vgl. auch Ersitzung. B. Nach dem Strafgesetze erlischt durch V. Verbrechen u. Strafe, wenn der Thäter vom Tage des begangenen Verbrechens an zu rechnen, in der bestimmten Zeit nicht in die Untersuchung gezogen worden ist. Die Zeit der V. ist bey den Verbrechen auf 20, 10 und 5 Jahre bestimmt; nur bey Verbrechen, worauf Todesstrafe verhängt ist, schützt keine V. vor der Untersuchung und Bestrafung, wenn aber von der Zeit eines solchen verübten Verbrechens ein Zeitraum von 20 Jahren verstrichen ist, kann die Strafe nur auf schweren Kerker zwischen 10 und 20 Jahren ausfallen. Wem die V. bey Verbrechen zu Guten kommen soll, muß von dem Verbrechen keinen Nutzen mehr in Händen haben, auch, in soweit es die Natur des Verbrechens zugibt, nach seinen Kräften Wiedererstattung geleistet, sich nicht aus den deutschen Erbländern geflüchtet und in der zur V. bestimmten Zeit kein Verbrechen mehr begangen haben. Auch zur V. bey schweren Polizey-Übertretungen wird erfordert, daß der Übertreter von dem Tage der begangenen Übertretung nicht in Untersuchung gezogen wurde, aus der Übertretung keinen Nutzen mehr in Händen, so weit es die Natur der Übertretung zugibt, Erstattung geleistet, und in der zur V. bestimmten Zeit keine schwere Polizey-Übertretung begangen hat. Die V.szeit ist bey schweren Polizey-Übertretungen auf 3 Monathe, 6 Monathe und 1 Jahr festgesetzt.

Verjüngter Maßstab, das Lineal von Messing in einem Reißzeuge mit 10 oder 12 Abtheilungen, welches Hülfsmittel zur Aufnahme einer Messung der Professor der Mathematik Johann Hommel in Leipzig zuerst gebrauchte und Tycho de Brahe 1553 kennen lernte.

Verklärung, 1) siehe Transfiguration. 2) In Seestädten die gerichtliche eidliche Aussage des Schiffers und seines Schiffsvolkes wegen eines auf der See erlittenen Schadens, worüber ihm dann ein Zeugniß ausgestellt wird, so daß er, darauf gestützt, Ersatz von der Haverey verlangen kann.

Verkleidung, die Planken, welche die Wand am Borde des Schiffes ausmachen; sie sind in großen Schiffen bis fünfthalb Zoll dick. Die Zimmerleute lassen bey der Verkleidung sowohl, als der Verdopplung allemahl zwischen den Planken eine Öff-

nung, welche man die Nacht heißt; diesen Zwischenraum schlagen sie mit Werg (Dickwerg) voll, indem sie dieses mit einem Meißel hineintreiben. Hierauf wird alles mit Schiffpech voll gegossen und überzogen.

Verkohlung, die Verwandlung des Holzes entweder ganz oder in der Oberfläche in Kohlen.

Verlag, 1) die Erwerbung des Eigenthumsrechtes an einem Geisteswerke, in dem Maße, daß der Erwerber davon auf seine Kosten eine bestimmte oder beliebige Anzahl von Exemplaren verfertigen lassen, und dieselben zu seinem Vortheile ausschließlich verkaufen darf. Unter Geisteswerken werden nicht blos Bücher, sondern auch Kupferstiche, Landkarten, Steindrücke u. s. w. verstanden. Daß der Erzeuger eines Geisteswerkes mit demselben ganz nach Willkühr verfügen könne, ist eine unbestreitbare Sache, und dieses Recht desselben ist das angestammte **Verlagsrecht**. Wenn er jedoch dieses Recht an einen Dritten überträgt, so heißt dieser Dritte **Verleger**, und er kann über das ihm übertragene Geisteswerk nur in Gemäßheit des zwischen ihm und dem Erzeuger geschlossenen Vertrages disponiren. 2) Die zu einer Unternehmung, zu einem Gewerbe, zu einem Handelsgeschäfte nöthigen Mittel; einem Handwerker den V. vorschießen, ihm das Geld zur Anschaffung der nöthigen Geräthschaften, auch der Arbeitstoffe, geben.

Verlegen, 1) an einen anderen Ort legen; 2) auf eine andere Zeit bestimmen; 3) an die verschiedenen Orte gehörig legen; 4) bey den Seidenwirkern die Kette v., beym Aufbäumen der Kette zu bandigen Zeugen, die Kettenfäden der Banden in ihrer natürlichen Ordnung, so wie sie in dem fertigen Zeuge erscheinen sollen, nach ihrem Muster zwischen die Zähne des Öffners vertheilen, damit sie, indem die Kette aufgebäumt wird, in der ganzen Kette an den Stellen zu liegen kommen, wohin sie gehören; 5) mit dem Nöthigen versehen; 6) an einen dazu nicht bestimmten Ort legen, so daß man es nachher nicht wieder finden kann.

Verleger, siehe unter Verlag.

Verleumdung, nach österreichischem Strafgesetze ein Verbrechen, dessen sich derjenige schuldig macht, der Jemanden wegen eines erdichteten Verbrechens bey der Obrigkeit angibt, oder auf solche Art beschuldiget, daß seine Beschuldigung zum Anlasse obrigkeitlicher Untersuchung oder doch zur Nachforschung gegen den Beschuldigten dienen könnte. Die hierauf gesetzte Strafe ist schwerer Kerker von 1 bis auf 5 Jahre; wenn aber der Verleumder sich einer besonderen Arglist, um die Beschuldigung glaublich zu machen, bedienet, den Beschuldigten einer größeren Gefahr ausgesetzt hat, oder wenn der Verleumder ein Dienstbothe, Hausgenoß oder ein Untergebener des Verleumdeten ist, oder ein Beamter die V. in seinem Amte ausgeübt hat, so ist die Strafe schwerer Kerker von 5 bis 10 Jahren.

Verlicca, Marktflecken im Kreise Zara des Königreiches Dalmatien (Kaiserth. Österreich), am westlichen Fuße des Berges Gnat, und unweit des Ursprunges des Flusses Cettina; eine Bergfestung u. Districts-Hauptort, hat 2 Pfarren, griechischen und lateinischen Ritus, eine Sanitäts-Deputation, eine öffentliche Wohlthätigkeitsanstalt, eine besuchte Mineralquelle; treibt Töpferey.

Verloben, 1) durch Angeloben oder durch ein Gelübde verbinden, mit bestimmten Worten geloben oder

sich verbindlich machen; 2) ehemahls überhaupt so v. als feyerlich versprechen; selbst in der Bibel heißt der Verlobte derjenige, welcher ein Gelübde gethan und sich dadurch zu Etwas verbindlich gemacht, verpflichtet hat; 3) feyerlich und auf rechtskräftige Art vor Zeugen zur Ehe versprechen.

Verlobniß, siehe Eheverlobniß.

Vermächtniß (Legat), nach österreichischen Gesetzen das von dem Erblasser Jemandem Zugedachte, welches nur eine einzelne Sache, Eine oder mehrere Sachen von gewisser Gattung, eine Summe oder auch ein Recht ist, und derjenige, dem es hinterlassen worden, heißt Vermächtnißnehmer (Legatar).

Vermählung, so v. w. Trauung (s. d.).

Vermail, siehe unter Silber.

Vermanton, ein vorzüglicher Burgunderwein dritter Klasse, der besonders in Auxerre gebaut wird.

Vermessen, 1) das Maß eines Dinges bestimmen, besonders vom Messen gewisser Theile der Erdfläche; 2) im Bergbaue werden die Fundgruben und Maßen v., wenn am Tage oder auf der Oberfläche der Erde nach dem Lachtermaße bestimmt wird, wie weit sie sich unter der Erde erstrecken; 3) nach dem Maße vertheilen, zutheilen; 4) falsch, unrichtig messen, sich im Messen irren.

Vermeyen (Joh. Kornel. v.), auch Hans mit dem Barte genannt, ein berühmter Historienmahler, geb. zu Beverwick bey Harlem 1500; begleitete Kaiser Karl V. auf seinen Reisen und auch 1535 nach Tunis, starb zu Brüssel 1559. Die Kriegsthaten Karl's V. wurden nach seiner Zeichnung in Tapeten gewirkt, die sich, so wie seine 10 großen Cartons, welche den Zug Karl's nach Tunis darstellen, zu Wien befinden.

Vermicelle (ital.), Nudeln, die aus einem Teige von gutem Mehl gemacht werden, und wie Würmer gestaltet sind.

Vermillon (fr.), der mit Weingeist oder Urin präparirte Zinnober.

Vermögen, 1) in der Seelenlehre der in der Seele liegende Grund der Möglichkeit einer bestimmten Thätigkeit; derley V. besitzt die Seele mehrere, so: das V. zu fühlen, zu wollen u. s. w.; 2) die Masse vorhandener Güter, welche man im Besitze eines Einzelnen Privatv. heißt; die Güter aller Staatsbürger zusammen nennt man Nationalv., und diejenigen, in deren Besitz sich der Staat befindet, nennt man Staatsv.

Vermont, ein östlicher nordamerikanischer Freystaat, zwischen Niedercanada, Newhampshire, Newyork und Massachusetts; hat 482 Q. M. und 300.000 Einwohner. Die bis 3434 Fuß hohen grünen Gebirge theilen den Staat in den westlichen und östlichen Theil. Der Fluß Connecticut scheidet denselben von Newhampshire. Der Staat hat die Flüsse Connecticut, Otter-Creek, Onion, Lanwille, Pultney ꝛc., den See Champlain (36 Q. M. groß), und erzeugt Eisen, Holz, Pelzthiere, Wildpret, Fische ꝛc. Die Generalversammlung der Repräsentanten übt die Gesetzgebung, u. der Gouverneur mit 12 Beysitzern hat die Gesetzvollziehung, auch bey gleichen Stimmen die entscheidende. Die Hauptstadt ist Montpellier, am Onion.

Vermuthen, für wahrscheinlich halten, aus wahrscheinlichen Gründen schließen.

Vernageln, 1) mit Nägeln versehen, befestigen; 2) eine Kanone, eiserne Nägel oder Polzen, mit einem Haken vorne und einem Widerhaken zur Seite, in das Zündloch

einschlagen, wodurch das Geschütz unbrauchbar wird; 3) ein Pferd, wenn der Beschläger des Hufes einen Nagel bis in das sogenannte Leben getrieben, oder wenn das Pferd auf Glasscherben oder einen Nagel getreten, und dadurch die innere Sohle beschädiget hat.

Verney (Guichard Joseph du), Professor der Anatomie zu Paris, geb. zu Feuers en Forez den 5. August 1648; bildete sich in Paris, stand daselbst als Anatomiker in großem Ansehen, und starb den 10. September 1730. Er war in der Erforschung der Natur und des menschlichen Körpers unermüdet, hinterließ schätzbare Abhandlungen über die Schnecken und andere Thiere, dann auch über das Gehör, über die Lage der Gallengänge, über eine neue Entdeckung von Muskeln im Innern des Auges, über den Umlauf des Blutes in der Leibesfrucht und den Fischen, die Ohren haben. Er schrieb: Oeuv. anat., 2 Bde., Paris 1762, 4. Seine Präparate vermachte er der Akademie der Wissenschaften.

Vernunft, das Vermögen, übersinnliche Dinge zu erkennen und geistig anzuschauen, den Zusammenhang der Dinge einzusehen und zu schließen.

Vernunft-glaube, derjenige, der sich auf keine anderen Daten gründet, als die, welche in der reinen Vernunft enthalten sind.

Veröcze (Verovitz), 1) Gespanschaft im Königreiche Slavonien; ist 83^{7} Q. M. groß, und hat 131,000 serbische u. griechische unirte Einwohner, welche in 1 Freystadt, 9 Marktflecken, 237 Dörfern und 7 Prädien wohnen. Die vorzüglichsten Flüsse sind die Donau und die Drave; die dortigen vielen Moräste machen die Luft ungesund. Die Haupterzeugnisse sind: Getreide, Mais, Gartenfrüchte, Flachs, Hanf, Obst, Wein, Tabak, Holz, Hornvieh, Schweine, Schafe, Wild u. s. w. 2) Marktflecken und Hauptort einer Herrschaft in dieser Gespanschaft; ist der Sitz des Oberstuhlrichters, hat ein Schloß, ein Franziskanerkloster und eine Kirche. 3) Dorf in der Neograder Gespanschaft des Königreiches Ungarn; hat guten Fisch- und Hausenfang und Steinkohlen. Alle drey im Kaiserthume Österreich.

Verőspatak, Dorf in der unteren Weißenburger Gespanschaft des Großfürstenthumes Siebenbürgen (Kaiserthum Österreich), am Börös; hat reiche Goldbergwerke.

Verola, 1) (Nuova), Marktflecken in der Delegation Brescia im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); hat 2 Kirchen, 3200 Einwohner und ein Waisenhaus; 2) (Vecchio), Dorf in eben dieser Delegation, dem Vorigen gegenüber liegend; hat 1950 Einwhr.

Verona, 1) Delegation im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetian. Königreiches (Kaiserthum Österreich); hat 65 Q. M. und 269,348 meistens katholische Einwohner; ist nördlich gebirgig durch die tridentinischen Alpen. Die vorzüglichsten Flüsse sind: die Etsch, der Mincio, Tartaro, Castagnaro, Menago; ist sehr fruchtbar und erzeugt Getreide, Reis, Hanf, Flachs, Südfrüchte, Holz, Wein, Vieh, Wild, Bienen, Steinkohlen, Marmor, Alabaster, Thon, Flintensteine; treibt beträchtliche Seidenzucht, Seidenspinnereyen, Tuch- und Wollenzeugwebereyen, Wachsbleichen, Gerbereyen u. s. w. 2) Delegations- und königl. Stadt u. Hauptort eines Districtes, in einer schönen von Bergen begrenzten Ebene zu beyden Seiten der Etsch, über welche 4 Brücken führen. Die Stadt hat einen

Umfang von nahe an 2 geogr. Meilen. Die meisten Gassen sind enge und krumm, und haben auf den Seiten bedeckte Gänge für die Fußgänger, doch gibt es auch einige schöne Straßen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 50,300 in 8750 Häusern. Die meisten Gebäude, Brücken und das Pflaster der bedeckten Gänge sind von Marmor, wovon auf 35 Acten um V. gebrochen werden, vorzüglich auf dem Monte Baldo, wo man auch Farbenerde findet. V. ist mit Bastionen und Wällen umgeben, aber keine Festung; hat 3 Castelle, 5 prächtige Thore, mehrere öffentliche Plätze, unter welchen der Piazza de' Signori mit dem Rathhause der merkwürdigste ist, auf welchem sich die Bildsäulen der berühmten Veroneser: Catullus, Aemilius Macer, Cornelius Nepos, Plinius des Älteren, Vitruvius, Hieronymus Fracastor, und der Marchese Maffei befinden; 1 gothische Kathedralkirche, 14 Pfarr- und viele andere Kirchen, mehrere Klöster, 18 Hospitäler und viele Paläste, ein Meß- und ein Opernhaus. Hier befindet sich ein Senat der obersten Justizstelle für die lombardisch-venetianischen Provinzen, ein Provinzialtribunal erster Instanz, die Delegationsbehörden, ein Bischof, ein Lyceum, drey Gymnasien, ein Convict, eine weibliche Erziehungsanstalt; ferner Akademien des Ackerbaues, des Handels und der Künste, ein Museum. Man findet hier sehr schöne Privatsammlungen von Gemählden, Alterthümern und anderen Seltenheiten; auch hier und in der Gegend manche römische Alterthümer, worunter das merkwürdigste das römische Amphitheater, die Arena genannt, ein ovales, 464 Fuß langes und 367 Fuß breites, sehr ansehnliches Gebäude, das 1331 Fuß im Umkreise hat; rings umher gehen 45 Reihen Sitze von schönen Marmorstücken; in diesem Amphitheater war Raum für mehr als 22,000 Menschen; es wird noch immer in gehörigem Stande erhalten. Es sind hier starke Gerbereyen und Fabriken für lederne Handschuhe, Seiden- und Wollenzeuge. Der Handel ist lebhaft und wird durch 2 Messen befördert. V. ist der Geburtsort des Dramatikers Scipione Maffei, des Cornelius Nepos, des älteren Plinius, des Mahlers Paolo Veronese und anderer berühmter Männer. 1184 wurde hier eine Kirchenversammlung und 1822 ein Monarchen-Congreß gehalten; den 26. und 30. März 1799 siegten hier die Österreicher über die Franzosen.

Veronese (Paolo), siehe Caliari.

Veroneser Grün, eine mehr oder weniger weiche, etwas fette Erde von seladon-, berg- oder schwärzlich grüner Farbe, die sich hauptsächlich im Mandelsteine (s. d.) in Blasenräumen findet, die sie entweder auf der Oberfläche überzieht oder ausfüllt. Sie bricht bey Brentonico am Monte baldo, ist von allen bekannten Grünerden die beste und kann als Wasserfarbe gebraucht werden. Im Feuer brennt sie sich anfänglich schwarz, dann aber roth.

Verovitz, siehe Veröcze.

Verpfänden, als ein Unterpfand einem Anderen übergeben, von beweglichen und unbeweglichen Gütern.

Verpflanzen, Pflanzen oder Thieren eine andere Region zur Vegetation oder zum Aufenthalt anweisen.

Verpuffen, 1) mit einem dumpfen Knalle sich entzünden und abbrennen, welches dann geschieht, sobald salpetersaure Salze in der Glühhitze mit brennenden Stoffen in Berührung kommen; 2) in der Chemie eine Arbeit, um alle schwefligten und mer-

kurialischen unreinen Theile von der Vermischung abzutreiben.

Verquicken, siehe unter Amalgam.

Verrenkung, Verrückung eines Gliedes aus der gehörigen Lage durch äußere Gewalt oder Unvorsichtigkeit, zu deren Heilung jedoch gemeiniglich fremde Hülfe nöthig ist.

Verrichtung, 1) auf den Hüttenwerken die ganze Zeit von sechs bis 9 Monathen, während welcher man ununterbrochen auf dem hohen Ofen Eisen schmelzt; 2) eine mit bestimmter Absicht und planmäßig vorgenommene Handlung.

Verrücktheit, die psychische Krankheit, worin sich durch Verkehrtheit der Begriffe und Urtheile die Überspannung eines Geistes und dessen Schwäche zeigt.

Vers (vom lat. versus), 1) eigentlich die Wendung; 2) die Furche, Reihe, Zeile; 3) eine poetische Zeile, eine Reihe im metrisch gegliederten Rhythmus; 4) auch der Absatz oder Spruch eines Bibel-Capitels.

Versailles, Stadt und Hauptort des Departem. Seine-Oise (Frankreich), die ehemahlige Residenz der Könige von Frankreich. War vorher nur ein unbedeutender Ort mit einem Jagdschlosse, wurde aber von Ludwig XIV. in das prächtigste Lustschloß umgewandelt, und von diesem Könige, als auch von Ludwig XV. und XVI. bewohnt, bis Letzterer 1789 nach Paris sich begeben mußte. V. verfiel nun, und hat jetzt 35,000 Einwohner, ein Schloß Gemählde-gallerie, einen Bischof, gelehrte Gesellschaften, eine Mahler-, Musik-, Artillerie- und Genie-Schule, Gewehr- und Uhrenfabriken. Der Park wird noch erhalten. 1783 schlossen hier Großbritannien und Frankreich Frieden, wodurch die Unabhängigkeit Nordamerika's von dem britischen Reiche beschlossen wurde.

Versal-buchstaben, die großen oder Anfangsbuchstaben.

Vers-art, die rhythmische Einrichtung eines ganzen Gedichtes, die Art der Verse in Ansehung der Folge und Abwechslung der langen und kurzen Sylben der Wörter: die jambische, trochäische, alkäische, sapphische ꝛc. V.

Versatz, 1) die Handlung, da man auf Unterpfand Geld borgt; siehe Pfandhaus; 2) die Handlung, da etwas versetzt oder vermischt wird, als Wein mit Wasser; 3) bey den Zimmerleuten diejenige Verbindung, da bey einem Sparrenwerke der Zapfen des Bodens nicht nur in die Stuhlsäule hinein springt, sondern das Band auch nach seiner ganzen Dicke etwa um $\frac{1}{4}$ Zoll in einen Einschnitt der Stuhlsäulen versenkt wird.

Verschaffelt (Peter von), einer der ersten Bildhauer des 18. Jahrhundertes, geb. zu Gent in Flandern von armen Ältern 1710; kam jung zu einem Bildschnitzer, den er aber bald übertraf, bildete sich in Paris unter Bouchardon, und ging 1737 nach Rom, wo er die Gunst Benedict's XIV. genoß. Dieser trug ihm mehrere große Arbeiten auf, und ließ sein Bildniß von ihm in Marmor verfertigen. Man findet in Rom, Bologna, Neapel und Ancona noch Arbeiten von ihm. Von Rom ging er einige Zeit nach London, dann 1752 nach Manheim, wo er zum Akademiedirector und ersten Hofbildhauer ernannt wurde. Er bereicherte Manheim und Schwezingen mit seinen Arbeiten, und hinterließ mehrere Handschriften über diese Kunst. Er starb allgemein geachtet 1793.

Verschanzung, eine Kette von Schanzen (s. d.), hinter welche ein Corps postirt wird, um einer nach

größeren Menge Feinde Widerſtand leiſten zu können.

Verſchlacken, diejenige Art des Schmelzens der Erze, wodurch das Metall entweder aus dem durchſchwefelten, metalliſchen Steine, oder aus dem noch rohen Erze rein erhalten wird, indem es auf den Boden ſinkt, die fremdartigen Theile aber in leichte Schlacken verwandelt werden.

Verſchlag, 1) bey der Artillerie das, was auf das Pulver und die Kugel bey dem Laden der Kanone geſetzt wird, aus Heu, Stroh oder Werg beſtehend; 2) eine von Brettern zuſammengeſchlagene Wand; 3) ein mit Brettern abgeſonderter Raum in einem größeren.

Verſchlagen, 1) andere Art, Beſchaffenheit annehmen, verſchieden werden; 2) ſeinen Zuſtand plötzlich verändern: ein Pferd verſchlägt, hat verſchlagen, wenn es wegen plötzlich unterdrückter Ausdünſtung krank iſt, welche Krankheit ſich am erſten durch das Steifwerden der Füße äußert; 3) ſich v., an einen unrechten oder auch unbekannten Ort gerathen, ſo vom Schuſſe, vom angeſchoſſenen Wilde, wenn dieſes flüchtig geworden iſt und nicht wieder aufgefunden werden kann; ein Wild verſchlägt ſich in den Zeug, wenn es ſich darin verwickelt; 4) in die Ferne, an einen unrechten Ort ſchlagen, einen Ball ſo ſchlagen, daß man ihn nicht wieder findet; ein Schiff wird vom Sturme v., wenn es durch denſelben mit Gewalt von ſeinem Wege, nach unbekannten Gegenden hin getrieben wird; 5) ſich Etwas v., es von ſich entfernen, und eben dadurch desſelben verluſtig werden; 6) unrecht, falſch ſchlagen, ſich im Schlagen verſehen, durch Schlagen verderben, in einen übeln Zuſtand verſetzen; ſo verſchlagen die Eiſen bey den Bergleuten, wenn ſie beym Arbeiten auf dem Geſteine ſtumpf geſchlagen werden; der Schmied die Pferde, wenn er ſie falſch beſchlägt oder die Hufeiſen fehlerhaft aufſchlägt; 7) durch Schlagen verbrauchen, verthun; 8) durch Schlagen abſondern; eine Kammer, einen Theil von einem größeren Raume durch eine leichte Bretterwand abſondern.

Verſchmelzen, 1) durch Schmelzen der Menge alle machen, z. B. Metall; 2) durch Schmelzen mit einander verbinden, Gold mit Kupfer; 3) in der Mahlerey die Farben ſo in einander vertreiben, in einander übergehen laſſen, daß die Übergänge nicht bemerkbar ſind; 4) in der Tonkunſt, von den Tönen, wenn man aus dem einen in den anderen, ohne abzuſetzen, durch die Mitteltöne übergeht.

Verſchollen, wird ein Auswanderer genannt, von deſſen Leben man keine Kunde erhielt. Vgl. Todeserklärung.

Verſchränkter Schild, in der Wappenkunſt, wenn viele Wappen ſich in einem Schilde befinden.

Verſchwender. Als ſolcher wird nach den öſterreichiſchen Geſetzen derjenige erklärt, von welchem nach der vorgekommenen Anzeige und der hierüber gepflogenen Unterſuchung offenbar wird, daß er ſein Vermögen auf eine unbeſonnene Art durchbringt, und ſich oder ſeine Familie durch muthwillige oder unter verderblichen Bedingungen geſchloſſene Borgverträge künftigem Nothſtande Preis gibt. Dieſe gerichtliche Erklärung wird öffentlich bekannt gemacht, und dem erklärten V. zugleich ein Curator beſtellt, deſſen Wirkſamkeit ſich erſt dann wieder endigt, wenn es ſich nach einer genauen Erforſchung der Umſtände und aus einer anhaltenden Erfahrung zeigt, daß der Wille des V.s gründlich und dau-

haft gebessert sey. Auch diese Entscheidung muß öffentlich bekannt gemacht werden, und in so lange selbe nicht erfolgt, bleibt er unfähig, sein Vermögen selbst zu verwalten; er kann auch nur über die Hälfte seines Vermögens durch letzten Willen verfügen, und nur einen solchen Vertrag eingehen, in welchem ihm zu seinem Vortheile etwas versprochen wird; zu jedem anderen Vertrage, in welchem er eine Verpflichtung übernimmt, ist die Einwilligung des Curators oder auch zugleich des Gerichtes nothwendig.

Verschwörung, eine geheime Verbindung der Staatsbürger wider ihre Regierung, sey es unter sich oder mit Ausländern. Sie ist gerichtet wider die Verfassung oder wider das Oberhaupt, oder wider Beyde. Daher die **Verschworenen**, die an einer solchen Verbindung Theil nehmenden Personen. Vgl. Hochverrath.

Versecz (Werschetz), Stadt in der Temeswarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), zwischen der Römerschanze und einem Sumpfe; hat 16.200 Ewhr., die Deutsche, Raitzen, Neu-Griechen und Ungarn sind; ist Sitz eines griechischen nicht unirten Bischofes und eines griechischen Gymnasiums, hat eine Cavallerie-Kaserne, eine katholische und eine griechische nicht unirte Kirche, Seidenzwirnmühlen, Seiden-, Wein- und Reisbau.

Versehen, 1) aus Unachtsamkeit nicht sehen, übersehen, unrecht sehen, das Unrechte für das Rechte ansehen, aus Mangel an nöthiger Aufmerksamkeit; 2) **sich an Etwas v.**, sich durch Sehen desselben einen Nachtheil zuziehen, doch besonders nach dem Volksglauben von schwangeren Personen, daß im Anfange der Bildung einer Frucht ein plötzliches scharfes Anschauen dem Körper im Mutterleibe eine Ähnlichkeit mittheilen könne; 4) **Einen v.**, einem Kranken das Abendmahl reichen.

Versenkt, heißt in der Heraldik eine Figur in der Mitte des Schildes, die kleiner ist, als die umstehenden Figuren.

Versichern, 1) mit Worten sicher oder gewiß machen, die Gewißheit einer Sache mit Worten behaupten; 2) Sicherheit, Gewißheit über eine Sache erlangen, sichere Nachricht über dieselbe einziehen; 3) gegen ein bestimmtes Geld freywillig Bürgschaft für eine Sache, auf den Fall, daß sie verloren geht, leisten; sich gegen eine gewisse Summe Geldes anheischig machen, den bestimmten Werth, im Falle des Verlustes, zu ersetzen, auch, durch eine Summe Geldes sich solche Sicherheit für sein Eigenthum verschaffen, vorzüglich im Seehandel, wo es denn einzelne Privaten u. ganze Gesellschaften gibt, welche auf diese Art Schiffe und Ladungen versichern. Dergleichen **Versicherungsanstalten** sind in neuerer Zeit auf sehr viele Fälle ausgedehnt worden, wie gegen Hagelschaden, Brandunglück ꝛc., selbst auf eine wahrscheinliche Dauer der Lebensjahre. Siehe Assecuranz.

Versicherungs-vertrag, siehe Assecuranz.

Versicolor (lat.), was verschiedene Farben hat, in verschiedene Farben spielt.

Versification, der Versbau. **Versificiren**, Verse machen, in Verse bringen, reimen.

Version (lat.), 1) die Wendung; 2) Übersetzung in eine andere Sprache.

Vers-kunst, die Kunst in der richtigen Anwendung des dem zu behandelnden Gegenstande entsprechenden Versmaßes.

Vers-maß, eine gewisse Zahl von Längen und Kürzen, wie sie von dem Dichter seinen Versen zum Grunde gelegt werden, so daß alle Verse darnach gemessen werden können, Metrum.

Versöhnen, 1) durch eine Söhne (Sühne) vergeben, vergessen machen; 2) den Unwillen über eines Anderen Handlung völlig heben, die Feindschaft aufhören lassen; 3) die Beleidigung gegenseitig aufheben.

Versöhnungs-opfer, das in einem Bocke bestehende Opfer bey den alten Juden, um dadurch eine Versöhnung an dem dazu bestimmten feyerlichen Tage mit Gott zu bewirken.

Versoix, Stadt im Cantone Genf (Schweiz), an der Mündung des Baches Versoix, mit einem Hafen am Genfer See; hat 800 Einwohner, Ziegelöfen, Porzellanfabrik und Uhrmacher.

Versorgen, 1) durch seine Sorge Etwas verschaffen, mit Etwas versehen; 2) Jemanden seinen Unterhalt darreichen oder ihn in solche Umstände versetzen, daß er das zu seinem Unterhalte Nöthige sich verschaffen kann. Zu diesem Ende bestehen jetzt überall **Versorgungs-anstalten**, in welchen arme oder sonst gebrechliche Personen entweder mit den nothdürftigsten Bedürfnissen versehen, oder ihnen Gelegenheit und Mittel zu ihrem Erwerbe gegeben werden.

Verständniß, 1) die Fertigkeit, sich einen deutlichen Begriff von Etwas zu machen; 2) auch nur das Vermögen, zu verstehen, zu begreifen; 3) das Mitwissen um eine geheime Sache, besonders das Mitwissen um eine, und die Theilnahme an einer geheimen, vorzüglich unerlaubten Unternehmung; 4) die Art und Weise, wie man sich mit Einem versteht, oder mit ihm steht, in Ansehung der Denkart, der Meinungen.

Verstärkungs-flasche, siehe Leydener Flasche.

Verstand, das Vermögen, zu begreifen, zu urtheilen und zu schließen, oder das Vermögen, durch Begriffe vorzustellen.

Versteinerungen (Petrefacten), sind abgestorbene organische Körper, welche in der Erde, in welche sie wie immer gekommen seyn mögen, von Säuren und einer mineralischen Erde so durchdrungen und verändert worden sind, daß sie von ihrem vorigen Zustande nichts als die äußere Gestalt noch an sich haben. Man findet V. von verschiedenen Arten der Säugethiere, Amphibien, Fische und Insecten, und diese heißen **Zoolithen**, oder von ganzen Gewächsen oder ihren Theilen, und diese heißen **Phytölithen**, nur von Vögeln hat man keine V. gefunden. Die V. finden sich an einem Orte häufiger als an einem anderen, auf hohen Bergen und auch sehr tief in der Erde. Die meisten V. sind Kalk; der Holzstein besteht aus Hornsteinmasse, und der Holzopal ist versteinertes Nadelholz. In manche sind Erdharz und brennbare Stoffe gedrungen, oder es haben sie Erdtheile ausgefüllt. Andere Körper, die leichter verwesen, werden nicht in Steinmassen verändert, sondern lassen blos Eindrücke in die weiche Steinmasse zurück, und diese heißen **Typolithen** (Spurensteine), und daraus erklären sich die Abdrücke von Farrenkräutern u. s. w. in manchem Gesteine. Auffallend ist, daß von vielen dieser V. kein lebendes Exemplar mehr angetroffen wird, dergleichen sind die Mammuthsknochen, Ammoniten u. v. a.

Vertagen, 1) auf einen gewissen Tag bestimmen, festsetzen; 2) ver-

schieben, aufschieben, besonders die Sitzungen einer Versammlung als einstweilen beendigt erklären.

Vertatur (latein.), es werde umgewendet, man wende um; eben so wie **verte**, wende um, wie oft am Ende eines Blattes steht.

Vertex (lat.), der Wirbel, Scheitel des Kopfes.

Vertheidigungs-linie, in der Kriegsbaukunst diejenige Linie, welche man aus den Winkeln der Streichlinie, wo sie sich mit dem von einem Bollwerke zum anderen gehenden Hauptwalle vereiniget, gegen die Bollwerkspunkte zieht.

Verticordia, ein Beynahme der Venus bey den Römern, worunter sie besonders diejenige verehrten, welche die Jungfrauen von der sinnlichen Liebe abziehen und zur Keuschheit führen sollte. Ihr war auch ein besonderes Fest am 1. April gewidmet.

Vertikal, scheitelrecht, wird in der Mathematik dasjenige genannt, was auf dem scheinbaren Horizonte senkrecht steht, so daß die gezogene gerade Linie in den Scheitelpunkt trifft.

Vertikal-kreise, siehe Scheitelkreise.

Vertrag, die Handlung, da man mit Jemandem über gewisse Dinge einig wird, und dieses zu thun und zu halten feyerlich sich gegenseitig verspricht; besonders eine förmliche und gerichtliche Handlung dieser Art, auch dasjenige selbst, worüber man mit Jemandem einig wird. Nach österreich. Gesetzen sind die V.e entweder **einseitig** od. **zweyseitig verbindlich**, je nachdem nur ein Theil etwas verspricht und der andere es annimmt, oder beyde Theile einander Rechte übertragen und wechselseitig annehmen. Zur Gültigkeit eines V. wird erfordert: a) Fähigkeit der Compactirenden, einen V. zu schließen; b) wahre Einwilligung derselben, und c) Möglichkeit der Leistung. Außerdem sind folgende Verträge ungültig: 1) wenn etwas für die Unterhandlung eines Ehevertrages bedungen wird; 2) wenn ein Wundarzt oder was immer für ein Arzt sich von dem Kranken für die Übernehmung der Cur, oder 3) wenn ein Rechtsfreund sich für die Übernehmung eines Prozesses eine bestimmte Belohnung bedingt, oder eine ihm anvertraute Streitsache an sich löst; 4) wenn eine Erbschaft oder ein Vermächtniß, die man von einer dritten Person hofft, noch bey Lebzeiten derselben veräußert wird. Wird der Gegenstand des V.s vor dessen Übergabe dem Verkehre entzogen, so ist es eben so viel, als wenn man den V. nicht geschlossen hätte. Ein V. kann übrigens mündlich oder schriftlich, gerichtlich oder außergerichtlich, mit oder ohne Zeugen geschlossen werden.

Vertreiben, bey den Mahlern die Farben auseinander reiben, damit sie stufenweise an Stärke abnehmen und sich endlich verlieren.

Vertretung, ist nach österreichischen Gesetzen die entweder aus dem bey Übergabe des Eigenthumes oder Besitzes, oder der Benutzung der Sache gemachten Versprechen, oder aus dem geschlossenen Vertrage als eine rechtliche Folge entspringende Pflicht, kraft welcher Jener, der Jemandem das Eigenthum, den Besitz oder die Benutzung einer Sache übergeben hat, diesen, wenn ihm diese Sache oder Rechte von einem Anderen streitig gemacht werden, beystehen und ihn vor Gericht vertheidigen muß.

Vertumnus, bey den Griechen und Römern der Gott der Gärten und Weinberge; eigentlich aber soll er ein alter Fürst in Italien gewesen seyn, der die Kunst, Gärten anzulegen und zu pflanzen, in die Gegend

der Tiber gebracht habe. Nach dem Ovidius zeigte er sich, um die Liebe der Pomona (s. d.) zu gewinnen, in vielerley Gestalten, als Gartenarbeiter, Schnitter, Weinleser u. als altes Weib, offenbar eine Anspielung auf die vier Jahreszeiten, und wird übrigens als schöner Jüngling in leichtem Gewande, mit Blumen bekränzt, in der Hand ein Füllhorn (oft auch die Pomona zur Seite), abgebildet. Doch wird er auch mit Kornähren gekrönt, an dem Halse die Haut eines wilden Thieres, übrigens mit Früchten und Blumen beladen und in der rechten Hand ein Gartenmesser haltend dargestellt. Zu Rom wurde im October ihm zu Ehren ein Fest gefeyert, die Vertumnalia.

Verulam, siehe Bacon von Verulam.

Veruntreuung, ist nach den österreichischen Strafgesetzen entweder ein Verbrechen oder eine schwere Polizey-Übertretung. Einer V. als Verbrechen macht sich derjenige schuldig, welcher ein vermöge seines öffentlichen Amtes, oder besonderen obrigkeitlichen Auftrages ihm anvertrautes Gut im Betrage von mehr als 5 Gulden, oder wer außerdem ein ihm anvertrautes Gut in einem Betrage von mehr als 50 Gulden vorenthält oder sich zueignet. Im ersten Falle wird sie mit schwerem Kerker von 1 bis 5 Jahre, wenn sie aber 100 Gulden übersteigt, von 5 bis 10 und 20 Jahren bestraft; im zweyten Falle ist die Strafe Kerker von 6 Monathen bis auf ein Jahr, wenn aber der Betrag 300 Gulden übersteigt, schwerer Kerker von 1 bis auf 5 Jahre, und bey besonders erschwerenden Umständen zwischen 5 u. 10 Jahren. Als schwere Polizey-Übertretungen werden alle übrigen V.n, welche nicht schon nach den obigen Merkmahlen Verbrechen sind, von dem Gesetze erklärt, und es kommen dieselben nach der Größe des Betrages und nach Beschaffenheit der That mit einfachem oder strengem Arreste von 1 Woche bis zu 3 Monathen, welcher nach Umständen auch mit schwererer Arbeit, Fasten und Züchtigung verschärft werden kann, zu bestrafen.

Verviers, Stadt in der Provinz Lüttich (Königreich Belgien), in einem engen Thale, an der Voze; hat 10,000 Einwohner, eine Handelskammer, Börse, 24 große Tuchmanufacturen, chemische Fabriken und Seifensiedereyen.

Verwahrung, die Sicherung einer Sache an einem Orte vor Verlust oder Beschädigung.

Verwahrungs-vertrag, ist nach österreichischen Gesetzen derjenige Vertrag, wodurch Jemand eine fremde Sache in seine Obsorge übernimmt. Der Verwahrer ist blos Inhaber der Sache, welche eine bewegliche und unbewegliche seyn kann, hat kein Gebrauchsrecht und die Pflicht auf sich, die ihm anvertraute Sache vor Schaden zu sichern.

Verwaltung des Vermögens, zwischen Eheleuten, ist nach österreichischen Gesetzen ein Theil der Ehepacten (s. d.). Haben die Eheleute hierüber keine besondere Übereinkunft getroffen, so behält jeder Ehegatte sein voriges Eigenthumsrecht, und auf das, was ein jeder Theil während der Ehe erwirbt und auf was immer für eine Art überkommt, hat der Andere keinen Anspruch. Indessen wird im Zweifel vermuthet, daß der Erwerb von dem Manne herrühre, und daß, so lange die Ehegattin nicht widersprochen hat, sie dem Manne die Verwaltung ihres Vermögens anvertraut habe.

Verwandtschaft, 1) nach den österreichischen Gesetzen die Verbind

zwiſchen den Stammältern und allen ihren Nachkommen. Die Grade der V. zwiſchen zwey Perſonen werden nach der Zahl der Zeugungen berechnet, mittelſt welcher in der geraden Linie eine derſelben von der anderen, und in der Seitenlinie beyde von ihrem nächſten gemeinſchaftlichen Stamme abhängen. 2) (der Körper), bey den Chemikern das Phänomen, wo ſich die Stoffe in der Natur mit anderen Stoffen innig verbinden und vereinigen, z. B. der Eſſig iſt ſehr geſchickt, ſich mit der Kreide zu vereinigen und dieſelbe aufzulöſen; 3) (der Töne), in der Tonkunſt die nahe Übereinkunft der Tonleiter des einen Tones mit der Tonleiter des anderen, z. B. dem Tone C dur ſind die Töne G dur, A mol, F mol, D mol, E dur verwandt, indem keiner dieſer Töne eine weſentliche Saite hat, die nicht in der Tonleiter von C dur enthalten wäre.

Verweſung, die Auflöſung eines thieriſchen oder Pflanzenkörpers zu neuen Geſtaltungen.

Verwieſener, ſiehe Rückkehr eines Verwieſenen.

Verwittern, in der Luft aufgelöſt werden und ſeinen Gehalt verlieren, z. B. Erze, die durch die Luft und ihre Säuren aufgelöſt werden.

Verwundung, die Beybringung einer Wunde (ſ. d.) iſt nach öſterreichiſchem Strafgeſetze ein Verbrechen, deſſen ſich derjenige ſchuldig macht, welcher Jemanden in der Abſicht, ihn zu beſchädigen, ſchwer verwundet oder verletzet oder demſelben an ſeiner Geſundheit Nachtheil zuziehet. Die Strafe der V. iſt insgemein Kerker zwiſchen ſechs Monathen und einem Jahre. Wenn jedoch mit der zugefügten Beſchädigung Lebensgefahr verbunden, oder die Beſchädigung ſo beſchaffen iſt, daß der Beſchädigte wichtigen Nachtheil an ſeinem Körper zu leiden hat; wenn die Beſchädigung mit einem ſolchen Werkzeuge und auf ſolche Art unternommen worden, womit gemeiniglich Lebensgefahr verbunden iſt; wenn der Anfall tückiſcher Weiſe geſchehen, und in ſolchem eine Perſon gewaltſam, wäre es auch nur mit Schlägen, verletzet worden: ſo iſt die Strafe Kerker zwiſchen einem und fünf Jahren, welche nach der Größe der Bosheit, Gewaltthätigkeit und Beſchädigung auch auf ſchweren Kerker von einem bis auf fünf Jahre erhöht werden kann. Diejenigen, welche wegen des in einer Schlägerey geſchehenen Todtſchlages (ſ. d.) des Verbrechens der ſchweren Verwundung ſchuldig erklärt werden, ſind mit ſchwerem Kerker von einem bis fünf Jahre zu beſtrafen.

Verzicht, die Handlung, da man ſich ſeines Rechtes, ſeiner Anſprüche förmlich und feyerlich begibt.

Verzinnen, Kupfer, Eiſen u. ſ. w. mit Zinn überziehen, wozu niemahls ohne Gefahr für die Geſundheit Bley beygefügt werden darf. Zum Überzinnen nimmt man das reinſte geſchmolzene Zinn mit Salmiak und überreibt mittelſt eines groben Flachswulſtes mit dieſer Miſchung die zu verzinnende Fläche.

Veſalius (Andreas), berühmter Arzt, geb. zu Brüſſel den 30. April 1514; legte ſich vorzüglich auf Anatomie, und lehrte ſie zu Paris, Löwen, Bologna, Piſa und Padua mit vielem Beyfalle. Kaiſer Karl V. und Philipp II. nahmen ihn zum Leibarzt an. Da er aber einſt den Körper eines Edelmannes, den man für todt hielt öffnete, wurde er bey der Inquiſition angeklagt, die ihn blos auf Verwendung des Königes dazu verpflichtete, daß er eine Wallfahrt nach Jeruſalem machen mußte.

Der Senat von Venedig rief ihn zurück, aber sein Schiff litt auf der Rückreise Schiffbruch, und er wurde auf die Insel Zante geworfen, wo er den 15. October 1564 starb. Man hat von ihm: Epitome librorum de corporis humani anatome, Basel 1542, Fol.; Epistola Vesalii de radicis Chinae usu, ebend. 1546, Fol.; De corporis humani fabrica, 7 Bde., ebend. 1555, Fol.; Examen observationum Fallopii, Venedig 1564; Opera omnia, Leyden 1725, Fol., von Boerhave und Albinus, nebst seinem Leben.

Vescovana, Dorf in der Delegation Padua, im Gouvernement Venedig des lombard. venetian. Königreiches (Kaiserthum Österreich), am Canal S. Catarina, hat 3280 Einwohner.

Vesicatorium (lat.), ein blasenziehendes Pflaster, das sogenannte spanische Fliegenpflaster. Daher Vesicantia, blasenziehende Mittel.

Vesling (Vesling, Johann), Naturforscher und Anatom, geb. zu Minden in Westphalen 1598; studirte in Wien, reiste durch Ägypten und Palästina, lehrte zu Venedig Botanik und Anatomie, wurde 1632 Professor zu Padua, und starb den 3. August 1649. Er schrieb: De plantis Aegypti observat., Padua 1638, 4.; Opobalsami veteribus cogniti vindiciae, ebend. 1644, 4.; Syntagma anatomicum, ebend. 1647, Amsterdam 1666, 4.; Observationes anatomicae et epistolae medicae, Kopenhagen 1664.

Vesoul, Stadt und Hauptort des französischen Departements Obersaone, am Drugeon, mit 5500 Einwohnern und starkem Weinbau.

Vespa (Joseph, Freyherr von), k. k. Rath und Leibarzt der Großherzogin von Toskana, geb zu Pianca-Stagniajo in der Provinz Siena den 6. Jänner 1727. Den ersten Unterricht erhielt er in seiner Vaterstadt und seine weitere Ausbildung in Siena, wo er sich auf der dortigen Universität auf das Studium der schönen Wissenschaften, Philosophie und Theologie legte. Nach vollendeten Studiencurse verließ er aber den geistlichen Stand und begab sich nach Florenz, wurde in die Zahl der chirurgischen Lehrlinge im Spitale zu St. Maria nuova aufgenommen, brachte 9 Jahre daselbst zu, u. studirte vorzüglich Anatomie, Chirurgie und praktische Arzneykunde. 1756 reiste er auf kais. Kosten nach Paris, studirte daselbst 4 Jahre Medicin, Chirurgie und besonders Geburtshülfe, und kehrte 1760 nach Florenz zurück, wo er als Professor der Geburtshülfe angestellt wurde. Als der Großherzog, nachmahls Kaiser Leopold II. nach Toskana kam, erhielt er bey dessen Gemahlin die Stelle eines Leibarztes und Geburtshelfers, welche er auch bis an deren Tod bekleidete. Zu derselben Zeit wurde er zugleich Professor der Geburtshülfe zu Pisa, es wurde ihm aber erlaubt, seine Vorlesungen hierüber in Florenz abzuhalten. 1793 wurde er in den erbländischen Adelstand und 1802 in den erbländischen Freyherrenstand erhoben. Er starb zu Wien den 22. Jänner 1804. Man hat von ihm: Dell' arte ostetricia, 3 Bde., Florenz 1761, 4.

Vespasianus, 1) (Tit. Flavius), römischer Kaiser, geb. im Jahre 9 n. Chr. in einem kleinen Landhause bey Rieti, aus einer geringen Familie. Seine Tapferkeit und Klugheit verschaffte ihm das Consulat. Er begleitete den Kaiser Nero auf seiner Reise nach Griechenland, fiel kurz darauf bey ihm in Ungnade, und wurde, da die Juden in Palästina einen Aufstand erregt hatten, mit einer Ar-

mee dahin geschickt. Er war gegen dieselben glücklich, schlug sie in mehreren Treffen und nahm Ascalon, Jotapa, Joppe, Gamola und verschiedene andere Plätze ein. Er belagerte hierauf Jerusalem, beendigte aber diese Eroberung nicht, denn als Vitellius gestorben war, wurde er im J. 69 nach Chr. zu Alexandrien von seiner Armee zum Kaiser ausgerufen, und übertrug die Fortsetzung des Krieges seinem Sohne Titus. Er kam 70 wieder nach Rom zurück, verschönerte es, machte den Senat vollzählig, stellte die Kriegszucht wieder her, und sorgte für die Sicherheit und den inneren Wohlstand des Staates. Er starb 79 n. Chr., 70 Jahre alt, nachdem er zehn Jahre regiert hatte. 2) (Titus), Sohn des Vorigen, siehe Titus Vespasianus.

Vesper (lat.), eigentlich die Nachmittagszeit, der Nachmittagsgottesdienst; daher auch V.-brot, das Nachmittagsessen; V.-glocke, womit in die V. geläutet wird, gewöhnlich um 3 Uhr.

Vesper, sicilianische, siehe Sicilianische Vesper.

Vesper-bild, Darstellung der Maria mit dem Leichname ihres Sohnes im Arme.

Vespertinus (Abendstern), ein Planet, der des Abends nach Sonnenuntergang gegen den Abend-Horizont gesehen wird.

Vespucci, siehe Amerigo Vespucci.

Vesta, 1) die Göttin des Feuers, war die Mutter, nach Anderen die Tochter des Saturn und der Rhea. Sie wird als eine ehrwürdige Frau, in einem langen Gewande und mit einem Schleyer auf dem Haupte abgebildet; in der einen Hand hält sie das Palladium, in der anderen eine Opferschale oder ein anderes Gefäß, auch eine Fakel oder brennende Lampe. Ihr waren die Häuser, und besonders die Eingänge in dieselben, wo man gewöhnlich den Feuerherd fand, geheiliget. Schon in den ältesten Zeiten war die Verehrung dieser Göttin gebräuchlich. Bey den Trojanern stand sie in sehr großem Ansehen. Auch in Rom, wo ihre Verehrung bereits von Numa Pompilius eingeführt worden war, hatte sie einen berühmten Tempel. Sie ist übrigens auch das Sinnbild der Keuschheit, und wurde als Gründerin fester Wohnsitze verehrt. Ihr Fest wurde den 9. Juny gefeyert. 2) Der kleinste Planet von 58 geographischen Meilen Durchmesser, ist 48,910,956 geographische Meilen von der Erde entfernt und vollendet seinen Lauf um die Sonne in 1325 Tagen, 17 Stunden.

Vestalinnen (Vestalische Jungfrauen), die Priesterinnen der Vesta zu Rom, welche den Dienst dieser Göttin besorgten, nahmentlich das ewige Feuer, welches ihr zu Ehren in ihrem Tempel brannte, unterhalten mußten. Die Anzahl derselben belief sich anfänglich auf vier, dann aber auf sechs. Sie wurden sehr jung in diesen Orden aufgenommen, mußten von edler Abkunft und ohne körperliche Gebrechen seyn und bey ihrer Aufnahme das Gelübde der Keuschheit ablegen. Wenn eine dieses Gelübde verletzte, wurde sie lebendig begraben. Nach 30 Jahren konnten sie den Tempel verlassen und heirathen. Sie trugen einen weißen Rock und einen Purpurmantel. Die älteste V. hieß Vestalis maxima. Sie genossen auch bey den Römern eine ausgezeichnete Achtung, und waren nach den Gesetzen dieses Staates unverletzbar. Numa hatte ebenfalls diesen Priesterorden, der auch schon bey den Trojanern gewöhnlich gewesen war, in Rom eingeführt.

Vesuv, ein feuerspeyender Berg, der

von Zeit zu Zeit schrecklich wüthet, 2½ Stunde südöstlich von Neapel; er bildet einen stumpfen Kegel, dessen Grundfläche einen Umfang von 30 italienischen Meilen (15 Stunden) hat, und liegt ungefähr 1 Stunde vom Meere, über dessen Fläche er 3680 Fuß erhaben ist. Er raucht beynahe immer, und des Nachts sieht man sehr oft Flammen ausbrechen. Der ganze Berg ist größtentheils mit Lava und Schlacken bedeckt; in einigen Gegenden, besonders auf der Seeseite, herrscht auf seinen Anhöhen der üppigste Pflanzenwuchs; es wächst hier herrlicher Wein (siehe Lacrymae Christi); daher sind auch viele Dörfer und Landhäuser rings um diesen Berg erbaut worden. Dieser Berg wird häufig von Reisenden besucht; es ist wenig Gefahr dabey; ja 1801 stiegen sogar 8 kühne Franzosen bis in das Innere des Feuerschlundes hinab, welcher gefährliche Versuch nachmahls auch von Anderen gewagt wurde.

Veszprem, siehe Weßprim.

Veteranen, bey den Römern die alten versuchten Soldaten, welche lange Zeit gedient, die gehörige Anzahl von Feldzügen mitgemacht, oder doch wenigstens ihr 50. Jahr erreicht hatten, von welcher Zeit an sie nicht mehr zu Kriegsdiensten verpflichtet waren. Entschlossen sie sich nun freywillig, noch länger zu dienen, so wurden sie dafür durch ganz besondere Achtung von den übrigen Soldaten ausgezeichnet. Daher heißt auch jetzt noch ein V. ein alter erfahrner Soldat, und man trägt diesen Ausdruck auch auf Wissenschaften und Künste über, wo einer durch Alter und Erfahrung gleichsam berechtiget ist, seine Meinung vor allen zu sagen.

Veterani (Friedrich, Graf von), kaiserlicher Feldmarschall, von Geburt ein Italiener, diente von Jugend auf Österreich im Kriege, und erwarb sich vornehmlich in Ungarn gegen die Türken großen Ruhm. Er trug in dem Gefechte bey der Brückenschanze vieles dazu bey (den 15. July 1683), daß die Stadt Wien nicht im ersten Anlaufe weggenommen wurde; er schlug 1684 den Grafen Tökeli bey Eperies, und eroberte Stratko; 1684 stieß er bey Szegedin auf die Türken und Tartaren, und schlug den Großvezier in die Flucht, nöthigte 1688 Kronstadt zur Übergabe, eroberte 1689 Widdin, und führte 1690 in Abwesenheit des Markgrafen Ludwig von Baden das Commando über die ganze kaiserliche Armee, worauf er nach Siebenbürgen marschirte, und dort die Päße besetzte. Er verlor sein Leben in einem Treffen gegen die Türken bey Lugosch den 11. Sept. 1695. Wegen seiner großen Talente und seines biederen Charakters war er sehr geachtet.

Veteranische Höhle, eine Höhle im Districte des walach. illyr. Regimentes im ungarisch-banatischen Generalate, 4 Stunden von Alt Orsowa, am linken Ufer der Donau, im Berge Tamantisches, ist 16 Klafter lang, 12 Klafter breit und 10 Klafter hoch. Der Eingang ist mit Gesträuchen bedeckt, und hat 2—3 Schuh in der Weite. Zu oberst am Berge ist eine Öffnung von ungefähr 8 Schuhen im Durchmesser, durch welche einiges Licht hineinfällt. Die Höhle kann sicher 400 Menschen fassen. Sie hat den Nahmen vom Grafen Veterani (s. d.), der sie 1693 mit 300 Mann besetzen ließ, die sich nach einer verzweifelten Gegenwehr den Türken ergeben mußten. Gleiche Tapferkeit mit gleichem Erfolge hatte 1788 der österreichische Major von Stein, der am 31. August durch Capitulation freyen Abzug mit seiner Mannschaft erhielt. Der Eingang der Höhle kann mit einer eisernen Thüre gesperrt wer-

den, und wird durch mehrere Verschanzungen vertheidiget. Ihre Wichtigkeit beruht auf dem Umstande, daß das linke Ufer der Donau in dieser Gegend, wo der Strom zwischen steilen Ufern fließt und bis auf 80 Klafter eingeengt ist, nachdem er vorher eine Breite von 600 Klaftern erreicht hatte, das rechte so beherrscht, daß Niemand die Durchfahrt wagen darf, der nicht Meister dieser Höhle ist.

Veterinär-schule, Schule der Thierarzneykunde (s. d.).

Veto (lat.), eigentlich: ich verbiethe, ich verwerfe es; das ehemahlige Machtwort der röm. Volkstribunen (siehe tribunus). Man unterscheidet ein absolutes und suspendirendes V.: mit dem ersteren zeigt man an, daß Jemanden die Gewalt gelassen werde, eine Sache unbedingt zu verwerfen; da er hingegen blos Aufschub bewirken kann, wenn ihm ein suspendirendes V. zugestanden wird. Als sich Cromwell zum Protector von England emporgeschwungen hatte, behielt er sich gleichfalls in Rücksicht der Parlamentsbeschlüsse ein dreymonathliches V. vor. Die französische Nationalversammlung ließ 1789 dem Könige Ludwig XVI. zwar das V. aber nur mit Suspensiveffect, d. h. wenn drey Berathungen der Versammlung den gefaßten Beschluß bestätiget hätten, so sollte der König den Beschluß auf jeden Fall bestätigen, oder sein V. solle alsdann seine Kraft verlieren. Aber der erste Versuch des Monarchen, solches auszuüben, brachte ihn ins Verderben. Ähnliche Ideen über das V. enthielt die spanische Constitution und enthält noch jetzt die norwegensche. Über das liberum veto der pohlnischen Edelleute, siehe Liberum veto.

Vetter (Aloys Rudolph), geb. zu Karlsberg in Kärnthen den 28. August 1765; widmete sich der Medicin, wurde 1803 Professor der Physiologie und Anatomie an der Universität zu Krakau. Er starb zu Wien den 10. October 1806. Er schrieb: Beschreibung aller Gefäße und Nerven des menschlichen Körpers, Wien 1789; Neu eingerichtete Muskellehre, ebend. 1791; Neue Curart aller venerischen Krankheiten, ebend. 1793, 2. Aufl. 1804; Erklärung der Physiologie, 2 Bde., ebend. 1794, 2. Aufl. 1805; Aphorismen aus der pathologischen Anatomie, ebend. 1803; De plica semilunari in cordis humani atrio sinistro nuperrime detecta, Krakau 1804, mit Kupf., u. s. a.

Veurne, so v. w. Furnes (s. d.).

Vevay (Vivis), Stadt mit 3800 Einwohnern, am Genfer See, im Schweizer Canton Waadtland; hat mehrere Kirchen, ein Spital, ein Collegium mit Bibliothek, eine Armenschule, starken Handel mit Käse, Wein, Uhren und dort fabricirten Galanteriewaaren.

Veriren (lat.), necken, foppen, plagen, beunruhigen. **Verirbecher**, ein aus zwey Hebern bestehender Becher, der, wenn er bis über eine gewisse Höhe gefüllt wird, bis auf den Boden ausläuft. **Verirbrunnen**, ein kleiner Brunnen mit zwey schiefen Röhren, die halb mit Wasser gefüllt werden. Bläst man in die eine, so springt es aus der anderen hervor; setzt man aber ab, so wird man aus jener bespritzt. **Verirknopf**, ein langer künstlicher Knopf, worin zwey Nadeln stecken, von welchen derjenige, der sie nicht herauszuziehen versteht gestochen wird. **Verirspiegel**, ein auf besondere Art geschliffener Spiegel, welcher die Gegenstände anders zurückwirft, als sie wirklich sind, z. B. das Gesicht lang oder schief darstellt.

Vezier (Wesir), ein türkischer Ehrentitel aller vornehmen türkischen

Staatsbeamten mit 3 Roßschweifen, also der ersten Bassen. Außer diesen sitzen im Divan (Staatsrath) in Constantinopel noch 6 V.e, rechtskundige und durch frühere Provinzialverwaltung mit der Administration bekannte Männer, deren Abstimmung indessen nicht entscheidend ist, denn sie geben diese nur, wenn sie der Großvezier befragt. Ihr Gehalt ist mäßig, aber ihr Turban gleicht jenem des Großveziers, und sie unterschreiben den Nahmen des Großsultans unter die in die Provinzen abgehenden Firmane. Der Großvezier dagegen ist der Vorstand des Staatsrathes, leitet die Berathung des Divan, und entscheidet als Stellvertreter des Sultans allein.

Vezseny, Dorf in der Heveser Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an der Theiß, mit einer Überfahrt; treibt einen starken Handel mit Schildkröten.

Via (lat.), der Weg, die Straße.

Viadana (Ludovico), Capellmeister zu Fano im Herzogthume Urbino, dann zu Mantua, zu Anfang des 17. Jahrhundertes, wird für den ersten Erfinder des sogenannten Generalbasses gehalten, worüber er ein Werk herausgab unter dem Titel: Opera omnia sacrorum concertuum, cum Basso continuo et generali etc., Venedig und Frankfurt 1609, 1613 und 1620. Ferner ist er auch Erfinder der Kirchenconcerte, und scheint als Componist in großer Achtung gestanden zu seyn.

Viana, 1) Stadt in der spanischen Landschaft Navarra, am linken Ufer des Ebro, über welchen eine große Brücke führt; hat ein Schloß, 3900 Einwohner, Wein- und Seidenbau. 2) Stadt in der portugiesischen Landschaft Entre Minho e Duero, an der Mündung der Lima, die hier voller Sandbänke ist; hat 2000 Häuser, 7000 Einwohner, eine Ritterakademie, einen versandeten Hafen, ein gutes Castell, einen Leuchtthurm, und treibt hauptsächlich Fischerey. 3) Vorgebirge in Portugal, an der Mündung der Lima und bey der Stadt gleichen Nahmens.

Viani (Giovanni), Mahler aus Bologna, geboren 1636; lernte bey Flamminio Torri, mahlte nach Guido Reni, und war wegen seiner vortrefflichen Zeichnung und des ungezwungenen freyen Wesens einer der ausgezeichnetsten Männer, welche die bolognesische Schule hervorbrachte. Er starb 1709, und hinterließ an seinem Sohne Domenico, geb. 1668, gest. 1710, einen würdigen Schüler.

Viareggio (Borreggio), Marktflecken und Bezirkshauptort im Fürstenthume Lucca, am ligustischen Meere; hat 2500 Einwohner, bedeutenden Handel und einen kleinen, durch einen festen Thurm beschützten Hafen, dem einzigen in diesem Fürstenthume.

Viaticum, 1) bey den Römern theils dasjenige, was man abreisenden Freunden mit auf den Weg gab (Brot, Wein ꝛc.), theils das, was den in die Provinzen abgehenden Statthaltern aus dem öffentlichen Schatze zur Bestreitung ihrer Reise gereicht wurde, theils auch das Geld das der Soldat im Kriege verdient oder erspart hatte. 2) Bey uns ist es bekanntermaßen ein Reise- oder Zehrpfennig; 3) bey den Katholiken das heil. Abendmahl das einem Sterbenden gereicht wird.

Vibius Sequester, s. Sequester.

Vibration (Schwingung), bezeichnet eine eigenthümliche Bewegung, welche einen Körper in bogenlinienförmigen Richtungen zwischen zwey Grenzen hin und wieder zurückführt. Daher **Vibrationssystem**, die Theorie, nach welcher gewisse (

scheinungen in der Natur durch V.en erklärt werden, z. B. der Schall, das Licht. Dieses System steht dem Emanationssysteme entgegen.

Vicar (Vicarius), 1) eigentlich derjenige, welcher die Stelle eines Anderen bey gewissen Stellen vertreten muß, Stellvertreter; dann aber 2) besonders der Stellvertreter dessen, dem eine Regierung oder geistliche Gerichtsbarkeit zusteht; daher es auch **weltliche** und **geistliche** V.e gibt, und zwar sind 1) unter den **geistlichen** V.en besonders zu bemerken der V. des **Papstes**, auch **Groß-V.**, welcher allemahl Cardinal seyn muß, und die Gerichtsbarkeit über alle Priester zu Rom, Witwen, Waisen ꝛc., auch über die Juden hat; dann die V.en der **Bischöfe**, als die Erzpriester (s. d.), die Weihbischöfe (s. d.), dann Geistliche, welche einem Pfarrer in den Amtsgeschäften seines Kirchensprengels unterstützen und einen Theil seiner Verrichtungen besorgen. 2) Zu den **weltlichen** V.en gehören besonders die **Reichsv.e** (s. Vicariat), die Erbbeamten (s. Erzämter) u. s. w.

Vicariat, 1) das Amt eines Vicarius; 2) ehemahls in Deutschland vorzüglich das **Reichsv.**, d. h. derjenige Zeitraum in der Reichsregierung, in welchem entweder der kaiserliche Thron wirklich erlediget, oder der Kaiser nicht im Stande war, seine Regierung auszuüben. Es trat in diesen Fällen ein sogenanntes Interregnum oder eine Zwischenregierung ein, welche die **Reichsvicarien** (s. d.) führten.

Vice (lat.), an statt, an der Stelle.

Vice-admiral, der nächste nach dem Admirale, und vertritt in dessen Abwesenheit seine Stelle. In England werden sie nach dem Unterschiede der Flaggen benennt, z. B. der V.-admiral von der blauen, rothen Flagge ꝛc.

Vice-dom (Vitzdom, Vitzthum, lat. Vicedominus), 1) ehedem der Advocat oder Protector einer Kirche, eines geistlichen Stiftes ꝛc. 2) Heut zu Tage der Administrator gewisser geistlicher Güter.

Vice-gespan, siehe Obergespan.

Vice-König, Stellvertreter des Monarchen in der Oberverwaltung von Königreichen. Der mächtigste aller Stellvertreter der civilisirten Staaten ist der britische Oberstatthalter in Ostindien.

Vice-legat, wird vom Kirchenstaate als oberster geistlicher und weltlicher Beamter angestellt, wo kein Legat (s. d.) residirt.

Vicentino, 1) (Vincentino, Don Nicolo), ein Geistlicher, geb. zu Rom 1513, einer der größten Tonkünstler und Componisten seiner Zeit; ist Erfinder des Archicymbal, eines Instrumentes, das in 6 Griffbretern oder Clavieren alle diatonischen, chromatischen und enharmonischen Töne enthielt. Auch schrieb er: L'antica Musica, ridotta alla moderna prattica, Rom 1557, Fol., worin er von dem enharmonischen Klanggeschlechte ausführlicher handelt. Er gerieth wegen dieses Werkes in einen Streit mit Vincenzo Lusitana, an dem die meisten italienischen Gelehrten Theil nahmen. 2) (Valerio), eigentlich Valerio de Belli, aus Vicenza, im 16. Jahrhund., einer der berühmtesten Edelsteinschneider. Man bewundert an seinen Werken eine außerordentliche Geschicklichkeit und Nettigkeit, auch besaß er eine erstaunliche Leichtigkeit, und schnitt sehr geschickt griechische und römische Münzen nach. Er starb 1546 im 78. Lebensjahre.

Vicenza, 1) Delegation im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österr.); hat 39 Q. M., 305,443 katholische Einwohner; ist meistens

eben, und hat nur im Westen die Alpen und in der Mitte die berinischen Berge; wird bewässert durch die Flüsse Bachiglione und Brenta. Vorzüglichste Erzeugnisse sind: Korn, Weizen, Mais, Hülsenfrüchte, Flachs, Hanf, Obst, Wein, Holz, Vieh, Wildpret, Fische, Steinkohlen, Bau- und Mühlsteine, Marmor, Eisen u. s. w.; ferner Seidenwaaren, Tuch, Papier, Leinwand, Strohgeflechte, Holzwaaren ꝛc. ꝛc. 2) Königliche Stadt und Hauptort dieser Delegation und eines gleichnahmigen Districtes, in einer schönen, hügeligen, fruchtbaren u. wasserreichen Gegend, an den Flüssen Bachiglione und Recone; ihre Gestalt ist unregelmäßig, sie hat einen Umfang von 1 Meile, ist mit einer doppelten Mauer umgeben und mit einem Fort befestiget; hat 30,000 Ewhr., 75 Kirchen und Capellen, 27 Klöster, 11 Hospitäler Waisen- und Krankenhäuser. Ist der Sitz eines Bischofes, Justiztribunales und der Delegationsbehörden, hat ein Lyceum, wissenschaftliche Sammlungen, eine Akademie der Olympier, des Ackerbaues, 2 Theater u. s. w. In dieser Stadt wurde der berühmte Baumeister Palladio (s. d.) geboren, von dem hier über 20 merkwürdige Paläste vorhanden sind, unter welchen besonders zu bemerken ist das sogenannte olympische Theater, ein nach Art der alten Amphitheater eingerichtetes Gebäude, worin die zur Verbesserung der italienischen Sprache errichtete Akademie Olympiorum ihre Versammlungen hält; das Gerichtshaus und das Rathhaus, das Leihhaus (Monte de Pietà), wo auch die öffentliche Bibliothek steht; ein trefflicher Palast von Palladio's Erfindung schmückt auch den sonst nur mit gemeinen Häusern besetzten Platz Isola (Insel), also genannt, weil sich hier die beyden oben genannten kleinen Flüsse vereinigen. Unter den hiesigen Kirchen sind blos die Domkirche und die Kirche von S. Corona mit dem schönen Hochaltare und dem trefflichen Gemählde des Paul Veronese, welches Christi Anbethung von den heiligen drey Königen vorstellt, dann die von S. Lorenzo und S. Michaeli zu bemerken. Man findet hier auch verschiedene Alterthümer. Es sind hier ferner Seidenspinnereyen und Seidenfabriken, wobey die bewunderungswürdigen an den Flüssen angebrachten Maschinen zur Abwindung der Seide zu bemerken sind, Tuchmanufacturen, Gerbereyen, Webereyen, Porzellan- und Fischbeinfabriken, starker Weinbau. Der Handel ist nicht unbeträchtlich. Die Gegend um die Stadt her ist sehr angenehm und fruchtbar; vor derselben liegt der schöne Spazierplatz Campo Marzo, der mit Mauern und Gräben umgeben ist, und auf welchen man durch einen von Palladio angegebenen Triumphbogen kommt. In der Nähe der Stadt sind hübsche Landhäuser. Eine Stunde von der Stadt ist das Kloster Madonna del Monte, ein Wallfahrtsort, auf einer Anhöhe, das mancherley Sehenswürdigkeiten enthält.

Vicenza (Herzog von), siehe Caulaincourt.

Vichodna, slavisches Dorf in der Liptauer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.), unweit der Waag; hat 1200 Einwohner, eine Pfarre und ein Postamt. Hier wird guter Käse verfertiget.

Vichy, Stadt des Departements Allier (Frankreich); hat 1800 Einwohner und die nahe Heilquelle La Grille.

Vico, 1) (Giovanni Battista), einer der originellsten und scharfsinnigsten Philosophen seiner Zeit, geb. 1670

zu Neapel, Sohn eines Buchhändlers. War mehrere Jahre Lehrer bey den Neffen des Bischofes von Ischia, wurde dann Professor der Rhetorik zu Neapel, sohin königl. Historiograph, und starb 1744. Sein wichtigstes Werk sind seine principi di una scienza nuova d'intorno alla commune natura delle Nationi, welche 1745 zu Neapel erschienen, und 1822 von Dr. Weber in Leipzig mit trefflichen Anmerkungen übersetzt wurden. 2) (Vicus, Vighi, Eneas), berühmter Antiquar, Kupferstecher und Formschneider von Parma; lernte bey Julius Pipi, verfertigte einige Bildnisse und verbrachte sein Leben größtentheils bey Alphons II., Herzog von Ferrara. Man hat von ihm: Discorsi sopra le medaglie delli Antichi; Imagini delle Donne Augusta dalle medaglie antiche, u. a.

Vicogne (Vicunna, camelus pacos, L.), das Schafkamehl, ein vierfüßiges Thier mit gespaltenen Klauen, welches Ähnlichkeit mit dem Kamehle, noch mehr aber mit der Kamehlziege (Lama, s. d.) hat, jedoch weit kleiner und, wie dieses letztere, blos dem südlichen Amerika eigenthümlich ist. Diese Thiere halten sich in den dortigen Gebirgen auf, sind sehr schüchtern, lassen sich aber doch leicht fangen. Man schätzt sie hauptsächlich wegen ihrer feinen, seidenartigen Wolle, welche 1—3 Zoll lang, rothbraun, blaßroth oder auch gelblicht ist, und zu sehr feinen Tüchern verwendet wird.

Vicomte (italienisch Visconte, englisch Viscount), so viel als Vicecomes oder Vicegraf. Heut zu Tage ist es ein bloßer Ehrentitel adeliger Häuser oder Personen, deren Güter Vicomtes, Vicegrafschaften, heißen. In England sind die V.s allemahl Pairs, welche im Parlamente ihren Sitz nach den Grafen und vor den Baronen haben.

Vicq-d'Azyr (Felix), Professor der Anatomie, Mitglied der französischen und anderer Akademien zu Paris, geb. zu Valogne den 28. April 1748; kam in seinem 17. Jahre nach Paris, wurde schon im 25. Jahre Professor der Anatomie und nachher Stifter und beständiger Secretär der Société de Médecine, Mitglied der Akademie der Chirurgie, Leibarzt der Königin, und starb den 20. Juny 1794. Seine Schriften und Abhandlungen zeigen nicht nur von vielen Kenntnissen, sondern auch von seinem ästhetischen Geschmacke. Besonders schätzt man seine Lobreden auf Haller, Linné, Pringle, Lieutaud, Duhamel, Bucquet, Hunter, Sanchez, Lorry, Macquer, Bergmann, Serrao, Scheele, Bergennes, Franklin und Buffon, als Muster einer reinen und schönen Diction. Man hat von ihm: Oeuvres recueillies et publiées avec des notes et un discours sur la vie et ses oeuvres par J. L. Moreau, 6 Bde., Paris 1804, und 1 Bd. in 4.

Victima (lat.), bey den Römern ein großes Opfer von geschlachtetem Vieh, welches den Göttern, besonders nach erhaltenem Siege, dargebracht ward; zum Unterschied von Hostia einem kleineren Opfer, oder auch einem solchen, das vor dem Feldzuge geopfert ward.

Victor (der Sieger), ein Beynahme, der in der Mythologie mehreren Göttern, z. B. dem Jupiter, dem Mars, dem Herkules ꝛc. gegeben wird.

Victor. A. Päpste: 1) (V. I.), folgte auf Eleutherius den 1. Juny 193, hatte viele Streitigkeiten mit den asiatischen Gemeinden wegen der Osterfeyer, indem er verlangte, daß sie dieses Fest mit der abendländischen Kirche gleich feyern sollten, ohne darum diesen Streit zu beendigen, welches erst auf der Kirchenversammlung zu Nicäa geschah. Er soll unter dem Kaiser Severus den 28. July 201 den Märtyrer-

tod erduldet haben. Sein Nachfolger war Zephyrinus. 2) (V. II.), Bischof zu Eichstädt, ward nach Leo IX. den 13. April 1055 durch Kaiser Heinrich's III. Verwendung Papst, setzte verschiedene Bischöfe, die sich der Simonie schuldig gemacht hatten, auf der Kirchenversammlung zu Florenz ab, und sandte den Cardinal Hildebrand als Legaten nach Frankreich. Bey Kaiser Heinrich's III. Tode war er in Deutschland anwesend. Er kehrte darauf nach Italien zurück, hielt 1057 zu Rom eine Kirchenversammlung, und starb zu Florenz den 28. July desselben Jahres. Sein Nachfolger war Stephan X. 3) (V. III.), aus Benevent gebürtig, stammte von einer vornehmen Familie, widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Abt zu Monte Cassino, und den 24. May 1086 auf Gregor VII. Papst. Eine andere Partey hatte aber den Bischof Guibert unter dem Nahmen Clemens erwählt Er selbst hielt eine Kirchenversammlung zu Benevent, und starb zu Monte Cassino den 16. Sept. 1087. Man hat von ihm einige Dialogen und Briefe. Urban II. war sein Nachfolger. B. Fürsten: 4) (V. Amadeus I.), Herzog von Savoyen, geb. den 28. April 1587, gelangte 1630 zur Regierung, erwarb einen Theil des Herzogthumes Montferrat, und starb den 7 Oct. 1637. Auf ihn folgte sein Sohn Karl Emanuel 5) (V. Amadeus II.), Herzog von Savoyen und erster König von Sardinien, des Vorigen Enkel, geb. den 14. May 1666, folgte schon 1675 seinem Vater Karl Emanuel in der Regierung, vermählte sich mit einer Tochter des Bruders von Ludwig XIV., und trat mit Frankreich in ein Bündniß, zu Folge dessen er die eingefallenen Schweizer aus seinem Lande vertrieb. Durch Ludwig's XIV. Minister Louvois jedoch bedrückt, verband er sich mit den gegen Frankreich Krieg führenden Mächten, wurde den 19. August 1690 bey Staffarde vom Marschall Catinat geschlagen, worauf Savoyen eine Beute der Franzosen wurde, und vermochte zwey Jahre später nicht, sich in Dauphiné zu halten, obwohl er Gap und Embrun erobert hatte. Von Catinat bey Marseille 1693 abermahls geschlagen, zog er sich nach Piemont zurück, und schloß 1696 Frieden mit Frankreich. Im spanischen Successionskriege trat er ebenfalls auf Österreichs Seite, als die französischen Generale ihn mit Übermuth behandelten. Seine Truppen wurden entwaffnet, die meisten Festungen mit französischen Soldaten besetzt, und Turin belagert. Die Schlacht bey Turin, vom Prinzen Eugen gewonnen den 7. Sept., gab seinen Angelegenheiten eine andere Wendung; denn sie verhalf ihm nicht nur wieder zum Besitz seiner Staaten, sondern verschaffte ihm sogar beym Frieden 1713 Sicilien und einen bedeutenden District von Mailand; 1720 nahm er den Königstitel an Sicilien ging indessen 1720 wieder verloren, und V. Amadeus erhielt dafür Sardinien. Nach einer 55jährigen Regierung legte er endlich 1730 seine Krone zu Gunsten seines Sohnes Karl Emanuel nieder, bereute es aber im folgenden Jahre, und versuchte, wieder zur Regierung zu gelangen, ward verhaftet, und starb den 31. Oct. 1732. 6) (V. Amadeus III.), König von Sardinien, regierte von 1773 bis 1796 sehr unglücklich, indem die letzte Zeit seiner Regierung gerade in die Periode der französischen Revolution fiel, wobey seine Staaten sehr vieles zu erdulden hatten, und er endlich in dem Frieden vom 15. May 1796 das Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza abtreten mußte.

Er ſtarb aus Gram hierüber am 16. Octob. 1796. Ihm folgte ſein Sohn Karl Emanuel IV. 7) (V. Emanuel I.), König von Sardinien, 2. Sohn des Vorigen, geb. den 24. July 1759, hieß vor ſeiner Thronbeſteigung Herzog von Aoſta. Er war ein großer Gegner der franzöſiſchen Revolution, befehligte die Truppen gegen Frankreich, und da er den Friedensſchluß mit Frankreich (1796) nicht verhindern konnte, zog er ſich in das ſüdliche Italien zurück. Als König Karl Emanuel IV., erſtgeborner Sohn des Königes V. Amadeus III., 1802 die Regierung niederlegte, übernahm ſolche deſſen Bruder, der Herzog von Aoſta, als König V. Emanuel I. Seine Beſitzungen waren damahls nur auf Sardinien beſchränkt, und blieben es auch bis zum pariſer Frieden 1814, in welchem er Nizza und einen Theil von Savoyen erhielt; der zweyte pariſer Friede 1815 gab ihm den noch übrigen Theil von Savoyen, und durch den wiener Congreß erhielt er Genua. König V. ſuchte nun die alten Verhältniſſe in ſeinen Staaten wieder herzuſtellen, da jedoch hieraus Mißvergnügen und Unruhen entſtanden, legte er den 13. März 1821 zu Gunſten ſeines Bruders, Karl Felix, die Regierung nieder. Er lebte in der Folge zu Turin und ſtarb den 10. Jänner 1824 zu Montcalieri C. Andere ausgezeichnete Perſonen: 8) (Sextus Aurelius), lateiniſcher Schriftſteller, wurde in Afrika von Ältern niederen Standes geboren, und ſchwang ſich durch ſeine Talente unter Kaiſer Julianus empor, der ihn 361 zum Präfecten von Pannonien und dann von Rom ernannte, wo er 369 Conſul wurde. Als Geſchichtſchreiber lieferte er: De origine gentis Romanae (nur noch der Anfang vorhanden); De viris illustribus urbis Romae, und De Caesaribus. Fälſchlich wird ihm die Schrift: De vita et moribus imperatorum Romanorum beygelegt. Die erſte Ausgabe ſeiner Schriften beſorgte Andreas Schott, Antwerpen 1579; von Arnſen, Amſterdam 1733, 4. 9) (Perrin), Herzog von Belluno, Pair und Marſchall von Frankreich, Großkreuz der Ehrenlegion ꝛc., geb. 1766 zu la Marche in Lothringen; nahm 1781 zuerſt bey der Artillerie Dienſte, zeichnete ſich bey verſchiedenen Gelegenheiten aus, und wurde 1797 Diviſionsgeneral. 1800 that er ſich in der Schlacht von Marengo hervor. Der erſte Conſul gab ihm damahls einen Ehrenſäbel. Er ging hierauf nach Holland zum Commando der Truppen, die, wie man ſagte, nach Louiſiana beſtimmt waren; eine Expedition, die jedoch wegen der Engländer unterblieb. 1805 ward er franzöſiſcher Bothſchafter am däniſchen Hofe, focht 1806 in den Schlachten bey Jena und Pultusk, wurde 1807 gefangen, nachmahls aber gegen den preußiſchen General Blücher ausgewechſelt und erhielt nach der Schlacht von Eylau das Commando eines Armeecorps, das er bey der Schlacht von Friedland commandirte. Nach derſelben ward er Reichsmarſchall, und nach dem Frieden von Tilſit Gouverneur von Berlin und Herzog von Belluno. In der Folge ward er Befehlshaber bey einem Armeecorps in Spanien, und bey dem 1812 zwiſchen Frankreich und Rußland ausgebrochenen Kriege commandirte er die Reſervetruppen, welche zur Verſtärkung der großen Armee in die ruſſiſchen Provinzen eingerückt waren. Im Feldzuge 1813 commandirte er das 2. Armeecorps. Nach dem unglücklichen Ausgange der leipziger Schlacht wurde ihm der Oberbefehl über alle von Hünningen bis Landau aufzuſtel-

lenden und über die schon aufgestellten Truppen übergeben. 1814 machte er die Schlacht bey Brienne mit, wurde bey Bar sur Aube vom Feldmarschall Schwarzenberg geschlagen, am 9. März bey Coussi durch eine Flintenkugel verwundet, focht auch bey der unglücklichen Schlacht zwischen Bondi und Paris, 30. März, und trat allen Senatsbeschlüssen im April 1814 bey. König Ludwig verlieh ihm am 2. Juny das Ludwig'skreuz, und am 6. Dec. das Gouvernement der 2. Militärdivision (Hauptbezirk Meziers). In der Rückkehr Napoleon's 1815 nahm er keinen Theil, und zog mit dem Könige nach den Niederlanden. Dafür erhob ihn der König nach seiner Rückkehr nach Frankreich zum Pair des Reiches und zum Major-General der Garde, und erhielt 1816 das Commando der 16. Militärdivision (Lille). 1821 wurde er Kriegsminister, war 1823 bey der französischen Armee, die gegen Spanien gesammelt war, kehrte jedoch bald nach Paris zurück, führte noch einige Zeit das Kriegsministerium, wurde aber dann Staatsminister und Mitglied des Geheimenrathes. Später zog er sich aus dem öffentlichen Leben ganz zurück.

Victoria (lat.), 1) der Sieg; daher **V. schießen**, den Sieg durch Freudenschüsse feyern; 2) bey den Griechen Nike, die Siegesgöttin. Sie gilt als eine Tochter des Titanen Pallas und der Styx, und als eine Schwester des Zelos, Kratos und der Bia (Muth, Stärke und Gewalt). Sie wird gewöhnlich als jugendliche weibliche Figur, beflügelt, mit Lorbeern oder einer goldenen Krone geziert, in einer Hand einen Palmenzweig, in der anderen einen Lorbeerzweig haltend, abgebildet. Auf Münzen und Monumenten, welche zu Ehren eines erfochtenen entscheidenden Treffens geprägt oder errichtet worden, trifft man sie gemeiniglich.

Victoria, 1) ein Fort der englischen Präsidentschaft Bombay in Ostindien, an der Mündung des Sawutry, bey der Stadt Bancut in der Provinz Bejapur. 2) In Portugal einer der beyden Berge de la Se und de la Victoria, zwischen denen Porto in entre Minho e Douero gelegen ist; 3) starke niederländische Festung auf der Insel Amboina; 4) Vorgebirge am Eingange der magellanischen Meerenge.

Victring, Dorf einer gleichnahmigen Herrschaft im Klagenfurter Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich); hat 251 Einwohner und eine Zeintuchfabrik, ehemahls auch ein reiches Cistercienserstift.

Victrix (die Siegende), ein Beynahme der Venus, den die Griechen ihr von dem Urtheile des Paris (s. d.), welcher ihr den Preis der Schönheit zuerkannte, beylegten. Sie wird bewaffnet dargestellt, mit einer Siegesgöttin in der Hand, welche einen Palmzweig hält. Auch die Minerva wurde zu Athen unter jenem Nahmen verehrt.

Victualien (lat.), Eßmittel, Mundvorrath.

Vicunna, siehe Vicogne.

Vicus, siehe Vico.

Vida (Markus Hieronymus), berühmter lateinischer Dichter, geb. zu Cremona 1470 aus einer armen adeligen Familie; studirte zu Mantua, Padua und Bologna Humaniora und Theologie, wurde erst regulirter Chorherr von St. Marcus zu Mantua, dann aber in die Congregation der regulirten Chorherrn von St. Johann von Lateran zu Rom aufgenommen; ward wegen seines Dichtertalentes dem Papste Leo X. bekannt, und erhielt die Priorey S.

Sylveſter zu Tivoli. Clemens VII. ernannte ihn 1521 zum Biſchof von Alba im Herzogthume Montferrat, als welcher er auch, ausgezeichnet durch ſeine Beredſamkeit und ſeine Tugenden eben ſo ſehr, wie als Dichter, den 27. Sept. 1566 ſtarb. Unter den Nachahmern Virgil's zeichnete er ſich beſonders aus. Er ſchrieb: De arte poëtica, 3 Bde., Rom 1527; De bombyce, 2 Bde., ebend. 1527, 4.; Scachia Ludus, ebend. 1527, 4.; Hymni de rebus divinis, ebend 1527; Christiados, 4 Bde., Cremona 1535, 4.; in Proſa: Dialogi de reipublicae dignitate, ebendaſ. 1556. Ausgaben von ſeinen Gedichten: Cremona 1550; 2 Bde., London 1732; Padua 1731, 2 Bde., 4., u. a. m.

Vide (lat., abbrev. v.), Siehe, ſieh nach, wenn man auf die Stelle eines Buches ꝛc. hinweiſet, welche nachgeſehen werden ſoll.

Vidimiren, beglaubigen, gerichtlich beſtätigen, daß eine Abſchrift mit dem Originale gänzlich übereinkomme.

Vieh, 1) ein unvernünftiges Thier, gewöhnlich aber nur alle unvernünftigen Thiere überhaupt. 2) In engerer und gewöhnlicher Bedeutung die zahmen haus- und landwirthſchaftlichen Thiere, wozu auch Hunde und Katzen gehören. Man nennt Zugv. Pferde und Ochſen, Laſtv. Pferde, Eſel und Maulеſel, Zuchtv. das tragende und junge V., Melkv. die Milch gebenden Kühe, Schafe und Ziegen, Gäſt- u. Gärtenv. dasjenige V., was weder Milch gibt noch trächtig iſt, Maſt- und Schlachtv., was für die Schlachtbank ernährt wird, Federv. Gänſe, Hühner u. Tauben, Eiſernes Vieh, was einem Pächter oder Nutznießer unter der Bedingung übergeben wird, daß es in gleicher Zahl und nach abgelaufener Nutznießung wieder abgeliefert werde.

Vieh-arzneykunſt, das Ganze der Erfahrungen der Haushalter und Ärzte über die Herſtellung kranker Hausthiere.

Viehhofen, Dorf im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Enns (Kaiſerthum Öſterreich); hat 56 Häuſer, gute Gartenanlagen und eine Glaswaaren- und Spiegelfabrik.

Vieh-markt, ein öffentlicher Platz, wohin diejenigen, welche ihr Vieh verkaufen wollen, daſſelbe an beſtimmten Tagen bringen, und woſelbſt ſich auch die Käufer einfinden.

Vieh-ſeuche, eine anſteckende Krankheit unter dem Viehe, welche ſich zuweilen auf einen großen Bezirk erſtreckt und vielen Schaden verurſacht. Zur Hemmung und Hinderung der Weiterverbreitung der V. werden gleich von jedem Staate die zweckdienlichſten Anordnungen getroffen.

Vieh-ſtall, ein Ort, wo das Vieh eingeſtellt und verpflegt wird. Ein ſolcher Ort muß geſund, luftig, zugfrey, helle ſeyn, und keineswegs ſo tief liegen, daß der Urin nicht leicht ablaufen kann. Hinter dem Rindviehe, wie hinter den Pferden ſollte eine Abführungsrinne des Urins ſeyn.

Vieh-zucht, ſiehe Landwirthſchaft und unter Rindvieh.

Vielarm (Vielfuß), eine Gattung Würmer, welche theils im Meere, theils in ſüßem Waſſer leben, einen platten oder halbcylinderförmigen Körper haben, ſich mit dem unteren Ende an Waſſerlinſen, Schalthieren ꝛc. anſetzen, und am Oberende eine Öffnung haben, die mit vielen aus einem Punkte kommenden Armen oder Fühlfäden beſetzt iſt, womit ſie ihre, in allerley kleinen Thieren beſtehende Nahrung fangen; die Jungen kommen aus dem Körper wie Knöſpchen hervor, verlängern ſich alsdann und verlaſſen ihre Mutter, ſobald ſie ihre Ausbildung erlangt haben.

Vieleck (Polygon), in der Größenlehre eine Zeichnung, welche viele Ecken hat; zu dieser Benennung ist aber schon hinreichend, wenn mehr als vier Ecken vorhanden sind.

Vielfraß (mustela gulo), Stinkthier, etwas größer als ein Dachs, hat einen runden Kopf mit langer Schnauze und starkem Gebisse, einen stark behaarten Schwanz, und ein schwarzes, auch wohl dunkelbraunes Fell, das wie Seidenmoor glänzend ist. Hält sich in Sibirien auf, klettert auf Bäume, wovon er auf seinen Raub herabstürzt.

Vielgötterey, siehe Polytheismus.

Vielmännerey, Vielweiberey, siehe Polygamie 2).

Vien (Josephe Marie), berühmter französischer Mahler, der Vater der neuen französischen Schule, geb. zu Montpellier den 18. Juny 1716; lernte in seiner Vaterstadt, ging 1741 nach Paris, dann nach Rom, wo er sein köstliches Bild, die Eremiten, verfertigte. Bey der Rückkehr nach Paris errichtete er eine Mahlerschule, die von 1750—75 dauerte. Die Regierung ernannte ihn 1771 zum Director der Eleven, die auf Kosten des Staates nach Rom gingen, und 1775 zum Director der französischen Akademie in Rom und beehrte ihn mit dem St. Michaelsorden. Als er von Rom nach Paris zurückkam, ernannte ihn Ludwig XVI. zu seinem ersten Mahler. Durch die Revolution verlor er seine Stelle, kam aber nach wiederhergestellter Ruhe in den Erhaltungssenat. Den Abschied Hektor's und der Andromache mahlte er erst im 75., und der Helene, vom Äneas verfolgt, im 77. Jahre. Er starb den 3. März 1809. Er mahlte sehr vieles, bildete sehr viele geschickte Mahler, unter welchen vorzüglich David (s. d. 3) sich auszeichnete.

Vienne, 1) Fluß in Frankreich, entspringt bey Gornac an der Grenze des Departements Correze, wird bey Chatelleraut schiffbar, und fällt nach einem Laufe von 24 Meilen zu Candes im Departement Indre u. Loire in die Loire. Sie würde schon früher schiffbar seyn, wenn sie nicht zu Air, 3 Stunden unterhalb Limoges, zu vieles Wasser verlöre, indem sie sich in einen tiefen Schlund hinabstürzt. 2) (Departement der), an den Flüssen Vienne (mit der Creuse und Clain), Dive, Gartempe, Anglin, Envigne, Bone und Auzante, begreift das vormahlige Ober-Poitou und hat auf einem Flächenraume von 132 Q. M. 253,000 Einwohner. Es ist fruchtbar an Getreide, Hülsenfrüchten, Obst, Wein, Wildpret, Steinkohlen, Marmor ꝛc. Hauptort ist Poitiers. 3) (Departement der Ober-), an den Flüssen Vienne, Dive, Vézère ꝛc., begreift einen Theil der vormahligen Landschaft Limosin, nebst einem Stücke von der Marche; hat einen Flächenraum von 103 Q. M. und 250,000 Einwohner, ist fruchtbar an Obst, Kastanien, Holz, Wildpret, Fischen ꝛc., und bringt auch Arsenik, Zinn ꝛc. hervor. Hauptort ist Limoges. 4) Stadt und Bezirkshauptort im Departement Isere (Frankreich), an der Mündung der Gere in die Rhone; liegt in amphitheatralischer Gestalt an dem steilen Abhange eines Hügels, ist aber im Ganzen genommen schlecht gebaut; ist Sitz eines Erzbischofes, hat 11.000 Einwohner, eine steinerne Brücke, schöne Kathedrale und Kaserne, Tuch-, Papiertapeten-, Leder-, Hanfleinwand-, Stahl-, Kupferwaaren-, Glas-, Preßspänefabriken und römische Alterthümer. 1314 wurde hier eine Kirchenversammlung gehalten.

Viereck, in der Mathematik eine durch

vier Linien gebildete Figur, von welcher es fünf Arten gibt, nähmlich: das Quadrat, mit 4 gleichen Seiten und 4 rechten Winkeln; das Oblongum, mit 2 ſich gegenüberſtehenden gleichen Seiten und 4 rechten Winkeln; der Rhombus, mit parallellen gleichen Seiten, jedoch ſchiefen Winkeln; das Rhomboid, mit parallellen ungleichen Seiten und ſchiefen Winkeln; und das Trapezoid, welches unter den obigen Arten nicht begriffen iſt.

Vier-felderwirthſchaft, heißt in der Landwirthſchaft diejenige, wo der Acker durch drey auf einander folgende Jahre mit Getreide bebaut, und erſt im 4. Jahre Brache gehalten wird. Sie iſt für die Landwirthſchaft von keinem Nutzen.

Vierfürſt, 1) ein Fürſt von Vieren, welche über ein Land herrſchen, ſey es nun, daß dieſes gemeinſchaftlich geſchieht, oder daß Jeder den vierten Theil deſſelben für ſich beherrſcht; 2) in Judäa einer der vier Fürſten, welcher die Regierung über einen Theil des Landes hatte.

Vierfüßige Thiere, in der Naturgeſchichte jene Thiere, welche 4 Füße haben; dieſelben ſind theils haarig, theils ohne Haare, und die Jungen kommen theils lebendig auf die Welt, theils entſtehen ſie aus der Eyerbrut oder aus den Laichen. Die v. Th laſſen ſich in drey Ordnungen eintheilen, und zwar: 1) in ſolche, die Hufe haben; 2) in ſolche, welche mit Zehen verſehen ſind und, wie die erſteren, lebendige Junge gebären, ſelbe ſäugen und größtentheils mit Haaren bedeckt ſind; 3) in ſolche, die weder mit Haaren verſehen ſind, noch lebendige Junge gebären, ſondern Eyer legen oder laichen.

Viergraf, einer von vier mit vorzüglichen Vorrechten verſehenen Grafen. Im ehemahligen deutſchen Staatsrechte hießen die Grafen von Schwarzburg, Cleve, Cilly und Savoyen V.en, weil man glaubte, ſie wären beſonderer Vorzüge wegen vorzugsweiſe Grafen genannt worden.

Vierhändig, in der Tonkunſt ein Tonſtück, welches zu 4 Händen geſetzt iſt, und von zwey Perſonen auf einem Taſten-Inſtrumente geſpielt wird.

Vierlande, die vier zwiſchen Lübeck und Hamburg gemeinſchaftlichen Elbeinſeln, alte Gamme, neue Gamme, Kirchwärder und Koßlacke, mit dem Hauptorte und der Stadt Bergedorf.

Vierpaß, 1) bey manchen Handwerkern ein abgemeſſenes auf oder in einen anderen Körper paſſendes Viereck; 2) bey den Tiſchlern das Futter der Fenſter, das die inwendigen Seiten deſſelben bekleidet; 3) bey den Schloſſern ein eiſernes Band, das um einen Schornſtein gelegt wird; 4) im Bergmaſchinenbau bey einem Kunſtgeſtänge ein Rahmen, auf jeder Seite mit 4 eingeſchnittenen Zähnen, vermittelſt deren das Geſtänge hin und hergeſchoben wird.

Vierraden, Stadt des preuß. Regierungsbezirkes Potsdam, am Einfluſſe der Welſe in die Oder, mit 109 Häuſern und 1100 Einwohnern; baut hauptſächlich Tabak.

Vierſtimmiger Satz, die Harmonie der Tonſtücke, wenn ſie aus vier nebeneinander fortlaufenden und ſich zu einem Ganzen verbindenden Tonreihen beſteht.

Viertel, 1) der vierte Theil irgend eines Ganzen; 2) am häufigſten ein Maß zu trockenen und flüßigen Dingen, beſonders ein Getreidemaß, und gewöhnlich der vierte Theil eines Scheffels oder vier Metzen, in Thüringen der vierte Theil eines Malters, 3 Scheffel enthaltend; in Böhmen der vierte Theil eines Striches oder 48 Seidel; in Öſterreich der

vierte Theil eines Metzen = 2 Achtel; in manchen Weinländern der vierte Theil eines Eimers, in anderen Gegenden ein Ohm; in Köln u. an anderen Orten ein Stübchen von vier Maß, in Danzig hält es 5 ½ Stoff ꝛc. ꝛc.

Viertel-kreis, siehe Quadrant.

Viertel-löhner, in Österreich robothpflichtige Unterthanen, welche nur Hand-Robothdienste leisten, unterschieden von den Halblöhnern und Ganzlöhnern, welche mit zwey oder vier Pferden oder Ochsen robothen.

Vierthaler (Franz Michael), k. k. niederösterreichischer Regierungsrath und Director des Waisenhauses zu Wien, geb. zu Mauerkirchen im Innviertel den 25. Sept. 1758; studirte zu Salzburg, widmete sich dem dortigen Schulwesen, und war anfänglich Lehrer in der erzbischöflichen Pagerie, seit 1790 aber Director des Seminariums zur Bildung der Lehrer für Stadt- und Landschulen, gleichwie er auch 1791 außerordentlicher Professor der Pädagogik auf der Universität daselbst wurde. 1797 ward er zum provisorischen, 1803 aber zum wirklichen Hofbibliothekar ernannt, und kam in Folge der durch die französischen Kriege eingetretenen Veränderungen nach Wien, wo er 1807 zum Director des Waisenhauses und auch zum k. k. n. ö. Regierungsrath ernannt wurde. Diese Anstellung behielt V. bis zu seinem am 3. October 1827 erfolgten Tode, und hat in dieser Stellung sich nicht nur die Achtung des Staates, sondern auch den Dank der Mitbürger und der unter seiner Leitung gestandenen Waisen erworben, indem sein ganzes Bestreben dahin ging, die letzteren zu nützlichen Staatsbürgern zu bilden, was ihm auch vorzüglich gelang. Vorzüglichste Schriften von ihm sind: Philosophische Geschichte der Menschen und Völker, 7 Bde., Salzburg und Wien 1787 — 1819; Elemente der Pädagogik und Methodik, Salzb. 1791, 2. Aufl. 1793, 3. Aufl. 1802, 4. Aufl. 1804, 5. Aufl. 1810; Geist der Sokratik, ebend. 1793, 4. Aufl. Würzburg 1810; Evangelien auf alle Sonntage und Feste des Jahrs, Salzb. 1793, 2. Aufl. 1798; Episteln und Evangelien auf alle Sonntage, Feste und andere Tage des Jahres, ebend. 1794, 2. Aufl. 1797; Beyträge zur Geographie und zur Geschichte derselben, 2 Bde., ebend. 1798; Reisen durch Salzburg, ebend. 1799; Die heilige Schrift im Auszuge, ebend. 1802; Geschichte des Schulwesens und der Cultur in Salzburg, ebend. 1804; Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich, 2 Thle., Wien 1816; Bell und Lancaster und ihre Methode, ebend. 1819; Entwurf zu pädagogischen Vorlesungen, ebend. 1824, u. m. a. Auch war er Redactrur der zu Salzburg erschienenen Staats- und Literaturzeitung von 1800 angefangen.

Vierwaldstädte, die vier Schweizer Cantone Schwyz, Unterwalden, Uri und Zug, von denen nur letzterer einigen, aber die anderen gar keinen Getreidebau kennen, dagegen aber viele Viehzucht treiben, doch ist ihre Alpenwirthschaft noch großer Verbesserungen fähig.

Vierwaldstädter See, in der Schweiz, so benannt, weil er zwischen den vier Waldstädten oder Waldcantonen Luzern, Schwyz, Uri und Unterwalden liegt; er wird auch Luzerner See genannt, doch gehört dieser Nahme eigentlich nur dem nördlichen Theile des Sees, wo Luzern liegt. Dieser See besteht aus vier Haupttheilen oder Busen, welche der Luzerner-, Küßnachter-, Urner- und

Alpnacherſee heißen, und hat viele Krümmungen. Er liegt 1392 Fuß über der Meeresfläche. Seine ganze Länge beträgt 9, ſeine größte Breite 4 bis 5 Stunden, und ſeine Tiefe 600 Fuß. Die Farbe des Waſſers iſt hell und meergrün. Seine Ufer biethen die ſchönſten mahleriſchen und beſonders wilde Anſichten dar; aber die Klippen und ſteilen Felſenwände machen auch die Fahrt auf demſelben etwas gefährlich.

Vierzon, Stadt im franzöſ. Departement Cher, am Cher, wo dieſer Fluß den Eure aufnimmt; hat 5800 Einwohner, Gerbereyen, Tuchfabriken und Eiſenwerke.

Vietri, Stadt am Meere und Hafen von Salerno, mit 2000 Einwohnern, 4 Papiermühlen und 2 Kupferhammern, in der Provinz Principato citeriore in Neapel.

Vietz (Ferdinand Bernhard), Doctor der Medicin, Director des Thierarzney-Inſtitutes zu Wien, geb. daſelbſt den 20. Auguſt 1772; ſtudirte Anfangs die Rechtswiſſenſchaften, wendete ſich aber nachher zur Medicin und erhielt 1799 die Doctorwürde. 1801 wurde er außerordentlicher, 1805 aber ordentlicher Profeſſor der mediciniſchen Polizey und gerichtlichen Arzneykunde an der Univerſität zu Wien und hielt auch ſeit 1803 an Sonntagen populäre Vorleſungen über das Verfahren bey Rettung ſcheintodter und in plötzliche Lebensgefahr gerathener Menſchen. Seit 1812, als das Thierarzney-Inſtitut mit der Univerſität vereiniget wurde, war er Director und erſter Profeſſor dieſes Inſtitutes. 1815 erhielt er den Auftrag, alle Quarantaine-Anſtalten in dem Küſtenlande zu bereiſen und war ſchon auf dem Rückwege begriffen, als er zu Zara erkrankte und daſelbſt auch am 25. July 1815 ſtarb. Vorzüglichſte Schriften: Abbildungen aller mediciniſch-ökonomiſch-technologiſchen Gewächſe, ſammt der Beſchreibung ihres Nutzens und Gebrauches, 10 Bde., m. K., Wien 1800—1820; Über das Rettungsgeſchäft bey ſcheintodten und in plötzliche Lebensgefahr gerathenen Menſchen, ebend. 1804; Inſtruction für die öffentlich angeſtellten Ärzte und Wundärzte, wie ſie ſich bey gerichtlichen Leichenbeſchauungen zu benehmen haben, ebend. 1814; Vorleſungen über die gerichtliche Arzneykunde, mit Anmerkungen herausgegeben von Joſ. Bernt, ebend. 1818, u. e. a.

Vigevano, Stadt am Teſſin in Piemont (Sardinien), hat ein Schloß, eine Kathedrale 2 Pfarrkirchen, 1 Hoſpital, ein Leihhaus, 1600 Häuſer, 10,000 Einwohner und ſtarke Seidenweberey, beſonders in ſchwarzen Halstüchern.

Vighi, ſiehe Vico.

Vighizole, Dorf in der Delegation Vicenza Gouvernement Venedig des lombardiſch venetianiſchen Königreiches (Kaiſerthum Öſterreich); hat 1300 Einwohner.

Vigilien, 1) bey den Römern die ſogenannten Nachtwachen, welche die Soldaten halten mußten, und zwar wurde die Nacht in vier ſolche Wachen abgetheilt, welche aber nach den verſchiedenen Jahreszeiten natürlich von ungleicher Länge waren. 2) In der katholiſchen Kirche diejenigen Tage, welche einem großen Feſttage vorausgehen, z. B. der ſogenannte heilige Abend. Über den Urſprung dieſer Benennung iſt man ungewiß; wahrſcheinlich aber kommt ſie daher, weil die erſten Chriſten wegen der häufigen Verfolgungen genöthiget waren, ſich bey Nacht zur Haltung des Gottesdienſtes, beſonders zum Genuſſe des Abendmahles zu verſammeln,

und in der Folge, da jene aufhörten, diese Nachtwachen beybehielten, um sich zu den bevorstehenden Festen durch Wachen, Fasten und Bethen würdig vorzubereiten. So waren die V. vor Ostern, die zu Pfingsten und zu Weihnachten besonders feyerlich. 3) Auch die Metten, worin Seelenmessen oder Gebethe für die Seelen der Verstorbenen gehalten werden.

Vigna (eigentlich Weinberg), nennt man in Italien Lusthäuser auf dem Lande mit dazu gehörigen Gärten ꝛc.

Vigna della Regina, anmuthiges königliches Lustschloß bey Turin in Piemont, auf der Mitte eines Berges, von welchem man eine schöne Aussicht hat. Es ist von Victor Amadeus, seiner Gemahlin zu Ehren, erbaut worden.

Vignette, ein kleiner zur Verzierung der Büchertitel, zu Anfang und am Schlusse der Kapitel, Abschnitte ꝛc. angebrachter Kupferstich, Verzierungsbild. Der Ursprung des Wortes V. mag wohl in dem ehemahligen Gebrauche vor Erfindung der Buchdruckerkunst liegen, allerley Zierrathen in die geschriebenen Bücher mahlen zu lassen, wozu die Künstler dann auch oft Weinblätter zu wählen pflegten.

Vignola (Giacopo Barozzi), berühmter Baumeister, geb. 1507 zu Vignola im Herzogthume Modena; lernte die Mahlerey bey Bartolomeo Passerotti, zeigte aber mehr Neigung für die Baukunst, welche er von sich selbst lernte. Franz Primaticcio nahm ihn mit nach Frankreich, wo er zwey Jahre blieb. Nach seiner Rückkehr gab er den Riß zu dem Canal von Ferrara. 1550 wurde er päpstlicher Baumeister, und baute die Wasserleitung Aqua vergine genannt. Für sein Meisterwerk wird der Palast Caprarola, den er für den Cardinal Alexander Farnese baute, gehalten. Er starb zu Rom 1573. Auch schrieb er: Regole de' cinque ordini d'Architettura; Regole della prospettiva prattica, Bologna 1682, Fol.

Vigo, Stadt und Hafen an der Mündung des Flusses gleichen Nahmens, in der spanischen Provinz Galicia, mit 8000 Einwohnern und einem lebhaften Seehandel.

Vihnye, siehe Eisenbach.

Vilaine, Küstenfluß in Frankreich, entspringt bey Invigné im Departement Mayenne, wird bey Rennes schiffbar, und fällt nach einem Laufe von ungefähr 27 Meilen bey Roche-Bernard, der Insel Belle-Isle gegenüber, in das Meer.

Villa (Villila), Marktflecken im Königreiche Aragonien (Spanien), nicht weit vom Ebro. Zwischen demselben u. Fraga ist ein ganz wüster Strich Landes von etlichen Meilen, welcher di aragonische Wüste genannt wird.

Villa, Landhaus, Vorwerk, Meyerey. Die reichen Römer bewohnten hier ein Haus für sich v. urbana, hatten eines für ihren Feldbauer v. rustica, ein anderes, wo die Vorräthe verwahrt werden v. fructuaria. Die V.n waren ein Gegenstand des größten Luxus, welcher nach und nach auf den höchsten Grad stieg, so daß sie den beträchtlichsten Städten gleich kamen. Nicht blos die prächtigsten Wohngebäude mit einer Menge von Speisesälen, Säulengängen, Badezimmern ꝛc., sondern auch die herrlichsten Gärten, Berge, Wälder, Flüsse, und alles dieses in den reizendsten, anmuthigsten Lagen, meistentheils am Meere, gehörten dazu. Der durch seine Verschwendung berühmte Lucullus (s. d. 3) zeichnete sich auch hierin außerordentlich aus, und in der Folge waren die V.n des Tiberius, Caligula, Nero, Hadrian nicht bloße Paläste, son-

dern die ansehnlichsten schönsten Städte. Auch jetzt gibt es noch in allen Gegenden Italiens V.n, wo sich die Besitzer derselben während der schönen Jahreszeit aufhalten, welche sich gleichfalls durch Pracht auszeichnen.

Villa Bartolomea, Dorf in der Delegation Verona, Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österreich); hat eine Pfarre und 3229 Einwohner.

Villa Boa, Hauptstadt der brasilischen Provinz Goyaz, die im Innern liegt und 120 Meilen von Rio di Janeiro entfernt ist. Sie hat eine Versorgungsanstalt für Hülfsbedürftige, Freyschulen und Hospital. Auf dem Flusse gehen von hier Waaren nach Para. Der Handel von Villa Boa nach Villa Rica, Rio di Janeiro und San Paulo ist stark.

Villa Borghese, berühmtes Lusthaus in Italien, bey Rom, vor der Porta Pincia. Es ist das schönste u. größte unter allen, sowohl wegen der großen Anzahl vortrefflicher Bildsäulen, Basreliefs, Urnen und anderen Antiken, als auch wegen der schönen Gemählde, Gärten und Fontainen.

Villach, 1) Kreis im Gouvernement Laibach des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), hat 108 Q. M. und 116,500 Einwohner in 2 Städten, 11 Marktflecken und 1147 Dörfern. Dieser Kreis ist sehr gebirgig; der Hauptfluß ist die Drave, auch gibt es mehrere Seen, als: der Liser, weißer, millstädter, ossiacher See. Die herrschende Sprache ist die deutsche, in einem kleinen Theile die wendische. Es gibt in diesem Kreise 1 Goldbergwerk, 2 Kupferbergwerke, 1 Kupferhammerwerk, 9 Bleybergwerke, 3 Eisenbergwerke, 2 Floßöfen, viele Streck-, Stahl- und Schwarzblech-Hammerwerke, nebst mehreren Zaunhämmern, Sensen-, Pfannen-, Hacken- und Nagelschmieden, 3 Queckſilberanbrüche, 1 Antimoniumbergwerk, 2 Galmeybergwerke, 1 Schwefelfabrik, 1 Alaunanbruch, 4 Marmorbrüche, 1 Torfbruch, 6 mineralische Bäder, 2 Sauerbrunnen. 2) Kreisstadt darin, liegt am Einflusse der Gail in die hier schiffbare Drave, hat 350 Häuser und 4600 Einwohner, 2 kathol. Kirchen, 1 Haupttöchterschule, 1 Bergwerksproducten-Factorey, 1 Bancalgefällen Inspectorat, 1 Eisen-, Bley- und Galmey-Hauptniederlage; treibt starken Handel mit Eisen-, Bley- und Stahlwaaren, und hat starke Versendungsgeschäfte nach Italien u. Deutschland. In der Nachbarschaft sind viele Eisenhämmer, Drahtzüge, Nagelschmieden, ein warmes Bad, 3 Marmorbrüche, und 2 Stunden davon eine nicht sehr ergiebige Queckſilbergrube.

Villacher Alpe, siehe Dobratsch 2).

Villa do Condé, Stadt in der portugiesischen Landschaft Entre Duero e Minho, an der Mündung der Ave, mit 900 Häusern, 3000 Einwohnern und einem mittelmäßigen Hafen, treibt ziemlich guten Küstenhandel.

Villa feliche, Stadt in Aragonien (Spanien), am Xiloca, mit 1500 Einwohnern, einer Pulverfabrik mit 70 Mühlen und einer Fayancefabrik.

Villa franca, 1) Marktflecken, Kriegs- und Freyhafen in Sardinien, am Golf, mit 2300 Einwohnern und starker Thunfischerey; 2) Marktflecken der piemontesischen Provinz Pinerolo, mit 6800 Einwohnern; 3) Stadt mit 7200 Einwohnern und vielem Eisengewerbe in der Gabel der Flüsse Valcarcia und Burbia der spanischen Provinz Leon; 4) Stadt des portugiesischen Estremadura, am Tajo, mit Hafen, Salzschlemmerey und 4600 Einw.; 5) (de Panades), Stadt in Catalonien (Spanien), mit 6000 Einwohnern, Leinenweberey

und Branntweinbrennerey; 6) der älteste Ort auf der azorischen Insel Terceira (Portugal), ein Marktflecken an einer durch eine 1 Q. M. großen Insel gedeckten Rhede, mit etwa 900 Häusern, 2 Pfarrkirchen und 2 Klöstern. In der Nähe ist ein merkwürdiges Thal mit einem großen See, Schwefelströmen und mehreren heißen Quellen. Es sind hier warme Bäder. 7) Marktflecken und Districtshauptort in der Delegation Verona, Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österreich), am Tartaro, hat 5350 Einwohner und starke Seidencultur.

Villagos, Marktflecken in der Arader Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), am Gebirge Kiagos, hat 2 Schlösser, eine griechische nicht unirte Kirche sammt Protopopen, und Weinbau.

Villajoyosa, Stadt in der spanischen Provinz Valencia, hat 4800 Einwohner, Tuchweberey, Seifensiederey und Papierbereitung.

Villamena (Francesco), Zeichner und Kupferstecher aus Assisi, kam unter der Regierung des Papstes Sixtus V. nach Rom und legte sich auf die Kupferstecherkunst. Er arbeitete theils nach seinen eigenen Erfindungen, theils nach Raphael und anderen Meistern, und sein bestes Blatt ist eine Abnehmung vom Kreuze, nach Barozio. Er besaß eine schöne Sammlung von Gemählden und Zeichnungen, und starb nach 1626, 60 Jahre alt, zu Rom.

Villan, deutsch-illyrisches Dorf in der Baranyer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), mit einer griechischen nicht unirten Kirche, baut rothen Wein, der dem Burgunder ähnlich und sehr berühmt ist.

Villani, eine Historikerfamilie aus Florenz. 1) (**Giovanni**), st. 1348, und schrieb eine florentinische Chronik in 12 Bänden, von den ältesten Zeiten bis 1348, in einer klassischen Sprache, Venedig 1537, Fol.; nuov. coretta e alla sua vera lezione ridotta, Florenz 1587, 4. 2) (**Matteo**), Bruder des Vorigen, st. 1363, führte jene Geschichte von 1348 bis 1363 fort, in 11 Bdn.; Florenz 1567. 3) (**Filippo**), Sohn des Vorigen, starb nach 1404, hatte an dem 11. Bande der von seinem Vater abgefaßten Geschichte Antheil, und schrieb zuerst in lateinischer Sprache ein Werk über berühmte Florentiner, wovon sich aber nur eine italienische Übersetzung erhalten hat: colle annotazione del Conte Giammaria Mazzuchelli, Venedig 1747, 4.

Villanterio, Dorf in der Delegation Pavia, Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); hat starke Viehzucht und Parmesankäsebereitung.

Villanova, 1) (de Cerveira), fester Marktflecken in der portugiesischen Landschaft Entre Duero e Minho, am Minho. Jenseits dieses Flusses liegt das Fort de la Conception, welches auf einem Felsen angelegt, und durch eine Schiffbrücke u. Werke mit diesem Flecken verbunden ist. Man baut hier vielen spanischen Zwiebel. 2) (do Portimao), Stadt in der portugiesischen Landschaft Algarbien, am Flusse Villanova, mit 487 Häusern, 3460 Einwohnern, und einem durch 2 Forts geschützten Hafen, dessen Einfahrt wegen einiger Sandbänke gefährlich ist. 3) (de Principe), Stadt im brasilischen Gouvernement Minas Geraes mit Diamantengruben. 4) (da Porto), Stadt in der portugiesischen Landschaft Entre Duero e Minho, Porto gegenüber, mit 2900 Einwohnern, treibt Handel.

Villa nueva, 1) Stadt am Meere

in Catalonien (Spanien), hat 4500 Einw., eine Schifffahrtsschule, liefert baumwollene Strümpfe, Seife und Branntwein; 2) (de los infantes), Stadt, mit 6400 Einwohnern, in der Provinz Mancha (Spanien).

Villa nuova, Dorf in der Delegation Padua, Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österreich); hat 2500 Einwohner.

Villa real, 1) Stadt in der portugiesischen Provinz Traz os Montes, mit 4000 Einwohnern, starker Industrie und gutem Weinbau; 2) Stadt in der spanischen Provinz Valencia, am Mijares, mit 6800 Einwohnern, Seide- und Wollenweberey; 3) (do San Antonio de Arenilha), Stadt in der portugiesischen Landschaft Algarbien, sehr rein und regelmäßig gebaut, an der Mündung des Guadiana, mit 2000 Einwohnern.

Villars (Louis Hector, Herzog von), Pair und Marschall von Frankreich, gebor. zu Moulins in Bourbonnois 1653; nahm, noch sehr jung, Kriegsdienste, zeichnete sich bey mehreren Gelegenheiten, vorzüglich aber im Kriege gegen Holland 1672 und im folgenden Jahre bey der Belagerung von Mastricht, aus, wodurch er sich Turenne's und des großen Condé Lobsprüche erwarb. Er stieg daher schnell von Stufe zu Stufe, und erhielt 1690 den Titel eines Maréchal de Camp, was ihn nur noch zu größeren Anstrengungen in den folgenden Feldzügen am Rhein antrieb. Nach dem ryswicker Frieden ging er als Abgesandter nach Wien und blieb daselbst bis zum Ausbruch des spanischen Successionskrieges, wo er den Oberbefehl über die französische Armee in Italien erhielt. Der Prinz Eugen von Savoyen ging, ungeachtet seiner Vorsicht, über die Alpen, und hätte sich fast seiner in Cremona bemächtiget, wenn nicht einige ungünstige Umstände ihn aus den Händen der Österreicher befreyt hätten. Nicht gar lange darauf übernahm er das Commando der französischen Armee in Deutschland, ging im Angesichte der Deutschen über den Rhein, bemächtigte sich Neuburgs, und erfocht den 14. October 1702 den Sieg bey Friedlingen über den Markgrafen Louis von Baden. Eben so glücklich war er bey Hochstädt den 20. September 1703 gegen den Grafen von Styrum. Da er jedoch, weil er sich dem Kurfürsten Maximilian von Baiern widersetzte, auf dessen Verlangen zurückberufen wurde, ward er gegen die unter dem Nahmen der Camisards bekannten Reformirten in den Sevennen gebraucht, die er theils durch gütliche Unterhandlungen, theils durch die Gewalt der Waffen wieder unterwarf. Die Unfälle der französischen Armee in Deutschland riefen ihn jedoch bald wieder dahin (1705), und er hinderte nicht allein die Thätigkeit des Markgrafen von Baden, sondern drängte ihn sogar wieder über den Rhein zurück. 1707 bemächtigte er sich der wichtigen Linien bey Stollhofen, und würde weiter in Schwaben vorgedrungen seyn, wenn nicht die Schwäche seiner Armee ihn daran verhindert hätte. Darauf nach den Niederlanden gesandt suchte er durch die Schlacht bey Malplaquet, den 11. September 1709, die Belagerung von Mons zu hindern, doch verwundet, ward er bey der Überlegenheit der Alliirten genöthiget, sich zurückzuziehen, welches ohne Verlust geschah. 1712 schlug er den 22. Juny die Alliirten bey Denain, brachte dadurch den Prinzen Eugen zur Aufhebung der Belagerung von Landrecies, eroberte darauf mehrere feste Plätze in den Niederlanden, und im folgenden Jahre Landau und Freyb-

burg. Diese Unglücksfälle der kaiserlichen Armee, so wie die Erschöpfung Frankreichs, führten den 3. May 1714 den Frieden zu Rastadt herbey, nachdem V. und Eugen die Präliminarien selbst abgeschlossen hatten. V. wurde hierauf Präsident des Kriegsrathes und nach Ludwig's XIV. Tode (1715) Mitglied der Regentschaft und Staatsminister, und er behauptete sich in dieser Stelle unter dem Prinzregenten von Orleans und Ludwig XV. Bey Ausbruch des Krieges wegen der pohlnischen Königswahl wurde V. mit einer Armee als Maréchal général nach Italien gesandt, eroberte in Verbindung mit dem Könige von Sardinien Mailand, wurde aber, im Begriffe nach Frankreich zurückzukehren, zu Turin krank, und starb daselbst am 17. Juny 1734.

Villa vicosa (das lustige Städtchen), Stadt in der portugiesischen Landschaft Alemtejo, mit 1051 Häusern, 3700 Einwohnern, einem alten Castelle, einer alten Residenz der Herzoge von Braganza und einer Tapada, d. h. einem königlichen Jagdparke.

Ville franche, 1) Stadt, am Lers, im französischen Departement Obergaronne, mit 2200 Einwohnern; 2) Stadt im Departement Ostpyrenäen, am Tet, mit 600 Einwohnern und Schwefelquellen von 70 ½ Grad; 3) Bezirksstadt, am Aveiron, im Departement Aveiron, mit 10,000 Einwohnern, Kupfer- und Kesselschmieden, Leinenweberey, Hutmacherey, Töpferey und Papiermühlen; 4) Bezirksstadt des Departement Rhone, am Morgon, mit 4700 Einwohnern, Baumwollenmanufacturen u. Handel.

Villeneuve (Pierre Charles Jean), französischer Contreadmiral; war beym Ausbruch der französischen Revolution Schiffslieutenant, zeichnete sich während des Krieges mit England zur See bey mehreren Gelegenheiten aus, rettete in der Schlacht bey Abukir die ihm anvertrauten Schiffe und entkam mit denselben nach Maltha. Er erhielt darauf 1802 den Oberbefehl über die französische Seemacht in Westindien, wurde im Juny 1804 Viceadmiral, und im September Befehlshaber des Geschwaders von Toulon, welches sich kurz darauf mit der spanischen Flotte in Cadix vereinigte und mit derselben nach Westindien segelte. Auf dem Rückwege begegnete er der englischen Flotte unter dem Admiral Calder. In dem darauf erfolgten Treffen verlor die vereinigte Flotte 2 Schiffe, erreichte aber übrigens den Hafen Ferrol. Desto unglücklicher war die Schlacht beym Vorgebirge Trafalgar (im October 1805) gegen Nelson. Er selbst wurde gefangen, nachdem der grösste Theil seiner Schiffe in die Hände der Engländer gefallen war, und nach England aufgebracht. Auf sein Ehrenwort entlassen, vielleicht das Kriegsgericht fürchtend, endete er, der allgemeinen Meinung nach, sein Leben durch Selbstmord zu Rennes. Nach neueren Untersuchungen soll er indessen ermordet worden seyn.

Villeneuve, 1) (d'Agen), Stadt und Bezirkshauptort im französischen Departement Lot und Garonne, in einer sehr fruchtbaren Gegend, am Lot, mit 8800 Einwohnern, Kattunfabriken und Handel. 2) (d'Avignon), Stadt im französischen Departement Gard, am rechten Ufer der Rhone, mit 3300 Einwohnern. Nahe dabey ist das Fort S. André, von welchem man eine vortreffliche Aussicht hat. 3) (de Bergue), Stadt im französischen Departement Ardeche, am Flüßchen Ibie, mit 2100 Einwohnern. 4) (sur Yonne), Stadt im französischen Departement Yon-

ne, an der Yonne, über welche eine Brücke führt, mit 4600 Einwohnern.

Villers (Karl Franz Dom. von), geb. den 4. November 1764 zu Belchen in Lothringen, trat 1782 in franzöſiſche Kriegsdienſte, flüchtete ſich beym Ausbruch der franzöſiſchen Revolution nach Deutſchland, und wohnte dem erſten Feldzuge der Alliirten gegen Frankreich bey, nach deſſen unglücklichem Ausgange er ſich nach Lothringen auf kurze Zeit begab, bis neue Verfolgungen ihn zum zweyten Mahl zur Flucht nöthigten. Er verlebte nun in Holland und in einigen Städten Deutſchlands, vorzüglich aber in Göttingen und Lübeck, eine Reihe glücklicher Jahre, die ihm Bekanntſchaft mit Deutſchlands Literatur gaben, und die er benutzte, ſein Vaterland mit Deutſchlands großen Männern bekannt zu machen. Unter den damahls erſchienenen Schriften zeichnet ſich beſonders ſein Essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther, Paris 1804, aus. Da er indeſſen über die Erſtürmung der Stadt Lübeck 1806 einen Brief über die dabey verübten Gräuelthaten drucken ließ, zog er ſich den Haß des franzöſiſchen Kaiſers zu, wurde 1811, als Lübeck dem franzöſiſchen Reiche einverleibt wurde, verhaftet und verwieſen, erhielt aber dennoch als Profeſſor zu Göttingen eine Anſtellung, und blieb daſelbſt bis zu Napoleon's Sturz, wo er in Ruheſtand geſetzt wurde. Er ſtarb den 26. Februar 1815. Außer der angeführten Schrift hat man von ihm: Lettre à Mad. la Comtesse Fanny de Beauharnais sur Lubeck, Paris 1807, 4. Aufl. Amſterdam 1818; Coup d'oeil sur les universités, Kaſſel 1808; Rapport sur l'état de la littérature ancienne et de l'histoire en Allemagne, ohne Druckort, 1809; Constitutions des villes anséatiques, Leipzig 1814, u. ſ. w.

Villeſe, Dorf im Kreiſe Görz des Königreiches Illyrien (Kaiſerthum Öſterreich), hat 850 Einwohner.

Villingen, Stadt, an der Brigach, im badenſchen Seekreiſe, mit 3400 Einw; hat ſtarken Kornhandel, Zeug-, Strumpf- und Leinenweberey, Hammerey, Gerberey, Nagel- und Meſſerſchmieden und ein nahes Bad.

Villmany, ſchönes und beträchtliches Dorf in der Abaujvarer Geſpanſchaft, im Kreiſe dießſeits der Theiß des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterreich), mit einer reformirten Kirche, einem Poſtamte und Weinbau.

Villoiſon (Jean Baptiſte Gaspard d'Auſſe de), Profeſſor der alt- und neugriechiſchen Sprache am College de France, Mitglied des franzöſiſchen Inſtitutes der Wiſſenſchaften und Künſte, und zuvor der Akademie der Inſchriften, wie auch Mitglied vieler auswärtigen Akademien, einer der beſten Kenner der alt- und neugriechiſchen Sprache und Litteratur, geb. den 5. März 1750 zu Corbeil an der Seine; kam jung an das Collegium Beauvais zu Paris und zeichnete ſich durch ein bewunderungswürdiges Gedächtniß aus. In ſeinem 15. Jahre hatte er ſchon alle Autoren geleſen, und wurde ſchon im 25. Jahre in die Akademie der Inſchriften aufgenommen. Sein erſtes Werk war eine Ausgabe von Apollonii Sophistae Lexicon graec. Iliadis et Odysseae, 2 Bde., Paris 1773, 4., das er mit Prolegomenen und Anmerkungen verſah. Seine Ausgabe von Longi Pastoralium de Daphnide et Chloe lib. IV. ex recens. et cum animadv. erſchien 1778. Um dieſe

Zeit wurde er auf Koſten der Regierung nach Venedig geſchickt, um dort die Handſchriften der St. Markusbibliothek zu unterſuchen. Hier ſchrieb er: Anecdota graeca et regia parisiensi et e veneta St. Marci Bibl. depromta, 2 Bde., Venedig 1781, 4. In der St. Markusbibliothek entdeckte er einen Codex der Iliade Homer's mit einer Menge von Scholien, die er herausgab unter dem Titel: Ilias Homeri ad veteris cod. Veneti fidem recensita. Scholia in eum antiquiss. ex cod. cod. aliisque nunc primum edit., Venedig 1788, Fol. Außerdem copirte er in Venedig eine anonyme griechiſche Überſetzung der Sprichwörter, des Predigers Salomonis, des Buches Ruth, der Klagelieder, des Daniels und des Pentateuchs, die er 1784 in Straßburg drucken ließ. Nach ſeiner Rückkehr beſuchte er Deutſchland und benutzte vorzüglich die Bibliothek zu Weimar, wovon ſeine Epistolae Vimarienses, Zürch 1783. 4., zeugen. 1785 beſuchte er mit dem Gelehrten- und Kunſtfreunde, dem franzöſiſchen Geſandten bey der Pforte, Grafen Choiſeul-Gouffier, Conſtantinopel, bereiſte drey Jahre lang das feſte Land und die Inſeln des Archipels, beſuchte die Kloſterbibliotheken und ſprach das Neugriechiſche mit Fertigkeit. In der Ausarbeitung ſeiner Beſchreibung von Griechenland ward er durch widrige Ereigniſſe ſchmerzlich geſtört, vornehmlich aber durch die Stürme der Revolution, die ihn aus Paris vertrieben. Er zog ſich nach Orleans zurück, wo er den größten Theil des Tages in der Bibliothek lebte, und die Anmerkungen von Heinrich Valeſius copirte, die ſich am Rande vieler dortigen Bücher befinden. Auch legte er die Hand an ſeine griechiſche Paläographie. Als ſich die Stürme gelegt hatten, kehrte er nach Paris zurück, eröffnete im October 1799 Vorleſungen über alte und neue griechiſche Literatur, die aber wenig beſucht wurden. Zuletzt wurde er noch Mitglied des Nationalinſtitutes und öffentlicher Lehrer; ſtarb aber bald darauf den 26. April 1805. Viele gelehrte Abhandlungen von ihm ſtehen in den Mém. de l'acad. des Inscr. und im Magaz. encyclop.

Vils, 1) Fluß in Baiern, hat urſprünglich 2 Arme, die große und kleine V. genannt, von welchen dieſe auf dem Kirchdorferberge, jene 1 Meile von Taufkirchen im Iſarkreiſe entſpringt; beyde vereinigen ſich bey dem Schloſſe Rüting. So vereiniget nimmt die V. bey Kreßdorf die Kolbach auf, und nachdem ſie zwiſchen der Iſar und dem Inn ſehr angenehme und fruchtbare Gegenden durchſtrömt hat, ergießt ſie ſich nach einem Laufe von 14 Meilen bey Vilshofen in die Donau. 2) Stadt im Unter-Innthaler Kreiſe der gefürſteten Grafſchaft Tyrol (Kaiſerthum Öſterreich); hat eine Pfarre, ein Zollamt und 800 Einwohner.

Vilshofen, Stadt im Unter-Donaukreiſe des Königr. Baiern, an der Mündung der Vils in die Donau, mit 290 Häuſern und 1500 Einwohnern; iſt Sitz eines Landgerichtes, hat ſtarke Brauerey und anſehnliche Märkte.

Vimercato, Marktflecken und Diſtrictshauptort in der Delegation Mailand, Gouvernement Mailand des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches (Kaiſerthum Öſterreich), am Molgora, hat 3400 Einwohner, ein Friedensgericht und eine Knaben-Erziehungsanſtalt.

Vimoutiers, Stadt des franzöſiſchen Departements Orne, an der Vie, mit 3600 Einwohnern, blühender Linnenweberey und Gerbereyen.

Vinaigre de quatre voleurs, siehe Spitzbubeneſſig.

Vinalia, bey den Römern das Weinfeſt. Dieſes war doppelt: das eine wurde am 23. April gefeyert, wo man die Weinfäſſer öffnete und dabey allemahl dem Jupiter einen Becher voll Wein auf dem ihm geweihten Hausaltar ausgoß und ſeinen Segen erflehte; das zweyte wurde am 21. Auguſt kurz vor der Weinleſe gehalten, um die Gnade Jupiters dafür zu erbitten. Der Flamen Dialis (Prieſter des Jupiter) eröffnete hier ſelbſt die Weinleſe, indem er die erſten Trauben abſchnitt, während man ein weibliches Lamm dem Jupiter opferte.

Vinaroz, Stadt in der ſpaniſchen Landſchaft Valencia, am Meere, in einer weinreichen Gegend, mit 1100 Häuſern und 9000 Einwohnern, welche Fiſcherey, Küſtenfahrt, Salz-, Wein- und Branntweinhandel treiben; hat einen guten Hafen.

Vincennes, Marktflecken im franz. Departement Seine, nahe bey Paris, mit 2000 Einwohnern und einem alten Schloſſe, das zum Staatsgefängniſſe dient. Der dabey liegende Luſtwald le Bois de Vincennes dient den Pariſern im Sommer zu einem der angenehmſten Spaziergänge.

Vinci (Leonardo da), geb. zu Vinci, unweit Florenz, ungefähr 1444, einer der berühmteſten Mahler der toskaniſchen Schule, welcher durch ſein glückliches Genie es in der Mahlerey eben ſo weit, wie in anderen Künſten und Wiſſenſchaften brachte. Als Baumeiſter, als Tonkünſtler, als Mechaniker gleich geſchickt, hatte er vorzüglich auch die Mahlerey zu ſeinem beſonderen Studium gewählt, worin ſein Lehrmeiſter, Andreas Verrochio, ſich bald von ſeinem Schüler ſelbſt übertroffen ſah. In der Folge kam V. in die Dienſte des Herzoges von Mailand (1482), und, wie man behauptet, als erſter Violiniſt, wo er eine Zeichnungs-Akademie errichtete; hier war es auch, wo er das berühmteſte ſeiner Gemählde: das Abendmahl, im Refectorium der Dominikaner fertigte; ein Kunſtwerk, das durch den nach ihm von Morghen in Florenz gefertigten Kupferſtich, welchen Morghen's Schüler, Rainaldi, am glücklichſten copirt hat, allerdings verherrlichet zu werden verdiente, um ſo mehr, da das Original-Gemählde, welches V. auf Kalkgrund (al fresco) fertigte, immer unkenntlicher wird. Er leitete das Waſſer der Adda nach Mailand, legte einen ſchiffbaren Canal von Mortſana nach den Thälern von Chiavenna an, und ſtarb zu Paris, wohin er ſich auf Einladung des Königes Franz I. begeben hatte, den 2. May 1519. Als Theoretiker iſt er berühmt durch: Trattato della pittura, ridotto alla sua vera lezione di Stefano della Bella. Florenz 1792, 4., deutſch von J. G. Böhm. Nürnberg 1786, 4.; bey beyden ſein Leben.

Vinculum (lat.), ein feſtes Band, eine Feſſel. **Vinculiren**, binden, feſſeln, verbindlich machen.

Vindelicien, eine ehedem berühmte Landſchaft in Süddeutſchland, auf dem nördlichen Abhange der Alpen, vom Bodenſee an durch den ſüdlichen Bergſtrich von Baiern, und dem nördlichen von Tyrol bis an den Innfluß ſich erſtreckend, deren Nahmen ohne Zweifel ſich von den Flüſſen Vindus und Licus, die ſie durchſtrömten, herſchreibt. Die **Vindelicier** waren in verſchiedene Völker eingetheilt, und wurden den Römern, ihren Beſiegern, erſt dann bekannt, als ſie von dieſen zugleich mit den Rhätiern überwunden und in Eine Provinz vereiniget wurden; daher man das Land auch Rhätia ſecunda

nannte. Sie, als ein muthiges, tapferes Volk, machten den Römern vieles zu schaffen, und Drusus sowohl als Tiberius mußten schwere Kämpfe mit ihnen bestehen, ehe sie sie besiegten, wornach dann die Bewohner größtentheils außer Land geführt wurden. Eine ihrer Hauptstädte erhielt den Nahmen Augusta Vindelicorum (Augsburg).

Vindémiaire, siehe Vendémiaire.

Vindication (lat. v. Vindiciren), 1) die Rache; 2) die Errettung, Vertheidigung; 3) Anmaßung, Zurückforderung seines Eigenthumes; daher: **Vindicationes** (Eigenthums) **Klage** (rei vindicatio), wo Jemand wegen seines an einer Sache ihm zustehenden Eigenthumes und der Restitution derselben ꝛc. wider denjenigen, der ihm die Sache vorenthält, oder das Eigenthum läugnet, klagt.

Vindicta, 1) die Rache, Ahndung ꝛc.; 2) bey den alten Römern der Stab, womit der Prätor bey der feyerlichen Freysprechung eines Sklaven das Haupt dieses letzteren berührten und dadurch freysprechen ließ; 3) der kleine Stab, welchen die Freyheit auf den Medaillen in der einen Hand hält.

Vinga, Vinka, s. Theresienstadt 3).

Vingt-un (fr.), Ein und Zwanzig, ein bekanntes Hazardspiel, wo man bis 21 zählt, aber, sobald man beym Kaufen mehrerer Blätter darüber hat, den Einsatz verliert.

Vinificateur, eine Vorrichtung, welche verhüthet, daß während der Gährung des Weinmostes nichts von den geistigen und ätherischen Bestandtheilen des Gases aus dem Mostbehälter ausdünsten könne, vielmehr solches dem brausenden Moste wieder zuführe. Man setzt nähmlich einen Helm auf die Öffnung des Mostgefäßes, der demjenigen einer Branntweinblase gleicht. Zur schnellen Verdichtung dieses Gases ist der Helm mit einem zweyten etwas weiteren Gefäße umgeben, zwischen welchem und dem eigentlichen Helme Eis oder kaltes Wasser geschüttet wird. Durch eine besondere Röhre werden die Gase abgeleitet, welche sich nicht condensiren lassen.

Vinkovcze, Marktflecken im Broder Regiments-Districte des Königreiches Slavonien (Kaiserth. Österreich), am Bosutfluße und nächst der Grenze der Syrmier Gespanschaft, am südlichen Gebirgsabhange, zwischen Morästen; ist der Stabsort des Broder-Regiments-Districtes, hat 2 katholische, 1 griechische Kirche, ein katholisches Gymnasium, eine deutsche Normalschule und 3400 Einwohner.

Vinna, slav. Marktflecken in der Unghvarer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), hat 4 Castelle, ein altes Schloß auf einem hohen Berge, eine katholische Kirche.

Vintimiglia, Stadt in der sardinisch-genueßischen Intendanz Savona, an der Mündung der Rotta in das Meer; hat ein festes Schloß, eine Citadelle, einen Hafen mit Fischerey und Küstenhandel, ein Bisthum und 5000 Einwohner.

Vintschgau, ein Thal im Bozner Kreise der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Kaiserthum Österreich), ist etliche Meil. lang, aber nicht gar breit, von hohen Gebirgen gebildet und von der Etsch bewässert; hat ein mildes Klima, gute Viehzucht und Weinbau. Der vorzüglichste Ort dieses Thales ist Meran.

Viola, siehe Bratsche.

Viola d'amore, wie die Bratsche (s. d.) gebaut, doch nur mit Einer Darm- und vier stählernen oder messingenen Saiten bezogen, welche aber im Tone noch weit angenehmer und der Harmonica ähnlicher ist.

Violent (lat.), gewaltsam, gewaltthätig, heftig, ungestüm.

Violentia, Göttin der Gewaltthätigkeit, der Grausamkeit; hatte zu Akrokorinth einen Tempel, der jedoch nicht betreten werden durfte.

Violino (Geige, Violine), unstreitig eines der wichtigsten und bedeutendsten Saiteninstrumente, welches zwey Haupttheile, den Corpus u. den Hals, hat. Ersterer hat: 1) eine Decke (Dach, Resonanzboden), in der Mitte etwas gewölbt, im Umrisse ein länglich rundes Bret von Fichtenholz, etwa eine Linie dick, mit einem halbrunden Einschnitte, damit der Bogen, ohne anzustreichen, sich frey bewegen kann, und in der Mitte eine schmale Öffnung wie ein lateinisches *f*, *F*, Schallloch genannt. 2) Der Boden ist von Ahornholz, eben so geformt wie die Decke, jedoch ohne Öffnungen. 3) Beyde Theile verbindet als Seitenwand die Zarge von Ahorn, gebogen nach der Form der Decke und des Bodens. Inwendig liegt auf der linken Seite der Decke unter der G Saite eine Leiste von Holz in der Länge eingeleimt, in der Mitte dicker und auf beyden Enden dünner. Diese heißt Balken oder Träger, und hat die Bestimmung, dem Drucke der Saiten zu widerstehen. Auch sind an jeder Ecke der Zarge, dann unten am Knopfe und oben am Halse kleine Klötze eingeleimt. Zwischen der Decke und dem Boden steht ein dünnes, rundes Stäbchen (Stimmstock), wo die E Saite liegt, zwischen Decke und Boden, um erstere gegen das Gewicht der beyden höchsten Saiten zu unterstützen. — Der Hals von Ahornholz ist zwischen der Decke und dem Boden eingesetzt. Am oberen dünnen Ende befindet sich der Wirbelkasten mit zwey runden Löchern schräg gegen einander über, in welchen die Wirbel gehen, wodurch die Saiten aufgespannt werden. Auf dem Halse liegt das Griffbret und am oberen schmalen Ende desselben der Sattel mit Einschnitten, worin die Saiten liegen; dem Halse gegenüber am Knopfe ist mit starker Saite oder Draht der Saitenhalter befestiget. Auf die Decke zwischen den beyden *f* Löchern wird der Steg aufgestellt, auf welchem die Saiten ruhen, und in welchem dort, wo die Saiten aufliegen, ebenfalls Einschnitte sind. Die V. hat vier Darmsaiten von abnehmender Stärke, und die stärkste ist mit Silberdraht umsponnen. Diese 4 Saiten werden in die Töne g, d, a, e gestimmt. Je weiter mit dem Aufsetzen der Finger nach dem Stege zu gerückt wird, desto höher werden die dadurch erzeugten Töne. Die Noten für die V. werden in dem G-Schlüssel gesetzt, und der Umfang der Töne geht von g bis Zum Spielen der V wird der Bogen gebraucht, von welchen die ordinären aus Brasilien- und Sandelholz, die feineren aus Fernambuc-, Schlangen- und Grenadillholz verfertiget werden. Der Bogen ist meistens rund, auch achteckig mit allerley Verzierungen. Ein guter Bogen muß das Haar gut spannen und das Gleichgewicht zwischen der Spitze und dem hinteren Theile haben. Die Güte einer V. besteht in Klarheit, Reinheit, Kraft, Fülle und leichter Ansprache über das Alter und den Erfinder der V. hat man viele, wiewohl ungewisse, Vermuthungen. Einige wollen ihren Ursprung in der Lyra suchen; Andere schreiben die Erfindung einem indianischen Volke zu von welchem es durch die Kreuzfahrer nach Europa gebracht worden wäre. Wahrscheinlich fällt auch die

Erfindung erſt in die Zeiten der Kreuzzüge oder ins 12. Jahrhundert, wo von der Bebbel (Fibel, Viole ꝛc.) in Deutſchland öfters geſprochen wird. Jene Spielleute, welche unter dem Nahmen varende Lüde, varende Manne in Deutſchland bandenweiſe umherzogen, hatten eine Menge Inſtrumente, und darunter auch die Gigne, Giga (woraus vermuthlich Geige entſtanden iſt) und Viola, wovon nachher unſtreitig das Diminutiv Violino gemacht worden, wie denn auch Bau und Geſtalt, nur in verkleinertem Maßſtabe, jener ganz gleich kommen. Indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß nachher die V.n, beſonders in Italien, allgemein beliebt waren, und allgemein zur Begleitung des Geſanges genommen wurden. So gab z. B. der berühmte Raphael ſeinem Apollo (unter den Muſen) eine Violine ſtatt der Lyra in die Hand. Im Kaiſerthume Öſterreich werden V.n von ausgezeichneter Güte verfertiget. Schon ſeit längerer Zeit ſind die V.n von Cremona, und nahmentlich jene der Stradivari, Amati, Guarneri, dann die V.n aus Tyrol, beſonders von Jakob Stainer, Klotz u. a. m. ſehr berühmt. Von den erſteren hat man V.n, die 200 bis 300 Jahre alt ſind. Auch in Wien werden ſehr gute V.n gemacht, und von den früheren Erzeugern verdienen angeführt zu werden: Georg Tier, Mathias Tier, Geiſenhaf, Stadlmann und Leeb. Nicht minder liefern Venedig, das Land ob der Enns und Böhmen vortreffliche V.n, und Graslitz und Schönbach können als Pflanzſchulen der inländiſchen Violinmacher angeſehen werden. Zu den berühmteſten Violinſpielern der neueren Zeit gehören: Rode, Spohr, Rieſewetter, Kreutzer, Mayſeder, Paganini, A. Romberg, Clement u. v. a.

Violon (Baßgeige, ital. Violono, Contrabasso, franz. Contreviolon), das größte aufrechtſtehende Geigeninſtrument, welches den Grundbaß führt. Es hat heut zu Tage gewöhnlich 4 Saiten, und die Stimmung von unten herauf: e, a, d, g, geht vom tiefen e bis ins d und e, und führt den bekannten Baß- oder F-Schlüſſel.

Violoncell (der kleine Baß), ganz ähnlich dem Violon, wird zwiſchen die Knie genommen und ſitzend geſpielt. Dieſes für unſer heutiges Orcheſter ſehr wichtige Saiten-Inſtrument (deſſen Erfinder Tardieu [ſ. d.] iſt), dient gleichſam zum Mittler zwiſchen den feinen Discant- oder Alt-Tönen der Violine und Bratſche und der Härte und Stärke des groſſen Baſſes. Es hat in der Regel den F-Schlüſſel (wie der Baß); allein meiſtens bey Soloſtellen (wo es durch Feinheit, Delicateſſe und Geſchmeidigkeit der männlichen Tenorſtimme gleichgeſtellt werden kann) den Tenor- oder Violinſchlüſſel. Die berühmteſten V.-ſpieler ſind Bernhard Romberg in Berlin, Merk in Wien, Kraft in Stuttgart, Bohrer in Paris, Dotzauer in Dresden u. a.

Viot (Marie Anne Henriette Payan de l'Eſtang), franzöſiſche Dichterin, war 1742 zu Dresden geboren, lernte ſchon in ihrer Jugend die deutſche, engliſche, lateiniſche und italieniſche Sprache, vermählte ſich, 12 Jahre alt, mit dem Marquis d'Antremont, wurde im 16. Jahre Witwe, heirathete dann den Major Brundil zu Nimes und endlich den Handlungscommiſſär Viot zu Barcellona. Ihr Haus zu Paris war der Sammelplatz vieler gelehrten und gebildeten Männer. Sie ſtarb den 7. Auguſt 1802 auf einem Landgute bey Bagnols im Departement du Garp. Unter ihren Gedichten zeichnen ſich beſonders die Lieder, Epiſteln und

Idyllen im Almanac des Muses aus, so wie sie auch ihr Talent in Prosa zeigte im Eloge de Montagne. Sammlung ihrer Gedichte, Amsterdam 1770, 12. Auch hat man von ihr eine Oper: La Forêt de Brama, die großen Beyfall fand.

Viotti (Giovanni Battista), einer der rühmlichsten Violinspieler und Compositeur, geb. zu Fontana in Piemont 1745. Ein Schüler Pugnani's war er Anfangs in der königl. Capelle zu Turin, ging dann 1782 nach Paris und 1790 nach London, wo er durch sein vortreffliches Spiel gleichfalls Bewunderung erregte. 1798 mußte er, einer unverdienten Beschuldigung wegen, London verlassen, und ging nach Hamburg, wo er, auf dem Landsitze eines Freundes sich aufhaltend, unter andern das große Verdienst sich erwarb, den jungen Pixis zu bilden. In der Folge kehrte er nach London zurück, wo er im Kreise einer ausgezeichneten Familie lebte; hielt sich aber 1819 wieder zu Paris auf, übernahm auch daselbst auf kurze Zeit die Direction der großen Oper, begab sich sohin wieder nach London zurück, und starb daselbst den 3. May 1824. Ein starker, voller Ton, unbeschreibliche Fertigkeit, Reinheit und Präcision, verbunden mit der reizendsten Einfachheit, machen die Hauptzüge in seinem Spiele aus. Seine Violinconcerte und Duetten werden besonders geschätzt.

Viper (vipera), eine kleine Schlangengattung, kaum 1 Schuh lang, hat Schilder am Bauche und Schuppen am Schwanze, bringt lebendige Junge zur Welt, und hält in Deutschland, Italien und anderen wilden und steinigen Gegenden sich auf. Ihr Biß ist kleinen Thieren tödtlich, dem Menschen aber verursacht er nur eine starke Entzündung, und wird ohne Schaden von Raubvögeln gefressen.

Virgiliana (la), Vorwerk mit der Grotte Virgil's im Dorfe Pietole bey Mantua im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserth. Österr.).

Virgilius Maro (Publius), der größte Epiker, Bukoliker und Didactiker der Römer, geb. zu Andes, einem Flecken bey Mantua, im Jahre 70 v. Chr., wo sein Vater ein kleines Landgut besaß, welches er selbst baute. V. studirte zu Cremona, Mailand und Neapel, und begab sich, 30 Jahre alt, nach Rom, um seine Ländereyen, die eine Beute der Soldaten des Octavian und Antonius geworden waren, wieder zurück zu erhalten. Dieses machte ihn mit Octavianus und Mäcenas bekannt, die ihn fortan mit ihrer Gunst beehrten. Er lebte, ohne ein Staatsamt zu bekleiden, sich selbst und den Musen, und hielt sich abwechselnd in Rom, auf seinem Landgute und in Neapel auf. Um seinen Gedichten die größte Vollendung zu geben, unternahm er eine Reise nach Griechenland, starb aber unterwegs zu Brundusium, oder nach Anderen zu Tarent im 52. Lebensjahre, 19 Jahre v. Chr. Sein Körper wurde, seinem Verlangen gemäß, nach Neapel, seinem liebsten Aufenthalte, gebracht, und nicht weit von der Stadt, am Berge Pausilippus, begraben, wo man noch heut zu Tage sein Grabmahl zeigt (die Grabschrift soll von ihm selbst angegeben seyn), und zu welchem auch nachher die Gelehrten reisten, seinen Geburtstag feyerlich begingen, und so die Verehrung fortpflanzten, die man mit Recht dem Genie dieses großen Dichters erwies, der auch in Rücksicht seiner Sitten sich so ganz auszeichnete, daß er sich die Liebe aller seiner Freunde, des Horaz, Properz, Sallust ꝛc., und die Achtung und Gewogenheit seiner Gönner erwarb, ob es gleich nicht an Neidern u.

Feinden gefehlt hat, die ihn sehr zu verkleinern suchten. V. zeichnete sich unter allen römischen Dichtern durch Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse, durch Feinheit des Geschmackes und durch gebildeten Verstand aus, und für Sprache und Versbau war er das erste Muster; besonders zeigt er in seinem Gedichte über den Landbau den höchsten Reichthum von Kenntnissen und Sprachfertigkeiten. Man hat von ihm ein Heldengedicht, die Aeneis in 12 Büchern, woran er 11 Jahre gearbeitet, ohne es in allen seinen Theilen zu vollenden; ein Lehrgedicht von der Landwirthschaft (Georgicon) in 4 Büchern, auf das er 7 Jahre seines Lebens wandte, und 10 Idyllen; doch werden ihm auch noch einige andere Gedichte zugeschrieben. Die vollständigsten Ausgaben des V. sind die von Burmann, Amsterdam 1746, 4 Bde., 4., und die von Heyne, Leipzig 1800, 6 Bde., m. Kupf., ohne Kupfer, Leipz. 1803, 4 Bde. Handausgaben: perpet. adnot. noviaque curis illustr. in usum tironum a Ch. G. Heyne, 4 Bde., Leipzig 1767—75, 2 Aufl., 4 Bde., ebend. 1788—1789; Georgika, deutsch von J. H. Voß mit Erklärungen, Eutin und Hamburg 1789; derselbe über des Landgedichtes Ton und Auslegung, Altona 1791; Virgil's ländliche Gedichte, übersetzt und erklärt von J. H. Voß, Altona 1800, 4 Bde. (Bucol. und Georg. zusammen), franz. von J. Delille, Paris 1770, 12., Genf 1775. Alle Werke übersetzt von J. H. Voß, Braunschw. 1799, 3 Bde.

Virginien, großer nordamerikanischer Freystaat, grenzt gegen Norden an Maryland, gegen Osten an das Nordmeer, gegen Süden an Carolina, u. gegen Westen an die alleghanischen Gebirge. Dieses Land wird durch die großen Flüsse Potomak, Rappahannok, York und James in 4 Striche getheilt; die beyden Districte auf der Ostseite der Chesapeakbai machen die fünfte große Abtheilung aus. Von Norden gegen Süden ist V. ungefähr 240 englische Meil. lang, und von Osten gegen Westen 170 breit; der Flächenraum beträgt 5300 Q. M. Das Klima hängt blos von den Winden ab. Im Winter ist die Luft trocken und klar; Schnee fällt in Menge, bleibt aber kaum zwey Tage liegen; die Fröste sind schnell und scharf, aber nicht anhaltend. Der Frühling kommt früher als in England, und die Hitze wird durch kühlende Winde sehr gemäßiget, im July und August hingegen ist sie außerordentlich. Die Luft steht gleichsam stille, welches fürchterliche Gewitter hervorbringt. Die Witterung des Herbstes ist sehr veränderlich und der Gesundheit der Einwohner nachtheilig. Das Land wird durch eine Menge schiffbarer Flüsse durchströmt, worunter die obgedachten, welche sämmtlich einen Überfluß an Fischen liefern, die vornehmsten sind. Es fehlt nicht an großen Waldungen, welche außer Eichen, Eschen, Fichten und Buchen, auch mit den größten Cedern und Cypressen prangen. Der Boden ist ungemein fruchtbar, und liefert nebst Reis alle europäischen Getreidearten; die Einwohner aber beschäftigen sich mehr mit dem Tabaksbaue (jährlich fast 1 Million Ctr.). An Früchten und Küchengewächsen ist gleichfalls ein Überfluß, auch an zahmen und wilden Thieren. Die Pferde, welche in den Wäldern wild gefangen werden, sind sehr schön; auch trifft man große Herden von Schafen und Schweinen an. Unter den Insecten und kriechenden Thieren ist vornehmlich die fürchterliche Klap-

perſchlange bekannt. V. hat über 1 Million Einwohner, worunter über 400,000 Negerſklaven. Außer einigen Städten findet man in dieſer Landſchaft wenig zuſammen gebaute Örter, ſondern nur einzeln liegende Anpflanzungen. An der Südgrenze iſt die weitläufige ſumpfige Wildniß Dismal Swamp, wo ſich viele Bären, Wölfe, Tieger, Luchſe ꝛc. und entlaufene Negerſklaven aufhalten, die hier Korn pflanzen. Schweine, Hühner ꝛc. ziehen, und freye Jagd haben. Die Einwohner ſind meiſtentheils Engländer, welche die engliſchen Sitten und Kleidung beybehalten haben. Doch haben ſich auch einige Familien franzöſiſcher Reformirten hier niedergelaſſen. Die Handlung iſt ſehr beträchtlich, und außer dem Tabake wird vieles Eiſen, geſalzenes Fleiſch, Getreide, Baumwolle, Kohlen, Hanf, Häute und Holzwerk ausgeführt. Die Hauptreligion iſt die von der engliſchen Kirche; es ward aber auch allen anderen Religionsverwandten eine vollkommene Gewiſſensfreyheit geſtattet. Der Staat ſchickt zum Congreſſe 2 Senatoren und 22 Repräſentanten. Der Gouverneur hat die vollziehende Gewalt und Richmond iſt Sitz der Regierung. V. ward 1497 zuerſt durch Sebaſtian Cabot den Europäern bekannt. 1583 erhielt Walter Raleigh ein Patent von der Königin Eliſabeth, und ſchickte ein paar Schiffe hin. Es gab aber beſtändig Unruhen, bis es dem Lord Delaware gelang, um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine dauerhafte Einrichtung zu Stande zu bringen; von der Zeit an erhob ſich V. zu einer der anſehnlichſten Colonien. Bey den letzten Bewegungen in den engliſchen Colonien in Nordamerika zeigten ſich die Virginier ſehr freymüthig und entſchloſſen; als 1776 ihr Gouverneur Lord Dumore einige Vorkehrungen machte, die ihnen gehäſſig waren, erfolgte eine ſolche Gährung, daß der Lord ſich auf ein Kriegsſchiff flüchten mußte. V., aus welcher Provinz der berühmte Waſhington war, hielt feſt bey der Verbindung mit den übrigen, und erlangte mit ihnen die Unabhängigkeit.

Virginiſche Inſeln, ſiehe Jungferninſeln.

Virgouleuse, eine ſchöne Art Birnbaum, von glatter und glänzender Rinde, von dem franzöſiſchen Dorfe Virgoule, wo ſie zuerſt gezogen ward, ſo benannt. Die Birne gleichen Nahmens iſt eine ſehr ſaftige Winterbirne.

Viriathus (Viriathes), aus Luſitanien gebürtig, kämpfte mit Glück lange Zeit gegen die Römer, als ſich ſeine Landsleute, hart bedrückt durch den römiſchen Prätor Servius Galba, gegen dieſelben erhoben hatten. Mehrere römiſche Feldherren wurden von ihm beſiegt, bis endlich Metellus theils durch die Kraft ſeiner Waffen, theils durch billige Bedingungen einen Frieden zu Stande brachte, den jedoch kurz darauf Servilius Cäpio treulos brach, indem er den V. durch Gift aus dem Wege räumte (612 der Stadt Rom).

Viril, männlich, mannhaft; daher **Virilität**, die Mannheit.

Virilſtimme, eine einzelne Stimme, indeſſen in Curien mehrere Stimmen zuſammen gezählt werden. Beyde finden im Bundestage zu Frankfurt ihre Anwendung.

Virtuos, heißt derjenige, welcher ſein Talent in der Muſik oder in einer anderen Kunſt zu einem ungewöhnlich hohen Grade der Ausbildung gebracht hat.

Virtus (lat.), die Tugend, war bey den Römern eine Göttin, die ſie zu einer Tochter des Himmels und der Wahrheit machten, und jugendlich

schön in einem einfachen weißen Gewande mit dem Blicke der Sanftmuth und der Sittsamkeit abbildeten. Sie hatte einen Tempel (außerhalb Rom), nahe am Tempel der Ehre, so daß man zu diesem nur durch den Tempel der Tugend gelangen konnte.

Viscera (lat.), die Eingeweide. **Visceral**, zu den Eingeweiden gehörig oder auf dieselben wirkend, z. B. Visceralmedicin, die Eingeweide stärkende Arzney. In demselben Sinne sagt man auch Visceralelexir, Visceralpillen, Visceralklystiere u. dgl. m.

Visscher, 1) (Cornelius), berühmter Zeichner und Kupferstecher in Holland. Er wurde zu Harlem um das Jahr 1610 geboren; lernte bey Peter Soutmann, und verfertigte eine Menge Blätter, worin er meistens den reinlichsten, freyesten, angenehmsten und geschicktesten Grabstichel mit einer geistreichen und mahlerischen Radirnadel vereinigte. Die Kupferstiche, die er selbst erfand, machen seinem Geschmacke und Genie Ehre. 2) (Johann), Bruder des Vorigen, geb. zu Amsterdam 1636, legte sich Anfangs auf das Kupferätzen, stach aber späterhin nach Berghem und Wouverman. Die richtige Zeichnung und sichere Ausführung geben seiner Arbeit einen großen Werth. In seinem 56. Jahre lernte er die Mahlerey, und stellte meistens Thiere vor. Auch soll er ein großer Formschneider gewesen seyn.

Visconte, Viscount, s. Viscomte.

Visconti, eine alte lombardische Familie zu Mailand, die nach Einigen ihren Ursprung den Königen der Lombardey verdankte, und die schon im 11. Jahrhunderte nicht unrühmlich in der Geschichte genannt wird. Bey der Zerstörung Mailands durch Kaiser Friedrich I. verschwindet sie auf einige Zeit aus der Geschichte, doch wird sie hernach unter denjenigen Geschlechtern genannt, die durch die Torriani vertrieben wurden. Otto V., Erzbischof von Mailand (gest. 1258), besiegte seine Feinde, und hinterließ die gewonnene Oberherrschaft seinem Neffen Matteo I. (gest. 1312), der zwar eine Zeitlang den Torrianis weichen mußte, aber durch Kaiser Heinrich's VII. Hülfe wieder eingesetzt wurde, und den Titel eines kaiserlichen Statthalters erlangte, den er jedoch bald mit dem eines Herrn über Mailand vertauschte. Auf ihn folgte Galeazzo, der von seinen eigenen Brüdern bedrängt und durch Kaiser Ludwig IV. 1327 zu Monza eingekerkert wurde, und kurz darauf in Brescia starb. Größer und ausgedehnter war die Macht, die sein Sohn Azzo erlangte, der 1329, allgemein beliebt, starb, ohne Kinder zu hinterlassen. Es folgte darauf sein Oheim Lucchino, ein Sohn Matteo's, der nicht nur die Besitzungen seiner Familie vermehrte, sondern sich auch als Pfleger der Wissenschaften und Künste erwies. Als er 1349 starb, erbte die Herrschaft sein Bruder Giovanni, der zugleich Erzbischof von Mailand war und sich auch Genua unterwarf. Ihm folgten (1354) seine drey Neffen Matteo II., Bernabo und Galeazzo II., von welchen jedoch Matteo nach zwey Jahren starb, während die beyden übrigen durch Grausamkeiten und andere Laster ihren Unterthanen verhaßt wurden. Galeazzo stiftete indessen auf Petrarca's Rath die Universität Pavia. Nach seinem Tode (1378) gelangte sein Sohn Gian Galeazzo zur Regierung, der alsbald seinen Oheim Bernabo in das feste Schloß Trezzo warf und die Regierung allein führte. Kaiser Wenzel verlieh ihm 1395 die Herzogswürde, und er unterwarf

ſich ſogar Piſa, Siena, Perugia, Padua und Bologna, und nur ſein Tod durch Gift (1402) vernichtete den Plan, den Titel eines Königes von Italien anzunehmen. Nach ſeinem Tode theilten ſich ſeine zwey rechtmäßigen Söhne, Giammaria und Filippo Maria, und ſein natürlicher Sohn Gabriel in ſeine Länder. Doch ihre große Jugend und andere Unbeſonnenheiten zerſtörten bald das große Gebäude ihrer Macht und beſchränkten ihre Herrſchaft auf das Gebieth von Mailand. Giammaria verlor ſein Leben 1412 in einer Verſchwörung. Sein Bruder Filippo Maria führte viele unglückliche Kriege mit den Venetianern, und ſtarb ohne männliche Nachkommen 1447. Seine natürliche Tochter, Bianca, brachte Mailand an ihren Gemahl, Francesco Sforza, der 1450 von den Mailändern zum Herzog ausgerufen wurde. Die jetzt noch lebenden V. ſtammen von dieſem alten Geſchlechte ab.

Visconti (Ennio Quirino), berühmter Archäolog, gebor. zu Rom 1752, wo ſein Vater, Giovanni Battiſta V., ſeit 1768 Oberaufſeher der Alterthümer war. Er ſelbſt zeigte in ſeiner Jugend ſchon die ſchönſten Anlagen, und ſchon im 13. Jahre ließ er eine Überſetzung der Hecuba des Euripides drucken, ſo wie er kurz darauf auch eine metriſche Überſetzung des Pindar unternahm. Die von ſeinem Vater angefangene Beſchreibung des Museum Pio-Clementinum (il Museo Pio-Clementino descritto, 7 Bände, Rom 1782—1807), ſetzte er fort, folgte, als der größte Theil dieſer Kunſtſchätze nach Paris wanderte, denſelben dorthin nach, und ſchrieb einen Catalog darüber unter dem Titel: Notice des statues, bustes et bas-reliefs de la galerie des Antiques du Musée Napoléon, neueſte Ausgabe 1815. Ferner hat man von ihm: Description des Antiques du Musée Royal, Paris 1817; Musée François; Iconographie grecque, 2 Thle., Paris 1811; Iconographie romaine, 1. Bd., ebend. 1818. 1800 wurde er Mitglied des Inſtitutes, ging ſpäter auch nach London, und verfertigte dort den Catalog zu Elgin's Sammlung der Alterthümer. Er ſtarb den 14. Febr. 1818.

Viſen, Stadt in der portugieſiſchen Landſchaft Beira, zwiſchen den Flüſſen Mondega und Vonga; iſt Siz eines Biſchofes, hat 900 Häuſer, 5000 Einwohner, ſtarken Gemüſebau, und hält jährlich zu Anfang September eine große Meſſe. Nicht weit davon ſind ergiebige Zinnbergwerke, und in der Nähe zu S. Petro de Sul ſind heiße Bäder. In dieſer Stadt liegt der letzte gothiſche König in Spanien, Roderich, begraben.

Viſion, das Geſicht, Traumgeſicht, die Erſcheinungen dieſer Bilder der Seele ſind von ſolcher Lebendigkeit, daß ſie von äußeren Erſcheinungen herzukommen ſcheinen, und haben nicht immer, aber doch bisweilen, Wahrheit zum Grunde.

Viſir, 1) das Gitter vorne am Helme eines Ritters, zur Bedeckung des Geſichtes, das aber geöffnet werden kann; 2) das Korn oder die Kinſe auf dem Rohre eines Schießgewehres, um mit dem Auge darnach das Ziel genau auffaſſen zu können, der Augenpunkt.

Viſiren, 1) beſchauen, auf's Korn nehmen; 2) den körperlichen Inhalt gewiſſer Gefäße, worin flüſſige Dinge befindlich, vermittelſt eines Meßſtabes, woran Maß und Zahl genau angezeichnet ſind (des Viſirſtabes), ausfindig machen; 3) in der Geſchützkunſt ein Geſchütz rich-

ten, nachdem das Richtungswerkzeug vor das Mundloch gesetzt worden ist, um das Ziel recht zu fassen.

Visir-kunst, 1) die Kunst, welche sich mit Ausmessung des körperlichen Inhaltes von Gefäßen beschäftiget; 2) in der Heraldik diejenige Kunst, welche die Regeln enthält, nach denen man die Figuren eines Wappens aufnehmen und beschreiben muß.

Visitationen, obrigkeitliche Untersuchungen der Cassen, Kirchen, Schulen, Gerichte u. s. w., um nachzusehen, ob überall die Geschäfte richtig wahrgenommen worden sind. Gleiche V. üben auch Zollämter und Militärwachen.

Vista, Ansicht, Sicht; **a vista Wechsel**, in der Kaufmannssprache diejenigen Wechsel, welche dem Vorzeiger auf der Stelle bezahlt werden.

Visum repertum (latein.), der Wundzettel, Fundbericht, d. h. der schriftlich und genau erstattete Bericht eines Arztes oder Wundarztes, wie er bey Eröffnung eines todten Körpers, oder bey Besichtigung eines Verwundeten, die Umstände, die Wunden, ob sie tödtlich oder nicht ꝛc., gefunden habe.

Visk, 1) (Wiskowecz), ung. Dorf in der Honter Gespanschaft des Königreiches Ungarn, an der Ipoly, mit einer schönen Brücke über dieselbe; hat eine katholische Kirche, Getreide-, Tabak- und Weinbau. 2) (Iszk), ungar. Marktflecken in der Marmaroscher Gespanschaft des Königreiches Ungarn, an der Theiß; hat eine reformirte und eine griech. nicht unirte Kirche. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Vitanva, Dorf in der Arver Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), hat 780 Einwohner und starke Leinweberey.

Vitellius (Aulus), römischer Kaiser, geb. 15 n. Chr. und zu Caprea, dem Sitze der Ausschweifungen, erzogen. Allen Lastern und Ausschweifungen ergeben, wußte er sich am Hofe des Caligula dessen Gunst durch sein Kutschertalent, des Claudius Wohlwollen durch seine Liebe zum Spiel, und des Nero besondere Gewogenheit durch kriechende Schmeicheley über dessen Talente für den Gesang zu erwerben, spielte so bey allen die wichtigste Rolle, und erhielt die wichtigsten Staatsämter u. Priesterstellen. So ward er auch, da er die Armee in Deutschland, deren Legionen er commandirte, durch Geschenke sich geneigt gemacht hatte, nach des Kaisers Galba Tode, von jener zum Kaiser in seinem 57. Jahre ausgerufen, während die prätorianischen Truppen zu Rom den Otho dazu erklärten. Wider diesen seinen Nebenbuhler verloren seine Armeen drey wichtige Schlachten hinter einander, und nur erst die vierte, zwischen Cremona und Verona, hatte für ihn den erwünschtesten Ausgang. Otho tödtete sich selbst und nun huldigte die ganze Armee, so wie der Senat, dem neuen Kaiser V. Die unbeschreiblichsten Ausschweifungen und Verschwendungen waren nun an der Tagesordnung; binnen wenigen Tagen waren vier Millionen und in Zeit von vier Monathen 900 Millionen Sestertien verschwendet. Aber auch an Grausamkeit suchte er sich seinen Vorgänger Nero zum Muster zu nehmen, dem er sogar Altäre und feyerliche Todtenopfer errichtete. Die empörendsten Grausamkeiten wurden verübt, und nicht nur seine Freunde ließ er hinrichten, selbst seine Mutter ließ er Hungers sterben. Doch die Regierung desselben dauerte nicht lange. Die Armeen, im Orient sowohl als an der Donau, empörten

sich und riefen den Vespasian zum Kaiser aus; alles kam in Aufruhr. Er selbst suchte noch auf dem Capitol Rettung; der Tempel ging in Flammen auf, Rom wurde mit Sturm eingenommen und V. nach einer achtmonathlichen Regierung ermordet; seinen Körper schleppte man mit Haken fort und warf ihn in die Tiber.

Vitenecz, Marktflecken in der Neutraer Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat ein Schloß, eine katholische Kirche, eine Synagoge, 300 Häuser und unter den Einwohnern viele Juden, Schuh- und Tuchmacher.

Viterbo, 1) Delegation im Kirchenstaate, voller Lusthäuser und Schlösser der vornehmsten Familien von Rom; 2) ummauerte Stadt und Hauptort darin, am Fuße eines steilen Berges, mit manchen geschmackvollen Palästen; ist der Sitz eines Bischofes, hat einen ansehnlichen Marktplatz und 15,000 Einwohner; auch verfertiget man hier viele Eisenwaaren. In der Nähe sind stark besuchte warme Mineralquellen. Eine halbe Meile davon ist der Schwefelsee Bulicame, dessen Wasser beständig zu kochen scheint.

Vitoria, Stadt der spanischen Provinz Alava, an der Zadorra; hat 6500 Einwohner, welche Wachsleinwand, Leder und Klingen liefern. Auf den Gebirgshügeln in der Nähe wächst der Chakoliwein. Hier siegte am 21. Juny 1813 Wellington über die Franzosen.

Vitrification, in der Chemie die Verfahrungsart, wodurch Steine, Mineralien, Metalle ꝛc. in durchsichtiges Glas verwandelt werden. Es geschieht dieses vermittelst sehr heftigen Feuers, entweder durch Schmelztiegel oder in Glasöfen, ja wohl auch durch Brenngläser oder Spiegel.

Vitriol, ein krystallisches Salz, welches aus der Verbindung der Schwefelsäure mit Metallen entsteht. Je nachdem nun diese Metalle verschieden sind, die seine Grundlage ausmachen, je nachdem ist auch der V. in seiner Benennung verschieden. Es gibt besonders davon dreyerley Arten: 1) **Eisenv.** (s. d.); 2) **Kupferv.** (s. d.); 3) **Zinkv.** (s. d.); endlich gibt es auch noch einen **Kobaltv.** von blaßrother Farbe. Da aber diese V.e, deren Gebrauch von mancherley Art u. von vielfachem Nutzen ist, z. B. in der Färberey, zur Tinte, auf den Glashütten zur Färbung des Glases, in Druckereyen ꝛc., in ihrer natürlichen Quantität bey weitem nicht zureichen, so sucht man sie durch die Kunst auf den sogenannten **Vitriolsiedereyen** zu erhalten, wo der V. aus den gedachten Mineralien durch Auslaugen ausgezogen wird.

Vitriol-äther, eine aus Alkohol mit Vitriolsäure destillirte, wasserhelle, äußerst flüchtige und leicht entzündbare Flüssigkeit von starkem, durchdringendem Geruche.

Vitriol-geist, die beym Bereiten des Vitriols zuerst erscheinende Flüßigkeit, welche man in angelegten Vorlagen besonders sammelt; **versüßter V.**, eine Auflösung des Vitriolæthers od. Schwefelæthers, eines durch die Scheidekunst bereiteten Stoffes, aus der stärksten Schwefelsäure in Weingeist.

Vitriol-krystalle, Krystalle, in welchen der Vitriol aus dem Vitriolwasser anschießt.

Vitriol-lauge, in den Vitriolsiedereyen Wasser, welches die salzigen vitriolischen Theile aus dem darein geschütteten Vitriolkiese gezogen hat,

us welchem man die Vitriol-
le anschießen läßt.
l-öhl, die dickliche Consi-
die beym Ausziehen der Säu-
concentrirter Masse erzeugt
chtiger Vitriolsäure (Aci-
ritrioli) oder Schwefelsäure ge-
wird, eine sehr starke und
aut ätzende Säure.
vius (Markus Pollio), einer
rühmtesten römischen Baumei-
nd Schriftsteller über die Bau-
der Alten, war, obgleich von
Lebensumständen wenig be-
ist, wahrscheinlich zu Formiä
ium (Andere behaupten zu Fon-
boren, lebte zu den Zeiten des
und Augustus, studirte vor-
h Mathematik und Architektur,
als Ingenieur unter Cäsar
wurde von diesem sowohl, als
Augustus besonders zur Ferti-
der Kriegsmaschinen, und nach-
ur Aufführung öffentlicher und
tgebäude gezogen. Seine 10
r über die Baukunst, welche
hohem Alter schrieb, das ein-
Werk unter den Alten, und
ichtigste, was man in dieser
at, enthalten einen vollständi-
ystematischen Unterricht in der
unst der Griechen und Römer,
ehen bey jedem Baukünstler in
m Ansehen. Auch ist das Werk
lteren und neueren Schriftstel-
ber diesen Gegenstand sehr be-
worden. An häufigen Ausgaben,
an Übersetzungen eines so wich-
Werkes hat es nicht gefehlt,
nter letzteren verdient die von
(Leipzig 1796) einen ausge-
ten Platz.
ia (Alessandro), berühmter
uer u. Baumeister von Trient;
bey Sansovino, verfertigte
en von Marmor und Erz und
ige Grabmähler. An seinen
den wird eine solche Meister-
haftigkeit gefunden, daß man sie mit jenen des Alterthumes in gleichen Rang setzt. Er starb 1608 im 83. Jahre.

Vivace (ital.), 1) lebhaft, feurig; 2) in der Tonkunst ein Tonstück, das in sehr lebhafter Bewegung vorgetragen werden soll; daher: Vivacität, die Lebhaftigkeit, Munterkeit, Thätigkeit.

Vivaldi (Antonio), Abbé und Capellmeister am Conservatorium della Pieta zu Venedig, und Capellmeister des Landgrafen Philipp von Hessen-Darmstadt, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundertes, als Operncomponist und Violinspieler in Italien und Deutschland berühmt. Er starb nach 1735. Er componirte viele Opern und Instrumentalsachen, besonders Violinconcerte.

Vivat (lat.), Er lebe! ein bekannter Zuruf.

Vivenot, 1) (Dominik Edler von), Doctor der Arzneykunde, gebor. zu Wien den 25. Dec. 1764. Studirte an der hohen Schule seiner Vaterstadt, wurde 1787 Doctor der Medicin und übte auch daselbst die Praxis bis zu seinem am 9. May 1833 erfolgten Tode rühmlich aus, indem er sich durch Besonnenheit, innige Theilnahme an dem Leiden der Kranken und durch Uneigennützigkeit auszeichnete. Er wurde vielfältig als consultirender Arzt zu Rathe gezogen, welches auch bey der letzten gefährlichen Krankheit des jüngeren Königes von Ungarn (im Dec. 1832) geschah. Er wurde für seine Verdienste während der in Wien herrschenden Cholera-Seuche in den Adelstand erhoben (1832), und war auch k. k. Prüfungs-Commissär an der hiesigen Hochschule im medicinischen Fache. 2) (Rudolph Edler v.), Sohn des Vorigen, Doctor der Medicin und Chirurgie, ein in sei-

nem Fache gleichfalls ausgezeichneter Mann und ausübender Arzt in Wien.

Viviani (Vicenzo), einer der berühmtesten Mathematiker des 17. Jahrhundertes und würdiger Schüler von Galilei. Von adeligen Ältern zu Florenz den 5. April 1622 geboren, fing er im 16. Jahre an, die Geometrie zu studiren, und bald nahm ihn Galilei als seinen Schüler an; bey diesem blieb er drey Jahre. Einige Jahre widmete er sich ununterbrochen der Geometrie, und suchte in der Zeit die 5 Bücher, welche Aristäus 300 Jahre v. Chr. über die Kegelschnitte geschrieben hatte, und welche gänzlich verloren gegangen waren, zu ersetzen. Fünfzehn Jahre lang wurde er nun theils durch Privatangelegenheiten, theils durch öffentliche und Staatsverhandlungen, welche ihm sein Fürst, der Großherzog Ferdinand II. von Toskana, anvertraute, beschäftiget; aber dennoch unternahm er noch während der Zeit ein ähnliches Vorhaben, nähmlich auch 5 Bücher des Apollonius Pergäus von den Kegelschnitten zu ersetzen, welche dieser Schriftsteller ungefähr 250 v. Chr. geschrieben hatte, allein schon fast vor tausend Jahren verloren gegangen waren. V. war mit dieser Arbeit eben sehr eifrig beschäftiget, auch schon sehr weit damit vorgerückt, als auf einmahl Borelli in der großherzoglichen Bibliothek zu Florenz ein arabisches Manuscript fand, welches die für verloren gehaltenen Bücher des Pergäus enthielt. Ehe dieser aber noch mit der Übersetzung, welche er zu Rom fertigen ließ, hervortrat, eilte V. seine eigene Arbeit zu beschleunigen. Diese erschien 1659, und nach einigen Jahren erst jene Übersetzung, und aus der angestellten Vergleichung ging nun hervor, daß V. in seinen Muthmaßungen über die Materie jenes Werkes weit tiefer eingedrungen war, als Apollonius selbst. Kurz darauf bediente sich der Herzog V.'s zur Ausgleichung gewisser Streitigkeiten mit den päpstlichen Commissarien. V.'s Ruhm breitete sich immer mehr in ganz Europa aus, so daß auch der König von Frankreich, Ludwig XIV., ihm freywillig eine Pension aussetzte, und 1666 der Großherzog ihm den Titel seines ersten und vornehmsten Mathematikers ertheilte. Er starb zu Florenz den 22. Sept. 1703.

Vivis, siehe Vevay.

Vizeu, Stadt in der portugiesischen Provinz Beira, mit einem Bisthume, einer berühmten Messe und 9200 Einwohnern.

Vizlipuzli, ein Gott der Mexikaner, unter welchem sie das böse Grundwesen oder den Teufel verehrten. Sie bildeten ihn in Riesengröße mit einem gehörnten Löwenkopfe, zwey fledermausähnlichen Flügeln auf dem Rücken, Ziegenfüßen mit gespaltenen Klauen, einem scheußlichen Gesichte im Bauche und scharfen Zähnen in dem weiten Rachen.

Vleughel (Nikol.), Mahler von Antwerpen, geb. 1669, lernte bey seinem Vater Philipp, reiste 12 Jahre lang durch Italien u. arbeitete dann in Paris. Er mahlte kleine historische Stücke in einem glänzenden Colorit und mit vielem Geschmacke. 1725 wurde er Director der französischen Mahler-Akademie zu Rom, erhielt den St. Michaelsorden und starb zu Rom 1737. Petit J. Chereau, Jeaurat, Horthelmehls, l'Armessin u. And. haben nach ihm gestochen.

Vlieland, ein holländisches Eyland in der Zuydersee, durch das Eylandsgut vom Texel getrennt, an dem Vliestrom; hat ein Dorf, 736 Einwohner und eine große Kirche.

Österreich), läuft nordwärts und fällt unterhalb Böcklabruck bey Schönndorf in die Ager.

Böcklabruck, Stadt im Hausruckviertel des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), am Flusse Böckl; hat eine Pfarre, 1200 Einwohner, Leinwand- und Kattunmanufacturen; verfertiget auch Holzwaaren.

Bödröd (Bogyerad), Dorf in der Preßburger Gespanschaft des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), hat slavische Einwohner, ein Castell, eine katholische Kirche und Weinbau.

Vögel, bilden die zweyte Klasse der Thierwelt, haben Lungen und rothes warmes Blut, pflanzen sich durch Eyerlegen und Ausbrüten fort. Alle haben zwey Beine, zwey Flügel, jeden mit zwölf Knochen, die durch feste Sehnen verbunden sind, auch Schwung- und Ruderfedern, einen hornartigen Schnabel, eine Federbekleidung und einen etwas kahnförmigen Rumpf, um zu fliegen oder zu schwimmen, dünne oft mit Luft gefüllte Knochen. Dazu kommen noch zwey Ohren ohne äußere Muschel, an deren Stelle sie einige etwas hervorragende Federn haben, und zwey Augen, welche auf beyden Seiten des Kopfes einander gegenüber stehen. Auch ist der Bau und die Stellung der Füße ganz anders beschaffen, als bey den anderen Thieren. Der Kopf ist bey einigen mit einem Kamme, mit einem Bart oder mit einer Haube geziert. Der Schnabel ist bald gerade, bald krumm und zwar ober- und unterwärts gekrümmt, gewölbt, platt, schmal, eckig, kegel- oder walzenförmig, auch wohl an der Wurzel, wie bey den Enten, mit einer Haut (Wachshaut) überzogen, die einiges Gefühl hat. Kein Vogel hat Zähne, aber bey manchen hat der Schnabel sägeförmige Zacken, welche die Stelle derselben recht gut vertreten. Übrigens ist der Schnabel jedesmahl so eingerichtet, wie es die besondere Lebensart des Vogels erfordert. Die Bildung der Füße ist ihrem verschiedenen Aufenthalte angemessen. Die mehresten haben freye unverbundene Zehen, und zwar gewöhnlich vier, wovon drey nach vorne, und der vierte gleichsam als Daumen nach hinten gedehnt ist. Einige, wie die Spechte, haben zwey Zehen vorwärts und zwey hinterwärts, um desto besser klettern zu können; bey anderen befindet sich zwischen den Zehen eine Haut (die Schwimmhaut). An den Zehen sitzen die Nägel, Krallen, Fänge, die auch verschieden gebildet sind. Die Raubvögel haben in ihren Klauen eine große Stärke. Die Fittige stehen auf beyden Seiten des Körpers einander gegenüber. Es gehören dazu 12 Knochen, die mit Muskeln u. Sehnen verbunden und mit einer Haut überzogen sind, aus welcher die stärksten Federn hervorwachsen, die man Schwungfedern nennt. Große Vögel, wie der Schwan, der Adler, die Gans, besitzen in ihren Flügeln eine gewaltige Stärke; sie können sich damit gegen Menschen und Thiere mit vielem Nachdrucke vertheidigen. Einige wenige V., wie die Pinguinen u. a., haben gar keine Schwungfedern, und überhaupt nur wenige Federn in den Fittigen. Sie sind daher zum Fluge ungeschickt, laufen oder schwimmen aber desto besser. Die Federn sind den V. ausschließend eigen. Die sehr weichen leichten und äußerst elastischen Theile derselben nennt man die Fahne. Diese sitzt an dem Schaft, dessen hohles im Fleische befestigtes und mit einer etwas rauhen fettigen Haut überzogenes Ende der Kiel heißt. Die leichtesten und weichesten Federchen

am Bauche und unter den Flügeln werden Flaumfedern genannt. Durch den Kiel ziehet die Feder ihre Nahrung aus dem Körper. Gewöhnlich im Herbste sterben die Federn ab, fallen aus, und an ihrer Stelle erzeugen sich neue. Man nennt dieses die Mauſe. In dieser Zeit sind die V. kränklich, und einige, besonders die Stubenvögel, sterben alsdann leicht. Die stärksten Federn sind in den Fittigen und im Schwanze; mit jenen hebt sich der V. in die Luft, und hält sich in derselben zuweilen eine Minute lang auf einer Stelle; mit diesen regiert er seinen Flug, wie der Steuermann das Schiff mit dem Ruder. V., welche lange Beine haben, wie der Storch, nehmen auch diese beym Fliegen zu Hülfe. Übrigens gewährt das bunte Gefieder der V., besonders der ausländischen, einen herrlichen Anblick. Die Männchen haben mehreren Theils schönere Federn, als die Weibchen. Gegen den Winter verändert sich bey einigen V.n in sehr kalten Ländern die Farbe der Federn. Gewöhnlich wird sie weiß. Auch sind die Federn alsdann dichter. Zum Fliegen dienen dem V. zwar insonderheit die Fittige und der Schwanz, doch wird dasselbe auch durch den Bau des Schnabels, des Halses und der Brust, die nach hinten oder unten zu allmählig breiter und gewölbter wird, durch die vielen Luftbehälter, welche man in und neben der Lunge, in den Knochen und Kielen antrifft, außerordentlich erleichtert und beschleuniget. Einige V. können in kurzer Zeit eine beträchtliche Strecke durchfliegen, in sechs Minuten eine Meile, oder einen Weg, den ein Fußgänger erst in zwey Stunden zurücklegen würde. Unter den Augenliedern haben die V. noch eine Decke, die Nickhaut genannt, welche durchsichtig ist, und die sie über das Auge ziehen können, ohne die Augenlieder zu verschließen. Den Wasserv.n und anderen, die im Staube herumfliegen, ist sie sehr nothwendig und nützlich. Der Sinn des Gesichtes ist bey den V.n weit stärker, als bey den übrigen Thieren; Geruch und Geschmack sind weniger vollkommen. Sie wachsen auch weit schneller als jene, und einige leben sehr lange. Nicht jede Gattung von V. kann unter jedem Himmelsstriche leben. Einige halten sich in wärmeren, andere in kälteren Ländern auf. Daher unternehmen auch einige von ihnen große Reisen, und begeben sich aus kalten Ländern in wärmere, nisten daselbst aber nicht, sondern kehren, sobald es in ihrem Vaterlande wieder warm wird, zurück, und finden nicht blos das Land oder die Stadt, sondern auch sogar ihr altes Nest wieder, wie die Störche und Schwalben. Diese nennt man Zugv. Andere ziehen nur im Herbste und im Winter einige Meilen hin und her, und diese nennt man Strichv.; andere verkriechen sich in Baumhöhlen und in ähnlichen Schlupfwinkeln, wo sie den Winter hindurch erstarren. Ihr Aufenthalt ist eben so verschieden. Die mehresten leben auf Bäumen, andere auf dem Wasser, sehr wenige blos auf der Erde. In der Erde wohnt kein V.; einige nisten jedoch in Erdröhren, Höhlen u. Löchern. Ihre Nahrung nehmen sie aus allen Reichen der Natur. Sie verschlucken sogar kleine Kieselsteinchen, die ihnen zwar keine Nahrung geben, aber doch schwere Speisen, besonders harte Samenkörner, zermalmen und verdauen helfen. Fleischfressende V., besonders welche mit ihrem hakenförmigen Schnabel ihren Raub zerfleischen, haben einen scharfen zur Verdauung wirkenden Saft, aber die unverdaulichen Stoffe, als

Haare, Federn, geben sie wieder als Kugeln von sich. Diejenigen, welche die Körner ganz verschlucken, haben einen Kropf, in welchem die Körner erst eingeweicht, und dann nach und nach an den Magen überlassen werden. Unter allen Thiermägen hat der ihrige die stärkste Verdauungskraft. Kein V. bringt lebendige Junge zur Welt. Sie legen 2, 4, 5, 12 bis 30 Eyer in Nester, welche von einigen ohne alle Kunst und Vorsicht, von anderen mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit und Zweckmäßigkeit angelegt und verfertiget werden. Die Eyer sind von verschiedener Größe und Farbe. Die V. setzen sich darauf und erwärmen die Eyer, wodurch in denselben eine Bewegung entsteht, und der Keim des künftigen Vögelchens belebt wird. Der Kukuk legt seine Eyer in die Nester kleiner V., z. B. der Grasmücke, die sie ausbrüten müssen. Die Stimme der V., besonders der kleinen, ist eben so mannigfaltig als anmuthig. Das Männchen singt aber mehrentheils schöner und häufiger als das Weibchen. Viele Weibchen singen auch gar nicht. Einige lassen sich abrichten, ganze Melodien nachzupfeifen; andere lernen auch Worte aussprechen und die Menschenstimme nachahmen. Ihr natürlicher Waldgesang wird durch Übung und Nachahmung noch stärker und angenehmer. Sie gewähren zwar dem Menschen wenig unmittelbaren Nutzen, aber dennoch sind sie für das Ganze, und mittelbar für ihn von ungemeiner Wichtigkeit; denn sie vertilgen das Ungeziefer und schränken die starke Vermehrung anderer Thiere sehr ein; viele von ihnen dienen dem Menschen zur Nahrung; einige verzehren Aas, helfen manches Unkraut ausrotten, und bringen Samen von Gewächsen und Eyer von Fischen an entlegene Orte hin, indem sie beydes verschlucken und unverdaut von sich geben. Außerdem vergnügen und ergötzen sie durch ihren Gesang, durch ihr schönes Gefieder und durch ihre artigen und lebhaften Bewegungen. Der Schade, den sie stiften, besteht darin, daß sie nutzbare Thiere und Gewächse vertilgen. Kein einziger V. ist giftig, aber bey weitem nicht alle sind eßbar. Blumenbach theilt die V. in folgende neun Ordnungen, die er unter zwey Hauptabtheilungen bringt. I. Landvögel: 1. Ordnung (accipitres): Raubvögel, mit krummen, starken Schnäbeln, kurzen, starken, knorrigen Füßen, großen, gebogenen, scharfen Klauen. 2. Ordnung (levirostres): Leichtgeschnäbelte; ihre Schnäbel sind sehr groß und unförmlich, aber ungemein leicht, ihre Füße kurz. Sie wohnen in den wärmsten Ländern. 3. Ordnung (pici): Spechtartige, mit kurzen Füßen, einem meistens geraden, nicht dicken Schnabel, einer Zunge von sonderbarem Bau. 4. Ordnung (coraces): die Krähenartigen, mit einem starken, runden Schnabel, kurzen Füßen; sie nähren sich größtentheils vom Aas, daher ihr Fleisch unschmackhaft ist. 5. Ordnung (passeres): Sperlingsartige, mit kurzen, schlanken Füßen, kegelförmigem Schnabel. Sie leben paarweise, haben meistens einen angenehmen Gesang und wohlschmeckendes Fleisch. 6. Ordnung (gallinae): Hühnerartige, mit kurzen Füßen, einem erhabenen Schnabel, dessen Obertheil über den unteren weggeht. Sie nähren sich von Pflanzensamen, den sie im Kropf erweichen. Ein Männchen hat mehrere Weibchen, diese legen viele Eyer in kunstlose Nester. Sie sind alle eßbar. 7. Ordnung (struthiones): Straußartige, die größten unter allen, mit langen, starken Füßen, kurzen Flügeln, ohne

federn; sie laufen ungemein schnell. II. Wasservögel. 8. Ordnung (grallae): Sumpfv., mit einem walzenförmigen Schnabel, langen Füßen, einem langen Halse, aber mit kurzem Schwanz Sie halten sich an Sümpfen auf, nähren sich von Fischen, Insecten ꝛc. und geben ein gutes Fleisch und gute Eyer. 9. Ordnung (anseres): Schwimmv., haben Schwimmfüße, die ihnen mehr nach hinten zu sitzen, und daher zum Rudern sehr geschickt, aber desto unbequemer zum Gehen sind, und stumpfen, mit Haut überzogenen, am Rande meistens gezähnelten Schnabel, der sich an der Spitze des Oberkiefers mit einem Häkchen endigt. Ihr Fleisch und ihre Eyer sind eßbar.

Völkermarkt (Böcklamarkt), Stadt im Klagenfurter Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich), an der Drau, mit einer Probstey, hat 1500 Einwohner und große Viehmärkte. Hierher versetzen einige Geographen das alte Virunum, die Hauptstadt der Noriker.

Völker-recht (jus gentium), der Inbegriff der Rechte und Verbindlichkeiten der Völker und Staaten gegen Auswärtige, oder als Wissenschaft, die Wissenschaft von den Rechten und Verbindlichkeiten der Staaten gegen einander. Lassen sich diese aus dem bloßen Naturrechte herleiten, so heißt es das allgemeine oder natürliche V.; gründen sie sich auf hergebrachte Gewohnheiten und Verträge, so entsteht daraus das positive V.

Völkerwanderung, derjenige merkwürdige Zeitpunkt der Weltgeschichte, in welchem die Völker des westlichen Europa, besonders die deutschen Völker, ihre bisherigen Wohnsitze verließen, in das abendländische römische Reich eindrangen, und dadurch sowohl allmählig dessen gänzliche Auflösung bewirkten, als auch zu den meisten noch bestehenden europäischen Staaten den ersten Grund legten. Die Deutschen bestanden aus verschiedenen großen Stämmen, die sich nach und nach zu Völkerschaften bildeten. Sie waren groß und stark, abgehärtet und kriegerisch, und geriethen daher schon zeitig und länger als hundert Jahre vor Christi Geburt mit den Römern in schwere Kriege. Zu den Zeiten Julius Cäsar's kamen besonders die am Rhein wohnenden Nationen unter ihrem Feldherrn oder Könige Arioviſtus über den Rhein, um sich in Gallien oder dem heutigen Frankreich auszubreiten, allein Cäsar trieb sie wieder über den Rhein zurück. Kaiser August machte sogar noch Eroberungen über den Rhein und bedeckte den Rhein und die Donau mit seinen Legionen, litt aber eine entscheidende Niederlage durch den Arminius. Von jetzt an suchten die Römer an der Donau mehr vertheidigungsweise zu verfahren, nahmen, wie sie schon längst gethan, doch jetzt in größerer Anzahl, Deutsche in Sold, so wie sie auch immerfort die deutschen Völker gegen einander zu reizen suchten, um von ihnen nicht angegriffen zu werden. Die Deutschen waren dazu, als Freunde des Krieges, ohnehin geneigt. Sie versuchten zwar noch immer von Zeit zu Zeit über den Rhein zu gehen, und wagten Einfälle in Frankreich und Italien, wurden aber immer von den Römern und ihren gegen sie selbst gemietheten Landsleuten zurückgeschlagen. Allein seit 375 fingen die Hunnen an, gegen Europa vorzudringen, und drängten die Gothen und andere Völker aus ihren Wohnsitzen. Jetzt war das in seinem Inneren so sehr verfallene römische Reich nicht

mehr im Stande, den Einfällen der Deutschen zu widerstehen, besonders da die Theilung des Reiches, die Theodosius der Große vornahm, dem Reiche sehr verderblich wurde. Zwar hielt seines Sohnes Honorius Minister, Stilicho, der selbst ein Deutscher und tapferer Soldat war, seine Landsleute noch einige Zeit im Zaume; allein da ihn Honorius 408 ermorden ließ, waren sie nicht länger aufzuhalten, und von jetzt an fing die sogenannte V. an. Man kann die deutschen Nationen, die jetzt ihre Sitze veränderten, am besten eintheilen: 1tens in solche, die in die eigentlichen römischen Länder eindrangen, und zum Theil neue Reiche stifteten, und 2tens in solche, die sich in dem eigentlichen Deutschland ausbreiteten und längere oder kürzere Zeit hindurch sich als besondere Völker erhielten. Zu den ersteren gehören: 1) die Vandalen, 2) die Alanen, 3) die Sueven. An der Donau vereinigten sich diese 3 Völker. Die Vandalen und Sueven waren ältere deutsche Volksstämme und drangen 406 mit großen Verheerungen in Gallien ein, passirten 409 die Pyrenäen und theilten sich 411 im eroberten Spanien. Nun erst ermahnten sich die alten Bewohner zum lebhaften Widerstand, der bis dahin nicht Statt fand. Das Reich der Alanen in Lusitanien wurde 418 wieder aufgelöst, und was von diesem Volke nicht vertilgt wurde, schloß sich den Vandalen an. Bis 429 kriegten mit einander lebhaft die Römer und die Vandalen, welche endlich unter ihrem Könige Genserich die Eroberung Nordafrika's leichter fanden, als die Behauptung in Spanien; doch zerstörte Belisar 534 dieses neue Vandalenreich in Nordafrika gänzlich. Auch das Reich der Sueven in Spanien wurde aufgelöst durch die Westgothen im Jahre 584. Die eigentlichen Hunnen hatten in Ungarn sich behauptet. Von hier aus verheerte ihr König Attila den Westen, wurde 451 in Gallien geschlagen, fiel aber dann in Italien ein. Als er 454 starb, verschwand das Reich der Hunnen schnell, und 489 lösten die Gothen und Gepiden diese Nation völlig auf. 4) Die Gothen hatten früher an der Ostsee, im heutigen Westpreußen, gehauset, waren durch Pohlen nach dem schwarzen Meere vorgedrungen, und eroberten 274 Dakien, nahmen die christliche Religion an, und theilten sich in Ostgothen (am Don und schwarzen Meere) und in Westgothen zwischen der Weichsel, dem Dniestr und der Donau. Letztere wurden zum Theil von den Hunnen verdrängt und verlegten unter römischer Bothmäßigkeit ihre Wohnsitze, entzweyten sich dann mit den Römern. Ihr König Alarich drängte 408 Italien und plünderte Rom 410. Sein Nachfolger Ataulf führte die Krieger 411 nach Gallien und von dort nach Spanien, wo er das Reich der Westgothen gründete, das, außer der pyrenäischen Halbinsel, ein Stück von Frankreich und des jetzigen Marocco von 624 an umfaßte, welches jedoch nach der Schlacht bey Xeres 711 die Araber wieder auflösten. Die Ostgothen hatten mit Roms Erlaubniß Mösien besetzt, fielen aber 489 in Italien ein, nachdem 476 das römische Kaiserthum durch Odoaker's Heruler und Rugier aufgelöst worden war, aber 493 besiegte Theoderich, König der Ostgothen, die Partey Odoaker's und nahm letzteren gefangen, doch zertrümmerte der glückliche Feldherr Belisarius und nachher Narses das unter sich uneinige Reich der Ostgothen; die übrigen Ostgothen wanderten aus oder verschmolzen sich mit des Kai-

mehr im Stande, den Einfällen der Deutschen zu widerstehen, besonders da die Theilung des Reiches, die Theodosius der Große vornahm, dem Reiche sehr verderblich wurde. Zwar hielt seines Sohnes Honorius Minister, Stilicho, der selbst ein Deutscher und tapferer Soldat war, seine Landsleute noch einige Zeit im Zaume; allein da ihn Honorius 408 ermorden ließ, waren sie nicht länger aufzuhalten, und von jetzt an fing die sogenannte V. an. Man kann die deutschen Nationen, die jetzt ihre Sitze veränderten, am besten eintheilen: 1tens in solche, die in die eigentlichen römischen Länder einbrangen, und zum Theil neue Reiche stifteten, und 2tens in solche, die sich in dem eigentlichen Deutschland ausbreiteten und längere oder kürzere Zeit hindurch sich als besondere Völker erhielten. Zu den ersteren gehören: 1) die Vandalen, 2) die Alanen, 3) die Sueven. An der Donau vereinigten sich diese 3 Völker. Die Vandalen und Sueven waren ältere deutsche Volksstämme und drangen 406 mit großen Verheerungen in Gallien ein, passirten 409 die Pyrenäen und theilten sich 411 im eroberten Spanien. Nun erst ermahnten sich die alten Bewohner zum lebhaften Widerstand, der bis dahin nicht Statt fand. Das Reich der Alanen in Lusitanien wurde 418 wieder aufgelöst, und was von diesem Volke nicht vertilgt wurde, schloß sich den Vandalen an. Bis 429 kriegten mit einander lebhaft die Römer und die Vandalen, welche endlich unter ihrem Könige Genserich die Eroberung Nordafrika's leichter fanden, als die Behauptung in Spanien; doch zerstörte Belisar 534 dieses neue Vandalenreich in Nordafrika gänzlich. Auch das Reich der Sueven in Spanien wurde aufgelöst durch die Westgothen im Jahre 584. Die eigentlichen Hunnen hatten in Ungarn sich behauptet. Von hier aus verheerte ihr König Attila den Westen, wurde 451 in Gallien geschlagen, fiel aber dann in Italien ein. Als er 454 starb, verschwand das Reich der Hunnen schnell, und 489 lösten die Gothen und Gepiden diese Nation völlig auf. 4) Die Gothen hatten früher an der Ostsee, im heutigen Westpreußen, gehauset, waren durch Pohlen nach dem schwarzen Meere vorgedrungen, und eroberten 274 Dakien, nahmen die christliche Religion an, und theilten sich in Ostgothen (am Don und schwarzen Meere) und in Westgothen zwischen der Weichsel, dem Dniestr und der Donau. Letztere wurden zum Theil von den Hunnen verdrängt und verlegten unter römischer Bothmäßigkeit ihre Wohnsitze, entzweyten sich dann mit den Römern. Ihr König Alarich drängte 408 Italien und plünderte Rom 410. Sein Nachfolger Ataulf führte die Krieger 411 nach Gallien und von dort nach Spanien, wo er das Reich der Westgothen gründete, das, außer der pyrenäischen Halbinsel, ein Stück von Frankreich und des jetzigen Marocco von 624 an umfaßte, welches jedoch nach der Schlacht bey Xeres 711 die Araber wieder auflösten. Die Ostgothen hatten mit Roms Erlaubniß Mösien besetzt, fielen aber 489 in Italien ein, nachdem 476 das römische Kaiserthum durch Odoaker's Heruler und Rugier aufgelöst worden war, aber 493 besiegte Theodorich, König der Ostgothen, die Partey Odoaker's und nahm letzteren gefangen, doch zertrümmerte der glückliche Feldherr Belisarius und nachher Narses das unter sich uneinige Reich der Ostgothen; die übrigen Ostgothen wanderten aus oder verschmolzen sich mit des Kai-

ler. Man hat von ihm viele schöne Porträts. 2) (Christian Leberecht), Geschichtsmahler und Professor an der Kunstakademie zu Dresden, geb. daselbst den 4 April 1759. Er äußerte schon in früher Jugend einen Hang zur Mahlerey, lernte bey Schenau, erhielt dann eine Pension an der königl. Akademie, und lebte dann von 1787 bis 1804 zu Wildenfels bey Zwickau, in welcher Zeit er auch Mitglied der Dresdner Kunstakademie wurde. 1804 kehrte er nach Dresden zurück, wurde 1814 Professor an der Akademie und starb den 6. April 1816. Seine Gemählde zeichnen sich durch Zartheit und Weichheit aus, und er war besonders in Familienbildern glücklich; er mahlte auch auf Holz, und hat die Schädlichkeit des Bolusgrundes bey den Gemählden aufgedeckt. Wir haben auch von ihm: Ideen über die Schönheitslehre, in Hinsicht auf sichtbare Gegenstände überhaupt, und auf bildende Kunst insbesondere, m. Kpf., Dresden 1812, 4.; Reflexionen über die Form und örtlichen Verhältnisse der Helligkeit und Dunkelheit der umgebenden Materie der Kometen, mit Kpf., ebend. 1812, u. e. a. 3) (Georg Johann Ludwig), Professor der Philosophie in Halle, gebor. zu Feuchtwangen im Anspachischen 1742; studirte zu Helmstädt und Leipzig, hielt dann zu Halle Vorlesungen mit vielem Beyfalle, wurde 1773 außerordentlicher Professor, reiste 1775 krank zu seinem Bruder nach Altorf und starb den 12. Februar 1776. Schriften: Umschreibung der Sprichwörter Salomonis, Leipzig 1767; Umschreibung der prophetischen Bücher des alten Testamentes, 4 Thle., Halle 1771. Er gab auch den Batalbus, Schultens, Grotius, Reland, Capellus u. m. a. mit Anmerkungen heraus. 4) (Johann Christoph), Componist, geb. zu Nürnberg 1756; legte sich auf die Musik, und studirte vorzüglich die Werke Graun's und Hasse's, reiste 1778 nach Paris, gab hier Unterricht, kam dann in die Dienste des Duc de Valentinois und starb zu Paris den 28. Juny 1788. Unter seinen Opern zeichnen sich aus: Medée a Colchos und Demophoon. 5) (Karl Christian), Sohn von Christian Leberecht 2), Professor an der königl. Kunstakademie zu Dresden und königl. sächsischer Hofmahler, geb. zu Wildenfels den 26. Juny 1788; erlernte die Kunst von seinem Vater, lebte von 1808—1812 zu Petersburg, dann von 1813—20 zu Rom, Neapel und Florenz, wo er die ältere Kunst emsig studirte, kehrte in dem letztbesagten Jahre nach Dresden zurück, wo er Professor an der Kunstakademie und 1824 königlicher Hofmahler wurde. Besonders schätzbar ist von ihm das Frescogemählde in der pilnitzer neuen Capelle, vorstellend das Leben der Maria. Auch hat er selbst viele Porträts ausgezeichneter Künstler und anderer merkwürdiger Männer gezeichnet und besitzt noch diese herrliche Sammlung. 6) (Rudolph Augustin), Professor der Medicin in Göttingen, geb. zu Erfurt den 1. May 1724; studirte hier und in Leipzig, practicirte in seiner Vaterstadt, wurde 1753 außerordentlicher Professor in Göttingen, erhielt 1760 ein ordentliches Lehramt, 1764 den Titel eines Leibarztes und starb den 5. April 1774. Schriften: Medicinische Bibliothek, 2 Bde. oder 20 Thle., Erfurt 1751—53; Neue medicinische Bibliothek, 8 Bände oder 48 Thle., Göttingen 1755—73; Institutiones Chemiae, ebend. 1755, 2. Aufl. 1774, deutsch von Wiegleb, Weimar 1775; Opuscula medica selecta, Götting. 1768,

4., deutsch: ausgesuchte kleine Schriften, 2 Thle., Lemgo 1778; Praelectiones de cognoscendis et curandis corporis humani affectibus, Göttingen 1772; Praktisches Mineralsystem, Leipzig 1776, u. a. m. 7) (Samuel Gottlieb), Doctor der Arzneykunde, mecklenburg-schwerin'scher Leibmedicus, geheimer Medicinalrath und Professor der Arzneykunde zu Rostock, geb. zu Erfurt den 12. März 1750; betrat die medicinische Laufbahn, war anfänglich ausübender Arzt zu Göttingen, wurde dann Stadt- und Landphysikus zu Ratzeburg, 1780 Hof- und Garnisons-Medicus, 1789 ordentlicher Professor der Arzneykunde auf der Universität zu Rostock und mecklenburg-schwerin'scher Hofrath, 1797 Leibmedicus, 1814 geheimer Medicinalrath. Vorzüglichste Schriften: Medicin.-praktische Beobachtungen, Göttingen 1777; Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft, 6 Bde., Stendal 1781—1816 (einige Bände mehrmahls aufgelegt); Kurze Anleitung zum gründlichen Studium der Arzneywissenschaft, ebend. 1791; Handbuch zur Kenntniß und Heilung der Blutflüsse, ebend. 1800; Allgemeine Baderegeln zum Gebrauche für Badelustige und solche, welche sich des Seebades bey Dobberan bedienen wollen, ebendas. 1817, 2. Ausg. 1822; Handbuch zur richtigen Kenntniß und Benutzung der Seebadeanstalt zu Dobberan, ebend. 1819, u. m. a. Gab auch Annalen des Seebades zu Dobberan heraus.

Vogel-beize, die Jagd auf Vögel mit Stoßvögeln.

Vogelbeerbaum, ist die bekannte Ebereſche (s. d.).

Vogelberg, ein 10,273 Fuß hoher Berg im Schweizer Cantone Graubündten, zum Gebirg Adula gehörig; hier entspringt der hintere Rhein.

Vogel-blick, die Ansicht einer Gegend, über welche das Auge senkrecht schwebt, in militärischen und ökonomischen Umrissen und Zeichnungen. Die Erfindung Lehmann's bey dieser Art Darstellung gab den schiefen Flächen eine gefällige Darstellung, indem er sich gewisser katoptrischer Sätze bediente, und bey angenommener vertikaler Beleuchtung der Berge durch die Stärke oder Schwäche der Beleuchtung die Größe des Böschungwinkels, mithin die steilere oder flächere Abdachung der Berge zu ermessen lehrte, und von 5 zu 5 Grad dünne oder dickere, dichter oder weiter von einander abstehende Striche anbrachte.

Vogeldunst, Benennung des feinsten Schrotes, womit man kleine Vögel schießt.

Vogelfalk, Nahme des Sperbers (s. d.), weil er auf kleine Vögel stößt und auch zur Vogelbeize gebraucht wird.

Vogelfrey, nannte man einen unverhaftet gebliebenen, verurtheilten Verbrecher in vorigen Zeiten, dessen Todesurtheil Jeder beliebig vollziehen durfte, da der Verurtheilte durch die Verurtheilung schutzlos geworden war.

Vogelfuß (Vogelklaue, Vogelpfote, ornithopus), eine Pflanze mit kleinen gelben Schmetterlingsblumen in Büscheln, auf welche 4 bis 5 zusammengefügte krumme Schoten folgen, die mit einer Vogelklaue Ähnlichkeit haben und kleine runde Samenkörner einschließen.

Vogelgesang, ein Register in älteren Orgeln, das aus 3—4 Pfeifen in einem bleyernen Kästchen besteht, die, wenn Wasser dazu gegossen

wird, einen dem Gezwitscher der Vögel ähnlichen Ton geben.

Vogel-herd, ein Platz, auf welchem der Vogelsteller seine Netze ausbreitet und die Lockvögel stellt, indem er in seiner Hütte auf kommende Vögel lauert. Es gibt Wald-, Feld-, Strauch- od. Busch-, Lerchen-, Spring- und Tränkherde.

Vogel-leim, ein klebriger, aus Mistelbeeren oder Stechpalmen, die im Frühjahre abgeschält werden, gekochter Leim, womit man die Leimruthen bestreicht, um kleine Vögel daran zu fangen. Die Mistelbeeren von Eichen sind die besten.

Vogelnester (indianische), siehe Indianische Vogelnester.

Vogelsberg, ein hohes Gebirg in der Wetterau, das bey Nidda im Großherzogthume Ober-Hessen anfängt, bis nach Nieder-Hessen sich hinzieht, 10 Meilen im Umfange hat und überall Spuren einer Entstehung von unterirdischem Feuer zeigt. Der Taufstein ist 2400 Fuß hoch. Das Gebirge ist öde, hat jedoch gute Alpenweiden, Viehzucht und Waldungen.

Vogelweide (Walther von der), s. Walther von der Vogelweide.

Vogesen (Wasgau), eine Fortsetzung des Juragebirges, fangen bey Belfort im Sundgau an und trennen Elsaß von Lothringen; in Deutschland bilden sie nördlicher den Hundsrück am Rhein und an der Mosel. Bey Elsaßzabern ist das Gebirge schmal, deßwegen geht dort auch die Hauptstraße. Sie steigen bis 4320 Fuß über die Meeresfläche, sind metall-, holz- und wildreich, mit gutem Weidegange; die Ill, Lauter, Mosel, Meurthe, Saar und Saone entspringen in den V. Auch enthält dieses Gebirge das heilsame Bad Plombieres.

Voghera, Stadt der gleichnahmigen Provinz im Fürstenthume Piemont (Sardinien), an der Staffora, in einer schönen Gegend; hat 1 Stiftskirche, 1 Abtey, mehrere Klöster, 1 Hospital, 10,000 Einwohner, viele Seidengewinnung, Korn-, Wein- und Productenhandel.

Vogler (Georg Joseph), Abbé, ein berühmter Tonkünstler und Componist, geboren zu Würzburg den 15. Juny 1749; studirte in seiner Vaterstadt Philosophie, und in Bamberg das öffentliche und canonische Recht, übte sich dabey im Clavier- und besonders im Orgelspielen, wozu er die größten Anlagen hatte, und ging, da er in seinem Vaterlande keine Anstellung finden konnte, nach Manheim zum Kurfürsten Karl Theodor, der ihn 1773 nach Italien schickte, um seine Kenntnisse zu erweitern. 1776 erhielt er die Direction der Capelle zu Manheim, und stiftete daselbst eine Tonschule, worin er über Musik Vorlesungen hielt. Von 1780 an war er größtentheils auf Reisen durch Deutschland, Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden, England, Spanien und selbst bis tief in Asien hinein, und fand als Orgelspieler überall Beyfall und Auszeichnung. 1786 fand er in Stockholm eine Anstellung als königlicher Capellmeister, ohne darum seine Reisen aufzugeben, legte 1799 diese Stelle nieder, erhielt aber eine lebenslängliche Pension von 500 schwedischen Thalern. 1801 erhielt er in Prag eine Anstellung als öffentlicher Lehrer der Tonkunst, war 1803 auch in Wien, trat dann 1807 in die Dienste des Großherzoges von Hessen, und starb zu Darmstadt den 12. Juny 1814. Er erfand das Orchestrion, eine Art Orgel mit 4 Clavieren, jedes von 63 Tasten, das große Bewunderung erregte. Um bessere Orgeln zu bauen, erfand er das Simplificationssystem,

das vielen Tadel fand. V., so vieles auch die Kritiker an ihm zu tadeln gehabt, war ein Theoretiker von den ausgebreitetsten Kenntnissen, ein grosser Orgel- und Clavierspieler, ein braver Componist, obgleich er von Pedantismus, Steifheit, Kälte und so manchen Bizarrerien nicht frey zu sprechen war, die sich besonders auch bey seinen musikalischen Mahlereyen auf der Orgel zeigten, wo er Seeschlacht, jüngstes Gericht, Einsturz der Mauern von Jericho, Terassen-Stampfen der Afrikaner u. dgl. Sachen mehr darstellen wollte. Vorzüglichste Schriften: Tonwissenschaft und Tonsetzkunst, Manheim 1776; Stimmbildungskunst, ebend. 1776; Einleitung zur Harmonielehre, Stockholm 1795; Organistenschule mit 90 schwedischen Choralen, ebend. 1797; Clavier- und Generalbaßschule, ebend. 1797; Choralsystem, Kopenhagen 1800; Handbuch zur Harmonielehre und für den Generalbaß, m. K., Prag 1802; Gründliche Anleitung zum Clavierstimmen, Stuttgart 1807; System für den Fugenbau, Offenbach 1811; Vergleichungsplan der nach seinem Simplificationssysteme umgeschaffenen Neumünster-Orgel in Würzburg, Würzburg 1812, u. e. a. Unter seinen Compositionen verdienen vorzüglich genannt zu werden seine Messen und übrigen Kirchenstücke, welche sehr hohes religiöses Gefühl aussprechen, und voll des einfachsten und schönsten Gesanges sind, seine Opern: Castor u. Pollux, Hermann von Unna und Samori, so wie einige Orgelstücke.

Vogt, 1) ehemahls Jeder, der das Beste eines Unfähigen, Unmündigen wahrnahm. Daher nannte man auch diejenigen, welche die Stifter und Klöster beschützten und welche sie in weltlichen Sachen vertraten, auch die Gerechtigkeit in ihrem Nahmen handhabten, Stifts-, Klostervo. 2) In engerer Bedeutung ein Statthalter, sowohl einer ganzen Landschaft, als auch Stellvertreter eines Höheren in einem Bezirke. So heißt in einigen Gegenden der Amtmann noch V., wie: Schloß-, Hausv.; früher auch Vorsitzer eines Gerichtes, überhaupt der Richter. 3) Auf den Landgütern mancher Gegenden derjenige, welcher die Aufsicht über die Feldwirthschaft u. das geringere Gesinde hat; in anderen Gegenden auf großen Gütern derjenige, der den frohnbaren Unterthanen die Arbeit ansagt und über sie die Aufsicht führt. Am gebräuchlichsten ist dieses Wort noch in Zusammensetzungen, Feldv., Marktv. u. s. w.

Vogtberg (Johann Edler von), Rechnungsrath bey der k. k. Hofkriegsbuchhaltung und außerordentl. Professor der französ. Sprache und Literatur an der Hochschule zu Wien, geb. zu St. Pölten den 11. August 1783; erhielt eine vorzügliche Erziehung und verlegte sich von früher Jugend an auf fremde Sprachen, zu deren vollkommenen Ausbildung Reisen nach dem westlichen und südlichen Europa sehr vieles beytrugen. 1811 wurde er Professor der franz. Sprache an der Hochschule zu Wien, und hielt dann später seine Vorlesungen zum Theil auch in italien. Sprache. Starb 1832. Schrieb: Taschenbuch zum Studium der französ. Sprache, 2 Bde., Wien 1809—18; Französische Sprachlehre zum öffentlichen u. Privatunterricht, 2 Bde., ebend. 1812; Grammatica italiana francese, 2 Bde., ebend. 1820; Französische Sprachlehre zum öffentlichen, zum Privat- und Selbstunterricht, 2 Bde., ebd. 1823, u. m. a. Auch besorgte er die Redaction der Wiederauflage des großen Jagemannischen deutschen-italienischen Wörterbuches, 4 Bde., Wien 1816.

Vogtey, 1) das Gebieth, der Bezirk eines Statthalters, Amtmannes u. ſ. w.; 2) die Wohnung eines Vogtes, beſonders eines Kerker- oder Stockmeiſters, auch die ſeiner Aufſicht anvertrauten Gefängniſſe; 3) das Amt, die Gerichtsbarkeit eines Vogtes höheren Ranges.

Vogtland, ein Kreis des Königreiches Sachſen, begriff aber vormahls auch noch den neuſtädter Kreis Weimar's, den von Preußen reſervirten Theil desſelben, die fürſtlich reußiſchen Lande und die Landshauptmannſchaft Hof im Obermainkreiſe, unter Bothmäßigkeit der Vorfahren der Fürſten von Reuß. Kurfürſt Auguſt von Sachſen kaufte 1560 und 1569 den vogtländiſchen jetzigen Kreis an ſein Haus. Die Landshauptmannſchaft Hof hatten die Vogte von Weida ſchon 1373 an die Burggrafen von Nürnberg verkauft. Die 24 ¾ Meilen des Vogtlandes haben über 100,000 Einwohner. Das Waldrevier ſtößt ans Erzgebirge und bildet das Muldethal. Das Landrevier iſt das Thal der weißen Elſter mit Plauen und Adorf, mit vielem Getreide und noch ſtärkerem Flachsbau. Die Mineralien ſind Kupfer, Eiſen, Alaun, Kalk und Schiefer. Manufacturen in Baumwolle, Wolle und Linnen ernähren die meiſten Einwohner, die Sachſen gehören aber zu den fleißigſten Deutſchen. In der Elſter und bisweilen auch in den Nebenbächen von den Quellen der Elſter bis Elſterberg werden Muſcheln mit Perlen gefiſcht, aber ſchöne und ſchwere Perlen ſind dort ſelten.

Voigt, 1) (Abauctus a S. Germano), Prieſter des Ordens der frommen Schulen, geb. zu Oberleutendorf in Böhmen den 14. May 1733; ſtudirte zu Schlan, Commothau und Leutomiſchl; trat 1746 in den Piariſten-Orden u. bekam den Nahmen Abauctus (ſein Taufnahme war Nikolaus). Er wurde 1758 Prieſter, war dann kurze Zeit Seelſorger, ſohin aber an verſchiedenen Orten Lehrer der Dicht- u. Redekunſt, der Philoſophie u. Mathematik. 1771 wurde er im Piariſten-Collegium zu Prag Vicerector, 1777 Profeſſor der Geſchichte in Wien, begab ſich nach Niederlegung dieſer Stelle 1784 nach Nikolsberg zu ſeinen Ordensbrüdern, und ſtarb daſelbſt den 18. October 1787. Er war ein thätiger Geſchichtsforſcher und Numismatiker, und ſchrieb: Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen nach chronologiſcher Ordnung, 4 Bde., Prag 1771—87, 4.; Acta literaria Bohemiae et Moraviae, 2 Bde., ebend. 1774—83; Abbildungen u. Lebensbeſchreibungen böhmiſcher und mähriſcher Gelehrten, 2 Theile, Prag 1773—74 (lat. fortgeſetzt von Pelzel); Schau- und Denkmünzen, unter Maria Thereſia geprägt, deutſch und franzöſiſch, 2 Abtheil., Wien 1782—83, Fol.; über den Geiſt der böhmiſchen Geſetze in den verſchiedenen Zeitaltern, eine Preisſchrift, Dresden 1788, 4., und mehrere andere Abhandlungen. 2) (Johann Chriſtian), fürſtlich brandenburgiſcher Hofrath und ausübender Arzt zu Schwarzbach unter Culmbach, geb. den 22. Nov. 1725 zu Zoppoten unweit Lobenſtein, wo ſein Vater Handelsmann war; ſtudirte zu Leipzig Medicin, kam 1741 wegen ſeiner Größe unter die Leibgarde nach Dresden, bekam dort Zutritt in die Hofapotheke und Kriegsſchule, erhielt nach der Schlacht bey Keſſelsdorf, in der er zwey gefährliche Wunden bekam, ſeine Entlaſſung und ſtudirte nun wieder von 1746—50 zu Erlangen. Er prakticirte in Thurnau, dann zu Küps bey Kronach und ſeit 1765 zu Schwarzbach, wo er den 28. Juny 1810 ſtarb. Vorzüglichſte Schrif-

ten: Sendschreiben über den Grundstoff der Blattern und derselben Einimpfung, Küps 1759; Von der Electricität und ihrer Wirkung, aus dem Lichtwesen erläutert, ebend. 1760; Notanda circa lactis naturam, Schwarzbach 1772; Physikalische Bemerkungen über die Bienen und eine ihrer Krankheiten, ebend. 1775; Kurze Geschichte der Drohnenmütter, Culmbach 1797, u. m. a. 3) (Johann Heinrich), großherzoglich-sächsischer Hofrath und Professor der Mathematik und Physik zu Jena, geb. zu Gotha den 27. Juny 1751; studirte zu Jena die Rechte und Philosophie, kam 1775 als Lehrer der Mathematik und Physik nach Gotha und 1789 in gleicher Eigenschaft nach Jena, wurde 1798 Hofrath und starb daselbst als Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften den 6. Sept. 1823. Man hat von ihm: Grundkenntnisse vom Menschen und einigen zu seiner frühen Ausbildung gehörigen Wissenschaften, Gotha 1780; Grundlehren der reinen Mathematik, Jena 1791; Versuch einer neuen Theorie des Feuers, der Verbrennung der künstlichen Luftarten, des Athmens, der Gährung, der Electricität, der Meteoren, des Lichtes und des Magnetismus, ebend. 1793; Grundlehren der angewandten Mathematik, ebend. 1794; Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, 12 Bde., Gotha 1797—1806; Lehrbuch einer populären Sternkunde, Weimar 1799; Entwicklung der physischen Beschaffenheit der Kometen und ihres dadurch begründeten natürlichen Einflusses auf andere Weltkörper, Rudolstadt 1808; Allgemeine Witterungslehre, oder Entwicklung des physischen Zustandes unserer Atmosphäre und der daher rührenden Witterung, ebend. 1808; Allgemeiner katholisch-protestantischer Kalender, mit einer tabellarischen Nachweisung für die Jahre der christlichen Zeitrechnung von 1 bis 2200, und einer chronologischen Einleitung in die Geschichte des gesammten Kalenderwesens, Weimar 1809; Kosmographische Entwicklung der vornehmsten Begriffe und Kenntnisse, welche bey einer zweckmäßigen Benutzung der Himmels- und Erdkugel erforderlich sind, ebend. 1810, u. a. m. Besorgte auch von 1775 bis 1823 den astronomisch-chronologischen Theil des gothaer Hofkalenders. 4) (Johann Karl Wilhelm), großherzogl. sachsen-weimarischer Bergrath zu Ilmenau, geb. zu Ilstädt den 20. Febr. 1752; studirte zu Jena die Rechte, nachher aber auf der Bergakademie zu Freyberg die Mineralogie, machte mehrere Reisen als Naturforscher und Mineralog, wurde 1785 Bergsecretär zu Weimar, 1789 aber Bergrath, und starb den 1. Jänner 1821. Vorzüglichste Schriften: Drey Briefe über die Gebirgslehre, Weimar 1785, 2. Aufl. ebend. 1786; Mineralogische und bergmännische Abhandlungen, 3 Bde., Leipzig 1789—91; Praktische Gebirgskunde, m. Kpf., Weimar 1792, 2. Aufl. ebend. 1797; Generaltabelle über sämmtliche jetzt bekannte Gebirgsarten, ebend. 1792; Kleine mineralogische Schriften, m. Kpf., 2 Bde., ebend. 1799—1800; Mineralogische Reise nach den Braunkohlenwerken und Basalten in Hessen, wie auch nach den Schieferkohlenwerken des Unterharzes, ebend. 1802; Versuch einer Geschichte der Steinkohlen, der Braunkohlen und des Torfes, ebend. 1802; Geschichte des Ilmenauischen Bergbaues, Sondershausen 1821, u. e. a. 5) (Michael Wenzel), Doctor der Philosophie, Bibliothekar an der k. k. Lyceumsbibliothek und Director der philosophischen Facultät zu Olmütz, geb. zu

Friedland in Böhmen den 5. Oct. 1765; ſtudirte zu Prag, wurde 1787 Profeſſor der Grammatik an dem Gymnaſium zu Kommothau, 1793 aber Profeſſor der Rhetorik, und 1797 der Poetik. 1798 wurde er als Profeſſor der Rhetorik an das akademiſche Gymnaſium auf der Altſtadt zu Prag überſetzt, und kam 1804 an die Univerſität zu Krakau als Profeſſor der Philoſophie, u. 1805 war er zugleich Profeſſor der Pädagogik. 1809 kam er nach Lemberg, wo er die Profeſſur der Philoſophie u. der Pädagogik von 1810 bis 1813 verſah. 1813 wurde er Bibliothekar an dem Lyceum zu Olmütz und zugleich Director der philoſophiſchen Studien, und ſtarb daſelbſt den 24. September 1820. Während ſeiner Dienſtzeit hat er, neben den Berufspflichten, auch noch über folgende Gegenſtände öffentliche Vorträge gehalten: Am Gymnaſium zu Kommothau über die lateiniſche Sprache, über die Geſchichte der Römer, über den deutſchen Briefſtyl und bürgerliche Aufſätze, über Wiſſenſchaftskunde, über Cicero de oratore, über Virgilii Aeneis; am akademiſchen Gymnaſium auf der Altſtadt zu Prag über deutſche Beredſamkeit, über Numismatik und Diplomatik, theoretiſche Philoſophie und die allgemeine Weltgeſchichte. Die lateiniſche Geſellſchaft zu Jena nahm ihn 1804 zu ihrem Ehrenmitgliede auf. Die k. k. mähriſch-ſchleſiſche Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde ernannte ihn 1813 zu ihrem correſpondirenden Mitgliede. Schrieb: Ariſtoteles, über die Seele, aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet, Frankfurt und Leipzig (Prag) 1794; Die Quellen der Seelenruhe, ſo wie ſie der Menſch in ſeinem Gemüthe findet, Prag 1799; Die Rhetorik des Ariſtoteles, aus dem Griechiſchen überſetzt und mit Anmerkungen, einer Inhaltsanzeige und vollſtändigen Regiſtern verſehen, ebend. 1803; Die Art, wie die ſtudirende Jugend aus der Philoſophie geprüft und klaſſificirt zu werden pflegt, Lemberg 1811, u. a.

Voigtland, ſiehe Vogtland.

Vokany, großes Dorf in der Baranyer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.), deſſen Häuſer eine gerade Straße bilden, in deren Mitte eine ſchöne Kirche ſteht; hat eine Schule, eine Mühle, Schankhäuſer und einen guten Marmorbruch.

Volcano, lipariſche Inſel bey Sicilien, liefert vielen Schwefel, und hat einen 2400 Fuß hohen brennenden feuerſpeyenden Berg.

Volckmann (Johann Jakob), Doctor der Rechte, Erb-, Lehen- und Gerichtsherr auf Tſchortau und Wieſen bey Leipzig, geb. den 17. März 1732 zu Hamburg, wo ſein Vater Licentiat der Rechte war; ſtudirte zu Göttingen und Leipzig, wo er nach Vollendung ſeiner Studien ſich mit literariſchen Arbeiten beſchäftigte. Er ſtarb auf ſeinem Gute Tſchortau den 21. July 1803, und ſchrieb: Hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten von Italien, 3 Bde., Leipzig 1770—71, 2. Aufl. 1777—78; Neues geographiſches Handlexicon, ebend. 1778; Neueſte Reiſen durch England, 4 Bde., ebend. 1781—82; Neueſte Reiſen durch Schottland und Irland, ebd. 1784; Neueſte Reiſen durch Spanien, 2 Bde., ebend. 1785; Neueſte Reiſen durch Frankreich, 3 Bde., ebd. 1787—88, u. a. Er überſetzte d'Argenville's Leben der berühmteſten Mahler (4 Bde., Leipzig 1767—68), Barrow's Sammlung von Reiſen (Leipzig 1767), Baltimore's Reiſe

in den Orient (Leipzig 1768), Knut Leem's Nachrichten von den Lappen (Leipzig 1771), Deschamp's Reise durch die Niederlande (Leipzig 1771), Laugier über die Baukunst (Leipzig 1771), Denina's Staatsveränderungen Italiens (3 Bde., Leipz. 1772—73), Young's Reise durch Irland (2 Bde., Leipzig 1780), Sestini's Briefe aus Sicilien und der Türkey (2 Bde., Leipzig 1780—81), Bruce Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils (5 Bde., Leipzig 1790—91), Townsand's Reise durch Spanien (2 Bde., Leipzig 1792), u. m. a.

Volk (Volks-stamm). 1) Ersteres bezeichnet eine in einem Staate verbundene Menschenmenge, dagegen Volksstamm eine aus einer Familie ursprünglich abstammende Nation. Auch die Deutschen bestanden ursprünglich aus mehreren Volksstämmen, deren einzelnen Ursprung man selten nachweisen kann. 2) Zuweilen so viel wie Unterthanen. 3) Die niederen Stände oder Klassen, die man zuweilen auch das gemeine V. heißt. 4) In der Kirchensprache alle, die nicht Priester sind. 5) Eine Familie Rebhühner, welche im Sommer und Herbst bey einander bleibt und bisweilen über 20 Stück stark ist.

Volks-schriftsteller, Schriftsteller, deren Schriften allgemeinen Beyfall finden, sey es unter allen Gebildeten eines Volkes oder unter allen, d. h. selbst unter den weniger gebildeten Klassen eines Volkes.

Volks-schulen, 1) Unterrichtsanstalten für diejenigen, welche keines gelehrten Unterrichtes bedürfen. 2) Schulen für Kinder der unteren Stände.

Volks-tribun, siehe tribunus plebis unter Tribuni.

Vollaria, Dorf im Görzer Kreise des Königreiches Illyrien (Kaiserth. Österr.), mit 300 Einwohnern.

Voll-bürtig, von Einem Vater und Einer Mutter geboren; vollbürtige Geschwister ꝛc. Vollbürtigkeit, der Zustand, wo Einer mit dem Anderen Einerley Ältern hat.

Vollenhoven, Stadt am Zuyderse in der niederländischen Provinz Oberyssel; hat 2200 Ewhr., Schiffahrt und Handel.

Voll-jährig, heißt in den Rechten derjenige, der die zur eigenen freyen Verwaltung seines Vermögens und seiner Angelegenheiten gesetzlich bestimmte Anzahl von Jahren hat, welche in Österreich auf 24 Jahre bestimmt ist.

Vollmacht, nach österreichischen Gesetzen die von dem Gewaltgeber an den Gewalthaber rücksichtlich eines für den Ersteren zu besorgenden Geschäftes ausgestellte Urkunde, und ist entweder eine allgemeine oder eine besondere, jenachdem Jemanden die Besorgung aller oder nur einiger Geschäfte anvertraut wird; sie ist ferner unumschränkt oder beschränkt, je nachdem der Gewalthaber berechtiget ist, das Geschäft nach seinem besten Wissen und Gewissen zu leiten, oder ihm aber hierin Grenzen vorgeschrieben sind. Die V. erlischt durch den Widerruf des Gewaltgebers oder durch die Aufkündigung des Machthabers, dann durch den Tod und den Concurs des Einen oder des Anderen. Läßt sich aber bey eintretendem Todesfalle das angefangene Geschäft ohne offenbaren Nachtheil der Erben nicht unterbrechen, oder erstreckt sich die V. selbst auf den Sterbefall des Gewaltgebers, so hat der Gewalthaber das Recht und die Pflicht, das Geschäft zu vollenden. Siehe auch Bevollmächtigung.

Vollmond, nennt man die von der

Sonne ganz beleuchtete Scheibe des Mondes, wenn er mit derselben im Gegenscheine steht, wo er dann nach derselben Untergange seinen Aufgang nimmt.

Vollziehungs-rath, war ein während der französischen Staatsumwälzung eingeführtes, aus 24 Mitgliedern bestehendes Collegium, welchem oblag, die Decrete der gesetzgebenden Versammlung in Ausübung zu bringen. Es ward aber bald von dem sogenannten Wohlfahrtsausschusse verdrängt.

Volontair (französ., ein Freywilliger), 1) derjenige, welcher aus freyem Willen, und ohne einen Gehalt oder Sold zu genießen, irgend einen Dienst oder ein Amt verrichtet; 2) besonders diejenigen, welche aus Lust zum Kriege, und um sich näher mit dem ganzen Militärwesen und Kriegshandwerke bekannt zu machen, bey der Armee sich bey einem Regimente mit anstellen lassen, ohne jedoch in der Rolle aufgeführt zu seyn, oder Sold zu erhalten, übrigens aber den Kriegsartikeln eben so, wie andere Soldaten, nachleben müssen.

Volpago, Dorf in der Delegation Treviso des Gouvernements Venedig im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserthum Österreich); hat eine Pfarre und 2800 Einwohner.

Volpato (Giovanni), berühmter Kupferstecher, geb. zu Bassano 1733; übte von früher Jugend an die Zeichenkunst, erlernte dann die Kupferstecherkunst, begab sich sohin nach Venedig und Parma, und dann nach Rom, wo er sich seßhaft machte und daselbst auch den 26. August 1803 starb. In Rom machte er sich vorzüglich durch 6 Blätter von Raphael's Meisterwerken im Vatikan berühmt. Er war auch ein Freund Canova's, der ihn auch durch ein Relief in der Hölle der Apostelkirche zu Rom ehrte.

Volsker (Volsci), waren ein uraltes und ansehnliches Volk des ausonischen Stammes in Latium, welche den südlichen Theil dieses Landes bewohnten und ihre eigene (die alte unvermischte ausonische oder oscische) Sprache, ihre eigene Religion, Verfassung ꝛc. hatten. Sehr lange mußten die Römer mit ihnen kriegen, ehe sie sie besiegen konnten; und da sie nun endlich den Römern unterwürfig gemacht waren, wurden sie zu den Lateinern gezählt, und ihr Land gab jetzt ein sehr gutes Getreideland, ja oft die Kornkammer für die Römer ab.

Volta (Alessandro), ein ausgezeichneter Physiker, geb. zu Como den 18. Februar 1745 aus einer alten Familie. Studirte zu Como und zeigte viele Neigung für die Physik, auf welche Wissenschaft er auch vorzüglich seinen Fleiß verwendete. 1774 wurde er Rector des Gymnasiums zu Como und Professor der Physik, und kam 1779 in derselben Eigenschaft an die Universität zu Pavia. Noch zu Como fing er schon an, sich vorzüglich mit der Elektricität zu beschäftigen, und er erfand den Elektrophor, den er 1775 beschrieb, und das Elektroskop, wodurch er die Theorie von der Elektricität fester begründete. 1776 und 1777 gab V. einige Briefe über die Entzündbarkeit der aus Sümpfen entwickelten Luft heraus, und erfand nun auch seine Wasserstoffgaslampe, und seine elektrische Pistole, welchen die Entdeckung des Verfahrens mit dem Eudiometer folgte, wodurch das relative Verhältniß des Sauerstoffes und der azotischen Luft, die Hauptbestandtheile der atmosphärischen Luft sind, näher bestimmt wird. 1780 wendete er sein Studium auf die Feuer zu

Belleja und Pietra Mala, erfand 1782 den elektrischen Condensator und führte zur selben Zeit in der Lombardey den Kartoffelbau ein. Den größten Ruhm erwarb sich jedoch V. durch die nach ihm benannte Voltaische Säule, deren Erfindung er vor 1800 machte. Dieses Instrument bestand aus 2 vollkommenen und einem unvollkommenen elektrischen Leiter; die vollkommenen Leiter waren Silber und Zink, und Kupfer und Zink; der unvollkommene Leiter war ein Stück Steifkarte oder Leder, das in Salzwasser geweicht und etwas kleiner als die Metallplatten war. V. wurde dann Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften, Graf und Senator des damahls bestandenen Königreiches Italien, und erhielt auch den Orden der Ehrenlegion und der eisernen Krone. 1804 legte er sein Lehramt nieder, wurde jedoch 1815, nachdem die Lombardey an Österreich zurück gefallen war, Director der philosophischen Facultät an der Universität zu Pavia, kehrte dann nach Como zurück und starb daselbst den 5. März 1827. 1832 wurde ihm daselbst eine colossale Bildsäule errichtet. Seine Gesammtwerke erschienen zu Florenz (1816, 5 Bände) unter dem Titel: Collezione delle opere del Cav. Conte Alessandro Volta, welche jedoch nicht vollständig sind, da einige Gedichte und mehrere Abhandlungen über Naturerscheinungen fehlen.

Voltaire (François Marie Arouet de), geb. zu Chatenay bey Paris den 20. Febr. 1694; war der Sohn von François Arouet, Notar des Chatelets und zuletzt Schatzmeister der Rechnungskammer, und erhielt, da derselbe hinlängliches Vermögen besaß, eine vorzügliche Erziehung, und zwar zuerst in dem Jesuitercollegium Ludwig's XIV. Nach der Sitte der damahligen Zeit überließ er den Familiennahmen seinem ältesten Bruder und nahm nun jenen an, der ihn so berühmt gemacht hat. Von seinem Vater zu den Rechtswissenschaften bestimmt, unterzog er sich zwar diesem Studium, allein seine Liebe zur Dichtkunst entfernte ihn immer wieder davon, und der Umgang geistreicher und witziger Männer, die seine ersten Versuche mit ihrem Beyfalle beehrten, diente nur dazu, die Neigung zur Dichtkunst zu vermehren. Nur ungerne verwaltete er, wiewohl nur auf kurze Zeit, das Geschäft eines Advocaten, und verließ dieses auf immer, als ihm ein Freund seines Vaters, Herr von Caumartin, einen ruhigen Aufenthalt auf seinem Landgute anboth, wo er durch die Bekanntschaft mit dem älteren Caumartin, der ein begeisterter Verehrer Heinrich's IV. war, den Plan zu der Henriade und dem Siècle de Louis XIV. entwarf, welche Werke ihn vortheilhaft empfahlen. Indessen zog ihm seine Neigung zu Spottgedichten, von denen er einige auf die damahlige Regierung gemacht haben sollte (1716), einen anderthalbjährigen Verhaft in der Bastille zu, den er dazu benutzte, ein Gedicht über die Ligue und den Plan der Henriade weiter auszuarbeiten, so wie sein Trauerspiel Oedip zu verbessern, das 1718 45 Mahl aufgeführt wurde. Der Prinzregent, der Herzog von Orleans, gestattete ihm darauf, da sich der Verfasser des Spottgedichtes selbst angegeben hatte, die Rückkehr nach Paris, und hier schrieb er kurze Zeit darauf sein Trauerspiel Artemire, welches er alsdann, da es keinen Beyfall gefunden, unter dem Nahmen Marianne wieder auf die Bühne brachte. 1726, nachdem er sein Gedicht Henriade beendiget, wurde er, weil er den Chevalier von

Rohan beleidiget, abermahls in die Bastille gesetzt, blieb daselbst 6 Monathe und wurde nachher ins Exil geschickt. Er begab sich hierauf nach England, und ließ daselbst seine Henriade auf Subscription drucken, was ihm eine bedeutende Summe einbrachte. Nach seiner Rückkehr nach Paris (1728) vermehrte er durch einige glückliche Gewinnste in der Lotterie und durch andere glückliche Speculationen sein großes Vermögen, wozu auch seines Vaters und Bruders Erbschaft kam, so sehr, daß er fast 130,000 Livres jährlicher Einkünfte besaß, wovon er indessen den schätzbaren Gebrauch machte, aufkeimende literarische Talente zu unterstützen. In dieser Zeit verfertigte er die Trauerspiele Brutus und Zaire, doch brachten ihn seine Lettres philosophiques beynahe wieder in Verhaft und nöthigten ihn, einige Jahre in Verborgenheit zu Cirey bey Vassi in der Champagne zuzubringen, wo er seine Elémens de la philosophie de Newton schrieb. Von 1736—43 erschienen seine Alzire, sein Mahomet und seine Merope, und sein Gelegenheitsstück: die Prinzessin von Navarra, bey der Vermählung des Dauphin aufgeführt, verschaffte ihm die Stelle eines Gentilhomme ordinaire und Geschichtschreibers von Frankreich. 1746 wurde er Mitglied der Akademie, doch kurze Zeit darauf veranlaßten ihn mehrere Spottschriften, sich von Paris zu entfernen und sich an den Hof des Königes Stanislaus nach Lüneville zu begeben, wo er die Semiramis und den Orest verfertigte. Im July 1750 ging er nach Potsdam, wo ihn König Friedrich II. auf's freundschaftlichste aufnahm, und er blieb daselbst fast 1 Jahr, bis ein Streit zwischen Maupertuis und dem Mathematiker König, woran V. Theil nahm, ihm die Gunst des Königes wiederum entzog. Nachdem er Berlin verlassen und sich einige Zeit in Gotha aufgehalten hatte, kehrte er nach Frankreich zurück. Seine Pucelle d'Orleans ward jedoch Ursache, daß ihm der Aufenthalt zu Paris nicht gestattet wurde. Er brachte daher einige Jahre zu Kolmar zu, wo er den Orphelin de la Chine schrieb, worauf er sich ein Landhaus in der Nähe von Genf kaufte, welches er jedoch einige Jahre darauf mit dem Landgute Ferney im Pays de Ger vertauschte, wo er in Gesellschaft seiner Nichte, Madame Denis, den Rest seines Lebens zubrachte. Dort schrieb er auch seine Abhandlung über die Toleranz, die großen Beyfall fand, und einen philosophischen Roman: Candide, so wie er auch 1757 die erste Ausgabe seiner Werke besorgte. Mit Friedrich II. ausgesöhnt, von der Kaiserin Katharina II. reich beschenkt, wurde um dieselbe Zeit eine Medaille auf ihn geschlagen, und von französischen Gelehrten eine Bildsäule gesetzt. Im Februar 1778 ging er noch ein Mahl nach Paris, und wurde nach der Aufführung seines neuen Trauerspieles: Irene, von der königlichen Familie und dem Publikum auf's ehrenvollste empfangen; doch wirkte die veränderte Lebensweise nachtheilig auf seine Gesundheit; er wurde krank, starb den 30. May 1778 und erhielt durch Cabale nicht einmahl ein feyerliches Begräbniß. Die National-Versammlung suchte diesen Fehler wieder gut zu machen, und ließ seine Gebeine am 11. July 1791 feyerlich ins Paatheon bringen. Der Apotheker Mitouard zu Paris, welcher V.'s Körper einbalsamirt hatte, behielt für seine Mühe das Gehirn desselben, welches er in Weingeist setzte und als Reliquie aufhob. Sein Sohn machte der

Nation ein Geschenk damit, u. Franc. de Neufchateau verordnete, daß die Phiole auf der National-Bibliothek zwischen den schönsten Ausgaben der Voltairischen Werke gesetzt werden sollte. V. gehört in jeder Rücksicht zu den merkwürdigsten Männern, u. hat durch seine zahlreichen Schriften zur Abschaffung verjährter Vorurtheile in allen Landen, vorzüglich aber in Frankreich, unstreitig sehr vieles beygetragen. Dessen ungeachtet kann man nicht sagen, daß er gegen Mißbräuche und Ungerechtigkeiten allemahl aus reinen Absichten geeifert habe. Oft wollte er nur dabey seinen unerschöpflichen Witz zeigen, und seine Gabe zur Satyre bewundern lassen. Er war sehr ehrgeitzig, und gegen fremdes Verdienst nicht immer gerecht. Als Dichter war V. in mehreren Gattungen groß, nur wollte ihm das Lustspiel nicht glücken. Als Geschichtschreiber kommt er bisweilen mit der historischen Treue ins Gedränge; dessen ungeachtet sind seine Schriften in dieser Gattung schätzbar wegen der eingestreuten philosophischen Bemerkungen und den interessanten Gesichtspunkten, unter welchen er die Gegenstände faßt. Bey dem hohen Alter, das er erreichte, und bey der Muße, die er stets hatte, ist es nicht zu verwundern, daß er so vieles geschrieben hat. Eine vollständige und elegante Ausgabe seiner Werke veranstaltete zuerst Beaumarchais zu Kehl 1781 in 70 Bdn., eine vollständigere u. correctere Ausgabe aber Palissot, ein Freund V.'s, in 55 Bdn. zu Paris von 1792—99. Außer den Trauerspielen sind die Henriade und das Zeitalter Ludwig's XIV. und einige Romane die bekanntesten. Die russische Kaiserin Katharina II. schätzte V., der sie immer unter dem bedeutenden Nahmen der nordischen Semiramis aufführte, so hoch, daß sie ein genaues Modell seines Studierzimmers zu Ferney in erhabener Arbeit für sich verfertigen ließ, und seine nachgelassene Bibliothek käuflich an sich brachte. Friedrich II., der doch immer sein Freund geblieben war, schrieb mitten unter den Kriegsrüstungen (1778) eine meisterhafte Lobschrift auf ihn. Außerdem hat der Marquis von Condorcet sein Leben beschrieben.

Voltaische Säule, siehe unter Volta.

Volte (franz.), 1) eigentlich die Wendung, die Drehung; 2) in der Reitkunst die völlige runde Wendung, die man mit einem Pferde auf der Reitbahn nimmt, nähmlich so, daß das Pferd einen Kreis um sich selbst herum macht, und die Hinterfüße als das Centrum anzusehen sind; 3) im Kartenspiel, besonders bey sogenannten Taschenspielern, die V. schlagen, mit einer geschickten Wendung der Finger der Karte unvermerkt eine andere Lage geben, so daß z. B. das mittelste Blatt oben, und das obere in die Mitte oder herunter kommt u. s. f.

Volterra, Stadt am Flusse Era im Großherzogthume Toskana; hat einen Bischof, 5000 Einwohner, viele Alterthümer und einen nahen Gesundbrunnen, wo die Luft, ungeachtet der Ort 2800 Fuß über der Meeresfläche liegt, dennoch so ungesund ist, daß wegen der Schwefel- und Alaunausdünstungen die Einwohner beständig siechen. Es werden dort manche Bildhauerwerke geliefert.

Voltigeur (fr.), 1) der Springer, der Kunst- und Luftspringer, Seilschwenker ꝛc.; 2) bey der französischen Armee eine besondere Art leichter Fußsoldaten, welche nöthigen Falls auf den Pferden der leichten Cavalleristen hinter diesen schnell auf- und absitzen können.

Volturno, Fluß im Königreiche Neapel, welcher in den Apenninen entſpringt, und ſich in den Buſen von Gaeta ergießt.

Volumen (lat.), 1) alles, was zuſammengerollt werden kann, daher 2) bey den Alten eine Schriftrolle, wie ſie die Bücher zu rollen pflegten; ein Bündel, Pack Schriften; 3) auch der körperliche Umfang, der Inhalt eines Körpers nach ſeiner Größe, Dicke, Ausdehnung; 4) jeder einzelne Band einer Druckſchrift mehrerer Bände.

Voluska, Marktflecken im Fiumer Kreiſe, Gouvernement Trieſt des Königreiches Illyrien (Kaiſerthum Öſterreich), mit 780 Einw. und einem kleinen Hafen. Unweit davon iſt der große und ſchöne Hafen Proluka. Hier wird die Thunfiſcherey ſtark betrieben und mit den eingeſalzenen Thunfiſchen gehandelt. Die übrigen Producte dieſer Gegend ſind Wein, Baumöhl und Kaſtanien.

Voluta (aus dem Italien., Schnecke, von Einigen auch Schnörkel genannt), in der Baukunſt ein groſſes Hauptglied an den vier Ecken des Knaufes der joniſchen, auch römiſchen und corinthiſchen Säulen, und eben ſo wie eine Schnecke gewunden. Die Griechen wollten dadurch die aufgebundenen Zöpfe der Frauenzimmer nachahmen.

Vomiren (lat.), brechen, ſich erbrechen.

Vomitiv, ein Brechmittel, Brechpulver.

Vomitus, das Erbrechen.

Vomica (lat.), eine Eiterbeule, Blutgeſchwür, Lungengeſchwür.

Von, ein Vorwort, welches die dritte Endung nach ſich hat, und in allen ſeinen Bedeutungen den Begriff der Entfernung und des Urſprunges zum Grunde hat.

Vopiscus (Flavius), ein römiſcher Geſchichtſchreiber, aus Syrakus gebürtig, lebte zu Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrhundertes, und ſchrieb Lebensbeſchreibungen der Kaiſer Aurelian, Tacitus, Florian, Probus, Firmus, Carus, Carinus, Numerian u. a., die ſich in den Scriptores historiae augustae, Leipzig 1774, befinden.

Vor, 1) ein Vorwort, bezeichnet ein Eherſeyn in Bezug auf ein anderes Ding, und regiert bald die dritte, bald die vierte Endung, je nachdem eine Ruhe oder eine Bewegung ausgedrückt werden ſoll. 2) Als Umſtandswort bezeichnet es den Umſtand, daß Etwas eher oder früher iſt, geſchieht oder geſchehen ſoll, als ein anderes Ding.

Voralpe, ein gewöhnlich minder hohe vor anderen Alpen liegende Alpe.

Vorarlberg (Bregenzer Kreis), der weſtlichſte Theil der ſieben Kreiſe der gefürſteten Grafſchaft Tyrol (Kaiſerthum Öſterr.), von 44 ¾ Q. M. und 76,250 Einwohnern, beſtehend aus den Herrſchaften Bregenz, Feldkirch, Pludenz und Hohenems. Der Vorarlberg, Adlersberg, ſcheidet dieſen Kreis von den ſechs anderen tyroler Kreiſen. V. gelangte mit Tyrol im preßburger Frieden an Baiern, und 1814 wieder an Öſterreich, iſt ſehr gebirgig, und hat die Quellen des Lech und der Iller, auch treffliche Alpenweide: mit vielem Wein und Obſt und geringem Getreidebau, aber vieler Waldung. Man webt und ſpinnt hier viele Baumwolle, doch wandern viele Taglöhner im Sommer nach der Schweiz, um dort Feld- und Gartenarbeit zu verrichten. Die Stadt Bregenz mit lebhaftem Verkehr iſt der Hauptort.

Vorau, Marktflecken im Grätzer Kreiſe des Herzogthumes Steyermark (Kaiſerthum Öſterreich), zwiſchen Bergen gelegen, mit 100 Häuſern,

600 Einwohnern und einer Dechantey. Dabey ist ein prächtiges Stift regulirter Chorherren, denen ein infulirter Probst vorsteht, mit einer guten Bücherſammlung und einer Hauptschule. In der Nähe ist ein Eisenanbruch.

Vor-begriff, ein solcher Begriff, den man vorher sich verschaffen muß, ehe man Etwas verstehen kann, ehe man Etwas unternimmt.

Vordergraben, in der Kriegsbaukunst ein Graben, welcher bey der Befestigung eines Ortes geführt wird, um dem Feinde den Zugang beschwerlich zu machen.

Vorder-indien, siehe Indien.

Vorderindische Inseln, heißen diejenigen, welche nahe an der Ghatischen Halbinsel an der Südwest- und Südostküste derselben liegen. Sie bestehen theils aus Gruppen von ganz kleinen Inselchen auf der Südwestseite der Halbinsel, theils aus einer großen Insel auf der Südostseite. Diese sind die Lakediven und Maledіven, und die Insel Ceylan.

Vordernberg, ansehnlicher, weitläuftig gebauter und fast ½ M. langer Marktflecken im Brucker Kreise des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), hat 126 Häuser, 1500 Einwohner, ein steyermärkisches Oberbergamt und Berggericht, eine landesfürstliche Dechantey, ein privilegirtes Landgericht, ein Postamt. Es ist hier eine große Eisenhütte mit 14 Öfen, ein bedeutender Eisenhandel, 4 Jahrmärkte, und die Umgegend machen die vielen Eisenwerke belebt.

Vorder-satz, 1) der vordere erste Theil eines Redesatzes, im Gegensatze von Hinter- oder Nachsatz; 2) in der Logik heißen der Ober- und Untersatz in einem Schlusse Vordersätze, aus welchen der Hinter- oder Schlußsatz folgt.

Vorder-stich, 1) bey den Schneidern und Näherinnen solche Stiche, welche man immer mit der Nadel um zwey, drey Fäden vorwärts macht, ohne die Nadel wieder zurückzuführen und wo der Faden immer in gerader Linie fortgeht; 2) bey den Sattlern und Riemern solche Stiche, da mit einer Nadel und einem Pechdrahte genäht wird, indem sie mit demselben hin und zurück nähen, mit der Ahle aber vorstechen.

Vordingsborg, Stadt der dänischen Insel Seeland am großen Belt, mit 1000 Einwohnern, Hafen und Fischerey. Hier beschloß Christian II., König von Dänemark, nach 28jähriger Gefangenschaft zu Sonderburg, seine Tage in Freyheit.

Vorfall, 1) in der Heilkunde mehrere krankhafte Zufälle, irgend ein Zufall, der vor sich geht; 2) (der Bärmutter), auch Vorfall allein, derjenige Zufall, da die Bärmutter aus Erschlaffung ihrer Bänder oder der Mutterscheide in die Mutterscheide herunter und vorwärts sinkt; 3) (der Krystalllinse), derjenige Zufall, wenn die Krystalllinse durch einen heftigen Schlag, Stoß aufs Auge ꝛc. von ihrer Verbindung getrennt wird, und durch das Seheloch in die vordere Augenkammer fällt; 4) (des Mastdarmes), da derselbe bey Thieren im Falle schwerer Geburten oder starken Durchlaufes aus dem After herausfällt.

Vorgebirge, eine meistens felsige Landspitze, welche sich ins Meer erstreckt und sehr oft viele Klippen zur Seite oder in der Spitze zählt, denen man sich daher mit Gefahr nähert. In civilisirten Staaten haben die meisten gefährlichen V.e Leuchtthürme zur Warnung der Seefahrer. Selten haben diese V.e erträgliche Häfen, welche stets nur gegen gewisse Winde sichern.

Vorgebirge, 1) (grünes, Cap verd), V. an der Westküste von Mittel-Afrika in Mittelsenegambien, wegen seiner Bedeckung mit Bäumen und Gesträuchen von den ersten Entdeckern so genannt, besteht eigentlich aus drey Landspitzen, von welchen die letztere den Nahmen Almadilla, die mittere von der Zizen, und die südliche jenen des Cap Emanuel von den Seefahrern erhalten hat. Es ist, so wie die Gegend umher, wo die Serären wohnen, sehr schön und fruchtbar. Im Westen liegen die Inseln des grünen V. 2) (weißes, Cap blanc), V. auf einer Erdzunge in Obersenegambien auf der Westküste von Mittel-Afrika, hat seinen Nahmen von dem weißen trockenen Sande dieser Gegend; 3) (der guten Hoffnung), siehe guten Hoffnung.

Vogyerad, siehe Vödröd.

Vorhalt, 1) Jemandem seine Schuld zu Gemüthe führen; 2) in der Musik, wenn in einer Folge von Accorden ein oder mehrere Töne eines Accordes liegen bleiben, während die übrigen in den zunächst folgenden Accord übergehen. Wenn auf diese Art der Eintritt der zum folgenden Accord gehörigen erwarteten Töne verzögert wird; so werden diese verzögernden Töne Vorhalter genannt.

Vorholz, 1) der vordere äußere, gewöhnlich aus Gebüsch und Unterholz bestehende Theil eines Gehölzes; 2) ein vor einem großen Walde liegendes, besonders durch Triften, Wiesen, Äcker ꝛc. abgesondertes Gehölze.

Vorkaufs-recht, hat nach österreichischen Gesetzen derjenige, welcher eine Sache mit der Bedingung verkauft, daß der Käufer, wenn er solche wieder verkaufen will, ihm die Einlösung anbiethen soll, jedoch kann dieses Recht weder einem Dritten abgetreten, noch auf die Erben des Berechtigten übertragen werden. Wenn der Berechtigte bewegliche Sachen binnen 24 Stunden, unbewegliche aber binnen 30 Tagen nach der geschehenen Anbiethung nicht einlöset, ist dieses Recht erloschen.

Vorlage, 1) alles dasjenige, was vor ein anderes Ding gelegt wird; 2) im Wasserbaue ein Senkwerk oder Alles, was zum Einsenken ins Wasser gebraucht wird; 3) bey den Drechslern ein bewegliches Stück zwischen der Docke und dem Richtstocke der Drehbank, welches oft statt des Richteisens darauf angebracht ist, und sich in dem Einschnitte eines Klotzes mittelst eines Keiles verschieben und mit einer Schraube befestigen läßt; 4) bey den Buchbindern die Leiste, welche den Ausschnitt des Bretes an der Heftlade ausfüllt und abgenommen, auch mittelst zweyer Schraubenwinder befestiget werden kann; 5) (Recipient), in der Scheidekunst das kugel- oder birnförmige Geschirr, worin das Destillirte abläuft, wozu man oft ein durchsichtiges Glas mit einem engen Halse erwählt, damit von dem abgezogenen Spiritus um so weniger verfliegt.

Vorlauf (Vorsprung), der stärkste Branntwein oder Weingeist, der beym Destilliren zuerst übergeht.

Vorlegewerk, an den Uhren, ein Werk zwischen der Uhrscheibe und dem Rädergehäuse, welches das Geh- und Schlagwerk zur Zeigung der Stunden und Minuten bestimmt.

Vorliegende Werke, in der Kriegsbaukunst diejenigen Werke, welche außer dem bedeckten Wege weiter ins Feld hinaus liegen und dem Feinde die Belagerung schwerer und langwieriger machen.

Vormagen, bey den Vögeln, welche von Amphibien und Würmern leben, eine flockige, runzelige, vor dem Magen liegende Erweiterung,

worin ein scharfer Verdauungssaft abgesondert und von da in den Magen geführt wird.

Vormund, heißt nach österreichischen Gesetzen derjenige, welcher von Seite des Gerichtes für eine minderjährige Person, der die Sorge eines Vaters nicht zu Statten kommt, aufgestellt wird, und sowohl für die Person des Mündels zu sorgen, als auch dessen Vermögen zu verwalten hat. Vor Allen gebührt die **Vormundschaft** demjenigen, welchen der Vater dazu berufen hat, vorausgesetzt, daß derselbe hierzu tauglich ist; hat jedoch der Vater keinen oder einen unfähigen Vormund ernannt, so wird die Vormundschaft dem väterlichen Großvater, dann der Mutter, sofort der väterlichen Großmutter, endlich dem nächsten männlichen Verwandten, und zwar aus mehreren gleich nahen dem älteren anvertraut. Sollte jedoch eine Vormundschaft auf diese Art nicht bestellt werden können, so hängt es von dem Gerichte ab, wen es mit Rücksicht auf Fähigkeit, Stand, Vermögen und Ansässigkeit zum V. ernennen will. Hat ein Vater Jemanden zum Curator über das Vermögen des Minderjährigen ernannt, so wird vermuthet, daß er demselben zugleich die Aufsicht über die Person habe anvertrauen wollen. Hat aber der Vater einen V. nicht für alle Kinder ernannt, so wird von Seite des Gerichtes für die anderen Kinder ein V. bestellt. Sind mehrere Vormünder ernannt worden, so können sie zwar das Vermögen des Minderjährigen gemeinschaftlich oder theilweise verwalten; verwalten sie es aber gemeinschaftlich, oder theilen sie die Verwaltung ohne Genehmhaltung des Gerichtes unter sich, so haftet jeder Einzelne für den ganzen dem Minderjährigen erwachsenden Schaden. Müttern und Großmüttern, die eine Vormundschaft übernehmen, wird ein **Mitvormund** zugegeben. Tritt eine Vormünderin aus, so wird die Vormundschaft in der Regel dem gewesenen Mitv. übergeben. Jeder V. ist angewiesen, in allen Geschäften, welche nicht zu dem ordentlichen Wirthschaftsbetriebe gehören, und welche von größerer Wichtigkeit sind, nichts ohne gerichtliche Einwilligung vorzunehmen, und hat derselbe auch jährlich über die ihm anvertraute Verwaltung des Vermögens Rechnung zu legen und zugleich von dem Zustande seines Pflegebefohlenen, wenn darin eine wichtige Veränderung vorgeht, Bericht zu erstatten. Die Vormundschaft **endiget** sich gänzlich durch den Tod des Minderjährigen, durch Hebung des Hindernisses der Ausübung der väterlichen Gewalt, durch die erreichte Volljährigkeit oder Nachsicht des Alters, dann wenn das Gericht den V. entläßt oder derselbe um die Entlassung ansucht.

Vorposten, in der Entfernung von der feindlichen Hauptmacht aufgestellte Posten, um die feindlichen Bewegungen zu beobachten und vor Überfällen sicherer zu seyn.

Vorschub (**Verbrechern geleistet**), ist nach österreichischen Gesetzen ein Verbrechen, das in folgenden Fällen begangen wird: 1) Wenn Jemand ein Verbrechen zu hindern aus Bosheit unterläßt, da er es doch leicht, ohne sich einer Gefahr auszusetzen, hätte verhindern können. Bey dem Verbrechen des Hochverrathes ist eine so beschaffene Unterlassung für Mitschuld zu achten; bey anderen Verbrechen wird der Schuldige mit Kerker von 6 Monathen bis auf 1 Jahr, wenn aber die auf die That gesetzte Strafe der Tod, oder lebenslang dauernder Ker-

ker iſt, mit ſchwerem Kerker zwiſchen 1 und 5 Jahren beſtraft werden. 2) Wenn Jemand der nachforſchenden Obrigkeit die zur Entdeckung des Verbrechens oder des Thäters dienlichen Anzeigungen verheimlichet, oder den Verbrecher vor ihr verbirgt, oder den ihm bekannten Verbrechern Unterſchleif gibt, oder ihre Zuſammenkünfte, da er ſie hindern könnte, begünſtiget. Ein ſolcher Verhehler, woferne nicht zugleich das Verbrechen des Hochverrathes hiebey eintritt, wird nach der Gefährlichkeit des verhehlten Verbrechers, und nach der durch ſeinen Vorſchub beförderten Schädlichkeit mit Kerker von 6 Monathen bis auf 3 Jahre, und im Falle des gegebenen Unterſchleifes oder der begünſtigten Zuſammenkünfte mit ſchwerem Kerker bis auf 5 Jahre beſtraft. 3) Wenn Jemand einem wegen eines Verbrechens Verhafteten die Gelegenheit zum Entweichen durch Liſt oder Gewalt erleichtert, oder der nachforſchenden Obrigkeit in Wiedereinbringung des Entwichenen Hinderniß legt. Die Strafe iſt insgemein Kerker zwiſchen 6 Monathen und 1 Jahre; wenn aber der Vorſchub von Jemandem gegeben wird, der zur Sorge für die Verwahrung verpflichtet iſt, oder wenn derjenige, der den Vorſchub geleiſtet, wußte, daß der Verhaftete einer Verfälſchung der Münze, eines Mordes, Raubes, oder angelegten Brandes beſchuldiget oder ſtraffällig erkannt iſt, verfällt er in die Strafe des ſchweren Kerkers zwiſchen 1 und 5 Jahre, wenn aber der Vorſchub einem wegen Hochverrathes oder verfälſchter Creditspapiere Verhafteten geleiſtet worden, iſt die Strafe ſchwerer Kerker zwiſchen 5 und 10 Jahren. 4) Wenn Jemand einen zur Fahne geſchwornen Soldaten, oder einen zu dem Militärkörper gehörigen Dienſtknecht zur Entweichung aus dem Dienſte beredet, oder ihm dazu mit Rath und That an die Hand gehet, oder wer einem Ausreißer durch Abkaufung ſeiner Montur oder ſeines Gewehres, durch Anweiſung des Weges, durch Verkleidung, Verbergung, durch einen bey ſich gegebenen Aufenthalt, oder auf ſonſt eine Art hülfliche Hand biethet, wodurch die Ausreißung erleichtert, oder die Ausforſchung und Wiedereinbringung des Ausreißers erſchweret wird. Ein ſolcher Beförderer wird nebſt dem, daß er nach Unterſchied einen beſtimmten Betrag an die Kriegscaſſe zu bezahlen hat, noch überdieß mit Kerker von 6 Monathen bis zu 1 Jahre beſtraft, welche Strafe länger ausgemeſſen oder verſchärft wird, falls die Zahlung an die Kriegscaſſe nicht geleiſtet werden könnte; auch macht der Umſtand keine Änderung, daß der Ausreißer wieder eingebracht wurde.

Vorſehung, die mit dem Plane der Weltſchöpfung übereinſtimmende Regierung des Weltalls mit dem Vorherſehen aller möglichen Erfolge und Veränderungen.

Vorſpiel, 1) ein muſikaliſcher Vorbereitungsſatz, z. B. vor dem Choralgeſange; 2) beſonders im Schauſpielweſen ein kurzes Stück, welches vor dem Hauptſtücke gegeben wird, im Gegenſatze von Nachſpiel.

Vorſtellung, Vorſtellungsvermögen. Beym Vorſtellen beobachtet der vorſtellende Geiſt (Subject) irgend etwas (Object), wodurch erſterer ſich des letzteren bewußt wird. Die Vorſtellungen ſind: a) ſinnlich; b) allgemein; c) Ideen, die über die Erfahrung hinausgehen. Daher theilt man das Vorſtellungsvermögen in Sinnlichkeit, Verſtand und Vernunft.

Vorſtoß (Vorwachs, Stopfwachs, propolis), die zähe ſchwarzbraune Materie, womit die Bienen die inneren Seiten ihres Korbes, und beſonders im Winter das Flugloch verſchließen. Sie iſt gröber als Wachs, hat einen ſcharfen Geruch und wird in der Medicin zur Heilung bey Verrenkungen angewendet.

Vor-urtheil, ſ. ein vorgefaßtes Urtheil, welches man über eine Sache fällt, ehe man ſie gehörig unterſucht hat; daher 2) überhaupt eine falſche und vorgefaßte Meinung, welche man zum Grundſatze ſeines Urtheilens und Handelns macht.

Vor-welt, ſiehe Urwelt.

Vorwitz, die unzeitige, ungeordnete Neigung, Dinge, welche uns zu wiſſen nicht nöthig oder ſelbſt ſchädlich ſind, oder welche zu erforſchen nicht möglich und nicht erlaubt iſt, zu wiſſen oder zu erfahren.

Vorwurf, 1) dasjenige, was vor Jemandem hingeworfen wird; 2) in der Jägerey, die den Raubthieren hingelegte Lockſpeiſe, um ſie zu fangen; 3) was ſich gleichſam vor unſere Augen ſtellt, und worauf ſich irgend eine Thätigkeit unſerer erkennenden Kräfte bezieht (Object, Gegenſtand); 4) eine ohne Schonung und mit Tadel gegebene Erinnerung an ein Vergehen oder an eine Unvollkommenheit.

Vorzeichnung, 1) eine Zeichnung, welche einem Anderen als Muſter zum Nachzeichnen gegeben wird; 2) in der Muſik die Art, wie man in Tonſtücken gleich zu Anfang derſelben den Hauptton andeutet, aus welchem das Stück geht, und welches entweder durch ♯ oder ♭ geſchieht.

Voß (gewöhnlich Voſſius), 1) (Gerhard Johann), geb. 1577 auf einem Dorfe bey Heidelberg; ſtudirte zu Dortrecht und Leyden alte Literatur und Theologie, wurde 1600 Director der Schule zu Dortrecht, 1614 zu Leyden, 1720 Profeſſor der Beredſamkeit und Chronologie daſelbſt, und ſtarb als Profeſſor der Geſchichte zu Amſterdam den 17. März 1649. Man hat von ihm: Commentarii rhetorici, Leyden 1606; Ars historica, ebend. 1623; De historicis graecis libri IV, ebend. 1624; De historicis latinis libri III, ebend. 1627; Aristarchus sive de arte grammatica libri VII, 2 Bde., Amſterd. 1635, 2. Ausg. ebend. 1662; De vitiis sermonis et glossematis latinobarbaris libri IV, ebend. 1645, 4.; De artis poeticae natura et constitutione, ebend. 1647; Institutionum poeticarum libri III, ebend. 1647; De rhetoricae natura et constitutione et antiquis rhetoribus, ebend. 1647, 4.; Etymologicon linguae latinae, ebend. 1662, Fol.; De theologia gentili et physiologia christiana libri IX, 2 Bde., ebend. 1668, Fol.; Epistolae, London 1690, Fol. Sämmtliche Werke, 6 Bde., Amſterdam 1695—1701, Fol. 2) (Iſaak), einer der berühmteſten Gelehrten des 17. Jahrhundertes, geboren zu Leyden 1618. Er war der jüngſte Sohn des Vorigen. Nachdem er ſchon im 17. und 20. Jahre mehrere Werke herausgegeben hatte, und von vielen Gelehrten durch ihre Zuſchriften beehrt worden war, machte er drey Jahre lang eine Reiſe nach England, Frankreich und Italien; wurde in England von einem reichen Edelmanne zum Erben eines anſehnlichen Vermögens eingeſetzt, und endlich 1648 von der Königin Chriſtine nach Schweden berufen. Allein hier wurde er von Salmaſius ſo ſehr befeindet, daß dieſer ſogar ihm Schuld gab, er habe den Carteſius vergiftet und daß er ſich eiligſt aus Schweden entfernen mußte; worauf er ſich wieder nach Holland begab, und obgleich auch hier in der

Folge in gelehrte Händel mit Jakob Gronov verwickelt, wurde er doch so hoch geschätzt und sein Ruf so ausgebreitet, daß Ludwig XIV. ihm durch Colbert seine besondere Gnade u. eine Pension anbiethen ließ. Als man ihm in der Folge in Holland die Beschreibung des holländischen und englischen Krieges auftrug, er aber dazu keine Lust bezeigte, wurde ihm seine von den Staaten zeither genossene Pension eingezogen; er ging nach England, wurde zu Oxford 1670 Doctor der Rechte und Canonicus zu Windsor, wo er auch den 10. Februar 1689 starb. Bey seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit konnte er doch dem Vorwurfe eines theils von Leichtgläubigkeit, theils von unreinen Sitten irre geleiteten Mannes nicht entgehen. Mit einer ausgezeichneten Hitze vertheidigte er die Version der 70 Dolmetscher (Septuaginta), und war im Begriffe, eine neue Ausgabe von der Übersetzung jener Dolmetscher zu veranstalten, als ihn der Tod überfiel. Außer den oben angeführten Abhandlungen über das chronologische System der Septuaginta, hatte er viele gelehrte Schriften z. B. über die Geographen Scylax und Pomponius Mela, über den Nil, über die Sibillinischen Orakelsprüche ꝛc., auch einen Commentar über den Catull u. v. m. geschrieben. 3) V (Christian Dan.), geb. zu Querum bey Braunschweig den 24. Aug. 1761; war Hauslehrer zu Braunschweig, wurde 1788 Lehrer am königlichen Pädagogium zu Halle, 1795 herzoglicher Sachsen-Weimarischer Rath, 1799 ordentlicher Professor der Philosophie zu Halle, 1808 ordentlicher Professor des Staatsrechtes und der Kameralwissenschaften daselbst, und starb am 27. April 1821. Vorzüglichste Schriften: Historische Gemählde 4 Bde., Leipzig 1792—93; Geschichte des Hauses Stuart auf dem englischen Throne, 4 Bde., ebend. 1794 — 97; Handbuch der neuesten Staatengeschichte Europa's, Halle 1794; Auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft, 2 Bde., Leipzig 1795—96; Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach Schlözer's Grundriß, 6 Bde., ebend. 1797 — 1802; Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse des 18. Jahrhundertes, 3 Bde., Gera 1801 — 1802; Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse des 19. Jahrhundertes, 2 Bde., Leipzig und Gera 1803 — 1804, u. m. a.; gab auch die Zeiten, oder Archiv für die neueste Staatengeschichte und Politik eine Monathsschrift von 1805 bis 1819 zu Weimar heraus. 4) (Martin de), ein Mahler, geb. zu Antwerpen um 1534; verlegte sich schon von frühester Jugend an auf die Mahlerey ging dann nach Rom und bildete sich daselbst nach den besten Meistern, besonders nach Tintoret. Er mahlte viele Porträts und auch historische Gemählde, kehrte nach vieljährigem Aufenthalte in Italien nach Antwerpen zurück, ward 1559 Mitglied der dortigen Mahlergesellschaft, erwarb sich ein großes Vermögen und starb 1604. Seine Zeichnung ist richtig, das Colorit gut und die Ausführung leicht. Er hat unter allen Mahlern seines Zeitalters am meisten gearbeitet. 5) (Johann Heinrich), oldenburgischer Hofrath, geb. den 20. Februar 1751 zu Sommersdorf bey Wahren im Mecklenburgischen, wo sein Vater Gutspächter war; erhielt in dem Städtchen Penslin, wo seine Ältern hingezogen waren und Städtisches Gewerbe trieben, bis zum 14. Jahr den ersten Unterricht, worauf er 1766 auf die Schule Neubrandenburg kam, Ihn beseelte der lobenswertheste Fleiß, und vortheilhaft wirkte derselbe auch auf mehrere seiner Mitschüler, die unter seiner Leitung die griechischen Meisterwerke lasen, und sich mit den besten deutschen Schriften bekannt machten. V. selbst versuchte sich schon damahls in Oden, Liedern u. Idyllen in Heroametern. Die Armuth seines Vaters nöthigte ihn, 1769 die Stelle eines Hauslehrers bey einem Gutsbesitzer unweit Penslin anzunehmen, die ihm zugleich die Mittel zu seinen akademischen Studien verschaffen sollte. Zu Ostern 1772 bezog er indessen, weil er daselbst einen Freytisch durch Kästner erhalten, die Universität Göttingen, wo er ebenfalls einen bedeutenden Kreis edler Jünglinge um sich herumzog, die mehr oder weniger sich nachher unter den deutschen Dichtern einen ehrenvollen Nahmen er-

worben haben, und wozu Voje, Bürger, die beyden Grafen von Stollberg, Miller, Cramer, Leiſewitz und Hahn gehörten. Unter den Lehrern dieſer berühmten Univerſität wählte er ſich beſonders Heyne aus, mit dem er ſich jedoch ſpäter entzweyte. Nachdem er 1775 nach Wandsbeck gezogen, um die Redaction des göttingiſchen Muſenalmanachs zu beſorgen, heirathete er 1777 Voje's jüngſte Schweſter, und wurde 1778 Rector zu Ottendorf im Lande Hadeln, welche Stelle er im Sommer 1782 mit jener zu Eutin vertauſchte. Schon 1781 hatte ſeine zu Hamburg erſchienene Überſetzung der Odyſſee den Beyfall der Kenner erhalten, und zu Eutin erſchien ſeine Überſetzung der Tauſend und einen Nacht (6 Bde., 1781—85), 1789 Virgil's Gedicht vom Landbau, 1785 der erſte Band ſeiner Gedichte, 1791 eine Schrift über Virgil's Ton und Auslegung, und 1793 eine neue Überſetzung der Ilias und Odyſſee, wozu 1794 noch die mythologiſchen Briefe (2 Bde.) kamen. Während dieſer ganzen Zeit vernachläßigte er die deutſche Muſe nicht, denn 1794 erſchien ſeine Louiſe, und 1795 der 2. Bd. ſeiner Gedichte, worauf 1797 Virgil's Eklogen, 1799 die Auswahl von Ovid's Verwandlungen (2 Bde.) und der ganze Virgil (3 Bde), neu verdeutſcht, herauskamen. Einer neuen Auflage der Louiſe wurde 1801 ein Band kleiner Idyllen, und 1802 4 Bände lyriſcher Gedichte hinzugefügt. Wegen ſchwächlicher Geſundheit begab er ſich in demſelben Jahre mit einem Gnadengehalte nach Jena, wo er zur jenaiſchen allgemeinen Literaturzeitung mehrere wichtige Recenſionen lieferte. Im Sommer 1805 ging er nach Heidelberg, und daſelbſt erſchien 1806 eine Überſetzung des Horaz (2 Bde.), Heſiod und Orpheus, 1807 eine verbeſſerte Ausgabe der Louiſe und des deutſchen Homers (4 Bde.), 1808 eine Überſetzung des Theokrit, Bion und Moſchus, 1810 von Tibull, und 1814 die 4 Ausgabe des deutſchen Homer, 1821 ſeine Überſetzung des Ariſtophanes, eine neue Ausgabe des Virgil und Horaz. Mit ſeinen Söhnen, Heinrich und Abraham V., übernahm er hierauf die Überſetzung Shakeſpeare's. Der Tod ſeines Sohnes Heinrich trübte ſeine letzten Lebenstage, und er ſelbſt folgte ihm den 29. März 1826.

Votiv, dem Gelübde gemäß, vermöge eines Gelübdes; daher die Votiven, bey den Katholiken Geſchenke, die man kraft eines Gelübdes einer Kirche verehrt, und eben daher auch Votivtafeln, Tafeln, welche neben dieſe Votive gehangen werden, worauf eine Beſchreibung des Geſchenkes, und wofür es gegeben worden, ſich befindet.

Votum, 1) (suffragium), die Stimme und das Wort, welches man in Verſammlungen und Umfragen gibt. V. consultativum, das Gutachten; V. curiatum, die Geſammtſtimme; V. virile, die Virilſtimme, eine Stimme, die ein Einzelner für ſich allein, nicht für mehrere zuſammen hat, z. B. auf dem ehemahligen deutſchen Reichstage. 2) Ein Gelübde, was bey irgend einer wichtigen Angelegenheit, bey Gefahren, bey ſehnlichen Wünſchen ꝛc. auf das feyerlichſte gelobt worden iſt. 3) In Klöſtern haben die Ordensleute 3 V., nähmlich das V. paupertatis oder der Armuth, castitatis oder der Keuſchheit, und Obedientiae oder des Gehorſams.

Vouet (Simon), Mahler, geb. zu Paris 1582; lernte bey ſeinem Vater Lorenz, begleitete 1602 den franzöſ. Geſandten Sancy nach Conſtantinopel, hielt ſich dann einige Zeit in Italien auf, ging dann nach Paris, wurde erſter Hofmahler Ludwig's XIII. und ſtarb zu Paris 1641. Man kann ihn als den Stifter der franz. Schule betrachten, indem er den Geſchmack verbeſſerte, und mehrere große Schüler zog, unter denen ſich le Sueur und le Brun auszeichneten. Viele Kupferſtecher haben nach ihm gearbeitet.

Vox (lat.), die Stimme, der Laut, auch das Wort; daher ad vocem, bey dem Worte oder dem Nahmen; vox humana, die Menſchenſtimme, iſt bey Orgeln ein Schnarrwerk, gewöhnlich von 8 Fußton, das die menſchliche Stimme nachahmen ſoll. Vox populi, vox Dei, die Stimme des Volkes iſt die Stimme Gottes.

Vozokany, ſlaviſches Dorf in der Neutraer Geſpanſchaft des Königreiches Ungarn (Kaiſerth. Öſterr.); hat Weinbau und gute Pferdezucht.

Folge in gelehrte Händel mit Jakob Gronov verwickelt, wurde er doch so hoch geschätzt und sein Ruf so ausgebreitet, daß Ludwig XIV. ihm durch Colbert seine besondere Gnade u. eine Pension anbiethen ließ. Als man ihm in der Folge in Holland die Beschreibung des holländischen und englischen Krieges auftrug, er aber dazu keine Lust bezeigte, wurde ihm seine von den Staaten zeither genossene Pension eingezogen; er ging nach England, wurde zu Oxford 1670 Doctor der Rechte und Canonicus zu Windsor, wo er auch den 10. Februar 1689 starb. Bey seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit konnte er doch dem Vorwurfe eines theils von Leichtgläubigkeit, theils von unreinen Sitten irre geleiteten Mannes nicht entgehen. Mit einer ausgezeichneten Hize vertheidigte er die Version der 70 Dolmetscher (Septuaginta), war im Begriffe, eine neue Ausgabe von der Übersezung jener Dolmetscher zu veranstalten, als ihn der Tod überfiel. Außer den oben angeführten Abhandlungen über die chronologische Systeme der Griechen hatte er viele gelehrte Schriften, z. B. über die Geographen Scylax und Pomponius Mela, über den Solinus, über die Sibyllinischen Orakel, über die Catullische ꝛc., auch einen Commentar über den Catull u. v. m.

V (Christian Dan. ... rum bey Braunschweig 1761; war Hausl... schweig, wurde ... niglichen Pädagogi... herzoglicher Sach... Rath, 1799 or... der Philosophie ... deutlicher Profe... tes und der ... daselbst, und st... Vorzüglichste ... Gemählde 4 ... 93; Geschich... auf dem eng... ebend 179... neuesten Sta... Halle 179...; ... der allgemei... 2 Bde., Leip... der allgem... nach Schlö... ebend. 179... würdigsten ... schlüsse ... Bde., ... merkwü... denesch... 2 Bd... 1804 ... oder ... g... s... ... ...

der Strom anzuhalten u. sich abzukühlen, oder es häuft sich auch die Masse u. überströmt dann das entgegenstehende Hinderniß, wodurch mancherley sonderbare Gestalten entstehen, insonderheit wenn der Strom ins Wasser stürzt. Die Gluth des Stromes dauert mehrere Monathe, ja, er bleibt bisweilen auf ein Jahr lang heiß. Ohne Zweifel hat es sonst auf unserer Erde mehrere brennende V. gegeben, als jetzt, und es finden sich in vielen Ländern Spuren davon. Die merkwürdigsten von denen, die wir jetzt kennen, sind: in Europa: der Aetna in Sicilien, der Vesuv in Neapel, der Hekla, Klabra auf der Insel Island, der Stromboli, Volcano auf den liparischen Inseln; in Asien sind mehrere V in Japan in Kamtschatka, auf Java und auf der molukkischen Insel Ternate; in Amerika ist der Cotopari der bekannteste. Von ausgebrennten V n hat man sichere Anzeigen am Rheine, bey Koblenz, Andernach, Niedermönnich, Bonn ꝛc, dann in Hessen am Habichtswalde, in der Gegend von Gießen, in Böhmen bey Schlackenwalde, Eger, im Breisgau, in Schlesien, in Frankreich, in Nieder-Languedoc und Auvergne, in Italien, im Venetianischen, Veronesischen, Paduanischen, Toskanischen, in der Campagna di Roma, auch bey Neapel, deßgleichen in Spanien zwischen Carthagena und Murcia in Catalonien, zwischen Gerona und Figueres, auch in Ungarn ꝛc Bey einigen dieser letzteren scheinen die Feuerstoffe in ihren Werkstätten erschöpft zu seyn, bey anderen sind die Luftlöcher und Auswurfsmündungen verstopft. Zu den Erzeugnissen der V. gehören: Lava, Basalt, Bimsstein glasartige Körper, Wasser, Sand Asche ꝛc. Zufällig sind wohl auch andere Dinge mit diesen vereint. Alle diese Erzeugnisse, die man bisher untersucht hat, enthalten viele Kieselsteine, Alaun, zuweilen etwas Kalkerde und Eisen, manchmahl etwas Bittersalzerde. Die V. verschaffen mancherley Nutzen: sie erzeugen die Laven und Basalte, die zum Bauen so vortrefflich sind, die Puzzulone, die den dauerhaftesten Mörtel gibt, Schwefel und Alaun, die Bimssteine, die zum sanften Feilen dienen; sie befördern die Fruchtbar-

keit des umliegenden Erdbodens, und die in der Nähe von brennenden V. liegenden Meere wimmeln von Fischen. Daß man sehr viele Hypothesen über die eigentlichen Ursachen dieser furchtbar erhabenen Natureischeinungen sich gemacht hat, ist wohl denkbar Ältere Physiker haben ein immerwährendes, mitten im Erdballe brennendes Feuer (das Centralfeuer genannt) angenommen, ohne irgend einen Grund zu dieser Vermuthung zu haben. In der Folge ist man auf die gegründete Vermuthung gekommen daß das unterirdische Feuer durch das Verwittern der Kiese, welche in ungeheueren Lagen in vulkanischen Gegenden gefunden werden, und in welchen Eisen mit Schwefel innig verbunden ist, entstehe, wenn Luft und Feuchtigkeit eindringen, sie verlieren ihren metallischen Glanz und zerfallen in Pulver, welches sich vermittelst der Luft und Feuchtigkeit, unter gewissen Umständen alsdann entzündet.

Vulkaner-paß, Gebirgspaß gegen die Moldau, im Districte des ersten walachischen Regimentes in der siebenbürgischen Grenze (Kaiserthum Österreich), wo Granaten und verschiedene Versteinerungen gefunden werden.

Vulkanisch, 1) Feuerstoff enthaltend; 2) von Feuerausbrüchen herrührend. V.e Producte, solche natürliche Körper, die durch unterirdisches Feuer erzeugt, beträchtlich verändert und von Vulkanen ausgeworfen worden sind, z. B. Puzzolanerde, Basalt ꝛc.

Vulkanisten, nennt man die Gelehrten, welche die Entstehung der jetzigen Oberfläche unserer Erde blos den Revolutionen der Vulkane zuschreiben, wogegen die Neptunisten die Bildung der Urgebirge aus dem Wasser entstehen lassen, welche dann Granit für den wahren Kern unseres Planeten halten. Daß viele Erde mit organischen Überresten nicht durch Feuer gegangen seyn kann, ist klar, und daher wahrscheinlich, daß beydes, Wasser- und Feuergewalt, unsere jetzige Erdoberfläche bilden halfen, daß aber vermuthlich noch andere Kräfte mitwirkten.

Vulpius (Christian August), Bibliothekar und Aufseher über das Münzcabinet zu Weimar, geb daselbst den 22. Juny 1763 Studirte zu Erlangen und Jena, hielt sich dann an verschiedenen Orten auf, widmete sich besonders der Dichtkunst und wurde dann Theaterdichter am Hoftheater seiner Vaterstadt Er erhielt dann 1797 die Stelle als Secretär an der Bibliothek, so wie nachher, da er Geschichte, Numismatik, Heraldik und Genealogie mit Liebe betrieb, jene als Aufseher im Münzcabinete, und starb dann den 26. Juny 1827. Vorzüglichste Schriften von ihm sind: Romantische Geschichten der Vorzeit, 12 Bde., Leipzig 1791—98; Auswahl romantischer Gemählde, 2 Bde., Zittau und Leipzig 1793 und 1794; Anekdoten aus der Vorzeit, 2 Bde., Leipzig 1797 und 1798; Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann, eine romantische Geschichte, 6 Bde., ebd. 1798 und 1799, mehrmahls aufgelegt u. in verschiedene Sprachen übersetzt; Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt, 10 Bde., mit Kupf., Weimar 1811—25; Die Vorzeit, ein Journal für Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Vor- und Mittelalters, 4 Bde., mit Kupfern, Erfurt 1817—20, u. v. a.

Vythoek (Heinrich), geschickter Mahler zu Amsterdam; Abraham Bloemaert (s. d.) war sein Schüler.

Stanford University Libraries
3 6105 013 721 035

AE
11
N34

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.